WIDENER
HN 020C K

Mus 28278.78 F

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Geschichte

der

geistigen Cultur

in

Niederösterreich

von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart.

Geſchichte

der

geiſtigen Cultur in Niederöſterreich

von der älteſten Zeit bis in die Gegenwart.

Ein Beitrag zu einer Geſchichte der geiſtigen Cultur im Südoſten Deutſchlands.

Von

Dr. Anton Mayer,

Sekretär des Vereines für Landeskunde von Niederöſterreich, Mitglied m. gel. Geſellſchaften.

Erſter Band.

Der Cultus. — Unterricht und Erziehung. — Die Wiſſenſchaften.

Wien 1878.

Druck und Verlag von L. W. Seidel und Sohn.

Digitized by Google

Aus 28278.78F

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND

Digitized by Google

Der

Hohen

Landesvertretung

von

Niederösterreich

der Verfasser.

Digitized by Google

Vorwort.

Eine umfassende Geschichte der geistigen Cultur Niederösterreichs, welche uns alle religiösen Institutionen, alle Unterrichts- und Erziehungsanstalten, die Literatur, alle wissenschaftlichen und künstlerischen Disciplinen und Anstalten seit ihren Anfängen bis in unsere Tage auf Grund der Quellen vor Augen führt und schließlich auch den Zusammenhang derselben mit dem geistigen Streben und Schaffen anderer Nationen darlegt, besitzen wir bis jetzt nicht. Nur specielle, ihren Gegenstand mehr minder erschöpfende Werke älterer und neuerer Zeit sind es, die uns entweder in Form von Biographien, wie von Fr. C. F. v. Khautz,[1]) de Lucca[2]) und in neuerer Zeit von Constantin von Wurzbach,[3]) oder als eigentliche Literaturwerke mit dem Leben und den Schriften der Gelehrten unserer Heimat, oft auch nur mit letzteren allein bekannt machen, wie es bei Vogel,[4]) Weber[5]) und Schmitt[6]) der Fall ist. Neben solchen Werken finden sich die Materialien noch zerstreut in zahlreichen Monographien, Geschichtswerken und Büchern aller Disciplinen, in den Publikationen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und der gelehrten Gesellschaften, endlich in umfangreichen Quellenwerken, in welchen die Belege unter oft ganz fremden Titeln aufgesucht werden müssen.

---

[1]) Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten, herausgegeben von Franz Constantin Florian von Khautz. Frankfurt und Leipzig 1735.

[2]) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes erstes Stück, Wien 1776. Des ersten Bandes zweites Stück, Wien 1778. (Anonym.)

[3]) Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750—1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. Von Dr. Constantin von Wurzbach. Wien 1856 ff.

[4]) Joannis Nicolai de Vogel, Specimen Bibliothecae Germaniae Austriacae sive Notitia scriptorum rerum austriacarum, quotquot auctori innotuerunt. Opus posthumum. Pars I. Geographica Viennae 1779. Pars II. vol. II. Historica. Viennae 1783 et 1785.

[5]) Literatur der deutschen Staatengeschichte. Von Karl Gottlieb Weber. 1. Tbl. Leipzig 1800. (Nicht mehr erschienen.)

[6]) Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserstaates von Dr. Karl Schmitt R. von Tavera. 1. Abthl. 1. Band. Graz 1858.

Digitized by Google

Es bedarf daher ſicher nicht erſt eines Beweiſes, daſs eine aus ſo reicher Zahl von Quellen geſchöpfte, überſichtliche Geſchichte der geiſtigen Cultur Niederöſterreichs eine Berechtigung hat, und zwar nicht für dieſes allein, ſondern wegen der wechſelſeitigen Beziehungen geiſtiger Strömungen auch über ſeine Grenzen hinaus.

Gleichwie die geographiſche Lage eines Landes für deſſen politiſche und ökonomiſche Stellung maßgebend iſt, ebenſo bedeutungsvoll iſt ſie auch für das geiſtige Leben, deſſen Erſcheinungen tauſenderlei Momente von außen beeinflußen und charakteriſieren und wo ebenfalls ein fortwährender Austauſch der Güter ſtattfindet. Guſtav Freitag ſagt daher in der Einleitung zu ſeinen „Bildern aus deutſcher Vergangenheit“ ganz ſinnig: „Kein Volk entwickelt ſein Seelenleben ohne Zuſammenhang mit andern Nationen. Wie die Individuen einander auf Seele und Leib einwirken, ſo ein Volk auf das andere. Von dem geiſtigen Inhalte einer Nation geht in die andere über.“

In einer pragmatiſchen Geſchichte der geiſtigen Cultur Niederöſterreichs iſt es aber um ſo notwendiger, auch den geographiſchen Standpunkt ins Auge zu faſſen, als in dieſem Lande, das im Herzen Europa's gelegen iſt, ein Zuſammenſtoß friedlicher und feindlicher Elemente wie kaum anderswo ſtattgefunden hat und ſich ſowol die Nachtheile eines ſpäteren Beginnes oder temporären Stillſtandes — wie während der Völkerwanderung, wo es eine wahre Völkerſtraße geworden iſt, während der Ungarn- und Türkeneinfälle, wo es ſchwer heimgeſucht wurde und die errungenen Culturerfolge bis in die tiefſten Wurzel hinab getroffen waren — als auch einzelne Entwicklungsphaſen geiſtigen Lebens zum großen Theile nur daraus ſich erklären laſſen.

Die erſten geiſtigen Strömungen kamen vom Süden her; ſie brachten zu den alten Anſiedlern keltiſchen Stammes antiken Geiſt, heidniſch-römiſches Weſen, damals ſchon eine Miſchung von originär-römiſchen und griechiſch-orientaliſchen Anſchauungen. In dieſe drang auf gleichem Wege, den alten Geiſt zerſetzend und erfriſchend, die Lehre des Gekreuzigten; wie überall im weiten römiſchen Reiche trug ſie auch hier an der Donau herrliche, wunderbare Blüten; das chriſtlich-römiſche Leben in der ſeveriniſchen Zeit iſt wol der ſchönſte Beleg hierfür. Die durch drei Jahrhunderte dauernde Nacht der Geiſter, welche nach der Zertrümmerung des weſtrömiſchen Reiches auch über Niederöſterreich hereingebrochen war, verſcheuchte die chriſtlich-germaniſche Cultur, wie ſie aus bairiſchen Klöſtern und Bistümern ſowol in der karolingiſchen Zeit, als auch nach der Zurückwerfung der Ungarn unter den erſten Babenbergern hierher verpflanzt wurde. Neben dieſem Hauptſtrome deutſcher Cultur, welcher dem Lande in Sprache, Sitte und Recht, in ſeinem öffentlichen und privaten Leben für immer ſein Gepräge gab, zeigen ſich hier noch manche Spuren fremder Cultureinflüſſe, nicht nur vom Weſten und Süden her, ſondern auch aus dem Südoſten Europa's. Aus der romaniſchen Welt drangen ſchon im XII. Jahrhundert eigenartige Kunſtanſchauungen in das deutſche Weſen; die erſte Ciſterzienſergründung, Heiligenkreuz, ſtand mit ihrem Mutterkloſter Morimund und anderen franzöſiſchen Ciſterzienſerklöſtern lange im geiſtigen Verbande. Noch im XII. Jahrhundert hatten dann am babenbergiſchen Fürſtenhofe und in den höheren Geſellſchaftskreiſen in Folge der Heiraten Heinrichs I. Jaſomirgott und

Leopolds VI. des Glorreichen mit griechischen Prinzessinnen griechisch-byzantinische Bildungselemente Wurzel gefaßt, die selbst noch nach Jahrhunderten in weiteren Kreisen ihre Spuren in Sprache und Gewohnheiten zurückgelassen haben. Flandrische Rechtsanschauungen sind im babenbergischen Stadtrechte enthalten; sie fanden darin ihre Aufname in Folge des regen Handelsverkehres, welchen flandrische Kaufleute auf der Donau nach Ungarn und in das byzantinische Reich betrieben. Durch die steten Beziehungen zu Italien, theils im geistlichen und politischen Verkehre, theils auch im Handel — ging doch Venedigs Handel mit Waren aus der Levante, Egypten, Byzanz und Griechenland nach dem Norden Europas über Oesterreich — machten sich später in der Kunst und im klösterlichen Leben auch italienische Einflüsse geltend. Was erstere betrifft, so können italienische Charaktere in Niederösterreich früher als anderswo nachgewiesen werden, wie sich denn hier auch sehr bald neben der fränkischen und schwäbischen Malweise die van Eyck'sche Schule nachweisen läßt. Die Reform der niederösterreichischen Benediktinerklöster im Jahre 1418 entsprang aus dem strengen Klosterleben in Monte Cassino; mit ihr war auch die Reform des Chor- und Kirchengesanges nach italienischer Art enge verknüpft, ja die um die Mitte des XV. Jahrhunderts in den niederösterreichischen Benediktinerklöstern aufblühende Musik übte ihre Wirkungen selbst auf die musikalischen Bestrebungen außerhalb der Klostermauern aus. Ist das Benediktinerkloster Melk seit jener Zeit ein wahrer Hort reinen Chor- und Kirchengesanges, sind auf diesem Gebiete vielerfahrene Männer dieses Klosters auch literarisch thätig gewesen, so war nicht minder das Schottenkloster in Wien damals eine musikalische Pflanzstätte ersten Ranges, die unter der Gunst des kunstsinnigen Kaisers Maximilian I. und des Wiener Bischofes Georg Slatkonia stand, eines großen Kenners und Freundes der Musik. Die Beziehungen des Kaisers zu den burgundischen Ländern brachten auch die damals eben aufblühende niederländische Tonkunst in Wien zur fruchtbringenden Geltung.

Schon war die Zeit nahe, ja man stand bereits im Beginne derselben, wo „wieder geistiger Inhalt des Alterthums, ein lange verschütteter Quell, strömte" und Wissenschaft und Kunst in allen Ländern nach Form und Inhalt sich veränderten; der Humanismus oder die Wiedererweckung der antiken Welt in Wissenschaft und Poesie, die Renaissance, die Wiederbelebung antiker Anschauungen im Reiche der Kunst, riefen gar tief gehende Wirkungen hervor; die Wiener Universität wurde schon früh eine erhabene Stätte des Humanismus und zählte berühmte Humanisten unter ihren Lehrern.[1])

Damals war das gesammte geistige Leben Niederösterreichs an einem entscheidenden Wendepunkte angelangt. Im Laufe des Mittelalters hatte den Grundzug desselben das christlich-germanische Prinzip gebildet, wie es anfangs ausschließlich in den Klöstern gepflegt worden war, das seit der Gründung der Universität einen universelleren Charakter angenommen hatte und in das nur zeitweilig und theilweise

[1]) Vgl. die Einleitung zum II. Bande der Geschichte der Wiener Universität von Jos. R. v. Aschbach, auch unter dem selbständigen Titel: Die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter K. Maximilians I.

fremde Culturelemente eingedrungen waren. Mit dem Beginne der neuen Zeit erhielten aber Wissenschaft und Kunst andere Charaktere, und weit leichter als im Mittelalter verschafften sich jetzt die überlegeneren fremden Culturelemente Eingang, denn das christlich germanische Prinzip bildete nicht mehr in seiner starken Ursprünglichkeit eine feste Schutzwehr. Wol hatte damals mit diesem Prinzipe das Fremde nie in einem direkten Gegensatze gestanden. Romanische Kunstanschauungen z. B. harmonierten auch mit der deutschen Volksseele, da über die Form der universelle christliche Geist sich erhob, und die flandrischen Rechtsanschauungen im babenbergischen Rechte waren dem milden Geiste des deutschen Rechtes nahe verwandt; ein fremdartiges Element waren jene byzantinischen Gesellschaftsformen, jene feinere Sitte, die in höheren Kreisen allmälig, wenn anfangs auch mit Widerstreben, aufgenommen wurden. Im schroffen Gegensatze zum deutschen Rechtsgefühle stand aber schon das egoistische römische Recht, das an der Wiener Universität seit der Mitte des XV. Jahrhunderts gelehrt wurde; lange dauerten daher auch die Versuche, das österreichische Landrecht mit ihm in Einklang zu bringen.

Im vorliegenden Bande sind die Wirkungen des Humanismus seit dem XVI. Jahrhundert in Niederösterreich, soweit sie die Wissenschaften, das höhere Unterrichtswesen und die Mittelschulen der Jesuiten und Laien betreffen, eingehend gekennzeichnet, ebenso die Wendepunkte im wissenschaftlichen Leben und die Entfaltung der einen oder andern Disciplin zu erfreulicher Blüte, welche die Anregung meistens von außen her erhalten hatte. So fanden, um nur auf Einiges zu verweisen, Bessel und die Peze, welche eine neue Richtung in der niederösterreichischen Historiographie begründeten, ihr Vorbild in der Mauriner-Congregation und verpflanzten, wenngleich mit geringeren Mitteln und unter schwierigen Verhältnissen, deren Methode nach Niederösterreich. Als dann unter Maria Theresia die Wiener Universität und das höhere Studium reformiert wurden, da ward, was die Medizin und die Naturwissenschaften anbelangt, ein geistig Band mit der berühmten Leydner-Universität geknüpft, und ein segensreicher Aufschwung namentlich in der Medizin war die nächste Folge davon. Der Geist der Leydener Schule, welcher der älteren Wiener Schule der Aerzte innewohnte, hatte diese zu hohem Ansehen erhoben und aus ihm sproste lange gesundes Leben; als aber diese Schule dem Alter und Siechthum verfallen war, da regenerierte sich das medizinische Studium an den gewaltigen Fortschritten der neueren französischen Medizinerschule und ihrer Methode.

Niederösterreich ist aber auch als einer der vorgeschobensten Culturpunkte für die Verbreitung deutschen Lebens, deutscher Gesittung, mit einem Worte deutscher Cultur nach dem Osten stets von besonderer Bedeutung gewesen. Von dem, was es seit Karls des Großen und der Babenberger Zeiten davon besaß, hatte es gerne hingegeben, und was es von außen empfing, machte es im besten Sinne des Wortes zu dem seinigen und trat davon immer wieder an den culturbedürftigen Osten ab.

Die Berechtigung zu einer Geschichte der geistigen Cultur Niederösterreichs ist aber ebenso sehr eine ethische, als wissenschaftliche. Wir erstatten nur den Zoll der

Digitized by Google

Dankbarkeit, wenn darin bisher zu wenig beachtete, verdienstvolle Männer im Lichte ihrer Zeit und ihres Schaffens gewürdigt, andere wieder der Vergessenheit entrückt werden. Der höchste ethische Gewinn liegt dann darin, dass wir mit um so erhabenerem Sinne unsere Heimat achten, lieben und verstehen lernen, wenn wir von deren Söhnen viele unter die größten, edelsten Geister aller Zeiten gerechnet sehen, wenn uns das selbstlose geistige Streben und Ringen von den Palästen ans bis hinunter in die Hütte des Armen in nicht wenigen Beispielen vor Augen tritt, wenn endlich Blüte und Verfall der geistigen Cultur in ihren Ursachen und Folgen, in ihren fremden Einflüssen und gegenseitigen Beziehungen sich deutlich offenbaren.

Der Verfasser hat seit mehreren Jahren auf diesen Abschnitt der Geschichte Niederösterreichs sein Augenmerk gerichtet und das Materiale dazu gesammelt, gesichtet und verarbeitet. Im Jahre 1871 ließ er eine kleinere Schrift unter dem Titel: „Die geistige Cultur in Niederösterreich von der ältesten Zeit bis zum Beginne der Reformation“ erscheinen (Wien, Alfred Hölder). Die freundliche Aufname derselben von Seiten der Fachkritik hat ihn zu weiteren Studien ermuntert, welche eine theilweise Verwertung auch in der vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich herausgegebenen Topographie (I. Band) fanden und nunmehr selbständig der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Der Plan, welcher dem ganzen auf zwei Bände berechneten Werke zu Grunde liegt, ist folgender: Der vorliegende erste Band enthält die Darstellung des Cultus, des Unterrichts- und Erziehungswesens und sämmtlicher Wissenschaften. Der zweite Band, für welchen das Materiale größtentheils schon bereit liegt, wird die Literatur, die bildenden Künste, die Tonkunst, die privaten und öffentlichen Bibliotheken und Sammlungen, die gelehrten Gesellschaften und Vereine, endlich die Vermittler der geistigen Cultur, den Buchdruck und Buchhandel, ebenfalls in historischer Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart zum Gegenstand haben. Den Schluss wird auf Grund der vorausgegangenen quellenmäßig entwickelten Darstellung der einzelnen Zweige der geistigen Cultur eine pragmatische Gesammtübersicht vom Entwicklungsgange des geistigen Lebens in Niederösterreich bilden.

Der Verfasser ist sich bewußt, dass er sich an eine große und schwierige Aufgabe gewagt hat, die zu einer glücklichen Lösung vieler literarischer Hilfsmittel bedarf. Was er nun in diesem ersten Bande gearbeitet und gegeben hat, hat er mit vollem Herzen und in der besten Ueberzeugung gegeben, sich jener Hilfsmittel nach aller Möglichkeit bedient zu haben. Das System, wie es schon dieser Band lehrt und die Inhaltsangabe des zweiten zeigt, dürfte erschöpfend sein. Würden dann andere deutschösterreichische Kronländer, wie Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Tirol in gleicher Weise die Geschichte ihrer geistigen Cultur behandeln, so wären damit die Bausteine für eine umfassende Geschichte der geistigen Cultur im Südosten Deutschlands gewonnen.

Der Verfasser schließt mit dem Gefühle des Dankes für die mannigfache Unterstützung, die seinen Bestrebungen zu Theil geworden ist.

In erſter Linie dankt er der hohen Landesvertretung von Niederöſterreich, welche in der 12. Sitzung der 6. Seſſion am 8. April 1876 nebſt einer materiellen Unterſtützung auch die Widmung des Werkes angenommen hat. Ebenſo dankt er dem Vereine für Landeskunde von Niederöſterreich für die materielle Unterſtützung, womit derſelbe das Unternehmen gefördert hat.

Der Verfaſſer ſpricht aber auch allen Jenen, welche ihm die Benützung von privaten oder öffentlichen Bücherſammlungen in der hochſinnigſten Weiſe geſtatteten oder dabei freundlichſt an die Hand gingen, ſeinen Dank aus.

Wien, im Dezember 1877.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort VII

Der Kultus.

I. Geschichtliche Entwicklung . . . . . 1—66
Einleitung 1
I. Abschnitt. Von 976—1517 3
II. Abschnitt. Von 1517—1580 13
III. Abschnitt. Von 1780—1855 17
II. Faktische Verhältnisse . . . . . 66—81

Unterricht und Erziehung.

I. Geschichtliche Entwicklung . . . . . 81—139
I. Abschnitt. Von der ältesten Zeit bis zu den Habsburgern 81
II. Abschnitt. Von den Habsburgern bis zur Reformation 86
III. Abschnitt. Von der Reformation bis Maria Theresia 93
IV. Abschnitt. Von Maria Theresia an bis zur Gegenwart 110
II. Faktische Verhältnisse . . . . . 139—177
1. Der Unterricht.
A. Der elementare Unterricht oder das Volksschulwesen 139
B. Die Berufsbildung 163
a) Die gelehrte Bildung 163
α) Die Vorbildung 163
β) Die eigentliche gelehrte Fachbildung 165
b) Die wirtschaftliche oder technische Bildung 166
α) Die Vorbildung 166
β) Die eigentliche Fachbildung 167
Wirtschaftliche Specialschulen 168
α) Für die Gewinnung der Naturprodukte oder Lehranstalten für Bodenkultur . . 168
β) Für die Verarbeitung der Naturprodukte zu Fabrikaten oder die Gewerbe- und Industrieschulen 169
γ) Für die Geschäftskenntnisse bei den Veräußerungen von Rohprodukten und Fabrikaten oder die Handelsschulen 169
C. Die künstlerische Bildung 169
a) Die bildenden Künste 169
α) Die Vorbildung 169
β) Die eigentliche Fachbildung 170
Das Kunstgewerbe und die Kunstindustrie 171
b) Die Tonkunst 173
2. Das Erziehungswesen.
A. Privatinstitute für Erziehung und Unterricht der Knaben und Mädchen 174

Digitized by Google

Seite

B. Erziehung verbunden mit Vorbildung.
a) Für gelehrte Bildung . . . 174
b) Für den Militärstand . . . 175
C. Erziehung verbunden mit gelehrter Bildung.
a) Für geistliche Bildung . . . 176
b) Für weltliche Bildung . . . 177
D. Institute für Erziehung und Unterricht der Waisen, Blinden und Taubstummen . . . 177

Die Wissenschaften.

I. Die Theologie . . . 181—211
A. Bis zur Gründung der Universität Wien . . . 181
B. Von der Gründung der Wiener Universität an bis zum Trienter Concil . . . 183
C. Vom Concil in Trient an bis zur Gegenwart . . . 189
II. Die Rechtswissenschaften . . . 205—211
III. Die Geschichtschreibung . . . 211—279
Hilfswissenschaften der Geschichte . . . 279—322
1. Geographie und Topographie . . . 279
2. Kartographie . . . 291
A. Landkarten . . . 291
B. Pläne der Stadt Wien . . . 302
Anhang: Ansichten der Stadt Wien . . . 309
3. Numismatik, Archäologie, Epithaphik und Ikonographie, Genealogie und Sphragistik . . . 311
IV. Die Naturwissenschaften . . . 323—347
Mineralogie und Geologie . . . 322
Botanik . . . 331
Zoologie . . . 342
V. Medizin . . . 347—373
VI. Mathematik, Geometrie, Physik und Astronomie . . . 373—405
VII. Die Chemie . . . 405—412
Personenregister . . . 413—426
Ortsregister . . . 427—443
Sachregister . . . 444—453

Digitized by Google

Der Cultus.

1. Geschichtliche Entwicklung.

Einleitung

Die ersten Anfänge des Christentums in Niederösterreich sollen in die Zeit der Römerherrschaft, wo mit den übrigen Elementen griechisch-römischer Kultur auch christliche Ideen Eingang und Verbreitung gefunden hatten. Wann, durch wen und wie dies geschah, ist in Dunkel gehüllt, und nur die Sage nennt, wie auch anderwärts[1]), Apostel oder deren unmittelbare Schüler[2]) die Gründer der ersten christlichen Kirche und Gemeinde in Lorch, von wo das Licht des christlichen Glaubens bald auch in unsere Gegenden strömte.[3]) Wahrscheinlich aber haben im gewöhnlichen Verkehr mit Italien Kaufleute, Beamte, Soldaten und Arbeiter christliche Keime hieher verpflanzt, die dann im Stillen erfolgreich gepflegt wurden.[4])

Die ältesten bis jetzt bekannten und nach epigraphischen Kriterien auch zuverlässigen Spuren christlichen Bekenntnisses sind in den Inschriften auf zwei römischen Grabsteinen erhalten, welche in Inzersdorf und Petronell aufgefunden wurden[5]) und in das 3. Jahrhundert, wenn nicht noch weiter zurückreichen. Ihnen schließen sich die Märtyrerakten[6]) aus der Zeit der diocletianischen Christen-Verfolgung (in den Jahren 303 und 304) als die nächsten Zeugnisse an.

Wie die Sonne oft Sturmeswolken durchbricht, so senkten sich nach dieser letzten Verfolgung allmälig Friedensstrahlen über die junge Kirche. Bereits unter Konstantin d. Gr. erstand aus der verfolgten Kirche die geduldete (Duldungsedikte von 312 und 313), und nachdem derselbe i. J. 324 das Christentum angenommen und zur Staatsreligion erklärt hatte, auch die herrschende Gotteshäuser wurden seitdem überall gebaut und nicht mehr im Verborgenen bildeten sich die christlichen Gemeinden. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts gab es daher in unseren Gegenden schon Stadt- und Landpfarrkirchen[7]), ja Eugippius[8]), der Schüler und Biograph des h. Severin, und einzelne auf das Konzil von Sardika (344) bezügliche Schreiben bezeugen[9]) sogar, daß eine kirchliche Organisation und Diöcesaneinteilung (Bistum Lorch, Laureacum), eine hierarchische Gliederung (Bischöfe, Priester, Diakonen, Subdiakonen, Mönche)[10]) und eine mit wenigen Ausnahmen durchwegs christliche Bevölkerung nicht fehlten.[11])

Aber nicht lange erfreute sich hier die Kirche dieser hoffnungsreichen Entwicklung. Seit dem Vordringen der Hunnen (375) und den sich häufenden Einfällen der durch dieselben aufgescheuchten germanischen Völker erbebte die römische Kultur und brach zuletzt zusammen, wobei auch das Christentum seinen Untergang fand. In diese bange Zeit des Ueberganges fällt das Auftreten des h. Severin, der plötzlich und allen unbekannt — wahrscheinlich aus dem Morgenlande — in unseren Gegenden erschien (453), und ein mutvoller Vertreter des christlich-römischen Princips und dem Volke ein Tröster und Retter in leiblicher und geistiger Not wurde.[12]) An die Orte Asturis und Comagenae, an Favianis und der Sage nach auch an Heiligenstadt[13]) und Sievering[14]) knüpft sich das erhabene, segenbringende Wirken dieses Mannes, der am 8. Jänner 482 in seinem Kloster zu Favianis

verſchied. Bereits ſechs Jahre ſpäter, als die Wogen der Völkerwanderung immer heftiger und vernichtender anprallten, verließen faſt alle Provinzialen die verwüſteten aber gefährdeten Stätten und zogen nach Italien, unter ihnen auch die Schüler des h. Severin mit der Leiche ihres Meiſters.

Von den Völkern, die jetzt über Niederöſterreich dahinſtürmten, griffen zunächſt die Avaren, welche ſeit Ende des 6. Jahrhunderts mit den Slaven an der öſtlichen Abdachung der Alpen von der Enns bis zur Theiß ausgebreitet und durch 200 Jahre hier verblieben waren, in deſſen Kulturentwicklung tiefer ein, bis auch ſie durch einen Mächtigeren geſtürzt wurden und »zum Heile der Entwicklung des menſchlichen Geiſtes aus der Geſchichte verſchwanden«. Damals wurde die geringe chriſtlich-römiſche Bevölkerung, welche ohne Einheit und geiſtigen Zuſammenhang an der Donau noch zurückgeblieben war, faſt ganz vernichtet und nur wenige chriſtliche Erinnerungen, denen die Avaren wol ein principielles Hindernis nicht in den Weg legten, dürften ſich aus früheren Zeiten erhalten haben.[15]) Sie zu beleben, wurden boiriſche Miſſionäre abgeſendet, unter denen um das Jahr 740 der Sage nach auch des h. Rupertus Schüler Cunald und Gisalrich geweſen, welche den Avaren gepredigt und ein Kirchlein, das heutige Rupertuskirchlein in Wien, erbaut hätten.[16])

Die Avaren vernichtete Karl d. Gr. am Ende des 8. Jahrhunderts (791—99). Noch i. J. 791 fiel bei Comagenae — in der Ebene zwiſchen St. Andrä vorm Hagenthal, Tuln und der Donau — die Entſcheidung für die Gegenden öſtlich der Enns, welche dann bis an die Mündung der Raab vielleicht ſchon damals dem Bistum Paſſau, an das ſie gränzten, zugewieſen wurden. Damit traten dieſe in ein neues Stadium der Kultur, nämlich der chriſtlich-germaniſchen, deren Miſſionäre aus bairiſchen Klöſtern und Bistümern jetzt herbeiwanderten. Bald nach dem Frieden mit den Franken hatten ſich auch die avariſchen Häuptlinge taufen laſſen; aber die Nachrichten über die Bekehrung der Avaren und Slaven ſind ſehr geringe.[17])

Karl d. Gr. lenkte, wie früher im Sachſenlande, ſogleich ſein Augenmerk auf die kirchliche Organiſation und Diöceſaneintheilung dieſer eroberten Länder. So genehmigte er zu Salzburg i. J. 803 die erſten Verfügungen, die ſchon ſein Sohn Pipin 796 hierüber getroffen hatte, mit weiteren Zuſätzen, wodurch vor Allem die Rechtsanſprüche Aquileja's, der Mutter- und Diöceſankirche von Noricum und Pannonien, und die Salzburgs, das über die von Weſten her vordringenden Miſſionäre diöceſanberechtigt war, entſchieden wurden; zwiſchen beiden ſollte von jetzt ab die Drau die Gränze bilden, Salzburg und Paſſau hingegen der Alpengürtel trennen.[18]) Wie es aber kam, daſs ſich bald Salzburgs Hoheit auch über dieſes Hochgebirg hinüber erſtreckte, dafür haben wir keine authentiſchen Belege. Den dadurch hervorgerufenen Streit zwiſchen dem faktiſchen und dem rechtlichen Inhaber der Gewalt, dem Erzbiſchofe Adalram von Salzburg und dem Biſchofe Reginmar von Paſſau, hat die für die n.-ö. Diöceſanverhältniſſe früherer Jahrhunderte höchſt wichtige Urkunde Ludwig des Deutſchen dto. Regensburg 11. November 829 geſchlichtet[19]), welche Urkunde für uns auch inſofern von Bedeutung iſt, als ſie die Chor- oder Regionardiſchöfe (chorepiscopi) erwähnt, welche bei der großen Ausdehnung der Sprengel Salzburg und Paſſau die notwendigen Stellvertreter der Diöceſan-Biſchöfe waren, und von denen Anno (833), Albrich (860) und Madalwin (904) beſonders hervortreten. Solche Biſchöfe hatten keine beſtimmten Sitze und keine geordnete Nachfolge und zogen zur Ausſpendung der Sakramente im Lande umher.

Da aber Karls d. Gr. Nachfolger weder ſeinen Geiſt noch ſeine Thatkraft beſaßen, ſo verfiel bald die gewaltige Schöpfung und war hier an der Südoſt-Gränze des fränkiſchen Reiches das Chriſtentum neuen und großen Gefahren preisgegeben; denn ihm erwuchs jetzt auch noch in den Ungarn ein furchtbarer Feind, der ſeit dem erſten Einfalle i. J. 900 und namentlich ſeit der Schlacht i. J. 907 durch mehr als ein halbes Jahrhundert Städte und Burgen verwüſtete, Kirchen und Klöſter plünderte und den Alles verheerenden Flammen preisgab, Prieſter und Mönche zur Flucht zwang oder tödtete, kurz das chriſtliche Leben ſchonungslos vernichtete (U. W. W.) oder zeitweilig unterbrach (O. W. W.).[20])

Dies ſind in kurzen Umriſſen die Epochen und bedeutungsvollen Momente der chriſtl.-röm. und der Anfänge der chriſtl.-germ. Kirche.

1. Abſchnitt.

Von 976 — 1517.

Der Sieg Kaiſer Otto's I. auf dem Lechfelde bei Augsburg (10. Aug. 955) war ein entſcheidender Wendepunkt in dem Geſchicke der früheren karolingiſchen Mark; er bewirkte, abgeſehen von ſeiner politiſchen Bedeutung, die Erneuerung und Ausbreitung der nunmehr dauernden germaniſchen Kultur und auch die Wiederherſtellung des Chriſtentums, welchem ein ſchöner Morgen tagte, als der Babenberger Leopold der Erlauchte i. J. 976 mit der Oſtmark belehnt worden war. Siegreich in vielen und ſchweren Kämpfen, voll politiſcher Einſicht und frommen Sinnes haben er und ſeine nächſten Nachfolger dieſe Mark dem Chriſtentume und dem deutſchen Geiſte unaufhaltſam zugeführt. Das den Ungarn bis zur Leitha entriſſene Land (1043) durchzogen wieder bairiſche und fränkiſche Miſſionäre; Kirchen und Kapellen wurden im Donauthale und den Alpenflüſſen entlang, welche in noch ganz einſame Thäler führten, auf öden Boden oder auf dem Hochlande, das noch mit finſtern Urwäldern bedeckt war, erbaut, und vom Feinde nur teilweiſe zerſtörte Gotteshäuſer erhoben ſich aus ihren Trümmern. St. Hippolytkloſter in Traisma ſtand wieder zum Gottesdienſte offen [21]) und vom ſteilen Donauſelſen herab, wo ehedem die Eiſenburg der Ungarn gedräut hatte und heute das majeſtätiſche, den Strom und die romantiſche Landſchaft beherrſchende Kloſter Melk ſich erhebt, erklang ſeit 985 das Glöcklein eines den Apoſteln Petrus und Paulus geweihten Kirchleins.

Chriſtianiſierung und Kultivierung des Landes gingen damals Hand in Hand. Wo mit der Axt Urwälder gelichtet, wo Aecker beſtellt und ſaftig-grüne Wieſen gepflegt wurden, wo Gärten mit Obſtbäumen gepflanzt und die Erſtlingskeime einer rationellen Agrikultur ausgeſtreut wurden, wo die fleißigen Mönche aus St. Benedikts und Bernhards Orden, die auf Bergen und in ſtillen Thälern ihre Klöſter hatten und daſelbſt in der Einſamkeit ein Leben des Friedens, des Gebets und der Arbeit führten, Wohnungen und Wirtſchaftshöfe bauten: dort war gewiſs auch das Kreuz aufgepflanzt und an paſſender Stelle ein Kirchlein erbaut worden, um welches dann neue Anſiedelungen entſtanden. Die bairiſchen Bistümer und Abteien (Paſſau, Salzburg, Freiſingen, Altaich, Tegernſee u. a.), die mehr oder minder zuſammenhängende Güterkamplexe mit einer faſt durchaus eximierten rechtlichen Stellung erworben und vermehrt hatten, gaben dann außer dem Beiſpiele überlegener Gutswirtſchaft auch dem täglichen Berufsleben der Bewohner ſeine höhere Richtung. [22]) Auf Synoden aber durch Verträge mit den Biſchöfen von Paſſau wurden die Bedingungen und die Ordnung der kirchlichen Verwaltung, die Errichtung von Pfarren feſtgeſetzt [23]), und jene Klöſter, welche die Babenberger entweder ſelbſt geſtiftet oder deren Gründung durch Biſchöfe und Edle des Landes ſie gefördert und beſtätigt hatten, befriedigten die religiöſen Bedürfniſſe der Bewohner, übten Werke der chriſtlichen Nächſtenliebe und pflegten die geiſtige Kultur.

Von den beim Ausſterben der Babenberger in Niederöſterreich beſtehenden Regularſtiften reicht nur eines in die Zeit von der Ankunft dieſes Geſchlechts zurück, nämlich die Propſtei St. Pölten (gegr. c. 900? Monasterium Sancti Hippolyti ad Traismam). [24]) Die erſte unter den babenbergiſchen Stiftungen iſt aber die an Alter ehrwürdige und an hiſtoriſchen Erinnerungen reiche Abtei Melk [25]), an welche ſich der Zeit nach Ardagger [26]) und Göttweig [27]) anreihen. In die Regierung des Markgrafen Leopold des Heiligen fallen dann die Stiftungen von Kloſterneuburg [28]), St. Georgen a. d. Traiſen [29]), Seitenſtetten [30]), Heiligenkreuz [31]) und Klein-Mariazell. [32])

Unter den beiden Söhnen und Nachfolgern dieſes Markgrafen, Leopold V. dem Freigebigen und Heinrich II. Jaſomirgott, mehrte ſich die Zahl der Klöſter durch 3 Stiftungen jenſeits der Donau, auf der Hochfläche des Viertels ober dem Manhartsgebirge, wo dichte Urwälder noch weit ſich ausdehnten. Hier haben die Jünger des h. Benedikt, welche in das Kloſter Altenburg [33]) eingezogen waren, mit den kurz vorher aus Heiligenkreuz nach Zwettl [34]) berufenen Ciſterzienſer-

mönchen geiſtigen und materiellen Samen ausgeſtreut und die Finſternis der Geiſter und Wälder gebannt; in der rauhen Gegend von Geras[35]) haben dann Prämonſtratenſermönche, deren erſte Kolonie aus dem Kloſter Selau in Böhmen durch den Grafen Ulrich v. Pernegg und deſſen Gemalin eingefürt warden war, die gleiche Thätigkeit entfaltet. Auch St. Andrä an der Traiſen[36]) iſt um dieſe Zeit entſtanden und das Schattenſtift in Wien[37]) verdankt ſeinen Urſprung und ſeine reiche Begabung dem erſten Herzoge aus dem Hauſe Babenberg, Heinrich Jaſomirgott. Herzog Leopold VI. (VII.), der Glorreiche, endlich legte in einem ſtillen, reizenden Alpenthale, das damals noch Wildnis geweſen und durch das heute die große Pilgerſtraße von St. Pölten nach Mariazell führt, den Grundſtein zum Kloſter Lilienfeld[38]) und rief auch die zu ſeiner Zeit aufſtrebenden Orden der Dominikaner[39]) und Minariten[40]) nach Wien, welche ſich auch bald an andern Orten des Landes niederließen.

Wenngleich wir von der Volkstradition abſehen, welche mehrere Orte Niederöſterreichs mit Nonnenklöſtern in Verbindung bringt[41]), ſo läſst ſich doch ſicher nachweiſen, daſs es in der Zeit der Babenberger ſchon ſogen. Klausnerinnen (reclusa oder inclusa)[42]) und Frauenklöſter in der Nähe von den größeren Mönchsklöſtern, wie Melk[43]), Göttweig[44]), Kloſterneuburg[45]), Seitenſtetten[46]), Altenburg[47]), St. Pölten[48]) und Herzogenburg[49]) gegeben habe. Auch das Benediktinerinnenkloſter Erla[50]), das älteſte dieſes Ordens in Niederöſterreich, das Charfrauenſtift Kirchberg am Wechſel[51]), welches zur Zeit ſeiner Gründung noch zu Steiermark (Grafſchaft Pütten) gehörte, das Magdalenenkloſter in Wien[52]), das Kloſter der »Himmelpförtnerinnen«[53]), dann die Klöſter zu St. Jakob auf der Hilben[54]) und St. Niklas vor dem Stubenthar[55]) erſtanden unter der Regierung jenes erlauchten Geſchlechtes. In dieſe Klöſter traten ſowol Jungfrauen als Wittwen — sorores conversae — welche in der erſteren Zeit faſt alle adeligen Standes waren. Die Statuten ſchrieben ihnen Gebet, häusliche Arbeit und Mädchenunterricht vor. An der Spitze eines ſolchen Kloſters ſtanden die Meiſterin (magistra) und die Kämmerin (cameraria); die oberſte Leitung war dem Propſt oder Abte vorbehalten.

Bekanntlich zerfällt ein biſchöflicher Sprengel in größere oder kleinere Bezirke, Pfarren (parochiae) genannt, in deren Hauptkirchen jeder feierliche und öffentliche Gottesdienſt gehalten wird, deren Geiſtliche die Sakramente der Taufe, Euchariſtie und letzten Oelung ausſpenden und den Unterricht in der chriſtlichen Lehre durch Predigten, Hamilien und öffentliche Katecheſen ertheilen dürfen. Neben ſolchen Hauptkirchen (ecclesiae parochiales, baptismales) gibt es in größeren Gemeinden oft auch noch Kapellen oder Betkirchen (oratoria)[56]), denen aber mit Ausſchluſs des Meſſeleſens — und dieſes nicht immer — keines der genannten oder andere Kirchenrechte zuſtehen. Eine derartige kirchliche Organiſation Niederöſterreichs fanden wir nun ſchon zu Severins und der Karolinger Zeit, und bald nach der Vertreibung der Ungarn hatten die Paſſauer Biſchöfe Adalbert, Piligrim[57]), Eigilbert und deren nächſte Nachfolger[58]) in dieſer Richtung, u. z. vorerſt in der Acquirierung der Grundſtücke zu ſolchen Pfarrkirchen eifrig gewirkt. Im Laufe der Zeit mehrte ſich die Zahl der Pfarren entweder durch originäre Gründungen oder durch Zerlegung der älteren und größeren[59]) in dem Maße, je weiter die Koloniſation und die Erweiterung der Städte, Märkte und Dörfer fortſchritten und die materielle Kultur einen höheren Aufſchwung genommen hatte.

Wurde eine Pfarre errichtet, ſo ſetzte man beſtimmte Einkünfte zur Erhaltung der Kirche und zur Beſorgung des Gottesdienſtes feſt und wies dem Pfarrer Grundſtücke und Zehente zum Lebensunterhalte zu. Dieſe urſprünglichen Dotationen mehrten ſich ſpäter bei einzelnen Pfarren oft in nicht unerheblicher Weiſe. Zu den Einkünften der Pfarrer und anderer Geiſtlichen gehörten auch die Meſſeſtiftungen (geſchrieben auf Weinberge, Häuſer oder bewegliche Güter), die namentlich im 14. und 15. Jahrh. immer mehr zur Sitte wurden und mit denen förmliche Belehnungen ſtattfanden, woher die Ausdrücke Meſsbeneficien[60]) und Beneficianten (Meſſeleſer), deren es an größeren Kirchen ſogar eigene gab, kommen. Schon unter den Babenbergern wurden Pfarren reich dotiert, welche natürlich ſehr geſucht und meiſt nur durch Kenntniſſe oder eine ſociale Stellung hervorragenden Perſönlichkeiten verliehen wurden.[61]) Pfarren wurden daher im Mittelalter häufig

cumuliert[62]), wovon in der zweiten Hälfte desſelben ſich die Schäden in auffallender Weiſe zeigten.

Im Geiſte des Mittelalters war auch eine jede Pfarre ein Lehen, und derjenige Wohlthäter, welcher die erſten oder vorzüglichſten Einkünfte ſtiftete, hieß Patron (Pertz, Monum. Germ. III. 75) und erhielt dadurch gewiſſe Rechte und Pflichten, ſo u. a. das wichtige jus praesentationis (Ernennungsrecht). Patronatsrechte und Vogteiherrlichkeiten [63]) über eine Pfarre konnten, aber mußten nicht mit einer Ortsherrſchaft vereinigt ſein. Solche Patronatsrechte übten in Niederöſterreich aus: die Landesfürſten (Babenberger) [64]), die Biſchöfe von Paſſau, öſterr. und bairiſche Klöſter und Adelige (wie z. B. die Kuenringer über die von ihnen geſtifteten Pfarren in O. M. B.). Durch Vereinbarungen der Patrone fanden häufig auch Veränderungen in den Patronaten ſtatt.

In der Karolingerzeit errichteten die bairiſchen Biſchöfe (von Paſſau, Salzburg, Regensburg) und Aebte für die chriſtlichen Kolaniſten aus Baiern und Franken und für die chriſtianiſierten Slaven Kirchen, an denen eigene Prieſter den Gottesdienſt hielten und die Sakramente ſpendeten.[65]) Ausgebildete Pfarrſyſteme aber, wie ſie ſpäter beſtanden, werden wol damals nicht immer damit verbunden geweſen ſein. Wie Thomas Ebendorfer im 15. Jahrh. auf Grund von Traditionen berichtet, ſoll Karl der Große 12 Pfarren errichtet haben[66]), und in der Urkunde Ludwigs des Frommen v. 28. 6. 823, welche dem Inhalte nach gefälſcht iſt, wenngleich die Form ziemlich richtig erſcheint [67]), wie auch in der Beſtätigungsurkunde Ludwigs des Deutſchen v. 20. 11. 861 (Juvavia Anhang Nr. 38, p. 95) werden noch einige Kirchen aufgezählt [68]), ohne daß bei allen dieſen die Exiſtenz außer Frage wäre, worüber aber Gewißheit zu erlangen ſchwierig, wenn nicht ganz unmöglich iſt. „Denn kaum genannt, verſchwinden viele dieſer Orte des Landes unter der Enns vom Felde urkundlicher Beglaubigung in Folge der zu Ende des IX. Jahrh. erfolgten Okkupation dieſer Gegenden durch die Ungarn.“ [69])

Von den unter den Babenbergern entſtandenen Pfarren führen wir folgende an:*)

Von 1000—1100

in U. W. W.:

Aland [70]), Gumpoldskirchen [71]), Hainburg [72]), Medling [73]), Neuburg [74]), Neunkirchen [75]), Petronell [76]), Pottenſtein [77]), Traiskirchen.[78])

In O. W. W.:

Ardagger, Aipach [79]), Behamberg [80]), Greimhartſtetten [81]), Haag [82]), Herzogenburg [83]), Hürm [84]), Kilb [85]), Kraisbach (Strengberg) [86]), Mautern [87]), Melk [88]), Pyhra [89]). St. Andrä vam Hagenthal [90]), St. Pölten [91]), St. Valentin [92]), Sieghardskirchen [93]), Steinakirchen [94]), Traismauer [95]), Tuln [96]), Wieſelburg [97]).

In U. M. B.:

Eggendorf im langen Thal [98]), Ernſtbrunn [99]), Falkenſtein [100]), Groß-Rußbach [101]), Hahnwarth [102]), Michaelsberg, ſpäter Hallabrunn [103]), Leiß [104]), Miſtelbach [105]), Müldach [106]), Nald [107]), Pulkau [108]), Roveledoch [109]), Sigmarisveride [110]), Simonsfeld [111]), Wullersdorf. [112])

In O. M. B.:

Gars [113]), Horn [114]), Krems [115]), Künring [116]), Mäusling [117]), Malt [118]), Münichreut [119]), Neukirchen [120]), Pölla [121]), Rabs [122]), Riendurg [123]), Röhrnbach (Rietenbach) [124]), St. Michael in der Wachau [125]), Stregen [126]), Weiten [127]), Weitersfeld. [128])

Von 1100—1200

in U. W. W.:

Als bei Wien [129]), Bromberg [130]), Buchberg [131]), Bruck a. d. Leitha [132]), Edlitz [133]), Felling [134]), Fiſchamend [135]), Fiſchau [136]), Fladnitz [137]), Flatz [138]), Glaggnitz [139]), Höflein [140]), Kahlenbergerdorf [141]), Kirchau [142]), Klamm [143]), Klaſterneuburg [144]), Lanzenkirchen [145]), Baier-

*) Es wurde nicht beabſichtigt, auf Grund der heutigen Quellen-Publikationen ein vollſtändiges Verzeichnis der Babenberger Pfarren und aller nur immer möglichen Quellenbelege zu geben, da dies den Rahmen dieſer Arbeit zu ſehr erweitert hätte. D. V.

boch, Prein, Prigglitz[140]), Pottſchach[147]), Pütten[146]), St. Niclas vor dem Stubenthor in Wien[146]), Scheuchenſtein, Sparbach[150]), Steinfeld[151]), Waldeck[152]), Wedmannsfeld[153]), Wien.[154])

In O. W. W.:

Abtſtetten[155]), Amſtetten[156]), Biberbach[157]), Böhmkirchen[158]), Burgſtall[159]), Chorherrn[160]), Gerolding[161]), Haidershofen[162]), Hoindorf[163]), Hoinfeld[164]), Hofſtetten[165]), Hollenſtein[166]), Inzersdorf[167]), Ips[168]), Ipfitz[169]), Kapellen[170]), Koumberg[171]), Loosdorf[172]), Maner[173]), Michelbach[174]), Neuſtadt[175]), Odritzberg[176]), Ollern[177]), Pechlorn[178]), Petzenkirchen[179]), Rottersdorf[180]), St. Georgen in der Klaus[181]), St. Georgen (auf einer Donauinſel)[182]), St. Leonhard am Forſt[183]), St. Veit a. d. Gelſen[184]), Seitenſtetten[185]), Sündelburg[186]), Stephanshart[187]), Türnitz[188]), Waidhofen a. d. Ips[189]), Woiſtrach[190]), Werd[191]), Wilhelmsburg[192]), Wolfsbach.[193])

In U. M. B.:

Abdorf (Abtsberg)[194]), Aſporn o. d. Zaia[195]), Enzersdorf (Klein-)[196]), Enzersdarf (Groß-)[197]), Fallbach[198]), Frouendorf[199]), Gauditſch[200]), Groß[201]), Horras (Groß-)[202]), Hauseleiten[203]), Hohenau[204]), Kagran[205]), Kirchberg om Wagram[206]), Korneuburg[207]), Laſſe[208]), Mailberg[209]), Napersdorf[210]), Pillichsdorf[211]), Prodsdorf[212]), Retz[213]), Sitzendorf[214]), Staats[215]), Stadelau[216]), Stranzendorf[217]), Ulrichskirchen[218]), Weikendorf[219]), Ziſtersdorf.[220])

In O. M. B.:

Drofendorf[221]), Eggenburg[222]), Geras[223]), Kottes[224]), Marchwartsurfor[225]), Mortinsberg[226]), Nöchling[227]), Peggſtall[228]), Pernegg[229]), Schönau (Groß-)[230]), Schweiggers[231]), Wolkenſtein[232]), Weikartſchlag[233]), Weitra[234]), Zwettl.[235])

Von 1200—1246

in U. W. W.:

Baden[236]), Edenfurth, Enzersdorf a. d. Fiſcha[237]), Grillenberg[238]), Gundramsdorf[239]), Gutenſtein[240]), Heiligenkreuz[241]), Heiligenſtadt[242]), Hernſtein[243]), Himberg[244]), Hochwolkersdorf[245]), Inzersdorf[246]), Kirchberg om Wechſel[247]), Lichtenwört[248]), Muthmannsdorf[249]), Oberfulz[250]), Niederfulz[251]), Perchtoldsdorf[252]), Pernitz[253]), Schwarzau[254]), Schöffern[255]), Trontmannsdorf[256]), Währing[257]), Weikersdarf[258]), Wien[259]), Wiener-Neuſtadt[260]), Wilfleinsdorf[261]), Zeismannsdrunn.[262])

In O. W. W.:

Aggsboch[263]), Altlengbach[264]), Arnsdorf[265]), Eſchenau[266]), Gansbach[267]), Hafnerbach[268]), Hohenberg[269]), Hallenburg[270]), Karlſtetten[271]), Lilienfeld[272]), Michelhauſen[273]), Murſtetten[274]), Neulengbach[275]), Ollersbach[276]), St. Chriſtophen[277]), St. Margarethen a. d. Sirning[278]), Rabenſtein[279]), Rapatenkirchen[280]), Ried[281]), Tiefenbach[282]), Traiſen[283]), Weinburg[284]), Wölbling[285]), Zeiſelmouer[286]), Zwentendorf.[287])

In U. M. B.:

Aſpersdorf[288]), Feldsberg[289]), Hadersdorf[290]), Jedenſpeigen[291]), Ladendorf[292]), Leodendorf[293]), Markgraf-Neuſiedl[294]), Meiſſau[295]), Patzmannsdorf[296]), Radeldrunn[297]), Riedenthal (Groß-)[298]), Schönkirchen[299]), Seefeld[300]), Siedenhirten[301]), Stillfried[302]), Stockerau[303]), Watzelsdorf[304]), Zellerndorf.[305])

In O. M. B.:

Albrechtsberg[306]), Altenburg[307]), Breiteneich[308]), Burgſchleunitz[309]), Gmünd[310]), Gobelsburg[311]), Gottsdorf[312]), Hardegg[313]), Kirchdoch[314]), Longau[315]), Langenlois[316]), Niederanna[317]), Obernkirchen[318]), Rapotenſtein[319]), Rorendorf[320]), Reinprechtspölla[321]), Riedenburg[322]), St. Bernhard[323]), St. Johann[324]), Spitz[325]), Theras[326]), Waldkircheu.[327])

In der ſüdöſtlichen Ecke des heutigen Viertels U. W. W., welche in kirchlicher Beziehung ſeit 829 rechtlich zur Erz-Diöceſe Solzburg gehörte, waren 5 derſelben ongehörige geiſtliche Korporationen, welche für die religiöſen Bedürfniſſe der Bewahner dieſer gebirgigen und größtentheils noch mit Urwald bedeckten Gegenden Sorge trugen, nämlich (a) das Kloſter Formbach am Inn,

welches die Propſtei Gloggnitz [328]) beſaß, deſſen Prätenſionen gegenüber aber Erzbiſchof Konrad I. (b) das Kloſter Reichersberg begünſtigte und demſelben die Pfarren Pütten und Bromberg zuwies; Reichersberg erhielt durch Konrads Nachfolger auch alle übrigen im ſüdlichen Theile der Grafſchaft Pütten ſich bildenden Pfarren, von denen es heute noch Pütten, Bromberg, Edlitz, Hollenthon, Scheiblingkirchen, Thernberg und Walpersbach beſitzt. Ferner waren hier (c) die Propſtei Seckau, (d) das Bistum Gurk, welches von Eberhard dem I. nach dem Tode des letzten Grafen v. Pütten die ausgedehnte Pfarre St. Laurenz bei Flatz am Steinfelde erhielt, und (e) die Propſtei Borau pfarrberechtigt.[329])

Daſs der größte Theil Niederöſterreichs der Diöceſe Paſſau und nur der kleinere ſüdöſtliche der Erzdiöceſe Salzburg (archidiaconatus ultra montes, in welchem Gloggnitz, eine Filiale des unter Paſſau ſtehenden Kloſters Formbach, und Paierbach paſſauiſche Enclaven waren) angehörte, wurde bereits erwähnt.[330]) Je mehr aber die Paſſauer Diöceſe gegen Oſten hin ſich ausdehnte, und je weiter einzelne Pfarren von dem biſchöfl. Sitze entfernt waren, deſto greller traten auch die Uebelſtände davon hervor. So heißt es u. a. in der Bulle Innocenz III. (14./4. 1207) ausdrücklich, daſs man von Paſſau »vix infra sex dies u cenu Domini nonum chrisma ad nonnullas ecclesias des ö. Theiles der Paſſauer Diöceſe bringen könne«, ja es kam ſogar vor, daſs die Weihen von Kirchen und Altären verzögert, Prieſterweihen und Firmungen von durchreiſenden Biſchöfen vorgenommen wurden. Der Biſchof von Paſſau ließ ſich wol zeitweilig durch den Dechant von Krems, der damals eine bedeutende Stellung im n.-ö. Klerus einnahm, als General-Vicar vertreten, wie ſpäter in kirchenrechtlicher Beziehung durch die Officialen in Wien[331]), aber vollends war dadurch keine Abhilfe geboten. Bei ſolcher Lage trug ſich daher H. Leopold VI., unter welchem Wien gleich Köln und andern Reichsſtädten reich und mächtig geworden war, mit dem Gedanken, in Wien ein eigenes Bistum mit 1000 Mark jährlicher Einkünfte zu errichten und brachte die Angelegenheit i. J. 1207 an Papſt Innocenz III. Der Sitz desſelben ſollte das Schottenkloſter werden, deſſen Mönche der Herzog reichlich entſchädigt hätte. Biſchof Wolfker von Paſſau war auch dem Plane gewogen, nicht aber ſein Nachfolger Manegold, der früher Abt von Kremsmünſter und Tegernſee geweſen. Derſelbe, eiferſüchtig auf ſeine Macht, widerſetzte ſich auf alle Weiſe, reiſte ſogar perſönlich nach Rom, um die ganze Angelegenheit zu hintertreiben, ſo daſs Leopold ſchließlich ſeinen Plan aufgab.[332]) H. Friedrich der Streitbare griff denſelben 1245 wieder auf und wendete ſich an Papſt Innocenz IV., der in einem Schreiben von Lyon aus a. 8./3. 1245 von den Aebten zu Heiligenkreuz, Zwettl und Rain ein Gutachten abverlangte, in welchem päpſtlichen Schreiben auch die beſondere Idee ausgeſprochen war, es wäre die Errichtung eines Bistums ſchon mit Rückſicht auf die Verehrung des h. Colomann wünſchenswert.[333]) Doch hat der im nächſten Jahre erfolgte Tod des Herzogs die Verhandlungen unterbrochen, welche erſt nach mehr als 200 J. wieder aufgenommen wurden.

Die Kloſterkirchen waren in ihren erſten Anlagen klein und einfach, man behalf ſich meiſt mit interimiſtiſchen Holzbauten; erſt die ſpäteren Um- und Zubauten geſchahen im größeren und künſtleriſchen Maße, nicht ſelten nach den Plänen von Mönchen, und wurden mit deren Hände Werken geſchmückt.[334]) Auch die Pfarrkirchen waren anfangs ſchmucklos, nur rohe Bedürfnisbauten aus Holz und nicht auf die Dauer berechnet; erſt Biſchof Altmann ließ neue Kirchen aus Steinen aufführen, welche mit Gemälden geſchmückt und auch mit den zum Gottesdienſte nötigen Büchern verſehen wurden.[335]) Die älteſten dieſer Kirchen waren gewöhnlich dem h. Michael (in der Wachau, in Guntramsdorf, Steinakirchen, Heiligenſtadt u. a.), dem h. Stephan (beſonders die mit Paſſau in näherer Beziehung ſtehenden, z. B. Wien, Krems, Melk, Herzogenburg, Tuln, Retz, Horn, Probſtorf, Mautern, Hürm, Gmünd, Zwentendorf, Petzenkirchen, Wilhelmsburg, vgl. Keiblinger l. c. II. p. 2.), dem h. Rupertus (ſo beſonders die von Salzburg aus geſtifteten, z. B. in Wien, Traismauer, Arnsdorf, Scheuchenſtein), dem h. Colomann (die Kapelle im ehemal. Badend. Jagdſchloſſe bei Laab auf dem ſogenannten Kirchberge im Wienerwalde, in Stockerau, in der Veſte Aggſtein a. d. Donau), dem h. Martin (ſo meiſt in den von Franken gegründeten Ortſchaften)[336]), z. B. in Kloſterneuburg, Traismauer, Pyhra, Medling, Miſtelbach, Weitersfeld, Behamberg, Abtſtetten, Sitzendorf, Sulz

(Ober-) u. a), dem h. Ulrich (in Zeismannsbrunn, der heutigen Vorstadt und Kirche St. Ulrich, erbaut vom reichen Wiener Bürger Dittrich 1200, Brief dto. 16./12. 1211 und vom Bischof Manegald v. P. geweiht und von St. Stephan eximiert) und dem h. Wolfgang (in Oelling, Furth, Mittelberg bei Langenlois, St. Wolfgang bei Weitra und eine bei Kirchberg am Wechsel) geweiht.[337])

Nach alter Sitte lag rings um die Kirchen der Friedhof (Freithof, das heil. Feld, campus sanctus) mit einer Kapelle (Karner)[338]) und den ewigen Lichtsäulen innerhalb seiner geweihten, stillen Mauern. Nichts zeigt uns mehr die heiligen Empfindungen anspruchsloser Pietät und den hohen Sinn der Treue des Andenkens an verstorbene Angehörige und Freunde, als diese strenge Pflicht der Heilighaltung der Friedhöfe im Mittelalter. Bedeutende Persönlichkeiten geistl. und weltl. Standes, Stifter, Wohlthäter und Würdenträger, fanden schon früh auch in Kirchen und Kreuzgängen ihre Grabstätten.

Die Geistlichkeit schied sich in die saeculare (Weltpriester) und regulare (Mönche). Letzterer brachte das Mittelalter große Sympathien entgegen, wie die vielen und reichen Stiftungen und Begabungen der Klöster und das Entstehen neuer oder verjüngter Orden aus erschlafften bezeugen. Den Uebergang vom Säcular- zum Regular-Klerus bildeten die Chorherren aus dem Weltpriesterstande aber die weltlichen Chorherren (canonici saeculares), welche nach der Regel (canon) Chrodegangs, des Bischofs von Metz, ein gemeinsames Leben führten (Keiblinger l. c. 127). Diese waren auch die ersten Bewohner von Melk, Göttweig, St. Pölten und Klosterneuburg; sie wurden aber bei der Reformierung in den beiden ersten Klöstern durch Benediktiner, in den zwei letzteren durch regulierte Charherren des h. Augustin ersetzt. Nur die Propsteien Ardagger und Hainburg[339]) verblieben ihnen; später wurden ihnen die Propsteien Eisgarn[340]) und Zwettl[341]) zugewiesen, und eine Zeit lang besaßen sie auch eine Propstei in Neustadt.[342]) Der Benediktinerorden genoss wol das größte Ansehen; ihm wurden außer den genannten Klöstern nach Seitenstetten, Klein-Mariazell, Altenburg und das Schottenkloster eingeräumt. Als aber im 12. und 13. Jahrhundert auch dieser Orden seine frühere Bedeutung eingebüßt hatte, war der der Cisterzienser (von seinem größten Mitgliede, dem h. Bernard v. Clairveaux, auch Bernardiner genannt) an Stelle des erlahmenden getreten und zur Blüte gelangt; so entzündets, wenn die Begeisterung in dem einen Orden erlaschen war, ein anderer immer wieder die ersterbende Fackel. Dieser junge Orden hatte unter Leopold III. auch Eingang in Nied.-Oest. (Heiligenkreuz, Lilienfeld, Zwettl) gefunden, und sich neben der Ausübung seiner religiösen Pflichten noch weit mehr um die Agrikultur und die Verbesserung der Lage der niederen Stände verdient gemacht. In die gleiche Aufgabe theilte sich der Orden der Prämonstratenser in Geras. Den größten Einfluss aber auf das niedere Volk der Städte übten durch Predigt und Unterricht die unter Leopold VI. nach Niederösterreich berufenen Dominikaner und Minoriten; aus ihnen waren die eigentlichen Volksredner hervorgegangen. Waren die alten Klöster der Benediktiner regul. Chorherren und Cisterzienser reich ausgestattet, hatten sie mehr einen aristokratisch-feudalen Charakter, so standen diese Orden mit ihrer entsagenden Armut, ihrer demokratischen Tendenz, ihrer ascetischen Mystik und durch die Negation aller gelehrten Bildung dem Volke, das sie überdies wegen ihrer Armut verherrlichte und mit vielen Stiftungen bedachte, weit näher. Auch die Ritterorden, welche während der Kreuzzüge entstanden waren, die Templer[343]), die Ritter von St. Johannesspital in Jerusalem (Hospitaliter oder Johanniter, später Rhodiser und Malteser genannt)[344]) und die deutschen Herren[345]) waren unter Leopold VI. nach Wien gekommen; um dieselbe Zeit ließ sich auch der hl. Geistorden (ein Männerbund zu Liebeswerken, am Ende des 12. Jahrhunderts in Frankreich entstanden) in der Nähe der Stadt Wien nieder, und Leopold baute ihm die Antonikirche und das hl. Geistkloster.[346])

Die Motive, welche die ersten Babenberger bei ihren großen Stiftungen geleitet hatten, waren unter den Habsburgern nicht mehr ausschließlich maßgebend; vielmehr unterschieden sich deren Stiftungen von jenen sowol nach der Auffassung, als auch noch den realen Verhältnissen, denen sie ihren Ursprung verdankten, wenn gleich der echt christliche und fromme Geist mit den ersteren gemeinsam blieb. Doch tritt jetzt nicht selten, um nur auf Eines hinzuweisen, das rein gattgefällige

Moment entſchiedener hervor, und politiſche oder ſociale Rückſichten bilden keine beeinflußenden Faktoren mehr. Gotteshäuſer und Klöſter entſtehen jetzt bald aus einem Gelübde für einen errungenen Sieg oder für überſtandene Trübſal, bald zum Preiſe des Höchſten für eine erwieſene Gnade, oder wie es z. B. in der Stiftungsurkunde von Altmelon heißt: »do die Stifter mit zeitlichen Geſchäften vielfach beſchäftigt waren, und ihnen dadurch außer Acht gekommen iſt, die Barmherzigkeit Gottes durch Frömmigkeit und Gebet fortwährend anzurufen, ſo fanden ſie es angemeſſen, das Verſäumte durch Almoſenſpenden zu ergänzen«[347]), bald wieder, um ſich und ſeinem Hauſe den Segen des Himmels zuzuwenden, beſonders aber ſeinen Familiengliedern eine Grabſtätte in der Kirche, Meſſen und Gebete für das ewige Heil der Tendenz nach dem Tode zu ſichern. Nur bei den reichen Gütern, welche als reiner Ausdruck chriſtlicher Nächſtenliebe den Herbergen, Spitälern und Siechenhäuſern zugewendet werden, tritt die praktiſche Seite hervor. Wenige Stiftungen dieſer Zeit haben ſich bis auf den heutigen Tag erhalten; die in der Nähe der Stadt Wien gelegenen gingen namentlich bei der erſten Türkenbelagerung im J. 1529 zu Grunde; andere wieder vermochten der Geiſtesſtrömung der letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts nicht zu widerſtehen und wurden aufgehoben.

Außer dem Werderthare am linken Ufer des Alſerbaches befand ſich ein Kirchlein, »zw sant Johans« in der Au oder Fiſcherau (capella ante portam insularum, in augia piscatorum, extra muros)[348]) genannt, bei welchem ſchon 1255 (nach einer Bulle Alexanders IV.) Auguſtiner-Eremiten (beſchuhte, oder auch die mit weiten Aermeln, de larga manica genannt) ſich niedergelaſſen hatten[349]); von hier berief Friedrich der Schöne dieſe Mönche am 15./3. 1327 in ſein aus einem Gelübde nohe der Burg entſtandenes Kloſter[350]), wo ſie durch Brüder aus Baden (bei Wien)[351]) und München vermehrt wurden. Unter dieſem Fürſten, welcher dem Orden ſehr gewogen war, wurde der Orden auch 1316 in Bruck a. d. Leitha eingeführt.[352])

Weit bedeutungsvoller treten aber die großen Karthäuſer-Stiftungen des 14. Jahrhunderts hervor. Friedrich der Schöne hatte den ſtrengen Orden der Jünger St. Bruno's, der stella deserti, wie dieſe ihn nannten, nach Oeſterreich berufen. In den einſamen, dunklen Forſten des Wienerwaldes bei Mauerbach hatte der Herzog für einen Prior und 12 Mönche 1313 die erſte Karthauſe, »Allerheiligenthal (B. Mariae in valle omnium Sanctorum)«, geſtiftet (gew. 17./5. 1316).[353]) Als die Herzoge Leopold I. und Albrecht II. 1322 mit dem geliebten Bruder gegen Ludwig den Baier zu Felde zogen, thaten ſie ein Gelübde, demgemäß Albrecht II. 1332 (13./8.) den Grundſtein zu einer neuen Karthauſe in Gaming (Gaminga, S. Gemnicum, Domus Throni B. Virginis) legte, deren Bau aber erſt 1358 vollendet ward; der 1. Stiftbrief iſt am Tage v. Johannes Geburt 1330, der 2. am Tage Mar. Reln. 1352 ausgeſtellt.[354]) In ſtiller, rings von hohen Bergen eingeſchloſſener Gegend gelegen, war dieſe Karthauſe die größte und anſehnlichſte aller Karthauſen in Europa, da ſie ſelbſt die Mutterkarthauſe in Grenoble übertraf. Die dritte Karthauſe war jene zu Aggsbach, unweit der Veſte Walſtein am r. Ufer der Donau zwiſchen Schönbüchl und Aggſtein am Gebirge, 1380 geſtiftet; ſie hieß eigentlich »unſerer Frauen Pforte (Porta S. Mariae)«. Ihr erſter Stifter war Heidenreich von Meiſſau († 12./10. 1381) mit ſeiner Gemalin Anna v. Kuenring, welche die erſte geiſtliche Kolonie unter dem Prior Johannes (aus dem adeligen Geſchlechte der Fleiſcheſſer) aus dem Kloſter Mauerbach hier einführten. Als die zweiten Stifter ſind wegen ihrer großen Wohlthaten Otto v. Meiſſau († 1440) und ſeine Gemalin Agnes v. Pottendorf († 1440) anzuſehen.[355])

Die n.-ö. Ciſterzienſerſtifter wurden im 14. Jahrhundert durch das zu Seißenſtein a. d. Donau (O. W. W.)[356]) und im 15. Jahrh. durch jenes zu Wr.-Neuſtadt[357]) vermehrt.

Damals feierten auch die regulierten Chorherrenſtifter Tirnſtein a. d. Donau (O. M. B.)[358]), St. Dorothe in Wien[359]) und jenes in Wiener-Neuſtadt[360]) ihre Gründung. Hier erwähnen wir noch, daſs in Schrattenthal ſeit 1476 durch eine kurze Zeit ein Kapitel regulierter Chorherren[361]) und ein ſolches auch in Kirnberg an der St. Pankratiuskirche von 1483 bis 1612 beſtand.[362])

In Feldsberg wurden 1286 Minoriten durch Heinrich von Kuenring[363]) und in Retz 1300 Dominikaner durch den Grafen Berthold von Hardegg und Maydburg und seine Gemalin Willibirgis eingeführt.[364]) Erstere besaßen auch ein Klösterchen oder eine Residenz zu Ips, die 1485 von den Truppen des ungarischen Königs Mathias Corvinus verheert wurde und seitdem spurlos zu Grunde gegangen ist[365]); ebenso hatten sich dieselben zu St. Theobald in Wien als Seelsorger der Büßerinnen daselbst niedergelassen.

1456 zogen Paulinermönche in das von K. Friedrich III. gestiftete Kloster ein.[366]) Karmeliter oder weiße Brüder nahm H. Rudolf IV. 1360 in Wien auf.[367])

Die feueigen Predigten, welche Johann v. Capistran (der Freund Johanns v. Hunyady, beide † 1456 in Belgrad an der Pest) i. J. 1451 in Wien, Wiener-Neustadt, Klosterneuburg, Eggenburg und St. Pölten gegen die Türken hielt, begeisterten Fürsten und Volk für ihn und seinen Orden dermaßen, daſs mehrere Franziskanerklöster gestiftet wurden, so in Wien bei St. Theobald auf der Laimgrube (1451)[368]), in Klosterneuburg (1451)[369]), Eggenburg (1451)[370]), Enzersdorf am Gebirge (1454)[371]), St. Pölten (1455)[372]), Feldsberg (1455)[373]), Langenlois (1455)[374]) und Katzelsdorf (1462).[375])

Von Nonnenklöstern entstanden in dieser Zeit: die Chorfrauenstifte St. Laurenz in Wien[376]) und St. Jakob in Klosterneuburg[377]), das Benediktinerinnenkloster Randeck[378]), die Klöster der Cisterzienserinnen zum h. Nikolaus inner der Stadtmauern Wiens[379]), zu St. Bernhard in O. M. B.[380]) und zum h. Geist in Ips[381]), die der Dominikanerinnen in Neustadt[382]), Tuln[383]) und Imbach[384]), die Clarissinenklöster in Tirnstein a. d. Donau[385]), das Königskloster[386]) und das Kloster St. Clara in Wien.[387]) Zu St. Hieronymus in Wien bestand von 1387—1553 ein Kloster für Büßerinnen der h. Magdalena[388]), und eine Zeit lang ein solches, aber mit anderer Tendenz für Büßerinnen aus dem Orden des hl. Franciscus zu St. Theobald.[389])

Seit der Mitte des 13. bis in das Ende des 15. Jahrhunderts erfolgten Gründungen von Pfarren fast in derselben Weise und Zahl, wie zur Zeit der Babenberger. Da noch immer große Strecken Waldes und bisher unbebautes Land der Agrikultur zugeführt wurden, größere geschlossene Ortschaften, Märkte und Dörfer sich bildeten und neue Ansiedelungen entstanden, so erweiterten sich in Folge dessen die Gränzen der alten Pfarren oder wuchs die Zahl der Ortschaften innerhalb derselben so an, daſs die Beschränktheit des Raumes in den alten Pfarrkirchen und die stets sich mehrende Bewohnerzahl Abzweigungen unabweislich erforderten[390]), Kapellen mit pfarrlichen Rechten ausgestattet oder neue Pfarrkirchen errichtet werden mußten. Wir führen von den Pfarren des 13. bis 15. Jahrh. an: (U. W. W.) Penzing (1267)[391]), Gumpendorf bei Wien[392]), Oberwaltersdorf (1305)[393]), Leobersdorf (1311)[394]), Kottingbrunn (1355)[395]), Sievring (1330)[396]), Tribuswinkel (1368)[397]), Atzgersdorf (1372)[398]), Sittendorf (1381)[399]), Lichtenwörth (1387)[400]), Lazenburg (1388)[401]), Lanzendarf (1395)[402]), Simmering[403]), Inzersdorf am Wienerberge[404]) und Weigelsdarf[405]); (O. W. W.) Randegg (1291)[406]), Grafendorf (1283)[407]), Kleinzell (1335)[408]), Zelking (1346)[409]), Matzleinsdorf (c. 1346)[410]), Annaberg (1380)[411]); (U. M. B.) Lang-Enzersdorf (1326)[412]), Nieder-Kreuzstetten (1330)[413]), Nieder-Holladrunn[414]), Wolkersdorf (zw. 1341—50)[415]), Eipeltau (1438)[416]), Stammersdorf (1469)[417]), Marchegg[418]); (O. M. B.) Friedersbach (c. 1250), Oberndorf (1333)[419]), Aigen (1338)[420]), Stiefarn (1341)[421]), Groß-Gerungs (1351)[422]), Groß-Pertholz (1358)[423]), Traunstein (1493)[424]), Groß-Göpfritz (1495)[425]), Stein*), Stratzing*), Imbach.*)

Unter solchen Umständen mußte die Frage der Errichtung eines Bistums in Niederösterreich, welche schon in Leopold des Glarreichen und Friedrich des Streitbaren Tagen als eine dringende sich erwies, seitdem aber ruhte, wieder in Erwägung gezogen werden. K. Friedrich III. hat bei seiner Krönung in Rom 1452 mit Papst Nikolaus V. über die Errichtung eines Bistums in der von ihm

*) Vgl. die Note zur Pfarre Krems.

ſo geliebten und allzeit getreuen Neuſtadt unterhandelt und auch die Zuſicherung erhalten. Aber erſt P. Paul II. erhob mit Bulle vom 18. Jänner 1468 die Kollegiatkirche zu unſerer lieben Frau daſelbſt zur Kathedrale[426]), in welche Peter Engelbrecht, der Lehrer des Prinzen Maximilian, aber erſt 1477 auf Grund der Bulle P. Sixtus IV. vom 10. März 1476 als erſter Biſchof einziehen konnte.[427]) Der Sprengel dieſes Bistums erſtreckte ſich nur auf das Weichbild von Wiener-Neuſtadt und jenes kleine Stück der Neuſtädter Haide, wo ſpäter das Dorf Thereſienfeld angelegt wurde.[428]) Bei ſeinem zweiten Aufenthalte in Rom, 1468, erwirkte K. Friedrich auch die Errichtung eines Bistums in Wien an der bisherigen Propſteikirche zu St. Stefan, deſſen Jurisdiktion ſich anfangs auch nur über das Weichbild der Stadt ausdehnte. Der erſte Biſchof war Leo v. Spauer (inſtalliert 1469) aus dem anſehnlichen Geſchlechte der Erbſchenken von Tirol. Daſs Paſſau dagegen Einſprache erhob, jedoch vergeblich, iſt leicht erklärlich. Sein Conſiſtorium verließ daher den Hof in Wien, wo nur mehr ein geiſtliches Gericht unter einem Official verblieb, und nahm den Sitz in Heiligenſtadt.

Der erwähnte Theil der Salzburger Diöceſe in Niederöſterreich oder der Wiener-Neuſtädter Bezirk (archidiaconatus ultra montes), welcher unter dem Generalvicar in Steier und einem im Bezirke angeſtellten Archidiacon ſtand, war in zwei Dekanate, zu Kirchſchlag und L. Lorenzen auf dem Steinfelde, getheilt. Zu ihm gehörten 42 Pfarren[429]), 8 Beneficien und Koplaneien, 2 Franziskanerklöſter und ein Nonnenkloſter.

Mit der Entfaltung kirchlichen Lebens und der Vertiefung chriſtlicher Principien wurden in Städten und auf dem Lande der Kirchen und Kapellen[430]) immer mehr; als herrliche Denkmäler kirchlicher Baukunſt aus einer Zeit, wo die Kunſt ſchon in die Hände der Bürger übergegangen war, geben ſie uns faſt alle ein glänzendes Zeugnis von der religiöſen Begeiſterung in allen Ständen. Außer den ſchönen, ſtylgerechten Kirchen[431]) wurden reich dotierte, kunſtvolle Kapellen in Fürſtenhöfen[432]), Schlöſſern und Burgen[433]), Rathhäuſern[434]), in den Höfen geiſtlicher und Ritterorden[435]), an Dom- und Kloſterkirchen[436]), in den Wohnhäuſern der Adeligen und reichen Bürger[437]), auf Friedhöfen[438]) und in Siechenhäuſern[439]) erbaut. Andere wieder ſtanden auf den Plätzen der Städte[440]), in oder nahe bei Dörfern und Märkten[441]), oft auch einſam und höchſt maleriſch mitten im Waldesdunkel, wie die uralte Pankratiuskapelle in der Nähe des Dörfchens Goſſam (O. M. B.).

Die ehrwürdigen Stifts- und Domkirchen mit ihren geheimnisvollen Kreuzgängen und Hallen und mit ihrer reichen architektoniſch-plaſtiſchen Dekoration, die Pfarrkirchen und Kapellen, bereits in reicher Zahl üders Land verbreitet: ſie alle mit ihren zierlichen Flügelaltären, Sakramenthäuschen[442]) und Oelbergen[443]) ſind uns hervorragende Zeugen des ſtreng chriſtlichen Charakters jener Jahrhunderte; aber nicht ausſchließlich. Der tief religiöſe Zug und der innige, zu allen Opfern bereite Glaube, der den Gemütern unſerer Väter den reinen Frieden brachte und von dem Göthe ſagt, daſs alle Epochen, in denen er herrſcht, herzerhebend und fruchtbar ſind für die Mit- und Nachwelt, durchzog eben die ganze häusliche und öffentliche Sitte, durchdrang Zünfte und Gewerbe, Kunſt und Wiſſenſchaft; Kranken und Siechen, Armen und Pilgern Hilfe und Labſal zu ſpenden geſchah vor allem um der Barmherzigkeit Gottes und Chriſti Leiden und Sterben willen, zu Ehren Mariens und Allerheiligen und um der eigenen Seele Heil willen.[444])

Fürſten und Adelige hatten ihre geſchnitzten Hausaltäre[445]), koſtbaren Reliquienkäſtchen[446]) und Gebetſtühle für Hausandachten; aus reich mit Initialen und Miniaturen verzierten Gebetbüchern[447]) beteten viele von ihnen gleich den Mönchen an großen Feſten die Tagzeiten.[448]) Die Stuben der Bürger und Handwerker waren mit einfachen Kreuzen und Heiligenbildern geſchmückt, und an den meiſten Häuſern waren Marien- oder Heiligenſtatuen in Niſchen angebracht, vor denen an Samſtagen, an den Vigilien der großen Feſte und an dieſen ſelbſt Lichter brannten und fromme Geſänge erſchallten[449]), denn die kirchlichen Feſte wurden auch in den Familien ſtrenge gefeiert. An Straßen und am Waldesſaume, mitten auf Fluren und Wieſen, nahe bei Burgen und an der Gränze des Weichbildes einer Stadt erhoben ſich Ecce-homo-, Marter- und Marienſäulen[450]), welche jedem Wanderer laut verkündeten, daſs er in einem chriſtlichen Lande ſeine Straßen dahinzog.

Wallfahrten und Prozeſſionen, die um die Kirchen oder durch die Straßen geführt wurden, hoben den Kultus, ſtärkten den frommen Sinn der Gläubigen, welche in Schaaren in die Kirchen eilten, und verliehen ſo den Städten ein vorwiegend kirchliches Gepräge. Zünfte und Bruderſchaften[451]) hatten ihre eigenen Feſttage, ihre beſtimmten Altäre und beſtimmten Prieſter, wie auch für Meſsbeneficien eigene Prieſter beſtellt waren.[452]) In allen wichtigen Momenten des Lebens, von der Geburt bis zum Grabe und über dasſelbe hinaus und bei den verſchiedenſten Anläſſen intervenierte die Kirche. So wurde, um nur Eines zu erwähnen, das Andenken an die Verſtorbenen durch Gottesdienſt in der Kirche und auf den Friedhöfen[453]) an beſtimmten Jahrtagen (am 7. und 30. Tage nach dem Tode, Sterbe- und Geburtstag, Allerſeelentag) mit der dem Mittelalter eigenen Pietät gegen Verſtorbene gefeiert, und ſchon den Lebenden galt es als eine heilige Pflicht, für ein derartiges frommes Gedächtnis durch Stiftung von Anniversarien[454]) und Seelgeräthen[455]) zu ſorgen.

Und um der Kunſt noch das Wort zu leihen, ſo ſprach aus ihr der reinſte und tiefſte Glaube. Wo Mariens Demut und Andacht, wo der Zauber ihrer Anmut und Sanftmut in den bildlichen Darſtellungen ſo wunderbaren Ausdruck fanden, daſs ſie, die Königin des Himmels und der Frauen, nicht herrlicher geprieſen werden könnte, wo ſo liebliche Engelköpfe noch aus den Bildern uns anlachen, wo der Künſtler in das Leiden und Sterben des Herrn mit ſolch' ergreifender Wahrheit ſich verſenkte, wo Hymnen erſchallten, die in ihrer ſchlichten Einfalt und Innigkeit heute noch Leiden und Freuden aus dem tiefſten Grunde unſerer Seele zu wecken vermögen: da hat ſich im Garten der geiſtigen Kultur des Glaubens Blume, noch nicht angehaucht von der rauhen Skeptik, gewiſs ſchön und lieblich duftend entfaltet.

Doch fehlte es nicht an grellen Gegenſätzen, und das Unkraut wucherte reichlich. Da blühten neben jenen bewunderungswürdigen Gebilden auch hypernaive Hingebung und ein extremer Wunderglaube, die oft ſonderbare Sproſſen trieben, und eine ertödtende Menge von rein äußerlichen Formen; die ungerechteſte Unduldſamkeit gegen Alle, die nur das Unkraut ausjäten wollten, wenngleich ſie die Menge an Edelſinn überragten, und harte Verfolgungsſucht gegen den, der nicht die rechte Religion hatte, oder irgendwie abwich, »da dieſe als Herrſchaft Gottes und jeder Andersgläubige als Rebell gegen dieſelbe aufgefaſst wurde«, waren mächtig in die Halme geſchoſſen. Und trotzdem hatte der Geiſt der Oppoſition gegen kirchliche Lehren und Hierarchie im Lande zeitweilig Wurzel gefaßt. So wurde am Mittwoch nach Maria Geburt 1411 ein Wiener Bürger wegen ſeines wikleſitiſchen Glaubens[456]), der um ſich zu greifen drohte, öffentlich verbrannt; auch die Adamiten[457]) zählten viele Anhänger und bildeten ſogar Gemeinden, und den Begharden[458]) und Lollharden[459]) ſtimmten ſchon frühe gar Manche bei. Rohheit hatte ſich an Stelle des anfänglich naiven Humors ſelbſt in die Kirche eingeſchlichen, und neben die fromme Askeſe und myſtiſche Begeiſterung, neben die frühere Weltverachtung und ſtrenge Arbeitſamkeit der Mönche, war mit dem ſteigenden Reichtume auch immer mehr Genuſsſucht und Entartung getreten — die vielen Begabungen der Klöſter und Kirchen, die Menge der Kapellen und Beneficien hatten die Zahl der Geiſtlichen bedeutend vermehrt und ſie bereichert.[460]) Aber damit verloren ſie die urſprüngliche und ſchönſte Aufgabe, die auf Erden Menſchen nur immer löſen können, vollends aus dem Auge und trieben zur Entrüſtung aller Edlen, die auf der Kanzel oder in Büchern, auf Lehrſtühlen oder im engen Kreiſe auf Abſtellung dieſer Misbräuche drangen, dem moraliſchen Untergange zu. Die Weltgeiſtlichkeit war mit wenigen Ausnamen weltlichen Dingen zugethan und die Mönche hatten ſich ihrer ſtrengen Normen offen oder geheim entäußert. »Durch ſchlechte Sitten und Misbräuche in kirchlichen Dingen iſt aber das Volk für die Laſter des Klerus ſcharfſichtiger als Luchſe, für Anhörung der Sachführung für die Kirche tauber, als die Schlangen.« Des frommen Abtes Trithemius Klage zum J. 1293, daſs ſeit dem 13. Jahrh. wahre Frömmigkeit und Wiſſenſchaft im Benediktinerorden wenig Freunde mehr gefunden hätten, war daher nur eine gerechte und die Diöceſan-Synoden von St. Pölten in den J. 1284 und 1294 hatten auch wenig abgeholfen. Es darf nicht geläugnet werden, daſs es noch im 14. Jahrh. fromme Männer gab, welche die Welt flohen, um in Wahrheit höheren Intereſſen zu dienen, daſs in einzelnen Klöſtern noch manche Gelehrte gezählt wurden und durch tüchtige Vorſtände einem vorzeitigen Ruine vorgebeugt wurde:

Digitized by Google

aber die Menge wandelte die alten Bahnen. Zahlreiche Visitationen wurden gehalten und manche Reformen versucht, welchen aber gerade die Mönche selbst aufs heftigste widerstrebten; eine andere Reform der österr. Klöster, welche auf H. Albrecht V. Veranlassung 1418 angebahnt wurde, war wegen des verfehlten Princips, das ihr zu Grunde gelegt war, namentlich wegen der modificierten strengen Satzungen von Subiaco nicht nachhaltig.

II. Abschnitt.

Von 1517—1780.

Je greller gegen Ende des 15. Jahrh. die Schäden und Misbräuche in der Kirche zu Tage traten, da alle Versuche, dieselbe an Haupt und Gliedern zu reformieren, scheiterten, desto bereitwilliger fanden Proteste und Warnungen bei Priestern und Laien Gehör. Schon 1492 predigten in Wien der gelehrte Dr. Kaltenmarkter gegen die Bettelmönche, 1509 ein Geistlicher in der Heiligengeistkirche vor dem Kärntnertare gegen den Ablass und 1510 ein Cisterzienser in der Peterskirche gegen den Ablass und die Reliquienverehrung. Hier also wurde schon vor Luthers Auftreten in dessen Geiste gelehrt. Und als 7 Jahre später Luthers Thesen von Wittenberg aus ihren Weg auch nach Wien gefunden hatten, da besaß derselbe unter hervorragenden und religiösen Männern dieser Stadt und in Niederösterreich, wie bei Cuspinian, Bischof Slatkonia und seinem Coadjutor Conrad Renner u. a. viele Sympathien; auch die Universität hatte sich als entschiedene Parteigängerin seiner Sache erklärt. Wenngleich später ein oder der andere jener Männer von Luther sich wieder abwendete, als derselbe, wie ihnen schien, viel zu weit gieng[461]), so haben seine Sätze doch trotz Abwehr[462]) und positiver Anordnungen, trotz Visitationen und Ermahnungen eine weite Verbreitung in Niederösterreich gefunden. Der Adel war fast ganz übergetreten — wol waren politische Gründe und Privatinteressen dabei meistens entscheidend — und in 268 Ortschaften (40 in U. W. W., 71 in O. W. W., 76 in U. M. B. und 81 in O. M. B.) war die Bevölkerung ganz oder in der Mehrzahl protestantisch. In der kaiserl. Burgkapelle in Wien predigte der Prädikant Johann Eckenberger und im Landhause wurde seit 1578 protestantischer Gottesdienst gehalten, ja im selben Hause auch eine Druckerei eröffnet, um protestantische Ideen rascher unter das Volk zu bringen. Mönche und Nonnen entflohen den Klöstern und nur wenige traten ein[463]), die Klosterzucht war verfallen, und Mangel an Priestern machte sich jetzt auch in der Seelsorge in Stadt[464]) und Land äußerst fühlbar — so waren schon 1549 über 200 Pfarren und Beneficien unbesetzt — nicht ohne Schuld der Lehensherren. Der Kaiser Ferdinand war wegen der Verhandlungen, die er mit den Protestanten Deutschlands in der Frage der Türkengefahr und der Wahl seines Sohnes zum römischen König führte, auch ihren Glaubensgenossen in Oesterreich milder gesinnt, denn er es als Erzherzog gewesen, und hob fast alle gegen sie erlassenen Strafgesetze und Verbote auf, suchte aber, politisch klug, auch durch Erwirkung päpstlicher Zugeständnisse an die Katholiken die Bewegung einzudämmen und ließ ihre geistlichen Angelegenheiten durch den sogen. Klosterrath regeln und leiten. Um aber der Ausbreitung weiter erfolgreich begegnen zu können, wandte er sich vom Reichstage in Augsburg aus in einem eigenen Schreiben an den Stifter des Jesuiten-Ordens, an den h. Ignatius (dto. 12./12. 1550), betreffs der Einführung seines Ordens in Oesterreich, als »des neuen Heilmittels für das neue Uebel.« Schon am 31. Mai 1551 kamen die ersten von Ignatius selbst ausgewählten Jesuiten, 12 an der Zahl nach Niederösterreich — überhaupt als die ersten nach Oesterreich — und bezogen das Dominikanerkloster, wo nur der Prior und 3 Conventualen sich befanden.[465]) Unter seinem Sohne und Nachfolger Maximilian II., welcher den Jesuiten nicht so freundlich gesinnt war, griff der Protestantismus wieder um sich, so dass für die katholische Sache zuletzt die größte Gefahr war. Derselbe hatte am 5. September 1564 den Doktoranden an der Universität die wirkliche Ablegung des Glaubensbekenntnisses nachgelassen, 1571 den protestantischen Ständen die sogen. Concessions-Assekuranzakte, d. i. eine feierliche Urkunde verliehen, worin er die ihnen 3 Jahre früher gewährte Religionsübung auf ihren Gütern neuerdings bestätigte, ja

die Proteſtanten erlangten durch ihn ſogar die Anſtellung von 10 Religionsräthen, welche mit den proteſtantiſchen Verordneten eine Art Conſiſtorium bildeten. Da begann aber bald die Gegenſtrömung, als deren Leiter der Biſchof Urban von Paſſau anzuſehen iſt, und auf Weiſung K. Rudolf II. wurden durch den Statthalter Erzherzog Ernſt mit Unterſtützung des Domprobſten Khlesl in Wien und der Jeſuiten ſeit 1577 jene energiſchen Maßregeln zur Ausrottung der neuen Lehre eingeleitet, die unter dem Namen der Gegenreformation bekannt ſind. Der Beſuch des lutheriſchen Gottesdienſtes wurde verboten, unerlaubte Kirchen wurden geſchloſſen, Prädikanten, welche meiſt aus Sachſen, Würtemberg und Baden hereingekommen waren[466]), dann abtrünnige Mönche und Prieſter des Landes verwieſen, die Stadt- und Landpfarren bereist, neue Schulordnungen erlaſſen, die Schulen ſtreng ſiſtiert und die katholiſchen Stände aufgefordert, die Gegenreformation durchzuführen, wofür ihnen die Unterſtützung der Regierung in Ausſicht geſtellt wurde. So ſcharf wie Erzherzog Ernſt ging auch Mathias vor, bis der Bruderzwiſt im Hauſe Habsburg ſeine Annäherung an die Proteſtanten veranlaſste, in Folge der ſie durch Kapitulationsreſolution i. J. 1609 den Katholiken gleichgeſtellt wurden. Doch erfreuten ſie ſich nicht lange des Beſitzes derſelben; denn Ferdinand II. ſetzte nach ſeiner Befreiung von den ihn in der Wiener Hofburg belagernden Proteſtanten (1619) und nach der Beendigung des böhmiſchen Krieges (1620) die nur unterbrochene Gegenreformation in Niederöſterreich energiſch fort, und erließ ſeit 1623 eine Reihe ſtrenger Edikte[467]), wodurch der Katholicismus wieder das Uebergewicht erlangte. Sein Sohn und Nachfolger ließ ſich von derſelben Politik leiten[468]), nur daſs von ihm und von K. Leopold I. noch mehr poſitive Maßregeln ergriffen wurden, um die Reſtauration der katholiſchen Kirche in der vollſtändigſten Weiſe durchzuführen. Da nebſt den Jeſuiten auch die übrige Ordensgeiſtlichkeit jetzt als ein tüchtiges Rüſtzeug gegen den Feind der Kirche angeſehen wurde, ſo mehrte ſich bald die Zahl der Orden durch neue, denen in Wien und den wichtigeren Punkten des Landes Klöſter und Kirchen angewieſen wurden.

Um dieſe Zeit waren die Barnabiten[469]) oder die reg. Chorherren des h. Paulus und Barnabas, die Benediktiner von Monte Serrato oder die Schwarzſpanier[470]), wie das Volk ſie nach ihrer Tracht nannte, die Camaldulenſer des h. Romuald[471]), Franziskaner[472]), Kapuziner[473]), Karmeliter[474]), Hieronymiter[475]), Kreuzherren des ritterlichen Ordens mit dem rothen Stern[476]), Minoriten[477]), Oratorianer[478]), Paulaner[479]), Pauliner[480]), Piariſten[481]), Serviten[482]), Theatiner[483]) und Trinitarier[484]) nach Niederöſterreich gekommen; auch die barmherzigen Brüder[485]), ein um die leidende Menſchheit hochverdienter Orden, wurden am Anfange des 17. Jahrh. eingeführt. Ebenſo fanden die Orden der Karmeliterinnen[486]), der Eliſabethinerinnen[487]), der Saleſianerinnen[488]), die engliſchen Fräulein[489]) und die Urſulinerinnen[490]), letztere 3 zum Zwecke des Jugendunterrichtes Aufname. Außerdem gab es viele männliche wie weibliche Mitglieder des ſogen. 3. Ordens des h. Franziskus. Erſtere begaben ſich meiſt in die Einſamkeit (»Waldbruder«) oder in die Nähe von Wallfahrtskirchen, wo ſie als »Einſiedler« ein dem Gebete, dem Dienſte beim Altare oder nebenbei auch dem Jugendunterrichte gewidmetes Leben führten.[491])

Wien allein zählte unter K. Ferdinand III. 18 Männer- und 6 Frauenklöſter. Die meiſte Wirkſamkeit entfalteten die Jeſuiten, wenn gleich auch die andern Orden für die Hebung und öffentliche Bethätigung des katholiſchen Glaubens ihr volles Mühen und Streben einſetzten. Erſtere gründeten die marianiſchen Congregationen zur Verehrung Mariens, und die Bruderſchaften wuchſen durch ihren Einfluſs zu ſolcher Zahl an, daſs deren oft 2 bis 6 an einer Kirche beſtanden.[492]) Zahlreiche Stiftungen wurden wieder gemacht und zur Errichtung von Privatkapellen viele Privilegien ertheilt.[493]) Prozeſſionen zogen häufig durch die Straßen Wiens von Kirche zu Kirche oder zu den aus beſonderen Anläſſen errichteten Denkſäulen[494]), wobei ſich zu betheiligen die Majeſtäten mit ihrem reichen Hofſtaat und dem Adel unter Entfaltung blendenden Pompes ſelten verſäumten[495]), wie denn auch der Hof den großen Kirchen- und Bruderſchafts-Feſten oft anwohnte.[496]) Stärker denn je wallten die Schaaren der Pilger zu alten oder neuen Gnadenorten[497]), und die Wallfahrten erreichten gerade zu jener Zeit ihren Höhepunkt. Alle Stände wetteiferten, den katholiſchen Geiſt, von dem ſie durchdrungen waren, auch öffentlich zu bekennen.

Digitized by Google

Dieſer Aufſchwung des Katholicismus hatte manche Aenderungen und Reformen im Gefolge. So wurde der Entwurf einer neuen Pfarreintheilung Wiens aus dem J. 1630 unter dem Biſchofe von Wien, Graf Breuner, i. J. 1646 verwirklicht. Nach dem Berichte über die kirchlichen Zuſtände ſeiner Diöceſe, welchen der genannte Biſchof an Papſt Innocenz X. richtete[498]), wurden damals in der inneren Stadt c. 125.000 Katholiken gezählt. Dieſer Theil der Diöceſe zerfiel in 3 Pfarren: St. Stefan, St. Michael und zu den Schotten.[499]) Das Bürgerſpital hatte an der Kapelle zu St. Clara einen eigenen Pfarrer ſammt Kaplan zur Beſorgung des Gottesdienſtes und der Seelſorge für die armen Bürger und andere Bewohner dieſes Hauſes. Außer den 3 Pfarrkirchen und der St. Clarenkapelle gab es aber noch 20 Kirchen und Kapellen[500]), 15 Klöſter (8 Männer-[501]) und 7 Frauenklöſter[502]) in der inneren Stadt und 8 Klöſter in den Vorſtädten.[503]) Zur Wiener Diöceſe gehörten außerdem folgende 14 Pfarren: Hernals, Währing, Ottakring, St. Veit, Penzing, Atzgersdorf, Perchtaldsdorf, Brunn, Mödling, Laxenburg, Laa (am Wienerberge), Schwechat, St. Marx, Pidmannsdorf (Biedermannsdorf), [zuſammen mit 9594 Seelen], und 2 Klöſter: das der Kapuziner in Mödling und jenes der Franziskaner in Enzersdorf. Seitdem mehrten ſich Kapellen[504]) und Kirchen in Wien[505]) und auf dem Lande, jedoch waren ſie alle ohne Sinn und Verſtändnis für reine Kunſtformen in Architektur und Plaſtik gebaut, in jenem nüchternen Zopfſtyle, der gewöhnlich als der Jeſuitenſtyl bezeichnet wird. Nur die Univerſitäts-, Karls- und Peterskirche in Wien und die großen Stiftskirchen von Klosterneuburg, Mell, Göttweig, Herzogenburg machen davon mehr aber weniger eine Ausnahme.

Die ſociale und handelspolitiſche Entwicklung Wiens ſeit der Mitte des 17. Jahrh. und die politiſche Bedeutung der Stadt für die öſterreichiſchen Provinzen und Deutſchland, nachdem die deutſchen Kaiſer aus Habsburgs Geſchlecht die Wiener Hofburg zur dauernden Reſidenz gemacht hatten, wie auch der Glanz des Hofes und der Umſtand, daſs der Katholicismus um dieſe Zeit zur höchſten Macht gekommen war, ließen die Erhebung des Wiener Bistums, mit dem ſchon ſeit 1631 (unter dem gelehrten Biſchofe Anton Wolfrath) die Fürſtenwürde des römiſch-deutſchen Reiches verknüpft war, zum Erzbistume als wünſchenswert erſcheinen. K. Karl VI. wandte ſich 1720 in dieſer Angelegenheit an Papſt Clemens XI., der für ſeine Perſon derſelben durchaus nicht abgeneigt ſich zeigte. Wol verſuchte der damalige Biſchof von Paſſau, Joſef Dominik Graf v. Lamberg, den Plan zu hintertreiben; es gelang ihm aber nicht, und am 7. Juli 1722 unterzeichnete Papſt Innocenz XIII. die Bulle, womit das Wiener Bistum zum Erzbistum erhoben wurde (verkündet am 25./2. 1723 in der Stefanskirche). Anfänglich umfaſste die Erzdiöceſe Wien nur den ehemaligen biſchöflichen Sprengel; erſt 6 Jahre ſpäter wurde der Kreis unter dem Wienerwalde (der Salzburgiſche Antheil ausgenommen) nebſt Klaſternenburg der Erzdiöceſe einverleibt, wofür der Biſchof von Paſſau vom Papſt Benedikt XIII. am 1. Juni 1728 das Pallium, die erzbiſchöflichen Inſignien und die Exemtion von Salzburg erhielt.[506]) Der erſte Erzbiſchof von Wien war Siegmund (I.) Graf von Kolanitſch (1716—1751).

Daſs der Katholicismus durch die Mittel der Gegenreformation erſtarkte, blieb auch nicht ohne Folgen für die Klöſter, welche durch die Lehren der Reformatoren über Klöſter und Klaſterleben in ihrer Exiſtenz ſchon ſehr bedroht waren. Wenige ausgenommen, hatten ſie alle ſeit der Mitte des 17. Jahrh. wieder Anſehen und Bedeutung erlangt, ihren Beſitz befeſtigt und die Zahl ihrer Bewohner auf die erforderliche Höhe gebracht. Die Vorſteher der alten Abteien und Klöſter hatten als Landſtände Sitz und Stimme in der Ständeverſammlung („Prälatentafel“[507]) und einige derſelben, die durch Geiſt und Wiſſen beſonders hervorleuchteten, bekleideten dann auch Ehren- und einflusreiche Staatsämter.

Unter den neuen Orden, die nach Niederöſterreich gekommen waren, ſtanden die Jeſuiten bald oben an, deren nur auf große Ziele berechnete Organiſation jeden Einfluſs auf hohe und niedere Stände ermöglichte, wozu noch kam, daſs es unter ihnen überaus fromme Männer, wie Caniſius und Parhammer, aber Zierden der Wiſſenſchaften gab, wie ſie zur Zeit der Aufhebung dieſes Ordens namentlich in Wien lebten, die dann mit den hervorragendſten Perſönlichkeiten der Reſidenz in nahe Beziehungen getreten waren. In den Lateinſchulen und auf den Lehrſtühlen der Univerſität lehrten und erzogen ſie die Jugend in ihrem Geiſte, durch Sodalitäten, Proceſſionen und Miſſionen,

Digitized by Google

im Beichtſtuhle und durch neue, aber nur die Sinne blendende kirchliche Ceremonien, wie z. B. einen überſchwenglichen Marien- und Herz-Jeſu-Kultus zogen ſie die ſchauluſtigen Maſſen an ſich und bannten ſie in ihre Sphäre. Als Beichtväter am kaiſerlichen Hofe, des hohen Adels wie der geiſtlichen Würdenträger lenkten ſie klug und geheim kirchliche und weltliche Entſchließungen nicht ſelten zu ihren Gunſten. Die übrigen Orden — reg. Chorherren, Benediktiner, Ciſterzienſer, Piariſten und barmherzige Brüder ausgenommen — arbeiteten, wenn auch nicht mit dem gleichen, ſo doch mit vielem Erfolge im Geiſte der Jeſuiten. Einige derſelben, Kapuziner, Franziskaner, Karmeliter, waren mit dem niederen Volke in ſteter und intimer Berührung und wurden von dieſem geehrt und liebevoll behandelt. Im ganzen genommen war aber in dieſen Orden außer einigen theologiſchen und liturgiſchen Kenntniſſen die geiſtige Bildung weit zurück, wie denn die Geiſtlichkeit überhaupt als ſiegreiche Macht der Intelligenz und Sittlichkeit den Laien ſchon lange nicht mehr voran ging und Abrahams a Sancta Clara ſcharfe Witzworte ruhig hinnehmen mußte. Im Volke wurzelte noch viele wahre Frömmigkeit, die ſich, wie wir geſehen haben, in geiſtlichen Stiftungen, in Werken der Nächſtenliebe und im öffentlichen Bekenntniſſe zeigte. Die größere Zahl der Gläubigen ahnte aber nicht, welche theuren Güter der Religion, die ihre Väter in vergangenen Jahrhunderten beſeſſen hatten, ihnen doch abhanden gekommen waren; wie immer mehr der romaniſche Sinnenreiz und leere Formen, wie Gedanken- und Gefühlloſigkeit an die Stelle der Tiefe und Innerlichkeit des Glaubens der Väter getreten waren, wie der deutſche, der gemütreiche Zug im kirchlichen Leben verkümmerte. Zahlreiche Miſſionen, gedankenloſes Singen und Beten inhaltsleerer, oft bis zur Extravaganz frömmelnder Gebete und Lieder, ernſt- und würdeloſe Ausſchmückung ſtylloſer Kirchen charakteriſierten jetzt den religiöſen Geiſt, wodurch ſelbſt eine wahrhaft religiöſe Anlage leicht in falſche Bahnen gelenkt wurde. Es darf uns daher nicht wundern, wenn das Volk, trotzdem es vielen und pompöſen kirchlichen Ceremonien beiwohnte, viel betete und ſang, in ſeiner Mehrheit doch ſittlich verkommen und die Geſinnung roh ſich zeigte, wenn bei den Aufgeklärten gänzlicher Unglaube und bei Schwächeren im Geiſte der Aberglaube immer tiefer fraß.

Durch dieſes Syſtem, das mit der Gegenreformation anfing und ſeitdem ſtrenge beachtet wurde, war die Macht Roms gewachſen. Aber ſeit dem 18. Jahrh. entwickelte ſich theoretiſch und praktiſch auch der Staatsbegriff, ſo daſs über kurz oder lang, beſonders bei der geiſtigen Strömung in der gebildeten Laienwelt beide ſich feindſelig einander begegnen mußten. Die Folge davon war, daſs die Löſung dieſer Principienfrage, wie ſie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. verſucht wurde, auch die kirchlich politiſchen Verhältniſſe Niederöſterreichs, welche ſich ſeit Jahrhunderten ſo herausgebildet hatten, veränderten.

Schon die Kaiſer Joſef I. und Karl VI. traten der wachſenden Macht Roms, den Jeſuiten und den Auswüchſen kirchlichen Lebens entgegen.[508]) Noch entſchiedener handelte in gleicher Weiſe und nur im Intereſſe des Staatswohles Maria Thereſia, der gewiſs Niemand den einer Frau eigenen tief religiöſen Zug, die Ehrfurcht vor dem kirchlichen Oberhaupte, den entſchiedenen Willen, Reformen auf dieſem Gebiete nur mit und durch die Kirche durchzuführen, endlich ihre Gerechtigkeit gegen alle Parteien abſprechen wird. Vor Allem erließ ſie Verordnungen, wodurch Thorheiten und religiöſer Aberglaube beſeitigt wurden, ſo gegen das Planetenſtellen, gegen Zauberer, Schwarzkünſtler und Schatzgräber, gegen Exorcismen und gewiſſe ſittenverderbende Spiele, die noch im religiöſen Kultus wurzelten, wie das Adam- und Evaſpiel, und viele Edikte zielten dahin, um wahre Gottesfurcht und Sittlichkeit zu fördern. Auch die Wallfahrten wurden beſchränkt und den Geiſtlichen der Handel mit Wachskerzen, Bildern, Heiligenreliquien u. dgl. verboten. Mit Handbillet vom 10. Sept. 1773 wurde der Aufhebungsbulle des Jeſuitenordens die kaiſerliche Genehmigung ertheilt und 12 Tage darauf dieſelbe in allen Kirchen verleſen. Am 14. Sept. hatte der Erzbiſchof Migazzi von Wien bereits allen 3 Jeſuitenkollegien perſönlich ihr Schickſal angekündigt. Das Jeſuitenvermögen wurde eingezogen und mit Patent vom 12. Februar 1774 mit Ausname der Stiftungen für einen »Studienfond« beſtimmt. Weitgreifende Geſetze hatten mit ihrer vollſten Zuſtimmung überlebte, aber doch noch hemmende Vorſchriften, die mit der kirchlichen Lehre nichts gemein haben und den Geiſt des Chriſtentums nur negieren oder Abſurditäten Rechtskraft verliehen, beſeitigt, die Beziehung Roms

zu den inländiſchen Klöſtern und ihre ſchon zu lange verwohrloſte Wirtſchaft geregelt, ihre Zahl beſchränkt und die Geiſtlichkeit mehr dem Staate untergeordnet.[509]) Damit wurde jenes Syſtem kirchlich-politiſcher Reformen angebahnt, das man, weil es von Maria Thereſiens Sohne, Joſef II., energiſcher und mehr in ſeinem Geiſte durchgeführt wurde, den Joſefinismus nennt. Im allgemeinen blieb aber unter Maria Thereſia noch das bisherige Verhältnis zwiſchen Staat und Kirche; »die Regierung betrachtete den Katholicismus nach wie vor als Staatsreligion, als die Quelle des Glaubens und der Moral, als die Stütze der Autorität. Die ſcharfen Mandate Ferdinand II. und Ferdinand III. gegen die Proteſtanten wurden noch immer in Vollzug geſetzt.«[510])

III. Abſchnitt.

Von 1780—1835.

Kaiſer Joſef II. Reformen auf religiöſem Gebiete waren einſchneidender, als die ſeiner Mutter Maria Thereſia, denn der Geiſt der Aufklärung, die Ideen über Staats- und Kirchengewalt und deren Stellung zu einander und über Natur- und Völkerrecht hatten ſich immer mehr entfaltet, und Joſef, der in dieſem Geiſte herangebildet war und bei ſeiner großen Empfänglichkeit für denſelben nur im Siege der Kronrechte gegenüber der Kirche und in der Begründung des Volkswohles ſein Regierungsziel erkannte, hatte für die Verwirklichung desſelben überall die Initiative ergriffen. Wer aber den ganzen Entwicklungsgang, welchen religiöſe und kirchliche Zuſtände ſeit Jahrhunderten genommen hatten, kennt, wer weiß, wie innig Religion und Volksleben damals mit einander verknüpft waren, der wird es begreiflich finden, daſs bei ſolchen Reformen außer Klöſtern und Geiſtlichkeit auch letzteres ſchwer betroffen und viele individuelle Rechte verletzt und Ueberzeugungen gekränkt werden mußten und daſs die Erläſſe des Kaiſers, wie ſie einerſeits freudig begrüßt und gebilligt wurden, anderſeits tiefe Miſtimmung und Erbitterung hervorriefen. Dazu kam, daſs Mangel an wahrem Verſtändnis und Würdigung der Kunſt und Wiſſenſchaft, an gutem Willen und oft auch an der Ehrlichkeit der niederen Vollzugsorgane unerſetzlichen und heute doppelt fühlbaren Schaden der geiſtigen Kultur bei der Aufhebung der Klöſter zugefügt hat.[511])

Das Programm, nach welchem Kaiſer Joſef ſeine kirchenrechtlichen Neuerungen auszuführen gedachte, hatte er wiederholt gegen ſeinen Miniſter in Rom, den Kardinal Herzan, gegen den franzöſiſchen Staatsſekretär Choiſeul, dann in einem Schreiben vom Februar des Jahres 1781 an den Erzbiſchof von Salzburg und in dem auf die Note des päpſtl. Nuntius Garampi vom 12./12. 1781 erfloſſenen Hofdekret vom 19./12. 1781 »über die Rechte des Landesfürſten in Religionsſachen« ausführlich niedergelegt. Zuerſt hat er durch eine Reihe von Verordnungen die Verbindung der Geiſtlichkeit mit Rom gelöst, die Geſetzgebung der Kurie aufgehaben und den Biſchöfen eine freiere Stellung gegenüber Rom gegeben.[512]) Seine nächſten Schritte waren gegen die Klöſter gerichtet, »die er nur als arme oder reiche Stätten von Müßiggängern betrachtete, als römiſche Burgen, in denen die Hierarchie ſich verſchanzte und vertheidigte.« Eine Reihe von Erläſſen hat viele derſelben, beſonders jene, in denen Mönche oder Nonnen nur ein beſchauliches Leben führten, alſo nicht dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend, der Krankenpflege und Seelſorge ſich gewidmet hatten, beſeitigt.

Aus Anlaſs einer Unterſuchung der Uebelſtände in der Karthauſe Mauerbach erfolgte am 3. Jänner 1782 die Einſetzung einer gemiſchten Commiſſion und am 12. desſelben Monats bereits die Sanktion des wichtigen Kloſter-Aufhebungs-Geſetzes. Kraft desſelben wurden in Niederöſterreich jetzt und in den nächſten Jahren aufgelaſſen oder auf den Ausſterbe-Etat geſetzt: die Klöſter der Auguſtiner-Mönche (beſchuhte und unbeſchuhte) in Wien (Stadt und auf der Landſtraße) und Bruck a. d. Leitha, der Auguſtiner-Chorherren bei St. Dorothee in Wien[513]), St. Andrä an der Traiſen[514]) und in Tirnſtein, der Benediktiner in Klein-Mariazell (5./11. 1782)[515]), der Camaldulenſer auf dem Kalenberge[516]), der Ciſterzienſer (1783) in Seiſenſtein[517]), der Dominikaner in Krems[518]) und der Hieronymiter in Schönbach; die Franziskanerklöſter in Eggenburg, Feldsberg, Katzelsdorf,

Klosterneuburg, Korneuburg, Ips (1783), Hainburg (1784), Neulengbach (1784) und Stockerau; die Klöster der Kapuziner in Bruck a. d. Leitha, Mebling (1787), Oberhollobrunn, Poisdorf, Tuln, Und, Waidhofen a. d. Ips, Waidhofen a. d. Thaya und in der Vorstadt St. Ulrich in Wien, der Karmeliter in St. Pölten (1784), Mannersdorf, Wiener-Neustodt und Wien (Laimgrube und Leopoldstadt 1784), der Karthäuser in Mauerbach, Gaming und Aggsbach [510]) und der Minoriten in Stein (1796), Tuln und Wien; dos Kloster der Paulaner in Wien (1784, ausgeführt 1796) und die Paulinerklöster in Ranna (mit Allerh. Entschließung v. 25./10. 1783), Wiener-Neustadt (1782) und Hernols (1782); endlich die Klöster der Philippi-Nerianer im Lazzenhof zu Wien, der Prämonstrotenser in Pernegg (1783), der Schwarzspanier[500]), Theatiner und Trinitarier[501]) in Wien. Auch die Propstei Ardagger wurde oufgehoben (1783). Unter den Nonnenklöstern traf das Los der Aufhebung die Kononissinnen zu St. Laurenz, St. Jakob und der Himmelspforte in Wien, die Dominikonerinnen in Tuln nnd Kirchberg am Wechsel, die Karmeliterinnen in Neustadt, St. Pölten und in Wien, außerdem die Klariffinnen im Königskloster, bei St. Nikolaus in der Singerstraße nnd zu den Siebenbüchern in Wien.*)

Die meisten Kirchen wurden entweiht und die Klostergebäude für öffentliche Gebände bestimmt oder an Private verkouft. Die Kirchengeräthe wurden zum Theil armen Kirchen geschenkt, theils verkouft und der Erlös wie die Barschaft, Wertpapiere und Güter dem mit Allerh. Entschließung vom 28. Februar 1782 gegründeten Religionsfonde zugeführt, aus welchem zunächst Exmönche und Exnonnen ihre Pensionen erhielten und auch die Ausgaben zur Beförderung der Religion, für die Errichtung und Dotierung neuer Seelsorgestationen, dann für Schulen und Armen-Verforgungs-Anstalten bestritten werden sollten. Diesem Fonde wurde auch der Erlös der in Abteien und Kirchen, besonders Wallfahrtskirchen befindlichen Kostborkeiten an Schenkungen und Gelübdeopfern zugewiesen.**)

Die Mehrzahl der Hauskapellen wnrde entweiht und geschlossen; 1782 wurden auch 48 Ein-

---

*) In Niederösterreich lebten 1767 über 7200 Klostergeistliche, darunter ungefähr 1500 in Wien. Die folgende Tabelle enthält den Stand der Mönchsklöster in Wien im Jahre 1783 mit der Gegenüberstellung, in wie weit dieser Stand beschränkt nnd welches Kloster aufgehaben wnrde:

	Stand im Jahre 1783	Reducierter Stand
Augustiner (in der Stadt)	86	—
(Landstraße)	39	—
Barnabiten (Stadt)	40	27
(Moriahilf)	16	16
Benediktiner (zu den Schotten)	37	25
Dominikaner	64	40
Franziskaner	127	50
Barmherzige Brüder	65	65
Kapuziner (Stadt)	86	30
(St. Ulrich)	36	—
Karmeliter (Leopoldstadt)	50	—
(Laimgrube)	54	—
Kreuzherren	9	9
Minoriten	44	22
Paulaner	26	—
Piaristen	60	60
Serviten	45	30
Trinitarier	62	—
	946	374

Die Verminderung der Klosteregeistlichen in Wien beträgt alfo 572 aber 60 Percent (Blätter d. Vereins f. Landesk. v. Nied.-Oesterr. VI. Jahrg. 1872. p. 149 f.).

**) Das Gnadenbild bei den Franziskanern in Wien besaß an Kleinodien einen Wert von 100.000 fl. Die Nonnen des Klosters zu St. Jakob in Wien hatten Ornamente im Werte von 80.000 fl. und einen mit Edelsteinen reich besetzten Kelch im Werte von 25.000 fl.

Digitized by Google

ſtedlerklauſen, bewohnt von 65 Einſiedlern, in Niederöſterreich aufgehoben, wie durch Dekret vom 30. Juni 1783 die geiſtlichen Bruderſchaften, deren es in Wien damals 110 gab, für aufgelöst erklärt wurden. Nur die Bruderſchaft der thätigen Nächſtenliebe in Bezug auf die hilfloſen Armen, wurzelnd auf kirchlichem Boden, wurde erlaubt und ihr das Vermögen dieſer aufgehobenen Bruderſchaften zugewieſen; ſie unterſtand dem Erzbiſchofe von Wien und gliederte ſich in ſo viele Abtheilungen, als es Pfarren gab. Ihre Spuren verlieren ſich aber bald und nur der Name »Armeninſtitut« und der Umſtand, daſs die Pfarrer an der Spitze des Armenverſorgungsweſens in ihren Pforren bis in die jüngſte Zeit verblieben, erinnern noch an ſie. Ebenſo wurden die marianiſchen Congregationen, die mit religiöſen Orden in Verbindung ſtanden, und der ſogenannte 3. Orden verboten, nachdem dieſem ſchon unter Maria Thereſia unterſagt worden war, neue Mitglieder aufzunehmen. Wie ſehr man in den geiſtlichen Kreiſen Roms und beſonders der Papſt Pius VI. über dieſes Vorgehen des Kaiſers betroffen war, erhellt daraus, daſs derſelbe ſich entſchloſs, nach Wien zu reiſen, um nach perſönlichen Unterhandlungen mit dem Kaiſer vielleicht einen Widerruf zu erzielen aber doch weitere Reformen abzuwenden. In einem Schreiben vom 15. Dezember 1781 hatte der Papſt dem Kaiſer angezeigt, daſs er kommen werde, und am 27. Februar 1782 trotz der Einſprache des Kardinalkollegiums auch die Reiſe angetreten. Der Kaiſer war mit ſeinem Bruder Maximilian, ſpäter Kurfürſt von Köln, dem Papſte bis Neunkirchen entgegen gefahren und erwies ihm große Ehren und die ſeiner hohen Würde entſprechende Ehrfurcht.

Am 22. März 1782 hielt der Papſt unter dem Jubel einer großen Menſchenmenge, die von allen Seiten herbeigeſtrömt war, ſeinen feierlichen Einzug in die Hofburg zu Wien, wo er auch wohnte und die Conferenzen mit dem Kaiſer ſtattfanden. Am Charfreitage beſuchte der Papſt die Gräber bei den Minoriten, Schotten, am Hof, bei St. Peter, St. Michael und in der Burg, und hielt am Oſterſonntag das Hochamt bei St. Stefan nach dem Rituale in Rom, wornach er vom Balkan der Kirche am Hof den päpſtlichen Segen urbi et orbi ertheilte. Während ſeines Aufenthaltes in Wien hatte er auch Meſſe in der Marienkapelle bei den Kapuzinern geleſen. Die Abreiſe erfolgte am 22. April, bei welcher der Kaiſer und ſein Bruder Maximilian den Papſt bis Mariabrunn geleiteten, wo eine Gedenktafel an der Kirche noch den Abſchied verewigt, den hier Kaiſer und Papſt genommen hatten.

Die Verhandlungen und Unterredungen des Papſtes mit dem Kaiſer waren aber völlig reſultatlos und hatten die Abſichten des letzteren durchaus nicht zu durchkreuzen vermocht, ja während des Papſtes Anweſenheit in Wien und ohne Rückſicht auf denſelben wurden die neuen Erläſſe des Kaiſers ebenſo ſtrenge ausgeführt und nahmen nebenher Reform-Maßregeln ihren Gang; auch das Schottenkloſter ſollte damals aufgehoben und mit dem Zeughaus vereinigt werden. Bald erſchienen eine Reihe von Verordnungen, welche die Abläſſe und Reformen im kirchlichen Kultus betrafen, alſo Andachtsübungen, Prozeſſionen und Wallfahrten, den Schmuck der Altäre und Kirchen. Eine Stollordnung regelte die Bezüge der Meßner, Kirchendiener und Todtengräber bei Begräbniſſen. Geiſter- und Teufelsbeſchwörungen, Ausräucherung der Häuſer zu Weihnachten, Neujahr und Erſcheinung des Herrn, auch jede vom römiſchen Ritual nicht vorgeſchriebene Weihe (5./3. 1784), Zauberei, Schatzgraben und Wetterläuten wurden ſtrengſtens verboten.

Um einen Klerus heranzubilden, der von einem neuen Geiſte beſeelt wäre, nahm K. Joſef mit Hofdekret vom 30. März 1783 den Erzbiſchöfen und Biſchöfen die Erziehung und Bildung des Klerus durch Aufhebung der theologiſchen und philoſophiſchen Hausſtudien und befahl, daſs vom 1. November 1783 an, Kloſtergeiſtliche die Vorleſungen an der Univerſität hören ſollten, nachdem ſchon am 12. Dezember 1781 überhaupt auch der Eintritt einzelner Geiſtlichen in das Collegium germanico-hungaricum in Rom verboten war. Zu dieſem Zwecke wurde das Generalſeminarium in Wien 1783 im ehemaligen Jeſuitenkollegium ins Leben gerufen[522]), womit durch Allerh. Entſchließung vom 21. Auguſt 1783 auch die Errichtung eines Prieſterhauſes[523]) anbefohlen wurde, in welches die aus dem General-Seminar austretenden Theologen ein oder zwei Jahre aufgenommen werden ſollten, damit ſie da für den eigentlichen Prieſterberuf vorbereitet würden, dem Chore der Kathedral-

kirche obliegen, den Bischof am Altare bedienen, die praktische Seelsorge lernen und von dem Bischofe zum Behufe der Ordination geprüft werden.

Ein wahres Verdienst hatte sich aber K. Josef um die Gründung neuer Pfarren und eine neue, den Bedürfnissen und dem Bevölkerungsstande mehr entsprechende Pfarreintheilung erworben. In Wien und in den Vorstädten begann diese mit dem 20. April 1783, derzufolge es jetzt nach Abzweigung aus den alten Pfarrgebieten in der Stadt folgende 9 Pfarren gab: St. Stefan, die Burg, St. Michael, St. Peter, bei den Schotten, am Hof, Augustiner, Dominikaner, Franziskaner (seit 1793 mit St. Stefan vereinigt). In den Vorstädten waren nach dieser josefinischen Eintheilung jetzt folgende 20 Pfarren: Augustiner auf der Landstroße und unter den Weißgärbern, Erdberg, im Waisenhous auf dem Rennweg, St. Karl, Paulaner, St. Florian, Margarethen, Gumpendorf, Mariahilf, Karmeliter (auf der Laimgrube), St. Ulrich, Schottenfeld, Altlerchenfeld, Piaristen (Josefstadt), Minoriten (Alservorstodt), Lichtenthol, Serviten, Leopoldstadt (bei St. Josef, St. Leopold und bald auch St. Johann). Es kamen sonach in der Stadt auf 1000 Seelen zwei Geistliche und in den Vorstädten auf 700 S. ein Geistlicher. Im Zusammenhange mit dieser Pfarreintheilung Wiens stand auch die Errichtung der großen allgemeinen Friedhöfe vor der St. Marxer-, Hundsturmer-, Matzleinsdorfer- und Währinger-Linie; denn alle bisher noch um Kirchen bestehenden wie auch die unter Maria Theresia auf freien Plätzen der Vorstädte eröffneten Friedhöfe wurden als sanitätswidrig am 1. Jänner 1784 aufgelassen. Was die Landpfarren betrifft, so verordnete K. Josef unterm 24. Oktober 1783, »dass in allen jenen Dörfern, die 2 Meilen vom Kirchorte entfernt sind, je nach der Volkszahl entweder neue Pfarren oder Lokalkoplonien errichtet oder diese Dörfer zu einer näher gelegenen Pfarre geschlagen werden sollten.« Bei dem Umstande, dass die Errichtung von Pfarren auf dem offenen Lande dringend notwendig war, dass manche Gemeinden von ihrem Seelsorger viel zu weit entfernt waren, und demgemäß geistlicher Unterricht, Trost und Beistand nicht selten mangelten, war diese Reform des Kaisers eine höchst dankenswerte. In Niederösterreich entstanden in Folge dieser Verordnung 263 neue Seelsorgestotionen, für welche aber bald nicht hinlänglich Kräfte vorhonden waren, und sich ein Priestermangel sehr fühlbar machte.

Josefs Streben war auch auf die kirchlichen Gebietsabgränzungen gerichtet, dass keine fremde Diöcese nach Oesterreich hereingreifen sollte. Wie bekannt, erstreckte sich nun der Passouer Sprengel bis an die Gränze Ungarns und hotte derselbe nur unter Kaiser Friedrich III. bei der Errichtung des Wiener Bistums und unter Karl VI. bei der Erhebung dieses Bistums zum Erzbistum im Einverständnisse mit dem päpstlichen Stuhle gegen Entschädigung theilweise Einbuße erlitten. Die Veränderungen wurden jetzt damit eingeleitet, dass unterm 11./10. 1782 der Erzbischof von Salzburg, Graf v. Colloredo, seinen Antheil in Niederösterreich an das Erzbistum Wien abtrot (päpstl. Bestätigungsbulle v. 15./2. 1783). Der bald darauf erfolgte Tod des Fürstbischofes von Passau, Leopold Ernst Grof Firmian († 13./3. 1783), gab dem Kaiser Gelegenheit, die Diöcesanfrage auch mit Passau in seiner Weise zu regeln. Ohne mit diesem und Rom sich zu verständigen, trennte derselbe den innerhalb Oesterreich gelegenen Theil des Possauer Bistums und wies die Viertel U. W. W. und U. M. B. dem Erzbistum Wien zu. Da er auch den Bischofsitz und das Domkapitel von Neustadt noch St. Pölten verlegte (bestätigt mit päpstl. Bulle vom 28. Jänner 1784; Bischof Johann Heinrich v. Kerenz, der letzte Bischof in Neustadt und der erste in St. Pölten, hielt seinen Einzug am 8. Mai 1785), so wurden diesem die Viertel O. W. W. und O. M. B. zugetheilt. Am 4. Juli 1784 verzichtete der Bischof von Possou, Fronz Graf v. Auersperg, auf alle seine Diöcesanrechte in ganz Oesterreich, wie auch auf seine Herrschaften sommt dem Alumnate zu Gutenbrunn, das 1785 noch St. Pölten verlegt wurde.[524])

Unter den Reform-Erlässen K. Josefs auf kirchenpolitischem Gebiete ist auch das Toleranz-Edikt vom 13. Oktober 1784, wodurch Protestanten und Juden größere Religionsfreiheit erhielten, von hoher Bedeutung.

Die Schicksale und die Stellung der Protestanten von Ferdinand I. bis Ferdinand III. haben wir schon kurz kennen gelernt. Nach Artikel V der osnabrückischen Verhandlungen sollten

nun die Proteſtanten Oeſterreichs und Böhmens, weil ſie zum Reiche gehörten, auch an den Rechten der deutſchen Proteſtanten Theil haben. Aber dieſe Rechtsgleichheit wurde denen in den öſterreichiſchen Erblanden entzogen, ja den proteſtantiſchen Ständen daſelbſt wurde nur auf Fürbitte der Königin von Schweden das Verbleiben im Lande und der Beſuch des lutheriſchen Gottesdienſtes im Auslande geſtattet; alle nichtadeligen Proteſtanten ſollten bis 1556 katholiſch werden oder das Land räumen, und wurde ihnen auch nicht einmal der häusliche Gottesdienſt bewilligt. Nur die Geſandten proteſtantiſcher Mächte hatten hier in Wien einen Privat-Gottesdienſt. So blieben die Verhältniſſe mit ringen Modifikationen unter Leopold I. und Joſef I. Seit der Regierung Karl VI., der Induſtrie und Handel in Wien eifrig förderte, hatte ſich die Zahl der Proteſtanten bedeutend vermehrt; viele waren »aus dem Reiche« jetzt hieher gekommen und betrieben ausgedehnte Niederlagsgeſchäfte (»Niederläger«), wodurch ſie oft ſehr reich wurden.

Dieſe Ausnamsſtellung der Proteſtanten dauerte bis 1784. Denn auch unter Maria Thereſia durften ſie als religiöſe Körperſchaft nicht öffentlich auftreten. Durch Joſefs Toleranzedikt erlangten ſie wol dieſes Recht und konnten überall dort, wo wenigſtens 100 Familien ſich befanden, eine Gemeinde bilden, aber noch immer nur unter gewiſſen Beſchränkungen; ihre Bethäuſer durften keine Türme, keine Glocken, keine öffentlichen Eingänge von der Straße her haben. — In Wien erhielten die Proteſtanten das aufgehobene Königskloſter zu Bethäuſern; mit namhafter Unterſtützung, ſo 10.000 Mark Silber vom reichen Banquier Groſen Fries, 12.000 Mark Silber von der Stadt Hamburg, 400 Dukaten vom däniſchen Geſandten und 24.000 Mark Silber vom König von Dänemark, wurden die Gebäude adaptiert und die erſte proteſtantiſche Gemeinde gebildet, zu deren erſtem Prediger der däniſche Geſandtſchaftsprediger Focke erwählt und vom Kaiſer auch zum erſten n.-ö. evangel. Superintendenten ernannt worden war.

Die Juden haben durch das Toleranzedikt eine freiere und würdigere Stellung erlangt.[595]) Aber ein öffentlicher Gottesdienſt und die Errichtung einer Synagoge wurde ihnen nicht geſtattet; überdies war die ſtrenge Abgeſchloſſenheit der Juden ſelbſt und ihre Orthodoxie am meiſten der Toleranz entgegen. Erſt 1811 begann der Bau einer Synagoge und einer Schule.

Auch auf die Anhänger der nicht unierten griechiſchen Kirche erſtreckte ſich das Toleranzedikt; auf Grund eines Privilegiums, das den in Wien lebenden Griechen und Wallachen ertheilt wurde, erhielten ſie 1787 Kirche und Schulgebäude.

Die Preſſe, der mit Verordnung vom 11./6. 1781 eine nahezu unbedingte Freiheit eröffnet worden war, hatte ſich natürlich auch der religiöſen und kirchlichen Fragen in der ungezwungendſten Weiſe bemächtigt; eine Unzahl von Broſchüren waren für und wider die angeführten Reformerläſſe des Kaiſers erſchienen, ohne daſs aber, wie derſelbe meinte, die Fragen ruhig und würdig erörtert worden wären. Es erſchienen mehr als 20 Schriften über die Begräbnisfrage, mehr als 50 über die Reiſe des Papſtes, dann viele über die Wallfahrten, die Bettelmönche, den Kloſtergeiſt und die Reform der geiſtlichen Orden, die Abläſſe, das Stollpatent, den Klingelbeutel, über Religion, Opfer und Mirakelbilder; die Kritiken der Prediger und Predigten waren zahllos. Zu den letzten und am meiſten Aufſehen erregenden Schriften gehörten: Gallerie katholiſcher Misbräuche (in Frankfurt erſchienen), denen eine Gallerie weltlicher Misbräuche folgte. Durch dieſe Literatur wurde aber die geiſtige Bewegung nichts weniger als geklärt, weit mehr der Boden, auf welchem kirchliche und weltliche Autorität ruhen, untergraben und die erſten Verſuche, wirkliche oder vermeintliche Schäden zu präſen, indem man ſie verſpottete und dadurch unmöglich zu machen ſuchte, hatten eine bedenkliche Lage zur Folge, ſo daſs Joſef ſelbſt noch, als die Erbitterung ſtieg, dieſe misbrauchte Freiheit zügeln mußte.

K. Leopold II. fand es daher bald nach ſeinem Regierungsantritte angemeſſen, die überſtürzten und oft rückſichtslos durchgeführten Reformen ſeines Bruders theilweiſe rückgängig zu machen, abzuändern und neue nicht mehr in Angriff zu nehmen. Mit Dekret vom 9. April 1790 forderte er die Biſchöfe auf, ihre Beſchwerden und Vorſchläge zu ſeiner Kenntnis zu bringen, zu deren Prüfung er mit Dekret vom 8. November 1790 eine geiſtliche Hofkommiſſion unter dem Vorſitze

des böhm.-österr. Hofkanzlers F. K. Kreſel Freih. v. Qualtenberg einſetzte.*) Die Biſchöfe verlangten die Wiederherſtellung des früheren Zuſtandes (restitutio in integrum), den geſammten Unterricht, die Cenſur aller Bücher, die Einſchränkung oder Beſeitigung des Toleranzediktes, den freien Verkehr mit Rom, die gänzliche Unabhängigkeit vom Staate u. dgl. m. Die Reſolution des Kaiſers konnte natürlich auf alle dieſe Forderungen nicht eingehen, beſeitigte aber doch viele Uebelſtände, anerkannte theilweiſe den Biſchöfen das Recht der Gottesdienſtordnung, verbot die Verkündigung l. f. Verordnungen von der Kanzel herab, geſtattete den Biſchöfen die Diöceſan-Synoden und änderte das Ehepotent ab. Im weſentlichen blieb es aber doch bei den Reformen Maria Thereſiens und Joſefs. Das Placetum regium ward für alle Fälle ſtrenge aufrecht erhalten; die Exemtion der Geiſtlichkeit von der weltlichen Gerichtsbarkeit wurde nicht geſtattet und die Beſtimmungen über die Concurſe bei Erledigung von Pfründen blieben in Kraft, ebenſo lebte das Bruderſchafts- und Prozeſſionsweſen nicht mehr auf und der Religionsfond wurde den Biſchöfen nicht herausgegeben.

Die Generalſeminarien wurden durch k. Verordnungen ſchon am 4. Juli 1790 geſchloſſen und die biſchöflichen Seminare traten als theologiſche Lehranſtalten wieder ins Leben. Die plötzliche Aufhebung der Klöſter hielt K. Leopold für bedenklich, machte aber doch den Gedanken ſeines Bruders bezüglich der Mendikanten- und beſchaulichen Orden auch zu dem ſeinigen. Dagegen ſtellte er durch die Dekrete vom 7., 12. und 19. April 1790 das Kloſter Lilienfeld her und verlieh dem Abte von Melk wieder das Recht eines Primas der n.-ö. Prälaten. Joſefs Verordnungen gegen die Auswüchſe der Preſſe, welche aber damals wenig beachtet wurden, erneuerte Leopold am 5. Juni 1790. Es ward alſo Weſentliches an den Reformen K. Joſef II. nicht geändert und dieſe Regierungsmaximen blieben auch maßgebend für die Zukunft. Schon die Conceſſionen, welche der Kaiſer der Kirche gemacht hatte, wurden allenthalben von ihr freudig begrüßt, und dieſe Freude zeigte ſich in Prozeſſionen und Andachten, die anfangs ohne Hinderniſſe in Menge wieder abgehalten wurden.

An den kirchlichen Verhältniſſen, wie ſie ſich unter K. Leopold II. gebildet hatten, ward unter der Regierung ſeines Nachfolgers Franz II. (I.) nichts geändert. Wenngleich derſelbe perſönlich ein gläubiger Katholik war und dem franzöſiſchen Atheismus, der durch Joſef gegen ſeinen Willen gefördert ſchien, feindlich entgegenſtond, ſo war er doch auf die Staatsgewalt und die Rechte der Krone viel zu ſehr bedacht und duldete daher keine Eingriffe kirchlicherſeits in dieſelben. Sein Hauptaugenmerk richtete er darauf, die Stellung der Geiſtlichen zu verbeſſern, ihre Unzufriedenheit mit derſelben zu beheben und ihr Anſehen im Volke zu vergrößern. Er trug Sorge für die zur Seelſorge untauglichen Prieſter und ſuchte dem 1785—1820 fühlbar gewordenen Prieſtermangel abzuhelfen, legte in dem Patente vom 6. Mai 1799 den Gedanken nieder, wie Stifte und Klöſter zum Beſten des Staates benützt und zur Heranbildung eines tüchtigen Klerus beigezogen werden könnten und regulierte im April 1802 die Verhältniſſe der Regular- und Säkulargeiſtlichkeit. Er ſtiftete auch am 18./10. 1816 das höhere k. k. Bildungsinſtitut für Prieſter zum h. Auguſtin (Frintaneum, ſo genannt von dem Biſchofe Frint in St. Pölten, der es eingerichtet hatte). Unter ihm wurden auch die Congregationen der armeniſchen Mechitariſten 1810[526]) in Wien und der Redemptoriſten[527]) (1820 geſetzlich in Oeſterreich aufgenommen) in Wien und Eggenburg (ſeit 1833 Miſſionshaus derſelben hier) und die barmherzigen Schweſtern[528]) 1832 in Wien eingeführt.

Dieſer Status quo in kirchlichen Fragen erhielt ſich unter Ferdinand I. bis zum Jahre 1848. Seit dieſem Jahre der politiſchen Stürme, in welchem ſich auch die Katholiken zu einem Vereine zuſammenſchaarten, der anfangs 1850 als ſogenannter »Severinsverein« reorganiſiert wurde und ſeitdem ſich mehr mit Politik beſchäftigt, drängte ſich die kirchliche Frage in den Vordergrund. In den erſten Jahren der Regierung Franz Joſef I. zeigte ſich die Abſicht, die Verhältniſſe der Kirche zum Staate zu ordnen; man war aber damals nicht mit Unrecht beſorgt — und legte jetzt, wie ſpäter noch ſtärker, Proteſt dagegen ein — daſs Staatsrechte gegenüber der Kirche

*) Vgl. Aktenſtücke zur Geſchichte des öſterr. röm.-kathol. Kirchenweſens unter K. Leopold II. 1790. Archiv f. K. ö. G.-Q. I. Bd. 1. Heft. 1850.

preisgegeben würden. Die Verſammlung der katholiſchen Erzbiſchöfe und Biſchöfe in Wien zur Berathung über die Stellung der Kirche zum Staate im Mai 1849 leitete darauf hin, und durch die Verordnungen vom 18. und 23. April 1850, wodurch der Anfang gemacht wurde, die Beziehungen des Staates zur Kirche zu regeln, zeigte ſich deutlich, daſs man wirklich in der befürchteten Richtung vorgehen wolle. Die Jeſuiten, die weder unter K. Franz I. noch unter Ferdinand den Zutritt nach Oeſterreich erlangen konnten, waren jetzt wieder aufgenommen worden, und ihre ſowie der Lazzariſten und Redemptariſten Miſſionen bereiteten auf das nächſt kommende kirchenpolitiſche Ereignis von weittragender Bedeutung vor.

Am 18. Auguſt 1855 unterzeichneten nämlich zu Wien die Bevollmächtigten das Concordat, das vom Kaiſer am 23. Sept. in Iſchl und vom Papſte durch die Bulle »Deus humanae salutis auctor« (3. November 1855) ratificiert und darauf verkündigt wurde. Durch Patent v. 5. Nov. 1855 (R.-G.-Bl. Nr. 195) ward daſſelbe als Staatsgeſetz verkündet. Als Beſtandtheile des Concordates galten das auf kaiſerlichen Befehl erlaſſene Schreiben des Kardinals Rauſcher an den päpſtlichen Nuntius Kardinal Viale Prela dto. 18. Auguſt 1855 »Ecclesia catholica« in 20 Artikeln und das Breve des Papſtes »Carissimum« dto. 5. November 1855 mit gegenſeitigen Zugeſtändniſſen und Erklärungen.

Mit dieſem wichtigen Staatsgeſetze wurden alle joſefiniſchen Geſetze, die unter Leopold II., Franz I. und Ferdinand Rechtskraft behalten hatten, beſeitigt. Was Papſt Pius IX. in ſeinem Schreiben an die biſchöfliche Verſammlung 1856 in Wien empfahl — wir heben nur hervor: geiſtliche Exercitien für den Klerus, ſtreng katholiſche Studienweiſe an den Seminarien, Einrichtung von Knabenſeminarien, Volksmiſſionen, wiederholte biſchöfliche Viſitationen u. dgl. — wurde genau ausgeführt. In Wien und Krems wurden Knabenſeminarien, welche durch geſtiftete Fonds erhalten werden, errichtet — letzteres befindet ſich gegenwärtig in Seitenſtetten — große hölzerne Kreuze bei vielen Kirchen zeigen, wo überall Volksmiſſionen gehalten wurden, um die religiöſen Geſinnungen im Volke zu nähren und zu wecken. Um namentlich aber durch Unterricht und Erziehung auf die weibliche Jugend und auf die Frauenwelt einzuwirken, wurden mehrere neue Nonnenorden eingeführt, ſo: die Schweſtern des 3. Ordens des h. Franz von Aſſiſi, die Congregation der Töchter des göttlichen Heilandes, die Kloſterfrauen vom guten Hirten, die Frauen vom heiligſten Herzen Jeſu, die Congregation der armen Schulſchweſtern de Notre Dame, die Genoſſenſchaft der Schweſtern vom armen Kinde Jeſu, die Töchter der chriſtlichen Liebe vom h. Vincenz von Paul und die Schulſchweſtern vom 3. Orden des h. Franciscus. Kloſterreformen wurden mit offenen (z. B. in Melk) oder geheimen Viſitationen (z. B. bei den Dominikanern in Wien) eingeleitet, blieben aber bei den Benediktinern (z. B. Melk) fruchtlos und nur das Dominikanerkloſter in Wien wurde reformiert. Jene Artikel des Concordates aber, welche tief in das Volksleben eingriffen, wie z. B. jene über die Ehe und die Beerdigung akatholiſcher Chriſten, waren nicht am wenigſten ſchuld, daſs ſich der Haſs der Bevölkerung vom Geſetz auch auf die Geiſtlichkeit fortpflanzte.

Durch die ſogenannten Maigeſetze (25. Mai 1868, R.-G.-Bl. Nr. 47, 48, 49) hat aber der öſterreichiſche Reichsrath auf Grundlage des Staatsgrundgeſetzes vom 21. Dezember 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger das Concordat in ſeinen wichtigſten Artikeln ſo abgeändert, daſs es nur noch als bedeutungsloſe Ruine daſtand. Es wurden die Vorſchriften des 2. Hauptſtückes des allgem. bürgerl. Geſetzbuches über das Eherecht der Katholiken, da durch das Concordat dem Staate jedes Recht, in Eheſachen Geſetze zu geben, genommen und als nur der Kirche zukommend zugewieſen wurde, wieder hergeſtellt, die geiſtlichen Ehegerichte aufgehoben und die Beſtimmungen über die bedingte Zulaſſung der Eheſchließung vor weltlichen Behörden (Not-Civilehe) erlaſſen; die Fragen über das Verhältnis der Schule zur Kirche wurden geregelt und die oberſte Leitung und Aufſicht über das geſammte Unterrichts- und Erziehungsweſen dem Staate übergeben und ſchließlich auch durch eigene Geſetze (31. Dezember 1868, R.-G.-Bl. 1869 Nr. 4 und vom 9. April 1870, R.-G.-Bl. Nr. 51 und 67) die interkonfeſſionellen Verhältniſſe der Staatsbürger geregelt, u. zw. in Bezug auf das Religionsbekenntnis der Kinder, auf den Uebertritt von einer Kirche zu einer andern Religionsgenoſſenſchaft, auf die Funktionen des Gottesdienſtes und der Seel-

Digitized by Google

ſorge, auf Beiträge und Leiſtungen, auf Begräbniſſe und in Anſehung der Feier- und Feſttage. Der ſcharfe Proteſt, welcher in der päpſtlichen Allocution vom 22. Juni 1868 gegen dieſe Geſetze niedergelegt war, erbitterte ſehr; überdies machte das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papſtes, verkündet in der ſolennen Sitzung des ökumeniſchen Concils am 18. Juli 1870, es nötig, daſs durch Allerh. Handſchreiben unterm 30. Juli 1870 an den Miniſter für Cultus und Unterricht die Aufforderung erging, Geſetzesvorlagen für den Reichsrath vorzubereiten, wodurch das Concordat ganz außer Kraft und Wirkſamkeit geſetzt würde.

---

[1]) So in der Schweiz und im ſüdw. Deutſchl. Vgl. u. Hefele, Geſch. d. Entſtehung des Chriſtentums im ſüdw. Deutſchl. Tübingen 1837.

[2]) Maecus oder Lucos und deren wie auch des Apoſtels Petrus Schüler werden genannt. Mon. Boic. XXXX. (29.) b. p. 54. — Archiv f. Kunde öſterr. Geſchichtsquellen. X. 600.

[3]) In Laureacum (Lorch a. d. Enns). Hanſiz u. a. führen auch den Urſprung des Bistums daſelbſt auf die Apoſtelzeit zurück. Dümmler, Piligrim a. Paſſau und das Erzbistum Lorch.

[4]) Ein idylliſches Bild ſtiller, unbeachteter Ausbreitung ſelbſt in der Gefangenſchaft noch gibt uns die passio Sanct. quatuor coronatorum. Herausg. von W. Wattenbach mit archäolog. u. chronolog. Bemerkungen von Otto Benndorf u. M. Büdinger. 1870. Vgl. auch Kaeajon in den Sitzungs-Ber. d. k. Akad. d. Wiſſenſch. X. 115.

[5]) Dr. F. Kenner, die Römerorte in Nied.-Oeſterr. im Jahrbuch des Vereins für n. ö. Landeskunde II. p. 200. Der in Petronell gefundene Grabſtein iſt am dortigen Schüttkaſten nächſt dem gräfl. Traun'ſchen Schloſſe eingemauert.

[6]) Pez script. rer. austr. Lips. 1721. I. 36. Die durch Zuſätze gefälſchten Märtyreracten, wie ſie die Bollandiſten herausgegeben haben, ſind auszuſchließen.

[7]) Kirchen zu Favianis, Asturis. Vgl. c. 9 u. 11 der vita S. Sev. Ueber die innere Einrichtung dieſer Kirchen c. 9, 17, 24. — Kenner l. c. p. 201. Anm. 4. — Archiv f. K. ö. G.-Q. l. c.

[8]) Vita S. Severini, ed. Kerschbaumer c. 39. Das Bistum Laureacum wurde ſpäter der andrängenden Feinde wegen nach Favianis und von da wieder nach Lorch verlegt. Als dieſer Ort 737 von den Avaren zerſtört worden war, kam der biſchöfl. Sitz nach Paſſau. Während ältere Geſchichtſchreiber den Urſprung des Bistums in die Apoſtelzeit zurückſetzen, behaupten Fitz und Pritz, daſs es ein Bistum Lorch vor dem 5. Jahrh. gar nicht gegeben habe; Dümmler l. c. ſetzt das Entſtehen ohne weitere Angaben in die zweite Hälfte des 5. Jahrh., W. Glück (die Bistümer Noricum's, beſonders das Lorch'ſche während der Römerherrſchaft in Sitzungsber. XVII.) dagegen hält Lorch für das älteſte Bistum Noricum's, das bereits im 4. Jahrhundert gegründet worden ſei.

[9]) Vgl. das Schreiben der Synode an die alexandrin. Kirche. Glück l. c. p. 68. — M. Büdinger dagegen (Oeſterr. Geſch. p. 34) findet die in dieſem Schreiben enthaltenen Namen der Provinzen bedenklich.

[10]) Dümmler l. c.

[11]) Dümmler l. c.

[12]) Rettberg, Kirchengeſch. Deutſchl. I. 25. — Hormayr, Geſch. Wiens, I. 3. S. 56 ff. Die näheren und in ihrer Einfachheit tief ergreifenden Schilderungen finden ſich in der vita S. Severini.

[13]) Hormayr l. c. p. 59. Kriehl. Tapage. I. 190 ff. Theile der noch beſtehenden St. Jakobskapelle im Pfarrhofe zu Heiligenſtadt hält man für Bruchſtücke der vom h. Severin erbauten Kapelle. Seit das Wiener Bistum errichtet worden war, ordinierte daher von hier aus als einem der älteſten Sitze des Chriſtentums das Paſſauer Conſiſtorium.

[14]) Haemayr l. c. — Kriehl. Tapage. I. 228 ff.

[15]) M. Büdinger l. c. p. 69.

[16]) Hormayr l. c. 2. H. p. 32. — Das dieſem Heiligen geweihte Kirchlein, Wiens älteſtes und ehrwürdiges Denkmal chriſtlicher Vorzeit, läſst aber auf eine unter der Frankenherrſchaft von Salzburg aus gemachte Gründung ſchließen. M. Büdinger l. c. p. 176. — Der Sage nach ſollen in der Zeit der Franken, gegen Ende des 9. Jahrh., auch ſromme Schiffer aus Salzburg ein Kirchlein, Maria am Geſtade gen., errichtet haben.

[17]) So erhielt 805 zu Aachen der Kagchan, dem in der Taufe der Name Theodor beigelegt worden war, für ſich und ſein Volk neue Wohnſitze zwiſchen Hainburg und Steinamanger. Einh. ann. a. 805 u. Ann. s Emm. Ratispon. mai. a. 805. — Sein Nachfolger Abraham wurde am 21. Sept. 805 an der Fiſcha unterhalb Wien getauft. Dümmler, Südöſtliche Marken des fränkiſchen Reiches. Archiv f. K. ö. G.-Q. X. Bd. — Wie die Sage erzählt, habe ſchon damals im nahen Dornbach eine Kapelle zur Bekehrung der Avaren beſtanden.

[18]) Conv. Bagoar. p. 9. — Diploma Caroli Magni de dato 18 Kal. Jul. 810. — Juvavia p. 148 und Anhang p. 61, Nr. XVI. — Steiermärk. Urkundenbuch p. 6 u. 4.

[19]) Nieder-Oeſterreich wurde bis auf einen kleinen ſüdöſtl. Theil (die ehem. Grafſchaft Pütten), den man unter dem Namen archidiaconatus ultra montes zur Erzdiöceſe Salzburg ſchlug, Paſſau einverleibt. In dieſem beiläufig 21 □-Meilen großen Bezirk waren die Paſſauer Pfarren Wilfersdorf, Ebenfurt, Herrnſtein, Schwarzach und Gutenſtein die ſüdlichſten. Zwiſchen den beiden Bisthümern verlief die Gränze in folgender Weiſe: Bis zum Gipfel der Rax ſtel die Diöceſan- mit der ſtirk.-öſterr. Landesgränze zuſammen; dann hin zog ſich jene über den Scheibwald und das Höllenthal auf den Kuhſchneeberg zu den Quellen der Pieſting welche von da die naſſe Gränze bis zur alten Paſſauer Pfarre Wöllersdorf bildete. Von da an wendete ſich die Gränze wieder als trockene oſtwärts über das Steinfeld nach Unter-Eggendorf, dem öſtlichſten Punkte der gemeinſchaftlichen Gränze, welche hier an die Landesgränze ſtieß. Mon. Boic. XXXI. a. p. 56. n. 23. — Hansiz, Germ. sacr. Tom I. p. 155. — Juvavia p. 148. — Meiller, über die Diöceſan-Regulierung König Ludwig des Baiern im J. 829, in den Sitzungsber. 47. Bd. p. 459. Vgl. damit auch Beitr. zur Kunde ſteierm. Geſchichtsquellen. IX. Jahrg. p. 11 f. Dieſe Theilungen wurden 948 vom Papſt Agapet II. neuerdings feſtgeſtellt. Jaffé, Reg. Pontif. Rom. p. 318 (n. 2795.)

[20]) Böhinger l. c. S. 219. a. 907 haben die Baiern das ganze Land auf der Oſtſeite der komagenischen Gebirgskette an die Ungarn verloren; ſo hat dagegen hier (O. W. W.) das chriſtlich-germaniſche Princip keine dauernde Unterbrechung erlitten. Meiller, Breve Chronicon Austriacum Mellicense autore Conrado de Wizzenberg abbate Mellicensi in den Denkſchriften d. k. Akad. d. Wiſſenſchaften. Bd. XVIII.

[21]) Wahrſcheinlich ſind in der fränkiſchen Zeit Benediktiner aus Tegernſee nach Traismo gekommen; 907 haben die Ungarn Kirche und Kloſterlein verwüſtet. Calles annal. eccles. germ. — Kiechl. Topogr. VII. 71.

[22]) M. Böhinger l. c. p. 400.

[23]) Es war nur eine für die kirchliche Organiſation unvermeidliche Verwaltungsmaßregel, wenn Kaiſer Heinrich II. am 5. Juli 1014 dem Bisthume Paſſau an 5 Orten (darunter Krems, Herzogenburg, Tuln und Sigesmareswered, wahrſcheinlich Altenwörth) zur Errichtung von Kirchen und Pfarren die erforderlichen Grundſtücke und die Zehente jenſeits der Donau ſchenkte. Meiller, Bab. Reg. S. 4 und 9.

[24]) Die Probſtei St. Pölten faſt ihren Urſprung von den Gründern des baieriſchen Kloſters Tegernſee, Adalbert und Ottokar, unter Biſch. Waldarich von Paſſau († 804) herleiten. Hiſtoriſch begründet iſt nur, daß die Biſch. Perngerus (1012—1045) und Engelbert (1045—1065) eine urſprüngliche Dotation durch Verleihung von Pfarren aufgebeſſert haben (Werner, St. Pölten, im Kirchen-Lexikon von Wetzer und Wette, Heft 91 p. 567.). Erſterer hat auch an Stelle der Benediktinermönche Chorherren nach der Regel Chrodegangs eingeführt und ſich überhaupt große Verdienſte um die Stiftung erworben. Kirchl. Topogr. VII. 77. Hirſch, Jahrbücher des deutſchen Reichs unter Heinrich II. B. II. p. 249. Biſchof Altmann (1065—1091) erſetzte aber 1081 Chorherren nach der Regel des h. Auguſtin hieher (vita Altmanni c. 11., Jaſ. Stülz. Altmann von Paſſau, Denkſchriften d. k. Ak. d. W. IV. p. 234.). Christ. Müller de Frankenhaimb introductio . . . in Duellii. Misc. t. I. p. 261—399. — Alberti de Mudernn hist. Canon. S. H . . . 1779. — Frast, hiſt. u. topogr. Darſtellung von St. Pölten und ſeiner Umgebung. Wien 1828.

[25]) Das Gründungsjahr Melk's kann weder aus einem Stiftsbriefe noch aus einem andern authentiſchen Dokumente erwieſen werden. Doch wird allgemein angenommen, daß Leopold der Erlauchte bereits 988 hier eine Stiftung für weltliche Chorherren neben ſeiner Burg gemacht habe. In der Zeit der Reformierung der Klöſter durch Biſch. Altmann von Paſſau kamen Benediktiner aus Lambach unter Führung ihres Abtes Sigibold (1089—1116) hieher und hielten, geleitet vom Markgr. Leopold III., am 21. Mäz 1089 ihren Einzug. In der Gruft unter der Kirche iſt die ſtille Grabesſtätte der erſten Babenberger Leopold des Erlauchten und ſeiner Gemalin Richardis; Heinrich I. und ſeiner Gemalin Mechthildis (Swonhilde); Adalbert des Sieghaften und ſeiner Gemalin Frowiza; der Markgräfin Adelheid, Gemalin des früh verſtorbenen Leopold II.; Ernſt des Tapferen und ſeiner Gemalin Swanhilde (Mechthildis), nebſt deren in der Blüte der Jahre verſtorbenen Tochter Judutha; und Leopold III., des Schönen. Janitſch, Geſch. des uralten u. berühmten B.-St. Melk. Wien 1819. — Ign. Keibinger, Geſchichte des Benediktiner-Stiftes Melk in Nieder-Oeſterreich; ſeiner Beſitzungen und Umgebungen. I. Band: Geſchichte des Stiftes. Wien 1851. II. Abdruck Wien 1867. II Band: Geſchichte der Pfarren, Güter und Beſitzungen. Wien 1867. Der III. Band, bearbeitet von Profeſſor Ambros Hetler, wird im 1. Theile die Fortſetzung der Geſchichte der Pfarren und im 2. die Geſchichte der Umgebungen und kaiſerlichen Beſitzungen enthalten.

[26]) Das Gut Aebagger an der Donau (O. W. W.), das die Brüder Ulrich und Ascuin v. Arbogger verwirkt hatten, wurde 1049 von K. Heinrich III. dem Biſchofe Ritter v. Freiſing mit der Bedingung übergeben, daß er und ſeine Nachfolger hier ein Stift für weltliche Chorherren zu Ehren der h. Maegaretha zu erhalten hätten. Der Stiftbrief, deſſen Original fehlt, iſt vom 7. Jänner 1049 datiert. Die Chorherren, deren 12 ſein ſollten, erhielten zwar unter Propſt Conrad III. (1350—1361) im Jahre 1356 neue Statuten in 39 Artikeln, aber die Propſtei ſank immer mehr, beſonders in der Reformationszeit, bis ſie unter dem Propſte Melchior v. Pergen (1662—1700) nur mehr eine Realpropſtei war, womit meiſtens die nachgebornen Söhne des öſterr. Adels (Sinzendorf, Starhemberg, Lamberg, Trautſon, Auersperg u. a.) belehnt wurden. Der letzte Propſt war Joſ. Franz Graf v. Auersperg, ſeit 1783 Biſchof von Paſſau. 1784 wurden die Güter eingezogen und von dem

ehemaligen Collegiatstifte blieb nichts als Name und Titel. Prof. G. C. Frieß, Geſch. des einſtigen Collegiatſtiftes Ardagger in N.-Oe. im Archiv für K. k. G.-Q. XLVI. Bd.

[17]) Das Kloſter Göttweig (Gottwicum) iſt eine Stiftung des Biſchofes Altmann von Paſſau, anfangs für reg. Chorherren, ſpäter für Benediktiner. Altmann legte 1072 den Grund zu Kirche und Kloſter, deren Bau ſich aber ſo verzögerte, daſs ſie erſt 1083 eingeweiht werden konnten (Stiftungsurkunde v. 9. September 1083). Nach Altmann's Tode (8. Auguſt 1091 im Dorfe Zeiſelmauer, einer Paſſauer Beſitzung, Büdinger, l. c. p. 493. Zaeneke, in den Berichten d. Sächſ. Geſellſch. VIII. p. 203 ff.) verfiel das Kloſter immer mehr, bis 1094 der Abt Hartmann aus dem berühmten Benediktinerkloſter St. Blaſien im Schwarzwalde hieher kam, und Kunſt, Wiſſenſchaft und wahrhaft frommes Leben zur Blüte brachte. Göttweiger Annalen in: Pertz, Monument. Germ. hist. Tom. XI. (IX. Scriptor.) — Saalbuch des Stiftes Göttweig, herausgegeben v. Karin n: Fontes rer. Austr. VIII. Bd.

[18]) Den Urſprung Kloſterneuburgs (St. Mariae Cella zu Kl.) verknüpft die Sage mit der Auffindung des Schleiers, welchen der Wind der Gemalin des Markgrafen Leopold des Heiligen, Agnes, entweht und in den Wald gegen die Donau hin getragen hatte. Hiſtoriſch erwieſen iſt, daſs der fromme Markgraf nahe ſeiner Burg 1107 zwölf weltliche Chorherren mit einem Propſt einführte, die ſchon 1133 durch reg. Chorherren des h. Auguſtinus, deren erſter Propſt Hartmann von Chiemſee war, erſetzt wurden. Eine eigentliche Stiftungsurkunde iſt nicht erhalten, denn die Urkunde, welche Leopold 1136 nach Vollendung und Einweihung der großen Stiftskirche, zu der er ſchon 1114 den Grundſtein gelegt, ausgeſtellt hatte (Pez, cod. diplom. I.), wird irrtümlich für eine ſolche angeſehen. Kloſterneuburg iſt auch die Grabſtätte mehrerer Babenberger. So ruhen hier Leopold III. (IV.) der Heilige († 15. Nov. 1136) und ſeine Gemalin Agnes († 24. Nov. 1157), deren Söhne Adalbert II. († 9. Nov. 1137) nebſt ſeiner Gemalin Adelheid (Hedwig † 1135) und Ernſt IV. († 1142); Heinrich III. von Medling († 19. Sept. 1223) und ſeine Gemalin Reiza oder Richza († 19. Nov. 1182), ſowie deren Sohn Heinrich IV.; die Gemalin Leopold VI. (VII.), des Glorreichen, Theodora († 23. Juni 1246), und deren Sohn Leopold, der ſich in einem Alter von 9 Jahren durch einen Sturz vom Baume den Tod holte (13. Auguſt 1216). Endlich iſt hier begraben der letzte unter den Babenbergern Oeſterreichs, Hermann v. Baden († 4. Okt. 1250). Maxim. Fiſchee, Merkwürdigere Schickſale des Stiftes und der Stadt Kloſterneuburg. Wien 1815. Derſ., Kirchl. Topogr. I. 19—87. Derſ., Codex traditionum eccles. colleg. Claustroneoburg. Fontes IV. — H. J. Zeidig, Urkundenbuch des Stiftes Kloſterneuburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. 1. Thl. 1857. Derſelbe im Archiv f. K. k. G.-Q. VII. 227—268, 269—307, 309—346.

[19]) Dieſe Propſtei für reg. Chorherren nebſt der Kirche St. Georgen am linken Ufer der Traiſen, beim Ausfluſſe derſelben in die Donau auf der Inſel Georgenswerd unterhalb Holenburg, gründete B. Ulrich v. Paſſau (1091—1121) aus dem gräfl. Geſchlechte der Heft in Meran zur frommen Erinnerung an ſeine glückliche Rückkehr vom Kreuzzuge. Der Stiftsbrief iſt vom 12. Auguſt 1112 ausgeſtellt. Wegen der ungeſunden Lage des Ortes und der fortwährenden Gefährdung durch Ueberſchwemmungen der Donau und Traiſen wurde die Propſtei 1244 mit Zuſtimmung des Diöceſan-Biſchofes Rüdiger v. Paſſau dto. 19. März in den ungefähr 2 Meilen ſüdlicher gelegenen Ort Herzogenburg transferiert, wo ſie ſich heute noch befindet. »Was mit den Ruinen des einſtmaligen Stiftes geſchehen und wo demalen der Platz dieſes Asceteriums zu ſuchen, liegt außer dem Bereich unſerer Kenntnis, beſonders nachdem die Donau ſeit Jahrhunderten gerade in dieſer Gegend das r. Ufer eänderiſch in ihr Stromreich zu ziehen befliſſen war.« Archiv f. K. k. G.-Q. IX. 299. Meillee, Salzburger Regeſten, Note 123 p. 342 f. deſſen Bab. Reg. Nr. 56 p. 21. — Archiv IX. Bd. 235—305. — Notizenblatt 1851, p. 159—160 und p. 204—208. — Fontes VIII. 119 u. 135. — Jahrb. d. Lit. Wien 1825 (XXXI. Bd. Anzeigeblatt p. 64.) — Kirchl. Topogr. V. B p. 3—69. — Bielsky, Catalog. canon. reg. lat. S. August. in eccl. coll. ad S. Georgium Hegemonopoli. Viennae 1858.

[20]) Genf Ulderalt v. Stille und Heft hatte ſchon 1119 in St. Veit in der Au ein Kloſter für regulierte Chorherren gegründet, aber dieſe Stiftung wieder aufgehoben, da ſie ihm nicht entſprach. Er gründete dann 1116 zu Seitenſtetten ein Benediktinerkloſter (Monast. beatae virginis in Seitenstaedten), das Biſchof Ulrich v. Paſſau weihte, und in das er ſelbſt als Mönch eintrat. Heute befindet ſich das Kloſter, Dank der fleißigen Hände der Mönche, die einſt die Wälder hier ausgerodet, in einer überaus anmutigen, gartenähnlichen Gegend. Stiftungsurk. aus d. J. 1116. Pez, Script. rer. austr. II. 301—318. — Urkundenbuch des Benediktinerſtiftes Seitenſtetten von Iſidor Roub, Fontes rer. austr. XXXIII. B. — Archiv f. Kunde ö. G.-Q. I. 4. u. 5. H. »Forſchungen über die Ben.-Abtei S.

[21]) Gründer des in einem lieblichen Thale des Wienerwaldes am Sattelbache gelegenen Kloſters Heiligenkreuz iſt Leopold Heilige. Er hat auf die Bitten ſeines 3. Sohnes, Otto, des berühmten Geſchichtſchreibers und Biſchofs von Freiſing, i. J. 1134 zwölf Ciſterzienſer-Mönche aus Morimund in Burgund unter dem Abte Gottſchalk in daſſelbe aufgenommen (Stiftungsbrief aus dem J. 1136). Den Namen Heiligenkreuz (Mon. S. Crucis in valle nemorosa) erhielt das Kloſter von dem Stückchen des h. Kreuzes, das Otto von Freiſingen von ſeiner Reiſe in den Oriente mitgebracht und ihm verehrt hatte; die Kirche iſt aber, wie alle dieſes Ordens, der h. Maria geweiht. Hier ſind folgende Babenberger-Fürſten begraben: Adalbert, erſter Sohn Leopolds des Heiligen († 1136); Ernſt der Schöne, Sohn Leopold des Heiligen († 1137); Leopold IV. (V.), der Freigebige († 18./10. 1141); Leopold

V. (VI.), der Tugendhafte († 31./12 1194, beigesetzt 13./1. 1195); Friedrich I., der Kath. († 16. 4. 1198, beigef. 11./10.); Friedrich II., der Streitbare († 15./6. 1246) und seine 1. Gemalin Gertrud v. Braunschweig († 18./4. 1226); Heinrich V., der Grausame († 24./12. 1228) nebst dessen Gemalin Richorbis, (Kirchl. Topogr. IV. Bd. p. 175—237). Mor. Koll, das Stift Heiligenkreuz in Nieder-Oesterreich (U. W. W.) mit den dazu gehörigen Pfarreien und Bisthungen sammt dem vereinigten Stifte St. Gotthard in Ungarn. Wien 1832. Chron. breve Monast. ord. cisterc. ad sanctam crucem in Austr. 1834. — J. N. Weiß, Urkundenbuch des Cist.-Stiftes H. Fontes XI. — Dr. Ben. Gsell, Das Gültenbuch des Cisterzienser-Stiftes Heiligenkreuz aus dem Ende des XIII. Jahrh. Wien 1868. — Rud. v. Eltelbergee und Dr. G. Heider, Mittelalterliche Baudenkmale des österr. Kaiserstaates. I. Bd. Heiligenkreuz. — Primisser in Hormayr's Archiv 1821 p. 438.

[83]) Heinrich und Rapoto v. Schwarzenburg, Söhne Haderich's, den Einige irrthümlich für einen Bruder Leopold des Schönen von Oesterreich halten, haben um das J. 1134 oder 1135 den Anstoß zur Gründung des Klosters Mariazell gegeben (Stiftbrief 2./2. 1136). Da die Brüder über die Wahl des Platzes sich nicht einigen konnten, so hat Leopold der Heilige ihnen die Gründung auf seinem Grund und Boden (in suo fundo) gestattet. Das Kloster erhielt den Namen Marien-Zelle (Cella S. Mariae) und wurde Benediktinern übergeben. Die ersten, 6 an der Zahl, sollen unter ihrem Abte Azelin im Februar 1136 aus dem Kl. Altmünch gekommen sein. Vgl. J. Keiblinger, Hist. und topogr. Darstellung von Pottenstein und dessen Umgebung. Wien 1826. p. 1—68. Die Geschichte dieses Klosters wird Prof. Binr Stouffer aus dem handschriftl. Nachlasse J. Keiblinger's, vermehrt durch eigene Forschungen, herausgeben.

[84]) Hildeburg, Gräfin v. Rebegau und Witwe des Grafen a. Boaige (das Stammschloss Buge oder Pengen log bei St. Bernhard), hat mit ihrem Sohne Hermann das Kl. Altenburg (ad S. Lambertum) 1144 gegründet. Die ersten Priester und Laienbrüder (12) gehörten dem steirischen Kl. St. Lambert an. M. Fidler, Austria sacra VIII. 40—64. — Geschichtl. Darstellung der Gründung und der Schicksale des Benediktinerstiftes St. Lambert zu Altenburg in Ned.-Oesterr. a. Honarius Burger, Abt des Stiftes. Wien 1862. Dessen Urkundenbuch des Benediktinerstiftes Altenburg zum h. Lambert in Altenburg v. 1144—1522 in Fontes XXI. Bd

[85]) Hadmar I. von Kuenring stiftete 1139 das Kloster Zwetl (Monast. S. Mariae Claraevallensis). Die ersten 12 Mönche kamen Ende des Jahres 1138 mit dem Bender Hermann als Abt aus Heiligenkreuz in der Burg Zwetl an. Der Bau des Klosters ging langsam vorwärts, und erst 1159 weihte Bischof Conrad v. Passau, ein Sohn Leopold des Heiligen, die Kirche ein. Kirchl. Topogr. XVI. Bd. p. 6—195. — Das Stiftungsbuch des Klosters Zwetl. Wien 1851. Fontes rer. austr. III. p. 31. 33. ff. — G. Frieß, die Herren von Kuenring, in den Blätteen d. Ver. f. Landesk. v. Ned.-Oesterr. 1873. p. 55 ff. p. 100.

[86]) Gerus wurde um 1130 vom Grafen Ulrich v. Pernegg mit seiner Gemalin gestiftet. Die Nachrichten darüber sind sehr gering, da in Folge der Verwüstungen durch die Hussiten und 1619 durch die protestantischen Böhmen unter Thurn die Bibliothek und der größte Theil des Archives vernichtet wurden. Th. Mayer. Urkundenbuch des Prämonstratenser-Stiftes Geras im Archiv f. K. ö. G.-Q. II. 3—82.

[87]) Das Chorherrenstift St. Andrä a. d. Traisen, zwischen Herzogenburg und Traismauer, wurde c. 1130 (1140?) von Walter v. Traisma gegründet. Stiftbr. in Hohenecks Genealogie I. 566. Bischof Conrad v. Passau (1149—64) ein Sohn Leopold des Heiligen, beabsichtigte eine Vereinigung desselben mit St. Georgen a. d. Traisen. Aber erst 1783 wurde St. Andrä Herzogenburg einverleibt. Res St. Andreanae in Duellii. Miscell. III. 368—436. — Fontes. VIII. 165. — Archiv f. K. ö. G.-Q. IX. 259—60.

[88]) Herzog Heinrich Jasomirgott hatte den Entschluss gefasst, auf seinem Grund und Boden, nahe der Stadt Wien, wohin er seine Residenz verlegt hatte, ein Kloster zu gründen, dessen Bau wahrscheinlich schon 1156 begonnen und am 22. April 1116 vollendet ward. Er übergab dasselbe schottischen Benediktinern (Monast. Beatae Mariae ad Scotos), die aus dem Kloster St. Jakob in Regensburg gekommen waren und unter ihrem ersten Abte Sanctinus am 1. Mai 1158 einzogen. Da die Stiftung ausschließlich für Benediktiner aus der irländischen und schottischen Nation gemacht war, so gewöhnte sich das Volk an die Bezeichnung »Schotten«, welche sich erhielt, selbst nachdem 1418 deutsche Benediktiner das Kloster übernommen hatten. Unter dem Hauptaltare der Stiftskirche ruht der Stifter († 13. Jänner 1177) mit seiner zweiten Gemalin Theodora († 1184) und seiner Tochter Agnes, Gemalin König Stefan III von Ungarn. Dr. E. Honswirth, Abriss einer Geschichte der Benediktiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien. Wien 1858. Derselbe: Urkunden in der Benediktiner-Abtei zu den Schotten in Wien von 1138—1418. Wien 1859. S. Goldhann, Gültenbuch des Schottenklosters in Wien v. J. 1314, in Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte und Kunst. Wien 1849.

[89]) Leopold VI. legte den Grundstein zu dieser seiner Lieblingsstiftung für Cisterzienser-Mönche am 10. April 1202 und nannte dieselbe »Marienthal« oder »Unserer Frauenthal« (Monast. S. vallis Beatae Mariae), welches aber der früher übliche Name der Gegend und der nahe gelegenen Burg der Lilienfelder, Lilienfeld, beigelegt wurde (Mon. S. Vallis Beatae Mariae de Campo Liliorum, Vallis Liligera. S. Campililium). Am 8. September 1206 bezogen Mönche aus Heiligenkreuz unter dem ersten Abte Otkerus (1202—1209) das vollendete Kapitelhaus. Von da an bis 1473 hatten daher auch die Heiligenkreuzer-Aebte die Rechte eines pator immediatus über Lilienfeld. Der Bau der herrlichen Klosterkirche ward 1229 vollendet, und die Weihe derselben am 30. November 1230 durch den Erzbischof Eberhard von Salzburg in Gegenwart der Herzogin-Witwe Theodora

und ihrer 2 Töchter, Conſtanze und Gertrud, und vieler Edler des Landes vorgenommen, und nach derſelben die theueren Ueberreſte des kurz vorher verſtorbenen Stifters in die Gruft vor dem Hochaltare verſenkt, über welcher ein einfacher ſchwarzer Marmorſarkophag ſich erhebt. An ſeiner Seite ruht noch ſeine Tochter Margaretha († 1267 in Krems), die vielgeprüfte Witwe König Heinrich's und Gemalin Ottokar's von Böhmen, der ſie verſtoßen hatte. (In der Nähe iſt auch Cimburgis, Gemalin Herzog Ernſt des Eiſernen und Mutter Kaiſer Friedrich III., begraben. † 1429.) Kirchl. Topogr. VI. Bd.

[39]) Den Dominikanerorden berief Leopold der Glorreiche bald nach ſeiner Gründung aus Ungarn nach Oeſterreich (Ferrarius, de reb. provinciae hungar. Ord. Praed. p. 26. Timon in Chronolog. Hung.) und legte 1225 den Grund zu Kirche und Kloſter (H. Pez, Script. rer. austr. Tom. I. col. 813.). Aus dem Wiener Kloſter hat wahrſcheinlich ſchon H. Leopold VI. (VII.) Ordensbrüder auch nach Krems eingeführt (Sigism. Furrari, hist. Ordin. S. Dominici c. 2.), denen 1236 der Dompropſt Heinrich I. von Paſſau (nicht Biſchof, wie es z. B. bei Inabrucker, Austria moppis geograph. distincta heißt, da es einen ſolchen dieſes Namens damals nicht gab) und Propſt von Ardagger (Frieß, Geſch. v. Ardagger p. 13 f.) einen Platz (Tenne und Weingärten) für Kirche (zum h. Peter und Paul) und Kloſter ſchenkte, damit ſie ſich des H. Leopold VI. als ſeines ehemaligen Herrn und ihres Stifters erinnern ſollten (Klein: Geſch. d. Chriſt. II. 179. Weiskern, Topogr. I. 114). Bei Ludislaus Suntheim (ſ. Danonthal. Herausg. v. Fr. Pfeiffer im Jahrb. f. vaterl. Geſch. I. Jahrg. 1861 p. 290) wird Friedrich d. Streitbare als Stifter genannt, wol nur deshalb, weil unter ihm die Uebergabe des neuen Kl. an den Prediger-Orden geſchah und er ſich als deſſen großer Wohlthäter erwies. — Ebenſo dürfte ſchon H. Leopold VI. (VII.) die Dominikaner in Neuſtadt eingeführt haben; ſie waren ſpäter meiſt wälſche Mönche, die wegen ihrer ſchlechten Wirtſchaft im XV. Jahrh. ihre Kloſtergebäude kaum mehr zu erhalten im Stande waren und daher von K. Friedrich III. in das Dominikaner-Nonnenkloſter St. Peter an der Sperre nächſt dem Wr.-Tore verſetzt wurden. Doch war auch hier ihre Wirtſchaft nicht beſſer, und die Mönche verließen 1529 vor den Türken das Kloſter, das ſie nicht mehr bezogen. Die Clariſſinnen aus Tyrnau, die dann gekommen waren, wohnten aber nur bis 1574 hier. Kirchl. Top. XIII. 1 f. — Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. zu Wien. II. B. 2. Abtheil. 231 f.

[40]) Die Minoriten (fratres minores) ſoll Leopold der Glorreiche im Jahre 1224 nach Wien berufen und ihnen Kirche und Kloſter (in der Vorſtadt) in suburbio zwiſchen ſeiner neuen Burg und dem Schottenkloſter (Minoritenkirche — Minoritenplatz) gebaut haben. Urkundlich Sicheres läßt ſich erſt aus der Zeit Herz. Friedrich II. des Streitbaren angeben. Der Bau der Kirche zum h. Kreuz ward 1251 vollendet, aber bald litten Kirche und Kloſter durch die Feuersbrünſte von 1262 (28./4.) und 1276 (30./4.). Zu den erſten Wohlthätern dieſer Mönche werden gezählt: König Ottokar, die Herzogin Blanca, Tochter Philipp d. Schönen v. Frankreich, und deren Gemal H. Rudolf III. (beide beſtimmten bedeutende Legate für einen Neubau), ſowie Eliſabeth, die Gemalin Friedrich des Schönen, welche Blanca's und Rudolf's Stiftung vermehrte und auch den Bau der Ludwigs kapelle, des ſogen. alten Chores, begann. Die Kloſterkirche war die Begräbnisſtätte von Agnes († 2./1. 1293), dem letzten Sproſſen aus dem Babenbergiſchen Geſchlechte, einer Tochter Hermann's von Baden, und Gertruden's, Nichte Friedrich's des Streitbaren, dann der Herzoginnen Blanca und Iſabella, außerdem noch von vielen angeſehenen Adeligen (Ebersdorf, Eckartau, Pillichsdorf, Liechtenſtein, Hardegg, Polheim u. a.) und reichen Wiener Bürgern. Vgl. darüber Hohenecк's Geneologie I II. III. Deren ſchöne Tumben und Grabſteine wurden 1784 auf vandaliſche Art verſtümmelt oder vernichtet (!). Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. in Wien. V. 129 bis 136. XII. p. 32 ff.

Der ungar. König Andreas II., gen. der Hieroſolymitaner, errichtete den Minoriten, ohne daß wir die Veranlaſſung kennen, im Jahre 1224 ein Kloſter ſammt Kirche zu Stein, welche erſt 1264 zu Ehren des h. Ulrich konſekriert wurde. Vor dem Quardian dieſes Kloſters legte König Ottokar 1253 dem Geſandten des Papſtes den bekannten Fidelitätseid ab. Von der Reformation hart mitgenommen löste ſich der Convent auf, und die Gebäude wurden zu einer Salzniederlage beſtimmt, dieſe aber ſchon 1577 dem Orden wieder zurückgegeben. Das Kloſter wurde am 26./10. 1796 aufgelöst; ſein Archiv ſcheint ſpurlos verſchwunden und iſt weder in Stein noch in Wien zu finden.

Schon 1237 hatten die Minoriten ein Kloſter in Laa, deſſen Gründer und Wohlthäter die Herren v. Kuenring waren. l. c. u. Herrgott, Mon. aug. Dom. austr. Tom. IV. P. II

Einer der älteſten Minoriten-Convente war auch der zu Tuln; ſicher kommt er aber erſt im Freiheitsbriefe H. Rudolf's IV. von 1364 vor.

1240 wurde auch das ehemalige Minoriten-Kloſter St. Jakob zu Neuſtadt, nahe beim Neunkirchnerthore, gegründet. Kirchl. Topogr. XII. 64. — Keiblinger l. c. u. — Hantholar, Recens diplom. arch. Campil. T. I. p. 148 u. Sigill. Tab. XV. n. 4. u. Tom. II. p. 307.

Der Stifter des Minoritenkloſters zu Hainburg iſt unbekannt. Hier wurde 1291 von den öſterr. und ungar. Geſandten zwiſchen König Andreas III. von Ungarn und H. Albrecht I. von Oeſterreich der Friede geſchloſſen. Dieſes Kloſter wurde 1561 in ein ProviantHaus verwandelt, doch 1677 von den Franziskanern der Kap.-Ordens-Provinz wieder bezogen.

1378 entſtand das Minoritenkloſter in Pulkau.

[43]) In U. W. W.: im Kloſterthale auf der Nonnenwieſe bei Buchberg. In O. W. W.: Walſeſtein bei Melk; St. Johann im Mauerathal; Waldlesberg (Walterberg) bei Traiſenmauer; St. Niklas a. d. Traiſen. In O. M. B.: auf dem Johannesberg bei Weitra; St. Georgen unweit Ludereck; Schiltern, Frritſchling und Stolleck. In U. M. B.: auf dem Nonnberge zu Wolfersdirchen, Fronnhorf, Oberbürrenbach unweit Meiſſau, Göſing, Lau nah Wenzersdorf. Ueber die Klöſter zu St. Leonhard am Forſt, Eggenburg und die Gründung eines Kloſters für Benediktinerinnen zu Nondeck (O. W. W.) ſ. Keiblinger, Melk. I. p. 256. Anm. 1.

[44]) So z. B. die älteſte deutſche Dichterin Ava († 7./2. 1127) in der Nähe von Göttweig. Ueber Klausner und Klausnerinnen jener Zeit ſ. Keiblinger l. c. I. 257 ff.

[45]) Stifter und Zeit des Entſtehens, wie auch andere Schickſale des Frauenkloſters in Melk ſind unbekannt; vielleicht hat der erſte Benediktiner-Abt Sigibold auch die erſten Nonnen aus Erla hieher berufen. Die letzte Urkunde, in welcher das Frauenkloſter zu Melk erwähnt wird, iſt vom 27./6. 1300. Vier Jahre ſpäter kommt es ſchon nicht mehr vor. Keiblinger, l. c. p. 247 ff.

[46]) Das Nonnenkloſter Göttweig wurde wahrſcheinlich ſchon zur Zeit des berühmten Abtes Hartmann (1094—1114) am Fuße des Göttweiger Berges unweit der St. Blaſienkirche, die noch jetzt an der Südweſtſeite des Berges in einem engen Thale beſteht, gegründet. Wenige Spuren von den ehemaligen Wohnungen der Frauen ſind in Klein-Wien (Wieden), einige hundert Schritte von der St. Blaſienkirche entfernt, zu ſehen. Spätre (wann?) zogen die Nonnen, deren Zahl ſich i. J. 1385 auf 24 belief, aus dem Thal auf den Berg in ein geräumiges Haus, welches für ſie abſeits dem Mönnerkloſter hergerichtet war. Um den mißlichen Verhältniſſen des Stiftes Göttweig, die durch die Reformation hereingebrochen waren, zu begegnen, empfahlen ſein Temporalien-Adminiſtrator, der Propſt Barthol. v. Cotaneis von Herzogenburg, u. a. dem Kaiſer, die Nonnen zu entfernen. Am 8./5. 1557 wurde daher die Priorin mit 5 anderen Nonnen (eine war in's Frauenkloſter zum h. Geiſt nach Ips gegangen,) in das Kloſter der Ciſterzienſerinnen zu St. Bernhard im Boygreich (bei Horn) verſetzt. Fontes VIII. (Saalbuch des Stiftes Göttweig) p. 75, 154, 176, 208, 212. Fontes X. p. 469.

[47]) Zu derſelben Zeit, wie das Chorherrenſtift zu Kloſterneuburg, iſt auch das Chorfrauenſtift zur h. Magdalena in der oberen Stadt entſtanden, der Sage nach durch Agnes, Gemalin Leopold des Heiligen. Die älteſten bekannten Glieder desſelben gehörten meiſtens adeligen Häuſern an, wie denn dieſe das Kloſter auch als einen angenehmen Platz zur Verſorgung unanbringlicher Töchter betrachteten, ſo daß Papſt Innocenz IV. am 1. Juli 1253 die Anzahl der Chorfrauen genau beſtimmen mußte. Auch die Kloſterregeln mochten nicht zu ſtrenge gehalten worden ſein, denn Biſchof Bernhard von Paſſau befahl 1307 dem Propſt die ſtrenge Aufrechthaltung der Klauſur. 1568 iſt das Kloſter ausgeſtorben. Fontes X. p. LXV. l. c. IV. p. 235. 306.

[48]) Eine urkundliche Aufzeichnung des Frauenkloſters zu Seitenſtetten exiſtiert nicht; nur daraus kann auf die Exiſtenz eines ſolchen Kloſters geſchloſſen werden, daß die Schweſter des Stifters Udiſchalk v. Stille und Heft, Helene v. Hagenau, ſammt ihrer Tochter in das Stift eingetreten iſt, welche Nachricht übrigens auf dem Codex Gundakheri (Pez, script. rer. austr. Tom. II.) beruht.

[49]) Keiblinger l. c. p. 249, Anm. 1.

[50]) Das Canoniſſinnenſtift zu St. Pölten mit der der h. Margaretha geweihten Kirche befand ſich in der Nähe des Chorherrenſtiftes auf einem nicht mehr beſtimmbaren Platze. Die Belege für ſein Beſtehen ſind die Conföderationsurkunden zwiſchen St. Pölten und Melk (Albert de Muderna, Hist. Canon. S. Hippol. II. p. 152—154. — Schramb, Chron. Mellic. III. Nr. 110), das St. Pöltner Urbarium und die Nekralogien von St. Pölten (Fontes II. Abt. XXVIII. 441, worin 100 Namen von verſtorbenen Nonnen ſich finden), St. Peter (Archiv f. K. ö. G.-Q. XIX. 289) und St. Andrä (eod. loc. 403. 404). Ein den Kloſterfrauen gehöriger Garten in der Stadt hieß auch der »Frauengarten«, und ein Hof außer der Stadt der »Frauenhof«. Bald nach 1327 kommen ſie aus unbekannter Urſache nicht mehr vor. Die Kapelle aber blieb und wurde 1483 neuerdings geweiht. Kiechl. Tapogr.. VII. 351 f.

[51]) In dem erſten Stiftungsbriefe des Chorherrenſtiftes St. Georgen (1112) und in der Urkunde der Uebertragung nach Herzogenburg (1244) iſt vom Nonnenſtifte St. Georgen-Herzogenburg noch keine Rede (Archiv IX. 239 u. 298). Doch erweiſen andere Urkunden deſſen Exiſtenz zu St. Georgen (Archiv IX. 276 u. 288) und Herzogenburg (1. der Revers des Propſtes Wolfker v. H. und ſeines Kapitels dto. 25./5. 1307 über die Stiftung des Frießlingen wegen ſeiner Töchter, Nonnen des Stiftes H. — 2. eine Stiftung des Bächler und ſeiner Frau Gertrud für die Beleuchtung des Dormitoriums der Nonnen. — 3. eine Schenkungsurkunde des Weichardt v. Radelberg dto. 19./11. 1343. — 4. ein Schenkungsbrief dto. 5./3. 1385 der Jungfrau Clara von Wien); auch Duellius im Necrol. Sanhipol. in exc. gen. hist. führt die von 1337—1463 verſtorbenen Nonnen an. Bisher hat man nach den Hauschroniken von Herzogenburg angenommen, daß das Nonnenkloſter in Folge der räuberiſchen Einfälle der »Brüder« 1463 (Pez II. 974—975) verſchwunden ſei. Doch hat es damals ſchon nicht mehr beſtanden. Unter anderen Gründen ſpricht auch dafür, daß in einem Dienſtbuche von 1463 bei einem Dorfe, deſſen Bewohner als Holden des Stiftes angeführt werden, beigeſetzt iſt: erat quondam in Monialium in Horsogenburg, ſo daß der fragliche Convent ſchon in dieſem Jahre nicht mehr beſtanden hat. Mit Bezug auf

andere Notizen (z. B. in Nekrologien) läßt sich also über den fraglichen Gegenstand mit ziemlicher Sicherheit sagen: das Frauenkloster bestand bis in das erste Viertel des XV. Jahrh. und ist in dieser Zeit — wahrscheinlich ohne äußere gewaltsame Veranlassung — durch Aussterben eingegangen (Klein, Gesch. d. Christent. in Oesterr. und Steierm. III. 335. J. Keiblinger l. c. I. 218). Das einstöckige Klostergebäude hatte zwei Flügel, die einen Winkel bildeten und den jetzigen (sogenannten) Holzhof des Stiftes (damaligen Friedhof) auf der West- und Nordseite einschlossen. Innerhalb dieses Winkels stand die Kirche (zu U. L. Fr.) der Nonnen parallel zum Nordflügel, dessen Ueberreste sammt der Kirche wahrscheinlich beim Beginne des neuen Stiftsbaues (1714) entfernt wurden. Die Ruine des westlichen Traktes wurde aber erst 1828 abgebrochen. (Nach gütigen Mittheilungen des hochw. Hrn. Bibliothekars M. Fuigl in Herzogenburg.)

[50]) Das Benediktinerinnen-Kloster Erla (O. W. W.) »Unserer Frau zu St. Peter und St. Johann« wurde unter Bischof Engelbert (1045—1065) 1045 durch Otto u. Machland gegründet, dessen Schwester Gisela, Gemalin Rudolfs von Perge, die erste Aebtissin dieses Klosters war. Vom Bischof Reginmar (1121—1138) wurde die Stiftung mit neuen Rechten und Freiheiten ausgestattet, und am 22./5. 1151 bestätigte Bischof Conrad die Stiftung, der 1196 neue Freiheiten verliehen wurden. 1550 aufgehoben. Pez, thesaur. VI. I. 362. — Ob.-Oest. Urkb. II. 256. — Pez, cod. diplom. epistol. I. 333. — Müller, Bad. Reg. p. 90 Nr. 7. — Keiblinger, l. c. I. 251. II. 192 ff. u. Note 1 p. 193.

[51]) Das Nonnenkloster St. Jakob in Krechberg a. Wechsel, ursprünglich für Benediktinerinnen bestimmt, gründeten Gisela v. Kranichberg († c. 1236), Witwe Reimberts III. v. Mureck (Meiller, Salzb. Reg. p. 558 Nr. 183) und andere Frauen. Um 1271 erneuerten die Schwestern Gertrud und Mechthildis v. Kranichberg, wahrscheinlich Töchter Hermann's v. Kranichberg, dieses Kloster bei der Pfarrkirche im Markte Krechberg, welche Bischof Bernhard von Seckau auf Aufforderung des Erzbischofes Friedrich von Salzburg in eine Klosterkirche umwandelte. Pez, Cod. dipl. II. p. 118. — Fröhlich, Dipl. — sacr. I. 369. Nr. 99. 331 f., Meiller, Salzb. Reg. 549 Nr. 146. Uel. Nr. 46 u. 47. K. Albrecht I. nahm 1286 dieses Kloster wider Hermann von Kranichberg, der sich mit Gewalt zum Schirmvogt desselben aufwerfen wollte, in Schutz und eignete sich die Vogtei selbst an. Diesen Schirmbrief bestätigte dann H. Rudolf III. 1302.

[52]) Die Nonnen des Klosters Maria Magdalena sonfangs Cisterzienserinnen, seit 1494 urk. nachweisbar Canonissinnen nach der Regel des h. Augustin), sorores de Cigelhofen in Vienna, vor dem ehemaligen Schottenthore um Schottenpoint, werden urkundlich schon 1234 erwähnt. Ihr Kloster gehörte nebst dem von St. Jakob auf der Hülben und dem der »Himmelpförtnerinnen« unstreitig zu Wiens ältesten Nonnenklöstern. Es stand daher sowol bei den Landesfürsten im hohen Ansehen, als es auch die vornehmsten Bürgergeschlechter, wie die Würfel, die Tirna u. o. zu seinen Wohlthätern zählte (K. Weiß, Text zu Wiens ältesten Stadtplan aus d. J. 1438—45 p. 17.). Beim Anmarsche der Türken 1529 flohen die Nonnen aus ihrem Kloster, das in Brand gesteckt und niedergerissen wurde, zu St. Nikla in der Singerstraße, wo sie 4 Jahre verblieben und dann mit den Canonissinnen bei St. Laurenz auf dem alten Fleischmarkte sich vereinigten. Constitutiones sororum poenitentium S. Mariae Magdalenae in Duelii Misc. lib. I. 169—180. u. Charta reformationis monast. S. M. Magdalenae ante portam Scotanam, l. c. p. 199—215. — Harmuth, Wien, VI. II. Jahrg. I. 3. H. S. 36 f. — C. Hofbauer, Gesch. d. Vorstadt Rasau p. 12. 33—40. Derf., Alservorstadt p. 138 ff. — Realis, Memor. Lex. Vol. II. p. 161.

[53]) Die erste Stifterin der »Himmelpfortnerinnen« ist Constantia, des ungar. Königs Bela III. Tochter und Großmutter Przemisl Ottokar's II. von Böhmen. Nach 1230 hatte sie Böhmen verlassen und in Wien mit frommen Jungfrauen (reclusae, inclusae) ein klösterliches Leben geführt. Aus politischen Gründen begab sie sich bald von Wien nach Ungarn; ihre Stiftung aber erhielt sich. In diese Zeit fällt die liebliche Sage von der schönen Nonne, für welche die h. Jungfrau Maria während ihrer Abwesenheit vom Kloster Pförtnerindienste leistete und warum der Name des Kl. entstand. Meister Gerhard, Pfarrer von St. Stefan, schenkte dann dem gesammelten Kloster (28./7. 1267 u. 4./2. 1271) sein Haus und Weingärten. Die Kirche war zu Ehren der h. Katharina geweiht; Bedingung war die Regel des h. Augustin. Noch anderen Andeutungen scheinen die Nonnen Prämonstratenserinnen gewesen zu sein. Als zweite Stifterin ist Agnes, K. Albrecht I. Tochter und Gem. K. Andreas III. von Ungarn, des letzten Arpaden, anzusehen, daher das Kl. auch Agnesenkloster genannt wurde. Ein großer Gönner desselben war Kardinal Khlesl. Das Kloster besaß reich Güter und den Namen Himmelpfortgrund weist noch darauf hin. Als es in Folge der Pest ausgestorben war, führte man 1586 eine Colonie von Canonissinnen des h. Augustin aus dem Jakoberkloster ein. Hormayr, Wien, VI. II. Jahrg. I. 3. H. 48—60. Schimmer, das alte Wien. I. 2. H. p. 16 ff.

[54]) Hülbe, Höhle oder Vertiefung, wo sich Wasser ansammelt. Leopold der Freigebige, Sohn Leopold des Heiligen, fieng nach einer Legende bei einem Spaziergange in einer Donau-Au ein auf dem Strome herabgetriebenes Bild des h. Jakob auf und baute i. J. 1131 unfern davon zu dessen Bewahrung eine Kapelle. Später errichtete hier eine fromme Matrone, Hildburin genannt, ein kleines Kloster, dem 3 adelige Frauen aus Kärnten ihre Habe gaben. Die Jakobinerinnen lebten nach der Regel des h. Augustin und standen schon 1301 unter dem Propste von Klosterneuburg (Scriptor. Univ. P. I. p. 143 u. 157.). Hier war auch der berühmte Thomas Eben-

darfer Beichtvater. Seit 1491 ſtand das Kl. mit St. Laurenz und St. Magdalena unter der Aufſicht des Propſten von St. Dorothe. Fontes X. 73. Das Kloſter war angeſehen und zählte Aebtiſſinnen aus den erſten Adelshäuſern (Wurmbrand, Herberſtein, Waltershirchen, Trautſon u. a.); viele Gelehrte, Ritter und angeſehene Bürger wurden hier begraben. Es war daher auch reich begabt; der Name Jakobshof und Jakobsgaſſe deutet heute noch auf dieſes Kloſter. Hormayr l. c. p. 63—67. Schimmer l. c. 4. H. p. 11.

[54]) Das Kloſter der Ciſterzienſer-Nonnen bei St. Nikla vor dem Stubenthore, deren Kirche zu Ehren der h. Jungfrau geweiht war, dürfte noch vor 1200 entſtanden ſein; urkundlich wird es zum erſten Male 1239 erwähnt (Original im Stadtarchiv). Es ſtand auf dem Platze zwiſchen der Salm- und Roſenmaſchgaſſe und wurde 1529 durch die Türken zerſtört. Kirchl. Topogr. XIII. 207.

[55]) Ueber ſogen. Betkirchlein (oratoria) und Kapellen vgl. Berichte und Mittheil. des Alterthums-Vereins X. (III. H.) p. 249 Anm. 2. Von den älteſten und hiſtoriſch bedeutendſten derſelben führen wir an, in Wien: das Rupertuskirchlein, die Pankratiuskapelle auf dem Hofe (wo heute die Nuntiatur ſteht), die Katharinenkapelle im alten Zwettlhofe (Erbauer Biſchof Ulrich II. von Paſſau, 1214 vollendet und von Mangold geweiht. 1234 war Patron Ritter Conrad v. Greifenſtein; 1301 wurde ſie von Margaretha v. Greifenſtein an Gundacker von Poſſau und 1303 an das Stift Zwettl verkauft. Hormayr's Archiv 1823. 8. Feſtl.), die Virgilinskapelle auf dem St. Stefansfriedhofe (über welcher die Schreiberzeche die Magdalenenkapelle erbaute), die St. Georgskapelle im Freiſinger-, jetzt Trattnerhof. Auf dem Lande: die uralte Agapitiuskapelle in Mautern (Blätter d. Ver. f. L. v. N.-Oe. Jahrg. 1870, p. 184), die Pankratiuskapelle in der Nähe des Dörfchens Gaſſam, die Jakobskapelle in Heiligenſtadt und die gleichen Namens auf dem Platze in Wr.-Neuſtadt, die St. Chriſtofskapelle bei Prigglitz, die St. Margarethenkapelle in Elſarn u. a. Manche ſolcher Kapellen wurden ſpäter vergrößert und zu Pfarrkirchen erhoben, wie die in Tuln, Krems, Herzogenburg, Haag, Strengberg (die noch zu Altmanns Zeit ohne pfarrliche Rechte waren), zu Waidhofen a. d. Ips, St. Georgen in der Klauſen, Hollenſtein, die am Anfang des 11. Jahrh. von den Babenbergern zunächſt ihrem Jagdſchloſſe (im Gerent) erbaute St. Erhartskapelle (Mauer bei Wien) u. a.

[57]) Nach der über die Synode von Miſtelbach (wahrſcheinlich das oberöſterr. M.) erhaltenen Aufſchreibung hat es in der Oſtmark viele Pfarrkirchen gegeben, die wieder ihre Filialen hatten. Dieſe Pfarrkirchen müſſen theils von Piligrim, theils von ſeinem unmittelbaren Vorgänger errichtet worden ſein. Keiblinger l. c. I. 123 und Anm. 3.

[58]) K. Heinrich II. ſchenkte zu Krems am 5./7. 1014 dem Biſchofe Berengar von Paſſau (1013—1045) die erforderlichen Grundſtücke zur Errichtung von Kirchen und Pfarrhäuſern in Krems, Herzogenburg, Tuln, Altenwörth u. a. Mon. Boic. Bd. 28. II. Nr. 282. p. 449. — Böhmer, Reg. imp. p. 57. — Meiller, Reg. d. Bab. p. 4 u. 9.

[59]) So wurden von der Pfarre Kilb Hofſtetten, Rabenſtein, Kirchberg und Frankenfels, und von der alten und ausgedehnten Pfarre Pyhra oder Pyrchaha, welche ſüdlich von St. Pölten die Gegend zwiſchen der Traiſen von ihrem Urſprunge bei Hohenberg bis St. Pölten und auf der anderen Seite den Gebirgen entlang bis Bäheimkirchen umfaßte, im 12. Jahrh. die Pfarren Michelbach, alſo das Gebiet öſtlich vom Michel — Kerſchen — und dem Halbbache, und (im 12. u. 13. Jahrh.) St. Veit a. d. Gelſen abgezweigt. Kirchl. Topogr. VII. 340 f.

[60]) Auch die Pfründen hießen beneficia (ſo viel als feuda, Lehen), weil die Aebte und Biſchöfe ſie für nichts anderes, denn für Lehen anſahen, und die Pfarrherren oder andere Geiſtliche, inſoferne ſie dieſe Güter und Einkünfte beſaßen, bloß für Lehensträger gehalten wurden.

[61]) So Alt-Pälla, Obritzberg, Falkenſtein, Großraßbach, Gars, Hernſtein, Traiskirchen, Eggenburg u. m. a. Berühmte Falkenſteiner Pfarrer waren: Ulricus notarius, ſpäter protonotarius der ä. Kanzlei, Graf v. Andechs, und wahrſcheinlich jener Biſchof Ulrich II. von Paſſau, der nach Mongold's Tod den biſchöfl. Stuhl daſelbſt beſtieg; † 1220 auf dem Kreuzzuge (Meiller, Babenb. Reg. Nr. 51 p. 93.). Meiſter Georg, Paſſauer Domherr (Fontes X. 425), Magiſter Geraugk a. Piedaun, »Pucharzt« H. Rudolf IV., (1360), Chorherr zu Paſſau (Fontes X. 467), Mag. Albert, »Pucharzt« H. Albrecht V. — Berühmte Pfarrer zu Großraßbach waren: Mag. Wilhalmus, herzoglicher Notar; Magiſter Ottens, Pfleger der römiſchen Königin Eliſabeth, aus deſſen Hand das St. Clara-Kloſter in Wien entſtand (1305); Leopold v. Sachſengang, reſign. Pfarrer von St. Stefan, † 1366; Berthold von Wäbing, Domherr zu Paſſau, Domprapſt zu St. Stefan, Biſchof von Freiſing, ſpäter Erzbiſchof von Salzburg † 1410 (mit ſeinem Vetter Conrad v. Wäbing, Erbauer der Freiſinger Kapelle im Kloſterneuburger Kreuzgange); Ulricus de Sunnenberg, K. Friedrich III. und der ä. Herzoge Kanzler, ſpäter Biſchof von Gurk. † 1469. — In Gars war Meiſter Albrecht, Chorherr zu Paſſau, Pfarrer, und Andreas Plank, Herzog Albrecht V. Hofmeiſter und Kanzler.

[62]) Z. B. war Gottfried, um 1285 Pfarrer in Herranſtein (Hernſtein), des Herzog Albrecht I. Protonotar, Domherr zu Paſſau und Worms, auch Pfarrer bei St. Stefan in Wien und zugleich zu St. Ulrich in Wr.-Neuſtadt und Miſtelbach. Kirchl. Topogr.. V. 185.

[63]) Vogt (advocatus), der Vertreter und Vertheidiger der Kirchenrechte mit dem Schwerte. Sitzungsberichte d. k. Ak. d. W. Bd. 47 p. 338.

[44]) Vgl. Blätter d. Vereins f. Landeskunde v. N.-Oe. 1870. p. 84 f. Die Babenberger wurden auch wieder mit Patronaten belehnt. So erklärte Friedrich der Streitbare 1243 das Patronat über folgende Pfarren von Passau zu Lehen zu haben: Hainburg, Rußbach, Fallenstein, Pölla, Gars, Retz, Weitersfeld, Hollabrunn, Mistelbach, Niederleiß, Probstdorf.

[45]) 832 schenkte Ludwig d. Deutsche dem Bischofe Baturich von Regensburg für eine Kirche im alten Avarenlande die Stätte, wo einst die Herinugenburg gestanden, mit der ganzen Umgebung, angefangen von der Mündung der Erlaf in die Donau, aufwärts bis Erdgastegi, vom Flusse gegen Osten bis auf die Mitte des Berges, der von den Winden Colomezza genannt wurde, von da nördlich bis an die Donau, südlich und westlich wieder bis Erdgastegi (Ried, Cod. Diplom. episc. Ratisbon. I. 28). Wenn auch in dieser Schenkung, in welcher wir die Grundlage des nachmaligen Regensburger Besitzes um Pechlarn haben, nicht ausdrücklich einer Kirche erwähnt wird, so darf man doch die Existenz einer solchen in Erdgastegi annehmen, dessen Lage sust unmöglich zu bestimmen ist. Ketblinger l. c. I. 63—65. 65.— Am 23./9. 837 erhält Erzbischof Liupram von Salzburg vom Kaiser Ludwig d. Fr. eine Schenkung von Laab an der Ips (Juvavia. Nr. 32 p. 88), woraus erhellt, daß schon Erzbischof Adalram hier eine Kirche erbaute, worunter wahrscheinlich die im J. 890 genannte nun längst verschwundene Kirche von Scafaraveld zu verstehen sein wird. Wo dieser Ort gelegen, ist auch schwer anzugeben, doch führt noch jetzt in der Pfarre Amstetten ein Hof den Namen Schafferfeld, dessen Lage mit der Beschreibung in der Urkunde (Juvavia p. 353—354) übereinstimmt. Außerdem wären als Kirchen resp. Pfarren aus dieser Zeit zu erwähnen: die Kirche im Gennzwitigou (wahrscheinlich um Traismauer — St. Martin in Traismauer?) auf den Besitzungen Kremsmünsters (a. 828. Urkunde von Kremsmünster p. 9, Nr. IV), Kirchboch am westlichen Abhange des Wienerwaldes (a. 821, 16./2. Lang. Reg. Boic. IV. 720 a. 836 Mon. Boic. XXVIII. p. a. p. 29) und Perschling auf den Besitzungen des Klosters St. Emmeran (a. 834 Pez, Thesaur. anecdot. I. III. p. 214).

[46]) St. Martin in Neuburg (M. Fischer, Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, p. 3), St. Martin in Traismauer, wo 871 der Slovenhäuptling Priwina getauft wurde (Pertz Mon. Germ. XI. p. 11), St. Michael in der Wachau (gegr. durch B. Walderich, † 804. VI. 27), St. Michael in Kirchbach (O. M. B. Ueber die daselbst schon früher gemachten Stiftungen, welche dann Karl d. Gr. dem B. Waldarich c. 788 bestätigte, vgl. Mon. Boic. XXXI. I. 17—17. Nr. 7. Wiener Jahrbücher der Lit. XLIV. Anzeigebl. p. 3—4, LII. l. c. p. 157—158. Kirchl. Topogr. XVI. 323—325), St. Michaelsberg, St. Petronella bei Hainburg u. a..

[47]) Mon. Boic. XXX. I. 381. — Sickel, Regest. der Urk. d. ersten Karol. 751—840 II. Bd. p. 144. 325. — Archiv f. K. ö. G.-Q. X. 76. — M. Büdinger l. c. 493. — Kopp, Palaeogr. I. 429. — Ob.-Oesterr. Urkb. II. p. 8. Nr. 5. — Böhmer, Reg. Karol. p. 37. Nr. 361.

[48]) In der Urk. v. 861: Anzenkirchen (ecclesia Anzonis), Edlitz (eccl. Ellodis), Mönichkirchen (eccl. minigonis presbyteri), Thernberg (eccl. ad Ternberh) und Schwarzenbach (eccl. ad chuartinahu).

[49]) Meiller, Salzb. Reg. p. 473. Nr. 107.

[70]) Sammt Waldbezirk. War schon 1135 ein Pfarrdorf, dessen Kirchenzehent Leopold III. der Heilige an den Passauer Bischof Reginmar abtrat. Die Pfarre stand unmittelbar unter dem Bischofe, der sie durch Weltpriester missionsweise versehen ließ. Fontes XI. 11. 49. 64. 70. 90. Das Patronat war anfangs l. f., wurde aber 1236—1240 von Herzog Friedrich II., dem Streitbaren, an Heiligenkreuz übertragen. Meiller, Blätter des Vereins für Landesk. 1870 p. 65.

[71]) Wird schon zu Bischof Altmanns Zeit erwähnt. Ketblinger l. c. II. 365. — a. 1238. C. plnb. in G. Fontes VIII. p. 306. — Mit Urkunde v. 31./7. 1241 schenkte sie H. Friedrich II. dem deutschen Orden. Kirchl. Topogr. IV. 126.

[72]) Es scheint, daß schon vor der Zerstörung der Stadt i. J. 1042 hier eine ansehnliche Pfarre und Propstei weltlicher Chorherren bestanden habe. Kaiser Heinrich III. stellte dieselbe wieder her und botierte die Marienkirche am 25./10. 1051. Meiller, Babenb. Reg. p. 7. Nr. 15. p. 7. 198. 199. Anm. 43. Archiv f. K. ö. G.-Q. 1851. I. p. 283. — In der Stiftungsurk. v. Göttweig, 9./9. 1083, wird der Pfarre gedacht. Gel. Anz. d. Münchner Ak. 1840. Nr. 23. p. 187. — Um 1200 Tito plebanus de H. Meiller l. c. p. 83. Nr. 13. Fontes XVIII. 16. — anno 1226 (M. Fischer, Urkundenb. v. Kl. p. 181. Mon. Boic. XXIX. b. p. 346) und 1229 Sifridus pleb. de H. (Ob.-Oest. Urk. B. II. 680.) Derselbe wurde am 17./11. 1229 mit vielen a. Pfarrern und Prälaten vom P. Bisch. Gebhard in den Bann gethan. — H. Friedrich II. der Streitbare bestätigte am 29./12. 1234 seinem Protonotar Luipold als Pfarrer v. H. alle Rechte und Freiheiten, die seine Vorfahren dieser Pfarre ertheilt hatten. Meiller l. c. p. 134. Nr. 27. Archiv VI. 314. Nr. XIV. Nach anno 1240 u. 1241 (Pez, cod. diplom. II. 94, Bern. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 94 f. und M. Fischer, p. 201 und Buchinger, Passau I. 213—216. Ob.-Oest. Urkb. B. III. 77. 78. 83) und 1248 (Ber. u. Mitth. d. Alt.-Ver. XII. 118) Pfarrer. Derselbe Herzog bestätigt auch dto. 11./3. 1241, daß er das Patronat über H. von Passau zu Lehen habe. Ob.-Oesterr. Urkb. III. p. 102 und Note. — a. 1236 wird auch eine Jakobskirche gen. — a. 1260 wird die alte Marienkirche abgetragen und eine neue Kirche, dem h. Martin gew., erbaut.

Digitized by Google

[73]) Markgr. Leopold III. der Heil. verwendete diese Pfarre, welche auch die »große« genannt wurde und zu welcher Berchtoldsdorf, Brunn, Enzersdorf, Neudorf, Biedermannsdorf, Laxendorf, Klausen, vordere Brühl, Weißenbach, Gießhübel, Liechtenstein, Trumau und Thalern gehörten, zur Dotation des Stiftes Mell. Die Kirche, welche vor dem Wiedertore auf einem Theile des heutigen Leichenhofes stand, wurde 1683 von den Türken verbrannt und 1787 abgetragen. Am 19./6. 1178 beurkundete H. Leopold V. die Beilegung eines Streites zwischen dem Pfarrer von Mehling und dem von Traislirchen. Fontes XI. 49. 64. 70. 71.

[74]) In der unteren Stadt; bestand schon 1006, denn in einer von K. Heinrich III. 1044 ausgestellten Schenkungsurkunde kommt Nivvenburg vor. Vielleicht reicht ihre Entstehungszeit in das X. Jahrh. zurück. Kirchl. Topogr. I. 96 ff. Das Patronat, anfangs k. f., wurde 1136 an das Kloster Neuburg übertragen. Meiller in d. Blättern des Ver. f. L. 1870. p. 65.

[75]) Die Pf. Neunkirchen wird schon 1081 urkundl. erwähnt. Ueber den Pfarrsprengel vgl. Meiller, Salzburger Reg. p. 473. Nr. 107. p. 423. Nr. 35. — anno 1144 Megiohardus plebanus de N. Ob.-Oest. Urkb. I. 290. Derselbe in einer Urk. v. 1146—47. Meiller, l. c. p. 56. Nr. 289. ad annum 1146. Ob.-Oest. Urkb. II. 221. — anno 1158, 1162, 1179, Poppo archidiaconus plebanus de N. Fontes VIII. 70. — ad a. 1179. Ob.-Oest. Urkb. II. 357. — anno 1189 Gottfriedus pleb. de N. Ob.-Oest. Urkb. II. 419. — anno 1190 a. 1270 Eberhardus pleb. de N. Ob.-Oest. Urkb. II. 687. 506.

[76]) Diese Pfarre, zu welcher auch die Kirche von Höflein gehörte, war nach der Stiftungsurkunde von Göttweig Dotationspfarre dieses Stiftes. Doch scheint dasselbe nicht 1083, sondern erst später (1114—1125) in den wirklichen Besitz der Kirche gelangt zu sein. Fontes VIII. 166. Gel. Anz. der Münchner Akad., 1840. Nr. 23. p. 187.

[77]) Eine große Pfarre; wird schon 1134 in einer ungedruckten Mariazellerurkunde parrochia P. genannt. J. Keiblinger l. c. II. 359. Meist war der herzogliche Kaplan oder der erste Hofkaplan Pfarrer von P. Der erste urkundliche Pfarrer und herzogl. Notar, Herrandus, kommt 1138 und 1161 in der Gründungsurk. des Schottenklosters vor. Keiblinger l. c. II. 359. 362. — Helmvicus pleb. de P. Fontes XXI. 643. Unter den ersten Domherren der von H. Rudolf IV. 1365 gestifteten Propstei war auch Niclas, Pfarrer v. P. Kirchl. Topogr. V. 139. Hormayr, Wien I. 2. Heft p. 131.

[78]) Die Erbauung der Kirche in Traislirchen geschah wahrscheinlich durch die Markgrafen Adalbert oder Ernst; geweiht wurde sie zw. 1045 u. 1065. Zur Pfarre wurde sie unter Bischof Altmann erhoben und kam 1113 an Mell. Keiblinger, Gesch. v. Mell I. 237. 311. II. 138 332. 365. 372. Kirchl. Topogr. IV. 289. Archiv f. K. ö. G.-Q. XI. 11. 49. 64. 70 f. — Der neue Bau wurde am 7./1. 1200 durch B. Ulrich I. gew. Keiblinger, l. c. II. 358. — Gränzen der Pfarre im Archiv IX. 255 u. 256. — Pfarrer bei Meiller, Bab. Reg. p 41 Nr. 46. p. 43 Nr. 51. p. 93 Nr. 80. p. 118 Nr. 138. p. 125 Nr. 161. a. 1138 u. 1161 kommt in der Gründungsurk. d. Schottenkl. Herrandus pleb. de D. vor. Fontes XVIII. 3. B. Pez, thes. anneed. VI p. I. p. 386 u. 437. a. 1211 u. 1220. Ulricus pleb. de Dr. Fontes XVIII. p. 22 u. 25. B. Pez l. c. p. II p. 72. — 1241 Eberhardus decanus de Dr. Ob.-Oest. Urkb. III. 96.

[79]) Bischof Ulrich I. von Passau (1091—1121) ergibt 1116 diese uralte Pfarre sammt ihren Filialen Ulhartsberg, Biberbach, Kremsstetten und alles bis an die steirische Gränze erbauten oder noch zu erbauenden Kapellen an das Stift Seitenstetten. a. 1265 patronus eccl. in A. est. episc. Frisingensis. Meichelbeck, hist. Frls. I. 63.

[80]) Stand unter den Markgrafen von Steier. Ottokar V. trat sie 1082 gegen die Kirche von Garsten an Bischof Altmann ab. Hansiz, Histor. Episc. Passav. p. 272. Ob.-Oest. Urk. B. II. 81. 116. — B. Ulrich I. v. Passau bestätigte 1110 den Tauschvertrag l. c. 133. Kurz, Beiträge II. 475.

[81]) Von B. Berengar v. P. 1032 geweiht. Kirchl. Topogr. VI. 316.

[82]) Gründung unbekannt. Der Sage nach ist sie von K. Heinrich II. dem Heiligen gestiftet. Geweiht 1032 von B. Berengar v. P. l. c. 316 stand sie unter dem Patronate und der Vogtei des Hochstiftes Bamberg bis 1803. Hippol. Diöces. Archiv 1859. p. 48. Meiller, Babenb. Reg. p. 165. Nr. 73.

[83]) 1014 schenkt K. Heinrich II. der Heilige die erforderlichen Grundstücke in H. zur Erbauung einer Kirche und eines Pfarrhofes. Hansiz, Germ. sacr. I. 242. — Meiller, Babenb. Reg. p. 4. 9. — anno 1189 Rudolfus pleban. de H. Ob.-Oest. Urk. B. II. 419.

[84]) Huriwin. Eine sehr alte und weit ausgedehnte Pfarre. Mon. Boic. XXIX. b. p. 215. Fontes VIII. 121. 131—132. XXI. 2. — a. 1200—1204. Hartnidus pleb. de H. Fontes XXI. p. 2 ff. — Hon. Burger, Gesch. v. Altenburg. p. 234.

[85]) Bildete früher den südlichen Theil der Pfarre Hürm und wurde vom Bischof Altmann losgelöst und dem Stifte Göttweig gegeben. Wiedemann, Altmann v. Passau, p. 102—104. Fontes VIII. 121. XXI. 4. 591. — anno 1229. Rudigerus pleb. de Ch. Ob.-Oest. Urk. B. II. 680. — a. 1283. 1293. 1294. Bernhardus decanus.

[86]) Croisbach, Creberpach. Die Pfarrkirche wurde von B. Penno v. P. (Perngerus, Perno 1013 bis 1045) 1034 geweiht und rücksichtlich des Bezuges der Zehente ein Tauschvertrag zwischen ihm und dem Abte Ellinger von Tegernsee (1017—1041) geschlossen. Meiller, Babenb. Reg. p. 194. Nr. 16.

[87]) Bischof Engilbert v. P. (1045—1065) hat die Kirche eingeweiht und zur Pfarrkirche erhoben. Hippol. Diöc. Arch. II. 135. Fontes IX. 285. Grünzen der Pfarre in Fontes VIII. 6. 116 ff. — Am 11./3. 1241 bestätigt H. Friedrich II. der Streitbare, daß er das Patronat über M. als passauisches Lehen habe. Ob.-Oest. Urk. B. III. 102.

[88]) Wahrscheinlich St. Stefan auf dem Berge und schon unter den Karolingern die Pfarrkirche der civitas Medelicca. Sie befand sich auf der höchsten Abstufung des Stiftgartens, wo man erst vor wenigen Jahren Menschengebeine ausgrub, oder doch der Gartenmauer zunächst, wo heute noch Felder den Namen »auf der Pfarr« führen. Die erste urkundl. Nachricht haben wir 1163. J. Keiblinger, l. c. II. 2. 5. Archiv IX. 267. Juvavia 354 und Anhang 113. Der Umfang von Mell war: Mell, Matzleinsdorf, Zelking, Schönbüchl, Gerolding und Aggsbach. J. Keiblinger, l. c. II. 3. Wann die jetzige Marktkirche zur Pfarre erhoben wurde, ist fraglich. 1693 kam das Patronat von Passau an das Stift.

[89]) Vor 1083 errichtet. Fontes VIII. 118 f. 153. Hippol. Diöc.-Arch. II. 136 und Note 2.

[90]) Eine sehr alte Pfarre und höchst wahrscheinlich des Comagenas der Römer (vgl. Blätter d. Ver. f. Landesk. von Nied.-Oest. 1871. p. 69. ff.), wo nach der vita S. Severini (c. 1) in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. ein Gotteshaus sich befand. Noch der Vernichtung der Avaren muß hier schon vor 836 eine Pfarrkirche entstanden sein. In der Urk. K. Heinrich IV. von 1063 wird die Lage dieser Kirche dahin bestimmt, daß sie »ad radices montis Comageni«, am Fuße des Kumenberges (vgl. Ver.-Bl. l. c. p. 72) gelegen sei, was nach jedem, der die Gegend kennt, natürlich erscheint, und für die 1 Stb. aufwärts gelegene Filiale Kirchbach nicht paßt. Der Pfarrsprengel hatte sich weit um die Hauptkirche erstreckt, denn an ihr hatte ein (Chor-) Bischof Namens Anno seinen Sitz. Ob diese Kirche sich während der Herrschaft der Ungarn im X. Jahrh. erhielt, bleibt wol dahin gestellt, aber man kann nicht zweifeln, daß sie nach der Wiedergewinnung des Landes sehr bald hergestellt wurde. Die urkundlich vorkommenden Pfarrbezeichnungen Kirchbach (das karoling. und das in den Urkunden v. 1052 u. 1063, sowie auch die in Lang's Reg. Boic. B. V. p. 208 noch im J. 1311 genannte Pf. K.) und St. Andrä vorm Hagenthol sind gewiß identisch. Der durchs Hagenthol fließende Hogenbach heißt heute noch auch der Kirchbach. Hippol. Diöc.-Arch. 1862. I. Q. p. 12. Anm. 1. Blätter d. Ver. f. Landesk. v. Nied.-Oest. l. c. Note 1. Der erste urkundliche Pfarrer ist der Domherr Togeno, um 1178 (Hauthaler, rec. dipiom. I. 132), dann c. 1185 (in einer Urk. des P. B. Dietpold. Hunsiz, Germ. sacr. I. 335) und 1190, welcher den Bisch. Dietpold auf dem 3. Kreuzzuge begleitete und in Tripolis starb. Chronic. Reichersp. u. Hansiz l. c. Vgl. auch die auf diesen Kreuzzug und Togeno's Aufzeichnungen sich beziehenden Quellen in Wattenbach, Deutschl. Gesch.-Qu. 2. Aufl. p. 441. Anm. 2. Filialen waren Zeiselmauer und Königstetten. Archiv f. K. ö. G.-Q. IX. 298. — a. 1330 Joannes dictus Puster procurator eccles. und Wolfhardus vicarius ejusd. eccles. Fontes X. 239. — a. 1342 Conradus S. A. l. c. p. 288. Vgl. die folgenden Pfarrer in Hippol. Diöc.-Arch. 1862.

[91]) Hat wahrscheinlich schon vor Bischof Altmann bestanden. 1133 wurde die Pfarrkirche St. Mariä vom Bischof Reginmar v. P. geweiht (wol nicht zum 1. Male); sie stand an der Stelle des Wilhelmsburger Tores und kam 1213 durch B. Manegold an das Chorherrenstift. Ihr unterstanden die Pfarren Bruck a. d. Leitha und Böhmkirchen. Hansiz, Germ. sacra. p. 317. — Kirchl. Topogr. VII. 149.

[92]) Schon bei der um 1050 gemachten Stiftung von Erlakloster schenkte B. Eigilbert v. P. demselben den ganzen Zehent von 24 Huben in der Pfarre St. B. und eine Urkunde B. Wolfkers u. P. dto. 26./4. 1196 bezeichnet diese Schenkung auch schon als eine alte. Ob.-Oest. Urkb. II. 455. a. 1234 l. c. p. 20. Hippol. Diöc.-Arch. 1861. p. 222. — anno 1226 Chunradus archidiaconus, canon. pat. pleb. de S. V. Ob.-Oest. Urkb. II. 663 f.

[93]) Kommt 1031 an Heinburg (Meiller, Bab. Reg. p. 15), 1228 an Baumburg in Baiern, welches noch 1357 im Besitze ist. Meiller, l. c. p. 199. Nr. 43. — anno 1189, Ulricus pleb. de S. Ob.-Oest. Urkb. II. 419. — a. 1211 Heinrich, Erzpriester von Grauschorn, Pfarrer. Hormayr's Archiv 1828. p. 340.

[94]) 1107 von Bischof Hartwich v. Regensburg dem Kloster Mondsee gegeben. Ob.-Oest. Urkb. II. 127. 200. 378. vgl. auch i. c. III. 28. 65. Archiv IX. 328. — anno 1189 Meginhardus pleb. de St. l. c. II. 419. — a. 1291 Dietmarus pleb. in St. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 171. u. 1306 derselbe Techant v. St. u. 1301 Heinrich der Pharrer v. St. Lang, Reg. Boic. V. p. 5 u. 101.

[95]) Traismpurich oder Traisma St. Martini, eine Patronatspfarre des Salzburger Domkapitels. Um 1181 oder 1182 maßte sich Mogister Rudiger, Domherr v. Passau und Beneficiat in T., den Pfarrertitel an. Archiv IX. 265 f. 272. 1112 erhielt das Stift St. Georgen (Herzogenburg) diese Pfarre, aus welcher um 1180 die Pfarre Pfarrkirchen (die Benennung einer Pfarre als Pfarrkirchen kommt öfter vor, so in Ob.-Oesterr. vgl. 1220 Fridericus pleb. de pharrkirchen Ob.-Oest. Urkb. I. 401. II. 498) und 1343 die Pfarre Stollhofen entstanden. Archiv IX. 240. 241. 272. — Fontes IV. 203.

[96]) 1014 schenkt K. Heinrich II. der Heilige die erforderlichen Grundstücke in Tulln zur Erbauung einer Kirche und eines Pfarrhofes. Hansiz, Germ. sacr. I. 242. Meiller, Bab. Reg. p. 4. — anno 1138 Adalbertus parochus tulnensis. Ob.-Oest. Urkb. II. 292. — a. 1189 Pilgrimus decanus de T. Ob.-Oesterr. Urkb. II. 419. — a. 1207 Bertholdus dec. T. — a. 1220 mag. Marquardus de T. archidiaconus l. c. 603.

[97]) Eccl. St. Udalrici. Vgl. Note 94. — 1291 Conrat pleb. de W. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 172.

[98]) Das Patronat war anfangs l. f., wurde aber 1161 von H. Heinrich I. Jasomirgott an das Schottenkloſter übertragen. E. Hanswirth, Geſch. der Schottenabtei in Wien, p. 3. — Meiller, der Michaelsberg. Blätter d. Ver. f. Landesk. v. N.-Oe. 1870. p. 63.

[99]) Um 1045 übergab Graf Rapoto mit ſeiner Gemalin Mathilde dem Biſchof Berengar v. P. die auf ihrem Eigenthume erbaute Kirche. a. 1253 u. u. 1294 Syfridus pleb. de E. Fontes X. p. 47. Bern. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 102.

[100]) 1133 gibt Leopold III. der Heilige dieſe Pfarre dem Stifte Kloſterneuburg, welches ſie nicht lange beſaß; ſpäter kam ſie an Kremsmünſter, dem ſie bis 1528 gehörte. Bern. Pez, thes. anecd. VI. p. I. p. 314. Meiller, Bab. Reg. p. 212. Anm. 119. H. Friedrich II. beſtätigt dto. 11./3. 1241, daſs er das Patronat über F. als ein paſſauiſches Lehen beſitze. Ob.-Oeſt. Urk. II. 102. — a. 1213 Chalhocus pleb. de V. Bern. Pez l. c. p. VI. p. II. p. 68.

[101]) Eine ſehr anſehnliche und berühmte Pfarre. Kirchl. Topogr. XI. 146 f. — anno 1213 u. 1229 Conradus pleb. de R. Ob.-Oeſt. Urkb. II. 680. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 68. — anno 1209 Chunradus pleb. in R. Fontes XVIII. 21. — anno 1240 u. 1241 Ulricus pleb. de R. l. c. III. 96. B. Pez l. c. p. 94. H. Friedrich II. der Streitbare beſtätigt dto. 11./3. 1241, daſs er das Patronat über R. als paſſauiſches Lehen habe. l. c. II. 102. — a. 1284 magister Heinricus Physicus postea pleb. Meichelbeck, hist. Frisingensis T. II. p. II. 113.

[102]) Parrochia noch 1075. Ob.-Oeſt. Urk. II. 107. 112. 607. — anno 1223 Fridericus pleb. in hohenward. l. c. I. 612.

[103]) Wurde vom Michaelsberg nach Hollabrunn (Ober-) wahrſcheinlich noch im XI. Jahrh. übertragen. Meiller, der Michaelsberg l. c. Kirchl. Topogr. IX. 48. — H. Friedrich II. der Streitbare beſtätigt dto. 11./3. 1241, daſs er das Patronat über H. als paſſauiſches Lehen habe. Ob.-Oeſt. Urkb. II. 102 — u. 1242 Gotschalcus plab. de H. Meichelbeck, hist. Frising. T. II. p. I. p. 20.

[104]) Meiller, der Michaelsberg. l. c. — anno 1209 Hugo pleb. de L. Fontes XVIII. 20 und Ob.-Oeſt. Urk. II. 102.

[105]) Meiller, der Michaelsberg. l. c. u. Ob.-Oeſt. Urk. II. 102. — anno 1158 und 1161 Dietericus pleb. de M. in der Gründungsurkunde des Schottenkloſters. B. Pez, thes. anecd. VI. p. I. p. 437. Fontes XVIII. 3. Meiller, Bab. Reg. p. 41. Nr. 46. p. 43. Nr. 51. Derſelbe Dietericus anno 1189. Ob.-Oeſt. Urk. II. 419. — anno 1170, 1196, 1208 und 1209 Heinricus pleb. et putav. canon. de M. l. c. II. 511 und 523. B. Pez l. c. p. II. p. 3, 49. — u. 1240 Chunradus pleb. de M. B. Pez l. c. p. 94. — a. 1286 Bentzo plab. de M. B. Pez l. c. p. 148.

[106]) Mulibach, ein urſprüngliches Dotationsgut des Stiftes Göttweig, 1083. Fontes VIII. 124. 165. Archiv II. 7. — a. 1272 Otto pleb. de M. B. Pez l. c. p. 120.

[107]) Naliub, wozu auch die Pfarre Pfaffendorf gehörte, wurde ſchon vor 1083 an Göttweig abgetreten. Fontes VIII. 151. — u. 1288 u. 1289 Wichardus plab. de N. l. c. p. 339 u. 341.

[108]) Vgl. Note 97. E. Hanswirth, l. c. p. 3, 7. anno 1222 Ulricus pleb. de P. Fontes XVIII. 28. dto. 9/12. 1238 beſtätigte P. Gregor IX. dem Schottenkloſter die Incorporierung der Pfarre Pulkau. Fontes XVIII. 37. — a. 1298 Dietericus pleb. de P. E. Hanswirth l. c. p. 13.

[109]) Einweihungsurkunde aus dem J. 1110. Huber, Austr. 3. Nr. 4. Meiller, Bab. Reg. p. 210. Anm. 99.

[110]) Vermutlich Großenwörth, wenn nicht das weiter f. ö. gelegene Altenwörth. Meiller, Bab. Reg. p. 194. Anm. 18.

[111]) Zwiſchen 1013 und 1024 ſchenkt K. Heinrich II. der Heilige dem Biſchofe Berengar v. Paſſau den zur Erbauung einer Kirche und einer Prieſterwohnung (d. i. Pfarrhof) erforderlichen Platz. Kirchl. Topogr. IX. 71. Sie wurde 1141 von Otto v. Mochland dem Kloſter Waldhauſen in Ob.-Oeſt. gegeben. Archiv IX 311. Ob.-Oeſt. Urkb. III. 13.

[112]) Leopold III. (IV.) der Heilige übergibt dieſe Pfarre um 1108 dem Stifte Melk. J. Keiblinger, l. c. I. 226.

[113]) anno 1189 Volmarus pleban. de Gors. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 419. — anno 1229 Marquardus pleb. de G. l. c. p. 680. — H. Friedrich II. der Streitbare beſtätigt dto. 11./3. 1241, daſs er das Patronat über G. als paſſauiſches Lehen beſitze. l. c. II. p. 102.

[114]) Um 1046 geſtiftet. Mon. Boic. XXVIII. p. a. Nr. 10. p. 212. Graf Karl und ſeine Gemalin Chriſtine übergeben dem Biſchof Egilbert von Paſſau die auf ihrem Allodialbeſitz erbaute Kirche. Honorius Bueger, Geſch. v. Altenburg p. 165 f. Hippol. Diöc.-Arch. III. 17. 80. 328.

[115]) 1014 ſchenkt K. Heinrich II. der Heilige die erforderlichen Grundſtücke in Krems zur Erbauung der Kirche St. Veit und des Pfarrhofes. Hunsla, Germ. sacr. I. 242. Meiller, Babenb. Reg. p. 4. 9. Hippol. Diöc.-Arch. II. 77. Ob.-Oeſterr. Urkb. I. 610 ff. 430. 488. 501. Die meiſten Pfarrer waren

sofort Dichoute. — anno 1138 Adalbertus pleb. de Chr. l. c. II. 292. — anno 1189 Sigboto dec. de K. l. c. II. 419. Derselbe c. u. 1190 l. c. II. 422. parrochiu Chremesensis a. 1194 in Fontes VIII. p. 277 f. — anno 1223 u. 1229 Chunr. dec. de K. Mon. Boic. IV. 280 Fontes IX. 281. Ob.-Oest. Urkb. II. 17. 680. — Irnfridus canon. patav., Archidiac. Austriae et decanus: anno 1247 l. c. III. 138, anno 1253 l. c. III. 202, anno 1256 l. c. III. 231, anno 1257 l. c. III. 246, anno 1260 l. c. III. 272, anno 1264 u. 1277 B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 110 u. 135, anno 1280 l. c. 515. 517. Unter diesem Dekan (1247—1281) wurden Stein (Oeig.-Urk. der Beleihung im Pfarrarchive daselbst, dto. 5./7. 1275), Zöbing (Mon. Boic. XXIX. 67), Stratzing (woselbst schon 1122 eine Kirche gebaut worden sein soll, die 1202 an Lilienfeld kam und an der 1269 ein eigener Priester vorkommt. Mon. Boic. XXIX. 112. Hauthaler, Fasti Camp. I. 1001) und Imbach (1277 durch Vermittlung der Tuta v. Zöbingen. Mun. Boic. IV. 440, Archiv IX. 289) selbständige Pfarren. — 1110 kommt schon eine zweite Kirche zum h. Stefan auf dem Berge vor. Hippol. l. c. II. 16. — Im J. 1161 besteht eine zweite Pfarre zum h. Georg, welche H. Heinrich II. dem Stifte Schotten zuwies (Meiller, l. c. 12, 7, 42.); die an ihrer Stelle hier unter K. Friedrich III. erbaute Pfarrkirche wurde 1616 den Jesuiten, 1770 den Piaristen übergeben.

[114]) Nach dem Stiftungsbriefe von Zwettl hat Azzo v. Kuenring auf seinem ehemals Azmannswiesen genannten Grunde 1082 die Kirche zum h. Philipp und Jakob erbaut, welche 1083 durch Bischof Altmann geweiht wurde. Vgl. die betreffende Stelle der Zwettler Reimchronik in Fontes rer. austr. III. p. 15. — Link, Annales Zwetlenses I. 59. G. Frieß, die Herren von Kuenring in den Blättern des Ver. f. Landesk. Jahrg. 1873 p. 40. Hippol. Diöc.-Arch. 1861. p. 187.

[115]) Die vom Leopold III. dem Heiligen wieder erbaute Kirche wurde am 5./10. 1111 von B. Ulrich l. von Passau geweiht, der auch die Grenzen der Pfarre neuerdings bestimmte, »sicut antiqua ecclesia tenuerat.« Meiller, Bab. Reg. p. 12. Nr. 7. Fontes VIII. 177. Das Patronat war anfangs l. f., wurde aber 1209—10 von Leopold VI. an das Kloster Lilienfeld übertragen. Hauthaler, Fasti Camp. I. 171. 338. Meiller, der Michaelsberg l. c. u. Bab. Reg. p. 209 Nr. 95.

[116]) Eccles. 1075. Im Stiftbrief des Klosters St. Nikolaus bei Passau erwähnt. Ob.-Oest. Urkb. II. 107. 112. 606 u. 607. — a. 1227 Hugo plebanus de M. Fontes XXI. 7.

[117]) Eigentl. Schwarza, Swarza eccles., »quae alio nomine Mvnichrivth dicitur.« — Mun. Boic. IV. 312 f. 1075. Ob.-Oest. Urkb. II. 107. 112. 213. 214. 246. 608. 612. Hippol. Diöc.-Arch. II. 365.

[118]) Vgl. Note 117.

[121]) »Pulan, nominatissima totius Austriae«, die hervorragendste Pfarre in ganz Oesterreich genannt. Sie wurde von Passau aus gegründet (Hippol. Diöc.-Arch. I. 167); 1427 durch die Hussiten verbrannt, wurde die Kirche renoviert und theilweise neu gebaut. 1483 wurde die Pfarre mit allen Filialen und Beneficien der Propstei Zwettl zugewiesen. — Der erste bekannte Pfarrer, Heinricus, wird in Urkunden von 1138, 1162, 1170 u. 1171 erwähnt. B. Pez, thes. anecd. VI. p. I. p. 214, 386, 437. Link, Ann. Clar. Meiller, Salzb. Reg. p. 102. Nr. 223. p. 121 Nr. 33. Dessen Bab. Reg. 20. Nr. 52 u. p. 41 Nr. 46. Fontes III. 50. XVIII. 3. 7. — anno 1207 magister A. de.. pleb. Ob.-Oest. Urkb. II. 506. — 1223 Fontes XXI p. 5. — anno 1229 Dunihel pleb. de P. Ob.-Oest. Urkb. II. 677. 680. Herz. Friedrich II. der Streitbare bestätigt 11./3. 1241, daß er das Patronat von Passau als passauisches Lehen besitze. l. c. III. 102 u. Note. — a. 1272 Dietericus pleb. de P. B. Pez, l. c. VI. p. II. p. 120.

[122]) War eine große Pfarre und ihr Sprengel umfaßte längere Zeit 30 Dörfer und 2 Märkte. Hippol. I. 120. Meiller, Bab. Reg. 197 Nr. 35. Schmidl's Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst. 1847 p. 666. — a. 1189 Marchwardus plebanus de R. Ob.-Oesterr. Urkb. II. 419. — a. 1204 Wernhart pleb. de R. Fontes III. 436. — a. 1286 Conradus pleb. de R. Fontes XIII. p. 38 f.

[123]) Vgl. Note 118.

[124]) Vgl. Note 118. Gertrud, Herzogin von Oesterreich und Gemalin Hermann's von Baden, schenkte 1251 diese Pfarre dem Stifte Altenburg. H. Burger, l. c. p. 147. Fontes XXI. 12.

[126]) Eine sehr alte Passauer Pfarre, gegründet durch Bischof Wolderich von Passau (Hippol. Diöc.-Archiv. VI. 27.), welche die Filialen Weißenkirchen (früher Liechtenkurichen, Mon. Boic. XXVIII. p. 243. Hippol. Diöc.-Arch. II. 217—221. Fontes XXI. 572, Albero IV. v. Kuenring verzichtet im J. 1258 zu Gunsten des Stiftes St. Florian auf alle Rechte über die Kapelle zu L.), Mühldorf (Niederranna), Heinrichschlag und die Kapelle des h. Mauritius zu Kirchdorf (auch Spitz gen.) umfaßte (seit 18./12. 1163. Ob.-Oesterr. Urkb. II. 326) und 1159 vom Bischof Conrad von Passau dem Stifte St. Florian in Ober-Oesterreich tauschweise übergeben wurde. Ob.-Oesterr. Urkb. II. 295. 321. 594. 616. 618. — Fontes VIII. 177. — Jos. Stülz, Gesch. von St. Florian. p. 265 f.

[130]) vgl. Note 118. Hippol. Diöc.-Arch. 1861. p. 187. H. Burger, Geschichte von Altenburg. p. 155. — a. 1283, 1290, 1293 Wolframus plebs. de Str. im Urkb. v. Altenb. (Fontes XXI.) p. 27. 30. 32. 34. 35 f. 41. 43. 45. 50 f. 55. 58. 74 f.

[137]) Mitin, zum h. Stefan, eine sehr alte Pfarre, welche der Canonie Bilshofen gehörte. Umfang derselben bei Keiblinger l. c. II. 4. Die Zeit der ersten Erbauung der Kirche fällt in das J. 1030 (?). anno

1140 Herrant paroch. de W. Urkb. des Stiftes Kremsmünster. p. 30. — anno 1207—1220. Mag. Hinricus pleban. de W., ſpäter archidiaconus Pataviensis. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 68. Fontes VIII. 284. 285. J. Keiblinger, Meil l. 303. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. I. 309 f. Um 1245 war der Archidiacon Albert bei Böhme, decanus pntav., Pfarrer. 1432 kam das Patronat an das Collegiatſtift Bilshofen.

[138]) Weiberfelb, anno 1204 Arnoldus plebanus de W. vgl. Meiller, Bab. Reg. p. 93 Nr. 50; anno 1209 Fridricus pleb. de W. l. c. p. 103 Nr. 81. Fontes XVIII. 21. — n. 1241 Arnoldus plnb. de W. Meiller, l. c. p. 168 Nr. 88. Herz. Friedrich II. der Streitbare beſtätigt dto. 11. Mäej 1241, daſs er das Patronat über W. als paſſauiſches Lehen beſitze. Ob.-Oeſt. Urkb. II. 102.

[139]) Ecclesia S. Joannis, Hernals mit pfarrlichen Rechten; 1158 Fontes XVIII. 2. anno 1252 Hartwicus plnb. de A. Filz, Historia Michaelbur. p. 784 n. 1289 Perchtoldus diac. de A. Fontes X. 36. Derſelbe n. 1303 l. c. p, 22.

[140]) 1144 gegründet. anno 1149 iſt Moginwardus pleb. dn Br. Zeuge (Meiller, Salzb. Reg. p. 62 Nr. 35), als Erzbiſchof Eberhard I. von Salzburg die am Fuße des Püttenberges erbaute und dem Kloſter Reichersberg gehörige Kapelle weiht und ſie von der Jurisdiction des Pfarrers von Pütten eximiert. Ob.-Oeſt. Urkb. II. 215. 219. 249. Derſelbe Eberhard I. geſtattete 1160, dto. 8./6., dem Kloſter Reichersberg unter Propſt Leonhard, die Kirche und Pfarre zu Br. mit ſeinen Conventualen zu beſetzen. l. c. II. 302. 310. 355. 443. 489. 499. 600. 666. III. 113. Mit Urkunde dto. 8./2. 1203 beſtätigt durch Eberhard II., Erzbiſchof von Salzburg. Meiller, Salzb. Reg. p. 180 Nr. 44.

[141]) 1109 gegründet. Zur Salzburger Diöceſe und dem Kloſter Reichersberg gehörig. — a. 1294 Ulricus, archidiaconus Austriae.

[142]) 1139 gibt Biſchof Conrad von Paſſau dieſe große Pfarre dem Stifte St. Pölten. Hanaiz, Germ. sacr. p. 317. — anno 1239 Heinricus pleb. dn Prokko. Fontes XI. 99. f. XXI. p. 501. Derſelbe anno 1247. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 138. Derſelbe 1261 u. 1164 in Fontes X. p. 14. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 112. — a. 1276 Albertus plob. de P. l. c. p. 23.

[143]) 1192 gegründet. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 443. 1203 von Bramberg abgezweigt. l. c. II. 490 III. 13. ao. 1219 erweitert l. c. II. 600.

[144]) An der Pieſting; hier war 1208 H. Leopold VI. des Glorreichen Kaplan, Gerhard, der mit dem Herzog Gründer des h. Geiſtſpitals war, Pfarrer.

[145]) Phiesemmuot; in einer Urkunde von 1170 erſcheint Bertholdus pleb. dn Ph. als Zeuge. Meiller, Bab. Reg. XV. Fontes X. VIII. 8. Nr. 5. E. Hauswirth, l. c. p. 3, Anm. 18.

[146]) Visench, 1162 und 1163 urkundlich erwähnt (Meiller, Salzb. Reg. p. 473 Nr. 107), wahrſcheinlich aber am Anfange des 12. Jahrh. gegründet. In einer Salzburger Urkunde von 1020 wird von den Ruinen einer uralten Kirche bei Fiſchau geſprochen. Kirchl. Topogr. VIII. 103. Juvavia l. 362. — anno 1144 Pabo plnb. de V. Ob.-Oeſterr. Urkb. I. 290. — nn. 1158 u. 1161 Otagrius decanus et archidiac. dn V. Fontes VIII. 70. Derſelbe auch 1207. Ob.-Oeſtere. Urkb. II. 306. — anno 1215 Ulricus (canon. pntav.) plnb. de V. l. c. II. 576.

[147]) 1158 gegründet.

[148]) Iſt die heute noch beſtehende Dekanatspfarre St. Laurenzen am Steinfelde, 1158 (unter dem Pfarrer Wolfgang, Meiller, Salzb. Reg. p. 514 Nr. 28) vom Erzb. Eberhard I. von Salzburg an das Domkapitel von Gurk geſchenkt, von dieſem kam ſie im 16. Jahrh. an das Kloſter Rein in Steiermark und 1611 durch Tauſch an die Ciſterzienſer-Abtei Neukloſter in Wiener-Neuſtadt, Meiller, l. c. — Ueber die Gränzen dieſer Pfarre vgl. Meiller, l. c. p. 473 Nr. 107, vgl. auch l. c. p. 183 Nr. 57, p. 214 Nr. 190 und p. 81 Nr. 129.

[149]) War eine Filiale des zur Paſſauer Diöceſe gehörigen Benediktiner-Kloſters Formbach am Inn, 1125 urkundl. erwähnt. Meiller, l. c. p. 473 Nr. 107. 1146 11./11. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 222. 357.

[150]) Kommt ſchon im 12. Jahrh. als Pfarre vor. 1748 übergibt Graf Leopold v. Harbegg das Patronat dem Propſte Conrad von Kloſterneuburg. Kirchl. Topogr. I. 157 ff.

[151]) Eine der älteſten Pfarren. 1168 gibt Rudolf v. Thalberge der Kirche ein Beneficium zu Niwendorf und ſchon im 12. Jahrh. ſcheint das Stift Kloſterneuburg das Patronat gehabt zu haben. Kirchl. Topogr. I. 165.

[152]) 1194 gegründet. Meiller, Salzb. Reg. p. 138 Nr. 88 p. 498 Nr. 32.

[153]) 1146 gegründet.

[154]) Die Pfarre der oberen Stadt oder die Stiftspfarre, vielleicht die der h. Maria geweihte Collegiat-Kirche ſchon bei der Gründung des Stiftes dazu beſtimmt. Kirchl. Topogr. I. 87 ff.

[155]) anno 1144 Hartwicus pleb. de L. Ob.-Oeſterr. Urkb. I. 290. Derſelbe Pfarrer wohnte auch der Einweihung der Kapelle am Fuße des Püttenberges bei. Mon. Boic. IV. 415. Ob.-Oeſt. Urkb. II. 249. Kirchl. Topogr. XII. 131. Derſelbe in Urkunden von 1141—47 (Meiller, Salzb. Reg. p. 56 Nr. 289) 1149 (Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 419) und 1162 (Meiller, Bab. Reg. p. 473 Nr. 107) erwähnt.

Digitized by Google

[146]) Prückleins zwischen Neunkirchen und Gloggnitz, eine uralte einst ansehnliche Pfarre. a. 1303 Chunradus, Dechant des Salzburger Bistums diesseits des Semmering und Pfarrer zu St. Nikolaus in Pr. — Hormayr's Taschenbuch f. d. Gesch. 1826, p. 151—157. — Weistern's Topogr. I. 72. — Fontes VIII. 138 f.

[147]) 1194 gegründet.

[148]) Vgl. Note 130.

[149]) Schon vor 1200 eine Pfarre, nicht zu verwechseln mit dem Kloster gl. N.

[150]) Errichtet c. 1196. Fontes XI. 29. Vgl. damit Kirchl. Top. IV. 1. 22.

[151]) 1151 gegründet.

[152]) 1136 errichtet; gehörte zur Propstei Seckau. Meiller, Salzb. Reg. p. 29. Nr. 166; p. 434. Nr. 67. — Kirchl. Topogr. XII. 193—196.

[153]) Wahrscheinlich im 12. Jahrh. errichtet. Der erste urkundlich bekannte Pfarrer, Arnoldus, erscheint in der Urkunde dto. 31./7. 1241, womit H. Friedrich II. dem deutschen Orden das Patronat über Gumpoldskirchen verleiht. Kirchl. Topogr. XII. 184.

[154]) Aus der Urkunde a. J. 1137 (Mon. Boic. XXVIII. p. II. p. 102. Nr. 5. Jahrb. d. Lit. 1827. XXXIX. p. 23. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. XII. 1 ff.), mit welcher Markgraf Leopold zu Mautern dem Bisthume Passau die Kirche zu St. Peter in Wien übergibt, wofür er vom Bischofe Reginmar einen Weinberg und andere Güter erhält, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung des Markgrafen, dass diese Kirche und andere »oratoria deinceps in Viennensis plebani sint regimine« geht hervor, dass es schon eine eigene Pfarre und Pfarrkirche gab, im Gegensatz zu St. Peter und andern Betkirchlein. Welche Kirche nun dies war, St. Ruprecht oder Pankraz, lässt sich nicht quellenmäßig belegen. Meiller, Bab. Reg. p. 25. Nr. 3. St. Stefan wurde erst 1147 vom Bisch. Reimbert geweiht. In den Gründungsurkunden des Schottenklosters (v. 1158 u. 1161), in welchem auch St. Peter u. a. Gotteshäuser dem Schottenkloster einverleibt werden, erscheint Herbergus (Ebergerus) plebanus de W. (St. Stefan). Meiller, l. c. p. 41. Nr. 46. Fontes XVIII. 2. — a. 1196 Pilgrimus decanus in Wienn. Fontes XI. 30. — anno 1211 Sieghardus pleb. de V. Fontes XVIII, 21. — anno 1226 Heinricus plob. de W. Filz, histor. Michaelbur p. 761. anno 1244 Leopoldus pleb. do V. l. c. p. 40.

[155]) In einer Urkunde von 1137 erscheint Duringer pleb. de A. als Zeuge. Meiller, Bab. Reg. p. 24 Nr. 2. — Derselbe gibt 1140 Weingärten an das Kl. Garsten. Kurz, Beiträge zur Gesch. d. L. o. d. Enns. II. p. 488. Nr. 18. — a. 1189 Eberger pleb. do A. Ob.-Oesterr. Urkb. II. 419, um 1200 vgl. Hohenecks, Genealogie II. 58.

[156]) Otto pleb. de A. Fontes VIII. 76. 213.

[157]) Erzbischof Wichmann von Magdeburg macht an Seitenstetten Schenkungen in Ipfitz und in der B.-Pfarre.

[158]) Unterstand dem Stifte St. Pölten. — 1202—1204 Perhardus (Bernardus) pleb. de Peheimkirchin. Burger, Gesch. v. Altenburg. p. 234. Fontes XXI. 5. 631.

[159]) Archiv. IX. 328.

[160]) Archiv. IX. 258.

[161]) Marquard von Schönbüchel und B. Rupert von Passau gründen 1165 diese Pfarre, die anfangs zur nahen Karthause Aggsbach gehörte. R. Duellii Excerpt. 175. — J. Keiblinger, l. c. II. 5. — Fontes VIII. 144.

[162]) a. 1151 Altmannus pleb. do H. Ob.-Oesterr. Urkb. II. 256.

[163]) Zwischen 1130 und 1140 gibt Ulrich v. Perneck die Kirche an das Stift Göttweig. Fontes VIII. 42. 144. 146. 161 f. — Hippol. Diöc.-Arch. II. 139. — J. Keiblinger, l. c. II. 3.

[164]) Ottokar V., Markgraf von Steiermark, errichtet 1161 einen Tauschvertrag mit Göttweig, in welchem er gegen das Gut »Algersdorf« die Kirchen von H. und St. Veit o. d. Gelsen dem Stifte Göttweig überlässt. Fontes VIII. p. 71. Nr. 283. Meiller, Bab. Reg. p. 228. Nr. 225. — Kirchl. Topogr. VI. 45. — Hippol. Diöc.-Arch. II. 137. — Beczicka, hist.-top. Dorfl. von Lilienfeld p. 344—3

[165]) Zwischen 1148 und 1153 war hier schon ein eigener Geistlicher. Die Pfarre ist durch Abzweigung von Kilb entstanden. Fontes VIII. 122. 124. 148. 201. — Kirchl. Topogr. VI. 333. — Hippol. l. c. II. 136. a. 1283 u. 1286 Wichardus pleb. in H. Fontes VIII. p. 331 u. 334.

[166]) u. 1264 eccl. parrochia in H. Meichelbeck, hist. Frising. T. II. p. I. p. 61. p. II. p. 44.

[167]) Die von den Brüdern Meginher und Hedinrich v. Imitzinesdorf erbaute Kirche weihte der Passauer Bischof Reginbert um 1140 und erhob sie zur Pfarre. Fontes VIII. 188. — a. 1219 Rewinus pleb. de J. Archiv IX. 283. Fontes XXI. 633. Ob.-Oesterr. Urkb. III. 2.

[168]) Zu St. Agatha. c. u. 1190 Albertus dec. de J. Ob.-Oesterr. Urkb. II. 422. — a. 1208, 1209, 1215 u. 1219. Ulricus dec. de S. A. l. c. II. 22. 511. 533. 577. — a. 1226, 1230 u. 1231. Diethericus dec. de S. A. l. c. II. 20. 663. 680. 683. III. 2. — a. 1297 maister Engelschalk der Chorherr v. Passau und Pfarrer datz. J. Fontes X. p. 55. — a. 1302 Wilhalmus dec. de Ipsa. Lang, Reg. Boic. V. p. 34. — Kord. Khlesl v. Hammer-Purgstall I. 49. 113.

[169]) Vgl. Nair 157.

[170]) a. 1189 Gebehardus pleb. de K. Ob.-Oeſt. Urkb. II. 419. — a. 1273 Otto pleb. de K. in Duellii Exc. p. 17. Fontes XXI. 6. — Am 25./2. 1300 gibt B. Wernhard von Paſſau (1285—1313) d. Stifte St. Pölten das Recht, dieſe Pfarre entweder durch einen Ordens- oder Weltprieſter zu beſetzen. Fontes XXI. 555.

[171]) Wahrſcheinlich Ende des XII. oder doch am Anfange des XIII. Jahrh. gegründet. Kirchl. Topogr. VI. 371.

[172]) Noch 1147 entſtanden; J. Keiblinger l. c. II. 4. Harmayr's Taſchenbuch 1829 p. 180 bis 241. Schmidl, Wiens Umgebungen. I. 321—27. Ber. u. Mittheil. d. Alterl.-Vrr. II. 234—239. a. 1254, 1256 u. 1265 Swikerus dec. de L. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 113. Fiſz, hist. Michaelbur. p. 785. J. Keiblinger, l. c. II. 2.

[173]) Erſcheint urkundlich 1147 als Pfarre. Mon. Boic. XXIX. p. a. 215. — Fontes VIII. 151. — Harmayr's Taſchenbuch 1828 p. 238—247 f. 270. — J. Keiblinger, l. c. I. 152—154.

[174]) Im J. 1121—25 trennte B. Reginmar von Paſſau wegen der zu großen Ausdehnung der Pfarre Pyra (ob latitudinem parochiae Pyricha necessitate ductus), denn ſie hatte wenigſtens 10 Stdn. im Durchſchnitte und mehr als 10 Meilen im Umfange, den ſ. ö. Theil von Pyra und errichtete daraus die neue Pfarre. Fontes VIII. 120. — Hippol. l. c. II. 137.

[175]) B. Reginbert von Paſſau übergibt 1147 dem regul. Chorherrenſtifte Sadenit (ſpäter Waldhauſen in Ob.-Oeſterr.) die auf dem Berge Hengiſt erbaute Kirche, S. Margarethae virgini geweiht, und den derſelben zugewieſenen Pfarrſprengel, Neuſtadt genannt. G. Frieß, Geſch. v. Ardagger, p. 7. 8 u. Note 1. — Archiv f. ö. G.-Q. IX. 315. 326. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 237. 577.

[176]) Auch »Albrechtsberg« gen. (Mon. Boic. XXIX. II. p. 216, 579), eine alte Pfarre, wahrſcheinlich von Paſſau aus gegr. 1148 ertheilte ihr Heinrich Jasamirgott Gnaden. Kirchl. Topogr. VII. 303. Albero v. Kuenring war Patron derſelben.

[177]) 1160. Fontes XXXVI. 16.

[178]) a. 1158 Herboto decanus. Fontes XXXI. 104.

[179]) War eine Patronatspfarre des Domkapitels in Paſſau. 1139 Hund, Metrop. I. 309. — a. 1179. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 362.375. — a. 1189 Albertus pleb. de P. l. c. II. 419. Fontes XXI. 511. — a. 1318 Gebhardus pleb. de P. Lang, Reg. Boic. V. p. 381.

[180]) Das alte Kirchlein, geweiht vom Biſchof Ulrich von Paſſau (1092—1121), iſt jetzt eine Filialkirche der nahen Pfarre Statzendorf. Archiv l. c. IX. 257. — Fontes VIII. 114.

[181]) Fontes XXXIII. 16. — J. Keiblingrr, l. c. II. 261.

[182]) Archiv f. K. ö. G.-Q. IX. 237.

[183]) a. 1160 (27./8.) vergleicht ſich Biſch. Conrad v. Paſſau mit dem Grafen Conrad v. Peilſtein und deſſen Söhnen wegen des Patronatsrechtes. Mon. Boic. XXVIII. p. II. p. 241. Nr. 27. — a. 1189 Otto praepositus de S. Leonhardo. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 419. Fontes XXI. 419.

[184]) Vgl. Note 164. Sicher erſcheint St. Veit zur Zeit der Gründung des Stiftes Lilienfeld (1209) ſchon als ſelbſtändige Pfarre. Fontes VIII. 207. — Kirchl. Topogr. VI. 361. — Hippol. Diöc.-Arch. II. 137. 1175 waren die Steirer vom Semmering und der Pießling her in Niederöſterreich eingebrochen und hatten auch die Kirche in St. Veit a. d. G. geplündert und verbrannt, wobei 300 Menſchen das Leben verloren, die ſich in dieſelbe geflüchtet hatten. Contin. Admont. bei Pertz, Mon. Germ. IX. p. 825. G. Frieß, die Herren von Kuenring l. c. p. 107.

[185]) Fontes XXXIII. p. 1.

[186]) 1143. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 211.

[187]) B. Reginhart (1138—1148) gibt dieſe Pfarre ſammt der Filialkirche Zidelaren (Zeillern) Balduin, dem erſten Propſte v. Ardagger. G. E. Frieß, Geſch. v. Ardagger. p. 6.

[188]) Kirchliche Topogr. VI. 402. 1209 werden die vogteilichen und Patronatsrechte der Pfarre T. von Leopold VI. dem Glorreichen dem Stifte Lilienfeld überlaſſen. l. c. p. 403.

[189]) Fontes XXXIII. 5. — a. 1245 Bertholdus pleb. de W. Meiller, Bad. Reg. p. 180. Nr. 145.

[190]) Erſcheint 1151 als Pfarre. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 256.

[191]) »Im Umkreiſe der Pfarre Mauer erbaute Reimarus, Miniſterial der Grafen Heinrich und Sighard de Schala, eine Kapelle im Orte Werd, die am 5./8. 1147 eingeweiht und mit pfarrlichen Rechten begabt wurde. Die Kirche iſt verſchwunden und die Pfarrrechte ſind an Loosdorf übergegangen«. Fontes VIII. 93 f. 151 f. — Mon. Boic. XXIX. b. p. 215. — J. Keiblinger, l. c. II. 4. 195. — a. 1189 Gottfridus pleb. de W. Ober-Oeſt. Urkb. II. 419.

[192]) In der Stiftungsurkunde von Lilienfeld und im Beſtätigungsbriefe des Paſſ. Biſchof Manegold (1212) bereits als Pfarrr erwähnt. Kirchl. Topogr. VI. 317 f.

[193]) B. Reginhart von Paſſau ſchenkt die Kirche, die ſchon Mutterkirche von St. Michael am Bruckbach und Seitenſtetten war, 1142 dem Stifte Seitenſtetten. Hippol. Diöc.-Arch. II. 182.

[194]) Eine Patronatspfarre des Kloſters Mondſee. a. 1142. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 200. a. 1148 l. c. p. 243. 378.

[195]) Ecclesia in Zaia a. 1148. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 245. — a. 1227 u. 1229 Reimbertus pleb. de Z. Archiv IX. 288. Meiller, Salzb. Reg. p. 239 Nr. 309. Ob.-Oeſterr Urkb. II. 678. 680. — a. 1373 Jacob Manseber, parochus et decanus. Filz, hist. Michaelbur. p. 819.

[196]) c. 1100. Ob.-Oeſterr. Urkb. I. 780. — a. 1189 beſtätigt Biſch. Threbald von Paſſau die ecclesia S. Viti in Engilbretisdorf dem Abte Heinrich von Formbach. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 357. — Fontes XVIII. 11. Dieſes Kloſter gab i. J. 1340 die Pfarre den Schotten in Wien. Kirchl. Topogr. II. 26 ff.

[197]) a. 1202 Fontes XXXI. 123 f.

[198]) »Ualennaha«, hinter Aſparn a. d. Zaia. — a. 1141 Archiv IX. 311. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. Oeſterr. 229. 233. 237.

[199]) a. 1145 Chunradus pleb. de F. Fontes VIII. 372. — a. 1189 Arnoldus pleb. de F. Ob.-Urkb. II. 357.

[200]) Gewaz, Grabaz. a. 1147. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 229. 233. — Pfarrer in B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 111 u. p. 111. p. 15.

[201]) »Ecclesia ad Graze« zwiſchen Oberhallabrunn und Sitzendorf; a. 1141 vom B. Reginhart von Paſſau eingeweiht und zur ſelbſtändigen Pfarre erhoben. Fontes VIII. 135. 269.

[202]) a. 1190—1217 Dietmarus, magister et pleb. de haroz. Filz, hist. Michaelbur. p. 727. Derſelbe D. a. 1207. Archiv IX. 281.

[203]) St. Agatha. a. 1189 Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 419.

[204]) a. 1148 Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 246.

[205]) Zum h. Georg. Dieſe große Pfarre kommt urkundlich zwiſchen 1160 und 1168 in oder bei Stadelau vor. Der Umſchwemmungen wegen wurde ſie nach K. verlegt. M. Fiſcher, Urkundenb. d. Kloſterneuburg p. 60. Kirchl. Topogr. II. 170.

[206]) Die »ecclesia S. Stephani de Wachraine« war eine ſehr bedeutende Pfarre, über welche das Domkapitel in Paſſau das Patronat ausübte. a. 1147 Hund Metrop. I. 308. a. 1179 cf. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 362. 375. In Urkunden von 1240, 1241 und 1242 kommt ein magister Ulrich, Domherr von Paſſau (Meiller, Bab. Reg. p. 167 Nr. 98) archidiaconus Austriae und Protonotar des Herzogs Friedrich II. als Pfarrer vor. Seiner Stellung nach war er in die wichtigſten politiſchen Angelegenheiten verwickelt und hatte von Philipp, einem Vetter Ottokar's von Böhmen, viele Verfolgungen zu erdulden. Kirchl. Topogr. VI. 391. Fontes II. 113. Ob.-Oeſt. Urkb. III. 83. 96. Ulrich wurde ſpäter Biſchof von Seckau und erwählter Erzbiſchof von Salzburg. † 1268 auf ſeinem Schloſſe Pider. Meiller, l. c. p. 165 Nr. 73. Vielfach wird dieſer Ulrich auch als Pfarrer von Kirchberg am Walde oder an der Pielach angegeben. Vgl. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. III. Bd. 1. Abth. p. 127. und die eben citierten Belege.

[207]) Eine Urkunde Heinrich Jaſomirgott's von 1171 nennt Korneuburg »civitas barochiana«, die aller Wahrſcheinlichkeit nach zu Kloſterneuburg gehörte. M. Fiſcher, Saalbuch Nr. 119. — Kirchl. Topogr. IX. 172. — Fontes XXI. 600.

[208]) 1113—1136, J. Keiblinger l. c. II. 353.

[209]) J. Keiblinger l. c. II. 304.

[210]) Chadold de Movrperge und ſeine Gemalin Truta übergaben im J. 1133? (1137) die Pfarre Norprechtistarf (Notprechtsdarf) dem Stifte Göttweig. Fontes VIII. 138. 241 f. 245.

[211]) Zum h. Martin; eine ſehr alte und anſehnliche und bereits 1205 mit dem Collationsrechte von Paſſau und mit der Dekanatswürde verſehene Pfarre. Ein Pfarrer kommt urkundlich 1205 vor. Kirchl. Topogr. II. 245. anno 1325 in Lang, Reg. Boic. VI, 154.

[212]) Meiller in den Blättern des Vereins für Landeskunde v. Nieder-Oeſterreich 1870. p. 65. Herzog Friedrich II. beſtätigte am 11./3. 1241, daſs er das Patronat von P. als paſſauiſches Lehen habe. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 102. — a. 1215 mag. Henricus (Can. Pat. capell. et not. ducis Austriae) plebanus de P. Ob. Oeſterr. Urkb. II. 575. 576. — a. 1240 mag. Luitpoldus protonot. Austriae, plebanus de P. l. c. III. 77. 78.

[213]) Meiller in den Blättern des Vereins f. Landeskunde v. Nieder-Oeſterreich. 1870. p. 65. a. 1200 Dietmarus pleb. de R. Meiller, Bab. Reg. p. 85 Nr. 20. — a. 1213 Heinricus notarius pleb. de R. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 68. Mit Urk. a. 11./3. 1241 beſtätigt Herzog Friedrich II., daſs er das Patronatsrecht von Retz als paſſ. Lehen habe. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 102. 1362 wurde R. dem Kloſter St. Pölten incorporiert. Duellii Excerpt. p. 3. — Fontes XXI. 447.

[214]) Parrochia sicindorf a. 1141 Fontes XI. p. 269. — a. 1216 magister Bernhardus pleb. de S. Meiller, Bab. Reg. p. 118. Nr. 138. Fontes l. c. p. 30. Derſelbe in einer Urk. c. a. 1223 l. c. XXI. p. 7. — a. 1229 Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 680.

[215]) a. 1147. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 229. Arch. f. K. ö. G.-Q. IX. 311 — a. 1241 Chunradus plob. de St. Meillee, Bad. Reg. p. 167 Nr. 86.

[216]) a. 1189 Albertus pleb. de St. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 419. — a. 1239 Otto pleb. de St. Fontes XI. 99. 100.

[217]) a. 1206 Wernhard pleb. in St. Fontes IV. 190.

[218]) a. 1140. Ob.-Oeſterr. Urkb. I. 138. Wie einige glauben, iſt ſie nach B. Ulrich I. von Paſſau ſo benannt. 1207 verpfändete Biſchof Manegold alle Einkünfte dieſer Pfarre für Schulden. Kirchl. Topogr. XI. 88. a. 1228 Irmfried pleb. de U. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 82.

[219]) Etaw. Urkunde der Kirche in Weitingsdorf, Weikendorf, (nicht Witzelsdorf, wie M. Fiſcher meint) v. 10./2. 1113 in Huber's Austr. p. 5 Nr. 6. Sie wurde dem h. Ulrich zu Ehren durch Biſch. Ulrich I. von Paſſau geweiht. Fontes VIII. 156. 204. Meiller, Bad. Reg. p. 204 Anm. 71. — a. 1241 Fridricus pleb. de W. Meiller, l. c. p. 165. Nr. 73. Ob.-Oeſterr. Urkb. III. 96. — a. 1336 Hainreich doctor decretorum Pharrer ze W. Fontes X. p. 261. Derſelbe noch 1348 l. c. p. 323.

[220]) Die Kirche wurde von Albero III. von Kuenring erbaut (vgl. G. Frieß, die Herren von Kuenring in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Nieder-Oeſterreich VII. Jahrg. 1873. p. 100). Beſtätigungsurk. der Conſecration v. B. Conrad v. P. 1160 im Stiftungsbuch des Kloſters Zwettl p. 34—35. — Link, Ann. Clarav. I. 178. — Archiv f. K. ö. G.-Q. II. 5. — Fontes III p. 35. VIII. 199.

[221]) Das Stift Geras erhielt bei ſeiner Gründung 1151 das Patronatsrecht über dieſe Pfarre in der Altſtadt; ſeit ihrer Zerſtörung durch die Schweden wurde der Gottesdienſt in der oberen Stadtkirche abgehalten.

[222]) Ecclesia patav. a. 1172. Hippol. l. c. II. 416. 111. 139. 256. 368. IV. 96. — a. 1312 Fontes X. 136.

[223]) Archiv f. K. ö. G.-Q. II. 5. 6.

[224]) Abt Nanzo v. Göttweig erbaute vor 1125 auf den von der Herzogin Gerbirge (Fontes VIII. p. 175 a. 176), Schweſter Leopold III. des Heiligen, geſchenkten Beſitzungen apud Gric eine Kirche, welche vom Biſchofe Reginmar geweiht und zur Pfarre erhoben wurde. Fontes VIII. 177. — Hippol. l. c. II. 138.

[225]) Wahrſcheinlich in der nächſten Umgebung des heutigen Pfarrortes Hetzendorf, jetzt verſchollen. In einer Urk. v. 1207 erſcheint Otto plebanus de M. als Zeuge. Fontes VIII. 203. 285. Notizenbl. 1851 Nr. 5 p. 78. Dieſe gut dotierte Pfarre kam um 15./11. 1160 an Herzogenburg. Archiv f. K. ö. G.-Q. IX. 262. 263. 264. 281. ff.

[226]) Abt Ulrich II. von Reichersberg baute zwiſchen 1135 und 1140 im Bezirke der Pfarre Weiten eine Kirche, die 1140 durch Biſchof Reginbert v. P. geweiht und zur Pfarre erhoben wurde. Mon. Boic. II. 724. — Fontes VIII. 177. — Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 365, 684. III. 135. — a. 1178 in Hohenecks Genealogie. I. 47.

[227]) Die Kirche zu Rochlitzes wurde vom Grafen Stephaning, Burggrafen von Nürnberg, erbaut und vom Biſchof Conrad von P., Sohn des Markgrafen Leopold III. des Heiligen, eingeweiht. Link, ann. Zwetl. I. 178. Ried, cod. dipiom ratisponn. I. 232. Meiller, Bab. Reg. p. 192. Anm. 10.

[228]) War um 1140 und noch um 1179 (Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 365) nur eine ecclesia cum dote et omni utilitate, aber keine eigentliche Pfarre (parrochia).

[229]) Archiv f. K. ö. G.-Q. II. 5—6.

[230]) Von den Kuenringern im 12. Jahrh. gegründet. Link, ann Zwetl. I. — Kirchl. Topogr. III. 249. — 1349 gibt Paſſau dieſe Pfarre dem Stifte Allerheiligen in Baiern gegen die Pfarre Thaya.

[231]) Die Gründung dieſer Pfarre wird Albero III. v. Kuenring zugeſchrieben. Die erſte bekannte Urk., welche das Gotteshaus zum h. Egyd erwähnt, iſt die des B. Wolfger v. P. von 1197, in welchem Jahre der Kuenringer Hadmar II. auch das Patronats- und Präſentationsrecht »haereditaria successione« erhielt. Originalurkunde im Staatsarchiv. Kirchl. Topogr. III. 238. Meiller, Bab. Reg. p. 234. 235. Anmerk. 256.

[232]) Walkenſtein, 1112 vom B. Ulrich I. v. Paſſau gegründet und dotiert, wurde 1227 (dto. 18./5.) dem Johanniterorden incorporiert und dto. 9./12. bezeugt H. Leopold VII., daß Otto v. Frohreg dieſe Schenkung gemacht habe. Meiller, l. c. p. 139 Nr. 215. p. 202 Anm. 7. — Sickingen O. M. B. 126—128.

[233]) ? 1188 zum erſten Male erwähnt. Mon. Boic. XXVIII. 259.

[234]) Die Gründung wird Albero III. von Kuenring zugeſchrieben. 1197 erhielt Hadmar II. v. Kuenring über ſeine Bitte vom Biſch. Wolfger v. P. die Beſtätigung des Patronats- und Präſentationsrechtes dieſer Pfarre (Orig.-Urk. im Haus-, Hof- und Staatsarchiv.). Meiller, Bab. Reg. p. 234 und 235. Anm. 256.

[235]) Die Kirche bei der jetzigen Propſtei zum h. Johann d. Ev. auf dem Berge zu Zwettl. Die Pfarre war ſehr alt und von großem Umfange. Der erſte bekannte Pfarrer iſt Pilgrim, Bruder Hadmar's I. von Kuenring, des Stifters von Zwettl († 1166), welcher auch in der Gründungsurkunde des Schottenkloſters in Wien als Zeuge auftritt. B. Pez, thes. anecd. VI. p. I. p. 386 u. 437. Meiller, Bab. Reg. p. 41 Nr. 46. — Fontes XVIII. 3 (u. 1161 l. c. 7. 23.) u. VIII. p. 232. — Kirchl. Topogr. III. 211. — Frieß, die Herren von Kuenring in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Nieder-Oeſterreich VII. Jahrg.

p. 58 ff. a. 1196 Ulricus pleb. de Z. B. Pez l. c. p. II. p. 50. Um 1348 beſtand aber ſchon die jetzige Stadtpfarrkirche unter dem Namen der »Frauenkirche«.

[224]) In einer von Herz. Heinrich v. Medling 1220 ausgeſtellten Urkunde erſcheint ein Ulrich, Prieſter von Baden (Pfarrer?), als Zeuge; 1258 nennt Abt Ortolph von Melk ausdrücklich einen plebanus. Kirchl. Topogr. IV. 82.

[225]) a. 1219 Pertholdus pleb. de E. — a. 1227. Fontes XVIII. 29. — a. 1268 Chunradus pleb. de E. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 116.

[226]) Schon früher eine Filiale von Traiskirchen (Keiblinger l. c. II. 357); war 1235 eine Pfarre (S. pleb. in G.) Fontes VIII. 306. — Kirchl. Topogr. V. 104.

[227]) Eine der älteſten Pfarren Nieder-Oeſterreichs. Gründung? 1282 iſt Albertus jun. de Sancta Petronella hier Pfarrer. Kirchl. Topogr. IV. 131.

[228]) Schon vor 1220 war im Schloßturm eine Kapelle, und bald darauf entſtand am Fuße des Schloßberges eine Kirche und Pfarre. J. Newald, Geſch. v. Gutenſtein. I.

[229]) a. 1236 aus der Pfarre Alland ausgeſchieden. Fontes IX. 90.

[230]) Die Kirche wurde wahrſcheinlich von Leopold dem Heiligen erbaut; war eine Filiale von Sanct Martin in Kloſterneuburg. Ueber die Streitigkeiten wegen dieſer Pfarre ſ. M. Fiſcher, Geſch. von Kloſterneuburg p. 102 f. a. 1253 u. 1257 Linpoldus pleb. de sancto loco, B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 102. Fontes X. p. 10. — a. 1263, 1268, 1272, 1274, 1276 Heinricus pleb. de S. l. B. Pez l. c. p. 110 u. 111. Fontes X. p. 18, 19, 21, 24. — a. 1304 l. c. p. 90. — a. 1307 Wachmundus pleb. de a. l. l. c. p. 108 a. p. 115.

[231]) Um 1180 werden ſchon 2 Kirchen erwähnt; die Pfarre, eine der hervorragendſten Nieder-Oeſterreichs, dürfte weit höher hinaufreichen. Sie wurde meiſtens an bevorzugte Perſonen verliehen, wie z. B. 1285 an Gottfried, Herzog Albrecht I. Protonotar, Domherr von Paſſau und Worms, Pfarrer von St. Stefan in Wien. Kirchl. Topogr. VI. 185.

[232]) Hintperch zum h. Georg. — a. 1243 Wolframus decanus de . Meiller, Bab. Reg. p. 173 Nr. 113. p. 174 Nr. 114. Fontes XI. 94. Hier war auch Meiſter Jakob, Arzt zu Wien, der die St. Colomanuskapelle auf dem Friedhofe vor dem Kärntnertore erbaute, am 29./9. 1338 reich dotierte und dem Bürgerſpitale ſchenkte, Pfarrer. Kirchl. Topogr. III. 266. — K. Weiß, Geſch. der W. Anſtalten ꝛc. für Armenverſorgung in Wien. p. 12. Senfon, Geſchichte Wiens II. 206.

[233]) Gehörte früher zur Pfarre Bromberg. Meiller, Salzb. Reg. p. 179 Nr. 42. p. 513. Nr. 23. a. 1203 wird ſie von Bromberg exemiert. Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 488.

[234]) Archiv IX. 283. Fontes XVIII. 32.

[235]) a. 1232. Meiller, Salzb. Reg. p. 235 Nr. 387. p. 549 Nr. 146.

[236]) a. 1232 Marchwardus pleb. de L. Fontes VIII. 300.

[237]) a. 1217. Kirchl. Topogr. XII. 136.

[238]) Gräfin Ida v. Pleien ſchenkt 1212 dem Stifte Michelbeuern die Pfarre O. Histor. Michaelbur. p. 310. 752. — a. 1213, 1224 u. 1234 l. c. p. 311, 756 f. 759 u. 764.

[239]) Biſchof Wolfker von P. verlieh dem Abte von Heiligenkreuz das Patronat über die Pfarre N. 24./6. 1203. Fontes XI. 33. Nr. 26. p. 63. 65. 92. — Mon. Boic. XXVIII. 267. Nr. 45.

[240]) Ulrich, B. von P. (Graf Andechs, Lehrer und Protonotar Leopold VI. (VII.) des Glorreichen), erhebt 1216 auf die Bitte des edlen Otto a. Berchtholdsdorf deſſen Kapelle daſelbſt zur Pfarrkirche.

[241]) Filiale von Hernſtein. a. 1327. Kirchl. Topogr. V. 196 u. 222.

[242]) Auf dem Steinfelde. Um 1220, aber nicht viel ſpäter.

[243]) 1227 gegr.

[244]) 1230. Fontes IV. 202.

[245]) Ecclesia S. Gertrudis in curia eximitur a parrochia vienn. a. 1226. (Währing wird alſo 1226 von der Wiener Pfarre ausgeſchieden und ſcheint eigene pfarrliche Rechte erhalten zu haben. Filz, hist. Michaelbur. p. 761. 765. Kirchl. Topogr. I. 241.)

[246]) 1217. Kirchl. Topogr. XII. 174 f.

[247]) 8./11. 1221 ſtiftet Herzog Leopold VI. (VII.) der Glorreiche die Kirche und Pfarre St. Michael. Aelter ſind die Kirchen St. Ruprecht, St. Peter, St. Stefan, St. Pankraz, Maria am Geſtade und die Schottenabtei. Meiller, Bab. Reg. p. 128 Nr. 178. Hormayr, Wien I. Bd. II. 3. H. p. 185. Fiſcher, Brev. Not. Supplem. II. 115—117. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. zu Wien. III. 1. Abthl. p. 1 ff.

[248]) Zwei Pfarren. Die eine war zu St. Ulrich zwiſchen dem Neunkirchner- und Neutore, deren erſter urkundl. Pfarrer 1280 vorkommt. 1446 übergibt ſie K. Friedrich III. dem Kapitel weltlicher Chorherren an ſeiner Burg als Beneficium und baute ſpäter daran ein Kloſter, in das er c. 1475—1478 ein Kollegium regul. Chorherren des h. Auguſtin führte. 1529 durch die Türken für immer zerſtört. Kirchl. Topogr. XII. 44. — Die andere die eigentliche Stadtpfarre, iſt die zu U. L. F., bei welcher als erſter Pfarrer Walter i. J. 1211 urkundlich erſcheint. (Meiller, Salzb. Reg. p. 194 Nr. 132), als zweiter Marquard um 1220 (Huber, Austr. p. 15)

und als dritter Knitpeand um 1239 (Meiller, Bab. Reg. p. 158 Nr. 45). Ueber die Propſtei, die an dieſer Pfarre ſchon unter Leopold VI. beſtanden haben ſoll, äußert ſich Meiller l. c. folgendermoßen: »Wenn die Nachricht richtig wäre (Kirchl. Topogr. XII. 66), daſs die bei der Marienkirche angeſtellten Pfarrer verpflichtet geweſen, bei ihr 3 Prieſter, 1 Diakon und 1 Subdiakon zu erhalten, dann iſt anzunehmen, daſs jene Propſtei bei dieſer Kirche beſtanden habe.«

[261]) 1230. Fontes XI. 77. — a. 1244 Otto plebanus de W. l. c. 108.

[262]) Die heutige Vorſtadt St. Ulrich. Durch Urk. v. 16./12. 1211 macht Biſchof Manegold von P. die von dem reichen Wiener Bürger Ditrich erbaute Kapelle zum St. Stefan frei. J. Keiblinger, l. c. II. 364. — Fontes XVIII. p. 21. 23. — Hormayr, Wien, Bd. II. p. 54 Nr. 57.

[263]) Spitz, affiliert, wurde 1213 dem Benediktinerſtifte Altaich übergeben. Hippol. Diöc.-Arch. II. 84.

[264]) Dieſe und die folgenden mit einem Sternchen *) verſehenen Pfarren ſind in einem Diöceſan-Verzeichniſſe (Monum. Boic. XXVIII. b. p. 481. Jahrbücher der Literatur. IX. Bd. 29—34) enthalten, das aus den letzten Zeiten der Babenberger und den erſten Regierungsjahren Ottokar's II. ſtammt. Daſſelbe wird gewöhnlich ſpäter angeſetzt; daſs es aber doch in dieſe Zeit gehört, beweiſt der Umſtand, daſs die Pfarren Waidhofen an der Ips, Göſtling und Hollenſtein als noch zu dem Stifte Seitenſtetten gehörig aufgezählt werden, und dieſe erſt in den Sechzigerjahren des XIII. Jahrh. dem Stifte entfremdet wurden.

[265]) *)

[266]) Eine Filialpfarre von Wilhelmsburg. H. Leopold konfte E. von Hartnid v. Ort i. J. 1219 und ſchenkte es dem Stifte Lilienfeld ſammt dem Patronatsrechte. Kirchl. Topogr. VI. 336.

[267]) *)

[268]) *) parochia S. Zenonis. Fontes XXI. 610.

[269]) Wahrſcheinlich ſchon im XII. Jahrh. eine Pfarre. Kirchl. Topogr. VI. 397.

[270]) *) Gehörte in Beziehung auf ſeine pfarrlichen Rechte zur Stiftspfarre St. Georgen, die ſich bis Mautern erſtreckte. Archiv IX. 284 (1200—1220). — a. 1276 Heinricus pleb. in H. Meichelbeck, hist. Frising. T. II. p. II. p. 79.

[271]) *) Filialpfarre von St. Pölten. Kirchl. Topogr. VII. 311.

[272]) *) 1220 wird die Pfarrkirche erbaut. Kirchl. Topogr. VI. 376.

[273]) *)

[274]) *)

[275]) *)

[276]) *)

[277]) *) a. 1239 Munrquardus plebanus de — Fontes XI. 99. I. 126. XXI. 472.

[278]) In alter Zeit Duringerhofen u. Hausleiten gen. (Archiv IX. 294. 293), wurde 1240 mit Reidling (Rudonich), das ſchon etwa ein Jahrhundert früher einen Prieſter erhalten hatte, der aber keine pfarrlichen Rechte ausüben durfte (l. c. p. 273), vereinigt, und das Stift St. Georgen erlangte die Wiedereinſetzung in das Patronatsrecht. Fontes XXI. 2. — Später war ſie dem Stifte Altenburg einverleibt, oder 1690 gegen die Pfarre Horn vertauſcht worden. H. Buegee, Geſch. von Altenburg p. 235. Urkb. v. Altenburg p. 2 (Fontes XXI. 2.). — J. Keiblinger l. c. II. 192. — a. 1213 Anshelm pleb. de . B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 68.

[279]) Aus Hofſtetten hervorgegangen. Wann? Um 1280 war es bereits Pfarre. Kirchl. Top. VI. 388 a. 1283 Gottfridus pleb. de . . Fontes VIII. 331.

[280]) *) a. 1229 Ob.-Oeſterr. Urkb. II. 680.

[281]) Manegold, Biſch. v. P., trennt über Bitten Hadmar II. von Kuenring und mit Wiſſen und Willen Heinrich des Erzprieſters von Granshart u. Pfarrers von Sieghartskirchen die Kirche Ried von der Mutterkirche und erhebt dieſe zu einer ſelbſtſtändigen Pfarre. Hormayr's Archiv 1828. p. 340. — Hippol. Diöc.-Arch. l. c. VII. 240.

[282]) a. 1213 Einvicus pleb. de T, B, Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 68.

[283]) Kirchl. Topogr. VI. 342.

[284]) Kirchl. Topogr. IX. 331; 1233 Pfarre, wird aber noch 1248 eine Filiale von St. Pölten genannt. a. 1283 Swikerus pleb. de W. Fontes VIII. 331.

[285]) Welmich. Fontes XXI. 486. 571.

[286]) Am 11./3. 1241 beſtätigt H. Friedrich II., der Streitbare, daſs er Z. als poſſoniſches Lehen habe. Ob.-Oeſterr. Urkb. III. 102. Wann Z. Filiale von St. Andrä vorm Hagenthal geworden, iſt unbeſtimmt.

[287]) *) a. 1213 Heinricus (capell. Patav.) plebanus. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 68. Ob. Oeſterr. Urkb. II, 562.

[288]) Espeinsdorf a. 1231 Otto plebanus de E. Fontes VIII. 372. — a. 1277 Chunradus dec. de E. B. Pez, thes. anecd. VI. a. p. p. 135.

[289]) a. 1243 Dietmarus pleb. de V. Meiller, Bab.-Reg. p. 175 Nr. 120.

[290]) a. 1238. Fontes III. 171.

[201]) Idunspiugn a. 1233. Fontes III. 397. — a. 1241 Muarquardus plebanus de L. Mon. Boic. XXIX. 6. 289. Meiller l. c. p. 167 Nr. 86. Wiener Jahrb. d. Literatur XI. 133.

[202]) a. 1254 Nicolaus plebanus de L. Fontes XVIII. 44.

[203]) Vergleich des Bisch. Manegold von P. mit dem Pfarrer von L., als das durch Ueberschwemmung zerstörte Karnenburg auf den Grund der Pfarre L. versetzt wurde, a. 1212. Archiv. Claustron. — Riedl. Topogr. IX. 105.

[204]) a. 1224 u. a. 1231 Albero plebanus de Magrnuio Niusidl. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 78. M. Fischer, Urk. v. Klosterneuburg. II 187. Nr. 40. Meiller, l. c. p. 214 Nr. 136.

[205]) Fontes XXXIII. p. 36.

[206]) Ecclesia S. Martini. Fontes X. p. 17. — a. 1232 Chunradus plnb. de P. Fontes VIII. 300.

[207]) J. Keiblinger, l. c. II. 857

[208]) J. Keiblinger, l. c. II. 857.

[209]) a. 1246. Fontes III. 391.

[210]) Fontes XVIII. 46. Albertus durro pleb. in S. l. c. XXI. 612.

[211]) a. 1217. Fontes III. 82.

[212]) Herzog Friedrich II. bestätigt 11./3. 1241, dass er das Patronat über St. als passauisches Lehen habe. Ob.-Oesterr. Urkb. III. 102. — a. 1336 Mathes Pharrer ze St. Fontes X.. p. 261.

[213]) Die älteste Urkunde über diese Pfarre ist aus dem J. 1215. Bischof Monegalo v. P. übergibt sie Klosterneuburg; 1239 gehörte sie aber schon nicht mehr dahin. M. Fischer, Urkb. v. Klosterneuburg. p. 22.

[214]) Mit Uel. v. 7./6. 1232 überlässt Abt Heinrich v. Göttweig dem Pfarrer Ulrich v. W. (3./3. und 23./3.) Gehörte l. c. 299. u. 1232 Ulricus scriba und plnbanus de W., Fontes VIII. 297 f und als herzoglicher Notar l. c. 300).

[215]) a. 1227 Fontes XVIII. 29.

[216]) An der Krems. Fontes XXI. 3. 638. — a. 1207 u. c. 1236 mag. Pilgrimus plnb. Fontes VIII. p. 284 f. 309, dann nach a. 1240 magister Pilgrimus, clericus et consiliarius domini Alberonis (IV.) de Chuenring, plebanus et decanus de A. Ob.-Oesterr. Urkb. III. 79. Als Notar Alberos erscheint auch ein Kleriker Heinrich. Vgl. Reg. Nr. 224, 241 u. a. bei G. E Frieß, die Herren v. Kuenring.

[217]) So hieß eine Kirche auf dem Berge oberhalb Stein a. d. Donau, welche aber jetzt verschwunden ist. K. Conrad III. schenkte sie 1129 dem Stifte Klosterneubueg und Bischof Manegald v. Passau verlieh ihr a. 1214 einige pfarrliche Rechte. M. Fischer, Gesch. v. Klosterneubueg II. 168. Rattzenblatt V. 96. Archiv f. K. d. G.-Q. I. 97.

[218]) Fontes XXI. 135.

[219]) Sienna. c. 1223. Pilgrimus decanus de S. Fontes XXI. 6. ff. — a. 1234 Rudolfus plnbanus de S. Ob.-Oesterr. Urkb. III. 23.

[220]) Vielleicht durch Hadmar II. v. Kuenring († 1217) gegr. Fraß, Stiftungsbuch d. Zwettl. p. 67.

[221]) Mit den Filialen Haindorf, Frauendorf und Zeiselberg. u. 1218 pfarrliche Rechte. J. Ringel, Chronik von Krems und Stein p. 4 f. Scheint anfänglich nur eine Schlosskapelle gewesen zu sein und hieß »Maria auf dem Berg«. Sicher ist, dass G. sammt Umgebung früher zu Krems gehörte. Der erste urkundlich bekannte Pfarrer kommt 1219 vor. Herzogenb. Archiv. Hippol. Diöc.-Archiv. 1860. p. 285.

[222]) Die Pfarrkirche verdankt ihr Entstehen dem Cisterzienserkloster Walderbach am Flusse Regen in der Pfalz (nahe bei Cham). 1268 verkaufte dann der Abt Konrad und sein Convent den Ort mit allem Zugehörigen und dem Patronate an die Cisterzienserabtei Alderbach, unweit Vilshofen in Baiern, von welcher die Pfarre an Eberhard v. Wolfsee kam, der sie 1355 an die von ihm gestiftete Abtei Seßenstein gab. Hippol. Diöc.-Arch. 1859. p. 153.

[223]) Hier war c. 1223 der berühmte Albert v. Passemünster (canon. Patav.), gen. »der Böhme« und der heftigste Gegner Kaiser Friedrich II., Pfarrer. Bal. über dessen politische Bedeutung. Dr. Friedrich Schirrmacher, Albert von Passemünster ꝛc. Weimar. Herm. Böhlau 1871. — Fontes XXI. 8. und in Urkunden a. 1226 als Zeuge. Ob.-Oesterr. Urkb. II. 663. 664 668. 675. 683. — a. 1230 Ortolfus pleb. de H. Arch. IX. 290. — a. 1249 Thymo pleb. de H. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 99. Fontes XVIII. 41. Derselbe Th noch a. 1260 pleb. in H. Filz, hist. Michaelbur. p. 788. — a. 1302 Gottfried, decanus de H. Lang, Reg. Boic. V. 34.

[224]) Gründung unbekannt. 1288 verkauft Margaretha v. Streitwiesen ihre Güter mit dem Patronate an Herzog Albrecht, 1305 gibt H. Rudolf III. dasselbe dem Nonnenkloster in Ips. Riedl. Topogr. III. 323.

[225]) Bei Drosendorf. H. Friedrich II. gibt das Patronat über L. dem Kloster Klein-Mariazell in Nieder-Oesterreich. Meiller, Bab. Reg. p. 164 Nr. 68.

[226]) a. 1277 Swikerus pleb. de Lindb. B. Pez, thes. anecd. VI. p. II. p. 135.

[227]) Raono, St. Margaret aber Binabhal wurde (1228) von St. Michael ausgeschieden (Hippol. Diöc.-Archiv VI. p. 28); war schon 1159 mit St. Michael in der Wachau dem Kloster St. Florian in Ober-Oesterreich incorporiert worden. 1228 Pfarre. Hippol. Diöc.-Archiv 1863. p. 285.

[318]) Gründung unbekannt. 1248 vergabte Bischof Rüdiger von Passau die Pfarre an das Stift Lambach. Kirchl. Topogr. III. 264.

[319]) Eine sehr alte Pfarre. Rapoto u. Kuenring hatte sie wahrscheinlich in seiner Burg gegründet. Kirchl. Topogr. III. 314.

[320]) a. 1202 Mon. Boic. XI. 67. — Keil's Donauländchen p. 333.

[321]) a. 1213 trennt Bischof Manegold von Passau R. von Gars und erhebt es zur Pfarre. Pez, thes. anneed. IV. II. 68.

[322]) Zum h. Nicolaus. Befand sich in der Nähe von Horn hinter dem herrschaftlichen Schlosse und Thiergarten. Patron war die Pfarre Röhrenbach, später das Stift Altenburg. H. Burger, Geschichte von Altenburg. p. 186.

[323]) Hieß früher Krueg und bestand schon vor 1177 als Pfarre. In diesem Jahre kamen die in Meilan gestifteten Cisterzienser-Nonnen hieher.

[324]) Bei Heinrichschlag. Meiller, Bab. Reg. p. 180 Nr. 145.

[325]) Die Pfarre St. Marx gehörte dem Stifte Neuer-Altaich.

[326]) Urkundlich um 1230 eine Pfarre. Archiv IX. 242. Dürfte aber jedenfalls älter sein. Hippol. Diöc.-Arch. 1859. p. 401 ff. Graf Heinrich III. u. Schaumberg und seine beiden Neffen Heinrich IV. und Wernhart VI. vergaben am 1./10. 1291 die Pfarre an das Stift Wilhering als Seelgeräthe, dem es noch heute incorporiert ist. Ver. u. Mitth. d. Alt.-Ver. zu Wien. Bd. X. I. H. p. 3. — a. 1291 Hoheneck, Genealogie III. 632.

[327]) Fontes XXXIII. p. 219.

[328]) Die Propstei Gloggnitz des Lairischen Benediktiner-Klosters Formbach wurde seit dem Abte Rumpler »Sorgenflucht (Curifugium)« genannt. Außerdem gab es in Nied.-Oesterr. noch folgende Benediktiner-Propsteien: In Unternold (des Stiftes Göttweig), auf dem Sonntagsberg (des Stiftes Seitenstetten) und in Spitz a. d. Donau (des bair. Klosters Niederaltaich). Unter solchen Benediktiner-Pröpsten sind die Vorsteher von mehreren Geistlichen, welche, auf größeren Herrschaften und Pfarren eines Stiftes zusammenlebend, gleichsam einen kleinen Convent unter sich bildeten. J. Keiblinger, l. c. I. p. 131.

[329]) Meiller, Salzburger Regesten, p. 537 Nr. 105. p. 470 Nr. 97.

[330]) Vgl. Salzburger Pfarren im XII. und XIII. Jahrh. Mon. Boic. XXVIII. p. II. 435—484. Verzeichnis der Pfarrkirchen, Kapellen und Altäre der ganzen Salzburger Diöcese zwischen 1445 und 1469 im Archiv f. K. ö. G.-Q. Notizenblatt 1852. Jahrb. 2. p. 265.

[331]) Hippol. Diöc.-Arch. 1859. p. 82.

[332]) Schrumb, Chron. Mellic. Huber, Austr. 22. Meiller, Salzburger Reg. Nr. 88 p. 188. Note 37. Hippol. Diöc.-Arch. 1859. p. 82. »Schon im 12. Jahrh. scheint einer der ö. Herzoge mit dem P. Bisch. Wolfger über die Errichtung eines Bistums in Wien unterhandelt zu haben.« Mon. Boic. XXVII. II. p. 274. p. 315. Nr. 64 p. 96. Note 343. Nr. 144 p. 180. Ueber die eingeleiteten Verhandlungen, die wegen dieser Frage zwischen dem Papste und dem Bischofe von Passau geführt worden, und die von Fr. Blumberger darauf gestützte Hypothese über den Ursprung der Lorcher-Ideen und den Grund ihrer Verbreitung vgl.: Lorcher Fälschungen. Ein neuer Versuch, das Entstehen der Lorcher Fabel zu erklären. Aus dessen Nachlasse zusammengestellt von A. Dunkel, Prof. in Göttweig. Archiv XLVI. p. 235 ff. Nr. IV.

[333]) Meiller, Bab. Reg. p. 178 Nr. 132. p. 180 Nr. 144. — St. Colomann im Zusammenhang mit der Errichtung eines Bistums in Oesterreich. Sitzungsberichte XXIII. p. 560. Ogesser, Gesch. d. St. Stefanskirche. p. 79.

[334]) Vgl. den codex traditionum von Klosterneuburg (Fontes austr. rer. IV.). für Göttweig vgl. Pertz, scr. rer. austr. I. 133. Rücksichtlich der Minoritenkirche in Wien ist es von Interesse, daß auch 1385 u. 1398 zwei Mönche (Bruder Nicolaus u. Bruder Hanns) als Baumeister aufgeführt werden (vgl. K. Weiß, Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken. Herausg. vom ö. Ing.- u. Arch.-Ver. p. 45.). Ja, der Kunstbetrieb im tieferen Mittelalter war ausschließlich in den Händen der Mönche. Vgl. Die Künstlermönche im Mittelalter. Von A. Springer, in d. Mittheil. d. Centralcomm. für Erf. u. Erh. d. Baudenkm. VII. Jahrg. Nr. 1 p. 1 ff. u. die einschlägige Literatur daselbst.

[335]) Vita Altmanni prior bei Pertz, Monum. Germ. XII. — Kreuser, Kirchenbau I. 328.

[336]) In den Heiligennamen St. Michael, St. Stefan, St. Georg und St. Martin bergen sich Formen und Attribute germanischen Heidentums; sie lebten unter christlicher Hülle fort (vgl. E. L. Rochholz, drei Gaugöttinen; Grimm, Mythologie p. 53 ff.), dieben unseren Vorfahren eine theuere Erinnerung von Geschlecht zu Geschlecht und wurden von den Colonisten auch in die Fremde gebracht. Denn das germanische Heidentum und das Christentum in seinen Anfängen standen sich nicht so unvermittelt einander gegenüber, und die christliche Legende knüpfte vielfach an den Mythus an, welchen sie bald sotanisierte, bald auch heiligte. Wo also christliche Kirchen an die Stelle heidnischer Tempel getreten waren, findet man häufig diesen Cultus in den christl. Kirchenpatronen ausgesprochen. Von Wuotan, Donar und Zio ist es so bekannt, daß sie St. Martin, St. Michael, St. Georg (gleichfalls reitend und mit geschwungenem Schwerte dargestellt, wie Wuotan-Odin) und St. Peter

weichen mußten. St. Stefan gleicht Frò, und an Stelle Thor's tritt der h. Nicolaus, dessen Kapellen häufig an den früheren Opferstätten Thor's errichtet wurden. Vgl. K. Simrock, Deutsche Mythologie p. 192. 248 f. 296. 299. 391. 401. 420. 524. 529. 531.

[837]) Keiblinger l. c. II. 356 Anm. 2.

[838]) Charner, charnare, gerner, vom latein. carnarium (altfränk. carnigne), Beinhaus, Knochenbehältnis auf dem Kirchhofe. Vgl. Schmeller II. 66. u. 330.

[839]) Schon 1045 schenkte Kaiser Heinrich III. der zu Hainburg befindlichen Propstei, deren Gründungsjahr unbekannt ist, und der der h. Maria geweihten Kirche ein Landgut (praedium) und den 3. Theil der Nutzungen der neuerbauten Stadt Hainburg. Urk. v. 25./10. 1151. Hanaia, Germ. sacr. I. 251 ff.

[840]) Ertzgorn im V. O. M. B., nahe der böhmischen Gränze, wurde 1338 von Johann v. Klingberg, Burggrafen der Grafschaft Litschau, mit Einwilligung des Herzog Albrecht II. gegründet und von diesem, der auch der erste Schutzvogt derselben gewesen, am 1./2. 1344 bestätigt. Von Albrecht II. ging die Vogtei an Albero von Puchheim († 1384) über, welcher der Propstei der zweite Stifter wurde. Vgl. Hippol. Diöc.-Arch. 1860 p. 493 ff.

[841]) Gründer der Propstei Zwettl war Meister Andreas Künigsteiner, Dechant und Pfarrer von Zwettl. Das Kapitel von St. Salvator (aus einem Propst, der 1487 unter Papst Sixtus IV. die Pontifikalien erhielt und auch Pfarrer von Weitra war, wo ein von ihm bestellter Vicar die Pfarrrechte ausübte, und 12 Chorherren) wurde mit der bisherigen Pfarrkirche St. Johann auf dem Berge, die von jetzt ab St. Salvator genannt wurde, verbunden. Kaiser Friedrich III. fertigte zu Nürnberg den Stiftbrief des collegium canon. saec. aus und verlieh demselben auch die große und reiche Pfarre Alt-Pölla. Der bekannteste Probst ist wol Joh. Rostius, Doktor der freien Künste und gekrönter Dichter, † am 18./11. 1545 als Propst von St. Stefan.

[842]) Errichtet von K. Friedrich III. 5./4. 1444 an der Gottesleichnamskapelle in seiner Burg für einen Propst, Dechant und 11 Capitularen. Der erste Propst war des Kaisers Geheimschreiber, Wolfgang Günther († 1463). 1460 wurden die Chorherren an die Frauenkirche versetzt, deren eigentlichen Besitz sie aber nicht erhielten, obschon ihnen die Besorgung des Gottesdienstes bis 1470 oblag. Sie waren so der Burgkirche verblieben, wo dann nach 1477 ihre historischen Spuren sich verlieren. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. zu W. IX. 1. H. p. 6 ff. Bacheim, Chron. v. Wr.-Neustadt II. 110. p. 158. ff. — Kirchl. Topogr. XII. 49 ff.

[843]) Sie sollen die Kirche hinter der Wallzeile besessen haben. Als Leopold VI. die Dominikaner dorthin berief, versetzte er sie anderwärts, vielleicht nach Raschenwart, Fischament und Schwechat (bei der Ausrottung des Ordens sind sie hier urkundlich erweislich). Hormayr I. c. II. B. 3. H. p. 58.

[844]) Bereits unter Leopold VI. erhielten sie in der Kärntnerstraße das St. Johanneskirchlein; daneben bauten sie das Pilgrimhaus. Hormayr l. c. II. B. 3. H. p. 58. Wann sie aus Ungarn kamen (ob unter Leopold V. oder Friedrich I. »dem Katholischen«), ist unbestimmt. 1415 erhielten sie eine reiche Stiftung zu einer großen Pilgerherberge. Notizenblatt 1854 p. 40.

[845]) 1210 bestätigt Leopold der Wiener Commende die reiche Schenkung des Otto v. Gollbrunn (Hormayr l. c. p. 57). Sie besaßen ihr Haus und eine Marienkapelle in der Nähe vom St. Stefans-Freithof in der Siegerstraße; auch in Erdberg hatten sie 1249 von der Herzogin Margaretha eine Ablaßkapelle erhalten (Schenk.-Urk. dto. 6./9. 1249). Die größten Verdienste um diesen Orden in Oesterreich erwarb sich aber der tapfere Comthur Ortolph v. Trunsiirchen, seit dessen Tagen (1260) bereits 54 Comthure in Wien ihren Sitz hatten. Die Ballei Oesterreich hatte durch ihr hohes Alter und durch ihre reichen Besitzungen stets einen ausgezeichneten Rang im Orden; sie kam unmittelbar nach der ersten Ballei, der Marienburger in Ostpreußen.

[846]) Sie ist als des Herzogs älteste Stiftung für Wien bekannt. Meister Gerhard, Leopold's Kaplan und Arzt, Pfarrer von Felling o. d. Piesting, baute ihnen 1208—1211 jenseits der Wien (in der Nähe der heutigen Kunstkirche) das Hospital zum h. Geist zur Pflege der Pilger und Kranken, das aber sammt der vom Herzog gestifteten Antauskapelle (nahe dem heutigen polytechnischen Institute) 1529 zerstört wurde. Ueber die Lage derselben vgl. K. Weiß, Text zu Wiens ältestem Stadtplan aus den Jahren 1438—1455, herausgegeben vom Gemeinderathe der Stadt Wien und gezeichnet von A. Camesina, Wien 1869.

[847]) Hippol. Diöc.-Arch. 1863. p. 3.

[848]) Vgl. den Wiener Stadtplan von 1438 in den Ber. und Mittheil. des Alt.-Ver. in Wien. II. XLV.

[849]) 1304 kauften diese in Klosterneuburg in der oberen Stadt ein Haus, um darin den durch ihr Terminieren zusammengebrachten Most oder Wein zu hinterlegen. Der damals ausgestellte Revers, nie ohne Erlaubnis des Stiftes eine Kapelle zu erbauen, wurde aber bald umgangen, denn als 1338 die H. Albrecht II. und Otto in Klosterneuburg einen Convent dieses ihnen so beliebten Ordens stifteten, tauschten sie dort vom Stifte die demselben gehörige Gottesleichnams-Kapelle gegen die marmorsteinerne Kapelle des h. Johann B. zu Klosterneuburg ein. Durch die Güte der Herzoge hatten sie in Klosterneuburg ein weitläufiges Gebäude, vielleicht auch ein Kirchlein erhalten. Der Klosterneuburger Convent bestand wahrscheinlich bis 1529. Archiv f. K. ö. G.-Q. II. 88 ff. Das Korneuburger Kloster, in welchem um das J. 1544 nur mehr ein Ordensbruder

kaum mit trockenem Brode ſich erhalten konnte, war von 1544—1623 ein Spital; von 1623 an gehörte es wieder dem Orden, bis es 1808 aufgehoben wurde.

[350]) St. Johann wurde 1327 ein Spital für 13 Kranke, das aber H. Albrecht II. ſchon 1343 mit dem St. Martinsſpital vor dem Widmerthore vereinigte. Die Lage war wahrſcheinlich zwiſchen dem Werderthor (Nr. 184 alt, Salzgries) und am Beginne der Häuſer in der Raſſau.

[351]) Dieſes Kloſter ſammt Kirche hatten Leutold v. Kreuspach († 1299) und deſſen Gattin im Einverſtändniſſe mit ihren 5 Söhnen, welche an den Bau ſelbſt Hand anlegten, i. J. 1285 geſtiftet. 10 Jahre darnach wurde es von Heinrich v. Puttendorf und ſeiner Gattin Kunigunde reich begabt.

[352]) Die Kloſterkirche wurde 1332—1348 gebaut und 1420 vom Almoſen neu aufgebaut; als das Kloſter 1546 verarmt war, wurde es Spital; 1642 kehrten die Mönche zurück, erhielten 1725 namentlich durch Unterſtützung des Grafen Harrach eine neue Kirche, wurden aber ſchon 1784 aufgehoben. Kiechl. Topogr. IV. 79. Schweickhardt, Darſtellung des Erzherzogtums Oeſterreich u. d. Enns. U. W. W. V. p. 30 f.

[353]) Zugleich ſtiftete der Herzog ein Spital für 17 arme Männer unter der Regel des Karth. Ordens, St. Antonsthal genannt. Des Herzogs Kirchenrath und Pfarrer von Traiskirchen (J. Keiblinger, Melk, II. 369—377), Gerlach, wachte 1314 eine Stiftung für 7 Religioſen, welche abgeſondert von der großen Karthauſe wohnten (da wo heute das obere Wirthshaus ſich befindet) und deren Kirche, »Unſere liebe Frau am Fiſchteiche« gew., am 1./6. 1317 eingew. wurde (Stiftbrief vom 25. Mai 1317). H. Albrecht II. hub aber St. Antonsthal und die Abſonderung der Convente auf und vermehrte dagegen die Mönche. Mauerbach war die Grabſtätte Friedrich des Schönen und ſeiner Tochter Eliſabeth, der Braut König Johanns von Böhmen; ihre Gebeine wurden 1514 auf Befehl K. Max I. in der Sakriſtei neben dem Altare beigeſetzt. Am 24./9. 1529 hieben die Türken die zurückgebliebenen 6 Karthäuſer nieder, öffneten die Gräber und verbrannten Kirche und Zellen nebſt Dach und Pfarrkirche. Den neuen Bau zerſtörte am 7./9. 1590 ein gewaltiges Erdbeben; Religionsſpaltung und Peſt hinderten den Aufſchwung, ſo daſs der k. Hof ſchon die Aufhebung beſchloß. Aber Margaretha v. Neudeck, welche K. Max II. zum Erben einſetzte, und dem aus der Karthauſe Briel bei Regensburg (1616) hieher berufenen Prior Georg Faſel, der mit Hülfe des Kard. Khlesl einen neuen Plan zum jetzigen Kloſter machte (vollendet 1650), verdankte M. ſeine weitere Entwicklung. Die Bibliothek beſaß viele und ſeltene Handſchriften, welche jedoch durch den Einfall der böhmiſchen Völker ſchweren Schaden erlitt. Dr Th. Wiedemann, Geſchichte der Karthauſe Mauerbach. Bee. u. Mitth. d. Alterth.-Ver. zu Wien. XIII. Bd. p. 69 ff.

[354]) Am 13./10. 1342 wurde die Kirche nebſt dem Hochaltar zu Ehren Mariens, des allerh. Frohnleichnams und des Thomas v. Canterbury durch Biſchof Conrad v. Gurk geweiht. Mitten im Chore der Kirche ruht der Stifter H. Albrecht II. († 20./7. 1358) nebſt ſeiner Gemalin Johanna v. Pfirt († 15./11. 1351).

[355]) Sie wurden im Kapitelhauſe begraben, das ſpäter als Lagerholz vom Militär diente. Noch ſind die Grabſteine daſelbſt aufbewahrt.

[356]) St. Laurenz im Gottesthal zu Seißenſtein (M. S. Laurentii in Valle Dei) verdankt ſeinen Urſprung dem Grafen Eberhard v. Wallſee-Drofendorf, Landeshauptmann in Ober-Oeſterreich und Burggrafen zu Nürnberg († 21./4. 1370 in einem Alter von 87 Jahren. Sein Leichenſtein iſt noch zu ſehen; in der Gruft zu S. ruhten mehrere Glieder des Hauſes Wallſee). Der erſte Stiftbrief iſt datiert vom 19./9. 1336, der zweite 1351 für 16 Mönche; incorporiert wurde das Kloſter dem Ordenskapitel zu Citeaux am 17./11. 1337, und die Erbvogtei über daſſelbe kam ſpäter von denen von Wallſee an die Herren v. Liechtenſtein und von dieſen an den Freiherrn Helmhart v. Jöger. 1783 wurde es aufgehoben, und 1809 brannten die Franzoſen Kirche und Kloſtergebäude muthwillig nieder. S. waren die Pfarren Guntersdorf, Gattsdorf und Strannsdorf incorporiert. Kiechl. Topogr. XIII. 22. 77. 78. 256. XV. 126. XVI. 48. 59. 95. XVIII. 39. 40. 105. — M. Fiedler, Austr. sacr. VIII. 226—239.

[357]) Zur Errichtung dieſes Kloſters (»Neues Kloſter« oder »Neukloſter«) an der Seite der Burg ſuchte K. Friedrich III. ſchon 1442 den Plan; das weitläufige Dominikanerkloſter daſelbſt wurde zu dieſem Behufe adaptiert und nur ſeinen früheren Inſaſſen verlaſſen. Die Stiftbriefe ſind aus dem Jahre 1444. Erzb. Friedrich von Salzburg gibt Biſch. Silueſter von Chiemſee den Auftrag, Heinr. Sternberger aus dem Kloſter Runa (Rain) zum erſten Abt zu weihen. Kirchl. Topogr. XIII. p. 1 ff.

[358]) Der Stiftbrief für St. Marein zu Tirnſtein a. d. Donau, eine Kuenringiſch-Meiſſauiſche Stiftung, iſt am Montag nach Reminiscere 1410 ausgeſtellt. Schon Elsbeth v. Kuenring, Witwe Eberhard's v. Wallſee, baute aus eigener Güte (1371—1372) die Kapelle U. L. F. (Stiftbrief 15./6. 1378) und übertrug die Vollendung ſowie die geiſtliche Stiftung derſelben an Heinrich v. Meiſſau und deſſen Söhne Leutold, Hanns und Jörg. Da dieſe, ſowie Hannſens Sohn Leutold bald ſtarben, ſo ging nunmehr die Erbſchaft an Otto v. Meiſſau, dem Elsbeth v. Kuenring Muhme war, über, welcher auch die Stiftung zu Stande brachte. Die erſten Mönche kamen aus Wittingau in Böhmen. Die Schweden unter Torſtenſon verwüſteten 1643 Kirche und Kloſter, die ſich 1676 aus ihren Trümmern wieder erhuben. Der zweite Neubau iſt vom Architekten Prandauer 1720—1733. 1787 wurde das Stift aufgehoben. Fidler, Austr. sacr. IX. 110—113. — Duellii Miscell. I. 155—167. — Schweickhardt. O. M. B. II. 132 ff. — Bee. u. Mitth. d. Alt.-Bee. II. 180 ff. Einige Beiträge zur

ältern Geschichte dieses Klosters sind im Jahrbuche für vaterländische Geschichte. I. Wien 1851. p. 215—242.

[858]) Schon 1353 hatten H. Albrecht II. und sein ehemaliger Lehrer Meister Niklas an der Stelle des nachm. Klosters St. Dorothe eine kleine Beneficiaten-Kapelle gestiftet, vor deren Ausbau sie aber starben. H. Rudolf IV. vollendete sie, vermehrte auch die Widmungen und ließ 1360 die Weihe durch den P. Bisch. Gottfried v. Waißeneck vollziehen. H. Albrecht IV. beabsichtigte, hier ein Kloster zu gründen, kaufte auch schon die benachbarten Häuser an, starb aber 1404. Erst zehn Jahre darnach kam die Idee durch Andreas Plank, nachmaligen Kanzler und Pfarrer von Sms und Eggenburg, zur Ausführung. K. Friedrich III. baute den Vordertheil neu und wollte die Kirche zur Hofkirche erheben, was aber nicht zur Ausführung gelangte. Historische Darstellung des Stiftes St. Dorothe in Wien. Von M. Fischer. Wien 1836.

[859]) K. Friedrich III. führte 1460 an der ein Jahr zuvor vollendeten Burgkirche in Wr.-Neustadt regulierte Chorherrn ein und verlieh ihnen viele Rechte. 1470 (1473 oder 1478?) versetzte der Kaiser sie wegen der Errichtung des Bisthums in Neustadt an die alte St. Ulrichskirche vor den Stadtmauern und ließ ihnen daneben ein Kloster aufführen, welche Gebäude aber vor der Belagerung der Stadt durch Mathias Corvinus 1485 abgetragen wurden. Nach Mathias' Tode (1490) erscheinen die Chorherren neben den Georgsrittern und weltlichen Chorherren an der Frauenkirche. Mancher Mißhelligkeiten wegen stellten aber die Chorherren 1508 die Ulrichsstiftung wieder her, die 1529 durch die Türken gänzlich vernichtet wurde; auch die Reformation war nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Ihre Güter wurden von jetzt an anderweitig verwendet; innerhalb 69 Jahren hatte sie manchen Wechsel erfahren müssen. Kirchl. Topogr. XII. 49 ff. — Archiv f. K. ö. G.-Q. II. 81—85. — Pez, thes. n. eccl. VI. 415. — Chmel, Reg. Friedr. III. Bd. II. 690.

[860]) Oswold v. Eyzing hat im XV. Jahrh. die Pfarre zu U. L. F. in Schemmenthal gestiftet und vielleicht auch die Kirche erbaut. 1476 gründete nun Oswald's Nachfolger bei dieser Kirche ein kleines aus 5 Priestern bestehendes Kapitel regul. Chorherren. Etwas reichlicher fließen die Nachrichten über dasselbe aus den Jahren 1500—1521; vom letzteren Jahre an wird die Kunde spärlich, und wahrscheinlich hat die Reformation seine Auflösung herbeigeführt. Archiv l. c. I. a. II. p. 85 ff.

[861]) Stifter desselben war Hanns v. Plankenstein (Freienstein, Peilenstein u. Karlsbach), der letzte seines Geschlechtes. Der Stiftbrief ist vom Donnerstag nae Katharina 1483 für 1 Dechant und 8 Priester. Kardinal Khlesl hob die Dechantei auf und K. Mathias vereinigte den Besitz mit der Propstei zu St. Stefan in Wien. Seitdem ist der jeweilige Propst von St. Stefan auch Dechant von Kirnberg.

[862]) Das Minoritenkloster zu Feldsberg stiftete im J. 1286 Heinrich IV. (VI.) von Kuenring, ein Bruder Leutold I. und Enkel Hadmar III., der gegen Friedrich II. 1230 sich erhob. Heinrich IV. starb 1287 auf seinem Schlosse Feldsberg und wurde in der Stiftung seines Hauses, Zwettl, begraben. Dieses Kloster wurde um 1486 den Vätern der strengen Observanz*) überlassen, welche dasselbe in der Reformationszeit um 1540 verließen. 1652 bezogen Mönche desselben Ordens das Kloster wieder.

[863]) Kirche und Kloster der Dominikaner in Retz wurden 1425 durch die Hussiten zerstört; zwanzig Jahre darnach weihte Bischof Wolfgang von Passau die neue Kirche, deren Bau besonders durch den Grafen Michael von Hardegg-Maydburg gefördert, aber erst 1481 vollendet worden war. In der Reformationszeit hatten die Mönche das Kloster verlassen, daher 1545 Klosterfrauen aus Fünfkirchen, die vor den Türken geflohen waren, hier einzogen. Von 155 bis 1585 war es verpachtet, und 1809 zerstörte es ein großer Brand. J. K. Puntschert, Denkwürdigkeiten der Stadt Retz.

[864]) Greiderer, Saecul. quint. Fratr. Minor. Viennae. Neust. 1724 p. 21. 25.

[865]) Der Paulinerorden oder die Eremiten des h. Paulus, des ersten Einsiedlers, stand besonders in Ungarn in hohem Ansehen; Adelige, Gelehrte und hohe Würdenträger gehörten demselben an, und die vornehmsten Kinder, ja Königssöhne wurden Paulinern zur Erziehung übergeben. Von Ungarn kam der Orden nach Oesterr. Dem Kloster in Neustadt gehörte auch der Historiker Mathias Fuhemann an.

[867]) Rudolf IV. wies den Karmelitern in Wien das »Haspiz im Werd« an, das früher die Augustiner besessen hatten, seit 1327 aber ein selbständiges und seit 1343 ein Filialspital des von H. Otto dem Fröhlichen 1330 gestifteten Sanct Martinsspital vor dem Widmertore gewesen ist. Da 1386 eine Feuersbrunst das Gebäude in Asche legte, so führte sie H. Albrecht III. noch im selben Jahre in die Stadt, nahe dem alten Herzogshofe (»am Hof«). 1554 erhielten Kirche und Kloster die Jesuiten. Ver. u. Mitth. d. Alt.-Ver. zu Wien. V. 169—176.

[868]) K. Friedrich III. gibt 1451 das ehemalige Frauenstift H. Albrecht III. zu St. Theobald, seit 1354 Kloster des Büßerordens des h. Franciscus, dem Franziskanerorden aber den Vätern der strengen Observanz für 50 Mönche. Am 22./7. weihte Johann v. Capistran die Kirche (vgl. K. Weiß, Text zu Wiens ältestem Stadtplan 1438—1455. p. 16 f.). Beim Anzuge der Türken 1529 wurden die Mönche nach St. Ruprecht

*) Die Väter der strengen Observanz sind Franziskaner, welche durch den bekannten Johann von Capistran († 1456) in Oesterreich eingeführt wurden, daher heute noch die österreichische Ordensprovinz (Wien, Enzersdorf, Lanzendorf, St. Pölten) die Provincia Capistrana heißt.

verſetzt und von da kamen ſie 1543 in das St. Nikolakloſter in der Singerſtraße (Fiſcher I. 190. 224); im Jahre 1589 bezogen ſie das Kloſter der ſogenannten Büßerinnen der h. Magdalena, das ſeit 1553 verlaſſen war. Fiſcher l. c. I. 185. 224.

[369]) Propſt Simon von Klaſterneuburg (1451—1463) gab Johann v. Capiſtran bei deſſen Anweſenheit in Kloſterneuburg im Auguſt 1451 das verfallene Nonnenkloſter bei St. Jakob, nächſt St. Martin, in welches Franziskanermönche zogen. M. Fiſcher, Geſch. des Stiftes und der Stadt Kloſterneuburg. I. 219.

[370]) Als Johann v. Capiſtran 1451 in Eggenburg anweſend war, wurde ihm die frühere Pfarrkirche für Brüder ſeines Ordens angewieſen. Das Kloſter, das größtentheils durch Almoſen geſtiftet war, ward 1466 eingeweiht. In der Reformationszeit ſtand daſſelbe von 1549—1589 leer.

[371]) 1454 kamen die Franziskaner nach Enzersdorf am Geb., nachdem ihnen Graf Ulrich v. Cilli einen Grund geſchenkt hatte. Die Kirche ward 1472 vollendet. 1529 wütheten die Türken hier ſchrecklich; 2 Mönche, Wolfgang von Steinkirchen und German v. Kreuznach, wurden am Altare niedergehauen. Während der Reformation, die an dem Kloſter nicht ſpurlos vorüberging, war daſſelbe eine geraume Zeit leer. Im Auguſt 1632 kehrten die Brüder wieder. 1726 erſtand der gegenwärtige Bau.

[372]) Die Gründung des Franziskanerkloſters in St. Pölten an der alten Maximiliankapelle hängt mit der Anweſenheit Johann's v. Capiſtran 1453 zuſammen. Nach mancherlei Anſendungen von Seite des Propſtes und des Biſchofs von Paſſau fiel 1460 der päpſtliche Ausſpruch zu Gunſten der Mönche aus. Nach dem großen Brande in der Stadt i. J. 1474, welcher das Kloſter verſchonte, floßen die milden Gaben reichlicher, ſo daß 1507 eine anſehnliche Kirche geweiht werden konnte. Während der Reformation war das Kl. auf kurze Zeit verlaſſen. 1643—1649 wurde mit Unterſtützung des Abtes Cornelius Stronch v. Lilienfeld und des Propſten Johann von St. Pölten ein prächtiger Neubau ausgeführt, den aber die Mönche 1784 verließen, da ſie das aufgehobene Karmeliterkloſter bezogen, deſſen Kirche jetzt auch zur Pfarrkirche erhoben ward. Kirchl. Topogr. VII. 362 ff.

[373]) 1455 erhielt Johann v. Capiſtran das ehemalige Minoritenkloſter in Feldsberg; die Brüder, deren beſonderer Wohlthäter Chriſtof v. Liechtenſtein war, bezogen es aber erſt 1487. Um 1540 ward es aus Not von ihnen verlaſſen. 1652 bezogen ſie es wieder und 1692 wurden durch die Gunſt des Fürſten Adam v. Liechtenſtein Kirche und Kloſter neu aufgebaut. Erſtere zeichnete ſich beſonders durch ſchöne Gemälde aus, letzteres wurde 1804 aufgelöst und das Gebäude eingeriſſen.

[374]) Das Franziskanerkloſter in Langenlois wurde 1455 gegründet. Hier zeichnete ſich während des Schwedeneinfalles 1646 Guardian Lorenz Stauff mit den Mönchen und Laienbrüdern in ganz beſonderer Weiſe aus; als ſich Alles flüchtete, blieb er allein zurück, um geiſtlichen Troſt zu ſpenden. Nach dem Abzuge der Feinde erhielt er daher vom Richter und Rathe der Stadt ein rühmendes Zeugniß. Herzog, Cosmogr. Franc. I. 379 f. Feil, Schwedeneinfälle p. 26. Kirchl. Topogr. XII. 120.

[375]) Das Franziskanerkl. zu Kuttelsdorf wurde 1462 mit Unterſtützung von Joh. Sigm. Freih. v. Weißbriach geſtiftet. 1532 plünderten und verbrannten die Türken Kirche und Kloſter, mordeten die Prieſter. 1560—1593 ſtand das Kloſter leer.

[376]) Das Charfreitagſtift St. Laurenz in Wien iſt eine Stiftung H. Otto des Fröhlichen. Daß vor 1327 das Kloſter von Dominikanerinnen bewohnt war, geht aus den Teſtamenten Friedrich des Schönen und ſeiner Gemalin Iſabella hervor (B. Pez). 1445 bezogen daſſelbe Chorfrauen des h. Auguſtinus, mit denen 1533 die Nonnen des 1529 zerſtörten Magdalenenkloſters vor dem Schottenthor vereinigt wurden.

[377]) Am oberſten Ende von Kloſterneuburg ſtand eine alte Kapelle, dem h. Jakob geweiht (»Jakobs-viertel« Fontes rer. austr. IV. 212.). Bei derſelben ſtiftete Propſt Nicolaus I. (1257—1279) mit Brief vom 28./6. 1261 ein Kloſter für 13 Nonnen, die mit der Meiſterin an der Spitze dem jeweiligen Pfarrer von St. Martin als geiſtlichem Leiter untergeben ſein ſollten (Fontes X p LXV.). Trotz biſchöflicher Ablässe wurden aber die Vermögensumſtände nicht günſtiger (l. c. p. 52), ſo daß 1422 das Gebäude ſchon verfallen und die Stiftung mit Schulden belaſtet war; zehn Jahre darauf ſtanden die Ruinen des St. Jakobskloſters bereits verlaſſen, an deſſen Platze nun 1431 Johann's v. Capiſtran Brüder ſich eine Stätte bereiten konnten. Fiſcher, Kloſterneuburg. I. 342 ff.

[378]) Stifterin des Nonnenkloſters Randeck war Adelheid v. Reinsberg im J. 1294. Stiftungsurkunde in den Fontes XXXV. Vgl. auch Keiblinger l. c. I. 256 Anm. 1.

[379]) Das Ciſt.-Nonnenkloſter St. Nikolaus vor der Stadtmauern (in der Singerſtraße) wurde 1275 vom Abt Heinrich zu Heiligenkreuz und Bürgermeiſter Paltram geſtiftet. Die Nonnen kamen aus dem früher genannten Kloſter St. Nikolaus vor dem Stubenthor. 1385 zogen ſie in das Mutterkloſter zurück, da ihr Haus dem Ciſterzienſer-Orden zur Ausbildung von Prieſtern dieſes Ordens, alſo zu einer öffentlichen Schule unter Aufſicht des Abtes von Heiligenkreuz beſtimmt worden war. 1481 gab K. Friedrich III. daſſelbe dem Großmeiſter des Georgsordens zur Reſidenz und 1529—1533 hielten ſich die Nonnen von St. Magdalena hier auf. Biſchof Faber machte es zu einem Collegium für arme Studenten. 1545—1589 hatten es die von St. Ruprecht überſiedelten Franziskaner inne; dann wurde es ein Waiſenhaus für Mädchen, und 1624 ſetzte Ferdinand II. Clariſſinnen aus Preßburg hier ein. Kirchl. Topogr. l. c. 226 f. 231. 233.

[380]) Der Laienbruder Conrad aus dem Ciſterzienſerkloſter Heildronn führte mit Zuſtimmung ſeines

Abtes und Heinrich's II. v. Kuenring auf Weitra, der sich auch an Papst Urban IV. darum dittlich gewandt hatte, 12 Nonnen aus dem schwäbischen Kloster Zimmern im Riß nach Meylan unweit Rapotenstein. Die Stiftungsurkunde des neuen Klosters, zu dessen ersten Gründern auch Heinrich v. Hardegg († 23./12. 1270) und dessen Gemalin Willibirgis v. Helfenstein (in 3. Ehe mit dem Grafen Berthold v. Maydburg vermält, beide Stifter des Dominikanerklosters in Retz) gezählt werden, wurde der ersten Aebtissin Hildegundr (Hildeburgis?), einer Tochter des Grafen Heinrich v. Hardegg, am 11. Februar 1269 eingehändigt. Mangel an gesundem Wasser zwang aber die Nonnen, 1273 nach Neu-Meylan zu ziehen; auch hier war wegen des rauhen Klimas ihres Bleibens nicht. Ueber Bitten der Gräfin Willibirgis gestattete im J. 1277 Stefan v. Meissau, welcher die Stiftung von Heinrich v. Kuenring übernommen hatte, den Nonnen, sich auf seinem Landgute Kruegg im Palgreich am Tefferbache ein neues Kloster zu gründen, dem der Name St. Bernhard gegeben wurde (Stiftungsurk. dto. 23./8. 1284). Dasselbe unterstand Zwettl und wurde durch Feuersbrunst und Feindes-Einfälle wenig geschädigt. Auf Befehl Ferdinands sollte 1534 der Convent des St. Nicoloklosters in Wien hier aufgenommen und in den Mitgenuß der Einkünfte bis auf Weiteres gesetzt werden. Aber eine Nonne nach der andern verließ in Folge der immer weiter sich ausbreitenden Reformation das Kl., das nun trotz dem Protteste des Generalabtes der Cisterzienser 1586 die Jesuiten mit kaiserlicher und päpstlicher Genehmigung erhielten. Nach Aufhebung dieses Ordens wurde die Herrschaft dem Studienfonde zugewiesen und 1824 an Private verkauft; 1852 kam das Stift Klosterneuburg in den Besitz. Archiv f. K. ö. G.-Q. 1849. 2. Heft. — Das Stiftungsbuch des Kl. St. Bernhard herausgegeben v. Zeibig in Fontes VI. 125—346. — Ubald Kostersitz, das ehemalige Cisterzienser-Frauenkloster zu St. Bernhard (O. M. B.). Wien 1868. Seidelverlag. — Hippol. Diöc.-Arch. 1863.

[381]) Das Nonnenkl. in Ips, dessen Kirche am 27./5. 1291 zu Ehren des h. Geistes geweiht wurde, stand vor dem ehemaligen Klostertore gegen Donaudorf aufwärts. Wahrscheinlich waren der reiche und angesehene Bürger Gottschalk zu Ips und seine Hausfrau Adelheid die ersten Urheber der Gründung. Bald darauf verheerte eine Feuersbrunst das Klostergebäude; H. Rudolf III. erklärte aber 1301, »daß er mit seiner Mutter Elisabet der neuen Anpflanzung und Wiedererhebung der vornehmste Stifter sein wolle«. In der Reformationszeit blieb das Kloster durch etwa 50 Jahre ohne geistliche Bewohner (Wessfern, Topographie II. 41), 1598 machte Kaiser Rudolf II. dem sogenannten »Königskloster« in Wien, dem er auch das vacante Erlaklaster gab, damit ein Geschenk, weil seine natürliche Tochter Constantia Profeß daselbst abgelegt hatte. Am 6./7. 1631 wurde es den Franziskanern übergeben. (Aus dem handschriftlichen Nachlasse von J. Feldinger).

[382]) Das Kloster zu »St. Peter an der Sperre« in Wr.-Neustadt (so gen., weil es nahe dem Wienertore gelegen war), soll schon 1227 unter Leopold VI. dem Glorreichen gegründet worden sein. Urkundlich Sicheres wissen wir erst aus dem Jahre 1250, aber fast gar nichts über die Zeit der Entstehung und seine Gründer. Unter der Aebtissin Elisabet Rostachin wurde das Kloster von K. Friedrich III. 1443 aufgelöst und den Dominikanern übergeben. Ber. u. Mittheil. des Alt.-Ver. II. 228. — Kirchl. Topogr. XII 59—62. XIII. 178—180. — Fontes XI. p. 282. — Berg-Stamm, Gesch. v. Neustadt. p. 282.

[383]) K. Rudolf I. gründete das Kloster »zum h. Kreuz« oder »das katholische Frauenstift« in Tulln, wie erzählt wird, in Folge eines Gelübdes vor der Schlacht gegen Ottokar auf dem Marchfelde (26. 8. 1278, vgl. dagegen Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg I.). Die Schotten in Wien überließen zu diesem Zwecke die alte Kapelle »zum h. Kreuz«, über welche sie seit 1158 die Jurisdiction hatten und wogegen sie jetzt die Pfarre Gaunersdorf erhielten, und Meister Conrad, Rudolfs Hofkanzler, gab dazu seinen Hof u. Grund. (Ueber »Conrad von Tulln« vgl. Dr. A. Kerschbaumer in den Blättern d. Ver. f. Landesk., VIII. Jahrg. (1874) Nr 182.) Die Stiftungsurk. des Kl. ist vom 31./8. 1280. (Herrgott, Mon. I. 214. Lambacher, Oesterr. Interregnum p. 182.). Der Grund wurde 1281 und die große Kirche am 12. 3. 1290 durch den Erzbischof Rudolf von Salzburg geweiht. Anfangs waren 7 Nonnen hier, später mehrte sich ihre Zahl. Diese Lieblingsstiftung Rudolf's, die von ihm so reichlich bedacht und die Grabstätte mehrerer Glieder seines Hauses wurde, litt durch Feuersbrünste in den J. 1491, 1626 u. 1752 schweren Schaden. Auch bei der Aufhebung dieses Kl. im J. 1785 ging man auf vandalische Art zu Werke. Daß aber das Herz Rudolf's v. Habsburg in einer goldenen Kapsel sich hier befunden habe (Dr. H. Mennert, das Herz K. Rudolf's I. und die Habsburger Gruft im ehem. Kl. »zum h. Kreuz« in Tulln. Wien 1856), ist historisch unhaltbar. Vgl. Dr. A. Kerschbaumer, das kaiserliche Cherfrauenstift und die Habsburgergruft zu Tulln, in den Ber. u. Mittheil. des Alterth.-Ver. zu Wien, XIII. p. 131 ff. Zur Besorgung des Gottesdienstes war hier ein vom Magister Conrad gestifteter Convent Dominikanerordens für 6 Priester, der während der Reformation, ohne aufgelöst zu werden, auseinanderging. l. c. p. 140.

[384]) Albret v. Feltsberg, oberster Truchseß in Oesterreich und einer der angesehensten Ministerialen, sowie seine Gemalin Gisela aus dem Geschlechte der Orth verwandelten 1269 ihr Schloß Minnebach bei Senftenberg in ein Kloster für 12 Nonnen zu Ehren Jesu Christi und seiner glorreichen Mutter und sonsten dazu einen Grund von Heinrich Conrad Zweymann im Kremsthale. Das Kloster, das die Töchter vieler edlen Geschlechter aufnahm und sich der Gunst der Landesfürsten (Ottokar's, Rudolf's I. und K. Friedrich's III.) wie auch des Adels (Kuenringer, Falkenberger u. a.) erfreute, blieb bis 1573 Minnebach. Aber große Not blieb ihm nicht erspart. Die Hussiten zerstörten die Klostergebäude und die Flammen vernichteten die wiederaufgebauten in den Jahren 1524 und 1739. In der Reformationszeit verfiel Minnebach gleich anderen Klöstern. Schon 1763 wurde

seine Aufhebung beantragt, die 1782 erfolgte. Pez, cod. diplom. II. 166. — Fontes IV. 268. — Chmel, Oesterreichischer Geschichtsforscher 1. 3. H. p. 533. 547—565. II. Bd. 559. — Meillee, Salzb. Reg. p. 558.

[385]) Nicht weit vom Chorherrenstifte in Tirnstein entfernt befand sich die Kuenringer Stiftung für Nonnen des St. Claro-Ordens (Clarissinnen). Leutold v. Kuenring auf Tirnstein (geb. 1243, † 17./6. 1312) führte dieselben hieher ein, und wahrscheinlich wurde der Bau des Klosters früher begonnen, als der Stiftbrief datiert ist (11./3. 1289); 9 Tage früher hatten die Nonnen das Patronatsrecht über die Pfarre Tirnstein erhalten. Der Bau dürfte zwischen 1289 und 1314 vollendet worden sein. Das Kloster, dessen Friedrich der Schöne und seine Gemalin Elisabet in ihren Testamenten gedenken, und das sich der Unterstützung adeliger Geschlechter erfreute, stand im hohen Ansehen. 1485 steckten ränberische Schaaren des ungar. Königs Mathias dasselbe in Brand, und in der Zeit der Reformation soll der Wohlstand, flüchteten die Nonnen. Unter der Aebtissin Ursula wurde 1571 das Kloster aufgehoben, und 1573 wurden dahin die Besitzungen des Clarissinnenklosters mit dem Chorherrenstifte vereinigt. Chmel, Oest. Geschichtsf. II. 1—16. 274—300. — Bee. u. Mittheil. d. Alt.-Vee. III. 2. Abth. 161—179. — Bielitz, Ruinen der Nonnenkloster-Kirche zu Tirnstein ꝛc. Wien 1860. — G. E. Feieß, die Herren von Kuenring, in den Blättern d. Vee. f. Landesk., VII. Jahrg. (1873) p. 190 ff.

[386]) Stifterin des sogen. »Königsklosters oder bei Maria, Königin der Engel«, war Elisabet, Tochter Kaisers Max II. und Witwe König Karl IX. a. Franke. Schon 1580 waren 7 Clarissinnen-Nonnen aus dem Kloster auf dem Anger in München nach Wien gekommen; 1582 (5./3.) wurde der Grundstein zur Kirche gelegt und im selben Jahre noch bezogen die Nonnen ihr Kloster (gelegen in der Nähe der Burg, wo heute das gräfl. Fries'sche Palais und die beiden protest. Bethäuser sich befinden). Die Königin Elisabet selbst nahm den Schleier und verbrachte ihre Tage in diesem Kloster bis zu ihrem Tode am 22. Jänner 1592. Sie wurde nach dem Hochaltare begraben. Haemaye, Wien VI. 3. H. p. 74 ff. Genfan, Wien III. p. 274 f.

[387]) Blanca und ihr Gemal Herzog Rudolf III. faßten im J. 1303 den Plan, ein Nonnenkloster in Wien zu gründen. Zwei Jahre darauf unterzeichnete (28./9.) der Herzog den Stiftsbrief des später so reichen und angesehenen Klosters zu St. Clara, dessen Kirche 1349 geweiht wurde. Drei Herzoginnen waren hier Nonnen (Tochter Friedrich's d. Schönen, später Aebtissin; Katharina, Tochter H. Albrecht II., des Weisen und Katharina Tochter H. Leopold III., des Frommen), wie anfangs auch nur Töchter des Adels aufgenommen wurden, die dem Kloster viele Geschenke zubrachten. Waren 1450 über 100 Nonnen hier, so gab es 1529 deren nur mehr wenige, die vor der Türkenbelagerung nach Kärnten geflohen waren. Ferdinand I. gab ihnen 1531 nach ihrer Rückkehr bedingungsweise das Pilgrambons zu St. Anna in der Pippingerstraße (später Annagasse); doch starben die Nonnen hier schon im J. 1541 aus. Haemaye, Wien VI. 3. H. p. 60—63.

[388]) Die Kirche zu St. Hieronymus in Wien für Büßerinnen der h. Magdalena wurde am 20./11. 1387 durch den Bisch. Simon v. Custoza geweiht. Schon 3 Jahre zuvor ertheilte H. Albrecht III. dem neu entstandenen Kloster, »in das arme, reue Frauen, die sich aus den offenen Frauenhäusern aber sonst vom sündigen Unleben zur Buße und zu Gott wendeten«, aufgenommen wurden, einen Gnadenbrief. Sie arbeiteten in der Clausur, beteten deutsch die Tageszeiten, konnten aber auch austreten und heiraten. Rückfällige wurden jedoch, wie Aeneas Sylvius in seinen Briefen sagt (p. 718), in die Donau geworfen. Bei der großen Feuersbrunst von 1525 brannte das Kloster ab, und 28 Jahre darnach wurde es ausgestoßen. Fischer, br. not. I. 185.

[389]) Mit Urkunde vom 18./3. 1334 bestimmte H. Albrecht II., daß die 12 Frauen seiner vor 3 Jahren gemachten Spitalstiftung zu St. Theobald dem Büßereneden des h. Franciscus angehören und dem Meister der Minoriten unterstehen sollten. H. Rudolf IV. Sorge war die Vergrößerung dieses Klosters, der auch mit päpstlicher Bewilligung bei St. Theobald ein Frauenkloster St. Clarenordens errichten wollte, worüber aber Weiteres unbekannt ist (K. Weiß l. c. p. 17.). Da 1451 St. Theobald den Franziskanern eingeräumt wurde, bezogen die Nonnen ein Haus nächst den Minoriten, das wahrscheinlich während der Reformation von ihnen verlassen worden war. Haemaye, Wien IX. 1. H. p. 91.

[390]) Von Mautern zweigten sich in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. Gansbach und im Anfang des 14. Jahrh. Rossatz und Göttweig ab; von Kilb Rabenstein a. d. Pielach (in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. Gottfr. pleb. de R. Fontes VIII. 331) und von Pyhra St. Veit (im 13. Jahrh.) und Kleinzell (im 14. Jahrh.); von dem aus Pyhra entstandenen Michelbach war im 14. Jahrh. Hohnfeld hervorgegangen, aus Kottes in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. Purk. Aus der großen Pfarre Traiskirchen wurden Leobersdorf, Grillenberg und Gainfahrn ausgeschieden (Vgl. Kerdlingee, l. c. II. 358), und aus Altharteberg, das, früher eine Filiale von Aichbach, schon im 13. Jahrh. als selbständige Pfarre erwähnt wird, zweigte sich im 15. Jahrh. Windhag ab. Aus Aichbach waren auch Krennstetten und Biberbach (im 14. Jahrh.) entstanden; Eberdorf in der Leiben wurde 1336 von Weiten getrennt.

[391]) Am 27. Juli. Mon. Boic. XXIX. II. 463 Nr. 90.

[392]) Bereits 1297 urkundlich als Pfarre erwähnt. a. 1360, Sonntag zu Mitfasten, übergeben Eberhard von Capellen und Jans sein Vetter die Pfarre St. Egyd zu Gumpendorf den Cisterziensern zu Baumgartenberg (Ob.-Oest.). 1571 erhält diese Pf. das Schottenkl. J. Kerdlingee l. c. II. 9. — Hoemayr, Wien IX. 1. H. p. 185

[393]) Kirchl. Topogr. IV. 251.

[394]) Kirchl. Topogr. V. 117. 122.

[393]) Abt Ludwig von Mell erhebt die Kapelle zur Pfarrkirche. l. c. IV. 239.

[394]) l. c. I. 226.

[395]) l. c. I. 306.

[396]) l. c. III. 186

[397]) l. c. IV. 271.

[398]) l. c. XII. 213. Stifter H. v. Puchheim.

[399]) Wahrscheinlich 1395, als H. Albrecht III. Laxenburg die Marktgerechtigkeit und fürstliche Freiung verlieh. l. c. III. 322.

[400]) l. c. III. 243.

[401]) Dieser Pfarre waren v. 1440—1646 das ganze Erdberg, St. Marx, Rennweg u. Landstraße untergeben.

[402]) l. c. III. 299.

[403]) Mit Urkunde dto. 17./7. 1340 wird diese Pfarre mit allen dazu gehörigen Gütern dem Bürgerspitale incorporiert. K. Weiß l. c. 11.

[404]) J. Keiblinger l. c. I. 236.

[405]) Gehörte in Beziehung auf seine pfarrlichen Rechte zur Stiftspfarre St. Georgen, die sich bis Mautern erstreckte (Archiv IX. 284.). Hugo pleban. de G. Fontes VIII. 372. 1315 kommt der erste urkundliche Pfarrer vor. Kirchl. Topogr. VII. 323.

[406]) Bereits 1330 war hier eine Kapelle zu S. Mariam; Kunigunde, Stefan u. Hohenberg's Witwe, und ihre Söhne Dittrich und Stefan, sowie Abt Otto v. Göttweig ermöglichen die Gründung. Kirchl. Topogr. VI. 367.

[409]) u. [410]) Keiblinger l. c. II. 15.

[411]) Kirchl. Topogr. VI. 441.

[412]) dto. l. Mon. B. Pez, cod. diplom. III. 11. nr. 14. — Kirchl. Topogr. IX. 221.

[413]) Kirchl. Topogr. XI. 228.

[414]) a. 1294 Friedericus pleb ecclese in H — inferioris, Fontes X. p. 46 f. Mit R.-H. war eine Kapelle (ecclesia parrochialis) in »Herczogen-Pyrhawm« verbunden (l. c. p. 48). Später erscheinen in den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg als Pfarrer: 1370 Ottokar der Tumaxer u. 1388 Hans v. Waidhofen.

[415]) Kirchl. Topogr. XI. 59.

[416]) Wurde 1438 wegen der Ueberschwemmungen durch die Donau von Kagran getrennt, definitiv 1489. l. c. XI. 204.

[417]) l. c. 13.

[418]) a. 1352 Hainich Pharrer. Lang, Reg. Boic. VIII. 244.

[419]) Keiblinger l. c. II. 381.

[420]) H. Burger, Gesch. v. Altenburg p. 220.

[421]) H. Burger l. c. p. 227.

[422]) Kirchl. Topogr. III. 327.

[423]) l. c. III. 266.

[424]) l. c. III. 300.

[425]) l. c. III. 307

[426]) Hansiz, histor. episc. Neostad. Cod. Nr. 9309—93, 13 der k. Hofbibl. in Wien.

[427]) Vgl. über ihn: »Der Teutschen Scharpfsinnige kluge Sprüch«. Straßburg 1626 p. 83. — Kaut, Versuch einer Gesch. d. ö. Gelehrten. Leipzig 1755. p. 81. — Kattenbäck, Oesterr. Zeitschrift f. Gesch. u. Staatenkunde II. 196.

[428]) Kirchl. Topogr. XII. 225 ff. Bis zur Verlegung des Neustädter Bisthums nach St. Pölten zählt man 23 Bischöfe.

[429]) Zum Dekanate Kirchschlag gehörten folgende 18 Pfarren: Aspang, Edlitz, Feistritz, Hochneukirchen, Hochwolkersdorf, Kirchau, Kirchberg, Kirchschlag, Krumbach, Lichtenegg, Mönichkirchen, Bromberg, Rauch, Schoffern, Schönau, Schwarzenbach, Wiesmot u. Zöbern (mit dem Beneficium zu Gschaid). Zum Dekanate St. Laurenzen gehörten 24 Pfarren: Buchberg, Dreistetten, Eggendorf, Fischau, Grünbach, Klamm, Lanzenkirchen, Lichtenwörth, St. Laurenzen, Muthmannsdorf, Neunkirchen, Prestrag, Pottschach, Prein, Priggitz, Putten, Rothengrub, Schottwien (mit dem Wallfahrtsorte Mariaschutz), Schwarzau, Sebenstein, Steinfeld, St. Valentin, Waidmannsfeld u. Weikersdorf. Juvavia p. 302. Im Verzeichnisse der Pfarrkirchen, Kapellen und Altäre der ganzen Salzburger Diöcese, verfaßt zwischen 1443—69 (vgl. Archiv f. K. ö. G.-Q. Notizenbl. II. p. 263), kamen noch vor: Haßbach, Hollenthon, Pernegg, Thernberg, St. Johann, Scheuchenstein, Waldeck, St. Egydi, Winzendorf. Dagegen fehlt Neustadt. In Gloggnitz bestand bis 1803 eine Propstei des zur Passauer Diöcese gehörigen Benediktinerklosters Formbach.

[430]) Kapellen sind kleinere Kirchen, Betplätze oder Oratorien. Die dabei angestellten Geistlichen hießen daher Capellani, Kapläne.

[431]) Gebaut wurden: 1316 die Ludwigskapelle an der Minoritenkirche in Wien, 1330 die Kirchen der Minoriten und Himmelpfortnerinnen, 1340 die Kirche Maria am Gestade, der Chor der Michaelskirche und der

neue Karner auf dem St. Stefansfreithofe, 1360 die St. Stefanskirche, 1410 die Schottenkirche (goth. Styl), die Kirchen zu Klosterneuburg, Melk, Imbach u. o.

[482]) Vielleicht hat schon H. Leopold VI. der Glorreiche in seiner neuen Burg in Wien eine Kapelle gebaut; doch haben wir die früheste urkundl. Nachricht erst aus dem J. 1208. H. Rudolf IV. der Stifter verwandelte dann 1356 das Zimmer, in welchem seine Wiege gestanden und wo er seine Jugendzeit verlebt hatte, in eine Kapelle, gew. Allerheiligenkapelle, an der er auch eine Propstei stiftete. Hormayr, Wien, VII. 2. H. p. 21 ff. — Die Johanneskapelle im Fürstenhofe zu Klosterneuburg, dessen Erbauer der Markgraf Leopold der Heilige ist. Sie war ein herrlicher Bau, eine capella speciosa im wahren Sinne des Wortes und eine würdige Rivalin der berühmten St. Chapello in Paris. Sie wurde von H. Leopold VI. dem Glorreichen erbaut, der sie wahrscheinlich für die aus dem Kreuzzuge mitgebrachten Reliquien bestimmte, 1222 vollendet und vom B. Gerhard v. Passau geweiht. Ihr Inneres war ganz mit rotem Marmor belegt, daher sie auch sacellum marmoreum hieß. An ihr war ein eigener Geistlicher angestellt. Zwanzig Jahre nach dem großen Brande vom 14. Nov. 1318, durch den sie viel gelitten hatte, wurde sie dem Stifte einverleibt. Am 5. Sept. 1787 wurde sie als Priorkapelle entweiht und gesperrt, und am 29. Jänner 1799 begann ihr Abbruch. Die größere Zahl ihrer Theile wurden bei der Kapelle des Ritterschlosses in Laxenburg angebracht. Ber. u. Mittheil. des Alt.-Ver. zu Wien. V. p. 1 ff. — Da H. Albrecht I. der alte Babenberger Fürstenhof, welcher in nahezu anderthalb Jahrh. viel gelitten hatte, nicht mehr zusagte, baute er sich am Ende von Klosterneuburg gegen das Kirtlinger Thal zu eine neue Burg mit der St. Achatiuskapelle, welche dem Stifte einverleibt wurde (l. c. p. 2. Urk. v. 13./7. 1297. Fischer, Klosterneuburg. II. p. 310). 1338 gab K. Ferdinand die verfallene Burg und Kapelle den Bürgern von Klosterneuburg, welche die Gebäude früher als Zeughaus und Getreidekasten benützten. — Die Gottesleichnamskapelle in der alten von Leopold VI. dem Glorreichen erbauten Burg zu Wr.-Neustadt wurde von H. Ernst dem Eisernen c. 1419 erbaut; an ihr war 1428 ein eigener Kapellan und 1441 von K. Friedrich III. ein zweiter Geistlicher zu dem von ihm erbauten St. Georgsaltar bestellt worden. Bei dieser Kapelle stiftete der Kaiser auch das Kapitel weltlicher Chorherren, denen 1477 die St. Georgsritter folgten. Seit 1579 besorgten oder die Jesuiten, später die Cisterzienser des Neukl. daselbst den Gottesdienst. In den Bränden von 1608 und 1616 hatte die Kapelle viel gelitten. Unterhalb derselben befand sich eine s. g. Todtenkapelle, die H. Leopold III. 1379 erbaute, wie auch die Gruft unter derselben, wo er begraben sein wollte; er selbst jedoch, der 1386 in der Schlacht bei Sempach fiel, fand seine Ruhestätte in Königsfelden und auch kein anderer Habsburger wurde hier begraben. Ein Förderer des Baues war H. Leopold IV. Ber. u. Mitth. d. Alt.-Ver. zu Wien. IX. 110 ff.

[483]) Die Marienkapelle im alten Schlosse zu Laxenburg, erbaut von H. Albrecht III. um die Mitte des 14. Jahrh., d. Pankratiuskapelle im Schlosse zu Hainburg erbaut um 1248, die St. Paulinuskapelle in der Veste Liechtenstein, die Nicolauskapelle in der Veste Leesdorf, die Colomanuskapelle im Aggstein u. a.

[484]) Die zu Ehren Gottes und U. L. Fr. im ersten Stocke des Hauses der Brüder Otto und Hayma erbaute Kapelle wird zum ersten Male, aber nicht zuverlässig, 1282 erwähnt. Die erste urkundlich beglaubigte Nachricht ist der Indulginzbrief vom 2. Juni 1301. Mit Brief vom 12. Mai 1316 (Hormayr, Wien VII. Urk. p. CCXII) schenkte H. Friedrich der Schöne den Wiener Bürgern Kapelle und Haus, welche bis heute ihr Eigentum geblieben sind und den Kern des jetzigen Magistratsgebäudes bilden, das durch Nachbargebäude vergrößert wurde. Der Umbau der Kapelle geschah 1360 und die Weihe derselben, die jetzt 3 Altäre hatte und viele Stiftungen besaß, vollzog 1361 der Patriarch Ludwig von Aquileja (l. c. VIII. Urk. p. CXC). Sie wurde um die Mitte des 15. Jahrh. abermals vergrößert und führt seit 1516 den Namen »Salvatorkapelle«. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. zu Wien. II. 187—227. Auch die Literatur daselbst.

[485]) Die Ursulakapelle im Possauerhof zu Krems. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. zu Wien. V 107. — Die Katharinenkapelle im alten Zwettlhofe. — Die Neotalakapelle im alten Setzerhofe, gegenwärtig »Bozar« gen. An dem Platze dieses Hofes stand früher »das Haus bei den Röhren- oder »der Röhrhof«, und schon vor seiner Uebergabe an die Karthause Mauerbach (1335 durch die Herzoge Albrecht II. und Otto), deren erster Prior aus Setz in Untersteiermark, der ältesten Karthause in Deutschland, war — daher die Benennung »Setzerhof« im Munde des Volkes — dürfte diese Kapelle bestanden haben. — Die Georgskapelle im Freisingerhofe. Wann und durch wen diese Kapelle erbaut wurde, läßt sich nicht sagen. Otlokar bestätigte den Bischöfen Conrad I. und Conrad II. von Freising (mit Urk. dto. 9./6. 1256 u. 1274) ihre Rechte und Freiheiten bezüglich Hof und Kapelle. Fischer Br. not. I. 207. — Die Achatiuskapelle (später d. h. Andreas gew.) im Bischofhofe, damals Pfarrhofe, wurde vom letzten Pfarrer von St. Stefan, Leopold v. Sachsengang, 1366 gestiftet (l. c. I. 204) und 1638 von Bischof Walfroth erweitert. Hier sind noch anzuführen die Elisabetkapelle im Hause des deutschen Ordens in der Singerstraße und die des h. Johannes des Täufers in dem der Johanniterritter in der Kärntnerstraße.

[486]) Die Tienalakapelle bei St. Stefan. Irrthümlich nennen Lax und Ogesser Ulrich v. Tirna mit seiner Gemalin Berchta und deren Schwestern Adelheid und Elisabet die Stifter dieser Kapelle, die auch Siebenbürger-, Eugen- und Kreuzkapelle genannt wird. Richtig ist, daß die Brüder Rudolf und Ludwig v.

Tirna (c. 1394) Stifter derſelben ſind, »und daher an den 3 Außenpfeilern auch ihre Wappen angebracht« erſcheinen. v. Perger, Dom zu St. Stefan p. 62 und »Belege von Feil« Nr. 159. In dieſer Kapelle wurde auf Befehl K. Karl VI. am 26. April 1736 der berühmte Kriegsheld und Staatsmann Eugen v. Savoyen beigeſetzt. — Die Kapelle des h. Ludwig bei den Minoriten in Wien, die Kunigundenkapelle in Kloſterneuburg (Archiv f. K. ö. G.-Q. 1849) und die Katharinenkapelle in Imbach, welche gleichfalls in ihrer Bauart eine wahre capella speciosa iſt.

[437]) Die h. Dreifaltigkeitskapelle im Kämmererhauſe, dem ſpäteren Dreifaltigkeitshof auf dem Kienmarkte, geſt. vom Stadtkämmerer Gottfried 1204, gew. am 30. Mäej 1204 vom Biſchof Wolfker von Paſſau (Hormayr, Wien I. 1. Urk. p. 47 Nr. 17. Originale der Urk. im Staatsarchiv Meiller, Regeſt. Leopold VI. Nr. 65). — Die Greifenſteiner Kapelle zur heiligen Katharina im gleichnamigen Hauſe, nunmehr Zwettlhof. — Die Kapelle des Grafen Oetting zu Wien, geſt. 1340 vom Grafen Ludwig (Ogeſſer, St. Stefan, Urk.-Anh. p. 60). — Die Margaretkenkapelle im Margarethenhof (1360 erhielt ihn das Stift Zwettl) auf dem Bauernmarkt (Fiſcher hr. not. I. 211). — Die Kapelle der h. Apoſtel Philipp und Jakob im Köllnerhof, geſt. 1490 (?) von Georg Gundloch (aus der Familie Gundlacher, von denen der Gundelhof den Namen hat). — Die Kapelle der h. Barbara im Hauſe der Familie Köppel, geſt. 1433 von Anton und Margaretha K. — Die Kapelle des h. Florian im Hofe der Tirna zu Matzleinsdorf, geſt. 1393 von Anna, der Gemalin Rudolf's v. Tirna (Ogeſſer, l. c. p. 13 f. Anhang p. 105 f.) u. ſ. w.

[438]) St. Coloman auf dem Friedhofe diesſeits der Wienſtufsbrücke, geſt. 1338 vom Meiſter Jakob, Arzt zu Wien und Pfarrer von Himberg (vgl. älteſter Stadtplan von Wien, 1438—55, gez. von Camefina, Text von K. Weiß p. 14 Anm. 4). Uebrigens befand ſich auf dieſem Friedhofe noch eine zweite Kapelle. — Die St. Bigilinskapelle auf dem St. Stefansfreithof, über welcher die Schreiberzeche die Magdalenenkapelle erbaute. — Die Allerheiligenkapelle auf dem Stefansfreithofe, hinter dem deutſchen Hauſe, welche zum eigentl. Begräbnis der Pfarrgeiſtlichkeit von St. Stefan beſtimmt war. — Die St. Georgskapelle im Schattenfriedhofe. — Auch die auf den Dorffriedhöfen meiſt bedeutungsvoll dem h. Michael geweihten Karner mit den unterirdiſchen Oſſarien ſind hieherzurechnen, ſo in Burgſchleinitz, Hainburg (gegenw. eine Schmiedewerkſtätte und leider ſehr verwahrlost! vgl. Ber. u. Mitth. d. Alt.-Ver. XII. 141), Deutſch-Altenburg, Wiener-Neuſtadt, Medling, Pottenſtein, Tuln (Deckönigskapelle), Putkau, Zellerndorf, Hardegg, Hadersdorf. Mittheil. der Centr.-Comm. f. Erf. u. Erh. d. Baudenkmale I. 53. III 263. V. 337 XII. 146. Die uralte Andreaskapelle mit der unterirdiſchen St. Leonhardskapelle auf dem Friedhofe in St. Pölten. Kirchl. Topogr. VII. 353 f.

[439]) Die St. Antonskapelle beim h. Geiſtſpitale. — Die St. Jobskapelle beim Klagbaum. — Die St. Martinskapelle (Mertensk. gen.) beim Spitale gleichen Namens. — Die St. Theobaldskapelle (Tybaldkapelle gen.). — Die St. Martinskapelle im Spitale zu Zwettl, die St. Stefanskapelle im Spitale zu Krems und die St. Osmaldskapelle im Bürgerſpitale zu St. Pölten.

[440]) Die alte St. Nikolauskapelle auf dem Hauptplatze in Neuſtadt. Kirchl. Topogr. XII. 75. — Die alte Frauenkapelle in Baden, auf dem Platze vor dem äußeren Frauenbade (ſpäter Coeolinenbad) l. c. IV. 40.

[441]) So das einfache, und wie Dr. Lind bemerkt, heute noch faſt unbeachtet gebliebene St. Petrus-kirchlein, die Ruheſtätte der Familie Hugenanez, nächſt der Gemeinde Außenlaſten bei Böhmkirchen, welches vielleicht aus dem XII. Jahrh. ſtammt. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. zu Wien. XIII p. 59. Mittheil. d. Centr.-Kamm. f. Erf. u. Erh. d. Baudenkm. VIII. 1. Heft p. 45 Anm. 1. — Die St. Eduardskapelle in Maier.

[442]) Sakramenthäuschen, Gnadenhäuschen, Herrgottshäuschen, Weihbrotgehäuſe, Frohnwolme (Sanctuarium, Ciborium) waren Tabernakel, die anfangs in Mauernischen des hohen Chores, gew. an der Evangelienſeite, angebracht waren, ſpäter auch freiſtehende pyramidale und reich verzierte Bauwerke zur Aufbewahrung des Sakramentes. Sie finden ſich z. B. noch in Artſtetten, Berchtoldsdorf, Droſendorf, Eggenburg (in der Pfarrkirche 1525 von dem bekannten Salzburger Erzbiſch. Mathäus Lang geſt., der hier Pfarrer war), Gumpoldskirchen, Hardegg, Heiligenblut (O. M. B.), Kirchberg a. Wechſel, Krems (in der Spitalskapelle), Kilb, Lichtenwört, St. Laurenzen, Mauer (bei Melk), Medling, Mulmannsdorf, Nalb, Peggſtall, Pottendorf (in der Schloßkapelle), Puegſtall (in der Schloßkapelle), Schwallenbach, Wien (Marin am Geſtade). Auch im St. Stefansdom und in der Schottenkirche (E. Hauswirth l. c. p. 71) waren S. Ein intereſſantes Sakramenthäuschen iſt in der Burgkapelle in Laxenburg, das einſt im Stifte Zwettl geſtanden hatte und gleichzeitig mit dem erſten Baue der Stiftskirche angefertigt wurde. Beiträge zur Landeskunde Oeſterreichs unter d. Enns. II. Bd. p. 313. — Vgl. Dr. K. Fronner, das Sakramenthäuschen in den goth. Kirchen. Mittheil. d. Centr.-Komm. f. Erf. u. Erh. d. Baudenkm. XV CXLIII — Ber. u. Mitth. d. Alt.-Ver. X. 267. Kl. p. 295 ff.

[443]) Der Oelberg iſt eine plaſtiſche Darſtellung Chriſti mit den ſchlafenden Jüngern im Garten von Gethſemane und höchſt ſinnreich meiſt an der Außenſeite der Kirchen angebracht, wo der Freithof ſich befand, ſo an der St. Stefanskirche, an der Magdalenenkapelle auf dem ehemal. St. Stefansfreithofe (Ogeſſer l. c. p. 322),

an der St. Michaelskirche, an der Kirche in Melk (aus der Familie Zuel gest. Die Relief dieses letzteren Oelberges stellen dar: den Abschied Christi von den Frauen nach Albrecht Dürer, die Messe des h. Gregor und die Kreuztragung). J. Kriehlinger, l. c. III. p. 136.

[444]) In den meisten Klöstern fanden weltliche Arme, Kranke, Reisende und Pilger Aufnahme und Pflege, wofür ein eigenes Fremden- und Siechenhaus eingerichtet war, eigene Einkünfte und Besitzungen bestimmt waren. Auch ein eigener »Siechmeister« war darüber gesetzt. Fuentes VIII. 202. Keiblinger, l. c. I. 306 Note. Später machten oder auch Gemeinden und Private solche Stiftungen. So hat die Gemeinde Wien wahrscheinlich schon vor dem 13. Jahrh. ein Spital besessen. Die älteste urkundlich beglaubigte Stiftung dieser Art ist jedoch die des Meisters und Arztes Gerhard, der zugleich Kaplan H. Leopold d. Glorr. und Pfarrer zu Felling war; am 27. Mai 1211 stellte nämlich der Herzog mit Gerhard den Stiftbrief für das Spital zum h. Geist und die damit verbundene Kapelle zum h. Anton (v. Saxia) jenseits der Wien aus, zu deren Leitung sie den h. Geist-Orden beriefen. Beide Gebäude wurden 1529 zerstört. Ueber die Schicksale vgl. K. Weiß, Gesch. d. öfftl. Anst., für Armenvers. p. 5 ff. Hormayr, Wien IX. 57. VI. 3. H. dess. Archiv 1823. Später gründete die Gem. Wien zu Ehren der h. Jungfrau und aller Heiligen diesseits der Wien ein Spital (1289 »der Burger Spital- gen.), das zum ersten Male in einer Urk. v. 16./4. 1257 erwähnt wird. Ebenfalls 1529 zerstört. Vgl. K. Weiß l. c. p. 8 ff. — Meister Gebhard, Pfarrer bei St. Stefan, stiftete 1266 bei dem Klagbaum auf d. Wieden ein Spital für Aussätzige und eine Kapelle zum h. Jak. Im J. 1529 zerstört, wurde dasselbe 1581 durch die Gräfin Barbara von St. Georgen u. Pösing wieder hergestellt, u. nach der Zerstörung bei der zweiten Türkenbelagerung, 1683, übernahm das Bürgerspital die Kasten des Antheiles; 1785 wurde es aber mit andern zerstörten Siechenhäusern aufgehoben. K. Weiß l. c. p. 13 f. Hormayr, Wien V. Urk. p. VII. — Das Spital St. Johann vor dem Werderter wurde von Friedrich d. Schönen 1327 gegr. (L. Fischer, Brev. not. I. 235), aber schon 1343 aufgehoben und mit dem vom Herzog Otto dem Fröhlichen zw. 1330 u. 1339 gegr. Spitale zum h. Martin vor dem Widmertor vereinigt. 1468 wurden die Stiftungen des letzteren dem Georgsorden zugewiesen. 1529 zerstört. K. Weiß l. c. 15 ff. H. Albrecht II. stiftete laut Urk. v. 17/8. 1349 mit seiner Gemalin Johanna v. Pfirt die Kapelle zu St. Theobald und ein Spital daselbst für 12 alte, dürftige, adelige und ehrbare Frauen. K. Weiß l. c. p. 17. In der 2. Hälfte des 14. Jahrh. finden sich urkundlich auch die Spitäler zu St. Marx und zu St. Johann in der Siechenols. K. Weiß l. c. p. 17 ff. A. v. Camesina, Wiener Spitäler und Siechenhäuser (Notizenblatt 1254. Nr. 1 ff.). In Krems stiftete H. Leopold VI. (VII.) der Glorreiche ein Spital für Arme (Calles, Annal. Austr. II. 186), und in Zwettl bestand auch schon im 13. Jahrh. ein Spital, dessen Stifter wahrscheinlich die Bürger waren. — Für die Aufnahme von Pilgern in Wien war das 1415 von der Elise a. Wartenaerin gest. Spital neben der Johanneskirche in der Kärntnerstraße bestimmt. Notizenbl., 1854. p. 34 und 1855 p. 419.

[445]) Es gab Opferaltäre, bestehend aus Ersatzstücken des Messtisches mit einer Steinplatte an der oberen Fläche des Kästchens mit den Reliquien, und Gebetaltäre, bei denen vor bildliche Darstellung die Hauptsache war und welche nur privater Andacht dienten. Zu den ersteren werden auch die sogen. Reisealtäre gezählt. Mitth. d. Cent.-Komm. f. Erf. u. Erh. d. Baudenkm. XV. XXX.

[446]) Reliquienbehälter. Reliquarien waren mit reicher ornamentalischer Pracht ausgestattet und hatten die Form von Kreuzen, Monstranzen, Gefäßen oder kastenförmigen Behältern.

[447]) Kostbare Gebetbücher von Fürsten finden sich noch in Klosterbibliotheken. So ist in Melk ein Andachtsbuch (psalterium) aus dem 13. Jahrh. mit 26 theils größeren theils kleineren Bildern und einzelnen kleinen Figuren im Kalender und in der Litanei von allen Heiligen; das wertvolle Gebetbuch der Beatrix, des Königs Ferdinand v. Neapel Tochter, vermält 1476 mit König Mathias v. Ungarn, und das Beichtbuch K. Albrecht II. Ein kostbares Gebetbuch Mariens v. Burgund, Gem. K. Max I., auf Pergament u. in latein. Sprache ist in der Hofbibliothek, und ein gleich kostbares ihres Vaters Karl von Burgund in der kais. Familien-Bibliothek.

[448]) So betrachtet H. Albrecht IV. häufig den Chor der St. Dorotheerkapelle und betete mit den Priestern die Tagezeiten. Kirchl. Topogr. XV. 10.

[449]) Von solchen Denkmalen werden oft reizende Sagen oder Legenden im Volke erzählt. Vgl. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. VIII. XIX. p. 314. — Mittheil. d. Centr.-Komm. z. Erf. u. Erh. d. Baudenkm. XIV. p. XVI.

[450]) Auch Gedächtnisfänlen gen. Leider sind die meisten derselben, an welche sich nicht selten schöne Sagen knüpfen, durch würde- und poesielose Nüchternheit gewisser Zeitströmungen und Personen vernichtet worden. Wir heben von den noch bestehenden hervor: die in Deutsch-Altenburg, Gerichtshof, Mödling, Pattenstein, Spinnerkreuz (Spinnerin am Kreuz) bei Wien (Schlager, Wiener Skizzen aus dem M. A. IV. 161) und bei Wr.-Neustadt Boeheim in den Beitr. z. Landesk. I. 96. Dessen Chronik II. 215. — Schlager l. c. I. 203.). Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. XI. 311 ff.

[451]) Wilda, das deutsche Gildenwesen im Mittelalter. Halle, 1831. Verbrüderungen von Laien unter einem geistlichen Vorstande zu rein religiösen und frommen Zwecken, als z. B. zur Todtenfeier für das Seelenheil der Verstorbenen (speziell »Todtenbruderschaften«), die sich wieder unter einander verbrüderten. Die Gottesleichnomszechen. — Die h. Kreuzzeche in Klosterneuburg; die Allerheiligenbruderschaft auf dem h. Felde zu Wien oder dem Spitals-Gottesacker bei St. Coloman (1268), die älteste Bruderschaft zu Wien, welche viele in den Vorstädten

und »Lucken« wohnende Hower mit ihren Frauen und Kindern, auch viele Bürger der Stadt angehörten und die ein großes Ansehen genoß; die Frauenbruderschaft bei St. Stefan in Wien (im 13. Jahrh. vgl. Blätter d. Ver. f. Landesk. von N.-Oe. 1870. p. 267. Nr. 280, 1871. p. 149. Nr. 349) und die Sebastianibruderschaft bei den Schotten; die Frauenbruderschaft zu Weitra (1395 gest.), Unsere Lieben-Frauen Zeche zu Roseldorf, J. Ketblinger, l. c. III. 750. In Berchtoldsdorf gab es 1348 eine Verbrüderung zu Unserer Lieben-Frau, 1389 eine zu Ehren des h. Frohnleichnams und eine zu Ehren der h. Zwölfboten und im 16. Jahrh. eine zum Troste der armen Seelen. In Glogguetz war eine Bruderschaft zum gemeinsamen Begräbnis. Mon. Boic. IV. — Auch in den Statuten der Handwerkszechen findet sich Gewerbliches und Religiöses vielfach vermengt.

[452]) Dies war im 13., 14. und 15. Jahrh. eine allgemeine Sitte. Zahlreiche Beispiele dafür finden sich in den Regesten zur Geschichte des St. Stefansdomes in Wien, von A. v. Camesina (Jahrg. 1869 bis 73 der Vereinsbl.). In Krems gab es z. B. einen eigenen Kaplan für die Verstorbenen (1330), einen für die Annakapelle auf dem Frauenberge, in der Pfarrkirche zum h. Veit einen Kaplan für den St. Paulsaltar (1336), einen für den Katharinenaltar (1352), einen für den Karner (1353), einen für das Beneficium beim Apostelaltar, einen für den 11.000 Jungfrauenaltar *) im Dechanthofe, einen für den Altar d. h. Nicolaus und außerdem noch den »Frühmesser«. Hippol. Diöc.-Arch. 1859. p. 84.

[453]) Das Wort Friedhof hatte ursprünglich nicht die heutige Bedeutung; es war nur der zu einer Kirche gehörige offene Raum, als ein von weltlicher Gerichtsbarkeit befreiter Grund und Boden (Immunitätsbezirk, Freithof) darunter verstanden. Andere Bezeichnungen für den Begräbnisplatz der Verstorbenen sind Kirchhof, weil man bis ins vorige Jahrh. — und auf dem Lande findet sich dies heute noch hie und da — die Verstorbenen im Hofe der Kirche, d. h. in dem die Kirche umgebenden und zu ihr gehörenden Raumbezirk, der durch eine Mauer eingeschlossen wird, begrub; Leichenhof, Lichthof, Gottesackr, coemeterium (latein. griech.), d. i. eine Schlafstätte, von den ersten Christen sogen., weil die in die Erde versenkten Todten der Auferstehung entgegenschliefen. Auf den Friedhöfen befanden sich gewöhnlich »ewige Lichtsäulen« (Armenseelenlicht), d. i. ein auf eine Säule gestelltes kleines steinernes Gehäuse, meist goth. Styles, worein eine geweihte Kerze gesteckt wurde. Die größte und reichste solcher Säulen wurde zu Klosterneuburg 1384 errichtet; ebenso ist eine an der Außenseite der alten Martinskirche daselbst, dann finden sie sich noch in Penzing, Korneuburg (an der Pfarrkirche), Hainburg (auf dem ehemal. Friedhofe). Eine sehr hübsche stand auch auf dem St. Stefans-Friedhofe in Wien. Kleinere Lichtsäulen sind außen noch am Stefansdome, u. z. an der Tirnakapelle und an einem Strebepfeiler der Eligiuskapelle angebracht. — Stifter, Bischöfe, Aebte, Fürsten u. a. vornehme Personen wurden in Kirchen, Kreuzgängen und Kapitelhäusern begraben; oft wurden spezielle Stiftungen zur Erlangung eines solchen Grabes gemacht, so kam Bischof Heinrich von Seckau für Zwettl (Frast, Stiftungsbuch l. c. p. 117), von Otto dem Toro für Heiligenkreuz (Stiftungsbr. X. p. 359). Zahlreiche Grabsteine und Tumben sprechen für diese Sitte. Vgl. hierüber die umfassenden Forschungen des Hrn. Dr. K. Lind in den Schriften des Alt.-Ver. u. d. Cent.-Comm.

[454]) Anniversarium, annuale, dies memorialis, war der Jahrtag des Todes einer Person, der durch Gottesdienst oder, wie bei Stiftern, auch noch dadurch gefeiert wurde, daß die Mönche eine bessere Mahlzeit erhielten und Arme gespeist wurden (»Gespende«, vgl. darüber J. Ketblinger l. c. 191 ff.). Schon früh vereinigten sich die n.-ö. Klöster unter einander und mit auswärtigen in sogen. Fraternitäten (Bruderschaften) zur Feier der Anniversarien von Klostergenossen (über Frat., Verbrüderungsbücher und Rotuln vgl. den sehr instruktiven Excurs von F. X. Pritz im Archiv f. K. ö. G.-Q. XVII. 376 ff.), in welche dann geistliche und auch weltliche Würdenträger sich aufnehmen ließen (so H. Leopold VII. der Glorreiche 1199 in den Cisterzienser-Orden Meiller, Bab. Reg. p. 245. Nr. 310). Das Buch, in welches die Namen der Verstorbenen eingetragen wurden, hieß rotula, rotula lunebris, Rotel.

[455]) Das Seelgeräthe war ein Vermächtnis, um der Seele die ewige Seligkeit durch Messestiftungen, Gebete und Gesänge zu sichern.

[456 bis 459]) Sekten kommen in Niederösterreich schon frühe vor, und die inneren Gründe ihrer Verbreitung, namentlich der den Menschen jener Zeit innewohnende Trieb nach dem Geheimnisvollen, der Wunsch, Christi Lehre in ihrer Reinheit herzustellen, überhaupt der stete Reiz nach dem gerade am strengsten Verbotenen und soziale Tendenzen waren dieselben, wie anderswo, nur daß hier die Sektirer nicht jene Bedeutung erlangten, wie etwa in Südfrankreich, Oberitalien und Deutschland. Begünstigt wurden derartige Bestrebungen in Niederösterreich gleich in ihren Anfängen, soweit wir historisch beglaubte Nachrichten haben, durch die große Ausdehnung der Passauer Diöcese, durch den Zwiespalt H. Heinrich II. Jasomirgott mit dem Bischof Conrad I. von Passau u. o. Umstände. Die Bewegung wuchs immer mehr, so daß H. Leopold VI. (VII.) im J. 1210 nach dem Zeugnisse der Klosterneuburger Chronik gegen die Katharer, oder wie sie in Oesterreich sich nannten, Potoreuer,

*) Diese ganz unglaubliche Zahl der h. Jungfrauen, denen wie im Mittelalter so häufig Altäre geweiht finden, erklärt sich einfach daraus, daß in den ältesten Chroniken XI. M. V. (undecim Martyres Virgines, die 11 jungfräulichen Märtyrerinnen) geschrieben und später für 11.000 gelesen wurde. In einem Missale der Sorbonne wird noch eine der Gefährtinnen ausdrücklich undecimilla (eine von den elf) genannt, und ein Kolender aus dem 9. Jahrh. gibt nicht nur die Zahl, sondern auch die Namen derselben an.

mit der größten Strenge verfuhr. »Selbſt die einfache Todesſtrafe genügte nicht, ſondern durch Martern aller Art mußten die unglücklichen ihren Irrtum büßen«. So erzählt der gleichzeitige Dichter Thomaſin v. Zirklâre, daſs Leopold die Paturener ſieden und braten ließ, welche Grauſamkeit nur aus dem Geiſte der damaligen Zeit erklärt werden kann. Als 1243 der Clerikre Yvo aus Narbonne in Frankreich, der Häreſie angeklagt und flüchtig, nach manchen Kreuz- und Querfahrten auch nach Wiener-Neuſtadt gekommen war, fand er daſelbſt bei den Beguinen, einem neu entſtandenen geiſtlichen Vereine, gaſtfreundliche Pflege. Ein Brief von ihm aus Wien, wohin er ſich ſpätre begeben hatte, iſt das letzte hiſtoriſche Dokument der Katharer ohre Patarenre in Niederöſterreich. Im J. 1261 finden wir in Wien auch die Flagellanten, die von Italien aus in Oeſterreich unter faſt allen Schichten der Bevölkerung Anhängre gefunden hatten. Halbnackt und mit verhüllten Köpfen zogen ſie, ſich geißelnd und brennende Kerzen und Fackeln tragend (daher ihr Name) durch die Straßen der Stadt und kaſteiten ſich duech 33 Tage in der ſtrengſten Weiſe, nicht ohne demonſtrative Anſpielung auf das damals üppige Leben dee Geiſtlichkeit und den Verfall ihere Zucht und Sitte. — Die ethiſchen und ſocialen Verhältniſſe am Ausgange des 13. und am Anfaag des 14. Jahrh. waren dem Auftreten erneuter ſektierendre Beſtrebungen ſehr günſtig. Es ſtanden jetzt wiedre ſolche auf, deren Sätze mehr odee minder auf demen dee älteren Sekten baſierten (Neu-Manichäer) und die in Deutſchland und in Oeſtrereich Beghарden genannt wurden, »weil ſich ihre meiſten Anhänger in den oan dem frommen Prieſtre Lambert le Beques gegr. Bereinen dre Beghaeben oder Beguinen fanden.« Sie hießen auch Lollharden, mit weichem Namen man anfänglich die Mitgliedre des Alexianer-Ordens oder die Fratres Coelitae nach ihrem leiſen Geſange (lullen, einlullen) dezeichnete. Sie ſelbſt nannten ſich häufig — bei den gemeinſamen Liebesmalen — Brüder odee Schweſtern des freien Geiſtes. Biſchof Bernhard von Paſſau (1285—1313) beſtellte mit Zuſtimmung H. Friedrich des Schönen und des Erzbiſchofes Conrad von Salzburg ein Inquiſitionstribunal für Oeſterreich, dem dre Prior dre Dominikaner Arnold in Krems und mehrere Mitgliedre des Ordens daſelbſt als Ketzerrichter, und die Canonikre Gundakre von Paſſau und dre Dechant Ortolf Märing von Krems als biſchöfliche Commiſſäre mit unumſchränkter Vollmacht angehörten. 1312 begann die Wirkſamkeit dieſes Tribunals, das anfangs in Steier, ſpätre in Krems tagte. 1315 kam man der Sekte in Niederöſterreich auf die Spur, dreen Vorſteher Neunmeiſtre in Himberg (Poz), nach andern in Wien vrebrannt wurde. In Niederöſterreich waren ſie in 54—60 Flecken verbreitet (daeuntre Haidershofen, St. Valentin, Sindelburg, Haag, Weiſtroch, Wolfsbach, St. Peter in dee Au, Seitenſtetten, Ardaggre, Neuſtadt, Winklarn, Amſtetten, St. Georgen, Ips, Böhmkirchen, Chriſtophen, Anzbach, St. Oswald, Draſendorf, Leiben, Steazing, Lengenfeld, Röchling, Huebing und aus der Gegend von Baden bei Wien hatte ſie der Ritter Albrecht von Ruahenſtein ſchon 1313 vertrieben). Einige der Angeklagten widerriefen, andere blieben ſtandhaft und erlitten lieber martervollen Tod. »In den bedeutenderen Städten des Landes loderten die Scheiterhaufen zum Himmel und die Flammen verzehrten die Unglücklichen. So wurden in Krems 16, in St. Pölten 11, in Wien 102 (?) Perſonen öffentlich verbrannt«. Repreſſalien blieben ſelbſtverſtändlich nicht aus. Der Seelſorger in Röchling wurde ermordet und auch dee Dominikaner-Prior Arnold wurde erſchlagen. Zwei Decennien ſpäter tauchten ſie wieder auf. Nach der kleinen Kloſterneuburger Chronik (Archiv f. K. ö. G.-Q. VII.) wurden ſie 1336 aus Kloſterneuburg vertrieben. Einige ihrer Sätze enthielten den reinſten Communismus. Auch Adamiten, wahrſcheinlich eine aus den Beghарden hervorgehende Selte, kommen in Niederöſterreich vor. Waldenſer beſtanden noch dem Zeugniſſe des öſterr. Inquiſitors, des Cöleſtinermönches Petrus in München und Provinzials dieſes Ordens in Schwaben, ſchon mehr als 150 J. neben den Sekten der Lollharden und Beghарden, »nur denen ſie ſich ohre, ſo lange dieſe das Terrain behaupteten, ſchon zurückzogen.« Erſt ſpätre gegen den Schluſs des 14. Jahrh. traten ſie mehr hervoe, doch waren ſie in Oberöſtereich, um die Städte Enns und Steier, von größerer Bedeutung als in N.-Oe. Um das J. 1467 wird an dre Grenze gegen Böhmen und Mähren eine waldenſiſche Gemeinde erwähnt, deren Biſchof Stefan nteaquiſiſche Prieſter weihte, ohre dann entdeckt und in Wien vrebrannt wurde. Fontes XIX. p. 275. Vgl. die gediegene Studie des Prof. G. E. Frieß über die Patarener, Beghарden und Waldenſer in Oeſterr. während des Mittelalters in Dr. Th. Wiedemanns Theol. Quartalſchr. Jahrg. 1872 p. 209 ff.

[460]) Den Gefahren und dem Schaden, welcher duech dieſen übergroßen Reichtum der Geiſtlichkeit und die Möglichkeit, allein viele Güter anſchaffen zu könnea, den Weltlichen erwuchs, ſuchte man ſpätre durch Geſetze norzubengen, ſo duech die Verordnung K. Fredinand I. v. 15./10. 1524, codex Austr. I. 400. Vgl. K. Weiß, Geſchichte der Stadt Wien, I. 93.

[461]) So wies Cuſpinian ſpäter die freundſchaftlichen Briefe Luthres zurück. Kaltenböck's Zeitſchr. I. u. Cour. Celtis l. c. III. Bd. p. 69 f.

[462]) Am 24./3. 1528 wurde ein ſtrenges Edikt mit Androhung ſchwrere Strafen gegen die Ketzre und ein ſolchrs gegen den Verkauf ketzeriſcher Bücher erneuert. Falls Buchdrucker dabei betreten würden, ſo wreden ſie, heißt es, als Hauptverführre und Vergifter aller Lündee ahne Gnade ſtracks am Leben mit Waſſre geſtraft und ihre verbatene Waare verbrannt. Raupach, das proteſt. Oeſterreich. Hondneg 1730. I. p. 49.

[463]) In Zwettl beſtand 1528 der Convent nur aus 6 Mönchen, da keine Novizen mehr eintraten, und als Michael Heerlich, Pfarrer in Ravelsbach, 1564 nach Göttweig poſtuliert wurde, repräſentierten gar nur die Aebte Leopold zu Altenburg, Johann zu den Schotten in Wien und Johann, Propſt zu Herzogenburg, den Göttweiger Convent und nahmen den Wahlakt vor (v. Bergmann, Medaillen ꝛc. II. 19.). Als Urban I. Peentag um

dieſelbe Zeit nach Mell poſtuliert wurde, waren daſelbſt nur 10 Conventualen, um 1548 in Heiligenkreuz nur 7. In Gerab war gar der Abt allein, ebenſo in Pernegg der Prior. Die von wenigen Mönchen bewohnten Karthäuſer-Klöſter in den ö. Erbländern ſuchten damals die Jeſuiten an ſich zu bringen. J. Keidlinger, l. c. I. p. 771.

[464]) 1545 klagte der Magiſtrat den Commiſſarien: »ſonſt ſeien 18 Dienſtprieſter bei St. Steſan ... beſchäftigt worden, welchermoßen aber dieſer Zeit der Gottesdienſt mit Verkündigung des Wortes Gottes auch Reichung der Sakramente ſchlechtlich und unkundig genug verrichtet und verſehen wird, iſt offen am Tage.« Aehnliches berichtet der Kardinal Alexander an P. Paul III. (Pallavicini, Hist. Conc. Tridont. lib. IV. c. 8. p. 129) und 1541 bekräftigten daſſelbe die n.-ö. Stände in der dem K. Ferdinand übergebenen Supplik (Sparatinus, Annal. Reform. p. 700.). 1532 verbot Ferdinand I. dem Adel, den Pfarrern auf dem Lande Güter und Einkünfte, ſo ihnen gewidmet ſind, zu entziehen, da Prieſter und Beneficiaten ſich nicht mehr erhalten können, ihre Stellen ungeſucht laſſen, wodurch der Gottesdienſt leidet. Cod. Austr. I. p. 400. Vgl. auch Kink, Geſch. der Wiener-Univerſität. I. 30. Anm. 380.

[465]) Im Volksmunde hießen ſie deshalb »Unſere Jeſuiten.« 1554 überſiedelten ſie in das in Verfall gerathene Karmeliterkloſter um Hof, wo nur mehrere Weltgeiſtliche, darunter einer im Karmeliterkleide, neben ihnen wohnten. 1562 war die Zahl der Ordensmitglieder bereits auf 80 geſtiegen und 1582 erhielten ſie das Kloſter bei St. Anna nebſt Kirche. Ebenſo raſch verbreiteten ſich die Jeſuiten auf dem Lande, beſetzten Pfarren, hielten Miſſionen, übernahmen lateiniſche Schulen und gründeten Convikte und Seminarien.

[466]) Erwähnenswert iſt, daß auch ein Ahne der Senkenberge, welche durch ihre berühmten Stiftungen in Frankfurt a. Main weithin bekannt ſind, nämlich M. Balthaſar Senkenberg in Hausdiechen, Bezirk Ziſtersdorf, Prädikant geweſen, wohin er 1574 von Hartmann von Liechtenſtein berufen worden war. Geb. 1539 zu Troppau in Schleſien, ſtudierte er zu Dresden, Freiberg und 3 Jahre zu Wittenberg, wo er auch den Grodum angenommen, wurde Schulmeiſter in Breslau und ſpäter zu Brieg ordiniert. B. Raupach, Evangel. Oeſterreich Hamburg 1738. II. Fortſetzung p. 310 und Presbytorologia p. 170. — Geſchichte der Dr. Senkenbergiſchen Stiftshäuſer von Sebaſtian Alexander Schmidl. Frkf. 1867. Selbſtverlag des Ver. f. Geſch. in Frkf. a. M.

[467]) So die Edikte von 1623, wodurch die Patronate und Pfarren reſtathotiſiert wurden; 1623 (18./7.), daß Proteſtanten kein Magiſtratsamt bekleiden durften und ihnen das Bürgerrecht entzogen wurde; 1624, daß den Prädikanten in Stadt und Land die kirchliche Wirkſamkeit ſtrengſtens unterſagt wurde; 1624 (9./10.), womit »das Auslaufen« der Wiener zu den Predigten der Prädikanten verboten wurde, 1625 (20./3.), daß die Wiener Proteſtanten binnen 4 Wochen übertreten oder auswandern; 1626, daß ſämmtliche proteſtantiſche Beamte Wien und der l. f. Städte und Märkte bei Verluſt ihres Dienſtes übertreten müßten; 1627 (14./4.), wonach proteſtantiſche Prädikanten binnen 14 Tagen das Land zu räumen hätten.

[468]) So unterſagte der Kaiſer 1638 jeden, auch den häuslichen Gottesdienſt der Proteſtanten und 1640 erneuerte er bei ſchwerer Strafe das Verbot, proteſtantiſchen Gottesdienſt auswärts beſ. in Ungarn zu beſuchen.

[469]) In Wien bei St. Michael, wo 1626 K. Ferdinand II. dieſen Orden durch Intervention des Kardinals Khlesl einſetzte, und zu Mariahilf, im Schöff genannt; dann zu Miſtelbach (geſt. 1633 von K. Ferdinand II. und d. Beſitz von K. Leopold I. beſtätigt) und zu St. Margarethen am Maas.

[470]) Kirche und Kloſter Unſerer Frau von Monte Serrato, »in das Gmain das Spaniſchklöſterle genannt«, wurde 1623 von K. Ferdinand II. gegr. Da die Kapelle und das kleine Kloſter beim Herannahen der Türken zerſtört wurde, ſo legte K. Leopold I. den Grundſtein zur jetzigen großen Kirche. Das Kloſter ſtand anfangs unter dem Abte von Emmaus und wurde erſt 1701 exemt.

[471]) K. Ferdinand II. geſtattete ihnen 1628 ein Kloſter auf dem Kalenberge (eigentl. das Kloſter der Eindde mortis Coronae auf dem Joſefsberge gen.), das 1683 durch die Türken zerſtört, ihnen aber durch K. Leopold I. reſtituiert wurde.

[472]) In Haindurg (1677 von Almoſen erbaut, 1682 vollendet. 1683 tödteten die Türken über 300 Menſchen in dieſem Kloſter), Ips (1631 erhielten die Franziskaner das ehem. Frauenkl. zum h. Geiſt), bei Neulengbach (1614 wurde der Kirchenbau begonnen, 1626 aoſtendet; das durch Freih. v. Khun gegr. Klöſterlein im Wienerwalde hieß »Unſer Frau im Paradeis«. Horzog, Cosmograph. Francisc. I. 63. Ueber die Bezeichnung »Paradeis« vgl. Ver. u. Mitth. d. Alt.-Ver. zu Wien. X. p. 231.), in Mariu-Lanzenbarf (berühmter Wallfahrtsort, 1696 durch Almoſen errichtet), Stockerau (1643 von Almoſen gegr., 1647 theilweiſe aollendet) und Ziſtersbarf (1627 durch den Grafen Althann (Teaffenbach?) gegr. Feil, Schweden p. 26. Hornog, Cosmogr. Francisc. I. 541 f.).

[473]) In Bruck a. d. Leitha (1625 durch Karl Graf v. Harrach), Koenenburg (1623 durch den Grafen Joh. Balthaſar I. v. Hoyos, 1625 der Bau vollendet), Medling (1631 durch den Grafen Johann v. Werdenberg), Oberhollabrunn (1665 durch den Fürſten Ferdinand v. Dietrichſtein und ſeine Gemalin Eliſ. Conſt. Freiin v. Queſtenberg; war das ſchönſte Kapuzinerkloſter in Oeſterreich), Paisbarf (1677 durch den Grafen Ernſt v. Mataed v. Reinegg), Scheibbs (1677 durch die Bürgerſchaft geſtiftet; ihr eigenes nam Grafen Albert von Ziagendarf unter Mitwirkung des Karthäuſer-Abtes Ludwig Cirian v. Gaming gegründete Kl. wurde aber erſt 1684 bezogen), Schwechat (1693 von Almoſen erbaut), Tuln (1644 durch den Grafen v.

Werdenberg). Und (zwiſchen Krems und Stein gelegen, war das zweite Kloſter in Oeſterr.; am 1./5. 1614 legte Abt Georg v. Göttweig den Grundſtein, wurde 1645 durch die Schweden hart bedrängt und 1656 verzehrten die Flammen Kirche und Kloſter faſt ganz; 1658 ließ Gräfin Kathar. v. Werdenberg das Kloſter aufbauen; hier war in der Marienkapelle eine heilſpendende Quelle, deren Waſſer in einer Marmormuſchel aufgefangen wurde. Wallfahrtsort. Vgl. Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. XI. Kaltenbäck, Marienſagen p. 212. Marian (Zeiller), Topogr. Prov. Austr. 1649. p. 33), Waidhofen a. d. Ips (in der Vorſtadt Leithen. 1643 durch Fürſtbiſchof Adam Beit v. Freiſing eingeführt. 1652 der Bau des Kloſters durch Almoſen zu Stande gebracht), Waidhofen a. d. Thaya (1645 vor dem Schaltor in Niederthal gegr.), Wien (1. Maria Königin der Engel auf dem neuen Markt; Stifter iſt K. Mathias; aber erſt 1622 führte K. Ferdinand II. die Mönche ein. Hier befindet ſich die kaiſerliche Gruft. 2. St. Franziskus nächſt St. Ulrich, 1600 durch den Grafen Ernſt v. Matort geſt. und nach der Türkenbelagerung 1683 durch den Grafen Karl Serenh erneuert) und in Wiener-Neuſtadt (1623 durch K. Ferdinand II. bei St. Jakob, dem ehem. Minoritenkl.). Die Kapuziner oder reformierten Franziskaner, als deren Begründer Ludwig und ſein Halbbruder Rafael aus Forum Sempronii gelten können, beabſichtigten, die Einrichtungen des erſten Stifters wieder herzuſtellen. Vgl. Ranke, die röm. Päpſte ꝛc. I. p. 113.

[474]) Dieſe ſchieden ſich in Barfüßer und Beſchuhte. Letzteren gehörte nur das Kl. St. Joſef auf der Laimgrube in Wien (1687 von Almoſen gegr.; ihr ehem. Kl., wahin ſie H. Albrecht III. 1386 einführte, war um 1553 ausgeſtorben), erſteren dagegen waren die Klöſter in Mannersdorf oder St. Anna in der Wüſte (mehrere Einſiedeleien, die erſte geſt. von der Kaiſ. Eleonora v. Mantua, 1651 Grundſtein gelegt), St. Pölten (1709 durch die Gräfin Maria Antonia v. Montecuccoli, 1762 ausgeführt), Wien (in der Leopoldſtadt, geſt. 1622, Stiftbrief 1623 von Ferdinand II. und ſeiner Gemalin Eleonora v. Mantua zur Erinnerung an die Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag; 1639 gew.) und Wiener-Neuſtadt (1667 von der Freifrau Suſanna Felicitas Löwin geſt.) zugewieſen.

[475]) Hieranymiter der ſtrengen Obſervanz in Schönbach (O. M. B.), deſſen Kirche, »Maria Raſtgen. und 1470 erbaut, eine berühmte Wallfahrtskirche war. Das Kl. wurde 1698 durch Margaretha, verw. Gräfin Stratman, geb. v. Adensberg-Traun geſt. Von hier aus ſuchten einige Mönche ſich auch in Wien (Lichtenthal) anzuſiedeln, wurden aber abgewieſen. In Wien hatten ſie im Kölnerhof nur eine Reſidenz (Kirchl. Topogr. XVI. 294 ff. — Hippol. Disc.-Arch. 1861. p. 377.). 1759 kamen ſie (6) auch nach Kirnberg bei Mank und bauten ſich ein Haſpitium, das 1816 aufgehoben wurde.

[476]) Vom böhm. Großpriorate St. Karl in Prag. Die 1716 von K. Karl VI. geſt. u. 1737 geweihte Kirche zu St. Karl in Wien wurde am 24./8. 1738 dieſem Orden übergeben.

[477]) In Aſparn a. d. Zaya (1624 vom Grafen Chriſtoph v. Breunner geſt.), Neunkirchen (als die Kapuziner das ehem. Minor.-Kl. bei St. Jakob in Wr.-Neuſtadt auf Befehl K. Ferdinand II. bezogen, wurden die Minoriten v. Gr. Balthaſar v. Hayos 1631 hier eingeführt), Tulln (ehem. Min.-Kl., wurde 1543 aufgelöst und als baufällig abgebrochen; 1635 v. K. Ferdinand II. erneuert). 1632 entſtand auch eine Niederlaſſung der Minoriten in Staaz.

[478]) Oratorianer oder Prieſter des h. Philippi-Nerii waren ſeit 1701 an der Kapelle der h. Dreifaltigkeit im Lazzenhof in Wien; hier war auch ein geiſtl. Beneficiatenhaus. Vgl. die treffliche Charakteriſtik bei Ranke, die röm. Päpſte ꝛc. I. p. 329.

[479]) Benannt nach d. h. Franz de Paula. Erhielten 1626 einen Baugrund auf der Wieden; 1627 Grundſtein gelegt; 1651 Kirche dem h. Schutzengel gew. Das weitläufige Kl. wurde 1683 ein Raub der Flammen, aber durch Unterſtützung wieder hergeſtellt.

[480]) Seit 1700 bewohnten Paulaner ein Haus am Heidenſchuß in Wien, und 1722 ließ die Bruderſchaft des h. Abendmales in der Domkirche zu St. Stefan ihnen zu Hernals beim Kalvarienberg ein Kl. bauen (Reſidenz).

[481]) Das erſte Piariſtencollegium in Nied.-Oeſt. war jenes zu Horn, gegr. 1657 durch den k. Vice-Kanzler Ferdin. v. Kurz (24./6. 1675 die Kirche gew.). — Sigmund Graf v. Kollonitſch, Kardinal-Erzbiſch. v. Wien, hatte zu St. Pölten 1753 ein Collegium geſt., das 1776 in das 1773 von den Jeſuiten verlaſſene Collegium in Krems aufgenommen wurde. — Am 2./9. 1698 legte K. Leopold I. in Gegenwart ſeines Sohnes Joſef den Grundſtein zu Kirche und Collegium in der Joſefſtadt in Wien. Kirche 1716 gew. Außerdem waren noch Piariſten in Wien bei St. Thekla auf der Wieden (1745 durch milde Beiträge ein Collegium u. Novizienhaus err.), an der Kirche des h. Kreuzes (der 1736 durch den ehem. Landesuntermarſchall Karl v. Maſern geſt. Savoyen'ſchen oder Emanueliſchen Akademie), bei der Kapelle des h. Joſef v. Calaſanza in der Ungargaſſe (1757 aus milden Beiträgen geſt.) und bei St. Ivo in der Schulerſtraße (1768 neu gebaut. Hier war die ehem. Juriſtenſchule).

[482]) Serviten oder »Diener unſerer Frau« in Gutenſtein (1668 das Kl. geſt., 1672 eingeführt. Kirchl. Topogr. V. 198. XV. 267), Jeutendorf (1694 legte Freih. Maxm. v. Sala den Grund zu dem von ihm geſt. Kloſter, das 1695 den Serviten übergeben wurde, l. c. XV. 284), Laugegg (die hier 1604 erbaute Muttergottes-Kapelle wurde 1644 von Niklas Schober v. Hartenbach u. Perſchling den Serviten über-

geben l. c. p. 290), Schönbüchel (in romant. Lage a. d. Donau, unterhalb Melk, legte der Stifter Conrad Balthasar Graf v. Starhemberg 1668 den Grundstein; 1672 der Stiftbrief ausgefolgt, 1674 den Seeviten übergeben l. c. p. 287) und Wien, in der Vorstadt Roßau (1639 eine Residenz und Kapelle errr. Mit Unterstützung des Fürsten Octavio Piccolomini und der Fürstin Dorothea v. Liechtenstein wurde der Bau des neuen Klostergebäudes und der Kirche 1651 ermöglicht, letztere 1670 geweiht. Hier ist die bekannte Peregrinuskapelle l. c. p. 245 ff.).

[483]) Die Theatiner wurden auch Cajetaner gen. Sie wohnten seit 1703 auf der hohen Brücke in Wien und mußten väterlicher und mütterlicherseits vom Adel sein; sie wurden hieher gest. v. Kardinal-Primas Christian Aug. v. Zeitz.

[484]) Trinitarier (der Orden von der Erlösung gefangener Christen) wurden in Wien auch Weißspanier geheißen, weil die ersten Ordensglieder in weißer Tracht aus Spanien gekommen waren. 1688 erhielten sie mit Unterstützung des Grafen Ferd. n. Harrach das Adlersburgische Gartenhaus in der Alsergasse; 1690 wurde der Grundstein zum Kloster u. 1695 der zur Kirche gelegt.

[485]) Die Barmherzigen Brüder werden auch »Krankenwärter vom Orden des h. Johann a. Gott« (de Deo) oder Fratres Misericordiae gen. Das erste Kloster — überhaupt in Deutschland — erhielten sie 1605 durch Fürst Karl a. Liechtenstein in Feldsberg. — 1612 stiftete K. Mathias das Kloster bei St. Johann in der Leopoldstadt in Wien, das 1692 der Abt Johann von den Schotten nach der Türkenbelagerung wieder herstellte. Seit 1755 besaßen sie auch ein sogen. Rekonvaleszentenhaus bei St. Theresia auf der Landstraße.

[486]) In St. Pölten (gest. von der Fürstin Antonia Josefa v. Montecuculi 1707; Grundstein gelegt 1708. Nonnen eingeführet 1712. Kirche gew. 1725), Wien, die sogen. Siebenbüchnerinnen (gest. von der Kaiserin Eleonora, 2. Gemalin K. Ferdinand II. 1639 Grundstein gelegt, 1642 vollendet. Hormayr Wien VI. 3. H. p. 69 f.) und Wiener-Neustadt (gest. v. Maria Eleonora v. Mantua u. Maria Cäpheasine Gräfin v. Zarabeck. 1668 Grundstein gelegt von K. Leopold I., 1673 vollendet).

[487]) Oder »Krankenwärterinnen vom 3. Orden des h. Franziskus« gen., wurden in Wien auf der Landstraße bei St. Elisabeth 1709 eingeführt und begannen ihre Thätigkeit 1710.

[488]) Oder »Nonnen des h. Franziskus a. Sales« gen., sind in Wien auf dem Rennwege (Amalie Wilh., K. Josef I. Witwe, legte 13./5. 1717 den Grundstein, daher Amalienkloster auch genannt. 1719 vollendet, 1730 Kirche vollendet).

[489]) Waren mit Bewilligung K. Josef I. von München nach Oesterr. gekommen. In St. Pölten (gest. 1706 von Maria Anna v. Kriechbaum, erste Oberin derselben in Oesterr.) und in Krems (gest. 1723 von derselben).

[490]) In Wien bei St. Ursula (gest. von Maria Eleonora v. Mantua, K. Ferdinands II. Witwe, 1660. Kirche gew. 3./9. 1675).

[491]) Vor dem J. 1712 gab es in Nied.-Oesterr. 8 Eremiten; zur Zeit ihrer Aufhebung unter K. Josef II. zählte man schon 65 Eremiten in 48 Klausen. Solche Einsiedeleien befanden sich in der Wiener Erzdiöcese in Rey (bei der Stadtkapelle), Schöngrabern, Feldsberg, Baden, Enzersdorf im Thal, Peiel, Klein-Mariazell, Penzing, Rauchenwart, Breitenfurt, St. Veit a. d. Wien (Blätter f. Landesk. v. Nied.-Oest. 1865 I. 111), Perchtoldsdorf, Gainfahrn, Laad, Liebenbrunn und Pakkau. In der jetzigen Diöcese St. Pölten in Adstetten, St. Anton, Rapoltenkirchen, Hollenburg, Ranbs, Walpersdorf, Speisendorf, Obernanndorf, Judenau, Drosendorf, Dreieichen, Donaudorf, Haheneich, Krems (im Spital), Sonntagberg, Katzelsdorf, Pixendorf, Grabensee, Gerfenstein, Gaming, Bischofstetten und Anzbach. Vgl. Blätter des Ver. f. Landesk. v. Nied.-Oesterr. 1872. p. 161 ff. Im Garten des Kapuzinerkl. in St. Ulrich war »ein extra ordinari schönes Eremitorium zu sehen«. Alb. Czerny, Ein Tourist in Oesterreich während der Schwedenzeit. p. 128.

[492]) In der Stadt Wien und in den Vorstädten bestanden zur Zeit der Auflösung (durch Dekret vom 30. Juni 1783) allein 110 geistliche Bruderschaften (darunter 7 an der Metropolitan- und 8 an der Kirche der Jesuiten auf dem Hof), auch Liebes- und Hilfsversammlungen, Christenlehrbrüder unter dem Schutze des allerh. Sakramentes, Jesus, Maria und Josef, und anderer Heiligen. Gensau, Geschichte Wiens IV. 511 ff.

[493]) Auffallend sind von jetzt an die vielen Kapellen, welche dem h. Johannes v. Nepamuk, besonders an den Linien Wiens geweiht sind, und die Johannesstatuen. — Kapellen wurden in den Amts- und Regierungsgebäuden (so des h. Franziskus u. der h. Theresia in der böhm. ö. Hofkanzlei, Maria Reinigung im Landhause, die Dreikönigskapelle im Zeughause auf der Seilerstätte, 1696 durch den Fürsten Heinr. v. Mannsfeld errichtet, Kapelle zu U. Herrn Abendmal in der k. k. Ingenieurschule in Gumpendorf, Todesangst Christi in der Scheanne), in den Palais der Adeligen (Harrach, Althann, Trautson, Esterhazy [1698 vom Fürsten Paul Katan in der Wallnerstraße errr.], Haugwitz, Czernin u. a.), in den Kollegien und Professhäusern der Jesuiten (meist dem Stanislaus Kostka oder Franziskus Xav. gew.) und in den Waisen-, Kranken-, Siechen- und Armenhäusern errichtet.

[494]) K. Ferdinand III. ließ in Folge eines Gelübdes beim Andringen der Schweden auf dem Platze, »der Haf« gen., 1647 eine Marienſäule aus Marmor errichten (gew. am 18./3. vom Wiener Bisch. Graf Brenner), welche 20 Jahre später K. Leopold I. durch jenes Denkmal aus Erz und Marmor ersetzte, das gegenwärtig noch steht. J. Feil, Schweden p. 32. Beil. VII. A. u. B. — Thoat. Europ. V. 1312—1313.

— Fuhrmann, Wien, II. 686—697. — Die Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben, von der Wiener Bürgerschaft gestiftet und anfänglich aus Holz errichtet, ließ K. Leopold I. in Folge eines Gelübdes um Abwendung der Pest, die 1679 wütete, 1693 aus weißem Salzburger Marmor (Komposition v. Ottavio Burnacini, Ausführung von Fischer a. Erlach) errichten. Wurde 1822 erneuert. — Ein Jahr nach der großen Pest von 1713 stiftete der Spaliermacher Martin Fritz die Dreifaltigkeitssäule in der breiten Gasse, die 1871 entfernt und in das städtische Depot gebracht wurde. — K. Leopold I. gelobte, falls sein Sohn Josef wohlbehalten aus dem Felde käme, eine Denksäule auf dem hohen Markte zu errichten. Es ist dies der heutige Brunnen mit der Vermälung Mariens und Josefs und einem auf korinthischen Säulen ruhenden Tempel (Gruppe aus Genueser Marmor von Antonio Coradini, der Tempel von Fischer u. Erlach). Unter Karl VI. wurde 1732 der Bau vollendet. — Auch an die bestandenen Türkengefahren erinnert folgende Inschrift auf vielen Denksäulen:

»Sag Gott dem Herrn Lob und Dank
Daß Raab ist kommen in Christenhand.«

wie am Beckhenkreuz (ehemal. Calomanssäule), an der Säule in der Währingerstraße beim sog. Bäckenhäusel (Ber. u. Mittheil. d. Alterth.-Ver. VIII. XI. 314. Mittheil. d. Centr.-Komm. XIV. p. XVI.), an der bei Enzersdorf, an der auf der Straße von Korneuburg nach Stockerau, an der sog. Türkensäule in Medling, an der Säule in Enzersdorf am Gebirge u. an m. a.

[498]) Am 29. März 1645 fand eine große Prozession, an welcher sich beide Majestäten, der ganze Hof und Adel, die gesammte Geistlichkeit und eine ungeheure Volksmenge betheiligten, durch die Kirche der Jesuiten am Hof nach St. Stefan statt; am 9. Tage darauf wurde dieselbe Feierlichkeit wiederholt. Seit 1622 wohnen die Majestäten und der Hofstaat auch der Frohnleichnamsprozession an (Senfan, Wien IV. 17. Ueber die früheren Frohnleichnamsprozessionen vgl. Hormayr, Wien VI. 2 H. p. 108). Um Gott zu danken für Wiens Rettung aus der Türkengefahr am 12./9. 1683, verordnete K. Leopold I. die Abhaltung einer jährl. Prozession von der Peterskirche aus zur Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben. Ebenso wurde zur Erinnerung an dieses große Ereigniß das Fest Maria Namen eingeführt. Andere Prozessionen entstanden in Folge von Gelübden bei Pest- und Kriegsgefahren, so die große Prozession von St. Augustin nach St. Stefan am 24./4. 1739, um die göttl. Hilfe zum Siege wider die Türken zu erflehen.

[499]) Die Kaiser Ferdinand III., Leopold I., Karl VI. und die K. Maria Thereſia wohnten häufig den großen Bruderschafts-, ordentlichen und außerordentlichen Kirchenfesten bei, z. B. Leopold I. 1672 am Sebastianifeste dem Hochamte der Seb. Bruderschaft bei den Schotten in Wien.

[500]) Von den früher und noch jetzt bestehenden Wallfahrtsorten Ried.-Oest., von welchen oft schöne Sagen nachklingen, nennen wir in U. W. W. Aggersdorf (zum h. Kreuz, auch Fieberkreuz gen.), St. Corona (zum h. Brunnen, Kirchl. Topogr. V. 94), Dornau (bei Altenmarkt a. d. Triesting, angeblich von dem mit Dornen gekrönten Heiland, der früher auf einer Säule stand, so benannt l. c. p. 73), Ebersdorf (Maria auf dem Baume), Enzersdorf am Gebirge (Maria Heil der Kranken), Kaltenleutgeben (St. Jakob), Lainz (zur h. Dreifaltigkeit), St. Leonhard (bei Perchtoldsdorf), Mariabrunn, Maria-Hietzing, Mariahilf in Gutenstein und in Wien, Maria Lanzendorf, Maria Schutz, Maria Taferl (Klein-) an den Donaubrücken, Parkersdorf, U. L. Fr. bei den Schotten in Wien, Schwarzau (St. Jakob) auf dem Steinfelde, St. Valentin hinter Neunkirchen (die an die Pfarrkirche angebaute St. Valentinkapelle); in O. W. W. Aggsbach (U. Fr. Pforte), Annaberg an der Mariazeller Straße, Josefsberg (zw. Annaberg u. Mariazell), Laugegg, Klein-Mariazell, St. Ottilia auf dem Kollmitzberge bei Amstetten, Sonntagsberg (zur h. Dreifaltigkeit); in U. M. B. Adlersberg (Adlersdorf), Ernstbrunn (Maria-Hilf) und die einst nahe dabei befindliche Wallfahrtskirche zum h. Brunnen (Gutenbrunn), Karnabrunn (z. h. Dreifaltigkeit), Korneuburg (z. h. Blut bei den Augustinern), Eden- oder Marienthal bei Jedenspeigen und Stillfried, Pulkau (z. h. Brunnen), die Dreifaltigkeitskapelle bei Röschitz, U. L. Frau auf der Säule bei Kirchberg a. Wagram (seit K. Josef II. in Kirchberg), Schöngrabern (z. h. Brünnlein Mariä; vor K. Josef II. stand die Wallfahrtskirche auf dem heutigen Friedhofe); in O. M. B. U. L. Frau auf dem Berge bei Pernegg, Döllersheim (unweit davon sind mitten im Walde die äußerst romantisch gelegenen Ruinen der im 15. Jahrh. dem h. Thomas v. Canterbury gew. Wallfahrtskirche, welche über einer Heilquelle erbaut wurde. Zerstörung durch die Hussiten. 1450 wieder gew. Unter K. Josef II. gesperrt. Ber. u. Mittheil. des Alt.-Ver. V. 125), St. Jakob a. d. Zwettl, St. Johanns bei Großpertholz, St. Maerin am Kamp, Maria-Dreierchen bei Horn, Maria-Laach am Jauerling, Maria-Taferl (Groß-), Peggstall (z. h. Blut), Roffings (?), Solapulka (Mario im Gebirge), U. L. Frau auf dem Sande a. d. Loinsitz hinter Weitra, Und (h. Brunnen, in der Maria gew. Kapelle in der Kapuzinerkirche, Ber. u. Mittheil. d. Alt.-Ver. XI. p. 214.).

[501]) Erzbischöfl. Archiv zu Wien, Fascikel »Bischöfe«. Vgl. Blätter f. Landesk., herausgegeben v. Ver. f. L. 1865. p. 94 f.

[502]) Nach der Pfarreintheilung von 1616 gehörten zur Pfarre St. Stefan die Vorstädte Leopoldstadt, Weißgärber, Erdberg und die Landstraße (die bisher zu Simmering eingepfarrt war) bis zur linken Seite der Gumpendorfer Hauptstraße, St. Marx (Spitalpfarre) und Gumpendorf ausgenommen. St. Michael erstreckte sich von der rechten Seite der Gumpendorfer Hauptstraße bis zur Alserstraße, St. Ulrich und Neustift ausgenommen,

und die Schottenpforte von der Alserstraße bis an den Donaukanal, jene Theile ausgenommen, die noch Hernals gehörten, und jene am linken Ufer des Alserbaches, die nach Wöhring eingepfarrt waren.

[500]) Die Kirchen zu Maria am Gestade (worüber der Bischof von Passau geistliche Rechte übte) und zum h. Petrus; die Hofburgkapelle zur h. Maria, die Kapellen zur h. Magdalena und h. Helena auf dem St. Stefansfreithofe, z. h. Philipp u. Jakob im Kölnerhof, St. Salvator im Rathhause, z. h. Ruprecht, z. h. Johann in collegio Juristarum, z. h. Nikolaus im Seizerhofe, z. h. Georg im Freisingerhofe, z. h. Thomas im Grundlhofe, z. h. Barbara im Jesuiten-Convikte, z. h. Borbora in der oberen Brennerstraße, z. h. Katharina im Zwettlhofe, z. h. Andreas u. Achatius im Bischofhofe, z. h. Pankratius im Seminar, z. h. Johann in der Kärntnerstraße, z. h. Elisabet im deutschen Hause, im kaiserl. Spitale und z. h. Andreas in der Herrengasse.

[501]) Die Propstei der reg. Chorherren des h. Augustin zur h. Dorothea, die Klöster der Minoriten, Dominikaner, Franziskaner (z. h. Hieronymus von der strengeren Observanz), Kapuziner und unbeschuhten Augustiner bei St. Augustin; das Professhaus der Jesuiten mit der jetzigen Universitätskirche und das Probehaus der Jesuiten bei St. Anna.

[502]) Die Klöster der Chorfrauen z. h. Jakob, St. Lorenz und zur Himmelspforte; die Clarissinnen-Klöster z. h. Maria und allen Engeln und z. h. Nikolaus, das Kloster der Karmeliterinnen z. h. Josef »auf dem Kienmoekh bei den 7 Büchern« und das der Ursulinerinnen.

[503]) Die Karmelitenklöster z. h. Theresia in der Leopoldstadt und z. h. Theobald auf der Laimgrube; die Klöster der barmherzigen Brüder, der Augustiner z. h. Rochus u. Sebastian auf der Landstraße, der Minoriten z. h. Franz v. Paul (Paulaner) außerhalb des Kärntnerthors (Wiedrn), der Benediktiner von Monte Serrato (Schwarzspanier) außerhalb des Schottenthores, der Serviten zu Maria Verkündigung in der Roßau und der Kapuziner in der Vorstadt St. Ulrich außerhalb des Burgthores.

[504]) Die Kapelle zur h. Rosalia im Starhembergschen Freihause auf der Wieden, 1660 vom Grafen Conrad von Starhemberg erbaut; die Kapelle der h. 3 Könige im k. k. Zeughause auf der Seilerstätte, 1696 durch den Fürsten Heinrich von Monnsfeld erbaut und am 6. Jänner 1733 zur öffentlichen Andacht bestimmt, u. m. a. in den Palais des hohen Adels. Wie früher der h. Florian als Feuerpatron in Kapellen häufig verehrt wurde, so war seit dem Auftreten der Jesuiten dessen Andenken immer mehr verdrängt und der »Beicht- und Wasserpatron« Johann v. Nep. der Verehrung des Volkes ganz besonders ans Herz gelegt worden (vgl. die Legende vom h. Johann v. Nepomuk. Eine geschichtlichr Abhandlung von Dr. Otto Abel. Aus dessen Nachlasse herausgegeben. Berlin 1855. W. Hertz). Auffallend zahlreich Johannesstatuen und Kapellen sind ihm auf dem Lande und in den Städten nahe den Flüssen und Bächen errichtet worden. Von den Johanneskapellen in Wien heben wir nur hervor die an den Linientoren (Mariahilf, Hernals, Wöhring, Hundsturm), dann jene auf der hohen Brücke (Bildsäule von Alabaster; 1725 durch den Kardinal von Sachsen-Zeitz gestiftet). — Viel besucht ist noch bis in die jüngste Zeit herein die 1728 an die Servitenkirche angebaute Kapelle des h. Peregrinus.

[505]) 1628—1631 wurde die durch ihre schönen Raumverhältnisse und prächtige Dekoration ausgezeichnete Universitätskirche, 1631—1639 die jetzige Dominikanerkirche, die Kirche St. Rochus auf der Landstraße, 1638—1643 die Schottenkirche, 1651 die Kirche zu den h. Schutzengeln auf der Wieden, 1662 die Kirche am Hof, 1669 die Servitenkirche in der Roßau, 1673 die Margarethen- (1786 wurde der Grund zur jetzigen Margarethenkirche gelegt) und die Weißgärberkirche (Fischer brev. not. I. 213 f.) erbaut; 1675 wurde die Kirche der Ursulinerinnen geweiht. Gebaut wurden: 1687—1692 die Kirche zu St. Josef auf der Laimgrube (die frühere war vor dem Heranahen der Türken zerstört), 1690 die Kirchen der Schwarzspanier (die frühere ebenfalls 1683 zerstört) und der barmherzigen Brüder (die frühere ebenfalls 1683 zerstört), 1695 die Kirche der Weißspanier (Trinitarier) in der Alserstraße, jetzige Minoritenkirche, eine der schönsten und durchgebildetsten Kirchen jener Zeit. 1698 begann der Bau der Piaristenkirche »Mariateu«, ein schöner Barockbau (geweiht 1716). 1702 legte K. Leopold I. den Grundstein zur jetzigen Peterskirche, 1709 wurde die Kirche der Elisabetinerinnen, 1712 die der 14 Nothelfer im Lichtenthale (1770 erweitert) und 1713 das Johanneskirchlein auf dem Thurm erbaut. Im selben Jahre wurde die Mariahilferkirche, errichtet an der Stelle, wo 1660 der Bernabite Cölestin Janelli das Gnadenbild »Mariahilf« in einer hölzernen Kapelle ausgestellt hatte, geweiht. Am 4. Februar 1716 hatte K. Karl VI. den Grundstein zu der dem h. Caroins Borromäus geweihten prachtvollen Kirche, welche er in Folge eines Gelübdes (»vota mea reddam in conspectu timentium Deum« heißt es in goldener Schrift auf dem Giebelfelde), das er während der 1713 arg wütenden Pest gemacht hatte, legte; geweiht wurde diese Kirche am 28. Okt. 1737. 1717 wurde der Bau der Salesianerkirche begonnen und in der Zeit von 1754—56 die Piaristenkirche zu St. Thekla auf der Wieden gebaut. 1766 wurde der Bau der Gumpendorferkirche begonnen.

[506]) Bei diesen Verhandlungen mit Rom wurden zum letzten Male die gefälschten Urkunden des ehemal. Erzbistums Lorch angeführt. Dümmler, Piligrim v. Passau. p. 83.

[507]) Den nied.-österr. Prälatenstand bildeten der Rangstufe nach: 1. Der Abt von Melk, als Primas der Prälatentafel; 2. der Propst von Klosterneuburg; 3. der Abt von Göttweig; 4. der Abt von Heiligenkreuz; 5. der Propst von St. Pölten; 6. der Abt von Zwettl; 7. der Propst von Herzogenburg; 8., 9., 10., 11. die Aebte von Lilienfeld, zu den Schotten in Wien, von Altenburg und Seitenstetten; 12., 13. die Pröpste von St. Dorothe in Wien und St. Andrä a. d. Traisen; 14., 15. die Aebte von Säusenstein und Klein-Mariazell;

16. der Propſt von Tirnſtein; 17., 18., 19. die Aebte von Neukloſter, Pernegg und Geras; 20., 21., 22. die Prioren von Mauerbach, Gaming und Aggsbach; 23., 24. die Pröpſte von Ardagger und Eisgarn und 25. der Dechant von Kirnberg (ſeit K. Ferdinand II. der jeweilige Propſt des Wiener Domkapitels).

[508]) Z. B. Beſchränkung der ſo vielfach misbrauchten Aſylrechte der Klöſter, beſonders jener der Schotten- und Michaelskirche.

[509]) Um den Geiſt und die Bedeutung der kirchen-politiſchen Geſetze Mario Thereſiens zu kennzeichnen, heben wir von ihnen hervor: Nach einem Vorfalle im Jakoberkloſter (Harmayr, Wien. V. Bd. 1. Heft p. 21) wurde 1747 die Kloſtervisitation in der Erzdiöceſe durch den päpſtl. Nuntius zu Wien eingeſtellt und dem rechtmäßigen Diöceſan-Vorſtand zugewieſen; 1749 wurde für die Promulgation päpſtlicher Schreiben das l. f. exequatur oder das placetum regium (l. f. Einwilligung, erneuert 1767 u. 1776 auch auf die Zuſchriften fremder Biſchofe ausgedehnt) eingeführt; 1750 wurde eine Commiſſion zur Beaufſichtigung des Kloſtervermögens eingeſetzt und 1752 mit Bezug darauf die Erklärung abgegeben, den Unordnungen im Kirchenvermögen ein Ende zu machen; in demſelben Jahre wurde auch zum letzten Male die päpſtliche Bewilligung zur außerordentlichen Beſteuerung der Geiſtlichkeit eingeholt, und auch das Aſylrecht für Bankerottierer, Schmuggler und Gefällsdefraudanten aufgehoben. Dieſes Aſylrecht hatte überhaupt ſehr gerechten Grund zu Klagen gegeben und der weltlichen Obrigkeit, die es nie ganz beſeitigte, viele Unannehmlichkeiten verurſacht, noch 1773 werden 24 Verbrechen bezeichnet, welche vom Aſylrechte ausgeſchloſſen waren, und erſt am 25./9. 1775 wurde es ganz aufgehoben. Im Intereſſe der Gewerbe und Landwirtſchaft und auch der Sittlichkeit beſchloſs Maria Thereſia, mehrere der vielen Feiertage in Wochentage zu verwandeln. Erzbiſchof Graf Trautſon vermittelte 1753 beim Papſte Benedikt XIV. die Bitte der Kaiſerin und am 1. Sept. desſelben Jahres (erneuert am 22. Juni 1771) erſchien auch das darauf bezügliche Potent. Mit Ausnahme von St. Peter und Paul wurden alle Apoſtel- und mehrere Marientage, dann die Tage Anna und Joſef, Maria Magdalena und Georg als Feiertage aufgehoben. Dies ſtieß aber namentlich auf dem Lande auf viele Hinderniſſe, wo das Volk dieſe Tage lange noch als halbe Feiertage feierte. Da viele Geiſtliche gegen dieſe Verordnung predigten und das Volk aufreizten, ſo wurden einige der heftigſten Opponenten eingezogen und auf der Burg Greifenſtein feſtgeſetzt (Mario Thereſia, von Ludw. Schmued, Klagenf. 1873. p. 35). Am 11./7., 30./8. und 13./9. war den Kalenderdruckern verboten worden, die abgeſtellten Feiertage noch ferner rot zu drucken. 1776 wurde den Geiſtlichen überhaupt die Kritik ſtaatlicher Verordnungen bei ſcharfer Strafe unterſagt. 1752 wurden weitere Erwerbungen durch die todte Hand unterſagt, 1753—58 die geiſtlichen Cenſuren abgeſchafft; 1755 forderte die Regierung (verſchärft 1./10. 1768), daſs ihr jede Excommunication angezeigt und eine ſolche nur mit ihrer Zuſtimmung verhängt werde. 1756, 1764, 1765, 1772 und 1774 erfloſſen Verordnungen über die Vermögensverhältniſſe der Klöſter, und 1769 wurde das Geſetz, wodurch man die Zuname der Klöſter beſchränkte, erneuert. Das Geſetz vom 9./12. 1770 beſeitigte die Kloſterkerker; die Ordensſtatuten wurden dahin reformiert, daſs Niemand vor dem 18. Lebensjahr ins Kloſter eintreten und vor dem 24. Profeſs ablegen dürfe. 1776 wurde die Aufname neuer Mitglieder in den 3. Orden unterſagt, 1771 das Strafrecht der Ordensoberen eingeſchränkt und 1779 jede öffentliche von der Regierung nicht genehmigte Kirchenbuße verboten; auch die Sammlungen der Mendikanten wurden 1779 beſchränkt und am 28./4. ward verordnet, daſs alle Teſtamente der Ordensgeiſtlichen der Regierung vorgelegt werden ſollen.

[510]) Vgl. Ad. Wolf, die Aufhebung der Klöſter in Inneröſterreich 1782—1790. Ein Beitrag zur Geſch. K. Joſef II. p. 6.

[511]) Einige haben in neuerer Zeit dieſe Behauptung abzuſchwächen aber zu verneinen geglaubt, ſich ſtützend auf die Abſichten des Kaiſers und ſeiner Regierung. Ohne jene oder läugnen zu wollen, ſo wird doch mit Recht der Stab über den Vandalismus gebrochen, mit dem bei der Aufhebung der Klöſter Schätze der Wiſſenſchaft und Kunſt verſchleppt, verſchleudert oder mindeſtens bedroht wurden. Dieſe Art der Ausführung der kaiſerlichen Dekrete durch zu dienſteifrige, oder in dieſer Richtung ungebildete Regierungsorgane hatte damals ſchwer verletzt und ruft noch in unſeren Tagen gerechte Entrüſtung hervor. Was beweiſen die Hofdekrete vom 15. Jänner, 6. April, 4. Mai, 7. Juni und 23. September 1782, daſs es Sorge der Regierung war, die wiſſenſchaftlichen Schätze der Klöſter zu erhalten. Viele dieſer Schätze ſind auch heute im k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive hinterlegt oder im Landesarchive zu ſtoden. Aber weit mehr noch iſt zu Grunde gegangen, und gerade auf die Kunſtwerke hatte man es beſonders abgeſehen. Ad. Wolf, l. c. p. 41. J. Feil, Beiträge zur Geſchichte mehrerer Kloſteraufhebungen in Schmidl's Blätter für Literatur und Kunſt. 1845.

[512]) Vgl. das Handbillet an Freih. v. Kreßl (A. Wolf, l. c. p. 17), die Verordnung vom 24. Mai 1781, nach welcher der Zuſammenhang der Klöſter mit ausländiſchen Obern, Ordenshäuſern oder Kapiteln aufgehoben wurde, und die Verordnung vom 26. März 1781, wornach päpſtliche Bullen, Breven, Erläſſe und Beiordnungen von andern ausländiſchen geiſtlichen Vorgeſetzten ohne placetum regium nicht veröffentlicht werden durften; eine ſpätere Verordnung dehnte dieſe Maßregel auch auf direkte oder geſchriebene Anordnungen, Belehrungen oder Hirtenbriefe inländiſcher Biſchöfe an ihre Diöceſanen aus. Ein Erlaſs vom 14. April 1781 hob die Quinquennal-Fakultäten auf, d. h. die Biſchöfe durften die Vollmachten, um welche ſie von 5 zu 5 Jahren anſuchen mußten, damit ſie in den dem Papſte vorbehaltenen Fällen dispenſieren und abſolvieren können, ſich nicht mehr von Rom erteilen laſſen; eine Verordnung vom 4. Oktober 1781 geſtattete den Erzbiſchöfen und

Bischöfen selbst, kraft l. f. Ermächtigung von kanonischen Hindernissen zu dispensieren, und eine Verordnung vom 10. Sept. 1781 hatte bereits verboten, sich an den Nuntius um Dispensen zu wenden, wie auch im März 1782 Rekurse nach Rom verboten wurden. Ebenso waren schon durch Erlass vom 4. Mai 1781 die päpstlichen Bullen: »in coena Domini« und »Unigenitus« aus den Ritualbüchern entfernt worden u. dgl. Erl. m.

[513]) St. Dorothe wurde mit Klosterneuburg vereinigt.

[514]) St. Andrä o. d. Traisen wurde mit Herzogenburg vereinigt.

[515]) Während der Anwesenheit des Papstes in Wien sollte auch das Schottenkloster in Wien aufgehoben werden.

[516]) Das Kloster der Camalduenser auf dem Kalenderge zählte bei seiner Aufhebung 13 Geistliche, 10 Laienbrüder und besaß an Vermögen 161867 fl. und 4900 fl. Schulden. Nach der Tabelle des Hofrathes Heinke, die 1781 dem Kaiser vorgelegt wurde.

[517]) Auch das Cisterzienserkloster Lilienfeld wurde am 25. März 1789 aufgehoben, jedoch schon im April des folgenden Jahres wieder ins Leben gerufen. Kirchl. Topogr. VI. p. 221 ff.

[518]) Ebenso sollte der Dominikaner-Konvent in Wien aufgelöst werden und das Klostergebäude eine andere Verwendung finden. Nachdem der Kaiser am 17. Jänner 1783 persönlich alle Räumlichkeiten in Augenschein genommen, hatte es aber davon sein Abkommen. Sebast. Brenner, der Prediger-Orden in Wien und Oesterreich p. 92. Wien 1867.

[519]) Der Personen- und Vermögensstatus in den Karthäuserklöstern zur Zeit ihrer Aufhebung war folgender:

	Geistliche	Laienbrüder	Vermögen	Schulden
Aggsbach	11	2	7.212	26.876
Gaming	20	6	481.942	60.000
Mauerbach . . .	23	5	547.471	179.700

Nach der oben erwähnten Tabelle des Hofrathes Heinke.

[520]) Noch unter Maria Theresia mußten die Schwarzspanier ihr Haus, das in ein Arbeitshaus umgewandelt wurde, verlassen und der Konvent bezog das ehemals den Jesuiten gehörige akademische Collegium. Als aber 1783 die Regierung das neugegründete General-Seminarium hieher verlegte, wurde das Kloster der Schwarzspanier aufgelöst und ihr Konvent mit dem der Schotten vereinigt. Dr. E. Hunswirth, Gesch. der Benediktiner-Abtei zu den Schotten in Wien p. 149.

[521]) Das Kloster der Trinitarier in der Alserstraße erhielten die Minoriten, deren Klosterkirche in der Stadt zur italienischen Nationalkirche bestimmt wurde.

[522]) Das General-Seminarium in Wien, ein Internat für Zöglinge, die sich entweder dem Weltpriester- oder Ordensstande widmen wollten, wurde im Herbste 1783 eröffnet. Die Studienzeit dauerte 6 Jahre und nach einer k. Resolution vom 20. August 1783 durften die Bischöfe höhere Weihen nur denen ertheilen, die aus diesem Seminarium hervorgegangen waren, und ebenso die Klöster nur absolvierte Seminaristen aufnehmen. Während ihrer Studienzeit war es den Zöglingen strenge verboten (Hofdekret vom 7. Nov. 1783), an irgend welchen kirchlichen Funktionen sich zu betheiligen, »damit sie ihren Studien vollkommen obliegen können«. Die Aufsicht über den Fond des Seminariums, bestehend aus der Einrichtung und einem Kapital von 224.757 fl., und über die Alumnatica (ein Alumnaticum wurde mit 207 fl. 30 kr. berechnet) waren durch Allerh. Entschließung vom 21. Aug. 1783 den Bischöfen entzogen. Der erste Direktor des Wiener General-Seminariums war Johann Lachenbauer, aus dem ritterlichen Orden der Kreuzherren (1783 bis Ende 1786). Ihm zur Seite standen zwei Vicedirektoren. Fr. Karnheisl, das General-Seminarium zu Wien (1783—1790) in den Blättern f. Landesk. v. Nied.-Oesterr. Jahrg. 1865. p. 33 ff.

[523]) In jeder Diöcese befand sich ein Priesterhaus, zu dessen Erhaltung der Eremiten- oder Deficientenfond bestimmt wurde; allfällige Abgänge sollten die Bischöfe decken. Jedes Priesterhaus hatte seine Hausordnung, die aber der Allerh. Bestätigung vorgelegt werden mußte. Die Hausordnung des Wiener Priesterhauses wurde erst unterm 20. Jänner 1786 bestätigt. Der Aufenthalt war auf ein oder zwei Jahre bestimmt, aber durch k. Resolution vom 7. Juli 1787 wurde das Verbleiben im Priesterhause auf längstens ein halbes Jahr herabgesetzt. Vorsteher des Priesterhauses in Wien war (1783—1790) Josef Ogesser, vgl. l. c.

[524]) Die Herrschaft Gutendrunn kam von dem Besitzer Jak. Dan. Edl. v. Tepser an den Weihbischof von Wien. Derselbe errichtete hier auf Verwendung des Fürstbischofes von Passau, L. E. Graf v. Firmian, ein Alumnat für Priester der Diöcese Passau; zu dem dazu gehörigen Gebäude, wie zur Kirche legte am 5./8. 1755 die Gräfin St. Julien, Oberin des englischen Fräuleinstiftes, zu St. Pölten im Namen der Kaiserin Maria Theresia den Grundstein (Kirche gew. 6. Aug. 1758). Das aus 3 Stockwerken bestehende Alumnatsgebäude war an das Schloss angebaut worden. 1768 brachte Bischof Firmian die Herrschaft Gutendrunn sammt Neidling an sich. Schweikhardt, Darstellung des Erzh. Oesterr. u. o. Enns. O. W. W. V. p. 196.

[525]) Juden gab es in Wien schon in sehr früher Zeit. Nach dem privilegium Fridericianum von 1156 wurden sie als herzogl. Kammerknechte betrachtet und standen daher auch unter dem besonderen Schutze der Herzoge. Welt bedeutender für die Geschichte der Juden ist aber der große Freiheitsbrief oder die »goldene Bulle Wiens«, welche K. Friedrich II. dieser Stadt ertheilt hatte u. worin die Juden als Kammerknechte erklärt, ihr Einfluss

begränzt und überhaupt ihr Verhältnis zu den Christen geregelt worden war, und sie seitdem wegen ihrer exemten Stellung als Judengemeinde mit eigenem Rechte sich konstituierten. Wichtige Privilegien für dieselbe waren noch die von 1238 und vom 1. Juli 1244. Die Judenhäuser befanden sich damals beim unteren Zeughaus und im tiefen Graben (»im Elend«), und im 14. Jahrh. auf dem Judenplatz, Kienmarkt und nahe der Universität. Sie hatten ihre Synagoge und wahrscheinlich auch Schule auf dem Judenplatze, einen eigenen Freithof, einen eigenen Garten, ein eigenes Bad, ihr Spital und Wirtshaus. Im J. 1267, in dem das bei St. Stefan versammelte Provinzial-Concil sich auch mit den Juden beschäftigte, blühten Judengemeinden in Wiener-Neustadt (1496 fand eine Ausweisung derselben von hier statt), Krems und Klosterneuburg, wo sie überall schon Schulen hatten (in Klosterneuburg war die Judenschule neben der gegenw. Stiftskanzlei und erscheint urkundlich zum ersten Male 1373. Fontes X. p. 453), und noch an andern Orten Niederösterreichs. Rudolf von Habsburg milderte nach seinem Einzuge in Wien 1276 die Judengesetze. Das 14. und 15. Jahrh. waren für die Juden schicksalsvolle. 1302 wurden ihrer viele in Klosterneuburg und Karnenburg verbrannt, und während der großen Judenverfolgung von 1349 wurden sie auch in Wien und auf dem Lande beschuldigt, die Brunnen vergiftet zu haben; viele wurden ins Gefängnis geworfen, verbannt oder vertrieben, so 1371 und 1406, wo das Volk ihre Häuser in Wien stürmte und plünderte, da man ihnen auch eine Feuersbrunst zur Last legte. Furchtbar war nicht minder auf die Beschuldigung hin, sie hätten Hostien geschändet, die Verfolgung von 1421. Diejenigen, welche sich nicht taufen ließen, verbrannte man und verscharrte ihre Häuser; Synagoge und Schule wurden zerstört, und die Materialien daraus beim Universitätsbau verwendet, der Judenfriedhof ward verwüstet und die Grabsteine desselben wurden bei Bauten in Gumpendorf benützt; ihrer Privilegien wurden sie für verlustig erklärt und waren seitdem nur geduldet und nach größerem Hasse preisgegeben. 1494 und 1511 wurden für sie Kleiderordnungen, 1528 eine Judenordnung und 1544, 1554, 1567, 1614 und 1625 Verbannungs-Patente gegen sie erlassen, welche aber nie zur Ausführung kamen. Damals hatten sie in Wien zwei Synagogen, eine in der Parisergasse, welche die Ecke mit dem Judenplatze bildet, und eine auf dem Kienmarkte. Sie schieden sich in hofbefreite Juden, die meist die Hofwechsler waren, gewisse Rechte und Freiheiten genossen und unter der Jurisdiction des Hofmarschalls standen, in gemeine Juden oder Beabgenossen der Hofbefreiten und in fremde Juden. K. Ferdinand I. hatte wiederholt Dekrete für die Juden erlassen (vgl. cod. Austr. I.) und K. Max II., unter dem sie auswandern sollten, hatte ihnen am 5. Juni 1570 gestattet, dass sie in der Stadt wieder verbleiben dürfen, jedoch gegen strenge Einhaltung des Abzeichens (gelber Fleck). Wie groß die Zahl der Juden früher gewesen, lässt sich schwer ermitteln. Nach Dr. G. Wolf gab es in Wien:

1512	7	Familien
1599	39	»
1600	71	» (in diesem Jahre hatte eine partielle Ausweisung stattgefunden)
1652 mehr als	237	» auf dem Lande
1669	477	»
1782	65	in Wien (mit 564 Köpfen).

Da 1624 die saure Stadt Wien zu enge wurde, so schaffte man die Juden von hier ab und wies ihnen Gründe im unteren Werd an, wo sie sich ansiedelten und bis zu ihrer gänzlichen Ausweisung 1670 verblieben. Hier hatten sie einen eigenen Ghetto, der durch einen Schutzwall von den übrigen Ansiedelungen abgeschlossen war; hier hatten sie sich auch eine große Synagoge gebaut und nach 3 Bethäuser eingerichtet. Seit K. Leopold I. Regierungsantritt war aber die Stimmung der Bevölkerung immer mehr gegen die Juden (Tumult 1649), welche sich sogar bis zur Erbitterung steigerte, und die Beschuldigungen gegen sie wuchsen. Sie wurden daher am 26. August 1670 aus Nied.-Oest. ausgewiesen, nachdem der Magistrat der Stadt Wien sich bereit erklärt hatte, das Talergangeld der Wiener Juden mit 10.000 fl. und das der Landjuden mit 4000 fl. zu bezahlen. Das Zahlen fiel aber dem Wiener Magistrate sehr schwer, so dass noch einer Unterhandlung zu Wischau in Mähren am 26. Sept. 1673 wegen Zulassung der Juden am 28. Februar 1675 ein Compromiß dahin geschlossen wurde, dass sie gegen Zahlung der bisherigen Summen sich wieder in Wien und auf dem Lande niederlassen dürften, die »Cassille« (d. i. die armen Juden) jedoch ausgenommen. Seitdem und besonders seit der zweiten Türkenbelagerung (1683) hatten sich die Juden hier wieder niedergelassen. Vgl. G. Wolf, die Juden in der Leopoldstadt (»unterer Werd«) im 17. Jahrh. Wien 1864. — G. Wolf, Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität. Wien 1865. — G. Wolf, Statistik der Juden in Nied.-Oesterr. im J. 1652 in d. Blättern für Landeskunde v. N.-Oe. II. Jahrg. p. 112 ff.

[536]) Mechitaristen (in der Vorstadt St. Ulrich in Wien) gehören einer Congregation armenischer Geistlichen an, die 1701 gestiftet wurden und sich nach ihrem Stifter Petro Mechitar (d. h. Tröster, geb. 7. Februar 1676 zu Sebaste, † 29. April 1749) so nennen. Zweck derselben ist, das armenische Volk und seine Nationalliteratur zu heben und die Kenntnis der altarmenischen Sprache zu verbreiten. Das Hauptkloster ist auf der Insel San Lazaro bei Venedig. Das Collegium in Wien, dem ein General-Abt vorsteht, bildet auch Zöglinge heran, beschränkt aber seine literarische Thätigkeit auf Wien und Deutschland.

[537]) Redemptoristen oder Congregation der Priester vom h. Erlöser (santus redemtore) werden nach ihrem Stifter (1732), dem h. Alfons Maria de Ligouri (Bisch. v. St. Agatha der Gothen, geb. 26. Sept. 1696,

† 1. Auguſt 1783), auch Ligourianer genannt. Aſchbach, Kirchenlexicon, IV. 724—733. Ihr Zweck iſt hauptſächlich die Miſſion. Im J. 1820 erhielten ſie geſetzliche Aufname in Oeſterreich, und in Wien wurde ihnen der obere Paſſauerhof und die Kirche Maria am Geſtade überlaſſen. Hier trat auch der bekannte Dichter Zacharias Werner ein und ſetzte den Orden als Haupterben ſeines Vermögens ein. In den Märztagen des Jahres 1848 wurden die Ligourianer vertrieben, kehrten aber anfangs der Fünfziger Jahre wieder zurück. Verwandt mit den R. ſind die Lazariſten oder Miſſionspriester, deren Congregation vom h. Vincenz de Paulo geſtiftet wurde. Von dem Kloſter des h. Lazarus in Paris führen ſie den Namen.

Zu Gars in O. M. B. iſt eine Congregation der Kloſterfrauen vom allerheil. Erlöſer oder Redemptoriſtinnen. Ihre erſte Niederlaſſung geſchah in Wien, ſpäter kamen ſie nach Stein a. d. Donau, wohin vom Mutterhauſe zu Wien (1839) 6 Chor- und 2 Laienſchweſtern entſendet wurden, welche vorerſt den ſogen. Göttweigerhof bezogen, bis ſie 1843 in das neue Kloſter überſiedelten. 1848 mußten ſie daſſelbe verlaſſen, kauften aber 1853 ein Haus in Gars, adoptierten daſſelbe und wurden am 2. Aug. 1854 feierlich daſelbſt eingeführt.

[116]) Barmherzige Schweſtern, Töchter des Wohlwollens, Dienerinnen der Armen oder von ihrer Kleidung auch graue Schweſtern gen., wurden vom h. Vincenz a. Paulo, jenem großen Kenner des Elends in allen Schichten der Menſchheit, für ein ſegensreiches Wirken in der Krankenpflege geſtiftet. Vgl. Clemens Brentano, die barmherzigen Schweſtern in Beziehung auf Krankenpflege. 2. Aufl. Koblenz 1852.

II. Faktiſche Verhältniſſe.

Nach der Diöceſanregulierung von 1783 gehört ganz Niederöſterreich zur Erzdiöceſe Wien im weiteren Sinne des Wortes (worin auch die Diöceſe Linz inbegriffen iſt) und der Biſchof von St. Pölten[1]), deſſen Sprengel ſich über die Viertel ob dem Wienerwalde und ob dem Manhartsberge erſtreckt, iſt demnach Suffragan des Erzbiſchofes von Wien. Unter der Erzdiöceſe Wien im engeren Sinne des Wortes, d. h. unter der unmittelbaren Leitung des Erzbiſchofes von Wien ſtehen aber nur die beiden Viertel unter dem Wienerwalde und unter dem Manhartsgebirge. In der kirchlichen Verwaltung dieſes Theiles der Erzdiöceſe unterſtützt den Erzbiſchof[2]) der Weihbiſchof, der zugleich Propſt des Metropolitankapitels iſt.

Die Gränzen der Erzdiöceſe im engeren Sinne und der Diöceſe St. Pölten berühren ſich im Wienerwalde und im Manhartsgebirge; die Begränzungen beider gegeneinander und gegen fremde Sprengel fallen beinahe ganz mit den betreffenden Viertel- und Landesgränzen zuſammen. Nur an einigen Stellen gibt es Abweichungen, u. z. dort, wo die Entfernung der eingepfarrten Orte aus der andern Diöceſe ein Uebergreifen unbedingt erheiſcht. So iſt in die Pfarre Kloſterneuburg (Dekanat Kloſterneuburg) Gugging aus dem Viertel ob dem Wienerwalde eingepfarrt, und zur Pfarre Pulkau (Dekanat Retz) gehört die im Viertel ob dem Manhartsgebirge liegende Mühle Neuegg; nach Anzbach (Dekanat Ollersbach) ſind aus dem Viertel unter dem Wienerwalde eingepfarrt: Aichgruben, Finſterleithen, Rittſteig, Schwarzlacken, Sonnleithen und noch Alt-Lengbach (Dekanat Ollersbach) Hochſtraß. Auch aus Steiermark und Böhmen ſind einzelne Ortſchaften in nied.-öſterr. Pfarren eingepfarrt, ſo aus erſterem der Ort Spital in die Pfarre Mönichkirchen (Dekanat Kirchberg a. Wechſel) und in die Pfarre Rothenſchachen (Dekanat Weitra) gehören die in Böhmen liegenden Orte Franzensthal und Kößlersdorf.

---

[1]) Das Bistum Neuſtadt, das nach St. Pölten verlegt wurde, hatte von 1468—1785 23 Biſchöfe; das Bistum St. Pölten zählt 11 Biſchöfe, nämlich Heinrich Johann v. Kerens (1785—1792), Sigismund Anton Graf von Hohenwarth (1794—1803), Gottfr. Joſ. Crüts von Creits (1806—1815), Joh. N. v. Donkesreither (1816—1823), Joſ. Chryſ. Ponzer (1824—1828), Jakob Frint (1827—1834), Joh. Mich. Leonhard (1835 bis 1836), Mich. Joh. Wagner (1836—1842), Ant. Alois Buchmayer (1843—1851), Ignaz Feigerle (1851—1863), Joſ. Feßler (1863—1872).

[2]) Seit der Gründung des Erzbistums hatten den erzbiſchöflichen Stuhl inne: Sigmund I. Graf von Kollonitſch (1716—1751, Kardinal), Joh. Joſ. Graf von Trautſon (1751—1757, Kardinal), Chriſt. Ant. Graf v. Migazzi (1757—1803, Kardinal), Sigmund II. Ant. Graf v. Hohenwarth (1803—1820), Leop. Maxm. Graf v. Firmian (1822—1831), Vincenz Ed. Milde (1832—1853).

Die Diöceſen ſind in Dekanate getheilt, deren es im ganzen 45 gibt, wovon 25 auf die Wiener Erzdiöceſe [3]) und 20 auf die St. Pöltner Diöceſe [4]) kommen. Davon faſſen die Hälfte (22) mehr als je 20 Pfarren in ſich; die meiſten Pfarren zählt das Dekanat Sitzendorf, nämlich 27, ihm zunächſt kommen Laa (U. W. W.) und Gerungs (O. M. B.) mit je 26 Pfarren; die wenigſten Pfarren zählt das Dekanat Kirchſchlag, nämlich 11, daran reihen ſich Fiſchamend mit 12, Hütteldorf, Laa (U. M. B.) und St. Pölten mit je 14 Pfarren. Was die Seelenzahl betrifft, ſo iſt das größte Dekanat in U. W. W. Hütteldorf (172.380 Katholiken) wegen der großen um Wien liegenden und ihm zugehörigen Pfarren, wie Hietzing, Ober-Meidling, Penzing, Purkersdorf, Reindorf, St. Veit; ihm zunächſt kommt das Dekanat Kloſterneuburg (118.852 Kath.), worin die großen Pfarren Döbling, Nußdorf, Hernals u. a. inbegriffen ſind; das kleinſte Dekanat iſt Kirchſchlag (17.514 Kath.), ihm zunächſt Fiſchamend (19.458 Kath.) und Kirchberg am Wechſel (19.281 Koth.). In U. M. B. findet bezüglich der Seelenzahl kein ſo großer Größenunterſchied in den einzelnen Dekanaten ſtatt. Das größte Dekanat iſt Pillichsdorf (39.610 Kath.) und ihm zunächſt Dekanat Retz (33.326 Koth.), das kleinſte Probſtdorf, (14.194 Kath.) und ihm zunächſt Laa (15.929 Koth.). In O. W. W. iſt das größte Dekanat Ips (34.713 Kath.), ihm zunächſt Haag (31.656 Kath.); das kleinſte dagegen iſt Tuln (19.435 Kath.) und ihm zunächſt Ollersbach (22.205 Kath.). In O. M. B. iſt das größte Dekanat Waidhofen a. d. Thaya (47.620 Kath.), ihm zunächſt Dekanat Krems (37.975 Koth.); das kleinſte Dekanat iſt Eggenburg (16.896 Kath.), ihm zunächſt Oswald (19.715 Kath.). Das größte Dekanat überhaupt iſt Hütteldorf, das kleinſte Probſtdorf.

Ein Bild von der Größe der einzelnen Dekanate nach der Seelenzahl, der Anzahl ihrer Pfarren und der darin eingepfarrten Orte, der größten oder geringſten Entfernung eines der letzteren Orte vom Pfarrorte, ſowie der Beziehungen, welche ſich rückſichtlich der geographiſchen Lage ergeben, zeigt nachſtehende Tabelle: [5])

Dekanat	Flächeninhalt Oeſt. □ Meil.	□ Kilom. [6])	Kath. Bevölk.	Pfarren Lokalien u. Vicariate	Eingepf. Orte	Entfernung größte Std.	geringſte Std.	Min.
1. Hütteldorf	4·01	231	172.380	14	38	$3^1/_2$ [7])	$^1/_4$	—
2. Kloſterneuburg	2·03	117	118.852	19	9	$1^1/_2$	—	5
3. Laa (U. W. W.)	4·88	281	65.652	26	43	$1^3/_4$	$^1/_4$	—
4. Waidhofen a. d. Thaya	10·83	623	47.620	22	145	$1^1/_2$	—	5
5. Krems	6·32	364	37.975	23	62	$2^1/_4$	—	5
6. Gerungs	14·13	815	36.521	26	234	2	—	5
7. Ips	10·08	580	34.713	22	473	4	—	5
8. Baden	7·90	455	38.246	23	68	$1^1/_2$	$^1/_4$	—
9. Pillichsdorf	6·46	367	39.610	21	45	$1^3/_4$	$^1/_4$	—
10. Retz	5·34	307	33.326	22	20	$1^1/_2$	$^1/_4$	—
11. Haag	7·32	421	31.656	20	294	$2^1/_2$	—	10

[3]) In U. W. W.: Baden (mit 23 Pfarren), Fiſchamend (m. 12 Pf.), Hainburg (m. 21 Pf.), Hütteldorf (m. 14 Pf.), Kirchberg a. Wechſel (m. 15 Pf.), Kirchſchlag (m. 11 Pf.), Kloſterneuburg (m. 19 Pf.), Laa (m. 26 Pf.), Neunkirchen (m. 16 Pf.), Neuſtadt (m. 22 Pf.), Pattenſtein (m. 21 Pf.), Weigelsdorf (m. 16 Pf.). In U. M. B.: Bockfließ (m. 22 Pf.), Gaubitſch (m. 19 Pf.), Hadersdorf (m. 21 Pf.). Hanelenthen (m. 20 Pf.), Loo (m. 14 Pf.), Pillichsdorf (m. 21 Pf.), Pyrawarth (m. 21 Pf.), Probſtdorf (m. 18 Pf.), Retz (m. 22 Pf.), Sitzendorf (m. 27 Pf.), Stoatz (m. 20 Pf.), Stockerau (m. 21 Pf.), Wilfersdorf (m. 18 Pf.).

[4]) In O. W. W.: Haag (m. 20 Pf.), Ips (m. 22 Pf.), Melk (m. 21 Pf.), Ollersbach (m. 16 Pf.), St. Pölten (m. 14 Pf.), Pottenbrunn (m. 22 Pf.), Scheibbs (m. 18 Pf.), Tuln (m. 17 Pf.), Waidhofen a. d. Ips (m. 19 Pf.), Wilhelmsburg (m. 20 Pf.). In O. M. B. Eggenburg (m. 22 Pf.), Gerungs (m. 26 Pf.), Haen (m. 18 Pf.), Krems (m. 23 Pf.), Oswald (m. 21 Pf.), Pölla (m. 18 Pf.), Raabs (m. 20 Pf.), Spitz (m. 21 Pf.), Waidhofen a. d. Thaya (m. 22 Pf.), Weitra (m. 22 Pf.).

[5]) Dieſe, und andere Tabellen wurden nach den neueſten Diöceſan-Schematismen der Erzdiöceſe Wien und der Diöceſe St. Pölten für das Jahr 1874 angefertigt, die Ziffern der katholiſchen Bevölkerung nach genau angelegten Verzeichniſſen aus den einzelnen Pfarren und eingepfarrten Orten berechnet. Die Berechnung des Flächeninhaltes geſchah mit Hilfe eines Polarplanimeters von Starke und wurde durch den Herrn kaiſ. Rath A. Steinhauſer revidiert. D. B.

[6]) Tullnerbach und zerſtreute Häuſer ſind von der Pfarre Purkersdorf $3^1/_2$ Std. entfernt.

[7]) Ein □ Kilometer iſt ſehr nahe $173^3/_4$ Joch.

Dekanat	Flächeninhalt Österr. □ Meil.	Flächeninhalt □ Kilom.	Kath. Bevölk.	Pfarren Lokalien u. Vicariate	Eingepf. Orte	Entfernung größte Std.	Entfernung geringste Std.	Entfernung geringste Min.
12. Weitra	8·87	509	31.084	22	83	2¼	¼	—
13. Staatz	7·66	441	29.014	20	18	2	¼	—
14. Neukirchen	8·22	473	32.820	16	123	3	¼	—
15. Wilhelmsburg	20·84	1197	28.272	20	133	4—4½ [9]	—	8
16. Waidhofen a. d. Ybs	12·47	718	25.456	19	131	3	—	10
17. Stockerau	6·49	374	29.830	21	38	1¼	¼	—
18. Raabs	9·01	519	27.234	20	103	2	—	5
19. Pottenbrunn	6·15	353	26.312	22	107	1¼	½	—
20. Wiener-Neustadt	8·08	465	38.418	22	55	3	¼	—
21. Pattenstein	13·43	773	27.617	21	70	3½ [10]	¼	—
22. Scheibbs	15·94	1259	25.563	18	241	3½ [10]	1¼	—
23. St. Pölten	5·66	326	24.884	14	167	2	¼	—
24. Sitzendorf	5·74	331	23.981	27	27	1	¼	—
25. Hadersdorf	7·11	410	22.451	21	44	1½	¼	—
26. Spitz	10·23	590	22.351	21	172	3½ [11]	—	5
27. Hausleuten	5·27	321	22.231	20	52	1	¼	—
28. Hainburg	4·80	277	22.471	21	12	¾	¼	—
29. Melk	7·10	408	22.118	21	285	2½	½	—
30. Wilfersdorf	5.73	331	21.571	18	16	1	¼	—
31. Pölla	7·80	448	21.664	18	103	1½	¼	—
32. Weigelsdorf	5·92	341	21.723	16	11	1	¼	—
33. Ollersbach	6·43	370	22.205	16	246	2½	¾	—
34. St. Oswald	7·62	440	19.715	21	146	2½	—	5
35. Pyrawarth	7·34	423	19.948	21	19	1½	¼	—
36. Tulln	4·96	286	19.435	17	39	2	—	20
37. Kirchberg a. Wechsel	7·10	409	19.281	15	134	3½ [11]	¼	—
38. Fischamend	3·72	214	19.458	12	16	1	¼	—
39. Backfluß	8·12	468	19.676	22	30	1½	¼	—
40. Ganbitsch	5·89	340	18.732	19	37	1¼	¼	—
41. Horn	6·75	388	18.363	18	66	2	—	5
42. Kirchschlag	5·58	321	17.314	11	78	3	¼	—
43. Eggenburg	7·62	439	16.896	22	53	1¼	¼	—
44. Laa	2·33	146	15.929	14	15	1	¼	—
45. Poysdorf	7·56	436	14.194	18	36	1	¼	—

Darnach beträgt die Erzdiöcese Wien 158·22 österr. □ Meilen oder 9110 □ Kilometer, und zählt eine katholische Bevölkerung von 903.945 Seelen (davon kommen 594.432 auf den Kreis U. W. W. und 309.512 auf den Kreis U. M. B.), wozu noch die Stadt Wien mit einem Flächeninhalte von 1·01 österr. □ Meilen oder 58 □ Kilometern und 560.891 Katholiken gerechnet werden muß (50.992 fallen auf die innere Stadt, 509.899 aber auf die sie umgebenden Vorstädte). Die Diöcese St. Pölten beträgt 186·02 österr. □ Meilen oder 10.700 □ Kilometer mit einer katholischen Bevölkerung von 540.257 Seelen (davon kommen 260.634 auf den Kreis O. W. W. und 279.623 auf den Kreis O. M. B.). Die Gesammtziffer der katholischen Bevölkerung Niederösterreichs ist mithin 2,005.093.[12])

[9]) Holzknechthütten an der Salza, im Lahnsattel und auf dem Ulrichsberge, zus. 56 Seelen, sind 4—4½ Std. von der Pfarre St. Egyd entfernt.

[10]) Rotten im Naßwalde in der Pf. Schwarzau, Lammweg und Unterberg in der Pf. Pernitz.

[11]) Waldamt in der Pf. Greifen; die Rotten Röstelberg, Gsoll und Trübenbach in der Pf. Puchenstuben.

[12]) Bärnkopf in der Pf. Martinsberg.

[13]) Aspanger- und Feistritzer-Schweig in der Pf. St. Peter am Neuwalde.

[14]) Diese gegen Seite 158 dieses Werkes um 133.325 höhere Ziffer der katholischen Bevölkerung dürfte sich daraus erklären, daß seit 4 Jahren die Bevölkerung überhaupt sich vermehrt hat, besonders in Wien und Umgebung; so stieg die Bevölkerung in Hernals, Fünfhaus, Rudolfsheim, Ottakring, Währing, Simmering um nahezu 25.000 Seelen. Nun haben aber auch Klosterneuburg, Neustadt, Krems u. a. Orte des Landes an Bevölkerung zugenommen.

Digitized by Google

Die Dichtigkeit der katholischen Bevölkerung auf 1 □ Kilometer beträgt in Wien 9629, in Hälleldorf 746, in Klosterneuburg 1015, in Laa (U. W. W.) 233, in Waidhofen a. d. Thaya 76, in Krems 104, in Gerungs 45, in Ips 67, in Baden 84, in Pillichsdorf 108, in Retz 108, in Haag 75, in Weitra 61, in Staatz 65, in Neunkirchen 69, in Wilhelmsburg 24, in Waidhofen a. d. Ips 35, in Stockerau 77, in Raabs 52, in Pottendrunn 74, in Wiener-Neustadt 82, in Pottenstein 35, in Scheibbs 21, in St. Pölten 76, in Sitzendorf 72, in Hadersdorf 54, in Spitz 48, in Hausleuten 69, in Hainburg 81, in Melk 53, in Wilfersdorf 65, in Pölla 48, in Weigelsdorf 63, in Ollersbach 60, in St. Oswald 45, in Pyrawarth 47, in Tuln 68, in Kirchberg am Wechsel 47, in Fischamend 90, in Bockfluß 42, in Gaubitsch 55, in Horn 47, in Kirchschlag 54, in Eggenburg 38, in Laa (U. M. B.) 109, in Prodstdorf 32.

Den Stand der Seelsorgestationen, Beneficien und eingepfarrten Orte veranschaulicht folgende Tabelle:

		Pfarren	Lokalien	Vicariate	Beneficien	Eingepf. Orte
Erzdiöcese Wien	die Stadt Wien	33	—	—	—	—
	U. W. W.	185	30	—	13	677
	U. M. B.	210	49	5	8	397
	Zusammen	428	79	5	39	1074
Diöcese St. Pölten	O. W. W.	149	30	14	8	2136
	O. M. B.	174	37	2	10	1167
	Zusammen	323	67	16	18	3303
	Hauptsumme	751	146	21	77	4377

Die Vorsteher der Dekanate heißen Dechante (Bezirksvicare) und sind zugleich Pfarrer in größeren und besser situierten Pfarren, an welche aber nicht immer dieser Rang geknüpft ist. Die Dechante stehen unmittelbar unter dem Consistorium, von welchem sie ernannt werden, und haben eine eigene Administration als Zwischenbehörde der untergeordneten Pfarren und des Bischofs und Consistoriums, führen die Aufsicht über die ihnen unterstehende Geistlichkeit, sorgen für die Seelsorge in den Pfarren in Verhinderungsfällen oder bei Erledigung der Pfarren, installieren die Pfarrer und Beneficiaten, visitieren kanonisch von Zeit zu Zeit ihren Sprengel und erstatten darüber Bericht an den Bischof. Der Dechant ist auch Vorsitzender der Ruralcapitel oder Capitels-Conferenzen, in welchen über seine Einladung die Pfarrer und Beneficiaten erscheinen. Gewöhnlich führen die Dechante den Titel Consistorialrath (vgl. Helfert, Handbuch des Kirchenr. p. 336); da sie nach den neuen Schulgesetzen keine Aufsicht über die Schulen ihres Bezirkes haben, gebührt ihnen nicht mehr der Titel Schuldistriktsaufseher.

Die Dekanate gliedern sich in Pfarren, deren Zahl und Vertheilung aus den obigen Tabellen ersichtlich ist.

Die Pfarren sind entweder eigentliche Pfarren, d. h. bestimmt abgegränzte Bezirke, in denen ein Geistlicher, der Pfarrer, mit der ausschließlichen Vollmacht eingesetzt ist, das göttliche Wort zu verkünden, die Sakramente zu spenden, die Kirchenbücher zu führen und andere kirchliche Handlungen zu vollziehen, oder Lokalien, welche K. Josef II. wegen zu großer Entfernung von der Mutterkirche, aber doch einer beträchtlichen Seelenzahl zu selbständigen, unabhängigen Seelsorgestationen erhoben hat (in Folge kais. Verordnung waren es in Nied.-Oesterr. 263), und deren Vorsteher sich nicht jurisdictionell, sondern nur in Ehren und Einkommen von den wirklichen Pfarrern unterscheiden, oder Vicariate, wo aus bestimmten Gründen keine eigentlichen Pfarrer angestellt sind. Die Vorstände der Pfarr-Vicariate sind theils beständige, theils auf unbestimmte Zeit ernannte; diese letzteren dürfen mit den in Oesterreich ebenfalls Vicäre genannten Caplänen nicht verwechselt werden. Noch wäre zu bemerken, daß die Vorstände der den Stiftern und Klöstern gehörigen Pfarren nur den Titel Pfarrverweser (Pfarradministratoren oder Lokalienverweser) führen (vgl. die Hofverordn. v. 31./1. 1792 §. 2). Der eigentliche Pfarrer, der rector principalis ist hier

der Obere des Stiftes und Kloſters, reſp. das Stift oder Kloſter ſelbſt. (A. W. Guſtermann, Oeſterr. Kirchenrecht I. p. 140).

Die Größe der einzelnen Pfarren iſt verſchieden, ebenſo die Zahl der ihnen eingepfarrten Orte, d. h. ſolcher, die einer ihnen zunächſt gelegenen Pfarre einverleibt erſcheinen; dieſe ſind theils geſchloſſene Ortſchaften, theils zerſtreute Objekte, wie Schlöſſer, Einzelngehöfte (Bauernhäuſer, Wirtſchaftshöfe, Holzhauer-, Wald- und Alpenhütten, Mühlen, Jägerhäuſer), Fabriken, Kohlen- und Kalkgewerke, Ziegelöfen, Glashütten, Bahnhöfe und Bahnwächterhäuſer, Kanal- und Straßenreinigungshäuſer, Mauthäuſer u. dgl. m.

Nach der angeführten Tabelle zählt das Viertel U. M. B. die meiſten Pfarren, aber die wenigſten eingepfarrten Orte; jene ſind auch hauptſächlich geſchloſſene Ortſchaften und die höchſte Ziffer der Einpfarrungen geht daher über 10 nicht hinaus (im Dekanate Hausleuten die Pfarre Hausleuten mit 10 und im Dekanate Hadersdorf die Pfarre Kirchberg am Wagram mit 9 eingepfarrten Orten). Solche Pfarren werden für gewöhnlich nur in der Ebene gefunden, ſind auch faſt alle große und einträgliche, ſogen. Wirtſchaftspfarren, auf welchen dem Pfarrer meiſt noch ein oder zwei Hilfspriester (Kaplöne, Kooperatoren) in der Seelſorge beigegeben ſind. Das Gegenbild davon bietet das Viertel O. W. W. mit den wenigſten Pfarren, aber den meiſten eingepfarrten Orten, welche Ziffer der Einpfarrung bei einzelnen Pfarren ſehr groß iſt, ſo:

Pfarre	Dekanat	Eingepf. Orte	
Steinakirchen	Ips	64	
Haag	Haag	58	
Kilb	Melk	53	
St. Leonhard am Forſt	Ips	53	
Petzenkirchen	Ips	52	
Oberndorf	Scheibbs	49	
Wieſelburg	Ips	45	
Haidershofen	Haag	42	
St. Valentin	Haag	41	u. ſ. w.

Es iſt dies für die Mittel- und Hochgebirglandſchaften charakteriſtiſch. Hier iſt auch der Dienſt in der Seelſorge äußerſt beſchwerlich, namentlich im Winter und wegen der oft ſehr großen Entfernung der eingepfarrten Orte. So ſind im Dekanate Scheibbs die Orte Aiger und Wallfahrtsſchlag von der Pfarre St. Anton 3 Stunden, Waldamt von der Pf. Greſten $3^1/_2$ Stunden, Rothwald von der Pf. Neuhaus 3 Std., die Rotten Hauslau mit der Gegend Schwarzenbach, Finſtereben und Grabſchichtenwald von der Pf. Schwarzenbach, in welcher aber Kirche und Pfarrhof bei der Rotte Brunn ſich befinden, 3 Std. entfernt. Im Dekanate Waidhofen a. d. Ips iſt die Rotte Thanner in der Pf. Hollenſtein gar 4 Std. entfernt u. dgl. m. Das Hügel- und noch immer auch waldreiche Viertel O. M. B. weiſt ebenfalls eine ganz bedeutende Ziffer eingepfarrter Orte auf, ſo in den Pfarren Gerungs (19), Rapatenſtein (17), Schönbach (16), Traunſtein (15), Neukirchen (15), Peggſtall (16), Weiten (16), Kottes (23), Laach (17), Martinsberg (18), Niederranna (15). Es ſind vielfach Rotten, Mühlen, Waldhütten u. dgl., die oft 2 Stunden von den Pfarren entfernt ſind, wie die Langſchlager- und Bruderdorfer-Waldhäuſer von der Pfarre Langenſchlag. Die Diöceſe St. Pölten enthält alſo dreimal ſo viel eingepfarrte Orte, als die Erzdiöceſe Wien. Hier iſt der gebirgige Theil des Viertels U. W. W. hervorzuheben, ſo im Dekanate Kirchberg am Wechſel die Pf. Haßbach mit 26, die Pf. Kirchberg am Wechſel mit 28, und im Dek. Neunkirchen die Pf. Buchberg mit 23 eingepfarrten Orten.

Derjenige, welcher zur Errichtung und Erhaltung eines Kirchenamtes (Canonie, Pfarre, Beneficium) die erforderlichen pecuniären Mittel reicht, heißt bekanntlich Patron und ſein rechtliches Verhältnis zu dem dadurch ermöglichten Kirchenamte das Patronat. Es gibt Patronate von Säkular- und Regularpfründen. Erſtere ſcheiden ſich wieder in öffentliche und private. Oeffentliche Patronate gibt es, die Canonien abgerechnet, in beiden Diöceſen für 234 Pfarren, 68 Lokalien, 11 Vicariate, 14 Beneficien, 7 Schloſskaplaneien und 3 Kirchen. Es ſind folgende:

1. Der Landesfürſt für 68 Pfarren [13]), 3 Lokalien [14]), 11 Beneficien [15]), 3 Schloßkaplaneien [16]) und 3 Kirchen [17]) in der Erzdiöceſe Wien, und für 37 Pfarren [18]) und 11 Vicariate [19]) in der Diöceſe St. Pölten;

2. der n.-ö. Religionsfond für 48 Pfarren [20]), 32 Lokalien [21]) und 3 Beneficien [22]) in der Erzdiöceſe, und für 21 Pfarren [23]) und 26 Lokalien [24]) in der Diöceſe St. Pölten;

3. das Religionsfondsgut St. Pölten für 3 Pfarren [25]) in der Erzdiöceſe, und für 10 Pfarren [26]) und 1 Lokalie [27]) in der Diöceſe St. Pölten;

4. das Religionsfondsgut Wiener-Neuſtadt für 5 Pfarren [28]) in der Erzdiöceſe;

---

[13]) Baden, Berg, Bierbaum am Kierbühel, Bockfließ, Böhmiſchkreut, die Burgpfarre in Wien, Deutſch-altenburg, Deutſchhaslau, Dröſing, Ebersdorf a. d. Donau, Engelhartſtetten, Erdberg (U. M. B.), Ettsdorf, Hallbach, Fels, Gaubitſch, Geradorf, Großmugl, Gunteamsdorf, Hadersdorf am Kamp, Hadres, Hainburg, Hanslenten, Himberg, Hohenwarth, Hollern, Hundsheim, Hüttelsdorf, Kagran, St. Karl auf der Wieden, Kammersdorf, Laa (U. M. B.), Lobendorf, Lorenburg, Letzersdorf, Leobendorf, Markgrafneuſiedl, Medling, Moosbrunn, Neuſtadl, Niederleis, Oberleis, Oberwaltersdorf, St. Peter in Wien, Pierawarth, Pillichsdorf, Potenſtein, Prigglitz, Prodſtdorf, Purkersdorf, Pyhra, Rohean, Rohrdoch, Roſeldorf, Röſchitz, Ruppersthal, Schweinbart, Semiug, Simonsfeld, Sitzendorf, Stetten, Stockerau, Stromming, Thereſienfeld, Ulrichskirchen, Walterskirchen, Wolfpaſſing. Walkersdorf.

[14]) Redesthol, Goggendorf, Mitterngraben.

[15]) Bei St. Anna in Wien, im Belvedere, St. Johann zwiſchen Donaubrücken, St. Jonnar in der Ungargoſſe, Maneedach (Verſorgungshous), die 6 v. Schwandner'ſchen Beneficien bei St. Peter in Wien (zweimal nacheinander das Ernennungsrecht).

[16]) Baden, Hetzendorf, Schönbrunn.

[17]) Baden, Hetzendorf, Schönbrunn.

[18]) Altpölla, Amſtetten, Behamberg, Biſchofſtetten, Buegſchleunitz, Dobersberg, Döllersheim, Eisgarn, Friedersbach, Gars, Großhaſelbach, Haag, Heidenreichſtein, Ips, Krems, Kühnering, Kürnberg, Langenlebarn, Langenlois, Meigen, Maegareten, Obergründach, Obritzberg, Opponitz, Pottenbrunn, Roobs, Sieghartskirchen, Stein, Stierfern, Thoyo, Tuln, Vitis, Waidhofen a. d. Thoyo, Waldenſtein, Weiſtroch, Weiten, Wieſelburg.

[19]) Abſtetten, Aſperhofen, Freundorf, St. Georgen am Reut, St. Georgen im Ipsfelde, Kirnberg, Laach am Jauerling, Langenrohr, Litſchau, Neumarkt, Biehdorf.

[20]) Achau, h. Dreifaltigkeit in der Alſerſtraße, Altenwört, Altlerchenfeld, Anersthal, St. Auguſtin, St. Barbara, Biedermannsdorf, Breitenwaido, Deutſchbrodersdorf, Deutſchwagram, Dödling, Draſenhofen, Ebenthol, Ebergoſſing, St. Eliſabet in Wien, Enzersdorf am Geb., Erdberg in Wien, Furt, Großenzersdaef, Haßdoch, am Hof in Wien, Hohenau, Hohenruppersdorf, St. Johann in der Praterſtraße, St. Joſef in der Leopoldſtadt, Kotzelsdorf (U. W. W.), Königsbrunn, Laimgrube, Landſtraße, Lonzendorf, Lieſing, Maria Benn, Maria Rotunda bei den Dominikanern in Wien, Neudorf (U. M. B.), Neuſiedl a. d. Toya, Oberabtsdaef, Rauchenwart, Reindorf, Roſſau, Scheuchenſtein, Stillfried, Unteralbendorf, St. Veit o. d. Trieſting, Waidendorf, Woldegg, Wieden zu den h. Schutzengeln, Wolfsthal.

[21]) Altmannsdorf, Altruppersdorf, Baumgarten, Breitenfurt, Kronberg, Deinzendorf, Elſarn, Ginſelsdorf, Haberedorf (Klein-), Hanſthal, Höbersdorf, Monnhortsbrunn, Obergänſerndorf, Obritz, Pochfurt, Potenhofen, Petzleinsdorf, Regelsbrunn, Sarasdorf, Siebenhirten, Sierndorf a. d. Maeh, Sonnberg, Steinabrückl. Stopfenreut, Stützenhofen, Wortberg, Wetzelsdorf, Wilfersdorf (Klein-), Wöllersdorf, Wopfing, Würnitz. Zwingendorf.

[22]) Im allgem. Krankenhauſe zu St. Leopold in Wr.-Neuſtadt und im k. k. Waiſenhauſe.

[23]) Altmelon, Beand im Heidenreichſteiner Walde, Egelſee, Freiſchling, Gaſtern, Gerolding, Griesdoch, Harmonſchlog, Kautzen, Langegg (O. M. B.), Mariatafert, Martinsberg, Neulengbach, Pechlarn (Klein-), Reingers, Rottenſchachen, Schönboch, Schwarzau, Schwarzenbach a. d. Pielach, Tautendorf, Zeiſelmauer.

[24]) Aggsbach (O. W. W.), Beinhöfen, Bochbach, Eggern, St. Gotthard, Großau, Hangſchlag. Heinreichs, Jahringe, Loich, Mendling, Mittelberg, Neupölla, Ollern, Piſching, Pöbring, Reibers, Roggendorf. Ruſt, Scheideldorf, Seyfrieds, Speiſendarf, Stützenboch, Waldhauſen, Iſper, Zell.

[25]) Bruck o. d. Leitha, Göttlesbrunn, Wilfleinsdorf.

[26]) Böhmkirchen, Brand (O. W. W.), Chriſtophen, Gerersdorf, Grafendorf, Hürm, Kapelln, Koſten, Stößing, Weißenkirchen (O. W. W.).

[27]) St. Georgen am Steinfelde.

[28]) Gründach, Lonzenkirchen, Pieſing, Untereggendorf, Zillingdarf.

5. der oberösterreichische Religionsfond für 3 Pfarren [29]) in der Diöcese St. Pölten.

6. die k. k. Familien-Güter-Direktion für 7 Pfarren [30]), 2 Lokalien [31]) und 1 Schloßlaplanei [32]) in der Erzdiöcese;

7. die k. k. Avitikal-Güter-Direktion für 4 Pfarren [33]) in der Erzdiöcese;

8. das k. k. Fideicommißgut St. Leonhard am Forst;

9. k. k. Patrimonialgüter für 12 Pfarren, 2 Lokalien und 3 Schloßbeneficien in der Diöcese St. Pölten [34]);

10. der k. k. Kameralfond für 3 Pfarren [35]) in der Diöcese St. Pölten;

11. das k. k. Theresianum 7 Pfarren [36]) in der Diöcese St. Pölten;

12. das k. k. Waldamt für 1 Pfarre [37]) in der Erzdiöcese;

13. die k. k. pr. Nationalbank für 1 Pfarre [38]) in der Diöcese St. Pölten.

Privatpatronate sind in der Erzdiöcese Wien 82, u. z. über 184 Pfarren, 24 Lokalien, 4 Vicariate, 22 Beneficien und 5 Seelsorgestellen; die hervorragendsten darunter sind: der Fürsterzbischof von Wien über 23 Pfarren [39]), 6 Lokalien [40]) und 10 Beneficien [41]); der reg. Fürst von und zu Liechtenstein über 19 Pfarren [42]), 1 Lokalie [43]) und 1 Beneficium [44]); der Wiener Magistrat über 4 Pfarren [45]) und 6 Beneficien [46]); der Magistrat von Wiener-Neustadt über 6 Pfarren [47]). In der Diöcese St. Pölten sind 91 Privatpatrone über 133 Pfarren, 14 Lokalien, 16 Vicariate, 15 Beneficien und 2 Seelsorgestellen.

Regularpatronate gibt es in der Erzdiöcese Wien 20 über 111 Pfarren, 21 Lokalien und 2 Vicariate, in der Diöcese St. Pölten 14 über 92 Pfarren und 23 Lokalien. Es sind: das

---

[29]) Hoidershafen, Neustadt, Steinakirchen.

[30]) Eckartsau, Franzensdorf, Großenzersdorf (Stadt), Haringsee, Ort, Raasdorf, Witzelsdorf.

[31]) Breitstetten, Markthof.

[32]) Schloßhof.

[33]) Au am Leithaberge, Hof am Leithoberge, Mannersdorf, Sommerein.

[34]) Se. Maj. Kaiser Ferdinand I. als Besitzer des k. k. Patrimonialgutes Weinzierl (O. W. W.) Patron des Schloßbenefiziums Weinzierl; die Erben der Kaiserin Caroline Augusta über die Pfarren Altenmarkt, Dorfstetten, Kirchbach, Laimbach, Marbach a. d. Donau, Nöchling, St. Oswald, die Lokalie Kirchschlag und die Schloßbenefizien zu Gutenbrunn und Presendorf; der Erzherzog Franz Karl über die Pfarren Ebersdorf, Emmersdorf, Peggstall, Roxendorf, die Lokalie Heil. Blut; Erzh. Karl Ludwig über die Pfarre Aristetten.

[35]) Oberndorf (O. M. B.), Petzenkirchen, Zwentendorf.

[36]) Eggenburg, Großgöttfritz, Großglobnitz, Maebach am Walde, Riegers, Weißenalbern, Zwett.

[37]) Leopoldsdorf (U. W. W.).

[38]) Heiligeneich.

[39]) Atzgersdorf, Fischamend, Grafenberg, Kirchberg am Wechsel, Lon (U. W. W.), Lichtenthal, Lommersdorf, Mannswörth, Mitterndorf, Neudorf (U. W. W.), Neulerchenfeld, Oberstinkenbrunn, Ottakring, Penzing, Perchtoldsdorf, Presbaum, St. Peter am Neuwald, Schwechat, Trattenbach, St. Veit a. d. Wien, Vösendorf, Währing, Wienerherberg.

[40]) Koltenleutgeben, Kranichberg, Lainz, Mannersdorf a. d. Moech, Oberthern, Radaun.

[41]) Zu St. Nikolaus in Traiskirchen, die Langhögee'schen zu Klosterneuburg, das 3. Mal das Ernennungsr. der 6 Schwandner'schen zu St. Peter in Wien, die 2 Seelsorgestellen im k. k. Krankenhause an der Wieden.

[42]) Altenlichtenwarth, Bernhardsthal, Brühl, Brunn am Geb., Dobermannsdorf, Feldsberg, Gießhübl, Hausbrunn, Katzelsdorf (U. M. B.), Kettlasbrunn, Klamm, Maria Schutz, Mederabtsdorf, Prein, Reinthal, Ringelsdorf, Schottwien, Unterthemenau, Wilfersdorf.

[43]) Seebenstein.

[44]) Spitalbenefizium zu Mistelbach.

[45]) St. Leopold in der Leopoldstadt, Margareten in Wien, Matzleinsdorf, Rennweg.

[46]) 2 im Bürgerspitale, zu St. Salvator im Magistratsgebäude, zur h. Morgaret unter den Weißgärbern, 2 im Versorgungshause.

[47]) Fischau, Hernstein, Kirchschlag, Lichtenwörth, Pernitz, Weikersdorf am Steinfelde.

Benediktinerſtift Altenburg [48]), die Barnabiten [49]), der deutſche Ritterorden [50]), die Dominikaner [51]), das reg. Chorherrenſtift St. Florian in Oberöſterr. [52]), Franziskaner [53]), das Prämonſtratenſer-Chorherrenſtift St. Geras [54]), das Benediktinerſtift Göttweig [55]), die Ciſterzienſerſtifte Heiligenkreuz [56]) und Lilienfeld [57]), die regul. Chorherrenſtifte Herzogenburg [58]) und Kloſterneuburg [59]), der Malteſer-Orden [60]), die Benediktinerſtifte Melk [61]) und Michelbeuern [62]), die Minoriten [63]), das Ciſterzienſerſtift Neukloſter [64]), das Benediktinerſtift St. Peter in Salzburg [65]), die Piariſten [66]), das reg Chorherrenſtift Reichersberg [67]), die Benediktinerſtifte zu den Schotten in Wien [68])

---

[48]) Die Pfarrer: Aigen, Altenburg, Dreieichen, Harn, St. Marein, Röhrenbach, Strögen; die Lokalien Dietmannsdorf und Ludweis.

[49]) Die Pfarren: Mariahilf und St. Michael in Wien, Gallbrunn, Margareten am Moos und Miſtelbach; die Lokalien Hüttendorf und Maustrenk.

[50]) Die deutſche Hauspfarre in Wien; dann die Pfarren Gumpoldskirchen, Pallerndorf und Spannberg.

[51]) Die Pf. Maria Rotunda in Wien.

[52]) Die Pfarren: Niederranna, Weißenkirchen (O. M. B.), Weſendorf.

[53]) Die Pf. Enzersdorf am Geb., Lanzendorf und die Stadtpfarre zur h. Dreifaltigkeit in St. Pölten.

[54]) Die Pf. Blumau, Droſendorf, Erbenſtein, Geras, Japons, Kirchberg a. d. Wild, Niklasberg, Pernegg, Trabenreit, Weikartſchlag; die Lokalien Göpfritz, Hart, Nandorf, Rodingersdorf und Ziffersdorf.

[55]) Die Pf. Göſing, Mühlbach, Nappersdorf, Pfaffendorf, Roggendorf, Unternalb und die Lokalie Jetzelsdorf in der Erzdiöceſe; die Pf. Furt, Gansbach, Göttweig, Götzersdorf, Grünau, Haindorf, Hainfeld, Kilb, Kleinzell, Kottes, Mauer, Mannen, Michelbach, Pyhra, Purg, Rabenſtein, Roſſatz, St. Veit o. d. Gölſen; und die Lokalien Bennkirchen, Markersdorf, Rohrbach, Schwarzenbach a. d. Gölſen und Unterbergern in der Diöceſe St. Pölten.

[56]) Pfarren: Alland, Baaden, Heiligenkreuz, Münchendorf, Niederfulz, Pfoffſtätten, Sittendorf, Trumau; die Lokalien Raſenmarkt und Sulz.

[57]) In der Erzdiöceſe die Pfarren: Rodlbrunn, Unterdürnbach, Unterretzbach und die Lokalie Mutterretzbach: In der Diöceſe St. Pölten die Pfarren: Annaberg, Eſchenau, Kaumberg, Lilienfeld, Meislitag, Stratzing, Türnitz, Wilhelmsburg; die Lokalien Joſefsberg, Lehenratte, Loywein, Ramſau.

[58]) In der Erzdiöceſe die Pfarren: Engabrunn, Großengersdorf, Hatzendorf. In der Diöceſe St. Pölten die Pfarren: St. Andrä o. d. Traiſen, Brunn im Felde, Hain, Herzogenburg, Inzersdorf, Rußdorf, Reidling, Salapulka, Stallhofen, Theiß, Traiſtein; die Lokalien Panſee und Stopendorf.

[59]) In der Erzdiöceſe die Pfarren: Floridsdorf, Götzendorf, Grinzing, Haſelbach, Heiligenſtadt, Hietzing, Höflein a. d. Donau, Kahlenbergerdorf, Kirling, in Kloſterneuburg die Stiftspfarre und die Pfarre zu St. Martin, Korneuburg, Kritzendorf, Langenzersdorf, Leopoldau, Meidling, Neuſtift am Walde, Roſsdorf, Sievering, Stoitzendorf, Tattendorf, Weidling; in der Diöceſe St. Pölten: Reinprechtspölla.

[60]) In der Erzdiöceſe die Pfarren: Großharras, Mailberg, Rabensburg; in der Diöceſe St. Pölten die Pfarren Spital und Wolkenſtein.

[61]) In der Erzdiöceſe die Pfarren: Gainfahrn, Gellsdorf, Grillenberg, Großenbrunn, Großmeiſelsdorf, Großriedenthal, Hangsdorf, Immendorf, Laſſee, Leobersdorf, Oberweiden, Rohrbach, Traiskirchen, Untermarkersdorf, Weslau, Weikendorf, Wullersdorf, Zierdorf, Zwendorf; die Lokalien: Alberndorf, Fahndorf, Groß-Prottes, Matzendorf, Untergänſerndorf, Unterſiebenbrunn. In der Diöceſe St. Pölten die Pfarren: Melk, Rohrendorf; die Lokalien: Matzleinsdorf, Plank.

[62]) Die Pfarre Oberfulz und die Lokalie Loidesthal.

[63]) Die Pfarren: In der Alſerſtraße, Aſpern o. d. Zaya, Neunkirchen; die Vicariate: Ameis, Weizersdorf.

[64]) Die Pfarren: St. Johann am Steinfelde, Kirchbüchl, St. Laurenzen, Muthmannsdorf, die Stiftspfarre in Wr.-Neuſtadt; die Lokalien Mayersdorf und Würflach.

[65]) Die Pfarre Darnbach.

[66]) Die Pf. Maria Treu in der Joſefſtadt in Wien.

[67]) Die Pfarren: Bramberg, Edlitz, Hollenthan, Pütten, Scheiblingkirchen, Theresberg, Wolpersdorf.

[68]) Die Pfarren: Eggendorf im Thale, Enzersdorf im Thale, Enzersfeld, Gaunersdorf, Gumpendorf, St. Lorenz, St. Ulrich, die Stiftspfarre, letztere vier in Wien, Klein-Enzersdorf, Martinsdorf, Plott, Pulkau Stammersdorf, Waitzendorf, Wapelsdorf, Zellerndorf; die Lokalien Breitenlee und Hödesbrunn.

und Seitenſtetten[68]), die Serviten[70]), die Ciſterzienſerſtifte Wilhering (in Oberöſterreich)[71]) und Zwettl.[72])

Die Kirchen ſind theils Pfarr- theils Filialkirchen, d. h. größere Gotteshäuſer, in welchen wegen der weiten Entfernung der Bewohner von einem Pfarrorte abwechſelnd mit dieſem an Sonn- und Feiertagen Meſſe und Predigt gehalten, ſonſt aber keine pfarrlichen Funktionen verrichtet werden. Die Zahl der Pfarrkirchen iſt natürlich mit denen der Pfarren gleich; Filialkirchen gibt es: in U. W. W. 37, in U. M. B. 67, in O. W. W. 36 und in O. M. B. 26, im ganzen alſo 166. Sonſtige Kirchen gibt es noch: in U. W. W. 6, in U. M. B. 3, in O. W. W. 3 und in O. M. B. 16. Es werden mithin in Niederöſterreich mit Zurechnung der vollendeten oder eben in der Durchführung begriffenen Neubauten in Wien etwas über 1060 Kirchen gezählt. Dieſe Neubauten, deren einzelne in architektoniſcher Beziehung als Meiſterwerke bezeichnet werden müſſen, ſind: Die Votivkirche in Wien, welche einige Tage nach dem Attentate auf Se. Majeſtät den Kaiſer, am 18. Februar 1853, durch ein Schreiben des Erzherzogs Maximilian, nachmaligen Kaiſers von Mexico, vom 27. Februar Gott zu Ehre und Dank gegründet wurde, iſt nach dem Plane des Oberbaurathes R. v. Ferſtel gebaut. Die St. Othmarskirche unter den Weißgärbern iſt, durch hochſinnige Munificenz des gegenwärtigen Kardinal-Fürſterzbiſchofes von Wien Othmar R. v. Rauſcher in dieſer Art ermöglicht, nach dem Plane des Dombaumeiſters und Oberbaurathes Schmidt gebaut. Von demſelben Meiſter ſind auch die ſchöne Pfarrkirche und das Pfarrhofgebäude in der Brigittenau und die Pfarrkirche zur h. Eliſabet auf der ehemaligen »Sandſtätte«, ſowie die prachtvolle, durch ihre eigentümlichen Formen überraſchende gothiſche Kirche in der Pfarre Fünfhaus. Mit A. Entſchließung vom 10./6. 1872 wurde auch die Herſtellung einer Pfarrkirche vor der Favoritenlinie nach den Plänen des Oberbaurathes Bergmann genehmigt, welche 1875 vollendet ſein wird.

Die Mehrzahl der Kirchen gehört ihrer Bauzeit nach unſerem und dem vorigen Jahrhundert an. Doch wird ein ſpäterer Abſchnitt dieſes Werkes eine Reihe von Kirchen aufführen, deren gothiſche Formen auf unſere Väter im Mittelalter weiſen und die bald mehr bald weniger vom Zahne der Zeit noch verſchont geblieben ſind.[73])

Neben den Kirchen verdienen auch die Kapellen eine Erwähnung. Sie ſcheiden ſich in öffentliche, wenn unbeſchränkter Zutritt geſtattet iſt, und in Privatkapellen zum Privat- und Hausgottesdienſt, und jede der beiden Gruppen zerfällt wieder in ſolche mit oder ohne Meſslicenz; die letzteren werden auch Bet- oder Roſenkranzkapellen genannt, weil an Sonnabenden und an Sonn- und Feſttagen der Roſenkranz bei ihnen gebetet wird. Die Kapellen ſind oft mitten im Walde, am Waldesſaume oder auf Flur und Wieſe, an Straßen und Wegen erbaut, und wenn ſie ſchon nicht die Poeſie lieblicher Sage, ſo verklärt ſie doch gewiſs die der reizenden Natur, oder ſie finden ſich in Schlöſſern und Burgen, auf Marktplätzen, Friedhöfen und Kalvarienbergen, in Inſtituten (Taubſtummen-, Unterrichts- und Erziehungsanſtalten), Kaſernen, Spitälern, Armenhäuſern, Bürgerſpitälern und Fabriken. Die folgende kleine Tabelle zeigt, wie viele dieſer Bauten es in Niederöſterreich gibt und wie ſie ſich vertheilen:

---

[68]) Die Pfarren: Allhartsberg, Aſchbach, Biberbach, St. Georgen in der Klaus, St. Johann zu Engſtetten, Krennſtetten, St. Michael, Seitenſtetten, Sonntagberg, Windhag, Wolfsbach, Ipfitz u. die Lokalie Oehlag.

[70]) In der Erzdiöceſe die Pfarren: Gutenſtein, Roſſau in Wien; in der Diöceſe St. Pölten: Jeutendorf, Langegg (O. W. W.), Schönbüchl.

[71]) Die Pfarren: St. Johann bei Heinrichſchlag, Obermixnitz, Theras und die Lokalie Weinzierl am Walde.

[72]) In der Erzdiöceſe die Pfarre Ziſtersdorf und die Lokalie Graß-Inzersdorf; in der Diöceſe St. Pölten die Pfarren: Edelbach, Gobatsburg, Großſchönau, Oberſtrahlbach, Sallingſtadt, Schweiggers, Siebenlinden, Wimbigſteig, St. Wolfgang, Wurmbrand, Zwettl und die Lokalie Ehen.

[73]) Archäologiſcher Wegweiſer durch das V. U. W. W. Mit erläuterndem Text von Ed. Freiherrn v. Sacken. Herausgegeben vom Altert.-Ver. zu Wien 1866.

	Oeffentliche.		Privat-Kapellen.	
	Mit Meßlicenz.	Ohne Meßlicenz.	Mit Meßlicenz.	Ohne Meßlicenz.
U. W. W.	35	6	20	5
U. M. B.	32	35	11	7
Zusammen .	67	41	31	12
O. W. W.	26	87	31	19
O. M. B.	62	324	26	19
Zusammen .	88	411	57	38
Hauptsumme .	155	452	88	50

Eine auffallend große Zahl von Betkapellen zählt darnach das V. O. M. B.; bedeutend weniger schon das V. O. W. W.

An der Spitze der Geistlichkeit steht der Fürsterzbischof von Wien, dem der Bischof von St. Pölten als Suffragan untergeordnet ist. Der Weihbischof von Wien und zugleich Propst des Metropolitankapitels hat seinen Wirkungskreis in der Theilnahme an der geistlichen Administration der Erzdiöcese. Außerdem haben der Feldbischof (Feldpropst oder apostol. Feldvicar), der über die Feldgeistlichkeit gesetzt ist, und der Generalobt der Mechitaristen in Wien ihren Sitz. Das Recht, die Insignien bischöflicher Würde zu tragen, haben die Aebte, Prälaten und Pröpste der alten und großen Abteien Niederösterreichs[74]), einzelne Mitglieder des Metropolitankapitels (insul.

[74]) Schon die ersten Aebte und Pröpste der Klöster führten einen Krummstab (baculus pastoralis) und hießen daher abbates baculati (J. Keiblinger, l. c. I. 268. Anm. 1). Später verliehen ihnen die Päpste das Recht, die Pontificalien zu tragen und auch niedere Weihen vorzunehmen (eine potestas quasi episcopalis), theils, um einer Unterbrechung des Gottesdienstes vorzubeugen, falls die Klöster mit ihren rechtmäßigen Bischöfen in den damaligen Zwistigkeiten zwischen Papst und Kaiser in Conflict gerathen wären, theils wegen besonderer Verdienste eines Klosters oder Abtes. In Melk soll schon der Abt Erchanfried (1121—1163) die Pontificalien und das Recht der niederen Weihen erhalten haben (J. Keiblinger, l. c. I. 269) und in Klosterneuburg der Propst Marquard (1164—1167). Bischof Bernhard von Passau beauftragte 1312 bei Papst Clemens V. für den Propst Berthold I. von Klosterneuburg (1306—1317) die bischöfl. Insignien, welche aber erst Propst Ortolf v. Wolfersdorf von P. Innocenz VI. (1349—1371) ertheilt wurden (Kirchl. Topogr. I. p. 24. 31. 33.). In Heiligenkreuz erhielt diese Auszeichnung Abt Johann V. (Hortmann 1528—1536) für sich und seine Nachfolger (M. Koll, das Stift H. p. 110; vgl. dagegen Kirchl. Topogr. IV. 207), bei den Schotten in Wien der Abt Philipp im J. 1252, in Altenburg der Abt Andreas I. durch Bulle P. Leo X. v. 27./11. 1516, nachdem die Aebte bisher nur einen Theil der bischöfl. Insignien zu führen berechtigt waren (Honor. Burger, Gesch. v. Altenburg p. 60 f.), in Göttweig Abt Ulrich Toxenpelk und seine Nachfolger durch Bulle P. Urban V. v. 23./7. 1367, in Herzogenburg Propst Georg II. Eisner durch Bulle P. Alexander VI. v. 14./2. 1498, in Lilienfeld Abt Peter I. (1443—1472) durch Bulle P. Nicolaus V. 1449 auf bestimmte Feste des Jahres, 1462 für alle Zeiten (Kirchl. Topogr. VI. p. 128. 135), in Seitenstetten Abt Andreas durch Bulle P. Leo X. 1517, in Zwettl Abt Johann II. (1434—1447) durch Bulle P. Eugen IV. (Kirchl. Topogr. XVI. p. 70) und im Cisterzienser-Kloster (Neukloster) in Wr.-Neustadt erhielt schon der erste Abt Heinrich Sternberger (1444—1445) als Abt den Krummstab, ebenso unterm 10./10. die Prioren für den Fall der Abwesenheit des Abtes. Am 5./2. 1545 gab P. Eugen IV. dem Abte die Pontificalien (Kirchl. Topogr. XIII. p. 6 u. 7). In Geras erhielt schon der dritte Abt Paul I. am Ende des 12. Jahrh. wegen seines besonderen Eifers um die klösterliche Disciplin das jus Pedi, das ist correlativ mit dem jus Mitrae (S. Rit. C. 8. Jänner 1605), und in späteren Bestimmungen über die Benediction geschieht der Pontificalien verbunden mit dem Rechte der Tonsur und der niederen Weihen ausdrücklich Erwähnung. Doch haben alle Prämonstratenser-Aebte in dem 1197 abgehaltenen Generalkapitel freiwillig diesen Rechten entsagt. Als aber Papst Clemens V. nach dem Concil von Vienne dem Generalabte Adam de Crecy und seinen Nachfolgern die Pontificalien wieder verliehen und P. Clemens VI. 1342 alle früheren Privilegien des Ordens wieder bestätigt hatte, schritten nach und nach alle Prämonstratenser-Aebte in Rom bittlich um die Pontificalien ein. Der Abt von Geras erhielt also wahrscheinlich Ende des 14. Jahrh. neuerdings die Pontificalien. (Nach gütigen Mittheil. des hochw. Abtes J. Pech in Geras.) Schon am Anfang des 15. Jahrh. hatten die Dompröpste von Wien die Erlaubnis, Insul, Stab und die andern Insignien der Bischöfe zu führen (so 1412 der Dompropst Wilhelm Tuers, vgl. Ogesser, Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stefan in Wien, p. 170). Was die Propstei Zwettl betrifft, so erhielt gleich der erste Propst Andreas Künigsteiner vom P. Sixtus IV. 1487 die Pontificalien (Kirchl. Topogr. XVI. p. 214); wann aber die

Prälaten).[75]) Das Metropolitankapitel in Wien zählt außer dem Dompradste[76]) 16 Canoniker, darunter 4 Dignitäre (Domdechant, Domcuſtos, Domkantor und Domſcholaſter)[77]); demſelben werden auch die Ehrendamherren beigerechnet. Von den 17 ſyſtemiſierten Metropolitoncanonikaten ſind 9 l. f., für 4 hat die Univerſität[78]) und für 4 der regierende Fürſt von und zu Liechtenſtein[79]) das Präſentationsrecht. An das Metropolitankapitel reiht ſich dem Range nach das f. e. Conſiſtorium, deſſen Präſes der Dompropſt iſt und das außer 6 Referenten gegenwärtig 21 f. e. Conſiſtorialräthe zählt. Außerdem führen die Dechante, verdiente Pfarrer u. a. Geiſtliche den Titel Ehrendomherren und geiſtliche Räthe. Das biſchöfliche Domkapitel zu St. Pölten beſteht aus 8 ſyſtemiſierten Canonikaten, deſſen erſtes der Kapitular-General-Vicar des Biſchofes von St. Pölten und zugleich Dompropſt inne hat. Außer dieſem gibt es im Kapitel noch 2 Dignitäre (Domdechant und Domſcholaſter). 7 Kanonikate ſind l. f. und bei einem hat der Biſchof von St Pölten das Präſentationsrecht. Das St. Pöltner Conſiſtorium bilden gegenwärtig 20 Räthe und Beiſitzer. Auch in dieſer Diöceſe gibt es Ehrendomherren und biſchöfliche Räthe. Ihnen ſchließen ſich der Würde nach an die Dechante und Pfarrer.

Die Geiſtlichkeit ſcheidet ſich in die ſäculare und die regulare (Stifts- und Kloſtergeiſtliche). Die Stifte ſind: die Benediktinerſtifte Altenburg, Melk, Göttweig, Seitenſtetten und das der Schotten in Wien; das Prämonſtratenſerſtift Geras; die reg. Chorherrenſtifte Herzogenburg und Kloſterneuburg; die Ciſterzienſerſtifte Heiligenkreuz, Lilienfeld, Neukloſter in Wr.-Neuſtadt und Zwettl. Zu der Kloſtergeiſtlichkeit gehören: die barmherzigen Brüder in Wien (Leopoldſtadt und Landſtraße) und Feldsberg; die Barnabiten-Collegien in Wien (St. Michael und Mariahilf), in Margareten am Moos und in Miſtelbach; die Kapuziner in Wien, Scheibbs und Wr.-Neuſtadt; die Dominikaner in Wien und Retz; die Franziskaner in Wien, St. Pölten, Lanzendorf und Enzersdorf; die Lazzariſten-Congregationen in Wien und Neudorf; die Jeſuiten in Wien und Kalksburg; die Mechitariſten in Wien; die Minoriten in Wien, Aſpern a. d. Zaya und Neunkirchen; die Piariſten-Collegien in Wien (Joſefſtadt, auf der Wieden, im gräflich Löwenburg'ſchen Convicte in der Joſefſtadt), Krems und Horn; die Redemptoriſten-Congregationen in Wien, Eggenburg und Katzelsdorf; die Serviten in Wien (Roſſau), Gutenſtein, Leutendorf, Schönbüchl und Langegg; die Brüder der chriſtlichen Schulen in Wien und Fünfhaus.

Nonnenklöſter ſind in Niederöſterreich folgende: 1. Barmherzige Schweſtern nach der Regel des h. Vincenz v Paul in Wien (Mutterhaus in der Vorſtadt Gumpendorf, 1832 daſelbſt eingeführt; Filialinſtitut in der Leopoldſtadt); Filialinſtitute in Sechshaus, Rudolfsheim, Penzing, Feldsberg und Baden. 2. Eliſabetinerinnen in Wien. 3. Engliſche Fräulein in St. Pölten und

---

Päpſte von Eisgorn dieſelben erhielten, läßt ſich, da jedes urkundliche Dokument fehlt, nicht näher angeben. Der erſte benedicierte (d. h. der den Gebrauch der Pontificalien hatte) Propſt war Ezechiel Ludwig Vogel, deſſen Benediction 1665 zu Wien vorgenommen und der mit einer »abſonderlichen Inful« begnadigt wurde. (Manuscr. v. Eisgarn. Durch gütige Mittheil. des H. Prof. G. E. Frieß in Seitenſtetten.)

[75]) 1733 ertheilte P. Klemens XII. dem Dechant, Cuſtos und Cantor die Erlaubnis, Inful, Stab und andere biſchöfl. Inſignien zu führen. Ogeſſer, l. c. p. 183.

[76]) Ueber die Stiftung der Dompropſtei agt. p. 385 und Ogeſſer, Beſchreibung der Metropolitankirche zu St. Stefan in Wien, p. 168 ff.

[77]) Der Domdechant, der ſeit 1431 nach dem Propſte den erſten Rang einnimmt (Duellii, Misc l. II. 2. Ogeſſer, l. c. p. 182), hatte die Sorge für den Gottesdienſt und deſſen Ordnung im Kapitelhauſe, der Cuſtos für die täglichen Einkünfte, Auszierung, Beleuchtung und den Bau der Kirche und der Cantor für den Geſang in der Kirche.

[78]) 1465 verordnete H. Rudolf IV., daß 12 Univerſitäts-Mitglieder nach dem Range des Alters zu Canonikern gewählt werden ſollten; 1384 ward von H. Albrecht III. dieſe Zahl auf 8 und 1554 von K. Ferdinand I. auf 6 herabgeſetzt. Gegenwärtig ſind nur 4 durch die Univerſität zu präſentieren. Ogeſſer, l. c. p. 182.

[79]) 1772 ſtiftete Thereſia, Herzogin von Savoyen und geb. Fürſtin von Liechtenſtein 4 Canonikate für adelige Perſonen. Ogeſſer, l. c.

Krems. 4. Frauen vom heiligſten Herzen Jeſu ((Dâmes du sacré coeur) in Wien. 5. Congregation der Kloſterfrauen vom allerheiligſten Erlöſer (Redemptoriſtinnen, Ligourianerinnen) in Wien und Gars. 6. Kloſterfrauen vom guten Hirten in Wien (Mutterhaus in der Vorſtadt Margarethen) und Neudorf (in der Beſſerungsanſtalt für weibliche Sträflinge). 7. Saleſianerinnen in Wien. 8. Arme Schulſchweſtern vom 3. Orden des h. Franziskus (oder von Unſerer lieben Frau, de Notre-Dâme) in Wien (in der Vorſtadt Erdberg das Mutterhaus, 1852 eingeführt); Filialinſtitute in Wien: in den Vorſtädten Schottenfeld, Rennweg, Altlerchenfeld, Laimgrube und in 2 Häuſern in der Leopoldſtadt; in Fünfhaus, Hietzing, Hernals, Ottakring, Nuſsdorf, Stockerau, Enzersdorf im Thale, Ober-St. Veit, Mödling, Baden, Beslau, Wiener-Neuſtadt, Neunkirchen, Sebenſtein, Judenau (1852 errichtet), St. Pölten, Ips (1871 err.), Groß-Pechlarn (1869 err.), Weitra, Perſenbeug (1862 err.), Marbach a. d. Donau (1867 err.), Waidhofen a. d. Ips (1871 err.). 9. Schweſtern vom 3. Orden des h. Franziskus von Aſſiſi in Wien (Mutterhaus in der Vorſtadt Wieden, Filialinſt. in der Leopoldſtadt), Filialinſtitute im Kloſter zu Kirchberg am Wechſel und in Wiener-Neuſtadt. 10. Schweſtern vom armen Kinde Jeſu in Ober-Döbling (1857 err.). 11. Schweſtern der chriſtlichen Liebe vom h. Vincenz von Paul in Neu-Währing, Hainburg und St. Pölten. 12. Congregation der Töchter des göttlichen Heilandes (Erlöſers) in Wien (Mutterhaus in der Vorſtadt Schottenfeld, 1857 err.) mit Filialinſtituten in Favoriten und Gablitz. 13. Urſulinerinnen in Wien (Stadt) und Währing.

Ueber den Stand der Geiſtlichkeit (Säcular- und Regular-Clerus) und der Nonnen am Anfange des Jahres 1874 geben wir folgende Ueberſicht:

a) Geiſtliche.

		Aushilfs-prieſter	Säcular-Clerus		Zahl der Stifter	Klöſter	Regular-Clerus (Stifts- u. Kloſtergeiſtl.)	
Erzdiöceſe Wien	Stadt Wien	—	338		1	15	219	491
	V. U. W. W.	6	254	übrige 1007	3	10		
	V. U. M. B.	9	275		—	4		
Diöceſe St. Pölten	V. O. W. W.	8	238	Das Land	5	5	421	75
	V. O. M. B.	10	241		3	3		
		33	1346		12	37	640	566

b) Nonnen.

		Zahl der Klöſter u. Filialinſtitute	Zahl der Nonnen
Erzdiöceſe Wien	Stadt Wien	21	690
	V. U. W. W.	21	253
	V. U. M. B.	3	
Diöceſe St. Pölten	V. O. W. W.	7	110
	V. O. M. B.	5	
		57	1053

Die lateiniſchen Katholiken bilden die überwiegende Majorität in der Bevölkerung Niederöſterreichs. Verſchwindend klein dagegen ſind die Zahlen der Katholiken mit griechiſchem Ritus (unierte), nämlich in Wien 469 und außer Wien 70, und der katholiſchen Armenier, in Wien 44 und außer Wien 14. Von den lateiniſchen Katholiken haben ſich beſonders ſeit dem Jahre 1848 einzelne Sekten abgeſondert, die es oft nicht einmal zu einer beachtenswerten Minorität gebracht haben. Von ihnen ſind zu nennen: die frei chriſtlichen oder deutſch-katholiſchen Glaubensgenoſſen, die auch Lichtfreunde oder »Deutſchkatholiken« — unter welchem Namen ſie ſehr bekannt waren —

heißen; hier haben sie wol keine solche Bedeutung erlangt, wie in Deutschland.[80]) Da es ihrer Verfassung und ihrem Bekenntnisse an jedem positiven Inhalte fehlte, überdies bei ihnen auch mehr politische Tendenzen ins religiöse Gebiet hinüberspielten, so wurden ihre Sätze mit Allerh. Verordnung vom 16. November 1851 strenge verboten. Dasselbe Schicksal erfuhren die im Anfang der Fünfziger-Jahre auftauchenden »Johannesbrüder«, die meist dem Fabriksarbeiterstande der Wiener Vorstädte Gumpendorf und Schottenfeld angehörten; diese nannten sich auch Bekenner der reinen christlichen Lehre, der Lehre »Neu-Jerusalem«, Neu-Salemiten und verwarfen jeden öffentlichen Gottesdienst und jede kirchliche Autorität. Gleiches gilt auch von den Nazarenern, Nazaräern oder Nachfolgern Christi, deren Lehre durch Minist.-Verordnung vom 20. Juli 1860 (R.-G.-Bl. Nr. 183) verboten wurde. Unter den pompösen Titeln: »Kirche der Vernunft« und »Freunde der Botschaft der Wahrheit, der Freiheit und Liebe« finden sich Arbeiter und Fabrikanten meist aus den westlichen Vorstädten und Vororten Wiens unter Führung »junger Autoritäten« zu religiösen Vereinen zusammen. Von größerer Bedeutung ist die religiöse Bewegung seit der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem vatikanischen Concil am 18. Juli 1870. Alle jene Katholiken, welche dieselbe nicht anerkennen, haben sich von jenen, die sich den Beschlüssen des Vaticanums unterwerfen, losgesagt und nennen sich zum Unterschiede von diesen die »alten Katholiken, »Altkatholiken«. Ihnen hat der Gemeinderath der Stadt Wien auf ihr Ansuchen durch Beschluss vom 10. Oktober 1871 die Salvatorkapelle im Rathhause, über welche dem Wiener Magistrate das Patronatsrecht zusteht, zum öffentlichen Gottesdienst (der erste wurde am 15. Oktober 1871 gehalten) überlassen.

Die Protestanten scheiden sich in die Anhänger augsburgischen und in die helvetischen Bekenntnisses (Konfession); letztere heißen auch Reformierte. Wenngleich das kaiserliche Diplom vom 20. Oktober 1860 (R.-G.-Bl. Nr. 226) allen Unterthanen nächst der Gleichheit vor dem Gesetze auch die freie Religionsübung verbürgte, so hat die strenge Toleranz-Epoche für die Protestanten beider Konfessionen doch erst durch das kaiserliche Patent vom 8. April 1861 (»Protestanten-Patent« R.-G.-Bl. Nr. 41) ihren Abschluss gefunden. Darin sind nebst der Regelung der staatsrechtlichen Beziehungen der Protestanten auch die Grundlagen ihrer kirchlichen Autonomie, einer presbyterial synodalen Kirche, gegeben. Auf Grund dieses kaiserlichen Patentes wurde vorerst eine provisorische Kirchenordnung ins Leben gerufen (Minist.-Verordnung vom 9. April 1861, R.-G.-Bl. Nr. 42), aus der eine definitive sich entwickelte, welche die Allerh. Bestätigung am 6. Jänner 1866 (Minist. Verordn. v. 23. Jänner, R.-G.-Bl. Nr. 15) erhielt

Nach der organischen Gliederung der evangelischen Kirche und des evangelischen Kirchenregiments gibt es die Pfarrgemeinde (Ortsgemeinde), das Seniorat (Bezirksgemeinde), die Superintendenz und die Gesammtgemeinde.

In Wien ist der Sitz einer Superintendenz Augsburgischer Konfession für das Seniorat Niederösterreich (und zugleich auch für das Triester und steirische Seniorat, und für die Seniorate jenseits der Drau und diesseits der Drau und im Gmündthal). Pfarren in demselben sind: Wien, Wiener-Neustadt, Mitterbach (nahe Mariazell an der steirischen Gränze, wo 1785 Bethaus und Pastorwohnung gebaut wurden)[81]) und Raßwald, welch' letztere Pfarre anfänglich zur Mitterbacher Pfarre gehörte, deren Pastor anfangs einmal, dann zweimal im Jahre nach dem Raßwald kam, um den Gottesdienst daselbst zu halten; den einfachen Gottesdienst hielt der Schullehrer. 1849 wurde Raßwald Wien affiliert, seit 1861 aber ist sie eine eigene Pfarre. Die Pfarrgenossen dieser beiden Pfarren sind arme Holzhauer und Holzflößer, deren braune Hütten weithin auf den waldigen Ab

---

[80]) Den Anlass zu der religiösen Bewegung des sogen. »Deutschkatholicismus« oder Rongeanismus gab die Ausstellung des heil. Rockes in Trier im J. 1844 durch Bischof Arnoldi. Das Haupt der Opposition und später Hauptstifter der Deutschkatholiken war Kaplan Ronge, der schon ein Jahr zuvor wegen seiner antipäpstlichen Gesinnung dieses Amtes entsetzt worden war.

[81]) Kirchl. Topogr. VI. Bd. p. 481 f.

hängen der Alpen oder auf dem grünen Thalboden zerſtreut liegen. Sie waren aus Oberöſterreich und Salzburg, wo ſie ihres Glaubens wegen verfolgt wurden (in Salzburg wurden unter dem Erzbiſchof Leopold Anton Freih. v. Firmian 1731 bei 30.000 Proteſtanten verjagt), nach Niederöſterreich ausgewandert und hatten bald in den rauhen Wäldern des Viertels ob dem Wienerwalde, bald tief in den Alpen ſchwer und heiß gearbeitet, bis ſie ſich hier anſiedelten, in den Bezirken Lilienfeld, Pottenſtein, um Schwarzau, Reichenau und im Roßwald, um die Urwälder rings herum auszuhauen und für die Klöſter Gaming, Reichenau und die koiſerl. Eiſengewerkſchaft Reichenau Holz und Kohle zu liefern. Unter ihnen waren die Brüder Johann und Georg Huebner aus dem Gofauthale im Salzburgiſchen, erſterer 1753, letzterer am 11. April 1755 geboren, die kundigſten und thätigſten, ſo daſs ſie bald die Führer der Proteſtanten-Colonie im Roßwalde wurden.[82]) Beſonders erwies ſich Georg Huebner derſelben als ein wahrer Vater und »Potriarch«. Im J. 1800 hatte er im Roßwold Schule und Schullehrerwohnung geſtiftet, ebenſo oben auf dem Gſcheidl. 1826 baute er Betſaal und Schule auf dem ſogen. Oberhof[83]), da ſich aber die Colonie gegen den Heufuß und Preindoch zu ausgedehnt hatte, wurde Schule und Gottesdienſtverſammlung hier heraus verlegt. In der Pfarre Roßwald ſind jetzt on 600 Seelen.[84])

Die Zahl der Proteſtanten augsb. Konfeſſion beträgt in Wien 16.767 und auf dem Lande 7664, zuſammen alſo 24.431. Die Proteſtanten helvetiſcher Konfeſſion haben in Wien eine Superintendenz und eine Pfarre mit 2 Paſtoren. Sie zählen in Wien 2673 und auf dem Lande 776 Seelen, zuſommen alſo 3449. Die Geſammtziffer der Anhänger des proteſtantiſchen oder evangeliſchen Bekenntniſſes in Niederöſterreich beläuft ſich auf 27.880. Am zahlreichſten kommen dieſelben im Kreiſe U. W. W. wegen der weſtlichen Vororte Wiens, Kloſterneuburg, des Laaer, Neuſtädter und Pottenſteiner Bezirkes vor. Zunächſt iſt der Kreis O. W. W. wegen des Wilhelmsburger und Scheibbſer Bezirkes zu erwähnen. Verhältnismäßig wenig Proteſtanten gibt es aber in U. M. B., wo ſie nur im Stockerauer, Pillichsdorfer und Ganbitſcher Bezirke etwas dichter ſich finden; ſehr wenige Proteſtanten zählt dogegen O. M. B., wo nur der Weitroer und Kremſer Bezirk etwas hervortritt.

Die griechiſch-orientaliſche Kirche zählt in Wien 1295 nnb außer Wien 94 Bekenner, die ormeniſch-orientaliſche in Wien 65 und außer Wien 20. In Niederöſterreich gibt es auch Uuitarier, u. z. 44 in Wien und 17 außer Wien. Unter den ſonſtigen chriſtlichen Bekenntniſſen zählt man etwa 200 Anglicaner.

Die Juden Niederöſterreichs bilden, wie in Weſtöſterreich überhaupt, Kultusgemeinden und Kultusvereine. In den erſteren haben die aus der Mitte der Angehörigen nach dem Gemeindeſtatut (falls ein ſolches vorhonden iſt) durch freie Wahl berufene Vertreter, der Kultusvorſtand, ouch die Verwaltung der Gemeindeanſtalten und Fonde. Die Kultusvereine beſorgen jedoch nur die Inſtandhaltung der Bethäuſer, weshalb dieſe Bereine in Niederöſterreich onch Bethausvereine heißen. Aus ſolchen können, wenn innere und äußere Erforderniſſe bazu vorhanben ſinb, Kultusgemeinden hervorgehen, wie wir an der Kultusgemeinde Ottakring, nach Einbeziehung von Währing und Hernals ſeit September 1872 ein ſolches Beiſpiel haben. Mehrere Kultusgemeinden, aber nicht alle, haben ein eigenes Statut. Ein ſolches beſitzen nur die 5 Kultusgemeinden Wien (1869 genehmigt), Fünfhaus, Wiener-Neuſtadt, Krems und St. Pölten. Kultusgemeinden gibt es in Niederöſterreich 8, in Wien, Fünfhaus, Wiener-Neuſtadt, Kemmelbach, Ottokring, Horn, Krems und St. Pölten. Kultusvereine ſind 13, in Boden, Medling, Ober-Döbling, Tuln, Deutſch-Wagram, Floridsdorf,

---

[82]) Land und Leute im Roßwalde (Colonie proteſtantiſcher Holzknechte in den öſterreichiſchen Alpen). Vortrag, gehalten im Verein für Landesk. von Niederöſterr. am 28. Februar 1868 von Dr. A. Silberſtein. Wien, Braumüller 1868.

[83]) »Zu den heiligen Zeiten, in Schnee und Eis, oder im ſchlimmſten Wetter, mußte Georg zehn, elf Stunden lang nach Mitterdach ins Pfarrbethaus gehen.« Dr. A. Silberſtein, l. c.

[84]) Zur Zeit der Coloniſierung des Roßwaldes gab es nur 4 Hütten, die Waſſerbauerhütte (heute die Singerin), in der Hinterleuthen, dem Reithof an der Roß und den Oberhof.

Korneuburg, Stockerau, Miſtelbach, Neunkirchen, Liesing und Zwetl. Die n.-ö. Juden haben 9 Rabbiner und Prediger (6 in Wien und je einen in Tuln, Ottakring und Fünfhaus), 37 Synagogen (davon 9 im Eigentum und 28 gemiethet; von erſteren 6 in Wien und je eine in Fünfhaus, Baden und St. Pölten, von letzteren allein 12 in Wien). Begräbnisplätze haben ſie 7, nämlich 2 in Wien und je einen in Neuſtadt, Kemmelbach, Horn, Krems und St. Pölten). Die Zahl der Juden beträgt in Wien über 45.000, und außer Wien über 12.000, alſo im ganzen über 57.000.[*])

[*]) Vgl. Statiſtik des Judentums in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Von G. A. Schimmer, Wien 1873.

Unterricht und Erziehung.

I. Geſchichtliche Entwicklung.

1. Abſchnitt. Von der älteſten Zeit bis zu den Habsburgern

Durch die Römer war zuerſt eine höhere geiſtige Kultur — die griechiſch-römiſche — in den ſüdwärts der Donau gelegenen Theilen unſerer Heimat begründet worden; ſeitdem vollzog ſich hier ein geiſtiger Proceſs, in welchem die militäriſchen Gründungen die Grundlagen wol nicht einer rein römiſchen Bildung, aber einer römiſch-barbariſchen Miſchbildung waren, die bis in die entlegenen Alpenthäler ſich hineinſtreckte, und deren neue Elemente oft mehr als blos äußerlich aufgenommen wurden.[1]) Der wiſſenſchaftlichen Verbreitung ihrer Kultur in den Städten dienten den Römern ohne Zweifel auch Schulen, wie die in Sabaria (Steinamanger) aufgefundenen zwei römiſchen Ziegeldenkmale, das eine ein ABC, das andere eine Abſchrift zum Schreiben (in Kurſivſchrift) beweiſen.[2])

Der noriſche Antheil Niederöſterreichs blieb aber hierin hinter dem pannoniſchen zurück, wo innerhalb vier Jahrhunderten die römiſche Kultur aus nicht näher zu erörternden Urſachen weit mehr und tiefere Wurzel gefaſst und die keltiſche Bevölkerung mit den römiſchen Anſiedlern derart ſich verſchmolzen hatte, daſs im fünften Jahrhundert zwiſchen beiden kaum mehr unterſchieden werden konnte.

Ein neuer Umſchwung des ſittlichen und geiſtigen Lebens vollzog ſich in den Gauen unſerer Heimat, als mit den übrigen Elementen der römiſchen Kultur auch das Chriſtentum Eingang gefunden hatte. Ehe aber derſelbe abgeſchloſſen, ehe aus dem heidniſch-römiſchen Kulturzuſtand der chriſtlich-römiſche hervorgegangen war, haben die während der Völkerwanderung durchſtürmenden kulturfeindlichen Schaaren dieſe ganze Kultur mehr als anderwärts vernichtet. Erſt in Folge der Beſiegung der Avaren durch Karl den Großen (791—799) und der Gründung der Oſtmark wurde auch Niederöſterreich in das Stadium einer neuen Kultur, der chriſtlich-germaniſchen, einbezogen, welche vorübergehend und nur theilweiſe durch die Einfälle der Ungarn zerſtört oder gehemmt wurde.[3])

---

[1]) Vgl. hierüber den III. Theil »Entwicklung der römiſchen Kultur in Niederöſterreich« in dem Aufſatze »Die Römerorte in Niederöſterreich.« Von Dr. Friedr. Kenner im Jahrbuche des Vereins f. Landeskunde von Niederöſterr. II. Jahrg. p. 184 ff.

[2]) M. Büdinger, Oeſterr. Geſchichte S. 28. — J. Pour, zwei römiſche Ziegeldenkmäler in Steinamanger. Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wiſſenſch. XIV. 133—141. — »Im Alterthum war die Kunſt des Leſens und Schreibens ſehr verbreitet; man hatte ein billiges und bequemes Material, ein geordnetes Geſchäftsweſen, einen ausgebildeten Buchhandel. Mit dem Sturze des römiſchen Reiches gingen dieſe Vortheile größtentheils wieder verloren.« W. Wattenbach, das Schriftweſen im Mittelalter. Leipzig 1871.

[3]) Ueber Karls d. Gr. Sorgfalt für das Erziehungsweſen in ſeinem Reiche vgl. Haraheim, concilia Germ. I. 387. 412. Dr. Aug. Theiner, Geſchichte der geiſtlichen Bildungsanſtalten. Mainz 1835. »An allen Klöſtern und Kathedralkirchen ſollen für Knaben Schulen errichtet werden, wo ſie die Pſalmen, Noten, den Geſang, den Kirchenkalender und die Grammatik erlernen (Reichsgeſetz v. J. 789). Für Nied.-Oeſterr. iſt gewiſs der Einfluſs der Kathedralſchule von Salzburg und des gelehrten Mönches Virgilius daſelbſt bedeutend geweſen.

Hier alſo waren die Kulturſtrömungen mehr denn irgendwo unterbrochen, und mit dem Wechſel der Völker auch Sprache und Anſchauungen weit intenſiver umgeſtaltet worden, daher ſich die Geiſter auch nicht ſtetig entwickelten. Während am Rhein und an der oberen Donau manche zur Römerzeit blühenden Städte von den Stürmen der Völkerwanderung nicht hinweggefegt wurden und daher bei der Erneuerung der Kultur die erſten Anknüpfungspunkte bildeten, mußte hier Alles vom Grunde aus angelegt werden, um überhaupt nur ein Gedeihen der Kultur zu ermöglichen.

Erſt den Babenbergern war es beſchieden, in der ihnen verliehenen Mark auch das Feld für eine dauernde chriſtlich-germaniſche Kultur zu beſtellen und unauflösliche Bande mit den vorgeſchrittenen Kulturſtätten Deutſchlands zu ſchlingen.

Von jetzt an bis in den Anfang des 13. Jahrh., wo erſt der Bürgerſtand ſich zu entwickeln begann, beſaßen die Geiſtlichen das Monopol literariſcher Bildung. Die Klöſter waren allein die Pflanzſtätten der Kultur, der Religiöſität und Geſittung, ſie allein waren die Centralpunkte der wiſſenſchaftlichen Bildung.[4]) Daher war der geſammte Unterricht der Jugend in Auffaſſung und Durchführung, von der niederen Schule an, die faſt mit jedem bedeutenden Stifte, ſo mit Melk[5]), Göttweig[6]), Seitenſtetten[7]), St. Pölten[8]), Kloſterneuburg[9]), St. Georgen a. d. Donau[10]) u. St. Andrä o. d. Traiſen[11]) verbunden war, bis hinauf zu den Univerſitätsſtudien in Paris und Bologna nur in ihnen vertreten; hier wurden die Söhne der Fürſten und des Adels, wie die der Freien gebildet, die bildungsfähig ſich erwieſen und ſich häufig dem geiſtlichen Stande widmeten. Der Unterricht, weil zu gelehrt, war natürlich für die größere Maſſe des Volkes nicht beſtimmt, von ſelbem auch gar nicht angeſtrebt, vielmehr nur ein Privilegium des Adels und Klerus.

Die äußerſt ſparſamen und zerſtreuten Quellen über die Kloſterſchulen in Niederöſterreich geben uns wol kein genaues Bild über deren innere und äußere Verhältniſſe. Nur aus dem Umſtande, daſs der Schul- und Studienplan der Benediktinerklöſter des Mittelalters, und dieſe müſſen wir ja in erſter Linie im Auge haben, ſo ziemlich derſelbe war, ergibt ſich auch, daſs ſie nach deutſchen Vorbildern eingerichtet waren.

Faſt in jedem Benediktiner- und Chorherrenkloſter gab es zwei Schulen, eine äußere (externa, exterior), welche für den Unterricht von Söhnen des Landadels oder aus dem Stande der Freien im Leſen, Schreiben, Rechnen und in der Religion beſtimmt war und demnach weltliches Gepräge

---

[4]) »Als ein Buch ein Landgut wert war, wo gab es da Bücher, wo Schulen, als hinter den Kloſtermauern? Wer ſich daher dem Dienſte des Geiſtes widmen wollte, der trat als Glied in die Bildungsanſtalten der Kirche ein, die Sammelpunkte aller derer, die feineren Verkehr ſuchten und weiter oft weiter als die Kloſterglocken hallten über die Waldwildnis, klangen von dorther die Lerchenlieder der jungen Kultur.« Hroswitha und ihre Zeit von Fr. Löher. Wiſſenſch. Vorträge geh. zu München 1858. p. 472 f. J. F. Böhmer's Leben, Briefe und kl. Schriften durch Jaunſen. I 352.

[5]) Die Melker Kloſterſchule wird zum erſten Mal 1191 erwähnt. J. Keiblinger, l. c. I. 294.

[6]) Schon unter dem berühmten und gelehrten Abte Hartmann (1093—1114), der aus dem Stifte St. Blaſien nach Göttweig berufen worden war, hatte die Schule einen ſolchen Aufſchwung genommen, daſs ſie zahlreich beſucht wurde, und aus ihren Schülern Aebte anderer Klöſter hervorgingen. Fontes VIII. Pertz, Mon. Germ. hist. Tom. XI. (IX. Script. Vita Altmanni). Mabillon, tractatus de studiis monasticis. Paris 1691.

[7]) Die erſte genauere Kunde von der Schule in Seitenſtetten haben wir wol erſt aus dem Jahre 1306. Doch war dieſelbe ſicherlich ſchon im 12. und 13. Jahrh. bekannt und beſucht. G. E. Frieß, Studien über das Wirken der Benediktiner in Oeſterreich für Kultur, Wiſſenſchaft und Kunſt. III. Abtheil. p. 43.

[8]) Engelbert, der erſte Propſt des von Altmann reſtaurierten Chorherrenkloſters errichtete hier eine Schule, wo in den 7 freien Künſten und in theolog. Gegenſtänden unterrichtet wurde. (H. Pez, script. r. a. I. 143. Maderna, Histor. San. Hippal. II. 34.)

[9]) Hier war die Schule ſtark beſucht und kommen urkundl. ſchon um die Mitte des 12. Jahrh. zwei Lehrer vor (Fontes IV. p. 40).

[10]) Um 1195 ein Sifridus magister scholarum, Archiv f. K. ö. G.-Q. IX. p. 271. Im Plane des alten Kloſters Herzogenburg von 1244 liegt das Schulhaus an der Straßenſeite. Archiv l. c. 1850.

[11]) Archiv Bd. XIX

an ſich trug, und eine innere (interna oder interior, claustralis, d. i. Conventſchule) für die jüngeren Genoſſen des Kloſters, welche bereits das Ordensgelübde abgelegt hatten, und für die pueri oblati.[12]) Dieſe lernten nebſt Grammatik, Rhetorik, Dialektik u. ſ. w. auch den Chor- und Kirchengeſang durch den Cantor. Die Todtenbücher (necrologia) des Kloſters Melk enthalten Namen von ſolchen Kloſtergenoſſen, die als Knaben der Schule zur Erziehung und Ausbildung übergeben und auf ihren und ihrer Eltern Wunſch dann in die Zahl der Brüder aufgenommen wurden[13]); ähnliches wiſſen wir auch von Göttweig.[14]) Dieſe beiden Arten von Schulen haben durch ihre Lehrer (scholastici) den Samen der Bildung, wenngleich ſparſam, doch ſegensreich in das Land geſtreut, aber auch für tiefer eindringende Studien, lebendigeren Verkehr und größeren Geiſtesaufſchwung innerhalb der geweihten Mauern des Kloſters nachhaltig gewirkt.

Die Unterrichtsgegenſtände waren ſeit der Verordnung Karls des Großen die septem liberales artes, nämlich das Trivium oder Triplum, beſtehend aus der Grammatik (mit ihr wurde nach vorausgeſchicktem Elementarunterricht im Leſen und Schreiben begonnen; ſie zerfiel wieder in Etymologie, Orthografie und Metrik), Rhetorik (nach Caſſiodorus), Dialektik (nach Alcuin, Boethius und Beda) und das Quatrivium oder Quadruplum: Geometrie, Arithmetik (nach Boethius; bei dieſem Gegenſtand lehrte man das Rechnen mit den Fingern, den Gebrauch des Abacus, eines Rechenbrettes, das mit feinem Sand zu Aufgaben beſtimmt war, und den Kirchenkalender), Aſtronomie, Muſik; außerdem waren nach dem Zwecke der Schule die Erklärung der h. Schrift und der Kirchenväter, die Moral, die Dogmatik und die Kirchendisciplin noch beigefügt.

Die Methode des Unterrichts baſierte hauptſächlich auf dem mündlichen Erklären, und da Bücher theuer und ſelten waren, ſo wurde viel, und dieſes in conciſer, meiſt gebundener und barbariſcher Form (versus memoriales) dictiert.[15]) Jeden Tag mußten die Knaben einen beſtimmten Theil davon auswendig lernen.

Die Lehrbücher (compendia) waren theilweiſe noch dieſelben, welche in der letzten römiſchen Periode in den Schulen gebraucht wurden[16]) und die Autoren nicht vollſtändig, ſondern nur excerpiert enthielten, da das Leſen der vollſtändigen Autoren der ſpäteren gelehrten Thätigkeit des Einzelnen vorbehalten war und die Schule auch nicht die Beſtimmung hatte, Gelehrte heranzuziehen. Weitere Hilfsmittel des Unterrichtes und der gelehrten Bildung waren auch in den Bücherſchätzen der »Büchereien« und »Libereien« zu finden, um deren Anlegung ſich beſonders der Benediktinerorden viele Verdienſte erworben hatte.

Seit dem 13. Jahrh., namentlich in Folge der Kreuzzüge, treten aber, wie anderswo ſchon früher, durch das Zuſammentreffen beſonderer Umſtände begünſtigt, neue Kräfte aus dem Laienſtande neben die Geiſtlichen, vor allem in der Schulbildung, welche ſich jetzt in weitere Kreiſe

---

[12]) pueri oblati (puellae oblatae) waren Kinder, die von ihren Eltern dem Kloſterleben gewidmet waren. Für dieſe wurde der Unterricht gewöhnlich im Kapitelhauſe ertheilt; ſie ſtanden unter der Aufſicht der Magiſter und (die weiblichen unter der magistra) in ſtrenger Zucht, ſie trugen das Ordenskleid, machten die Uebungen der eigentlichen Mönche (Nonnen) mit und waren überhaupt allen Ordensdisciplinen ſtrenge unterworfen. J. N. Seidl, die Gottverlobung von Knaben in Mönchs- und Nonnenklöſtern oder de pueris oblatis. Paſſau 1871. G. E. Friess, Studien über das Wirken der Benediktiner in Oeſterreich f. Kultur, Wiſſenſchaft und Kunſt. II. 50.

[13]) J. Keidlinger, Geſch. v. Melk. I. 291 ff.

[14]) Fontes VIII. p. 169. Ekkericus II. de chularia oder Kunringen in monasterio educatus c. 1120 postea monachus? Göttweig war alſo gleichſam eine Erziehungsanſtalt für adelige Knaben Fontes, l. c. 19. 21. 39. 96. 141. 244.

[15]) Noch Thomas Platter ſagt von den Schulen ſeiner Zeit: »Alles, was man las, wurde zuerſt dictiert, hernach diſtinguiert (i. e. interpungirt), weitter conſtruiert (d. h. in grammatiſche Satzordnung gebracht) und hierauf exponiert.« Noch am Anfang des 16. Jahrh. hatten die Schüler faſt kein gedrucktes Buch.

[16]) Von dieſen Büchern nennen wir das Satyricon, welches 470 erſchien und über 1000 Jahre ſich erhalten hatte; die Encyklopädie des Marcianus Capella; Caſſiodorus: de septem artibus (disciplinis); Boethius: ars dictandi oder de institutione divinarum literarum; Isidorus v. Sevilla: Etymologia; Beda Venerabilis: Euclyd; die Grammatik des Donatus u. a.

verbreitete. Das ist die zweite Entwicklungsperiode des Schulwesens, in deren Anfängen auch schon die Keime größerer Berücksichtigung des thatsächlichen Lebens und seiner zahlreichen Berufsarten verborgen sind.

Damals entstanden neben den Klosterschulen, vielleicht aus den Dom- und Stiftsschulen, in den Städten die Bürgerschulen, bei welchen wir anfangs ein schnelles Wachstum und reiche Früchte wol nicht voraussetzen dürfen, da in dem eigentlichen Bürgerstande das Bedürfnis nach neuen Formen nicht viel mehr denn als dunkler Drang vorhanden war.

Unter den Bürgerschulen Niederösterreichs ist die der Stadt Wien wol die älteste und vorzüglichste.[17]) Sie scheint schon vor 1237, wo Kaiser Friedrich II. bei seiner Anwesenheit in Wien durch eine Handfeste die Schulen dem unbeschränkten Einflusse der Geistlichkeit entzog, als Dom- und Stiftsschule bestanden zu haben und wurde damals wahrscheinlich nur erweitert. Sie war eine Gelehrtenschule niederer Kategorie, eine Art Gymnasium, und befaßte sich mit dem Unterrichte nicht nur der Jugend, sondern auch Erwachsener. Bürgerschule wurde sie genannt, weil sie von den Bürgern bezahlt und seit 1296 auch dem Rathe der Stadt — denn bis dahin stand dem Landesfürsten allein das Recht zu, die Rektoren (rectores scholae veteris ad S. Stephanum oder rectores scholae civilis) oder Schulmeister, zu ernennen — unterge ordnet war. Ihre Rektoren, zugleich artistische Magister an der Universität, wurden vom Bürgermeister und Rathe der Stadt im Einverständnisse mit dem Rektor der Universität gewählt und führten auch die Aufsicht über die schon damals bestehenden Schulen bei St. Michael und bei den Schotten. Die Entstehung der beiden letzteren Schulen ist ebenfalls unerweisbar. Eine hohe Blüte hatte die St. Stefansschule am Anfang des 16. Jahrh. unter »Meister Ulrich« erreicht, der nicht nur in seinem engeren Vaterlande großes Ansehen genoss, sondern dessen Ruf auch noch weiter gedrungen ist.[18])

Die Schulbildung und die gelehrte Thätigkeit war also damals nur auf einzelne Stände und in diesen wieder auf wenige beschränkt und nur langsam erweiterte sich nach höheren Gesetzen der Bildungskreis. Zweck und Methode der Bildung in geistlichen und Laien-Schulen vermochten sich selbst später nicht über das Utilitätsprincip der Kirche zu erheben.

Die Kunst des Lesens und Schreibens war, wie schon früher bemerkt wurde, in jener Zeit geringer Bedürfnisse nicht für jedermann. Der Unterricht beschränkte sich auf die Erlernung der hauptsächlichsten Sätze des Glaubens und der christlichen Sitte durch oftmaliges Vorsagen[19]), Erklärung der h. Schrift und des Lebens der Heiligen an bildlichen Darstellungen[20]), durch

[17]) Vgl. die Literatur darüber in des Verfassers Schrift: Die geistige Kultur in Nied.-Oesterr. von der ältesten Zeit bis zum Beginne der Reformation. Wien 1871. S. 13 ff.

[18]) M. Büdinger im XIII. Bd. d. Sitzungsber. (über einige Reste der Vagantenpoesie in Oesterreich) mocht auf ein toteinisches Gedicht aufmerksam, das an diesen Ulrich gerichtet ist und worin die hübsche Stelle vorkommt: »Edle treffliche Hauptstadt von Oesterreich, großes Wien, das du in deinem Schoße einen zahlreichen Klerus birgst, der dort von den verschiedenen Weltgegenden zusammenkommt und dich Ulrich sucht, wie der Hirsch die Wasserquelle.« Meister Ulrich stand auch mit vielen Gelehrten im beständigen Briefwechsel, u. a. mit Abt Engelbert des Benediktinerstiftes Admont (1297—1327), »jenem Sterne erster Größe an Admonts Horizont«. Dr. G. Fuchs, Abt Engelb. v. Adm. in den Mittheil. d. histor. Ver. f. Steierm. XI. 90 ff.

[19]) Vgl. die gediegene Studie v. Hefele's »Gebete der ersten Christen« in seinen Beiträgen zur Kirchengeschichte, Archäologie und Liturgik. Tübingen 1864. II. — Geschichtsfreund, Mittheil. d. histor. Vereins d. 5 Orte. XXII. Bd. p. 91 ff.

[20]) Der Anschauungsunterricht mußte im Mittelalter, wo nur wenige lesen und schreiben konnten, wo es der Bücher nur wenige gab und dieselben nur durch Abschreiben vervielfältigt werden konnten, das Pergament aber und die Mönchsschrift theuer waren, eine hervorragende Rolle spielen. Und welche Wirkungen Bilder aus der h. Schrift selbst heute noch auf den Gebildeten äußern können, davon haben wir Beweise in Göthe's italienischen Reisebriefen. — Für den relig. Anschauungsunterricht und zur Erweckung relig. Gefühle und Erinnerungen an die bibl. Thatsachen bediente man sich durchs ganze Mittelalter hindurch der Armenbibel (biblia pauperum), welche gewöhnlich ein kleines, nur aus 40 einseitig bemalten Holztafeln in Quart bestehendes Büchlein war; sie war hauptsächlich für die des Lesens Unkundigen bestimmt. Schon Bischof Paulinus v. Nola (5. Jahrh.) hatte zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, wie die Bilder an den Wänden des Gotteshauses Belehrung und Erbauung des Volkes und der christl. Jugend bezwecken, und vom P. Gregor d. Gr. wurde dies auch ausdrücklich

Predigten u. dgl. m. Nur die gebildeteren Elemente im Volke wurden meiſtens ausgeſchieden und in den Klöſtern gewiſſermaßen iſoliert. Von den Mönchen und Weltprieſtern beſaßen die wenigſten mehr denn ganz beſcheidene Kenntniſſe, die für den Kirchendienſt erforderlich waren. Auch in den höheren Kreiſen war die Sehnſucht nach einer Schulbildung nicht ſehr groß — ſogar doch im Rathe ſelbſt bedeutender Städte noch gegen Ende des 15. Jahrh. Männer, welche des Schreibens nicht fähig waren — was wol nicht ausſchloſs, daſs in anderer Richtung hochgebildete und an Gemüt reiche Männer in ihnen zu finden waren. Ulrich v. Lichtenſtein konnte ſingen und ſagen, nicht aber leſen und ſchreiben[21]), ebenſo Wolfram v. Eſchenbach, der doch ſeinen Stoffen die wunderbarſte Geſtaltung zu geben vermochte und Graf Hugo v. Montfort, ebenfalls nach alter Ritterſitte des Leſens und Schreibens unkundig, dichtete ſeine ſchönen Liedee zu Roſſe, auf der Jagd, in Feld und Wald und ließ ſie durch ſeinen Jäger Burk Mangalt aufſchreiben; Hartmann v. Aue nannte ſich nicht mit Unrecht »den weiſen Hartmann«, da er, was ſonſt nur wenige damals verſtanden, las und ſchrieb.[22])

Wiſſenſchaftliche Erziehung war überhaupt ziemlich fremd, ja der Widerſtand gegen dieſelbe erhielt ſich durch das ganze Mittelalter, beſonders unter dem männlichen Adel. Umſomehr heben ſich von einem ſolch' düſtern Hintergrunde die Geſtalten jener ruhmvollen babendergiſchen Fürſten ab, die wegen ihrer Wiſſenſchaft und Kunſt des Geſanges und wegen ihrer ſorgfältigen Erziehung und Bildung durch Dichter und Geſchichtſchreiber oder auch durch ihre eigenen Werke beſonders gefeiert ſind, ſo Biſchof Otto v. Freiſingen, Friedrich I. der Katholiſche, Leopald VI. der Glorreiche und Friedrich II. der Streitbare. An dem Hofe dieſer letzten Fürſten aus dem Geſchlechte der Babenberger in Wien hielten ſich Reimar der Alte und Reimar v. Zwetee, der Tannhäuſer, Pfeffel, Brudee Wernhart, Neithart und Walther v. d. Vagelweide auf. Der letztere nennt Friedrich den Katholiſchen in ſeinem rührenden Abſchiede »Gelehrter Fürſten Krone« und die Admonter Annalen ſprechen im ähnlichen Sinne von Leopold dem Glorreichen, dem ſangeskundigen Freunde und Beſchützer des Bürgertums, dem weiſen Geſetzgeber.

Dagegen nahmen in jener Zeit die Frauen, natürlich nur die adeligen und reichen, hierin eine ehrenvollere Stellung ein, und ſcheint bei ihnen die Kunſt des Leſens und Schreibens auch mehr verbreitet geweſen zu ſein, als bei den Männern. Das Voeleſen (Sagen) der erzählenden Gedichte war je eine eigentliche Aufgabe der Frauen nnd das Leſen der Klaſſiker verbunden mit gelehrter Bildung finden wir bei einigen ſchon im frühen Mittelalter[23]), und ſpäter nicht ſelten in den berühmteren deutſchen Frauenklöſtern ſehr eifrig gepflegt.

---

in einem Briefe an Biſchof Serenus in Marſeille ausgeſprochen. Daſs die Kirche im 13. u. 14. Jahrh. dieſer Anſicht huldigte, bezeugt Wilhelm Durantus (de modo celebrandi generalis conc. p. II. Rnb. 51. Dr. Anland im Chilianeum I. 76). Es unterliegt mithin keinem Zweifel, daſs die Armenbibel ſehr verbreitet und ſeit Jahrhunderten ein Gemeingut der Gläubigen geweſen, die Allen die Wahrheit des chriſtl. Glaubens vor Augen ſtellte und in dieſem Sinne als eine Bibel für die Armen, ſei es im Geiſte, ſei es am weltlichen Beſitze, angenommen werden kann. Dies beweiſt auch eine Stelle aus der concordantia caritatis des Abtes Ulrich v. Lilienfeld (1345—51). Fol. II. a. Die Literatur in der Verf. e. Schrift p. 18.

[21]) J. Folte, Geſch. des fürſtl. Hauſes Liechtenſtein I. 66. K. Weinhold, die deutſchen Frauen im Mittelalter p. 93.

[22]) Vgl. den Eingang des armen Heinrich und den des Iwein, wo er ſich einen Ritter nennt, »der gelêret was«. Deutſche Klaſſiker des Mittelalters IV. Hartm. v. Aue. Herausgegeben von F. Bech, p. VI.

[23]) »Denn immer, wo die Nation arbeitet in tiefer Erregung, da fühlen auch geiſtesmächtige Frauen den Drang und das Recht in ſich, ſichtbar mitzuwirken am großen Werke, und treten auch nur wenige hervor aus der Stille des Hauſes, der Gedanke und der Wille der übrigen wachſen doch empor in den Thaten der Männer.« Hroswitha und ihre Zeit von Franz Löhee, l. c. p. 473 f. So Adelheid und Theophano; Hedwig, Tochter Otto's d. Gr. und Gemalin Herzogs Burchards v. Schwaben, die ihrem Sohne Burchard, als er ins Kloſter St. Gallen zog, einen Horaz mitgab, ſowie deren Schweſter Gerbirg, Aebtiſſin v. Gandersheim; Hroswitha v. Gandersheim, die Erinna des Nordens; d. h. Kunigunde, Gemalin K. Heinrich II., die ihre Nichte Uta ſelbſt in weltlichen Wiſſenſchaften unterrichtete, Agnes v. Weimar u. a. Ueber die Bildung der Chorfrauen zur Zeit Gerhoch's v. Reichersberg vgl. Denkſchriften d. k. Akad. d. Wiſſenſch. p. 53. Mittheil. d. hiſtor. Ver. f. Steierm. 10 H. p. 195

Der Unterricht und die Erziehung der vornehmen und reichen Mädchen begannen gewöhnlich mit dem siebenten Jahre, entweder in der eigenen oder in einer verwandten Familie, später auch in Klöstern. In Niederösterreich sind es bereits im 13. Jahrh. zwei Frauenklöster, in denen weibliche Erziehung urkundlich nachgewiesen werden kann.[24])

Die Erziehung in der Familie leitete die Mutter oder oft gemeinsam mit ihr eine Erzieherin, welche auch Meisterin oder Zuchtmeisterin hieß. Der Unterricht bestand in weiblichen Arbeiten (Spinnen, Weben, Sticken), in der Anstandslehre (Moralität)[25]), in Zucht und Sitte, zuweilen noch in der Musik. Dem Mönche oder Schlosskaplan waren die anderen Disciplinen zugewiesen, so die Sprachen, besonders die lateinische, dann das Lesen der h. Schrift, der Legenden und Gebete. Seit den Kreuzzügen war den fürstlichen und adeligen Frauen auch die französische Sprache bekannt geworden, und als mehrere Babenberger mit griechischen Prinzessinnen sich vermälten, welchen gewöhnlich eine sehr sorgfältige Erziehung zu Theil geworden, hatte griechische Sprache und Sitte in Oesterreich Eingang gefunden, deren Einfluss sich nach und nach auch auf die unteren Schichten der Bevölkerung erstreckte und selbst später noch zeigte.[26])

2. Abschnitt. Von den Habsburgern bis zur Reformation.

Um die Mitte des 13. Jahrh., wo das Geschlecht der Babenberger ausstarb (1246), ist ein Wendepunkt in der geistigen Kultur Niederösterreichs unverkennbar. Die Habsburger hatten ihre Haus- und Staatspolitik in andere Bahnen gelenkt, und nur Albrecht II. der Weise (1330—1358), Rudolf IV. der Stifter (1358—1367) und K. Max I. (1493—1519) ließen auch der geistigen Kultur sorgfältige Pflege angedeihen. Vormundschafts-Streitigkeiten, Bürgerkriege, soziales Elend und Türkengefahren haben das Volk immer mehr verwildert, den Klerus entartet und die Früchte der Bildung verkümmert. Und als eine Reform der Geistlichen, der einstigen Leuchte für Bildung und Wissenschaft, angestrebt wurde, bestand sie nicht in einer Erneuerung des Geistes, sondern nur in der der Askese und in der Belebung der Form, so dass denkende Glieder dieses Standes sich bitter beklagten, und geistige Leistungen eines Klosters nur einzelnen tüchtigen Persönlichkeiten und nicht etwa der wiederhergestellte Disciplin zuzuschreiben sind.[27])

Wenn gleich die Masse des Volkes roh war und blieb, so ist doch unverkennbar, dass jetzt der Laienstand auf geistigem Gebiete bedeutender wird; die Universität, die Bürgerschulen und die Gelehrtenkreise nehmen immer mehr einen hohen Schwung und erreichen gegen Ende des 15. Jahrh. auch großes Ansehen.

---

[24]) Dem Nonnenkloster St. Blasien zu Göttweig schenkte »eigil de chremisin«, Bürger (urbanus) der Stadt Krems, ein Haus und eine Insel mit einem zum Fischfang passenden Platz, als er seine Tochter Adelheid dem Kloster zur Erziehung übergab. Fontes VIII. 75. 212. vgl. damit das Urkb. des Landes ob der Enns. I. 165. Nr. CXL. — Ebenso war beim Chorfrauenstift zur h. Magdalena in Klosterneuburg schon im 13. Jahrh. eine weibliche Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Kinder von 7 Jahren an, eine damals noch seltene und dem Adel gewiss sehr erwünschte Anstalt, welche aber, da jener im 14. Jahrh. das Kloster nur als einen passenden Platz zur Versorgung seiner unabringlichen Töchter betrachtete, immer mehr verfiel. Fontes IV. 255. 306. l. c. Fontes X. p. LXV. u. 7. Die Mädchen, die meistens »puellae oblatae« waren, erhielten Unterricht im Lesen, Schreiben, in der lateinischen Sprache, im Psalter und in weiblichen Arbeiten.

[25]) K. Weinhold, l. c. 106 ff. und besonders die didaktischen Poesien des Thomasin Zirklære.

[26]) Theodora, Gemalin des Markgrafen und Herzog Heinrich Jasomiegott; Comnena, Gemalin Leopold VI. d. Glorreichen; Sophia, Tochter des K. Theodor Lascaris u. Gemalin Friedrich des Streitbaren. In deren Gefolge befanden sich griechische Kammerfrauen und Dienstmädchen, die im Gesang und weiblichen Kunstfertigkeiten gut unterrichtet waren; durch diese hat u. a. das bekannte Einschläferungsliedchen: »Haiderl pupaiderl, haiderl pupai«, d. i. *εὐδέ μου παιδίον, εὐδέ μου παῖ* (schlaf mein Kindchen, schlaf mein Kind) in alle Gaue Oesterreichs sich verbreitet und auf dem Lande bis heute noch erhalten. V. Sengschmidt, der Zusammenhang der österr. Volkssprache mit den 3 älteren Mundarten, im Jahresber. d. Schotten-Gymn. in Wien. 1852.

[27]) »Da einer wissenschaftlichen Bildung in diesen Reformationsvorschriften mit keiner Silbe gedacht wird, und Alles sich nur um ein Ceremonienwesen herumdreht, so war es eitles Bemühen, auf solche Weise der Kirche und dem Staate taugliche Männer zu erziehen.« F. Kurz, Oesterreich unter K. Albrecht II. p. 17.

Im Anfang des 14. Jahrh. finden wir ſchon die erſten urkundlichen Spuren, daſs hie und da in Niederöſterreich auch niedere Schulen verbreitet geweſen, über deren Organiſation wir ſonſt wenig Kenntnis haben, in denen wir aber jedenfalls die Anfänge der ſpäteren Volksſchule vor uns haben. Ihre Aufgaben waren der Unterricht im Leſen, Schreiben und Singen des Lateiniſchen, zunächſt für den Gottesdienſt, dann als Vorbereitung für den Beſuch einer höheren Schule. Sie finden ſich in den Inſtrumenten erwähnt, welche errichtet wurden, um wichtige Ereigniſſe, beſonders Todtenfälle, dem Gedächtniſſe der Nachwelt durch Jahrſtiftungen zu überliefern. Unter den Gebühren für den Pfarrer oder ſeinen Geſellen und den Meßner werden nämlich auch jene des Schulmeiſters und der Knaben angeführt, die beim Amte die Reſponſorien, beim Umzuge um die Kirche zur Gruft oder auf den Friedhof das Libera zu ſingen hatten.[28])

Ueber die Kloſterſchulen im ſpäteren Mittelalter wiſſen wir wenig. In Melker Urkunden von 1308 und 1312 und bis in das 16. Jahrh. hinein wird neben der Kloſterſchule nur eines Convictes erwähnt, das fähige Kandidaten für den geiſtlichen Stand herangebildet zu haben ſcheint, im Gegenſatz z. B. zu jenem Convicte im Schottenkloſter zu Wien, das am Beginne desſelben Jahrh. nach der Erweiterung der alten Kloſterſchule errichtet, aber für adelige Zöglinge zur Erlernung des Elementarunterrichtes beſtimmt worden war. Die Kloſterſchule in Seitenſtetten, die innere wie äußere, für deren Leitung ein eigener Rektor beſtellt war, iſt in der Reformakte (1448) angeführt, wie denn die wenigen Spuren von den Schulen in Melk und Göttweig gleichfalls in den Reformakten vorkommen. Der Geiſt der Zeit hat auch die alte Kloſterſchule nicht unberührt gelaſſen; ſobald die Laien in die Arena des Unterrichts eingetreten, Bürgerſchulen und Univerſität entſtanden waren, hatte ſie ihre frühere geiſtige Bedeutung eingebüßt, ja muſste ſie verlieren, denn gerade in dieſer Uebergangsperiode war der wiſſenſchaftliche Eifer in den Klöſtern erkaltet, fehlten denſelben die Waffen und die Männer, mit denen ſie hätten den Kampf aufnehmen ſollen. Auch die Unterrichtsgegenſtände waren in den Kloſterſchulen verringert worden — Dialektik und Rhetorik fielen den Univerſitäten zu — ſo daſs wir ſeit dem 16. Jahrh. bei ihnen nicht ſelten ſelbſt weltliche Schulmeiſter angeſtellt finden, welche die Vorbereitung für den höheren Unterricht leiteten.[29])

Beſaß nun die Kirche den Schulunterricht auch nicht mehr als ein ausſchließliches Terrain, ſo ſtand die Schule doch noch immer zu ihr in naher Beziehung und diente ihren Zwecken. Das gilt von den niederen Schulen gerade ſo, wie von den Bürgerſchulen und der Univerſität, deren Stiftungsurkunden und Geſchichte Zeugnis dafür ablegen.

Die Bürgerſchule von St. Stefan, der bekanntlich die anderen Schulen in Wien unter-

---

[28]) Für Mell iſt eine ſolche weltliche Volksſchule im J. 1315 neben der Kloſterſchule urkundlich nachweisbar (J. Keibtinger, l. c. I. 353, 400. II. 12); bald nach 1330 wurde auch in Kloſterneuburg die obere Stadtſchule derart vom Stifte getrennt, daſs ſie nicht mehr von einem Mitgliede desſelben beſorgt, wat aber vom Stifte erhalten wurde; der Schulmeiſter (scholasticus) bezog Kleidung, Wohnung und Sold (Cod. trad. Claustr. Fontes IV. 242. 294. Fontes X. p. XXXVII. u. p. 303. Urk. dto. 20. Juli 1344, woraus hervorgeht, daſs in Kloſterneuburg zwei Schulen beſtanden haben, die eine bei dem Stifte, die andere bei St. Martin). Von andern weltlichen Schulen erwähnen wir nur die in Ravelsbach 1339, 1348, 1349, 1374, 1377 (J. Keibtinger, l. c. III. 734. 735. 737. 738), in Leobersdorf (J. Keibtinger, l. c. III. 614) und in Weitersdorf (J. Keibtinger, l. c. III. 169. 180).

[29]) Einer der bekannteſten dieſer Kloſterſchulmeiſter iſt Wolfgang Schmeltzel aus Kemnat in der Oberpfalz, der 1540—1556 unter dem Abte Wolfgang dem Frauenſteiner den Muſikunterricht und die Schule zu den Schotten leitete und mit Recht Wiens Hanns Sachs genannt werden kann. J. M. Wagner gibt im Serapeum (1864 Nr. 18) nähere Daten über ihn und ſeine Schriften. Die meiſt geiſtlichen Schauſpiele, die Schmeltzel dichtete, ließ er unter eigener Anleitung durch ſeine Schulkinder aufführen, wobei nicht ſelten der Hof zugegen war. Seine Gönner und Freunde waren u. a. der k. Rath u. Stadtſchreiber Igelshofer (Lazens geehrter Freund), der Wiener Bürgermeiſter Stefan Denk, der Probſt Wolfgang Heider v. Kloſterneuburg und der Abt v. Göttweig, Leopold Rueder. M. Denis, Nachträge zu Wiens Buchdruckergeſchichte p. 66, Schmeltzels Lobſpruch der Stadt Wien, iſt höchſt merkwürdig und wichtig für Wiens Sittengeſchichte.

ſtanden [30]), hatte in dieſer Periode ausgezeichnete Männer geiſtlichen und weltlichen Standes an ihrer Spitze, wie Gerhard Biſchbeck aus Friesland, Cananirus zu Osnabrück und Wien, Wilhelm v. England und Magiſter Coloman v. Neuſtadt; einige bekleideten auch an der Univerſität die höchſte akademiſche Würde. Unter ſolchen Männern muſste ſie bald einen großen Ruf erlangen. Nach gehörten ihr als bedeutende Rektaren und Lehrer an: Peter Deckinger [31]) mit dem gelehrten und redegewandten Dominikaner Franz v. Retz, Abgeſandter der Univerſität auf dem Conril zu Piſa (1409), Bernhard Perger v. Stanz [32]), der noch als Rektar der St. Stefansſchule der erſte in Deutſchland, die Fortſchritte der italieniſchen Humaniſten in der lateiniſchen Sprache beachtet und dieſelben in einer neuen Sprachlehre verwertet hatte, Johann Cuſpinian [33]) und Johann Vögelin v. Heilbronn [34]), einer der berühmteſten Lehrer und Mathematiker ſeiner Zeit.

Von höheren lateiniſchen Schulen (Bürgerſchulen) außer Wien finden wir im J. 1305 die erſten urkundlichen Spuren in Krems. H. Rudolf III. ertheilte nämlich den beiden Städten Krems und Stein ein Privilegium, worin unter andern Beſtimmungen auch die über die Rechte des Schulmeiſters in Krems, das Verhalten der Schüler u. dgl. enthalten ſind. Seitdem wird dieſe Kremſer Schule, aus welcher 1517 mehrere ausländiſche Studenten aus München, Nürnberg, Dünkelsbühl, Altana, Fürſtenfeld und Ratenberg ausgewieſen wurden, in den Urkunden mehrmals genannt. In einer Inſtruction aus dem J. 1551 heißt es, daſs ſie ſeit alter Zeit einen gelehrten Magiſter zum Schulmeiſter gehabt habe, und »bei ihr jederzeit befunden warden bei 80 Alt- und Jungperſonen«.

Ueber die Unterrichtsgegenſtände, die Lehr- und Lernmethode an der Bürgerſchule zu St. Stefan und damit auch an anderen Schulen geben die Diplome der Herzoge Albrecht I. von 1296 und Rudolf IV. von 1365, Albrecht III. und Leopold III. von 1384 und die Schulordnung von 1446, welche der Bürgermeiſter und Rath der Stadt in Verbindung mit der Univerſität der Schule geſetzt hatten, ſehr intereſſante Aufſchlüſſe. Die Grammatik war die erſte der ſieben freien Künſte und der Hauptgegenſtand, und wurde nach einem Compendium des Donatus [35]) gelehrt und erſt die dritte Locatie der dritten Abtheilung — denn die Schule hatte drei Abtheilungen zu je drei Loratien —

---

[30]) Dieſe Schulen waren ebenfalls lateiniſche und keineswegs das, was wir jetzt deutſche Schulen nennen. Erſt ſeit die Jeſuiten ihre niederen lateiniſchen Schulen (scholae triviales) gegründet hatten, ſcheinen ſich dieſe Bürgerſchulen in deutſche transformiert zu haben. R. Kink, Geſch. d. Wr. Univerſität. I. 93. Anm.

[31]) Peter Deckinger von Wien, Magiſter der freien Künſte, Doktor der Theologie, Canonicus und Rektor bei St. Stefan, Pfarrer zu St. Veit und Rektar der Wr. Univerſität in den Jahren 1399, 1404, 1410 1414. J. Aſchbach, Geſch. d. Wr. Univerſität. 166 f.

[32]) Bernhard Perger v. Stanz (Schweiz? Steiermark?) ſtand um 1502 der Bürgerſchule von St. Stefan vor, wurde 1464 artiſt. Magiſter, 1478 Dekan der philoſ. Fakultät und Rektar magnificus, 1492 Superintendent der Univerſität, hielt 1493 als fürſtl. Anwalt beim Stadtrathe die Trauerrede bei K. Friedrich III. Leichenbegängnis und ſchwang ſich endlich bis zum Kanzler empor. Er iſt der Verfaſſer der »grammatica nova«.

[33]) J. Cuſpinian (Spieshaymer, geb. 1473, † 1529) als Staatsmann und Gelehrter, von K. Hafelbach im XVII. Jahresber. über das k. k. Joſefſtädter Obergymnaſium 1867.

[34]) Um 1528 an der Bürgerſchule zu St. Stefan. Er war ſchon 1517 vom Biſchof Chriſtof v. Stadion als Schullehrer bei U. L. Fr. in Augsburg angeſtellt warden und kam dann an die Bürgerſchule zu St. Stefan. In dieſer Eigenſchaft gab er 1528 ein »Elementale geometricum ex Euclidis geometria« heraus. Bei zunehmendem Alter hol ihn ſich Georg Tanſtetter auf dem Lehrſtuhl ſubſtituiert und am 11. Dezembee 1528 erhielt er die Lehrkanzel der Mathematik an der Univerſität, womit er ouch Aſtronomie und Naturphiloſophie im allgemeinen verband. 1529 erſchien aus ihm »Theodosii de sphaericis libri tres«. Melanchthon nennt ihn einen der gelehrteſten Männer in dieſen Gegenſtänden.

[35]) Aelius Donatus, ein berühmter röm. Grammatiker in der Mitte des 4. Jahrh., Lehrer des h. Hieronymus. Dante ſtellt ihn im V. 137 Geſ. XII. ſeines Paradieſes neben den h. Chryſoſtomus, ein Beweis, welches Anſehen Donat im Mittelalter genoſs. Er ſchrieb drei grammat. Abhandlungen, von denen der Donatus minor oder brevior die Ausſprache u. Rechtſchreibung, der D. major die 8 Redetheile behandelte. Dieſes Lehrbuch in Fragen und Antworten war durch das ganze Mittelalter hindurch als Leitfaden bei dem lateiniſchen Unterrichte zu Grunde gelegt und hat ſich lange erhalten, denn noch 1735 bedienten ſich deſſelben die Jeſuiten. Bekannt ſind die »Donatſchnitzer«, d. h. Fehler gegen Donats Regeln und die Bezeichnung Donat für Grammatik überhaupt.

ward mit den Vorbegriffen der Rhetorik, der zweiten der freien Künſte, begonnen. Die Beziehungen zue Artiſtenfakultät dee Univerſität waren alſo ſehe enge, und darin beſtand ein weſentlicher Unterſchied von den Kloſterſchulen. Die Mutterſprache war nicht Unterrichtsgegenſtand und hatte noch lange auf Koſten der lateiniſchen nicht zue Geltung gelangen können; noch im 17. Jahrh. trugen die deutſchen Univerſitäten das Gepräge *edmiſcher* Civiliſation, und waren nationales Recht, Land- oder Stadtrecht und die deutſche Sprache als barbariſch ausgeſchloſſen.[36])

Wie eſſentiell ſind doch die Differenzen zwiſchen Kaels d. Geoßen Schulverordnungen, welche die Pflege dee deutſchen Sprache in den Schulen vorſcheeiben, und ſpäteren Schulordnungen, darunter auch jener oben erwähnten der St. Stefansſchule von 1446, welche für jede Locatie ſogar einen Aufſeher (custos) beſtellte, dee diejenigen zu notieren hatte, die deutſch redeten, damit ſie mit 6—8 »Gertenſlegen« beſteaft wüeden.[37]) Auch den ſchulmäßigen Religionsunterricht (Katechetik) hatte Karl d. Große in ſeinen Verordnungen als unentbehrlichen Gegenſtand des Schulunterrichtes anbefohlen; aber ſpäter wae auch dieſe Idee den Schulen entſchwunden und Peedigt und Chriſtentehee hatten füe ſie einzuteeten. Die religiöſe Anſchauung wae rden eine andere geworden; die Religion galt ſchon ſo ſehr als ein Lebenselement, daſs man ſich die Erziehung in der Familie ohne ſie nicht denken konnte, und wozu ſollte man Jemanden in dem untereichten, was er ſelbſtverſtändlich mitdringen muſste und woeauf in jedem andern Gegenſtande ſtets gewieſen wuede. Der Religionsunterricht wae jetzt gleichbedeutend mit gelehrter Theologie in den Klöſtern und an der Univerſität.

Bei jedee Kloſtee- nnd Bürgeeſchule befand ſich auch eine »Cantorei«, in welcher den Knaben die Regeln des Geſanges und die füe den Gottesdienſt erforderlichen Hymnen gelehet wueden. Der Geſang jener Zeit wae theils Volksgeſang, theils kunſtmäßiger; letzteeer ſtand wie die bildende Kunſt im Dienſte der Kirche, und ſchon früh wae neben dem gewöhnlichen Kiechen- und Chroegeſang (usus genannt)[38]) auch das Studium dee muſikaliſchen Theorie ein Lieblingsgegenſtand grüdelnder Kloſtergeiſtlicher. Die Muſik, wie ſie im quatrivium gelehrt wurde, wae kein praktiſcher Unterricht, ſondeen beſtand in analyſierenden Abhandlungen; eeſteeen ertheilte nue die Kantoeei. Jahehunderte lang war ſo die Muſik Wiſſenſchaft und keine Kunſt; erſt in der Epoche Paläſtrinas (1529—1594) lenkte ſie mehr in die Bahnen der letzteren ein. Ueber die Kantarei der Bürgerſchule von St. Stefan gibt die »Beſtellung nnd Ordnung« derſelben vom 24. September 1460 uns Anſſchlüſſe. Ein »cantor« nnd ein »subcantor der eine guete stimm hab« nebſt zwei Geſellen ſollten bei den gottesdienſtlichen Handlungen, geſungenen Meſſen, Aemtern, Veſpeen, Peozeſſionen, Metten, Vigilien und auch bei den Hochzeiten den geſanglichen Theil mit den Chorknaben ausführen; außeedem hatten dee cantor und subcantor den Unterricht im Geſange denjenigen Knaben, deren Eltern ihre Einſtimmung dazu gaben, in der Kantorei der Bürgerſchule zu beſtimmten Zeiten »gemüthlich« zu ertheilen, n. z. beſonders in den einfachen Formen der gregorianiſchen Geſänge,

[36]) Gegen die deutſche volksmäßige Poeſie, die psalmos plebeios, cantica rustica, carmina secularia, oder türsenmaere, wie man ſie nannte, war die Geiſtlichkeit v. 8.—15. Jahrh. entſchieden eingenommen. W. *Wackernagel*, Literaturgeſch. S. 38 ff. 75 ff. Noch im 17. Jahrh. war kein einziges poetiſches Produkt in deutſcher Sprache erſchienen, das klaſſiſch genannt werden könnte, ein par Kirchen- und Battslieder ausgenommen. Die Folgen für die Entwicklung nationalen Lebens waren daher höchſt traurige, umſomehr in Oeſterreich, wo noch andere fremde Elemente das deutſche Weſen zurückdrüagten. Als Keppler 1616 einen »Auszug aus der uralten Meſſe Kunſt Archimedis« herausgab, mußte er am Schluſſe deutſche Worte ins Lateiniſche überſetzen, damit die Gelehrten ihn verſtönden; ſo warde damals mit der deutſchen Sprache unter deutſchen Gelehrten verfahren. K. *Rommer*, Geſch. d. Pädagogik I. 271. Anm.

[37]) Die Frankfurter Schulordnung v. 1654 ſtellte den Gebrauch der deutſchen Sprache ſogar mit Gotteslöſterung und Ungezogenheit auf eine Stufe. — 1380 erließ der Rath der Stadt Nürnberg aus Anlaſs eines Churfürſtentages, und wieder unterm 24. Juli 1388 ein ausdrückliches Verbot an die Schüler, bei Hochzeiten und andern Feierlichkeiten deutſch zu ſingen oder zu ſprechen. Anzeiger f. Kunde deutſcher Vorzeit. Neue Folge. XVII. 1870. Nr. 2. p. 55.

[38]) Ad quotidianum -usum- confratrum hieß die Inſtruktion. Usus wurde er genannt, weil in den Kirchenbüchern die Modulation der Singſtimme durch eigens dazu gewählte Zeichen angedeutet wurde, die man nur aus *Uebung* kennen und *gebrauchen* lernte. *Funtes* IV. 244.

in den Einleitungs- und Zwiſchenverſikeln der Antiphonen, welche von Knaben geſungen wurden; den »cantum figuratum« ſollten aber, wie die »Beſtellung und Ordnung« ausdrücklich bemerkt, nur diejenigen Knaben lernen, »die hiezu geſchickt ſein«. Das Buch, an das man ſich beim Unterricht hielt, war die Musica Joannis de Muris. Dem Geſange wurde nicht als Bildungsmittel, ſondern nur mit Rückſicht auf den an Ceremonien reichen Kirchendienſt ſo große Sorgfalt zugewendet, und wie hoch er deshalb geſchätzt wurde, geht wol daraus hervor, daſs Papſt Gregor der Große, als Schöpfer des Kirchengeſanges zugleich auch der Schutzpatron der Schule wurde. Wie in der Bürgerſchule, ſo bildete aber auch in den Kloſterſchulen der Geſang einen Hauptgegenſtand.[39])

Wie eine mittelalterliche Schulſtube wohl ausgeſehen haben, davon geben uns alte Holzſchnitte und die Schulordnungen, welche erzählen, wie die Schüler in einem bald mehr oder minder großem Raume vertheilt ſaßen, einen annähernden Begriff. Sehr intereſſant iſt in dieſer Hinſicht die Schulordnung der St. Stefansſchule von 1446, die wegen ihrer vielen Detailbeſtimmungen überhaupt als eine der wichtigſten deutſchen Schulordnungen gelten kann. Wie es darin heißt, ſaßen alle Schüler beim Unterrichte in einem großen Zimmer, in einzelne Gruppen (locatien) vertheilt bei je einem Fenſter beiſammen, was Thomas Platter auch von den deutſchen Schulen ſeiner Zeit beſtätigt, und ſich noch länger erhalten hatte.[40]) Beim Unterrichte wurden die Lehrer in der Regel von älteren Schülern unterſtützt, wie dies bis in unſer Jahrhundert herein ſo Sitte geblieben iſt. Reiche Schüler erhielten damals ſchon eine Art Privatunterricht, meiſt von armen Studenten, die nicht nur als famuli bei den magistris oder reichen Studenten ſich verwenden ließen, ſondern den letzteren auch praeceptores, repetitores und resumtores nicht ſelten zu ihrem eigenen Nutzen geweſen ſind.

Die Unterrichtsbücher waren noch dieſelben, wie in der früheren Epoche, der Aelius Donatus, welcher auch unter den Unterrichtsbüchern der Prinzen des öſterr. Hauſes von Albrecht III. bis K. Max I., die uns noch erhalten ſind, vorkommt[41]), das Doctrinale des Alexander de villa Dei in 3 Theilen, meiſtens Excerpte aus Priscianus in leoniniſchen Verſen, — wie denn überhaupt faſt alle Grammatiken des leichteren Erlernens wegen in Verſen abgefaſst waren — die Grammatica Alexandri Galli und das Catholicon von J. Januensis de Balbis, ein am Ende des 13. Jahrh. geſchriebenes Reallexicon, die Grammatik des Priscianus, und außerdem der bekannte Mammaetrectus.[42]) Klaſſiker ſelbſt hatten noch keinen Eingang gefunden.

Die Unterrichtsmethode (Didactik) muſste bei dem Mangel an wolfeilen Schulbüchern noch immer das Hauptgewicht auf das Diktieren, Memorieren, Exponieren u. dgl. Hilfsmitteln legen. Den Unterricht begann man mit der Schreibleſemethode, d. i. mit dem Unterricht im Schreiben vor oder mit dem Leſen, daher es in vielen Schuldekreten vom Schulmeiſter heißt, er lehre Schreiben und Leſen, aber nicht umgekehrt. Da das Pergament für die Schreibübungen zu theuer kam, ſo bediente

---

[39]) So war im Schaetenkloſter zu Wien ſeit früher Zeit dieſe Kunſt gepflegt worden; ſchon der letzte ſchottiſche Abt hatte eine Muſikſchule errichtet und derſelben einen Chormeiſter vorgeſetzt. Sie verfiel aber ſpäter. Abt Johann VIII. (1500—1518) ſtellte ſie wieder her und brachte ſie in ſolchen Flor, daſs ſelbſt Kaiſer Max I. ſie auszeichnete und mit ſeinem Schweſterſohne, dem Baierherzoge Ernſt, dem Biſchof v. Paſſau, der ein Zögling Aventins war, und andern Fürſten oft beſuchte. Georg v. Slatkonia, Biſchof v. Wien, und der berühmte Abt des Kloſters, Benedikt Chelidonius (1518—1521), thaten für die Pflege des Geſanges hier ſehr viel. Dr. E. Hauswirth, Abriſs einer Geſch. d. Schottenkl. in Wien p. 25. 31. 52. Auch Melk hatte ſchon ſeit Alters her ſeine Cantorei, in welcher Knaben in den für die gottesdienſtlichen Handlungen beſtimmten Geſängen Unterricht erhielten. Sie blühte unter dem Abte Urban Perntaz (1564—1587). J. Keiblinger, l. c. I. 778 f.

[40]) Thomas Platter ſagt: »In der Schule . . . teſen allwege einsmale zu einer Stunde neun Baccalaurei in einer Stube«. Fechter: Thomas Platter p. 23. Freitag's Kulturbilder ꝛc. Grenzboten 1868. Nr. 13.

[41]) J. Keiblinger, Nachricht über ein zum Unterrichte des öſterr. Prinzen Ladislaus Poſthumus im Stifte Melk geſchriebenes Buch. X. Jahresber. d Melker Gymn. 1860.

[42]) Der Mammaetrectus (eigentl. Mammotreptus) von J. Marcheſinus, einem Franziskaner aus Regio bei Modena, war eine Zuſammenſtellung und Erklärung von Worten, wie ſie in der Bibel aufeinander folgen, nebſt Bemerkungen über Ortografie und Kirchengeſang. Am Anfang ſtanden ein Kalender und das Symbolum.

mon ſich ſpäter der Wachstafeln, und für das Leſen häufig aus Holz geſchnitzter Buchſtaben. Im allgemeinen lief aber die Methode darauf hinaus, mehr das Gedächtnis als den Verſtand zu üben, was viele talentierte Schüler eher abſchreckte, als ſie aneiferte.[43])

Die meiſten oft ganz eigentümlichen Schulſtrafen hatten mit den entehrenden Strafen des Sachſenſpiegels eine auffallende Aehnlichkeit, wie z. B. auf Erbſen oder auf einem dreieckigen Holze knien (kniend Abbitte leiſten war eine Kirchenſtrafe), den Eſel tragen (Vaſallenſtrafe) oder rückwärts auf dem Eſel ſitzen (die Strafe ſchlechter Dirnen), die Ruthe oder den Beſen hochhalten (Strafe der Meineidigen), unförmliche Mützen aufſetzen, die Mundſperre, der Batzenſeitel u. dgl. Ueberwiegend machte man wol von Stock und Ruthe Gebrauch, die nach empfangener Strafe geküſst werden mußten.[44]) Dieſe vermeintlichen pädagogiſchen Hilfsmittel lernten auch Prinzen fühlen, und war man von ihrer trefflichen Wirkung ſo überzeugt, daſs ſpäter ſelbſt die gelehrteſten Humaniſten in dieſer Abſchreckungstheorie befangen waren.[45])

Wenn auch eine Geſchichte der Wiener Univerſität nach dem Plane dieſer Abhandlung entfallen muſs, ſo dürfen wir doch die eigenartige Blüte, das rege wiſſenſchaftliche Leben im erſten Jahrh. ihres Beſtandes (geſt. 1365 von Herzog Rudolf IV. dem Stifter) nicht unerwähnt laſſen, da auch einige aus Niederöſterreich gebürtige Rektoren und Magiſter daran mehr oder weniger Antheil hatten und der Schule wie ihrer Heimat zur Zierde geweſen ſind. Wir nennen von ſolchen nur Johann v. Retz (1402) und Franz v. Retz († 1421), den Abgeſandten der Univerſität auf dem Concil von Piſa (1409); Petrus Tzech v. Pulkau († 1425), den Abgeſandten der Univerſität auf den Concilien von Piſa und Konſtanz (1414—1418); Stefan Marguardi v. Stockeran († nach 1427); Urban v. Melk († 1436) und Paul Lewdmann v. Melk († 1479), den Freund des Biſchofes Ulrich v. Gurk; Wolfgang v Eggenburg († 1469); Thomas Wölferl v. Wuldersdorf oder Wullersdorf († 1478) und vor Allen Thomas Ebendorfer v. Haſelbach († 1464). Neben und nach dieſen wirkten viele andere hochberühmte Gelehrte aus Deutſchland und Italien, deren Vorleſungen und Schriften eine ſo große Zahl von Studenten herbeizogen, daſs die Wiener Hochſchule in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. eine der beſuchteſten geweſen iſt. Namentlich hat ihr das glänzende Dreigeſtirn Johannes v. Gmunden (geb. 1380? † 1442)[46]), Georg v. Peuerbach (geb. 30. Mai 1423,

---

[43]) K. Max I. ſagt von ſeinem pedantiſchen Lehrer, dem Meiſter Engelbrecht und nachmaligen erſten Biſchof von Neuſtadt, »man ſei den Lehrern zwar alles Gute ſchuldig, wenn aber ſein Präceptor noch lebte, ſo wolle er ihn lehren, wie man Kinder auferziehen und erziehen ſoll.« Chmel, Oeſterr. Geſchichtsforſcher. I. 81.

[44]) Vgl. L. Rochholz, »die Ruthe küſſen« in F. Pfeiffer's Germania 1856. p. 134 ff.

[45]) »wer jungen Kindern ſpart die rut,
Der leben findt man ſelten gut«,

heißt es in einem anonymen Dichterprodukt des 16. Jahrh. Aber ſchon der Dichter Konrad v. Feuersbrunn (geb. um 1161—1165. Fontes VIII. 20) in der Nähe von Krems läſst in ſeinem Gedichte »von der Kindheit Jesu« ſein Jeſukind eine ABC-Schule beſuchen und gleich beim Erlernen der erſten Buchſtaben mit der Ruthe vertraut werden, ſo ſehr hatte man ſich eine Ruthe als unentbehrlich gedacht, ſelbſt bei der Erziehung des Gottesſohnes. L. Rochholz, l. c. p. 144. Daſs der »beſen«, »gerte« bei der Erziehung auch der Prinzen des Mittelalters eine Rolle ſpielte, ergibt ſich aus Walthers v. d. Vogelweide Worten auf den jungen Heinrich VII., deſſen Erzieher er war:

»du biſt dem beſemen leider alze groz«.

Doch beweiſt eine andere goldene Stelle dieſes Dichters:

»Niemann kann beherten
Kindeszuht mit gerten:
den man z'êren bringen mac,
dem iſt ein wort ein slac«,

daſs er mit der zu ſeiner Zeit geltenden Schuldisciplin nicht immer einverſtanden geweſen iſt. Deutſche Klaſſiker des Mittelalters. Ausgabe v. F. Pfeiffer. I. 281. 283. — Cuſpinian erzählt von dem oben erwähnten Peter Engelbrecht, er habe dem jungen Prinzen Max ſeine Sophismen durch Schläge einprägen wollen.

[46]) Die Literatur über Joh. v. Gmunden, Peuerbach und Regiomontanus in des Verfaſſers cit. Schrift p. 34 und 35.

† 8. April 1461)[47]) und Johannes Regiomontanus (geb. 6. Juni 1436, † 6. Juli 1476)[48]) eine ausgezeichnete, unvergleichliche Stellung unter den damaligen Hochschulen errungen. Durch die besondere Pflege der naturwissenschaftlichen Disciplinen und durch ihre Untersuchungen, die gerade damals eine hochwichtige Bedeutung hatten, da sie auf die strengen Gesetze der Wissenschaft basierten und später auf Copernicus und seine Schüler »Rhaeticus, Reinhold und Möstlin einwirkten, wie diese, wenn gleich der Zeit nach getrennter, auf die Arbeiten eines Keppler, Galilaei und Newton.« (Humboldt, Kosmos II. 345.)

Noch bis in das 16. Jahrh. hinein behauptete Wien den Ruf, den diese Männer ihm errungen hatten; würdig folgten in deren Fußstapfen Andreas Stiborius, Stabius, Tanstetter, Stefan Rusinus, Joh. Angelus Bavarus, Henricus Stromer und Joh. Vögelin. Wie letzterer ausdrücklich bemerkt, gab es in Wien damals einen Kreis wissenschaftlich gebildeter Männer, die sich mit den von Peuerbach und Regiomontanus angeregten Fragen lebhaft beschäftigten und mit andern Gelehrten einen lebhaften Verkehr unterhielten. Noch mehr trat aber dieser Geist der Einigung hervor in jener Epoche, die wir die humanistische nennen.

Schon die Männer, welche in der Mathematik und Astronomie einen neuen, selbständigen Weg betreten haben, auf dem sie zu wahrhaft erstaunenswürdigen Resultaten gelangten, hatten auch erfolgreich die Bahnen des Humanismus eingeschlagen, für dessen Blütezeit in Wien der rege wissenschaftliche Verkehr der Gelehrten noch bedeutungsvoller geworden ist, als der früher erwähnte. »Auch die Professoren der Wiener Universität entfalteten eine große Thätigkeit, um in würdiger Weise den analogen, anderwärts vorkommenden Leistungen würdig zur Seite zu stehen«, und freudig konnte Erasmus 1518 um sich her blicken, denn allenthalben waren seine Schüler und Anhänger auf die Universitäten eingedrungen, und überall waren die größten Geister Freunde der literarischen Neuerung geworden.

Die zweite Hälfte des 15. Jahrh. kann also nach dem hohen Schwunge geistigen Strebens, das durch das Ferment des Laienelementes bedingt und verwirklicht wurde, das goldene Zeitalter im literarischen Leben Oesterreichs, speciell Wiens genannt werden. Aber die gewöhnliche Volksbildung hatte nicht gleichen Schritt damit gehalten. Wenn sich auch die niederen Unterrichtsanstalten für Knaben und Mädchen — für letztere meistens in den Nonnenklöstern — mehrten, wenn auch die Dominikaner und Minoriten mit Eifer den Bedürfnissen der kleinen Leute im Unterrichte und durch die Predigt mehr dienten, als andere Mönche: so war es doch im allgemeinen um die ganz gewöhnliche Bildung recht schlecht bestellt, und vereinzelte Bemühungen zur Besserung waren nur von geringem Erfolg begleitet. Denn einmal mangelte die rechte Erkenntnis des Wertes der Volksbildung, anderseits waren die Erziehungsorgane selbst oft geistig und sittlich verfallen, oder es widerstrebte ihnen, den Bedürfnissen einer allgemeinen Bildung Rechnung zu tragen; zum meisten Theil waren aber die höchst traurigen socialen und politischen Verhältnisse jener Zeiten daran Schuld.

So zieht sich durch das ganze Mittelalter ein charakteristischer Gegensatz. Bildung und zarte Hingebung an edlere und höhere Aufgaben blühen neben Ausbrüchen großer Rohheit und Gewalt, reiches Gemüt und innige Frömmigkeit finden sich neben krassem Aberglauben und Frömmelei, reiche Phantasie neben dürrer Scholastik, dies Alles in einander geschlungen und durch ein Etwas, das Allen gemeinsam war, wunderbar zusammengehalten.

Dieser Gegensatz trat in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. in Niederösterreich, wo blutige Kämpfe und das Sinken des materiellen Wolstandes gelehrte Bestrebungen nur in bevorzugten Kreisen gestatteten und den Zug der allgemeinen Bildung ins Volk vielfach durchkreuzten oder unmöglich machten, noch deutlicher als anderswo hervor. Die Wiener Hochschule stand zwar im größten Ansehen und ihre Leuchte der Wissenschaft strahlte im hellsten Glanze, zu den Füßen ihrer ausgezeichneten Lehrer saßen

---

[47]) Peuerbach (Purbach) lehrte damals, der einzige in Deutschland, an der Wiener Universität Astronomie, dorthin zog Joh. Müller (Regiomontanus) und durch diese beiden wurde die Astronomie in neue Bahnen gelenkt.

[48]) Dem Mathematiker und Astronomen J. Müller (Regiomontanus) wurde in seinem Geburtsorte, dem Städtchen Königsberg in Franken, ein Denkmal errichtet und am 10. Sept 1871 festlich enthüllt.

Tauſende von Lernbegierigen aus aller Herren Länder — unter Albrecht V. und Ladislaus Poſthumus beſuchten 7000—8000 Studenten die Hochſchule — aber der eigentliche Volksunterricht lag im Argen; viele Geiſtliche, die ſa recht mit dem Volke im ſteten Verkehre ſtanden, entſchlugen ſich ihrer Pflichten als Bildner des Volkes und führten ein nicht gerade lobenswertes Leben, wie denn auch die n.-ö. Stände am Ende des 16. Jahrh. klagten, daſs die aus Ungarn, Italien und Böhmen in hieſigen Klöſtern ſich aufhaltenden Mönche die geiſtlichen Güter, die von der Stände Voreltern zur Ehre Gottes und zur Bildung der Jugend geſtiftet worden waren, geradezu vergeudet hätten[48]); auch die Huſſiteneinfälle und die Wirren in Deutſchland, mehr noch die harten Fehden zwiſchen der Albertiniſchen und Leapoldiniſchen Linie und zwiſchen K. Friedrich III. und Albrecht VI. hatten eine ſa allgemeine Verwilderung zur Folge, daſs ſelbſt die kräftigſten Verſuche von Seite charakterfeſter Männer, dieſelbe zu beheben, vergeblich geweſen wären.

In dieſer Epoche geiſtiger, kirchlicher und politiſcher Erſchütterungen, am Ausgange des 15. Jahrh. tauchte wal eine Idee des Volksunterrichtes auf, angeregt van dem berühmten Humaniſten und Dichter Canrad Celtes; ſie fallte aber nur ein wiſſenſchaftliches Aufſtreben ſein. Da ihr ſchan nach der Anlage der Geiſter die Möglichkeit der Ausbreitung fehlte, blieb ſie auch nur für einen kleinen Kreis der Geſellſchaft fruchtbringend. Sa lange die Unterſtützung der geiſtlichen und weltlicher Autorität fehlte, hätten ſelbſt für die allgemeine Valksbilbung zweckdienlichere Ideen erfolglos bleiben müſſen.

3. Abſchnitt. Van der Reformatian bis Maria Thereſia.

Geößere Bedeutung für den Unterricht und die Erziehung auch in Niederöſterreich iſt der Reformation zuzuſcheeiben. Von den niederen Schulen waren damals die wenigſten kathaliſch, die meiſten vielmehr prateſtantiſch. Beiderſeits aber war ihr Zuſtand ein traſtloſer. Am klarſten beweiſen dies für die prateſtantiſchen Schulen die Akten und Pratakolle der unter dem gelehrten Dr. Bacmeiſter im J. 1580 in den vier Vierteln des Landes gehaltenen Viſitationen.[50]) Die Schulen im Viertel O. M. B. waren ſehr mangelhaft, meiſtens durch Schuld der Patrone, welche ſie ganz vernachläſſigten. Ueberall gab es da elende, baufällige Pfarr- und Schulhäuſer, aft Leheer ohne Kinder und wieder Kinder ahne Lehrer. Der Lebensunterhalt der letzteren war äußerſt ſchmal und ſie verrichteten nicht ſelten, um nur leben zu können, die Dienſte eines Boten, Baders oder andere Arbeiten. Nicht minder lag das Schulweſen in O. W. W. darnieder; nur war hier die Schuld mehr am Volke. An vielen Orten gab es Schulen aber keine Kinder, und die Gutsherren muſsten die Leute mit Gewalt antreiben, ihre Kinder zur Schule zu ſchicken, wie z B. die Herren Achaz und Wilhelm v. Loſenſtein in Frankenfels.[51]) In dem elendeſten Zuſtande war aber dach das Schulweſen in U. W. W., wo es nur wenig Schulen gab. Eines relativ guten Rufes erfreuten ſich noch die Schulen in U. M. B., wenngleich es auch hier an einigen Orten um dasſelbe ſchlecht beſtellt war.

Die Schulen waren in der Mehrzahl deutſche und nur in Städten, wie St. Pölten[52]), Neuſtadt[53]),

---

[48]) N.-Oe. ſtänd. Bibl. Manuſcr. Nr. 21 b. Religionsſchriften p. 68.

[50]) B. Raupach, Evangeliſches Oeſterreich. Hamburg 1738.

[51]) Hier war um dieſe Zeit Thomas Kriblacher Schulmeiſter. Raupach, l. c. II. Fortſetzung p. 251.

[52]) 1577 hatten die Bürger von St. Pölten eine neue deutſche und lateiniſche Schule (prateſtantiſch) errichtet, die nicht lange beſtand. Schon 1578 wurden Rathsherren nach Wien gefordert, zur Rede geſtellt und auf ihre ſcheiftliche Beantwortung aam 27. Mai erfolgte ein kaiſerl. Dekret, worin ernſtlich verlangt wurde, daſs die neue Schule alsbald abgeſchafft und eingeſtellt, der Schulmeiſter abee entfernt weede; weitere Schulen ſollten nicht, als von Alters herkommen, gehalten noch beſtellt werden.

[53]) 1579 erhielt der Magiſtrat zu Wieuee-Neuſtadt aan den kaiſerl. Räthen und Commiſſarien, Georg Eberee und Mathias Praß, eine neae Inſtruktion oder Schulordnung für die lateiniſchen und deutſchen Schulmeiſter und Schulmeiſterinnen daſelbſt, welche ſie ſteif und feſt zu halten verpflichtet werden. Böheim, Chronik von Wiener-Neuſtadt. II. p. 207. 1580 war Thomas Kieneckher, ein Baccalaureus der Wiener Uaiverſität und Proteſtant, hier Schulmeiſter, und 1589 Chriſtof Beyzger, deutſcher Schulmeiſter. Derſelbe ſtellte an den Magiſtrat die Bitte, mit ſeiner Schuljugend eine Komödie (dergleichen er zu München geſehen) um die Zeit Laetare oder Geegari geben zu dürfen, und nennt dies einen alten Gebrauch und ehrliche Kurzweil. Böheim, l. c. II. p. 213.

Ips[54]) und in anderen größeren Orten unterrichteten Schulmeiſter auch in der lateiniſchen Sprache. Die meiſten derſelben wurden von den adeligen Landſtänden aus Sachſen, Würtemberg und Baden berufen[55]), verſahen dabei auch oft die Stelle eines Prädikanten oder waren die Hauslehrer in den Familien ihrer adeligen Gönner.[56]) Durch Empfehlungen kamen ſolche Lehrer nicht ſelten an die Univerſität.[57])

Ebenſo wenig erfreulich war die Lage der katholiſchen Volksſchule. Auch über ſie haben wir nur wenige Nachrichten, die meiſten noch aus den Viſitationsprotokollen von 1545 und 1555. Daraus ergibt ſich, daſs gerade auf dieſem Gebiete die Katholiken vor dem hereinbrechenden Sturme nichts gethan hatten[58]), daſs ihre Schulen meiſt arm dotiert waren, die Lehrer ſelbſt die geringe Dotation nur mit Mühe erhalten konnten und von dem guten Willen der Pfarrer abhängig waren. Brave, tüchtige Schullehrer gab es daher ſelten und häufig ſind die Klagen der Pfarrer über rohes, ungehorſames und ſittenloſes Betragen[59]), über ſectiſche oder ſectiſch geſinnte Schulmeiſter. Aber auch umgekehrt waren die Klagen der letzteren über ihre Pfarrer nur zu gerechte[60]), und die deshalb entſtandenen Zwiſtigkeiten haben in jener derben Zeit wenig Erbauliches von Seite der Lehrer des Volkes zu Tage gefördert.

Weit mehr als für die niedere Schule thaten proteſtantiſche Bürger und Stände für das höhere Schulweſen, für das Gymnaſium; hier ſcheuten ſie keine Koſten und keine Mühe. Unter dieſen Schulen, deren es in Wien und in Niederöſterreich mehrere gab, waren von Bedeutung die adelige Landſchaftsſchule der Stände in Wien und die Gymnaſien in Feldsberg, Krems, Horn und Loosdorf.

Die von den Ständen Niederöſterreichs im Jahre 1546 im fürſtl. Liechtenſtein'ſchen Hauſe auf dem Minoritenplatze (damals Hanns Ungnad Freih. v. Sonnegk gehörig) errichtete Schule war anfänglich eine katholiſche, wurde aber bald in eine proteſtantiſche umgewandelt und daher 1555 geſchloſſen. K. Ferdinand I. hatte nun aber, um der adeligen Jugend aus dem Herren- und Ritterſtande unter der Leitung der Jeſuiten den echten Unterricht der katholiſchen Religion beizubringen und dieſelbe vor Unglauben zu bewahren, 1560 eine Akademie bei den Jeſuiten auf dem Hofe geſtiftet, die zuerſt unter der Leitung des gelehrten Hubertus Luetanus aus Belgien ſtand[61]), aber meiſt nur von der auswärtigen Jugend beſucht wurde, wozu er ihnen ein eigenes Haus ſchenkte. Da nun die proteſtantiſchen Stände ihre Kinder den Jeſuiten nicht anvertrauen wollten, ſo wandten ſie ſich an Kaiſer Max II. mit der Beſchwerde, daſs ſein Vater dieſe Stiftung doch nur für den öſterrei-

---

[54]) »Hanſen Gerſtan (?), lateiniſcher Schulmeiſter allhie iſt auf ſein oleißig bin, und aoſinnen nachdem er mit knaben überhäufft, ein hülffgelt zu erhaltung eines Collaboratore ots uemblich vier und zwainzig gulden zu geben järlichen bewilligt worden. Actum d. 17. May 1568.« (Aus den Rathsprotokollen zu Ips).

[55]) So unterrichtete z. B. in Leodersdorf (1555) ein Schulmeiſter aus Leipzig in den Anfangsgründen die Latein (rudimenta, den Donatus und die Grammatik), in Ewangershof einer aus Baden. Keibtinger, l. c. II. p. 50. 616. — Joh. Ebereß aus Döbele in Meiſſen war von 1571—1574 Rektor der Schule zu Horn.

[56]) Adelige ließen ihre Söhne auch zu Hauſe erziehen. Aus der Leichenrede, die Friedeich Stock am 12. Febr. 1542 dem Freih. Joh. Cyriak Polheim gehalten hat, erfahren wir eine Reihe von Misbräuchen, welche damals ſowol bei der Wahl eines Lehrers, als auch in der Behandlung adeliger Erzieher und Lehrer zu finden waren. Da der Adel meiſt auf Pferdedreſſur und ſinnreiche Gärtnerei mehr Gewicht legte, als auf Kenntniſſe und gute Erziehung, ſo wurden halbgebildete Schulmeiſter, die oft nach gewechſelt wurden und ihrer Herrſchaft auf Gnade und Ungnade ergeben waren, mit Vorliebe angeſtellt. Die Lehrer bedachte man auch mit Hausgeſchäften, als Aufwarten, Herrendienſte beſorgen u. dgl. m.; denn man ſah lieber, daſs die Kinder von Studien, als von Vergnügungen abgehalten würden. Daſs unter ſolchen Umſtänden die Lehrer keine Autorität bei Eltern und Kindern beſaßen, iſt natürlich. Ja es war nicht ſelten nötig, daſs der Herr den »Präceptor« wider das Geſinde ſchützen mußte, welches die Lehrer anfeindete, ſie für Müßiggänger, faule Poſſenreißer und Dintenkleckſer hielt. Auſtria-Kalender, Jahrg. 1849. p. 12.

[57]) Buchholz, Geſch. d. Reg. K. Ferdinands I. Bd. VIII. p. 221. Anm. 1.

[58]) M. A. Becker, der Oetſcher und ſein Gebiet. II. 141.

[59]) J. Keibtinger, l. c. II. 43. 44.

[60]) J. Keibtinger, l. c. II. 51. 691.

[61]) R. Link, Geſch. d. Wiener Univerſität. I. p. 367. Anm. 484.

chiſchen Adel gemacht habe; ſie ſagten auch zu, ihre Söhne wieder in dieſe Schule zu geben, aber unter der Bedingung, daſs die Jeſuiten die Direktion verlieren und die Kinder nicht genötigt würden, die Schule zu beſuchen. Der Kaiſer befahl daher den Jeſuiten das Haus zu räumen, das am 9. Mai 1565 den kaiſerl. Commiſſarien übergeben wurde. Die proteſtantiſchen Stände errichteten 1568 eine eigene ſtändiſche Schule, die weltlichen Rektoren anvertraut war und nach kurzer Unterbrechung[82]) nach 1591 vorkommt.[83])

Die Schule in Feldsberg, welcher in den Protokollen der n.-ö. Stände ſeit dem Jahre 1597 mehrmals Erwähnung geſchieht, wurde vom Fürſten Carl v. Liechtenſtein gegründet. Die Stände hatten derſelben eine jährliche Subvention von 500 fl. zugewieſen; aber ſchon 1600 erſuchte Carl v. Liechtenſtein, »weil ſich Gattlab eine Mutation der Religion in allen Landesgebieten vollzogen«, um die fernere Zuwendung dieſes Beitrages für die nunmehr katholiſch gewordene Schule und hofft, daſs ihr die proteſtantiſchen Stände dieſen Antheil ebenſo gönnen werden, wie die Katholiken ihn bisher den Evangeliſchen gegönnt haben. Sie kommt noch im Jahre 1604 vor. Von da an verlieren ſich ihre Spuren.

In Krems waren die evangeliſchen Bürger ſchon lange darauf bedacht geweſen, wie ihre Kinder von evangeliſchen Lehrern gut unterrichtet werden könnten. 1559 hatten ſie einen gewiſſen Marcus Mauer zum Cantor genommen, der bei ihren damals noch kleinen gottesdienſtlichen Verſammlungen den Choral führen und die Jugend informieren ſollte. In den Jahren 1550—1560 ſcheint die alte Kremſer Schule in eine proteſtantiſche umgewandelt worden zu ſein, denn von dieſen Jahren an finden ſich ſchon Rektoren, ſo 1560 Adam Galliculus (oder Händl)[84]), 1569 Moſes und Dr. Joh. Mathaei (berufen 1575 auf Anrathen des proteſt. Lehrers Gangalph Wangerus), welcher auch der bedeutendſte Rektor dieſer Schule war und es ſich beſonders angelegen ſein ließ, das verfallene Schulweſen aufzurichten. Dieſer bewog die proteſtantiſchen opferbereiten Bürger, daſs ſie an Stelle des alten baufälligen Schulgebäudes ein ganz neues aufführten, und 1580 erſchien auf Koſten derſelben ſogar eine von ihm verfaſste Schulordnung für Lehrer und Schüler[85]), wofür er am 5. Jänner 1582 vom Magiſtrate 15 Thlr. erhielt. Nach 1580 ward Johannes Paucus aus Schwandorf in der Pfalz als Rektor berufen und erhielt mehrere Lehrer zur Seite. Dr. Mathaei bekam ſozuſagen die Oberleitung über dieſelben und hielt noch zeitweilig theologiſche Vorträge. Hatte er ſchon 1578 das ſcharfe decretum reformationis des Herzogs Ernſt erfahren müſſen, obwol Rath und Bürgerſchaft ihm das beſte Zeugnis gegeben hatten, ſo wurden er und ſeine Collegen durch den ſtrengen Befehl, der am 2. Mai 1584 an den Magiſtrat erlaſſen wurde, die Prädikanten und Schullehrer ſogleich

---

[82]) In Folge kaiſerl. Haupt-Reſolution vom 21. Juni 1578 wurde ſie unter ihrem Rektor M. Seſſenus aufgelöſſen. P. Fahemann, Alt- und Neu-Wien. I. 286.

[83]) Am 21. Dezember 1591 beantragen die Ausſchüſſe der Stände, dieſe Schule aufzuheben, dafür aber der Schule in Loosdorf eine Subvention von 600 fl. aus der landſchaftl. Kaſſe zu geben und eine zweite Schule zu Horn oder Zifleesdorf zu errichten. Dieſer Antrag wurde am 21. Jänner 1592 genehmigt.

[84]) M. Denis, Wiens Buchdruckergeſchichte. p. 396.

[85]) Dieſe Schulordnung (Scholae Cremsensis in Austria descripta formula. In novorum Paedagogorum gratiam, qui ad scholas aperiendas vel regendas vocantur, edita a Joanne Mathaeo, Smalcaldensi, Theologiae Doctore et Professore publico in Wittenbergensium Academia) findet ſich in einer Sammlung von Schulſchriften jener Zeit (Institutionis Literatae sive de discendi atque docendi ratione. Thorn 1586. III Tom. in 4.). Tom. III. p. 547 ff. p. 590 iſt dann noch beigefügt ein Carmen de exstructione et incremento Scholae Cremsensis atque de militia Scholastica, in eadem Schola sub initio examinis autumnalis. ann. 1579 habiti, publice declamatum a Vito Canis, ejusdem scholae Correctore. Raupach, l. c. I. f. p. 304. Die Kremſer Schulordnung beſteht aus folgenden 6 Kapiteln: 1. de inspectoribus et Collegiis scholae; 2. de classibus et lectionibus aliisque collaboratorum officiis; 3. de ratione praelegendi et tempore absolvendi lectiones atque de aliis scholasticis exercitiis; 4. de examinibus et promotione discipulorum; 5. de legibus scholasticis Generalibus, fraudis in schola, in Templo, domi, erga se, specialiter de officio Decurionum, Corycaeorum, Paedagogorum privatorum, Pauperum in schola, famuli sive calefactoris scholae; 6. de precibus scholasticis. Die Unterrichtsgegenſtände waren: Katechismus, lateiniſche Grammatik (Donatus), Arithmetik, Deutſch, Griechiſch und das Leſen röm. Autoren.

auszuweisen, noch härter betroffen. Bereits am 27. Mai ſchickte H. Ernſt eine katholiſche Schulordnung für den lateiniſchen und deutſchen Schulmeiſter; aber erſt 1692 hatte ſich der Magiſtrat mit dem Pfarrer verglichen, die Schule katholiſch einzurichten.

Auch in Horn befand ſich eine proteſtantiſche Schule, welche die Bezeichnung Landſchaftsſchule führte, wie aus einem vom Abte zu Altenburg am 6. Oktober 1596 erſtatteten Berichte an den Kloſterrath hervorgeht. Das Lehrperſonale dieſer Schule beſtand aus einem Rektor, Conrector, Schulmeiſter, der zugleich Kantor und Kollaborator war, und einem Prädikanten, der auch Inſpektor hieß. Die Beſoldung betrug für jeden 100 fl., welche aus einer Subvention der Stände mit 300 fl. und aus den Einkünften des Spitals und Pfarrhofes beſtritten wurde. Der Conrector hielt auch noch 6—8 Koſtknaben. 6 Sängerknaben waren Stipendiſten.[66])

Die anſehnlichſte proteſtantiſche Schule befand ſich jedoch zu Loosdorf (O. W. W.), dem Hauptſitze der proteſtantiſchen Lehre auf dem Lande; ſie war in einem ſoliden und anſehnlichen Gebäude, das heute noch die Schule genannt wird, untergebracht und wurde 1524 von Chriſtoph Freiherrn zu Loſenſtein auf Schallaburg und Weißenburg gegründet, der aber die Durchführung ſeines Werkes nicht mehr erlebte. Erſt deſſen Sohn Hanns Wilhelm (geſt. 1601) hatte die Stiftung mit kräftiger Unterſtützung 1574 zu Stande gebracht und ward ihr größter Wohlthäter. Im Beginne des 30jährigen Krieges, als die Schlöſſer der Proteſtanten verwüſtet wurden und auch Loosdorf der Plünderung nicht entgieng, ſcheint das Gymnaſium aufgehoben und die katholiſche Lehre wieder hergeſtellt worden zu ſein. Die Statuten dieſer Schule wurden 1574 zu Augsburg bei Valentin Schönningk ad portam S. Virginis veröffentlicht, und ſind jetzt nur mehr in wenigen Exemplaren vorhanden.[67]) Wegen ihrer für jene Zeit ſehr beachtenswerten Grundſätze, und wegen des milden, ſittlichen und wahrhaft pädagogiſchen Geiſtes, der ſie durchweht, gebührt dieſer Schulordnung immer ein hervorragender Platz; »denn in ihr begegnen wir Forderungen an den Lehrer, die heute noch hie und da nur fromme Wünſche ſind, und die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Schulordnung, die Bedeutung des Lehrſtandes, die ſtrengen Anforderungen an den moraliſchen Charakter, das Wiſſen, die Methode und den Fleiß des Lehrers ſind derart, daſs ſie wol in jeder modernen Pädagogik ſtehen könnten.« Anfangs beſtand dieſe Schule aus 4 Klaſſen, ſpäter, als die Schule wuchs und die Knaben

---

[66]) Honor. Burger, Geſchichte. Darſtellung der Gründung und Schickſale des Bened.-Stiftes St. Lambert zu Altenburg, p. 178, Wien 1862. — Privilegia et Resolutiones Maximiliani II. et Rudolphi II. etc.

[67]) Die Statuten der Loosdorfer Schule, die auf Sturm und Teotendorf, auch auf dem württemb. Organiſationsentwurf von 1559 und der lutheriſchen Viſitation baſieren, enthalten eine »Vorrede an den chriſtlichen Leſer« (14 Seiten) über die Bedeutung der Schule, woran ſich 11 Kapitel reihen. Das 1. handelt »vom Ampt eines trewen Praeceptoris und Schulmeiſters, das 2. von den abgetheilten und unterſchiedenen Hauſen der Schulknaben, ſo man Classes nennt, das 3. von dem erſten Hauſen oder Klaſſe, das 4. von der anderten Klaſſe oder Hauſen, das 5. von dem dritten Hauffen oder Klaſſe, das 6. von dem 4 Hauffen oder Klaſſe, das 7. von dem fünften Hauffen oder Klaſſe, das 8. beſtemmt die Lection der heil. Bibel. Das religiöſe, richtiger das konfeſſionelle Moment wurde überhaupt in jener Zeit ſtrenge betont. Die Schule wurde vormittags 9 Uhr mit deutſchem Gebet und Leſung eines ganzen Kapitels aus dem alten Teſtamente begonnen und mit Te Deum laudamus aus Luthers Geſangbuche geſchloſſen. Nachmittag wohnten die Knaben der Veſper bei, die nach den Anordnungen der Stände täglich um 3 Uhr ſtattfand, wobei ein Knabe ein Stück aus der Bibel vorlas. Das 9. Kapitel enthält die Normen über das halbjährige allgemeine Examen in Beiſein des Paſtors und der Eltern der Schüler. Das 10. beſpricht die Züchtungen, die ſchon in milderer Form (nämlich nach dem Melanchthon'ſchen Syſtem) gehandhabt wurden, als im Mittelalter. Nur bei allergröbſten Vergehungen, wenn Worte nichts mehr fruchteten, kam die Ruthe in Anwendung. Reiche Knaben wurden um Geld geſtraft, das dann für arme, aber fleißige verwendet wurde u. dgl. m. Scheltwörter, bei den Ohren reißen, an den Kopf ſchlagen, Stoßen mit den Füßen u. dgl. m. war den Lehrern ganz und gar verboten, und die Ruthe nur als die ultima ratio zugelaſſen. Ueber die armen Knaben, deren 10—12 auf allgemeine Koſten Nahrung, Almoſen und Kleidung erhielten, meiſt aus den Bewohnern von Loosdorf, »um einſtens Belohnung von Gott dafür zu erhalten«, handelt ſpeciell das 11. Kapitel. J. Keiblinger über das Gymnaſium in Loosdorf in Hormayr's Archiv 1827, Nr. 97—99. p. 529 ff. Hormayr's Taſchenbuch 1829. p. 210 ff. — Das Loosdorfer Gymnaſium. Aus dem Schulleben Oeſterreichs im 16. Jahrh. von Dr. A. Horowitz in der Berliner Zeitſchrift für das Gymnaſialweſen. XXIII. Bd. p. 625 ff.

ſich mehrten, kam eine 5. hinzu. Gelehrt wurden: Latein nach Donatus, griech. Sprache nach Melanchthon, womit der lutheriſche Katechismus (zu Wittenberg in 4 Sprachen gedruckt) verbunden wurde, die Bibel, Muſik, Arithmetik, Geſchichte, dann deutſche Sprache und Styliſtik, die eine eifrige Pflege genoßen.

Gleich in den erſten Jahren der Reformation ſchickte der öſterreichiſche Adel ſeine Söhne an deutſche proteſtantiſche Univerſitäten, welche angeſehen waren, ſo nach Wittenberg, Tübingen, Jena, Frankfurt a. d. Oder, Altdorf und Roſtock. Gegen dieſen frühen Uſus hatten ſelbſt die ſtrengen Mandate des Erzherzogs Ferdinand aus den Jahren 1524, 1539 (3. April) und 1548 (5. April), welche nur den Beſuch der Univerſitäten Wien, Ingolſtadt und Freiburg im Breisgau geſtatteten, nichts vermocht, ſie wurden öffentlich und ohne Scheu umgangen; und wenn auch die jungen Adeligen die Univerſität in Wien eine Zeit lang beſuchten, ſo wurden ſie während dem durch proteſtantiſche Hofmeiſter unterrichtet. Am 17. Nov. 1556 aber erhielten die proteſtantiſchen Stände die Erlaubnis, ihre Söhne auswärts, wo es ihnen beliebe, ſtudieren zu laſſen. Bis dahin erſcheinen, u. z. in der Zeit von 1502—1560 an der Wittenberger Univerſität aus Wien allein 38 adelige Studierende immatrikuliert und von dem Lande Niederöſterreich auch 40 Jünglinge bürgerlicher Abkunſt. An dieſen auswärtigen Univerſitäten wurde dem öſterreichiſchen Adel begreiflicherweiſe, und man darf wol ſagen ohne ſein Verdienſt ſehr geſchmeichelt; er erhielt akademiſche Würden und Auszeichnungen, wie die von Rektoren, Prorektoren und Protektoren. In Wittenberg, Roſtock und Jena bekleideten ſolche Stellen die Starhemberge, Pollheim und Hardegg; 1582 war in Frankfurt a. d. Oder Johann Wilhelm Freih. v. Zelking Rektor, und 1582 Johann Chriſtian v. Tſchernembl in Altdorf.[68])

Zeiten der Gährung können nicht klare, fertige Meinungen erzeugen. Darüber aber war man jetzt auch im katholiſchen Lager einig, daſs Vieles auf eigenem Gebiete für Erziehung und Unterricht geſchehen müſſe. Die zahlreichen Mandate und Generalmandate, Schulordnungen, Verbote und Befehle aus der Zeit von 1528—1627 beweiſen dies zur Genüge, und K. Ferdinand I. hebt in ſeinem Schreiben vom Reichstage zu Augsburg 1550, das er am 12. Dez. an den Stifter des Jeſuitenordens richtet, ausdrücklich hervor, daſs als das alleinige Mittel zur Abhilfe ſich jetzt nur darſtelle, daſs die Erziehung der Jugend von Männern geleitet werde, die durch reine Lehre und Wandel ausgezeichnet ſeien. Der Kaiſer hatte ſchon früher 1533 und 1539 mit der Reformierung der Univerſität, welche durch die andauernde Türkengefahr und die Reformation viel verloren hatte, begonnen; am 1. Jänner 1554 war der Abſchluſs dieſer Reformen durch das Geſetz vom 1. Jänner 1554 erfolgt, welches das Grundgeſetz der Univerſität bis auf Maria Thereſia war. Auch die Bürgerſchule bei St. Steſan, welcher, da ſie ſtets ſtreng katholiſchen Charakter behielt, die meiſt proteſtantiſchen Lateinſchulen der Stadt und Vorſtädte viele Concurrenz machten, wurde am 24. Nov. 1558 und neuerdings 1561 durch den Rath der Stadt reformiert. Derartige Gedanken, daſs man der Schule mehr Sorge zuwenden müſſe, waren aber auch in weitere Kreiſe gedrungen, wenngleich die Thätigkeit hie und da wieder erlahmte. So errichtete, um nur ein Beiſpiel anzuführen, am 20. Juli 1578 Frau Suſanna Freiin von Thobar zu Gunſten der Schule von Leodersdorf, die bisher eine der beſſeren im Lande geweſen und an der auch Latein (prima rudimenta, der Donat und die Grammatik) gelehrt wurde, einen Stiftbrief, worin ſie die jährlichen Intereſſen eines Kapitals von 1000 fl. auf ewige Zeiten zum Beſten der Schule beſtimmte, und wovon insbeſondere für 8 arme Schulknaben Schulgeld, Schulbücher und Kleidungsſtücke beſtritten werden ſollten. Ja die Anſtellung von Schulmeiſtern wurde jetzt nicht ſelten von den Gutsherren mit großer Strenge angeordnet. So beurkunden Richter und Rath von Haugsdorf in einem eigenen Schreiben vom 28. April 1637, daſs ihnen ihr Grundherr Gotthard Freiherr von Eckh bei Strafe von 30 Reichsthalern auferlegt habe, ſich bis auf die Pfingſtfeiertage um einen tauglichen Schulmeiſter zu bewerben (J. Keiblinger, l. c. III. p. 656). Es iſt hier nicht der Ort, näher zu unterſuchen, in wie weit die Katholiken erſt im Kampfe mit ihren

[68]) Vgl. Joſ. Bergmann, Medaillen II. p. 9—13, und in Schmidts öſterr. Blättern f. Literatur und Kunſt. Wien 1844. Nr. 25—29. Hohenecks Genealog. II. Bd. Raupach, Kleine Nachleſe p. 23. Codex Austriacus II. 396. Mich. Denis, Wiens Buchdruckergeſchichte p. 434.

Gegnern zu dieſer Einſicht und zu größerer Regſamkeit im Gebiete des Schulweſens angeſpornt wurden. Doch iſt die Thatſache unläugbar; daſs man aber auf Seite der Katholiken die Lage richtig erkannte, war ſchon ein großer Schritt zur Beſſerung. Dieſes Gedankens bemächtigten ſich jetzt die Jeſuiten in ihrer Weiſe und zu ihrem Zwecke. »Zu einem neuen Uebel«, ſagt der Jeſuit Poſſevin, »gehört ein neues Heilmittel, wenn man nämlich neu nennen darf, was in der Kirche ſchon bei ihrem Entſtehen im Gange war, ſeither aber (um die Wahrheit zu ſagen und als Chriſt zu reden) oft aus Nachläſſigkeit verſäumt wurde ... Meinet aber das Volk, es ſei uns dies anderswärts hergekommen, und wir hätten bis jetzt geſchlafen — da beides wahr iſt — ſo iſt es Chriſtenpflicht, ſeinen Fehler zu erkennen und nicht das öffentliche Wohl zu gefährden, um Privatſchuld zu verhehlen.« Friſch und jung in dieſem Streben, ausgerüſtet mit einem feſten wol erdachten Plane, mit berechnender gleichmäßiger Methode und ſtrenger Disciplin der Schüler und Lehrer, mit aufopfernder Hingebung holten die Jeſuiten bald die Gegner ein und ſtanden hierin ſelbſt bei dieſen in ſolchem Anſehen, daſs ſelbſt proteſtantiſche Eltern ihre Kinder zu den Jeſuiten in die Schule ſchickten.[69])

Der Orden der Jeſuiten war eine der bedeutendſten Erſcheinungen auch auf dem Gebiete des Unterrichtsweſens — des mittleren wie höheren — nicht nur wegen ſeiner tief greifenden Wirkſamkeit, ſondern auch wegen ſeiner überraſchend ſchnellen Verbreitung.

Die erſten Jeſuiten, 12 an der Zahl, waren nach Niederöſterreich, überhaupt nach Oeſterreich am 31. Mai 1551 gekommen [70]), wo ſie, wie ſchon früher erwähnt wurde, bei den Dominikanern Unterkunft fanden und alsbald Privatunterricht ertheilten. Schon 1553 gab aber die Univerſität die Zuſtimmung, daſs ſie lateiniſche Schulen eröffnen. Als ſie am 24. Mai 1554 das in Verfall gekommene Karmeliterkloſter am Hof bezogen hatten, errichteten ſie hier eine Grammatikalklaſſe und gründeten unter dem Präfekten Johann Dyrs bald ein kleines Convict zwiſchen der Kirche und der heutigen Stanislauskapelle mit einer niedrigen lateiniſchen Schule von vier dann ſechs Klaſſen (eröffnet am 4. Juli) für zahlende Zöglinge (convictores); 1558 hatten ſie auch ein Seminarium nach dem Muſter des deutſchen in Rom für 12 arme Jünglinge durch Beiträge von Wohlthätern errichtet.[71]) In demſelben Jahre erhielten ſie bereits zwei Lehrkanzeln an der theologiſchen Fakultät der Wiener Univerſität und eröffneten ſchon 1570 philoſophiſche und theologiſche Kurſe (akademiſche Collegien) im eigenen Hauſe am Hof; auch ſelbſtändige, von der Univerſität in gewiſſer Beziehung unabhängige niedere Grammatikalklaſſen (schalae triviales, humaniara) verbanden ſie damit, die ſich allmälich erweiterten und als der Grundſtock der ſpäteren Jeſuiten-Gymnaſien anzuſehen ſind.[72]) 1562 war die

[69]) Man denke nur an Baco's Worte über die Jeſuiten: Ad paedagogicum quod attinet brevissimum foret dictu: Consule scholas Jesuitarum, nihil enim quod in usum venit his melius! Vgl. darüber auch R. Kink, l. c I. 323 f.

[70]) Mitterndarffer, Histor. Acad. Vienn. II.

[71]) Das Seminarium war in dem gegen den Seizerhof zu gelegenen Theile des Jeſuitenkloſters am Hof untergebracht. Es ſollte theilweiſe dem Mangel an fähigen Geiſtlichen abhelfen. Schon vier Jahre nach der Errichtung zählte das Seminarium, dem der Magiſtrat auch ein Landhaus ſammt Garten in der Nähe der Stadt, nämlich in der Leopoldſtadt, geſchenkt hatte, 70 Zöglinge, welche Zahl im Laufe der Zeit noch wuchs. 1560 wurden die Convictiſten in die adelige Landſchaftsſchule überſetzt, 1565 aber, als dieſe Schule zu den Dominikanern verlegt wurde, nahmen die Jeſuiten die meiſten ihrer Convictiſten wieder ins Collegium zurück, in welchem ſie bis 22. Mai 1607 verblieben, wo Collegium und Seminarium abbrannten. Die Convictiſten und älteren Alumnen trennten ſich von den Seminariſten. Die erſteren bezogen 1611 das St. Paukrazihaus auf dem Hof (ſeit 1630 Nuntiatur); als 1616 daſſelbe leer wurde, indem die Convictiſten in das Harrach'ſche Haus auf der Freiung überſiedelten, kam das Seminarium hieher und verblieb bis 1624, wo die Jeſuiten drei Bürgerhäuſer nördlich vom Collegium academicum kauften und für die Pankratianer (ſo hießen die Seminariſten im St. Pankratiushaus) zur Wohnung einrichteten.

[72]) »So entſtanden«, ſagt R. Kink in ſeiner Geſchichte der Wiener Univerſität I. 372, »die Gymnaſium, deren genauere Formierung in 8, dann 6 und 5 Klaſſen das Werk der Jeſuiten war.« Seitdem ſcheinen ſich die Bürgerſchule bei St. Stefan und die ihr noch 1558 und 1561, aber nicht mehr 1623 unterſtehenden lateiniſchen Schulen in deutſche umgewandelt zu haben, ohne daſs wir das Jahr genau zu beſtimmen im Stande wären. R. Kink, l. c. I. 93.

Zahl der Ordensmitglieder ſchon auf 80 geſtiegen. 1582 erhielten ſie von K. Rudolf II. das Kloſter bei St. Anna nebſt Kirche und errichteten daſelbſt 1626 eine lateiniſche Schule mit 6 Klaſſen. Im Jahre 1588 zählten ſie im ganzen bereits 800 Schüler, ſo groß war der Zuſpruch zu den Jeſuiten, während damals die Univerſität kaum den zehnten Theil der Schülerzahl hatte.[73]) 1623 erreichten ſie auf Grund der sanctio pragmatica vom 7. Auguſt die völlige Incorporierung mit der Univerſität, nachdem letztere 1612 zu ihren Gunſten die bei ihr beſtandenen Grammatikal-Vorträge aufgehoben hatte, in Folge deſſen jetzt die Jeſuiten förmliche Gymnaſien gründeten. Es wurde hier an der Univerſität ein neues Collegium errichtet, das frühere am Hof aber 1625 zum Profeſshaus beſtimmt. Es iſt bereits früher angeführt worden, daſs die Jeſuiten das Haus am Hof, welches ihnen Kaiſer Ferdinand I. für ſeine adelige Akademie[74]) übergeben hatte, am 9. Mai 1565 räumen mußten. Dieſelbe wurde daher am genannten Tage zur damaligen Landſchaftsſchule zwiſchen den Dominikanern und dem Stubenthor verlegt. 1623 erlangten die Jeſuiten wieder die Aufſicht über die unter weltlicher Leitung ſtehende Landſchaftsſchule am Hof und verlegten dieſelbe 1652 zu den Dominikanern, wo jetzt das Barbaraſtift und die gleichnamige Kapelle erſtand.[75])

Wie in Wien, verbreiteten ſich die Jeſuiten ebenſo raſch auf dem Lande, übernahmen Schulen und gründeten Convicte und Seminarien zu Krems und Wiener-Neuſtadt. In Krems hatte Graf Adolf v. Althann, der kurz vorher Konvertit geworden war, ein kleines Collegium der Jeſuiten eingeführt, das zuerſt aus drei, ſpäter ſieben und 1618 ſchon aus vierzehn Geiſtlichen beſtand. Bald wurde damit eine Schule verbunden, die in Klaſſen getheilt war und bei deren Prüfungen immer der Prälat von Göttweig beiwohnte. 1631 begannen die Jeſuiten hier auch ein Seminarium zu bauen, worin 25 Knaben Koſt und Wohnung hatten. Die Studierenden kamen aus allen Ländern zuſammen, aus Kärnten, Mähren, Steiermark, Tirol, Böhmen, Baiern, Schweden, Griechenland und der Rheinpfalz; doch war die Kremſer Jugend ſelbſt am wenigſten vertreten. Um die jungen Leute aus ſolch' verſchiedener Herren Ländern einander zu nähern, wurde für die Studenten, wie dies überall Maxime des Ordens war, eine eigene Bruderſchaft ins Leben gerufen, der im J. 1705 von 204 Studenten 154 angehörten. Im Jahre 1636 waren die Jeſuiten ſchon in der Lage, an den gänzlichen Aufbau ihres Collegiums zu denken, welcher 1718 vollendet wurde. Das Collegium der Jeſuiten in Wiener-Neuſtadt ward 1666 errichtet, nachdem ihnen Kaiſer Leopold I. am 17. Jänner d. J. den förmlichen Konſens dazu ertheilt hatte.[76]) Im ſelben Jahre noch erhielten ſie das Gymnaſium von den Paulanern, die es bis dahin verſehen hatten, und fügten zu den vier unteren Klaſſen alsbald die Poeſie und Eloquenz. Dieſe Schule war gut beſucht.

In den Convicten der Jeſuiten gab es viele adelige Zöglinge, während ſeit den Converſionen Unterricht und Bildung auch in Häuſern des Adels häufig durch Jeſuiten ertheilt wurden. Bei der Wahl der Gegenſtände, der Lehrer und Methode im Unterrichte des Adels hatte nun neben dem konfeſſionellen Momente vorzugsweiſe das ſtandesgemäße im Auge. Auf eine ſolche ſtandesgemäße Erziehung des Adels verwendete das 17. und 18. Jahrh. überhaupt große Sorge. 1655 beſtimmte Kaiſer Ferdinand III. von der jährlichen Landesbewilligung 4000 fl. zur Erziehung der adeligen Jugend. Graf Erasmus Starhemberg, der Landmarſchall Graf v. Lamberg und andere Herren führten dieſen Gedanken weiter und gaben reiche Beiträge; Graf Windhag z. B. ſtellte ſeine reiche Bibliothek

[73]) R. Kiak, l. c. I. 332. 333.

[74]) In dieſer Schule wurden auf Befehl K. Ferdinand I. auch ſieben Hofſängerknaben verköſtigt und unterrichtet. Als dieſe Akademie noch bei den Jeſuiten am Hofe ſich befand (1560—1565), war unter den Edelleuten auch der am 31. Dezember 1726 vom P. Benedict XI. in die Zahl der Heiligen verſetzte Stanislaus Coſtka aus polniſchem Geſchlechte. Sein Wohnzimmer wurde in eine Kapelle umgewandelt. Aus dieſer Akademie gingen berühmte Männer hervor. 2 Kardinäle (Klesl und Franz v. Dietrichſtein), bei 30 Biſchöfe, bei 30 Prälaten und Domherren, bei 30 Geheimräthe und Kanzler.

[75]) Am 2. Oktober 1648 ſchloſſen die Jeſuiten mit den Dominikanern einen Vergleich dahin ab, daſs erſtere an die Dominikaner die Landſchaftsſchule abtreten, letztere aber die Roſenburſe und das anſtoßende Gebäude nebſt 3000 fl. zum Bau eines neuen Convictes geben.

[76]) Böheim, Chronik von Wiener-Neuſtadt. II. p. 241.

zur Verfügung. 1682 faßten die Stände den Beschluß zur Gründung einer Landschaftsakademie. Das dazu bestimmte Gebäude in der Roßau ward jedoch während der zweiten Türkenbelagerung zerstört, daher die Stände die landschaftliche Reitschule und fünf anstoßende Häuser in der Alsergasse[77]) für diese Anstalt adaptieren ließen. 1689 wurden derselben Direktor und Lehrer bestellt und am 29. März 1694 bestätigte Kaiser Leopold I. ihre Rechte und nahm sie in seinen Schutz. Die Zöglinge wurden in der Mathematik, Geografie, Geschichte, in der lateinischen, spanischen, italienischen und französischen Sprache, in der Rechtskunde, in der Civil- und Kriegsbaukunde, in militärischen Uebungen, im Reiten, Fechten und Tanzen unterrichtet; aber die ritterlichen Uebungen traten auf Kosten der andern Unterrichtsgegenstände viel zu sehr hervor.[78]) Diese Akademie wurde 1750 aufgehoben und die Zöglinge in die savoyische oder Emanuelische Ritterakademie übersetzt.[79]) Die Stifterin dieser letzteren war die Herzogin Maria Theresia Anna Felicitas, geb. Fürstin von Liechtenstein und des Prinzen Thomas Emanuel von Savoyen Witwe. 1751 ward diese Stiftung, die von einem Rektor und 14 Piaristen geleitet wurde, der Kaiserin übergeben. Der savoyischen Ritterakademie wurde 1767 auch das Erziehungsinstitut der Edelknaben einverleibt, dessen Spuren in die Zeit Kaiser Friedrich III. und der Jugend Kaiser Max I. zurückreichen. Die savoyische Ritterakademie aber ward wieder mit dem Theresianum vereinigt. Die erste Idee zu dieser noch der großen Kaiserin Maria Theresia benannten Ritterakademie gieng von den Jesuiten aus[80]); die eigentliche Stiftung aber machte die Kaiserin. Die Eröffnung erfolgte im November 1746 und schon in den ersten Jahren war die Zahl der Zöglinge des Theresianums eine große. Die Kaiserin bedachte auch diese ihre Lieblingsstiftung mit Staatsmitteln und vielen Privilegien und vereinigte andere Stiftungen damit; 1748 schenkte sie ihr die berühmte Garellische Bibliothek und 1751 mehrere Herrschaften in Niederösterreich.

Wie die savoyische Ritterakademie stand auch das 1732 durch Testament des Geheim- und Hofkammerrathes Johann Jakob Graf von Löwenburg errichtete Convict im eigenen Hause neben dem Ordenshause der Piaristen (1748 eröffnet) für die adelige Jugend unter der Leitung der

---

[77]) »Deren zwey mit etlichen Pfenniagen dem Closter zum Schatten, die andern drey aber mit etlich Schilling Pfenniagen dem Augustiner-Closter auf der Land-Straßen dienstbar waren.« Vgl. auch cod. Austr. I. 9 f. Der ganze Gebäudekomplex bildet die heutige Alserkaserne.

[78]) Wenngleich damals neben dem spanischen auch das französische Element in die höheren Gesellschaftskreise sich eindrängte, so suchte man von oberster Stelle aus es doch nicht in den Schulen gar zu sehr ausbreiten zu lassen. Kaiser Leopold befahl am 9. Juli 1689 ausdrücklich, daß »an statt deren Frantzosen andere subjecta als Instructores aufzunehmen seien«. codex Austr. I. 9.

[79]) 1746—1749 dauerte der Bau des prachtvollen Gebäudes auf der Laimgrube.

[80]) Der Provinzial der österr. Jesuiten P. Bonaffy überreichte 1743 der Regierung ein Memorandum zur Gründung eines »Seminarium Nobilium nach Art des adeligen Collegiums in Rom, um darin der zarten Jugend vom Anfang an eine Anleitung zu geben, wodurch sie tüchtig zur Erlernung jener Wissenschaften werde, die erforderlich sind, theils der Kirche, theils dem Staate wol vorzustehen.« Am 24. Februar 1746 waren auf ihre diesbezügliche Bitte die Jesuiten durch Kauf von der k. Hofkammer in den Besitz des Liebtingsschlosses Kaiser Karls VI., der sogen. Favorita, gekommen. Die Jesuiten leiteten diese Bildungsanstalt für den österreichischen Adel bis zu der Auflösung des Ordens 1773. Gleich anfangs war die Zahl der Lehrer und Präfekten eine so bedeutende (60), daß Graf Harrach nicht unrichtig bemerkte, »das Theresianum werde in zwanzig Jahren nichts als ein gut fundirtes Jesuiten-Collegium sein« (Helfert, l. c. f. 89. Anm. 2.). Aber schon 1753 war das Theresianum nur ein Jesuiten-Convict, und diese hatten, wie überall, die Endzwecke des Ordens, nicht aber den Wunsch der Kaiserin, tüchtige Staatsmänner heranzubilden, im Auge. Da zudem der Orden nicht mehr jene Bedeutung im Unterrichte und der Erziehung hatte, so daß er nicht ohne Grund mit Besorgnis auf die Piaristen, die Leiter des Löwenburgischen Convictes und der savoyischen Ritterakademie, blickte, wurde 1755 die Ritterakademie von dem Collegium Theresianum getrennt. Jene hielt sich wol nur bis zum Jahre 1758 selbständig, wo sie dann mit der savoyischen Akademie vereinigt wurde. Von der Zeit an hob sich auch wieder das Collegium Theresianum; verschiedene Umstände begünstigten die Jesuiten, nicht wenig auch der, daß tüchtige Lehrer, wie Denis, der die deutsche Literatur mit einem für einen Jesuiten seltenen Eifer pflog, zu einer Zeit, wo an deutschen Ritterakademien das Lesen deutscher Bücher ein Verbrechen war, und J. Khell, der Numismatiker und Lehrer des berühmten Eckhel, hier verwendet wurden.

Piariſten. Dieſer Orden, welcher den Anforderungen des Zeitgeiſtes ſich fügte, konkurrierte bereits erfolgreich im Lehramte mit den Jeſuiten. Auch der k. k. Kammerrath Johann Joachim Enzmüller Graf von Windhag machte im Jahre 1682 eine nach ihm benannte Stiftung, welche ſpäter mit dem Löwenburg'ſchen Convicte vereinigt wuede.

Noch ſind die Erziehungs- und Bildungsanſtalten zu erwähnen, die zur Heranbildung für einen beſtimmten Beruf, nämlich den des Soldaten und Geiſtlichen, in dieſer Zeit gegründet wurden. Da iſt vor allem die von Kaiſer Kael VI. am 24. September 1717 errichtete mathematiſche Akademie zur Celernung der Kriegsbaukunſt zu erwähnen. Sie begann den Unterricht am 7. Jänner 1718. Direktor war der Oberingenieur und Obriſtlentenant Leander Graf von Anquiſola und der berühmte Hofmathematiker Johann Jakob Marinoni dee Lehrer. Nach dem Tode des letzteren härten die Zöglinge die Vorleſungen der Mathematik und Mechanik an der philoſophiſchen Fakultät der Wiener Univerſität und zugleich führte der berühmte Hofmathematiker, Präſident und Direktor der mathematiſchen und phyſikaliſchen Studien an der Univerſität, der berühmte Abt Marcy, die Oberaufſicht.[81]) Die Kriegsakademie auf der Laimgrube (im vorm. Chaos'ſchen Stiftungshauſe) wurde durch Maria Theeeſia im J. 1754 geſtiftet. Nachdem die Chaos'ſchen Stiftlinge das Haus verlaſſen hatten[82]), wurde dasſelbe erweitert und die Akademie unter der Leitung des Feldmarſchalls Grafen Daun eingerichtet, »in welcher erwachſene Jünglinge von hoher Geburt, welche den Soldatenſtand wählten, theils für ihr Geld, theils auf Koſten der Landesfürſtin, die Kriegskünſte und die dazu notwendigen Wiſſenſchaften lernen.« Dieſe Akademie wurde 1769 der von Maria Thereſia im J. 1752 gegründeten und ebenfalls durch den Feldmarſchall Grafen Daun für 200 adelige und andere Offizierssöhne eingerichtete Militärakademie in der ehemals kaiſerlichen Burg zu Wieuer-Neuſtadt einverleibt; in das Gebäude dee Kriegsakademie zogen die Zöglinge der 1754 von Maria Thereſia geſtifteten Ingenieurakademie in Gumpendorf[83]), mit welcher jetzt auch die Kriegsbaukunſt oder mathematiſche Akademie verbunden wurde. In dieſer Ingenieurnkademie wurden Kriegsbaukunſt, Geometrie, Rechnen, bürgerliche Baukunſt, Zeichnen, Geſchichte, lateiniſche und franzöſiſche Sprache, Tanzen und Fechten gelehrt.

Seit der Mitte des 16. Jahrh. bis in die Tage Maria Thereſiens, die das geſammte Unterrichtsweſen umgeſtaltete, waren die mittleren Schulen (ſeit 1623 auch die Univerſität), wenn nicht ausſchließlich, ſo doch vorwiegend in den Händen der Jeſuiten. Neben ihren von allen Ständen begünſtigten Schulen konnten von den Gymnaſten der übrigen geiſtlichen Orden nur jene der Benediktiner, z. B. das Gymnaſium in Mell, das aber in den ſtürmiſchen Zeiten des Succeſſionskrieges eingieng, und das zu den Schotten in Wien, welches um Ende des 17. und Anfang des 18. Jaheh. größtentheils von adeligen Jünglingen beſucht wurde, ihre Stellung behaupten; nächſt dieſen gewannen um die Mitte des 17. Jahrh. auch die Schulen der Piariſten Geltung und Einfluſs. Dieſe glänzenden Erfolge in ſo kurzer Zeit verdankte der Jeſuitenorden dem 1558 vom Ordensgeneral Aquaviva und 5 andern Genoſſen für alle Provinzen gleich entworfenen Lehr- und Erziehungsſyſtem (ratio et institutia studiarum societatis Jesu), welches von großer Welt- und Menſchenkenntnis Zeugnis gibt;

---

[81]) Marinoni gab die Stunden viermal in der Woche im eigenen Hauſe (auf der Meierhoftei Pasqualatiſches Haus), wo er eine vorzüglich eingerichtete Sternwarte hatte. Nach Marinoni's Tode zogen die Zöglinge in das Cameſiniſche Haus in der Annagaſſe (jetzt Nr. 16), wo ſie bis zu ihrer Vereinigung mit der Ingenieuraakademie 1753 verblieben. W. Weiskern, Topogr. I. 22 f.

[82]) Der Landuntermarſchall Karl von Maſern hatte 1736 die Chaos'ſchen Waiſenknaben hieher verſetzt und 1739 neben dem Hauſe die Kapelle des h. Kreuzes (die heutige »Stiftskirche«) erbaut, welche Maria Thereſia im Innern prächtig ausſchmücken ließ. Dieſe Kapelle diente dann den Zöglingen der Kriegsakademie und der nahen ſavoyiſchen Ritteraakademie zum Gottesdienſt.

[83]) Dieſe Akademie hatte ſich aus der Chaos'ſchen Stiftung (im Hauſe auf der Laimgrube) entwickelt. Ein Theil der Chaos'ſchen Zöglinge beſchäftigte ſich mit dem Kriegsſpiele (»ſie hatten hölzerne Flinten, warfen Schanzen, die fähigeren Köpfe wurden ganz beſonders in Geometrie und Kriegsbaukunſt unterrichtet«), aber die Auslagen waren bedeutende. Als ſie 1754 auszogen, nahm Maria Thereſia die Ingenieurklaſſe in ihren Schutz und wies derſelben den ehemaligen Königsegg'ſchen Sommerpalaſt und Garten in Gumpendaef an.

das Weſen desſelben, der innige Zuſammenhang mit der Aufgabe des Ordens ſelbſt und die Methode des Unterrichtes können hier nicht näher entwickelt werden.

Den Unterricht ertheilten die Jeſuiten in Seminarien, Convicten, Gymnaſien und an der Hochſchule. Die Seminarien waren Lehranſtalten zur Heranbildung von Profeſſoren und tauglichen Prieſtern; außer den Alumnen der Geſellſchaft wurden auch auswärtige (convictores) darin aufgenommen. Convicte waren dagegen Lehranſtalten, in welchen Schüler niederen und höheren Unterricht genoſſen, zugleich aber auch wohnten und die ganze Verpflegung erhielten. Der Unterricht zerfiel in den niederen (studia inferiora) und in den höheren (studia superiora). Für den erſteren waren 5 oder 6 Klaſſen (infima classis Grammaticae oder Rudiment, media cl. Gr. oder Grammatik, suprema cl. Gr. oder Syntax, humanitas oder Poeſie und rhetorica Rhetorik, weshalb die erſten 3 Klaſſen Grammatikal- die beiden letzten Humanitätsklaſſen hießen) beſtimmt; daran ſchloſs ſich der höhere Unterricht, der in 3 Jahrgängen Dialectik, Metaphyſik, Moralphiloſophie, Mathematik, Phyſik und ſogen. Archäologie behandelte. Eine weſentliche Schattenſeite der Unterrichtsmethode war das übermäßige, gedankenloſe Diktieren und Memorieren, welches originelles Schaffen für alle Zukunft erſtickt, ebenſo daſs der ganze Charakter des Unterrichts ein durchwegs ſcholaſtiſch-formaler geweſen. Die lateiniſche Sprache wurde nicht ſo ſehr der klaſſiſchen Studien wegen, als deshalb ſehr eifrig gepflegt, »weil ſie die Sprache der Kirche, die Sprache der chriſtlichen Ueberlieferung iſt und wie keine andere für den Glauben und die Wiſſenſchaft ſeit Jahrhunderten ſich ausgebildet hat.« Weniger ließen ſich die Jeſuiten die griechiſche Sprache angelegen ſein, ganz vernachläſſigt aber wurden deutſcher Unterricht und deutſche Bildung; auch die Realien, oder wie ſie damals hießen, die »Erudition«, wurden nur ſo nebenher behandelt und der größere Theil in die studia superiora verwieſen. »Alle Bildung aber, mit welcher der Jüngling einſt die Anſtalt verließ, war nur eine ihm gegebene, nicht von ihm erworbene.« In allen Jeſuitenſchulen galten Obedienz (Gehorſam), Aemulation (Nacheiferung) und Selbſtverleugnung grundſätzlich als die einzigen pädagogiſchen Agentien und auf dieſes Ziel hin richteten ſich im Unterrichte alle jene wöchentlichen, monatlichen und jährlichen ſchriftlichen Arbeiten (Scriptionen), Disputationen in den höheren Klaſſen, Prüfungen, Preisvertheilungen u. dgl. m. Die ganze Pädagogik war auf confeſſioneller Baſis errichtet. Die Schüler mußten alle Tage der Meſſe, an Sonn- und Feiertagen dem Hochamte und der Predigt beiwohnen, alle Monate beichten und communicieren und zur Hebung des geiſtlichen Sinnes wurden ſie in Marianiſche Kongregationen eingetheilt. Im Convicte hatten die Schüler der ſechsten Klaſſe täglich nach Tiſch eine lateiniſche und zwei deutſche Lobreden auf die an dem Toge treffenden Heiligen zu halten. In der Faſten fanden Meditationen und die Aufführung von geiſtlichen Schauſpielen ſtatt.«

Auf derlei Aeußerlichkeiten legten die Jeſuiten überhaupt beſonderen Wert, z. B. auf Aufführungen von Spielen (Comödien) durch ihre Schüler. So wurde im J. 1559 beim Beginne des Schuljahres ein Drama des Euripides im Hofraume des Convictsgebäudes am Hof vor 3000 Menſchen aufgeführt[84]), und in Krems gewann ihnen nichts ſo ſehr die Theilname des Volkes, als gerade die Aufführung von religiöſen Schauſpielen durch die Schüler, wie unter andern der Kampf des h. Michael, das Leben des h. Veit, der h. Kotharina.

Mit dem niedern Volksunterrichte haben ſich die Jeſuiten nicht durch die Schule befaſst, wol aber mit dem Religionsunterrichte in den 1571 von P. Paul V. beſtätigten und allen Biſchöfen anempfohlenen Chriſtenlehrbruderſchaften; zu Gunſten derſelben wurden im Laufe der Zeit ſehr bedeutende Stiftungen gemacht. Als Religionslehrer der Jugend, die in ſolche Bruderſchaften eingereiht war, thaten ſich in Niederöſterreich die Jeſuiten Adam Sandſchuſter und Ignaz Parhammer hervor; insbeſondere des letzteren Wirken war in dieſer Richtung ein überaus erfolgreiches.

Neben dem Orden der Jeſuiten gewann der der Piariſten bald nach ſeiner Einführung in Niederöſterreich großen Einfluſs, anfangs vorwiegend auf dem Gebiete des niedern Unterrichts, kurze Zeit darauf auch ſchon in lateiniſchen Schulen. Getreu dem Grundſatze ſeines Stifters Joſef v. Kalaſanza

[84]) J. C. Schlager, Wiener Skizzen. Neue Folge. 1839. p. 230 f. Bachholz, Geſchichte Ferdinand I. VIII. Bd. p. 188.

(† 1648), der das Wort des Herrn: »Laſſet die Kleinen zu mir kommen« auf die verwahrloſte Straßenjugend von Rom angewendet und eine Kongregation Gleichgeſinnter um ſich verſammelt hatte, unterzog ſich der Orden der Aufgabe, »die kleinen Knaben überhaupt von den erſten Anfangsgründen in der Art recht zu leſen, zu ſchreiben und zu rechnen, wie auch vorzüglich in den erſten Grundſätzen des Glaubens und der Frömmigkeit zu unterrichten.« Der Orden beſchränkte alſo ſeine Wirkſamkeit im Gegenſatze zu den Jeſuiten auf den Unterricht der Jugend, und zwar anfangs nur der armen — denn der Orden wich von ſeinem Programme ab, als er Kinder vermöglicher Eltern einſchieben ließ und lateiniſche Schulen eröffnete — und machte die religiöſe Erziehung mit dem katechetiſchen Unterrichte zwar zu ſeiner weſentlichen, aber nicht zur ausſchließlichen Aufgabe; erſt ſpäter fügte er lateiniſche Schulen hinzu. Das erſte Collegium der Piariſten wurde in Niederöſterreich auf Betrieb des Vicekanzlers Grafen v. Kurz in Horn im J. 1652 errichtet; bald wurden damit lateiniſche Schulen verbunden. In Wien wurde am 2. September 1698 in Gegenwart des Kaiſers Leopold und ſeines Sohnes Joſef der Grundſtein für ein Collegium gelegt und am 16. November 1701 fand die feierliche Eröffnung einer deutſchen Schule ſtatt. Schon im erſten Jahre zählte dieſelbe 378 Schüler. Die deutſche Schule war nach damaliger Gewohnheit in 3 Klaſſen getheilt, nämlich für die Leſe-, Schreib- und Rechenſchüler; mit der deutſchen Schule wurden dann zwei Lateinklaſſen verbunden, die im erſten Jahre 174 Schüler zählten, wozu 1703 die dritte und 1704 die vierte Klaſſe hinzukam; 1735 hielten die Piariſten ſchon die erſten Vorleſungen über Rhetorik und Poetik und 1740 war die Zahl der lateiniſchen Schüler auf 320 geſtiegen. 1754 wurden die Piariſten auch in St. Pölten (von wo ſie 1777 nach Krems kamen) und 1755 bei St. Thekla auf der Wieden eingeführt; 1758 erwarben ſie das Dr. Thrower'ſche Haus in der Hungargaſſe auf der Landſtraße für eine deutſche Schule (verlegten dieſelbe aber ſpäter in das Noviziathaus auf der Wieden) und 1767 die ehemalige Juriſtenſchule zum h. Ivo in der Schulerſtraße, wo ſie Schönſchreiben, Geometrie, die Cameral- und doppelte Buchhaltung und die »Wechſelrechnungskunſt« lehrten; auch bekamen ſie um dieſe Zeit die Leitung von Akademieen. In den Lateinſchulen eigneten ſich die Piariſten wol die Klaſſenfolge und Methode der Jeſuiten an, trugen aber daneben in ſoweit dem vorgeſchrittenen Geiſte der Zeit Rechnung, daſs ſie auch Griechiſch, Deutſch, Mathematik und Naturwiſſenſchaft, Geografie und Geſchichte in den Lehrplan mit aufnahmen.

Was die niederen Schulen, den eigentlichen Elementarunterricht anbelangt, ſo war derſelbe trotz den Verſuchen zur Beſſerung, wie wir ſie oben auseinandergeſetzt haben, noch immer im Argen.[85]) Die Jeſuiten, welche den höheren Unterricht als ihre Domaine betrachteten, ließen ſich den niederen wenig angelegen ſein; nur durch Chriſtenlehrbruderſchaften[86]), Stiftungen zur Verbreitung von Büchern, Marianiſche Sodalitäten[87]) und Katechetik kamen ſie mit den Kindern der Handwerker und anderer

---

[85]) Für die folgende Darſtellung wurde das Hauptwerk: Die öſterreichiſche Volksſchule von Joſ. Alex. Freih. v. Helfert, I. Band (unter dem Titel: Die Gründung der öſterreichiſchen Volksſchule durch Maria Thereſia), Prag 1860, vorzugsweiſe benützt.

[86]) Die Chriſtenlehrbruderſchaft, ein Verein von Geiſtlichen und Laien, war in Rom bald nach der Stiftung des Jeſuitenordens entſtanden und 1571, 1607 und 1737 von den Päpſten begnadet, erweitert und wiederholt beſtätigt worden. Sie hatte zum Zweck, den Unterricht der Jugend an jedem Sonntage in den Glaubenswahrheiten, auch das Volk in der wahren Lehre zu befeſtigen, auf den Lebenswandel der Schullehrer einzuwirken, die Schule chriſtlich einzurichten u. dgl. m. Im Jahre 1711 führte der Jeſuit Adam Sandſchuſter die Chriſtenlehrbruderſchaft in der inneren Stadt Wien ein, 1732 erſtreckte ſich dieſelbe ſchon auf die Vorſtädte und das Land. Die größte Entfaltung erhielt aber dieſe Bruderſchaft durch den Jeſuiten Ignaz Parhammer, welcher die Chriſtenlehre (Kinderlehre) im Profeſshauſe der Jeſuiten am Hof hielt, das Bruderſchaftsbuch anlegte, in welches der Kaiſer Franz I., Maria Thereſia, die Erzherzoge und Erzherzoginnen und viele andere hochſtehende Perſonen eigenhändig eingeſchrieben waren, feierliche Prüfungen vornahm und die Kinder, wie er auch anderwärts es gewohnt war, militäriſch eintheilte. Helfert, l. c. I. 39 f. 44. 45. 60. 65. — Ad. Wolf, Maria Thereſia p. 195. — Oeſterr. Schulbote 1855, p. 38.

[87]) Jede hatte eine Bibliothek aus andächtigen und geiſtlichen Büchern. Marianiſche Bibliothek überhaupt hieß aber die vom Jeſuiten Math. Pack 1744 gemachte Stiftung zur Anſchaffung und unentgeltlichen Vertheilung von ſolchen Büchern an die Sodalitäten. Helfert, l. c. I. p. 45.

armen Leute in nähere Verbindung, doch mehr aus konfessionellen als pädagogischen Rücksichten. Die Piaristen haben das Verdienst, bessere niedere Schulen eröffnet zu haben, in welchen arme Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen und den Katechismus lernten. Außer diesen Schulen und den wenigen in Frauenklöstern oder andern für den weiblichen Unterricht bestimmten Schulen, wie z. B. der Prandstetterischen bei St. Hieronymus (später bei St. Nikolo)[88], den Schulen der Ursulinerinnen[89] und Soleſianerinnen[90] in Wien und der englischen Fräulein[91] in St. Pölten[92] und Krems[93] gab es auf dem Lande in der Regel wol an jeder Pfarrkirche eine Schule. Bekanntlich waren aber die Sprengel oft so groß, lagen die einzelnen Dorfschaften oft so weit auseinander, daſs ein ordentlicher Schulbesuch unmöglich war; für die Gebirgsgegenden mit ihren weithin zerstreuten Rotten und Gehöften und einer länger andauernden strengen Jahreszeit galt dies um so mehr. In die Zeit von 1600 an fallen wol manche Gründungen von Schulen, nicht nur in Wien, sondern auch auf dem Lande; trotzdem aber war der Bildungsgrad des Volkes selbst mäßigen Anforderungen nicht entsprechend. Im J. 1769 gab es in Wien, u. z. in der eigentlichen Stadt 6[94], in den Vorstädten 58 Schulen[95], gegen welche aber nichts als Klagen vorgebracht wurden.[96] Eine Ausnahme davon machten nur, wie gesagt, die von Zollern'sche Schule[97] auf dem »neuen Bau von St. Ulrich obern Guts«, die Schulen der

---

[88]) Georg Prandſtetter, Bürgermeiſter der Stadt Wien in den Jahren 1558, 1559, 1568, 1569, 1572 und 1573 vermachte am 1. November 1572 der Stadt Wien 5000 fl. zur Errichtung einer Schule für 10 Mädchen. Anfänglich bei St. Hieronymus kam dieſelbe 1589 nach St. Nikola und wurde 1617 dem Bürgerſpitale einverleibt. A. v. Genſau, Geſchichte der Stiftungen und Erziehungsanſtalten. Wien 1803.

[89]) Eleonora, Gemalin Kaiſer Ferdinand III., berief bekanntlich 1660 dieſe Nonnen aus Lüttich. Noch im ſelben Jahre begannen ſie den unentgeltlichen Unterricht der weiblichen Jugend im Leſen, Schreiben und Rechnen, im Nähen, Sticken, Stricken und andern weiblichen Arbeiten. Den Religionsunterricht beſorgten die Jeſuiten. Später nahmen die Urſulinerinnen auch Mädchen adeliger und reicher Eltern in Koſt und Erziehung, welche von eigenen Lehrerinnen in den genannten Gegenſtänden, daneben aber auch in der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache, in Muſik und Tanz unterrichtet wurden. Genſau, l. c.

[90]) Dieſe von der Kaiſerin Wilhelmine Amalie, Gemalin Kaiſer Joſef I., 1717 aus den Niederlanden berufenen Nonnen ertheilten nur den Töchtern des Adels ſtandesgemäßen Unterricht und Erziehung. Genſau, l. c.

[91]) Die engliſchen Fräulein wurden im J. 1609 in York geſtiftet und ihr Orden nach der Regel des h. Auguſtin erhielt 1704 die päpſtliche Beſtätigung. Das Feld ihrer Thätigkeit iſt hauptſächlich der weibliche Unterricht. Sie legen nur die einfachen Gelübde ab und theilen ſich in Adelige, die »Fräulein« heißen und allein höhere Würden erlangen können — die Vorſteherin oder Oberin muß ſogar vom alten Adel ſein — und in bürgerliche, welche »Jungfrauen« heißen. Außerdem gibt es noch dienende Schweſtern.

[92]) Kloſter und Erziehungsanſtalt wurden 1706 von Maria Anna Freiin von Kriechbaum gegründet, welche zugleich die erſte Vorſteherin der aus Augsburg kommenden Fräulein war. 1715 ward ihnen die Kirche zur unbefleckten Empfängnis Mariens erbaut. Auf Grund eines apoſt. Breves vom 25. Mai 1742 Benedict XIV. führt die jeweilige Oberin des Inſtituts in St. Pölten den Titel einer »General-Oberin« für Oeſterreich mit dem Rechte der Oberaufſicht über alle in Oeſterreich beſtehenden Häuſer dieſes Ordens.

[93]) Dieſes Inſtitut wurde 1722 ebenfalls von Maria Anna Freiin von Kriechbaum als Filialinſtitut, welches zunächſt zum Unterricht an der Stadtſchule in Krems beſtimmt war, gegründet. 1800 wurde demſelben aber auch ein Erziehungsinſtitut für Koſtfräulein beigegeben und 1808 die erſte Oberin beſtellt. Sie erfreuten ſich eines großen Zuſpruches, ſo daſs 1840 und 1852 das Kloſter vergrößert werden mußte.

[94]) Leopold Fiſcher im I. Supplem. zu ſeiner Brevis notitia Vindobon. (Schulz 1771) zählt p. 148 auf:

1. ad S. Stephanum	mit	61 Schülern
2. apud Ursulinas	»	600 (?) »
3. in platea Portae Coeli	»	35 »
4. ad S. Christophorum	»	130 »
5. prope templum SS. Trinitatis .	»	102 »
6. Harhoff	»	64 »

[95]) Fiſcher, l. c. Genſau, Geſchichte der Stiftungen ꝛc. p. 22. Oeſterr. Schulbote 1859 p. 147.

[96]) v. Zollern ward zu ſeiner Schulſtiftung für »die häufige arme Jugend« dadurch beſtimmt, weil »ſie aus Abgang chriſtlicher Erziehung und der hierzu erfoderlichen Mitteln in der Unwiſſenheit aufwachſen, andurch aber an ihrer zeitlich und ewigen Wohlfahrt öfters Gefahr leiden.« Genſau, l. c. p. 21. 317 ff.

[97]) Der k. k. Roth Michael v. Zollern ſtiftete im J. 1743 im eigenen Hauſe eine Schule zum Unterricht der armen Jugend. Genſau, l. c. p. 21 vgl. mit p. 317 ff.

Piariſten und der Kloſterfrauen. Die Schule bei St. Stefan war durch die Jeſuiten damals ſchon ganz um ihr Anſehen gekommen, ſie hatten ihr die Jugend entzogen und ihren Unterricht unentbehrlich gemacht. Auch die dem Rektor dieſer Schule unterſtehenden Stadtſchulen von St. Michael und zu den Schotten haben ſich dem Beiſpiele der Jeſuiten folgend faſt ganz ſeiner Oberaufſicht entzogen, ſo daſs er keinen bedeutenden Einfluſs mehr auf ſie ausübte. Seit 1623 hören auch die Nachrichten über die alte St. Stefansſchule auf; wir wiſſen nur, daſs ſie in eine deutſche Schule ſich verwandelte. Wann ſie aber dieſen Proceſs vollzog, kann nicht auf das Jahr angegeben werden.[98])

Wie es mit den Schulen in der innern Stadt und den Vorſtädten ſtand, zeigt ſich ſchon, von welcher Art Kinder dieſelben beſucht wurden. Abgeſehen vom hohen und niederen Adel, den Beamten und beſſeren Bürgersleuten, hielten es ſelbſt die vermöglicheren Profeſſioniſten und Handwerker für eine Schande, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen zu ſchicken, denn ein Schulzwang beſtand nicht. Wer es beſtreiten konnte, hielt ſich einen Lehrmeiſter oder Stundenlehrer im Haus. Es blieb alſo nur der niedrigſte Stand, der entweder auf ſeine Kinder nichts verwenden wollte oder konnte, für dieſe Schulen übrig. Als daher 1770 in Wien und in den 4 Vierteln des Landes eine Zählung ſämmtlicher ſchulfähigen Kinder vom 5.—12. oder 13. Jahre und dann auch derer vorgenommen wurde, welche die Schule wirklich beſuchten, lieferte die darnach verfaſste Generalauszugstabelle den Beweis, daſs in Wien, wo für das Schulweſen doch noch am beſten geſorgt war, von 19.314 ſchulpflichtigen Kindern nur 4665 die öffentliche Schule beſuchten, zu 8017 Kinder weder in der Religion noch in anderen Gegenſtänden Unterricht erhielten. Allgemein waren aber auch die Klagen über die Unfähigkeit der Lehrer. Der Grund davon lag hauptſächlich in deren beſchränkten materiellen Verhältniſſen. »Wegen von den Kindern verurſacht werdenden vielen Ungelegenheiten« fanden die Lehrer in der Stadt trotz einer »Zubuß« nur ſehr ſchwer anſtändige Wohnungen; in den Vorſtädten gieng es ihnen hierin wol beſſer. In Wien waren ſie faſt einzig auf das Schulgeld und einen Nebenverdienſt angewieſen und darum meiſtens Muſikanten, die öfters die ganze Nacht im Bierhauſe vorgeigten und dann am Tage verdrießlich und ſchläfrig zur Schule giengen. Auf dem Lande beſorgten ſie Markt- und Stadtſchreiberdienſte, und wo dies nicht angieng, hatten ſie nichts als ſchlechte Bauernkoſt und konnten ſich daher kaum ehrbar kleiden. Sie waren nebenbei Handwerker, Boten, Küſter und Vorſinger bei Wallfahrten, vorausgeſetzt daſs ſie eine gute Stimme hatten. An vielen Orten gab es gar keine Schulhäuſer, ſo daſs man in Gemeinde- und Wirtshäuſern Schule halten mußte.[99])

Wie es da mit einem methodiſchen Unterricht, mit der Handhabung der Disciplin ausſah, kann man ſich wol vorſtellen. Von erſterem kann ja überhaupt nicht die Rede ſein, wo der Schulhalter, ohne daſs es Anſtoſs erregte, während des Unterrichtes ſein ehrſames Handwerk trieb. Die Disciplin beruhte auf dem Prügelſyſtem.[100]) Nur wenige Kinder hatten Schulbücher; der Kopf

---

[98]) 1623 klagte der Rektor Joh. B. Lindenberger von Pirkhendrucht, daſs ſein Vorgänger Abermann doch nach Schüler und Collegien vorgefunden habe, er aber Niemanden. Er verhoffe aber mittelſt des göttlichen Beiſtandes Alles wiedre ins Werk zu richten und, weil ſich ſchon etliche Knaben täglich anmelden, die Schulen, da eben die Jeſuiten ihre Studien wieder angehen, auch eröffnen zu können. »Anbringen und Bitten J. B. Lindenberger Art. et Philos. Doct. de pract. 9. Nov. 1623.« Original im Stadtarchiv. — Hier ſei nach des Standortes der Schule erwähnt. Derſelbe befand ſich auf dem St. Stefansfreithofe, wo heute das Curatenhaus ſteht und eine Inſchrift die Stelle bezeichnet. Die Curaten wohnten früher im Biſchofhofe, und als 1633 Biſchof Anton Wolfrath den neuen Biſchofhof erbaute, wurde auf Grund eines Vergleiches mit dem Wiener Stadtrathe der mittlere Theil des Hauſes, in welchem die Bürgerſchule ihre Lokalitäten hatte, den Curaten übergeben. 1737 wurde Bürgerſchule und Curatenhaus neu erbaut. Genſan, Stiftungen p. 4.

[99]) Ein Beiſpiel dafür haben wir in Kroiſſenbrunn. Dort war der Schulmeiſter im J. 1697 Leinweber, zugleich Leutgeb, d. i. Pächter des Wirtshauſes; früher war er auch Dreſcher geweſen. So ſtand es auch in Hof. Vgl. J. Keidinger III. 414 f.

[100]) Auf dieſes Syſtem paſst ſo recht der Schlufsrefrain eines ſchleſiſchen Bettelliedes (Hofmann von Fallersleben, Schleſiſche Volkslieder Nr. 270) über den Handwerksbetrug, worin gefragt wird, wie machen's denn die Schulleheer: »ſie prügeln die Kinder, daſs es kracht

— — — — — — — —

Solche geprügelte Kinder wurden dann wahre Prügelältern mit abgeſtumpfter Empfindung

wurde, wenn's hoch gieng, mit Wörtern angefüllt, in den Verſtand aber kam wenig, in das Herz noch weniger. Die Volksbildung entſprach daher ganz dieſen Zuſtänden. Die höheren Kreiſe nahmen häufig franzöſiſche Hofmeiſter, wodurch franzöſiſche Sitte und Mode, und was alles Giftiges drum und dran hing, ihnen zur Natur ward; die mangelhafte Schuldildung wurde gar nicht vermißt, denn durch Aeußerlichkeiten, wobei Geiſt und Herz leer ausgiengen, hatten ſie ja Alles hinlänglich erſetzt. In den mittleren Ständen wieder herrſchte die Unſitte, den Lehrer, wenn man bei guter Laune war, zur Tafel zu ziehen und einen Spaßvogel aus ihm zu machen, worüber die Kinder herzlich lachen konnten; nur in wenigen Familien hatten ſich noch alte und feſte Grundſätze erhalten. In den unteren Volksſchichten dagegen traten die gänzliche Verwahrloſung der geiſtigen Pflege, Unbildung, Rohheit, Vorurtheile und Aberglaube offen zu Tage; die Geſetzgebung damaliger Zeit, welche dieſe zu bekämpfen ſuchte, gibt hierfür viele Belege.

Größere Sorge wendete man ſeit der Mitte des 18. Jahrhunderts dem Unterrichte und der Erziehung der »häufigen armen« Jugend und den Waiſen zu. Aus der Stiftung M. v. Zollern's ergibt ſich ſchon, daſs ſie jene in ganz beſonderer Art bedachte. Auch der k. k. Regimentsrath Joſef Edler v. Tepſer beſtimmte teſtamentariſch am 26. März 1761 (Stiftbrief vom 14. Jänner 1768), daſs in der Roßau 20, im Lichtenthal 20, im Neuſtifte und Schottenfeld 10, im alten Lerchenfeld 10, auf dem Magdalenengrund (»Razl-Stadtl«) 10 und auf der Wiudmühle und Laimgrube ebenfalls 10 arme Kinder — für jedes ſolche Kind erhielt der Lehrer 15 kr. monatlich [101]) — unterrichtet werden, worüber die Kongregation des St. Johannis Nepomuceni-Spitals die Aufſicht führte.[102]) Die Kleinen ſollten ſich des Stifters ſtets erinnern und daher »alle Tage vor und nach der Schule ein Vater unſer und Ave Maria für ihn beten.« Was dagegen die Waiſenkinder anbelangt, ſo galt im Mittelalter vorzugsweiſe der Grundſatz der Privatpflege; aber auch in Spitälern fanden dieſe ein Aſyl. Wem die moteriellen Verhältniſſe es erlaubten, nahm ſich »um Jeſu Willen« der verwaisten Kinder an und ſorgte für ſie. Das wurde aber mit der Zeit anders; dieſe Kinder blieben mehr oder weniger verwahrloſt, bettelten oder ſchlenderten müßig in den Straßen herum. Oft wurden ſie dann neben eingefangenen Bettlern im Zucht- und Arbeitshauſe untergebracht; ſo fand Biſchof Marxer in der Oſterwoche 1742 im Arbeitshauſe in der Leopoldſtadt 20 Waiſenmädchen in einer finſtern abgelegenen Kammer auf einer hölzernen Lagerſtätte krank und hilflos. Aber auch in Spitälern und Armenhäuſern, wo ſie zeitweilig verpflegt wurden, geſchah wenig oder gar nichts für ihren Unterricht und ihre Erziehung. Mit dem veränderten Zeitgeiſte und wegen ſolcher Unzukömmlichkeiten entſtanden alſo notgedrungen jene Stiftungen und öffentlichen Anſtalten, in denen eine größere Zahl dieſer armen Kinder nach einem beſtimmten Plane zuſammen verpflegt, erzogen und unterrichtet wurden.

In Wien hatte ſchon Johann Konrad von Richthauſen, Freiherr v. Chaos, k. k. Hofkammerrath und oberſter Erdmünzmeiſter in Oeſterreich [103]) aus Ueberzeugung, »daſs man ſein Ver-

[101]) Außerdem waren jährlich 40 fl. für »Geſchenkaüffe«, Büchela, Papier, Federn und geriage Kleidung beſtimmt.

[102]) Die Stiftung für dieſe »armen Kinderſchulen« vermehrte Maria Thereſia jährlich um 900 fl. aus dem Camerale, die aber 1767 nur mehr auf zwei Jahre mit dem Beiſatze bewilligt wurden, »daſs fürgedacht werden ſollte, einen Fond zu ſchaffen und dadurch dieſe Schulen auf einen feſten Fuß zu ſtellen«. Helfert, l. c. I. 62.

[103]) Geb. 27. November 1604 in Wien (Stadt, Biſchofgaſſe Nr. 635 als der Sohn eines reichen Kaufmannes). Er befaſste ſich ſchon frühe mit Studien über Chemie und wurde dann (wahrſcheinlich 1644) auf Empfehlung des Reichsvicekonzlers Grafen v. Kurz Lehrer der Chemie bei dem nachmaligen röm. König Ferdinand IV. und im J. 1648 Münzmeiſter in Wien. In dieſer Stellung verblieb er nicht ohne Anfeindungen. Am 29. Juli 1653 erhielt er den Reichsfreiherrnſtand und 1654 das neugeſchaffene Erbmünzmeiſteramt in Oeſterreich ob und unter der Enns. Vier Jahre darauf wurde er auch Oberſtkammergraf in den nieder-ungar.

mögen nicht fruchtbringender anlegen könne, als wenn man es den wahrhaft Armen, der zarten Jugend, den früh Verwaisten und den von Geschicken hart Getroffenen zur Rettung aus der Verkommenheit nutzbar mache« durch Testament vom 2. Februar 1663 und Codicil vom 19. Juli d. J. sein Vermögen im Betrage von 300.000 fl. zu einem derartigen Institute bestimmt. Unter Leitung des Wiener Stadtrathes wurde ein Lokale, nämlich das Haus in der Kärntnerstraße rückwärts des Bürgerspitals (Nr. 1043, heute Nr. 34)[104] ausgemittelt und nach der Höhe des Vermögens vom J. 1672 an 45 Waisenknaben und von 1675 an 60 Waisenknaben und 10 arme Knaben daselbst in gänzliche Obsorge aufgenommen. Die Knaben erhielten seit 1696 auch Unterricht in der lateinischen Sprache. Diese Stiftung bestand unter mancherlei Veränderungen[105] bis 30. April 1767 selbständig, wo dann auf Befehl Maria Thereſiens eine Vereinigung mit dem Waisenhause auf dem Rennwege stattfand und die Zahl der Stiftknaben von 82 auf 100 erhöht wurde. Jetzt hörte auch der Unterschied in der Erziehung einzelner Stiftknaben auf. Neben diesem Institute bestand schon 1713 das sogenannte Rötzerische Waisenhaus außer dem Lichtenthal[106], das jedoch im Jahre 1743 in das um diese Zeit auf Anregung des menschenfreundlichen Wiener Weihbischofes Franz Anton Marxer (geb. 1703, † am 25. Mai 1775)[107] entstandene neue Waisenhaus auf dem Rennwege aufgegangen zu sein scheint. Franz Anton Marxer hatte nämlich im Jahre 1742 nach seinem oben erwähnten Besuche im Leopoldstädter Arbeitshause den reichen Fabrikanten und Kinderfreund Michael Kienmayer[108] alsbald bewogen, ein Haus auf eigenem Grund und Boden neben seiner Fabrik auf dem Rennwege für die Pflege und Erziehung von Waisenkindern zu errichten. »Mit zwanzig Mädchen begann unscheinbar das Rennweger Waisenhaus, welches später unter Parhammer 800 Zöglinge beiderlei Geschlechts und eine Bevölkerung von mehr als 1000 Seelen zählte und mit seinen Höfen und Gebäuden eine solche Ausdehnung hatte, daſs es, von der Ferne aus gesehen, mit seinen 3 Türmen einer kleinen Stadt glich.« Von 1743 bis 1759 wurden hier im Durchschnitte jährlich bei 100 Kinder aufgenommen und im ganzen 1810

Bergstädten zu Schemnitz und starb daselbst am 25. Juli 1663. Er wurde in der Gruft der eigens dazu vom Stadtrathe erbauten Stiftkapelle in der Kirche des Bürgerspitals im colmarmarenen Sarkophage mit meisterhaften Skulpturen beigesetzt. Der Gottesdienst in dieser Kapelle, sowie der Unterricht und die Seelsorge ward dem Pfarrer des Bürgerspitals übertragen. 1763 wurde Kirche und Mausoleum weggerissen; Asche und Gebeine des Seligen begrub man im Gottesacker bei den Schwarzspaniern, 1767 aber in der Gruft der Pfarrkirche auf dem Rennwege. Blätter des Vereins für Landesk. v. Nied.-Oesterr. 1868. p. 12 f. K. Weiß, Geschichte der öffentl. Anstalten, Fonde ꝛc. p. 142 ff.

[104]) Es ist das das Haus, worin die h. Geist-Apotheke sich befand und das über dem Tore die Inschrift trug: A. M. D. G. die freiherrlich Chaos'sche Stiftung, fund. 1664. Renov. 1722. Es wurde 1668 vollendet. Auf den Vorpfeilern standen zwei Figuren in der Kleidung der Chaos'schen Waisenknaben, wovon die linke einen Schild mit dem Wappen des Stifters, die rechte einen Schild mit den Worten ora et labora trug.

[105]) Der Testamentsexekutor Adam von Grundemann kaufte einen Baugrund auf der Laimgrube mit der St. Theobaldskapelle, auf dem das e. Chaos'sche Stiftshaus (heutige Stiftskaserne nach der Stiftgasse hin mit der Kirche) gebaut wurde, in das nun die Stiftlinge versetzt wurden. Als 1754 Maria Thereſia die adelige Militärakademie in dieses Haus, das Kart v. Marsee vergrößert hatte, verlegte, kamen die Chaos'schen Stiftlinge in das Brenner'sche Haus in der Währingergasse (die spätere k. k. Gewehrfabrik).

[106]) Es war ein altes Gebäude inmitten blühender Weingärten, das bis zu seinem Abbruche 1855 das alte Waisenhaus genannt wurde. Es wurde 1713 zur Zeit der Pest für Kinder, deren Eltern der Seuche erlagen, bestimmt. Vgl. K. Hasbauer, der Alsergrund p. 124. Waisenmädchen waren auch im Schloße zu Ebersdorf an der Donau untergebracht, 70, 80 oft bis 200; 1745 verordnete Maria Thereſia, daſs diese in das Waisenhaus auf dem Rennwege versetzt werden. Bettler, Vagabunden und Kranke waren ebenfalls hier untergebracht. Vgl. K. Weiß, l. c. p. 176. 184 f.

[107]) C. v. Wurzbach, Biograph. Lexicon XVII. p. 71. Vgl. auch G. Rieder, Ignaz Parhammer ꝛc. p. 118 ff.

[108]) C. v. Wurzbach, Biograph. Lexicon XI p. 250.

verpflegt und unterrichtet.[109]) Im Jahre 1759, wo der Jeſuit Ignaz Parhammer [110]), der Beichtvater Kaiſer Franz I. und kurze Zeit der Erzherzogin Eliſabeth, die Leitung dieſes Hauſes übernommen hatte, beſaß dasſelbe ſchon acht mehr oder minder bedeutende Stiftungen, welche durch die Ausdauer und die Stellung Parhammers bei Hof und dem Adel faſt jedes Jahr um eine, oft auch drei bis vier Stiftungen vermehrt wurde; die bedeutendſte darunter war jedenfalls die Chnos'ſche. Als Kaiſer Joſef II das Gebäude zur Militär-Oekonomie beſtimmte (ſpäter wurde die noch beſtehende Artilleriekaſerne daraus), kam das Waiſenhaus in das ſogenannte ſpaniſche Spital, das gegenwärtige k. k. Waiſenhaus.

Die Kinder wurden in der Religion, im Leſen, Schreiben und Rechnen (Mädchen auch in weiblichen Handarbeiten), in der Satzkunde, die älteren in Geografie (mit Vaterlandskunde) und in Landkarten, Muſik, Geometrie und Zeichnen unterrichtet und mußten ſtrengen religiöſen Uebungen und Andachten ſich unterziehen; auch die allgemeinen Grundſätze und Begriffe der Sitten- und Naturlehre, der menſchlichen Geſellſchaft, der Uebung wahrer chriſtlichen Tugend wurden ihnen gelehrt. Es muß bezeichnend für dieſe Anſtalt und für Parhammer rühmend hervorgehoben werden, daſs der Lehrer Anton Felkel bei St. Stefan 1768 auf Koſten Parhammers in die berühmte Schule nach Sagan ging, um die Lehrmethode daſelbſt zu ſtudieren, die dann auch im Waiſenhauſe eingeführt wurde. Die Disciplin war eine militäriſche, die Einrichtung und Spiele waren es desgleichen.[111]) Das Wiener Waiſenhaus war eine der erſten Humanitätsanſtalten im großartigen Maßſtabe auf öſterreichiſchem Boden und hat den Ruf und das Vertrauen, das ihm ſeine edlen Begründer und Förderer in der thereſianiſchen Zeit erworben, unter einer Reihe tüchtiger Vorſtände bewahrt.[112])

Ehe wir zu den Reformen Maria Thereſiens im elementaren Unterrichte übergehen, wollen wir noch der realiſtiſchen Richtung im öſterreichiſchen Unterrichtsweſen gedenken, wie dieſelbe z. B. ſchon in den Akademien zur Heranbildung für einen beſtimmten Beruf, noch mehr aber in der

---

[109]) 1760 gab es darin 350 Knaben und Mädchen.
1763 " " " 500 " " "
1770 " " " 700 (nahezu) Knaben und Mädchen.
1774 " " " 795 Knaben und Mädchen.

[110]) Ignaz Parhammer war am 15. Juni 1715 zu Schwanenſtadt in Oberöſterreich geboren und ſtarb am 1. April 1786. Er ſtudierte in Linz und trat, neunzehn Jahre alt, zu Trentſchin in Ungarn in den Oeden der Jeſuiten. Er war in Belgrad, Erlau und Neuſohl als Lehrer thätig und kam 1746 nach Wien, um Dialektik zu lehren, wurde 1747 Doktor der Philoſophie an der hieſigen Univerſität und beſorgte ſeit dieſem Jahre den Religionsunterricht in der akademiſchen Kirche und in der am Hof, und hatte auch die Aufſicht über die Trivialſchulen. 1754 wurde er katechetiſcher Miſſionär der Wiener Erzdiöceſe, ſpäter von ganz Oeſterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol. Seine Verdienſte um die Chriſtenlehrbruderſchaft in Wien und auf dem Lande wurden ſchon erwähnt. Er war auch Rektor der Wiener Univerſität geweſen. Seine Bemühungen um den Religionsunterricht und die Erziehung der Jugend als Oberdirektor der geſammten Waiſenhäuſer in den k. k. Staaten hatte die Kaiſerin dadurch belohnt, daſs er 1762 den Titel kaiſerl. Rath erhielt, inſul. Propſt von Dorpat und Abt von Leléz in Ungarn wurde. Er war auch Pfarrer zu U. L. Fr. auf dem Rennwege geweſen. Vgl. das gelehrte Oeſterreich von De Luca. I. B. II. Stück p. 61. Helfert, l. c. p. 42 ff. Ignaz Parhammer und Franz Anton Marxers Leben und Wirken von Georg Rieder, Wien 1872. Selbſtverlag. In Commiſſion bei Mayer & Camp.

[111]) Helfert, l. c. p. 101 ff. „Von Parhammer gieng ohne Zweifel die Idee aus, die Anſtalt zur Heranbildung tüchtiger Soldaten zu benützen, daher auch in ſeine Zeit die großen, zu militäriſchen Zwecken beſtimmten Stiftungen fallen.“ K. Weiß, l. c. p. 180. Vgl. dagegen die Jahresberichte Parhammers von 1760—1777, beſ. den von 1777. G. Rieder, l. c. p. 30 ff. Wenngleich durch Parhammer Alles militäriſch eingerichtet war, ſo hat er doch auch die höhere Aufgabe der Anſtalt richtig erkannt, wenn er ſagt, es ſollen aus ihr taugliche Beamte und Lehrmeiſter, gut geſittete Bürger, emſige Arbeiter, vortreffliche Künſtler, taugliche Handarbeiter, getreue Dienſtboten hervorgehen. Aber die militäriſche Organiſation, dieſe „Luſt einer chimäriſchen Subordination hatte alle jugendliche Lebhaftigkeit, die muntere, freimüthige Miene, die den Kindern ſo wol anſteht, unterdrückt. Kein Charakter war zu unterſcheiden, ſondern Einer ſah aus wie der Andere, Alle ſteif und wie in einen Rahmen eingeſpannt.“ Fr. Nikolai, Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchl. und die Schweiz. Berlin u. Stettin 1783. III. p. 231.

[112]) Helfert, l. c. p. 105.

Organisation des Waisenhauses, das geradezu für das praktische Leben, für den künftigen gewerblichen Beruf zu unterrichten und erziehen hat, schon zu Tage tritt, wozu aber weltliche Lehrer doch nur als die einzig tauglichen erscheinen. Diese Richtung, welche der bisherigen humanistischen eine oppositionelle sein mußte, erwuchs aus dem Geiste der zu vielen und zu zahlreich besuchten Lateinschulen, aus der ausschließlichen Bevorzugung des Lateinunterrichtes und aus dem bisherigen Widerstande der Jesuiten gegen die Realien, aus dem Mangel an guten Anfangsschulen u. dgl. Wol haben die Jesuiten und Piaristen, in deren Statuten und bisherigen Wirksamkeit keine derartige Berücksichtigung begründet war und daher nicht gefordert wurde, den Anforderungen der Zeit und der Regierung entsprochen.[113]) Aber beide Orden, die in diesen Fächern der Realien fürs praktische Leben wol einzelne tüchtige Männer aufzuweisen hatten, im ganzen aber sich nur schwerfällig auf dem ungewohnten Felde bewegten, wurden bald von den Laien überflügelt.

An der Spitze derselben steht Johann Georg Walf[114]), der durch seinen Plan einer dreifach gegliederten Schule, einer Realakademie (für Söhne wohlhabender Bürger und Kaufleute), einer Realschule (die junge Leute für Künste und Manufacturen vorbereiten sollte) und einer Werkschule (für die Fachbildung gewöhnlicher Handwerker) in Wien in derselben Weise wirken wollte, wie Hecker in Berlin. Dieser Plan, den er im Jahre 1768 bei Hof überreichte, wäre wegen der leidigen Geldfrage auf Jahre hinaus nicht zur Ausführung gekommen, hätten nicht wiederholte Fallimente des österreichischen Kaufmannsstandes zur Realisirung dieser Idee gedrängt, nämlich »jungen Leuten, die sich der Handelsschaft widmen wollen, gründliche Kenntnisse von allem dem zu verschaffen, was einen geschickten Handelsmann von einem Krämer unterscheidet«.[115]) Johann Georg Wolf konnte daher schon am 11. Juni 1770 die »Realhandelsschule« — denn die beiden andern Projekte ließ man fallen — in Wien (in einem Hause am Stoß am Himmel) »zur Probe« mit 22 Schülern eröffnen. Unter den Lehrern befanden sich auch Josef Meßmer für Deutsch und Französisch, Schönschreiben, und Abbé Vogel für Vernunft-, Sitten- und Sprachlehre und Correspondenz. Außerdem wurden noch gelehrt Zeichnen, französische und italienische Sprache, Handelsgeografie und Naturkunde, Natur- und bürgerliches Recht, See- und Wechselrecht, Buchhaltung und Comptoirwissenschaft. Nachdem um Ostern 1771 ein zweiter Jahrgang dazu gekommen war, erhielt die Schule mit Dekret v.

---

[113]) Der Rektor des Theresianums, P. Heinrich Johann o Kerens (geb. zu Mastricht 1725; nachmals Bischof von Wiener-Neustadt und erster Bischof von St. Pölten), schickte während der Ferienzeit drei Jesuiten nach Schemnitz, um die jungen Cavaliere in den Bergwerkswissenschaften zu unterrichten (vgl. Helfert, l. c. p. 109. Anm. 2. Cicalek, l. c. p. 61. Anm. **), und P. Jak. B. Izzo lehrte damals an derselben Anstalt Ökonomische und Kriegsbaukunst; 1757 wurde an der Wiener Universität ein »mechanischer Lehrstuhl« errichtet, den der gelehrte Jesuit Maximilian Hell erhielt; 1762 begannen die Piaristen in der ehemaligen Juristenschule zu St. Joo in der Schulerstraße öffentliche Vorlesungen über »die Rechnung im doppelten Posten und den Cameralrechenansatz« und in der sapphischen Ritterakademie Bergwissenschaft. Helfert, l. c. p. 109.

[114]) Johann G. Walf hatte durch drei Jahre (1751—1754) in Halle den berühmten Philosophen Christian v. Walf über Philosophie und Mathematik gehört; neben pädagogischen betrieb er auch mathematische und technische Studien, deutsche, französische, lateinische, englische, italienische Sprache und Styl, und betrieb dann auch Studien im Zeichnen, in der bürgerlichen und Kriegsbaukunst; er war also vielseitig gebildet. Als er noch Lehrer der Mathematik für die Halpagen in Karlsruhe war, faßte er den Plan zur Gründung eines Realinstituts. 1758 übernahm er das Schuleectorat zu Lörrach, gab aber dasselbe, da sein Plan in Baden nicht angenommen wurde, auf, und kam im September 1765 nach Wien. Helfert, l. c. p. 110.

[115]) »1769 machte der Wiener Kaufmannsstand eine Eingabe an den n.-ö. Commerzienconsess, welcher bei dem offenkundigen Mangel an Merkantilkenntnissen in diesem Stande die Ansicht aussprach, »dass es nicht undienlam wäre, wenn die Handelsleute angeeifert würden, ihre Söhne und Bediente außer Landes zu schicken, damit sie auf fremden Handelsplätzen dienen und sich die guten Känntnissen von der Handlung beilegen sollten«. Der Hofcommerzienrath beantragte jedoch am 9. November bei der Kaiserin, vielmehr an die Errichtung einer Anstalt im eigenen Lande zu denken, an welcher die Söhne des Handelsstandes das fänden, was ihre Väter im Auslande suchten.« Helfert, l. c. I. p. 111.

19. Nov. 1771 die Bezeichnung »Real-Handels-Akademie«[116]) und wurde am 1. Mai 1775 in das ehemalige Jesuiten-Noviciatgebäude bei St. Anna übertragen.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts tauchten in der Literatur Frankreichs und Deutschlands eine Reihe pädagogischer Schriften auf, welche eine vollständige Umgestaltung des bisherigen Unterrichts- und Erziehungssystems und die Errichtung von Schulen und Stiftungen in einem neuen Geiste, also die Erziehung des Volkes direkt oder indirekt bezweckten[117]), so dass dieses Jahrhundert nicht mit Unrecht von Einigen ein pädagogisches genannt wird.[118]) Zur Erhärtung dieses Ausspruches verweisen wir auf die großartigen Stiftungen und Anstalten A. H. Francke's in Halle, auf die Pädagogen Semmler, Hecker, Basedow, Trapp, Campe, v. Salis, Salzmann, Herbig und Rochow, besonders aber auf den Abt Felbiger[119]) in Sagan, in welchem die ganze pädagogische Reformbewegung Südost-Deutschlands und namentlich Oesterreichs die geistige Hauptstütze fand, und auf den Dechant Kindermann in Kaplitz in Böhmen. »Es war damals für die Schule eine neue und freie Zeit angebrochen, die Zeit der freien Schulen und der sogenannten Institute. Neue pädagogische Ideen wollen sich Bahn brechen, sie ergreifen selbstverständlich einzelne Persönlichkeiten, die ihrem Dienste sich hingeben.«[120]) Auch Oesterreich entzog sich jener Strömung nicht und die Kaiserin Maria Theresia, die durch harte Prüfungen zur großen Herrscherin herangebildet ward, schenkte nach dem siebenjährigen Kriege, indem sie die Wichtigkeit der Volksbildung durchschaute, Jenen Gehör, welche eine Reform des Schulwesens praktisch als Lehrer bereits begonnen oder als Räthe der Krone ihre Pläne vorgelegt und ihre Urtheile hierüber ausgesprochen hatten.

So wurde Maria Theresia, die, hier sei es gleich gesagt, auch den höheren Unterricht reorganisierte, die Begründerin der österreichischen Volksschule noch einem einheitlichen System, wie sie bis in die neueste Zeit herein in ihren Grundzügen auch geblieben ist. Höher als alle anderen Reformen dieser Herrscherin ist wol diese zu schätzen und die österreichische Normalschule ist »der erste Diamant in Theresiens Kaiserkrone« und würde, wenn ihre langen Regierungsjahre auch kein anderes Verdienst in der Welt aufzuweisen hätten, allein ihren Namen der Menschheit unvergesslich machen.[121])

Wir können in der Geschichte der österreichischen Volksschule der theresianischen Zeit zwei Epochen fixieren; die eine reicht von den ersten Versuchen in stetiger Entwicklung bis zur thatsächlichen Errichtung der vorgezeichneten Schulen im ganzen Lande und gibt uns zugleich ein Bild von den Plänen, Gutachten, Versuchen, Institutionen und Persönlichkeiten, welche auf diesem neuen Wege zu einem bestimmten Ziele führen sollten und auch führten. Die zweite Epoche zeigt uns die so gewordene Schule bereits in voller Thätigkeit.

---

[116]) Doch fristete dieses Institut wie früher schon als »Realhandelsschule« aus Mangel der materiellen Mittel ein kümmerliches Dasein, selbst dann noch, als Wolf und die übrigen Lehrer »aus Liebe zu dem Institute« auf ein Drittel ihrer Besoldung verzichtet hatten. Auch drohte seiner Existenz dadurch Gefahr, dass man durch einige Zeit die Absicht hatte, dasselbe mit der Normalschule bei St. Anna zu vereinigen. Helfert, l. c. I. p. 269 ff.

[117]) A. v. Helfert, l. c. I. 81. Anm. 1. J. H. v. Wessenberg, die Elementarbildung des Volkes im 18. Jahrh. Zürch 1814.

[118]) A. v. Helfert, l. c. I. 82. Wiener Realzeitung 1772. p. 669. Abt Felbiger sprach daher in seiner Trauerrede beim Tode Maria Theresiens (»die Beschaffenheit und Größe der Wohlthat, welche Maria Theresia durch die Verbesserung der Schulen erwiesen hat« Prag 1781) nur das aus, was innerhalb und außerhalb Oesterreichs auch die ungetheilte Anerkennung aller Gebildeten hierüber gewesen ist.

[119]) Johann Ignaz von Felbiger war am 6. Jänner 1724 in Breslau geboren, trat 1746 in das regulierte Chorherrenstift U. L. Fr. in Sagan ein, und wurde am 13. November 1758 schon als Abt daselbst installiert. Er war ein hochgebildeter und für jedes gemeinnützige Wirken begeisterter Mann, der sich aber das Gebiet der Schule in Schlesien und Glatz als Feld specieller Thätigkeit auserkoren hatte. Und hier waren seine Ideen, Entwürfe, Methode und Bücher geradezu epochemachend. Seine Methode wurde, da sie von Sagan ausgegangen war, auch nur kurzweg die sagonische Methode genannt. Vgl. Helfert, l. c. I. p. 91, wo die reiche Literatur über Felbiger angegeben ist.

[120]) K. B. Stoy, Encyklopädie der Pädagogik. Leipzig 1861. p. 201.

[121]) A. v. Helfert, l. c. I. 614. Brünner Wochenschrift 1786. p. 315.

Die nächſte Veranlaſſung zu den Schulreformen bot eine Denkſchrift über den Volksunterricht vom Biſchofe und Fürſten Leopold Ernſt Grafen von Firmian zu Paſſau.[122]) Maria Thereſia übergab dieſelbe mit Handbillet vom 30. Mai 1769 dem »Böheimiſchen Obriſten und öſterreichiſchen erſten Kanzler« Rudolf Grafen von Cholek, der ſie unterm 3. Juni der n.-ö. Regierung »zum gutächtlichen Vorſchlag« zuſchickte. Das Gutachten dieſes »ſchwerfälligen« Körpers fiel aber trotz den Klagen auch anderer Biſchöfe[123]) negativ aus, und es wäre Alles gemütlich beim Alten geblieben, hätte nicht der k. k. Staatsrath in inländiſchen Geſchäften[124]) reineren Patriotismus, mehr Eifer für das Volkswohl und ein beſſeres Verſtändnis des Zeitgeiſtes gehabt. Daſelbſt war man entrüſtet über die n.-ö. Regierung; es wurde ein Reſolutionsentwurf, dem Meßmers[125]) Vorſchläge[126]) zur Baſis dienten, am 19. Mai 1770 der Kaiſerin vorgelegt und von ihr auch genehmigt. Am 26. Mai ergieng von der böhm.-öſterr. Hofkanzlei ein Dekret an die n.-ö. Regierung, worin die »nied.-öſterr. Schulkommiſſion« angeordnet wurde. Dies war der erſte bedeutende Schritt zur öſterreichiſchen Volksſchule.

Dieſe Kommiſſion hielt ihre erſte Sitzung am 14. Juli 1770. Drei Aufgaben erkannte man in ihrem Schoße als die dringendſten, nämlich die Anlegung von Schultabellen, welche, wie wir ſchon geſehen haben, nur traurige Reſultate zu Tage förderten, die Errichtung einer Normalſchule in Wien, »die das Haupttriebwerk der ganzen Schulverbeſſerung abgeben ſollte« und deren Begriff, Um-

---

[122]) Biſchof Leopold Ernſt Graf von Firmian war am 22. Sept. 1708 in Trient geboren. Er ſtudierte in Rom und wurde ſchon 1739 Fürſtbiſchof von Seckau, 1748 noch auch Biſtumsverweſer in Trient und 1763 Biſchof in Paſſau. Er war eifrig in ſeinem Berufe und kümmerte ſich in ſeiner Diöceſe viel um den Volksunterricht, doch mehr aus Furcht, »daſs gleichwol hin und wieder das Uebel der Irrlehre noch verborgen liege«, und fand »ein beſonders gutes Mittel, das Unkraut leichter auszurotten, darin, daſs der Unterricht der Jugend in den Schulen mit aller Aufmerkſamkeit befördert und auf die beſten Wege eingeleitet werde.« Helfert, l. c. I. p. 120 ff.

[123]) Der Biſchof von Neuſtadt Ferdinand Graf zu Hallweil und der Kardinal Erzbiſchof von Wien Graf Migazzi klagten über den Mangel eines guten Katechismus, auch darüber, daſs oft in ein und derſelben Diöceſe mehrere im Gebrauche ſtünden, und über die geringe Bildung derer, die unterrichten; ſehr bemerkenswert iſt, daſs der Erzbiſchof von Wien auf eine Pflanzſchule hinwies, woraus die Lehrmeiſter zu nehmen wären. Da meinte die n.-ö. Regierung, es werde doch niemandem beigehen, dann eigene Seminarien und Akademien für die Schulmeiſter zu errichten. Helfert, l. c. I. 124 und 125.

[124]) Die hervorragendſten Mitglieder des Staatsrathes in der Schulfrage waren Freih. v. Gebler (geb. zu Teutenradu im Reuß-Greizſchen am 2. Nov. 1726 als der Sohn eines gräfl. Reußiſchen Kanzleidirektors, ſtudierte in Jena, Göttingen und Halle und hatte auf größeren Reiſen ſich eine hohe Bildung erworben. Er verdankte die hohe Stellung ſeinem Talente und Fleiße. Helfert, l. c. p. 130 f. De Luca, l. c. I. 136—141), der Staatsminiſter in inländiſchen Geſchäften, Heinrich Cajetan Graf von Blümegen und Johann Anton Graf und Herr von Pergen.

[125]) Joſef Meßmer war zwiſchen 1731 und 1733 in Schwaben geboren. Er kam nach Wien, wo er ſchon in den Jahren 1765 bis 1770 als Schulrektor von St. Stefan erſcheint. Wegen ſeiner ſchönen Handſchrift hatte er Unterricht in hohen Kreiſen, ſogar bei Hofe und war auch Schreiblehrer an der Realhandelsſchule. Er kannte die Schulzuſtände von Wien und Umgebung ſehr genau, wie dieſes ſeine Schrift »Zuſtand der gemeinen deutſchen Schulen in und vor der Stadt« beweiſt, aber auch Mittel zu deren Abhilfe. Er ſchickte auf eigene Koſten einen jungen Lehrer nach Sagan, um »die dortige gute Lehrart ſelbſt durch Zuthun des berühmten Abts von Feldiger aus dem Grunde zu erlernen«. Er wurde dann Direktor der Normalhauptſchule; doch zeigten ſich da mangelhafte Eigenſchaften für dieſe Stelle, ſo namentlich, daſs er Autorität und Disciplin gegenüber den Lehrern nicht aufrecht erhalten konnte, weshalb ein ſcharfes Dekret gegen ihn erlaſſen werden mußte. In ſeiner Stellung als Direktor der Normalſchule wurde er ſpäter auch Vorſtand des Verlags der deutſchen Schulanſtalt, ſowie der katechetiſchen Bibliothek, was ihm bei der Ausdehnung des Geſchäftes in den Provinzen reiche Percente trug. Um ſeinen Gewinn verborgen zu halten, ließ er ſich aber Unregelmäßigkeiten bei den Schlußrechnungen zu Schulden kommen, ſo daſs er ſeiner Stellen enthoben und ſogar in kriminaliſtiſche Unterſuchung gezogen wurde. Es ſtellte ſich hier wol ſeine Unſchuld heraus, aber von einem leichten Vergehen war er doch nicht freizuſprechen. Helfert, l. c. I. p. 62, 112, 118, 128, 130, 132 ff.

[126]) Meßmers Vorſchläge bezogen ſich auf eine Verbeſſerung der Methode, Abtheilung der Schulen in Klaſſen, Ordnung der äußeren Verhältniſſe, Anlegung von Schultabellen, Errichtung einer Normalſchule und eines Schulfonds und Einſetzung einer Schulkommiſſion.

fang und Endzweck Meßmer genau bezeichnet hatte, und ſchließlich den Entwurf einer Inſtruction für die Kommiſſion ſelbſt und ihren Wirkungskreis. Den Entwurf hatte Franz Karl Hägelin[127]), der Referent der n.-ö. Schulkommiſſion und zugleich ihr Berichterſtatter bei der Regierung verfaßt. Die ſämmtlichen Anträge der Schulkommiſſion wurden von Maria Thereſia gebilligt und am 2. Jänner 1771 fand ſchon die feierliche Eröffnung der Wiener Normalſchule (Lehrerbildungsanſtalt und Muſterſchule) im Kurhauſe bei St. Stefan ſtatt. Director derſelben wurde Meßmer; neben ihm waren als Lehrer beſtellt Abbé Vogel, Anton Felkel und Wilhelm Bauer, beide wol vertraut mit der ſagani'ſchen Methode, und Johann Schalte; doch trat bald ein Wechſel der Lehrer ein. Die Abbé's Tangel und Gruber und ſeit Felbigers Anweſenheit in Wien auch der Abbé J. A. Gall erhalten hier Anſtellung und Gelegenheit, ſich auszuzeichnen. Der Beſuch der Schule, die am 1. Mai 1775 nach St. Anna verlegt wurde, war ein guter.[128]) Die erſten Lehramtskandidaten wurden in das Waiſenhaus, in die Zollern'ſche Schule und in die Piariſtenſchulen Wiens eingeführt.

Was nützte es aber, wenn die Normalſchule ſchon in kurzer Zeit gute Reſultate erzielte, ſo daſs Abt Felbiger ſich nur lobend über ſie ausſprechen konnte. Ihre Früchte mehrten ſich in reicherer Zahl erſt nach Jahren, und wenn auch noch ſo wenigen, aber für jetzt war es um die übrigen Schulen noch ſchlecht beſtellt, namentlich weil es an guten Lehrbüchern fehlte, welche dem Verſtande der Kleinen richtig angepaſst waren. Es muſste daher die Schulkommiſſion auch dafür ſorgen und ſie ſchlug für die Religion den ſagani'ſchen Katechismus[129]) vor, der mit Hofdekret vom 1. Auguſt 1772 in den Schulen, mit Ausnahme Oberöſterreichs[130]) auch eingeführt wurde; es iſt dies der allgemein bekannte »kleine Katechismus« geweſen, dem ſpäter der »große« mit den Evangelien folgte. Um andere gute und normalmäßige Schulbücher zu erhalten, wurde der öſterreichiſche Normalſchulbücher-Verlag oder der Verlag der deutſchen Schulanſtalt, wie er auch genannt wurde, ins Leben gerufen. Nach der Aufhebung des Jeſuitenordens hatte man demſelben auch die katechetiſche Bibliothek bei St. Anna und die Marianiſche Bibliothek, die anfangs noch als beſondere Stiftungen angeſehen wurden, einverleibt.

Die Koſten für das Volksſchulweſen ſollten aus einem eigens dafür gegründeten Fonde, aus dem Normalſchulfonde beſtritten werden, welcher aus den früheren Einkünften der Elementarſchule, aus einer für ihn normierten Verlaſſenſchaftsſteuer, aus freiwilligen Beiträgen und aus dem Gewinne des Schulbücherverlags beſtand.

---

[127]) Franz Karl Hägelin ſtudierte in Halle bei Chriſtian v. Wolf Philoſophie. Ueber ſeine Fähigkeiten als Geſchäftsmann vgl. die treffliche Charakteriſtik bei Helfert, l. c. I. 142.

[128]) Für den erſten Curs wurden 150 Knaben und Jünglinge und 30 Lehramtskandidaten eingeſchrieben; davon kamen in die 1. Klaſſe 60 Knaben im Alter von 5—7 Jahren.

2. „ 60 „ „ „ „ 8—14 „

3. „ 30 „ „ „ „ 15—20 „

Jede Klaſſe hatte Unterabtheilungen, nicht nach dem Alter, ſondern nach den Vorkenntniſſen und Fähigkeiten. Vom 18. bis 21. September 1771 wurden in Gegenwart der Schulkommiſſion, vieler Hofräthe und Standespersonen die erſten Prüfungen abgehalten. Welch' einen ſegensreichen Fortſchritt dieſe Schule machte, ergibt ſich daraus, daſs in den Jahren 1777—1780 die Normalſchule 266 weltliche und 657 geiſtliche Lehramtskandidaten und 934 Hauslehrer geprüft hatte; was dieſe betrifft, ſo zählte man nach 1776 nicht weniger als 1400 Privat- und Stundenlehrer, davon nur 188 vorſchriftsmäßig geprüft waren.

[129]) Von katholiſchen Katechismen ſind zu erwähnen der auf Befehl K. Ferdinand I. 1554 vom Jeſuiten Canisius verfaſste; er war am weiteſten verbreitet und faſt in alle europäiſchen Sprachen überſetzt. Der römiſche, welcher auf Befehl des Trienter Concils 1566 herauskam, vom Papſte Pius V. ſanktioniert und ſeitdem der Canon für alle folgenden wurde. Dieſe Katechismen, namentlich der römiſche waren nicht für die Jugend beſtimmte Lehrbücher, ſondern Compendien für die Geiſtlichen und Erwachſenen. Es wurden daher wiederholt Auszüge daraus für die Jugend gemacht; ſo ließ noch Erzbiſchof Migazzi den römiſchen Katechismus ins Deutſche überſetzen und einen Auszug für die Jugend anfertigen. Bekannt ſind auch die Katechismen Fleurys, Parhammers und Felbigers.

[130]) Der Biſchof von Paſſau weigerte ſich, den Katechismus in ſeiner Diöceſe einzuführen, hauptſächlich deshalb, weil er vor ein paar Jahren erſt einen neuen Katechismus eingeführt habe und dieſer ſchnelle Wechſel bei dem Landvolke leicht Anſtoß erregen könne.

Die Schulreformen jener Zeit hatten auch andere Kreiſe, als nur praktiſche Schulmänner lebhaft intereſſiert, und aus jenen giengen auch zwei Vorſchläge hervor, die mehr als ephemere Bedeutung hatten. Es iſt dies der das geſammte Schulweſen umfaſſende Schulplan des Grafen von Pergen [131]), der ſeinem Inhalte nach wol von der Kaiſerin unterm 6. September 1771 gebilligt, aber, da er ſcharfe gegneriſche Anſichten in Wort und Schrift im Staatsrathe hervorgerufen hatte, unterm 26. Auguſt 1772 auf Allerh. Befehl reponiert worden war, und der blos auf das Volksſchulweſen hinzielende Lehrplan des Staatsrathes Hägelin.[132]) Letzterer beſtimmte den Abbé Leonhard Gruber [133]), mit Zugrundelegung dieſes ſeines Lehrplanes einen neuen abzufaſſen. Auch die n.-ö. Schulkommiſſion hatte einen »Plan zur dauerhaften Einrichtung der Normalſchule« erſcheinen laſſen, der gleichfalls nach ſeiner Umänderung von der Kaiſerin ſanktioniert wurde, doch nie ins Leben trat.

Nichts hat aber die Umgeſtaltung des öſterreichiſchen Volksſchulweſens mehr gefördert, ſo daſs damit eigentlich erſt recht die neue Aera der öſterreichiſchen Volksſchule beginnt, als die Aufhebung des Jeſuitenordens, die Reſtituierung der Studienhofkommiſſion [134]), welche vor allem Grubers Plan

[131]) Johann Anton Graf und Herr von Pergen, Herr der Herrſchaften Aſpang und Sebenſtein, war am 25. Februar 1725 in Wien geboren und betrat ſchon mit kaum einundzwanzig Jahren die diplomatiſche Laufbahn. Am 2. September 1766 wurde er zum Staatsminiſter ernannt und erhielt die Direktion der Staatskanzlei. 1769 bekam er vermöge dieſer Stellung auf Befehl Maria Thereſiens auch die Oberaufſicht über die orientalische Akademie. K. Joſef II. machte ihn zum Reichskonferenzminiſter und Vorſitzenden bei den Reichskonferenzen. Vgl. über ſeine geiſtigen Fähigkeiten und ſeinen Charakter Helfert, l. c. I. 192. Seinen umfaſſenden »Plan über die Verbeſſerung des Schul- und Erziehungsweſens in den kaiſerlichen Erblanden« brachte er am 26. Auguſt 1770 bei Maria Thereſia zum Vortrag. Als erſten und notwendigſten Punkt betonte er die Abſtufung der Schulen nach den Bedürfniſſen der Berufsklaſſen, alſo die ſtrenge Trennung der Volksſchule von der Mittelſchule; weiter gab dieſer Plan eine Darſtellung der Notwendigkeit des Unterrichts der Mädchen, »weil dieſes Geſchlecht unter dem Namen Mutter, Gattinnen, Hausfrau, Tochter, Dienſtmagd einen allzu ſtarken Einfluſs auf das Band der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft hat«; die anderen Punkte ſeines Schulplanes bezogen ſich auf den Gebrauch der deutſchen Unterrichtsſprache, Schulbücher, die Befähigung und Zulaſſung zum Lehramte, auf Inſpektionen u. dgl. So einſtimmig der Staatsrath im Lobe war, ſo abweiſend verhielt er ſich einſtimmig gegen die Forderung Pergens, daſs die Ordensgeiſtlichen alle vom Lehramte zu entfernen ſind. Auffallend, wie Blümegen im Staatsrathe auch hervorhob, war, daſs in dieſem Schulplane nirgends die Real- und Normalſchule erwähnt wurde. Helfert, l. c. I. 3. Buch.

[132]) Hägelins Plan »Einleitung der Schulverbeſſerung auf das Land in Unteröſterreich und alle übrigen Erblandt« bezog ſich nur auf das Volksſchulweſen, war aber faſt geiſtesverwandt mit dem Pergens. Der Obriſte Kanzler Graf Blümegen, welchem der Plan von der Kaiſerin zur Begutachtung übergeben ward, hielt ihn für verfrüht, welche Bemerkung Maria Thereſia billigte. Zugleich war aber der Allerh. Befehl daran geknüpft: »Was die Einführung der Normalſchulen in jedem Viertel Niederöſterreichs und die Errichtung der Vorſchulen betreffe ....« da hätte die Schulkommiſſion einen Vorſchlag zu verfaſſen. Helfert, l. c. I. 262.

[133]) Leonhard Gruber, Weltprieſter, war im Hauſe des Grafen Pergen Erzieher, daher er immer und ſelbſt auch in einem Reſcripte der Kaiſerin »gruber der abbé von pergen« genannt wird. Er kam dann an Abbé Vogels Stelle als Religionslehrer an die Normalſchule und wird als kenntnisreich und pädagogiſch gebildet geſchildert; doch fehlte ihm zur harmoniſchen pädagogiſchen Bildung zwei Haupttugenden, nämlich Sanftmut und Geduld. Am 15. Jänner 1774 hatte Gruber den Auftrag erhalten, einen »Normal- und reſpective Haupt-Schulplan« abzufaſſen, den er im April d. J. der Studienhofkommiſſion überreichte. Dieſe ſowie die n.-ö. Schulkommiſſion waren aber über manche Punkte anderer Anſicht, und ſelbſt Felbiger, der doch den Plan im ganzen günſtig kritiſiert hatte, konnte nicht umhin, zu ſagen, daſs ſich ein ſo in das Detail gehender und philoſophiſche Betrachtungen anſtellender Plan nicht wol zur Kundmachung als Geſetz eigne. Er wurde daher zur Seite gelegt. Helfert, l. c. I. 254, 256 f. 299, 311 ff.

[134]) Eine kaiſerl. Entſchließung vom 3. Juni 1760 hatte ſchon eine eigene oberſte Unterrichtsbehörde, die »Studien- und Büchercenſurs-Hofkommiſſion« ins Leben gerufen, deren zweiter Präſident der berühmte Gerhard von Swieten war. Mit deſſen Tode löste ſich dieſelbe auf. Am 12. Februar 1774 wurde ſie aber reorganiſiert, ihr der Staatsrath K. Kreßl Freih. v. Qualtenberg zum Präſidenten (1774—1781) gegeben und dieſes Faktum allen Länderſtellen bekannt gegeben. Die nächſten Präſidenten waren Gottfried Freih. v. Swieten (1781—1790) und K. A. Freih. v. Martini (1790—1791).

in Berathung zog und die Berufung des Abtes Felbiger von Sagan.[135]) Letztere war von ganz besonderer Bedeutung. »Denn schon lange hatten österreichische Patriaten, denen die Verbesserung der vaterländischen Schulen am Herzen lag, ihre Blicke mit neidischer Bewunderung nach Sagan gerichtet und auf die Reformen, die von dort ausgegangen waren; österreichische Schulfreunde hatten sich saganische Schriften verschafft, um sich mit Einrichtung und Inhalt derselben bekannt zu machen und daraus thunlichsten Nutzen für die Schulen ihrer nächsten Umgebung zu ziehen; österreichische Lehrer waren zum Abt Felbiger gereist aber wurden an ihn geschickt, um durch eigenen Augenschein die saganische Methode kennen zu lernen und in ihr Vaterland zu verpflanzen.«[136]) Jetzt war dieser berühmte Mann mitten unter ihnen, um wie viel mehr ließ sich nun von seinem und ihrem Wirken erwarten! Die Stralen seines ordnenden, schaffenden Geistes liefen nach allen Richtungen und belebten und spornten Alle an zu gemeinsamer freudiger Arbeit. Felbiger hatte vorerst eine definitive »allgemeine Schulordnung« verfaßt, deren Inhalt sich auf die Eintheilung der Schulen (in Trivial-[137]), Haupt- und Normalschulen), Religionsunterricht, Lehrer, Mädchenschulen, Ernennungsrecht, Schulbücher, Methode, Aufsicht u. dgl. erstreckte. Diese »allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen« erhielt am 6. Dezember 1774 die Unterschrift der Kaiserin Maria Theresia. Dann gieng Felbiger daran, im Auftrage derselben seine Katechismen auch dem Wunsche der Bischöfe gemäß umzuarbeiten, die 1775 als »kleinster« und »kleiner« Katechismus erschienen[138]), wie auch ein Lesebuch, eine biblische Geschichte und eine Sittenlehre abzufassen. Angeeifert durch die Gegenwart Felbigers, der anfangs und später nach gegen manche Intrigen und Vorurtheile anzukämpfen hatte[139]), und durch das persönliche Interesse der Kaiserin, wie auch begünstigt durch die Aufhebung des Jesuitenordens, nahm das niedere Schulwesen bald einen erfreulichen Aufschwung. Auch die n.-ö. Schulkomission ließ es an ihren Bemühungen für die Schule nicht fehlen; 1775 war die Errichtung normalmäßiger Mägdleinschulen in den Frauenklöstern St. Laurenz, St. Jakob und zu den Himmelpfartnerinnen entworfen und genehmigt worden. Hauptschulen gab es in jenem Jahre in Wien 6 und auf dem Lande 3, und was die normalmäßigen Trivialschulen anbelangt, so gieng die Kaiserin selbst auf ihren Patrimonial- und Cameralherrschaften bei der Errichtung mit gutem Beispiele voran, ihr folgten Kirchenfürsten[140]) und Großgrundbesitzer; die

---

[135]) Maria Theresia hatte durch den kaiserl. Gesandten Gottfried van Swieten den König Friedrich II. ersuchen lassen, dem Propste »zur Anherreise und einem kurzen Aufenthalt allhier die Erlaubnis zu ertheilen«, denn sie wünsche ihn in Wien zu haben, um ihn über verschiedene das Schulwesen betreffende Gegenstände zu Rathe zu ziehen. Der König willigte mit der größten Zuvorkommenheit darein und am 1. Mai 1774 traf Abt Felbiger auch in Wien ein. Ende November oder Anfang Dezember 1777 erhielt er die Entlassung aus dem preußischen Staatsunterthanen-Verband und eine bleibende Anstellung in Oesterreich.

[136]) Hetfeet, l. c. I. 91.

[137]) »Trivialschulen — gemeine Schulen .... darin man nebst dem Katechismus das Lesen, Schreiben und Rechnen lehrt, vielleicht von dem trivium der alten Schulen der grammatica, dialectica und rhetorica so benannt, im neueren Sinne wäre dann trivium — lesen, schreiben, rechnen, wobei der Religionsunterricht als das erste und letzte und daher mit den andern Gegenständen nicht auf einer Linie stehend nicht mitgerechnet wird.« Hetfert, l. c. I. 326.

[138]) Die Kaiserin hatte den Kardinal-Erzbischof Migazzi in Wien dazu aufgefordert, der mit einigen Theologen und Felbiger durch fünf Monate prüfte und besserte. Die Bischöfe erklärten sich bereit, den so verbesserten Katechismus in ihren Diöcesen einzuführen, darunter jetzt auch der Fürstbischof von Passau am 6. August 1776. Vgl. Hetfert, l. c. I. 513 die interessante Anm. 2.

[139]) Gegen Felbiger waren Einzelne wie Behörden theils mit Absicht und aus Eifersucht eingenommen, wozu schon die einflußreiche und bevorzugte Stellung herausforderte, theils war er selbst nicht selten rücksichtslos und wie alle energischen Naturen nicht ganz frei von Eigenmächtigkeit und einer gewissen Parteilichkeit; wer sich seiner Ueberlegenheit fügte, dem war er ein warmer Freund, wer ihm aber widersprach oder seinem Willen sich widersetzte, dem konnte er auch Feind sein.

[140]) Besonders zeichnete sich hierin der Kardinal-Erzbischof von Wien Graf Migazzi aus.

Schulen wurden augenscheinlich besser besucht. In 180 Schulen war um diese Zeit auch schon die neue Methode eingeführt und wurde die arme Schuljugend überall mit Büchern versehen.[141])

Mit sichtlicher Neigung war Maria Theresia dem Aufschwunge der Volksschule zugethan. Dies schloss aber Reformen auch der Gymnasien und der Universität nicht aus. Was erstere betrifft, so befanden sich diese bekanntlich in den Händen der Benediktiner, Piaristen und Jesuiten.

Die Benediktinerschulen zu den Schotten in Wien, Melk und Seitenstetten, über welche wir leider nur wenige Kenntnisse haben, hatten sich nach der Reformation auch sichtlich gehoben; einige Aebte waren für das Blühen ihrer Lehranstalten besorgt und in jedem Stifte wurden auch Knaben auf Stiftskosten verpflegt, erzogen und unterrichtet.[142]) Das Schottengymnasium war gut besucht, und der Adel gab gern seine Kinder hieher. Um die Resultate der Schule öffentlich zu bekunden, wurden nach altem Brauche öffentliche Disputationen und Schulkomödien in lateinischer Sprache[143]) meist in Gegenwart hoher Persönlichkeiten aufgeführt, was den Neid der Jesuiten erregte und sie

---

[141]) Zur Versinnbildlichung des Zustandes des n.-ö. Volksschulwesens um einige Jahre später, nämlich im Jahre 1779 diene folgende tabellarische Zusammenstellung:

		Normalschulen	Hauptschulen	Trivialschulen	Klosterschulen für Mädchen	Schüler Knaben	Schüler Mädchen
Wien	Innere Stadt . . .	1	6	—	4	862	962
	Vorstädte	—	3	62	—	5528	3248
		1	9	62	4	6390	4210
						10600	
Land	U. W. W.	—	3[1])	196[5])	—		6651
	O. W. W.	—	5[2])	133[6])	1[9])		3431
	U. M. B.	—	1[3])	253[7])	—		8229
	O. M. B.	—	2[4])	179[8])	1[10])		4151
		—	9	761	2		22462

Unter den Stadt- und Landschulen gab es 23 Musterschulen, und zwar in
U. W. W.: Penzing, Hainburg, Neuhaus, Teübuswinkel, Klosterneuburg, Kirchschlag, Neunkirchen.
O. W. W.: Melk, Pyra, Wilhelmsburg, Ips, Persenbeug.
U. M. B.: Meissau, Enzersdorf im Thale, Stammersdorf, Mistelbach, Ernstbrunn, Stadt-Enzersdorf, Prawarth.
O. M. B.: Krems, Eggenburg, Japons, Schrems.

Vgl. Blumenbach, neueste Landeskunde von Oesterreich unter der Enns. I. 341. — Wiener Schul- und Christenlehr-Almanach auf das Jahr 1780 und 1781. — Im Jahre 1780 gab es um 30 Trivialschulen mehr, in U. W. W. um 4, in O. W. W. um 21, in O. M. B. um 9 und die Zahl der schulbesuchenden hob sich auf 26301 von 73813 schulpflichtigen Kindern.

[142]) J. Keiblinger, Geschichte von Melk I. p. 1015. — In einem Bittschreiben des Wilhelm von Raggendorf, Burggrafen zu Steier, als advocatus des Klosters Seitenstetten an K. Karl V. aus dem J. 1521 wird eines Undankbaren Erwähnung gethan, der »einst bei demselben Kloster als ein Studierender gelebt und alle Wohlthaten daselbst zugleich mit dem Unterrichte in den Wissenschaften genossen habe.« D. Hönigt, das Gymnasium zu Seitenstetten im Programm des k. k. Gymnasiums zu S. 1867. p. 18 f. u. Anm. 1.

[143]) Dr. E. Hauswirth, Geschichte der Benediktiner-Abtei U. L. Fr. zu den Schotten in Wien. 1858. p. 128. Anm. 1.

---

[1]) In Bruck an der Leitha, Klosterneuburg, Neustadt mit 413 Kinder.
[2]) In St. Pölten, Melk, Waidhofen an der Ips mit . . 293 »
[3]) In Ernstbrunn mit . . . . . 64 »
[4]) In Krems, Horn mit . . . . . 249 »
Zusammen 1219 Kinder.
[5]) 6038 schulbesuchende von 18025 schulpflichtigen Kindern.
[6]) 3059 » » 9884 » »
[7]) 8165 » » 27541 » »
[8]) 3794 » » 29003 » »
21055 schulbesuchende von 78483 schulpflichtigen Kindern.
[9]) Die englischen Fräulein in St. Pölten hatten 80 Schülerinnen.
[10]) » » » » Krems » 108 »

veranlaſste, dem entgegen zu arbeiten.[144]) Während der Zeit des erſten ſchleſiſchen Krieges, im Jahre 1741, wurden aber wegen der bedeutenden Koſten in ſo ſchwerer Zeit die Schule für weltliche Zöglinge und das adelige Convict aufgelaſſen. Auch die Melker Kloſterſchule erfreute ſich unter mehreren Aebten dieſer Zeit eines guten Rufes und Gleiches kann von Seitenſtetten geſagt werden; ein Katalog dieſer letzteren Schule aus dem Jahre 1737 zählt vier Klaſſen auf: die poesis, die suprema media und ultima grammaticae classis und gibt außerdem den Beweis, daſs auswärtige Zöglinge hier unterrichtet wurden.[145])

Ueber die Gymnaſien der Piariſten wurde ſchon an anderer Stelle gehandelt. Ungleich mehr machten ſeit der Reformation die Jeſuiten von ſich reden, und zwar im 17. Jahrh. noch wenig angefochten. Mit dem Anfange des 18. Jahrh. änderte ſich aber die Stimmung. Bereits unter K. Joſef I. regte ſich die Oppoſition gegen die Hodegetik und Didaktik der Jeſuiten, die ſich zu ſchärferer Kritik ſteigerte, als dieſe, wenn auch einzelne gelehrte Männer unter ihnen ſich befanden, im ganzen doch bei eigener Schwäche und Mängeln nur mit Argwohn und Misgunſt auf das Gute anderwärts blickten und dagegen intriguierten. Zum erſten Male wurden die Jeſuitenſchulen durch das Statut K. Karl VI. vom 16. Nov. 1735 unter ſtaatliche Kontrolle geſtellt. Wie ſtets, fügten ſich die Jeſuiten ſcheinbar, ſo daſs die alten Mängel bald bemerkbar wurden, was Maria Thereſia zu den einſchneidenden Reſolutionen vom 16. Oktober und 24. November 1747 veranlaſste, denen 1752 die »Vorſchrift wegen künftiger Einrichtung der humaniſtiſchen und philoſophiſchen Studien« folgte. Zur Oberaufſicht über das geſammte Studienweſen wurde dann am 3. Juni 1760 die Studien- und Büchercenſurs-Hofkommiſſion eingeſetzt, deren zweiter Präſident Gerhard van Swieten [146]), der Organiſator der hohen Studien unter Maria Thereſia, war. Da mit dem Tode desſelben am 18. Juni 1772 dieſe Kommiſſion ſich auflöste, ſo drohte, wenngleich die Oppoſition von der Regierung im Verein mit einem Theile der Geiſtlichkeit gegen die Jeſuiten mehrfach ſich äußerte, dennoch ein Rückſchritt.

Die 1773 erfolgte Aufhebung des Jeſuitenordens aber beſeitigte die Beſorgniſſe und wurde vielmehr die Veranlaſſung zu neuen folgenreichen Aenderungen. Mit Kabinetſchreiben v. 17. Sept. 1773 wurde das Jeſuitenvermögen cum onere et commodo vom Staate eingezogen; nachdem die Penſionen für die einſtigen Mitglieder des Ordens und die Erhaltungskoſten für einige ſeiner Anſtalten geregelt waren, wurde mit Kabinetſchreiben vom 25. Juni 1774 dieſer Fond für die Verbeſſerung der Studien beſtimmt, weshalb die frühere Bezeichnung Exjeſuitenfond in die »Studienfond« ſich verwandelte. Vor Allem wurde die Zahl der Gymnaſien, deren bisher im Verhältnis zu den Vollsſchulen und den höheren Bedürfniſſen zu viele waren, in den nächſten Jahren beſchränkt. Das Jeſuiten-Gymnaſium in Neuſtadt gieng ein, und das ſogen. akademiſche Gymnaſium in Wien erhielten die Piariſten, wie denn dieſe auch 1777 von St. Pölten in das verlaſſene Jeſuiten-Collegium nach Krems verſetzt wurden und 1803 die philoſophiſchen Studien erhielten. Mit Verordnung der Kaiſerin vom 10. Februar 1778 (Reg.-Erl. v. 21. Aug. 1778) wurde den Klöſtern

[145]) »Die Lehranſtalt der Schotten erfreute ſich damals eines ſo vorzüglichen Rufes, daſs bei dem großen Andrange von Schülern nicht Raum genug war für alle, die ſich meldeten. Die Söhne der edelſten Häuſer genoſſen entweder den Unterricht an dieſer Schule, oder waren dem Convicte zur gänzlichen Erziehung anvertraut.« E. Hanswirth, l. c. p. 128.

[146]) Ueber das Alter der Seitenſtettner Schule haben wir an einer früheren Stelle dieſer Abhandlung geſprochen. Wir wollen nur hinzufügen, daſs um das Jahr 1306 Ulram aus Herrweigſtein den Knaben (puer) Otaker dem Stifte übergibt, »daſs er eine Pfründe erhalte und daſelbſt Bruder werde«. l. c. p. 18.

[146]) Gerhard aus Swieten wurde am 7. Mai 1700 in Leyden geboren, ſtudierte in Löwen und in ſeiner Vaterſtadt unter dem berühmten Boerhaave Medicin, wurde daſelbſt auch Lehrer und erfreute ſich als ſolcher bald hohen Anſehens. Schon 1744 faſste Maria Thereſia den Plan ſeiner Berufung, die bald auch erfolgte. v. Swieten wurde Leibarzt der Kaiſerin und ihrer Familie, Präfekt der Hofbibliothek und Profeſſor der Medicin an der Hochſchule. Später wurde er Direktor des mediciniſchen Studiums und erhielt die Leitung des geſammten Medicinalweſens in Oeſterreich.

»ein förmliches Gymnaſium nicht mehr eingeräumt, ſo daſs z. B. die Schule in Seitenſtetten von dieſer Zeit an bis 1814 nur eine Privatſchule mit den drei unterſten Klaſſen war.«[147]) Nur der Melker Prälat Urban II. (1763—1785) bewirkte über ſein perſönliches Einſchreiten, »daſs die lateiniſche Kloſterſchule zu Melk ein förmliches öffentliches Gymnaſium, aber unter der unmittelbaren Leitung und Aufſicht des Staates verblieb (abwol die Ausführung erſt 1781 unter K. Joſef II. erfolgte).«[148]) Dann richtete die Regierung ihre Aufmerkſamkeit einer beſſeren, vollſtändigen und gleichförmigen Einrichtung der Mittelſchulen (Allerh. Entſchließung vom 25. Jänner 1774) zu. Die hier einſchlägigen Pläne wurden von den Profeſſoren K. A. Freih. v. Martini[149]), J. M. v. Heß[150]) (der als Grundgeſetze des Gymnaſialunterrichtes aufſtellte: 1. derſelbe ſei durch Gradation und Subordination der Kenntniſſe dem Gange des menſchlichen Erkenntnisvermögens angemeſſen; 2. er nähere ſich der Vaterſorge und individualiſiere daher; 3. er mache das künftige Leben des Chriſten und Bürgers ſich zum Ziele) und vom Rektor der ſavoyiſchen Ritterakademie, dem Piariſten Gratian Marx[151]) verfaſst, deſſen Lehrplan, ganz auf dem Unterrichtsgange und der Lehrmethode der Piariſten fußend, am 13. Oktober 1775 die kaiſerl. Sanktion erhielt (Inſtructionen v. 15. Okt. 1775 und 3. April 1776).

Als die Jeſuiten in die Univerſität einzogen, befand ſich dieſelbe in tiefem Verfalle. Aber auch ſie vermochten nicht ſie ſo zu heben, daſs ſie ſich eines Rufes würdig — wenn auch nur für kurze Zeit — erwieſen hätte. Die Univerſität ſiechte vielmehr dahin und in dieſem Zuſtande finden wir ſie in den erſten Regierungsjahren Maria Thereſiens. Eine von der Regierung ſchon 1687 angeregte Reform ſcheiterte, weil die Univerſität ſelbſt »Alles beim Alten zu belaſſen« wünſchte, und die Reformverſuche K. Karl VI. im ſtatutariſchen und korporativen Beſtande der Univerſität waren nicht eingreifend genug. Eine eigentliche Reform der Univerſität begann Maria Thereſia. Zuerſt ertheilte ſie 1749 ihrem Leibarzte Gerhard van Swieten den Auftrag, einen Plan für die mediciniſche Fakultät auszuarbeiten, der ihre Sanktion erhielt und trotz wiederholter Einſprache der Fakultät auch durchgeführt wurde. Der Aufſchwung der Wiener mediciniſchen Fakultät, beſonders in den praktiſchen Fächern, beginnt mit jener Zeit. 1752 erfolgte die Regelung der philoſophiſchen und theologiſchen Fakultäten, in denen zwar noch die Jeſuiten verblieben, ſogar im

---

[147]) Auswärtige durften zum Lateinunterricht nicht mehr zugelaſſen werden; nur »Singerknaben« und auch dieſe nur »privativ und keineswegs unter dem Titl eigentlicher Schüller«. Vgl. Seitenſtettner Programm 1867. l. c. p. 19.

[148]) J. Keiblinger, Geſch. von Melk. I. p. 1014. 1787 wurde das Melker Gymnaſium nach St. Pölten verlegt, aber 1804 wieder nach Melk zurück verſetzt.

[149]) K. A. Freih. v. Martini, geboren am 15. Auguſt 1726 in Revo in Tirol, ſtudierte in Trient und Innsbruck, kam 1747 der Studien wegen nach Wien und machte dann große Reiſen. 1754 wurde er Profeſſor der Rechte an der Wiener Univerſität, ſpäter Hofrath und Vicepräſident des oberſten Gerichtshofes. 1760 wurde er Mitglied der Studienhofkommiſſion. Von ihm ſind viele juridiſche Schriften erſchienen. De Lucca, das gelehrte Oeſterreich. I. p. 311 f.

[150]) Ign. Mathias v. Heß war 1746 in Würzburg geboren, erhielt 1774 die Profeſſur der Literatur und allgemeinen Geſchichte an der Wiener Univerſität, ſtarb aber, nach nicht dreißig Jahre alt, am 7. Juni 1776 an einer Nervenphtiſis in Folge geiſtiger Anſtrengung. Er wurde beweint und betrauert von allen, die ihn kannten.

[151]) Gratian Marx war am 18. April 1722 in Wien geboren, trat am 23. Oktober 1737 in den Orden der Piariſten, wurde Gymnaſial-Profeſſor in der latein. u. griech. Sprache, in Poeſie und Rhetorik. Von 1759—1761 war er Rector am Collegium in der Joſefſtadt und Pfarrer daſelbſt, 1766—1772 auch Provinzial. 1775 wurde er Director Humaniorum, Referent bei der n.-ö. Schulkommiſſion, 1784 Domherr in Leoben und 1790 inful. Domprovſt daſelbſt, als welcher er am 18. Dezember 1810 zu Göß in Steiermark geſtorben iſt. Mit Hofrath v. Greiner, dem Vater der Dichterin Caroline Pichler, vollführte er die Verbindung der deutſchen und lateiniſchen Schulen und nahm Theil an der Ausgabe der Lehrbücher, die in der Hauptſache bis zum Jahre 1848 ſich behaupteten. R. Kink, Geſchichte der Wiener Univerſität. I. p. 513 f. Alf. v. Arneth, Maria Thereſia und Hofrath von Greiner. 1859. p. 33. — Gratian Marx und die Studienreform in Oeſterreich. Archiv für Geſchichte, Staatenkunde, Literatur und Kunſt. XXI. p. 701.

Directorium, aber mit einiger Einſchränkung und unter dem Protektorate des Wiener Erzbiſchofes Kardinal Trautſon. 1753 kamen die juridiſchen Studien an die Reihe, von denen die Kaiſerin erklärte, ſie zu ſolcher Blüte bringen zu wollen, daſs keine Hochſchule Europas ſich ſo hervorragender Männer rühmen dürfe. Nach van Swietens Tod und der Aufhebung des Jeſuitenordens folgten wol noch weitere Verbeſſerungen. Martini entwarf einen Studienplan, den Maria Thereſia billigte, der aber gleich dem Heß'ſchen für die Gymnaſien als zu ideal bei Seite gelegt wurde; das Staatsintereſſe beherrſchte eben das wiſſenſchaftliche.

Die Kaiſerin Maria Thereſia hatte auch Sorge getragen, die reformierten Fakultäten in ein neues und würdiges Gebäude zu verlegen, das namentlich ſchon von außen durch eine zierliche Façade ausgeſchmückt ſein ſollte. Dieſes Gebäude, 1755 vollendet, koſtete 280.000 fl. und ſteht vis-à-vis dem alten Univerſitätsgebäude.[152]) Am 5. April 1756 erfolgte die feierliche Eröffnung, deren Programm Maria Thereſia ſelbſt beſtimmt hatte. Maria Thereſia und ihr Gemal, der Erbprinz Joſef und die zwei älteren Erzherzoginnen waren zugegen.

Von Kaiſer Joſef II. an bis zum Jahre 1848 wurden die Grundlagen, welche Maria Thereſia für den Unterricht im allgemeinen geſchaffen hatte, in der Weſenheit beibehalten, doch Manches ergänzt und auch wol den jeweiligen Regierungsprincipien gemäß abgeändert. Kaiſer Joſef II. Erläſſe für das Volksſchulweſen ſtanden daher auch mit den Grundlinien ſeiner inneren Politik im vollſten Einklang; die Errichtung akatholiſcher Schulen gieng aus dem Toleranzedikte vom 13. Oktober 1781 hervor, nach welchem die Bekenner der augsburgiſchen und helvetiſchen Konfeſſion und die nicht unierten Griechen für eine Gemeinde von 500 Perſonen mit der Kirche auch eine Schule errichten und Judengemeinden überall dort, wo eine Hauptſynagoge war, eine Schule herſtellen und fähige Jünglinge an eine Normalſchule ſchicken ſollten, und die Sorge für den Unterricht der Militärkinder, welche die Schulen der Standquartiere beſuchen, von den Feldkaplänen geprüft und in der Religion unterrichtet werden ſollten, harmonierte ganz mit jener Sorge für das Militärweſen, welche der Kaiſer überhaupt ſchon bei Lebzeiten ſeiner Mutter[153]) entwickelt hatte. Auch die ſonſtige legislative Thätigkeit im Volksſchulweſen zeigt ganz Joſefs Geiſt. Kann man auch nicht ſagen, daſs dieſelbe immer die beſten Folgen nach ſich zog, ſo iſt doch nicht in Abrede zu ſtellen, daſs die Zahl der Volksſchulen und ihr Beſuch unter ihm ſich merklich hob.

Abt Felbiger, gegen den Kaiſer Joſef bei Lebzeiten ſeiner Mutter nicht beſonders günſtig geſtimmt war[154]), wurde als Propſt nach Preßburg verſetzt, um das ungariſche Schulweſen zu reformieren. Sein Nachfolger war der Abbé J. A. Gall[155]), welcher Felbigers Methode nach ſeiner

---

[152]) Es iſt das Gebäude, welches im Jahre 1851 der am 30. Mai 1846 gegründeten k. Akademie der Wiſſenſchaften eingeräumt wurde.

[153]) »1772 traf K. Joſef für Wien die Einrichtung, die in den Kaſernen befindlichen Kinder durch einen Führer in Ordnung in die nächſten Stadt- und Vorſtadtſchulen geleiten und daraus abholen zu laſſen; ſie ſollten mit den nötigen Büchern verſehen und dem Schulmeiſter für jedes Kind in der Stadt 17, in der Vorſtadt 12 kr. entrichtet werden. Die Reiterkaſerne in der Leopoldſtadt bekam eine beſondere Schule mit einem Lehrer, ſpäter auch jene in der Joſefſtadt. Als dann die Normalſchule in Wien errichtet und die verbeſſerte Lehrart eingeführt wurde, befahl der Biſchof von Neuſtadt als Vicarius Apoſtolicus Caſtrenſis allen Feldkaplänen der in Wien garniſonierenden Regimenter, den Vorleſungen über Katechetik an der Normalſchule beizuwohnen.« Felbiger hatte den Plan für eigene Soldatenſchulen ausgearbeitet, den aber Kaiſer Joſef ziemlich ungünſtig beurteilend verwarf. S. darüber Helfert, l. c. I. 604 ff.

[154]) Alf. v. Arneth, Maria Thereſia und Hofrath v. Gerner. p. 52 f. v. Helfert, l. c. I. p. 564.

[155]) Joſef Anton Gall wurde am 27. März 1748 in Schwaben geboren und widmete ſich dem Prieſterſtande. Er wurde ſchon früh mit Felbigers Lehren vertraut und reiste nach Wien, um deſſen Vorträge über die Verfaſſung der deutſchen Schulen und ſeine Methode zu hören. Er gewann bald näheren Zutritt zu dem von ihm ſchon lange und ſtill verehrten Manne. Gall erhielt auf ſein Anſuchen die Entlaſſung aus ſeiner Diöceſe und wurde an Tangl's Stelle zuerſt proviſoriſch, 1774 definitiv als Katechet an der Normalſchule angeſtellt. In dieſem Berufe leiſtete er Ausgezeichnetes, und Maria Thereſia zollte ihm dafür viel Lob. Er wurde 1778 Hofkaplan, legte 1779 ſeine Stelle nieder, erhielt die Pfarre Buegſchleunitz und wurde am 8. Februar zum Biſchof von Linz konſekriert. Helfert, l. c. I. 317 ff. 557.

eigenen ſogen. ſokratiſchen verbeſſerte und den Unterricht in der Religion, im Rechnen und Leſen zweckmäßiger einrichtete. Geſang und weibliche Handarbeiten wurden jetzt als Fertigkeiten in die Schulen eingeführt. Mehrere Vorſchriften regelten auch die Disciplin (für welche ſeit 1791 beſonders Galls Nachfolger Spendou eintrat), den Wiederholungsunterricht und beſtimmten die Errichtung von Schulgebäuden. Von weſentlicher Bedeutung waren aber Kaiſer Joſef II. Verordnungen, durch welche der Schulzwang unter Androhung von Strafen für die Zuwiderhandelnden (20. Oktober 1781, 14. Jänner 1786) und unter Ausſicht auf Anerkennung für die Eifrigen eingeführt und am 11. Februar 1787 das Schulpatronat begründet wurde. Der Grund zu letzterem lag darin, daſs alle bisher angeordneten Mittel und Verordnungen zur Errichtung und Erhaltung von Schulen nicht ausreichten, ja viele Hinderniſſe ſich denſelben entgegenſtellten. Es wurde daher überall dort, wo kein Schulfreund durch Errichtung und Erhaltung einer Schule die Rechte des Patronats erworben, oder wo der bisherige Patron ſeine Pflichten als ſolcher nicht erfüllt hatte, oder wo die Gemeinde und Grundobrigkeit von dem Rechte des Schulpatronats keinen Gebrauch gemacht hatte oder machen wollte, das Schulpatronat mit dem Pfarrpatronat verbunden, u. z. obligatoriſch.

Die viel zu kurze Regierung Kaiſer Leopold II. war für die Volksſchulen von keiner beſonderen Bedeutung; die am 13. April 1790 in's Leben gerufene Studien-Einrichtungs-Kommiſſion, an deren Spitze Staatsrath v. Martini ſtand, und die wenigen Beſtimmungen, welche damals erlaſſen wurden und auch einen weſentlichen Fortſchritt beweiſen, wie die bezüglich der Lehrerverſammlungen und des aus 6 Mitgliedern beſtehenden Studienconſeſſes, welchem die Leitung und die Aufſicht über die innere Schul- und Studienverfaſſung der ganzen Provinz übertragen war, kamen nie zu rechter Wirkſamkeit, da die politiſchen Zuſtände der nächſten Jahre allen derartigen Beſtrebungen ungünſtig waren. Die Volksſchule machte nicht nur keine Fortſchritte, ſondern bald Rückſchritte, und überall ließen ſich Klagen vernehmen, in welche die alten Gegner der Schulreformen jetzt lebhaft einſtimmten.[156])

Kaiſer Franz II. holte daher das Gutachten des ſehr konſervativen und geiſtvollen Kanzlers Grafen Rottenhann[157]) ein und ſetzte 1795 eine Studienreviſions-Kommiſſion[158]) nieder, in welcher Rottenhann den Vorſitz führte. Aus dem Schoße derſelben gieng zunächſt ein »Entwurf zur Errichtung und Organiſation der Volksſchulen« hervor, dem 1804 (10. Februar) der »Plan einer künftigen Verfaſſung und Leitung des ganzen deutſchen Schulweſens« folgte; das Reſultat aller Verhandlungen war aber die am 11. Auguſt 1805 gegebene und bis in unſere Zeit herein gültige »politiſche

---

[156]) Außer manchen Obrigkeiten und Gemeinden gehörten auch viele Geiſtliche zu den Unzufriedenen, und ſchon Felbiger hatte ſich deshalb im Dezember 1780 beklagt, »daſs nach viele Geiſtliche der Meinung ſeien, es gehe ſie die Schule gar nichts an und die Sorgfalt, welche man von ihnen hierüber fordere, ſei eine ungebührliche Zumutung.« Hetfert, l. l. c. p. 368.

[157]) Heinr. Franz Graf von Rottenhann, ein Induſtrieller und Großgrundbeſitzer Böhmens, gehörte zu den heftigſten Gegnern der Reformen K. Joſefs, »welche die Aufklärung der niedrigſten Klaſſen der Unterthanen bald für unmöglich oder doch für unnütz, bald für die Religion, für den Staat und für des Herrſcher höchſt nachtheilig hielten.« Hetfert, l. c. I. 367. Rottenhann war daher gegen jede Autonomie des Lehrſtandes ſelbſt in pädagogiſch-didaktiſchen Fragen, da, wie er ſelbſt ſagte, über die kluge Ausſpendung der Reichthümer des Geiſtes ebenſo, wie über jeden andern Genuſs des geſellſchaftlichen Lebens eine Art von Staatspolizei walten müſſe... Die Aufgabe der Trivialſchule beſtehe nur darin, »die arbeitenden Volksklaſſen zu recht herzlich guten, lenkſamen und geſchäftigen Menſchen zu machen, wie denn auch die Landſchule wieder in die gehörigen Schranken zu weiſen wäre, und da könnten die Lehrerſtellen leicht wieder an einfache Handwerker überzogen, die Induſtrialarbeiten mit dem Schulunterrichte in Verbindung gebracht, das Schulgeld aber aufgehoben werden.«

[158]) Derſelben gehörten an: der Studienreferent der Hofkanzlei J. M. v. Birkenſtock, Hofrath Sonnenfels, Zippe, Schilling, Hägelin, der Schulenoberaufſeher Spendou, Abbé Hofſtätter und als Experten Präfekt Lang und Normalſchuldirektor W. Bauer. In dieſer Kommiſſion wurde anfangs die Frage lebhaft discutiert, »ob den durch Erziehung und Umſtände zu untergeordneten Stellungen beſtimmten Menſchen ein höherer wiſſenſchaftlicher Unterricht gefährlich ſei? oder ob, wie beſonders Sonnenfels behauptete, der Staat möglichſt viele Mittel zur Erweiterung menſchlicher Kenntniſſe bereit halten und das Maß des Gebrauches jedem anheim geben ſolle?«

Verfassung der deutschen Volksschule«. Diese schreibt vor, »dass die Volksschule ihren Schülern nur solche Begriffe beibringe, welche sie später in ihren Arbeiten nicht stören und mit ihrem Zustande unzufrieden machen würde«. Nachdem schon 1802 der Studienconseſs aufgehoben worden war, wurden auch die Schulenoberaufseher ihrer Stellungen enthoben und deren Geschäfte den politischen Landesbehörden zugewiesen, wo das Schulreferat in geistliche Hände kam, wie denn mit einer eigenen a. h. Entschließung (23. Juli 1808) den Erzbischöfen und Bischöfen noch insbesonders die Ueberwachung sämmtlicher Schulen aus dem Gesichtspunkte zur Pflicht gemacht wurde, dass in keiner Weise die Reinheit der katholischen Lehre im Unterrichte gefährdet werde.

Wesentliche Aenderungen fanden von 1808—1834 in der Schulgesetzgebung nicht statt; nur unbedeutende Verfügungen betreffs der materiellen Lage und der Anstellung der Lehrer, der Vermehrung der Schulen, Erweiterung des Präparanden-Unterrichts durch Begünstigung der Musik u. dgl. wurden erlassen. Ebenso wenig war die gesetzgebende Thätigkeit auf dem Gebiete der Schule unter K. Ferdinand I. von irgend welcher Wichtigkeit. Für die Besetzung der Lehrerstellen wurden Concurs-Ausschreibungen angeordnet und am 7. November 1840 wurde in Wien ein pädagogischer Kurs für Lehrerinnen in weiblichen Handarbeiten errichtet.

Im J. 1810 gab es in Niederösterreich 13 Haupt-, 1048 Trivial- (auf dem Lande 937) und 6 Mädchen-, 6 Industrie- und 50 Sonntagsschulen, 4503 eingeschulte Ortschaften mit 102.197 (mit den Vorstädten von Wien, aber ohne die innere Stadt) schulbesuchenden Kindern, welche 0·9 der schulpflichtigen betrugen; außerdem wurden 83 uneingeschulte Ortschaften mit 911 schulfähigen Kindern gezählt. Die Anzahl der Schulgebäude betrug an eigenen 934, an gemieteten 4 und an unentgeltlich überlassenen 9; davon waren 596 im guten, 231 im mittelmäßigen, 120 im schlechten Baustande. Im J. 1811 besaß Niederösterreich schon 18 Hauptschulen (Vorstädte Wiens mitgerechnet), 1008 Trivialschulen (64 in Wien), 16 Mädchenschulen (10 in Wien), 50 Industrieschulen (46 in Wien) und 107 Sonntagsschulen; die Anzahl der eingeschulten Orte betrug 4479, der schulfähigen Kinder in denselben 111.191 (wovon 16.581 in den Vorstädten Wiens, ohne die innere Stadt), der uneingeschulten Orte 106 mit 4320 schulfähigen Kindern; die Zahl aller schulbesuchenden Kinder 101.922 (wovon 17.361 in Wien und seinen Vorstädten); an Schulgebäuden waren 936 eigene, 62 gemietete und 10 geliehene vorhanden. Bis 1813 hatte sich die Zahl der Hauptschulen auf 19, die der Trivialschulen auf 1014, der Mädchenschulen auf 25 vermehrt.

Seit dem Jahre 1828 fließen die statistischen Nachweise hierüber etwas reichlicher; es gab

	Hauptschulen	Trivialschulen	Stadtschulen	Lehrer	Schulbesuchende Knaben	Schulbesuchende Mädchen
im Jahre 1828	22	1041	34	2007	80406	73517
» » 1838 [159])	22	1046	33	2212	78433	75746
» » 1847	18 [160])	1098 [160])	20 [160])	2237	83919	80800

[159]) Im Jahre 1833 zählte Wien 75 öffentliche deutsche Schulen (59 Trivialschulen, wovon 57 in den Vorstädten waren, 11 dreiklassige Hauptschulen, darunter eine protestantische, die mit der Filialschule in Fünfhaus in Verbindung stand, 3 öffentl. Mädchenschulen, 1 vierklassige Hauptschule und eine Normalhauptschule) mit etwa 30.000 Schülern und 3 Kinderbewahranstalten. Die erste Kinderbewahranstalt wurde am 12. Februar 1830 durch den menschenfreundlichen Pfarrer Lindner und Jos. R. v. Wertheimer gegründet, am 4. Mai in der Vorstadt Landstraße (Steingasse Nr. 185) eröffnet und schon im ersten Jahre von 160 Kindern besucht. Noch im J. 1830 entstanden die zwei andern ähnlichen Institute auf der Wieden und in Margarethen. Vaterländ. Blätter, 1813. Nr. 8 und 1814 p. 171 u. 172. — Allgem. Anzeiger des kosmograph. Bureau's 1814 p. 285. — W. Blumenbach, Neueste Landeskunde von Oesterreich unter der Enns. I. 342 f. — Bericht über österr. Unterrichtswesen. Aus Anlass der Weltausstellung 1873 herausgegeben von der Kommission für die Collectivausstellung des österr. Unt.-Minist. I. p. 33 ff.

[160]) Die dreiklassigen Wiener Trivialschulen und gesonderten Mädchenschulen, welche häufig den Namen Hauptschulen führten, sind 1847 als solche nicht mehr gezählt. l. c.

	Wiederholungsschulen		Knaben	Mädchen
im Jahre 1828	1014	mit	32757	21865
» » 1838	1019	»	35458	22742
» » 1847	1026	»	37449	21839

Die Zahl der Schüler hatte sich nach diesen Angaben von 10 zu 10 Jahren erheblich vermehrt, die Schule dagegen verfiel, denn der Geist, welcher die damalige innere Politik Oesterreichs lenkte, erstickte wie alle Verhältnisse, alle edlen Regungen so auch jene im Bereiche der Schule. Nur sehr wenig Eltern und Lehrer waren sich des eigentlichen Interesses und Zweckes der Schule bewusst; wie sollten auch die Eltern ihren Kindern durch Unterricht und Erziehung vorauleuchten, wenn sie selbst beide nicht besaßen, wie die in Unkenntnis und im kümmerlichen Leben fristenden Lehrer das Ideal der Jugend sein? Es fehlte an eingreifender Wirksamkeit der Behörden und an dem guten Willen mancher Patrone; die Stabilität der Schulgesetze wie der normalmethodischen Lehrbücher und die gänzliche Ignorierung des Anschauungsunterrichtes rief einen drückenden Schul- und Lehrmechanismus hervor; die Lehrer, welche in den vorgeschriebenen Gegenständen des Präparanden-Kurses und gerade in den wichtigsten, in Pädagogik und Methodik, nur einen mangelhaften Unterricht erhielten, waren nebenbei so geringe besoldet, dass sie ohne willfährige Beiträge von Seite der Eltern nicht leben konnten, was in Verbindung mit der Abhängigkeit ihrer Anstellung nicht geeignet war, sie in der Achtung zu heben. Ueberall äußerte sich ein fehlender Wunsch nach Besserung.

Vom Jahre 1848 an rechnet auch die Volksschule eine neue Entwicklungsepoche, begann auch für sie ein neues Leben. Am 23. März d. J. wurde ein eigenes Unterrichtsministerium, das erste in Oesterreich, errichtet. Der erste Unterstaatssekretär desselben, Ernst Freih. v. Feuchtersleben, welcher als Denker, Arzt und Dichter gleich ausgezeichnet war [102]), arbeitete bald einen auf gesunden pädagogischen Anschauungen basierten »Entwurf der Grundzüge einer Reorganisierung sämmtlicher Schul- und Studienanstalten« aus. Die Grundgedanken desselben gipfelten einerseits darin, »dass die Erhaltung der Volksschule eine Gemeindeangelegenheit sei [103]) — später wurde nur die Leistungspflicht der Gemeinde im Auge behalten, ein anderweitiger Einfluss wurde ihr aber nicht zugestanden — und dass die bisher Verpflichteten ihre Beiträge, so weit sie von denselben nicht befreit werden, an die Gemeindekasse abliefern und nur subsidiarisch Land und Stadt eintreten«, und berührten andrerseits eingehend die inneren Schulfragen.

Die Volksschule sollte jene Kenntnisse und Fertigkeiten lehren, welche künftig keinem Staatsbürger mangeln dürfen, der zur Theilname an der Gesetzgebung berechtigt ist. Das war aber Aufhebung der politischen Schulverfassung von 1805. Die Hauptthätigkeit der Regierung mußte sich zunächst darauf richten, die Stellung der Gemeinden wegen der finanziellen Leistungen an die Schule nach Auf-

---

[101]) Im J. 1847 gab es in Wien 5 Hauptschulen, 12 dreiklassige und 32 zweiklassige Trivialschulen und 3 Mädchenschulen. Kaum die Hälfte der Trivialschulen hatten ein eigenes Schulhaus, die übrigen befanden sich in gemieteten nicht immer entsprechenden, sogar sanitätswidrigen Lokalitäten. Eine solche Schule, oft mit 3—7 Lehrzimmern, mit durchschnittlich je 88 Schülern beiderlei Geschlechts, besaß einen einzigen Lehrer, Schulinhaber, der sich regelmäßig ausschließlich mit dem ökonomischen Theile der Schule und mit den Direktionsgeschäften befasste, den Unterricht aber ganz den Gehilfen anvertraute, die er aufnahm und entließ, bei einer geringen Besoldung (4—12 fl. monatl.) überdies zwang, den Nachstundenunterricht blos zur Vermehrung seines Einkommens zu ertheilen. Die Gehilfen konnten auch nur die Lehrbefähigung für Trivialschulen nachweisen; an Lehrmitteln fehlte es gänzlich. Der Kaiser verfügte daher am 17. März 1846 unmittelbar, ohne Antrag der Studienhofkommission, ihm über den doktrinellen, disciplinaren und ökonomischen Stand der Wiener Volksschulen zu berichten und Verbesserungsanträge zu erstatten. Vgl. Pädagog. Encyklopädie V. p. 271. Anm. 2.

[102]) Ernst von Feuchtersleben, geb. zu Wien am 29. April 1806, studierte Medizin und war als Arzt, Universitätslehrer und philosophisch gebildeter Schriftsteller in weiten Kreisen bekannt und beliebt. Seine »Diätik der Seele« erlebte bis zum J. 1863 28 Auflagen. Er starb am 3. September 1849.

[103]) Der Ministerial-Erlass v. 18. Mai 1849 hatte schon bezüglich der Wiener Schulen denselben Grundsatz ausgesprochen, gieng also keineswegs erst aus der Aufhebung des Unterthänigkeitsverhältnisses hervor. Pädagog. Encyklopädie V. p. 272. Anm. 2.

hebung des Unterthänigkeitsverbandes zu regeln, ebenso die Vermehrung der Schulen, die Stellung der Lehrer und die Reorganisierung der Lehrerbildungsanstalten und der Hauptschulen, von denen die vierklassigen in sogenannte Bürgerschulen (unselbständige Realschulen) verwandelt wurden, anzubahnen und weiter zu entwickeln. In Wien wurde die Erweiterung der Trivialschulen in Hauptschulen und die Absonderung der Mädchenschulen von den Knabenschulen in Angriff genommen. Seitdem die Landesschulbehörden eingesetzt waren — anfänglich waren diese Behörden Fachmänner (Schulräthe) und Administrativ-Beamte; als 1854 diese Organisation beseitigt wurde, erhielt sich doch der Wirkungskreis der Schulräthe —[164]), erflossen auch viele wohlthätige und tiefgreifende Verordnungen, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Bürgerschulen gelenkt wurde, die schon am 13. August 1851 einen Lehrplan erhalten hatten. Der Wiederholungsunterricht wurde genau geregelt und sorgfältig überwacht, gleichwie die Errichtung förmlicher Privatschulen und Erziehungsanstalten; auch die Verhältnisse des Schulbücherverlags wurden modificiert und neue Schulbücher verfaßt. Durch eine Reihe von Verordnungen (in den Jahren 1850—59) ward die Form der Präparandenschulen verbessert und entwickelt, wurden Lehrerversammlungen und Schulbibliotheken im Interesse des Lehrstandes urgiert.

Hatte das Ministerium Thun bald nach seinem Antritt wiederholt und nachdrücklich die Beaufsichtigung der Schule durch die Kirche und den konfessionellen Charakter der Schule streng betont[165]), so war derselbe Gedanke auch in den Artikeln V, VI. und VIII. des Konkordats vom 18. August 1855 niedergelegt.

Es läßt sich nicht verkennen, daß sich die n.-ö. Volksschule nach ihren beiden Seiten hin, der inneren und äußeren, und damit auch die eifrigere Unterstützung von Seite der Gemeinden und Einzelner[166]) zu Gunsten von Lehrern, Lehrmitteln, Schulgebäuden u. dgl. in erfreulicher Weise gehoben hatte. Schon im ersten Jahre der Thätigkeit der Landesschulbehörden flossen in Niederösterreich aus nicht öffentlichen Fonds für Volksschulen ein:

	37699 fl.	an einmaligen Leistungen in Geld,
	4694 fl.	» » » » Naturalien.
Zusammen	42393 fl.	an einmaligen Leistungen.
	15218 fl.	an Jahresbeiträgen in Geld,
	128 fl.	» » » Naturalien.
Zusammen	15346 fl.	an Jahresbeiträgen.

Als 1862 in London eine Weltausstellung stattfand, wurde im Februar d. J. unter v. Helferts Leitung eine Ausstellung von Schul- und Unterrichtsgegenständen veranstaltet, welche auch den pädagogischen und didaktischen Fortschritt im n.-ö. Schulwesen bewies.

Am 20. Oktober 1860 wurde das Ministerium für Kultus und Unterricht aufgehoben, eine eigene Abtheilung dafür im neugebildeten Staatsministerium geschaffen und der Unterrichtsrath in's Leben gerufen, der am 5. März 1864 octroiert wurde. Am 2. März 1867 wurde aber wieder ein selbständiges Ministerium für Kultus und Unterricht eingesetzt.

Die Volksschule war damals entweder Trivialschule, welche neben der religiös-sittlichen Bildung nur die unentbehrlichsten Kenntnisse für das Leben zu lehren hatte, oder eine Hauptschule,

---

[164]) In Niederösterreich hatte sich der theoretisch wie praktisch tüchtige Pädagoge Schulrath M. A. Becker um die Hebung der Volksschule und des Interesses an derselben bei den Gemeinden, die Herausgabe guter Schulbücher, an welcher er selbst betheiligt war, und die Bildung des Lehrerstandes sehr verdient gemacht.

[165]) Pädagog. Encyklopädie V. p. 280. — Bericht über österr. Unterrichtswesen 2c. p. 41. — Vgl. die Minist.-Verordnung v. 19. Sept. 1851, 27. Oktober und 21. November 1852, 28. Juni 1854.

[166]) In dieser Beziehung that sich der verstorbene Wiener Erzbischof Milde, der selbst ein ausgezeichneter Pädagog war und eine treffliche Pädagogik geschrieben hatte, mit der Fundierung eines jährlichen Unterstützungsbeitrages von 8000 fl. für die Lehrer der Diöcese vorzüglich hervor. — Durch den Freih. v. Weiden entstand 1851 in Wien ein Frauenverein für weibliche Arbeiterschulen, welcher nebst den Abtheilungen des älteren Frauenwohlthätigkeitsvereins bald Ersprießliches leistete. Schon 1854 besaßen beide Vereine 25 Arbeitsschulen mit 2500 Schülerinnen. Pädagog. Encyklop. V. 283, Anm. 1.

welche gleichfalls neben der religiös-ſittlichen Bildung einen erweiterten Unterrichtskreis zur Grundlage hatte und auch äußerlich einen höheren Rang und Befugniſſe beſaſs. Erſtere hieß eine direktivmäßige, wenn ſie als geſetzlich notwendige beſtand, u. z. als Pfarrſchule (Mutterſchule, an jeder Pfarre) aber Filialſchule (Nebenſchule, fälſchlich vom Volke Mittelſchule genannt), und eine nicht direktivmäßige; zu dieſen ſind in erſter Linie die Ratſchulen zu rechnen, für welche ein unabweisbares Bedürfnis aber keine Mittel zur direktivmäßigen Einrichtung vorhanden ſind. Die Hauptſchulen waren direktivmäßige an Stelle von Pfarrſchulen aber neben ſolchen und Pfarrhauptſchulen, d. h. eine Pfarrſchule mit erweitertem Wirkungskreiſe. In Wien, als dem Sitze der Landesbehörde, gab es auch eine Normal- oder Muſterſchule, verbunden mit einer Lehrerbildungsanſtalt. Die meiſten Trivial- und Pfarrhauptſchulen waren gemiſchte.

Niederöſterreich war in Schuldiſtrikte eingetheilt, deren es ſo viele gab, als Dekanate. Jede direktivmäßige Schule und auch manche Ratſchule hatten dann ihren eigenen Schulſprengel und eingeſchulten Orte. Außer dieſen gab es uneingeſchulte Orte, d. h. ſolche, welche wegen allzu großer Entfernung oder vorhandenen Verkehrshinderniſſe keiner beſtehenden Schule zugewieſen wurden, da die ſchulfähigen Kinder auch nicht einmal zeitweiſe zum Beſuche einer ſolchen angehalten werden können. Ihre Zahl betrug im Jahre 1865 in O. W. W. und O. M. B. 335 — U. W. W. und U. M. B. zählten nur 37 [167]) — wovon die meiſten in den Dekanaten Melk (50), Ollersbach (41), Scheibbs und Waidhofen an der Ips (28), Ips (25), Gerungs (25) und die wenigſten in den Dekanaten Tuln und Pölla (je 1) vorkamen.

Die Mehrzahl der angeführten Arten von Volksſchulen ſind in U. W. W. und U. M. B. gelegen. Die Reichshauptſtadt Wien gibt für das erſtere Viertel den Ausſchlag. Nur die Ratſchulen, nicht einmal die Gehilfen-Stationen machen eine Ausnahme, wie die folgende Tabelle zeigt.

Ratſchulen.				Gehilfen-Stationen.			
U. W. W.	U. M. B.	O. W. W.	O. M. B.	U. W. W.	U. M. B.	O. W. W.	O. M. B.
7 [168])	4 [169])	12 [170])	22 [171])	13 [172])	6 [173])	4 [174])	12 [175])

Die Koſten der direktivmäßigen Volks- und Ratſchule, welche ihrem Weſen nach Pflichtſchulen waren, hatten in erſter Linie die Schulgemeinde und mit ihr konkurrierend für gewiſſe Leiſtungen die Schulpatrone, die zugleich Pfarrpatrone waren, und bis zum Jahre 1848 auch die Grundgemeinden zu tragen. Der nied.-öſterr. Landtag hat aber am 30. März 1863 das joſefiniſche Schulpatronat aufgehoben (Landesgeſetz vom 12. April 1864), deſſen Rechte und Pflichten nunmehr an die Gemeinden übergegangen ſind. Letztere haben auf Grund des Landesgeſetzes vom 8. Februar 1866 (sanct. 3. September 1866) auch die Schulgelder ein. Die Intervention des Landesſchulfondes

---

[167]) Wovon in U. M. B. überhaupt die meiſten ſich finden, in den Dekanaten Hausleiten, Retz und Wilfersdorf je 4, in Sitzendorf und Stockerau je 3, in Backſtüß, Gaubitſch, Hadersdorf am Kamp und Staats je 2; in U. W. W. ſind im Dekanate Kirchſchlag 7; in den Dekanaten Baden, Lna, Neunkirchen und Weigetsdorf je 1 nicht eingeſchulter Ort.

[168]) In Wien 2 (in der Fremdenau und in der Findelanſtalt im VIII. Bez.), in Schlögelmühle, Mollram, Neuſtift, Stuawandgraben, Thal.

[169]) In Gaubitſch, Rappersdorf, Aderklaa, Mühlleiten.

[170]) In Harten, Klamm, Mechters, Poſchenlehen, Reſtelberg, Rogatsboden, Furtebendorf, Pixendorf, Greifenſtein, Großpraliag, Kleinpralling, Hinberg.

[171]) In Merkersdorf, Oberſtadnitz, Dietrichsbach, Purlach, Bruderdorferwald, Langſchlägerwald, Kleinperthalz, Großwatzgers, Peheadorf, Deteichen, Reinding, Ulrichsſchlag, Brun, Gebharts, Steinbach, Jauerling, Nagelberg, Edelpring, Eberweis, Klein-Eibenſtein, Eichberg, Ulriche.

[172]) In Traiskirchen, Breitenſee, Unter-St. Veit, Aigen, Ungerbach, Stang, Weidlingbach, Siebenhirten, Wolfsgraben, Lufiag (Fabriksſchule), Enzesfeld a. d. Teiſtung, Neuhaus, Neu-Ebenfurt.

[173]) In Weidendorf, Stillfried, Marggrafneuſiedl, Ottenthal, Pulkau (?).

[174]) In Grabenſee, Höchſtraß, Kazel (dieſe 3 ſind im Dekanate Ollersbach), Francahofen.

[175]) In Thallein, Obermixnitz, Jagenbach, Neu-Rigers, Weinern, Geras, Steinraths, Ulrichsſchlag, Kleingöpfritz, Nieder-Edlitz, Dietmanns, Hallenbach (letzte 6 im Dekanate Waidhofen a. d. Thaya).

trat zeitweilig nur dann ein, wenn oder ſo lange die Gemeinde unvermögend war, namentlich zur anſtändigen Dotierung der Lehrer, und permanent für jene Schulen, deren Umfang und Bedeutung über das Bedürfnis einer Gemeinde hinaus gieng. Da in letzterer Beziehung insbeſonders die Normalhauptſchule in Wien hieher gehörte, ſo hieß dieſer Schulfond auch der Normalſchulfond.

In die Beaufſichtigung der inneren und äußeren Schulangelegenheiten theilten ſich die geiſtlichen und weltlichen Behörden der Art, daſs erſtere die religiös-ſittliche Erziehung überwachten; der Ortsſeelſorger (für die Ortsſchule), der Dechant (als Schul-Diſtriktsaufſeher über die Schulen des Dekanates) und der Biſchof und das Konſiſtorium reſp. der über Vorſchlag des Biſchofs vom Kaiſer ernannte Schulenoberaufſeher (über die Schule der Diöceſe) waren die geſetzmäßigen Organe. Für die ökonomiſchen Angelegenheiten fungierte die Gemeinde, für die adminiſtrativen die Bezirks- und die oberſte Landesbehörde mit dem Schulrathe, welcher die pädagogiſch-didaktiſchen Fragen erledigte. Die höchſte Inſtanz als weltliches Aufſichtsorgan war aber das Unterrichtsminiſterium reſp. Staatsminiſterium mit dem Unterrichtsrath als Beirath, der mit Allerh. Handſchreiben vom 20. Oktober 1860 eingeſetzt worden war, ſein Statut am 21. Juni 1863 erhielt und am 5. März 1864 ſich konſtituierte.

Für die Zweckmäßigkeit der Schuldauten enthielt die politiſche Schulverfaſſung die maßgebenden Vorſchriften. Ein ſehr klares, rationelles und pädagogiſch richtiges Princip ſtellte auch der Beſchluſs des Wiener Gemeinderathes vom 6. März 1863 feſt, das für Schuldauten in Wien als Richtſchnur dienen ſollte.[176])

Das Lehrperſonale beſtond an Trivialſchulen aus dem Lehrer und Unterlehrer, der auch Gehilfe genannt wurde, an der Pfarrhauptſchule aus dem dirigierenden Lehrer, der in Wien Oberlehrer hieß. Nur an der eigentlichen Hauptſchule gab es einen Direktor. Den Religionsunterricht ertheilte an Trivial- und Pfarrhauptſchulen der Ortsſeelſorger oder ein Hilfspriester und an der eigentlichen Hauptſchule ein Katechet. Außerdem gab es Aushilfslehrer, Lehrerinnen und Gehilfinnen an Mädchenſchulen. Mit dem Schuldienſt war die Stelle des Organiſten und Regens chori principiell, die des Meßners ſehr häufig verbunden. Nebenbeſchäftigungen, wie Nachſtunden, Hausſtunden und Gemeindeämter waren nicht verboten.

Die Einkünfte der Lehrer waren früher ſehr geringe; die eben erwähnten Nebendienſte trugen oft weit mehr ein, und wo daher dies nicht der Fall war, hatte der Schulmeiſter ein ärmliches, oft an Sorgen und Kummer reiches Leben. Und trotzdem gab es gerade unter dieſen Lehrern in Niederöſterreich wahre Perlen ihres Standes, Männer mit edlen Herzen, die begeiſtert für die ihnen anvertraute Jugend ſchlugen, Männer, welche Sinn und Begabung für ihre weitere Ausbildung hatten, mühſam und doch emſig an ihrer Selbſtbildung arbeiteten.[177]) Selten und dann auch noch gering war die Aufbeſſerung der Bezüge der Lehrer. Der n.-ö. Landtag hatte ſich daher wiederholt die materielle Lage der Lehrer angelegen ſein laſſen und dort geholfen, wo die Gemeinden arm und die Lehrer arm aber würdig waren; auch für die Gründung eines Penſionsfondes für die Volksſchullehrer des flachen Landes hatte er die Vorarbeiten beſchloſſen und alljährlich Beträge zur Vertheilung an die hilfsbedürftigen Witwen und Waiſen verdienter Lehrer bewilligt.[178]) Auch die Kommune Wien hat durch ſogenannte Gnabengaben, die 1864 bereits die Summe von 10.000 fl. überſchritten, gleichen wohlthätigen Sinn an den Tag gelegt.

---

[176]) Vgl. Encyklopädie V. p. 305, Anm. 1.

[177]) Es iſt ein Verdienſt des Schulrathes M. A. Becker geweſen, zuerſt ſolche verdiente Lehrer dem Miniſterium in motivierten Berichten zur früheren als geſetzlich beſtimmten Auszeichnung empfohlen zu haben.

[178]) Die Summen, welche in den Jahren 1863—66 zu dem Zwecke zur Vertheilung kamen, betrugen 1863: 24.470 fl. 54 kr.; 1864: 26.650 fl. 39 kr.; 1865: 29.023 fl. 53 kr.; 1866: 31.147 fl. 39 kr. Vgl. Jahrbuch für Landeskunde von Niederöſterreich, herausgegeben vom Verein für Landesk. v. Niederöſterr. II. p. 41.

Die Trivialſchulen waren drei-, die Hauptſchulen vierklaſſig; bei Ueberfüllung der Klaſſen ſollten Parallelklaſſen errichtet werden.[178]) Der Unterricht war in der Regel an der Trivialſchule ganzjährig [180]) und ebenſo regelmäßig ganztägig.[181]) Die Bürgerſchulen oder unſelbſtändigen Realſchulen, wie ſie auch genannt wurden, entſtanden durch Erweiterung der Hauptſchulen um 2—3 Klaſſen zur Vorbereitung für den gewerblichen Unterricht. Der Lehrplan dieſer Schulen war auch darnach eingerichtet. Einen die Momente allgemeiner Bildung mehr berückſichtigenden Lehrplan hatte der Wiener Gemeinderath am 18. Februar 1864 beſchloſſen.

Zur Regelung des Unterrichtes und ſeiner Methode waren den Lehrern der Trivialſchulen, den dirigierenden Lehrern aber Direktoren einer Hauptſchule die Monatskonferenzen mit ihrem Lehrperſonale vorgeſchrieben. Um dem wohlthätigen Einfluſſe tüchtiger Schulmänner auf die Genoſſen ihres Strebens einen weiteren Kreis zu eröffnen, wurden mit Erlaſs vom 2. September 1848 die Lehrerkonferenzen ins Leben gerufen, die anfänglich auf viele Schwierigkeiten ſtießen, doch ſpäter eine ſegensreiche Wirkſamkeit äußerten. Es kamen nämlich mindeſtens alle Vierteljahre ſämmtliche Lehrer und Gehilfen eines Schulbezirks unter Leitung des Schulbezirksaufſehers oder deſſen Stellvertreters zuſammen.

Für die Einführung von Schulbüchern beſtand das Syſtem der unbedingten Vorſchreibung. Die Religionsbücher approbierte und beſtimmte die kirchliche Oberbehörde im Einvernehmen mit dem Unterrichts- eventuell Staatsminiſterium, die übrigen Lehrbücher beſtimmte die weltliche Oberbehörde im Einvernehmen mit der kirchlichen. Der Schulbücherverlag beſtand noch auf Grundlage der alten thereſianiſchen Verordnungen und Einrichtungen und wurde vom K. Ferdinand ſanktioniert, mit der Beſtimmung, daſs er keine Quelle des Staatseinkommens bilden, ſich auch aus eigenen Mitteln erhalten ſolle; Ueberſchüſſe wären zur Verbeſſerung der Schulbücher und des Landesſchulfondes und für Armenbücher aufzuwenden.

Die Methode des Unterrichtes war den Lehrern nicht vorgeſchrieben, nur ſollten ſie keine nutzloſen Neuerungen einführen.

Den Hilfsmitteln des Unterrichtes, beſonders jenen des Anſchauungsunterrichtes, wurde jetzt viele Aufmerkſamkeit zugewendet; arithmetiſche, geographiſche und naturgeſchichtliche Bücher und Bilder dieſer Art erſchienen wieder in größerer Zahl und oft in trefflicher Ausſtattung.

Der Unterricht gieng von der Mutterſprache aus — eine zweite Landesſprache war nur dort eingeführt, wo die weitaus meiſten Kinder ſchon vom Hauſe aus dieſelbe verſtanden [182]); — außer Leſen, Schreiben und Rechnen wurde noch Geſang — die gebräuchlichſten Kirchenlieder und paſſende Schul- und Volkslieder — Zeichnen und in der letzten Zeit vor den modernen Schulreformen auch Turnen [183]) geübt. In den Landſchulen wurde ſchon auf einige Zweige der Landwirt-

---

[178]) Von 1853—1863 wuchs die Zahl der Schüler an den Wiener Pfarrhauptſchulen außerordentlich an, ſo daſs in einem Lehrzimmer oft 100—200 Kinder waren. Unter 378 Lehrzimmern zählten blos 177 weniger als 80 Schüler, 100 dagegen zwiſchen 81 und 100, 64 zwiſchen 101 und 120, 33 zwiſchen 121 und 150, eines 153 und eines ſogar 198. Am 16. Jänner 1863 ſprach daher der Gemeinderath aus, er erkenne principiell die Beſchränkung der Schülerzahl einer Klaſſe auf 80 als wünſchenswert an, erkläre aber bei der Unmöglichkeit einer ſofortigen Durchführung dieſes Princips wenigſtens beſtimmt, daſs eine Klaſſe, deren Schülerzahl 80 überſteigt, ſofort in parallele Klaſſen aufgelöſen ſei.

[180]) Hievon müſſen nur auf dem Lande Modificationen eintreten, beſonders in den Sommermonaten, wenn die Eltern ihre Kinder zur Arbeit während der Ernte bedürfen. Freilich ſoll dann der Unterricht mit jenen Kindern fortgeſetzt werden, die nicht verhindert ſind, die Schule zu beſuchen.

[181]) Factiſcher Beſtand aber Einführung eines halbtägigen Unterrichts konnte, wenn nothwendig, nur auf eine beſtimmte Zeit oder bis zur Entfernung der Hinderniſſe eines ganztägigen bewilligt werden.

[182]) In Niederöſterreich gab es 5 ſlaviſche (czechiſche) und 5 ſprachlich gemiſchte (deutſch-czechiſche) Schulen.

[183]) Die erſten Beiſpiele des Turnens in Niederöſterreich kommen in Erziehungshäuſern vor. 1839 wurde dasſelbe, anfangs wol nur fakultativ, ſpäter obligat im k. k. Thereſianum eingeführt und 1845 eine Lehrerſtelle dafür ſyſtemiſiert; im ſelben Jahre 1839 fand das Turnen Eingang in der k. k. Ingenieur-Akademie in Wien. Das Jahr 1848 brachte auch eine Erweiterung des Turnunterrichtes, indem am 18. Oktober an

ſchaft Bedacht genommen, ſo auf den Obſtbau, das Pflanzen und Pflegen der Maulbeerbäume und Weinreben, auf Seiden- und Bienenzucht. Ein nicht obligater Unterrichtsgegenſtand gegen Entgelt war für die Mädchen auch die Anleitung zu weiblichen Handarbeiten.[184])

Es lag nach der politiſchen Schulverfaſſung im Principe der Volksſchule, nicht blos zu unterrichten, ſondern auch und vor allem zu erziehen. Dieſe Aufgabe des erziehenden Unterrichtes ſollten das Beiſpiel des Lehrers und die Schuldisciplin mit ihren verſchiedenen Mitteln der Belohnung und Strafe fördern. Zu erſteren zählten die Belobung durch den Lehrer und Direktor oder vor der Schulkonferenz, die Betheilung mit Scheinen »für Fleiß und gute Sitten« (ſogen. »Fleißzettel«), mit Bildern religiöſen Inhalts, mit Prämienbüchern, durch Eintragung in das »Ehrenbuch« und beſſere Claſſificierung. Die Strafen waren: Verwarnung durch den Lehrer unter vier Augen oder vor der ganzen Klaſſe, vor dem Direktor oder vor der Schulkonferenz, Anweiſung eines abgeſonderten Platzes (vielleicht auf der ſogen. »Schandbank«), das »Nachſitzen« oder »Hierbleiben«, worunter das Nachholen der verſäumten Arbeiten in der Schule nach dem Schluſſe der Unterrichtsſtunden verſtanden wurde, endlich die körperliche Züchtigung.

Für den Unterricht war ein Schulgeld zu entrichten, das eine Einnahme des Lehrers oder Gehilfen bildete. Auf dem Lande waren Eltern, die ſchon für 3 Kinder gleichzeitig das Schulgeld bezahlten, für ihre übrigen dieſelbe Schule beſuchenden Kinder befreit; ebenſo waren die Kinder armer Leute befreit. Das Minimum des Schulgeldes an Trivialſchulen betrug 3, 4 und 5 kr. wöchentlich, an Hauptſchulen 17—42 kr. monatlich. Die Einhebung dieſes Schulgeldes war in der Regel Sache des Gemeindevorſtandes, in Wien und auch anderwärts beſorgte die Einhebung meiſt der Schullehrer ſelbſt.

Für diejenigen Schüler der Volksſchule, welche nach ihrem Austritte keinen höheren Unterricht genoſſen und meiſtens als Lehrlinge in Werkſtätten eintraten, war ein Wiederholungs- und Fortbildungsunterricht in 1—4 Klaſſen durch die ganze Lehrzeit vorgeſchrieben, worüber eine ſpecielle Aufſicht geführt wurde. Die Kontrolle des Beſuches fand durch Einſchreibungen des Lehrers und Katecheten, da die Wiederholungsſchüler auch zum Beſuche der Chriſtenlehre an Sonntag-Nachmittagen verpflichtet waren, in die ſogen. Wiederholungs- und Chriſtenlehrbüchlein ſtatt.

---

der Wiener Univerſität ein Turnlehrer proviſoriſch und 1850 definitiv angeſtellt wurde (die Univerſität hatte einen prächtigen Sommer-Turnplatz im Obſtgarten des k. k. Thereſianums und ein Winterlokale mit 2 Sälen im akademiſchen Gebäude; 1867 wurde der Unterricht von hier in das neue akademiſche Gymnaſium verlegt). Der Gemeinderath der Stadt Wien blieb auch in der Turnfrage nicht zurück und beſchloſs am 22. November 1862 die allmähliche Errichtung von Turnſchulen in jedem Bezirke, nachdem ſchon im Mai 1862 der erſte Communal-Turnplatz im VIII. Bezirk (Albertgaſſe) errichtet worden war. Seit dieſer Zeit fanden alljährlich Turnkurſe für je 20 Volksſchullehrer in den Ferien ſtatt, und auch der n.-ö. Landesausſchuſs veranſtaltete ſeit 1865 alljährlich einen Ferialturnkurs. Mit den Miniſt.-Erlaſſen vom 31. Oktober 1867 und vom 26. Jänner 1868 wurde der Turnunterricht in den Volksſchulen als obligat angeordnet (vgl. auch Nr. 9 des Wiener Diöceſanblattes vom 23. März 1868).

[184]) Unentgeltlich wurde dieſer Unterricht nur in den Arbeitsſchulen geiſtlicher Corporationen oder verſchiedener Frauenvereine ertheilt. Aber auch in andern Schulen waren die Kinder armer Eltern von dem beſonderen Entgelt hierfür befreit. Encyklopädie V. p. 321, Anm. 4.

Die Zahl und Arten der Schulen, die Zahl des Lehrerstandes und die Frequenz der Schulen in den Jahren 1862 und 1863 veranschaulicht die nachfolgende Zusammenstellung aus den Jahrbüchern der k. k. statist. Central-Commission:

Jahr	Pfarrschulbezirke Kathol.	Akath.	Katholische Haupt-	Trivial-	Mädchen-	Summe	Akatholischer Haupt-	Trivial-	Mädchen-	Summe	Sämmtliche Haupt-	Triv.-	Mädch.- Schulen	Hauptsumme
1862	918	5	71	1043	39	1153	1	6	1	8	72	1049	40	1161
1863	919	5	75	1034	39	1148	1	8	1	10	76	1042	40	1158

Jahr	Katholische Katecheten	Lehrer u. Lehrerinnen	Gehilfen	Akatholische Katech.	Lehrer u. Lehrerinnen	Geh.	Summe Katech.	Lehrer u. Lehrerinnen	Geh.	Gesammtsumme
1862	784	1218	972	6	20	5	790	1238	977	3005
1863	741	1204	1022	6	23	2	747	1227	1024	2698

Jahr	Kinder Schulfähige Knaben	Mädchen	Schulbesuchende Knaben	Mädchen	Wiederholungsschulen Zahl	Schulbesuchende Männlich	Weiblich	Gesammtzahl der Schulbesuchenden Männlich	Weiblich	Summe
1862	95.446	92.679	95.069	90.639	1166	41.470	23.550	136.539	114.189	250.728
1863	97.036	92.167	96.225	89.713	1163	42.392	24.159	138.617	113.872	252.489

Jahr	Zahl der Kuratien	Hauptschulen für Knaben a) mit b) ohne Unterrealschule	Mädchen	Ko. u. M.	Erweiterte Trivialschulen für Knaben	Mädchen	Ku. u. M.	Trivialschul. für Ku.	M.	Ku. u. M.	Nicht direktivmäßige Notschulen	Zus.	Unterricht ganzjährig	halbtägig
1864	913	19	9	30	5	27	31	32	4	6	982	47	1192	545	647
1865*)	918	17	9	29	6	28	31	33	4	7	995	42	1201	548	653
1866	914	18	18	60	7	29	33	29	6	9	996	39	1244	597	647
1867	914	17	20	61	8	29	33	31	6	9	993	42	1249	607	642
1868	916	17	15	57	9	30	35	31	7	9	992	41	1243	601	642

Jahr	Zahl der mit diesen Schulen verbundenen Lehrerbildungs-Anst.	Industrie- f. Mädchen	Gewerbe- f. Lehrlinge an Sonntagen	Wiederholungs-	Obstbaum-	Bienenzucht-	Seidenbau-	Zahl der Schulen nach der Unterrichtssprache. Deutsch	Slavisch (Czechisch)	Gemischt (D.-Cz.)
1864	4	109	3	1081	184	28	7	1183	5	4
1865*)	4	107	4	1092	184	22	6	1191	5	5
1866	5	137	4	1088	210	36	7	1235	5	4
1867	5	146	5	1086	204	38	5	1240	5	4
1868	5	156	4	1086	198	48	7	1234	5	4

Jahr	Direktoren Geistlich Regul.	Saec.	Weltlich	Dirigierende Oberlehrer Geistlich Reg.	Saec.	Weltlich	Katecheten Geistlich Reg.	Saec.	Unterrealschulen Weltlich Geistlich Reg.	Saec.	Weltlich	Lehrer Hauptschulen Geistlich Reg.	Saec.	Weltlich	Trivialschulen Geistlich Reg.	Saec.	Weltlich
1864	8	5	27		93		323	863	2	75		9		113			1000
1865*)	7	3	20		90		332	856	2	79		9		77	1	1	1013
1866	6	3	28		89		343	902	4	53		10		125	1	1	1011
1867	7	4	34		95		355	913	4	56		10		123	1		1012
1868	7	3	32		94		360	892	5	44		11		117	1		994

Jahr	Unterlehrer Unterrealschulen Geistlich Ser.	Reg.	Weltlich	Hauptschulen Geistlich Ser.	Reg.	Weltlich	Trivialschulen Geistlich Sec.	Reg.	Weltlich	Summe des männl. Personals	Lehrerinnen Kons.	Weltl.	Unter- Kons.	Industrial- Lehrerinnen Weltl.	Kons.	Weltl.	Summe der weibl. Lehrkrp.
1864			7			477			499	3501	25	36	10	14	14	146	245
1865*)			5			502		2	508	3507	26	32	10	16	18	155	257
1866			20			628		2	522	3748	29	66	15	39	19	225	393
1867			22			642		2	498	3778	29	75	10	49	17	230	410
1868			24			615		2	523	3724	33	63	12	45	23	219	395

Digitized by Google

Jahr	Zahl der zum Besuch der Werktagsschulen verpflichteten Kinder			Zahl der Kinder, welche die Werktagsschulen besucht haben an								Haupt-Summe
				Unterrealschulen	Hauptschulen			Trivialschulen				
	Knaben	Mädchen	Summe	Knaben	Knaben	Mädchen	Summe	Knaben	Mädchen	Summe		
1864	94 933	90.223	185.156	2588	27.278	23.130	50.408	66 693	65.806	132.409		185 405
1865 *)	95.329	92 528	187.857	2314	27.164	24.773	51 937	65.150	65.179	130.329		184.580
1866	94.943	91.357	186.300	2122	27 999	26.351	54.350	65 620	65.575	131.195		187.667
1867	95.331	93 555	188.886	2054	28.719	27.292	56.011	66.614	65 770	132.384		190 449
1868	97.237	93.569	190.806	2006	29.123	28 014	57.137	64.444	64.361	128.805		185 942

Jahr	Für die Wiederholungsschule pflichtige			Die Wiederholungsschulen (Gewerbeschulen für Lehrlinge) besuchende			Zahl der weltlichen Zöglinge in den		
							männlichen	weiblichen	
	Knaben	Mädchen	Summe	Knaben	Mädchen	Summe	Lehrer-Bildungsanst.		Summe
1864	40.013	24 216	64 229	39.908	23.922	63.830	216	114	330
1865 *)	40.750	26 003	66.753	40.403	24.425	64.828	204	124	328
1866	38 518	25.479	63.997	35.735	24.331	60.066	168	126	294
1867	37.477	24 617	62.094	36.369	23.253	59.722	169	142	311
1868	36.199	24 579	60 778	35.167	22.906	58.073	157	138	295

*) Die Detailkonskription der Volksschulen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern nach dem Stande vom Ende des Jahres 1865 (auf Kosten des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, herausgegeben von der k. k. statistischen Central-Commission) führt an einigen Stellen bedeutend abweichende Zahlen an, so bei der Angabe der Hauptschulen und der Katecheten. Nach der Detailkonskription gab es 4 Hauptschulen mit 8 Realklassen (nämlich die Zollern'sche Schule und Maria Treu in Wien, in Klosterneuburg und Kaemenburg) und 5 Hauptschulen mit 3 Realklassen (bei St. Anna, St. Johann, St. Leopold, St. Thekla und die evangelische Hauptschule, sämmtlich in Wien). Was die Verschiedenheit der Zahl der einfachen Hauptschulen betrifft, so hat sie ihren Grund in der früher oft nur zu willkührlichen Benennung der Schulen; es wurden z. B. nicht selten zweiklassige Trivialschulen, an welchen eine Klasse in zwei Abtheilungen geschieden worden war, im Einverständnis mit dem Dechant und Patron erweiterte Trivialschulen oder Hauptschulen genannt. Die Daten in den Jahrbüchern entstammen den Angaben der Bezirksbehörden, welche doch besser, wenngleich auch mangelhaft genug, auf eine dem Thatsächlichen entsprechende Benennung der Schulen sahen, jene in der Detail-Konskription oder den unmittelbaren Aufschreibungen der Lehrer und Pfarrer, welche den Titel »Haupt-« gewöhnlich auch dort aufführten, wo er durch nichts gerechtfertigt war, daher die weit größere Zahl der Hauptschulen in dieser Aufzeichnung gegen das gleichzeitige Jahrbuch: 116 gegen 61. Diesen Wirrnissen hat das Reichs-Volksschulgesetz ein Ende gemacht. Die Zahl der Katecheten ist in den Jahrbüchern eine irrige. — Die Detailkonskription gibt folgende Tabelle der anderen Schulen für das Jahr 1865:

	Knabenhauptschulen	Hauptschulen für Mädchen	Hauptschulen für beide Geschlechter	Pfarrhauptschulen	Dreiklassmäßig begründete Trivialschulen	Nicht dreiklassmäßige Realschulen	Unterricht ganzjährig und ganztägig	Unterricht ganzjährig und halbtägig	Lehrerbildungsanstalten	Industrialschulen für Mädchen	Obstbaum- und Gartenbauschulen	Bienenzuchtschulen	Sonntagsschulen	Katecheten	Direktoren	Dirigirende Lehrer (Oberlehrer)	Lehrer an Hauptschulen	Unterlehrer an Hauptschulen	Lehrer an Trivialschulen	Gehilfen an Trivialschulen	Lehrerinnen	Unterlehrerinnen	Industrial-Lehrerinnen
Erzdiöcese Wien .	5	7	10	79	535	11	290	374	3	86	47	11	7	706	12	74	90	464	546	275	23	9	97
Diöcese St. Pölten	3	1	1	10	427	36	244	250	6	20	113	23	4	521	4	6	17	20	441	220	22	4	8
Zusammen	8	8	11	89	962	47	534	624	9	106	160	34	11	1227	10	70	107	484	987	495	45	13	105

	Schulbesuchende Kinder		nach dem Alter								Schulpflichtige Kinder in den			
			unter 6 Jahren	von 6–7 J.	von 7–8 J.	von 8–9 J.	von 9–10 J.	von 10–11 J.	von 11–12 J.	über 12 J.	eingeschulten Ortschaften		nicht eingeschulten Ortschaften	
	Knaben	Mädchen									Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
Erzdiöcese Wien .	63.197	58.950	4659	17.579	19.256	19.693	18.728	17.809	10.956	7559	62.586	59.854	804	775
Diöcese St. Pölten	29.728	29.904	1351	8458	9935	9966	9586	9068	9070	2203	29.041	29.185	1656	1501
Zusammen . . .	92.925	88.854	6010	26.036	29.291	29.653	28.314	26.877	26.026	9562	91.627	89.039	2288	2276

Wiederholungs- oder Fortbildungsschulen.

	Zum Besuche derselben pflichtige (12–15 J.)				Zahl der Besuchenden			
	in den eingeschulten Ortschaften		in den nicht eingeschulten Ortschaften		an Werktagen		an Sonntagen	
	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
Erzdiöcese Wien . .	27 093	15.194	330	237	104	184	26.424	14.218
Diöcese St. Pölten	12.548	11.123	560	515	128	98	13.169	10.016
Zusammen	39 641	26.317	890	752	232	282	39.593	24.234

Digitized by Google

Die unter Maria Thereſia begonnenen Reformen des Gymnaſialunterrichts fanden an ihrem Sohne Joſef II. keinen Freund. Schon als Mitregent hatte derſelbe gelegentlich einer Beurtheilung des Pergen'ſchen Unterrichtsplanes ſeine nüchternen und faſt durchwegs negativen Anſichten über gelehrte Bildung und Berufung deutſcher Gelehrten kurz und bündig geäußert, denſelben aber auch als Regent nicht entſagt. Während Joſefs Regierung wurde daher der Gymnaſialunterricht erheblich vernachläſſigt und außer allgemeinen Inſtruktionen für Direktoren, Präfekten und Lehrer, für Literar- und Disciplinar-Angelegenheiten und außer der Aufhebung unentgeltlichen Genuſſes dieſes Unterrichts erfloſſen keine irgendwie einſchneidenden Maßnahmen, ſo daſs auch nichts einem höheren Zwecke Entſprechendes geleiſtet wurde, ja der Verfall überall und offen zu Tage trat. In der Studienhofkommiſſion hatte an Gratian Marx's Stelle Birkenſtock das Gymnaſialreferat erhalten. Mit einiger Genugthuung konnte daher die allen Neuerungen Joſefs namentlich auf kirchlichem Gebiete abgeneigte Partei an ihn herantreten; ſie remonſtrierte durch den Hofrath der Hofkanzlei R. v. Heinke in einem Promemoria über dieſen Zuſtand der Gymnaſien an den Kaiſer, der damals ſeinen letzten Augenblicken ſchon nahe war. Dennoch aber äußerte ſich derſelbe betreffs dieſer ſowie mancher anderen drängenden Fragen und beauftragte mit Cabinetſchreiben vom 9. Februar 1790 eine Commiſſion für den Entwurf eines neuen Lehrplanes.[185])

Als K. Leopold II. zur Regierung gekommen war, wurde bekanntlich Freih. v. Martini zum Präſidenten der Studien-Einrichtungskommiſſion ernannt. Die bedeutendſte Verordnung im Unterrichtsweſen war die vom 4. Oktober 1790, womit ein Umſchwung in der Schulorganiſation im liberalen Sinne angeſtrebt war, der ſelbſt die jetzt geltenden Normen weit hinter ſich laſst. Aber leider kam die Abſicht des Kaiſers nicht zur Ausführung.[186])

In der Geſchichte des Volksſchulweſens unter K. Franz II. (I.) hatten wir bereits den einflusreichen Hofkanzler Grafen Rottenhann kennen gelernt; deſſen Ausſprüche griffen auch auf das Gymnaſialweſen und auf die höhere Bildung über.[187]) Nachdem die bekannten Ideen Rottenhanns in der Studienreviſions-Commiſſion eine lebhafte Debatte hervorgerufen hatten, wurde endlich das vom Präfekten F. J. Lang vorgelegte Referat über das Gymnaſialweſen einer eingehenden Berathung unterzogen. Auf Grund dieſes Planes wurden 1807 neue Schulbücher und 1808 »die Sammlung der Verordnungen und Vorſchriften über die Verfaſſung und Einrichtung der Gymnaſien unter dem Namen Gymnaſialkodex« veröffentlicht. Damit ſtand im Einklang die wichtige Ordnung der philoſophiſchen Obligatkurſe an der Univerſität und an der philoſophiſchen Lehranſtalt, die am 12. Juli 1801 ins Leben getreten war. Für angehende Gymnaſiallehrer wurde in Wien ein eigener praktiſcher Kurs eröffnet, der aber nur einige Zeit (v. 11./3. 1809—9./11. 1810) ſich erhielt und wegen Mangel an Theilnahme geſchloſſen werden muſste.

Sämmtliche 8 Gymnaſien[188]), Konvikte und philoſophiſchen Studien befanden ſich damals unter der Leitung von Geiſtlichen. Das akademiſche Gymnaſium zu Wien wurde als Staatsgymnaſium, dotiert aus dem Studienfonde, den Piariſten übergeben, die auch das bereits wieder erſtandene Konvikt erhalten hatten (1802); das früher am Hof, ſpäter bei St. Anna befindliche Gymnaſium erhielten 1807 die Benediktiner des Schottenſtiftes; das St. Pöltner Gymnaſium war

---

[185]) In dieſem Cabinetſchreiben iſt unumwunden ausgeſprochen, »daſs der mittlere und höhere Unterricht an verſchiedenen Mängeln und Gebrechen leide, welche dem echten Schulgeiſte Abbruch thun und daher einer ſchleunigen Abhilfe bedürfen.«

[186]) Siehe: Nachricht von einigen Schul- und Studienanſtalten in den öſterr. Erbländern. Wien 1791.

[187]) Nach Rattenhann werden die Bewohner des Staates klaſſificiert und für jede Klaſſe das Quantum der Bildung beſtimmt; beſonders Talentierten ſoll die höhere Geiſteskultur nicht vorenthalten ſein — aber den durch Erziehung und Umſtände zu untergeordneten Stellungen beſtimmten Menſchen iſt höhere Bildung nur gefährlich. Encyklopädie V. t. c. p. 379 und Anm. 3. Vgl. auch Deutſche Vierteljahrſchrift 1855. p. 95—98.

[188]) In Wien: das Schottengymnaſium, das akademiſche Gymnaſium, das Piariſten-Gymnaſium in der Joſefſtadt; dann die Gymnaſien zu Melk, Seitenſtetten, Krems und Horn, das Gymnaſium der Ciſterzienſer in Wr.-Neuſtadt. Von dieſen Gymnaſien kam auf 45 □ M. je eines, ebenſo eines auf 130.000 Einw.

1804 zu den Benediktinern nach Melk übertragen worden. In Krems hatten die Piariſten eine philoſophiſche Lehranſtalt errichtet. Das Löwenburgiſche und Stadtkonvikt wie die Thereſianiſche Ritterakademie wurden von Piariſten geleitet, die Konvikte in Melk und Seitenſtetten von Benediktinern. Die kleinen Sängerknabenſeminarien in den Klöſtern hatten bekanntlich die Aufhebungsepoche überlebt.

Der Gymnaſial-Lehrplan und der für die philoſophiſchen Studien hatten der Schwächen mehr, denn des Guten; die erſteren wurden aber in der Praxis durch tüchtige Fachlehrer meiſt paralliſiert. Auch dies ſollte anders werden. »Die Tage, welche den großen äußeren Erſchütterungen des Reiches folgten, erfüllte das ängſtliche Bemühen, die Dinge möglichſt auf den Standpunkt der thereſianiſchen Zeit zurückzuführen. Damals wurde es üblich, alles, was im Studienweſen einer vorgeſchrittenen Richtung huldigte, als revolutionär, antikirchlich (ſpeciell »proteſtantiſch«) und antiöſterreichiſch (»preußiſch«) zu proſkribieren.«[188]) Am 31. Auguſt 1815 forderte daher K. Franz I. ein Gutachten über Fachlehrer ab, auf die man nach dem Obigen nicht gut zu ſprechen war, und ſetzte am 9. April 1818 eine Reviſionskommiſſion ein, deren Aeußerungen der Lehrplan vom 10. Juli 1819 entſprach. Das ſechsklaſſige Gymnaſium erhielt jetzt Klaſſenlehrer. Am 14. September 1820 vollzog ſich auch die proviſoriſche Einſchränkung der philoſophiſchen Studien, welche durch den Lehrplan derſelben vom 28. September 1824, der aber nur auf 4 Jahre genehmigt worden war, in eine definitive verwandelt wurde.

Von dieſer Zeit aber an erhoben ſich tüchtige Männer zum Sturmlauf gegen die geiſtige Abſperrung von Deutſchland, gegen dieſe unſinnigen Pläne. Treffliche Vorſchläge und Pläne gelangten an die Regierung, wurden aber von derſelben, die lieber fortexperimentierte, ſtatt radikal zu helfen, gewohnheitsmäßig zur Seite gelegt. Endlich ward von ihr 1837 ein neuer Lehrplan angeregt, wofür von den Direktoren und Studienvorſtänden Gutachten abverlangt wurden, zu deren Prüfung am 10. April 1841 ein eigenes Comité für Gymnaſialreform eingeſetzt wurde. Die mehrmals modificierten Vorſchläge desſelben blieben anfangs reſultatlos und traten erſt am 30. November 1847 ins Leben. Die Anträge, welche ein anderes Comité zur Aenderung der philoſophiſchen Studien entworfen hatte, blieben unerledigt.

Da kam das ereignisvolle Jahr 1848. Feuchtersleben's »Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtsweſens« verlangte für die Gymnaſien, welche nunmehr aus 8 Klaſſen, getheilt in Unter- und Obergymnaſium, beſtehen ſollten, die höhere allgemeine Bildung mit vorzüglicher Benützung der alten klaſſiſchen Sprachen und ihrer Literatur mit Einbeziehung der philoſophiſchen Studien. Miniſterialrath Exner und der vom Unterrichtsminiſter Grafen Leo Thun aus Bonn berufene Univerſitätsprofeſſor Dr. Herm. Bonitz wurden die Reorganiſatoren der öſterreichiſchen Gymnaſien. Ihr Entwurf ward am 16. September 1849 veröffentlicht und bald auch verwirklicht. Ein freudiges hoffnungsvolles Streben und kollegiales Zuſammenwirken gab ſich überall kund, ſo daſs die damalige Gymnaſialreform einen bedeutenden Markſtein in der Geſchichte des höheren Unterrichtes in Oeſterreich bildet; die Gymnaſien erlangten eine Stellung, welche die der deutſchen Mittelſchulen erreichte, ja in Manchem übertraf. Die philoſophiſchen Obligatkurſe an der Wiener Univerſität und in Krems hörten auf und wurden mit einzelnen Gymnaſien verbunden, welche eine 7. und 8. Klaſſe erhielten und daher vollſtändige Gymnaſien hießen.[189]) Das akademiſche Gymnaſium und das Thereſianum, das 1849 zu einem öffentlichen erklärt worden war, wurden als Staatsgymnaſien auch weltlichen Lehrern zugänglich. Für Lehramtskandidaten wurden an der Univerſität in Wien 1850 ein philologiſches Seminar, das 1851 in ein philologiſch-hiſtoriſches erweitert wurde, 1850 (7. Jänner) ein phyſikaliſches Inſtitut und 1851 (30. April) ein praktiſcher Lehrkurs für naturgeſchichtlichen Unterricht ins Leben gerufen. Sollte der Unterricht auf Grund aller geſetzlichen Be-

[188]) Pädagogiſche Encyklopädie V. 394.

[189]) Sämmtliche Wiener Gymnaſien, inbegriffen das Thereſianum, dann die in Neuſtadt, Melk und Krems, Horn und Seitenſtetten blieben blos Unter-Gymnaſien, erhielten ſpäter aber auch die 5. und 6. Klaſſe. Bei der Errichtung der 7. und 8. Klaſſe thaten ſich die Aebte zu den Schotten in Wien, in Melk und der Ciſterzienſerſtifte für Neuſtadt beſonders hervor. Für letztere Stadt trat auch der Magiſtrat hilfreich heraus.

ſtimmungen ein erfolgreicher ſein, ſo waren gute Lehrbücher nach dem Muſter der auswärtigen vor allem notwendig, und wirklich konnte man bald auf ſolche von inländiſchen Kräften weiſen; der Schulbücher-Verlag ward am 15. März 1850 für die Gymnaſialbücher aufgehoben. Um die Intereſſen und Zwecke dieſes Unterrichtszweiges nach jeder Richtung zu fördern, ward unter einer tüchtigen Leitung (Prof. Banitz, Joh. G. Seidl und Mazart) ein Fachorgan »Zeitſchrift für das öſterreichiſche Gymnaſialweſen« gegründet. Am 9. Dezember 1854 erfolgte die kaiſerliche Sanktion der neuen Gymnaſialeinrichtung (Miniſt.-Verordn. v. 16. Dez. 1854 R.-G.-Bl. Nr. 315); daran ſchloſſen ſich die Geſetze über die Gehaltsſyſtemiſierung der Profeſſoren (vom 3. März 1851 und 10. Mai 1855) und der Prüfung der Lehramtskandidaten (v. 24. Juli 1856), mit welch' letzterem Geſetze das proviſoriſche Prüfungsgeſetz vom 30. Auguſt 1849 erloſch.

Die maßgebenden Behörden für die Gymnaſien waren das Unterrichtsminiſterium (reſp. die Abtheilung des Staatsminiſteriums für Kultus und Unterricht), dem der ſchon erwähnte Unterrichtsrath als gelehrter, fachmänniſcher Beirath durch einige Zeit zur Seite ſtand, und eine Abtheilung der politiſchen Landesbehörde, welche den Verkehr zwiſchen den Gymnaſien und dem Miniſterium vermittelte. Dieſer Abtheilung gehörte ein Schulrath als Gymnaſialinſpektor für Niederöſterreich an.

Gegen die neue Gymnaſialeinrichtung gab ſich bald eine Oppoſition in amtlichen und nicht amtlichen, in geiſtlichen und weltlichen Kreiſen kund, die bald und bald auch den veränderten Anſchauungen des Miniſteriums entſprach, wie denn einige Erlaſſe bereits darin wurzeln, ſo der Erlaſs vom 16. Jänner 1854, wodurch die katholiſchen Gymnaſien unter biſchöfliche Aufſicht geſtellt wurden, und die Erlaſſe vom 7. März und 12. April 1855. Da bei der definitiven Einführung der neuen Ordnung ein Termin für eine nachmalige kommiſſionelle Prüfung der Details des Gymnaſial-Lehrplanes in Ausſicht genommen war, ſo veröffentlichte das Miniſterium am 10. Okt. 1857 mehrere Modifikationsanträge, die aber bald als beſeitigt angeſehen werden konnten, da alle Fachmänner ſich dagegen ausgeſprochen hatten. Dieſe wie nach andere Angriffe bedrohten aber wenig mehr die reformierten Gymnaſien, welche einen ſo erfreulichen und intenſiven Fortſchritt machten, daſs wirklich von da an die neueſte Epoche des Gymnaſialweſens datiert werden kann.

Seitdem ſteigerte ſich das Anſehen und die Zahl (es entſtanden Ober-Gymnaſien mit Real-Gymnaſialklaſſen und das Gymnaſium in Seitenſtetten erhielt die beiden oberen Klaſſen) wie auch die Bedeutung der Gymnaſien immer mehr, und ebenſo erlangte die Vereinigung der Lehrer an den Wiener Gymnaſien und Realſchulen (Verein »Mittelſchule«) immer mehr Geltung. Seit dem Jahre 1864 entſtanden auch mehrere Real-Gymnaſien (d. h. mit Rückſicht auf die Oberrealſchule im Unterrichtsplane modificierte Unter-Gymnaſialklaſſen, welche entweder für ſich allein beſtehen, aber mit einem Ober-Gymnaſium oder einer Ober-Realſchule verbunden ſein können), für deren Errichtung namentlich das Land (in St. Pölten an der 1863 gegr. Ober-Realſchule; in Baden, Oberhallabrunn und Stockerau, wo die 1864 kreierten Unter-Realſchulen ſchon 1865 in Real-Gymnaſien umgewandelt wurden; in Waidhofen an der Thaya wurde 1868 ein Real-Gymnaſium errichtet) und die Stadt Wien (in der Leopoldſtadt und in Mariahilf Real-Gymnaſien mit Ober-Gymnaſium) große Opfer brachten.

Durch das Staatsgrundgeſetz vom 21. Dezember 1867 bleibt die Legislation des Gymnaſialweſens dem Reichsrathe vorbehalten.

Da einige Ordens-Corporationen nicht in der Lage waren, ihre Gymnaſien mit einer hinlänglichen Zahl von geprüften Lehrern zu beſetzen, ſo erfolgte in der jüngſten Zeit die Saecularisation dieſer Anſtalten durch den Staat. Es waren dies das Gymnaſium der Ciſterzienſer in Wr.-Neuſtadt und die beiden Piariſten-Gymnaſien in der Joſefſtadt in Wien und in Krems. Das Piariſten-Gymnaſium in Horn ward mit Unterſtützung des Landtages, des Grafen Ernſt Hoyos-Sprinzenſtein und der Stadtgemeinde Horn in ein Landes-Ober-Gymnaſium verwandelt und am 1. Okt. 1872 eröffnet.[101])

Im Folgenden geben wir eine kurze ſtatiſtiſche Darſtellung des Beſuches dieſer Schulen in den Jahren von 1864—1871.

[101]) Chronik des Gymnaſiums von Direktor Anton Schwarz im 1. Jahresbericht des n.-ö. Landes-Gymnaſiums zu Horn 1873.

1847 gab es 8 Gymnasien, wovon also eines auf 45·01 □ M. und 187.600 Einwohner kam. Diese 8 Gymnasien zählten 1828: 2201, 1838: 2026 und 1847: 2446 Schüler (darunter 470 Privatschüler). Im Jahre 1863 zählte man 7 vollständige Gymnasien und 2 Unter-Gymnasien, wobei ein Gymnasium auf 40·01 □ M. und 200.778 Einw., ein vollständiges Gymnasium aber auf 51·44 □ M. und 258.143 Einw. fiel. 1851 betrug die Zahl der Schüler 2194 (darunter 391 Privatisten) und 1863: 2956 (darunter 307 Privatisten).

a) Zahl der öffentlichen Schüler an Gymnasien in den Jahren:

	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871
Wien, k. k. akadem. Gymnasium	582	679	701	715	675	701	660	627
„ k. k. theres. Akad.	272	275	260	281	289	299	295	294
„ Schotten-Gymnasium	344	346	357	396	381	361	348	335
„ Piaristen- „	692	752	752	770	733	752	669	500
Wiener-Neustadt „	133	150	158	138	123	114	105	95
Melk „	179	173	177	140	112	118	133	132
Krems „	377	377	381	380	357	347	311	263
Seitenstetten „	68	68	64	80	92	121	125	124
Horn „	81	81	78	72	68	71	68	59
	2828	2901	2928	2952	2832	2884	2714	2429

b) Zahl der Privatisten in den Jahren:

	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871
Wien, k. k. akadem. Gymnasium	37	39	42	38	49	52	48	26
„ k. k. theres. Akademie	5	8	7	4	7	6	5	8
„ Schotten-Gymnasium	30	39	48	45	42	44	41	38
„ Piaristen- „	91	83	83	103	99	79	60	42
Wiener-Neustadt „	3	4	1	2	—	1	13	17
Melk „	6	4	3	2	1	3	4	4
Krems „	28	28	37	30	34	30	32	28
Seitenstetten „	—	5	—	1	1	2	1	3
Horn „	1	7	4	8	2	5	3	—
	221	237	225	233	235	222	207	166

a) Zahl der öffentlichen Schüler an Real-Gymnasien in den Jahren:

	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871
Wien, Communal-Real- und Ober-Gymnasium in Mariahilf [192])	90	147	162	173	191	262	300
Wien, Communal-Real- und Ober-Gymnasium in der Leopoldstadt [193])	75	151	199	286	347	376	412
Baden [194])	92	92	86	107	111	110	118
Stockerau [195])	—	58	56	47	58	60	79
Oberhollabrunn [196])	—	—	41	69	76	75	71
Waidhofen an der Thaya [197])	—	—	—	—	—	—	71
K. k. Real- u. Ober-Gymn. auf der Landstraße [198])	—	—	—	—	—	—	165
	257	448	544	682	783	883	1216

[192]) Errichtet durch Gemeinderaths-Beschluss vom 18. Februar 1864.

[193]) Errichtet durch Gemeinderaths-Beschluss vom 18. Februar 1864.

[194]) Errichtet als selbständige dreiklassige Unterrealschule durch Landtags-Beschluss vom 16. März 1863; in ein vierklassiges Real-Gymnasium umgestaltet durch den Landtags-Beschluss vom 4. Mai 1864.

[195]) Als selbständige Unterrealschule durch Beschluss des Gemeinde-Ausschusses von Stockerau am 4. Februar 1864 und des n.-ö. Landtages vom 4. Mai 1864; in Folge Landtags-Beschlusses vom 16. Dezember 1865 in ein vierklassiges Real-Gymnasium umgewandelt.

[196]) 1863 als selbständige Landesunterrealschule errichtet und durch Landtags-Beschluss vom 16. Dezember 1865 in ein vierklassiges Real-Gymnasium umgewandelt; durch Allerh. Entschließung vom 20. September 1870 mit einem Ober-Gymnasium verbunden, wurde jetzt die ganze Anstalt in die Staats-Verwaltung übernommen.

[197]) Zählt 4 Klassen. Errichtet durch Landtags-Beschluss vom 19. September 1868.

[198]) Errichtet 1869.

b) Zahl der Privatiſten an Real-Gymnaſien in den Jahren:

	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871
Wien, Comm.-Real- u. Ober-Gymn. in Mariahilf	2	4	3	7	3	2	6
" " " i. d. Leopoldſtadt	1	1	6	14	15	9	12
Baden	—	1	2	1	—	6	2
Stockerau	—	1	1	—	—	—	—
Oberhollabrunn	—	—	—	—	—	—	—
Waidhofen an der Thaya	—	—	—	—	—	—	2
K. k. Real-Gymnaſium auf der Landſtraße . . .	—	—	—	—	—	—	4
	3	7	12	22	18	17	26

Unter den Schulen für den realiſtiſchen Unterricht ſteht die ſchon früher erwähnte Real-Handlungs-Akademie der Zeit nach obenan. Unter Joſef II. und Leopold II. hatte ſie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die theils finanzieller Natur waren, theils aus der den handelspatitiſchen Maximen entſpringenden Nichtbeachtung der Regierung und der Konkurrenz der von oben aus geförderten vierten Klaſſen der Hauptſchulen und des ſonntäglichen Wiederholungsunterrichtes entſprangen. Sie erſchien unter dieſen Umſtänden als ein Luxusinſtitut. Waren des Grafen Heinr. v. Rottenhann Pläne der Volksſchule und dem höheren Unterrichte feindſelige zu nennen, ſo hatte gerade er die realiſtiſche Seite des Unterrichts gefördert, die Idee der Realſchule als einer ganz neuen Schule entwickelt, wol zunächſt nur aus dem Beſtreben, dadurch ein Gegengewicht gegen das allzu ſtarke Hinneigen zu den Gymnaſial- und philoſophiſchen Studien zu ſchaffen. »Die Realſchulen«, ſagte Rattenhann, »ſeien die Lyceen für den höheren Bürgerſtand, welcher die gelehrten Sprachen und die Fakultätsſtudien zu ſeiner Ausbildung nicht nötig hat.« Es fanden darüber eingehende Verhandlungen ſtatt und mit Beginn des Schuljahres 1809 ward die Real-Handlungs-Akademie in Wien in eine Realſchule umgewandelt. Durch ihren der Feder des bekannten Profeſſors Gerſtner entſtammenden detaillierten Lehrplan, der 2 Jahre darauf hauptſächlich durch den Schulen-Oberaufſeher Spendau einſchränkend modificiert wurde, ſtand ſie in enger Beziehung zur Volksſchulenverwaltung, welcher Stellung ſie aber ſeit der Gründung des Polytechnikums entrückt war, da ſie als Vorbereitungsſchule unter die Direktion desſelben kam.

Wie alſo daraus hervorgeht, mangelte der damaligen Realſchule jede zum Gedeihen nötige Selbſtändigkeit. Für ihre Entfaltung geſchah auch wenig und erſt die Allerh. Entſchließung vom 2. September 1844 lenkte wieder die Aufmerkſamkeit auf dieſen Zweig des Unterrichts. Darüber kam das Sturmesjahr 1848. Feuchtersleben wollte die 4. Klaſſe der Hauptſchulen in eine dreiklaſſige Bürgerſchule verwandeln und ſelbſtändige dreiklaſſige Realſchulen einrichten, »welche die Aufgabe hätten, den allgemein bildenden Unterricht in vorherrſchend wiſſenſchaftlicher Weiſe fortzuſetzen und ſpeciell für die techniſche Schule vorzubereiten.« Prof. Dr. Fr. Exner legte nun in der Fortentwicklung der Ideen Feuchtersleben's das Hauptgewicht nicht auf den mathematiſch naturwiſſenſchaftlichen Fachunterricht, ſondern machte die Realſchule zu einer Anſtalt für allgemeine Bildung (Organ.-Entw. v. 16. Sept. 1849). Nach dieſem Plane ſcheiden ſich die Realſchulen in eine Ober- und Unterrealſchule, jede zu 3 Klaſſen; erſtere konnte auch ſelbſtändig ſein (die zweiklaſſige mit einer Hauptſchule verbundene hieß unvollſtändige Realſchule). Die ſechsklaſſige Realſchule hieß eine vollſtändige. Nach dieſen Principien gieng das Miniſterium bei der Organiſierung vor. Die Jahrgänge der vierten Hauptſchulklaſſen wurden in Unterrealſchulen verwandelt, verblieben aber bald wieder als eigentliche Bürgerſchule bei der Volksſchule. Die alte Realſchule wurde in eine Oberrealſchule umgeſtaltet. Aus der neuerdings einberufenen Kommiſſion zur Berathung der definitiven Einrichtung der Realſchule gieng das »Statut« (veröffentlicht mit Miniſt.-Erl. v. 13. Auguſt 1851, ergänzt durch das Prüfungsgeſetz für Lehramtskandidaten v. 24. April 1853) hervor, wodurch die Realſchule wieder vorzugsweiſe Vorbereitungsſchule für die Technik wurde. 1851 (2. März) wurde die Errichtung zweier vollſtändiger Realſchulen (Schottenfeld und Landſtraße) aus dem Studienfonde bewilligt. Bezüglich der Schul- und Unterrichtsverwaltung der Realſchulen galten dieſelben Beſtimmungen, wie für die

Gymnaſien. Auch ein fachmänniſches Organ erhielt der Lehrkörper 1857 in der Zeitſchrift »Realſchule« (3 Jahrg. 1859—1861 unter dem Titel: »Zeitſchrift für öſterr. Realſchulen und verwandte Lehranſtalten«, 2 Jahrg. von 1862—1863 als »Zeitſchrift für Gymnaſien und Realſchulen und verwandte Lehranſtalten«, und 2 Jahrg., 1864 und 1865, unter dem Titel »Unterrichtszeitung für Oeſterreich«. Seit 1. November 1870 erſcheint ſie unter der Redaktion des Dir. Ed. Döll unter dem Titel: »Die Realſchule«, Zeitſchrift für Realſchulen, Bürgerſchulen [im Sinne der preußiſchen Anſtalten desſelben Namens, welche Realſchulen ohne Prima ſind] und verwandte Intereſſen). Darin wurde zuerſt der Gedanke einer Annäherung an das Gymnaſium ausgeſprochen, welcher in der Gründung des Vereins »die Mittelſchule« ſich verwirklichte. Aber auch der weitere Gedanke fand immer mehr Anklang, eine Mittelſtufe zwiſchen der Realſchule und dem Gymnaſium in dem »Real-Gymnaſium« zu ſchaffen.

Mit der Reorganiſierung der techniſchen Hochſchule mußte natürlich auch die Realſchulreform Hand in Hand gehen. Nachdem einige Verbeſſerungen im Unterrichte eingeführt worden, wies das Grundgeſetz über die Reichsvertretung vom 21. Dezember 1867 die Realſchulfrage den Landtagen zu. Das n.-ö. Realſchulgeſetz iſt vom 3. März 1870 datiert (ergänzt durch die Reichsgeſetze vom 9. April 1870 und 15. April 1873 und durch Miniſt.-Erlaſs). Damit ſteht die Realſchule an dem jüngſten Markſteine.

Im Jahre 1851 gab es in Wien 1 Realſchule mit 631 Schülern, 1857 ſchon 3 vollſtändige Real- und 1 ſelbſtändige Unterrealſchule zuſammen mit 1704 Schülern, im Jahre 1863 3 öffentliche vollſtändige Real-[199]) und 1 vollſtändige Privat-Realſchule mit Oeffentlichkeitsrecht[200]) und 2 ſelbſtändige Unterrealſchulen[201]) mit 1704 öffentlichen und 67 Privatſchülern; es kam ſomit jetzt ſchon eine Realſchule auf 60·01 □ M. und 301.166 Bew. und 1 vollſtändige Realſchule auf 90·02 □ M. und 151.750 Einw. Seitdem ſtieg die Zahl der Realſchulen und öffentlichen Schüler und Privatiſten an denſelben in folgender Weiſe;

a) Zahl der öffentlichen Schüler an Realſchulen in den Jahren:

	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871
Wien, Schottenfeld[202]), k. k. Oberrealſchule	408	425	420	420	375	323	363	371	379
» Landſtraße[202]), » » »	291	277	263	262	224	269	261	267	327
» Wieden[203]), Comman.» »	413	391	388	380	452	373	403	433	430
» Roſſau[204]), Comm.-Unterrealſchule	176	177	239	292	303	291	315	315	307
» Gumpendorf[205]), » »	167	193	189	182	165	202	237	328	349
» Bauernmarkt[206]), Privatſchule	249	226	252	204	201	246	267	260	288
» Joſefſtadt[207]), Privat-Oberrealſchule	—	—	—	—	216	223	243	248	273
» Leopoldſtadt[208]), k. k. Oberrealſchule	—	—	—	—	—	—	—	—	—
St. Pölten[209]), Landes-Oberrealſchule	—	124	172	198	201	189	182	173	196

[199]) Die k. k. Oberrealſchulen in Schottenfeld und auf der Landſtraße, die Communal-Oberrealſchule auf der Wieden.

[200]) Die Privat-Realſchule des Dir. Ed. Döll in der innern Stadt auf dem Bauernmarkt (ſpäter Galvaguihof, jetzt Ballgaſſe).

[201]) Die Communal-Unterrealſchule in Gumpendorf und Roſſau.

[202]) Errichtet in Folge Erlaſſes des Miniſters für Cultus und Unterricht vom 1. Novemder 1851.

[203]) Errichtet durch Gemeinderaths-Beſchluſs vom 19. Nov. 1852; eröffnet in Folge Erlaſſes des Miniſt. f. C. u. U. v. 20. Juli 1855 am 19. Nov. 1855.

[204]) Errichtet als Unterrealſchule in Folge Gemeinderaths-Beſchluſſes v. 17. Sept. 1861. Zur Oberrealſchule ergänzt auf Grund des Beſchluſſes v. 18. Febr. 1864.

[205]) Errichtet im Jahre 1854.

[206]) Errichtet im Jahre 1859, mit dem Oeffentlichkeitsrecht verſehen am 6. Februar 1859.

[207]) Errichtet im Jahre 1861, mit dem Oeffentlichkeitsrecht verſehen am 21. Juli 1865.

[208]) War früher dreiklaſſige unſelbſtändige k. k. Unterrealſchule; wurde in Folge Allerh. Entſchließung v. 4. Juli 1871 in eine vierklaſſige Staats-Unterrealſchule und in Folge Allerh. Entſchließung v. 15. Febr. 1872 in eine Staats-Oberrealſchule umgeſtaltet.

[209]) Errichtet durch Landtags-Beſchluſs v. 14. März 1863; durch den Landtags-Beſchluſs vom 4. Mai 1864 wurden die 3 unteren Klaſſen als ein Real-Gymnaſium mit 4 Klaſſen reſp. mit 4 Jahrgängen organiſiert.

	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871
Krems [210], Landes-Oberrealschule	—	90	132	142	164	178	168	180	206
We.-Neustadt [210] - -	—	—	143	139	158	152	166	185	189
Waidh. a. d. Ips [211], Land.-Unterrealschule	—	—	—	43	45	46	50	53	48
Rudolfsheim [212], k. k. Unterrealschule	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	1704	1903	2196	2282	2504	2492	2655	2813	2992

b) Zahl der Privatisten an Realschulen in den Jahren:

	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871
Wien, Schottenfeld, k. k. Oberrealschule	16	23	14	15	18	19	27	20	2
- Landstraße, - - -	—	—	1	—	1	1	2	—	9
- Wieden, Commun.- -	5	8	9	4	10	7	1	3	2
- Rossau, Commun.-Unterrealschule	—	1	—	16	5	—	1	—	1
- Gumpendorf, - -	11	2	8	—	2	2	1	10	11
- Bauernmarkt, Privat-Realschule	35	43	31	19	11	14	8	—	7
- Josefstadt, Privat-Oberrealschule	—	—	—	—	5	4	7	16	21
- Leopoldstadt, k. k. Oberrealschule	—	—	—	—	—	—	—	—	—
St. Pölten, Landes-Oberrealschule	—	3	—	6	6	—	—	1	1
Krems, - -	—	—	3	—	—	—	—	3	2
Wr.-Neustadt, - -	—	—	3	2	1	2	—	—	—
Waidh. a. d. Ips, Land.-Unterrealschule	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rudolfsheim, k. k. Unterrealschule	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	67	80	69	62	59	49	47	53	56

In einiger Verwandtschaft zu den Realschulen stehen die Gewerbeschulen, oder wie sie früher genannt wurden, allgemeine Handwerker-Fortbildungsschulen, in welchen Sonntags und an den Abenden der Wochentage den Fabriks- und Gewerbe-Lehrlingen ein Unterricht über allgemeine Kenntnisse und Fertigkeiten ertheilt wird. Schon K. Josef II. hatte diesen Unterricht berücksichtigt, wenn er am 4. Februor 1782 verordnete: »daſs die Zeichnungsklasse an den Normalschulen die Bestimmung habe, Handwerker zur Verfertigung regelmäßiger Pläne und Risse anzuführen«, und am 7. Juli 1783, »daſs in den Zeichnungsschulen der Knaben vorzüglich die Anleitung zur Abzeichnung geometrischer Figuren, des Laub- und Schnitzwerkes zu geben sei, als welcher Unterricht ihrer künftigen Bestimmung zu Handwerkern oder Cotton-, Zitz- und Leinwand-Druckerei-Fabrikanten am meisten entspreche«. Bis zum Jahre 1848 bestand auch in diesem Sinne an der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna eine Manufactur-Zeichenschule mit ganztägigem Unterricht, daneben aber ein Curs für Sonntagsschüler, und am 25. November 1848 wurde die k. k. Gewerbe-Zeichenschule am k. k. Polytechnikum für Sanntagsschüler eröffnet.

Einen wesentlichen Fortschritt dieser Schulen noch ihrer Zahl und ihrem Wesen bekundete das Gesetz vom 2. März 1851 betreffs der Errichtung von Handwerkerschulen. Die meisten dieser Gewerbeschulen, die eigentlich in ihrem Ursprunge auf den Sonntagsschulen für Handwerkerlehrlinge bosieren, wurden durch die Handels- und Gewerbekommer ins Leben gerufen und mit den Realschulen verbunden. Die erste derartige Gewerbeschule wurde 1858 an der Gumpendorfer Realschule, die zweite an der Wiedner Oberrealschule eröffnet; diesen folgten die an der Landstroßer Oberrealschule (an Stelle der in diesem Bezirke bestandenen Sonntags-Zeichenschule), an der Unterrealschule St. Johann in der Jägerzeile und an der Rossauer Oberrealschule. 1866 bewilligte der Landtag entsprechende Summen zur Errichtung von Gewerbeschulen in Woidhofen an der Ips, Stockeran und Oberhollabrunn. Doch ließen alle diese Schulen trotz der Unterstützungen durch die Handelskammer, den Landtag und das österreichische Museum noch Vieles wünschen, weshalb auch der n.-ö. Landtag sein

[210] Errichtet durch Landtags-Beschluss v. 14. März 1863.

[211] Gegründet 1852 als dreiklassige unselbständige Unterrealschule und zu einer Landesanstalt erhoben durch den Landtags-Beschluss v. 4. Mai 1864.

[212] Errichtet durch Allerh. Entschließung v. 15. Febr. 1872; im Oktober 1872 eröffnet.

Bedauern über diesen unbefriedigenden Zustand aussprach, was zur Folge hatte, dass am 17. Jänner 1867 vom Unterrichts-Ministerium die Gewerbeschulkommission aus Vertretern der Landesschul- und Gewerbebehörden, des n.-ö. Landesausschusses und der n.-ö. Handelskammer eingesetzt wurde, aus deren Schooß ein neues Gewerbe-Unterrichts-Statut vom 28. November 1868 hervorging.

Erwähnen wollen wir hier noch die speciell gewerblichen Fachschulen mit vorwaltend ganztägigem Unterricht, worin fachliche Heranbildung für ein bestimmtes Gewerbe erzielt wird, wie die vom n.-ö. Gewerbeverein 1847 errichtete Webeschule (Manufactur- und Zeichenschule), welche 1858 an die Gumpendorfer Gewerbeschule übertragen wurde; ferner die erste in Oesterreich errichtete vollständige Baugewerbeschule (Privatschule) des Herrn Friedrich Märtens und die am 15. Oktober 1868 eröffnete Kunstgewerbeschule des k. k. Museums für Kunst und Industrie, welche wir an einer andern Stelle näher besprechen werden.

Für handelsmännische Fachbildung gründete der Verein der Wiener Handels-Akademie 1857 die Wiener Handelsakademie.[213]) Schon 1833 wurde eine Gremial-Handelsschule der Genossenschaft der Kaufleute in Wiener-Neustadt als zweiklassige Schule (1865 zur dreiklassigen erhoben) errichtet. 1840 eröffnete dann J. Geyer die noch ihm benannte öffentliche Handels-Lehranstalt (heute J. Patzelt); 1848 wurde die Gremial-Handelsschule der Wiener Kaufmannschaft (bestehend aus der Sonntags-Handelsschul-Abtheilung mit dreiklassiger Vorbereitungsschule und dreiklassiger Handels-Fachschule und der Wochen-Handelsschul-Abtheilung mit zweiklassiger Handels-Fachschule), 1865 die Handels-Lehranstalt des K. Parges und die vierklassige Gremial-Handelsschule der Genossenschaft der Kaufleute in den Bezirken Sechshaus und Hitzing eröffnet.

Die Universität erfuhr unter K. Josef II. mehrfache Einschränkungen, die aus den schon anderwärts erwähnten Ansichten des Kaisers über den höheren Unterricht und die Wissenschaft entsprangen und einen Rückschritt zur Folge hatten. »Nur den ausgesuchtesten Talenten sollte die Möglichkeit der höheren Ausbildung geboten und Alles vom Unterrichte ausgeschlossen bleiben, was die jungen Leute nachher selten oder gar nicht zum Besten des Staates gebrauchen oder anwenden können.« Die Unterrichtsgegenstände wurden daher vereinfacht und genau vorgezeichnet, weshalb nur ein Professor in jedem Fach genügte, die Universitätsfonde mit dem Studienfonde verschmalzen, die gesonderte Universitätsjurisdiktion beseitigt u. dgl. Auch das Toleranzedikt beeinflusste den Geist und den Charakter der Universitätsstiftung.

Mit Leopold II. schien für die Universität eine bessere Zeit heranzudämmern, es ward das Institut der Privatdocenten kreirt und auswärtige tüchtige Professoren sollten berufen werden; doch der Kaiser starb zu frühe.

Unter seinem Nachfolger Franz II. nahmen die Umgestaltungen wieder eine entgegengesetzte Richtung an und in den Jahren 1802—1804 erflossen die Verordnungen, welche die Universität auf jenen Standpunkt haben, den sie bis 1848 inne hatte und der die Ursache der Geringschätzung war, die sie im Inlande in wissenschaftlichen Kreisen, noch mehr aber im Auslande erfuhr, trotzdem dass einige Neuerungen durchgeführt und neue mit ihr in Verbindung stehende Institute errichtet wurden, wie mit Allerh. Entschließung vom 25. September 1819 die theologische Lehranstalt zu Wien für beide evangelische Confessionen, welche am 3. Oktober 1850 in eine »Fakultät«, jedoch ohne Incorporation in die Universität, verwandelt wurde, 1829 die Errichtung des pathologischen Museums u. a. Schrieb doch selbst ein Jarke über diesen Zustand: »Der Geist der Wissenschaft hatte... Abschied genommen und seit Menschengedenken in der Jurisprudenz wie in der Theologie kein österreichischer Professor einen deutschen, geschweige denn einen europäischen Namen gehabt. Der Ruf der meisten Universitätsgelehrten war nicht über die Bannmeile ihres Aufenthaltsortes hinausgedrungen.« — Wie alles geistige Leben, so war auch die Universität gegen die vorgeschrittene Kultur Deutsch-

[213]) Für die Idee einer durch den Handelsstand ins Leben zu rufenden höhern Bildungsanstalt so wie für die Auftreibung der Mittel dazu bis zu dem Augenblick, wo sie als »Wiener Handelsakademie« ins Leben trat, wirkte besonders verdienstlich der Wiener Waffenfabrikant Bernhard Ohligs in Verbindung mit dem Schulrathe M. A. Becker.

lands ſtrenge abgeſchloſſen, geiſtliche und weltliche Behörden verſtanden Wiſſenſchaft und Kunſt und deren Lehrer nicht und mißachteten ſie. Die theologiſche Fakultät war ganz dem Einfluſs der Biſchöfe preisgegeben, welcher durch die Allerh. Entſchließung vom 14. März 1843 noch verſtärkt wurde, die Jurisprudenz hatte nur den zukünftigen Beamten eine gewiſſe Routine zu geben und die Philoſophie gieng eben nur als Fakultät neben-, als Lehre weit hinterher. Nur die Medizin ward wegen ihres allmäligen Aufſchwunges beneidet und angefeindet.

Der erſte Unterrichtsminiſter Baron Sommaruga gab am 6. April 1848 der Univerſität die volle Selbſtverwaltung, Lehr- und Lernfreiheit und ſeitdem folgten eine Reihe von Beſtimmungen, beſonders unter dem Miniſterium Thun, welche den Aufſchwung des wiſſenſchaftlichen Lebens der Univerſität ermöglichten. Thun's Verdienſt wird es immer bleiben, daſs er Koryphäen der Wiſſenſchaft aus Deutſchland an die Univerſität rief. Die philoſophiſche Fakultät wurde ganz neu geſchaffen und äußerte ſofort in der Bildung von Lehrern für Mittelſchulen eine ſegensreiche Wirkſamkeit.[214])

Seit 1855 war man aber ſichtlich beſtrebt, den katholiſch-konfeſſionellen Charakter der Univerſität wieder zu feſtigen und mit Allerh. Entſchließung vom 24. Auguſt 1856 wurde auch die k. k. Univerſitätskirche dem Orden der Geſellſchaft Jeſu zur Beſorgung des Gottesdienſtes gegen dem übergeben, »daſs die Kirche wie bisher für den akademiſchen Gottesdienſt beſtimmt bleiben und die Univerſität ſowol bezüglich der in dieſer Kirche abzuhaltenden akademiſchen Feierlichkeiten als auch ſonſt alle jene — auf ihr Verhältnis zur Kirche Bezug nehmenden — Rechte behalten ſolle, welche die Univerſität ſchon vor dem Jahre 1773 geübt hat.«

Mit dem Jahre 1860 begannen aber ſchon die Verſuche, »die Stellung der Univerſität wieder in dem Sinne der Ideen Feuchtersleben's herzuſtellen und zu entwickeln«; daneben war man auch fortwährend bemüht, tüchtige Lehrkräfte aus Deutſchland heranzuziehen und Reformen einzuleiten, wie z. B. die 1870 beſchloſſene Aufhebung der Joſefsakademie und die Gewinnung ihrer Lehrkräfte wie ihrer reichen Sammlungen für die Univerſität. Die gegenwärtige Stellung erhielt die Univerſität durch das am 27. April 1873 ſanktionierte Univerſitätsgeſetz, wodurch der letzte Reſt kirchlich konfeſſionellen Charakters abgeſtreift und andere wichtige Adminiſtrationsfragen im Sinne des Fortſchrittes und der wiſſenſchaftlichen Bedeutung der Univerſität erledigt wurden.

Die erſten Berathungen zur Einführung eines höheren techniſchen Unterrichtes in Oeſterreich wurden am Ende des vorigen Jahrhunderts, 1798, in der Hof-Kommiſſion zur Reviſion der öffentlichen Studien in Wien gepflogen, woſelbſt der Prager Univerſitätsprofeſſor Fr. J. Gerſtner Vorträge über die Einrichtung ſolcher Studien in Oeſterreich und ſeinen der Kommiſſion vorgelegten Entwurf hielt. Für Wien dauerte es wol noch einige Jahre, bis ein ſelbſtändiges polytechniſches Inſtitut eröffnet wurde. Erſt 1805 wendete ſich die n.-ö. Regierung an die böhmiſchen Stände um den Organiſationsplan des eben in Errichtung begriffenen Prager Inſtituts, und wieder dauerte es bis 1810, um die Angelegenheit einigermaßen in Fluß zu bringen. J. J. Prechtl[215]), Profeſſor der Phyſik

[214]) Von den zu dieſem Zwecke an der philoſophiſchen Fakultät errichteten Inſtituten haben wir einige ſchon früher angeführt; hier ſei noch das am 20. Oktober 1854 gegründete »Inſtitut für öſterreichiſche Geſchichtsforſchung« genannt, das junge Männer für den Archivdienſt, die Univerſitätsprofeſſur und die Geſchichtsſchreibung ſelbſt heranbilden ſoll.

[215]) Joh. Joſ. Prechtl war am 16. November 1778 zu Biſchofsheim in Baiern geboren. Nach ſeinen Gymnaſialſtudien abſolvierte er die Rechtswiſſenſchaften zu Würzburg und begab ſich 1801 nach Wien, um in den Staatsdienſt zu treten, wurde jedoch bald Erzieher im Hauſe des Grafen Taaffe zu Brünn. Seine Lieblingsſtudien waren Pädagogik, beſonders aber die Naturwiſſenſchaften, deren Früchte ſelbſtändige Redeiten waren oder als Abhandlungen in verſchiedenen gelehrten Zeitſchriften (z. B. Gilbert's Annalen) niedergelegt ſich finden. Wegen ſeiner Aufſehen erregenden wiſſenſchaftlichen Leiſtungen wurde er 1809 Direktor der in Trieſt neu zu errichtenden Real- und Navigations-Akademie, bald aber nach Wien zurückberufen, um an der Real-Handels-Akademie Chemie, Phyſik und Naturgeſchichte vorzutragen, von wo er zum erſten Direktor des polytechniſchen Inſtitutes in Wien ernannt wurde. Seitdem hatten ſeine Unterſuchungen über Erdmagnetismus und Elektromagnetismus noch nur Oerſtedt große Anerkennung gefunden. Seit 1819 gab er die von ihm begründeten »Jahrbücher des polytechn. Inſtituts« heraus und 1830 erſchien ſeine berühmte »Techniſche Encyklopädie«. — 1849 legte er ſein Amt eines Direktors des polytechniſchen Inſtitutes nieder und ſtarb am 28. Oktober 1854.

und Naturgeſchichte an der Real-Akademie zu Wien, ein Mann von ausgezeichneten Kenntniſſen in den Disciplinen der Phyſik, Mechanik, Mathematik und Technologie, überreichte dem Hofkammer-Präſidenten Grafen v. Odonnel den Plan einer zu gründenden techniſchen Hochſchule, erhielt aber erſt 1813 den Auftrag zur Einreichung der Detailmaßregeln dazu. Am 24. Dezember 1814 wurde Prechtl zum Direktor dieſer neuen Hochſchule mit Lern- und Lehrfreiheit ernannt.[215]) Den Platz für das neue Inſtitutsgebäude, das nach den Plänen des Hof-Baurathes-Direktor Schemerl, R. v. Leitenbach gebaut wurde, erwarb man durch den Ankauf des gräflich Loſe'ſchen Hauſes. Die Vorleſungen wurden noch in dem alten adaptierten Schloſsgebäude am 3. November 1815 eröffnet und am 14. Oktober 1816 legte K. Franz I. den Grundſtein zu dem neuen Gebäude. Schon in dieſem Jahre zählte die Hochſchule 300 Frequentanten und von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl, ſtieg das Anſehen der Schule, ſo daſs nach einigen Jahren Prechtl von ihr ſchon ſchreiben konnte: »So reift allmälich das Inſtitut von der zarten Pflanze, die jeder Windſtoß beugt, zum feſtgewurzelten Baume, der reichliche Früchte trägt.« Neue Lehrkanzeln wurden errichtet und der Unterricht hielt auch mit dem großen Aufſchwunge der techniſchen Wiſſenſchaften und der angewandten Naturwiſſenſchaften wacker Schritt. Die Errichtung von Fachſchulen (die Ingenieurſchule, die Maſchinenbauſchule, die chemiſch-techniſche Schule und die Bauſchule) war demgemäß nur mehr eine Frage der Zeit und mit Allerh. Entſchließung vom 17. Oktober 1865 auch genehmigt worden. Bald entſprach aber auch dieſe Organiſation nicht mehr den Anforderungen der Zeit und dem Weſen der Hochſchule wegen der Entfaltung des techniſchen Lebens und des Principes der Lern- und Lehrfreiheit.

Das nächſte Streben in der Entwicklung des polytechniſchen Inſtitutes gieng nun dahin, innerhalb der Fachſchulen die Vollſtändigkeit der Lehrgegenſtände für einen beſtimmten Berufskreis zu gewährleiſten; »aber das Hören von Vorleſungen aus mehreren Fachſchulen dem freien Belieben der Hörer zu überlaſſen«. Dieſe Grundzüge der neuen Organiſation des k. k. polytechniſchen Inſtitutes in Wien wurden zuerſt im Verordnungswege für 1870/71 eingeführt und durch das Geſetz vom 10. April 1872 definitiv. In dieſem Stadium befindet ſich gegenwärtig die techniſche Hochſchule.

---

[215]) Vgl. Jahrbücher des k. k. polytechniſchen Inſtitutes. I. Bd. Wien 1819. — Das k. k. polytechniſche Inſtitut in Wien, ſeine Gründung, ſeine Entwicklung und ſein jetziger Zuſtand. Von W. Fr. Exner. Wien 1861.

II. Faktiſche Verhältniſſe.

1. Der Unterricht.

A. Der elementare Unterricht oder das Volksſchulweſen.*)

Der Geiſt und der Charakter des gegenwärtigen Volksſchulweſens wurzelt in den Reichs- und Landesgeſetzen, welche ſeit der Aufhebung des Konkordats für die Schule geſchaffen wurden und den bisherigen Organismus derſelben weſentlich veränderten.

An der Spitze dieſer Geſetze ſteht das Reichs-Volksſchulgeſetz vom 14. Mai 1869 (R.-G.-Bl. Nr. 62), welches jedoch nur die allgemeinen Normen enthält, deren weitere, den ſpeciellen Bedürfniſſen des Landes entſprechende Ausführungen den Landesgeſetzen vorbehalten ſind. Dieſes Geſetz athmet den Geiſt des Reichsgeſetzes vom 25. Mai 1868 (R.-G.-Bl. Nr. 48), worin das Princip der konfeſſionsloſen Schule ſchon formuliert und die Beziehung der Kirche zur Schule geregelt erſcheint und wornach jede öffentliche Schule Kinder ohne Unterſchied der Konfeſſion aufnehmen muß, die Konfeſſion aber weder die Bedingung noch das Hindernis der Anſtellung der Lehrer ſein darf (konfeſſionelle oder Privatſchulen ſind davon ausgenommen). Ergänzungen zum Reichs-Volksſchulgeſetze bilden die Reichsgeſetze vom 19. März und 20. Juni 1872 (R.-G.-Bl. Nr. 86).

Die n.-ö. Landesſchulgeſetze regeln die Errichtung, die Erhaltung und den Beſuch der öffentlichen Volksſchulen (v. 5. April 1870 L.-G.-Bl. Nr. 34), die Rechtsverhältniſſe der Lehrer (vom 5. April 1870 L.-G.-Bl. Nr. 35) und die Schulgeldfrage (vom 18. Dezember 1871, L.-G.-Bl. Nr. 45). Jenes erſte Geſetz konnte aber erſt von dem Momente an in rechter Weiſe wirkſam ſich äußern, als das lange verzögerte Schulaufſichtsgeſetz v. 12. Oktober 1870 (L.-G.-Bl. Nr. 51), das eine eigene Geſchichte hat, zu Stande gekommen war. Durch das Geſetz vom 18. Dez. 1871 (L.-G.-Bl. Nr. 44) wurden einzelne Punkte des Landesſchulgeſetzes vom 5. April 1870 abgeändert, und das Geſetz vom 28. Jänner 1873 (L.-G.-Bl. Nr. 19) beſtimmte die Jahresbezüge der Lehrer an öffentlichen Volks- und Bürgerſchulen, wie ſie vom 1. Jänner 1874 an den Lehrern zukommen ſollten. Die Errichtung und Erhaltung der gewerblichen Fortbildungsſchulen normierte das Landesgeſetz vom 28. November 1868 (L.-G.-Bl. Nr. 23).

---

*) Als Quellen für die Bearbeitung dieſes Abſchnittes wurden benützt: Statiſtik der öffentlichen und Privat-Volksſchulen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Nach den von den Bezirksſchulbehörden für das Schuljahr 1870—71 vorgelegten Erhebungen bearbeitet von G. A. Schimmer, k. k. Hofſekretär. Wien 1873. — Jahresberichte des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht. Wien 1871, 1872, 1874. — Bericht über öſterreichiſches Unterrichtsweſen. Aus Anlaſs der Weltausſtellung 1873 herausgegeben von der Kommiſſion für die Kollektiv-Ausſtellung des öſterr. Unterrichtsminiſteriums. 2 Thle. Wien 1873. — Berichte des n.-ö. Landesausſchuſſes betreffend das Volksſchulweſen 1872 und 1873. — Hauptberichte über den Zuſtand der Volks- und Bürgerſchulen der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien in den Schuljahren 1869/70, 1870/71, 1871/72, 1872/73. — Induſtrie und Schule in Oeſterreich. Von Dr. Alois Egger. 1. Volksbildung und Schulweſen. Wien 1874.

Beide Arten der Geſetze vervollſtändigen zuletzt die im Verordnungswege erloſſenen Beſtimmungen des Miniſteriums für Kultus und Unterricht[217]) und jene des Landesſchulrathes (z. B. über Lehrpläne, Lehr- und Leſebücher u. a. m.).

Die volle Verwirklichung dieſer tief eingreifenden Geſetze erheiſcht viele geiſtige und materielle Mittel, namentlich in der Zeit des Ueberganges, »wo das Geſetz noch häufig an der Macht der Wirklichkeit erlahmt« und todter Buchſtabe bleibt, bis ſich zu ihm die Sitte geſellt. Für die Begründung, den Bau und die rationelle Einrichtung neuer Volks- und Bürgerſchulen, die Verbeſſerung der beſtehenden Schulen, für die Heranbildung und Vermehrung der Lehrkräfte haben denn auch die Regierung, das Land und beſonders einige Gemeinden eine denkwürdige Sorge entwickelt. Die Gemeinde Wien hat z. B. im Jahre 1873 für das Schulweſen überhaupt 1,173.080 fl. verausgabt, während 1861 noch ihr Volksſchulbudget 250.000 fl. betrug. Es iſt daher für den Pädagogen eine Freude zu ſehen, wie emſig Hunderte aus dem Kreiſe der Lehrer und zahlreiche Perſonen anderer Stände freudigen Herzens und opferwillig mitwirken zu einer gedeihlichen Entwicklung des innern Schullebens und für die Herbeiſchaffung der entſprechenden Hilfsmittel. Doch iſt dieſe Freude nicht ungetrübt. Es miſcht ſich darein die bittere Wahrnehmung, daſs die ethiſchen, aber auch die didaktiſchen Erfolge der neuen Volksſchule, ſo weit ſie ſich ſchon überſehen laſſen, mit dem Aufwande an jenen Kapitalien nicht in einem Verhältniſſe ſtehen, das wir zu erwarten berechtigt wären.

Dies werden vorurtheilsfreie Lehrer und Inſpektoren, beſorgte Eltern und unbefangene Beobachter der Jugend wol zugeben. Es wachſen jetzt auffallend viele Kinder ſittlich entartet heran und zeigen ſich ſchon ſo früh als brüsk, roh und als Verächter von Autorität und Disciplin. Die ſchuldtragenden Faktoren liegen zum größten Theile außer der Sphäre der Schule, in dem vorwiegend verneinenden Geiſte der Zeit und in der falſchen Aufklärung, welche die unteren Volksſchichten ganz beherrſcht, überhaupt in jenen mannigfachen widrigen Elementen, welche die Samenkörner der Tugend und des Wiſſens der zarten Kinderſeele, dem jugendlichen Geiſte leicht entreißen, oder nie ſie haben darin feſtigen laſſen, weiter und hauptſächlich an jenen vielen gewiſſenloſen Eltern, welche nicht nach ſittlich-religiöſen und ſtreng wirtſchaftlichen Grundſätzen im Hauſe ſchalten und walten, vielmehr wiſſentlich oder blind durch Wort und Beiſpiel die Rohheit und die böſen Anlagen der Kinder noch fördern, ihnen ſchlechte Lectüre in die Hand geben, beſonders die niedere nur auf den Groſchen der kleinen Leute ſpekulierende Carrikaturen-Preſſe und Roman-Bibliothek, wodurch alle edlen Gefühle, alle Achtung vor Geſetz und Perſonen, vor Moral und wahrer Religioſität untergraben werden, an jenen Eltern, die gegenüber der Schule theilnamslos ſich verhalten und dieſe nicht in der Erziehung und im Unterrichte der Kinder unterſtützen. Birgt aber die Großſtadt noch tauſendfach andere Gefahren in ſich, ſo ſind noch über viele Schulen des Landes Stumpfſinn und Rohheit der Bewohner gleich Mehlthau gelagert. Dieſe verſtehen nicht den Wert und die Bedeutung des Schulunterrichts, ſie wiſſen nicht, oder wollen es noch immer nicht wiſſen, daſs ein gewiſſes Maß von Schulkenntniſſen heute das Fortkommen in der Welt unumgänglich bedingt und die Kinder hinter den Anforderungen der Zeit betreffs eines allgemeinen Unterrichts nicht zurückbleiben dürfen. Ueberdies haben auf dem Lande, wie in den ungebildeten Schichten der Stadtbevölkerung die misverſtandenen Begriffe der

---

[217]) Miniſt.-Verordn. vom 12. Juli 1869 (R.-G.-Bl. Nr. 130) über die Organiſierung der Lehrerbildungsanſtalten und Modificierung des §. 14 alinea 3 dieſer Verordnung durch Miniſt.-Verordn. v. 10. April 1873 (R.-Bl. Nr. 51); Verordn. vom 23. November d. J. über die Zuloſſung von Lehr- und Leſebüchern, vom 6. April 1870 über die Einrichtung von Fortbildungskurſen und vom 20. Auguſt d. J. auf Grund des §. 4 des Reichsſchulgeſetzes über die Lehrpläne für deutſchſlaviſche Bürgerſchulen, über die Schul- und Unterrichtsordnung für die allgemeinen Volksſchulen, vom 15. Dezember über die Bezirks-, Lehrer- und Volksſchulbibliotheken, v. 5. April (v. 15. November 1869) 1872 (R.-G.-Bl. Nr. 50) über die Prüfung der Lehramtskandidaten, wodurch die ältere Miniſt.-Verordn. v. 15. Nov. 1869 (R.-G.-Bl. Nr. 168) aufgehoben wurde, v. 22. Juni d. J. über Kindergärten und verwandte Anſtalten, vom 2. September d. J. über die Organiſierung der landwirtſchaftlichen Fachkurſe u. a.

Freiheit noch jederzeit ſchlechte Früchte gezeitigt, und ſo hat auch jetzt unter den ſchützenden Fittigen freierer und milderer Anſchauungen die Rohheit oft weit um ſich gegriffen und manche Tugenden der Väter, welche dieſe auf religiös-ſittlicher Grundlage trotz mangelhafter Schulen und Schuldildung beſeſſen und gepflegt hatten, werden heute bei den Söhnen und Enkeln vergebens geſucht. Nicht gering ſind alſo die Hinderniſſe, welche die Schule in Stadt und Land zu überwinden hat; ſie wird auch in fernerer Zukunft noch harter Arbeit ſich unterziehen müſſen, aber bei dem regen Eifer wahrer Freunde der Jugend und der Bildung zuletzt doch ſchöne Früchte ernten. Leider krankt die Schule gegenwärtig ſelbſt an manchen und eben nicht kleinen Uebeln, an Anhäufung von Wiſſensmaterial und einſeitig didaktiſchen Anforderungen, während die Pflege des Gemüts, die erziehliche Richtung gerade durch den jüngeren Lehrerſtand, ſelbſt wenn ſich die Gelegenheit dazu bietet, aus Mangel an Zeit oder an Befähigung viel zu wenig gepflegt wird; ſie krankt auch an nicht klarer Erkenntnis der Bedeutung des Anſchauungsunterrichtes, der Bewältigung und Vertheilung des reichen Lehrſtoffes, an mehrfach oberflächlicher Behandlung der Gegenſtände und unrichtiger Methode der Lehrer und noch immer am Mangel guter Lehrbücher in einzelnen Gegenſtänden, wenn auch ſeit dem Umſchwunge im Schulweſen viele ſich berufen glaubten, ſolche zu ſchreiben und ein förmlicher Platzregen von Lehrbüchern über die Schule ſich ergoſs. Daſs auch der Mangel an Lehrern die Intereſſen der Schulen arg gefährdet, wird an einer andern Stelle berührt werden.

Damit die Volksſchule ihrer Aufgabe möglichſt nahe komme, iſt zuerſt nötig, daſs es genug richtig vertheilte, nette und entſprechend geräumige Schulen im Lande gebe, welche tüchtigen Lehrern ein trauliches Heim ihres ſtillen Wirkens wären, daſs alle ſchulpflichtigen Kinder ſie beſuchen und doch keine Ueberfüllung der einzelnen Klaſſen ſich zeige. Zahlreiche lobenswerte Beſtrebungen ſind in neuerer Zeit darauf gerichtet, dieſen Zuſtand, der von vielen wol als ein idealer erklärt wird, zu erreichen; aber auch hier wird noch das rechte Maß erſt zu finden ſein.

Bekanntlich ſind Stadt und Land in Schulbezirke (außer Wien 20) und dieſe wieder in Schulſprengel getheilt und jede öffentliche Volksſchule hat einen ſolchen beſtimmten Sprengel, in welchen beſtimmte Ortſchaften, Ortstheile oder einzelne Hausnummern eingeſchult ſind, ohne daſs dadurch die Eltern verhindert wären, ihre Kinder in Schulen außerhalb des Schulſprengels aufnehmen zu laſſen, ſondern nur um ſämmtlichen innerhalb dieſes Sprengels wohnenden Kindern die Möglichkeit der Aufnahme zu erleichtern und der Ueberfüllung vorzubeugen. Die Zahl der Schulhäuſer und ihr Bauſtand hat ſich ſchon bis zum Jahre 1868 immer gebeſſert. Es gab

	Schulgebäude		Summe	Bauſtand	
	eigene	gemietete u. unentgeltlich überlaſſene		guter	mangelhafter
1864	1068	114	1182	1065	117
1865 [218])	1069	119	1188	1047	141
1866	1079	157	1236	1136	100
1867	1086	157	1243	1148	95
1868	1088	148	1236	1152	84

Seitdem ſind die Bauten neuer Schulhäuſer, die Verbeſſerung und Erweiterung der beſtehenden wegen zu großer Kinderzahl und unzureichenden Schulräumlichkeiten in ſtetiger Zunahme begriffen. In erſter Linie ſind die Gemeinden berufen, für die Herſtellung und Erhaltung der Schul-

[218]) Die Detailconſcription der Volksſchulen ꝛc. am Ende des Schuljahres 1865 enthält ein ganz anderes Bild, als die oben aus den ſtatiſtiſchen Jahrbüchern zuſammengeſtellten Ziffern bieten; ſie zählt p. 93 Schulgebäude

	eigene	gemietete	unentgeltlich überlaſſene	im guten Bauſtande	im mangelhaften Bauſtande
in U. W. W. und U. M. B.	575	42	46	483	174
in O. W. W. und O. M. B. . . .	443	16	36	366	129
Zuſammen	1018	58	76	849	303

Eingehende Aufzeichnungen über den Stand der Schulhäuſer in dem Jahre 1870—71 gibt die Statiſtik der öffentlichen und Privatvolksſchulen von G. A. Schimmer, wie folgt:

gebäude Sorge zu tragen. Einige derselben haben nach der Einführung der neuen Schulgesetze auch große Summen Geldes freudig und oft mit empfindlichen Opfern hierfür aufgewendet. Allen voran hat es die Gemeinde Wien gethan, die allein im J. 1872 für Miete, Zustandehaltung, Beheizung, Beleuchtung, Reinhaltung und den Bau neuer Schulhäuser die Summe von 466.620 fl. verausgabte, in das Budget von 1873 245.350 fl. einstellte und in der Zeit vom 1. August 1872 bis September 1873 320.223 fl. für Schulbauten allein in Anspruch nahm. Bei der fortwährenden Vermehrung der schulpflichtigen Kinder erwachsen der Gemeinde Wien schon für die nächste Zukunft wieder bedeutende Auslagen für diese Zwecke. Auch rings in den Vororten Wiens wurden viele große, ja oft prächtige Schulbauten aufgeführt — Währing z. B. kostete der Schulbau 100.000 fl. — aber auch das Land blieb hinter solchen Beispielen nicht zurück; die Gemeinde Zwetl bestimmte für den Schulbau 70.000 fl., Mistelbach 60.000 fl., Amstetten 50.000 fl., Eggenburg 20.000 fl., Weitra 17.000 fl. und Groß-Siegharts 20.000 fl. Die in den Städten des Landes bestehenden Sparkassen haben durch bedeutende Geschenke aus ihren Ueberschüssen, durch billige oder unverzinsliche Darlehen die Gemeinden in ihrem Streben zur Verbesserung des Volksschulwesens wesentlich unterstützt, so die Sparkassen in Ips, Retz, Krems, Horn, Waidhofen a. d. Ips, Melk, St. Pölten. Die Sparkasse Oberhollabrunn spendete seit 1. August 1872 bis September 1873 für Schulbauten, Beischaffung von Lehrmitteln und Einrichtungsstücken im Schulbezirke Oberhollabrunn 155.000 fl.; auch einzelne Personen wie Körperschaften (Stifte, Eisenbahn-Gesellschaften) haben durch unentgeltliche Ueberlassung von Baugründen, Beischaffung von Lehrmitteln die Förderung des Schulwesens sich angelegen sein lassen. Selbst in den kleinsten Gemeinden wurden Schulbauten aus den Erträgnissen des Normalschulfondes ermöglicht, ja arme Gemeinden, wie Karlstein und Dietmanns haben freiwillig und nur zum Zwecke des Schulbaues die größten Opfer sich auferlegt. Andere Schulen wurden vergrößert, weil neue Klassen eröffnet wurden. In der schon mehrmals angeführten Zeit vom 1. August 1872 bis Sept. 1873 — denn für diese allein liegen uns eingehendere Berichte vor — wurde in Niederösterreich für Schulbauten die Summe von 1,087.000 fl. und seit der Wirksamkeit der neuen Schulgesetze an 3,047.000 fl. verausgabt. Auch für den Unterricht der armen Handwerkerjugend wurde durch die Errichtung und den Bau von Fabriksschulen gesorgt.

Das Landesgesetz vom 5. April 1870 (in den §§. 13, 14, 15), die Verordnungen des Landesschulrathes und ein Erlass des Unterrichtsministeriums vom 9. Juni 1873 enthalten auf Grund der Bestimmung des Reichsschulgesetzes: »dass jede Schule die erforderlichen dem Bedürfnisse

Schulbezirke	Schulgebäude					Schuleinrichtung	
	eigene	gemietete	unentgeltlich überlassene	in gutem Baustande	in mangelhaftem Baustande	in gutem Zustande	in mangelhaftem Zustande
Wien, innere Stadt	7	3	.	10	.	10	.
» Leopoldstadt	7	1	3	10	.	13	.
» Landstraße	7	3	1	10	.	10	.
» Wieden	3	4	.	6	4	7	5
» Margarethen	6	.	.	6	.	3	.
» Mariahilf	8	4	.	11	1	3	9
» Neubau	9	3	.	11	3	13	1
» Josefstadt	3	1	.	3	.	7	6
» Alsergrund	3	3	.	7	3	7	6
Waidhofen an der Ips (Stadtbezirk)	1	.	.	1	.	1	.
Wr.-Neustadt (Stadtb.)	3	.	.	3	.	6	.
Amstetten	59	1	8	34	34	23	46
Baden	42	1	7	23	27	16	32
Bruck an der Leitha	46	.	.	35	11	21	25
Summe	217	24	13	178	81	138	131

Schulbezirke	Schulgebäude					Schuleinrichtung	
	eigene	gemietete	unentgeltlich überlassene	in gutem Baustande	in mangelhaftem Baustande	in gutem Zustande	in mangelhaftem Zustande
Groß-Enzersdorf	51	.	.	49	3	41	13
Hernals	41	.	1	23	12	11	31
Horn	40	.	15	48	7	52	3
Korneuburg	57	.	4	13	48	13	48
Krems	80	2	3	74	10	76	3
Lilienfeld	16	.	.	16	.	16	.
Mistelbach	92	.	1	82	11	86	7
Neunkirchen	46	.	4	38	13	39	11
Wr.-Neustadt (Landb.)	37	.	4	33	18	36	17
Oberhollabrunn	76	1	1	66	12	31	17
St. Pölten	73	3	.	70	3	76	.
Scheibbs	22	1	8	27	3	27	4
Sechshaus	27	.	12	35	4	31	7
Waidhofen an der Thaya	60	.	3	55	23	23	45
Zwettl	76	5	3	62	31	34	14
Summe	813	15	62	691	196	661	237

des Unterrichtes und der Gesundheitspflege entsprechend eingerichteten Schullokalitäten besitzen soll-, die Bestimmungen über Lage, Eintheilung, Turnraum, Garten und Feld, Einrichtung und zweckmäßige Konstruktion der Subsellien (Bänke) in den Volksschulen.[219]) Die Lösung aller dieser Anforderungen ist aber keine leichte, sowol betreffs des Kostenpunktes für arme Landgemeinden, als auch eines allseitig entsprechenden Entwurfes. Die Wiener Weltausstellung 1873 war nun in dieser Beziehung höchst belehrend, nicht nur wegen der fremden Beispiele, sondern auch durch ein vaterländisches. Es kann richtig sein, daſs die Schulbauten auf dem Weltausstellungsplatze mehr oder weniger idealisiert und nur für die Ausstellung berechnet waren, aber immerhin verdiente »die österreichische Musterschule für Landgemeinden« (einklassige Landschule) des Herrn Direktor Dr. Erasmus Schwab[220]) und des Architekten A. Krumholz eingehendere Würdigung wegen ihrer trefflichen innern und äußeren Einrichtung und des verhältnismäßig geringen Kostenpunktes. Es hat sich zu seiner Ausführung ein Comité gebildet. Die ersten Gemeinden, welche Schulen nach diesem Muster bauten, waren Ulmerfeld und Hausmanning. Seitdem haben noch andere Gemeinden meist zweiklassige Schulen nach diesem Plane gebaut; eine hervorragende Specialität wird die sechsklassige Schule in Liesing (mit Industrieschule und Garten) werden, welche der Gemeinde auf 80.000 fl. zu stehen kommt.

Im Systeme des Volksschulwesens hat die Schulordnung eine große Bedeutung; man kann diese in eine äußere und innere scheiden. Befaſst sich jene mit den Rechtsverhältnissen der Schule gegenüber dem einzelnen Staatsbürger, so hat diese die Bestimmungen über den Schul- und Lehrplan, das Klassensystem, die Hilfsmittel für den Unterricht, besonders die Lehrbücher u. dgl. zu ihrem Inhalte.

Gegenwärtig hat Jeder die Pflicht, seine Kinder zum Erlernen der elementaren Bildung anzuhalten und das Reichsschulgesetz bestimmt die Schulpflicht statt der früheren sechsjährigen Unterrichtszeit und des Wiederholungsunterrichts auf acht Jahre vom siebenten Lebensjahre an und auch die Strafen für den Nichtbesuch. Es besteht sonach die gesetzliche Schulpflicht, der Schulzwang und die Schulinspektoren haben das Recht, ja die Verpflichtung, von dem wirklichen Schulbesuch der schulpflichtigen Kinder sich zu vergewissern, was durch die unmittelbar vor Beginn des Schuljahres vorgenommene Schulbeschreibung geschieht, welche sich auch auf Constatierung der Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder erstrecken soll. »Doch konnte durch diese Maßregel, so lange die neuen Einrichtungen eben im Werden begriffen sind, kaum ein annähernd genaues Resultat gewärtigt werden und die Angaben der Bezirksschulinspektoren bezüglich der schulpflichtigen Kinder boten bei den statistischen Nachweisungen für das Schuljahr 1870—71 eine verdächtige Aehnlichkeit mit jenen der Diöcesen.«[221]) Ein weit verschiedenes aber sicheres Resultat ergab die Volkszählung v. 31. Dez. 1869. Es wurden

durch die Volkszählung				durch die Nachweise der Bezirksschulinspektoren			
über 6 bis mit 12 Jahren		über 12 bis mit 14 Jahren		über 6 bis mit 12 J.		über 12 bis mit 14 J.	
Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
101.651	103.822	36.129	33.528	97.265	99.323	28.055	20.898

konstatiert. Wie daraus zu ersehen ist, wurde ein guter Theil der schulpflichtigen Kinder (34.588) der Aufschreibung durch die Schulinspektoren entzogen und es stellt sich auch der relative Schulbesuch — d. i. die Quote der schulpflichtigen Kinder, welche die Schule wirklich besuchen, weit

---

[219]) In rechter Erkenntnis der Bedeutung einer den pädagogischen, sanitären und socialen Anforderungen ganz entsprechenden Schule haben einige Gemeinden Niederösterreichs schon freundliches Entgegenkommen bewiesen und Opfer gebracht. Wir nennen z. B. nur die mustergiltige Industrie- und Arbeitsschule, wie auch den Schulgarten der Schule in Gumpoldskirchen, und den Schulgarten des Taubstummen-Institutes in Wien. Als Schulbank wird jetzt in fast allen neuen Schulen die Ottmüller Schulbank eingeführt.

[220]) Die österreichische Musterschule für Landgemeinden auf dem Weltausstellungsplatze. Im Auftrage des Comité's der Schulfreunde verfaſst von Dr. E. Schwab, 3. Aufl. Wien 1873.

[221]) G. A. Schimmer, Statistik der öffentlichen und Privat-Volksschulen p. X.

geringer, als dies nach den früher angestellten Berechnungen auf Grund der Diöcesan-Schemen der Fall schien.[222])

Die Zahl der Differenz zwischen den schulpflichtigen und den die Schule besuchenden Kindern ist eine lehrreiche und inhaltschwere. Wenngleich im allgemeinen ein Fortschritt im Schulbesuch sich bemerkbar macht, die Einsicht der Eltern in die Bedeutung des Unterrichts und der Schulpflicht sich schon mehr erweitert hat, so gibt es der Fälle der Gesetzesverletzung noch immer genug, gegen welche Amtshandlungen eingeleitet werden müssen, aber auch nicht wenige Beispiele können aufgezählt werden, welche die Anerkennung und Durchführung des Gesetzes fast unmöglich machen. Einerseits gibt es also Bezirke, in denen alle oder nahezu alle schulpflichtigen Kinder auch wirklich und fleißig die Schule besuchen, wie im Stadtbezirke Waidhofen a. d. Ips und im Bezirke Horn, anderseits ist aber die Differenz oft eine bedeutende, wie im II. Bezirke der Stadt Wien wegen der armen Leute in der Brigittenau, Zwischenbrücken und Frendenau, oder in den Vororten Sechshaus und Hernals, wozu für Wien noch der häufige Wohnungswechsel, der stete Zuzug der Fremden und die in letzterer Zeit fast epidemisch auftretenden Kinderkrankheiten, auch Renitenz und Rahheit der Eltern und die nach vorkommende Verwendung der schulpflichtigen Kinder zum Hausieren in Wirtshäusern und bei einzelnen Gewerben zu rechnen sind. Auf dem Lande ist ein schwächerer Schulbesuch dort zu finden, wo die Zahl der Schulen in größeren Entfernungen der Orte eine zu geringe ist aber wa die Gestaltungen schwierigen Terrains ein Hindernis sind, wie im Hochgebirge und in einzelnen Gegenden des Waldviertels, so dass die Kinder oft stundenweit zur Schule gehen müssen, in schöner Jahreszeit also nur schwer, im Winter aber unmöglich ihrer Pflicht genügen können; doch ist erfahrungsgemäß auch der Satz zu beachten, dass schon vor Einführung der allgemeinen Schulpflicht Kinder aus weiten Entfernungen die Schule weit besser und freudiger besuchten, denn solche, welche die Schule im Wohnorte selbst hatten.

Sehr charakteristisch für den Schulbesuch ist die Scheidelinie des Landes durch die Donau, von welcher nördlich sich ein besserer Schulbesuch als südlich ergibt. Hiervon ist die territoriale Gestaltung der Gemeindegebiete die Ursache. Es zählen nämlich die Viertel O. M. B. und U. M. B. auf 169·6 □ M. 954 Orts- mit 1741 Katastralgemeinden, die Viertel O. W. W. und U. W. W. auf 174·6 □ M. 634 Orts- mit 1445 Katastralgemeinden, die Ortschaften sind daher in den beiden ersteren kleiner und geschlossener, während sie im Süden der Donau in dem Maße größer und über weite Strecken ausgedehnt werden, als die Landschaft den alpinen Charakter annimmt.[223])

Nach den Erhebungen der Bezirksschulbehörden für das Schuljahr 1870—71 können folgende Tabellen über die Zahl der schulpflichtigen und der schulbesuchenden Kinder, wie auch die Vertheilung der letzteren auf eine Schule und einen Lehrer (Tabelle 1), über den Schulbesuch an öffentlichen Volksschulen (Tabelle 2) und Privat-Volksschulen mit und ohne Oeffentlichkeitsrecht (Tabelle 3 und 4) aufgestellt werden:

---

[222]) Im statistischen Jahrbuche von 1870 und im Jahresberichte des k. k. Minist. für Cultus u. Unterricht für 1870 sind die letzten Nachweisungen der Consistorien für das Jahr 1868 enthalten. Dorin wurden 190.806 (97.237 Knaben und 93.569 Mädchen) schulpflichtige und 185.942 (in den Hauptschulen 29.123 Knaben und 28.014 Mädchen, in den Trivialschulen 64.444 Kn. und 64.361 M.) schulbesuchende Kinder angegeben.

[223]) G. A. Schimmer, Statistik der öffentlichen und Privat-Volksschulen ꝛc. p. XII.

Tabelle 1.

Schulbezirke	Zahl der schulpflichtigen Knaben	Mädchen	Zus.	Zahl der schulbesuchenden Knaben	Mädchen	Zus.	Auf eine Schule kommen	Auf einen Lehrer Kinder	Auf 100 schulpfl. Knaben kommen schulbesuchende	Mädchen	Zus.
Wien[334]), innere Stadt	2937	2968	5905	1800	2379	4179	190·0	26·8	61·3	80·2	70·8
„ Leopoldstadt . .	5023	4873	9896	2466	2237	4723	393·6	46·3	49·1	46·3	47·7
„ Landstraße . .	4859	4973	9832	2784	2595	5379	448·2	54·9	57·3	52·2	54·7
„ Wieden	4095	3738	7833	4252	3294	7546	397·2	46·3	103·8	88·1	96·3
„ Margarethen . .	3544	3183	6727	1531	1668	3199	355·4	58·2	43·2	52·4	47·6
„ Mariahilf . . .	4179	3758	7937	2889	2575	5264	350·9	46·2	69·1	63·2	66·3
„ Neubau . . .	4539	4450	8989	2583	2509	4992	380·9	59·4	56·9	54·1	55·6
„ Josefstadt . . .	3083	2715	5798	2337	1420	3757	375·7	62·1	75·8	52·3	64·8
„ Alsergrund . . .	3747	3352	7099	1916	1820	3736	373·6	47·9	51·1	54·3	52·6
Waidhofen an der Ips (Stadtbezirk) . . .	252	225	477	230	247	477	477·0	68·1	91·3	109·7	100·0
Wr.-Neustadt (Stadtd.)	1354	1345	2699	856	854	1710	213·7	50·3	63·2	63·5	63·4
Amstetten	5508	5764	11272	4470	4586	9056	131·2	81·6	81·2	79·6	80·3
Baden	5819	5802	11621	4284	4136	8420	168·4	100·2	73·6	71·3	72·5
Bruck an der Leitha . .	4902	5220	10122	4010	4030	8040	167·5	87·4	81·8	77·2	79·4
Groß-Enzersdorf . . .	3379	3384	6763	2906	2914	5820	114·1	89·5	86·0	86·2	86·0
Hernals	8725	8977	17702	6239	5999	12238	272·4	70·5	71·7	66·8	69·2
Horn	2579	2692	5271	2224	2363	5487	83·4	76·4	86·2	87·8	87·0
Korneuburg	5104	5415	10519	4489	4600	9089	149·0	86·6	88·0	84·9	86·4
Krems	7275	7397	14672	6267	6423	12690	149·3	96·1	86·1	86·8	86·5
Litienfeld	1602	1622	3224	1236	1267	2503	147·2	108·7	77·2	78·1	77·6
Mistelbach	7325	7598	14923	6370	6513	12883	138·5	98·3	87·0	85·7	86·3
Neunkirchen	5219	5240	10459	4020	4005	8025	148·5	108·4	77·0	76·4	76·7
Wr.-Neustadt (Landd.)	4264	4243	8507	4233	3180	6413	121·0	103·4	75·8	75·0	75·4
Oberhollabrunn	5682	5872	11554	4834	4785	9619	123·3	88·2	85·1	81·5	83·2
St. Pölten	7292	7421	14713	5899	5842	11741	152·5	97·8	80·9	78·7	79·8
Scheibbs	3137	3189	6326	2333	2340	4673	130·7	97·4	74·4	73·4	73·9
Sechshaus	9327	8786	18113	5694	6363	12057	317·3	74·9	61·0	72·4	66·6
Waidhofen a. d. Thaia .	6814	6859	13973	5291	5395	10686	133·6	121·4	77·6	78·7	78·2
Zwettl	6215	6289	12504	5150	5196	10346	124·7	102·4	82·9	81·0	82·7
Summe .	137780	137350	275130	102613	101255	203868	170·0	75·7	74·5	73·7	74·1

[334]) Zur weiteren Charakteristik der Differenzen zwischen den Ergebnissen der Volkszählung und den Erhebungen der Schulbehörden möge nur gestattet sein, die Ziffern der im September 1872 durch die Ortsschulräthe vorgenommenen Konskribierung für das Schuljahr 1872/73 anzuführen:

Bezirk	Schulpflichtige Knaben	Mädchen	Zusammen	Schulbesuchende Knaben	Mädchen	Zusammen
I.	2730	2019	4239	2119	3269	5388
II.	3967	3852	7819	3791	3829	7620
III.	3742	3586	7328	3208	3934	7142
IV.	3341	3096	6437	4998	4525	9523
V.	2853	2489	5342	1595	1548	3143
VI.	2761	2837	5601	2954	3346	6300
VII.	3650	3863	7513	3182	3486	6668
VIII.	2008	1866	3874	2537	2137	4674
IX.	2562	2697	5249	2636	2260	5286
	27128	26294	53422	27010	28734	55744

Tabelle 2.

Schulbezirke	Zahl der schulpflichtigen Kinder von 6–12 Jahren		von 12–14 Jahren		Seit dem Schlusse des vorigen Schuljahres ausgetreten durch Erfüllung der Schulpflicht		durch Uebertritt an eine andere Volksschule		an eine Mittelschule	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
Wien, innere Stadt	2088	2204	849	764	21	36	469	272	96	.
„ Leopoldstadt	3638	3675	1385	1198	90	42	141	114	151	.
„ Landstraße	3603	3832	1256	1141	642	68	170	216	55	
„ Wieden	2902	2853	1193	885	38	30	167	131	112	.
„ Margarethen	2453	2466	1091	717	19	3	128	64	17	.
„ Mariahilf	2701	2873	1478	885	33	33	199	318	50	.
„ Neubau	3021	3236	1518	1214	103	53	182	103	77	13
„ Josefstadt	2053	2041	1030	674	106	17	167	87	70	.
„ Alsergrund	2690	2538	1057	814	22	13	70	201	43	.
Waidhofen a. d. Ips (Stadtb.)	175	176	77	49	2	1	5	7	7	.
Wr.-Neustadt (Stadtb.)	973	994	381	351	15	9	30	31	20	.
Amstetten	4099	4368	1409	1396	266	283	128	118	13	.
Baden	4429	4377	1390	1425	129	135	101	97	49	.
Bruck an der Leitha	3687	3887	1215	1333	126	127	119	76	.	.
Graß-Enzersdorf	2554	2555	825	829	70	76	33	40	9	.
Hernals	6566	6881	2159	2096	403	362	352	291	74	.
Horn	1912	2027	667	665	75	92	61	90	25	2
Korneuburg	3878	4110	1226	1305	116	99	106	126	46	.
Krems	5469	5565	1812	1832	336	352	148	94	18	1
Lilienfeld	1214	1240	388	382	56	47	34	36	.	.
Mistelbach	5651	5725	1674	1673	596	583	126	125	19	.
Neunkirchen	3968	4027	1251	1213	249	247	102	101	8	1
Wr.-Neustadt	3201	3123	1063	1120	140	123	121	97	8	.
Oberhollabrunn	4300	4385	1382	1487	360	349	62	87	34	.
St. Pölten	5434	5611	1858	1810	229	209	192	153	53	.
Scheibbs	2345	2385	792	804	174	168	57	56	11	.
Sechshaus	6945	6763	2382	2023	299	268	289	293	70	.
Waidhofen an der Thaya	5091	5169	1723	1690	123	143	94	68	48	.
Zwettl	4617	4736	1598	1553	111	117	120	96	13	.
Summe	101651	103822	36129	33528	4949	4085	3973	3588	1196	17

Zahl der Kinder, welche die Schule bis zu Ende des Schuljahres besuchten.

Schulbezirke	an den Bürgerschulen		an den allgemeinen Volksschulen		Darunter nach der Muttersprache Deutsche		Czechen		nach der Religion kath.-kat.		evangelisch		Israeliten	
	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.
Wien, innere Stadt	.	.	1402	1050	1361	999	22	24	1189	828	18	11	189	209
„ Leopoldstadt	.	.	2466	2157	2155	2029	167	66	2078	1845	17	5	371	307
„ Landstraße	483	503	2301	2043	2467	2315	268	158	2677	2425	47	12	60	109
„ Wieden	944	377	2363	2182	2939	2310	297	228	3239	2493	23	15	45	51
„ Margarethen		.	1531	1406	1491	1369	40	31	1525	1385	2	4	4	17
„ Mariahilf	238	398	2200	1977	2312	2355	110	16	2370	2336	18	3	50	36
„ Neubau	716	404	1867	2005	2534	2400	27	9	2560	2390	3	.	20	19
„ Josefstadt	.	.	2337	1420	2221	1325	78	79	2278	1387	8	7	51	26
„ Alsergrund	.	.	1556	1820	1463	1731	70	70	1520	1770	4	7	32	43
Waidhofen a. d. Ips (Stadtb.)	.	.	230	247	230	247	.	.	228	246	2	.	.	1
Wr.-Neustadt (Stadtb.)	26	48	830	756	840	794	10	5	855	799	.	1	1	4
Amstetten	.	.	4463	4574	4461	4573	2	1	6446	4560	7	1	10	13
Baden		.	4284	4136	4235	4097	49	39	4257	4106	7	4	20	26
Bruck an der Leitha	.	.	4010	4030	3874	3891	135	139	3997	4009	3	1	10	20
Graß-Enzersdorf	.	.	2906	2914	2855	2877	51	37	2890	2883	1	1	15	30
Hernals	.	.	6012	5867	5964	5851	41	12	5902	5810	17	4	93	53
Horn	.	.	2224	2363	2213	2357	11	6	2213	2348	.	.	11	15
Korneuburg	268	.	4221	4600	4476	4593	13	7	4455	4572	2	1	32	27
Krems	.	.	6267	6053	6263	6051	4	2	6228	6028	6	1	33	24
Lilienfeld	.	.	1202	1242	1202	1242	.	.	1196	1237	3	4	3	1
Mistelbach	.	.	6370	6513	5871	6037	499	476	6355	6482	1	.	14	31
Neunkirchen	.	.	4020	4005	4020	4005	.		4000	3964	15	37	5	4
Wr.-Neustadt	.	.	3233	3180	3094	3042	138	137	3215	3170	7	4	11	6
Oberhollabrunn	.	.	4834	4785	4824	4780	10	5	4822	4764	.	.	12	21
St. Pölten	.	.	5899	5501	5886	5501	13	.	5855	5475	3	1	41	25
Scheibbs	.	.	2333	2340	2333	2338	.	2	2321	2320	8	8	4	12
Sechshaus	317	116	5377	6247	5426	6119	265	244	5404	6133	143	135	147	95
Waidhofen an der Thaya	.	.	5189	5288	4899	5036	290	252	5176	5272	1	1	12	15
Zwettl	.	.	5150	5196	5121	5169	27	27	5147	5187	.	.	3	9
Summe	2992	1846	97077	95897	97080	95433	2637	2072	98398	96224	366	268	1299	1249

Digitized by Google

Seit dem Schlusse des vorigen Schuljahres ausgetreten								Seit dem Schlusse des vorigen Schuljahres eingetreten							
durch Uebertritt								durch Eintritt		durch Uebertritt					
an eine		in den				auf		in das schulpflichtige		aus einer		aus einer		aus dem	
Privat-Lehranstalt		häusl. Unterr.		durch Tod		andere Weise		Alter		andern Volksschule		Mittelschule		häusl. Unterr.	
Knaben	Mädchen	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.
10	15	9	.	4	2	4		247	201	339	310	34	42	20	14
9	11	6	5	13	7	75	63	366	491	132	158	22	24	10	15
4	7	6	4	18	12	37	63	486	597	167	166	9	53	8	11
9	9	.	13	6	12	8	49	796	299	308	266	15	31	11	15
.	1	.	.	8	5	36	15	258	340	113	93	.	.	.	.
5	11	9	3	9	10	5	15	419	503	349	197	9	17	20	5
22	7	.	5	10	19	17	17	492	348	266	142	21	24	10	9
9	10	.	3	10	6	3	.	414	267	211	97	8	19	12	4
6	1	2		2	8	5	19	297	426	116	168	7	8	2	.
.	.	.	.	.	1		2	37	53	10	6	.	.	.	.
.	3	.	1	1	2	3	.	164	173	33	16		.		3
.	2	1	.	7	14	13	9	663	653	108	112	.	.	4	3
17	17	8	15	18	16	40	19	644	636	70	43	.	.	4	8
1	.	4	7	15	9	69	69	550	578	59	43	.	.	.	.
2	1	1	1	9	20	9	11	376	376	38	37	.	.	.	.
43	62	19	31	31	23	28	55	1307	1153	544	424	13	23	4	7
1	3	3	5	5	6	11	6	287	281	58	53	.	.	.	1
.	13	4	5	17	18	18	26	615	687	99	77	.	.	1	.
1	1	.	.	16	7	27	28	792	714	118	53	.	.	3	.
.	.	.	.	5	4	16	18	178	161	17	21	.	.	2	.
.	.	7	6	29	25	28	21	685	697	48	58		.	.	1
11	6	2	10	12	14	69	61	577	475	74	68	.	.	1	3
.	1	3	7	15	12	22	13	471	457	98	74	.	.	1	1
.	3	4	10	21	15	34	49	678	667	49	61	.	.	1	2
.	6	13	19	18	13	53	30	875	782	113	77	.	.	3	2
.	1	1	1	9	11	4	2	397	425	43	42	.	.	4	1
11	26	26	25	21	20	60	62	1524	1601	392	311	57	34	8	16
2	1	1	3	12	11	19	8	668	735	78	39	.	.	.	.
1	.	3	6	10	14	2	5	699	733	77	58	.	.	.	1
164	218	132	185	351	336	715	735	15962	15512	4127	3270	195	275	129	122

Zahl der Kinder, welche die Schule bis zu Ende des Schuljahres besuchten.								Zahl der Kinder, welche im Laufe des Jahres versäumten				Von den schulpflichtigen Kindern, welche die Schule nicht besuchten, wurden unterrichtet				
Darunter nach dem schulpflichtigen Alter								mehr	zwischen		weniger			in Privat-		an Mittel-
unter 6 J.		von 6—12 J.		von 12—14 J.		über 14 J.		als 40	21 u. 40	10 u. 40	als 10	zu Hause		Anstalten		schulen
Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Schultage				Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.
19	4	1287	916	94	129	2	1	142	199	318	655	.	.	.	.	.
3	26	2312	2000	148	129	3	2	477	541	900	1616	21	15	30	18	7
12	.	2639	2398	125	123	3	25	479	447	619	1260	30	8	15	5	12
10	3	3047	2256	218	293	32	2	417	617	1019	2615	.	.	.	.	.
.	2	1449	1374	77	27	5	3	361	439	481	544	.	.	.	.	.
5	10	2300	2231	129	124	4	10	521	658	838	1709	2	.	16	.	18
27	1	2378	2255	176	147	2	6	272	457	902	2002	.	.	.	.	.
80	1	1968	1252	287	162	2	5	352	563	467	1227	4	2	.	.	.
3	1	1474	1736	72	80	7	3	321	424	501	913	.	.	.	.	.
1	.	216	235	13	12	.	.	54	66	113	244	.	5	.	.	7
.	.	795	717	57	86	4	1	116	115	182	364	.	6	.	.	100
65	66	3712	3808	564	579	122	121	2175	1827	1691	2362	14	6	2	3	7
43	28	3797	3694	439	402	5	12	2157	1401	1324	1997	11	47	16	72	22
28	37	3553	3582	421	405	8	6	1798	1564	1590	1923	6	11	.	.	.
18	26	2526	2500	358	385	4	3	1071	907	817	2639	2	2	5	4	2
47	45	5523	5403	396	365	46	54	1809	1666	1872	4233	53	79	98	238	106
28	31	1836	1963	352	363	3	6	1223	941	806	1084	2	5	.	.	15
90	101	3954	4082	436	416	9	1	1888	1428	1496	2482	19	41	20	18	30
51	46	5291	5010	892	963	33	34	3519	2161	2013	2494	1	7	.	.	7
13	7	1064	1095	105	127	20	13	957	441	443	567	5	10	.	.	3
121	126	5518	5644	697	707	34	36	3884	2075	1944	3033	11	9	.	3	6
71	66	3370	3373	553	542	26	24	2180	1591	1274	1258	13	11	49	38	8
62	62	2744	2734	412	376	15	8	2055	1176	1112	1411	7	21	1		5
129	99	4118	4142	495	443	92	101	2118	1481	1764	2640	5	10	3	.	36
43	34	5010	4685	846	782	.	.	3882	2714	2405	2401	43	32	.	6	28
3	4	2111	2088	219	248	.	.	1230	1061	1059	1060	2	4	1	1	5
33	19	5123	5804	529	537	9	3	1604	1646	2288	4805	31	29	282	347	83
5	7	4608	4643	556	624	20	14	3564	2014	1717	1931	5	1	3	4	36
37	43	4454	4466	659	687	.	.	4357	2162	1625	1601	6	9	.		4
1047	900	88177	86086	10325	10263	520	494	44983	32782	33550	53070	293	370	541	757	547

Digitized by Google

Tabelle 3.

Schulbezirke	Zahl der Kinder, welche die Schule bis zu Ende des Schuljahres besuchten: an den Bürgerschulen		aus den allg. Volksschulen		Darunter nach der Muttersprache: Deutsche		Czechen		Ungarn		Andere	
	Knaben	Mädchen	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.
Wien, innere Stadt	170	235	228	1094	398	1250	.	13	.	.	.	66
" Leopoldstadt	.	.	.	100	.	100	.	.	.	.	.	.
" Landstraße	.	.	.	49	.	49	.	.	.	.	.	.
" Wieden	945	362	.	373	895	696	22	19	.	.	28	20
" Margarethen	.	.	.	262	.	262	.	.	.	.	.	.
" Mariahilf	411	.	40	.	423	.	17	.	.	.	11	.
" Josefstadt	360	.	.	.	340	.	21	.	.	.	.	.
Wr.-Neustadt (Stadt)	.	.	.	50	.	50	.		.	.	.	.
Amstetten	.	.	7	12	7	12	.	.	.	.	.	.
Hernals	126	.	121	132	247	128	.	4	.	.	.	.
Krems	.	.		370	.	370	.	.	.	.	.	.
Lilienfeld	.	.	34	25	34	25	.	.	.	.	.	.
Neunkirchen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
St. Pölten	.	.	.	341	.	341	.	.	.	.	.	.
Waidhofen a. d. Thaya	.	.	102	107	101	107	1		.	.	.	.
Summe	2012	597	532	2915	2445	3390	60	36	.	.	39	86

Tabelle 4.

Wien, innere Stadt	.	166	.	333	.	483	.	3	.	.	.	13
" Leopoldstadt	.	.	.	253	.	.	.	.	.	.	.	.
" Landstraße	.	.	.	149	.	.	.	.	.	.	.	
" Margarethen	.	.	.	26	.	23	.	2	.	.	.	1
" Mariahilf	.	.	48	263	48	263	.	.	.	.	.	.
" Neubau	.	.		471	.	465	.	4	.	.	.	2
" Josefstadt	.	.	.	433	.	427	.	.	.	.	.	5
" Alsergrund	.	.	173	446	160	437	3	9	.	.	10	.
Wr.-Neustadt, Stadt	.	.	102	83	102	83	.	.	.	.	.	.
Amstetten	.	.	48	30	48	30	.	.	.	.	.	.
Baden	.	.	84	161	84	161	.	.	.	.	.	.
Hernals	60	.	32	851	64	851	2	.	.	.	26	.
Krems	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Lilienfeld	.	.	38	34	38	34	.	.	.	.	.	.
Wr.-Neustadt (Landb.)	.	.	346	345	290	289	49	53	.	.	7	3
St. Pölten	.	.	40	181	37	179	3	2	.	.	.	.
Summe	60	166	911	4059	871	4127	57	73	.	.	43	25

Bildeten früher nur Lesen, Schreiben und Rechnen nebst Religion die Lehrgegenstände der Volksschule, so nimmt diese auf Grund des Reichsschulgesetzes jetzt auch Gegenstände der allgemeinen Bildung auf, und zwar das Wichtigste aus der Naturkunde[225]), Geschichte[226]), Geographie[227]) und geometrischen Formenlehre, um den Sinn für Form und Maß schon früh zu üben, und von den

[225]) Erklärt werden die verbreitetsten Naturkörper, besonders jene, welche durch Nutzen oder Schaden, durch häufige Verwendung in Gewerben und Künsten oder durch ihre Bedeutung im Haushalte der Natur eine Rolle spielen; daran schließt sich eine etwas eingehendere Kenntnis des Menschen mit Betonung der wichtigsten Sätze der Gesundheitslehre. In der Naturlehre werden die wichtigsten Naturkräfte und Naturerscheinungen genommen.

[226]) u. [227]) Vorgeschrieben sind Kenntnis der Geschichte der Heimat und des Vaterlandes und des Wichtigsten aus der allgemeinen Geschichte in Verbindung mit dem geographischen Unterrichte. Ebenso soll das Verständnis der naheliegenden Erscheinungen, welche aus der Gestalt, Stellung und Bewegung der Erde hervorgehen, angebahnt werden.

Zahl der Kinder, welche die Schule bis zu Ende des Schuljahres besuchten															
		Darunter nach der Religion						nach dem schulpflichtigen Alter							
katholisch-lateinisch		evangelisch		griech.-orient.		Israeliten		unter 6 J.		von 6–12 J.		von 12–18 J.		über 18 J.	
Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.	Kn.	M.
212	1093	23	42	8	37	155	157	9	48	369	665	18	472	2	144
.	.	.	.	.	.	.	100	.	8	.	78	.	12	.	2
.	44	.	4	.	.	.	1	.	.	.	13		24	.	42
247	366	665	346	.	.	33	23	.	3	712	550	209	137	24	45
.	249	.	9	.	.	.	4	.	10		216	.	36	.	.
396	.	7	.	3	.	45	.	3	.	375	.	47	.	26	
360	.	.	.	.	.	.	.	.	.	248	.	96	.	16	.
.	48	.	1	.	.	.	1	.	2	.	43	.	5	.	.
7	12	.	.	.	.	.	.	.	.	7	12	.	.	.	
247	132	.	.	.	.	.	.	21	.	100	78	116	49	10	5
.	358	.	.	.	.	.	12	.	.	.	364	.	6	.	.
9	5	25	20	.	.	.	.	10	6	15	18	6	1	3	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	333	.	.	.	.	.	8	.	.	.	286	.	29	.	26
102	107	.	.	.	.	.		.	.	96	103	6	4	.	.
1580	2747	720	422	11	37	233	306	43	77	1922	2426	498	775	81	234
.	227	.	83	.	1	.	188	.	18	.	331	.	106	.	44
.	63	.	.	.	1	.	189	.	.	.	220	.	22	.	11
.	125	.	5	.	.	.	19	.	3	.	125	.	12	.	9
.	25	.	.	.	.	.	1	.	1	.	20	.	5	.	.
48	206	.	.	.	.		57	12	26	36	162	.	53	.	22
.	426	.	9	.	.	.	36	.	31	.	348	.	89	.	3
.	401	.	5	.	.	.	27	.	5	.	332	.	84	.	12
164	413	4	14	.	.	5	19	.	32	173	316	.	80	.	18
28	20	58	53	.	.	16	10	.	.	83	71	19	11	.	1
43	27	.	.	.	.	5	3	.	.	48	30	.	.	.	.
82	152	.	.	.	.	2	9	3	3	78	151	3	7	.	.
22	837	20	.	.	.	50	14	14	100	54	459	18	269	6	23
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.		.	.
5	4	33	30	.	.	.	.	.	.	38	34	.	.	.	.
299	399	47	36	.	.	.	.	4	10	284	280	56	52	2	3
40	181	.	.	.	.		.	.	2	28	165	12	14	.	.
731	3416	162	235	.	2	78	572	33	231	822	3044	108	804	8	146

Fertigkeiten Gesang und Turnen[228]), für die Mädchen überdies weibliche Arbeiten und Haushaltungskunde[229]), ja die Bürgerschule, welche in ganz besonderer Weise für das Leben vorbildet, scheidet sich gerade dadurch scharf von der Elementarschule, dass sie in den nämlichen Gegenständen einen eingehenderen, über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichenden Unterricht gibt. Auf den

[228]) Min.-Erlass v. 26. Jänner 1868. Für den Turnunterricht ist in Niederösterreich seit mehreren Jahren viel geschehen, sowol vom Gemeinderathe in Wien als auch vom Landtage, der z. B. im J. 1870 einen Betrag von 1200 fl. widmete, wodurch die Mittel geboten waren, um in Wiener-Neustadt, St. Pölten, Krems, Zwettl, Korneuburg und Oberhollabrunn Centralpunkte für den Turnunterricht der Volksschullehrer während der Ferienzeit zu schaffen.

[229]) Die Haushaltungskunde umfasst die Nahrungsstoffe, die Handarbeit und ihre Verwendung, die wichtigsten Nahrungsstoffe, die Wohnung des Menschen und die Krankenpflege, die Werkzeuge und Gerätschaften für die Haushaltung.

Anſchauungsunterricht des Geleſenen und Geſchriebenen, beſonders in der Naturgeſchichte wird jetzt weit mehr Gewicht gelegt, als früher. Die Lehrer der Landſchulen laſſen die Schüler auf Zweige der Landwirtſchaft aufmerkſam machen und ihnen Luſt und Liebe zu derſelben einflößen. Hier erſtreckt ſich der Unterricht auch noch auf die Landwirtſchaft, Obſtbaumzucht, Bienenzucht und den Seidenbau; hie und da benützen ſchon Lehrer der Landſchulen mit vielem Fleiße außerordentliche Stunden, um bei größeren Schülern dort, wo der Obſtbau gedeiht, auf eine rationelle Zucht hinzuwirken, und es iſt erfreulich zu ſehen, wie hie und da ſchon kleine Baumſchulen angelegt ſind, Fruchtbäume gepflanzt und gepflegt werden. Auch Einiges über rationellen Weinbau und Seidenzucht wird erklärt.

In der Volksſchule geht aller Unterricht von der Mutterſprache aus und wird auch nur in dieſer ertheilt. Nur dort wird auch die ſlaviſche Sprache berückſichtigt, aber nur in dieſer der Unterricht ertheilt (ſprachlich gemiſchte und czechiſche Schulen), wo die Kinder dieſelbe ſchon verſtehen.

Als Lehrmittel finden ſich in den meiſten Volksſchulen — manche ſind ſogar reich bedacht zu nennen — Apparate für den erſten Leſe- und Rechenunterricht, Bilder für den Anſchauungsunterricht, ein Globus, Wandkarten (Planiglobien, Monarchie, Heimat[230]), Paläſtina), Vorlegeblätter für den Zeichenunterricht, eine kleine Sammlung von heimiſchen Naturkörpern[231]) und einfachen phyſikaliſchen Apparaten. Die Lehrmittel ſind im

Schulbezirke	genügend vorhanden	nicht genügend vorhanden
Wien, innere Stadt . . .	5	5
„ Leopoldſtadt . . .	10	.
„ Landſtraße	10	.
„ Wieden	2	10
„ Margarethen . . .	.	6
„ Mariahilf	1	11
„ Neubau	13	.
„ Joſefſtadt	9	.
„ Alſergrund . . .	.	9
Waidhofen an der Ips (Stadtbezirk)	1	.
Wr.-Neuſtadt (Stadtb.) .	2	1
Amſtetten	7	61
Baden	5	45
Bruck an der Leitha . . .	11	35
Summe.	76	183

Schulbezirke	genügend vorhanden	nicht genügend vorhanden
Groß Enzersdorf	43	8
Hernals	9	33
Horn	45	10
Kornenburg	2	59
Krems	72	12
Lilienfeld	9	7
Miſtelbach	42	51
Neunkirchen	11	39
Wr.-Neuſtadt (Landb.) . .	32	21
Oberhollabrunn	20	58
St. Pölten	56	20
Scheibbs	25	6
Sechshaus	31	7
Waidhofen an der Thaya	10	67
Zwettl	36	27
Summe.	463	425

Bezüglich des Gebrauchs dieſer Lehrmittel iſt wie für die Schulbücher eine Zuläſſigkeitserklärung der oberſten Behörde vorgeſchrieben. Die Form der Zuläſſigkeitserklärung eines Schulbuches beſteht noch in der Aufnahme in den k. k. Schulbücher-Verlag.[232])

Die Kategorien der allgemeinen Volksſchule ſind gegenwärtig die ein-, zwei-, drei-, vier-, fünf- und ſechsklaſſige Volksſchule. Eine allgemeine Volksſchule, welche ſo eingerichtet iſt, daſs ſie zugleich die Aufgabe der Bürgerſchule löſen kann, beſteht aus acht Klaſſen. Doch können auch ſelbſtändige dreiklaſſige Bürgerſchulen ſich an den fünften Jahreskurs der allgemeinen Volksſchule anſchließen. In jedem Schulbezirk iſt mindeſtens eine allgemeine Volksſchule; eine ſolche muß aber

---

[230]) Der Verein für Landeskunde von Niederöſterreich hat im J. 1873 ſämmtliche Volksſchulen Niederöſterreichs mit einer Wandkarte Niederöſterreichs, im Verhältniſſe der Zeichnung zur Natur wie 1 : 200.000, entworfen vom kaiſ. Rathe A. Steinhauſer, unentgeltlich betheilt.

[231]) Jährlich beſchenkt die k. k. zoolog. botan. Geſellſchaft eine Anzahl von Schulen Niederöſterreichs mit zoolog. und botan. Lehrmitteln (Wirbelthiere in Weingeiſt, Inſekten, ausgeſtopfte Säugethiere und Vögel, Weich-, Strahl- und Krebsthiere, Pflanzen) aus ihren reichen Sammlungen. Vgl. die Jahresberichte und Verhandlungen der k. k. zoolog. botan. Geſellſch. und die Jahresberichte der einzelnen Volksſchulen.

[232]) Vgl. auch die Miniſt.-Verordnung v. 25. März 1873. Die Ergebniſſe des Schulbücher-Verlags bezüglich Wiens und des Landes Nied.-Oeſterr. finden ſich in den Ausweiſen im Jahresbericht des k. k. Miniſt. f. C. u. U. für 1873. p. 206 f.

überall auch dort errichtet sein, wo sich im Umkreise einer Stunde nach einem fünfjährigen Durchschnitt mindestens 40 schulpflichtige Kinder befinden, welche eine mehr als eine halbe Meile entfernte Schule besuchen. Im Gebirge namentlich gibt es noch immer Notschulen; diese sind aber so lange ein unabweisbares Bedürfnis, als keine Mittel vorhanden sind, den Unterricht anders zu ergänzen, falls sie aufgelassen würden. In solchen Schulen, namentlich aber auch dort, wo in einem Dorfe nur ein Lehrer in einem Zimmer, also Knaben und Mädchen nach acht verschiedenen Kenntnisstufen, unterrichten soll, sind noch große Schwierigkeiten für den Unterricht vorhanden. Hier scheitert das Gesetz an der thatsächlichen Not.

Es gibt auch gemischte Schulen, in denen Knaben und Mädchen in denselben Lehrzimmern auf getrennten Plätzen oder in getrennten Lehrzimmern unterrichtet werden. Dreiklassige Bürgerschulen und achtklassige Volksschulen dürfen in den drei obersten Klassen nicht gemischt sein.

Neben den öffentlichen Volksschulen gibt es auch Privat-Volksschulen mit und ohne Oeffentlichkeitsrecht, sowol für Knaben als für Mädchen und gemischte Privat-Volksschulen.

Mit der Volksschule ist ein klassenmäßiger Wiederholungs- und Fortbildungs-Unterricht nach dem Grade der Vorbildung verbunden; er ist gesetzlich dort vorgeschrieben, wo die Schulpflicht der Alltagsschule nur eine sechsjährige ist, u. z. bis zum vollendeten 15. Lebensjahr und bei Lehrlingen durch die ganze Lehrzeit. Er wird an Sonn- und Feiertagen (mit Ausnahme der hohen Festtage) oder in der Woche durch 2—3 Stunden ertheilt. Seine Aufgabe kennzeichnet die Benennung, nämlich das Gelernte zu wiederholen und neue Kenntnisse mit Bezug auf Berufsbedürfnisse mitzutheilen. Ebenso stehen mit der Volksschule die gewerblichen Fachkurse oder die sachlichen Fortbildungsschulen und auf dem Lande die landwirtschaftlichen Fachkurse im Zusammenhang (Minist.-Verordn. vom 2. Sept. 1872).

Auch für das vorschulpflichtige Alter ist schon durch Bildungsanstalten Vorsorge getroffen, nämlich durch die Kinderbewahr-Anstalten und die Kindergärten.[233]) Die ersteren nehmen Kinder vom 3. bis 6. Lebensjahr in Aufsicht und ersetzen oder ergänzen ihnen die mangelnde oder mangelhafte häusliche Pflege und Erziehung. Von pädagogisch höherer Bedeutung sind in neuerer Zeit wol die Kindergärten geworden. Den ersten Privat-Kindergarten in Oesterreich rief H. Hendel in Wien auf der Landstraße ins Leben; Direktor Stein vereinigte im J. 1868 einen Fröbel'schen Kindergarten mit seiner Lehranstalt. Außer diesen 2 Kindergärten bestehen in Wien noch der Privatkindergarten der Frau Hermine Schuh auf der Wieden, derjenige der Frau Keller auf der Landstraße und noch andere in jüngster Zeit in Verbindung mit Lehranstalten errichtete. Ende 1869 wurde im Bezirke Neubau auf Anregung des Volksschuldirektors Georg Ernst der erste Vereins-Kindergarten gegründet und am 11. Jänner 1870 eröffnet. Dieser Kindergarten ist der bedeutendste in Wien; er hat sein eigenes Haus und einen schönen Spielplatz.[234]) Einige Kinderbewahr-Anstalten haben das Princip der Kindergärten angenommen oder sich in wirkliche Volkskindergärten umgestaltet, so der Kindergarten an der k. k. pr. Baumwollspinnerei und Weberei zu Pottendorf[235]), der an

[233]) Vgl. den betreffenden Abschnitt im Bericht über österr. Unterrichtswesen aus Anlaß der Weltausstellung 1873. II. Thl. p. 14 ff. Der geistige Schöpfer der Kindergärten, die anfangs socialistischer und atheistischer Tendenzen beschuldigt und auf das heftigste angefeindet wurden, war der bekannte Pädagog Friedrich Fröbel (der 1837 in Blankenburg in Thüringen den ersten Kindergarten gründete). Er nannte diese Anstalten deshalb Kindergärten, »weil in ihnen die Kinder wie Blüten von zarter Hand der Liebe gepflegt werden sollen.«

[234]) Am Tage der Eröffnung wurden 50 Kinder gezählt. Bis 1872 wurde der Aufwand aus den Einnahmen für die Zöglinge und aus Beiträgen von Kindergartenfreunden bestritten. Großartige Spenden, wie die des Maschinenfabrikanten G. Sigl und des Gemeinderathes der Stadt Wien, ermöglichten es, daß die Anstalt heute ein eigenes Haus mit geräumigen Zimmern und einen schönen Spielplatz hat. Stiftungsplätze für arme Kinder sind 15 und ein eigener Arzt überwacht die sanitären Verhältnisse der Anstalt.

[235]) Wie früher die Kinderbewahranstalt so wird auch der Kindergarten für die Kinder der Arbeiter dieser Fabrik — durchschnittlich 100 — unter Leitung einer eigenen Kindergärtnerin und einer Gehilfin auf Kosten der Fabrik erhalten.

der Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft in Inzersdorf und die israelitische Kinderbewahranstalt in Wien. Nach der Minist.-Verordnung vom 22. Juni 1872 sollen aber die selbständigen oder mit einer Schule in Verbindung stehenden Kindergärten und Kinderbewahr-Anstalten eine zeitgemäße Organisierung und officielle Stellung erhalten; an dem Zustandekommen dieser

Tabelle 1.

Schulbezirke	Bürgerschulen für Knaben mit		Bürgerschulen für Mädchen mit		Bürgerschulen für beide Geschlechter	Allgemeine Volksschulen für Knaben mit							Allgemeine Volksschulen für Mädchen mit						
	3 Klassen	8 Klassen	3 Klassen	8 Klassen	8 Klassen	1 Klasse	2 Klassen	3 Klassen	4 Klassen	5 Klassen	6 Klassen	7 Klassen	1 Klasse	2 Klassen	3 Klassen	4 Klassen	5 Klassen	6 Klassen	7 Klassen
Wien *), innere Stadt								1	2	2						1	1		
„ Leopoldstadt										1	2						1	2	
„ Landstraße		1		1							2	1						2	1
„ Wieden		2		1						1	2	1						4	
„ Margarethen											3							3	
„ Mariahilf		1		1						2	3					1	1	3	
„ Neubau		2		1						1	4						2	3	
„ Josefstadt	1								1	1	3						1	3	
„ Alsergrund									1		3						2	3	
Waidhofen an der Ips (Stadtbezirk) **)																			
Wr.-Neustadt (Stadtbezirk)	1		1							2						2			
Amstetten						2								2					
Baden																			
Bruck an der Leitha										1						1			
Groß-Enzersdorf																			
Hernals						1							1						
Horn									1					1					
Kornenburg		1														1			
Krems										1									
Lilienfeld																			
Mistelbach																			
Neunkirchen																			
Wr.-Neustadt (Landbezirk)	1		1																
Oberhollabrunn						1								1					
St. Pölten																			
Scheibbs																			
Sechshaus					1				1	3	3					1	3	4	
Waidhofen an der Thaia																			
Zwettl																			
Summe	3	7	2	4	1	4	1	1	7	15	25	2	1	4		7	11	27	1

*) Im vierten Hauptberichte des Wiener Bezirksschulrathes über den Stand der Volks- und Bürgerschulen der k. k. zeichnet: im I. Bezirk eine siebenkl. Bürgerschule für Knaben und eine solche für Mädchen, eine vier-, fünf- und sechsklassige Pädagogium); im II. Bez. eine drei- und eine siebenkl. Bürgersch. für Knaben und eine solche siebenkl. für Mädchen, dann drei sechskl. s. Kn., vier sechskl. Volksch. s. M. und eine sechskl. gem. Volksch.; im IV. Bez. drei sechskl. Volksch. s. Kn., dann eine fünf-, sechs-, M.; im VII. Bez. eine achtkl. Bürgersch. für Mädchen und eine solche s. Kn., fünf sechskl. Volksch. s. Kn. und ebensoviele s. M.; im s. Kn. und eine solche s. M. und vier sechskl. Volksch. s. M.

**) Im Berichte des n.-ö. Landesausschusses an den h. Landtag betreffend das Volksschulwesen 1873 werden S. 25 folgende Großenzersdorf 54, Hernals 40, Oberhollabrunn 81, Horn 50, Kornenburg 60, Krems 86, Lilienfeld 16, Mistelbach 94, Wr.-Neustadt Waidhofen a. d. Ips 84, Zwettl 83.

Antheil, die ſich nach Beſchluſs des 4. öſterr. Lehrertages in Linz 1871 zur Verbreitung von Kindergärten mit ihren Sitz in Wien gebildet hatte.

Die nachfolgenden Zuſammenſtellungen enthalten die Ergebniſſe des Volksſchulweſens in dieſer Richtung in den Jahren 1870—71.

Allgemeine Volksſchulen für beide Geſchlechter mit Klaſſen							In Anſehung der Sprachen wird d. Unterr. ertheilt				Der Unterricht erſtreckt ſich noch auf folgende Gegenſtände								Mit der Schule verbunden				In Anſehung der Zeit wird der Unterricht ertheilt	
															Sprachen									
1	2	3	4	5	6	7	deutſch	deutſch-böhm.	böhmiſch	andere	Landwirtſchaft	Obſtbaumzucht	Bienenzucht	Seidenbau	andere Landesſprachen	franzöſiſch	engliſch	andere	Kinderbewahr-Anſtalt	Kindergarten	Wiederholungs-unterricht	Landwirtſchaftliche Fortbildgs.-Kurſe	gewerbl.	ganzjährig und ganztägig	ganzjährig und halbtägig
.	.	.	.	3	.	.	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	.	.	10	.
.	.	.	1	3	.	.	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7	.	.	10	.
.	.	.	.	1	1	.	10	.	.	.	.	.	.	.	.	3	1	.	.	.	6	.	.	10	.
.	.	.	.	.	1	.	12	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	8	.	.	12	.
.	.	.	.	.	.	.	6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6	.	.	6	.
.	.	.	.	.	.	.	12	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	9	.	.	12	.
.	.	.	.	.	.	.	13	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10	.	.	13	.
.	.	.	.	.	.	.	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	7	.	.	10	.
	.	.	.	.	.	.	9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	.	.	9	.
	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	1	.	1	.	1	1	.
1	.	.	.	.	.	.	7	.	.	.	.	1	1	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	6	1
36	21	6	1	.	.	.	68	.	.	.	10	12	4	5	.	.	.	.	.	1	68	3	.	51	17
32	12	2	2	2	.	.	50	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	24	12	.	16	34
33	5	5	1	2	.	.	48	.	.	.	1	9	3	3	.	.	.	.	1	.	30	.	.	13	35
41	8	2	.	.	.	.	51	.	.	.	3	6	4	6	.	.	.	.	.	.	21	.	.	12	39
16	9	7	2	2	4	.	42	.	.	.	.	4	.	1	.	3	.	.	.	.	27	1	.	21	21
50	3	.	.	.	.	.	55	.	.	.	6	13	5	1	.	.	.	.	.	.	40	2	.	18	37
40	9	8	2	.	.	.	61	.	.	.	1	7	6	4	.	.	.	.	.	.	39	.	.	10	51
62	14	5	2	.	.	.	84	.	.	.	6	12	4	1	.	.	.	.	.	.	29	.	.	26	58
10	6	.	.	.	.	.	16	.	.	.	3	3	1	.	.	.	.	.	.	.	13	.	.	5	11
65	22	3	2	1	.	.	88	3	2	.	5	16	5	9	.	.	.	.	.	.	60	5	.	29	64
36	11	2	1	.	.	.	50	.	.	.	11	6	3	2	.	.	.	.	.	.	20	.	1	39	11
42	8	1	.	.	.	.	53	.	.	.	5	9	7	4	.	.	.	.	1	.	34	9	.	18	35
57	17	1	.	1	.	.	78	.	.	.	10	17	12	11	.	.	.	.	1	2	59	5	.	20	58
44	25	5	1	.	.	.	76	.	.	.	17	26	8	4	.	.	.	.	.	.	62	5	.	38	38
17	8	5	1	.	.	.	31	.	.	.	1	7	.	.	.	.	.	.	.	.	22	2	.	26	5
11	3	4	3	1	.	.	38	.	.	.	.	3	2	2	.	1	.	.	3	.	18	2	9	27	11
59	16	.	1	1	.	.	75	2	.	.	8	26	4	4	.	.	.	.	.	1	44	1	1	14	63
76	4	2	1	.	.	.	83	.	.	.	6	28	5	.	.	.	.	.	.	.	61	.	.	15	68
728	201	58	22	17	6	.	1147	5	2	.	93	206	75	60	.	12	1	.	7	4	736	47	12	197	657

Reichshaupt- und Reſidenzſtadt Wien im Schuljahre 1872/73 finden ſich folgende Vermehrungen und Abänderungen der Schulen vor. Volksſchule für Knaben und drei fünf-, ſechs- und ſiebenkl. Volksſch. für Mädchen und eine fünfkl. gem. Volksſchule (am ſtädtiſchen Volksſch. für Kn. und eine ſechskl. Volksſch. f. M., eine ein-, zwei vier- und zwei ſechskl. gem. Volksſch.; im III. Bez. drei ſechskl. ſieben- und achtkl. Volksſch. f. M., dann eine vierkl. gem. Volksſch.; im VI. Bez. fünf ſechskl. Volksſch. f. Kn. und ebenſoviele f. VIII. Bez. eine achtkl. Bürgerſch. f. Kn. und die vierkl. Volksſchl.; eine achtkl. f. M. aufgehoben; im IX. Bez. eine ſiebenkl. Bürgerſch.

Zahlen der Schulen leider ohne Specificierung angegeben, für den Schulbezirk: Amſtetten 67 Schulen, Baden 58, Bruck a. d. Leitha 47, (Stadtbezirk) 5, Landbezirk 52, Neunkirchen 56, St. Pölten 79, Sechshaus 38, Scheibbs 31, Waidhofen a. d. Ybs (Stadtbezirk) 1,

Tabelle 2.

Schulbezirke	Bürgerschulen für Knaben mit 3 Klassen	Bürgerschulen für Knaben mit 8 Klassen	Bürgerschulen für Mädchen mit 3 Klassen	Bürgerschulen für Mädchen mit 8 Klassen	Bürgerschulen für beide Geschlechter mit 8 Klassen	Allgemeine Volksschulen für Knaben mit 1 Klasse	2 Klassen	3 Klassen	4 Klassen	5 Klassen	6 Klassen	7 Klassen	Allgemeine Volksschulen für Mädchen mit 1 Klasse	2 Klassen	3 Klassen	4 Klassen	5 Klassen	6 Klassen	7 Klassen
Wien, innere Stadt	1	.	.	5	.	.	.	.	1	2	.	.	.	.	.	.	.	3	.
" Leopoldstadt	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.
" Landstraße	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.
" Wieden	1	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.
" Margarethen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.
" Mariahilf	.	1	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
" Josefstadt	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Wr.-Neustadt (Stadt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.
Amstetten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hernals	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.
Krems	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.
Lilienfeld	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neunkirchen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
St. Pölten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.
Waidhofen a. d. Thaia	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summe	3	2	1	6	3	.	.	.	2	2	.	1	.	.	.	2	1	13	.

Tabelle 3.

Wien, innere Stadt	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	2	2	.
" Leopoldstadt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	1	.
" Landstraße	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.
" Margarethen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.
" Mariahilf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	2	1
" Neubau	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	5	.
" Josefstadt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	5	.
" Alsergrund	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	2
Wr.-Neustadt (Stadt)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Amstetten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Baden	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.
Hernals	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	2	1
Krems	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Lilienfeld	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Wr.-Neustadt (Landbez.)	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.
St. Pölten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.
Summe	.	1	.	3	.	.	2	1	.	1	.	.	3	3	1	11	19	5	

Tabelle 4.

Land, Gattung der Schulen	Bürgerschulen für Knaben	Bürgerschulen für Mädchen	Bürgerschulen für beide Geschlechter	Bürgerschulen für Zusammen	Allgemeine Volksschulen für Knaben	Allgemeine Volksschulen für Mädchen	Allgemeine Volksschulen für beide Geschlechter	Allgemeine Volksschulen für Zusammen
Oeffentliche	10	6	1	17	54	51	1032	1137
Privat mit Oeffentlichkeitsrecht	5	7	3	15	5	16	9	30
" ohne "	1	3	.	4	4	42	18	64
Summe	16	16	4	36	63	109	1059	1231

Digitized by Google

Allgemeine Volksschulen beide Geschlechter mit Klassen							In Ansehung der Sprachen wird d. Unterr. ertheilt				Der Unterricht erstreckt sich noch auf folgende Gegenstände				Sprachen						Mit der Schule verbunden			
1	2	3	4	5	6	7	deutsch	slovenisch	deutsch-slovenisch	andere	Landwirtschaft	Obstbaumzucht	Bienenzucht	Seidenbau	andere Landessprachen	französisch	englisch	italienisch	andere	Kinderbewahr-Anstalt	Kindergarten	Wiederholungs-unterricht	landwirtschaftlicher Fortbildungs-Kurs	gewerbl.
.	.	.	.	.	.	.	12	.	.	.	.	.	.	.	3	10	7	6	1	.	2	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	
.	.	.	.	.	.	.	7	.	.	.	.	.	.	.	.	6	1	2	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.
1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.
.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	1	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.
1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.
4	.	.	.	.	.	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.
3	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
9	.	.	.	.	.	.	45	.	.	.	.	1	.	.	3	27	11	9	1	.	2	4	.	1
.	.	.	.	.	.	.	8	.	.	.	.	.	.	.	.	7	7	.	.	.	2	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	4	1	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	3	2	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	6	.	.	.	.	.	.	.	.	6	2	1	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	6	.	.	.	.	.	.	.	.	6	1	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	5	.	.	.	.	.	.	.	.	4	1	1	.	.	.	.	.	.
.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
3	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	1	.	.	.	.	.	4		.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	1	.	2	.	10	.	.	.	.	.	.	.	.	9	3	.	1	1	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
2	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
5	.	.	.	.	.	.	7	.	.	.	1	2	2	.	.	.	.	.	.	1	1	4	.	.
1	1	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.
12	2	1	1	.	.	.	68	.	.	.	1	3	2	.	.	45	17	2	1	2	3	6	.	.

Im Ganzen	In Ansehung der Sprache wird der Unterr. ertheilt					Mit der Schule verbunden				
	deutsch	slavisch	italienisch	gemischt	andere	Kinderbewahr-Anstalten	Kinder-garten	Wiederholungs-Unterricht	landwirtschaftlicher Fortbildungs-Kurs	gewerblicher
1154	1147	2	.	5	.	7	4	736	47	12
43	36	.	.	.	.	.	2	4	.	1
68	68	.	.	.	.	2	3	6	.	.
1267	1260	2	.	5	.	9	9	746	47	13

In Wien gibt es noch eine griechiſche Nationalſchule (Volksſchule), und evangeliſche Volksſchulen augsb. und helv. Confeſſion. Zu dieſen letzteren zählt eine vereinigte Haupt- und Unterrealſchule nebſt höherer Mädchenſchule, und eine Filialſchule mit 4 Klaſſen für Knaben und 2 Klaſſen für Mädchen. Evangeliſche Elementarſchulen ſind dann zu Mitterbach, Naßwald, Neunkirchen, Wiener-Neuſtadt und Ulrichsberg bei St. Egyd am Neuwalde.

Die Schul- und Unterrichts-Ordnung ſchreibt vor, daß die Lehrer mit Zuhilfenahme aller pädagogiſchen Mittel, die einerſeits ſchon in einzelnen Unterrichtsgegenſtänden eine weſentliche Förderung finden, oder anderſeits von den Lehrern in Wort und Beiſpiel ſelbſtſtändig angeſtrebt werden müſſen, ihre Schüler auch zu offenen und edlen Charakteren erziehen und nichts außer Acht laſſen, wodurch auf ein wahrhaft ſittliches Verhalten in und außer der Schule, auf Pflicht und Ehrgefühl, auf Gemeinſinn, Menſchenfreundlichkeit und Wahrheitsliebe hingewirkt werde. Damit tritt die Schule dem elterlichen Hauſe ergänzend zur Seite, welche ſchwierige Aufgabe ſie aber nur durch eine vernünftig ſtrenge Disziplin, bei der immer noch der Einſicht und dem freien Ermeſſen des Lehrers ein weiter Spielraum gelaſſen iſt, löſen kann. Die Mittel der Schuldisziplin ſind auch nach dem neuen Geſetze dieſelben, wie früher; nur entfallen z. B. die öffentlichen Prüfungen mit ihren Prämienvertheilungen am Ende des Schuljahres, an deren Stelle nun eine allgemeine Schulfeier getreten iſt (Miniſt. Verord. v. 4/2 u. 16/4 1868); ebenſo iſt die körperliche Züchtigung unter allen Umſtänden ausgeſchloſſen. In jüngſter Zeit wird die Frage der Schuldisziplin, die ſich bereits in nur zu vielen Fällen als eine machtloſe erwies, lebhaft ventiliert und ſie bildete auch den Gegenſtand einer Reſalution auf der jüngſt abgehaltenen Landeslehrerkonferenz.

Das Reichsgrundgeſetz vom 25. Mai 1868 hat die Ordnung der Schulaufſicht, die bis dahin den kirchlichen und politiſchen Oberbehörden und den Schulen-Oberaufſehern zuſtond, weſentlich verändert; für die zweckmäßige Durchführung blieb darin der Landesgeſetzgebung ein freier Spielraum. Die §§. 9 und 10 dieſes Reichsgeſetzes bezeichnen als neue Organe der Aufſicht über den Unterricht und die Erziehung in den Volksſchulen den Landesſchulrath (an Stelle der kirchlichen Oberbehörden und Schulen-Oberaufſehern), welchem auch die Leitung der Mittelſchulen zuſteht, den Bezirksſchulrath (an Stelle der politiſchen Bezirksbehörden und Schuldiſtriktsaufſeher) und den Ortsſchulrath (ſtatt des Ortsſeelſorgers und Ortsſchulaufſehers). In Folge a. h. Entſchließung v. 18 u. 19. Auguſt 1868 wurde auch eine dieſe Frage regelnde Regierungs-Vorlage an den u. ö. Landtag gebracht. In umfangreichen Debatten drehte ſich nun ein Streit um die Virilſtimme des Geiſtlichen im Orts- und Bezirksſchulrathe, indem die Confeſſion beſeitigt und die Ingerenz der Regierung geſchmälert werden ſollte; der Landtag ſprach ſich mit großer Majorität gegen die Regierungsvorlage in dieſem Punkte aus. Es ward daher dieſem Beſchluſſe des Landtages unterm 8. Februar 1869 die kaiſerliche Sanktion verweigert. Da aber die Zuſtände doch einigermaßen geregelt werden mußten, ſo traf das Miniſterium durch eine Verordnung v. 10. Februar 1869, R. G. Bl. Nr. 19 eine proviſoriſche Vorkehrung betreffs der Leitung der Volksſchulen und der Organiſation der Schulaufſicht, welche letztere mit 1. März 1869 den Bezirksbehörden übergeben wurde. Für die neuerliche Vorlage des Entwurfes des Schulaufſichtgeſetzes in der Seſſion 1869 hatte die Regierung entſprechende und zweckmäßige Abänderungen vorgenommen, aber der Landtag blieb ſeinen früheren Anſchauungen getreu, weshalb auch die Beſchlüſſe dieſer Seſſion die kaiſerliche Sanktion nicht erhielten. In der 6. Sitzung der erſten Seſſion, am 29. Auguſt 1870, nahm nun der n. ö. Landtag die Regierungsvorlage aus eigener Initiative zum 3. Mal in Verhandlung und brachte ſie auch auf Grund eines Compromiſſes mit der Regierung zum Abſchluſs. Die geiſtliche Virilſtimme wurde beibehalten, doch nur für den Religionslehrer (nicht Ortsſeelſorger oder Pfarrer) und demſelben nur bezüglich des Religionsunterrichtes ein beſchließendes Votum zugeſtanden, wodurch auch die Regierungs-Forderung bezüglich des Bezirksſchulrathes erfüllt war. Das Schulaufſichtsgeſetz für Nieder-Oeſterreich erhielt am 12. Oktober 1870 die kaiſerl. Sanktion (L. G. Bl. Nr. 51). Am 14. November 1870 begann der n. ö. Landesſchulrath ſeine Wirkſamkeit und am 22. Februar 1871 konſtituierten ſich die ſämmtlichen Bezirksſchulräthe.

In der hiſtoriſchen Einleitung wurde erwähnt, daß der Schullehrer, oder wie man ihn früher nonnte, Geſelle, Schulhalter oder Schulmeiſter, ſeinen an ſich edlen Beruf als ein Gewerbe onsübte; faſste ſchon dieſer Begriff Merkmale in ſich, die mit der Aufgobe und der ethiſchen Bedeutung des Unterrichtes und der Erziehnng im Widerſpruche ſtehen und das Anſehen des Lehrers herabwürdigen, ſo wurden dieſe nnd noch andere Mängel nm ſo fühlbarer, als auch dieſer Beruf beſonders auf dem Londe ſeinen Mann nicht anſtändig zu ernähren vermochte und derſelbe auf Giebigkeiten und Unterſtützungen ſeitens der Gemeindegenoſſen oder auf Nebenverdienſte angewieſen wor, die mit ſeinem Berufe in keinen Einklange ſtanden.

Die thereſianiſchen Reformen hoben hierin ſchon Vieles gebeſſert nnd wenn in ihrem Geiſte ſtetig wäre fortgeſchaffen und gearbeitet worden, es hätte die öſterreichiſche Volksſchnle nm die Mitte unſeres Jahrhunderts in Betreff der Lehrerfrage eines anderen Rufes ſich erfrent, als dies thotſächlich der Fall war. So aber blieb man ſtehen oder mochte erhebliche Rückſchritte in den Pädagogien nnd Schulen. Die Bildung der Lehrer war eine mangelhafte und ſelbſt dieſe wurde einſchläfernd und geiſttödtend betrieben. Wenn wol einzelne Lehrer dnrch Wiſſen und Können über ihre Collegen emporrogten, ſo war dies nur ihr eigenes Verdienſt, der Schule verdonkten ſie wenig Anregnng dazu; angeborne Liebe zum Beruf und für Kenntniſſe, angeborne Neigung zur Muſik, in der ſie ſich oft eine tüchtige Praxis und ein Anſehen erwarben, waren die Motoren dazu.

Derortige Zuſtände im Lehrerweſen ließen aber für eine allgemeine Beſſerung der Volksbildung wenig oder nichts hoffen.

Wenn nun auch ſeit dem Johre 1848 manches onders und erheblich beſſer geworden wor, ſo haben doch erſt die neueren Schulgeſetze, welche einer höheren Auffaſſung des Weſens und der Bedeutung der Volksſchule entſprangen, ouch eine tüchtige Berufsbildung und würdigere Stellung der Lehrer in und außer der Schule ongebohnt.

Was erſtere betrifft, nm mit dieſer gleich zu beginnen, ſo ſind ſeit den neuen Schulgeſetzen die Anforderungen in den einzelnen Unterrichts- und Erziehungsgegenſtänden gegen früher weit größere; man vergleiche nur die Gutachten und Pläne der thereſianiſchen Normalſchule mit den Motivenberichten und Referaten nnſeres Unterrichtsminiſteriums und Parlamentes. So iſt jetzt, um nur ein Beiſpiel anzuführen, das Lehrziel in der Erziehungs- nnd Unterrichtslehre: Kenntnis des Menſchen nach Körper und Geiſt und insbeſondere der Geſetze des Denkens; Kenntnis der körperlichen und geiſtigen Fähigkeiten des Kindes und der Mittel zur Entwicklung und Ausbildung derſelben; Vertrautheit mit den Grundſätzen des Unterrichtes überhonpt und desjenigen in der Volksſchule insbeſondere; Kenntnis der Geſchichte der Pädagogik bis znr Gegenwort; Kenntnis der hiſtoriſchen Entwicklung der Volks- nnd Bürgerſchule und der Anfgabe derſelben für die Gegenwart; Belanntſchoft mit den Grundſätzen der Schuldisciplin; methodiſche Gewandtheit.

Die Anſtolten, denen die Heranbildung des Lehrſtandes für die Volksſchule im Sinne der nenen Geſetze (Proviſor. Beſt. über die Organiſotion dieſer Anſtalten v. 12. Juli 1869 R. G. Bl. Nr. 131) obliegt, ſind theils Staats- theils Londesanſtalten, je nachdem die Koſten von der Regierung oder dem Lande getrogen werden. Zu erſteren gehören die zwei Anſtolten zur Heranbildung von Lehrern und Lehrerinnen bei St. Anna in Wien und die Lehrerbildungsanſtalt in Krems[236]); für

[236]) Bis Ende des Schuljahres 1873/74 beſtand auch eine ſolche Lehrerbildaugsanſtalt in Kornenburg. Doch wurde dieſelbe wegen zu ſchwachen Beſuches und hoher Erhaltungskoſten aufgeloſſen. Man hotte anfangs den Plan, dieſe Anſtalt nach Neuſtadt zu verlegen; doch ſcheiterte derſelde, weil die Stadtgemeinde keine geeignete Räumlichkeit zur Verfügung ſtellen konnte und jede Beitragsleiſtung ablehnte, der Regierung aber für einen Neubau die Mittel fehlen. Der Landtag legte auch in ſeiner letzten Seſſion (1874) ihr die Dringlichkeit dieſes Gegenſtandes vor, zumal er ſchon früher erklärt hotte, doß am 1. Auguſt 1876 einhundert Schüler aus den Proſeminarien des Landes hervorgehen werden, welche an den beſtehenden Lehrerbildnngsanſtalten unmöglich unterzubringen ſeien. — Bezüglich der Reorganiſierung des Civil-Mädchenpenſionates in Wien liegt von einer Fachkammiſſion der Regierung der Antrag vor, daſſelde in eine Lehrerinnenbildungsanſtalt mit Internot unter Aufrechthaltung der beſtehenden Stiftplätze nmzuwondeln. Ueberdies ſoll das Stiftungshaus durch einen Zubau erweitert werden.

angehende Lehrerinnen gibt es auch eine Privatbildungsanstalt mit Oeffentlichkeitsrecht bei den Ursulinerinnen in Wien und mit der Heranbildung von Erzieherinnen befaßt sich das Civil-Mädchen-Pensionat in Wien. Mit den Lehrerinnenbildungsanstalten sind einjährige Bildungskurse für Industriallehrerinnen verbunden.

Wie die Regierung, so erkannte auch der Landtag von Niederösterreich die hervorragende Bedeutung der Lehrerbildung und ergriff darauf bezügliche Maßregeln mit um so größerem Eifer, als sich der Mangel nicht nur an tüchtigen Lehrkräften, sondern überhaupt recht fühlbar macht. Durch den Beschluss v. 7. Dezember 1872 rief der Landtag für Lehrer Niederösterreichs zwei Proseminarien ins Leben, deren vorzügliche Aufgabe es sein soll, Candidaten unmittelbar aus der Volksschule und ohne das Zwischenglied der Mittelschule dem Lehrstande zuzuführen. Da man für die Errichtung solcher Anstalten nur größere Städte Niederösterreichs außer Wien in Berücksichtigung ziehen konnte, so entschied man sich nach genauer Prüfung aller Fragen für ein Externat (n. ö. Landes-Proseminar) in Wiener-Neustadt[227]) und ein Internat in St. Pölten[228]). Eine Kommission von Fachmännern vollendete am 5. Mai 1873 ein provisorisches Statut für ersteres (genehm. durch den Minist. Erl. v. 24. Mai 1874).

Das Ziel des Unterrichtes, der unentgeltlich ertheilt wird, geht so weit, daß seine Schüler in den dritten Jahrgang der staatlichen Lehrerbildungsanstalten übertreten können. Da indessen das Unterrichts-Ministerium an einzelnen Lehrerbildungsanstalten einen Vorbereitungs-Curs für solche Schüler angeordnet hatte (Minist. Verordn. v. 13. Juni 1873), die an Mittelschulen nicht vorgebildet wären, so wurde der betreffende Lehrplan auch für das erste Jahr des Proseminars in Neustadt provisorisch eingeführt (Genehmigung des Minist. v. 23. September 1873); die definitive Feststellung eines neuen vollständigen Lehrplanes für alle drei Jahre des Proseminars wird erst auf Grund der gewonnenen Erfahrungen zu Stande kommen. Am 11. November 1873 wurde mit dem Unterrichte, doch in beschränkter Unterrichtszeit für 100 Stipendisten und 3 Nichtstipendisten begonnen. Seitdem wurde eine Verordnung des hohen Unterrichts-Ministeriums v. 26. Mai 1874, Z. 7114, für ein neues Organisations-Institut der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen erlassen, und da der gewünschte Lehrplan für das Externat die Genehmigung nicht erhielt, so schweben noch die Verhandlungen wegen einiger Wünsche auf Grundlage des erwähnten Gesetzes vom 26. Mai 1874.

Im Schuljahre 1872/73 wurde die k. k. Lehrerbildungsanstalt bei St Anna in Wien, die mit einer vierklassigen staatlichen Uebungsschule verbunden ist, von 85 Lehramtskandidaten besucht. Die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Krems, mit welcher eine zweiklassige staatliche Uebungsschule verbunden ist, war von 47 Schülern, die in Korneuburg von 20 Schülern besucht; diese Letztere Bildungsanstalt, die mit Ende des Schuljahres 1873/74 aufgelassen wurde, benützte als Uebungsschule die allgemeine achtklassige Bürgerschule, welche auch unter der Leitung des Direktors der Lehrerbildungsanstalt steht. Eine allgemeine Uebersicht über den Schulbesuch an den Lehrerbildungsanstalten gibt folgende Tabelle:

Jahr	Männlich	Weiblich
1864	216	114
1865	204	124
1866	168	126
1876	169	142
1868	157	138
1862	150	206

[227]) Der Bauplatz im Ausmaß vom 400 □Kl. am Baumkirchner-Ring wurde vom Stadtrathe Josef Pöck und seiner Gattin Caroline zu diesem Zwecke opferwillig geschenkt, und die Stadtgemeinde verpflichtete sich außerhalb der Stadt ein zusammenhängendes zu einer Gartenanlage geeignetes Grundstück im Ausmaß von 5—6 Joch unentgeltlich zu übergeben.

[228]) Die Stadtgemeinde St. Pölten schenkte dazu Grund und Boden in günstigster Lage, mit weiter Fernsicht auf das Gebirge. Während das Externat nicht wesentlich von einer Mittelschule sich unterscheidet, sind

Weit zahlreicher betheiligen ſich Mädchen an der Vorbereitung für das Lehr- und Erziehungsfach. So war die k. k. Lehrerbildungsanſtalt bei St. Anna in Wien, womit eine fünfklaſſige ſtaatliche Uebungsſchule verbunden iſt, von 184 Schülerinnen beſucht, die Privat-Lehrerinnenbildungsanſtalt bei St. Urſula in Wien von 54 Schülerinnen (nur der 2. und 3. Jahrg. activiert). Der Curs für Lehrerinnen weiblicher Handarbeiten bei St. Anna in Wien wurde von 44 Schülerinnen beſucht, wozu noch für die Prüfung 74 Privatiſtinnen gezählt werden müſſen.

Wird ein Lehrer oder eine Lehrerin angeſtellt, ſo ſteht das Präſentations- oder Ernennungsrecht dem Bezirksſchulrathe über Vorſchlag des Ortsſchulrathes zu. Die Beſtätigung erfolgt durch den Landesſchulrath. An einer Schule mit einer Lehrſtelle heißt der Lehrer auch Leiter der Schule; an einer mehrklaſſigen Schule gibt es einen Oberlehrer und einen oder mehr Unterlehrer. Verdiente Oberlehrer können durch den Unterrichts-Miniſter auch den Titel »Direktor« erhalten, welchen ſonſt nur die Leiter der Bürgerſchulen führen. Den Religionsunterricht hat der Ortsſeelſorger zu ertheilen und nur an einer Bürgerſchule wird für denſelben ein zur Seelſorge nicht verpflichteter Prieſter angeſtellt. Außer dieſen Lehrern gibt es noch Nebenlehrer für Nebenfächer (z. B. Turnen) und Induſtriallehrerinnen für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten. In den (4) unterſten Klaſſen der Knabenſchulen werden ſchon durch längere Zeit Lehrerinnen, u. z. mit dem beſten Erfolge verwendet. Korneuburg gieng mit dem Beiſpiele voran, und bald folgten Oberdöbling, Währing, Hernals, Ottakring, Rudolfsheim, Sechshaus, Untermeidling, Grinzing, Bruck an der Leitha, Wien.

»Weſentliche Verbeſſerungen hinſichtlich der materiellen Stellung gewährt dem Volksſchullehrperſonale in Niederöſterreich das aus der Initiative des n. ö. Landtages hervorgegangene Geſetz v. 28. Jänner 1873 betreffend die Regelung der Jahresbezüge des Lehrerſtandes an den öffentlichen Volks- und Bürgerſchulen (V. Bl. Nr. 19). Nach dieſem Geſetze, deſſen Wirkſamkeit mit 1. Jänner 1874 begann, waren bei den allgemeinen Volksſchulen an Stelle der bisherigen Lehrergehalte von 600 und 500 fl. höhere Gehalte von 800, 700 und 600 Gulden getreten. An den öffentlichen Bürgerſchulen erhalten jetzt die geprüften Lehrer um 100 fl. mehr Gehalt, als ein Volksſchullehrer in derſelben Schulgemeinde. Weiter ſetzte das Geſetz die Dienſtalters- (Quinquennal-) Zulagen ohne Unterſchied der Schulgemeiden mit 50 fl. feſt und regelte zugleich den Bezug dieſer Zulagen zu Gunſten der vor dem 1. Oktober 1870 angeſtellten Lehrer. Unterlehrer mit Lehrbefähigungszeugniß bekommen Gehalte von 600, 500 und 400 Gulden (bisher 500, 400 und 300), Unterlehrer ohne dieſes Zeugniß Remunerationen von 400 und 350 (bisher 400, 300 und 250). Die neuerliche Verleihung von Perſonalzulagen nach Maßgabe des Landesgeſetzes vom 18. Dezember 1871 bleibt ſtatthaft.«

Die Zahl der Lehrer ſteht aber noch immer nicht in dem rechten Verhältniſſe zur Zahl der Schulen und der Kinder; noch immer iſt der Nachwuchs an Lehrkräften bei weitem nicht auf jene Stufe gebracht, welche er erreichen ſollte, wenn auch eine Beſſerung dieſes Zuſtandes in der letzten Zeit unverkennbar iſt. Daſs man den fühlbaren Mangel an jungen und auch tüchtigen Lehrern ernſtlich und erfolgreich zu beheben ſucht, davon hat der Landtag durch die Gründung der Proſeminare ein ſchönes Zeugnis abgelegt. Man gieng aber auch indirekte vor und ſuchte auf dem Lande das Mißverhältnis dadurch auszugleichen, daſs man eine große Anzahl von Unterlehrerſtellen in Lehrerſtellen verwandelte. Doch wurde dadurch wenig erzielt, da anderſeits wieder die Zahl der ſchulbeſuchenden Kinder zunahm, wie denn im Jahre 1872/73 in Wien die Zahl dieſer Kinder von 169107 auf 182690 und auf dem Lande von 41915 auf 45185 geſtiegen iſt, die Ausweiſe der Bezirksſchulinſpectoren auch in Folge einer genaueren Conſcribierung im ganzen Lande einen Zuwachs von 16853 Schulkindern zeigten, und die ſtrenger durchgeführte Verlängerung der Schulpflicht und die Handhabung der Strafen in einzelnen Bezirken gegen die ſäumige Erfüllung der Schulpflicht das Contingent der ſchulbeſuchenden Kinder wieder vermehrt haben. Da mag nun der Stand der Lehrer zunehmen, das Verhältnis der Lehrer zu den Kindern wird aber nicht ſo bald das Gleichgewicht erlangen und ſich erſt im Laufe der Zeit

---

aber an den Bau eines Internates weſentlich andere Anforderungen zu ſtellen und es wurden zu dieſem Zwecke die mit Internaten verſehenen Seminare zu Friedrichſtadt-Dresden, Zſchoppau, Aſchaz, Mettmann, Halberſtadt, Osnabrück, Neuwied und Karlsruhe vom n. ö. Landes-Oberingenieur F. Zandra eingehend durch Autopſie ſtudiert.

bessern. Erfreulich in dieser Richtung wirkte die Aufbesserung der materiellen Lage der Lehrer, welcher wieder der Zuzug von Lehrern aus anderen Kronländern entsprach und noch immer stattfindet. Im Schuljahre 1872/73 wurden im Ganzen 257 Anstellungen von Lehrern an Volks- und Bürgerschulen vorgenommen (von denen c. 200 auf neue Lehrstellen oder solche, die bisher nur mit Unterlehrern oder provisorisch besetzt waren, und 57 auf solche Lehrerstellen fallen, die durch Tod, Pensionierung oder Versetzung erledigt wurden). Von diesen 257 Anstellungen kamen 128 aus Nied.-Oesterr., 126 aus anderen Kronländern und 3 aus dem Auslande vor. Im jüngst abgelaufenen Schuljahre 1873/74 wurden 378 Anstellungen von Lehrern an Volks- und Bürgerschulen vorgenommen, wovon 218 aus anderen Kronländern, 2 aus dem Auslande kamen, der Rest auf Nied.-Oesterr. fällt.

Die Zahl der Schulen, Lehrstellen und Schulkinder und das Verhältnis der letzteren auf ein Schulhaus und eine Lehrkraft in den einzelnen Bezirken in den letzten 3 Jahren, veranschaulicht folgende Tabelle:

Name des Schulbezirkes	Schuljahr 1871—72					1872—73					1873—74				
	Zahl der			Auf 1 Schulhaus entf. Schulkinder	Auf eine Lehrkraft entf. Schulkinder	Zahl der			Auf 1 Schulhaus entf. Schulkinder	Auf eine Lehrkraft entf. Schulkinder	Zahl der			Auf 1 Schulhaus entf. Schulkinder	Auf eine Lehrkraft entf. Schulkinder
	Schulen	Lehrstellen	Schulkinder			Schulen	Lehrstellen	Schulkinder			Schulen	Lehrstellen	Schulkinder		
Amstetten	67	115	8902	133	77	67	115	9882	147	86	67	134	9984	149	74
Baden	52	94	8421	162	89	53	101	10071	190	100	56	127	10017	179	79
Bruck an der Leitha	47	93	8040	171	85	47	98	9428	200	96	48	121	9770	204	81
Großenzersdorf	51	66	5818	114	88	54	70	7519	139	107	55	72	7493	136	104
Hernals	40	178	14806	370	83	40	227	16890	422	74	41	261	18798	458	72
Oberhollabrunn	79	108	10121	128	94	81	109	10272	127	94	82	131	10590	129	81
Horn	56	65	4589	82	71	59	73	5129	87	70	60	84	4994	83	59
Korneuburg	59	103	9315	157	89	60	108	9763	163	90	61	111	10292	168	93
Krems	86	134	12708	148	94	86	134	13729	160	102	87	135	13763	158	102
Lilienfeld	16	24	2352	147	98	16	26	2539	159	98	16	28	2571	161	91
Mistelbach	93	119	12814	137	107	94	133	12973	138	98	96	142	13968	145	98
Neustadt, Wr., Stadtbezirk	5	36	1851	370	51	5	37	1989	398	54	6	40	2110	351	53
" " Landbezirk	52	67	6706	129	100	52	71	7282	140	103	53	88	7474	141	85
Neunkirchen	50	70	9096	182	130	50	68	9389	188	138	52	87	9226	177	106
Pölten, St.	78	106	11422	146	108	79	112	12879	163	115	80	142	13067	163	92
Sechshaus	31	183	14643	472	80	32	227	14898	466	66	32	260	16185	506	62
Scheibbs	31	55	4576	148	82	31	56	4830	156	86	32	58	5337	167	93
Waidhofen an der Ybs, Stadtbezirk	1	6	487	487	61	1	6	480	480	80	1	7	350	350	50
Waidhofen an der Thaia, Landbezirk	76	94	11827	156	125	84	105	11189	133	107	85	113	11748	138	102
Zwettl	83	105	10613	128	101	83	106	11559	139	109	84	114	12104	144	106
	1053	1825	169107	162	93	1074	1952	182690	170	92	1094	2257	189841	174	84
Wien	92	732*	41918	455	57	93	709	45183	486	64	99	1156	47813	483	41
Summe	1145	2557	211022			1167	2691	227873			1193	3413	237654		

* Hiezu kommen noch 22 leitende Turnlehrer, 65 Hilfs-Turnlehrer und 160 Industrie-Lehrerinnen.

Gemäß dem vernünftigen und zwingenden Principe, daß der Unterricht mit der Schule für keinen Menschen abgeschlossen ist, am allerwenigsten für den Lehrer, daß vielmehr nach der Aneignung einer bestimmten Menge von Schulkenntnissen und der Methode auch für eine erfolgreiche Fortbildung in denselben im allgemeinen gesorgt werden müsse, haben Staat, Land und Gemeinden manches Ersprießliche ins Leben gerufen und dadurch die Handhabe geschaffen, an der dann der Einzelne in theoretischer und praktischer Selbstbildung fortschreiten und eine tüchtigere Stellung in seinem Wirkungskreise einnehmen kann. So sind seit einigen Jahren eine Fortbildungsanstalt für Lehrer in Wien das Pädagogium, landwirtschaftliche Fortbildungskurse und allgemeine Fortbildungskurse für Volksschullehrer eröffnet worden. Das vom Wiener Gemeinderathe gegründete Pädagogium, dessen Statut am 1.

November 1867 genehmigt wurde und worin zuerſt der Grundſatz der excluſiven Confeſſionalität in der Lehrerbildung beſeitigt erſcheint, wurde 1868 eröffnet. In demſelben werden ordentliche Hörer und Curshörer durch 3 Jahre pädagogiſch und didaktiſch gebildet. Die Lehrer der Stadt Wien erhalten unentgeltlichen Unterricht, wogegen die anderen Lehrer zahlen oder zu einem ſechsjährigen Dienſte der Stadt Wien ſich verpflichten müſſen. — Die Fortbildungskurſe für Volksſchullehrer des Landes betreffen die praktiſche Ausbildung in einzelnen Zweigen der Landwirtſchaft, namentlich in der Obſtbaumzucht, alſo in Fächern, welche zu den landwirtſchaftlichen Fortbildungsſchulen in Beziehung ſtehen. Dieſe Curſe hat das k. k. Ackerbauminiſterium ins Leben gerufen; ſie waren in den Jahren 1868, 1869 und 1870 nicht nur zahlreich beſucht, ſondern auch von gutem Erfolg begleitet. In Wien konnte ein derartiger ordentlicher Curſus nur in beſchränkter Ausdehnung Lehrern vom Lande (Lehrern der Stadt nur als Hospitanten oder gegen Zahlung) zu Gute kommen. Die landwirtſchaftlichen Fortbildungskurſe in Kloſterneuburg für Obſtbaumzucht und Weinbau, welche eine beſtimmte Anzahl von Lehrern alljährlich in den Ferienmonaten gegen Vergütung der Reiſekoſten und gegen Diäten beſuchen können, werden durch die Unterſtützung des Landesfondes ermöglicht. — Außerdem beſtehen auch auf Grund der Miniſt.-Verord. v. 6. April 1870 Fortbildungskurſe an den Staats-Anſtalten für Lehrer- und Lehrerinnenbildung durch 6—8 Wochen in den Ferien, worin die Gegenſtände der Bildungsanſtalten, beſonders die realiſtiſchen Fächer der Volksſchule wiederholt und weiter entwickelt werden.

Zu den Mitteln der Fortbildung der Lehrer ſind in gewiſſem Sinne auch die Conferenzen zu rechnen. Dieſelben ſind nach den Beſtimmungen des Geſetzes Landes-, Bezirks-, Lokal- und Specialkonferenzen. Die erſten werden nur alle 3 Jahre einberufen und dürfen ihre Dauer über 5 Tage nicht hinaus erſtrecken. Der Vorſitzende iſt ein Landesſchulrath. Die Bezirkslehrerkonferenzen werden vom Bezirksſchulinſpektor berufen. Die Specialkonferenzen müſſen mindeſtens einmal im Monat vom Leiter der Schule abgehalten werden. Auch die in den letzten Jahren gegründeten Lehrervereine, darunter vor allem der n. ö. Volksſchullehrerverein verfolgen neben dem Zwecke perſönlicher Annäherung und Beſprechung anderer wichtiger Fragen auch den Zweck der Fortbildung und dienen, wie die officiellen Conferenzen, pädagogiſch-didaktiſchen Intereſſen. In ihren Beſtrebungen werden dieſe Vereine und Conferenzen durch Fachzeitſchriften unterſtützt, die bei uns überhaupt erſt ſeit der Unterrichtsreform von 1850 entſtanden ſind, recht eigentlich aber erſt ſeit dem Jahre 1860 allgemeine Verbreitung und ſeit den neuen Schulgeſetzen auch an Bedeutung gewonnen haben. Davon erſcheinen in Wien und haben in Niederöſterreich die meiſte Verbreitung: der öſterreichiſche Schulbote, welcher die älteſte unter den öſterreichiſchen Schulzeitſchriften iſt und 1850 durch Krombholz und den damaligen Schulrath M. A. Becker begründet, ſpäter von A. Ritzſche und Dr. Hillardt redigiert wurde. 1870 übernahm der Direktor der Lehrerinnen-Bildungsanſtalt bei St. Anno in Wien, R. Niedergeſäß, die Redaktion und die Zeitſchrift wurde 1873, bis zu welchem Termin ſie Regierungsorgan war, nunmehr Organ der Lehrerbildungsanſtalten; die freien pädagogiſchen Blätter von Jeſſen und von demſelben auch das Centralblatt für pädagogiſche Literatur; die Volksſchule von A. Hein; die allgemeine öſterreichiſche Schulzeitung von Spitzer und das Centralorgan für das öſterr. Volksſchulweſen von Tamberger, das neben Fachartikeln auch die Statiſtik und die äußeren Angelegenheiten der Schule, das Vereinsweſen und die Schulverordnungen behandelt.

Wenngleich jetzt Pſeudo-Pädagogen, deren es in Fülle gibt, in die Welt hinausrufen, die Schule dürfe gar nicht erziehen, ſie habe nur zu unterrichten und erſteres ſei lediglich Aufgabe des Hauſes und der Eltern, ſo hat doch das öſterreichiſche Geſetz im richtigen Verſtändnis der Sachlage — geben doch die Beſchlüſſe der jüngſten Landeslehrerkonferenz über den Verfall der Disciplin in der Schule einen draſtiſchen Beleg zu dem reklamſüchtigen unpraktiſchen Gerede jener Leute — geſorgt, daſs die Schule ihre Zöglinge neben dem Unterricht auch zu ſittlichen und charaktervollen Bürgern heranbilde und der Familie ergänzend zur Seite ſtehe. Ein wichtiger Faktor zur Unterſtützung in der Löſung dieſer Aufgabe durch die Schule liegt in ſittlich erhebenden Büchern, welche dieſe der Jugend zukommen laſſen ſoll. Aber auch ſolche Bücher ſollen in eine Schulbibliothek aufgenommen und weiter verbreitet werden, welche belehrenden und aufklärenden Inhaltes ſind. Schulbibliotheken gab es früher nur wenige;

erſt ſeit den neuen Volksſchulgeſetzen wendet man ihnen, wie die Miniſt.-Verordnung v. 20. Auguſt 1870 und beſonders jene v. 15. Dezember 1871, worin der Beſtand guter Bibliotheken für Schüler und Lehrer nicht nur als höchſt wünſchenswert, ſondern auch für das fortſchreitende Gedeihen des Volksſchulunterrichts geradezu als eine unerläßliche Bedingung hingeſtellt wird, auch offiziellerſeits eine beſondere Sorgfalt und Aufmerkſamkeit zu. Eine der erſten Schulbibliotheken war die für das Lehrperſonate der Mädchenvolksſchule in Wien im Bezirke Neubau 1849 gegründete, zu welcher erſt 1872 eine Schülerbibliothek kam. Ebenſo entſtand 1854 eine Schulbibliothek für Lehrer und Schüler an der ſtädtiſchen Volksſchule zu St. Michael in der innern Stadt Wien, die durch ein namhaftes Legat heute nahezu 2000 Bände beſitzt. 1862 entſtand eine Schüler- und Lehrerbibliothek an der evangeliſchen Schule, die jetzt faſt 4000 Bände zählt. Im IV. und V. Bezirk Wiens und durch den Lehrerverein Volksſchule wurden 1863 Schulbibliotheken gegründet. Auch außer Wien entſtanden ſolche Bibliotheken, z. B. ſchon 1858 in Schwadorf (die Jugendbibliothek zählte 1872 450 Bände mit einem jährl. Zuwachs von 30 Bdn. und 3000 Entlehnungen im Jahre). Bemerkenswert iſt, daſs ſolche Bibliotheken meiſt durch das einträchtige Zuſammenwirken von Lehrern entſtanden, welche den Anſtoß dazu gegeben haben, während es dann Vereinen und Schulfreunden gelang, ſie zu dotieren und für die Zukunft zu ſichern.

Dieſe Bibliotheken enthalten entweder nur Bücher zum Gebrauche der Lehrer oder nur ſolche zur Benützung durch die Schüler, oder es iſt eine ſolche Schulbibliothek in eine für Lehrer und in eine für Schüler getheilte. Hieher gehören auch die nach §. 4 des Reichsſchulgeſetzes vom 14. Mai 1869 von Lehrer-Vereinen in jedem Schulbezirke gegründeten Bezirkslehrerbibliotheken, von denen die erſten im Zwetler- und Scheibbſerbezirk errichtet wurden, wo die Lehrer im Intereſſe ihrer Fortbildung eifrig geſammelt hatten. Auch einzelne Gemeinden und Vereine haben in dieſer Richtung eine wohlthätige Rührigkeit an den Tag gelegt. So hat der Gemeinderath der Stadt Wien Allen voran für Schülerbibliotheken eine jährliche Dotation von 14000 fl. auf 6 Jahre theils als Gründungsfond, theils als Beitrag zur Ergänzung geſpendet. Auch jene Bibliotheken ſind hier anzuführen, die unter dem Namen landwirtſchaftlicher Bibliotheken theils von der Regierung, theils von landwirtſchaftlichen Vereinen angelegt wurden und nur ſolche Werke enthalten, die vom Acker- und Weinbau, vom Dünger, von der Stallfütterung und dgl. handeln.

Eine große Bedeutung für die Anfänge des Unterrichts bei den Individuen, wie bei einem ganzen Volke, das eben erſt aus ſeiner Kindheit heraustritt, wohnt dem Anſchauungsunterrichte inne, und die Geſchichte desſelben wirft intereſſante Streiflichter auf Unterrichtsmethode, Lehrer und Schüler in den verſchiedenen Zeiten. Es hat ſich in dieſer Darſtellung ſchon mehrmals die Gelegenheit gegeben, darauf hinzuweiſen und es iſt dem nur noch beizufügen, wie es eben jetzt um den Anſchauungsunterricht in den n. ö. Schulen ſteht. Keine Schule und keine Zeit kann dieſen Unterricht ganz entbehren, ja an ſeiner Ausdehnung haben wir ſogar einen Gradmeſſer pädagogiſchen Verſtändniſſes einer Zeit. Noch am Anfang und bis um die Mitte unſeres Jahrhunderts herein ſtand es um den Anſchauungsunterricht in den öſterreichiſchen Schulen ſchlecht, ja in gewiſſer Beziehung oft ſchlechter, als im Mittelalter. Der Anſchauungsunterricht iſt in ſeiner erſten Anwendung ein gewichtiges Mittel der Disciplin, und wie viel der Unterricht und die Erziehung im Hauſe ihm verdanken, davon wiſſen Vater und Mutter früher zu erzählen, als der Lehrer. Mit der Zeit wird aber dieſer Unterricht Princip und ſeine Aufgabe eine weſentlich höhere, ſeine Methode und ſeine Mittel werden andere, und nehmen entwickeltere, dem größeren Verſtändniſſe und erweiterten Bedürfniſſen der Schüler entſprechende Formen an. Nach beiden Richtungen hat nun die n. ö. Volksſchule neuerer Zeit ſchon viel geleiſtet. Die Schule kann eben, wie geſagt, ſolcher Mittel nicht entbehren; der anzuſchauende Gegenſtand, das Modell von Haus und landwirtſchaftlichen Geräthen oder das Bild im Religionsunterricht und für Leſeſtücke ſollen dem Kinde vor Augen gebracht werden; natürlich kann nicht alles vorgezeigt werden, da auch der ganze Vorgang dann in Mechanismus ausarten würde. Aber ſchon an einem Gegenſtande kann die Beobachtungsgabe und die Beobachtungsmethode im Kinde entwickelt werden. — Auch die Lehrmittel der n. ö. Volksſchulen haben ſich in Folge der Unterſtützung von Einzelnen, wie von Vereinen (k. k. zoolog.-

botan. Gesellschaft, Verein für Landeskunde von Niederösterreich) erheblich vermehrt; so finden sich in diesen Schulen gute Pläne und Karten zur Heimatkunde, Schulwandkarten, Globen, Lehrmittel zur Versinnlichung der scheinbaren und wirklichen Bewegung von Sonne, Erde und Mond, Tabellen, Apparate zur Versinnlichung des Dezimalsystems, Rechenapparate, Bruchstäbe zur Versinnlichung der Brüche, Tabellen der neuen Maße und Gewichte, einfache physikalische Apparate, Sammlungen heimischer Naturkörper, Vorlegeblätter für den Zeichenunterricht u. dgl.

Den Aufwand für die Errichtung und Erhaltung der notwendigen öffentlichen Volksschulen bestreiten die Gemeinde, welche die sachlichen Bedürfnisse herstellen muß, der Schulbezirk, welchem die Bestreitung des Personalstandes, der Lehrmittel und sonstigen Auslagen obliegt, und endlich das Land, das für den über eine gewisse Ziffer hinausgehenden Bedarf des Bezirkes einsteht. Die Deckung der Fonde aus eigenen Mitteln besteht in einer Umlage nach §. 51 und 53 bis 10% und in einem Schulgeldäquivalent. Der Zuschuß des Landesfondes ist in einzelnen Bezirken — die Schulbezirke sind mit Ausnahme derer von Sechshaus, Hernals und Großenzersdorf fast alle passiv; in den beiden ersten Bezirken geht der Ueberschuß des Bezirksfondes sogar über 10000 fl. hinaus — bedeutend; den meisten Zuschuß empfängt Waidhofen an der Thaia (33617 fl.), dann folgen Horn (mit 30678 fl.), Oberhollabrunn (mit 29250 fl.), Amstetten (mit 27997 fl.), und Zwettl (mit 27729 fl.) u. s. f.

Die Fonde und Stiftungen, aus denen Beiträge für die Kosten der Schule geleistet werden, sind der Landesschulfond und die Bezirksschulfonde, der n. ö. Normalschulfond und die mit Landtagsbeschluß v. 13. Oktober 1871 (sanctioniert 18. Dezember 1871) für Schulerfordernisse bestimmten Verlassenschaftsgebühren. Der Staat trägt den Aufwand für Lehrerbildungsanstalten, für die Prüfungskommissionen, dann Zuschüsse an den Normalschulfond u. dgl. Das gesammte Erfordernis für laufende Auslagen der Schule (ohne Quartiergelder, Pensionen, Beheizung, Miete und Schulbau) betrug 1872 die Summe von 1684475 fl., wovon 562970 fl. auf Wien und 1121515 fl. auf das übrige Land kamen; die Summe 1873 von 1313598 fl. und 1874 von 1559166 fl.

B. Die Berufsbildung.

a) Die gelehrte Bildung.

α. Vorbildung.

Diese Art der Bildung ertheilen nur die Gymnasien und eingeschränkt auch die Real-Gymnasien. Der Bestand derselben in Niederösterreich bis zum Jahre 1871 wurde bereits in dem geschichtlichen Abschnitte behandelt; hier wird es bezüglich der Schuljahre 1872 und 1873 nur nötig sein, auf die rege legislative Thätigkeit (z. B. über Regelung der Activitätsbezüge der Staatslehrer, über Lehrbefähigungsprüfung, Zeichenunterricht u. dgl.) hinzuweisen, da eine eingehendere Erörterung dieser oder jener Fragen über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausgreifen würde. Nur den Besuch dieser Schulen in Wien und in den Vororten und die Vertheilung der Schüler nach den Wohnorten wollen wir in der nachstehenden Tabelle übersichtlich zusammenstellen:

Unterklassen

		Gemeindebezirk									Vororte	Summe
		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.		
Unter-Gymnasien	Akademisches	168	65	64	27	8	12	5	3	4	8	364
	Fichtegasse (3 Kl.)	51	22	19	12	3	1	2	2	—	5	117
	Schotten	100	6	5	5	1	3	15	21	42	30	228
	Theresianum	6	—	2	186 [1]	6	1	4	—	—	2	207
	Josefstadt	3	1	2	—	1	78 [2]	38	61	11	14	209
Real-Gymnasien	Leopoldstadt	48	303	17	—	—	1	1	—	8	10	388
	Landstraße	17	5	208	11	—	—	1	—	—	16	258
	Mariahilf	7	1	—	22	43	95	88	13	2	54	325
	Rossau	26	14	—	—	—	—	6	20	91	23	180
	Hernals (3 Kl.)	—	—	—	—	—	—	—	2	1	135	138
	Summe	426	417	317	263	62	191	160	122	159	297	2414

[1]) Hierunter 114 Zöglinge der Akademie.
[2]) Hierunter 72 Zöglinge des k. k. Knabenseminars.

Oberklassen.

		Gemeindebezirk									Bereits	Summe
		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.		
Verbunden mit Ober-Gymnasien	Akademisches . . .	78	21	34	26	5	4	3	4	4	6	185
	Schotten	30	6	9	5	3	5	10	16	29	18	151
	Theresianum . . .	5	—	1	108[1])	6	—	—	—	—	—	120
	Josefstadt	4	5	2	3	—	56[2])	12	21	11	10	124
Verbunden mit Real-Gymnasien	Leopoldstadt . . .	16	70	2	1	—	—	—	—	4	3	96
	Landstraße	5	5	47	2	—	—	—	—	—	1	60
	Mariahilf . . .	1	1	—	2	4	14	9	8	3	14	56
	Roſſau	7	1	—	—	—	—	—	6	11	3	28
	Summe .	166	109	95	147	18	79	34	55	62	55	820

[1]) Hierunter 81 Zöglinge der Akademie.
[2]) Hierunter 48 Zöglinge des k. k. Knabenseminars.

Außer den hier angeführten Schulen bestehen Staats-Gymnasien in Krems und Wiener-Neustadt, Ordens-Gymnasien in Melk und Seitenstetten, Landes-Real-Gymnasien in Baden, Stockerau und Waidhofen an der Thaia ohne Oberklassen, ein Staats-Real-Gymnasium in Ober-Hollabrunn und ein Landes-Real-Gymnasium in Horn, beide mit Ober-Gymnasialklassen.

β. Die eigentliche gelehrte Fachbildung.

Die Universität. In der inneren Geschichte dieser Hochschule haben sich in der jüngsten Zeit wesentliche Veränderungen ergeben. Die konfessionelle Seite, welche seit ihrer Gründung der Typus der ganzen Organisation war, wurde gesetzlich beseitigt, der Turnus der Fakultäten bei der Rektorswahl wurde abgeschafft, die Doktoren-Collegien hörten auf, Glieder der Universität zu sein, das Kanzleramt wurde auf die theologische Fakultät beschränkt und das Universitäts-Consistorium verstärkt. Es geschah dies durch das Gesetz über die Organisation der Universitätsbehörden v. 27. April 1873, wodurch das bisherige provisorische Statut v. 27. Sept. 1849, R. G. Bl. Nr. 401 aufgehoben ist. Auch eine Reihe von Normativbestimmungen, die auf das wissenschaftliche Leben der Hochschule und die Resultate desselben nicht ohne Wirkung bleiben werden, wurden seitdem erlassen; es wurden z. B. neue wissenschaftliche mit der Universität in Verbindung stehende Institute ins Leben gerufen, so ein rechts- und ein staatswissenschaftliches Seminarium, oder bestehende Seminare reformiert, wie mit Minist.-Erl. v. 5. Sept. 1873 für das historische Seminar an der philosophischen Fakultät ein revidiertes Statut gegeben wurde. In der äußeren Geschichte der Wiener Hochschule ist wol der schon zu lange verzögerte Neubau das bemerkenswerteste Ereignis. Derselbe kommt auf den ehemaligen Glacis-Gründen zwischen dem Franzens- und Schottentor in der Nähe der Votivkirche zu stehen. Mit a. h. Entschließung vom 9. Juli 1872 hat der Plan des k. k. Oberbaurathes Ritter v. Ferstel zur Herstellung des Hauptgebäudes der Universität im Princip die Genehmigung erhalten. Der Bau hat bereits begonnen und schon ragen die Mauern fast bis zur ersten Stockhöhe empor. Die mit der Universität in Verbindung stehende Sternwarte erhält nach dem Plane des Architekten Fellner einen Neubau auf der Türkenschanze. Das Gebäude der pathologischen Anatomie im allgemeinen Krankenhause und die Lokalitäten für den chemischen Unterricht mußten erweitert werden.

Im Nachstehenden geben wir eine statistische Zusammenstellung der Frequenzverhältnisse an der Wiener Universität im abgelaufenen Decennium:

Die Zahl der Studierenden in den Jahren 1864 bis inclusive 1874 vertheilt sich auf die vier Fakultäten in folgender Weise: Studienjahr 1864: ordentliche und außerordentliche Hörer 5330, und zwar: 235 Theologen, 1083 Juristen, 918 Mediciner, 560 Philosophen und Pharmaceuten im Winter-, und 230 Theologen, 1005 Juristen, 841 Mediciner, 458 Philosophen und Pharmaceuten im Sommersemester; Studienjahr 1865: 5261 Hörer, nämlich im Wintersemester 256 Theologen, 1084 Juristen 860 Mediciner. 522 Philosophen und Pharmaceuten, im Sommersemester 250

Theologen, 1013 Juriſten, 826 Mediciner, 450 Philoſophen und Pharmaceuten; Studienjahr 1866: 6196 Hörer. im Winterſemeſter 264 Theologen, 1199 Juriſten, 1125 Mediciner, 638 Philoſophen und Pharmoceuten, im Sommerſemeſter 262 Theologen. 1076 Juriſten, 1000 Mediciner, 632 Philoſophen nnd Pharmaceuten; Studienjahr 1867: 6107 Hörer, im Winterſemeſter 247 Theologen, 1052 Juriſten, 1074 Mediciner, 679 Philoſophen und Pharmaceuten, im Sommerſemeſter 239 Theologen, 973 Juriſten, 1138 Mediciner, 705 Philoſophen und Pharmaceuten; im Studienjahre 1868 frequentierten 7023 Hörer, und zwar: im Winterſemeſter 273 Theologen, 1186 Juriſten, 1412 Mediciner, 873 Philoſophen und Pharmaceuten, im Sommerſemeſter 262 Theologen, 1082 Juriſten, 1140 Mediciner, 795 Philoſophen und Pharmaceuten; Studienjahr 1869: 7478 Hörer, im Winterſemeſter 274 Theologen, 1124 Juriſten, 1503 Mediciner, 967 Philoſophen und Pharmaceuten, im Sommerſemeſter 256 Theologen, 1092 Juriſten. 1459 Mediciner, 803 Philoſophen und Pharmaceuten; im Studienjahr 1870 waren 8033 Hörer inſcribiert, und zwar: im Winterſemeſter 242 Theologen, 1398 Juriſten, 1627 Mediciner, 1014 Philoſophen und Pharmaceuten, im Sommerſemeſter 208 Theologen, 1194 Juriſten, 1424 Mediciner, 926 Philoſophen und Pharmaceuten; im Studienjahre 1871 gab es 7771 Hörer, im Winterſemeſter 196 Theologen, 1249 Juriſten, 1460 Mediciner, 729 Philoſophen und Pharmaceuten, im Sommerſemeſter 235 Theologen, 1377 Juriſten, 1653 Mediciner, 872 Philoſophen und Pharmaceuten; das Studienjahr 1872 zählte 7782 Hörer: im Winterſemeſter 238 Theologen, 1424 Juriſten, 1463 Mediciner, 926 Philoſophen nnd Pharmaceuten, im Sommerſemeſter 241 Theologen, 1299 Juriſten, 1377 Mediciner. 814 Philoſophen nnd Pharmaceuten; Studienjahr 1873: 7198 Hörer, im Winterſemeſter 239 Theologen, 1427 Juriſten, 1275 Mediciner, 817 Philoſophen und Pharmaceuten, im Sommerſemeſter 220 Theologen, 1361 Juriſten, 1152 Mediciner, 707 Philoſophen und Pharmacenten; endlich im Studienjahr 1874 ſtudierten hier 7418 Hörer, und zwar: im Winterſemeſter 194 Theologen, 1619 Juriſten, 1109 Mediciner, 891 Philoſophen und Pharmaceuten, im Sommerſemeſter 184 Theologen. 1571 Juriſten, 1036 Mediciner, 814 Philoſophen und Pharmacenten. Die Hörerzahl wuchs ſonach vom Jahre 1864 bis 1870 von 5330 auf 8033 an und reducierte ſich bis zum Jahre 1874 wieder auf 7418. Das Studienjahr 1870 weiſt die ſtärkſte Hörerzahl mit 8033 auf, während im Studienjahre 1865 die Univerſität von 5261 Hörern frequentiert wurde. Ausländer beſuchten die Univerſität im Jahre 1864 186, 1865 211, 1866 107, 1867 255, 1868 132, 1769 279, 1870 200, 1871 256, 1872 436, 1873 227 und 1874 297. Das Kriegsjahr 1866 figuriert mit der kleinſten Zahl: 107, das Jahr 1872 mit der größten: 436; ſeitdem hat jedoch die Frequenz von Ausländern wieder beinahe um die Hälfte abgenommen.

Neu immatriculiert wurden im Jahre 1864 940 1865 993, 1866 1002, 1867 1142, 1868 1288, 1869 1356, 1870 1399, 1871 1286, 1872 1284, 1873 1121 und 1874 1202, im Ganzen 13,013 Hörer. Abgegangen von der Univerſität ſind im Jahre 1864 420, 1865 451, 1866 537, 1867 572, 1868 640, 1869 734, 1870 783, 1871 809, 1872 525, 2973 1149 und 1874 773, im Ganzen 7393 Hörer. Bemerkenswert iſt der Abgang des Jahres 1873 mit 1143 Hörern gegenüber dem Zuwachs mit nur 1121.

Zu Doctoren wurden promoviert:

1864:	6	Theologen,	52	Juriſten,	152	Mediciner,	7	Philoſophen,
1865:	5	»	58	»	130	»	17	»
1866:	5	»	38	»	170	»	10	»
1867:	5	»	40	»	188	»	5	»
1868:	9	»	46	»	265	»	12	»
1869:	11	»	37	»	215	»	22	»
1870:	19	»	34	»	241	»	20	»
1871:	8	»	32	»	396	»	25	»
1872:	9	»	21	»	365	»	18	»
1873:			84	»	199	»	12	»

Digitized by Google

Das Lehrperſonale an den vier Facultäten beſtand im Jahre 1864 aus 69 ordentlichen und 26 außerordentlichen Profeſſoren, 1 Supplenten, 28 Aſſiſtenten, 48 Privatdocenten und 10 Lehrern; im Jahre 1865 aus 68 ordentlichen und 26 außerordentlichen Profeſſoren, 2 Supplenten, 28 Aſſiſtenten, 53 Privatdocenten und 11 Lehrern; 1866 aus 68 ordentlichen und 27 außerordentlichen Profeſſoren, 2 Supplenten, 28 Aſſiſtenten, 53 Privatdocenten und 10 Lehrern; 1867 aus 66 ordentlichen und 31 außerordentlichen Profeſſoren, 2 Supplenten, 17 Aſſiſtenten, 72 Privatdocenten und 10 Lehrern; 1868 aus 68 ordentlichen und 27 außerordentlichen Profeſſoren, 3 Supplenten, 28 Aſſiſtenten, 54 Privatdocenten und 10 Lehrern; 1869 aus 70 ordentlichen und 34 außerordentlichen Profeſſoren, 1 Supplenten, 27 Aſſiſtenten, 78 Privatdocenten und 11 Lehrern; 1870 und 1871 aus 68 ordentlichen und 34 außerordentlichen Profeſſoren, 1 Supplenten, 40 Aſſiſtenten, 78 Privatdocenten und 9 Lehrern; 1872 aus 84 ordentlichen und 38 außerordentlichen Profeſſoren, 2 Supplenten, 16 Aſſiſtenten, 63 Privatdocenten und 10 Lehrern; 1873 aus 72 ordentlichen und 41 außerordentlichen Profeſſoren, 2 Supplenten, 44 Aſſiſtenten, 84 Privatdocenten und 10 Lehrern; 1874 aus 80 ordentlichen und 38 außerordentlichen Profeſſoren, 2 Supplenten, 92 Aſſiſtenten, 38 Privatdocenten und 10 Lehrern.

Die Geſchichte der Wiener Hochſchule wäre eine unvollſtändige, wenn wir nicht auch auf die zahlreichen dem Geiſte der einzelnen Zeit entſprechenden milden Stiftungen und Fonde hinweiſen würden. Was den Grundſtock der letzteren betrifft, ſo iſt es bekannt, wie reich die Univerſität mit und bald nach der Beſtätigung von den Landesfürſten an Grund und Boden bedacht worden war [339]). Auch die milden Stiftungen gehören ſchon ſehr alten Zeiten, den erſten Dezennien des XV. Jahrh., an. [340]) Dieſe giengen erklärlicher Weiſe theils ein, theils verſchmolzen ſie ſich mit andern neu entſtandenen. Viele Stipendien für arme Studenten der 3 weltlichen Fakultäten wurden im vorigen Jahrh. geſtiftet, mehrten ſich aber in unſerem Jahrh. um ein bedeutendes. Dazu geſellten ſich in den letzten Jahren Vereine, welche die Armut den Studenten in jeder Weiſe erträglich zu machen ſuchten: die Unterſtützungsvereine, der vom berühmten Diagnoſtiker und Profeſſor Oppolzer ins Leben gerufene Studenten-Krankenverein und das Studenten-Konvikt.

b) Die wirtſchaftliche oder techniſche Bildung

α. Die Vorbildung.

Die legislative Thätigkeit im Intereſſe der innern Entwicklung dieſer Schule, beſonders eine Reihe von normativen Beſtimmungen betreffs des Unterrichtes im Zeichnen, in der Stenographie, Lehr- und Leſebücher u. dgl. war eine lebhafte.

---

[339]) Vgl. J. Aſchbach, Geſchichte der Wiener Univerſität im erſten Jahrh. ihres Beſtehens. p. 35. 192 ff. 199 ff. dann den Situationsplan der Wr. Univerſität und des dazu gehörigen Hauſes.

[340]) Aſchbach l. c. p. 198 ff. Hierher rechnen wir die öffentlichen Burſen — Gebäude, wo die Studenten wochentlich oder monatlich für die Verköſtigung und Wohnung entweder wenig zahlten oder Stiftplätze darin hatten — und Coderien, nur für arme Studenten beſtimmt, »die es vorzogen, lieber dürftig oder unabhängig zu leben.« Die älteſten Burſen waren: 1) die Lammburſe (zum Theil an der Stelle, wo heute die Univ.-Kirche ſteht), vom Wiener Bürger Chriſtof Hasdorfer 1406 geſtiftet, wurde 1784 mit Privatſtiftungen vereint; 2) die Roſenburſe (ſogen. vom Hauſe des Paul Wogendrüſſel zur roten Roſe, ein Theil des heutigen Bordoraſtiftes neben der Dominikanerkirche), auch Himmelsburſe genannt. Der Med. Doctor Ulrich Grünwald war ihr Stifter (1423). 1554—1773 befand ſich hier ein Jeſuiten-Convikt und von 1784—1797 die thereſianiſche Ritterakademie; 3) die Lilienburſe, geſt. 1456 (an Stelle des heutigen Pazmaneums); das Gebäude hatte 1627 Cardinal Peter Pazmany gekauft. Daneben lag die Coderia Goldberg für 40 arme Studenten; 4) die Paulus- oder Heidenburſe, geſtift. 1484 von Paulus Wann v. Kemnrat, Dr. der Theologie und Canonicus von St. Stefan. Von ſpäteren Stiftungen erhielt dann die Burſe verſchiedene Namen, ſo die Bursa Gantium, Heidenheimburſe, Heidenburſe. Unter den Stiftungen des 17. u. 18. Jahrh. heben wir hervor: die Kirchberg'ſche, 1714 gegr. von Freiin Francisca Polyxena von Seneſchall, geb. Freiin von Kirchberg; die Mannagettiſche, hauptſächlich für die Nachkommen des k. Leibarztes Dr. Wilh. M. Edler von Lerchenau, und die Windhag'ſche von Grafen Joachim von Windhag, 1689 geſt. — Die kleineren Stiftungen ſind zahlreich. Vgl. darüber Genſau, Stiftungen ꝛc.

Digitized by Google

Auch die Realschulen haben in der letzten Zeit im Verhältnis zur Zahl der Bevölkerung sich entsprechend vervollständigt; aber bald wird den neuen Bedürfnissen durch den Bau von Mittelschulen, Gymnasien und Realschulen, ja auch durch Errichtung zweier Mittelschulen für Mädchen entsprochen werden müssen. Die folgende Tabelle möge den Besuch der Realschulen im Schuljahre 1873/74 in Wien und in den Vororten veranschaulichen:

Unterklassen.

	Gemeindebezirk										
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	Vororte	Summe
Innere Stadt (Döll)	126	20	28	11	2	6	3	2	8	11	217
Leopoldstadt	41	304	28	1	—	—	—	1	8	32	415
Landstraße	47	54	157	1	1	—	1	—	1	12	274
Wieden	27	—	1	302	64	20	4	2	5	28	463
Gumpendorf	2	—	2	18	41	199	34	3	2	105	406
Schottenfeld	2	—	—	—	—	22	142	43	3	63	275
Josefstadt (Meixner)	13	3	—	—	—	5	28	112	48	33	242
Roßau	35	27	—	—	—	—	—	42	136	65	305
Sechshaus (3 Klassen)	—	—	—	—	1	3	2	—	—	119	125
Summe	293	408	226	333	109	255	214	205	211	468	2722

Oberklassen.

	Gemeindebezirk										
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	Vororte	Summe
Innere Stadt (Döll)	38	3	14	3	1	4	2	2	2	3	72
Leopoldstadt	5	39	7	—	—	—	—	—	—	3	54
Landstraße	12	10	32	1	—	—	—	—	—	7	62
Wieden	18	3	19	76	17	12	6	1	—	14	166
Schottenfeld	—	—	—	1	—	16	42	13	2	22	96
Josefstadt (Meixner)	3	1	2	—	—	2	10	22	8	4	52
Roßau	8	9	2	—	—	2	1	11	34	14	81
Summe	84	65	76	81	18	36	61	49	46	67	583

An Veränderungen bezüglich von Neu- und Zubauten wurden vorgenommen: Im Schuljahre 1874 bezog die k. k. Oberrealschule am Schottenfeld ihren schönen Neubau, und mit a. h. Entschließung v. 29. Juli 1873 wurde ein eigenes Gebäude für die Staatsrealschule in der Leopoldstadt, und mit a. h. Entschließung vom 20. Februar 1873 ein Zubau für die Oberrealschule auf der Landstraße genehmigt. Auch die Realschule in Sechshaus wird ein eigenes Gebäude erhalten.

Den oben tabellarisch angeführten Realschulen sind noch hinzuzufügen die Landesoberrealschulen in Krems und Wiener-Neustadt und die Landesunterrealschule in Waidhofen an der Ips.

β) Die eigentliche Fachbildung.

Die technische Hochschule. Die mit dem Gesetze vom 10. April 1872 durchgeführte Organisierung des k. k. polytechnischen Institutes hatte bereits eine Reihe normativer Bestimmungen zur Folge, welche das Gedeihen dieser zu einer Hochschule erhobenen Anstalt fördern können. Abgesehen von jenen, welche die Gehalte und die Stellung der Professoren und Assistenten regeln, sind es besonders solche, welche sich auf den Unterricht beziehen und Lehrkanzeln mit gerade in unserer Zeit so inhaltreichen Disciplinen, wie z. B. die des Maschinenbaues, erweiterten, die Anschaffung von Lehrmitteln selbst um bedeutende Kosten ermöglichten oder andere wesentliche Verbesserungen anbahnten.

Die Handelshochschule. Die von einem Verein von Industriellen in's Leben gerufene Handelsakademie wurde in eine Handelshochschule umgewandelt und wurden deren organisches Statut und Studienpläne für die Fachschulen mit Erlass v. 28. Juli 1873, Z. 9294, genehmigt.

Digitized by Google

Die landwirtſchaftliche Hochſchule. Dem landwirtſchaftlichen Unterrichte wird in der Gegenwart viele Aufmerkſamkeit zugewendet, nicht nur, um die Ertragfähigkeit des Bodens zu ſteigern und die Qualität und Quantität ſeiner Produkte durch rationelle Bewirtſchaftung zu mehren, ſondern vorzüglich auch, um tüchtige Lehrer und Leiter von landwirtſchaftlichen Schulen heranzubilden. Die landwirtſchaftliche Hochſchule hat daher die Aufgabe, jungen Leuten theoretiſche und praktiſche Fachbildung angedeihen zu laſſen, damit ſie tüchtige Leiter großer Güterkomplexe oder Domänen im eigenen oder fremden Beſitze werden könnten, oder zu höheren Stellen im Ackerbau-Miniſterium, zu Profeſſoren an landwirtſchaftlichen Akademien oder Hochſchulen, oder zur Leitung von Verſuchsſtationen geeignet wären. Dieſe große und hoffnungsvolle Aufgabe iſt der 1872 gegründeten Hochſchule für Bodenkultur in Wien zugewieſen worden.

Die k. k. Forſtakademie in Mariabrunn.[242]) Der Unterricht umfaßt nach den neueſten Statut v. Auguſt 1869 in einem dreijährigen Curſus alle Gegenſtände, welche mit dem Wald- und Forſtweſen in Beziehung ſtehen, und ſtützt ſich durchwegs auf die reine Wiſſenſchaft. Die Praxis wird, ja darf aber bei dieſem Unterrichte nicht vernachläßigt werden. Derſelbe wird ertheilt in den Fächern des Betriebes, der Adminiſtration und der Induſtrie; außerdem ſind mehrere freie Fächer in den Lehrplan aufgenommen. Den Anſchauungsunterricht erleichtern reiche Muſeen mit Gegenſtänden der Natur, oder Modellen und Bildern. Wälderſchau und Lehrreiſen ſtellen die Verbindung von Theorie und Praxis her.

Wirtſchaftliche Spezialſchulen.

a) Für die Gewinnung der Naturprodukte oder Lehranſtalten für Bodenkultur.

Je nach den Zielen, welche dieſe Schulen anſtreben, und je nach dem Grade der Vorbildung, die für die Aufnahme erforderlich iſt, ſcheiden ſie ſich in verſchiedene Stufen. Auf der unterſten Stufe ſtehen jene, welche nur die abſolvierte Volksſchule oder weniger als das abſolvierte Untergymnaſium, oder die abſolvierte Unterrealſchule für die Aufnahme fordern und deren Ziel dahin geht, tüchtige Maier oder Meierhofleiter heranzubilden. Gut eingerichtete Ackerbauſchulen ſollen überhaupt ſchon für eine rationelle Landwirtſchaft heranbilden, damit ihre Beſucher dieſe Grundlage des Landeswohlſtandes einſt in ihrem Kreiſe durch ihr Vorbild und ihren Rath eifrig fördern. Das Ziel der niederen Ackerbauſchulen, deren Curs meiſt nur ein Jahr dauert, wird daher darin begründet ſein, daß ihre Schüler gegenüber den reinen Empirikern die in ihrer Berufsſphäre vorkommenden Erſcheinungen und Maßregeln wenigſtens der Hauptſache nach theoretiſch zu erfaſſen und zu begründen im Stande ſeien. Solche niedere landwirtſchaftliche Schulen in Niederöſterreich ſind: die niedere Abtheilung der landw. Landeslehranſtalt in Großau (1857 gegr., wird aber mit Ende des Schuljahres 1875 aufgelöſt); die Landesackerbauſchule in Edelhof (O. M. B. bei Zwettl; gegr. 1872) und jene in Edhof (O. W. W. bei Amſtetten; gegr. 1872), die Waldbauſchule in der Hinterbrühl (1865 gegr.), die Landes-Obſt- und Weinbauſchulen in Kloſterneuburg (1860 gegr., hören aber mit Ende des Schuljahres 1875 auf, Landesſchulen zu ſein, und gehen als höhere Schulen in die Leitung der Regierung über), die Ackerbau- und Weinbauſchule in Feldsberg (1872 gegr.), die Winzerſchule in Krems (1874 gegr.), die Gartenbauſchule der k. k. Gartenbaugeſellſchaft in Wien (1868 gegr.), die Gärtnerſchule Eliſabethinum in Medling, die Garten- und Samenbauſchule in Großau (in Verbindung mit der landw. Landeslehranſtalt daſelbſt). Die höhere Stufe dieſer

[242]) Vgl. Jahrbuch der k. k. Forſtakademie in Mariabrunn. 1. Jahrgang. Für die Schuljahre 1868—69. Wien 1870. Die Geſchichte dieſer Hochſchule läßt ſich füglich in folgende Epochen ſcheiden, wodurch auch der ganze Entwicklungsgang und Charakter derſelben ſcharf gezeichnet erſcheint. Die Vorperiode der allgemeinen Abrichtung (1805 bis 1812); die Periode des Ringens zwiſchen Wiſſenſchaft und Abrichtung (1830—1850); die Periode des Verſuches verſtändiger Einbauung des Nächſten (1850—1867); der endliche Sieg der Wiſſenſchaft 1867. Die Statuten erhielten die a. h. Genehmigung ſchon im Herbſte 1866. Aber ein Compromiß zwiſchen dem abtauſenden abſoluten Bureaukratismus und dem neuen Syſtem ließ letzteres erſt 1867 zum Siege kommen. Das Ergebnis weiteres Fortſchrittes war die a. h. Genehmigung des jetzigen organiſchen Statutes im Auguſt 1869.

Digitized by Google

Schulen setzt das absolvierte Untergymnasium, oder die absolvierte Unterrealschule, oder einen Vorcurs, oder eine entsprechende Vorprüfung voraus. Das Ziel ist die Heranbildung von solchen Landwirten, welche kleinere oder mittlere Güter in eigene Wirtschaft, Pachtung oder Verwaltung nehmen, oder das Lehramt beim landw. Unterrichte der Bauern führen wollen. Dazu sind in Niederösterreich zu zählen, das Francisco-Josefinum in Medling (1869 gegr.) und die Praktikantenabtheilung der landw. Landeslehranstalt in Großau (1863 gegr.).

Zu den höheren praktischen Schulen, welche in Beziehung zur Landwirtschaft stehen, gehört auch die höhere Veterinärschule im k. k. Thierarzneiinstitute in Wien.

β) Für die Verarbeitung der Rohprodukte zu Fabrikaten oder die Gewerbe- und Industrieschulen.

Seit dem Inslebentreten der Gewerbeschul-Commission und des Statuts für den gewerblichen Fortbildungsunterricht erfreut sich dieser Unterrichtszweig in Niederösterreich, wie in keinem anderen Kronlande einer gesetzlichen Basis, eines einheitlichen Vorgehens und einer regen Unterstützung durch den Landesausschuss, die Handels- und Gewerbekammer, die Commune und Private, daher hier die Regierung nur successiv entgegen kommt. Der Besuch der Schulen läßt wol noch immer zu wünschen; aber die Ursachen liegen tief in den socialen Verhältnissen unserer Zeit, in der Unbildung und dem Egoismus der meisten Herren.

Die mittleren Gewerbeschulen nahmen in den letzten Jahren beachtenswerten Aufschwung. Die k. k. Bau- und Maschinen-Gewerbeschule in Wien erhielt die wichtige Lehrkanzel der mechanischen Technologie, und die Lehrmittel wurden um bedeutende Kosten vermehrt. Am 1. Oktober 1873 activierte der n. ö. Landesausschuss die Maschinen-Gewerbeschule in Wiener-Neustadt. In die Kategorie dieser Schulen gehört auch die Märtens'sche Baugewerkschule in Wien (IX. Bez.), die sehr tüchtig geleitet wird und stark besucht ist; ferner sind hier einzureihen die Manufaktur-Zeichnenschule (II. Abtheilung der früheren Gewerbe-Zeichnenschule) und die erst kürzlich eröffnete Fachschule des Wiener-Frauen-Erwerbvereins.

γ) Für die Geschäftskenntnisse bei den Veräußerungen von Rohprodukten und Fabrikaten, oder die Handelsschulen.

Diese Schulen sind Fortbildungsschulen und Fachkurse für Handelsbeflissene. Ihre Organisierung erfolgte in Nieder-Oesterreich durch die Landes-Gesetze v. 27. Februar und 3. März 1873. Der Besuch der Handelsschulen war, so lange die vielen Banken für junge Leute mit den in diesen Schulen erworbenen Kenntnissen viel zu reich dotierte Stellungen boten, ein guter. Seit aber die große Geldkrisis vom 5. Mai 1873 eingetreten ist, hat sich hier die Schülerzahl bald bedeutend verringert.

C Die künstlerische Bildung.

a) Die bildenden Künste.

α) Die Vorbildung.

Nach §. 15 der Studienordnung der Akademie der bildenden Künste v. 18. Februar 1873 muß jeder, welcher hier einzutreten beabsichtigt, den Nachweis über die Studien wenigstens der Unterrealschule, des Unter-Gymnasiums oder über ein Wissen, das der in diesen Schulen zu verlangenden Bildung gleichkommt, nachweisen. Ueberdies müssen auch bis zu einem gewissen Grad entwickelte Naturanlagen zu den bildenden Künsten und über die Elemente der bildenden Kunst hinausgehende Vorkenntnisse des Zeichnens vorhanden sein. Daher erhält jetzt nach §. 5 dieser Studienordnung

Digitized by Google

jeder neu eintretende Schüler vorläufig die Zulaſſung zum Unterricht nur auf ein Jahr und die definitive Aufnahme erfolgt erſt dann, wenn in dieſer Zeit der Schüler Beweiſe einer entſchiedenen Begabung gezeigt hat.

β) Die eigentliche Fachbildung.

Dieſe Bildung zu geben, iſt die Aufgabe der kaiſerlichen Akademie der bildenden Künſte[243]); als eine Hochſchule ſoll ſie die akademiſche Jugend zu ſelbſtſtändiger künſtleriſcher Thätigkeit in den großen Zweigen der bildenden Kunſt geeignet machen und zugleich jene Hilfsfächer und Hilfswiſſenſchaften lehren, welche dieſen Zweck noch mehr fördern. Die gegenwärtige Einrichtung beruht auf dem mit a. h. Entſchließung vom 15. Auguſt 1872 genehmigten Statut (Miniſt.-Erl. v. 25. Auguſt 1872, R.-G.-Bl. Nr. 135). Die Akademie iſt demgemäß dem Unterrichtsminiſterium untergeordnet und die Leitung derſelben dem Profeſſoren-Collegium übertragen, an deſſen Spitze der Rektor ſteht. — Jeder ordentliche Schüler muß durch 3 Jahre die allgemeine Maler- und Bildhauerſchule beſuchen, und während dieſer Zeit Vorleſungen in der Anatomie, Perſpektive, Styl- und Koſtümlehre, Kunſtmythologie, Kunſtgeſchichte und allgemeinen Geſchichte hören; für Maler werden noch Farbenlehre und

---

[243]) Den Grund zu einer »Maler- und Bildhauerſchule« in Wien legte K. Leopold I. im Jahre 1704, indem er Gypsabgüſſe der berühmteſten Werke der griechiſchen Plaſtik, die in den Muſeen von Rom und Florenz ſich befinden, anfertigen und nach Wien bringen ließ, wo ſie im Hauptſtockwerke des Hauſes »zum ſchönen Brunnen« aufgeſtellt wurden. Sein Nachfolger K. Joſef I. eröffnete dieſe Schule am 15. Dezember 1705 in eben dieſen Lokalitäten. Der erſte Protektor war der wirkl. geheime Rath Ludwig Graf von Sinzendorf und der erſte Direktor der bekannte und zu ſeiner Zeit berühmte k. k. Kammermaler Peter Freiherr von Strudl. Nach deſſen Tod (1717) erfolgte ein Stillſtand, bis K. Karl VI. am 20. April 1720 dieſe Akademie unter dem k. k. Kammermaler von Schuppen als Direktor reſtaurierte und ihr zum Protektor den General-Bandirektor Graf Gundacker von Althann ſetzte, durch deſſen Verwendung die Akademie hauptſächlich erſtand. Damals war ſie im Sternegg'ſchen Hauſe in der Kärntnerſtraße. 1732 kam ſie in das gräfl. Althann'ſche Haus, und als dieſes Haus 1740 vom Grafen ſelbſt bezogen wurde, ward die Akademie in das daranſtoßende Gebäude verlegt, das einen Theil der k. k. Bibliothek enthielt. Als 5 Jahre darauf von Swieten das Gebäude bezog, war die Akademie von 1745 bis 1750 obdachlos, in welchem Jahre ſie in einem Theile der k. k. Stallgebäude vor dem Burgthore untergebracht und der General-Bandirektor Graf Lacy zum Protektor ernannt wurde. Nach Van Schuppen's Tod wurden bis 1759 Rektoren der einzelnen Klaſſen auf 3 Jahre gewählt, oder im letzteren Jahre der k. k. Kammermaler von Meytens zum Direktor ernannt. Damals befand ſich die Akademie im oberen Stockwerke des Univerſitätsgebäudes. Nach Meytens Tod (1770) wurde die Stelle des Direktors nicht mehr beſetzt und eine Reform der Schulen angebahnt. Am 18. Dezember 1772 erhielt der geheime Konferenz- und Staatsminiſter Fürſt Kaunitz das Protektorat, Hofrath v. Sonnenfels ward Sekretär und für jede Klaſſe wurde ein Direktor ernannt.

Zur Zeit der Gründung gab es zwei Schulen: die Malerſchule, anfangs nur für Hiſtorienmalerei, da die ſelbſtändige Schule für Landſchaftsmalerei erſt 1772 mit ihr vereinigt ward, dann die Schule der Bildhauer. 1732 kam die Architekturſchule hinzu; ſelbſtändig beſtanden ſchon länger die Schule für »Erzverſchneider« (Stempelgräber oder Stempelſchneider) und ſeit 1768 die für Kupferſtecher (als freie Akademie, unter Schmuzers Leitung). Unter Maria Thereſia fand eine Vereinigung aller dieſer Kunſtinſtitute unter der Benennung »Akademie der bildenden Künſte« ſtatt, welche auch eine eigene Verfaſſung erhielt. An der Spitze ſtand der Protektor, immer ein hoher Würdenträger des Reiches aus altem Adel, ihm zur Seite der akademiſche Rath aus 27 Mitgliedern, davon 10 Männer vom Adel und Gelehrte (darunter auch der Sekretär und der Sekretariatsadjunkt) waren und 17 Kunſträthe, Profeſſoren und berühmte Künſtler. Die Akademie ernannte auch Ehrenmitglieder, welche ſich theils durch die Ausübung der Kunſt oder durch Kunſtgelehrſamkeit auszeichneten, und entweder Perſonen der höchſten Familie waren, wie die Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Carolina, der Herzog Albert v. Sachſen-Teſchen, oder des hohen Adels, wie Joſef Graf Kaunitz, Geſandter in Spanien, Johann Graf van Fries, k. k. Hofrath, welcher durch ſeine koſtbare Kunſtſammlung ſich einen Namen gemacht hatte, die Fürſtin Maria v. Lamberg, geb. Gräfin Tronſon, oder bedeutende Gelehrte, wie Sonnenfels, Inſt. Riedel, k. k. Rath und Bibliothekar des Fürſten Kaunitz, Joſef Eckhel, der große Numismatiker. Seit 1755 wurden auch wirkl. Mitglieder ernannt, ſowol Fremde als auch eingeborne Künſtler. Anton Weinkopf: Beſchreibung der k. k. Akademie der bildenden Künſte. Wien 1783. — H. Rudolf Füßli: Annalen der bildenden Künſte für die öſterreichiſchen Staaten. Wien, 1801—1802. 2 Thle. — Fr. Tſchiſchka: Kunſt und Alterthümer in dem öſterr. Kaiſerſtaate. p. 33 ff.

Digitized by Google

Farbenchemie als Hilfsfächer, doch absolut obligat gelehrt. An diesen Unterricht schließen sich dann die Specialschulen für Historienmalerei, höhere Bildhauerei, Landschaftsmalerei, Kupferstecherei, Graveur- und Modelleurkunst und Architectur an. — Unterm 29. April 1873 wurden auf Grund des neuen Statuts auch zum erstenmal Bestimmungen für die Durchführung der jährlichen Schalausstellungen getroffen.

Hilfsanstalten der Akademie der bildenden Künste sind: a) die Bibliothek (neues Reglement für dieselbe v. 9. März 1873) verbunden mit einer wertvollen Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen, worunter der Nachlaß des berühmten Historienmalers Bonaventura Genelli, die große Dürrsammlung des Prof. Ed. Steinle in Frankfurt a. M. und die Pergamentzeichnungen der alten Wiener-Bauhütte von nahezu einem halben tausend Stück, die vielleicht nirgends mehr so reichhaltig gefunden werden und wichtig sind, als hier. Die Studien des Malers Selenj, der Rahl'sche Carton: die Cimbernschlacht und a. wurden in jüngster Zeit angekauft. Der Grund zu dieser Bibliothek wurde von dem bekannten Rudolf Füßli im J. 1800 für die Zöglinge der Akademie gelegt. b) Die akademische Gemäldegallerie (Minist.-Erl. v. 9. März 1873), in welcher die Aufnahmsstücke der wirklichen Mitglieder der Akademie und das Vermächtnis des Grafen Anton v. Lamberg-Sprinzenstein, eine mit Geschmack und Sorgfalt ausgewählte Gemäldesammlung von beiläufig 800 Stück aus allen Schulen, meist aber der niederländischen, einen wertvollen Bestandtheil bilden. Außerdem sind mit der Akademie ein Museum für Gypsabgüsse und eine Gypsgiesserei verbunden.

Die Akademie der bildenden Künste befindet sich dermalen noch im ehemaligen Jesuiten-Collegium bei St. Anna. Da aber die alten Lokalitäten schon viel zu beschränkt und den Anforderungen der Zeit, wie der Würde der Kunst nicht mehr entsprechen, so wird eben ein großer Neubau, nach dem Plane des k. k. Oberbaurathes Hansen, auf dem ehemaligen Kalkmarkte nahe dem Schillerplatz aufgeführt. In Folge der a. h. Entschließung v. 13. Juli 1872 ward auch ein eigenes Gebäude für die Bildhauer-Ateliers und Meisterschulen der Professoren der Plastik an der Akademie auf hofärarischen Gründen im botanischen Garten hergestellt.

Das Kunstgewerbe und die Kunstindustrie.

In neuerer Zeit ist auch in Oesterreich mehr denn je das Streben maßgebender Persönlichkeiten dahin gegangen und noch darauf gerichtet, die verschiedenen Zweige der Kunst mit dem Gewerbe und der Industrie in nähere Berührung zu bringen. Die ersten Versuche, welche durch die Verbesserung des Zeichnenunterrichts den Erzeugnissen der Industrie einen höheren Wert zu geben, die Anschauung zu läutern und den Geschmack nach jeder Richtung zu bilden bezweckten, fallen schon in den Anfang unseres Jahrhunderts und finden sich angedeutet in einer Rede, welche Hofrath Sonnenfels in seiner Stellung als Sekretär der Akademie der bildenden Künste, gelegentlich einer feierlichen Preisvertheilung im Jahre 1801 gehalten hat. Auch in den Statuten für die österr. Akademie der bildenden Künste in Wien v. 4. Februar 1812, deren Verfasser gleichfalls Sonnenfels war, finden sich Bestimmungen, die von einem ähnlichem Geiste getragen sind.[244]) Man dachte sich eben damals die Hebung des Kunstgewerbes ausgehend von einer Anstalt, die doch nur der hohen Kunst dienen sollte; diese Verquickung aber von zwei ganz speciellen Aufgaben mußte mit der Zeit lähmend auf die eigentliche Tendenz der Akademie wirken. — Wenn nun auch Einiges zur Verwirklichung dieser Theorien geschah, in der Hauptsache blieben die Wünsche unerfüllt, da alle Faktoren fehlten, die dabei harmonisch ineinander greifen sollten, und überdies die Ideen der politischen Reaktion des Aachner-Congresses von 1818 jeden geistigen Aufschwung gebrochen hatten. Die Mittelmäßigkeit beherrschte wie in allen Unternehmungen und Disciplinen, so auch hier das Terrain. Nur drei Institute hatten sich mit der Zeit einen vorübergehend sogar bedeutenden Ruf über Oesterreichs Grenzen hinaus errungen:

[244]) §. XIX. und der 4. Absatz des §. XX

Digitized by Google

1. Die k. k. Porzellanfabrik in Wien, durch die Pflege der Malerei und Plaſtik (gegründet am 27. Mai 1718 als die zweite derartige Fabrik in Europa; aufgelaſſen 1867), deren Blütezeit in die Jahre 1785—1815 unter der Leitung des Barons Sorgenthal und Niedermayrs und der Künſtler Anton Graſſi, Joſef Nigg u. a. fiel.[245])

2. Die k. k. Staatsdruckerei in Wien, die ſchon ſeit dem Jahre 1804 beſteht, aber unter ihrem Direktor Hofroth Dr. Alois Auer (1841) reorganiſiert und erweitert wurde und ſeitdem einen Weltruf ſich errang. Es wurde dies auch auf der großen Londoner-Induſtrie-Ausſtellung von den kompetenteſten Richtern anerkannt, indem der Wiener Staatsdruckerei einzig und allein unter allen Ausſtellern ſämmtliche 6 Medaillen, die überhaupt vertheilt werden konnten, zuerkannt wurden, und indem man namentlich die große Raths-Medaille, die nur in einem einzigen Exemplar verliehen wurde, gleichfalls ihr übergab. Hervorragend ſind einige Erzeugniſſe des Holzſchnittes zu nennen, dann insbeſondere jene Arbeiten in faſt allen fremden Alphabeten, in der Chemitypie, im Stahl- und Kupferſtich, in der Guillochierung, in der Lithographie, in der Chemigraphie, in der Galvanoplaſtik, in der Galvanographie und vielen anderen graphiſchen Kunſtfächern, beſonders aber im Naturſelbſtdruck. Dieſe Leiſtungen der Staatsdruckerei haben Privatofficinen nicht wenig angeeifert und überhaupt zum Emporblühen des Wiener Druckes beigetragen.

3. Die Graveur- und Modelleurſchule im k. k. Haupt- und Münzamte in Wien. Sie ward 1767 errichtet und ſollte geſchickte Medailleur's und Künſtler in hoch erhobener und verſchnittener Arbeit heranbilden. Die erſten von der Kaiſerin Maria Thereſia geſtifteten Preiſe wurden am 25. November 1768 durch Baron Reiſchach vertheilt.

In anderen Zweigen der Induſtrie und der Gewerbe verſpürte man wenig von künſtleriſchem Einfluß und gutem Geſchmack. Die nächſten Anregungen zur Beſſerung in dieſer Richtung giengen aus vom n. ö. Gewerbeverein, der ein Gewerbekunſtblatt herausgab, von der n. ö. Handelskommer, die 1860 einen Bericht der Lyoner Handelskammer über dieſe Frage veröffentlichte und darin auf die Bedeutung des Zeichnenunterichts und der Einrichtung von Muſeen und Ausſtellungen für Kunſtinduſtrie hinwies, und vom öſterr. Kunſtverein, der mehr als einmal Ausſtellungen von Objekten der Kunſtinduſtrie veranlaßte. Aber die richtigen Ideen für die Ausführung der großen Aufgabe, das Kunſtgewerbe mit Zugrundelegung Alles deſſen, was in den beſten Zeiten von bedeutenden Meiſtern geſchaffen wurde, und mit allen dazu erforderlichen Hilfsmitteln zu begründen, kamen erſt ſeit der zweiten allgem. Londoner Induſtrie-Ausſtellung 1862 zum Durchbruche, wo es ſich im Wettkampfe mit anderen Völkern recht auffällig gezeigt hatte, wie weit die öſterreichiſche Kunſtinduſtrie hinter der der anderen Nationen, namentlich der Franzoſen und Engländer ſtehe. Es erfolgte daher nach dem Muſter des South-Kenſington-Muſeums in London, mit a. h. Handſchreiben v. 27. März 1863, die Gründung des öſterreichiſchen Muſeums für Kunſt und Induſtrie[246]), in Wahrheit die verdienſtvolle Schöpfung des gegenwärtig. Direktors des Inſtitutes, des Hofrathes v. Eitelberger. Die Zielpunkte dieſes Inſtitutes liegen hauptſächlich in der Förderung der kunſtgewerblichen Thätigkeit, gleichzeitig aber auch in der Läuterung der Anſchauung

---

[245]) Jakob Falke, Geſchichte der kaiſ. Porzellanfabrik in Wien. Vortrag, gehalten am k. k. öſterr. Muſeum. Wien 1867. Was damals im Gebiete der Malerei auf Porzellan geleiſtet wurde, war überhaupt das Beſte, was im europäiſchen Porzellan bisher geſchaffen wurde. Die fürſtl. Dietrichſtein'ſche Sammlung in Porzellangefäßen zeigt, wie die Schöpfungen eines Raphael und Tizian, von Rubens und Gerard Dow, die eines Guido Reni und Coracci, Rembrandt und Claude, oder auch die Werke gleichzeitiger Maler mit möglichſter Vollendung auf das Porzellan übertragen wurden.« Und die Blumenverzierung wurde zum Blumengemälde im Style eines van Huyſum, eines Rachel Ruyſch, und die Blumenmalerei auf Porzellan erreichte eine ſo hohe Vollendung in einer ausgezeichneten Schule von Wiener Blumenmalern, die ſelbſt Daffinger unter den Ihrigen zählte und heute noch nicht ausgeſtorben iſt. Auch Blumen-Ornamentik, Plaſtik, kunſtvolle Goldornamentation, Blau- und Braunratmalerei werden immer eine hochgeſchätzte Specialität des Alt-Wiener-Porcellans bleiben.

[246]) Die Muſeen für Kunſtinduſtrie und der Anſchauungsunterricht für Kunſt von R. v. Eitelberger. Oeſter. Revue 1863. I. p. 279—297. — Das öſterr. Muſeum für Kunſt und Induſtrie von R. v. Eitelberger. l. c. 1864. II. p. 252 ff. — 1865. I. p. 251 ff. — Das k. k. öſterr. Muſeum für Kunſt und Induſtrie und die Kunſtgewerbeſchule. Feſtſchrift bei Gelegenheit der Weltausſtellung in Wien, Mai 1873. Wien 1873.

Digitized by Google

und Bildung des Geſchmacks, in der Belebung vorhandener oder in der Anregung zu neuen Induſtriezweigen und in der Förderung jener Wiſſenſchaften, die ſich auf alle Gebiete der Kunſtinduſtrie beziehen. Als Mittel dazu dienen äſthetiſche und kunſthiſtoriſche Vorleſungen, ſyſtematiſche und permanente Ausſtellungen, literariſche und künſtleriſche Publikationen und Sammlungen. Unter letzteren heben wir als die bedeutendſten im öſterr. Muſeum hervor: die ehemals Caſtellani'ſche Vaſenſammlung, die Ornamenten- und Kupferſtichſammlung, die Ceramei'ſchen Sammlungen, die Sammlungen in Terracotten, Holzſkulpturen und Rohmaterialien, den Nachlaß der Wiener Aerarial-Parzellanmanufactur, die Metrozi'ſche Sammlung von Muſtern in Seide und Sammt, die Muſter für Webereien und Stickereien und die berühmte Sava'ſche Siegelſammlung. Seit dem Jahre 1871 befindet ſich das öſterr. Muſeum für Kunſt und Induſtrie (früher auf dem Ballplatze) in dem, nach dem Plane des Oberbaurathes H. R. v. Ferſtel in den Jahren 1868—71 ausgeführten Gebäude, nahe dem ehemaligen Stubentor. Daneben wird auch das Gebäude der Kunſtgewerbeſchule, welche mit dem Muſeum in Verbindung gebracht iſt, erbaut. Das Statut dieſer Schule (Wiener Zeitung v. 27. September 1867) bezeichnet als Aufgabe und Organiſation die Erziehung und den Unterricht kunſtgebildeter Kräfte für die Bedürfniſſe der Kunſtinduſtrie. Zur Förderung dieſer Schule beſteht eine eigene Geſellſchaft.

b) Die Tonkunſt

Wie ein ſpäterer Abſchnitt über »die Pflege der Tonkunſt und des Geſanges« zeigen wird, war in Niederöſterreich ſeit frühen Zeiten, Neigung, Talent und Verſtändnis zu dieſer Kunſt in hohem Maße vorhanden. Gegenwärtig gewährt die höhere Ausbildung in der Tonkunſt das »Conſervatorium für Muſik«, welches einen integrierenden Beſtandtheil der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien bildet.[247]) Die Statuten wurden 1816 durch den um die Tonkunſt hochverdienten Hofrath v. Moſel entworfen und ſchon am 1. Auguſt 1817 wurde die erſte Schulklaſſe für Geſang eröffnet, da man als Grundſatz aufgeſtellt hatte, daß auch jene Zöglinge, die ſich in der Folge auf Inſtrumenten auszubilden wünſchen, vorerſt im Geſang einen gewiſſen Grad von Uebung erlangen ſollen. 1819 wurde eine Schulklaſſe für die Violine und eine zweite Klaſſe für die Ausbildung im höheren Geſang eröffnet. 2 Jahre darauf wurde ſchon der Unterricht in gewöhnlichen Oecheſterinſtrumenten ertheilt. Einen Beweis von der Tüchtigkeit der Schulen gaben 1823 das Prüfungskonzert im k. k. St. Saale und die zwei Zöglingskonzerte am 30. Oktober und 9. November im k. k. Hofoperntheater. Die Erfolge waren ſo bedeutende, daſs großmütige Gönner und Freunde der Muſik mit Freude ihre Unterſtützungen durbaten, ſo daß die Geſellſchaft für Muſikfreunde im Jahre 1830 in der Lage ſich befand, bis zu welchem Jahre ſie in Miethe war, das Haus Nr. 558 unter den Tuchlauben anzukaufen und adoptieren zu laſſen (»d. ſogen. Muſikvereinsſaal«), wo von jetzt an (1831—1844) die Geſammtübungen und auch die regelmäßigen öffentl. Aufführungen ſtattfanden, aus deren Erlös Stipendien geſtiftet oder wohlthätige Zwecke geübt wurden. Nach dem Jahre 1848 wurden zeitgemäße Veränderungen im Unterrichtsplane vorgenommen und Claſſen für faſt alle Zweige der Tonkunſt (nur das Orgelſpiel mußte z. B. wegen Raummangel für das Inſtrument entfallen) errichtet, ſo für den Knaben- und Mädchengeſang und die höhere Ausbildung im Geſange, für Klavier, Violine, Violoncell, Contrabaſs, Flöte, Klarinett, Oboe, Fagott, Horn, Trompete, Poſaune, Generalbaſs, und Kompoſitionslehre. Eine neuerliche Erweiterung des Unterrichts fand mit der Eröffnung des 1867 bis 1870 nach dem Plane des Oberbaurathes Th. R. v. Hanſen aufgeführten Gebäudes der Geſellſchaft der Muſikfreunde ſtatt. Die Schüler leiſten unter der Leitung der anerkannt beſten Meiſter Vorzügliches, wie die alljährlich ſtattfindenden Zöglingskonzerte und die vielen tüchtigen Künſtler, die aus dieſen Schulen hervorgehen, beweiſen, ſo daß das Wiener Conſervatorium den gleichen Anſtalten in Petersburg, Berlin und Paris ebenbürtig zur Seite ſteht.

[247]) Die Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien, Von M. A. Becker. Oeſterreich, Revue 1867.

Digitized by Google

2. Das Erziehungswesen.

A. Privat-Institute für Erziehung und Unterricht der Knaben und Mädchen.

Hieher sind zu zählen die verschiedenen Privat-, Haupt- und Unterrealschulen für Knaben- und Mädchen, und auch folgende specielle Erziehungsinstitute für Mädchen: a) das k. k. Civil-Mädchen-Pensionat in Wien (in der Josefstadt [248]); b) die Erziehungsanstalt der Salesianerinnen auf dem Rennwege in Wien, für adelige Fräulein [249]); c) die Erziehungsanstalt der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf [250]); das k. k. Mannschaftstöchter-Institut in der Vorstadt Erdberg in Wien [251]); d) das k. k. Offizierstöchterinstitut in Hernals [252]). e) Die Erziehungsanstalt der Schwestern vom armen Kinde Jesu in Oberdöbling (verbunden mit einer Volksschule) [253]); f) die Erziehungsanstalt der Ursulinerinnen in Währing [254]); g) u. h) die Erziehungsinstitute der englischen Fräulein in St. Pölten und Krems [255]).

B. Erziehung verbunden mit Vorbildung.

a) Gelehrte Bildung.

1) Die theresianische Ritterakademie [256]); 2) das gräflich löwenburgische Konvikt [257]); das gräflich Althann-Jona'sche Konvikt in Krems [258]); die Gymnasialkonvikte in Heiligen-

[248]) Wurde von K. Josef II. mit Hofdekret v. 8. Juni 1786 in dem Wiener Ursulinerinnenkloster errichtet, um in demselben Beamtentöchter zu Lehrerinnen oder Erzieherinnen für das weibliche Geschlecht vermöglicheren Standes heranzubilden; eine andere Absicht war auch die, fremde Gouvernantinnen und Lehrerinnen in Zukunft unnötig zu machen. Mit der wohlthätigen Tendenz war also auch eine nationale und patriotische verbunden. K. Franz I. erweiterte mit a. h. Entschließung v. 9. Dezember 1826 das Institut für Offizierstöchter. Die Zöglinge zerfallen in Stiftlinge und Pensionärinnen und die Dauer der Erziehung erstreckt sich auf 8 Jahre.

[249]) Errichtet 1717 von der Kaiserin Amalia, Witwe nach K. Josef I.

[250]) Errichtet 1833.

[251]) Unter der Leitung von Schulschwestern vom dritten Orden des hrl. Franziskus, 1852 hier eingeführt durch die Kaiserin Karolina Augusta, die das Institut schon 1827 gegründet hatte.

[252]) Gestiftet von K. Josef II. zu St. Pölten und wurde 1785 nach Hernals verlegt. Das Institut untersteht dem Reichs-Kriegsministerium.

[253]) Errichtet von Vincentius-Verein in Wien im Jahre 1857.

[254]) Errichtet 1859.

[255]) Ueber die Geschichte dieser beiden Erziehungsinstitute vgl. S. 346, 392 dieses Werkes.

[256]) Auch die Geschichte dieser Akademie als Lehranstalt wurde in früheren Abschnitten behandelt. Seit 1804/5 wurde sie der Leitung der Piaristen der böhmisch-mährischen Ordensprovinz untergestellt und durch kaiserl. Verordnung v. 7. Juni 1849 die Curatel der Akademie dem Ministerium für Cultus und Unterricht übergeben. Durch a. h. Entschl. v. 29. September desselben Jahres wurde sie in ihrem Factbestande gesichert und wurden weltliche Lehrer und Präfekten eingeführt. Sie ist mit einem Ober-Gymnasium verbunden und der Eintritt auch nichtadeligen Zöglingen gestattet. An dieser Akademie bestehen 159 Stiftplätze, darunter 65 kaiserliche, 48 fürstliche und die übrigen sind Stiftungen von Privaten. Die Anstalt ist mit Lehrmitteln reich versehen, darunter eine Bibliothek von mehr als 30000 Bänden und von seltenen Manuscripten. Unterricht und Erziehung erstrecken sich auch noch in die Universitätsstudien (Jurisprudenz) hinein. Sprachen werden sorgfältig gepflegt und Reiten, Schwimmen und Fechten sind obligate Gegenstände.

[257]) Steht unter der Leitung von Priestern des Piaristen-Ordens. Die Zöglinge besuchen als öffentliche Schüler das theils im Convictgebäude, theils in dem damit verbundenen Pfarr-Kollegium, befindliche Staats-Ober-Gymnasium oder die Hauptschule. Diesem Convikte sind auch die Stiftplätze der gräfl. Windhag'schen Stiftung und der Hofsängerknaben einverleibt.

[258]) Bei dem Piaristen-Kollegium in Krems. Diesem Convikte liegen zwei Stiftungen zu Grunde, die erste und größere wurde von der Gräfin Maria Eustachia v. Althann im 9. Absatze ihres Testamentes v. 31. Juli 1860 gemacht, u. z. derart, daß »arme, fromme, ehrliche und in Krems gebürtige Kinder, die von der Tonkunst einen Begriff haben, oder solche wenigstens zu erlernen die Geschicklichkeit besitzen, so lange in der Stadt durch Stipendien erhalten werden sollen, bis sie in einem eigenen Seminarium verpflegt werden können,« was bald darauf geschah. Nebst anderen frommen Verpflichtungen hatten sie bei den musikalischen Aufführungen in der Collegiatkirche mitzuwirken. Mit dieser Stiftung wurde die des Pfarrers Niklas Jono von Steinakirchen und Wieselburg für einen armen, musikkundigen Studenten verbunden. 1776 übernahmen die Piaristen gegen Revers dieses Convikt. Vgl. Josef Kinzl, Chronik der Städte Krems und Stein ꝛc. p. 230, 311, 368. —

kreuz [858]), Melk [860]), und Seitenstetten [861]) (theilweise gehören hieher auch die Sängerknabenkonvikte in den genannten Klöstern und dann die in Klosterneuburg, Herzogenburg, Lilienfeld, Zwettl und Göttweig [862]); die Lehr- und Erziehungsanstalt der Jesuiten in Kalksburg [863]); das fürsterzbischöfliche Diöcesan-Knaben-Seminar auf der Laimgrube in Wien [864]) und das St. Pöltner bischöfliche Knaben-Seminar in Seitenstetten. [865]).

b) Für den Militärstand.

Eines der ältesten Institute dieser Art ist die Militärakademie in Wiener-Neustadt [866]); sie wurde von der Kaiserin Maria Theresia 1752 gestiftet, für 462 Zöglinge eingerichtet und kommt mit der Bezeichnung »Akademie« zum ersten Male l. J. 1765 vor. Zu ihrer Sicherstellung hat die Kaiserin am 19. Februar 1768 mit den Ständen einen förmlichen Receß abgeschlossen, der »theresianische Stiftbrief«, worin die kaiserliche Dotation für ewige Zeiten gesichert wird An der Spitze der Akademie stand ehedem ein Oberdirektor, dem ein Lokaldirektor untergeordnet war. Der erste Oberdirektor war der damals in Oesterreich kommandierende General Graf Daun, der nachmalige Sieger von Collin. Ihm

[858]) Diese Bildungsanstalt zu Heiligenkreuz wurde als Lehranstalt genehmigt mit dem Hofdekret v. 2 April 1802 und als Gymnasialkonvikt mit 4 Klassen neu organisiert mit dem Studien-Hofkommissions-Dekret v. 14 September 1834.

[860]) Das Konvikt zu Melk wurde von dem Abte Anton Reyberger (1810—1818) für ungefähr 40 Zöglinge unter der Aufsicht eines geistlichen Direktors und Vicedirektors und eines weltlichen Hofmeisters am 7. November 1811 eröffnet. Die Zöglinge erhalten gegen ein sehr mäßiges Kostgeld (ärmere unentgeltlich) gemeinschaftliche Wohnung, Kost und Erziehung. Diese Erziehungsanstalt ist mit dem Stiftsgymnasium verbunden. J. Keidlinger, Gesch. des Ben. Stiftes Melk I. p. 1083 f.

[861]) Die Gründung des Konviktes in Seitenstetten erfolgte 1816 unter dem Abte Kolumban Zehetner († 1834). Es ist Raum für etwa 60 Zöglinge, die in lichten und freundlichen Schlaf- und Studienzimmern untergebracht sind und unter der Aufsicht von 2 Konviktspräfekten, Professoren des Stiftsgymnasiums, stehen. Vgl. das Gymnasium zu Seitenstetten im Programm des k. k. Gymnasiums zu Seitenstetten 1867 p. 20.

[862]) Gesang und Musik erfreuten sich in den Klöstern immer einer besonderen Pflege und für den Gesang beim Gottesdienst wurden schon früh eigene »Singerknaben« erhalten und unterrichtet; mancher bedeutende Künstler und Gelehrte war aus der Reihe solcher Stifts- und Domsängerknaben hervorgegangen (Beethoven, Haydn, Abbé Stadler, Hyrtl u. a. a.). Eine objektive und ruhige Beurtheilung kann solchen Convikten nur einstimmiges Lob ertheilen. In Heiligenkreuz, Melk und Seitenstetten sind die Sängerknaben den Convikten einverleibt, werden unentgeldlich verpflegt und den zahlenden Konviktisten auch im Unterricht gleich gehalten; in den übrigen Klöstern, wo keine öffentlichen Lehranstalten bestehen, erhalten sie Privatunterricht in den Gymnasialgegenständen.

[863]) Gegründet 1856 als Ober-Gymnasium. Besitzt aber kein Oeffentlichkeitsrecht und wird mit sehr wenigen Ausnahmen meist nur von Söhnen des hohen Adels besucht.

[864]) Derartige Seminare haben den Zweck, katholischen Knaben, die sich nach zurückgelegten Gymnasialstudien dem geistlichen Stande widmen wollen, schon während ihrer Studienzeit eine für ihren künftigen Beruf entsprechende Erziehung angedeihen zu lassen, und indem meist ärmere Knaben diese Wohlthat aufsuchen, denselben ihre Studienzeit zu erleichtern; dadurch sollen auch mehr taugliche Kräfte dem geistlichen Stande zugeführt werden. Die Zöglinge stehen unter der Leitung geistlicher Präfekten und die Oberleitung liegt in den Händen der Bischöfe. Das s. e. Knabenseminar in Wien wurde durch den Kardinal-Erzbischof in Wien Othmar R. v. Rauscher 1856 gegründet und noch im selben Jahre am 1. Oktober eröffnet. Die Zöglinge besuchen das Staats-Obergymnasium in der Josefstadt, nach dessen Absolvierung sie in das s. e. Alumnat eintreten.

[865]) Das bischöfliche Knabenseminar der Diöcese St. Pölten wurde 1852 vom Bischofe Isaak Feigerle in Krems gegründet. 1871 wurde es nach Seitenstetten verlegt, wo die Zöglinge das Stifts-Gymnasium besuchen.

[866]) Die Kaiserin wies dieser Stiftung die ehemalige Burg in Wiener-Neustadt an. Da nach dem großen Erdbeben v. 27. Februar 1768 das Burggebäude derart erschüttert war, daß die stärksten Mauern des Hauses zerrissen wurden, so dasselbe jetzt fast ganz unbewohnbar war, so wurde ein vollständiger Umbau der schadhaften Theile ausgeführt. Derselbe war so angelegt, daß auch Raum wurde für die Schüler der Militär-Pflanzschule in Wien (auf der Laimgrube, die heutige sogen. Stiftskaserne, früher Ingenieurakademie), deren Fonde und Stiftungen mit jenen der Akademie in Neustadt vereinigt wurden. Bemerkenswert sind der Zeichnensaal mit den Arbeiten der Zöglinge; der Artilleriesaal mit dem Modell einer vollständigen Festung; der schöne Physiksaal mit Instrumenten und Modellen, die Bibliothek (8000 Bände), die Speisesäle mit den Bildnissen berühmter Generäle. Gewöhnlich zählt die Akademie zwischen 300—400 Zöglinge; die Zahl derselben in den Jahren 1863—70 war folgende:

Digitized by Google

folgte in dieſer Würde der Feldmarſchall Anton Graf Callaredo und dieſem Franz Graf v. Kinski, welcher der Akademie durch 20 Jahre mit rühmlichſtem Eifer vorſtand.[207]) Die Mehrzahl der Zöglinge genießen Stiftplätze, die geringere Zahl wird auf Koſten ihrer Eltern oder Anverwandten erhalten.

Der Curſus iſt ein achtjähriger, und erhalten die Zöglinge, welche zu tüchtigen Offizieren herangebildet werden ſollen, Unterricht in den Grammatikal- und Humanitätsgegenſtänden, in der Philoſophie, Geſchichte, Phyſik und Mathematik, in der Geographie, Statiſtik und Naturwiſſenſchaften, im Staats- und Völkerrecht und in den Militärgeſetzen, im Civil- und Militärgeſchäftsſtil, im Artillerie-, Infanterie- und Kavalleriedienſt, in den geodätiſchen Vermeſſungen mit dem Meßtiſche und den gebräuchlichſten Winkelinſtrumenten, im Situations- und Fortifikationszeichnen, im Turnen, Reiten und Fechten und in den Sprachen.

2) Die militär-techniſche Akademie in Wien, welche 1869 aus der bisher in Mähriſch-Weißkirchen beſtandenen Artillerie- und Genie-Akademie errichtet wurde.

3) Das Militär-Kollegium in St. Pölten, als Vorbereitungsſchule für die Militärakademie in Wiener-Neuſtadt. Daſſelbe wurde 1870 an Stelle des bis dahin beſtandenen Kadeteninſtitutes errichtet. Solche Kadeteninſtitute waren in Hainburg bis 1869, und in St. Pölten von 1867 bis 1870.

Sogenannte Schulkompagnien gab es in St. Pölten für die Genie-Truppe (1866 aufgelöſt), in Hainburg für Infanterie (1869 aufgelöſt) und in Tuln für Pionniere (1870 aufgelöſt).

Ein Militär-Unter-Erziehungshaus beſtand in Fiſchau; jenes in Bruck an der Leitha wurde mit Ende des Schuljahres 1866 aufgelöſt.

C. Erziehung verbunden mit geleheter Bildung.

a) Für geiſtliche Bildung.

Für ſolche Bildung und Erziehung ſorgen: Das fürſterzbiſchöfliche Alumnat in Wien, wurde unter dem Kardinal-Erzbiſchof Graf Kollonitſch 1742 errichtet. Die Alumnen werden durch 4 Jahre für ihren geiſtlichen Beruf erzogen und hören die Vorleſungen an der theologiſchen Fakultät der Univerſität in Wien.

Das biſchöfliche Alumnat in St. Pölten wurde 1785 durch den erſten Biſchof von St. Pölten, Heinrich Joh. v. Kerens, zur Heranbildung des Klerus für die Diöceſe St. Pölten errichtet. Seit 1791 iſt mit dieſem Inſtitute auch eine theologiſche Lehranſtalt in St. Pölten verbunden.

Jahr	Lehrer	Schüler					Geſammtzahl der Schüler
		Stiftsplätze				Zahlplätze	
		ganz frei	halbfrei	Staats- u. Fünd	Privat-		
		Militär-					
1863	44	188	45	49	43	49	344
1864	44	182	50	58	46	43	379
1865	44	175	42	45	45	41	346
1866	44	190	34	40	44	34	342
1867	37	131	36	25	28	25	245
1868	43	187	57	39	36	34	353
1869	40	179	48	42	27	31	327
1870	41	177	23	26	27	31	284

Vgl. F. C. Böheim, Chronik von Wiener-Neuſtadt II. p. 174 ff. G. Leitner Geſchichte der Militärakademie in Wiener-Neuſtadt.

[207]) In der weſtlichen Ecke des Akademiegartens, der 600° long und 700° breit iſt, und Wieſen, Aecker, Alleen, zwei Teiche, Schanzen und Exerzierplätze für die Kadeten enthält, ſteht auch das Denkmal des Grafen Kinsk, eine Büſte aus Kanonenmetall, die am 4. Oktober 1830 errichtet und 1855 reſtauriert wurde. Vgl. 11. Heft der öſtrr. militär. Zeitſchrift 1830 — Kirchliche Topographie XII. p. 288.

Am 31. Auguſt 1862 ward das Denkmal der Kaiſerin Maria Thereſia, auf dem Hauptplatze des Gartens errichtet, enthüllt.

Digitized by Google

In den Klöſtern iſt ein fünfjähriger Curſus (ein Jahr Noviziat und vier Jahre Klerikat) zur Erziehung und Vorbildung für den künftigen Beruf vorgeſchrieben. Während dieſer Zeit erhalten die Kleriker ihre wiſſenſchaftliche Bildung, entweder wie die der Wiener Klöſter an der Univerſität, oder in den theologiſchen Lehranſtalten (ſogen. Hausſtudien) einzelner Klöſter, ſo in Göttweig für die Geiſtlichen dieſes Kloſters und in Melk für die Benediktiner von Melk, Seitenſtetten und Altenburg und für die Prämonſtratenſer von Geras (20. März 1822 errichtet), in Kloſterneuburg für die regulierten Chorherrn von Kloſterneuburg und Herzogenburg und in Heiligenkreuz (1802 errichtet) für die Ciſterzienſer von Heiligenkreuz, Neukloſter in Wiener-Neuſtadt, Lilienfeld und Zwettl.

In Wien beſteht auch ſeit 1852 ein Seminar für katholiſche Kleriker des griechiſchen Ritus, das aus den Mitteln des Religionsfondes für die griech.-kathol. Diöceſen der öſterr. Monarchie erhalten wird.

Die Mechitariſten in Wien haben ebenfalls eine Erziehungs- und theologiſche Hauslehranſtalt, in welcher zehn arme Zöglinge in der armeniſchen, haikaniſchen und lateiniſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache und in der Theologie unterrichtet werden.

Für Prieſter beſtehen auch interne Bildungsanſtalten: das höhere Weltprieſter-Bildungsinſtitut zum h. Auguſtin in Wien, vom Hofburgpfarrer Frint 1816 gegründet, daher Frintaneum genannt. Die Prieſter dieſer Anſtalt bereiten ſich für das Doktorat der Theologie vor und ſtehen unter der Aufſicht und Leitung von Rektoren. — Für Kleriker und Prieſter aus den Diöceſen Ungarns, welche in Wien ihre Bildung erhalten ſollen, beſteht das ſogen. Pazmaniſche Collegium in Wien, gegründet vom Kardinal-Primas Peter Pazmany 1623 und durch Papſt Urban VIII. 1626 beſtätigt.

b) Für weltliche Bildung.

Die orientaliſche Akademie in Wien, oder ehedem Akademie der morgenländiſchen Sprachen genannt[255]), wurde durch die Kaiſerin Maria Thereſia laut a. h. Entſchließung vom 3. Jänner 1754 zur Heranbildung von Jünglingen für den diplomatiſchen Dienſt im Orient errichtet. Der Unterricht umfaßt daher neben den juridiſchen Studien insbeſonders die Sprachen des Orients. Mit dieſer Akademie iſt eine bedeutende Bibliothek und eine reichhaltige Sammlung von Manuſcripten und Geſchäftsbriefen für die Kenntnis des Konſulatsweſens verbunden. Sie ſteht unter dem Miniſterium des Aeußern und ihr Status beträgt 7 Lehrer und 10 Akademiker.

D. Inſtitute für Erziehung und Unterricht der Waiſen, Blinden und Taubſtummen.

Die Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten für die Waiſen beiderlei Geſchlechts ſtehen theils unter der Oberaufſicht des Staates, theils unter der der Commune von Wien. Zu erſteren zählt das k. k. Waiſenhaus in Wien für Knaben, zu deren Erziehung und Unterricht ſeit dem Jahre 1854 die »Schuldrüder« berufen ſind. Die Knaben genießen Erziehung, Unterricht und Ueberwachung von ihrem ſiebenten bis zum vierzehnten Lebensjahr und werden nach dieſer Zeit bei Handwerkern, oder als Dienſtboten untergebracht und während der Lehrzeit, deren Koſten die Anſtalt deckt, überwacht. Für Waiſenmädchen beſteht unter ähnlichen Bedingungen eine Filiale des k. k. Waiſenhauſes in Judenau, die von den »Schulſchweſtern« geleitet wird. Die Gemeinde der Stadt Wien verpflegt ihre Waiſen, Knaben und Mädchen, auf eigene Koſten und hatte bereits in den Bezirken Neubau (für Mädchen), Margarethen (für Knaben) und Alſergrund hübſche Waiſenhäuſer, die mit entſprechender Einrichtung verſehen wurden. Die Kinder ſtehen unter der Aufſicht von »Waiſenvätern« und »Waiſenmüttern« und beſuchen die nächſt gelegenen Communal-, Volks- und Bürgerſchulen.

[255]) Der Jeſuit Joſef Franz, der aus einem längeren Aufenthalt in Conſtantinopel den Orient genau kannte, entwarf den Plan und erhielt auch die Leitung derſelben. Arneth, Maria Thereſia nach dem Erbfolgekrieg 1748—56. p. 126.

Digitized by Google

Für Blinde und Taubſtumme beſtehen hier Inſtitute, die zu den erſten dieſer Art in Deutſchland, ja überhaupt gezählt werden müſſen und in denen für entſprechende Bildung, Unterricht und Pflege hinlänglich geſorgt iſt. Wol gab es in früheren Jahrhunderten viele edle Menſchen, die ihre helfende Hand ſolch' Unglücklichen reichten; aber erſt ſeit dem vorigen Jahrhundert richteten Einzelne, erfüllt von der reinſten Humanität, ihr auch vom Erfolge gekröntes Sinnen und Trachten auf Mittel und Syſtem eines Unterrichtes. Alſo erſt damals reifte die Anſicht, daſs es nicht genug iſt, die Blinden nur zu ernähren und zu ſchützen, daſs es ebenſo ſehr gilt, ihnen Geiſt und Herz zu bilden, ſie dem Bettlertum zu entreißen und erwerbfähig zu machen. Des bekannten Abbé de l'Epée (geb. 25. November 1712 zu Verſailles, † 23. Dezember 1789) Verſuche giengen dahin, die Taubſtummen durch Schrift und Zeichenſprache zu bilden, während Samuel Heinicke in Dresden (geb. 10. April 1729, † 30. April 1790) zur ſelben Zeit durch Sprechenlernen die Taubſtummen der Geſellſchaft zuzuführen beſtrebt war, und ſo der Begründer des deutſchen Taubſtummenunterrichts wurde.

Das erſte Blindeninſtitut in Deutſchland, das zweite überhaupt auf der Erde, wurde in Wien in der Joſefſtadt im Jahre 1804 von Johann Wilhelm gegründet und im Jahre 1808 zur Staatsanſtalt erhoben, 1825 wurde durch die eifrigen Bemühungen des hochgebildeten Erzbiſchofs Ladislaus Pyrker und durch einen Privatverein, der 1825 zur Unterſtützung erwachſener Blinden entſtanden war und den Schutz Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzog Franz Karl genießt, damit auch eine Verſorgungs- und Beſchäftigungsanſtalt für erwachſene Blinde in Verbindung gebracht, die anderwärts ſchon Nachahmung gefunden hat. — Das Inſtitut für blinde Kinder begann mit einem Zögling und zählte nach zehnjährigem Beſtande deren erſt ſechszehn. Gegenwärtig ſind in demſelben über 60 Zöglinge zwiſchen 7 und 12 Jahren, die hier 6—10 Jahre verbleiben und Unterricht in den Elementargegenſtänden, in der Muſik und in einem Handwerk, die Mädchen aber auch in weiblichen Handarbeiten erhalten. Es war daher eine Erweiterung des Inſtitutes vor einigen Jahren dringend notwendig und wurden auch Verhandlungen eingeleitet, daſs auf Grund der a. h. Entſchließung v. 26. Jänner 1866 das Inſtitut aus den Erträgniſſen der Staatslotterie betheilt wurde. Ein weiteres Erfordernis war die Errichtung einer eigenen Vorſchule für blinde Kinder unter 10 Jahren, wie ſie bereits in auswärtigen Staaten in der Eigenſchaft von Uebergangsanſtalten zur Vorbereitung der Kinder für das Inſtitut beſtehen.

Am 10. März 1870 wurde der Bau eines israelitiſchen Blindeninſtitutes auf der hohen Warte nächſt Heiligenſtadt begonnen, für welchen Jonas Freih. v. Königswarter die erforderlichen Summen gab. Das Gebäude iſt am 1. Dezember 1872 vollendet und am ſelben Tage auch eröffnet wurden. Als der geiſtige Begründer dieſes Inſtitutes muß Dr. L. A. Frankl angeſehen werden, deſſen eifrigen Bemühungen für das Wol der Blinden es auch gelungen iſt, die für die Erhaltung des Inſtitutes nötigen Geldſummen aufzubringen[269].

Das k. k. Taubſtummeninſtitut wurde von Kaiſer Joſef II. 1779 eröffnet[270] und in neueſter Zeit durch Zubauten und Aufſetzung eines Stockwerkes bedeutend erweitert. Der Lehrkurs in der Zeichenſprache, in den Elementargegenſtänden, im Zeichnen und in Handwerken dauert 4 bis 6 Jahre. — Ein Taubſtummeninſtitut für Iſraeliten befindet ſich ebenfalls in Wien, auf der Landſtraße, in welchem 6 Lehrer 60—100 Zöglinge unterrichten. — Die früher in Nikolsburg beſtandene Taubſtummenanſtalt wurde 1852 nach Unter-Weidlingau bei Wien verlegt. — Der Katechet Czech an dem k. k.

[269]) Das Blindeninſtitut auf der hohen Warte bei Wien. Monographie nebſt wiſſenſchaftlichen und biographiſchen Beiträgen. Wien 1873.

[270]) K. Joſef II. hatte während ſeines Aufenthaltes in Paris 1777 auch den großen Pädagogen Abbé de l'Epée kennen und ſchätzen gelernt. Er war nicht wenig darüber erſtaunt, daß die franzöſiſche Regierung ſich um dieſen merkwürdigen Mann noch ſo wenig gekümmert habe, und erbat ſich, alſogleich zwei fähige Männer von Wien nach Paris zu ſchicken, um ſie von l'Epée unterrichten zu laſſen. Der erſte öſterreichiſche Schüler des l'Epée, der ſchon 1779 zurückkehrte, war der Weltprieſter Johann Stork. K. Joſef II. errichtete ein Inſtitut für Taubſtumme vorerſt im Bürgerſpital, wo gleich 6 Knaben und 6 Mädchen unentgeltlich Unterricht und Verpflegung erhielten. 1784 wurden die Gebäude des Pazmaneiſchen Collegiums bei der Univerſität dafür eingeräumt, bis es ſpäter in ſeine gegenwärtigen Localitäten einzog und von K. Franz I. neu organiſiert wurde.

Digitized by Google

Taubſtummeninſtitute in Wien, der ſich hier durch mehrere Jahre reiche Erfahrungen geſammelt hatte, gieng von der Anſicht aus, daſs der Unterricht der Taubſtummen den Ortsgeiſtlichen unter Mitwirkung von Lehrern zu übertragen ſei. Dieſem Antrage verdankt das Taubſtummeninſtitut in St. Pölten, das mit a. h. Entſchließung vom 11. Juli 1846 genehmigt wurde, ſeine Entſtehung. Dieſe Inſtitut, das nach dem Plane jenes in Linz entſtand, wurde durch Liebesgaben und durch die kräftige Unterſtützung der Biſchöfe von St. Pölten ſo weit gebracht, daſs bis zum Jahre 1871 170 Schüler herangebildet waren, von denen 59 ſehr arm, 71 arm, 39 vermöglich und nur 1 reich genannt werden kann. Dieſes Inſtitut hat ſeit dem Jahre 1865 ein eigenes Haus [271]).

[271]) Dir. Friedr. Heger, die Taubſtummen des biſchöfl. Diöceſan-Inſtitutes in St. Pölten. X. Prüfungs-Bericht 1871. St. Pölten 1871.

Digitized by Google

Die Wissenschaften.

Digitized by Google

Die Wissenschaften.

Digitized by Google

I. Die Theologie.

A. Bis zur Gründung der Universität Wien.

Die Disciplinen, welche bis in die Mitte des XIII. Jahrh. das theologische Studium ausmachten, waren nur wenige, nämlich die Kenntnis der h. Schrift (Vulgata), der Schriften der Väter (Patristik), der Canones und des divinum officium [1]); dazu kamen noch die praktische Unterweisung in den Ceremonien und die Pastoral, d. i. die Vorbereitung für die Seelsorge. Mit der Dogmatik und Moraltheologie machte sich der junge Theologe in Form von kleinen Traktaten, wie de fide, de symbolo, de vitiis et virtutibus, de decem præceptis bekannt und für die Seelsorge bereitete er sich dann durch eine summa de pœnitentia, durch kleine Sammlungen von Predigten (»Homilien«, »Homiletik«) und durch liturgische Uebungen vor [2]). Der Unterricht darin war einfach und wie Alles nur für die nächsten Bedürfnisse berechnet. Von einer dialektischen Methode oder wissenschaftlichen Behandlung der Lehren war natürlich keine Rede; wo christlicher Glaube erst Wurzel fassen mußte, da brauchte man auch unter den Geistlichen Männer der That, wenngleich schlichten Sinnes, nicht erfüllt von philosophisch-theologischen Speculationen; für reine Abstraktionen auf der Basis der göttlichen Offenbarung und Tradition hatte man weder die Zeit, noch gab es die dafür empfänglichen Geister. Kloster- und Weltgeistliche sollten weit mehr Männer mit kindlich frommem Sinne und naiver Gläubigkeit werden, dabei von großer Energie des Willens, denen die Urschriften und kleinen Traktate der Dogmatik und Moral genügten. Geistliche gab es im Kloster in den ersten Jahrhunderten nach der Gründung überhaupt nur so viele, als für die Seelsorge desselben und der Umgebung nötig waren, und die größere Zahl der Mönche bestand nur aus einfachen Brüdern (fratres), die auf dem Felde oder im Walde gleich Bauern und Taglöhnern arbeiteten, oder in den weiten Werkstätten die Handwerker beaufsichtigten und mithalfen, oder als Künstler Werke höheren Wertes schufen, oder in den Schreibstuben saßen und emsig malten und schrieben. Erst als die wirtschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse sich änderten, mehrten sich die Priester und verminderten sich die Brüder, und das war auch die Zeit, in welcher z. B. die Benediktiner ihre alten Pfarren mit Geistlichen ihres Klosters besetzten, welche sie bisher Weltpriestern verliehen hatten.

Die Entwicklung der erwähnten Disciplinen war keine stetige; sie hing von äußeren Umständen, von dem Verständnisse der Oberen, vom Zeitgeist und von den Zuständen der Klöster und deren Schulen ab. Während die Verfügungen des Erzbischofes Hincmar von Rheims († 882) für seine Diöcese nur ein Minimum von theologischen Anforderungen an Mönche und Priester stellen [3]) — wol aus einer trüben Zeit — so betrieben später angesehene Klöster unter hochsinniger Leitung und in schwungvolleren Zeiten neben der Pflege klassischer Studien und der Künste auch eingehender die Theologie, und eben so stand es um die Schulen an den bischöflichen Sitzen.

---

[1]) Die Benediktiner lehrten das a. d. nach Amalarii Fortunati (Benediktiner-Mönch und Chorbischof in Trier † c. 81 libri III. de divinis officiis. Perg. Cod. 50 in der Göttweiger Stiftsbibliothek (XII. Jahrh.). Dessen Ordo Romanus in Mabillana Museum Italicum. Paris 1689. Appendix p. 443 ff.

[2]) Vgl. A. Czerny, die Bibliothek des Chorherrnstiftes St. Florian, Linz 1874 p. 2.

[3]) »Jeder solle die Auslegung des Symbols und des Unservaters nach der Ueberlieferung der rechtgläubigen Väter vollständig lernen; dann das ihm anvertraute Volk fleißig durch die Predigt unterweisen. Er soll den Meskanon mit Allem, was dazu gehört, auswendig und deutlich herzusagen vermögen. Er soll die Messgebete, die Episteln und Evangelien gut lesen können. Er soll das athanasianische Symbolum auswendig wissen und dessen Sinn in der Landessprache zu erklären fähig sein.

Klosterregeln, Aufzeichnungen über Kloster- und Domschulen und Klosterbibliotheken sind die einzigen Quellen, aus denen wir noch die Nachrichten schöpfen, wie Weltgeistliche und Mönche in jener Zeit herangebildet wurden, wie der Umfang dieser Berufsdisciplinen nach den wechselnden Anforderungen sich erweiterte oder einengte, wie für die Uebung und Fortbildung gesorgt wurde. Bei der Gleichförmigkeit des Unterrichtes und der Schulen und bei der Aehnlichkeit ihrer Entwicklung, wenngleich einer verspäteten, bietet das Studium der Theologie in den Klöstern Niederösterreichs keine Unterschiede zu anderwärts. Dasselbe wurde in der inneren Klosterschule (schola interna, interior oder claustralis, auch Konventschule genannt, wozu häufig das Kapitelhaus benützt wurde), welche fast jedes Kloster besaß, betrieben.

Anfangs gab es auch nur wenige theologische Bücher in einer Klosterbibliothek, wie z. B. die Regeln der Benediktiner (cap. 48) und der Cisterzienser bestimmen, dass nur so viele Bücher da seien, als von den Mönchen zur Fastenzeit durchgelesen werden könnten[4]). Diese Bücher waren aber solche, die sich auf die Messe, den Chordienst, die erbauliche Lesung[5]) und die Seelsorge bezogen; mitunter werden auch das Evangelium und einzelne Theile der heil. Schrift des alten Bundes[6]), der liber prophetarum, Chorbücher, das Officium B. M. Virginis, ein Homilarium, (später auch der libee Comes[7]) und ein Antiphonarium, wozu bald die damals so beliebte regula pastoralis S. Gregorii Papæ[8]) und das Anthilogium sive officium ecclesiasticum kamen, angeführt. Diese Bücher wurden dem Unterrichte der Novizen in den theolog. Disciplinen zu Grunde gelegt

Mit der Zeit hatte sich aber der Unterricht erweitert; »die Bilder und Tropen der heil. Schrift forderten einige Bekanntschaft mit der Rhetorik, die richtige Auslegung (in nuce) und Deduction gesonderter Lehren war nicht möglich ohne einige dialectische Schulung, die Herstellung des kirch-

---

[4]) Mittelalterliche Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates. Herausgegeben von Dr. G. Heider, R. v. Eitelberger und J. Hieser. I. Heiligenkreuz. Histor. Einleitung von J. Feil. p. 15 u. 33. Als solche Bücher werden nach 1133 genannt ein Missale, die Ordensregel, das Buch der Gebräuche (liber de ecclesiasticis officiis, das früher Alcuin zugeschrieben wurde. — S. Ambrosii Med. libri III. de officiis ministrorum. Perg. Cod. aus dem XII. Jahrh. in der Göttweiger Stiftsbibliothek. Opp. Amb. Venet. 1751. Tom. II. col. 2—138), ein Psalter, Epistolar, Himenar, das Buch der Collekten, das Antiphonar, ein Gradual und ein Kalender.

[5]) »Nach der Laudatmesse versammelten sich die Brüder im Kapitelzimmer; hier wurde das Martyrologium gelesen, darauf folgte das Necrologium, ein Stück aus der Ordensregel und den Consuetudines, oder es schloss sich eine Homilie daran. Die ganze Essenszeit, Mittags und Abends, wurde mit erbaulicher Lesung ausgefüllt, nur dem Schlafengehen wurde eine Abschrift aus den Homilien oder dem Leben der h. Väter (collatio) gelesen. Dazu kam noch täglich die lectio regularis oder geistliche Privatlektüre, die zum Wenigsten eine Stunde dauern und erbauliche aber nützliche Materien umfassen sollte.« Alb. Czerny l. c. p. 1.

[6]) Leopold der Heilige kaufte für seine neue Stiftung Klosterneuburg vom Stifte St. Nicolaus in Passau gegen jährliche zollfreie Einfuhr eines Schiffes (H. Pez vita S. Leopoldi p. 80. Mon. Boic. IV. 310 u. 7) nebst einem Missale eine vollständige Bibel (im Mittelalter auch bibliotheca gen.) in drei Folio-Bänden. Archiv f. K. ö. G. Q. II. 261 ff. — In der Göttweiger Bibliothek befindet sich ein schön geschriebener Pergamentcodex (Pentateuchus Libri Josue. Iudicum. Ruth.), der im XI. Jahrh. begonnen, aber offenbar verschiedenen Zeiten angehört und wahrscheinlich in Göttweig geschrieben wurde. Auf Blatt 5 a enthält er die Stelle: Hic est thesaurus librorum atque vestimentorum sanctae Mariae (i. e. Gotwici), qui repertus est in hoc loco tempore Hartmanni abbatis (1093—1113). Missales libri XIII. Plenarium IV. unum cum epistolario. Gradualia V. Antiphonariae XIV. Sequentiaria III. Hymnarii tres. Trenarii II. Matutinales libri III. et duo dimidii atque unus inceptus. Bibliotheca nondum consummata. Das Folgende ist ausradirt.

[7]) Der liber Comes war eine Sammlung von Lesestücken aus allen Theilen der h. Schrift, eine Art lectionarium, wie unser Evangelienbuch, aus welchem die Geistlichen an Sonn- und Feiertagen in der Kirche den Gläubigen einige Stücke vorlasen und Manches daraus erklärten. Oft war derselbe mit Glossen versehen. Von dem liber Comes bestanden nach den verschiedenen Ländern verschiedene Recensionen. Pfeiffer, Germania III. 351. F. H. Reinwald, Kirchl. Archäologie. Berl. 1830 p. 442 f. Vgl. den Manuscr.-Katalog des Stiftes Göttweig von Bisc. Wörl. I. p. 83.

[8]) Vgl. Wiener Jahrbücher der Literatur 37. u. 41. Bd. Diese Schrift war damals sehr beliebt und häufig in Gebrauch. Sie ist abgedruckt in der Benediktinerausgabe Paris 1705. T. II. p. 1 ff. Die Göttweiger Bibliothek besitzt ein Exemplar aus dem XII. Jahrh. auf 104 Pergamentbl. Auch die Homilien Gregor des Gr. waren viel im Gebrauch. Paris 1705. Tom. I. p. 1173 ff.

Digitized by Google

lichen Kalenders war nicht ohne rhytmiſche und aſtronomiſche Kenntniſſe zu bewerkſtelligen . . . und endlich forderte der Kirchengeſang und das Orgelſpiel, das im Mittelalter durch Geiſtliche ausgeführt wurde, den Unterricht in der Muſik; auch die Elemente der heil. Archäologie wurden in compendiariſcher Form gelehrt [9]). Wie alſo die Grenzen der Theologie durch neue Disciplinen entſprechend den Verhältniſſen immer mehr ſich erweiterten, ſo wuchs dieſe Wiſſenſchaft auch intenſiv. Die gelehrte Seite trat immer deutlicher hervor und faſste ſchon damals Alles in ſich, was auf ein richtigeres Verſtändnis, eine tiefere Auffaſſung, Vergleichung und Kritik der Quellen ſich bezog. Doch war dieſe patriſtiſche und bibliſche Theologie noch nicht in ein Syſtem für die Schule gebracht, ſie wurde vielmehr um praktiſcher Zwecke willen für die Erklärung dem Volke gegenüber ſo behandelt, daher ſie ſich noch immer für den Amtsbedarf mit kleinen Traktaten begnügte [10]).

Die eigentliche Schulweisheit, die Wiſſenſchaft der Theologie, war von den berühmten Lehrkanzeln der Pariſer Univerſität ausgegangen und auch für Schüler und Lehrer in unſeren heimatlichen Klöſtern, wie für ſolche, die, wenngleich außer der Schule ſtehend, doch tieferen Forſchungen ſich hingaben, nicht ohne Einfluſs geblieben. Aus den Klöſtern und von den Weltprieſtern hatten ſchon Manche, denen es die Mittel geſtatteten, zu den Füßen von Pariſer Lehrern geſeſſen und längere Zeit das Studium in Paris gepflegt, wie Otto, der Sohn des frommen Markgrafen Leopold und nachmals berühmte Biſchof von Freiſingen, welcher ſowie der Erzbiſchof Eberhard von Salzburg die franzöſiſche Theologie und Philoſophie in das ſüdöſtliche Deutſchland verpflanzt hatte. Erſt von dieſer Zeit an, mehr aber noch ſeit der Gründung der Wiener Univerſität dringt der wiſſenſchaftliche Geiſt in die Theologie, aber das »Studium,« wie ſie kurz genannt wurde; erſt von da an erwachte auch der Kampf zwiſchen Wiſſen und Glauben und deſſen Quellen, den man mit einer eigenen Methode und unter Zuhilfenahme der alten Philoſophie führte. Dieſes theologiſch-philoſophiſche Syſtem, wodurch man die Kluft zwiſchen Verſtand und Herzen, zwiſchen Glauben und Wiſſen zu überbrücken vermeinte und das bis an den Ausgang des Mittelalters das herrſchende blieb, war der Scholaſticismus.

B. Von der Gründung der Wiener Univerſität an (1365) bis zum Trienter Concil (1545).

Wie innig die junge Univerſität zu Wien, beſonders aber deren theologiſche Fakultät mit der Pariſer Univerſität verwachſen, ja wie ſie in wiſſenſchaftlicher Hinſicht geradezu aus ihr hervorgegangen war, beweiſen jene berühmten Profeſſoren, welche die Herzoge Rudolf IV., Albrecht III. und Leopold III. nach Wien beriefen und die hier eine Zierde der Wiſſenſchaft und der Schule wurden. Wir nennen nur Thomas von Straßburg, den Rathgeber Albrecht II. [11]), bei der Gründungsfrage

---

[9]) Man hatte keine eigentlichen Commentare, ſondern nur Gloſſen ſehr kurzen (beſonders für das Pſalterium, Glossa ordinaria oder Glossae super Psalmos, und für das Evangelium des Petrus Parisiensis Glossae super unum, eine Art Evangelienharmonie) oder oft auch ausführlicheren Inhalts. Die meiſten waren von Lehrern der Pariſer Univerſität verfaßt, wie von Alanus ab insulis, Petrus Lombardus (Gl. super epistolas Paulinas oder Gl. interlineares ex commentario s. Ambrosii super ep. Paul.), Petrus Cantor und Petrus de Riga, Hugo de S. Victor u. a. Im Zeitalter des Minnegeſanges war das Canticum Canticorum ſehr beliebt und wurde oft geleſen. Czerny, die Kloſterſchule p. 32.

[10]) Wir heben unter den vielen nur den tractatus super alleluja des Conradus de Haynburg, des ſechſten Priors der Karthauſe Gaming († 17. Auguſt 1360) hervor. Wydemann: Gemnicensia. Das M. S. befindet ſich in der Melker Bibliothek.

[11]) Derſelbe war an der Pariſer Univerſität gebildet worden und lehrte daſelbſt wie ſpäter in Pavia die Dogmatik und die h. Schrift. Er bekleidete auch 12 Jahre die Würde eines Priors der Auguſtiner Emeriten und ſtarb 1357 zu Wien, wo er in der Auguſtinerkirche begraben wurde. Archiv f. K. ö. G. Q. II. p. 308.

Digitized by Google

der Wiener Universität, Gerhard von Kalkar [12]) und ganz besonders Heinrich von Langenstein [13]) und Heinrich von Oyta [14]).

Zu deren unmittelbaren Schülern und Nachfolgern zählten auch viele aus Niederösterreich; diese hatten sich ihnen mit Begeisterung angeschlossen, zogen ebenfalls und noch mehr Schüler an sich, die wieder als Meister und Lehrer bis ans Ende des XV. Jahrh. die Universität in inneren und äußeren Angelegenheiten würdig vertraten. Es war also, wie Aschbach in seiner Geschichte der Wiener Universität sagt, allmälich aus den alten Doctoren und ihren unmittelbaren Schülern eine neue Lehrer-Generation erwachsen [15]), und zu dieser hatte unsere Heimat ein würdiges Contingent auch der Bedeutung nach gestellt. Wir führen von diesen an: Petrus von Pillichsdorf [16]), Johannes von Ruspach [17]), Johann von Wien [18]), Stefan von Enzersdorf [19]), Friedrich von Drosendorf [20]), Martin von Wollsee [21]), Coloman von Neustadt [22]), Paul von Wien [23]), Caspar von Neuburg [24]), Peter Deckinger von Wien [25]), Mathias von Wallsee [26]), Johann Silber von St. Pölten [27]), Andreas

[12]) Ein ausgezeichneter Theologe. Er war 1383 mit seinem Freunde Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta nach Wien gekommen. † 1390. Aschbach, Gesch. d. Wiener Universität, p. 134. A. Kink, Gesch. d. Wiener Univ. I. 17. Anm. 18.

[13]) Heinricus a longo lapide de Hassia war 1325 im Dorfe Langenstein unweit Marburg in Hessen geboren. Er war Weltpriester und hatte sich in Paris gebildet, woselbst er artium magister, Professor der Exegese und der Sentenzen und Vicekanzler gewesen. 1383 wurde er nach Wien berufen und lehrte hier nur Theologie. 1393 Rektor der Universität. † am 11. Februar 1397 und wurde im St. Stefansdome vor dem Altare des heil. Johannes, des Patrons der Theologen, begraben. Hier befand sich bis in den Anfang des XVI. Jahrh., wo das Grabmal Kaiser Friedrich III. aufgestellt wurde, eine Gedenktafel mit seinem Bildnis und dem von ihm selbst verfaßten Epitaph: mortales cunctii Movent vos tumbu sepulti Hussonia Henrici vermibus expositi Mors est a terga, sapiens homo se paret ergo. — Er war einer der größten Gelehrten seiner Zeit und ein umfassender Geist wohnte in seinem schwächlichen und abgemagerten Körper. In der letzten Zeit seines von der Last der Jahre und Krankheit gedrückten Lebens fiel ihm das Schreiben schon schwer, weshalb er seinem Freunde Petrus Lewin diktierte. Sein letztes Werk schließt mit den ergreifenden Worten: deficiunt vires (Denis I. 818). Das war schon die Zeit, in der er sich hauptsächlich mit Todesgedanken beschäftigte und sein Epitaph ist auch ganz in diesem Geiste verfaßt. Aschbach, Gesch. der Wiener Universität, p. 160. 366 ff. 377. 381 401. J. A. Kink, l. c. Archiv f. K. ö. G. Q. II. 309 f. B. Pez, thes. Anecd. I. Dissert. isag. p. LXXIV. f. Catal. Rect. Univ. bei Steyerer. Hist. Alb. II. Addit. 461 u. f. w.

[14]) Oyta in Friesland. Er war Lehrer der h. Schrift und der aristotelischen Philosophie in Paris und wurde 1379 von Herzog Albrecht III. nach Wien berufen. † am 20. Mai 1397, wo er neben seinem Freunde Heinrich von Langenstein begraben wurde. Er lebte ganz der Wissenschaft und glänzte durch seine ausgezeichnete Predigergabe; er bekleidete daher, weil er es nicht liebte, den Studien entzogen zu werden, auch nie das Rektorat. Aschbach, l. c. p. 166. 402 ff. Archiv f. K. ö. G. Q. II. p. 310. A. Kink, l. c.

[15]) Der erste, welcher die theologische Doktorwürde an der Wiener Universität erhielt, nämlich Andreas v. Langenstein, war nach alten Stiftsmatrikeln von Heiligenkreuz ein Mitglied dieses Stiftes. Lambec. Caes. Bibl. I. 2 c 5. Mulach. Koll: Heiligenkreuz p. 100.

[16]) Er hieß eigentlich Petrus Engelhard von Hödersdorf (U. M. B.) und war Pfarrer in Pillichsdorf und Ulrichskirchen, von welch' ersterer Pfarre er den Namen führte, später Canonicus bei St. Stefan. Trotz 1397 mit Lambert v. Geldern in die theolog. Fakultät an Stelle des Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta. Aschbach l. c. p. 124. 160.

[17]) War einer der ersten Professoren, die vom Herzog im Colleg. duc. angestellt wurden. 1391 Rektor.

[18]) Aschbach, l. c. p. 135, 142, 144.

[19]) Pfarrer in Mosbach und Canonicus bei St. Stefan. Aschbach, l. c. p. 110, 117.

[20]) Aschbach, l. c. p. 143, 145, 147, 131, 155.

[21]) War auch Doktor der Medicin und herzoglicher Leibarzt; scheint vor Ende 1399 gestorben zu sein. Aschbach, l. c. p. 139, 142, 144, 147, 151, 168.

[22]) Pfarrer in Laaser (Laucha) und 1391, 1392 und 1396 auch Rektor der Domschule bei St. Stefan Aschbach, l. c. p. 142, 144, 147, 152, 154, 161.

[23]) Aschbach, l. c. p. 147, 151

[24]) Aschbach l. c. p. 155, 166, 168.

[25]) War im Jahre 1399 Rektor der Domschule von St. Stefan. Aschbach, l. c. p. 166 f.

[26]) Aschbach, l. c. p. 147. 151, 161, 166. Kink, l. c. I. 2 Thl. p. 41.

[27]) War auch Doktor der Medicin und der freien Künste. Aschbach, l. c. p. 144, 147, 164, 170.

von Heiligenkreuz [28]), Hermann [29]) und Petrus Schad von Wallsee [30]), Johann von Lilienfeld [31]), Nicolaus von Neustadt [32]), Johann von Retz, der gelehrte Augustiner-Emerit [33]), Nicolaus von Respitz [34]), Stefan Marquard von Stockerau [35]), Peter von Klosterneuburg [36]), Franz von Retz, aus dem Dominikanerkloster daselbst und wahrscheinlich der Nachfolger Dytas und eines der bedeutendsten Mitglieder der theolog. Fakultät [37]), Petrus Czech von Pulkau [38]), der auch als Prediger anerkannt und hochgelehrt war, Nikolaus von Matzen [39]), Johann [40]) und Peter Reicher von Pirchenwart [41]),

---

[28]) Gegen Schluß des XIV. Jahrh. und war mit Franz von Retz ein hervorragender Kanzelredner. Vgl. Anm. 13, p. 18 dieses Werkes.

[29]) Aschbach, l. c. p. 161, 166, 168.

[30]) Aschbach, l. c. p. 135, 142, 145, 147, 151, 154.

[31]) † 1396. Aschbach l. c. p. 114, 138.

[32]) Aschbach, l. c. p. 139, 142, 145.

[33]) † 1402. Aschbach l. c. p. 411. Denis, I. 2358.

[34]) Respitz ist das heutige Röschitz im U. M. B. Nicolaus von Respitz war Kleriker der Passauer Diöcese, öffentlicher Notar und Actuar des Leonhard Schauer, Domherrn zu Regensburg, Passau und Brixen, und Offizial des Passauer Consistoriums gewesen. Mit Nikolaus v. Matzen reiste er nach Subiaco und wurde dort Cellerarius in sacra specus (Martin. Abb. Senator bei H. Pez. II. 658). Er war seit 1418 der erste deutsche Abt des Schottenstiftes in Wien; bei der Einführung in diese seine neue Würde war auch Petrus Czech von Pulkau anwesend. Er starb am 8. August 1428. Schramb., Chron. p. 357. M. Klein, III. p. 94 ff. Hormayr, Wien. II. Jahrg. III. Bd. 1. Heft 151—155 mit der Urkunde im I. Jahrg. I. Bd. 3. Heft. p. CV. ff. ꝛc. Keiblinger, Melk, I. 489. E. Hunswirth, Gesch. des Schottenstiftes p. 29.

[35]) † nach 1421. War im J. 1421 auch Rektor der Domschule von St. Stefan. Aschbach l. c. p. 428 ff.

[36]) Zählte zu innigen Freunden die in Frömmigkeit und reinen Herzen hervorragenden Nikolaus von Matzen und Nikolaus von Respitz, mit denen er auch Professe von Subioco und sacra specus war. Später wurde er Professe des reformierten Klosters Melk, 1423 Abt in Mariazell (bis 1427), ging aber 1427 wieder nach Subiaco, wo er starb. Keiblinger l. c. p. 486. Rom. 2 p. 489. Kirchl. Topographie V. p. 24 f.

[37]) Geb. 1337, † 1421. Franz von Retz wurde wegen seiner Weisheit und seiner Verdienste um die Universität gerühmt, war auch ein vorzüglicher Kanzelredner und, wie seine Schriften beweisen, nicht nur Scholastiker, sondern auch ein großer Kenner der alten Dichter und Philosophen. Er war eines der bedeutendsten Mitglieder der theologischen Fakultät und mit dem Magister Paul Deckinger Vertreter der Universität und des H. Ernst auf dem Concil in Pisa (1409). Johannes Nider preist ihn nachdrücklich wegen seiner Weisheit, nicht minder aber wurde er auch gefeiert wegen seines frommen Wandels. Die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte er ganz und gar mit ascetischen Uebungen — als strenger Sittenprediger eiferte er insbesonders gegen den Fastnachtsunfug — und in strenger Weltentsagung. Er war, wie dies sein handschriftlicher Nachlaß in der Klosterneuburger Bibliothek auch bekundet, ein großer Verehrer Macions. Sein comestorium vitiorum war das erste Buch, das in Nürnberg gedruckt wurde, 1470 Fol. 286. Reichhardt, »die Druckorte des fünfzehnten Jahrh. und die Erzeugniſſe ihrer erstjährigen typographischen Wirksamkeit.« Augsburg, 1853. p. 12. Aschbach. l. c. p. 421 ff. Archiv f. K. ö. G. O. II. p. 311. In einem alten Necrologium des Dominikanerklosters in Retz heißt es von ihm. »VI. Id. Septembr. O. R. P. Frater Franciscus de Retza, S. Theologiae Professor, maximus benefactor et fautor hujus domus quasi tertius qui fuit Regens in Wienna ac Vicarius generalis nostrae nationis et Ungariae. Denis, Merkwürdigkeiten der garell. Bibliothek. I. p. 36.

[38]) Oder Petrus de sancto Bernardo. † 1425 und wurde gleichfalls vor dem Altare des h. Johannes in der St. Stefanskirche begraben, wo auch sein Freund und Studiengenosse, der berühmte Nicolaus von Dinkelsbühl, mit dem er als Prediger auf dem Concil in Kanstanz gefeiert war, beigesetzt wurde. Aschbach, a. c. p. 143 ff. 424 ff. Denis, l. c. I. 35 ff. Archiv f. K. ö. G. O. II. p. 313. VX. p. 1—70.

[39]) Auch Nicol. Sexringer oder Nicol. Conradi genannt. Geb. um 1360, Abt in Melk von 1418 bis 1425 († 23/12), war er wegen seiner großen Frömmigkeit, aber auch wegen seiner Gelehrsamkeit bekannt und deshalb auf dem Concil in Constanz 1417 zum Candidaten für den päpstlichen Stuhl gegen Martin V. aufgestellt worden. 1423 hatte ihn H. Albrecht V. auch als zweiten Candidaten für den Bischofsstuhl zu Passau dem Papste vorgeschlagen. Aschbach, l. c. p. 153 ff. Keiblinger, l. c. I. 483 ff. Kirchl. Topogr. V. 24. Anm. 1.

[40]) Aschbach l. c. p. 153.

[41]) Pyrnworth (in U. M. B.). † 1436 an der Pest. War Canonicus von St. Stefan, wiederholt Rektor der Universität, und auch ein ausgezeichneter Redner gewesen. Aschbach, l. c. p. 443 ff. Archiv f. K. ö. G. O. II. 313. Denis, l. c. I. 1309.

Andreas von Weitra[42]), Urban von Melk[43]), der berühmte Thomas Ebendorfer von Haselbach[44]), Andreas von Pottenbrunn[45]), Jakob[46]), Johann[47]) und Thomas von Wullersdorf[48]), Stefan[49]) und Johann von Eggenburg[50]), Paul Leubmann von Melk[51]).

Diese nicht unbedeutende Zahl von Namen, deren Träger den Ruhm großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit besaßen und auch eine fruchtbare literarische Thätigkeit entfalteten, sagt uns, wie lebhaft man sich der neuen Richtung, den wenn auch schon damals in Verfall gerathenden dialektischen Uebungen der Schule hingab. Es war dieser Eifer im Streben, der weithin wirkte, dem Aufschwunge der Universität zuzuschreiben, während der vorher nur schwierige und deshalb vereinzelte Einfluss der Pariser Schule nicht so nachhaltig sein konnte. Wir ersehen dies auch an den Büchern, welche in die Bibliotheken der Klöster gelangten, an der Menge von Schultraktaten, Summen, Compendien und Sermonen jener gelehrten Theologen und Professoren, sowie an den Schriften mancher Mönche selbst, die jetzt angeregt durch diese Bewegung gleichfalls zur Feder griffen. So steigerte sich das literarische Wirken um die Mitte des XV. Jahrh. im reformierten Kloster Melk[52]) und

---

[42]) Aschbach, l. c. p. 382 Canonicus von St. Stefan.

[43]) Geb. in Melk. Wor Weltpriester und nicht Mönch im Kl. Melk. Canonicus v. St. Stefan. Blühte um 1421—1436. † 16./3. 1436 an der Pest. Leiblinger, Melk, II. 107 f. Aschbach l. c. p. 445 f. Denis, l. c. I. 1545.

[44]) Geb. am 10./8. 1387, † 1464, war seit 1412 (21./3.) Magister der freien Künste und las bis 1425 in der Artistenfakultät; 1428 wurde er Doktor der Theol. und Lehrer der heil. Schrift an der Wiener Universität. 1423, 1429 u. 1445 Rektor der Universität, auch deren Vertreter auf dem Brunner Landtage (1435), dem Basler Concil (1432), dann auf den Reichstagen in Frankfurt (1441), Mainz und Nürnberg, begleitete K. Friedrich III. auf seiner Reise nach Rom (1452), wo er alle hohen kirchlichen Aemter und Würden ablehnte. Er war Beichtvater im Kloster St. Jakob auf der Hülben, Canonicus bei St. Stefan, eine Zeit lang auch Hofkaplan und Pfarrer in Falkenstein und seit 1442 in Perchtoldsdorf. Als Kanzelredner genoss er eines grossen Rufes und bezüglich seiner moralischen und theologischen Schriften muß er den größten Theologen seiner Zeit beigezählt werden. »In der Schrifterklärung«, sagt Aschbach, »empfiehlt er sich durch Klarheit, in seinen ascetischen und casuistischen Abhandlungen durch Scharfsinn und Kenntnis der Menschen, in seinen rhetorischen und homiletischen Schriften durch Reichtum der Gedanken und Eindringlichkeit.« Birk (in der Præfatio zu den Script. Conc. Bas. I. p. XXXI—XLIV.) verschweigt aber auch nicht die Mängel und Fehler: »seine nicht selten dunkle Sprache und uncorrekte Redeweise ermüde, dazu komme, dass die von seiner Hand flüchtig und mit vielen Abkürzungen geschriebenen Werke die Lektüre erschweren. Die Handschriften seien aber auch nicht ganz frei von Fehlern, so dass der Zusammenhang nur undeutlich erscheine, ja manchmal kaum ein klarer Sinn hineinzubringen sei.« Theolog. Schriften: Aschbach l. c. p. 316 ff. 27 handschriftl. Werke von ihm sind in der Stiftsbibliothek in Klosterneuburg. Archiv f. K. ö. G. G. II. p. 313 ff. Pez, script. rer. Austr. II. 683—88 (mit dem Index seiner Werke, worüber auch Denis I. u. II), Khaut, Oesterr. Gel.-Gesch. p. 58—77. A. Kink, Gesch. der Wiener Universität, I. 136. Note 138. G. Voigt, Enea Silvio de Piccolom. Berlin 1856—63. 3 Bde. bes. I. 188, II. 336 und 346 ff.

[45]) Aschbach, l. c. p. 241.

[46]) † 1467. Canonicus v. St. Stefan. Abgesandter der Universität auf dem Tulner Landtag 1463. Aschbach, l. c. p. 527 f. Kink, l. c. I. 2. Thl. Beil. p. 98.

[47]) Manuscr. von ihm sind in der Melker Bibliothek.

[48]) † am 31. Mai 1478. Ob er ein Bruder oder Verwandter des Jakob war, läßt sich nicht bestimmen. Auch er war Canonicus a. St. Stefan und Abgesandter der Wiener Universität auf dem Tulner Landtag 1463, was wegen der Identität mit dem obigen auffallend erscheint. Aschbach l. c. p. 557 f. A. Kink, l. c. Denis II. l. c. 1336.

[49]) Aschbach l. c. p. 389 Manuscr. in der Melker Bibl.

[50]) Wolfgang? † 1469. Canonicus von St. Stefan. Aschbach l. c. p. 532 f.

[51]) † 1479. Canon. u. St. Stefan und Dechant des Domkapitels. »Sacræ theol. professor famosus.« A. Kink l. c. p. 99. 101.

[52]) Vgl. Kropf, Bibl. Mell. Um diese Zeit ragten Martin von Senging (Senning bei Stockerau) und Johann Schlitpacher hervor. Ersterer war Weltpriester, legte aber 1427 die Profeß in Melk ab. Machte Reisen zum Concil in Basel, nach Rom u. a. Orte, lebte eine Zeit im Kloster de Moraduttis in Unteritalien u. starb in Melk als Stiftssenior am 23. Nov. (das Jahr ist unbestimmt). Ueber seine vielseitige Thätigkeit, insbesondere auch die literarische, s. J. Leiblinger l. c. I. 340 ff. bes. 342 und Anm. 2 und 3 daselbst. — Johann Schlitpacher (auch Joh. v. Weilheim) zeigte reiches Wissen und vielseitige Bildung in Theologie, Philosophie, Mathematik u. a. Disciplinen. Er war im Juli 1403 zu Rhoegau in Baiern geb. und zu Melk am 24. Okt. 1482 gest., dessen Profeß er seit 1436 gewesen. Er hatte von 1424 an unter den gelehrtesten Männern in Wien studiert. Das Verzeichnis seiner

ebenſo in Kloſterneuburg[53]); auch das Verzeichnis der Prioren und Mönche in der Karthauſe Gaming nennt uns nicht wenige magistri Viennenses[54]) und ihre Werke, und das Kloſter Heiligenkreuz hat mit herzoglicher Unterſtützung bald nach der Gründung der Univerſität für eine höhere Bildung der öſterr. Ciſterzienſer geſorgt[55]). Doch ſcheinen die Erwartungen, die man anfangs allgemein von dem Einfluſſe der Univerſität auf die Klöſter gehegt hatte, durch die Schuld der letzteren ſelbſt bald zurückgeblieben zu ſein[56]), und der Ruf, den ſich wol einzelne Mönche in den theologiſchen Disciplinen durch die Univerſität oder unabhängig von ihr erworben hatten, darf nicht auf das ganze Kloſter oder auf dieſen ganzen Zeitraum bis zur Reformation ausgedehnt werden. Immer noch zu gering war die Zahl der Studierenden aus den einzelnen öſterreichiſchen Klöſtern und die meiſten der oben genannten berühmten Theologen des XIV. und XV. Jahrh. gehören dem Säculor-Clerus an. Die Klagen, welche die Aebte und Regenten deshalb erhoben, ſowie die Beſtimmungen der Provinzial-Konzilien vermochten daran wenig auch zu ändern[57]); bei dem einen Kloſter lag der Grund mangelhafter geiſtiger Thätigkeit in der Ungunſt der Zeiten, bei dem andern in der übergroßen Strenge und Häufung gottesdienſtlicher Verrichtungen, bei einem dritten in der Erſchloffung der Geiſter, welche aus Reichtum- und Genußſucht hervorgegangen war. Es betheiligten ſich ſonach, wie geſagt, am Studium der Theologie in dieſer zweiten Epoche ihrer Geſchichte weit mehr und in geiſtig hervorragenderer Weiſe die weltlichen Geiſtlichen, denn die Mönche.

Die Hauptfächer der wiſſenſchaftlichen Theologie waren die Schrifterklärung (die Exegese, sacra pagina) und die Dogmatik (die vier Bücher der Sentenzen nach Petrus Lombardus), in welcher die dialektiſche Methode des Scholaſticismus ſich recht eigentlich und auch in der beſtechendſten Weiſe geltend machte. Die Profeſſoren dieſer beiden Fächer waren daher wegen ihres Wiſſens, wegen ihrer nicht geringen literariſchen Thätigkeit und meiſt auch großen Beredſamkeit die angeſehenſten in der Fakultät. Die Schriften einzelner derſelben aus dem XV. Jahrh. waren, wenngleich ſie keine epochemachenden und bleibenden Muſter zu nennen ſind oder die Werke und Vorleſungen der berühmten Theologen der Pariſer Univerſität oder die der erſten Profeſſoren nach der Gründung der Uni-

---

Schriften füllt bei Kropf 22 Bl. Keiblinger, Melk, I. 543 f. 546. Anm. 1. Kirchl. Topographie V. p. 28. B. Pez, Bibl. ascet. VIII. 631 ff. Aus. Schramb, hist. Mell. p. 513 Kropf l. c. 369 ff. 435 ff. Er ſchrieb eine Concordanz der 4 Evangelien, eine Summa Theologiæ u. a. — Auch Peter von Roſenheim war etwas früher ſeines Geiſtes, ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit wegen eine Zierde von Melk. Joh. Trithemius de script. eccles. p. 344 ſagt von ihm: vir in divinis scripturis studiosus et eruditus et in saecularibus literis magnifice doctus, philosophus et poeta praecellens, ingenio promtus et clarus. 1432 war er als orator des Concils von Baſel nach Böhmen gegangen. † 5. Jänner 1440. H. Pez I. 700. Kropf, l. c. p. 206—217. Uefele Rer. boic. script. I. 632. Keiblingee, Melk I. 490 ff. und beſ. Anm. 2 p. 490. — Melk war um dieſe Zeit reich der ſtrengen Reform, die ſich mehr auf Askeſe und Frömmigkeit, denn auf die Hebung der Geiſter erſtreckte, doch -ein Vereinigungspunkt der Gelehrten Oeſterreichs-.

[53]) Archiv f. K. ö. GG. V. Zeibig, die Bibliothek des Stiftes Kloſterneuburg.

[54]) Die Magiſter waren Doktoren und Mitglieder der Fakultät. Der niederſte akademiſche Grad war nämlich das Baccalaureat, dem das Licentiat und dieſem das Magiſtrat verbunden mit dem Doktorat folgte. Unter den gelehrten Prioren und Mönchen von Gaming und Aggsbach, von denen viele mit dieſem höchſten akademiſchen Grade bekleidet waren, nennen wir: Nicolaus Kemp de Argentina († 1497), Sigismund Phantnagel († 1483), Thomas Papler von Zifterdorf († 1463), Barthol. Höldorl de Monaco († 1488), Conradus de Spira († 1472), Joannes de Patavia († 1470), Heinricus de Eckenvald († 1481), Benedictus et Walfgangus Neubeck de Scheibbs († 1465), Ambrosius de Ysenach († 1469), Georgius Perhneisel de Monaco († 1478) u. a. Anzuführen wäre noch Chriſtian von Salzburg, 1412 Prior in Aggsbach, welcher dann Kanzler des Erzb. von Salzburg wurde und auch jurium apprime gnarus et egregie doctus hieß. Mehrere Werke, von ihm ſelbſt geſchrieben, befanden ſich in der Bibliothek zu Gaming. Vgl. Theod. Petreji Bibl. Carthusiana. Coloniæ 1609. — Bekannt durch ſeinen gelehrten Streit mit Bernard von Bahing, Prior in Tegernſee, betreffs des Werkes -libri doctae ignorantiæ- von dem berühmten Kardinal Nicol. von Cuſa wurde Vincenz von Aggsbach. Vgl. Theod. Petrejus l. c. — Wydemann: Gemnicensia. Das Manuscript befindet ſich in der Melker Bibliothek.

[55]) Aſchbach, Geſch. d. Wr. Univerſität, p. 290 und Anm. 1.

[56]) A. Czerny, die Kloſterſchule, p. 16.

[57]) A. Czerny, l. c. p. 17.

verſität nicht erreichten, doch eſſentiel und ihrer Zahl noch immer noch bedeutend. Die Bibliotheken der Klöſter Melk, Göttweih, Kloſterneuburg, Zwettl u. a. weiſen viele Traktate, Summen, Soliloquien, Dialoge, Expoſitionen, Quäſtionen und Dispoſitionen von den erwähnten Zierden der Wiener Univerſität auf. — Wenig bedeutend für die Wiſſenſchaft nach Methode und Inhalt waren die meiſt aſcetiſchen und myſtiſchen Schriften und zahlreichen Spiegel („specula")[58]), deren Verfaſſer nied.-öſterr. Klöſtern angehörten.

Die theologiſche Fakultät hatte ſich auf ihrer urſprünglichen Höhe nicht erholten; den Rang lief ihr ſchon im XV. Jahrh. die Artiſtenfakultät ab, welche wol zu ihr in engeren Beziehungen ſtand. Abgeſehen nun davon, daſs verhältnismäßig die wenigſten Baccalaurei um die Licentiaten- oder gar Doktorwürde ſich bewarben — klagen doch die Väter des Basler Concils über den Mangel an gelehrten Theologen und Doktoren — und nur ab und zu einzelne Profeſſoren und Doktoren über die anderen hervorragten; ſo verordnete dieſes Concil auch durch ſeine Unterſuchungs-Commiſſion für die Wiener Univerſität ein vollſtändigeres und genaueres Bibelſtudium und ein eifriges Leſen des Pſalteriums[59]). Unter den bedeutenden Theologen am Ausgange des XV. Jahrh., wie wir ſie großen Theils ſchon kennen gelernt haben, nennen wir noch den wegen einer freieren Richtung und gleichſam als Vorläufer der Reformation in Oeſterreich bekannten Dr. Johannes Kaltenmarkter[60]) und den Canonikus von St. Stefan Matthäus Tichtel[61]).

Die Triumfe und Feſte der mittelalterlichen Theologie hatten gegen Schluſs des XV. Jahrh. faſt ausgeklungen und die Stätten ihres Studiums wurden immer einſamer und öder. Die erſten Dezennien des XVI. Jahrh. zeigen uns bereits den allgemeinen Zerſetzungsprozeſs

---

[58]) Darſtellungen zum Zwecke der Bekehrung hießen im Mittelalter »Spiegel (speculum)«, und in dieſem Sinne gab es im Rechtsleben einen Sachſen- und einen Schwabenſpiegel, einen Spiegel für deutſche Leute, einen speculum juris von Durantis; die Vorreden dieſer Bücher begannen gewöhnlich mit dem alten ſchönen Segensſpruche: »Des heiligen Geiſtes Miune, die ſtärken meine Sinne«. In der deutſchen Literatur kennen wir einen Spiegel menſchlichen Heils von Heinrich von Laufenberg und einen Laienſpiegel von Pamphilus von Gegenbach u. a. In der Theologie leſen wir von einem Spiegel der Tugend, einem speculum ecclesiæ des Honorius v. Autun, sp. historiale, sp. peccatorum, sp. humanæ vitæ, sp. humanæ salvationis (meiſtens in Bildern mit erklärenden Reimverſen), sp. morale, sp. patientiæ, sp. passionis, sp. universale des Vincenz v. Beauvais u. a. Die Artiſten hatten ein sp. naturale, sp. doctrinale u. dgl. Hier wollen wir auf eine Art der mittelalterlichen geiſtlichen Literatur verweiſen, welche die Bezeichnung „stellæ« (Lichtſtrahlen, »Sterne«, welche die Finſternis des Geiſtes erhellen) führt und neben den speculis ſehr häufig ſich findet; eine der bekannteſten iſt die stellæ clericorum (seu liber de dignitate et potestati sacerdotali), ein Tractatus für den Prieſterſtand beſonders für den Seelſorger, mit brauchbaren Lehrſtücken, deſſen Titel von den Einleitungsworten herrührt: Quasi stellæ matutinæ in media nebulæ etc. Er wurde vielfach abgeſchrieben und zählte im XV. Jahrh. bereits viele Auflagen. Dieſer Titel »stella« kommt auch ſchon im Sinne der »Lichtſtrahlen« unſerer modernen Literatur, d. ſ. Auszüge der Hauptſtellen aus den Werken von Dichtern und Denkern vor. Z. B. »Stellæ Erasmi« u. a. Auch die »Flores« im Sinne unſerer Anthologien (Blumenleſen) kommen vor, z. B. Augustinus: Flores primi libri retractianum; Liber florum collectus de diversis libris beati Augustini u. a.

[59]) Aſchbach, Geſch. der We. Univ. p. 289.

[60]) Doktor Johann Kaltenmarkter, Lehrer der Theologie an der Wiener Univerſität, Canonicus und Dompredigee bei St. Stefan und Paſſauer Offizial, woe wegen ſeiner freiſinnigen Vorleſungen und Predigten, worin er mit dem gleichzeitigen Geiler von Kaiſersberg in Straßburg verglichen werden könnte, in weiten Kreiſen bekannt. Seine Angriffe waren hauptſächlich gegen die Misbräuche des Mönchtums und gegen die päpſtliche Autoritätslehre gerichtet, womit aber die Fakultät durchaus nicht einverſtanden war. 1492 brachte ein päpſtlicher Abgeſandter (cursor) aus dem Auguſtinerorden ein Breve, in welchem Innocenz VIII. die Univerſität belobte und vom Dr. Kaltenmarkter den Widerruf der Irrlehren verlangte. Der Angeklagte widerrief, wurde aber ein Jahr lang vom Lehramte ſuſpendiert. Nachdem er am 23. Oktober 1493 alles auch auf der Kanzel Geſagte zurückgenommen hatte, wurde er in den Schoß der Kirche wieder aufgenommen und jede macula von ihm getilgt. Er ſtarb 1506 und wurde im Dome von St. Stefan beigeſetzt. Kink, Geſch. d. Wr. Univ. I. p. 235. dann Beilage (2) XI. 15. 18. 20. Chmel, Materialien zur öſterr. Geſch. I. 63. Von ihm befindet ſich ein tractatus de transcendentia in der Melker Bibliothek (MS. cod. chart. 1475).

[61]) Matthäus Tichtel, Doktor und Profeſſor der Theologie, Canonicus bei St. Stefan und 1477 Rektor der Wiener Univerſität, war der Bruder des bekannten Arztes Dr. Johannes Tichtel.

Digitized by Google

und die Literatur der Theologie in Klöſtern und an der Univerſität trägt die Merkmale eines naturgemäßen Verfalls, der durch mannigfache Urſachen in der Schule und im inneren und äußeren Leben der Kirche vorbereitet und durch die immer mehr ſich ausbreitende Lehre und durch die Türkennot gefördert ward. Nur wenige literariſch gebildete und einflußreiche Theologen treten uns entgegen, wie Biſchof Nauſea von Wien [62]) u. a., und wenn Geiſt und Wiſſen ſie erfüllt, ſo neigen ſie ſich meiſt der Erneuerung im Leben und in der Lehre der Kirche zu. 1533 ſind die öſterreichiſchen Kloſterſchulen kaum mehr lebensfähig zu nennen, und die Wiſſenſchaft überhaupt in dieſen Klöſtern, alſo auch die Theologie iſt erſtorben, die Klöſter ſind beinahe verlaſſen und vierunddreißig Jahre darnach ſind ſie alle auch ohne Schulen. Es mußte daher eine Aenderung dieſer unhaltbaren Zuſtände erfolgen, und ſie gieng von dem nur ſchwer zuſammengebrachten Concil in Trient (1545—1564) und von dem im Jahre 1545 geſtifteten Jeſuitenorden aus.

Vom Concil in Trient bis zur Gegenwart [63]).

Der 1540 vom P. Paul III. beſtätigte Orden der Jeſuiten, von welchem die Erneuerung des Katholicismus im Leben und in der Wiſſenſchaft ausgehen ſollte, prägte alsbald im Kampfe mit dem Proteſtantismus der Wiſſenſchaft der Theologie den polemiſchen Charakter auf [64]), der denn auch von jetzt an die theologiſche Literatur vom Katechismus des Caniſius und den gewöhnlichen Lehrbüchern an bis zu den wiſſenſchaftlichen Werken beherrſchte. Doch vermochten die Jeſuiten, deren Wirkſamkeit an der Univerſität zu Ingolſtadt eine zeitlang eine rühmenswerte war, die Wiener Univerſität, an welcher ſie jetzt die theologiſchen und philoſophiſchen Studien übernommen, im alten Glanz und Ruhm nicht zu erneuern, ja die Univerſität verfiel immer mehr und das theologiſche Studium insbeſonders und die einſchlägige literariſche Wirkſamkeit erreichten hier keine ſo nennenswerte Bedeutung, wie anderwärts. Erſt die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts brachte auch hierin eine Beſſerung.

Es wurde bereits in der Geſchichte des »Cultus« in Niederöſterreich darauf hingewieſen, wie in der Zeit der Reformation die niederöſterr. Klöſter beinahe ganz ausgeſtorben waren. Der Mitgliederſtand und die Wirkſamkeit derſelben hatten ſich aber unter tüchtigen Aebten, wie im Schottenkloſter zu Wien Johann IX. (1562—1583), Auguſtin (1608—1629) und deſſen Nachfolger Johann X. (1629—1641), Anton (1642—1648), Peter (1649—1662) und Johann XI. (1669—1683) in Göttweih Michael (1564—1609), [65]) und David Gregar Corner (1631—1648), in Melk Kaſper (1587—1623), Reiner Valentin (1637—1675) und Gregor (1679—1700), in Seitenſtetten Thomas von Altenburg (1600—1618), Chriſtof (1572—1602), Kaſper Planz (1610—1627), Gabriel (1648—1674) und Benedikt (1687—1717) [66]) u. a. geweſen waren, gehoben; die Benediktiner Oeſterreichs ſuchten ſich ſogar 1625 in einer Congregation gleich der zwölf Jahre früher zu St. Maury in Frankreich gegründeten zu einigen, die aber gleich der erſten von 1418 an der

---

[62]) Friedrich Nauſea, eigentlich Friedrich Grau, war in der Pfarrei Naukendorf bei Weiſchenfeld in Oberfranken geboren. Er bekleidete die Würde eines Biſchofs von Wien von 1541—1552, als welcher er am 6. Februar 1552 auf dem Concil in Trient, wo er ſich durch Freimut auszeichnete, ſtarb. Die Quellen über ihn im V. Hefte der Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wiſſenſch. und dazu in neueſter Zeit in Theiner's Akten des Concils in Trient.

[63]) Die Hauptquelle für dieſe Zeit iſt: Geſchichte der kath. Theologie ſeit dem Trienter Concil bis zur Gegenwart von Dr. Karl Werner, München 1866.

[64]) Dieſe Polemik, welche einen eigenen Lehrgegenſtand in der Fakultät bildete, artete ſpäter nicht ſelten in Pattern und Klopffechterei gegen Andersgläubige und Andersdenkende aus. Eine Ausnahme davon machte der Jeſuit Chriſtof Mayer (geb. in Augsburg 1568 und geſt. zu Wien im Profeßhauſe der Jeſuiten am 11. Okt. oder 1626 als Senior der theologiſchen Fakultät), welcher in ſeinen Vorträgen durch große Gelehrſamkeit und Mäßigung glänzte. Er zählte zu den Lieblingen K. Ferdinand II. Von ihm erſchienen Octo Fidei Controversiæ etc. Wien und Cöln 1622. Nürnberg 1626. Wurzbach l. c. XVIII. 96.

[65]) T. Hanswirth, Abriß einer Geſchichte des Schottenſtiftes in Wien (1858) p. 66 ff., 76 ff., 106 ff.

[66]) G. E. Frieß, Studien über das Wirken der Benediktiner in Oeſterreich. IV. Abtheilung.

Digitized by Google

einſeitigen Hervorhebung des „ora“ zerfiel. Die höheren Hausſtudien in Moral und ſpekulativer Theologie wurden in den Hauptklöſtern der verſchiedenen Orden wieder eröffnet.[67])

Nach den Beſtimmungen des Concils von Trient ſollten in den Klöſtern und auf der Univerſität gegenüber dem eifrigen und erfolgreichen Bibelſtudium der Proteſtanten und gegenüber der Scholaſtik außer den anderen Hauptdisciplinen auch Vorleſungen über die heilige Schrift (sacrae lectiones) gehalten werden. Doch wurden dieſe hier wie dort bald bei Seite geſchoben und dem Privatfleiße überlaſſen, wogegen weit größere Aufmerkſamkeit der Moraltheologie, Dogmatik und dem kanoniſchen Rechte zugewendet wurde. An den ſtreng wiſſenſchaftlichen Leiſtungen der Theologie nahmen ſeit der Mitte des XVII. Jahrh. Benediktiner einiger öſterreichiſcher Klöſter eine hervorragende Stellung ein und bewirkten in der am 11. Oktober 1623 eröffneten Salzburger Univerſität[68]), ſo eigentlich eine alma mater Benedictina genannt werden kann, eine Verjüngung dieſer Studien in Deutſchland und Oeſterreich. Nicht wenig hatte ſie der Ruf der franzöſiſchen Benediktiner-Congregation von Maury im kirchlichen und wiſſenſchaftlichen Leben zum Aerger und Neid der Jeſuiten[69]) angeſpornt; „namentlich hatten die Gebrüder Pez in Melk ſich auch bemüht, neues Leben in den alten Orden der Benediktiner zu bringen und eine Congregation zu ſtiften, welche es möglich gemacht hätte, die vorhandenen Zwecke zu vereinigen, und, wie in Frankreich, planmäßig für gemeinſame Zwecke (theologiſche und hiſtoriſche) zu verwenden“[70]). Patriſtik, Edierung wichtiger theologiſcher Schriften, welche einen großen Fleiß im Aufſuchen und Sammeln und Geiſt in der Kritik bekundete, und das kanoniſche Recht wurden neben Scholaſtik und Caſuiſtik, welche die „drei Hauptelemente der kirchlichen Gottesgelehrtheit“ bildeten, eifrig betrieben, dagegen weniger die bibliſche Erudition, die erſt um die Mitte des vorigen Jahrh. angeregt durch die Proteſtanten wieder aufledte.

Als Profeſſoren, welche nied.-öſterr. Klöſtern angehörten, wirkten an der Salzburger Univerſität vor allem der gelehrte Canoniſt Ludwig Engl aus Melk[71]), dann Benedikt Adelzhauſer, Udiscalk Hueber und Cöleſtin Pley aus Seitenſtetten[72]), Chriſtof Türring und Gregor Heller aus Göttweih[73]). Ihnen reihen ſich noch Männer an, welche ohne den Lehrſtuhl an dieſer oder der Wiener Univerſität beſtiegen zu haben, durch eifriges Studium und literariſche Thätigkeit ſich verdient gemacht hatten, wie die Melker Valentin Larſon[74]), Ernſt Prändl[75]), Chriſtof

---

[67]) Czerny, Kloſterſchule u. ſ. w. p. 63 ff.

[68]) Der Stiftbrief der theologiſchen Lehranſtalt iſt vom Erzbiſchof Markus Sittieus am 20. September 1617 ausgeſtellt, und am 6. November d. J. wurde dieſelbe eröffnet. 1620 erhielt die zur Univerſität erweiterte Anſtalt die kaiſerliche Beſtätigung. Ueber die innere und äußere Geſchichte agl. Mayr, die ehemalige Universität in Salzburg im Gyma. Programm 1859. Frieß l. c. p. 37 ff.

[69]) Wir erinnern an den Streit der Jeſuiten mit den beiden Pez.

[70]) W. Wattenbach, Deutſchl. Geſchichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des XIII. Jahrh. Berlin 1866. Einleit. p. 10. »Die Benediktiner Congregation blieb ein ſchöner Wunſch der beiden Peze, denn ihre Bemühungen in dieſer Richtung wurden von den Ordensgenoſſen ſelbſt wenig unterſtützt.

[71]) Hanns Ludw. Engl, geb. zu Wagram in Ober-Oeſterreich, ward 1654 Profeſs in Melk, 1657 Doktor der Rechte, 1659 Profeſſor des Kirchenrechtes und bekleidete 1669—1673 die Stelle eines Prokanzlers der Univ. Salzburg. † am 22. April 1674 als Pfarrer in Grillenberg. Er beſaß glänzende Tugenden und große Gelehrſamkeit und hieß deshalb auch die Sonne der Kanoniſten. Seine hervorragenden Schriften ſind: Collegium universi juris canonici in 3 Theilen, welches von 1671—1726 zehn Auflagen erlebte. Manuale parochorum, eine Paſtoral-Anweiſung allgemeiner Art von 1661—1688 in fünf Auflagen u. a. Kropf, p. 504 ff., deſſen Histor. Univ. Salisb. p. 383 f. cf. 128. 279. 468 Schramb. Chron. Mellic. p. 653. Kirchl. Topogr. V. 112. Keiblinger, Melk. I. 899. Anmerk. 2. Jöcher, Gel. Lex. II. 343.

[72]) Frieß l. c. p. 43.

[73]) Frieß l. c. p. 43.

[74]) Geb. am 4. Juli 1661 zu Neuſohl in Ober-Ungarn, † als Prior 1728. Werke: Hoher Adlerflug nach dem Markt des Cedernbaumes ꝛc. Wien 1707. — Theatrum Dolorum Jesu Christi etc. Aug. Vind. 1709. Sermones capitulares etc. Aug. Vind. u. Graz 1716. Kropf l. c. p. 54 ff. Keiblinger l. c. I. p. 961.

[75]) Von Wagram geb., † als Prior am 20. April 1689. Werke: Jus divinum et humanum etc. Cod. chart. autogr. 1649 in der Melk. Bibl. Theologia moralis etc. 1662. Cod. Autogr. Mellic. eine Moralphiloſophie. Außerdem mehrere andere handſchriftl. Werke in der Melker Bibliothek. Keiblinger l. c. I. p. 900. Kropf l. c. p. 516 ff.

Digitized by Google

Lieb [76]), Sigmund Häringshauſer [77]), Gottfried Deppiſch [78]) und der berühmte Bernard Pez [79]); die ebenſo berühmten Göttweiger David Corner [80]) und Gottfried Beſſel [81]), dann Amand Zach [82]) und Placidus Knedelfeldner [83]), der Seitenſtettner Kaſpar Plauz [84]), die Altenburger Joſef Stepek, Anſelm Mitterhauſer [85]) u. a.

Auch die urkundliche Detailforſchung der vaterländiſchen Kirchen- und Kloſtergeſchichte hat in dieſer Zeit ihren Anfang genommen und mitunter wertvolle wiſſenſchaftliche Gaben hervorgebracht. Den Uebergang zu dieſer Disciplin vermittelten ſchon Link's Annalen [86]); in ſelbſtſtändiger Tendenz arbeiteten aber die Benediktiner Anſelm Schramb [87]) und deſſen Nachfolger Philibert Hueber [88]), Hieronymus Pez [89]) und

---

[76]) Vitae sanctorum (aber nur für den Monat December) etc. Cod. autogr. in der Melker Bibliothek

[77]) Sig. Häringshauſer geb. in Miſtelbach hatte 1662 im Stifte Mell Profeſs gemacht und war einige Zeit auch Bibliothekar geweſen. † am 11. September 1698. Er galt als ein ſehr frommer, beſcheidener und gelehrter Mann; erſteres zeigte ſich in der beſonderen Verehrung Mariens, letzteres bekunden ſein Ruf und ſeine handſchriftl. Werke meiſt myſtiſchen Inhalts in der Melker Bibliothek. Kropf l. c. p. 520 ff. Keiblinger l. c. I. p. 900 ff.

[78]) G. Deppiſch war am 18. December 1698 in Wien geb., hatte 1713 in Mell Profeſs gemacht und war am 10. Februar 1756 als Stiftshofmeiſter in Wien geſt. Keiblinger l. c. I. p. 963.

[79]) Die theolog. und aſcetiſchen Werke dieſes großen Gelehrten ſind bei Kropf l. c. p. 602—608, Keiblinger l. c. I. p. 966, Frieß l. c. p. 46, Anm. 68 angeführt. Vgl. unten Anm. 105.

[80]) David Corner, 1585 zu Hirſchberg in Schleſien geboren, ſtudierte in Prag und Graz. War früher Pfarrer in Mautern, Hainfeld, Retz und Raab und 1626 in das Stift Göttweig eingetreten, wo er am 15. Juli 1631 zum Abt gewählt wurde. 1638 war er Rektor der Wiener Univerſität und ſtarb am 9. Jänner 1648. Seine theologiſchen Schriften, welchen meiſt der gegenſätzliche Confeſſionalismus jener Zeit ihr Gepräge giebt, ſind im Druck erſchienen und nur ſeine »sermones et discursus variis in locis habiti« liegen als Manuscr. in der Göttweiger Bibliothek. Wir nennen: De ignorantia veræ fidei et doctrinæ christianæ sanctæ. Nurimb. Gemitus devotarum mentium. Viennæ 1645. Promptuarium catholicæ devotionis. Formulæ orandi. Viennæ 1625. (Nochmals gedruckt als Magnum pr. Viennæ 1645.) Vita Jesu Christi seu theologia dogmatico-mysticæ. 2 Vol. Viennæ 1642. Thesaurata scholastica de præcipuis sacrosanctæ theologiæ arcanis. Fol. min. Viennæ 1624. Ziegelbauer. Histor. rei litt. O. S. B. III. 315. Frieß l. c. p. 46. Anm. 69.

[81]) Frieß l. c. p. 46. Anm. 70. Wurzbach, biogr. Lexicon. I. 114.

[82]) und [83]) Frieß l. c. p. 47 u. Anm. 71.

[84]) Frieß, l. c. p. 47 u. Anm. 72. War 1610—1627 Abt in Seitenſtetten und durch Gelehrſamkeit ausgezeichnet.

[85]) Frieß l. c. p. 47 u. Anm. 75.

[86]) Annalus Austro-Claravallenses seu fundationis monasterii Claræ vallis Austriæ, vulgo Zwetl etc. ab anno 1083—1645. 2 Tom. Fol. Wien 1723 (usque a. a. 1400). Mehr iſt im Buchhandel nicht erſchienen. Joh. Bernhard Link war am 13. Auguſt 1606 in Breslau geboren, 1630 zu Zwetl in den Ciſterzienſer-Orden eingetreten und 1646 (23. Sept.) zum Abt dieſes Kloſters erwählt worden. Er ſtarb am 19. Nov. 1671. Vgl. über ihn und ſeinen Manuſc.-Nachlaß kirchl. Topographie XVI. p. 142 ff.

[87]) Anſelm Schramb war am 15. Sept. 1658 in St. Pölten geb., hatte 1676 in Mell Profeſs abgelegt, an der Univerſität in Salzburg Rechtswiſſenſchaft ſtudiert und wurde 1694 Profeſſor in Mell, ſpäter Bibliothekar daſelbſt; ſtarb am 20. Dez. 1720. Sein Hauptwerk iſt das durch reiche, wenn auch nicht immer probehältige Daten bekannte Chronicon Mellicense seu Annales monast. Mell. utrumque statum, inprimis Austriæ cum Successionu principum Reginiu etc. Fol. Viennæ 1732. Ueber ſeine anderen theolog. und kirchenrechtlichen Schriften vgl. Histor. Univ. Salisb. l. c. p. 405. M. Krupf, Biblioth. Mellic. p. 500. 524 f. — Jgn. Keiblinger, Mell I. p. 935 f.

[88]) Philibert Hueber war am 29. Nov. 1662 in Wien geb., hatte am 25. Dez. 1681 in Mell Profeſs gemacht und gab ſich eifrigen Studien in der Philoſophie, Theologie und in den alten Claſſikern hin. Er wurde 1692 Archivar des Stiftes und ordnete die Archivſchätze nicht blos in Mell, ſondern auch im Stifthofe in Wien und über Anſuchen des Abtes Beſſel in Göttweig auch das reiche Archiv dieſes Stiftes. Er, der immer ſtreng nach den Regeln des Ordens, niemals müßig, ſondern immer thätig und arbeitſam lebte, ſtarb am 25. Auguſt 1725. Sein ſchätzbares Hauptwerk iſt die Austria ex archivis Mellicensibus illustrata. Leipzig 1722. 3 Fol.-Bde. mit einem Appendix. Ed. 2. Viennæ 1743. Acta Erud. 1722. p. 283 ff. — D. A. Erud. Th. 78 p. 418—437. Als Manuſc. (Fol.) befindet ſich mit anderen Manuſcripten in der Mellar Bibliothek ſein jus emeneutudinarium Emphyteuticum etc. Jg. Keiblinger, Mell, I. 12, Anm. 3. p. 37 ff. 937. Anm. 1. M. Kropf l. c. p. 530 ff. Wurzbach l. c. II. p. 386. — Erſch und Gruber, Allgem. Encyclopoedie der Wiſſenſchaften und Künſte. II. Section. 11. Thl. p. 236.

[89]) Hieronymus Pez war zu Ips am 24. Februar 1685 geboren und hatte im J. 1703 im Stifte Mell die Profeſs abgelegt und 1711 die Prieſterweihe empfangen. Wurde Stiftsbibliothekar und ſtarb noch-

Martin Kropf[80]) in Melk; die Chorherrn Chriſtoph Müller[81]), Raimund Duellius[82]) und Albert Maderna[83]) in St. Pölten; Auguſtin Riſtl in Klosterneuburg[84]); der Ciſterzienſer Chryſoſtomus Hanthaler[85]) in Lilienfeld; die Göttweiger Aebte Gottfried Beſſel[86]) und Magnus

dem er die letzten 15—20 Jahre in ſtiller Einſamkeit des Kloſters nur der Wiſſenſchaft und dem Gebete, getreu der Regel des Ordensſtifters, oblegt hatte, am 24. Oktober 1762. (Nekrolog im Wienee Diarium Nr. 90. Anhang zum 10. Nov. 1762.) Gleich ſeinem Bruder Bernard und im eifrigen Verein mit demſelben hatte er ſich der vaterländiſchen Geſchichte, der Geſchichte ſeines Hauſes und dadurch auch zum Theil ſeines Ordens zugewendet. Sein Hauptwerk: »Script. Rerum. Austriacarum etc. III. Fol.-Bde. Leipzig 1721 und 1723, dann Acta S. Colomanni etc. Krems 1713 (deutſche umgearbeitete Ausgabe von Deppiſch, Wien 1743). Historia S. Leopoldi etc. Wien 1746 (neue Bearbeitung in deutſcher Sprache von Kropf. Wien 1756). — M. Keopf l. c. 677 ff. — Ign. Keiblinger, Melk, p. 972 ff. — Wurzbach l. c. XXII. p. 149 f. — Archiv für Geſch., Statiſtik und Literatur und Kunſt v. Haemayr. XVIII. Jahrg. (1827) Nr. 91.

[80]) Martin Kropf war am 8. Juli 1701 zu St. Leonhard am Forſt geboren und hatte 1722 in Melk Profeß gemacht. Nachdem er durch 3 Jahre im Kloſter Rhetorik gelehrt hatte, wurde er Bibliothekar, welches Amt er doch 20 Jahre verſah. Geſt. am 27. Jänner 1779 im Stiftsſchloſſe zu Leeſtorf, deſſen Verwalter er ſeit 1763 geweſen. Sein Hauptwerk iſt die Bibliotheca Mellicensis seu vitæ et scripta inde a 600 annis etc. Benedictinorum Mellicensium. Wien 1747. N. A. And 1755, p. 26 ff. Crl. Gel.-Anz. 1748 p. 58. Zuverläß. Nachrichten. Th. 129. p. 649 ff. Die dem Werke voranſtehende Diſſertation behandelt den Urſprung Melks und beſonders die Geſchichte Leopold des Heiligen; letztere iſt 1747 auch ſeparat erſchienen. Von ihm ſind auch Commentationum in Cap. XV. epistolæ prioris St. Pauli ad Corinth., ad Basilium frotem libri tres, Steier 1763 u. noch a. Werke. Keiblingee. Melk, I. 974 ff. — Wurzbach l. c. XIII. 625. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch. Wien 1776. p. 281.

[81]) Chriſtof Müller (auch Müllee geſchr.) von Penolnheim, geb. 1631 zu Odernberg bei Paſſau, trat 1670 in das Chorherrnſtift zu St. Pölten ein, ſtudierte 6 Jahre Theologie und Philoſophie in Wien, wurde Profeſſor der Theologie und Novizenmeiſter, und ſpäter Stadtpfarrer in St. Pölten, 1689 Propſt des Chorherrnſtiftes. Er zeichnete ſich als Redner aus, brachte aber das Stift durch ſeine Bauluſt in Schulden und ſtarb am 6. Februar 1715. Kirchl. Topographie VII. p. 206 ff. Introductio in historiam Canonim S. Hippol., de canoniæ fundatione atque urbis origine usque ad a. 1309.

[82]) Raimund Duellius, vir pietate et scriptis clarus, war am 23. Auguſt 1693 zu Wien geboren und am 23. Oktober 1711 in das Chorherrnſtift St. Pölten eingetreten. Hier warf er ſich mit allem Eifer auf die Wiſſenſchaft und erhielt, nachdem er 1716 zum Prieſter geweiht war, das Amt eines Bibliothekars, das er ungefähr bis 1736 bekleidete. Als ſolcher ordnete aber richtete er auch die Bibliotheken von Adeligen ein (»Dynastarum Bibliothecas instruxit.«) und unterrichtete auch einen erlauchten Fürſten im Jus publicum (et celeberrimum quendam Principem jus publicum docuit). Auch der Cardinal Lamberg, Biſchof von Paſſau, bediente ſich oft ſeines Rathes und ſeiner Gelehrſamkeit. Duellius, der ſich durch große Frömmigkeit und Ordnungsſinn auszeichnete, ſtarb am 23. Februar 1769 als Senior, Jubelprieſter, Jubelprieſter und Pfarrer in Maut. Aus der Ratel über Duellius im Stifte Göttweig. Werke: Miscellaneorum ex codd. MS. libri II. Aug. Vind. et Graecii 1723. 1734. 2 Vol. Darin iſt Tom. I p. 261—399 die Introductio etc. D. A. Erud. Tom. 104 p. 533—547. Vogel, Bibl. Austr. 26—34. Bader, Bibl. histor. Baumgarten, merkwürd. Bücher II., 429 f. Excerpta historico-genealogica libri III. Lipsiae 1723. Fol. dissert. de fundatione templi cathedralis austriaco neapolitani vulgo Wienerisch-Neustadt. Norimb. 1733. N. A. Supl. T. I. p. 130.

[83]) † 1780. Maderna war Senior und Bibliothekar des Chorherrnſtiftes St. Pölten. Er übergab das Werk Müller's zum Druck (Vindob 1779) und ſein Verdienſt beſteht hauptſächlich darin, daß er es mit Urkunden vermehrt und von 1369 an bis auf ſeine Zeit fortgeſetzt hat. Er ſcheint den Nachlaß des Duellius ſehr ängſtlich verſchloſſen zu haben. Vogel, Bibl. Austr. III. 34.

[84]) Werner, l. c. p. 131. Auguſtin Riſtl, gebürtig aus Korneuburg, ſchrieb: »Heilige Haushaltung Leopold's, weiland Markgraf in Oeſterreich, mit dem Zunahmen des Frommen.« Wien 1736. »Maria voll der Gnaden zu Hietzing« u. ſ. w. Wien 1738. 2. Ausg. 1759. Kirchl. Topogeaphie I. p. 83.

[85]) Chryſoſtamus Hanthaler war am 16. April 1698 zu Mordach in Baiern (nach Anderen am 14. Jänner 1690 zu Maenbach bei Ried in Obee-Oeſterreich) geboren und legte 1717 die Profeß in Lilienfeld ab. Wurde Novizenmeiſter und Bibliothekar, dann Subpriar. Er ſtarb am 2. Sept. 1754. Sein Hauptwerk ſind die Fasti Campilienses. Dieſe ſowie andere Schriften von ihm ſind vielfach nur mit größter Vorſicht zu gebrauchen. Ueber den hiſtoriſchen Wert derſelben wird in der Hiſtoriographie gehandelt werden. Kirchl. Topographie VI. p. 216. Wurzbach l. c. VII. p. 336.

[86]) Gottfried Beſſel, einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, war am 5. September 1672 zu Buchheim im Mainz'ſchen geboren und nach ſeinen Studien in Aſchaffenburg, Bamberg und Würzburg 1692 in das Benediktinerſtift Göttweig eingetreten. Nach vier Jahren verließ er daſſelbe capitulariter und glieng in das Benediktinerſtift Setigenſtadt (im Mainz'ſchen), woſelbſt er Philoſophie lehrte. Nachdem er ſchon in Wien das

Klein[97]); die Jesuiten Martin Hanfiz[98]) und Sigmund Calles[99]), der Paulaner Mathias Fuhrmann[100]) und der Augustiner-Barfüßer Marian Fidler.[101])

Doctorat der Theologie erlangt hatte, wurde er 1703 in Rom im Collegio della Sapienza zum Doctor utriusque juris promoviert. Der Churfürst von Mainz, Lothar Graf von Schönborn, der sich schon früher für Bessel verwendet und ihm verschiedene Ehrenämter ertheilt hatte, machte ihn 1713 zum geheimen Rath, 1704 zum vicarius generalis in spiritualibus und 1701 zum officialis episcopatus. Es wurden ihm jetzt nach Gesandtschaften nach Rom, Wien und Wolfenbüttel übertragen; an letzterem Orte hatte er den Uebertritt des 70jährigen Herzogs Anton Ulrich von Wolfenbüttel zur katholischen Kirche eingeleitet und später zum Abschluss gebracht. Auf seiner Reise nach Rom im Jahre 1710 sprach er am 10. Mai im Stifte Göttweig vor und wurde am folgenden Tage wieder als Mitglied in das Stift aufgenommen, das ihn dann 1714 seines Rufes und seiner Gelehrsamkeit wegen zum Abt wählte. Er war wegen seiner gründlichen theologischen, juristischen und historischen Kenntnisse hoch angesehen. Die größten Verdienste erwarb er sich jedoch um das Stift Göttweig nach dem Brand vom 17. Juli 1718. Er ließ dasselbe prachtvoll aufbauen, vermehrte Bibliothek, Museum und Archiv mit kostbaren Werken, Münzen und Urkunden. Seine geistliche Sorge erstreckte sich auf strenge Kirchen- und Disciplinarordnungen; er hielt selbst die Exercitien und leuchtete seinen Beamten durch das edelste Beispiel eines Priesters vor. Er starb am 22. Jänner 1749. »Ein scharfer Geist erkannte er seine Zeit und klug benützte er die Verhältnisse; was er aber dachte und that, war großartig und seiner würdig. Pflanzer und Beförderer aller Kunst und Wissenschaft, wie der Religion und alles sittlich Guten hob er sein Haus zu einer ebenso hohen geistigen Stufe, als er dasselbe durch seine herrlichen Bauten und trefflichen Einrichtungen materiell emporbrachte und befestigte. Dabei war er ein edler Mann, geehrt von der Welt, geachtet und geliebt von vielen, auch hohen Freunden, ein Vater der Seinigen, die vom Dahingeschiedenen keine Nachrede aus überlieferten, als die ihres Staunens über sein Wirken und die ihres Schmerzes über seinen Hintritt«. — Sein Hauptwerk ist das berühmte Chronicon Gottwicense sive annales monasterii Gottwicensis o. S. B. etc. Tom. I. sive prodromus. Tegernsee 1732. 2. Bde. Von dieser Chronik ist nur der prodromus erschienen; das Hauptwerk, die Chronik selbst, ist noch ungedruckt. Für dieses Werk ließ der Rath von Nürnberg im Namen und als Dank Deutschlands eine Goldmünze mit Bessel's Bildnis prägen. Außerdem besitzt die Göttweiger Bibliothek mehrere theologische Werke von ihm, viele größere und kleinere Manuscripte meist theologischen Inhalts und seine umfassende Correspondenz, die mehr als 6 angehende Folianten ausmacht. Ziegelbauer, histor. litt. o. S. B. I. — Neue Beiträge von alten und neuen Sachen 1751. p. 667. — Fabricii Biblioth. med. et ens. latin. Som. III. p. 230. — Mahler, Geschichte der historischen Forschungen. 1. Abth. b. 2. Bandes, p. 353. — Museal-Blatt, Zeitschrift für Oberösterreich, 1840, pag. 106. — Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte, 1843, p. 304 ff. — Fries l. c. 57 ff. — Wurzbach l. c. I. 349 ff. — Erich und Gruber, Encyklopädie, I. Sect., 9. Abtheil. p. 300 u. f. w.

[97]) Magnus Klein war am 1. Mai 1717 zu Wassershalen in Kärnthen geboren, legte 1739 im Stifte Göttweig die Profeß ab, wurde 1742 Bibliothekar und 1768 Abt dieses Stiftes. Er wollte anfangs das Chronicon Bessel's fortsetzen, gieng aber dann, wie seine Notitia Austriæ antiquæ et mediæ neue ist, selbstständig vor. Bedeutend sind die Sammlungen: annales ecclesiastici Germaniæ (15 Bde.) als Vorarbeit für eine »Germania sacra«, dann die Materialien für ein Monasticon Germaniæ (53 Bde.) und die »Aggsbacensia« (6 Bde.).

[98]) Markus Hanfiz war am 23. April 1683 bei Völkermarkt in Kärnthen geboren, 1698 in den Orden der Jesuiten eingetreten und hatte sich nach Erlangung der philosophischen Doktorwürde und kurzem Lehramte den historischen Forschungen zugewendet. Er sammelte Materialien in Wien, Wiener-Neustadt, Krems und Klagenfurt und lebte nach einem längeren Besuche der Bibliotheken Roms fortan in Wien, wo er am 5. September 1766 starb. Sein hieher gehöriges Hauptwerk ist die Germania sacra, welche eine Geschichte aller Bisthümer Deutschlands werden sollte. Er begann mit den Kirchen Loch und Passau (Tom. I.), woran sich Salzburg reihte (II. Tom.). Die Materialien für die Bisthümer Wien, Neustadt ꝛc. wurden nicht mehr veröffentlicht und befinden sich zum größeren Theile in der k. k. Hofbibliothek. Wurzbach l. c. VII. 333. Oest. Nat.-Encykl. II. 500.

[99]) Sigmund Calles, ein gelehrter und in der Kritik scharfsinniger Geist, war 1690 zu Aachen geboren und 1791 gest. Sein großes Werk, welches die Kirchengeschichte in Oesterreich, Deutschland, Ungarn ꝛc. in den ersten elf Jahrhunderten umfaßt, führt den Titel: Annales ecclesiastici Germaniæ etc. Wien 1756—69. Tom. VI. Fol. — Vgl. auch Gött. Gel. Anz. 1751, 1753, 1757, 1758.

[100]) Mathias Fuhrmann war um das Jahr 1690 in Wien geboren und nach absolvirten Studien daselbst in den Orden der Paulaner zu Hernals eingetreten. Er hielt sich zeitweilig in den Klöstern zu Wien und Wiener-Neustadt auf und starb in Wien als Provinzial seines Ordens im Jahre 1773. Sein hieher gehöriges Hauptwerk ist »Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von Oesterreich, von K. August an bis auf das 337. Jahr nach Christi Geburt«. Wien 1768. Leben und Wunderthaten des Heiligen Nordgauer und Oesterreicher Apostels Severini, Abtens in dem Kloster Heiligenstadt nächst Wien. Aus dem Latein ꝛc. Wien 1746. Wurzbach l. c. V. 28.

[101]) Andreas Fidler war am 27. Oktober 1736 zu Wien geboren und nach vollendeten Studien in Wien in das Hofkloster der Augustiner-Barfüßer getreten, wo er den Klosternamen Marianus a Sto. Salvatore erhielt. Seine bekannte kirchenhistorische Schrift ist die »Austria sacra«, oder Geschichte der ganzen Oester., weltl.

Ihre Werke haben verſchiedenen Wert; einzelne darunter ſind wegen ihrer Mängel und Fehler oder wegen der Verſtümmelung der Urkunden, welche in der Aengſtlichkeit jener Zeit ihren Grund hat, nur mit Vorſicht zu gebrauchen, in vielen wird der Legende zu große Wichtigkeit beigelegt und deren wahre Bedeutung oder etwaiger hiſtoriſche Kern oder gänzliche Inhaltloſigkeit nicht erfaßt, andere wieder ſtehen nach hiſtoriſcher Treue und Kritik höher; doch ſind ſie alle für die Kirchen- und Kulturgeſchichte Niederöſterreichs von hoher Wichtigkeit.

Dieſe kirchengeſchichtliche Richtung innerhalb der Theologie fand noch eine Ergänzung in der Gelehrten- und Literaturgeſchichte einzelner Orden und Klöſter, ſo jener des Jeſuiten Ernſt Apfalterer[102]) und ſeiner Fortſetzer Cajetan Rechbach[103]), Karl Dolenz[104]) und Joſef Karl, welche eine Geſchichte der Schriftſteller der Wiener Univerſität bis 1665 lieferten, und des Benediktiner Bernard Pez in Melk[105]), welcher nach Art der Publikationen der hochgelehrten Mauriner-Congregation eine Literärgeſchichte des Benediktiner-Ordens bezweckte, aber ſeine großartig angelegte Arbeit unvollendet hinterließ. Hieher zu rechnen wäre auch deſſen Bibliotheca ascetica, welche nebſt theologiſcher und literargeſchichtlicher Bedeutung für die Geſchichte der mittelalterlichen Aſcetik und Myſtik von größtem Werte iſt.

Wie ſchon bemerkt wurde, hatte das gelehrte und kritiſche Bibelſtudium in der katholiſchen Theologie, von wenigen Ausnahmen abgeſehen, nie jene vorzügliche Beachtung gefunden, wie bei den Proteſtanten. Um die Mitte des vorigen Jahrh. wären auf dieſem Gebiete nur die Jeſuiten Erasmus Fröhlich und Khell von Khellburg zu nennen, die aber eigentlich nicht Theologen vom Fach waren, ſondern bedeutende Numismatiker und nur als ſolche hier einſchlägige Schriften veröffentlichten. Erſterer ſchrieb auf Grund einer proteſtantiſchen Kritik ſeiner Geſchichte Syriens eine Unterſuchung

---

und Klöſter. Kleriſey beyderley Geſchlechts, aus den Sammlungen des k. k. geh. Reichshofkanzlei-Offizialen Joſ. Wendt von Wendtenhof. Wien 1780—84. 4 Thle. in 9 Bde. (Der 8. Band behandelt Niederöſterreich, der 9. die Stadt Wien.) — Wurzbach l. c IV. p. 223. Gött. Gel.-Anz. 1780 p. 545 ff. Zugabe 1781 St. 79 p. 625 ff. 1782 p. 629 ff. 1783 p. 1486 ff. Gotha. Gel.-Anz. 1782 p. 101—103.

[102]) Ernſt Freih. v. Apfaltern war am 12. März 1720 in Wien geboren (nach J. N. Stoeger: Scriptores Provinciæ Austriacæ S. J. Viennæ 1855 iſt er am 19. Juni 1707 geboren, Tom. I., p. 13) und ſchon früh in den Orden der Jeſuiten daſelbſt eingetreten. Wurde 1748 Dekan der philoſophiſchen Fakultät der Wiener-Univerſität und ſtarb zu Steier am 14. Oktober 1767. Sein Hauptwerk iſt: »Scriptores antiquissimæ et celeberrimæ Universitatis Viennensis etc.« Nur Tom. I. bis 1463 iſt von ihm. Wien 1740. — Wurzbach l. c. I., p. 51. — Das ganze Werk mit den Fortſetzungen von Rechbach und Dolenz (Wien 1740—42) beſteht aus 5 dünnen Bändchen, von denen die erſten zwei, wie Kink (l. c. Einleit. XVIII.) ſagt, mit Fleiß und kritiſcher Sorgfalt gearbeitet, die drei letzteren dagegen mit oberflächlicher Eile zuſammengeſtoppelt ſind.

[103]) Cajetan Freih. v. Rechbach oder Rehbach war am 6. Juli 1704 in Graz geboren und ſchon mit 15 Jahren zu Wien in den Orden der Jeſuiten eingetreten, wo er auch die philoſophiſche und theologiſche Doktorwürde erlangte. Er ſtarb zu Krems am 20. Mäez 1766. An dem eben genannten Werke bearbeitete er die Zeit von 1610—1655. Wien 1742. Wurzbach l. c. XXV. p. 142, Stöger's: Script. Prov. Austr. S. J. p. 294.

[104]) Carl Dolenz war am 14. Oktober 1703 in Graz geboren und ebenfalls früh in den Orden der Jeſuiten eingetreten. Wurde Doktor der Philoſophie und Theologie, unterrichtete auch zu Wien und ſtarb im vollen Mannesalter zu Ofen am 12. Oktober 1751. Er ſchrieb den II. Theil des genannten Werkes der Scriptores Univ. etc. Wien 1741. Wurzbach l. c. III. p. 347. Stoeger, Script. Prov. Austr. S. J. p. 63. Vogel, Bibl. Austr. I. 362.

[105]) Bernard Pez war am 22. Februar 1683 zu Ips geboren und ſtudierte bei den Jeſuiten in Wien und Krems. Nach dieſen Studien legte er am 11. April 1700 im Stifte Melk die Profeß ab und wurde 1708 Prieſter daſelbſt. Ueber ſeine und ſeines Bruders Hieronymus ausgezeichnete Thätigkeit für die Herausgabe von Geſchichtsdenkmalen wird in der Hiſtoriographie Näheres geſagt werden. Die Bibliotheca ascetica antiquo-nova beſteht aus 13 Theilen in XII Bänden (wovon der XI. und XII. poſthum ſind Regensburg 1723—33) und wird von dem proteſtantiſchen Theologen Reichard zu den beſten Sammlungen dieſer Art gezählt. Sein Museum Historico-Theologico-Asceticum, worin eine große Menge alter Schriftſteller, Leben der Heiligen ꝛc. enthalten iſt, war mindeſtens auf 6 Bände berechnet. Seine übrigen theologiſchen Werke finden ſich im Verzeichnis bei Kropf, l. c., p. 602—608. Daraus in Jöcher: Gelehrten-Lexikon III. 1479. Harmayr's Archiv ꝛc., die Jahrgänge 1810, 1821, 1827, 1828. Keldinger, Melk, I. p. 966 ff. Freß l. c. IV. p. 51 ff. Erſch und Gruber, Encyklopädie. III. Sect., 20. Theil, p. 62. Wurzbach, l. c. XXII. p. 145 ff.

Digitized by Google

über die kanonische Glaubwürdigkeit der Makkabäerbücher [106]), und letzterer eine Kritik der Bücher Ruth. [107])

Was die polemischen Schriften der protestantischen und katholischen Theologen betrifft, so beschränkten sich diese seit der Mitte des XVII. Jahrh. immer mehr auf die Schule, und nur eine einzige Widerlegungsschrift eines niederösterr. Theologen wäre hieher zurechnen, nämlich die des Melker Benediktiners M. Kropf: »Der entlarvte Mede«, (Augsburg 1760), [108]) welche gründliche liturgische und patristische Forschungen für die katholische Lehre vom Meßopfer bekundet.

In der Kanzelberedsamkeit zeigt sich das Bestreben, den Ton des Volkes zu treffen. Es ist bekannt, welche Erfolge im Mittelalter die Minoriten und Dominikaner in dieser Art geistlicher Beredsamkeit erlangten. Die Jesuiten erkannten daher auch die Wichtigkeit derselben, namentlich für ihre Missionen und sie zählten auch ganz vorzügliche Volksredner in ihrer Mitte. Sie alle aber überragte der mit Witz, sittlichen Ernst und einer gerade für diesen Beruf nötigen, gesunden Lebensauffassung begabte Abraham a Santa Clara [109]). Unter den Jesuiten zeichneten sich als Prediger in Wien

---

[106]) Erasmus Fröhlich war am 2. Oktober 1700 zu Graz geboren und nach den Gymnasialstudien in den Jesuitenorden eingetreten. Er wendete sich später eifrig (sein Wahlspruch war: »nulla dies sine linea.«) und erfolgreich dem Studium der Numismatik zu, worüber wir später an der betreffenden Stelle handeln werden. Er starb zu Wien am 8. Juli 1758 (nach Bergmann, Medaillen ꝛc. II. p. 429, am 27. Juli †). Seine hier zu erwähnende Schrift ist die 2. Auflage der Annales compendiarii Regum et rerum Syriae numis veteribus illustrati, welcher Notae compendiariae und Monogrammata numismatum graecorum beigegeben waren. Er vertheidigte sich gegen die Angriffe der Protestanten Ernst Friedrich und Gottlob Wernsdorf durch die Schrift: De fontibus historiae Syriae in libris Machabaicis prolusio Lipsiae edita in examen vocata (Wien 1746). Wurzbach l. c. IV. 375 f. (Hier wie in der Oesterr. Nat.-Encykl. II. p. 235 heißt es irrig: Styriae). Ersch und und Gruber: l. c. I. Seite 50. Thl. p. 272. Bergmann Jos., die Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrh., selbstst. gedr. und in den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch. XIX. Bd. — Denis, Merkwürdigkeiten der garell. Bibliothek, p. 7 ff. u. s. w.

[107]) Josef Khell von Khellburg war zu Linz am 15. August 1714 geboren und 1729 in den Orden der Jesuiten eingetreten. Er war Doktor der Theologie und durch lange Zeit Professor an der theresian. Ritterakademie, wo er als Cartesianer Philosophie lehrte, und durch 6 Jahre Professor an der Wiener Universität, für die h. Schrift, griech. u. hebr. Sprache, und nach Fröhlich's Tod Vorstand der garell. Bibliothek. Zählt gleichfalls zu den berühmten Numismatikern. Gest. am 4. November 1772. Seine hieher gehörigen Schriften sind: Auctoritas utriusque libri Maccabaeorum canonico-historica etc. Wien 1749. De epocha historiae Ruth Dissertatio. Wien und Prag 1756. Wurzbach l. c. XI. p. 58 ff. — Bergmann Joh., Pflege der Numismatik. l. c. p. 58 Staeger, Script. etc. p. 182. M. Denis l. c. I. 20 ff. u. s. w.

[108]) Josef Mede war anglicanischer Theologe († 1638) und hatte eine Abhandlung über Opfer und Altar der ersten Christen geschrieben. Keidtinger l. c. I. p. 975. Anm. 3.

[109]) Joh. Ulrich Megerle, bekannt unter seinem Klosternamen Abraham a S. Clara, war am 3. Juli 1645 zu Kreenheinstetten in Würtemberg geboren, wo sein Vater Wirt war; sein Oheim Abraham M. war der berühmte Mystcus und Domherr in Alt-Oettingen. Er studierte zu Mösskirch, dann bei den Jesuiten in Ingolstadt und bei den Benediktinern in Salzburg. 18 Jahre alt trat er in den Barfüßer-Augustinerorden zu Mariabrunn unweit Wien. Zunächst wurde er als Ordensprediger nach Taxa in Baiern geschickt, kam dann als Prediger nach Wien, wo alsbald die Gabe seiner Rede bekannt wurde. Auf kurze Zeit wurde er als Prediger nach Graz versetzt, aber 1677 ernannte ihn K. Leopold I. zu seinem Hofprediger, in welcher Stelle er durch 40 Jahre verblieb. Auch bekleidete er in seinem Orden die Stellen eines Priors, Provinzials und Definitors, letztere durch 12 Jahre bis an seinen Tod. — v. Karajan hat sich ein großes Verdienst erworben, daß er diesen berühmten Mann und seine Werke zum Gegenstande einer trefflichen Biographie gemacht hat (Wien 1867, Gerold). Abraham a S. Clara starb allgemein betrauert am 1. Dezember 1709. »Die Originalität seiner Predigten und Erbauungsschriften machte ihn zu einem ebenso gern gehörten als gelesenen Schriftsteller. Von dem verwarrenen Mystiscismus, wie von dem spitzfindigen Ton der Schule, in welchem die Kanzelredner damals befangen waren, gleich weit entfernt, erkannte er den wahren Beruf eines Volksredners und Volksschriftstellers richtiger, als man es von seinem Zeitalter hätte erwarten sollen. Mit praktischem Blick, tiefer Menschenkunde, vielseitigen Kenntnissen und großer Belesenheit, mit der gelehrtesten, dabei von einem beispiellos treuen Gedächtnis fast wunderbar unterstützten Mannigfaltigkeit ging er in die Verhältnisse des Lebens ein, schilderte sie mit überraschender Wahrheit und tadelte die Gebrechen seiner Zeit mit unerschrockenem Freimut und beißendem Witz, wovon er eine reiche Ader besaß.« Was ist sein Wortspiel oft tändelnd, sein Witz nicht selten niedrig komisch und am Wortlaut haftend: ja, die Denk- und Sprechweise wird dann nur allzusehr ordinär. Oesterr. Nat.-Encyklop. I. 8. Wurzbach l. c. XVII. 260 f.

Digitized by Google

nus: Georg Grill [110]), Andreas Heckhel [111]), Franz Hald [112]) und Joſef Schneller [113]). Die Benediktiner beſaßen am Ende des vorigen Jahrhunderts in Adrian Gretſch [114]) im Schottenkloſter zu Wien einen Prediger von glänzender Beredſamkeit.

Die Polemik blieb aber nicht auf Bibel und Dogmen gegenüber dem proteſtantiſchen Confeſſionalismus begränzt. Als vielmehr der Theologie in der Aufklärungs-Philoſophie des vorigen Jahrhunderts, der Quelle des Deismus und des Indifferentismus im religiöſen Leben überhaupt, ein neuer und weit gefährlicherer Feind erwachſen war, mußte ſie ſich gegen dieſen wenden. Freilich gab dieſe philoſophiſche Strömung nach den Anſtoß zu einer reformatoriſchen Bewegung innerhalb der theologiſchen Studien in Oeſterreich, wofür beſonders die Benediktiner, das Beiſpiel ihrer franzöſiſchen Ordensgenoſſen nachahmend, eifrig eintraten. Dieſe Bewegung, welche nach die weltliche Regierung durch Gerh. van Swieten, Simon Stock [115]) und den Benediktiner-Abt Stefan Rautenſtrauch [116])

---

[110]) Georg Grill war am 9. April 1704 zu Krems geboren und nach ſeinen Studien bei den Jeſuiten daſelbſt in ihren Orden zu Wien eingetreten. Er zeichnete ſich durch große Beredſamkeit aus; in Wien predigte er im Collegium und durch 9 Jahre im Profeſshauſe. Er ſtarb am 19. März 1757. — Wurzbach l. c. V. p. 337.

[111]) Andreas Heckhel war am 17. September 1725 zu Wien geboren. Er ſtudierte in Graz und trat 1740 in Wien in den Jeſuitenorden ein. Er widmete ſich ſpäter meiſt dem Predigtamte in Wien an der Univerſitätskirche, im Profeſshauſe bei St. Anno und in der Stefanskirche als Sonn- und Faſttagspredigter (1762—68), wo er ſich als Prediger eines großen Rufes erfreute. Er ſtarb am 24. März 1770. Wurzbach l. c. VIII. p. 189.

[112]) Franz Hald war am 9. Auguſt 1751 in Wien geboren und 1766 in den Orden der Jeſuiten eingetreten. Nach Aufhebung desſelben wurde er Weltprieſter und fungierte als gewöhnlicher Prediger in der Vorſtadt Wieden. Unter dem angenommenen Namen Obermayer hat er viele Predigten im Druck erſcheinen laſſen. Wurzbach l. c. VII. 231.

[113]) Johann Schneller war 1734 in Graz geboren und daſelbſt auch 1750 in den Orden der Jeſuiten eingetreten. Während er verſchiedene Lehrämter bekleidete, ſtudierte er eifrig Theologie und erlangte darin auch die Doktorwürde. 1766 wurde er Dompredigter bei St. Stefan und blieb es durch 36 Jahre. Oeſt. Nat.-Encykl. IV. 571.

[114]) Adrian Gretſch war zu Wien am 11. Oktober 1753 geboren. Den Gymnaſialunterricht genoß er bei den Jeſuiten und trat mit 17 Jahren in die alte Benediktinerabtei zu den Schotten in Wien als Novize ein. Das Studium der Theologie betrieb er jetzt mit großem Eifer und erlangte hierin auch 1784 die Doktorwürde. Seinen rechten, erfolgreichen Wirkungskreis erhielt er aber, als er 1786 Stiftsprediger wurde, welches Amt er durch 21 Jahre ausübte. Aus weiter Ferne ſtrömten ſeine Zuhörer, unter denen viele ſogar aus den hohen Ständen waren, herbei; denn der Ruf ſeiner Beredſamkeit war weit verbreitet. Die Geſammtausgabe ſeiner Predigten erſchien in 4 Aufl. u. d. T. »Sonntags-, Feſttags- und Faſtenpredigten, 8 Bde. (Graz 1832 u. f.); L. Scherlich, Pfarrcooperator in Gumpendorf, gab nach den »homilet. Nachlaß« in 2 Bden. (Wien 1834) heraus. Wurzbach l. c. V. 331. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. 419. E. Hauswirth, Geſch. der Ben.-Abtei zu den Schotten in Wien 1858, p. 154. 158. 162. Sein Bruder Bonifaz Gretſch war als tüchtig in den orientaliſchen Sprachen und im Kirchenrecht bekannt. E. Hauswirth l. c. p. 154.

[115]) Als Direktor des theologiſchen Studiums. Simon Ambros Edler v. Stock war Doktor der Theologie und Philoſophie, inf. Prälat und Canonicus bei St. Stefan. † 22. Dezember 1772. A. Kink l. c. I. p. 494 Anm. 650 Helfert, die öſterr. Volksſchule, I. p. 150, Anm. 1. p. 224, Anm. 2.

[116]) Franz Stefan Rautenſtrauch, der zweite Nachfolger Stock's, war am 26. Juli 1734 zu Platten in Böhmen geboren, ſtudierte als Sängerknabe im Benediktinerſtifte Emaus zu Prag und trat ſpäter in das Benediktinerſtift zu Braunau, wo er ſich nebſt der Philoſophie beſonders kanoniſtiſchen und theologiſchen Studien zuwandte. Für ſeine Schrift Prolegomena in jus ecclesiasticum (Prag 1769, 2. verm. Aufl. 1774), worin er ſich als einen Anhänger freierer Anſichten zeigte, ward er mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Am 13. März 1773 wurde er Abt von Braunau, 1774 Doktor der Theologie. Im Auftrage der Kaiſerin verfaßte er im ſelben Jahre ſeinen Plan zur Verbeſſerung des theologiſchen Studiums, in Folge deſſen er Direktor der theologiſchen Studien in Wien und Vorſitzender der Hofkommiſſion in Cultusangelegenheiten wurde. Er war mit den Reformen der theolog. Studien in Oeſterreich unter Maria Thereſia, noch mehr aber unter Joſef II. aufs engſte verknüpft und ſtarb am 30. September 1785 während einer Geſchäftsreiſe in Erlau. Außer der obigen Schrift ſind noch ſeine Inſtitutionen des Kirchenrechtes, Anleitung und Grundriß der ſyſtemat. dogm. Theologie (Wien 1774), die Synopsis juris ecclesiastici publici et privati etc. Wien 1776 und die verſchiedenen auf die Paſtoraltheologie bezüglichen Schriften nebſt den Entwürfen zur Einrichtung der theologiſchen Schulen und der Generalſeminarien zu erwähnen. Die synopsis findet ſich auch dem Rieger'ſchen Buche beigebunden und Kink (l. c. I. p. 535 Anm. 716) kennzeichnet dieſelbe trefflich, wenn

unterſtützte, war der gleichzeitigen Unterrichtsreform nahe verwandt [117]). Weiterblickende Theologen ſahen ein, daſs das aus der Zeit des herrſchenden Scholaſticismus überlieferte Materiale nicht mehr ausreiche und daſs den veränderten Verhältniſſen irgendwie Rechnung getragen werden müſſe. Höchſt bezeichnend dafür iſt ein Hirtenbrief des Wiener Erzbiſchofes Grafen Trautſan [118]). In von einer anderen Seite gieng man noch weiter, und trachtete, den Scholaſticismus und die Jeſuiten von der Leitung der theologiſchen Studien und von den Lehrkanzeln zu entfernen, damit eine Beſſerung des wiſſenſchaftlichen Standes der Theologie und der literariſchen Kenntniſſe der Geiſtlichen erzielt werde. Nach und nach wurden auch die Jeſuiten aus ihren Stellungen verdrängt, als die Auflöſung des Ordens (1773) dieſes Ziel beſchleunigte. Ein Jahr darnach entwarf Rautenſtrauch einen neuen Lehrplan, der nach der Billigung durch die Biſchöfe auch die Genehmigung der Kaiſerin erhalten hatte. Der ſcholaſtiſche Peripatetismus hatte darin keinen Platz mehr, vielmehr waren Hermeneutik und Patrologie, Dogmatik und Moral, beſonders aber Paſtoral und Kirchenrecht die Hauptgegenſtände geworden.

Die patrologiſche Erudition der Rautenſtrauch'ſchen Epoche war einzig und allein durch den Kloſterneuburger Chorherrn Daniel Tobenz repräſentiert, der noch einige auf die Bibelkunde bezügliche Schriften hinterlaſſen hat.« [119]) Für letzteres Studium war jedoch ſchon früher durch die Jeſuiten Ludwig Debiel [120]) und Joh. M. Engſtler [121]) der Anſtoſs gegeben, woran ſich neben Tobenz der Jeſuit Julian Monſperger [122]) ſchloſs.

Auch die Sätze des Trierer Weihbiſchofes Nicol. von Hontheim, die noch deſſen Pſeudonym »Febronius« der Febronianismus hießen, ſind bald nach ihrer Veröffentlichung in Oeſterreich bekannt geworden. Da ſie auf einen deutſchnationalen Gallicanismus hinausliefen, ſo fanden ſie hier nur getheilte Anſnome. Die Anhänger des immer mehr ſich entwickelnden Staatsbegriffs und des Episcopalſyſtems gegenüber dem Papalſyſtem berückſichtigten nur die kirchlich-politiſche Seite dieſer Lehre;

---

er ſagt, daſs ſie in ihren 253 Theſen mehr bedeutungsvoll in dem iſt, was ſie verſchweigt, folglich zuläſst. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch. Wien 1778. I. 36 ff. — Wurzbach l. c. XXV. p. 67 ff.

[117]) Werner, Geſchichte der katholiſchen Theologie, p. 194.

[118]) Darin wünſcht der Erzbiſchof u. a.: »daſs es den Geiſtlichen nicht an der für ihren Beruf nötigen gelehrten Bildung fehlen möge und erklärte im Beſonderen, daſs er keinem Candidaten des Prieſterſtandes die prieſterlichen Weihen ertheilen würde, der nicht angeleitet worden wäre, die Bibel im hebräiſchen oder griechiſchen Urtexte zu ſtudieren.«

[119]) Werner l. c. p. 202. Daniel Tobenz war am 19. Dezember 1743 in Wien geboren und 1762 in das Chorherrnſtift Kloſterneuburg eingetreten. Er wurde Doktor der Theologie und Profeſſor an der Hauptanſtalt, 1775 an der Wiener Univerſität, wo er auch 1786 Dekan der theolog. Fakultät war und anfangs die Patrologie, Literargeſchichte und Polemik, dann von 1791—1802 die Dogmatik lehrte. Seit 1806 war er geiſtlicher Rath und Direktor der theolog. Studien des Erzherzog Rudolf, der damals Coadjutor des Erzbiſchofs von Olmütz und ſpäter Cardinal und Erzbiſchof von Olmütz war. 1811 ernannte ihn Kaiſer Franz I. zum Probſt von Adonz. Er ſtarb zu Wien am 20. Auguſt 1819. Seine Werke ſind: eine Patrologie, ein Commentar zum neuen Teſtament in 2 Bden., eine Moraltheologie in 3 Bden. und eine Dogmatik in 5 Bden. Institutiones theologiae dogmaticae Viennae 1819. Eine Geſammtausgabe ſeiner Werke erſchien d. T. Opera omnia in 15 Bden. Oeſterr. National-Encyclopädie V. p. 376 f. Kirchl. Topographie I. 85.

[120]) Testamentum vetus hebraicum etc. Wien 1743. — Testamentum novum graecum etc. Wien 1740. Werner l. c. Anm. 1. Debiel war Profeſſor der Theologie an der Wiener Univerſität und 1747—1753 noch Mathias Pock Rektor des Thereſianums. 1752 wurde er zum Director der theolog. Studien ernannt, 1759 aber dieſes Amtes enthoben. Dr. Th. Cicotek, Beiträge zur Geſchichte des Thereſianums p. 20. A. Kink l. c. I. p. 462, Anm. 599. p. 493.

[121]) Joh. Mathias Engſtler war zu Oed in Niederöſterreich am 22. Februar 1725 geboren. Er trat 1741 in den Jeſuitenorden in Wien und wurde den Satzungen des Ordens gemäſs vorwiegend im Lehrfache verwendet. Er war auch Doktor der Theologie. Als der Orden aufgehoben wurde, erhielt er eine Cuſtosſtelle an der Univerſitätsbibliothek in Wien. Von ihm ſind erſchienen: Institutiones Linguae sanctae. Graecii 1758. Institutiones S. Scripturae de divina origine et natura S. scripturarum II. vol. 1775 und 1776. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich I. 108. Werner, l. c. 202.

[122]) Jaſ. Jul. Monſperger war am 17. Februar 1724 in Wiener Neuſtadt geboren und mit 16 Jahren in den Orden der Jeſuiten eingetreten. Er wurde Doktor der Theologie und Philoſophie, verließ aber 1764 freiwillig den Orden (vgl. darüber Wurzbach l. c. und »Die Grenzboten« 1847 Bd. III. 255.) und erhielt 1774 die Lehrkanzel des Hebräiſchen und der damit verwandten orientaliſchen Sprachen an der Wiener

ein anderer Theil der Theologen und Staatsmänner wieder, und die Kaiserin Maria Thereſia ſelbſt, ſtimmten mit Verwerfung der im Febronianismus niedergelegten politiſchen Grundſätze nur den kirchlich-theologiſchen zu. Aber die kirchlichen und theologiſchen Reformen vollzogen ſich in Oeſterreich im Sinne der erſteren. Die Obervorſteher der Büchercenſur, van Swieten und Simon Stock, hatten wol anfangs den ausſchließlichen, ſpäter aber den auf höheren Befehl nur verklauſulierten Verkauf der Hontheimſchen Schriften geſtattet. Die nächſte Folge davon war, daſs den Jeſuiten, wie ſchon oben bemerkt wurde, die Vorleſungen aus dem Kirchenrecht entzogen und weltlichen Profeſſoren, zuerſt Riegger(1753), [123]) dann Eybel [124]) übertragen und bei den Vorleſungen der Kirchengeſchichte bald auch die freiſinnigen, doch klarer und milder verfaſsten Bücher von Rautenſtrauch und Dannenmayer [125]) zu Grunde gelegt wurden. Unter Kaiſer Joſef II. traten dieſe kirchenrechtlichen Principien noch ſchärfer hervor, in der Theorie an der Wiener Univerſität durch Eybel's Nachfolger Pehem [126]), in der Praxis im Einklange mit der übrigen Reformpolitik des Kaiſers. Bezüglich der Conſequenzen dieſes kirchenpolitiſchen Syſtems verweiſen wir auf das im Abſchnitte »Kultus« bereits Geſagte und heben nur noch hervor, daſs in dieſen die Klöſter ſo beunruhigenden Zeiten die Studien daſelbſt mit geringen Ausnamen, z. B. Melk, faſt ganz darniederlagen; nur wenige Kloſtergeiſtliche waren es, welche damals höheren wiſſenſchaftlichen Ruf erreichten. Unter dieſen nennen wir den Melker Abt Anton Reyberger, [127]) der mit ſeinen reichen Geiſtesan-

---

Univerſität. Geſtorben 1788. (?) Schrieb mehrere auf das Bibelfach einſchlägige Werke. Wurzbach l. c. XIX. p. 39. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich I. 357. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. 762. Helfert, die öſterr. Volksſchule, I. 520, Anm. 2.

[123]) (Paul) Joſef Riegger war am 29. Juni 1703 zu Freiburg im Breisgau geboren. Nachdem er ſchon früh in ſeiner Vaterſtadt die Studien abſolviert und das Doktorat der Philoſophie und beider Rechte erlangt hatte, ward er 1733 Profeſſor des Natur-, Völker- und deutſchen Rechts, wie auch der deutſchen Geſchichte an der Univerſität in Innsbruck, an der er achtmal die Würde eines Dekans und zweimal die eines Rector magnificus bekleidet hatte. Sein Anſehen war bei allen deutſchen Univerſitäten und in der Juriſtenwelt ein großes. Später wurde er Profeſſor des kanoniſchen Rechtes an der Wiener Univerſität, dann Profeſſor des Staats- und kanoniſchen Rechtes am Thereſianum. Er ſtarb zu Wien am 2. Dezember 1775. Seine meiſt das Kirchenrecht behandelnden Schriften ſind bei Wurzbach l. c. XXVI. p. 132 angegeben. Vergleiche auch Hormayr, Oeſterreich. Plutarch XV, p. 120 f. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 390.

[124]) Joſef Valentin Eybel war zu Wien am 3. März 1741 geboren und ſtudierte bei den Jeſuiten Philoſophie; nach kurzer Unterbrechung ſeiner Studien durch Praxis im Staatsdienſt wandte er ſich ausſchließlich der Rechtswiſſenſchaft zu und wurde 1773 der Nachfolger Riegger's in der Profeſſur des Kirchenrechtes, verzichtete aber wegen der heftigen Angriffe ſeiner Gegner auf dieſelbe und trat wieder in den adminiſtrativen Staatsdienſt über. Er ſtarb am 30. Juni 1805. Nebſt ſeinen gelehrten Werken und Abhandlungen aus dem Kirchenrecht (die Synopsis juris ecclesiastici publici et privati war 1776 als Lehrbuch beſtimmt worden. Vgl. darüber De. Th. Wiedemann, die kirchliche Büchercenſur in der Erzdiöcese Wien. Archiv f. K. ö. G.-Q. 30. Bd. 2. Hälfte, p. 301) ſchrieb er in den Tagen der Joſefiniſchen Preſsfreiheit von 1781—84 viele Broſchüren und größere polemiſche Werke. Wurzbach l. c. IV. 118. (De Luca.) Das gel. Oeſterreich. I. 113—119. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. 93.

[125]) Mathias Dannenmayer war am 13. Februar 1741 zu Opfingen in Schwaben geboren und hatte ſeine Studien bei den Jeſuiten in Augsburg und an der Univerſität Freiburg im Breisgau betrieben. In Conſtanz wurde er Prieſter und 1771 Doktor der Theologie. Seine Vorleſungen aus der Kirchengeſchichte an der Freiburger-, wie ſpäter an der Wiener Univerſität erfreuten ſich, weil tief durchdacht, eines Rufes. Sein Lehrbuch für Kirchengeſchichte (Introductio in historiam ecclesiasticum universam, Freib. 1778, 2. Aufl. Wien 1806) zum Gebrauche an Univerſitäten erhielt wegen ſeiner Klarheit und Kürze den von K. Joſef ausgeſetzten Preis von 100 Dukaten. Wurzbach l. c. III. p. 160. Abbate Andres: Sendſchreiben über das Literaturweſen in Wien. Wien 1795. p. 126. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. 680. Dr. Th. Wiedemann l. c. p. 435.

[126]) Jul. Joh. Pehem war am 8. April 1740 zu Stockach am Bodenſee geboren und erlangte nach zurückgelegten Studien 1771 die juridiſche Doktorwürde. Bis 1779 war er Profeſſor des Kirchenrechtes an der Innsbrucker Univerſität, von wo er für denſelben Gegenſtand an die Wiener Univerſität berufen wurde, den er bis zu ſeinem am 17. Mai 1799 erfolgten Tode bekleidete. In ſeinen Schriften wie in ſeinen Vorleſungen war er einer der eifrigſten Vertheidiger joſefiniſcher Maßregeln. Wurzbach l. c. XXI. 428. De Luca, Journal der Literatur und Statiſtik I. 46 ff. — Erſch und Gruber, allgemeine Encyklopädie ꝛc. III. Sekt. 14 Thl. p. 482. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 172.

[127]) Nat. Karl Reyberger war am 21. Jänner 1757 zu Gellersdorf in Niederöſterr. geboren und erhielt ſeine Ausbildung bei den Jeſuiten in Wien, bei denen er auch einzutreten beabſichtigte, wäre nicht der Orden

lagen der Paſtoral- und Moraltheologie ſich zugewendet hatte. Er zählte auch, ohne Febronianiſt zu ſein, zu den aufgeklärten Theologen ſeiner Zeit und noch zu jener milden Schule, die ſich unter Maria Thereſia in Oeſterreich gebildet hatte und deren Ausſprüche im übrigen Deutſchland oft zur Richtſchnur gedient hatten.[128])

Bekanntlich erfreute ſich ſchon unter Maria Thereſia die Paſtoraltheologie wegen ihrer Gemeinnützigkeit für den Beruf und das Wirken des Prieſters einer beſonderen Berückſichtigung und wurde unter Joſef II. im Einklang mit deſſen Utilitätspolitik noch mehr gefördert; ſeitdem blieb auch ein Zweig derſelben, die Kirchen- und Schulkatecheſe, durch längere Zeit eine ſorglich gepflegte Eigentümlichkeit der öſterreichiſchen Theologie und entwickelte ſich nach den edelſten Muſtern in Deutſchland oft zu höchſt beachtenswerten Erſcheinungen. Das in der älteren Katecheſe liegende polemiſche Element trat da mehr zurück, dagegen zeigen ſich der milde und oft pädagogiſche Geiſt des Chriſtentums, ſowie das Beſtreben, ihn recht und kurz zum Verſtändnis zu bringen, alſo das erziehliche Moment der Katecheſe in erhebender Weiſe. In dieſer Art der Katecheſe allein liegt die Idee des echt chriſtlichen Religionsunterrichtes und dieſe ſtrebten die damaligen katholiſchen Katecheten ſegensreich zu verwirklichen. Sie und ihre Nachfolger erreichten auch ſchöne Erfolge, da ſie, als echte Pädagogen von Liebe zu den Kleinen erfüllt, ſich nirgends wohler und zufriedener fühlten, als unter dieſen, und in der Katecheſe eine der Hauptaufgaben in den Funktionen ihres ſeelſorgerlichen Amtes erblickten. Zu den ausgezeichneten Katecheten der thereſianiſchen Epoche, wie Parhammer, Gruber, Gall, Spendou u. a., rechnen wir auch den Melker Benediktiner Baſilius Wogner[129]), deſſen Kirchen- und Schulkatecheſen nach ſokratiſcher Lehrart den erſten Verſuchen katholiſcher Theologie in dieſer beliebten Form zur Seite zu ſtellen ſind und viele Auflagen erlebten. Auch Joſef Lauber[130]) wäre zu erwähnen, der als Profeſſor und Schriftſteller in der Paſtoraltheologie einen Ruf hatte.

Die Lehrkanzeln für Hermeneutik und Exegeſe, orientaliſche Dialekte und bibliſche Archäologie waren an der Wiener Univerſität gegen Schluſs des vorigen Jahrhunderts mit zwei Gelehrten beſetzt, welche in dieſen Fächern zu den bedeutendſten in Oeſterreich gehörten und auch in Deutſchland Anſehen genoſſen: nämlich der Melker Benediktiner Gregor Mayer,[131]) der aufgeklärte und dabei fromme

---

1773 aufgelöst worden. Er ward daher über ſein Anſuchen in das Stift Melk aufgenommen, wo er 1781 die Profeſs ablegte. 1786 ſchickte ihn von Swieten, der durch eine treffliche Arbeit aus der Moraltheologie auf ihn aufmerkſam geworden war, als Profeſſor an die Peſter Univerſität, von wo er aber ſchon nach zwei Jahren als Profeſſor der Paſtoral- und Moraltheologie an die Wiener Univerſität berufen ward, an der er 22 Jahre lehrte und die höchſten akademiſchen Würden bekleidete. 1810 wurde er zum Abt des Stiftes Melk gewählt und ſtarb am 3. Oktober 1818. Seine Schriften ſind: Syſtemat. Anleit. zur chriſtl. Sittenlehre oder Moraltheologie. Wien 1794. Nur ein Band erſchienen. Institutiones Ethicæ christianæ etc. III. tomul. Viennæ 1805. 1809, 3. Aufl. 1819. — J. Keiblinger, Melk I. 1078 ff. — Wurzbach l. c. XXV. p. 398 ff. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 382.

[128]) J. Keiblinger, l. c. p. 1080.

[129]) Baſilius Wagner war am 2. Oktober 1758 zu Wien geboren und 1778 in das Stift Melk eingetreten, wo er vier Jahre darnach auch die Profeſs ablegte. Wurde 1799 Prior, 1804 Pfarrer in Melk und war von 1805 bis 1812 abwechſelnd Prior in Melk und Pfarrer zu Haugsdorf, als welcher er am 28. Juli 1813 ſtarb. Außer dem oben angeführten Werke ſchrieb er auch eine Erklärung der ſonntäglichen Evangelien, 4 Bde. St. Pölten 1794 und 95. J. Keiblinger l. c. p. 1048 f.

[130]) Joſef Lauber war 1844 zu Wien geboren und wurde, nachdem er ſich dem Prieſterſtande zugewendet und verſchiedene Stellungen bekleidet hatte, 1778 Profeſſor der deutſchen Paſtoraltheologie an der Univerſität Olmütz. 1792 begab er ſich nach Wien und wirkte als einfacher Seelſorger in der Pfarre unter den Weißgärbern bis an ſeinen Tod, 11. April 1810. Sein Hauptwerk: Institutiones theologiæ pastoralis compendiosæ ad normam praescriptam a c. r. studiorum commissione (Wien 1782, 3 Theile) erſchien in 5 Auflagen, auch in deutſcher Sprache; außerdem verfaſste er noch verſchiedene Werke paſtoralen und homiletiſchen Inhalts, dann eine praktiſche Anleitung zum Seelſorgeramte. Brünn 1790, 2 Thle. Wurzbach l. c. XIV. 211.

[131]) Dr. Gregor (Ferd. Engelbert) Mayer war am 19. Jänner 1758 zu Pulkau geboren und trat als Sängerknabe nach Mariatrofaref und Melk, gekommen, wo er am 13. November 1777 eintrat. Nachdem er an der Wiener Univerſität das Studium der orientaliſchen Sprachen unter Engſtler abſolviert hatte, kehrte er in das Stift zurück und wurde hier 1781 Bibliothekar. 1786 übernahm er die Profeſſur der griechiſchen Sprache und Hermeneutik des neuen Bundes, ſpäter auch der orientol. Dialekte an der Wiener Univerſität. 1801 verlieh ihm dieſe ein Canonicat in Linz; 1807 wurde er Domdechant und infol. Prälat und nach Gall's Tod Generalvicar der Diöceſe.

Digitized by Google

Nachfolger Monſperger's in den orientaliſchen Dialekten, und der Prämonſtratenſer Johann Jahn,[123]) welcher Mayer in der Profeſſur nachfolgte und allgemein für einen ausgezeichneten orientaliſchen Linguiſten, bibliſchen Archäologen und Exegeten galt.

Die Scholaſtik, von welcher der gelehrte Jeſuit Denis ſingt[124]):

»Müßig brütender Witz, luſtiges Wortgezänk
Nicht nach Wahrheit bemüht, nicht der Natur getreu,
Scholl vom lärmenden Saale
Wohngetäuſchter Druiden aus«

war ſomit am Schluſſe des vorigen Jahrhunderts aus der öſterreichiſchen Theologie als gänzlich entfernt zu betrachten; dagegen hatten die in die Praxis des kirchlichen und kirchenpolitiſchen Lebens tiefer eingreifenden Disciplinen des Kirchenrechtes, der Katecheſe, Paſtoral- und Moraltheologie in Uebereinſtimmung mit dem mehr dem Nützlichen und Practiſchen zuneigenden Zeitgeiſte größere Berückſichtigung und mehr denn je auch ausgezeichnete Vertreter dieſer Studien gefunden; aber nicht minder wurden die bibliſchen Fächer und die Sprachen von Männern, welche ſelbſt im gegneriſchen Lager und außerhalb Oeſterreich anerkannt wurden, gepflegt. Niederöſterreich hat nicht wenige ſeiner Söhne dieſen gelehrten Studien zugeführt.

Eine derartige der öſterreichiſchen Kirche und Theologie im vorigen Jahrhundert aufgedrückte praktiſche Tendenz erhielt ſich noch in der ganzen erſten Hälfte unſeres Jahrhunderts, nachdem viele Schroffheiten aus der ſtürmenden Uebergangszeit gemildert waren. Dadurch wurde wol Manches nivelliert, manche Bewegung von außen oder innen gleich im Beginne neutraliſiert, aber lebhafte wiſſenſchaftliche Kämpfe, epochemachende Werke und Schulen hat es, eine einzige bedeutendere Bewegung abgerechnet, eben nicht gegeben. In dieſer Zeit ragten hervor der durch ſeine Reiſen und kunſtwiſſenſchaftlichen Beſtrebungen bekannte Domherr Salzbacher[125]), der Kirchenhiſtoriker und

---

Er ſtarb am 25. Nov. 1820. Unter anderen Schriften ſind hervorzuheben: eine Einleitung in das neue Teſtament, dann Commentare zum Johannes- und Matthäus-Evangelium und zu Briefen des Apoſtels Paulus. Hormayr's Archiv f. Geſch. 1821. p. 209 ff., 285 ff. — Wurzbach l. c. XVIII. 101. —J. Feldtinger, Metl I. 1047.

[123]) Joh. Jahn war am 18. Juni 1750 zu Taswitz in Mähren geboren und trat nach abſolvierten Studien 1772 in das Prämonſtratenſer Stift Bruck. 1782 wurde er Doktor der Theologie in Olmütz und 1789 Profeſſor der oriental. Sprachen, bibl. Archäologie und Dogmatik an der Wiener Univerſität. Am 2. September 1805 erhielt er ein Canonicat bei St. Stefan, hauptſächlich aus dem Grunde, um ihn vom Lehrſtuhl zu entfernen, der ihm im Widerſtreite gegen den Kardinalerzbiſchof von Wien, Migazzi, wegen beanſtändeter Sätze in der bibliſchen Dämonologie und Wunderlehre und wegen freierer, eigener Auslegung der h. Schrift und der theologiſchen und moraliſchen Lehre in ſeinem Werke: »Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes« oft gar hart gemacht wurde. Aber alle Angriffe konnten den Ruf des beſcheidenen, ruhigen und der Wiſſenſchaft lebenden Mannes nicht ſchmälern. »Als orientaliſcher Linguiſt, bibliſcher Archäolog und Exeget hatte Jahn eine literariſche Wirkſamkeit entfaltet, die das Andenken an ihn als einem ausgezeichneten Archäologen und bedeutenden Gelehrten dauernd erhalten wird.« Er ſtand auch im Auslande und bei den Proteſtanten in hohem Anſehen. Der Tod ereilte ihn am 16. Auguſt 1816. Er ſchrieb hebräiſche, armeniſche oder chaldäiſche, ſyriſche und arabiſche Sprachlehren und Wörterbücher und Chreſtomathien dazu. Dann eine »Bibliſche Archäologie in 3 Bdrn. (1797—1804, 2. verm. u. theilw. umg. Aufl. 1807—25), daraus ein Handbuch 1804. u. a. wichtige in das Bibelfach einſchlägige Werke. Auch veranſtaltete er eine ſchöne hebräiſche Bibelausgabe mit neuer Capiteleintheilung und Variaten, welche das Stift Kloſterneuburg drucken ließ. Werner l. c. 274. Wurzbach l. c. X. p. 42 ff. Oeſterr. Nation.-Encykl. III. 11. Dr. Th. Wiedemann, die kirchliche Bücher-Cenſur in der Erzdiöceſe Wien, Wien 1873, p. 142, 160, 180, 199, 216.

[124]) Bardenfeier am Tage Mariä Thereſiens. — Vgl. Mich. Denis. Eine literargeſch. Biographie von Amand Baumgarten im Programm des Gymn. zu Kremsmünſter, Jahrg. 1852 p. 5.

[125]) Joſef Salzbacher, geboren zu St. Pölten am 14. März 1790, wurde nach zurückgelegten Studien Weltprieſter und wendete ſich beſonders der Theologie zu, worin er auch promovierte und ſpäter akademiſche Würden bekleidete. Er wurde Hofkaplan und Domherr bei St. Stefan. In weiten Kreiſen hatte er ſich durch ſeine Reiſen nach Paläſtina, Italien und Nordamerika und durch ſeinen Eifer für die Angelegenheiten des Miſſionsweſens einen Namen gemacht. In ſtiller Zurückgezogenheit ſtarb er zu Baden am 10. Auguſt 1867.

Digitized by Google

Kanzelredner Jakob Ruttenſtock[135]), der Paſtoraliſt Reichenberger[136]), der Homiletiker und Katechet Joſ. Mich. Leonhard[137]) und als Pädagog beſonders der Wiener Erzbiſchof V. E. Milde[138]). Die bibliſche

[135]) Jakob Ruttenſtock war zu Wien am 10. Februar 1776 geboren und nach ſeinen vorbereitenden Studien bei St. Anna am 6. Oktober 1795 in das Stift Kloſterneuburg eingetreten. Zuerſt war er in der Seelſorge zu Hietzing und an der Stiftspfarre in Kloſterneuburg thätig, lehrte dann von 1804 an Kirchengeſchichte und Kirchenrecht an der Stiftslehranſtalt, nach Dannaul's Austreten bekam er die Lehrkanzel der Kirchengeſchichte an der Wiener Univerſität. Sein anerkanntes Werk in dieſem Gegenſtande ſind die: Institutiones historiæ ecclesiasticæ N. T. Wien 1832—34, 3 Bde. Werner l. c. 608 giebt eine kurze Kritik derſelben. Vgl. auch Dr. Th. Wiedemann l. c. p. 255. Ruttenſtock war auch ein berühmter Kanzelredner und deshalb an die k. Hofkapelle als Prediger berufen worden; mehrere ſeiner Predigten ſind im Druck erſchienen. 1830 wurde er Propſt des Stiftes Kloſterneuburg, in welcher Würde er am 22. Juni 1844 ſtarb. Wurzbach l. c. XXVII. p. 311 f. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 454.

[136]) Andreas Reichenberger war zu Wien am 24. November 1770 geboren. Nachdem er ſeine Studien bei den Piariſten und die Philoſophie an der Univerſität abſolviert hatte, trat er 1788 in das Generalſeminarium und 1790 in das k. k. Alumnat. 1796 erhielt er die Profeſſur der Paſtoraltheologie an der Wiener Univerſität und bekleidete dieſelbe bis 1814, wo er durch die Univerſität ein Canonicat an der Linzer Kathedrale erhielt. 1838 wurde er Dompropſt daſelbſt und ſtarb am 26. Oktober 1855. Seine literariſche Thätigkeit war eine rege; ſie bezog ſich auf Katecheſe, Homiletik und Paſtoral. Als ſein Hauptwerk gilt die »Paſtoral-Anweiſung nach den Bedürfniſſen des Zeitalters« 5 Bde. Wien 1805—11. (in Wirtemberg mehrmals nachgedruckt); ein Auszug daraus iſt die Paſt.-Anw. zum akadem. Gebrauch, 2 Bde. (2. Aufl. 1823), welche als Vorleſebuch an allen öffentl. Lehranſtalten eingeführt war. Weener l. c. 269. Wurzbach l. c. XXV. p. 177 f. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 366. Dr. Th. Wiedemann, l. c. p. 188 f.

[137]) Joh. Mich. Leonhard war zu Seaſenwörth am 23. September 1782 als der Sohn armer Forſtleute geboren. Nach den Gymnaſialſtudien in Krems wählte er den Prieſterſtand, wurde 1806 Hilfspriester in Hausleiten, 1809 Alumnatsſpiritual und in kurzer Zeit darauf (1810) Pfarrer in Aachau. Auf Frint's Verwendung kam er 1812 als Hofkaplan nach Wien und wurde 1816 Spiritual des Frintaneums. 1817 erhielt er ein Canonicat bei St. Stefan, 1828 wurde er Generalvikar und Weihbiſchof, 1835 als Frint's Nachfolger Biſchof v. St. Pölten, reſignierte aber noch im ſelben Jahre und wurde 1836 apoſt. Vikar des k. k. Heeres. Er ſtarb hochbetagt auch mit dem Ruhme eines der größten Wohlthäters der Armen (er hatte ſeit er Prieſter war, nahezu eine Million an dieſe vertheilt) am 19. Jänner 1863. Seine zahlreichen Schriften. (Vgl. darüber Dr. Th. Wiedemann l. c. p. 211), wodurch er ſich meiſt ſein Vermögen erworben hatte, beziehen ſich, außer Predigten und literariſchen Abhandlungen in der Wiener theolog. Zeitſchrift, namentlich auf Katecheſe, Paſtoral und Homiletik. Wurzbach l. c. XV. 4. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. 100. Hyppolytus. Theolog. Zeitſchrift, redig. v. Dr. Kerſchbaumer. 1863. 1. Heft. Werner l. c. 376.

[138]) Bonc. Edmund Milde war am 11. Mai 1777 in Brünn geboren und nach daſelbſt zurückgelegten Studien in das Alumnat bei St. Stefan in Wien eingetreten. Er war durch 4 Jahre einer der fleißigſten Schüler Jahn's und wurde deshalb auch Correpetitor ſeiner Lehrkanzel. 1800 war er Curact an der Pfarre am Hof, 1802 Katechet an der Normalſchule bei St. Anna, 1804 Religionslehrer an der Realakademie, 1805 Profeſſor der neu errichteten Erziehungskunde und Hofkaplan, 1810 Pfarrer in Wolfpaſſing, in welchem Jahre K. Franz, der ſeine Verdienſte kennen und ſchätzen gelernt hatte, ihn auch zum Ehren-Domherrn von St. Stefan ernannte, 1814 Dechant und Stadtpfarrer in Krems (U. M. B.); 1831 wurde er Biſchof in Leitmeritz und 1834 Erzbiſchof in Wien. † am 14. März 1853. Milde gehörte zu den bedeutendſten katholiſchen Pädagogen ſeiner Zeit, wie Hergenröther, Gehrig, Galuca, Chriſtof Schmid, Bernh. Overberg u. a., welche im Geiſte Felbigers und Michael Sailers eine wahrhaft edle chriſtliche Erziehung in Familie und Schule durch Lehrbücher und gediegene Volksſchriften anſtrebten. Es geſchah damals auf katholiſchem Gebiete für das Elementarſchulweſen viel. Selbſt proteſtantiſche Pädagogen erklärten, »daß die katholiſchen Lande in der Schulverbeſſerung hinter den proteſtantiſchen damals nicht zurückblieben, ja wol eine kurze Zeit lang mit mehr Raſchheit und Entſchiedenheit vorwärts gegangen ſind.« Sein einziges oder ausgezeichnetes Werk iſt: »Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde im Auszuge. Als Leitfaden bei den öffentlichen Vorleſungen. 2 Thle. 2. Aufl. 1829.« Die 1. Auflage erſchien als »Lehrbuch der Erziehungskunde« 1811—1813. Es zeichnet ſich durch ſtrenge Syſtematik, tiefe pſychologiſche Kenntniſſe ohne gelehrten Apparat und geſunde Anſchauungen für das Leben aus. »Ohne Vorurteil für ein modernes Erziehungsſyſtem, weiſt Milde den Erzieher an, mit der Jugend und ihren Fähigkeiten nur die einfachſten Experimente vorzunehmen und nur allem die unverrückbaren Pfeiler der menſchlichen Geſittung: Religion und Liebe zum Vaterland wie zur Familie im jugendlichen Gemüte zu befeſtigen.« Er hatte für die Armen ein warmes Herz; jährlich erhielten dieſelben durch ſeinen Sekretär 12000 fl. C.-M., und reiche Legate für ſie fanden ſich in ſeinem Teſtamente ausgeſetzt. Außerdem hatte er darin »die armen ohne ihre Schuld in Not ſich befindenden Prieſter des Säkular-Clerus und die armen Schullehrer der Wiener Erzdiöceſe« zu Univerſalerben eingeſetzt. Wurzbach l. c. p. 301 ff. Werner l. c. 376.

Archäologie und Hermeneutik, wie auch die orientalischen Dialekte fanden bekannte und würdige Vertreter in John's Nachfolger Leopold Ackermann[138]), Franz X. Oberleitner[140]) und Altmann Arigler.[141])

In Deutschland wurde der Siegesflug der neueren Philosophie von entscheidendem Einflusse für die katholische Theologie „und rief hier auch manchen Regenerationsversuch der katholischen Dogmatik mit Hilfe der Speculation hervor." Einige katholische Gelehrte, wol bewandert in den neueren philosophischen Systemen, suchten nun dabei den kirchlichen Weg strenge einzuhalten und so den Beweis herzustellen, dass beide, Dogmatik und Speculation, vereinbar seien. Sie fanden auch in Oesterreich Anhänger, wenn auch in geringerer Zahl, doch von gleicher speculativer Bedeutung. Wir verweisen auf

[138]) Petrus Fourier Ackermann war zu Wien am 17. November 1771 geboren und 1790 in das Stift Klosterneuburg eingetreten. Hier wurde er an der Hauranstalt Professor der Bibelfächer und im Jahre 1800 wegen seiner bedeutenden bibliographischen Kenntnisse Bibliothekar, in welcher Stellung er sich viele Verdienste sammelte. 1802 ward er Doktor der Theologie und zwei Jahre darauf Professor »des alten Bundes« an der Wiener Universität. »Er zeichnete sich durch gründliche Gelehrsamkeit aus; mit Rom's Gelehrten stand er im ehrenvollen, brieflichen Verkehr«. Er starb zu Wien am 9. September 1831. Seine Schriften über den alten Bund, biblische Archäologie und die kleinen Propheten (Wien 1830. Diese Commentar als Schulbuch dazüglich) waren besonders angesehen. B. Sebald, P. P. F. Ackermann, biogr. Skizze Wien 1832. Werner l. c. 534, 542. Wurzbach l. c. I. p. 3. Oesterr. Nat.-Encykl. I. 14. — Hier verweisen wir auch auf seinen gelehrten Nachfolger an der theologischen Hauranstalt, Andreas Mack, Professor des alten Bundes und ausgezeichneten Kenner der oriental. Sprache. Er bereicherte durch eigene Uebersetzungen aus dem Arabischen die unter Aufsicht des Fr ih. v. Hammer-Purgstall erscheinenden »Fundgruben des Orients« und korrigierte auch dieses Werk. Kirchl. Topographie I. 85.

[140]) Andreas Franz X. (Klostername) Oberleitner wurde im fürstl. Kinsky'schen Schlosse zu Augern an der March, woselbst sein Vater Beamter war, am 12. Jänner 1789 geboren. Er genoss durch den Lehrer zu Gaunersdorf tüchtigen musikalischen Unterricht und wurde wegen seiner schönen Stimme Hofsängerknabe. Der Verkehr mit dem damaligen Pfarrer in Martinsdorf, dem bekannten und gelehrten Meinrad Lichtensteiner, war die Ursache, dass er in das Benediktinerstift zu den Schotten eintrat und sich neben den theologischen Studien besonders auf die Sprachen verlegte, wobei er aus den außerordentlichen Vorlesungen und Mittheilungen des maronitischen Priesters Arida großen Nutzen zog. Oberleitner erhielt dann die Professur der orientalischen Dialekte und der Bibel-Exegese an der Wiener Universität und erwarb sich in diesen Gegenständen einen großen Ruf. »Er war von gründlicher wissenschaftlicher Bildung und außer in linguistischen Kenntnissen auch im österreichischen Kirchenrechte wol bewandert, zu dessen warmen Vertheidigern er gehörte. Er starb als eine Zierde der Wiener Universität am 10. Juli 1832, als er eben daran war, die Chrestomathia chaldaica cum glossario zu verfassen, die im Entwurfe als Manuscript vorhanden ist. Sein Haupt werk ist: Joannis Jahn Elementa Arumaica etc. Viennæ 1820. Vgl. das Urtheil darüber bei Dr. Th. Wiedemann, l. c. p. 213). — Fundamenta linguæ arabicæ etc. Viennæ 1822. — Chrestomathia arabica (1823) und Chr. syriaca (1826) mit den Glossarien dazu (1824 u. 1827). Oesterr. Archiv für Geich. Erdbeschreib. u. s. w. von J. W. Ridler, II. Jahrg. 1832, Nr. 91, 92. Neuer Nekrolog der deutschen Gelehrten (Wurmer, Baigt), X. Jahrg. 1832 p 338. Wurzbach l. c. XX. p. 455. Oest. Nat.-Encykl. IV. 67. E. Hanswirth, Abriss einer Geschichte des Stiftes Schotten ꝛc. p. 161.

[141]) Franz (mit seinem Klosternamen Altmann) Arigler war im Markte Kirchdorf (Oberösterr.) am 6. November 1768 geboren, wurde Sängerknabe im Stifte Göttweih, woselbst er auch 1788 eintrat und nach seinen Studien im Generalseminarium in Wien 1793 zum Priester geweiht wurde; von 1793—1800 an lehrte er die Bibelfächer an der theolog. Lehranstalt am Lyceum in Linz und von 1800 an, den alten und neuen Bund an der theologischen Hauranstalt. 1806 wurde er Professor des neuen Bundes an der Wiener Universität, wo er schon 1800 mit seiner ausgezeichneten Schrift »de necessitate et præstantia studii biblici« promovierte hatte. 1812 wurde er zum Abt des Stiftes Göttweih gewählt, als welcher er am 5. Juni 1846 starb. Er gab für seine Vorlesungen heraus: Hermeneutica biblica generalis usibus academicis accomodata, welche eigentlich eine Erweiterung seiner Oratio academica habita ad initium anni scholastici, Viennæ 1809 war. 2 vol. Viennæ 1813. (Vgl. Dr. Th. Wiedemann, l. c. p. 191). Ihm war besonders die geistige Bildung der österreichischen Benediktiner angelegen und stiftete daher zur Verwirklichung dieses seines Lieblingsplanes nach Art des Bernardineums im Stifte Heiligenkreuz für die Cisterzienser das »Benedictineum« in Göttweig, wo alle Benediktiner-Cleriker von Ober- und Niederösterreich in den theologischen Disciplinen unterrichtet werden sollten. Aus finanziellen und localen, vielleicht auch aus persönlichen Gründen scheiterte der Plan. Wie Abt David Cornet hatte Arigler das Unglück zu erblinden und konnte trotz schmerzvoller Operationen keine Heilung finden. Da hat er nun seinen Kammerdiener zum Lesen gelehrter Werke abgerichtet und auch die Cleriker zum Vorlesen angehalten, »dass sein Verlangen nach gediegener wissenschaftlicher Lectüre befriedigt werden konnte . . . .« und diese Vorlesestunden, wenn auch gelehrte Unterredungen verbunden wurden, waren zugleich bildend und anregend für seine Geistlichen. Als Freund stand ihm zunächst zur Seite der bekannte Historiker und Stiftsarchivar Friedrich Blumberger. Wurzbach l. c. XXII. 466. — Sion, XV. Jahrg. (1846) Nr. 79 and 80. Werner l. c. 537 ff.

Joh. N. Ehrlich's [142]) religionsphiloſophiſche Werke, hauptſächlich ſeine Teleologie, in welcher er im Geiſte des berühmten Mich. Sailer die Idee der chriſtlichen Normalphiloſophie in höchſt beachtenswerter Weiſe entwickelte. Zu jenen aber, welche die katholiſche Theologie und die Religionswiſſenſchaft in der Idee des Reiches Gottes zu vertiefen ſtrebten und gegen die Deiſten das Recht der chriſtlichen Ueberzeugung verfochten, iſt Frint zu rechnen [143]), deſſen Schriften wol von keiner beſonderer ſpeculativer Tiefe, doch von einer Klarheit zeugen, die nur durch geſchultes Denken in Kant'ſcher Methode erzielt werden konnte. Eine andere Richtung, die ſchließlich durch ein päpſtliches Breve (1835) als anſtößig verboten wurde, hat dagegen Georg Hermes († 1831) eingeſchlagen (ſogen. Hermeſianismus). Hermes, der in ſeinem Kampfe innerhalb der Epoche der Kant'ſchen-Fichte'ſchen Philoſophie ſteht, hatte ſich in Bonn eine religions-philoſophiſche Schule herangezogen, welche den katholiſchen Kirchenglauben rationell begründen und ſo das Zeugnis ſeiner inneren Wahrheit gegenüber deren Feinden führen wollte. In Wien trat ein Theologe und zugleich ein bedeutender Philoſoph auf, der dieſen Speculationen gegenüber mehr oder weniger diametral, aber immer entſchieden und auch der Baader'ſchen Philoſophie gegenüber ablehnend ſich verhielt, nämlich Anton Günther [144]), zu deſſen Genoſſen der gelehrte Med.-

---

[142]) Joh. N. Ehrlich war am 21. Februar 1810 zu Wien geboren. Vom Hauſe aus arm und an viele Entbehrungen während ſeiner Studienzeit gewöhnt, trat er, den ſchon früh auch Liebe zum Lehrberufe erfaßt hatte, in den armen Orden der Piariſten, dem er nun mit Leib und Seele freudig bis ans Lebensende angehörte und zur großen Zierde gereichte. Nachdem er Prieſter geworden, erhielt er die Profeſſur der Philoſophie an der Lehranſtalt in Krems und gab ſich den eifrigſten Studien der Theologie und Philoſophie hin, wobei ihm der gelehrte Abt Arigler von Göttweig die reiche Stiftsbibliothek zur Benützung freiſtellte. Nach Aufhebung der philoſophiſchen Lehrkanzel in Krems, im J. 1850, wurde er Profeſſor der Moral in Graz und bald darauf in Prag, wo er an der philoſophiſchen Fakultät über Religionswiſſenſchaft, an der theologiſchen über Fundamentaltheologie las. Er ſtarb zu Prag am 23. Oktober 1864. Den Philoſophen Ehrlich werden wir an einer anderen Stelle noch berückſichtigen. Seine Schriften ſind: »Die Religionen des Orients. Metaphyſik als rationelle Ontologie«, Wien 1841. »Lehre von der Beſtimmung des Menſchen als rationelle Teleologie.« I. Analytiſcher Theil, Wien 1842. II. Synthetiſcher Theil, Wien 1845. Grundzüge der Religionswiſſenſchaft. Krems 1850. Fundamentaltheologie. 2 Thle. in einem Bande. Prag 1862 u. ſ. w. Aug. Schwetz, Nekrolog des Dr. J. N. Ehrlich. Wien 1864. — Oeſterr. Wochenſchrift für Wiſſenſch., Kunſt ꝛc. Jahrg. 1864. Nr. 47, p. 1494. Werner l. c. 571 ff. Wurzbach l. c. XIV. 438. Abhandlungen der königl. böhm. Geſellſch. der Wiſſenſchaften. V. Folge, 14. Bd. (Dr. Joh. N. Ehrlich. Eine Skizze ſeines Lebens- und Geiſtesganges. Mit Benützung ſeiner Korreſpondenz. Von Dr. J. A. v. Hoffinger.) Auch erſchien ein Sonderabdruck dieſes Aufſatzes Prag 1866. — Oeſterr. Vierteljahrsſchrift für kathol. Theologie. IV. Bd. p. 359—381: Dr. Joh. N. Ehrlich. Von Procop Dworsky, Rektor des Piariſten-Kolleg. in Prag.

[143]) Jakob Frint war am 4. Dezember 1766 zu Böhmiſch-Kamnitz geboren und hatte zuerſt Jus ſtudiert und dann die Theologie ergriffen; nach abſolvierten theologiſchen Studien bekleidete er in Wien verſchiedene Aemter. Seit 1804 war er Profeſſor an der neu errichteten Lehrkanzel für Religionswiſſenſchaft an der philoſophiſchen Fakultät, ſeit 1808 Pfarrer zu Lee. 1810 wurde er Burgpfarrer in Wien und erhielt 1816 die Oberleitung der nach ſeinem Plane eingerichteten Bildungsanſtalt für Weltprieſter zum heil. Auguſtin (Frintoneum genannt). 1817 wurde er Biſchof von St. Pölten und ſtarb am 11. Oktober 1834. — Sein »Handbuch der Religionswiſſenſchaft für die Candidaten der Philoſophie« erfuhr heftige Angriffe aus dem Lager Bolzano's. Auf ſein Verhalten gegen den frommen und ſtrengen Denker Bolzano dürfte paſſen, was Wiedemann l. c. p. 158 in der Anmerkung ſagt. Religionshandbuch für die gebildeten Stände. Wien 1806 ff. 6 Bde. Frint war auch ein ausgezeichneter Kanzelredner und hat nebſt Erbauungsbüchern mehrere homiletiſche Werke veröffentlicht, ſo ſeine Sammlung praktiſcher Vorträge zur Befeſtigung des Glaubens u. ſ. w. und ſeine Beiträge zur Belehrung und Veredlung des Menſchen. Ueber Standespflicht ꝛc. Wien 1808, 2. Aufl. Wien 1818. Wurzbach IV. 366. Neue theolog. Zeitſchrift von Pletz IX. (1836). II. Bd. p. 210. Werner l. c. 374 f. Dr. Th. Wiedemann, l. c. p. 157, 170, 192.

[144]) Anton Günther war am 17. November 1783 zu Lindenau in Böhmen geboren, verlegte ſich nach ſeinen Gymnaſialſtudien eifrig auf die Rechtswiſſenſchaften und die Philoſophie an der Prager Hochſchule und nahm dann eine Erzieherſtelle im Hauſe des Fürſten Bretzenheim an. Nach vertragsmäßiger Beendigung derſelben ſtudierte er 1818 und 1819 Theologie, ward 1820 Prieſter und lebte ſeitdem von ſeiner Penſion in Wien ganz der Philoſophie und in einem ſeltenen Verkehr, wie er nur Weiſe zieht, mit ſeinen gleichgeſinnten Freunden. Seine Schriften, welche mehr noch im proteſtantiſchen als im katholiſchen Lager Aufſehen erregten, zeigen ihn uns als einen der tiefſten und originellſten Denker und von dem eifrigen Beſtreben erfüllt, Religion und Philoſophie, oder ſeinen ſpeculativen Katholicismus, richtiger Myſticismus mit dem Dogma in Einklang zu bringen. Er iſt für uns aber nicht aus dieſem Grunde allein ſo bedeutend, ſondern weil er auch zu der kleinen Zahl von Vertretern der

Doctor Joh. Heinrich Pabſt [146]), der auch wegen ſeiner umfaſſenden Gelehrſamkeit berühmte Kanzelredner Joh. Em. Veith [148]) und Carl Freih. von Hock [147]) zählten.

Durch dieſe Männer allein war noch die Aufmerkſamkeit Deutſchlands auf die öſterreichiſchen Theologen und ſpeciell Wien's zu einer Zeit gelenkt worden, wo man den Eifer in jeder Geſtalt, auch in religiöſer, fürchtete; ſie allein vertraten Wien in der philoſophiſchen und theologiſchen Literatur Deutſchlands. Die theologiſche Fakultät der Wiener Univerſität, in welcher ein Günther und Veith, welche doch von katholiſchen Fakultäten anderer Univerſitäten und von großen Gelehrten gefeiert wurden, keinen Platz finden konnten, zählte um dieſe Zeit keine irgendwie nennenswerten Kräfte mehr, und auch ſonſt verhielt ſich die öſterreichiſche Geiſtlichkeit im allgemeinen gegenüber den Fortſchritten der Wiſſenſchaft und ſelbſt gegenüber dem Eifer in theologiſchen Studien im Vergleich zu auswärts ziemlich kühl. Wie man von einer berühmten Tübinger und Münchener Schule der Theologie ſprach, konnte

---

deutſchen Philoſophie in Oeſterreich gehört und manche Denker unter der öſterreichiſchen, mehr aber noch in der deutſchen Geiſtlichkeit zu ſeinen Anhängern zählte, alſo in der Epigonenzeit der Philoſophie ſozuſagen der Einzige war, der eine Schule gründete. 1832 hatte er einen Ruf als Profeſſor der Dogmatik nach Bonn und gleichzeitig als Profeſſor der Moral nach München erhalten, welche beiden Stellen er aber nicht annahm. Seine Werke ſind: Die »Vorſchule zur ſpeculativen Theologie des poſitiven Chriſtentums (Wien 1828, 2. Aufl. 1848. Vgl. darüber Dr. Th. Wiedemann, l. c. p. 255); Peregrin's Gaſtmahl (ebend. 1830); der letzte Symboliker (1834); Thomas a Scrupulis (1835); die Juste milieux in der deutſchen Philoſophie (1838); Euriſthens und Herakles, metalogiſche Kritiken und Meditationen (1843); mit F. A. Veith gab er 1849 und 1850 das Taſchenbuch Lydia heraus. 1857 wurden ſeine Schriften verboten und auf den Index geſetzt. Er ſtarb am 24. Februar 1863 und liegt auf dem Kirchhofe zu Matzleinsdorf begraben. Wurzbach l. c. VI. 10 ff. — Oeſterr. Wochenſchrift Jahrg. 1863 p. 302 ff., p. 385 ff. Werner l. c. 452 ff.

[146]) Johann Heinrich Pabſt, geb. zu Linbau im Eichsfelde am 25. Jänner 1785, ſtudierte zu Göttingen die Medizin und gieng 1808 einer Anſtellung wegen nach Oeſterreich. Er wurde Erzieher im Hauſe des Freiherrn von Moſer, 1809 Militärarzt. Aber eine Krankheit nötigte ihn, 1810 auf dieſe Stelle zu verzichten und wieder im Hauſe des Freih. v. Moſer in ſeine frühere Stellung einzutreten. Während einer neuerlichen, langwierigen Krankheit ward er 1815 der Philoſophie und den Naturwiſſenſchaften gewonnen. 1823/24 wurde er mit Günther innig befreundet, was für Jeden von einem eigenartigen Gewinne war. »Wenn man Günther den genialeren Griff, die höhere Produktivität zuerkennen mußte, ſo ſchien Pabſt die gewandtere Form, die Kunſt der mannigfacheren Anwendung zu beſitzen.« Er ſtarb am 28. Juli 1838. Außer den Aufſätzen für Zeitſchriften erwähnen wir: Der Menſch und ſeine Geſchichte. Ein Beitrag zur Philoſophie des Chriſtentums. Wien 1830. 2. Aufl. 1847. Giebt es eine Philoſophie des poſitiven Chriſtentums? Die Frage über Leben und Tod des XIX. Jahrh. Cöln 1832 u. o. mit Günther gemeinſchaftlich: Janusköpfe für Theologie und Philoſophie. Wien 1833 Vgl. Wurzbach l. c. XXI. p. 157 ff. Werner l. c. 453 ff.

[148]) Johann Emanuel Veith, zu Kuttenplan in Böhmen am 10. Juli 1788 geb., widmete ſich nach den Gymnaſialſtudien der Wiſſenſchaft der Medizin, ſpäter mit beſonderem Fleiße und Geiſt dem Veterinärfache, ſo daß er als Profeſſor an das k. k. Thierarznei-Inſtitut in Wien berufen und wegen ſeiner großen Kenntniſſe und zweckmäßigen Verbeſſerungen bald zum Direktor dieſes Inſtitutes ernannt wurde. 1823 entſagte er jedoch ſeiner geachteten Stellung und widmete ſich mit Eifer und aus wahrem Berufe dem geiſtlichen Stande, in welchem er wegen ſeines hervorragenden Predigertalents, ſeiner theologiſchen und philoſophiſchen Kenntniſſe, wegen ſeines poetiſchen Talents, ſeines Geiſtesadels und ſeiner echten Frömmigkeit hohes Anſehen genoß. Er iſt unſtreitig der bedeutendſte Homiletiker unſeres Jahrh. (originell ſind ſeine »Gloſſen eines Kirchendieners über die Diener der Kirche,« Anweiſungen für den Homiletenberuf), ſtand aber trotz alledem nicht in der Gunſt gewiſſer kirchlicher Würdenträger. Seine Werke ſind in das Veterinärfach einſchlägige, philoſophiſche Dichtungen und Erzählungen, vor allem aber Predigten, durch welche er ſeinerzeit den gebildeten Theil der Katholiken Wiens in Bewunderung verſetzt hat und von mächtigem Einfluß auf Geiſt und Herz ſeiner Zuhörer geworden iſt. Veith lebt gegenwärtig in Wien als hochbetagter, erblindeter Greis. Werner l. c. 452, 549, 596. Oeſterr. Nat.-Encykl. VI.

[147]) Carl Freih. v. Hock war am 18. März 1806 in Prag geboren. Nachdem er die Philoſophie und die Rechtswiſſenſchaften in Wien abſolviert hatte, trat er in den Staatsdienſt, in welchem er wegen ſeiner bedeutenden nationalökonomiſchen Kenntniſſe zu hohen Würden emporſtieg. Wir haben aber hier nur auf ſeine früheren abſtracten Forſchungen Rückſicht zu nehmen, wodurch er auch zu Günther, Pabſt und Veith in nähere Beziehungen kam. Sein erſtes philoſophiſches Werk war die Chlorodon, Zeitgemälde. Wien 1830. Dann folgte »Caeteſius und ſeine Gegner, ein Beitrag zur Characteriſtik der philoſophiſchen Beſtrebungen unſerer Zeit«, worin er als ein Anhänger Günther's Stellung nimmt. Auch in den philoſophiſch-theologiſchen Zeitſchriften von Wien, Bonn und Breslau ſind von ihm viele Aufſätze, die ſeinen Geiſt und ſein Wiſſen in dieſer Richtung bekunden. Hock ſtarb am 2. Jänner 1869. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. 588. Wurzbach l. c. IX. 78. XXVIII. 353.

Digitized by Google

man in solchem Sinne nicht auf eine Wiener Schule hinweisen. Auch die christlich-theologische Literargeschichte fand nicht mehr jene Pflege, wie noch vor Decennien und gerade damals in Deutschland; die meisten Leistungen in dieser Richtung finden sich in der leider unvollendet gebliebenen kirchlichen Topographie von Oesterreich[146]) und in den theologischen Zeitschriften, welche in Wien erschienen, so in der Frint'schen[149]), dann in der Pletz'schen[150]), welche von Scheiner[151]) und Häusle (1850—56) als „Zeitschrift für die gesammte katholische Theologie" nach der theoretischen und praktischen Seite hin fortgesetzt wurde und nach sechsjähriger Unterbrechung, 1862, als „österr. Vierteljahrsschrift für katholische Theologie" wieder auflebte.

II. Die Rechtswissenschaft.

Die seit Leopold VI., dem gefeiertsten Fürsten aus dem Geschlechte der Babenberger, den n.-österr. Städten von den Landesherren verliehenen Rechte und Freiheiten, das Landrecht, die Handelssatzungen, Handvesten[152]), Taidinge und zahlreichen Gewohnheitsrechte bildeten den Inhalt des welt-

[146]) Die kirchliche Topographie enthält nach Dornant's (a) Plan die historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte und Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler des Erzherzogtums Oesterreich. Die Mitarbeiter und den historischen Wert ihrer Arbeiten werden wir in einem späteren Abschnitte dieses Werkes zu besprechen Gelegenheit finden. Es sind 18 Bände (vom 3. an unter der Redaction des Domherrn Joh. Christ. Stelzhammer (b)) erschienen, welche behandeln die Decanate: Klosterneuburg, Schönbrunn, Laa (U. W. W.), Baden, Pottenstein, St. Pölten, Michaelsberg, Pillichsdorf, Wiener Neustadt, das Cisterzienserstift Wr. Neustadt, das Decanat inner den Linien Wiens, das Decanat Großgerungs mit Zwettl. Vgl. auch Oesterr. Nat.-Encykl. III. 206.

a) Vincenz Dornant war 1770 zu Wiener Neustadt geboren, studierte bei den Piaristen zu Wien, dann die Rechtswissenschaften an der Wiener Universität und widmete sich nach deren Vollendung der Theologie. 1795 wurde er Vicar zu Ebersdorf an der Donau, dann Caplan an der Pfarre am Hof in Wien, 1799 Hofcaplan, 1800 Professor für die Kirchengeschichte an der Wiener Universität, 1804 Doctor der Theologie. Er starb am 30. Jänner 1831. Gelehrte Aufsätze sind von ihm in Frint's theologischer Zeitschrift. Oesterr. Nat.-Encykl. I. 681.

b) Joh. Christ. Stelzhammer war am 28. August 1750 zu Weißenbach in Ober-Oesterreich geboren, studierte in Linz und trat 1769 in das Noviziat der Jesuiten bei St Anna in Wien. Nach Aufhebung ihres Ordens (1773) lehrte er durch 8 Jahre am Lyceum in Linz, gieng dann wieder nach Wien, um an der Universität Theologie zu studieren, wurde 1776 zum Priester geweiht und erlangte 1783 die theologische Doctorswürde. Während dieser Studien war er Erzieher und diente zugleich in fast aufreibender Thätigkeit Tag für Tag unentgeltlich in der Universitätsbibliothek, ordnete die Bücher der aufgehobenen Klöster und verfaßte Catalage. Da er mit allen seinen Kenntnissen doch keine Hoffnung auf eine Anstellung hatte, begann er einen ganz neuen Weg einzuschlagen. Er widmete sich dem Studium der Experimentalphysik und wurde 1792 ordentl. Professor derselben. 1798 wurde er Decan der theolog. Fakultät, 1826 Rector der Universität, von welcher er im selben Jahre auch ein Canonicat bei St. Stefan erhielt. Er war auch Vice-Director der theologischen Studien. Nat.-Encykl. V. 146 ff.

[149]) Feint begründete 1812 die erste periodische »theologische Zeitschrift« in Wien. Sie erschien bis 1826 in Quartalheften und wurde von Pletz fortgesetzt.

[150]) Josef Pletz, geb. zu Wien am 3. Jänner 1788, widmete sich 1808 dem geistlichen Stande und trat in das k. k. Alumnat bei St. Stefan. 1813 wurde er Ceremoniär des Wiener Erzbischofes Sigismund Graf von Hohenwart, 1816 Hofcaplan und Studiendirektor des Frintaneum, 1823 Professor der Dogmatik an der Wiener Universität, 1827 Canonicus bei St. Stefan, 1830 Domdechant, 1832 Direktor der theologischen Studien, 1836 Hof- und Burgpfarrer, als welcher er am 28. März 1840 starb. Die »Neue theologische Zeitschrift«, deren Tendenz eine rein wissenschaftliche, vorzüglich für die Dogmatik war, hatte er 1828 begründet. Für sie schrieb er viele Abhandlungen hermeneutischen, dogmatischen und historischen Inhalts. Auch veröffentlichte er mehrere Predigten und sein handschriftlicher Nachlaß war ein bedeutender. Eine Biographie stammt aus der Feder des Dr. B. Sedack (Wien 1841). Wurzbach l. c. XXII. 432 ff.

[151]) Ueber Dr. Scheiner und seine gelehrten Arbeiten auf dem Gebiete alttestamentarischer Exegese und Bibelkritik, vgl. Werner l. c. 541. Dr. Th. Wiedemann, Scheiner's Predigten .... mit einer Lebensskizze des Verstorbenen.« Wien 1869. Mit Scheiner's Bildnis. — Joh. Scheiner war am 13. März 1798 in Böhm.-Leipa geb., studierte an der Prager Hochschule, trat in das Priesterseminar in Leitmeritz und verlegte sich besonders auf die orientalischen Sprachen. Von 1821—24 studierte er im Frintaneum in Wien. 1827 wurde er Hofcaplan, 1831 der Nachfolger Ackermann's an der Wiener Universität und 1855 Domherr bei St. Stefan. Er starb am 12. August 1867. Wurzbach l. c. XXIX. p. 171 ff.

[152]) Vergl. Dr. Ferd. Bischof, österreichische Stadtrechte und Privilegien mit Literaturangaben und Anmerkungen. Wien 1857. — Meiller, Oesterr. Stadtrechte und Satzungen aus der Zeit der Babenberger. Archiv f. K. ö. G. X. Bd. Das Wiener Stadtrecht vom 18. Oktober 1221, welchem das Stadtrecht der Stadt Enns (v. 22. April 1212) als Musterrecht zu Grunde gelegt wurde, diente zur Rechtshaltung der Stadt Hamburg 1244 und der Stadt Wiener-Neustadt; letzteres Stadtrecht stammt in seiner vorhandenen Gestalt nicht mehr aus der Babenberger Zeit. Wüth, Das Stadtrecht von Wiener-Neustadt. 1846.

Digitized by Google

lichen Rechts, das jedoch nie einer ſyſtematiſchen oder wiſſenſchaftlichen Bearbeitung unterzogen wurde. Dieſer Umſtand, ſowie daſs dieſe Rechtsquellen meiſt in der Bulgärſprache geſchrieben waren, alſo das unverfälſchte nationale Kleid hatten und in germaniſchen Rechtsanſchauungen und Gewohnheiten wurzelten, ſomit nach damaliger Auffaſſung der Wiſſenſchaft ganz das Gepräge des Barbarismus an ſich trugen, waren Hinderniſſe, daſs dieſes weltliche Recht ſpäter Zutritt zur Univerſität erlangen konnte, trotzdem deren Stiftungsurkunden von 1365 und 1384, ſowie die Statuten von 1389 Lehrkanzeln für beide Rechte, das geiſtliche und weltliche, ausdrücklich verlangten. Ja ſelbſt das römiſche Recht hatte bei uns, wenngleich es in Deutſchland ſchon ſeit den Stauſen allmälich recepiert wurde, bis an den Beginn der neuen Zeit keinen Eingang gefunden. Nur das geiſtliche oder Kirchenrecht erfuhr wegen ſeiner praktiſchen Bedeutung für die Kirche und ſelbſt weltliche Verhältniſſe eine mehrfache wiſſenſchaftliche Bearbeitung und einzelne Theile desſelben wurden ſchon früh in Klöſtern abgeſchrieben, wovon wir nicht wenige Spuren heute noch in den Kloſterbibliotheken finden, wie es ja auch außer der Univerſität in den Kloſterſchulen nach Bedarf gelehrt wurde[143]). Was alſo Profeſſoren der Wiener Univerſität oder Geiſtliche über einzelne Rechtsfragen ſchrieben, bezieht ſich nur auf das geiſtliche oder kanoniſche — auch Dekretalen — päpſtliches Recht (jus Pontificium). Die Doctoren des Rechtes hießen auch nur doctores decretalium und woren faſt alle Geiſtliche, welche Pfarren, geiſtliche Pfründen und Canonicate beſaßen.

Schon ſeit dem Schluſſe des XIV. Jahrhunderts zeigt ſich ein auffälliger Mangel an einheimiſchen Kräften für dieſen Gegenſtand an der Wiener Univerſität, und nur Caſpar von Meuſelſtein, nachmals Propſt des Chorherrenſtiftes St. Pölten[154]), Paul Päuerl von Wien[155]), Johann von Perchtoldsdorf[156]), Thomas Joannes von Zwetl[157]) und Alexius Tüner von Droſendorf[158]) begegnen wir in den Univerſitäts-Catalogen.

Um die Mitte des XV. Jahrh. läſst ſich der erſte Verſuch nachweiſen, das römiſche oder kaiſerliche Recht (leges oder jus Cæsareum) an der Univerſität einzuführen, und zwar von einem gewiſſen Nicol. Simon von Luxemburg, welcher Doctor decretorum und zugleich Licentiat des weltl. Rechts war und daher dasſelbe leſen durfte, aber keinen Zuſpruch fand[159]). Etwas ſpäter, 1460—1464, finden wir einen Wolfgang von Herzogenburg als doctor utriusque juris erwähnt[160]), der jedoch das weltliche Recht gar nicht las.

Die Zeit der eigentlichen Einführung des römiſchen Rechts iſt das Jahr 1493, in welchem K. Max I. den berühmten Rechtslehrer Hieronymus Baldi von Venedig nach Wien berief; doch war dieſer Act noch nicht von weſentlicher Bedeutung, da Baldi und ſein Nachfolger mehr die Dichter laſen und lieber humaniſtiſche Abhandlungen ſchrieben, als dem römiſchen Rechte oblagen. Als nächſte Folge des geiſtigen Umſchwungs in jener Zeit zeigt ſich aber, daſs ſchon 1497 das Kirchen-

[143]) Schon im 12. Jahrhunderte wurde in den Klöſtern das kanoniſche Recht (das decretum Gratiani und die Dekretalen) gelehrt und gloſſiert, wobei man ſich mit kurzen Auszügen und metriſchen Bearbeitungen zur Erleichterung des Gedächtniſſes behalf. Im 15. Jahrhundert hielt man daſelbſt Vorleſungen über den arbor consanguinitatis und affinitatis und in den Bibliotheken finden ſich noch zahlreiche Auszüge aus Dekretalenſammlungen, aus dem kanoniſchen Proceſſe im liber Belial des Jacob von Theramo. In gewiſſem Sinne ſind auch die Conſtitutiones der Regulae-Canoniter, die Kloſterregeln mit ihren Commentoren als geiſtliches Privatrecht und die Beſtimmungen der Nationalconcilien hierher zu rechnen. Vgl. A. Czerny, die Kloſterſchule ꝛc., p. 32, 35. Manche Lehrer und Doctoren des Decretalen-Rechts in den Klöſtern erlangten einen Ruf und wurden dann zu wichtigen Miſſionen verwendet. Wir verweiſen unter anderen nur auf den Kloſterneuburger Chorherrn Colomann Knapp von Hipperlein, welcher vom Propſte Georg I. zum Concil nach Baſel geſchickt wurde und daſelbſt als Orator und Procurator vieler Chorherrnſtifte eifrigſt wirkte. † 1443. Script. Univ. Vienn. II. p. 131. — Riechl. Topographie I. 81 f.

[154]) War ſechsmal Dekan und i. J. 1400 Rector. Er ſtarb am 4. April 1436 als ein faſt achtzigjähriger Greis. Alb. de Moderun: hist. enn. S. Hipp. II. 246—260. Aſchbach l. c. p. 305, 306, 306, 309, 474 f.

[155]) War in den Jahren 1420, 1424, 1430, 1334 Rektor und 1420—31 mermal Dekan der Fakultät.

[156]) War 1422 Dekan der Fakultät. Aſchbach l. c. p. 588.

[157]) War 1432 Dekan der Fakultät. Aſchbach l. c. p. 591.

[158]) War 1461 und 1463 Dekan der Fakultät. Aſchbach l. c. p. 310, 592.

[159]) War 1448, 1450, 1451, 1455 und 1459 Dekan der Fakultät. Aſchbach l. c. p. 310, 591 f.

[160]) War 1460 und 1464 Dekan der Fakultät. Aſchbach l. c. p. 310, 592.

recht als ein nicht mehr nötiger Gegenſtand bei Seite geſchoben werden ſollte; es blieb aber nur bei den Verſuchen, wie die Reformgeſetze vom 2. Auguſt 1533, vom 15. September 1537 und vom 1. Jänner 1554 darthun, welche nebſtdem die Vertheilung des juridiſchen Lehrſtoffes und andere in die juridiſche Fakultät einſchlägige Fragen regeln. Die Zahl der Profeſſoren in derſelben belief ſich anfangs auf 3, ſpäter 4; nämlich für kanoniſches Recht [161]), Inſtitutionen, Codex und Pandekten. Dieſe Profeſſoren wurden noch immer meiſt von auswärts berufen und nur Gamp von Wien wird unter den einheimiſchen beſonders hervorgehoben.

Das römiſche Recht bewahrte, wie Kink ſagt [162]), von jetzt an ſein Uebergewicht über das Kirchenrecht und ſeine Excluſivität gegen die öſterreichiſchen Rechtsgebräuche und Geſetze ohne Unterbrechung bis 1753.

Das weltliche Recht wurde praktiſch ausgeübt im Advokaten- und Richterſtande, in kaiſerlichen Dienſten, wie auch im Dienſte des Landes und der Städte (durch die Land- und Stadtſchreiber). Nach altem Herkommen mußten ſich alle Doktoren der Rechte, welche in Wien ihre Praxis üben wollten, der Univerſität incorporieren laſſen. [163])

Die erſte Spur, römiſches Recht und Landrecht einander zu nähern, zeigt ſich im Jahre 1576, als der kaiſerliche Bibliothekar Hugo Blotius im Verein mit dem Profeſſor und Rechtsgelehrten Wolfgang Pübler das öſterreichiſche Gewohnheitsrecht in ein Syſtem bringen wollte. Dieſes Project blieb — eben nur Project und auch ſpätere Verſuche, dieſen Gedanken zur Ausführung zu bringen und ein ſyſtematiſches jus publicum zu ſchaffen, waren erfolglos, daher die aus der Unverſöhnlichkeit von Theorie und Praxis entſpringenden Uebelſtände bei den zwei oberen Gerichten, der Regierung und dem Landmarſchallamte, 1631 zu den lebhaften Klagen führten, „daß diejenigen, welche von den Studien oder anderswoher kommen, die öſterreichiſchen Landsgebräuche, den Gerichtsgebrauch ſo wenig verſtünden“ [163]).

Aber ſobald wurde dieſem Zuſtande nicht abgeholfen. Nach 1752 wird die Klage in eindringlicher Weiſe erhoben, daſs man betreffs des jus publicum kein Syſtem, keine nennenswerte Literatur aufweiſen könne [164]) und keinen Einblick in die inneren Verhältniſſe, in die Rechtsbedürfniſſe und Rechts-

---

[161]) Der Profeſſor des kanoniſchen Rechts wurde mit dem Beiſatze aufgeſtellt, »daſs er bei dem Mangel an Zuhörern zwar überflüſſig ſei, daſs man ihn aber doch behalten wolle.« Kink, l. c. I. 275.

[162]) Kink, l. c. I. p. 389 und Anm. 513.

[163]) R. Kink, l. c. I. 52—57. II. 418—419. Buchholz, Geſchichte Ferd. I. VIII. 285. Codex Austr. I. 17—60. Einige Doktoren der Rechte, Advokaten und Stadtſchreiber, im XII. Jahrh. ſind angeführt in den Ber. u. Mitth. des Altert.-Ver. III. 238.

[164]) Jak. B. Suttinger: Observationes practicæ juris Austriaci (für das Landmarſchallgericht); Consuetudinarium Austriacum secundum Stylum Judicii Provincialis infra Onasum accomodatum per Dom. Joa. B. Suttinger .... 1663. Das Manuscript befindet ſich in der Bibliothek aus St. Florian. (S. Czerny, die Handſchriften der Stiftsbibl. St. Floriau. Linz 1871, p. 203, Nr. 601 u. 602). Observationes ad Consuetudines Austr. (1658, 1669). Consuetudines Austriacae ad stylum excelsi regiminis infra Anasum alim accomodatae, cumadditt. practicarum Austr. (1718). Joh. B. Suttinger von Thurnhof, früher Hofſekretär, war 1638 u. ö. Landſchreiber; 1648 wurde er u. ö. Regierungsrath, 1650 Reichsritter, 1656 u. ö. Regierungskanzler, 1661 Landmarſchallamts-Verwalter. 1649—1659 war er auch Superintendent der Wiener Univerſität. † 1. Mai 1662 und iſt in der Kirche zu St. Michael in Wien begraben. Ber. u. Mittheil. des Altert.-Ver. in Wien. II. Bd. II. Abt. p. LXVIII. Anm. 4. — Jak. Runtter: Differentiæ juris communis et austriaci, Regensburg 1674 u. m. a. Der Codex Ferdinandeus (1656 mit einer Dedication an K. Ferdinand III.) und der Codex Austriacus ſind Sammlungen von Geſetzen und Verordnungen (Generalien, Patenten, Reſcripten, Reſolutionen und Edicten, Dekreten, Mandaten, Ordnungen), daher ſie nur practiſchen Wert für ihre Zeit hatten. Für die Geſchichte des Rechts und für die Kulturgeſchichte jener Zeit überhaupt ſind ſie aber eine reiche Fundgrube. Der vollſtändige Codex Austr. hat 6 Bde. Fol. Wien 1704—77. (Pars I. anna 1704. P. II. III. von S. G. H. Leipzig 1748. P. IV. von Seb. Gottl. Herrenleben. Wien 1752. P. V. VI. v. Thom. Ign. Freih. v. Pöck. Wien 1777.) Die beiden erſten Bände ſind meiſtens in einem Bande zuſammengefügt und kommen häufig vor; ſelten iſt der 3. Band, noch ſeltener ſind der 5. und 6. Band, da die Vorräthe auf dem Dachboden des Buchdruckers Trattner während des Eindringens der Franzoſen in die Stadt 1809 verbrannten. Kink, die Rechtslehre an der Wiener Univerſität. Wien 1833 p. 43. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 566.

Digitized by Google

anſchauungen des eigenen Landes habe, daſs man die Pflanzungen, die auf dieſem Gebiete im Laufe der Zeiten herangewachſen waren, verwildern laſſe [165]).

Damit ſind wir ſchon an der thereſianiſchen Reform der Univerſität und wieder an einem Wendepunkte der juridiſchen Studien angelangt, den wir als den dritten in der Entwicklung der Rechtsgelehrſamkeit in Oeſterreich bezeichnen dürfen. Die erſte Epoche nennen wir füglich die der ausſchließlichen Pflege des kananiſchen oder geiſtlichen Rechts, die zweite die der Präponderanz des römiſchen Rechts; die dritte, an der wir jetzt ſtehen, kann widerſpruchslos als die der Schaffung nationalen, öſterreichiſchen Rechts und als eine des Glanzes öſterreichiſcher Rechtsgelehrſamkeit bezeichnet werden; *in ihr* tritt uns auch die erſte öſterreichiſche Juriſtenſchule entgegen, worin mancher Sohn unſerer Heimat einen hervorragenden Platz einnimmt, und der Antheil, den anderswo Gebürtige an dieſer öſterreichiſchen Rechtsentwicklung genommen, hat auch unſere n.-ö. Rechtszuſtände verändert. Von dieſem Standpunkte aus rechtfertigt ſich dieſe, wie die Geſchichte anderer wiſſenſchaftlicher Disciplinen in der Geſchichte der geiſtigen Kultur Niederöſterreichs.

Maria Thereſia's Streben bei der Reform der Univerſität (1753) gieng dahin, die juridiſchen Studien in beſonderer Weiſe zu heben und ausgezeichnete Rechtsgelehrte dafür zu gewinnen, „daſs ſich keine hahe Schul Europæ anſehnlicherer Rechtsgelehrten als Wienn zu rühmen hätte.“ Das jus publicum und das Naturrecht, dem wiederhalt (1635, 1725, 1732) die Aufnahme in den Lehrplan verweigert warden war, erklärte man jetzt als Lehrgegenſtände und errichtete Lehrkanzeln für die Thereſianiſche Erblandsordnung, ſpäter (1763) auch für das Polizei- und Cameralweſen, welch' letztere Lehrkanzel Sonnenfels [166]) erhielt. Das Naturrecht lehrte Martini [167]), wafür er ſeine

---

[165]) *Kink*, die Rechtslehre etc. p. 44.

[166]) Joſef Sonnenfels war zu Nikolsburg in Mähren 1733 gebaren (vgl. dagegen *Kink*, l. c. I. p. 496, Anm. 655), ſtudierte bei den Piariſten ſeiner Vaterſtadt ond in Wien die Philoſophie und die Rechtswiſſenſchaften, worin er Martini viel zu danken hatte. Nachdem er durch einige Jahre Soldat geweſen und dann eine juridiſche Praxis durchgemacht hatte, verdankte er ſeine weitere Stellung dem bekannten hochgebildeten General Petraſch, wurde 1763 Profeſſar der politiſchen Wiſſenſchaften an der Wiener Univerſität, Mitglied der Studien- und Cenſurhofcommiſſion und der Hofkommiſſian in Geſetzesſachen, deren Vicepräſident er zuletzt wurde. Er ſtarb am 26. April 1817. Seine Verdienſte in der thereſianiſchen und joſefiniſchen Epoche gegen die nach beſtehenden Härten und Verkehrtheiten früherer Zeiten, ſo bei der Abſchaffung der Tartur, bei der Reform der Schaubühne, wie überhaupt im Kampf für Recht und Freiheit ſind wirklich hervorragende zu nennen. Doch ſchoſs er in dieſem Kampfe als Mann von Geiſt, oder auch voll von abſtracten Theorien, rückſichtslos und lebhaft, oft weit über das Ziel hinaus und verletzte offen und heimlich die ehrenwertеſten Perſonen. Freilich erklärt ſich dabei Manches aus ſeiner Stellung, ſeiner Zeit, ſeinem Ehrgeiz und auch aus dem Eifer für das allgemeine Beſte. Er verhielt ſich aber nicht allein negativ durch Beſeitigung von Ruinen und Schutt, ſondern auch poſitiv durch Schöpfungen von längerer Dauer, ſo durch Verbeſſerung der Schrift- und Geſchäftsſprache, der Schaubühne und der Lektüre, durch Einführung der politiſchen Wiſſenſchaften in Oeſterreich u. dgl. Seine bekannteſten Schriften ſind außer ſeinem Hauptwerke über die Abſchaffung der Tartur (Zürich 1775, verbeſſert Nürnberg 1782), über den Geſchäftsſtyl (1784, 1787, 3. Aufl. 1802), über Wucher und Wuchergeſetze u. a. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch. I. 2. Thl. Wien 1773 p. 143 ff. Oeſterr. Nat.-Encykl. V. 74 ff. *Helfert*, die öſterr. Volksſchule I. 21. 183 u. ſ. w.

[167]) Karl Anton Freih. v. Martini zu Waſſerberg war am 15. Auguſt 1726 zu Revo in Tirol geboren, ſtudierte die Philoſophie in Trient und die Rechtswiſſenſchaften in Innsbruck, wo er noch Riegger hörte, und dann in Wien, wo er promovierte. Nach dieſen Studien machte er eine große Reiſe und wurde anfangs des Jahres 1754 Profeſſor des Naturrechtes, der Geſchichte, des römiſchen Rechts und der Inſtitutionen an der Wiener Univerſität. »Hier bildete er manchen Jüngling, der in der Folge eine wichtige Stellung in der Verwaltung oder in einem anderen Amte einnahm«. Seine Verwendung war eine vielſeitige, in der Bücher-Cenſurs-Commiſſion, in der Studienhofkommiſſion, als Lehrer mehrerer Prinzen des kaiſerl. Hauſes, als Hofrath bei der oberſten Juſtizſtelle und beſonders in der Hofkommiſſion für geiſtliche Geſchäfte, in der böhm. öſterr. Haſtanzlei und als Referent in Studienſachen (vgl. Topographie p. 448). 1782 wurde er Stootsrath in inländiſchen Geſchäften, 1787 Vice-

prælectiones geſchrieben, wie er denn auch ſtatt der bisherigen Lehrbücher von Pufendorf und Böhmer über das jus publicum gleichfalls ein Buch verfaßt hatte. Martini und Sonnenfels waren in der joſefiniſchen Zeit, erſterer auch noch in der leopoldiniſchen, ſo recht die Tonangeber nicht nur in der Fakultät, ſondern ihr Einfluſs erſtreckte ſich auch auf die ganze geiſtige Bewegung; ihnen ſchloſſen ſich noch Riegger, Eybel und Pehme an, ſo daſs wir die philoſophiſche, juriſtiſche und kanoniſtiſche Strömung in Oeſterreich durch ſie hauptſächlich charakteriſiert ſehen.

Die werdende Staatsidee verlangte jetzt in der Grundlage ein einheitliches Rechtsgebiet und die Syſtematiſierung und Durchbildung des ſeparaten Landesrechts mit römiſchen Rechtsanſchauungen und philoſophiſchen Principien. Damit war der Beginn einer Reihe von Codificierungen eingeleitet, welche ſeit Maria Thereſia bis Franz I. (1770—1820) in fortſchreitender Ausbildung des Rechts bis zu einer ſelbſt im Auslande anerkannten Meiſterleiſtung gediehen, nämlich des bürgerlichen (1811) Geſetzbuches, an deſſen Ausarbeitung der berühmte Juriſt Zeiller einen hervorragenden Antheil hatte. In dieſer Zeit tritt auch eine mit Recht vorzüglich genannte öſterreichiſche Juriſtenſchule auf, zu der rühmliche Männer, wie Martini, Sonnenfels, Zeiller[168]), Pratobevera[169]), Dolliner[170]),

---

Präſident der oberſten Juſtizſtelle, 1790 Präſident der Hofkommiſſion in Geſetzſachen. Die Profeſſur hatte er bis Anfangs des J. 1782 bekleidet. Er ſtarb am 7. Auguſt 1800. Seine zahlreichen noch für ſeine Zeit bedeutenden Schriften ſind in lateiniſcher, deutſcher und franzöſiſcher Sprache erſchienen. »Als Profeſſor war er der Reformator der philoſophiſchen und der röm.-civiliſtiſchen Jurisprudenz in Oeſterreich.« Wurzbach l. c. XVII. p. 33 ff. (De Luca) Das gel. Oeſterr. I. 309 ff. K. Kink, Geſch. der Wiener Univerſität. I. 592.

[168]) Ferdinand Zeiller war am 14. Jänner 1751 zu Graz geboren, hatte an der dortigen Univerſität als Doctor phil. promoviert und dann den Rechtsſtudien ſich zugewendet. Für ſeinen künftigen Beruf war es von großer Bedeutung, daſs er in das Haus des bedeutenden Juriſten Freiherrn v. Martini kam, deſſen Suppleut er ſchon 1774 wurde. 1778 erlangte er das Doktorat ſämmtlicher Rechte und am nächſten Tage ſchon (1. Auguſt) wurde er a. a. Profeſſor für das Naturrecht und die Inſtitutionen des römiſchen Privatrechts. Er war nicht nur als Lehrer, ſondern auch als ein beſonderer Kenner der Quellen und wegen ſeiner großen civiliſtiſchen Kenntniſſe ausgezeichnet. Noch bedeutender wurde ſein Ruf durch ſeine legislative Thätigkeit als Beiſitzer der Hofkommiſſion in Juſtizgeſetzſachen, dann beim Entwurf des neuen Strafgeſetzbuches und beſonders beim Entwurf des bürgerlichen Geſetzbuchs. Er erhielt dafür hohe Auszeichnungen von ſeinem Kaiſer und wurde nach Freih. v. Heinke's Tod Präſes und Director der Juriſtenfakultät. Auch ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten erfreuten ſich eines hohen Rufes, ſo ſeine prælectiones academicae, ſeine positiones de lege naturali, in erſter Linie aber ſein Commentar zum bürgerl. Geſetzbuch und ſeine ſeit 1806 erſchienenen Jahrbücher u. d. T. »Jährliche Beiträge zur Geſetzeskunde. Er ſtarb zu Hietzing am 23. Auguſt 1828 in einem Alter von 77 Jahren. Zeitſchrift f. öſt. Rechtsgelehrſamkeit und polit. Geſetzeskunde, herausg. von Dr. B. Aug. Wagner, IX. Heft, Jahrg. 1828, p. 443 ff.

[169]) Carl Freih. von Pratobevera-Wiesborn, am 17. Februar 1769 zu Bielitz in öſterr. Schleſien geboren, beſuchte das Gymnaſium in Teſchen und nach vierjähriger Unterbrechung der Studien die Wiener Univerſität, wo er unter Danzenmayer, Sonnenfels, Schiedlein u. a. den Rechtsſtudien oblag und 1792 promovierte. 1793—96 Advocat, 1796—1806 Appellationsrath in Krakau, 1806—1814 Hofrath bei der oberſten Juſtizſtelle und Beiſitzer der Hofkommiſſion in Geſetzſachen, 1814—1818 Referent im Staatsrath, 1818—1841 Vice-Präſident des nied.-öſterr. Appellationsgerichtes. † am 6. December 1853. Er zählt zu den ausgezeichnetſten öſterreichiſchen Juriſten, wie ſie damals in Wien wirkten, und ſeine Schriften ſind mit Recht hochgeſchätzt. Sie ſind in Zeiller's »Jahrbüchern« und in den »Materialien für Geſetzkunde und Rechtspflege in den öſterr. Staaten« (8 Bde.), welche von ihm unter Mitwirkung der bedeutendſten damaligen Capacitäten herausgegeben wurden, dann in Wagner's »Zeitſchrift für öſterr. Rechtsgelehrſamkeit,« gleichſam einer Fortſetzung ſeiner Materialien abgedruckt. Wurzbach l. c. XXIII. p. 210 ff. — Pratobevera-Wiesborn (Adalf, Freih. v.): Zur Erinnerung an K. Joſef, Fr. v P.-W., Wien 1854) u. ſ. w.

[170]) Thomas Dolliner war zu Dörfern in Krain geboren, beſuchte die Schulen zu Tarvis und Laibach, wo er auch 2 Jahre Theologie ſtudierte. Von 1782—86 ſtudierte er die Rechte an der Wiener Univerſität und erhielt 2 Jahre darauf die Profeſſur des natürl. Privat-, allgem. Staats- und Völkerrechts in der orientaliſchen Akademie, 1789 die Profeſſur des Lehen- und Staatsrechts an der thereſianiſchen Ritterakademie, während welcher Zeit er das Kirchenrecht an der Univerſität ſupplierte. 1801—3 Profeſſor des Kirchenrechts in Prag, kam er in letzterem Jahre in derſelben Eigenſchaft nach Wien und übernahm 1810 auch die Lehrkanzel des röm. Rechts. Er war ſeit 1816 Beiſitzer der Hofkommiſſion in Juſtizgeſetzſachen. Er ſtarb als Hofrath am 15. Februar 1839 und wurde ſeinem Willen gemäß in Maria Enzersdorf bei Brunn am Gebirge begraben. Sein literariſches Wirken in den juridiſchen, hiſtoriſchen, kirchenhiſtoriſchen und ſtaatswiſſenſchaftlichen Disciplinen war ein äußerſt reges und ausgezeichnetes. Er gehörte zu den hervorragendſten Gelehrten Oeſterreichs und lebte ein ſehr einge-

Winiwarter[171]), Füger[172]), Wagner[173]), Heinke[174]), Freiherr von Gärtner[175]) und andere gehören.

Dieſe öſterreichiſche Juriſtenſchule, welche ausgezeichnete Profeſſoren des Rechts, Richter von gediegenem, ernſten Charakter und wahre Zierden ihres Standes in ſich faſste, ragte weniger durch eine blendende, als vielmehr durch eine gründliche und ſcharfſinnige Auffaſſung des Rechtes und des Fortſchrittes hervor. „Sie ſuchte Geſetze," ſagt Kink, „nach ihren Worten und Gedanken, ſelbſt nach ihren geheimſten, zu erforſchen und zu interpretieren," der geſchichtlichen Darſtellung und der Berückſichtigung der Entwicklung von Rechtsſätzen aber war ſie abgeneigt. Nur deren praktiſche Momente, deren Bedeutung für die Bedürfniſſe des Landes galten dieſen Männern für die Hauptſache, daher ſie auch das römiſche Recht nicht als ſolches, ſondern nur mit Bezug auf das einheimiſche Recht und interimiſtiſch, dagegen alle Theile der neuen einheimiſchen Legislation um ſo ausführlicher behandelt wiſſen wollten.

Viele ihrer gediegenen Arbeiten ſind niedergelegt in den von Zeiller ins Leben gerufenen Jahrbüchern (Beiträge zur Geſetzeskunde), in Pratobevera's Materialien zur Geſetzeskunde und Rechtspflege in den öſterreichiſchen Staaten (8 Bde. Wien 1814—23 (fortgeſetzt von Tomaſchek) und in Wagner's Zeitſchrift für öſterreichiſche Rechtsgelehrſamkeit, fortgeſetzt von Haimerl.

---

zogenes und nur der Wiſſenſchaft, der wahren Religiöſität und der Wohlthätigkeit gewidmetes Leben. Wurzbach l. c. III. 350 ff. — Mittheil. des hiſtor. Vereins für Krain. Jahrg. 1852, p. 17 ff., 29 ff. u. a.

[171]) Joſ. Winiwarter, zu Krems am 14. April 1780 geboren, ſtudierte am Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, dann an der Wiener Univerſität die Rechte. Von 1806—27 war er Profeſſor an der Lemberger Univerſität und ſeit 1827 an der Wiener Univerſität. Seine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten finden ſich in Pratobevera's Materialien und in Wagner's Zeitſchrift ꝛc. Ein vorzügliches Werk iſt ſein Commentar zum allgem. bürgerl. Geſetzbuch. Oeſterr. National-Encyklopädie u. ſ. w. VI. 138 f.

[172]) Joachim Füger war zu Wien 1772 geboren. Nachdem er die Rechtsſtudien an der Wiener Univerſität abſolviert hatte, trat er 1796 in die Praxis über. Der Wiener Magiſtrat ſchien ihm ſie ſein künftiges Wirken ein willkommener und fruchtbarer Boden zu werden und hier beachte er es auch in kurzer Zeit zum Rath. 1815 wurde er n.-ö. Appellationsrath, 1819 Hofrath bei der oberſten Juſtizſtelle. Er ſtarb am 14. Jänner 1833. Füger beſaß ein umfaſſendes, juridiſches Wiſſen und reiche Erfahrungen. Erſteres bekunden ſeine trefflichen Werke, ebenan »das adelige Richteramt« ꝛc. 3 Theile, bis zum J. 1847 in 7 Auflagen und außerdem in Ueberſetzungen. F. war auch klaſſiſch gebildet und gab eine deutſche und lateiniſche Ueberſetzung der Dichtungen Anacreon's heraus. Wurzbach l. c. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. 245.

[173]) Vinc. Aug. Wagner war am 7. März 1790 zu Thannhauſen in Steiermark geboren, ſtudierte in Graz und Wien, wo er auch das Doktorat erlangte. Von 1811—19 trug er Lehen-, Handels- und Wechſelrecht und allgem. bürgerl. Geſetzbuch am Lyceum in Olmütz vor, und von 1819 dieſelben Gegenſtände nebſt gerichtlichem Verfahren und Geſchäftsſtyl an der Wiener Univerſität. Er war ein tüchtiger Profeſſor, der ſeine Schüler auf Quellenſtudien und Kritik leitete, wie er auch als juriſtiſcher Schriftſteller durch ſeine Lehrbücher und gründlichen Aufſätze in in- und ausländiſchen Fachzeitſchriften ſich in der juriſtiſchen Welt einen Namen von gutem Klange verſchafft hatte. Er gründete 1825 die Zeitſchrift für öſterreichiſche Rechtsgelehrſamkeit und politiſche Geſetzkunde, welche ſpäter von Haimerl fortgeſetzt wurde. Er ſtarb am 14. October 1833 in Baden bei Wien. Oeſt. Nat.-Encykl. VI. p. 5 ff.

[174]) Franz Joſ. Freih. v. Heinke war 1726 zu Maltſch in Niederſchleſien geboren. Nachdem er die Fürſtenſchule in Liegnitz beſucht hatte, ſtudierte er die Philoſophie zu Halle und Prag. 1764 war er ſchon Direktor und Präſes der juridiſchen Studien in Prag. 1767 kam er nach Wien und wurde Hofrath und geh. Referendar in geiſtlichen Gegenſtänden. In dieſer überaus wichtigen und ſchwierigen Stellung hatte er die Vorarbeiten und Anträge zu allen unter Maria Thereſia erlaſſenen Patenten und Verordnungen in publico-eccleſiaſticis zu machen. Er genoſs auch das Vertrauen des K. Joſef II. und K. Leopold II. Zuletzt war er noch Director der juridiſchen Studien. † 2. März 1803. Oeſt. Nat.-Encykl. II. 535. Wurzbach l. c. VIII. 221 ff. — Sein Sohn war Joh. Procop Freih. v. Heinke, geb. 1758 in Prag, der theils in Prag theils in Wien ſtudierte. Durch eine zufällige Amtsarbeit über den Zuſtand des n.-öſt. Lehenweſens veranlaſst, ſchrieb er ein Handbuch des n.-ö. Lehenrechtes in 2 Thln. (1812), dem ſpäter eine kurze Darſtellung des in den öſt.-deutſchen Staaten üblichen Lehenrechtes folgte. 3. Aufl. 1831. Er hatte auch das n.-ö. l. f. Lehenarchiv ſyſtematiſch geordnet. Oeſt. Nat.-Encykl. II. 536 und VI. 477. Wurzbach l. c. VIII. 223. Vgl. auch Tſchiſchka, Kunſt und Altert. ꝛc. p. 364.

[175]) Conrad Freih. v. Gärtner, war zu Wien am 21. September 1775 geboren und ſtarb daſelbſt am 10 April 1849. Er war Geheimrath und Vice-Präſident der oberſten Juſtizſtelle. Seine juriſtiſchen Abhandlungen erſchienen in Pratobevera's Materialien. Wurzbach l. c. V. p. 52.

Digitized by Google

III. Geſchichtſchreibung.

Die älteſten Belege zur Geſchichte unſerer Heimat finden ſich in den römiſchen Claſſikern, bei Tacitus, Strabo, Appianus, Vellejus Paterculus, Suetonius, Caſſius Dio, Caſſiodor und Jornandis.

Aus dieſen und anderen Quellen, wie dem Itinerarium Antonini Augusti, der Tabula Peutingeriana und der Notitia dignitatum, aus archäologiſchen Funden und Inſchriften haben ſeit der Zeit des Humanismus und der Renaiſſance eine Reihe von Forſchern Beiträge zur Geſchichte Niederöſterreichs unter der Herrſchaft der Römer geliefert. Immer reichhaltiger wurden die Bilder aus dieſer Zeit, von dem Zuge der Straßen, den Befeſtigungen, dem Wechſel der Legionen, von den Culten und der Verſchmelzung des römiſchen mit dem keltiſchen Elemente; auch die Funde von Grab-, Inſchrift- und Meilenſteinen, von Gräbern, Antiken und Moſaiken, von Waſſerleitungen und Legionsziegeln, von Fundamenten der Caſtelle und Bäder mehrten ſich, und trugen nicht wenig bei, das geſchriebene Wort zu bekräftigen und zu veranſchaulichen. Unter denen, welche in unſeren Tagen auf Grund ſolcher Quellen in Schrift und Stein mit Gelehrſamkeit und klarer Kritik das Feld der heimatlichen Geſchichte nach dieſer Richtung hin bearbeitet haben und noch bearbeiten, nennen wir Joſef Arneth, J. G. Seidl, Fr. Blumberger, Aſchbach, Freih. v. Sacken, F. Kenner und in jüngſter Zeit auch Adalb. Dungel im Stifte Göttweig [176]).

Alle dieſe Quellen ſind Zeugniſſe für die römiſch-heidniſche Zeit; an Zahl geringer, aber von um ſo größerer Bedeutung ſind jene, welche von dem Chriſtentum ſprechen. Es ſind dies für die Anfänge desſelben theilweiſe die passio quatuor coronatorum, dann zwei Inſchriftſteine mit chriſtlichen Namen und Zeichen, namentlich aber die durch ſchlichte und klare Einfachheit, durch Treue und Glaubwürdigkeit ausgezeichnete, auch wegen ihres hohen Alters ehrwürdige und wegen ihres Inhaltes unſchätzbare, weil einzige Quelle, nämlich die Lebensbeſchreibung des heil. Severin, verfaßt von ſeinem Schüler Eugippius

---

[176]) Joſ. Arneth: Ueberſicht der Geſchichte Oeſterreichs unter der Cans während der Herrſchaft der Römer, in den Beiträgen zur Landeskunde u. d. Cuns. Herausgegeben auf Veranlaſſung der n.-ö. Stände ꝛc. II. Bd. p. 102 ff. — J. G. Seidl: Beiträge zu einer Chronik der archäologiſchen Funde im Archiv für K. u. G.; die erſten dieſer Aufſätze erſchienen in Schmidt's Blättern für Literatur und Kunſt. — Fr. Blumberger: Bedenken gegen die gewöhnliche Anſicht von Wiens Identität mit dem alten Faviana in Hormayr's Archiv, III. 353—366. (ergänzt durch Glück, Bisthümer Noricums ꝛc. Sitzungsber. d. k. Ak. d. W. XVII. p. 76). — J. Aſchbach: die römiſchen Militärſtationen in Ufer-Noricum, Sitzungsber. d. k. Ak. d. W. XXXV. p. 3—32, 1869. Das römiſche Heerweſen in Pannonien im erſten chriſtl. Jahrh. in d. Ber. u. Mitth. d. Alt.-Ver. X. 2. Heft, p. 200 ff. Die brittaniſchen Auxiliartruppen in den Donauländern im Jahrd. für vaterländiſche Geſchichte, Wien 1860. — Freih. v. Sacken: das Militärdiplom von Petronell in den Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. XI. Berichte über die neueſten Funde zu Carnuntum, beſ. über die Reſte eines Mithraeum und eines Militärdiploms von K. Trajan. l. c. XI. Archäologiſche Funde in Oeſterreich im J. 1862, in den Schriften der Centralkomm. 1863, p. 16 ff. — Fr. Kenner: römiſche Gräber am Wienerberge, in den Schriften d. Centralkomm. 1870, p. CLI. Zur Lage der castra stativa von Vindobona l. c. 1871, p. LXIII. Die Römerorte in Niederöſterreich, im Jahrb. des Ver. f. Landeskunde v. N.-Oe. II. Jahrg. p. 119 ff. Ein neuaufgefundener Römerſtein aus Wien, Centralkomm. 1872, p. CXXX. Noricum und Pannonien, Ber. u. Mitt. d. Alt.-Ver. XI. p. 1 ff. — Adalb. Dungel in Göttweig: die Hügelgräber bei Oberbergern in N.-Oe., in den Blättern des Vereins für Landeskunde, Jahrg. 1868 p. 100 ff. Römiſch Funde in Tuln und Umgebung, Mitt. d. Cent.-Comm. 1871, p. CVII. Die neueren archäolog. Funde in der Umgebung von Mautern l. c. 1874, p. 163 ff. In der Geſchichte des Bisthums St. Pölten. I. Bd. 1. Heft, die Römerzeit. Locus Veneris Felicis, eine Unterſuchung über das römiſche Caſtell dieſes Namens. Mitth. d. Cent.-Comm. Jahrg. 1876.

Digitized by Google

(vita S. Severini) aus dem Anfang des VI. Jahrh.[177]). Sie giebt uns, wenngleich sie vor Allem die Verherrlichung des heiligen Lebens Severin's anstrebt, ein ebenso treues, als lebendiges und reiches Bild von der Geschichte Noricums, von dem Schauplatze der Ereignisse und seinen Bewohnern, den politischen, socialen und kirchlichen Zuständen, und klar treten vor unsere Augen die Leiden und Drangsale nach Attila's Tod und die beginnende Zertrümmerung der römischen Herrlichkeit. Eugippius erzählt darin von den Geschicken und Verhältnissen unserer Heimat als ein Wohlunterrichteter, welcher Vieles selbst miterlebt hat oder von anderen verläßlichen Zeitgenossen und Augenzeugen erfahren hat. Wir begegnen uns wohlbekannten Flüssen und Orten, wir sehen die Gefilde unseres theueren Vaterlandes, doch seine fruchtbaren Ebenen verödet, verlassen, von mord- und raubgierigen Barbarenhorden durchschwärmt, ihre Bewohner oft hinter den schützenden Mauern der festen Städte und Kastelle; aber wie in einer finsteren und stürmischen Nacht glänzet uns gleich einem freundlich leuchtenden Gestirne, als eine wahrhaft himmlische Erscheinung, Severin entgegen, Allen überlegen an Größe des Geistes und Charakters, Friede und Ruhe, Milde und Sanftmut, Ernst und Hoheit, Mut und Kraft auf seinem Antlitze. Wir treffen christliche Gemeinden mit ihren Hirten, hören den heiligen Psalmengesang in seinen Klöstern, erblicken Kirchen, darin Altäre und Priester und die zur Andacht am Morgen und Abend versammelte Gemeinde; mächtig ergreifen uns die prunklosen, sinnigen Gebräuche, Messe und Abendmal, Vesper, Gemeingebete voll frommen Glaubens und die Todtenvigilien. Diese Ursprünglichkeit der Darstellung ohne Phrasen wirkt daher gleichwie der Inhalt erhebend und erwärmend, »und gerade darin liegt der Hauptvorzug dieser Lebensbeschreibung vor den zahlreichen Legenden, aus deren salbungsvollem Wortreichtum die wenigen geschichtlichen Nachrichten mühsam hervorgesucht werden müssen.«

Für die nachseverinische Zeit mit ihren Wirren und Drangsalen, mit den Fluthungen der Völker, die gerade über Niederösterreich hin mehr als anderswo verheerend zogen, sind die Quellen äußerst spärlich; sie beschränken sich auf kurze Notizen bei Jornandis, Cassiodor, Sidonius Apollinaris und Salvianus. Durch drei Jahrhunderte dauern die Zustände dieser Haltlosigkeit, Verwirrung und vorübergehenden Reiche; Avaren und Ungarn vernichten und bedrängen noch die letzten Reste der römischen Kultur oder die aufkeimende Saat christlich-germanischer Gesittung. Nur mit den Hilfsmitteln der Linguistik zur Erklärung der ältesten Flur- und Ortsnamen, welche verstümmelt oft noch in heutigen Bezeichnungen sich finden, vermögen wir die alten Wanderungen und Ansiedelungen deutscher Stämme und Slaven, die großen Rodungen und die Bodenbeschaffenheit jener Zeit, durch die Verpflanzung gewisser Heiligenculte oft den Gang des Christentums auch der Stammesart der Ansiedelung, kurz die Anfänge einer neuen Kultur uns vor Augen zu führen.

Als die Stürme ausgetobt, Germanen und Slaven ihre neuen Wohnsitze eingenommen hatten, wurde der Same des Christentums neuerdings ins Land gestreut, und Klöster deutsche Mönche waren von jetzt an die Kristalisationspunkte der geistigen Kultur. Hier wandte auch man bald eine erklärliche Sorge den Aufzeichnungen der wichtigen Ereignisse zu und schrieb in schöner Pietät das Leben der Stifter und Wohlthäter solcher Häuser. Dies sind die ersten einheimischen Geschichtsquellen aus der Zeit christlich-germanischer Kultur. So schrieb im XII. Jahrhundert auf Befehl des Abtes Chadolhoh (1125—1141) ein unbekannter Mönch des Klosters Göttweig das Leben des Bischofes Altmann

---

[177]) Karl Ritter, das Leben des h. Mönches und Apostels der Noriker, Severin. Uebersetzung mit Anmerkungen, Linz 1853 p. XXVII. sq. A. Horawitz, aus drei Jahrhunderten. Wien 1864. Ueber die verschiedenen Ausgaben der vita S. Severini und über diese selbst vgl. W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 2. Aufl. p. 34 ff. Von den Ausgaben der »vita Severini« erwähnen wir nur die von M. Welser in Augsburg (1593) nach einer Handschrift im Kloster St. Emmeran (jetzt wahrscheinlich in München): historia S. Severini ab Eugippio ante annos circiter M. C. scripta, qua tempora, quae Attilae mortem consequuta sunt, occasione vitae S. Severini illustrantur: ex bibl. S. Emmerani Reginoburg, nunc primum edita, cum scholiis in M. Welseri Operibus (1682) p. 629—676 als die erste, welche veranstaltet wurde; dann die von Pez SS. r. A. nach einem Melker Codex (Legendarium auf Pergament Fol. Mitte des XIII. Jahrh.) und die beste, welche in den Monumentis Germaniae sich findet. Vita S. Severini, Noricorum apostoli, auctore Eugippio, ejusdem discipulo, in Cuusii Lect. ant. Tom. I. n. 2. — Hansiz, Germ. sacr. Tom. I. p. 69—82. — Pez, Archiv l. c. I. 63. 463. — J. Nicol. de Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p. S. 66 f. — Ueber die

(† 1091, die „vita Altmanni“)[176]), eine für Oesterreich und Baiern wichtige Quelle, worin der gewaltige Kampf zwischen Kaiser- und Papstthum, mehr noch die Sitten und Gebräuche, das Leben und Streben, die Leiden und Freuden jener Zeit lebhaft geschildert werden. Daran reihen sich die Lebens- oder Leidensgeschichte des h. Colomann („Passio Colomanni“), durch den Abt Erchanfried in Melk (1121—1163)[177]) veranlaßt, und die wol etwas später von einem unbekannten Klosterneuburger Chorherrn verfaßte Lebensgeschichte Hartmann's (Vita Hartmanni)[178]), welche beide ebenfalls weniger für die allgemeine Geschichte, als für die Geschichte der damaligen Kultur wertvoll sind.

Denn wie alle die Lebensbeschreibungen der Heiligen und die Leidensgeschichten der Märtyrer geben uns auch diese außer manchen zerstreuten geschichtlichen Notizen zugleich ein einfaches und treues

---

florentinischen und die 7 cosmotischen Handschriften vgl. G. H. Pertz, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, V. Bd. p. 47. Bandini IV. 325. Supplem. I. 339. II. 268. — Ueber die Vita S. Severini als Geschichtsquelle vgl. außer W. Wattenbach l. c. auch Theod. Mayer: Streiflichter auf die Geschichte Oesterreichs von der Völkerwanderung bis auf Karl d. Gr. in dem Programm des Melker Gymn. Jahrg. 1854 und 1855; Dr. Alex. Huber, Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland, Salzburg 1874, 1. Bd. p. 329 ff. und Adalb. Dungel in der Geschichte des Bisthums St. Pölten, p. 114 ff.

[176]) Von der vita Altmanni giebt es zwei Bearbeitungen; die ältere, die vita prior, wurde von einem Göttweiger Mönch zwischen 1125 und 1141 geschrieben, die andere, jüngere und auch historisch unbedeutendere, entstand etwa um 50 Jahre später durch den eben in Göttweig anwesenden Abt Rupert oder Rudmarus († 1199). Jene veröffentlichte zuerst (Augsburg 1619) der Abt Johannes des Benediktinerklosters Lambach nach einem daselbst zierlich geschriebenen Codex, zugleich mit der vita Adalberonis und Geberhardi Salisburgensis. Ihm folgte H. Pez SS. Austr. I. 115 und 134 ff., welcher auch die jüngere vita beifügte. Seb. Tengnagel, in veteribus monumentis, contra schismaticos jam olim pro Gregorio VII. P. P. conscriptis, Ingolstadt 1612. Kollar, comment. Lambec. 1. p. 667. — Die bei Pertz Mon. SS. XII. 226—243 ist die beste Ausgabe. — J. Nicol. de Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. III. 831. — Wattenbach l. c. p. 309. 469. — G. E. Frieß, Studien über das Wirken der Benediktiner in Oesterreich II. Abthl. 61. — Jos. Stülz, das Leben des Bischofes Altmann von Passau in den Denkschr. d. k. Ak. d. W. IV. 1 p. 219 ff. (auch separat. Wien, 1853). — Th. Wiedemann, Altmann, Bischof von Passau, nach seinem Leben und Wirken dargestellt. Augsburg 1851. — Görres Histor.-polit. Blätter. XX. p. 257 ff., p. 333 ff. — Vergl. im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, neue Folge, XIV. Jahrg. 1867, Nr. 7 p. 199 ff. die epistola metrica cujusdam Aerbonis de cultu B. Altmanni, episcopi Pataviensis, ad monachos Gottvicenses, saec. XII. exeunte, die sich auf dem vorderen Deckel der Pergamenthandschrift 115, enthaltend die moralia S. Gregorii, in der Stiftsbibliothek zu Lambach sich befindet. Darin heißt es v. 30: »mos solle vorerst (d. h. bevor die Göttweiger Mönche um die feierliche Canonisation beim römischen Stuhl nachsuchen) ein glaubwürdiges Leben des Seeligen schreiben.« War nun zur Zeit der Abfassung dieses Sendschreibens die ältere vita Altmanni anonymo cuppari und selbst die jüngere auctore Ruperto abbate Gottvicensi noch nicht vorhanden, oder wurde vielleicht letztere erst aus Anlaß dieses Schreibens abgefaßt?

[177]) Die Vita s. Colomanni martyris in Austria seu Passio cum miraculis (Pertz Mon. SS. IV. 674—78) besteht aus zwei Theilen, wovon der erste von einem Anonymus vor der Mitte des XI. Jahrh. herrührt, der zweite, welcher die Wunder enthält, einer späteren Zeit angehört und, wie das Melker Todtenbuch besagt, den Abt Erchanfried zum Verfasser haben soll. Der erste, welcher die acta S. Col. veröffentlichte, u. z. nach einer unversehrten Handschrift der k. Hofbibliothek in Wien (cod. MS. hist. eccles. 153) war P. Lambec in den Comment. bibl. Caesar. Lib. II. c. 8 p. 611. — Kollar, analect. Vindob. I. 842. — A. Schramb, Chron. Mellic. p. 23. — (H.) Pez, Kremsii 1713. — H. Pez, script. r. A. I. 94. — Ph. Hunber, Austria ex arch. Mell. ill. appendix tert. p. 297. — Mon. Germ. VI. SS. IV. p. 674—678. — Gob. Deppisch, Gesch. u. Wunderwerke des h. Colomanni, königl. Pilgers und Märtyrers. Wien 1743. Fol. u. mit Kupferst. — J. Nicol. de Vogul, Specimen bibl. Germ. Austr. II. p. 8. III. p. 836 f. — Wattenbach l. c. 438. — Frieß l. c. II. Abth. 61. — Büdinger, Oesterr. Gesch. I. 474. — Vergl. auch die instruktiven Excurse von J. Keiblinger, Melk I. p. 142 ff. und von Ambros Heller, in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, VII. 1873, p. 306 f. — Jos. Stabii, Carmen Saphicum de martyrio S. Colomanni, continuatum ab anonymo aliquo Mellicensi. Dieses lange Lobgedicht ward mit einem Holzschnitt: S. Colomann in ganzer Figur — der Kopf des Heiligen ist das Porträt des berühmten Stobius — gezeichnet von Albrecht Dürer, richtiger wol von Hans Burgkmair oder einem anderen Meister, zuerst 1513 veröffentlicht. M. Thonsing, Dürer. Geschichte seines Lebens und seiner Kunst, Leipzig 1876 p. 463, 464 u. Anm. 3.

[178]) Hartmann, welcher aus dem Kloster St. Nicolaus bei Passau kam, wurde 1122 Dombechant in Salzburg, dann Propst von Chiemsee und 1133 Propst von Klosterneuburg. Von 1140—64 war er Bischof von Brixen. Vita B. Hartmanni ex J. Praeposit. Claustro-Neob. episcopi Brixin. auct. Anonym. canon.

Digitized by Google

Bild der religiösen Denkungsart des Volkes, was umsomehr zu beachten ist, da gerade diese Seite des Lebens, welche die Grundlage so mancher äußerm Verhältnisse bildet, weniger berücksichtigt zu werden pflegt.«

In diese Gruppe der ältesten Geschichtsquellen unseres Landes rechnen wir noch die wenigen Gründungsgeschichten der Klöster[181]), theilweise auch die jedem Kloster unentbehrlichen Traditions-, Stiftungs- oder Saalbücher[182]), die Nekrologien, welche auch Calendarien oder Todtenbücher[183])

---

regul. Cl. Neob. in H. Pez l. c. I. 495—518. — Wattenbach l. c. 430. Hartmann († 23. Dezember 1164) wurde später unter die Zahl der Heiligen aufgenommen. Sein Fest fällt auf den 30. Oktober.

[181]) Feiß l. c. II. Abth. 62. Wattenbach l. c. 469.

[182]) Sie kommen auch unter der Bezeichnung libri fundationum vor, z. B. der liber fundationum monasterii Zwetlensis, welcher vom Abte Edco (1273—1304) angelegt wurde und von seinem Einbande auch die Bärenhaut heißt. (Fontes rer. Austr. II. p. 3, ediert von J. Frost). Darin sind die Aufzeichnungen von Schenkungen, Vermächtnissen, Kauf- und Tauschhandlungen, Stiftungen und anderen Erwerbsarten der Klöster enthalten. Sie sind aber nicht allein für die Geschichte der Klöster, der Kirchen, Kapellen und Pfarren von unschätzbarem Werte, sondern auch für die Landesgeschichte überhaupt; sie enthalten reiches Materiale für die alte Geographie und Topographie des Landes, sowie über die Lage der Gaue, Ortschaften, Pfarren und ihrer Grenzen, für die Geschichte der alten Adels- und Ministerialengeschlechter, besonders deren Abstammung, Rang, Macht und Besitz; viele Belege enthalten sie auch über die ehemaligen Bewohner, die Bewirtschaftung weltlicher und geistlicher Güter, über Rechts- und Dienstverhältnisse, über Steuern, Abgaben und sonstige Leistungen. Vgl. Fontes VIII. p. IX. J. Pez sc. r. a. p. 11—13. Eine mustergiltige Ausgabe eines solchen Saalbuches, das früher schon auszugsweise veröffentlicht war (Monum Boic. XXVIII. B. p. 224—226. XXIX. B. p. 51—66 und in den »Beiträgen zur Lösung der Preisfrage des Erzherzogs Johann« II. 215—219), ist das Saalbuch des Stiftes Göttweig (Codex Traditionum Mon. Gottw.), herausgegeben von Karlin in den Fontes Rerum Austr. VIII. Bd. — Feiß l. c. II. Abth. 64. Vgl. das Stiftungsbuch des Klosters St. Bernhard von Dr. H. J. Zeibig, Fontes IV. 200 f., VI. 212 f., das Stiftungsbuch von Klosterneuburg (Cod. trad. ecclesiae collegiatae Claustroneoburgensis Fol. 597 edid. M. Fischer in Fontes IV.).

[183]) Die Nekrologien (im Mittelalter Calendarium geheißen nach der Form, weil sie nach den Tagen des Kalenders geordnet waren, nach ihrem Inhalte aber auch Liber, Catalogus, Rotulus defunctorum s. mortuorum oder kurz Mortuarium), sind Verzeichnisse, worin die Namen und Todestage der Aebte und Brüder, der Stifter, Wohlthäter und Freunde eines Klosters eingeschrieben sind, um ihr Gedächtnis zu überliefern und ihren Sterbetag als jährlichen Gedächtnistag oder die Anniversarien dankbar zu feiern; freilich sind sie nicht alle von einem gleichen Werte, und viele Namen kommen darin vor, die uns heute wenig mehr interessieren, dagegen enthalten sie wieder für Geneologie, Chronologie und Geschichte nicht unwichtige Namen und Notizen, »denn man machte sie neben religiösen auch für historische Zwecke nutzbar. So danken wir dem Gebete für Todte nicht blos die Kenntnis der Sterbe- und vieler Schlachttage, sondern auch Namen, die sonst durch ungünstige Einflüsse aus der Erinnerung verdrängt worden wären, sonder im Nekrolog ein Asyl. Freund und Feind, Herrn und Knecht vereint Eine Columne, zuweilen Eine Zeile des Todtenbuches, und Vorgänge, von denen alle anderen Kunden schweigen, bewahren treu und sicher einzig die Blätter des Necrologium. Vgl. Wattenbach l. c. p. 48. K. Hiesch l. c. p. 15. Vgl. über Necrologien und Anniversarien auch G. Zappert im XI. Bde. der Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften p. 13 ff. Wie besitzen Nekrologien von:

St. Andrä an der Traisen (Archiv f. K. ö. G.-Q. XIX. 397—407),

Melk (vetus Necrologium monasterii Mellicensis bei Pez, I. 304—312, Keiblinger, I. 1160—1165),

St. Pölten (Duellius, Excerpt. genealog. p. 125—166. Von Dr. Th. Wiedemann herausgegeben in den Fontes rer. Aust. Diplom. XXI. 441—753; vgl. dazu Stark's Entgegnung im literar. Centralbl. 1865, Nr. 46 und von demselben Autor »die Berichtigungen und Ergänzungen zu dem in den Fontes Rerum Austriacarum: Diplomata et Acta Vol. XXI. abgedruckten Nekrologien des ehemaligen Augustiner-Chorherrnstiftes St. Pölten.« Archiv f. K. ö. G.-Q. XXXIV. p. 371 ff. Hierauf Dr. Theod. Wiedemann: Berichtigung der »Berichtigung« des Herrn Dr. Franz Stark im Bde. XXXIV. S. 371 des Archives l. c. XXXV. p. 457 ff.; endlich Dr. Franz Stark: Beleuchtung der sogenannten Berichtigung des Herrn Dr. Th. Wiedemann im Archiv Bd. XXXV. p. 457—462 l. c. XXXVI. p. 473 ff.),

Lilienfeld (Necr. Campi Liliorum in Hanthaler's recensus arch C.. II. 423—438),

Altenburg (im M.-S.),

Klosterneuburg (Excerpta ex perantiquo necrologio Claustro-Neoburgensi. Pez, I. 492—494. Fischer hat im II. Bd. seiner Gesch. v. Klosterneuburg, p. 101 dasselbe vollständig gegeben. Vgl. auch Zeibig im Archiv f. ö. G.-Q. VII. 271),

genannt, die Verbrüderungsbücher [184]) und die Kataloge der Aebte [185]), welche uns die Reihenfolge der Vorstände eines Klosters überliefern; die panegyrischen Zusätze zu den Nomen, welche meistens einer späteren Zeit angehören, haben oft gar keinen historischen Wert.

Weit belangreicher, als alle die bisher angeführten Quellen sind dagegen die Jahrzeitbücher, Annalen oder Chroniken, welche seit dem XII. Jahrh. schon in allen nieder-österr. Klöstern geschrieben wurden [186]). Wenngleich darin Wahres und Falsches vermengt ist, ein einheitlicher Plan und eine

---

Schotten in Wien (necrologium monasterii B. Mariae Virgin. vulgo ad Scotos Viennae Austr. Pez, I. 695—704, vgl. auch Sitzungsber. d. k. Ak. d. W. XIII. 107; dasselbe wurde von Joann. Rnech u. d. T.: Mortilogus capituli Scotensis et anniversarii monasterialis, calendarium defunctorum etc. Viennae 1584 zum ersten Male veröffentlicht).

St. Stephan in Wien (Bruchstück auf dem Umschlage eines Codex, den A. Steyerer in seinen Comment. pro hist. Alberti II. p. 497 ff. mittheilt. J. Nicol de Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. p. 50. I. p. 252 f.).

Minoriten in Wien (Necrologium R. R. P. P. minorum conventualium Viennensium, Pez II. 471—519), das aber schon einer späteren Zeit, gleichfalls dem XIV. Jahrh., angehört und bis in das XVI. Jahrhundert reicht. Vgl. Dr. K. Lind, ein mittelalterliches Gräberverzeichnis des Wiener Minoritenklosters im XII. Bd. der Ber. und Mittheil des Altert.-Ver. p. 52 ff.

Dominikaner in Retz (Necr. fratr. praedicat. in Retza, bei Dnelline, miscell. II. 169),

Kloster in Tirnstein (necr. Tirnstainensis monasterii vetus, bei Dnellius miscell. I. 164—167),

Zwettl (necr. Zwetlenae v. 1243—1458 bei Pertz Mon. SS. IX. 689—698, vgl. auch Pez, scr. r. austr. I. 543, Archiv f. K. ö. G.-Q. I. 381).

Einer späteren Zeit (geschrieb. 1468) gehört auch das Necrologium von Wiener-Neustadt an, das Steyerer in der Domkirche in Neustadt fand. J. Nicol. de Vogel, Bibl. Germ. Austr. I. p. 50.

Durch ein sogen. Kreis- oder Umlaufschreiben (ein Pergamentstreifen auf einer Rolle, epistola rotularis oder rotuli, daher gegenwärtig noch in den Klöstern die Todesanzeigen nebst kurzer Biographie des Verstorbenen Rotuli heißen) wurde eine Todesnachricht von Kloster zu Kloster gebracht. Keiblinger, Melk I. Anm. 293 Anm. 1. Die Rotuli, die wie gegenwärtig noch besitzen, reichen aber nicht immer weit zurück, wie Keiblinger l. c. I. 506. Anm. 1 über die Epistoln encyclica de obitu Venerab. Nicolai de Matzen ddto. 10./2. 1426 (B. Pez, Bibl. ascetic. VIII. 578 ff.) zeigt. — Frieß l. c. II. Abth 56 ff. — Watteubach l. c. 48. 528. Karl Hirsch, über Diptychen, Necrologien und Verbrüderungsbücher im Mittelalter ꝛc. im Programm d. k. k. Gymn. in Graz 1865. — Vgl. auch G. Zappert im XI. Bde. der Sitzungsber. d. k. Ak. d. W. p. 24 ff.

[184]) Die Verbrüderungsbücher eines Klosters, libri confraternitatis s. communionis s. societatum, waren Verzeichnisse von Lebenden (libri vitae, l. viventium), worin die Verbrüderungen mit anderen Klöstern, ja selbst mit kirchl. und weltl. Personen jeden Standes, Gatten, Eltern und Kinder, Geschwister und andere Blutsverwandte, Stifter und Wohlthäter, eingetragen waren, um dann auch der kirchl. Wohlthaten solcher Vereine theilhaftig zu werden. Unter den n.-ö. Klöstern war das Chorherrnstift St. Pölten am meisten verbrüdert; es stand in der Fraternität mit dem Domkapitel in Passau (1284), mit den Chorherrnstiften St. Nicolaus in Passau (1297) und St. Florian (1297) in Oberösterreich, mit der Propstei Secau (1302), dem Cisterzienserkloster Baumgartenberg (1324), dem Domkapitel in Salzburg (1326), den Chorherrnstiften Baran (1328) und Herzogenburg (1337). Vgl. Mnderna, Histor. St. Hippolyt. I. p. 156 f. 160 ff., dazu die instructive Abhandl. von Zappert im X. p. 417 ff. u. XI. Bde. (p. 5 ff.) der Sitzungsberichte, Frieß l. c. II. Abthl. 67 f. und K. Hirsch, l. c.

[185]) Wir besitzen eine »Series Abbatum« von Melk, u. z. in Versen (Series Abbatum Mellicensium honori reverendiss. praesulis pro ejusdem consecrationis die a priore et conventu Mellicensi adornata. Viennae), von Altenburg (catalogus abbatum Altenburgensium bei Pez, scr. rer. austr. II. 319), Göttweig (cat. nbb. Gottw. ab Hartmanno usq. ad Mich. Herrlich. l. c. ab a. 1094—1604, † 1609, bei Pez, scr. rer. austr. II. p. 281—285, dann das im Codex Tradit. Gottw., Fontes VIII., enthaltene Verzeichnis. Vgl. Pertz, Archiv ꝛc. X. 600), Zwettl (Calendarium Zwetlense u. a. 1243—1458 bei Pertz, Mon. SS. IX. p. 689—698; über die Handschrift s. auch Pertz, Archio l. c. X. p. 609), Seitenstetten. (Pez scr. r. a. II. p. 303. J. Nicol. de Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p. 18. Frieß l. c. II. Abthl. 62. Vgl. unten Anm. 203.)

[186]) In den Jahrzeitbüchern oder Annalen wurden die wichtigsten Ereignisse Jahr für Jahr, u. zw. anfangs von Fall zu Fall gleichzeitig und mit wenigen Worten, später nur nach und nach aufgezeichnet, daher seitdem häufiger Unrichtigkeiten mit unterlaufen. Die Pflege dieser Quellen, die in ihrer ersten Anlage an die römischen Annalen erinnern, war seit den ältesten Zeiten eine der Hauptaufgaben des Benediktinerordens, zunächst wol nur im Sinne einer Hausgeschichte. (Vgl. Pertz, Archiv ꝛc. IV. 433. Watteubach, Deutschl. Geschichtsq. p. 9 f. 437). Ueber das Verhältnis der jüngsten Ausgaben österreichischer Klöster-Annalen in den Monumenta zu jenen im vorigen Jahrhundert durch Pez (Scriptores rerum Aust. I u. II.) und durch Rauch (SS. r. A. I.)

Digitized by Google

gleichmäßige Durchführung fehlen, ja bei jener langen Reihe von Schreibern fehlen müſſen, und ſie nicht immer und überall gleich echten Urkunden für glaubwürdig zu halten ſind, ſo geben ſie doch Zeugnis von dem Fleiße der Mönche und ihrem Verſtändnis für die Bedeutung ſolcher Aufzeichnungen, nicht ſelten auch von einer ergreifenden Treuherzigkeit, Einfachheit und Originalität, deren Stempel ſie um ſo ausgeprägter an ſich tragen, je älter ſie ſind; in vielen Fragen des ſocialen, religiöſen und wirtſchaftlichen Lebens, ſo für die Weihe von Biſchöfen und Aebten, für den Regierungsantritt und Tod von geiſtlichen und weltlichen Fürſten, für Lehensverhältniſſe und Geſchlechtsfolge, für Aufſtände, Kriege und feindliche Einfälle mit ihrem oft namenloſen Elend im Gefolge, für Krankheiten, Peſt und Hungersnot, Feuersbrünſte, Wolkenbrüche und Ueberſchwemmungen, Miſsernten und Ernteſegen, Dürre und Kälte, Erdbeben und Zeichen am Himmel ſind ſie in nicht wenigen Fällen als die einzigen und zuverläſſigen Quellen anzuſehen. Gewöhnlich fanden directe oder indirecte Entlehnungen und Uebertragungen aus Handſchriften älterer Klöſter ſtatt; doch ſind ſolche mehrſeitig entlehnte Originalhandſchriften, die zu Grunde gelegt wurden, vielfach verloren gegangen, ſo daſs nur langjährige Uebung und kritiſcher Scharfſinn die Grundlagen wieder zu erkennen und die Ableitungen von einer oder mehreren Hauptquellen nachzuweiſen vermag. Bald ſchrieb man bis zu einem beſtimmten Jahre eine Vorlage wörtlich ab und ſetzte dann von da an ſelbſtändig fort, bald kürzte und änderte man wieder im Styl und Inhalt des Originals, ſetzte auch Erlebtes hinzu oder führte nur einige Jahre aus. „Daher müſſen die Annalen Zeile für Zeile mit einander verglichen und in ihre Beſtandtheile zerlegt werden, um zu ſehen, wo eine Nachricht eingeſchaben ſei, wo eine Fortſetzung anfange, was als eigene Nachricht, wenn es in keiner uns bekannten, älteren Chronik ſich findet, dem Schreiber gebühre, wo er alſo als ſelbſtändiger Zeuge und als Quelle anzuſehen ſei.“ Eine andere Schwierigkeit der Zuſammenſtellung des Gleichen und Zuſammengehörigen liegt auch noch darin, daſs man in jener Zeit, wo das Pergament ſehr koſtſpielig war, wo Bücher im hohen Werte ſtanden, jeden leeren Raum in denſelben mit Handſchriften benützen mußte, und daher oft Alles durcheinander ſich verzeichnet findet. „Spätere Schreiber reihten dann dem Vorgefundenen die Begebenheiten ihrer Zeit an und ſo geſchah es, daſs auf einem und demſelben Blatte Schriftzüge mehrerer Jahrhunderte erkennbar ſind.“ Brand und feindliche Einfälle waren dann keine geringe Urſache der Verſtümmelung der handſchriftlichen Denkmale der Klöſter. Weit mehr Schaden haben noch die Unwiſſenheit und Rohheit in der Zeit des Verfalls der Klöſter angerichtet: man zerſchnitt die Pergamentblätter zu Unterlagen der Büchereinbände, verklebte die Rücken und die innere Seite der eichenen und buchenen Deckel, und ſelbſt dieſe wenigen Reſte wurden faſt unleſerlich gemacht; nur der Zufall führte oft zur Entdeckung ſolcher ehrwürdigen Reſte, welche für die Geſchichte des Landes ſelbſt in dieſer verſtümmelten Form noch immer höchſt wichtig ſind.

Die öſterreichiſchen Annalen wurden nach jenem Syſtem der Genealogie der Quellen von Wattenbach ebenſo ſcharfſinnig als kritiſch und correct in den Monumentis Germaniae historcis ediert. (IX. Bd. Scriptor. p. 479 ff.)

Die erſten Annalen in Oeſterreich begann um das Jahr 1123 das Kloſter Melk,[187]) das auch die erſte Culturgründung der Babenberger war, und ſetzte ſie in einem zierlich geſchriebenen

---

vgl. die treffliche und fleißige Arbeit von Stägmann im Archiv f. K. ö. G.-Q. XIX. 1. Heft, Oeſterr. Geſchichte im Zeitalter der Babenberger von Dr. H. Zeisberg in d. öſterr. Wochenſchrift ꝛc. Jahrg. 1864, Nr. 46, 47 und 48. — Ueber die Bedeutung ſolcher Kloſterchroniken vgl. Freih. v. Aretin in den Beiträgen zur Geſch. u. Literatur, Jahrg. 1804 p. 88. Derſelbe auch: Literatur der bairiſchen Geſchichte, p. 69, 126. M. Th. Contzen, die Geſchichtsſchreiber der ſächſ. Kaiſerzeit, Regensburg 1837, p. 4 ff.

[187]) Abt Erchanfried (1121—63) hat einen unbekannten Mönch ſeines Kloſters mit der Abfaſſung dieſer Annalen betraut, welche H. Pez in ſeinem Werke: Scriptores rer. Austr. Tom. I. pag. 163—288 mit der Bezeichnung »Chronicon antiquum monasterii Mellicensis« im J. 1721 zum erſten Male veröffentlichte. Wattenbach, Deutſchl. Geſchichtsq. p. 365. 437. — In den Mon. Germ. hist. SS. IX. 479 f. finden ſich die annales Mellicenses annorum 1—1123 p. 479—501, mit kritiſch geſichtetem Text, den Varianten und Noten, in welch' letzteren auch die wichtigeren Daten aus dem Necrologium Mellicense vetus (bei Pez SS. I. p. 303—312) aufgenommen wurden. Das Jahr 1 beginnt mit den Worten: Jesus Christus dominus noster in Bethlehem

Codex, der noch manche andere denkwürdige Quelle enthält, bis kurz nach dem Tode des Abtes Michael Grien (1555—1564) fort. Die letzte Nachricht betrifft nach den Tod Kaiser Ferdinand I. am 25. Juli 1564. Damals befanden sich die österreichischen Klöster in schwerer Bedrängnis und die äußeren Erschütterungen konnten von um so nachhaltigerer Wirkung sein, als der alte Bau an vielen Stellen schon vermorscht war. Der geistige wie materielle Verfall des Klosters Melk in der Zeit der Reformation war denn auch unter anderen eine Ursache, dass seine geschichtlichen Aufzeichnungen in Form der Annalen mit dem Jahre 1564 aufhörten, hier, wo sie zuerst in Oesterreich begonnen und auch am längsten gedauert hatten. Der Anfang der Melker-Annalen bis zum Jahre 1041 ist der damaligen Sitte süddeutscher Klöster gemäß der abgekürzten Chronik des gelehrten und berühmten Hermannus Contractus oder Herimannus Augiensis im Kloster Reichenau entnommen, woran sich seit dem Jahre 1123 — die erste Aufzeichnung beginnt mit dem Jahre 1124, wo der Tod des Papstes Calixtus niedergeschrieben wurde — die eigentliche Melker-Chronik schließt. Eigentümlich ist, dass die ersten Schreiber gerade über die Anfänge des eigenen Hauses und der Babenberger Markgrafen in jener eigentlichen und ersten Hausgeschichte Melks und dem ersten und ältesten Quellenwerke Oesterreichs nur so dürftige Notizen niedergeschrieben haben. Bis zum Jahre 1123 sind nur vier Ereignisse angeführt, welche das Kloster Melk zunächst betreffen: die Beerdigung des h. Colomann in Melk (1014), die neue Constitution, durch welche Benediktiner unter Abt Sigibold aus Lambach eingeführt wurden (21. März 1089), und der Tod dieses ersten Abtes (1116), die Wahl des Abtes Erchanfried (1121) und dessen Benediktion durch Papst Calixt II. in Rom selbst (8. März 1122); ebenso spärlich sind die Nachrichten über die Markgrafen in dieser Zeit.

Schon in früher Zeit wurden auch in anderen niederösterreichischen Klöstern — von denen außer Niederösterreich sehen wir ab — wie bei den Schotten in Wien[188]), in Göttweig[189]), Klein-

---

Judae nascitur etc. Zum Jahre 1123 steht die Notiz: Libellus iste scriptus est. Die continuatio Mellicensis aus dem Jahre 1124—1564 (p. 501—535) beginnt mit der Aufzeichnung des Todes des Papstes Calixtus und schließt am 25. Juli 1564 mit der Nachricht vom Tode K. Ferdinand I.; dieselbe ist durchaus von Melker Mönchen, welche anfangs einander in der Schrift sehr häufig folgen, geschrieben; ihre Namen sind in der selbstlosen Art jener Zeiten nirgends verzeichnet und nur ein eingehendes Studium der Geschichte des Klosters führt uns zuweilen auf die Spur der Schreiber. Je mehr die Schrift vorrückt, desto ausführlicher werden die einzelnen Aufzeichnungen behandelt; auch zeigt sie von dem Jahre 1412—1432 schon die italienische Hand der im Jahre 1418 aus Monte Cassino eingeführten reformierten Mönche, so des frommen und gelehrten Priors Peter von Rosenheim, des Johann von Megies (Mediasch) von 1432—1481, u. a. — Das auctarium Mellicense a. a. 508—1269 (p. 535—537), geschrieben nach dem Anfang des XIV. Jahrhunderts, gibt namentlich bei den ersten Jahren viele Ergänzungen aus Anmerkungen in Annalen und Legenden, auch aus der später noch zu erwähnenden Chronik, die nach Pez von Konrad von Witzenberg verfasst sein soll, und aus der Gründungsgeschichte von Melk; doch sind dieselben nicht immer von wissenschaftlichem Werte. Keiblinger, Melk I. 280. Frieß l. c. II. Abthl. 61. — Der Codex autographus dieser Annalen (enthaltend die Annales, die Continuatio und das Auctarium) findet sich in dem oberwähnten prachtvollen Melker-Sammelcodex Nr. 383, (früher J. 3. Pertz, Archiv l. c. X p. 605 f. Mon. Germ. XI. SS. IX. p. 480). Ueber eine Handschrift einer solchen andern Form der Melker-Annalen vgl. Pertz, Archiv l. c. p. 468.

[188]) Die Annales Scotorum und die Continuatio Sc. (1225—33) stehen in einem in eine Urkunde des Schottenklosters gebundenen Codex, der, weil er eben theilweise jenes Klosters betrifft, neben der Bezeichnung Vindobonensis auch jene Scotorum führt. Er befand sich in der bekannten Bücherssammlung des Bischofs Faber von Wien, kam dann im J. 1540 mit dieser, als Legat, in die Universitätsbibliothek und von da in die Hofbibliothek, wo er noch gegenwärtig aufbewahrt wird. Er enthält nach einem Pönitentiale die Redensform der Annales Mellicenses (geschrieben im XII. Jahrh.), welche auch den Klosterneuburger Annalen zu Grunde liegt, woraus sich dann die im XIII. Jahrh. im Schottenkloster geschriebenen Annales Scotorum a. 1178—1224 reihen, welche ebenfalls den Klosterneuburger Annalen ähnlich sind. Noch einem Papstkatalog bis auf Alexander III. folgt jene continuatio Sc. von 1225—1233, die dann in die Klosterneuburger Annalen übergegangen ist. Anm. 177. Pertz, Mon. Germ. SS. IX. p. 624—626. Pertz, Archiv l. c. p. 575. Frieß l. c. II. Abthl. 63.

[189]) Die Göttweiger Annalen reichen von 1068—1230. (Chronici olim Gottwici conscripti fragmentum, medii XII. saec. 4 Perg. 4 Bl. Origin. a. 5 Bl. apographa). Die wenigen noch vorhandenen Originalblätter sind schon stark beschädigt und verblichen (kurz besprochen in Pertz, Archiv l. c. III. 73) und wurden zum ersten Male in den Mon. Germ. XI. p. 600—604 abgedruckt. Wattenbach beschreibt sie hier

Mariazell [100]), Zwettl [101]), Heiligenkreuz [102]) und Klosterneuburg [103]) diese Melker Annalen bekannt,

folgendermaßen: Annalium Gottwicensium fragmenta tantum habemus, duo scilicet folia a librorum tegumentis avulsa, et nunc in monasterii bibliotheca sub sign. P. 73 religiose custodita . . . De corpore annalium medii saeculi XII. scripto superest folium, cujus parti priori anni 1068—1086, posteriori 1123—1140 inscripti sunt, binis scilicet paginis, ut aliud folium medium periisse appareat. Ibi manu prima non multa scripta sunt, quorum pars in ceteris quoque annalibus occurrit, alia hic tantum leguntur. Postea saec. XII. et XIII. alia inserta sunt, littera inclinata infra expressa, quae maximam partem cum Annalium Mellicensium codice Garstensi (S 4.) conveniunt, nec tamen inde descripta esse dixerim. Omnino autem certum judicium de his annalibus fere vix possumus, quum tam exigua eaque lectu difficillima eorum supersint fragmenta. Continuatio inde ab a 1207 servata diversorum manibus inter ipsas res gestas scripta, non parvi facienda est. In fine nihil perisse videtur. Wattenbach, Deutschl. Geschichtsq. p. 437. G. Frieß l. c. Vgl. auch Pertz, Archiv ꝛc. X. p. 600. — Mit den Göttweiger-Annalen wäre auch die im XIV. Bd. der Mon. Germ. p. 226—242 enthaltene Vita B. Altmanni episc. patav. zu vergleichen.

[100]) Das auctarium Mariacellense. Es sind dies nur einige Zusätze des schon verloren gegangenen cod. episcopalis zu den Jahren 1234—1266 der Contin. Sancruc. II. Mon. Germ. hist. SS. IX. p. 646 f.

[101]) Die erste, jedoch nicht in allen Stellen vollständige Ausgabe der Zwettler Annalen (Feast im Archiv f. K. ö. G.-Q. II. [Mon. Germ. IX. p. 482, Anm. 9 irrig vol. I.] p. 414) veranstaltete Pez, u. z. 1. das Chronicon vetustius ab a. 1075—1169 cum narratione de fundatione hujus monasterii nach dem Cod. Zwetlens. 102 in seinen SS rer. Aust. I. p. 520—523 (Wattenbach gibt aus diesem Codex die Jahre 1075—1139 in der zweiten Columne der Melker Annalen, Mon. Germ. II. p. 499—503, und die Jahre 1140—1169 als Contin. Zwetl. I. 1. c. p. 538); 2. Das Chronicon Zwetlense recentius a Chr. n.—1349 (Rauch, SS. rer. austr. II. 313—334 ab a. 1323—1386. Wattenbach gibt dasselbe mit Pez ganz übereinstimmend als Annales Zwetlens. ab a. 1—1349 l. c. p. 677684) und im Anschlusse daran die Additamenta ad praedictum Chronicon Zw. ab a. 1319—1457 l. c. 527—546, welch' letztere sich zerstreut in dem ausführlicheren Calendarium Zwetlense (Wattenbach l. c. p. 689—698) finden. Pez benützte bei diesem Chron. rec. den noch in der Zwettler Bibliothek befindlichen Codex 315, der bis zum J. 1330 nichts anderes ist, als ein fehlerhaftes Auszug aus einem im J. 1308 nach K. Albrecht I. Tod geschriebenen Codex, der schon zu Pezen's Zeit verloren gegangen war, woraus aber auch der Zwettler Abt Bernard Link (1646—1671) seine Annales Claravallenses (Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen im M. A. p. 437) veröffentlicht hatte; 3. Des Anonymi Coenobitae Zwetlensis Chronicon Austr. ab. a 928—1386 l. c. 974—1001, nach einem Klosterneuburger Codex, der wieder auf die noch zu besprechenden Codices der Hofbibliothek Nr. 3399 und 352 (vgl. unten Anm. 194) zurückzuführen ist. Rauch, SS. rer. a. II. 213—200 ab a. 973—1327. — Außer den schon genannten Zwettler Quellen edierte Wattenbach noch in den Mon. Germ.: Die contin. Zwetlensis II. a. a. 1170—1189 l. c. p. 541—544 (benützt wurden dabei der wahrscheinlich im XII. Jahrh. im Kloster Zwettl geschriebene Codex Zwetlensis 255, der wieder ein Auszug aus einem nun verloren gegangenen Werke ist, woraus wir auch einige Stellen in den Klosterneuburger Urkunden finden; Pez l. c. edierte aus ihm die Jahre 547—1012); die contin. III. a. a. 1241—1329 l. c. p. 654—669 (für diese Contin. benützte Wattenbach die Aufzeichnungen des Abtes Bernard Link aus jenem im Jahre 1308 geschriebenen Cod. Zwetl. und dem ebenfalls jetzt verloren gegangenen Cod. episcop., sowie ein Fragment [d. J. 1267—1280] aus dem eben genannten Cod. Zwetl., das von Tengnagel auf einem Blatte im Cod. Vindob. 8219 der Hofbibliothek geschrieben sich findet); die contin. IV. a. a. 1348—1386 l. c. p. 684—689 (schließt sich der Zeit nach an die Annales Zwetl.; benützt wurden der Cod. 3412 der Wiener Hofbibliothek und der Fürstenzeller Codex. Wie Wattenbach angibt, findet sich hier Manches, was auch im Calendar. Zwetl. vorkommt und auf eine gemeinschaftliche, nun verlorene Quelle schließen läßt); das auctarium Zwetlense a. a. 1024—1160 l. c. p. 538—540, wobei die Melker Annalen bis zum J. 1159 mit theilweisen Verbesserungen und Aenderungen benützt wurden. H. Pez, l. c. SS. I. 547. Pertz, Archiv l. c. X. p. 611.

[102]) M. Kull, Chronicon breve monasterii ordinis S. Crucem. etc. 1834. Eine unkritische und wenig brauchbare Ausgabe. Wattenbach, Deutschl. Geschichtsq. p. 437. — Die continuatio Sancrucensis I. a. a. 1225—1233 in den Mon. G. SS. IX. 626—628 (bearbeitet nach dem verloren gegangenen Cod. episcop., dann nach dem Cod. Vindobon. und Cod. Sancrucensis); die contin. Sancr. II. a. a. 1234—1266 l. c. p. 637 bis 646 (wobei außer den 3 eben erwähnten Cod. auch noch der cod. Claustroneob. benützt wurde); die contin. Sancr. III. a. a. 1302—1310 l. c. p. 732—735 (aus dem Cod. Vindobon. olim Sancrucensis. Diese Jahre finden sich auch in der Klosterneuburger Handschrift des Kl. Chorherrn Georg Leb oder Lieb aus Eggenburg, geschrieben zw. 1512 und 1514: vgl. unten Anm. 211); das auctarium Sancr. a. a. 1138—1246 l. c. p. 732 (die im XIV. Jahrh. zum Cod. Sancrucensis gemachten Zusätze).

[103]) Das Chronicon Claustroneob. seu Annales Claustroneob. ab annu 218—1348 wurde durch H. Pez in seinen SS. rer. Aust. I. 436—492 nach dem Cod. episc. zum ersten Male edirt, worin aber die J. 218—978 fehlen. Dieses Chronicon wurde später auch durch Rauch in seinen Script. I. 41—126 von dem J. 953—1347

Digitized by Google

abgeſchrieben, überarbeitet und fortgeſetzt und erhielten ſo eine weſentlich andere Geſtalt. »In dieſen Bearbeitungen«, ſagt Wattenbach, »begegnen uns häufig übereinſtimmende Nachrichten, ohne daſs eine direkte Entlehnung wahrſcheinlich wäre, ſo daſs man zu der Vermutung geführt wird, es ſei wol noch allerlei vorhanden geweſen, was uns aber nicht mehr erhalten iſt, vielleicht ausführliche Chroniken über das XII. oder die erſte Hälfte des XIII. Jahrh. in zuſammenhängender Erzählung.«

In die Reihe dieſer Quellen gehören auch die Contin. Vindob. v. J. 1267—1327 nach dem Cod. Vindobon., der wahrſcheinlich in Wien geſchrieben wurde und ſpäter nach Salzburg kam,[194]) dann die Contin. Praedicatorum v. d. J. 1025—1283 (in einem Münchener-Codex),

---

veröffentlicht. Wattenbach, Deutſchl. Geſchichtsq. u. ſ. w. 437. — In den Monum. Germ. wurden die auf Kloſterneuburg bezüglichen Quellen nach folgendem Syſtem publiciert: Die continuatio Claustroneoburgensis I., sagen. wegen ihrer Kürze, da ſie noch die Form der alten Melker Annalen hat; ſie reicht von dem Jahre 1075—1168, l. c. p. 607—613 (derſelben wurden der Melker Annalencodex, dann die von Wattenbach mit B1—B8 bezeichneten und ſchon mehrfach erwähnten Codices zu Grunde gelegt, ſowie die im Kloſterneuburger Codex enthaltene ſogenannte Chronik des frommen Markgrafen Leopold, die wahrſcheinlich im Kloſter Heiligenkreuz entſtanden iſt und von Pez u. d. T. narratio genealogica posterorum S. Leopoldi austriae marchionis Tom. I. p. 574—576 nach dem bekannten Melker Codex Nr. 383, früher J3, veröffentlicht wurde; bei Wattenbach p. 610—612); die contin. Cl. II. a. a. 1141—1224 l. c. p. 613—624 (nach Cod. Vind. Scot., Vindobon. [Hofbibl. 427], episc. Vindob. [Hofbibl. 332], Claustroneob. und Sanct.; die Jahre dieſer Cont. ſind im Schotten- und Kloſterneuburger-Codex ſo erzählt, daſs wir für dieſe beiden eine nun verlorene Originalquelle annehmen müſſen); die contin. Cl. III. a. a. 1142—1233 l. c. p. 628—637 (noch dem im XIV. Jahrh. in Kloſterneuburg geſchriebenen Codex, der eine ziemlich ungeſchickte Compilation der Contin. Claustr. I. Scotorum und Sanctuc. I. iſt); die contin. Cl. IV. a. a 1267—1279 l. c. p. 647 f. (die Fortſetzung der Contin. Sanct. II. nach dem Cod. episcop.) die contin. Cl. V. a. a 1307—1455 l. c. p. 735—742 (nach dem Cod. Claustr. des Georg Leb aus Eggenburg, welcher dieſe Jahre dem Cod. Sanct. entnommen hat — vgl. unten Anm. 211); die contin. Cl. VI. a. a. 1267—1288 l. c. p. 742—746 (nach dem Cod. Claustr.); die contin. Cl. VII. a. a. 1324—1383 l. c. p. 755—757 (ebenfalls nach dem Cod. Claustr.); das auctarium Cl. a. a. 1072—1134 l. c. p. 628 (d. ſ. die im Cod. Claustr. gemachten wenigen Zuſätze zu den Melker Annalen und der Cotin. Claustr. I.) — Ueber eine ſehr ſchöne Handſchrift dieſer Annalen auf der Hofbibliothek vgl. Pertz, Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichte, X. Band p. 476; auch von den Kloſterneuburger Annalen gibt es zahlreiche, mehr oder weniger verſtümmelte Formen. Pertz, l. c. 462. 468. 533.

[194]) Dieſer Codex befindet ſich in der Hofbibliothek unter der Sign. Ne. 332, früher Salisb. 416, und wird von Wattenbach unter B6 in die öſterr. Annalen-Codices eingereiht. Er führt die Bezeichnung Vindobonensis weil er wahrſcheinlich in Wien geſchrieben wurde (vielleicht von Poltram Bazo, der auch das Vorhergehende redigiert, aber nur jene continuatio von 1279—1301 geſchrieben hat, welche dann in die Continuatio Sanctucensis III. und in den Codex episcopalis übergegangen iſt). Im Jahre 1500 war dieſer Codex Eigentum des Erzſtiftes Salzburg, in deſſen Archive ihn der Doctor der Rechte und Domherr von Augsburg Matthäus Marſchalcus von Piberbach (nicht nach Weber, Literatur der deutſchen Slootengeſchichte I. 256 von Pappenheim) excerpierte und eine Genealogie des Hauſes Hohenburg und Zähringen nebſt der Historia austrialis plenior etc. beifügte. Dieſe Abſchrift des Marſchalcus von Piberbach wurde von Freher in ſeinen Scriptores rerum Germanic. Tom. I. p. 409—470 unter d. T.: Chronicon Australe antiquum zweimal edirt (1. Ausgabe 1600; 2. Ausg. 1624). Jener Codex Vindobonensis kam aber dann zu den Jeſuiten nach Neuſtadt (1668 trägt er die Marke: Leopoldina societas Jesu in Austria), wo ihn Leibniz bei einem Beſuche fand, die Bedeutung deſſelben alsbald erkannte und abſchreiben ließ. Dieſe genauere Abſchrift veröffentlichte Struvius in der 3. Ausgabe von Freher's Scriptores etc. Tom. I. p. 431—469 mit der Historia austrialis plenior de Rudolpho Rege Rom. et seq. ab a. 1276—1302 und der Contin. ad a. 1344. Jene Abſchrift des Cod. 332, in welche auch die Zuſätze des XIII. Jahrh. (Auctarium Vindobonense) zwiſchen dem Text fortlaufend geſchrieben wurden, befindet ſich unter der Sign. 3399 (früher 1348) gleichfalls auf der Hofbibliothek. Dieſen letzteren Codex hatte Rauch als: Anonymi Chronicum Austriacum in ſeinen SS. II. p. 213—300 veröffentlicht. Die historia austrialis enthält einige Stellen, die mit dem bei Rauch l. c. p. 313—334 edierten Chronicon Zwetlense gleichlautend ſind. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. P. II. T. I. p. 32. Pertz, Archiv ꝛc. X. p. 560. Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsq. XIX. p. 133.

welche nur wegen ihrer Beziehungen zum Wiener Dominikanerkloſter ſo genannt wird,[195]) und die Historia annorum aus d. J. 1264—1270.[196])

Gegen Ausgang des XII. Jahrhunderts (nach Meiller zwiſchen den Jahren 1172 und 1177; nach Lorenz wahrſcheinlich zwiſchen 1158 und 1170, alſo noch vor dem Tode H. Heinrichs Jaſomirgull) entſtand »die kleine Melker-Chronik« oder eine kurze Ueberſicht der Geſchichte Oeſterreichs unter den Babenbergern bis zum Jahre 1158, welche die erſte derartige Arbeit in Melk und überhaupt in niederöſterr. Klöſtern war, aber gleich den Melker Annalen — denen ſie in ihrem ſpäteren Theile in der Hauptſache folgte — einen auffallenden Mangel an ſicheren Belegen zur älteſten Geſchichte der Oſtmark und über die Abſtammung der Babenberger, ſowie über die Anfänge dieſes Kloſters an den Tag legt.[197]) Sie iſt aber ein intereſſantes Beiſpiel klöſterlicher Lokalſage, verbunden mit der Landesſage.

Die ganze Bedeutung und Thätigkeit der Geſchichtſchreibung beruht auch noch im XIII. Jahrh. in den Kloſter-Annalen. Aber am Ende dieſes Zeitraumes, mehr noch im XIV. Jahrhundert nahm die Annaliſtik in den Klöſtern ſowol formell als inhaltlich ab, ſie ſchlief, wie Lorenz bemerkt,[198]) nach und nach ein, und was außer ihr geſchrieben, oder auf Grund älterer Vorlagen umgearbeitet wurde, läßt erkennen, daſs die Geſchichtſchreibung gleich der Literatur und Kunſt in den Klöſtern ihre Blütezeit ſchon hinter ſich hatte. Wie in der Poeſie der Born nicht mehr rein und friſch floſs, »ſo lehnte ſich an die liebenswürdige Naivetät der älteren Quellen, die eben nicht mehr ſagen als ſie wiſſen, eine falſche Kritik; es riſſen Sagen und Fabeln aller Art die Dämme der echten Geſchichte nieder.« Die Continuationes und Auctuarien aus jener Zeit ſind dafür ſprechende

---

[195]) Vgl. dazu die altdeutſche Bearbeitung, in welcher aber die auf die Dominikaner in Wien bezüglichen Stellen fehlen, veröffentlicht durch Zeibig im Archiv f. K. ö. Gq. IX. p. 355—362. XIV. 9 ff. Duellius beabſichtigte deren Edierung nach einem Manuſcript der gräflich Wurmbrand'ſchen Bibliothek. Vogel, Specimen Bibl. Austr. P. II. T. I. p. 34. Wattenbach, Deutſchl. Gq. I. M. A. p. 437. Anm. 1.

[196]) Nach dem Codex Sanerueensis (in einem ehemaligen Lambacher-Codex, jetzt Hofbibl. Sign. 373, findet ſich nur der Anfang davon auf einem Blatte) und dem Cod. Claustron., der nur einen Auszug aus dem früheren enthält.

[197]) Es iſt das erſte vollſtändige Geſchichtswerk (von 928—1194) in der hiſtoriſchen Literatur Oeſterreichs und führt den Titel: Breve Chronicon Austriacum authore Conrade de Wizzenberg abbate Mellicense, aber auch Literae de genealogia principum Austriae oder Literae Conradinae. Das Autograph iſt in dem oben erwähnten, prachtvollen Sammelcodex Nr. 383, früher J3, von p. 290—294 enthalten; die Schrift, die in dieſem Codex nicht wieder zu finden iſt, gehört unſtreitig dem XII. Jahrh. an und iſt noch zierlicher, dabei kleiner, als die der Annoten. (Pertz, Archiv ꝛc. X. 606.) Wie Pez glaubt, hat dieſe Chronik den Melker Abt Konrad von Wizzenberg (Weiſſenberg im Bielachthal; über dieſes Geſchlecht vgl. Keiblinger l. c. I. p. 289, Anm. 1 1177 bis 1203) zum Verfaſſer; nach Wattenbach (Deutſchl. Geſchichtsquellen ꝛc. p. 438, Anm. 2) und Hieſch (Heineich II. I., p. 136) iſt aber dieſe Vermuthung grundlos. Meiller hat im XVIII. Bd. der Denkſchriften der k. Ak. d. W. (auch ſeparat erſchienen Wien 1868) ebenfalls die Autorſchaft des Konrad von Wizzenberg beſtritten und ſchreibt dieſe Chronik einem Unbekannten zu, geht aber in ſeiner Kritik ſehr weit und erklärt die Erzählungen derſelben für eine abſichtliche oder abſichtsloſe Fälſchung und die ganze Chronik ſelbſt für eine wertloſe Arbeit, wogegen O. Lorenz in den Beiträgen zur Kritik deutſcher Geſchichtsq., Sitzungsberichte der k. Akad. d. W. (Sitzung vom 9. Juni 1869), neueſtens auch in dem Aufſatze: Oeſterreichiſche Sagengeſchichte vom XII.—XIV. Jahrh. im 1. Bde. d. hiſtoriſchen Abtheilung in der Geiden'ſchen Bibliothek für Wiſſenſchaft und Literatur (Berlin 1876) entſchieden aufgetreten iſt; auch der gegenwärtige Direktor des Melker Gymnaſiums, Ambros Heller hat ſich dem Aufſatze: Melk und die Mark der Bodenberger in ihrer Gründung und urſprünglichen Abgrenzung, im Programm des Gymn. zu Melk, 1870 lebhaft dagegen ausgeſprochen. — Zum erſten Male wurde dieſe Chronik von A. Schramb in ſeinem im Jahre 1702 erſchienenen Chron. Mellic. II. p. 92 ff. veröffentlicht, jedoch mangelhaft; verbeſſert erſchien ſie durch H. Pez in ſeinen SS r. A. Tom. I. p. 290—94. Vgl. Keiblinger, II. p. 92 ff. Melk I. 289 Anm. 1. Frieß l. c. II. Abthl. 63. — Früher ſchon hatten Laz (de re publ. Rom. lib. XII. p. 1093) und ſein Ueberſetzer Adermann (Annal. ad Chron. Vienn. p. 123) Bruchſtücke derſelben, aber gleichfalls ungenau veröffentlicht. J. Nicol. de Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p. 9, 254. Keiblinger, Melk I. 291. Anm. 2.

[198]) O. Lorenz, Deutſchland's Geſchichtsquellen im Mittelalter. Von der Mitte des XIII. bis zu Ende des XIV. Jahrh. Berlin 1870.

Digitized by Google

Zeugniſſe, und ſelbſt beim Studium und Unterricht hielt man ſich nicht mehr an die alten Quellen, ſondern bearbeitete aus dieſen für die Schulen einen oft arg verſtümmelten Geſchichtsſpiegel, das speculum historiale. So wurden im XIV. Jahrh. in Melk die Sagen über die Gründung des Kloſters, wie ſie ſich aus alter Zeit erhalten hatten, erneuert, mit Benützung des Otto von Freiſingen umgeſchrieben und mit jenen fabelhaften Zuſätzen, deren einige ſogar ganz im Geiſte der Rudolfiniſchen Kanzlei und zum erſtenmal in der vaterländiſchen Geſchichte Beziehungen zum römiſchen Reich, beſonders zu Julius Cäſar herſtellen ſollten, vermehrt[199]), woran ſich dann die ebenfalls einem unbekannten Verfaſſer zugeſchriebene Geſchichte des Melker Kreuzes[200]) und die Lebensbeſchreibung des ſel. Gotthalm[201]) ſchließen. Gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts aber, wo die Wiſſenſchaft der Theologie und die gelehrte Bildung doch eine freundliche Pflegeſtätte in dieſem Kloſter gefunden hatten, werden hier die hiſtoriſchen Schriften auffallend weniger, und ſelbſt dieſe wenigen ſind unbedeutend, wie das breve chronicon rerum Austriacarum vom Jahre 1415 bis 1457[202]), welches der gelehrte Philibert Hueber dem Prior Wolfgang von Steier[203]) zuſchreibt, dann das Chronicon Anonymi Mellicensis und das breve chronicon, geſchrieben 1460[204]); nur das Itinerar[205]) des Wolfgang von Steier verdient mehr Beachtung, und ebenſo muß der Codex P. 27 der Melker Bibliothek aus dem Jahre 1452, von einem Anonymus[206]) geſchrieben, ausgenommen werden.

Wichtiger aber, als dieſe Melker Quellen des XIV. und XV. Jahrh. ſind das vom gelehrten und kunſtſinnigen Abte Ebro in Zwetl (1274—1305) angelegte Stiftungsbuch (Liber

---

[199]) Die historia fundationis coenobii Mellicensis (Melk.-Hdſchr. Cod. L. 80. vgl. Pertz, Archiv ꝛc. X. p. 606) wurde von einem unbekannten Verfaſſer bald nach 1362 (Kropf, Bibl. Mellic. p. 121—126, O. Lorenz ſetzt ſie in das XIII. Jahrh.) mit hauptſächlicher Benützung der Wizzenberg'ſchen Chronik, dann auch der Legende über den h. Colomann und anderer Urkunden bis zum Jahre 1170, d. i. bis zum Wunder des heil. Kreuzes reichend geſchrieben. Dieſe Quelle macht im Vergleiche zu den älteren Quellen, aus denen ſie ſchöpfte, den Eindruck einer gelehrten Arbeit. Sie wurde zuerſt im Jahre 1669 von Lambacius in ſeinen Commentar. de bibl. Cæs-Vindob. Lil. II. c. 8 p. 627 ff., richtiger aber von H. Pez I. SS. 296—301 mit einer Præfatio herausgegeben. Vgl. auch Kollar, vet. anal. I., 871.

[200]) Inventæ S. Crucis Mellicensis Relator Monachus Mellicensis (Anonymus, nicht aber Bernh. Dapifer, wie Phil. Hueber in ſeiner Austr. etc. 291 ff. meint). Petr. Lambec. l. c. lib. II. c. 8 p. 621 bis 627. A. Schramb, Chron. Mell. IV. p. 256. H. Pez SS. II. 390 f. A. Kropf l. c. p. 129 f. Ueber die Handſchriften in der Melker Bibliothek, vgl. Pertz, Archiv X. 603. Keiblinger, Melk I. 163 ff. 284 f.

[201]) Die Vita B. Gotthalmi, Patris S. Colomanni Regis et Martyris im Melker Codex K 4 p. 104, hat im allgemeinen wenig hiſtoriſchen Wert, oder als Quelle für den damaligen Volksglauben iſt ſie immerhin zu brachten. Sie wurde 1362 von Bernh. Dapifer (Truchſeß vgl. Keiblinger Melk I. 444 f. A. Kropf l. c. p. 130 ff), welcher Mönch im Kl. Melk war und 1378 auf einer Reiſe nach Rom ſtarb, aufgezeichnet. H. Pez l. c. I. 110 II. 390—396 (am genaueſten und mit einem hiſtor. Vorbericht). P. Lambec. l. c. lib. II. cap. 8 p. 621—627. Kollarii, analecta, hom. I. ap. 856 ff. A. Schramb, Chron. Mellic. p. 34 f., 78 f. u. 256. Phil. Hueber, Austria ꝛc. p. 303. Keiblinger l. c. 443 ff.

[202]) Im Codex K. 24 der Melker Bibliothek. Vgl. M. Kropf, Bibl. Mell. p. 312. J. Nic. Vogel Specimen Bibl. Germ. Austr. Vienn. 1783. II. p. 53. Pertz, Archiv ꝛc. X. p. 606.

[203]) Geboren 1402 in Steier, war 1436 Prior bei St. Peter in Salzburg, 1451 in Maeiazell und 1463—65 Prior in Melk. † 1491. Keiblinger, Melk I. 536. Anm. 1.

[204]) Der Handſchr.-Codex in der Melker Bibliothek, in welchem das br. chr. 1436—1461 enthalten iſt, iſt nicht näher beſtimmt. H. Pez, scr. r. austr. II. 461—467. Vgl. Pertz, Archiv ꝛc. X. 603.

[205]) Das Itinerarium venerabilis patris Wolfgangi de Styria Benedictini Mellicensis (H. Pez scr. rer. Austr. II. p. 443—457) ſchildert mit Fleiß und Treue die Ereigniſſe von Wolfgangs Zeit und vorzüglich Melk's von 1414—1484, ſo die Einweihung der Stiftskirche im J. 1429, die Belagerung K. Friedrich III. mit ſeiner Gemalin Eleonora und dem jungen Maximilian in der Wiener Burg. 1462 u. a. A. Schramb, Austr. etc. p. 372. J. Nicol. de Vogel: Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p 20. 417. Keiblinger l. c. I. 536. Anm. 2.

[206]) Darin ſind ſehr wichtige Aktenſtücke für die Geſchichte jener Zeit enthalten. Veröffentlicht in Pray, histor. Rer. Hungar. III. 155—180. M. Kropf l. c. p. 72—73 enthält nur einige Urkunden daraus. Keiblinger l. c. I. 379. Anm. 1.

Digitized by Google

fundationum monasterii Zwetlensis)[207]), die vom Abte Gundacker in Seitenſtetten (1319—1330) verfaßte Geſchichte und der Abtskatalog dieſes Stiftes.[208]) Die gereimte deutſche Gründungsgeſchichte des Ciſterzienſerkloſters St. Bernhard[209]), welcher eine ältere lateiniſche Aufzeichnung zu Grunde liegt, iſt auch für die Geſchichte der Meiſſauer, der zweiten Stifter und Wohlthäter von St. Bernhard, in der Zeit Ottokars und Rudolfs von Habsburg immerhin beachtenswert. Unbedeutender erſcheint dagegen die ohne Grund dem genannten Abte Ebro zugeſchriebene Zwetler-Reimchronik, welche in poetiſcher Bearbeitung neben der Kloſtergeſchichte bis zum Jahre 1305, dem Todesjahre Ebro's, uns auch eine Geſchichte der Gründer Zwetls, der mächtigen Herren von Kuenring, auf Grundlage älterer Berichte[210]) erzählt. Dieſe Quelle, ſowie die gereimte Gründungsgeſchichte von St. Bernhard erregen aber inſoferne noch unſer Intereſſe, als ſie die erſten Denkmale ſind, welche zeigen, wie die populäre Darſtellung in der Mutterſprache und im Reim auch in Klöſtern Eingang gefunden hatte.

Dieſen Zweig der Geſchichtſchreibung, der, wie früher Dichtung und Kunſt, ausſchließlich von der Geiſtlichkeit gepflegt wurde, üben bereits am Anfang des XIV. Jahrh. nebenher einfache, ſchlichte Bürger, wobei ſie an alte Chroniken anknüpfen und ſie in anſpruchsloſer, objektiver Form fortſetzen. Mit ihnen ſtehen wir daher am Beginne einer neuen Form der Geſchichtſchreibung, vornemlich jener der größeren Chroniken von Stadt und Land, welche wol noch nicht einen höheren wiſſenſchaftlichen Standpunkt in der Geſchichtſchreibung einnemen, da ſie meiſtens nur kompilatoriſche Zuſammenſtellungen aus älteren Quellen ſind; aber mit ihnen iſt, wenn ſchon nicht eſſentiell, ſo doch chronologiſch der Uebergang zu wiſſenſchaftlichen Leiſtungen, zur hiſtoriſchen Kunſt, die erſt im Humanismus begründet ſein konnte, gegeben. Wir verzeichnen da vorerſt die ausführliche und in manchen Details auch zuverläſſige Chronik des Wiener Bürgers Paltram Vatzo[211]), in lateiniſcher

---

[207]) Von ſeinem Einbande heißt dieſes Buch, wie ſchon oben Note 181 erwähnt wurde, auch die Bärenhaut; es iſt ſehr ſchön geſchrieben und mit Miniaturen und Zeichnungen künſtleriſch ausgeſtattet. Fontes Rer. Austr. III. 1051.

[208]) J. Nicol de Voget, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p. 18. Frieß l. c. II. Abt. p. 62.

[209]) Von einem Unbekannten. H. Pez, Anonymi poema germanicum vetus de historia fundationis parthenonis sancti Bernardi l. c. II. 287—300. Zeibig hat in den Fontes r. a. Vt. 125 ff. auch das auf den Anonymus folgende »Stiftungsbuch«, das in St. Bernhard nach dem Muſter jenes in Zwettl im Jahre 1350 angelegt worden war, veröffentlicht; aber ſelbſt das Gedicht des Anonymus iſt bei Zeibig vollſtändiger, als bei Pez. J. Nicol. Vogot, Specimen, Bibl. Germ. Austr. II, p. 18. Nach Lorenz l. c. iſt es der Sprache nach zweifelhaft, ob wir es mit ſeiner urſprünglichen Form des XIV. Jahrh. zu thun haben (nach anderen wäre es am Ende des XIII. Jahrh. entſtanden). Vgl. noch Dr. Berthold Haffer im Programm des Melker Gymnaſiums 1874: Zur Gründungsgeſchichte von St. Bernhard bei Horn. Hier wird der Beweis verſucht, daſs der Verfaſſer jenes Gedichtes ein Mönch aus dem Kloſter Zwettl geweſen ſei, und zwar einer der Protectoren von St. Bernhard, Otto oder Gregor — ſpäter die zwei nächſten Nachfolger Ebro's als Aebte von Zwettl — und daſs die Entſtehung dieſes Gedichtes in die Zeit zwiſchen 1314—1351 falle.

[210]) Unter Abt Hadmar II., der 1215 ins heil. Land zog, wurde eine Genealogie dieſes Geſchlechts in trochäiſchen Verſen gedichtet, wovon auch eine Ueberſetzung in Proſa veranſtaltet wurde. Alle drei Bearbeitungen ſind in die ſogen. Bärenhaut aufgenommen. Wattenbach l. c. 469. Hormayr's, Archiv Jahrg. 1818; deſſen Taſchenbuch Bd. XXXI. (Jahrg. 1842) p. 4 ff. Archiv f. K. ö. Gq. II. 361. Lorenz, Deutſch. Geſchichtsq. im M. A. p. 241. G. E. Frieß, die Herren von Kuenring. Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederöſterr. Jahrg. 1873 p. 36 (Separatausgabe 1874 p. 3). Der um die Geſchichte und Topographie Niederöſterreichs ſo verdiente Prof. Frieß in Seitenſtetten datirt (Geſchichte des Bisthums St. Pölten I. Bd. p. 260) von den Verfaſſern jener beiden Quellen, der Gründungsgeſchichte von St. Bernhard und der Zwettler Reimchronik, daſs ſie auch gute Oeſterreicher waren, die ihr Vaterland liebten, und führt zum Beweis deſſen eine Stelle der Reimchronik an, die lautet: daz Lant ist vol aller genuht u. ſ. w. Dieſe Stelle hat einen ähnlichen, natürlich weitaus ſchwungvolleren Pendant bei einem großen öſterreichiſchen Dichter unſerer Zeit gefunden, bei Grillparzer; dieſer läßt in »König Ottokars Glück und Ende«, III. Aufzug, Ottokar von Horneck ſagen: »Schaut rings umher, wohin der Blick ſich wendet, lacht's wie dem Bräutigam die Braut entgegen . . .«

[211]) Paltram Vatzo oder Fatzo, wie er auch auf einem Siegel geſchrieben erſcheint (Chmel, Urkunden zur Geſchichte Oeſterreichs, Nr. 22), wurde von Pez mit jenem Wiener Bürger Paltram gar dem Stephansfreithof (Paltramus ante cimiterium sancti Stephani) verwechſelt, welchen K. Rudolf v. Habsburg nach ſeinem Einzug in Wien (1276) wegen großer Anhänglichkeit an Ottokar des Landes verwieſen hatte (Pertz, Mon. Germ. IX.

Sprache, und den unbekannten Schreiber der kleinen Klosterneuburger Chronik[212]), welche mit dem J. 1323 beginnend für die frühere Zeit die große Klosterneuburger Chronik zur Vorlage hat und im Anschlusse daran die eigenen Erfahrungen und Erlebnisse des Chronisten, der sicher ein Laie und Bürger von Klosterneuburg war, nebst Mittheilungen aus dem täglichen Leben bis zum Jahre 1428 enthält; sie ist eine für die Geschichte unseres engeren Vaterlandes und namentlich der Stadt und des Stiftes Klosterneuburg, wie auch wegen der hie und da eingeflochtenen Bemerkungen über die damalige Weinkultur und ökonomische Verhältnisse der nächsten Umgebung in vieler Beziehung interessante Quelle und hat schon in ihrer mehr lebendigen und farbenreichen Erzählung von Erlebnissen eines Augenzeugen manche Aehnlichkeit mit den Chroniken süddeutscher Städte.

Gegen Schluss des XIV. Jahrh. schrieb Gregor Hagen zu Ehren Herzog Albrecht III. die erste Landeschronik in deutscher Sprache „daz si werd dester paz gelesen fleiziglich und gehört“[213]). Der Name, dessen Träger Inwohner der Stadt Wien, vielleicht auch Magister der Artistenfakultät an der Wiener Hochschule gewesen, ist wol nicht ganz sichergestellt. Aber „das Buch selbst ist sehr merkwürdig und bildet mit seinen sonderbaren, sehr gelehrten Erfindungen schon die Grenzscheide einer neuen Epoche der Historiographie.“

---

p. 699); seitdem hat sich dieser Irrtum bei Vielen erhalten. Unser Chronist aber, der mal ein angesehener Wiener Bürger war und in Wien seinen steten Aufenthalt hatte, auch in einer Urkunde (Hormayr, Wien, I. p. IX. Chmel l. c. p. 281) des Jahres 1297 als Zeuge erscheint, ist von jenem verschieden. Seine Chronik (Chronicon Austriacum) geht von Christi Geburt bis 1301, bei welchem Jahre in der Klosterneuburger Handschrift der Zusatz steht: Hucusque Vutzo suum perduxit historiam; doch scheint er selbst, der mehr ein Mann des Schwertes, denn der Feder war, darin nur Weniges geschrieben zu haben, da verschiedene Schriftzüge erkennbar sind. Vom Jahre 1301 bis 1310 wurde sie von dem Cisterzienser Nicol. Vischel aus dem Kloster Heiligenkreuz fortgesetzt, denn bei dem genannten Jahre 1301 steht der weitere Zusatz: Extunc frater Nicolaus Vischel de S. Cruce incepit suam etc. (bei Wattenbach in den Mon. Germ. p. 732—735 als Contin. Sancruc. III.), und von 1310—1455 hat sie ein Anonymus selbständig, aber in einem nachlässigen Styl weiter geführet. Die Originalhandschrift dieser Chronik befindet sich in der Hofbibliothek zu Wien (Nr. 352, früher Salisb. 416); sie umfasst die Jahre 1267 bis 1307 und eine spätere Fortsetzung bis 1327. Eine Handschrift befinden sich auch in der Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg, welche der Klosterneuburger Chorherr Georg Leb aus Eggenburg zwischen 1512 und 1514 geschrieben hat, worin aber die Chronik des Vatzo nur im Auszuge aus einer anderen Wiener Handschrift (Codex Vindobonensis olim Sancrucensis) enthalten ist; vgl. oben Anm. 192 und 193. Pez hat aus der Klosterneuburger Handschrift seine Ausgabe, aber erst vom J. 1082 an veranstaltet (SS. r. n. I. 707—736); Wattenbach gibt sie in den Mon. Germ. hist. SS. IX. p. 735 als Contin. Claustr. V. (vgl. oben Anm. 193). — J. Nicol. de Vogel, Specimen Biblioth. Germ. Austr. P. II. T. I. p. 12. Pertz, Archiv ꝛc. X. über die Wiener Handschrift p. 476, über die Klosterneuburger Handschrift p. 593.

[212]) Chronica uff Closternewburg, der landsfürstlichen Statt; veröffentlicht unter dem Titel: die kleine Klosterneuburger-Chronik von H. Zeibig, Archiv f. K. ö. GQ. (1851) VII. 227—250. Daselbst hat Zeibig noch eine Fortsetzung dieser Chronik, die sich in einer Handschrift der Klosterneuburger Bibliothek findet, gegeben; sie geht von 1569 bis 1576 und beginnt mit den Worten: »o gnet herczig leser! besteh dich, ob du den abgong thünst dekhumen biss auff dise zeyt geht 140 jahr ab.«

[213]) Sie reicht in 5 Büchern [1. B. von der Erschaffung der Welt bis Christi Geburt; das 2. bis zum Tode K. Friedrich's II. (für das ganze erste Buch und dann zweiten bis zur Ankunft der Babenberger in Oesterreich war das berüchtigte »chronicon Mathaei« eine Quelle, ihm scheinen Rasch, Gundelfingen und Krupeck nach); das 3. bis zur Verleihung Oesterreichs an H. Albrecht I. aus dem Hause Habsburg; das 4. bis zu dessen Tod (vom J. 976 an im 2. Buch bis an den Schluss des 4. ist häufig eine Wiederholung von Jansens Fürstenbuch und der Reimchronik Ottokars von Horneck); das 5. bis H. Albrecht III. (dieses Buch basiert auf den Annalen mehrerer Klöster)] nun den ältesten Zeiten bis 1399 und wurde durch Pez zum ersten und einzigen Mal mit Weglassung der nicht auf Oesterreich bezüglichen Stellen nach einem Papiercodex der 2. Hälfte des XV. Jahrh. in seinen Script. r. Austr. Tom. I. p. 1043—1158 veröffentlicht; über die Zweifel wegen des Namens des Verfassers Mathäus oder Gregor Hagen vgl. ein append. dazu a. a. 1365—1493 ebenfalls bei Pez, Tom. I. p. 1159—1166. J. Nicol. de Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. P. II. T. p. 14. 15. (a) 393. Meiller, Chronicon l. c. p. 28. Lorenz l. c. p. 269 f. Ueber einen Auszug aus dieser Chronik bis zum Tode H. Albrecht III. (der Codex findet sich auf der Wiener Hofbibliothek) vgl. Pertz, Archiv l. c. X. p. 472, über einen andern ex libris S. Tengnagel l. c. p. 473; 474. Ueber einen Pergamentcodex der Hagen'schen Chronik auf der königl. Bibliothek in Berlin vgl. C. G. Weber, Literatur der deutschen Staatengeschichte (Leipz. 1800) p. 258, Nr. 1340.

Digitized by Google

Die zweite Landeschronik, jedoch in lateinischer Sprache (Chronicon Austriacum), verfaßte etwa 50 Jahre nach Hagen der auch als Theologe berühmte Thomas Ebendorfer, genannt Haselbach[814]), wie er selbst sagt, aus Liebe zu seinem Vaterland und zur Belehrung der Jugend. „Diese Chronik in 5 Büchern v. J. 928—1463 (die älteste Geschichte des Landes, eine rein kompilatorische und kritiklose Arbeit, ist noch ungedruckt) schrieb er in seiner Stellung als Theologe, Wiener Universitätsprofessor, Concilmitglied und Sendbote der Kirche und des Kaisers und stand als solcher den heimatlichen Ereignissen und so manchem wichtigen Handel nahe"[815]); wo er daher Selbsterlebtes erzählt, ist auch der Inhalt wahr und glaubwürdig, seine Darstellung frisch, anschaulich und eindrucksvoll, mitunter witzig und dramatisch bewegt und man merkt, daß die reichen Erfahrungen im öffentlichen Leben, im tairen Parteigetriebe und im Kampfe der Geister auf sein Gemüth und seine Geistesrichtung lebhaft eingewirkt haben. Ebendorfer's Chronik zeichnet sich daher durch einen gewissen Reichtum des Stoffes und Pragmatismus aus, wobei auch seine Persönlichkeit selbst deutlich hervortritt: der einfache, schlichte Mann mit seinem großen Fleiße als Professor, Abgesandter, Schriftsteller, Beichtvater und Priester, mit seinem steten Ordnungssinne und seinem treuherzigen Patriotismus, der in schweren Tagen von dem Troste erfüllt ist, „daß der Stern des Glückes, der über Oesterreich seit der Hunnenzeit stets gewaltet, auch jetzt wieder über demselben leuchten wird"; Ebendorfer nimmt uns mithin ganz für sich ein, wenngleich sein Werk weder in Hinsicht der Formvollendung, noch wegen der Originalität und Kritik Anspruch auf eine höhere Bedeutung machen kann. „Den Haupt- und Staatsaktionen fernerstehend, als sein mehr universeller Zeitgenosse Aeneas Silvius, durchdringt er auch nicht ihre geheimen Tiefen, aber dafür ist er auch nicht der federgewandte, schön- und schwarzfärbende Parteimann."

Wenn wir von Thomas Ebendorfer, dem Geschichtsschreiber, sprechen, so lenken sich unwillkürlich unsere Blicke auch diesem seinem geehrten, geistvollen und geschmeidigen Gegner, dem humanistisch gebildeten Italiener Enea Silvio de Piccolomini und nachmaligen Papst Pius II., zu. Dessen „Geschichte K. Friedrich III."[816]) kann als das erste Beispiel einer kritischen Darstellung österreichischer Geschichte angesehen werden; auch ist er mit seinen, wenngleich manchmal übertriebenen,

---

[814]) Das Biographische s. p. 186 in diesem Werke. Die beste Charakteristik Ebendorfer's in wenigen Zügen gibt wol G. Voigt, Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter (Berlin 1856—63; 3 Bde.) im II. Bd. 343 f. Ebenso gediegen und dabei noch ausführlicher ist: Aschbach, Geschichte der Wiener Universität ꝛc. Wien 1865, p. 511 ff. Ueber Thomas Ebendorfer als Geschichtschreiber s. H. Pez scr. r. A. Tom. II. f. Khaut, Versuch einer Geschichte der österreich. Gelehrten p. 58 ff. J. Nicol. de Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. P. II. T. I. p. 22. 55. 115. 331. 405. H. Zeißberg. Oesterr. Wochenschr. 1864 p. 769 ff. und 810 ff. Von dieser Chronik existierten mehrere Handschriften, vgl. Zeißberg l. c. p. 776 ff. Meitler, Breve Chronicon Austriacum auth. Conr. de Wizzenberg l. c. p. 29 ff., ebenso Aschbach l. c. p. 512, Anm. 1. Die einzige, wahrscheinlich nach den beiden Manuscripten der Hofbibliothek gedruckte, jedoch unvollständige und nicht fehlerfreie Ausgabe hat Pez im II. Bande seiner Scr. rer. austr. p. 687—987 veranstaltet; es fehlen aber darin das erste und ein großer Theil des zweiten Buches.

[815]) Beiträge zur Kunde steiermärk. Geschichtequellen. Herausgegeben v. Vereine f. steiermärk. Gesch. Jahrg. 1871 p. 49.

[816]) Warum Aeneas Sylvius die Geschichte K. Friedrich III. schrieb, vgl. Hormayr's Archiv. Jahrg. 1818, Nr. 1. — Ein nur im Auszuge angefertigtes Manuscript befindet sich im k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Dr. Const. Edl. v. Böhm, die Handschriften des ꝛc. p. 19, Nr. 73. Eine gute ältere Ausgabe der historia rerum Friderici III. imperatoris Aeneae Sylvii ist die von 1685 zu Straßburg mit den Anmerkungen von Heinrich Böckler und einer Vorrede von Joh. G. Kulpis. Fol. Mit einem neuen Titel (Scriptores rerum Germanicorum a Carolo M. ad Fridericum III.) und Vorrede erschien dasselbige Werk 1702 durch Joh. Schiller und Kulpis. Eine andere Ausgabe erschien auch zu Helmstädt 1700. Kollar veranstaltete dann in seinen Analekten (Tom. II. p. 1 515) eine an das Manuscript des Aeneas Sylvius genau sich anlehnende vollständige Ausgabe nebst den Noten Böcklers (p. 475—550) und der Fortsetzung des Aeneas Sylvius bis zum Jahre 1462 durch den Bischof Hinderbach von Trient (p. 550—666) nebst Excerpten aus dem von K. Friedrich III. geführten Tagebuch nach P. Lambeck (auch in Lambecii Diario sacri Itineris Cellensis etc Vindob. p. 1666) p. 666—678. Wien 1762. Kollar, analecta monument. omnis aevi II. 666—678. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p. 414 f. Weber, Literatur der deutschen Staatengeschichte (Leipzig 1800) p. 122. Nr. 265, 266, 267. Eine Ausgabe der sämmtlichen Werke des Aeneas Sylvius erschien 1551 zu Basel.

dabei aber oft reizenden Schilderungen von Stadt und Land (beſonders jene Wiens), mit ſeinen pſychologiſch feinen und plaſtiſchen Charakterſchilderungen hervorragender Perſönlichkeiten, z. B. jener K. Friedrich's III., der K. Eleonora, namentlich aber des Ulrich Eyzingers von Eyzingen, „obriſten Hauptmanns in Oeſterreich", trotz ihrer ſubjektiven Färbungen eine bedeutſame Quelle für die Geſchichte Niederöſterreichs.[217])

An Stoff noch reichhaltiger, als Ebendorfer's Chronik iſt die ſogenannte »öſterr. Chronik des Ungenannten von 1454—1467« in deutſcher Sprache[218]), welche durch ihre volkstümliche Ausdrucksweiſe und Ausführlichkeit das Colorit jener ſtürmiſchen Zeit, beſonders der Zwiſtigkeiten zwiſchen K. Friedrich III. und ſeinem Bruder H. Albrecht VI., recht getreu widerſpiegelt.

An der Neige des XV. und im Beginne des XVI. Jahrh., einer geiſtig bewegten Zeit, ſtehen drei Männer, deren Werke, jedes in ſeiner Weiſe, für die Geſchichte Oeſterreichs und ſeiner Fürſten bedeutend und charakteriſtiſch genannt werden müſſen, nämlich Ladislaus Suntheim, der Verfaſſer der „tabulae Claustroneoburgenses" (der Kloſterneuburger — oder Suntheimer'ſchen Tafeln)[219]), zu denen die um

---

[217]) Die Schilderung Wiens findet ſich im 165. Brief der Briefſammlung des Aeneas Sylvius (deutſch: Nürnberg 1496. Steabel Miscellaneen literar. Inhalts. Samml. 4. p. 153 ff.) Banſtetten hat ſie wörtlich in ſeine öſterreichiſche Chronik aufgenommen, aus welcher ſie in Gaßler's Beiträgen zur deutſchen Sittengeſchichte, 1790, überging. Webee. l. c. p. 288. Nr. 1549. — Lebensbeſchreibungen wichtiger Zeitgenoſſen finden ſich in: de viris illustribus (Stuttgardiae sumpt. soc. litter. 1842).

[218]) Dieſe Chronik wurde zuerſt im V. Bde. von Senkenberg's: Selecta Juris et historiarum etc. (Francof. 1739) p. 1—346 in deutſcher Sprache veröffentlicht. A. Rauch gab ſie nach einer lateiniſchen Handſchrift der Wiener Hofbibliothek ſelbſtändig heraus unter d. T.: Rerum Austriacarum hist. ab a. 1454—67, quam ex synchrono bibl. aug. Vindob. ms. cod. depromsit ac edidit A. R. Vindob. 1794. 178 S. — Lambecci comm. bibl. Caes. lib. I. 665. — Vogel, Specimen Bibl Germ. Austr. P. II. T. I. p. 55. Pezz, Archiv n. f. v. X. 469. Meiller, Chronicon etc. in den Denkſchriften d. k. Akad. d. Wiſſenſch. XVIII. u. Separatausgabe p. 29 f.

[219]) Ueber das Leben des Ladislaus Suntheim aus der ſchwäbiſchen Stadt Ravensburg iſt uns wenig bekannt. Er ſtammte, wie Luz (de Migrat. gentium lib. VIII. p. 487) u. a. behaupten und worauf auch ſein Wappen auf den Kloſterneuburger Tafeln hinweiſt, aus adeligem Geſchlechte, war Prieſter der Conſtanzer Diöceſe und wurde 1460 Procurator der rheiniſchen Nation an der Wiener Univerſität, 1465 Baccalaureus der freien Künſte; in einer Urkunde vom 1496 (26. Aug.) erſcheint er als Beneficiat einer Meſſe auf dem Allerheiligenaltar bei St. Stephan (A. Camesina, Regeſten zur Geſchichte des St. Stephansdomes, Blätter des Vereins für Landeskunde von Nied.-Oeſterr. 1873, p. 219, Separatausgabe p. 115); 1498 ernannte ihn K. Maximilian zum Hofkaplan (Cuspin. In vita Maximiliani p. 487 de Caes. atque Imper. Rom.) und bald darauf mit Mantuus zum Hof-Hiſtoriographen, als welcher er mit jenem ſowie mit Celtis und Stabius Materialien für die Geſchichte des habsburgiſchen Hauſes in deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Archiven ſammeln ſollte. (Vgl. Hormayr, Taſchenbuch für vaterl. Geſchichte, Jahrg. 1827 p. 124. Jahrbuch für vaterl. Geſchichte, Wien, Gerold. 1860: Das Donauthal von Ladislaus Suntheim, herausgegeben von Dr. Fr. Pfeiffer. A. Haenwitz, Kaiſer Maximilian und die deutſche Geſchichtswiſſenſchaft, in der öſt. Wochenſchrift f. W. u. K. Jahrg. 1872, I. Bd. p. 548 f.) 1504 erhielt er ein Canonicat am Münſter von St. Stephan, in das er am 26. März inſtalliert wurde, und ſtarb zu Wien »in domo de collatione civium prope portum Stubarum« (gegenwärtig Riemergaße Nr. 3) im Jänner 1513 (nach Aug. Potthast Bibliotheca historica medii aevi wäre er erſt im Jahre 1526 geſt., was gänzlich unrichtig iſt. Bei Hormayr, Archiv f. Geſch. Jahrg. 1827 Nr. 64 p. 353—355 iſt das Teſtament des L. Suntheim, das Samſtag d. 5. Februar 1513 publiciert und approbiert wurde, nach der Abſchrift des Domherrn Smitmer in ſeinen Collectaneen im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv [XIII. Bd. vgl. Dr. Conſt. Böhm. die Handſchriften ꝛc. p. 37] nebſt dieſen biographiſchen und literariſchen Bemerkungen über Suntheim faſt wörtlich veröffentlicht. Smitmer hat das Teſtament »ex codice Ms. Chart. Tabularii Archiepiscopalis Viennensis sub tit.: Conſiſt Protokoll des Bisthums Wienn, darinn die Teſtamentſachen begriffen Anno 1491« abgeſchrieben) und wurde ſicherlich ſeinem letzten Willen entſprechend auf dem Stephansfreithof nahe dem unausgebauten Thurme neben dem Grabe des Conrad Celtes, deſſen Grabſtein ſich heute noch an dieſer Stelle befindet, beſtattet. — Die Kl. Tafeln ſind 8, und nicht, wie H. Pez und M. Herrgott behaupten, 7 auf Holztafeln aufgezogene und mit Miniaturen von einem bedeutenden, aber unbekannten Meiſter des XV. Jahrh. geſchmückte Pergamentblätter von 31" Höhe und 24" Breite, welche ſämmtliche Sproſſen des babenbergiſchen Hauſes (die letzten 3 Tafeln führen die weiblichen Deſcendenten auf, jedoch hie und da unrichtig) und deren Geſchichte von 928—1267 auf Grundlage von Ebendorfer's Chronik enthalten. (Vid. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p. 14. 75. 255. 59.) Die reizenden Miniaturen, Paeträts und geſchichtlichen Scenen ſind in den

6. Jänner 1485 durch P. Innocenz VIII. vorgenommene Heiligsprechung des Markgrafen Leopold III. (IV.) den Anlass geboten hat, dann Veit Arenpeck oder Arvpeck, einer der hervorragendsten bairischen Historiographen dieser Zeit und zugleich Verfasser eines „Chronicon Austriae“[220]), und der hochangesehene und gelehrte Humanist, Diplomat und Geheimrath K. Max I., Johann Cuspinian, der Verfasser der „Austria“, „eines Werkes, welches auch sonst unter seinen verdienstvollen literarischen Leistungen nicht den letzten Platz einnimmt,“ der »vita Maximiliani«, welche in Verbindung mit der Geschichte K. Friedrichs III. den Schluss seines größeren Werkes: »De Caesaribus atque Imperatoribus Rom.« bildet, und des in einer einfachen und überzeugenden Sprache geschriebenen »Diarium de congressu Caesaris Maximiliani et trium regum in urbe Viennensi«;[221]) letzteres

---

großen Anfangsbuchstaben angebracht, überdies ist jede Tafel mit Miniaturen-Arabesken eingerahmt. Die letzte Vignette der letzten Tafel zeigt uns im Vordergrunde Papst Innocenz XV. und K. Friedrich III., im Hintergrunde Maximilian und Erzh. Sigmund; der Priester rückwärts, zur Seite des Propstes Jakob von Klosterneuburg (1485—1509) dürfte L. Suntheim selbst sein. Unten ist das Suntheimische Wappen angebracht. Der Schluss lautet: »Gemacht vnd volendet zu ereen Gat dem allmächtigen der lobsamen küngin Junkfrawn Marien Vnd dem heilign Himelfürsten Sannd Leopolden vnd seinem geslacht Zu lob vnd eren Vnser Vnder der Regierung Babst Innocentij des achtsten Vnd der Allerdurchlauchtigsten unüberwindtlichsten Fürsten vnd Herrn Herrn Fridrichs des dritten Rom. Kaisers vnd küngs zu Hungern ꝛc. Ertzherzogn Zu österr. vnd Herren Maximilian Röm. vnd zu Hungern küngs ꝛc. Ertzherzogn zu österreich ꝛc. vnnd zu Burgund vnd Britonien Herzogn ꝛc. Der benannten kaiserlichen Majestät Sun. Auch vnder des erwirdigen Geistlichen Herrn Herren Jakoben Diezeit probst des wirdigen Gotshows Klosternewburgk. Durch Ladislaum Suntheim neu Racenpurgk priester Costnitzer platumbs Als man zalt nach Cristi vnnsers lieben Herrn geburd tausnt vierhundert vnnd Ainvndneuntzigisten Jare.« Eine deutsche und zugleich erste Ausgabe dieser Tafeln erschien auf Anregung und mit Unterstützung des genannten Propstes Jakob von Klosterneuburg im Jahre 1491 zu Basel (Fat) unter d. T.: Der löblichen Fürsten vnd des Lands Oesterreich Alt harkommen vnd regieren. Eine kurze, aber genaue Beschreibung eines Exemplares in den Sammlungen der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek Sr. Maj. des Kaisers gibt der I. Band des Kataloges dieser Sammlungen (Wien 1873) p. XXXVIII. sq. M. Fischer, Geschichte von Klosterneuburg I. p. 221—224, 232—238.) Vollständig aber ebenso wie der Basler Abdruck von der Schreibart der Original-Tafeln abweichend ist die Edition bei Pez in seinen SS. r. a. I. 1004—1044; vgl. dazu l. c. T. I. p. 313. 314. Marq. Herrgott hat uns dann in seiner Pinacotheca Principum (Monum. dom. Tom. III.) wol eine Abbildung, jedoch eine ungenügende von dieser Stammbaum gegeben. — J. Nicol. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. Viennae 1785. II. p. 256 (b). Ber. u. Mitt. d. Alterth.-Ver. I. p. 237 ff. Mettler, l. c. Denkschriften d. k. Akad. d. W. XVIII. B. u. in der Separatausgabe davon p. 34, Anm. 1. Hormayr l. c. »Der Fürsten von Oesterreich.« A Leopoldo illustri usque ad ultimum Badenberg. stirpis Fridericum bellicosum; vlive Tabulae Claustroneoburgenses dictae. Cod. membr. elegantissime scriptus s. XVII. fol. reg. oblongo. (Hofbibl. S. II. 386.) Lad. Sunth. Priester des Const. Bist., general.-histor. Beschreibung aller Fürsten Oesterreichisch-Badenb. Stammes. Beschrieben i. J. 1493 C. s. XVII. fol. (Hofbibl. S. II. 120). Eine gereimte mit Prosa vermischte »Genealogie der alten Markgrafen und Herzoge von Oesterreich und Steier« (Rauch. SS. r. a. I. 374 ff.) wurde fälschlich Enenkel zugeschrieben. — Ueber Suntheims »genealogische Aufzeichnungen über das Haus Oesterreich«, die sich handschriftlich im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv befinden, vgl. Khautz, Oesterr. Gelehrtengesch. p. 123. Dr. Const. Edl. v. Böhm, die Handschriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives (Wien 1873. W. Braumüller) p. 4, Nr. 12.

[220]) Veit Arenpeck od. Arvpeck war 1440 zu Landshut geb., besuchte 1453 die Lateinschule in Amberg und 1456 die Wiener Universität; 1468 wurde er Cooperator, später Beneficiat an der Stadtpfarre seiner Vaterstadt, 1491 Pfarrer zu St. Andreas in Freising. Zuletzt bekleidete er das Amt eines Kaplans und Sekretärs des berühmten Freisingerbischofs Sixtus aus dem Hause Tannberg und starb wahrscheinlich zwischen 1505 und 1510 in Landshut. Sein Chronicon Austriacum a primordiis gentis Austr usque ad tempora Fried. imp III. (Pez Script. rer. Austr. I. p. 1165—1295) reicht von den ältesten Zeiten bis 1488. J. Nicol. de Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p. 15, 19. Deutinger, Beiträge zur Gesch. des Erzbist. München-Freising III. 461—554. Archiv, Handbuch der Literatur p. 154; Archiv der Frankfurter Gesellschaft I. Jahrg. p. 487. Moeller, Chronicon l. c. p. 35. Anm. 1. — Allgemeine deutsche Biographie, I. Bd. p. 396.

[221]) Johann Cuspinian (eigentl. Spießhammer) war 1473 zu Schweinfurt in Franken geboren, studierte an der Wiener-Universität Philosophie und Medicin, hielt schon mit 18 Jahren Vorlesungen über römische Classiker und wurde früh vom Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt. Er war Vorstand der Universitäts-Bibliothek, auch Leibarzt des Kaisers und dessen Geheimrath. Wenn hie und da behauptet wird, er war noch Zeitlang auch Vorstand der Hofbibliothek, so ist dies unmöglich, denn es gab damals noch keinen Vorstand der Hofbibliothek.

Digitized by Google

iſt die einzige Quelle eines Mannes, der hervorragenden Antheil an dieſem für das habsburgiſche Haus ſo wichtigen Ereigniſſe hatte und zugleich Augenzeuge desſelben war. Im Gegenſatz zu Suntheim und Arnpeck zeigt ſich in den hiſtoriſchen Werken Cuſpinians ſchon entſchieden das Studium der Alten, ſowol nach Form als auch nach dem geiſtigen Gehalte derſelben; damit iſt auch die höhere Weltauffaſſung des Staatsmannes verbunden, die nur durch regeren und verſtändnisvollen Contact mit den leitenden Staatsorganen erworben und entwickelt wird. Sein Styl iſt daher gerundet, an manchen Stellen ſchwungvoll und die Auffaſſung und Behandlung des Stoffes iſt eine ſelbſtändige und gründliche. Für die Geſchichte der damaligen Orientpolitik und die Bedeutung der nahenden Türkengefahr für die habsburgiſchen Länder ſind ſeine größeren und kleineren Schriften, ſo die »pro treptica« an die deutſchen Fürſten, damit ſie den Krieg gegen die Türken energiſch in Angriff nemen ſollen, von hohem Intereſſe, »eine höchſt beachtenswerte Stimme der Zeit; denn gerade die erwähnte Schrift iſt freimüthig und mit gründlicher Kenntnis der Verhältniſſe und gewährt dadurch einen tieferen Blick in die damaligen Zuſtände, als ganze Reihen diplomatiſcher Ueberlieferungen.« Sie bilden zu den ſpäteren chronologiſchen und topographiſchen Darſtellungen über die Türkeneinfälle und ihre Drangſale einen wichtigen Pendant. Uebrigens enthalten Cuſpinians Schriften ſchätzenswertes Materiale auch zur Geſchichte und Topographie Niederöſterreichs.

Die hiſtoriſch-literariſche Wirkſamkeit dieſer Gelehrten fällt in eine Zeit, wo überhaupt die Geſchichtſchreibung und das emſigſte und mühevollſte Aufſuchen von Quellen, ſowie die Feſtſtellung von Genealogien, deren erſten Verſuch wir ſchon in den Suntheimer'ſchen Tafeln erblicken, mehr denn je betrieben wurden; doch laſſen dieſe Werke bei manchen Vorzügen, namentlich formellen, noch immer den Mangel einer ganz verläßlichen Kritik erkennen. Den Anſtoß zu ſolchem Aufſchwung und

---

Erſt Hugo Blotius hat auf dieſe Bezeichnung Anſpruch. Cuſpinian ſtarb am 19. April 1529 und liegt im Dome von St. Stephan begraben; ſein Grabmal aus rotem Marmor befindet ſich außerhalb des Eingangsgitters zur Thurn-Kreuz- oder Eugenskapelle an die Wand eingemauert. — Die Austria cum omnibus ejusdem Marchionibus, Ducibus, Archiducibus ac rebus praeclare ad hanc usque tempora ab iisdem gestis ſchrieb er im Winter von 1527 auf 1528 und erſchien zuerſt 1553 zu Baſel (in offic. Operini) durch Caſpar Bruſch, welcher auch ein Gedicht von ihm zum Lobe Oeſterreichs, gewidmet dem Abte Gregor Lechner von Kremsmünſter und deſſen Bruder, vorgeſetzt hat. Vd. Horawitz, Cuſp. Bruſchius. Wien 1874, p. 135 f. Eine zweite Auflage der Austria erſchien zu Frankfurt 1601. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. Viennae 1779. I. p. 19. II. 236 f. Sein Werk: de Caesaribus atque Imp. Rom. erſchien ebenfalls erſt nach ſeinem Tode zu Straßburg 1540 in lateiniſcher Originalſprache (deutſch 1543) durch Gerbelius, der in einer Einleitung auch den Zweck dieſes Werkes auseinanderſetzt. Das oben erwähnte diarium de congressu Maximiliani Imp. et trium regum, Vlasislai Hungariae, Ludovici Bohemiae et Sigismundi Poloniae apud Viennam Aust. erſchien noch im Jahre 1515 in lateiniſcher und in deutſcher Sprache ſ. bei Freher II. p. 387—612 (edit. Struv.). Vogel l. c. II p. 447. Nicol. Gerbel, Leben Joſ. Cuſpiniani in C. G. Buderi Vitis clariss. historicorum (Jen. 1740) no. 4. Denis, Buchdruckergeſchichte Wiens Nr. 333. Potthaſt, Wegweiſer p. 261. Dr. K. Hoſelbach, Cuſpinian als Staatsmann und Gelehrter, im Jahresberichte des k. k. Joſefſtädter Obergymnaſiums 1867. — Wir verweiſen hier auch auf die Biographien K. Friedrich III. und ſeines Sohnes Maximilian durch den geh. Rath Maximilians, Joſef Grünbeck. Zuerſt herausgegeben nach einer Handſchrift in der vortrefflichen Regierungs-Rathsbibliothek in Tübingen in ſchlechter deutſcher Ueberſetzung durch den Profeſſor der Rechte J. Jakob Moſer, Tübingen 1721. Vgl. dagegen die gute Ausgabe nach dem Originalmanuſcripte Grünbecks im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv durch Chmel im öſterr. Geſchichtsforſcher I. (Wien 1838) p. 64 ff., wo auch die 46 gemalten Federzeichnungen kurz beſchrieben ſind. Dr. Conſt. Edl. v. Böhm, die Handſchriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives p. 7, Nr. 24 u. 25. Potthaſt, Wegw. p. 349. Ueber Grünbeck vgl. Oeſterr. Zeitſchr. für Geſch. 1837 p. 105. Note. Die gelehrte Donaugeſellſchaft in Wien unter K. Maximilian I. Separatabdruck aus Kalchbrenners öſterr. Zeitſchrift für Geſchichts- und Staatskunde. Wien 1837, p. 39. Anm. 1. Denis, Anhang zur Buchdruckergeſchichte Wiens. — Gründeck, geb. 1473 zu Burghauſen, wird nach Moſer häufig »Beichtvater und Leibarzt K. Max I.« genannt. Moſer hat aber, nachdem er Bal. Preuenhubers Annal. Styrenses p. 184. (Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. I. p. 22. Weber, Literatur der deutſchen Staatengeſchichte p. 302, Nr. 1645. Dr. Conſt. Edl. v. Böhm, die Handſchriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, p. 286, Nr. 1041. Das Werk Pr., das bis 1619 geht, erſchien 1740 zu Nürnberg fol.) in der Handſchrift kennen gelernt hatte, ſchon im J. 1722 ſeine Behauptung zurückgenommen. Grünbeck war ein Laie und »geheimer Rath, Mathematicus und Hiſtoricus des Kaiſers. Vgl. darüber die ausführliche Note (g) bei Khaut, Verſuch einer Geſchichte öſterr. Gelehrten p. 130 f.

Eifer hatten der Humanismus sowie die Aufmerksamkeit und Begünstigung gegeben, welche K. Max I. selbst[222]), der Verfasser »des weyß Kunig«[223]) und »Tewerdank«,[224]) den historischen Disciplinen

---

[222]) Der Kaiser ließ sich im Feldr und noch in den schlaflosen Nächten seiner letzten Krankheit von Jakob Mualius die österreichische Stammgeschichte norlesen. Cuspinianus in vita Maximiliani p. DCCVI. ff. Geändeck, Biographie K. Friedrich III. und Maximilian, herausg. von Maser 1721. — Masel, Gesch. d. k. k. Hofbibl. in Wien, p. 5. Anm. 2. — Khautz, österr. Gelehrtengesch. p. 85 ff. Masel, Gesch. der Hofbibl. p. 17 ff. Lambec. in Comment. de Bibl. Caes. Vindob. lib. II. p. 899. Theod. Oreberger, Conrad Peutinger in seinem Verhältnis zum K. Maximilian I. im Jahresberichte für d. J. 1849 u. 1850 des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, p. 38, 63 f.

[223]) Der Weißkunig, dessen Redaktion der Kaiser seinem Secretär Marx-Treizsauerwein von Ehrentreiz († 9. September 1527) zum größeren Theil — nämlich im zweiten und dritten — übertragen hatte, enthält in Prosa Manches aus der öffentlichen Wirksamkeit Maximilian's. Der geschichtliche Weißkunig mit einer Reihe von Mittheilungen, die nachweislich und ohne jeden Zweifel aus des Kaisers eigener Erinnerung und seinem eigenen Munde stammen, ist wohl zu beachten und höher anzuschlagen, als der des Theuerdank. Das Original ist mit 237 (nach Mosel in seiner Geschichte der Hofbibliothek 245; die Hofbibl. besitzt dazu 234 Holzplatten) Holzschnitten von Hanns Burgkmair, Schäufelein, Jost de Negker u. a. geziert. Zunächst besonders sich die Handschriften auf Schloß Ambras, von wo sie nach Wien kamen; die Holztafeln blieben aber verschollen. Endlich wurden diese in Graz entdeckt und Abbé Hofstädter (vgl. Sendschreiben des Abate Andres über das Literaturwesen in Wien, Wien 1795 p. 163) gab den Codex zum ersten Mal bei Kurzböck 1775 (und nicht wie es häufig zu lesen ist 1735) in folio heraus. Der Titel ist: Der Weiß Kunig, eine Erzehlung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten. Von Marx Treitzsaurwein von Ehrentreiz auf dessen Angeben zusammengetragen, nebst den von Hannsen Burgmoie dazu verfertigten Holzschnitten. Herausgegeben aus dem Manuscripte der k. k. Hofbibliothek. Vgl. Lambecc. Commentar. lib. II. c. VIII. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p. 435 ff. Kautz, Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten p. 87, Mosel l. c. p. 17 ff. und den instructiven Aufsatz von R. v. Liliencron über »den Weißkunig Maximilians I. im historischen Taschenbuch von Friedrich von Raumer, herausgegeben von Riehl. III. Jahrg. p. 321 ff. Vgl. auch Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage II. p. 274 ff. L. Ranke, zur Kritik neuerer Geschichtschreiber p. 140—145. Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, Jahrg. 1854 p. 215—242. Schmit o. Tovero, Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1858) I. p. 81 f.

[224]) Der Theuerdank, an welchem der kaiserl. Secretär Melchior von Pfinzing, früher Probst zu St Sebald in Nürnberg, dann Probst zu St. Alban in Mainz, nach den Angaben des Kaisers einen wesentlichen Antheil hat (vgl. Fr. Khautz, Versuch einer Gesch. österr. Gelehrten p. 96 ff.), ist eine allegorisch-ritterliche Dichtung und schildert im Gegensatz zum Weißkunig das private Leben Maxen's, seine selbst erlebten Abenteuer. Liliencron zeigt nun in der citierten Quelle, daß die von allen Literarhistorikern angedeutete allegorische Erzählung von der Werbung Maxen's mit der Königin Ehrenreich (Marie von Burgund) bei ihrem Vater Ruhmreich (Karl der Kühne von Burgund) nicht auf die wirkliche Werbung sich beziehe, sondern auf die letzte und wichtigste Lebensaufgabe des Kaisers: Errettung der Kirche und Besiegung der Feinde des Glaubens (Plan eines allgemeinen Kreuzzuges); um diese Ehre, die das Kind des Ruhmes ist, stirbt denn auch der Held. Die Idee, das heil. Land den Ungläubigen zu entreißen, war noch am Ausgange des Mittelalters Päpsten und Dichtern nicht entschwunden. So forderten, obwol vergeblich, Fazio degli Uberti und P. Urban V. den K. Karl IV. auf, einen Kreuzzug in's heil. Land zu unternehmen. (H. Friedjung, K. Karl IV. Wien 1876. p. 81 u. Anm. 1.) Auch die Humanisten hoffen mit der neuen Zeit auf »die siegreiche Bekämpfung, so die Vernichtung der Erbfeinde der Christenheit durch Max I., denn er ist so der Unbesiegbare.« Horawitz, Kaiser Maximilian und die Geschichtswissenschaft in der österr. Wochenschr. Jahrg. 1872. I. p. 545. Den Abenteuern liegen also, wie gesagt, wirkliche Ereignisse aus dem Leben des Kaisers zu Grunde, »die für dessen Charakteristik vom großen Interesse sind« und in dieser Staffage liegt nach Liliencron auch die ganze Bedeutung des Gedichtes. Wie schon bemerkt wurde, steht der geschichtliche Wert des Weißkunig höher, als der des Theuerdank; aber aus beiden läßt sich für die Geschichte nicht viel ausbeuten, denn sie sind eben keine eigentlich historischen Gedichte. Vgl. A. Horawitz, Kaiser Max und die Geschichtswissenschaft in der österr. Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst, Jahrg. 1872, I. p. 547 u. Anm. 2. — Uhland hat in seiner klassischen Weise gleichwie über den Weißkunig so auch über dieses Werk Maximilians ausführlich gehandelt in seinen Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage II. Bd. (Stuttgart 1866) p. 253—274. Die erste Ausgabe, welche dem Enkel des Kaisers, König Karl I. von Spanien, »zur Nachahmung der tapferen Thaten seiner Vorfahren« gewidmet war, erschien in Qu. Fol. in 290 Bl. zu Nürnberg 1517; es ist ein Meisterwerk der Typographie für ewige Zeiten und durch Hans Schönberger d. Aelt., Buchdrucker aus Augsburg, gedruckt. Der Titel lautet: »Die geuerlichkeiten vnd einsteils der geschichten des adelichen streytparen vnd hochberühmbten helds vnd Ritters herr Tewerdannckhs.« Die Zeichnungen der Typen wurden vom kais. Secretär Vincenz Rockner angefertigt; es sind 118 Holzschnitttafeln

und ihrer Pflege, ſowie der Verfertigung von Plänen und Karten und der Schilderung Oeſterreichs und Deutſchlands mitten unter den wichtigſten Regierungsgeſchäften und ſogar im Felde bis an den Abend ſeines Lebens unausgeſetzt und fruchtbringend zu Theil werden ließ; auf ſeine Anregung hin ergriffen wieder Andere, begeiſtert für die geſchichtliche Vergangenheit überhaupt, beſonders aber aus liebevoller Teilname an Allem, was die früheren Verhältniſſe und die Geſchicke des Vaterlandes betrifft, Clio's Griffel, wie außer Suntheim, Arnpeck und Cuſpinian noch der Kosmograph und Hiſtoriker Stabius[224]), der einer der bedeutendſten und vielſeitigſten Gelehrten ſeiner Zeit geweſen

---

(8 davon werden dem Hans Schäuſelein aus Nördlingen zugeſchrieben). Von dieſer Ausgabe, von welcher es zwei, aber unerheblich verſchiedene Abdrücke gibt, wurden 40 Abzüge auf Pergament gemacht. (Ein prachtvolles und vollſtändiges Perg.-Exempl. mit kolorierten Holzſchnitten befindet ſich auf der Wiener Hofbibliothek; über ein unvollſtändiges Exemplar in den Sammlungen der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek Sr. Maj. d. K. ugl. die inſtruktive Beſchreibung im Katalog dieſer Sammlungen p. CV. sq.), die übrigen auf ſtarkem Papier; ein zweiter Abzug wurde noch im ſelben Jahre gemacht. Die zweite Ausgabe, ebenfalls in zwei hie und da verſchiedenen Abdrücken, ohne Pergamentabdrücke erſchien 1519 (zu Augsburg durch Hans Schönsperger d. Aelt., vgl. Katalog der Sammlungen der vereinten Familien- und Priват-Bibliothek Sr. Maj. d. K. p. CVIII.); dieſe zwei Ausgaben ſind die faſt einzig echten und wegen ihres Alters wie auch wegen ihrer Seltenheit ſehr wertvoll. Die dritte 1537 (in geringerem Druck, aber dieſelben Holzſchnitte) fol., die vierte durch Burkard Waldis 1563 u. ſ. ſ. Burkard, Waldis, Math. Schultes haben durch Aenderungen den Text viel verdorben. Die letzte Ausgabe von 1836 durch Huttens (Quedlinburg und Leipzig) iſt gewiſſenhaft gearbeitet und mit einer Einleitung verſehen. Einen gelehrten Commentar ſchrieb Joh. D. Köhler, de inclyta libri poetico Towrdank, Altdorf 1714, 4°. 2. Aufl. 1719. 3. Aufl. 1737. Ueber alle dieſe verſchiedenen Ausgaben, gewiſſenhaft und kritiſch aufgezählt, vgl. Schmit-Tavera, Bibliographie des öſterr. Kaiſerſtaates. I. 81—83 Vgl. Khunz l. c. p. 90. Moſer l. c. p. 18. v. Liliencron l. c.

[224]) Johann Stabius war in Steiermark (L. Fischer, not. Vind. II. 59. Suppl. III. 37), nach anderen wahrſcheinlich in der Stadt Steier um 1470 geboren; er wurde Profeſſor an der Wiener Univerſität, Canonicus und Domdechant von St. Stephan in Wien, als welcher er am 1. Jänner 1525 ſtarb. Denis (Buchdruckergeſch. p. 202) jedoch behauptet, er ſei 1522 geſt., und im Elenchus des Locher'ſchen Spec. Acad. wird gar ſein Tod auf das Jahr 1519 angeſetzt. Stabius zählt zu den bedeutendſten Gelehrten ſeiner Zeit (Cuſpinian nennt ihn judicii acutissimi virum raraeque doctrinae; Cuspiniani: De Caesaribus etc. Basel 1553, Fol. 723, deutſche Ausgabe »Cronica der Kaiſer« 1541. II. 239) und war auch ein ausgezeichneter Mathematiker und Philoſoph; ſeit 1502 durch Cuſpinian gekrönter Dichter, Freund des W. Pirkheimer und des berühmten Schotten-Abtes Chelidonius ſtand er mit Melanchthon und anderen hervorragenden Perſönlichkeiten im Briefwechſel. Ueber ſeine intereſſanten Beziehungen zu Albrecht Dürer ſ. M. Thauſing, Albrecht Dürer p. 368—376. K. Max ernannte ihn zu ſeinem Hiſtoriographen und Begleiter. Als einer der erſten deutſchen Geographen und Landkartenzeichner gab er uns auch eine Darſtellung von der Lage, den Gebirgen, Flüſſen, Städten, Märkten und Dörfern Oeſterreich's (Vgl. die Austria des Cuſpinian in den Monatsber. der Geſellſch. f. Erdkunde in Berlin. Neue Folge V. p. 230 ff.). Mit Cuſpinian edierte er auch zu Straßburg um 1515 nach einer Handſchrift im Schottenſtifte zu Wien eine erſte Ausgabe des Otto von Freiſingen ſammt der Continuatio Ragewini, welche dann die Grundlage für alle folgenden bildete und von Wattenbach (Deutſchl. GQ. i. M.-A. p. 3) als eine vortreffliche bezeichnet wird. Für die politiſche Geſchichte Niederöſterreichs in der erſten Hälfte des Mittelalters iſt Otto von Freiſingen gleich Ansbert und den Altmicher Annalen eine wichtige Quelle; überdieß iſt Otto durch ſeine Geburt und die Einführung des Ciſtercienſerordens mit Niederöſterreich durch die engſten Bande verknüpft. (Huber, Otto von Freiſingen, München 1847. Die treffliche Charakteriſtik von K. W. Nitſch in Sybels Zeitſchr. III. 334 f. Waitz in Schmidts Zeitſchr. II. 110. Pertz'ſches Archiv X. und XI. Bd. Stälin, württemberg'ſche Geſchichte. II. 12.) — Was K. Maxim. »Ehrenporten« (quos Maxm. auctio laboris Joannn Stabio, Jacobo Manlio et Ladislao Sundheymio ... ab honore vulgo »Ehrenporten« nuncupavit) anbelangt, ſo ſtammt der Plan dazu vom Kaiſer ſelbſt, Stabius hat ſie nur »weiter ausgezieret und in's Werk gerichtet« d. h. mit Inſchriften in deutſcher Sprache verſehen, welche Abt Benedikt Chelidonius im Schottenkloſter zu Wien auf Befehl des Kaiſers ins Latein übertrug; die Zeichnungen zu den 92 Blättern wurden von Albrecht Dürer in Holz geſchnitten. (Cuspin. in vita Maxim. p. DCCXXVI pulchrum opus confinxit, quod Portam honoris appellavit a Stabio viro eruditu erudite concinnatam); ſie erſchien Nürnberg 1515. (Dieſe »Ehrenporten« befindet ſich auch in der Ausgabe der Werke Willibald Pirkheimer's, Frankfurt 1610.) Ueber die Ausgaben derſelben vgl. Quellen und Forſchungen (Wien 1849) p. 259—282; Schmit-Tavera l. c. p. 84. — Von Stabius iſt noch die Genealogia domus Austr. et epitome urtus archiducum Austriae, 1510, zu erwähnen, welche die Rau zurückgeht und die Habsburger von den Merovingern ableitet; das Manuscript befindet ſich in der k. Hofbibliothek zu Wien. Buder, bibl. hist. II. p. 1042. — Lambeccii comment. biblioth. lib. II. —

Digitized by Google

iſt, dann auch Nauclerus, Urſinus Velius, Johann Fuchsmagen (Fusemannus)[226]), Manlius[227]) (Vel aus Schweidnitz in Schleſien, 1493—1538) u. a.; die im Humanismus wurzelnde Donaugeſellſchaft, endlich auch die Aneiferung von Deutſchland her, namentlich durch den literariſchen Verkehr mit den berühmteſten Männern der beiden Reichsſtädte Augsburg und Nürnberg, mit dem univerſell gebildeten Rathsherrn Willibald Pirkheimer und mit Conrad Peutinger, haben das Aufſuchen und die Kritik der Quellen ebenfalls weſentlich gefördert.

Seit L. Suntheim geſellte ſich zur Geſchichtſchreibung eine aus dem Verfalle des Ritterweſens hervorgehende Neigung, die von Generation zu Generation ſich fortſpinnende Blutsverwandtſchaft der Fürſten- und Adelsgeſchlechter oder deren Genealogien feſtzuſtellen, wobei man freilich kein Bedenken trug, den Urſprung erlauchter Häuſer bis in das graueſte Altertum, ja mit Unterſtützung ſelbſt der theologiſchen Fakultät der Wiener Univerſität und der Bibel oft bis auf Noa zurückzuführen, oder ihn wenigſtens in den erſten römiſchen Geſchlechtern, oder bei den Merowingern zu ſuchen[228]); die Schreibweiſe ſolcher genealogiſcher Unterſuchungen iſt teils trocken, teils panegyriſch und ſchwulſtig. In dieſer Richtung haben außer L. Suntheim noch Stobius, W. Pickheimer und Cuſpinian auf ſpeciellen Wunſch Maximilians die Genealogie des habsburgiſchen Hauſes eifrigſt erforſcht. Beſonderes Augenmerk ſoll Suntheim auf die »Groven von Habſpurg« wenden und ſie ſorgfältig notiren, »die abgeſtorben ſein und mit in das geſlecht gehören, davon kunig Rudolff gekomen iſt.« Wie ſehr Maximilian ſelbſt ſich dafür intereſſierte, beſpricht Laz in ſeiner Genealogie (praef. Genealogiae Austriacae p. 6), denn er war voll des Glaubens an die univerſelle Macht ſeines Hauſes und den weltgeſchichtlichen Beruf der Habsburger. Dieſer Zweig der Geſchichtsforſchung erhält ſich von jetzt an auch, trotz ſchon im nächſten Jahrhundert zahlreiche und darunter auch größere Arbeiten hervor, ſo die genealogiſchen Arbeiten von Laz, den »Spiegel der Ehren des Hauſes Oeſterreich« (geht von 1212—1519) von dem Augsburger Patrizier und kaiſerlichen Rath Jakob Fugger (1516—1575)[229]) und entwickelt ſich noch ſpäter zur ſelbſtändigen Disciplin und unentbehrlichen Hilfswiſſenſchaft der Geſchichte.

J. Nicol. de Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. p. 210 f. Ueber des Stobius Sammlungen zur Genealogie des Hauſes Habsburg vgl. Dr. Ad. Horowitz (»Kaiſer Max und die Geſchichtsforſchung«) in der öſterr. Wochenſchrift 1873. Ueber Stobius vgl. noch R. Kink, Geſchichte der Wiener Univ. I. p. 211, Anm. 145. Wiener Jahrbücher der Literatur XIX. 117. Heller: Albrecht Dürer II. 702—712. Kottenbäck's Zeitſchrift 1837, p. 85 ff. Ueber ihn und die hiſtoriſchen Arbeiten und Beſtrebungen dieſer Zeit vgl. noch Dr. E. Hauswirth, Stand der Wiſſenſchaften unter K. Maximilian I. Programm des Schottengymnaſiums in Wien, 1853, p. 21 ff.

[226]) Ueber Fusemannus äußerte ſich Celtes ſehr rühmlich. Von ihm wird auch geſagt, daß er für geſchichtliche Reſte der Vergangenheit hohen Sinn hatte, daß er Münzen ſammelte, alte Denkmale ſuchte und ſein Haus in Wien (in der Seitergaſſe Nr. 12. Vgl. Comeſino im VIII. Bd. der Ver. u. Mittheil. d. Altert.-Ver. zu Wien, p. CXVI. u. CXXVI.) und die Wiener Akademie mit römiſchen Steinen und Inſchriften zierte; dem Laz dienten noch einige davon zu ſeinen Arbeiten als Erläuterungen. Hormayr's Taſchenbuch, Jahrg. 1824, Nr. 77. Die gelehrte Donaugeſellſchaft. Separatabdruck aus Kottenbäcks öſterr. Zeitſchrift für Geſchichts- und Staatskunde. Wien 1837. p. 9 f.

[227]) Vgl. Lazius in Typis chorographicis Austr. p. 75. — Marg. Horrgott in Genealogia diplom. Aug. gent. Habsb. I. Proleg. VIII. p. LXVII. eq. ſpricht von 11 Folio-Bden. Manuſcr. des Manlius. Der Titel iſt: Die fürſtliche Chronick Keyſer Maximilians geburtſpiegel genannt. Das Geſchlecht und die Anverwandten des öſterr. Geſchlechts werden vom trojan. Hektor durch die fränk. Könige geführt. Alles iſt weitläufig beſchrieben. Khaut l. c. p. 123. Anm. r.

[228]) Vgl. Lambeccius, Comment. l. II.

[229]) Fugger hatte dieſes für die Geſchichte des Hauſes Habsburg zu ſeiner Zeit wichtige Werk mit vielem Fleiße verfaßt und außerdem koſtbar ausgeſtattet; 1555 widmete er es K. Karl V. Da die Handſchriften dieſes wertvollen Codex ſehr ſelten waren, ſo veranſtaltete 1668 der Pegnitzſchäfer Sigismund von Birken (Betulejus, † 1681) zu Nürnberg, welcher ſchon durch mehrere Geſänge auf das Erzhaus Oeſterreich bekannt war (vgl. Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. II. 279, Weber, Literatur d. d. Staatengeſch. p. 111, 145), einen Druck, hatte ſich aber dabei Abänderungen und Verſtümmelungen erlaubt (»nunmehr aber neuäblicher umgeſetzt und bis auf das jetzige Jahr erweitert«). Vgl. darüber Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. 264 ff. beſ. die Anm. n auf p. 266, p. 304.

Digitized by Google

So wie man nach den Originalhandschriften der Classiker suchte, mit Mühe und Fleiß richtige Ausgaben zu veranstalten bestrebt war, so spürte man jetzt auch für die Geschichte eines Landes oder Geschlechtes überall in den Archiven nach Urkunden und Handschriften, prüfte ihren Wert, grub nach Altertümern, sammelte eifrig Münzen und Inschriften, wie Fuchsmagen, Cuspinian, Schallautzer, Lazius u. a. es erfolgreich thaten. Auch durch selbständige Arbeiten brachte man damals in die einzelnen Gebiete der Geschichte immer mehr Licht, wußte aber nach den klassischen Vorbildern den eigenen Werken auch die Merkmale höherer Vollendung in Anlage und Durchführung, sowie die schärferer Kritik und eines gewissen Pragmatismus zu geben. Kaiser Maximilian nahm, wie gesagt, an solchen Bestrebungen stets den regsten Antheil, notierte und forschte überall selbst, ließ Chroniken und Historien aus den entlegensten Archiven zusammenbringen und gab den Gelehrten bestimmte Aufträge, insbesonders für die Geschichte und die Genealogie seines Hauses, auf welche wir bereits verwiesen haben. »Der Kaiser war« nach der Aussage Cuspinians »der erste unter allen Fürsten seiner Zeit, der durch gelehrte Leute, welche er in Italien, Frankreich und Deutschland herumreisen ließ, um alle Klöster, alle Bücherschätze, alle Archive der Fürsten zu durchforschen, dem Stammbaume aller ihrer nachgeforschet. Und daher sind auch die Jahrbücher aller Provinzen, die im Wuste verdorben und von Schaben verzehret worden wären, durch seine Sorgen und Thätigkeit gleichsam neu belebt ans Licht gekommen«, und diese Stimme des Lobes ist keine vereinzelte; laut preisen die Humanisten den Kaiser wegen der großen Förderung ihrer Pläne, aber die Geschichtswissenschaft ist es vor Allem, die seiner hulbreichsten Fürsorge sich stets erfreute. Der Hof zu Wien sollte ein Sammelpunkt der Gelehrten oder doch der Mittelpunkt der literarischen Bewegung werden. Als Conrad Peutinger, der große Gelehrte und Rathsherr der Stadt Augsburg, am 22. Februar 1506 an das kaiserliche Hoflager nach Wien gekommen war, wurde er für den dritten Tag darauf zum Kaiser nach Klosterneuburg beschieden, wo er drei Tage blieb, während welcher zwischen Beiden nur über wissenschaftliche Fragen verhandelt wurde. Peutinger erhielt dann den Auftrag, mit den übrigen gelehrten Räthen Maximilians sich ins Einvernehmen zu setzen und die Briefe des Hauses von Oesterreich durchzusehen, Sr. Majestät dann davon Unterricht zu geben und »sammt Anderen einen Auszug davon machen.« Peutinger erhielt zu diesen Arbeiten ein eigenes Gemach in der Burg zu Wien auf drei Monate angewiesen [230]).

Bevor wir diesen Abschnitt schließen und zu den Geschichtsschreibern der neueren Zeit übergehen, erübrigt uns noch, auf die Tagebücher, die Familien-Chroniken, die kleineren Geschichtsquellen und auf die deutsche Dichtung im mittelalterlichen Oesterreich Rücksicht zu nehmen, soweit diese letztere als eine Geschichtsquelle und namentlich für die Kulturgeschichte auch als eine willkommene Quelle auftritt.

Reich an interessanten Bemerkungen für die Kulturgeschichte sind die Tagebücher in ihrem schlichten, wahren und treuherzig frommen Tone, worin oft der ganze Lebens- und Bildungsgang eines Menschen von seiner Wiege durch die Kinder-, Lehr- und Wanderjahre bis zur Hochzeit und zum Grabe, worin der Familie Leiden und Freuden und der Urväter »Hausrath«, fromme Stiftungen und Reisen, auch nach der Methode alter Chroniken Ueberschwemmungen, Feuersbrünste, Krankheiten, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Witterungsverhältnisse, Lebensmittelpreise und wunderbare Naturerscheinungen uns vor Augen geführt werden. Für die Kulturgeschichte Wiens und Niederösterreichs in der Zeit von 1477—1494 besitzen wir eine solche nicht unwichtige Quelle in dem Tagebuche des Arztes Johann Tichtel.[231]) Diesem ist noch eines anzureihen, das neben vielen kultur-

---

[230]) K. Maximilian's Verdienste um die Geschichtswissenschaft behandelt: Khaut, Versuch einer Geschichte der österr. Gelehrten (Frkf. u. Leipz. 1755) p. 121 ff. Dr. E. Hauswirth, Stand der Wissenschaften in Wien unter K. Maximilian I. im Programm des Schotten-Gymnasiums in Wien, 1853. — Dr. K. Haselbach, l. c. — Ad. Horawitz, Kaiser Maximilian und die Geschichtswissenschaft in der österr. Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst, Jahrg. 1872, I. Bd. p. 545 ff.

[231]) Diarium res Viennae potissimum aetate sua gestas enarrans ab a. 1477—1494. Ad. Rauch hat dasselbe in seinen Script. rer. Austr. II. n. 6. p. 533—563, aber nur theilweise veröffentlicht, Th. v. Karajan

geſchichtlichen Daten über Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen, Peſt, Fruchtbarkeit und elementaren Ereigniſſen auch hervorragender hiſtoriſcher Thaten, der Politik und diplomatiſcher Miſſionen an europäiſche Höfe Erwähnung thut, nämlich das Tagebuch Cuſpinians von 1502—27, das an gleicher Stelle von Karajan im Jahre 1855 nach einer Abſchrift Heyrenbachs veröffentlicht wurde, da das Original verloren gegangen iſt. Von den Familien-Chroniken ſind wol wenige auf uns gekommen, noch weniger veröffentlicht worden. Eine Quelle dieſer Art, die wegen ihrer mannigfachen Bemerkungen über geſchichtlich und kulturgeſchichtlich denkwürdige Ereigniſſe in Wien und auf dem offenen Lande Niederöſterreich hier nicht übergangen werden darf, iſt die Chronik der Familie Beck von Leopoldsdorf;[223]) ſie wurde begonnen von Konrad Beck (geb. 16. Okt. 1437, † 22. Juli 1512), fortgeſetzt von ſeinen Söhnen Hanns (geb. 1474) und Markus Beck (geb. 26. April 1491, † 20. März 1553), der Vicedom und Kanzler von Niederöſterreich war, und von deſſen Sohne Hieronymus Beck.

Auch die Selbſtbiographie des berühmten und angeſehenen Sigmund von Herberſtein[224]) enthält manche für die Geſchichte Niederöſterreichs wichtige und intereſſante Daten.

Bei A. Schramb, Ph. Hueber, den Brüdern Pez, Duellius, Rauch u. a. gelehrten Forſchern des vorigen Jahrh., welche die umfangreichen Quellenſchriften des Mittelalters an's Tageslicht gefördert haben, finden ſich neben dieſen auch kürzere Aufſchreibungen über Zuſtände, Ereigniſſe und Perſonen aufgenommen, welche von Zeitgenoſſen und meiſt unmittelbar Betheiligten niedergeſchrieben wurden und unter der Bezeichnung »kleinere Quellen« zuſammengefaſst werden können; manche ſolcher Quellen wurden auch in neuerer Zeit bekannt.[225])

Was die deutſche Dichtung in den Epochen ihrer Entwicklung vom Werden bis zur Blütezeit und von da wieder bis zum Niedergang als Geſchichtsquelle betrifft, ſo kann man ſie, wenngleich ſie nicht eigentlich mehr zur Geſchichtſchreibung gerechnet werden darf, immerhin indirect in einigen Beiſpielen als eine Quelle anſehen. Wie die Aufzeichnungen des ſchlichten Mannes in Form des Tagebuches uns einen Einblick in das pſychiſche und ſociale Leben des Einzelnen mit ſeiner Familie gewähren, dieſes oft auch im Spiegelbilde ihrer Zeit uns zeigen, ebenſo ſpiegelt ſich in der

---

dagegen im I. Bde. der Fontes r. a. Wien 1855 zum erſten Male ganz herausgegeben. S. A. Horawitz, Johannes Tichtel, ein Wiener Arzt des XV. Jahrh. in Ber. u. Mitth. des Alterth.-Ver. zu Wien, X. Bd. (Jahrg. 1866) p. 25 ff.

[223]) H. J. Zeidig, die Chronik der Beck von Leopoldsdorf. Archiv f. Kunde öſt. Geſchichtsq. VIII. 310. — Dr. K. Lind, die Chronik der Familie Beck von Leopoldsdorf in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederöſterreich, IX. p. 129 ff. X. p. 96 ff.

[224]) Th. G. Karajan, Fontes rer. Austr. 1. Abt. 1. Bd. Wien 1855.

[225]) Wir verweiſen auf folgende: a) das Chronicon rhytmicum anonymi Austrii ab a 1190—1269 (Pez SS. r. a. I. p. 127—156; b) anonymi Auctoris brevis narratio de nefanda haeresi Adamitica in variis Austriae locis saec. XIV. grassante (H. Pez. l. c. Tom. II. 535—537); c) anonymi Viennensis breve Chronicon Austriacum ab a. 1402—1443 (H. Pez, l. c. II. p. 547—551. J. Nicol. de Vogel, Specimen, Bibl. Germ. Austr. II. 21.); d) Chronicon Alberti ducis Austr. II. vulgo contracti, auctore Anonymo Carthusiano Gemnicensi ab a. 1273—1319. (Pez, l. c. II. 370—382. J. Nicol. de Vogel, Specimen, Bibl. Germ. Austr. II. p. 272); e) Anonymi Viennensis breve Chronicon Austr. ab a. 1402—1443 (Pez, l. c. II. 547—551.); f) Statuta synodi San Hippolytensis in Austr. 1274 (Pez, l. c. II. 519—533); in neuerer Zeit wurden veröffentlicht: g) fratris Ambrosii de Sancta Cruce: de actis judaeorum, 1307 und 1310, geſchrieben 1312 in Kl. Heiligenkreuz (G. Th. v. Karajan in den kleineren Quellen zur Geſchichte Oeſterreichs 1. Heft); h) Verlauffung zu Wyenn, in der Karwochen geſchehen. 1463. (l. c.) Dieſes Schreiben, welches an Mathäus Schlick, den Bruder und Erben des Kaspar Schlick und berühmten Reichskanzlers von Kaiſer Sigmund, gerichtet iſt, handelt von dem treuloſen Spiel des Wiener Bürgermeiſters Wolfgang Holzer. Vgl. damit auch den Bericht eines zweiten Zeitgenoſſen in den Sitzungsber. der k. Ak. d. W. V. Bd. p. 658 f.); i) Hanns Hierszmanns, Thürhüters Herzog Albrecht VI. von Oeſterreich, Bericht über Krankheit und Tod ſeines Herrn 1463 und 1464 (voll dramatiſcher Anſchaulichkeit. l. c. dann (Hormayr's) Archiv für Geographie, Hiſtorie u. ſ. w. Jahrg. 1811 p. 565 ff.); k) Büchlein dem Herzog Albrecht VI. von Oeſterreich zugeſandt von ſeinem Capellan. Aus einer Handſchrift des XV. Jahrh. von G. Zappert im Archiv f. K. ö. Geſchichtsqu. p. 145 ff. Dasſelbe gibt uns einen Einblick in die Triebfedern des Streites zwiſchen Albrecht VI. und ſeinem Bruder K. Friedrich III.

Digitized by Google

Dichtung neben dem individuellen Seelenleben die Volksseele und darum kann sie, wenn sie letzteres zum Ziele sich gesetzt hat, mit Recht in die Geschichtsquellen eingereiht werden. Was Uhland in seinen Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage über die Staufenzeit bemerkt, (V. Bd. p. 4), dass Urkunden und Jahrbücher die Zeiten nur in politischer Starrheit darstellen, dass wir aber erst die rechte Farbe und Lebenswärme von ihnen erhalten, wenn wir sie in der Einbildungskraft und in dem Gemüte des Dichters widerspiegeln sehen, so hat das auch auf alle bewegteren Tage, auf alle Lagen und Verhältnisse, auf alle geistigen Kämpfe und ethischen Momente, die durch das Lied des Dichters besungen werden, einen Bezug. Namentlich sind es da die didaktischen und moralisierenden Dichtungen, auf welche wir, mögen sie nun aus Entrüstung oder Begeisterung in zu grellen Farben schildern, zu verweisen haben: so im Anfang des XII. Jahrh. auf Hartmanns Gedicht vom »Glauben« und auf Heinrichs von Melk Gedichte von »des Todes gehügede« (Erinnerungen an den Tod) und vom »Pfaffenleben«; dieser lebte als Gottes armer Knecht, als Laienbruder, unter Abt Erchanfried im Kloster Melk, wo, wie wir erfahren haben, zu eben derselben Zeit auch der Sinn für geschichtliche Aufzeichnungen rege gewesen; jener war der berühmte Abt Hartmann von Göttweig (1093—1114), unter welchem Kunst und Wissenschaft in diesem Kloster eifrig betrieben wurden.[234]) Wie in anderen Dichtungen jener Zeit ist es hauptsächlich die Entartung des geistlichen Standes, welche die Dichter zum heiligsten Kampf entflammt, auch den Kampf des niederen Klerus und der unteren Stände gegen die reichen und hochmüthigen geistlichen Vorgesetzten und den Adel schildert.[235]) Auch der entartete, reich und stolz gewordene Bauernstand Oesterreichs in der Zeit der letzten Babenberger findet seinen geißelnden Dichter, welcher schonungslos alle Thorheiten aufdeckt, in Neithart.[236]) Die Umgebung von Wien ist es, die dieser ganz besonders schildert; natürlich dürfen wir bei ihm und seinen Nachfolgern nur die sitten- und kulturgeschichtliche, nicht aber die poetische und ästhetische Seite, die beide sehr tief stehen, berücksichtigen. Und Walter von der Vogelweide schildert uns in ergreifenden Zügen den Kampf zwischen Papst und Kaiser, wie derselbe auch sein gläubiges Herz zerreißt, aber gleich Tausenden doch diesen seinen Glauben nicht erschüttert, schildert uns die hohen Kreise der Gesellschaft, den fröhlichen aber hochsinnigen Hof der Babenberger zu einer Zeit, als Wien durch seine Größe und seinen Reichtum nächst Köln für die erste Stadt Deutschlands galt, schildert das prächtige Hofleben, bei dem auch die Dichter Freigebigkeit und Milde fanden. Die Klage über den Verfall von Ehre und Zucht in geistlichen und weltlichen Kreisen, über die traurigen Folgen des Kampfes zwischen Papst und Kaiser finden sich in gleicher Weise bei Reinmar von Zweter und dem »Litschauer«.[238]) Und selbst der Frauendienst von Ulrich von Lichtenstein gibt die merkwürdigsten Aufschlüsse über die Sitten damaliger Zeit, besonders über das Leben und Treiben der Fürsten und des Adels auch in Niederösterreich.[239])

Seit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts zeigt sich uns dann noch eine eigenartige Dichtung, welche scheinbar oder wirklich historische Gegenstände behandelt. »Mögen anderwärts derartige Dichtungen, deren poetischer Wert wegen des bürgerlich-nüchternen Geistes meist gering anzuschlagen ist, früher entstanden sein, als in Oesterreich, so haben sie sich hier wieder sehr zu ihrem Vortheil

---

[235]) Ant. Mayer, die geistige Kultur in Nied.-Oesterr. von der ältesten Zeit bis zum Beginne der Reformation. Eine summarische Studie. Wien 1871. p. 9, Anm. 1.

[236]) Diemer, Deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrh. Einleit. Richard Heinzel, Heinrich von Melk. Berlin 1867.

[237]) Ueber Neitharts Leben und Dichtungen vgl. H. v. d. Hagen: Minnesänger, Leipz. 1838, IV. 435—442. II. 98—124 und im Anhang 296—313. Tht. III. 183—295. 468d, endlich IV. 735 und Franz Pfeiffer im Brockhaus'schen Lexicon (11. Aufl.) XI. 848. Wiener Jahrbücher der Literatur. III. 56 f.

[238]) Heinr. v. d. Hagen leitet den Namen dieses Dichters von dem Markte Litschau im Viertel ober dem Manhartsberge nahe der böhmischen Grenze ab. Der Dichter lebte gegen Ende des XIII. Jahrh. Vgl. Lamb. Guppenberger, Antheil Ober- und Niederösterreichs an der deutschen Literatur seit Walther von der Vogelweide bis zum Ende des XIV. Jahrh. im Programm des Gymnasiums zu Kremsmünster, 1871. p. 47.

[239]) Uhland, l. c. p. 62 und Anm. 3. Ausgabe von Lachmann u. C. v. Karajan. Berlin 1841.

gar bald dem Zeitgeiſte zugewendet und dadurch den Charakter von Memoiren erhalten, wie ſie denn hier überhaupt viel ſubjectiver, darum viel lebendiger und anſchaulicher ſind.« Dieſer Zeit gehören an Ottocor von Horneck[240]), auch von ſeinem Geburtslande Steiermark O. von Steier gen., deſſen »Oeſterreichiſche Chronik« als eine vorzügliche hiſtoriſche Quelle gilt, und Hans oder Jans Enenchel[241]) auch Einkel, der »Wiener« genannt, aus dem Wiener Bürger-Geſchlechte der Janſen oder Hanſen, nicht aber des ritterlichen, ſpäter freiherrl. Geſchlechtes der Enenkel von Albrechtsberg bei Melk. Enenkel dichtete wahrſcheinlich im letzten Drittel des XIII. Jahrh. ſein »Fürſtenbuch von Oeſterreich und Steiermark,« eine Art Chronik von den erſten Markgrafen und Herzogen von Oeſterreich bis auf das Jahr 1246, das wie Ottokars Chronik eine meiſt rohe Form bekundet.[242]) Enthält es auch gleich dieſer manches Sagen- und Lückenhafte, ſogar noch über den letzten Babenberger Friedrich den Streitbaren, bei dem, ſowie bei deſſen Vater Leopold VI. er mit Vorliebe verweilt — wie denn auf alle dieſe zeitgenöſſiſchen Werke des Gervinus Ausſpruch »Liebkoſer der Fabel« paßt — ſo gibt es doch wieder für die ſpätere Zeit ſichere Belege zur Geſchichte, welche Enenkel fleißig und gewiſſenhaft aus einheimiſchen Quellen, unter andern beſonders aus einer Chronik des Schottenkloſters gezogen hatte. Dem Enenkel wird auch von Einigen eine »Genealogie der alten Markgrafen und Herzoge von Oeſterreich und Steier« in Verſen zugeſchrieben; ſie iſt aber nichts als eine gereimte Erzählung von Vermählungen und Begräbniſſen der Babenberger.

---

[240]) F. C. F. Khanz, Verſuch einer Geſchichte öſterr. Gelehrten. Fekf. und Leipzig 1755 p. 18—26. Schacht, Aus und über O. v. H. Reimchronik, oder Denkwürdigkeiten der Zeit, zur Geſchichte der Literatur und Anſchauung des öffentl. Lebens der Deutſchen im XIII. Jahrh. Mainz 1821. Wiener Jahrbücher der Literatur. 1822. XXIII. 227. Jacobi, de Ottocari chronico Austriaco. 1839. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiſſenſch. 1852. VIII. 482. Des Ottokar von Horneck »Kranika des Landes zu Oeſtreich von a. 1250—1309«, in deutſchen Verſen allein den dritten Band von Pez Script. rer. Austr. in 830 Cap. ausmacht, iſt auch theilweiſe für die Geſchichte Niederöſterreichs eine wichtige Quelle und »keine iſt,« wie O. Lorenz l. c. p. 252 ff. ſagt, »bekanntere und berühmtere, . . . in gar keinem mittelalterlichen Buche gibt es über einen verhältnismäßig kleinen Zeitraum ſo genaue und anſchauliche Schilderungen über alle Ereigniſſe in aller Herren Länder.« Die Zeit aber, welche Ottokar ſchildert, iſt eine viel harte, eine Zeit der Kämpfe nicht nur mit den Schwertern, ſondern auch der Geiſter innerhalb der Ghibellinen- und Welfenpartei; auch die öſterreichiſchen Ghibellinen und Welfen waren heftig aneinander gerathen, und da iſt es erklärlich, wenn Ottokar, hingeriſſen von der Parteileidenſchaft — und jede Leidenſchaft macht blind — manchmal zu weit gieng, oft edle Perſonen der Gegenpartei aus Unkenntnis der Thatſachen oder aus Vorurteil, vielleicht auch aus perſönlichem Haß verunglimpfte; dagegen wirft er, wie Uhland ſagt, wieder manch' hellen Blick in ſeine Zeit und die Schilderungen deſſelben werden immer von bleibendem Werte ſein. Es wird daher auch das Urteil über Ottokar nicht ganz ungerechtfertigt erſcheinen, daſs »ſeine Chronik ein hochſchätzbares Monument der deutſchen Sprache, ein getreues Echo der Gewohnheiten und Sitten damaliger Zeit ſein mag, daſs ſie aber als Quelle der Geſchichte nur eine bedingte Glaubwürdigkeit beſitze.« J. Wichner, Geſch. des Benediktiner-Stiftes Admont 1178—1297, p. 200. Anm. 57. — Laz, auf deſſen zweifelhafte Behauptung hin das Adtribut von Horneck zurückzuführen iſt, hatte die zwei Bände bei einem Beſuche der Karthauſe Gaming gefunden (vgl. Laz in Comment. in Genealog. Aust. p. 233 f.; Ant. Steyerer in der praef. zu ſeinen Comment. Alberti II. Harmayr, Archiv, Jahrg. 1817 p. 508) und ſie in ſeine Bibliothek nach Hauſe gebracht, von wo ſie dann mit den übrigen Büchern Lazens in die Hofbibliothek kamen. Die Reviſion des Textes wurde ſchon lange als ein Bedürfnis gefühlt; Karajan trug ſich mit dem Plane, eine neue kritiſche Ausgabe der Reim-Chronik zu veranſtalten, der aber leider unausgeführt blieb. Nach dem jüngſten Berichte der Central-Direktion über die Arbeiten zur Fortſetzung der Monumenta Germ. histor. dürfen wir einer kritiſchen Ausgabe des Ottokar von Horneck bald entgegenſehen. Prof. Buſſon und Prof. Zingerle in Innsbruck werden ſich dieſer Aufgabe unterziehen.

[241]) Wahrſcheinlich zwiſchen 1230 und 1235 geb., geſt. zw. 1300 und 1305; ſeine Vorfahren ſind im alten Necrologium des Wiener Minoritenkloſters als Wohlthäter erwähnt. Ueber ſeine Abſtammung vgl. das Programm des Gymnaſiums zu Kremsmünſter 1871. p. 8. Anm. 2. 3. 4. Bruchſtücke in Docen's Miscellanen II. 160—170.

[242]) A. Rauch, Script. rer. Austr. I. 233—388. Eine beſſere Ausgabe des Fürſtenbuches iſt die von Hieron. Megiſer: Fürſtenbuch von Oeſterreich und Steyerland von Janſen, dem Enenkel, Lenz 1618. — Khanz, Verſuch einer Geſchichte öſterr. Gelehrten. Linz 1755. p. 3—18. Linz 1618. W. Wackernagel, Literaturgeſchichte I., 174, 221. Maßmann, Kaiſerchronik III. 103—113. Bruchſtücke aus ſeiner Weltchronik durch K. Roth. München 1854. Vgl. auch Haupt's Zeitſchrift. V. 268—293.

Digitized by Google

Hier verweiſen wir auf die ſchon erwähnte und weit höher zu ſchätzende deutſche Gründungsgeſchichte des Kloſters St. Bernhard für Ciſterzienſer-Nonnen, ein Gedicht in 835 Verſen, und die Zwettler Reimchronik.[343])

Ein Zeitgenoſſe Enenkel's war der angebliche Seifried Helbling;[344]) deſſen moraliſierende, belehrende und klagende Dichtungen, die von den einen überſchätzt, von den anderen wieder unterſchätzt wurden, aber für die innere Geſchichte Oeſterreich's in der Zeit des Interregnums doch eine höchſt wichtige Quelle ſind, geben uns einen treuen Spiegel dieſer Zeit, namentlich ihrer Sitten, Gebräuche, Gerichtsverfaſſung und Landesverhältniſſe, »ſind aber um ſo ſchwieriger zu erläutern, je mehr ſie in dieſe eindringen.«

In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. treten in die gleichen Fußſtapfen Heinrich der Teichner und Peter Suchenwirt. Erſterer[345]), der wol ein Fremder geweſen ſein mag, aber meiſtens um und in Wien lebte, ſang und erzählte zwiſchen 1350—1377 als Sänger von Gewerbe um redlichen Lohn. Als Dichter überragte ihn aber ſein Freund Peter Suchenwirt,[346]) der, wie ſeine allegoriſchen Dichtungen beweiſen, nicht ohne poetiſche Begabung, aber ohne gelehrte Kenntniſſe geweſen; als Wappendichter und Hofpoet H. Albrecht III. (ein „knappe von den wappen, der von den wappen tihtens pflac") war er mit der Literatur ſeiner Tage ſehr vertraut. Unter ſeinen Dichtungen ſind die 19 „Ehrenreden" auf Zeitgenoſſen, meiſt öſterreichiſche Edle, recht eigentlich hiſtoriſche Dichtungen mit treuer Wiedergabe des Stoffes bis in die kleinſten Details, die jedoch in Form und Ton gegen die Allegorien trocken ſchematiſch gehalten ſind. Hierher würde auch

---

[343]) Das Fürſtenbuch iſt für die öſtliche Sagengeſchichte von Oeſterreich ſo intereſſant, wie die Kaiſerchronik für die des geſammten römiſchen Reiches. Vielleicht ſind die Excerpte ſeiner Studien in den bei Pez II. 537—547 aufgenommenen »excerptis e chronico universali J. Enenckeli (a 1039—1251)« enthalten. Meillne, Chronicon Austr. l. c. p. 26. Gervinus, Geſchichte der deutſchen Dichtung. 3. Aufl. II. 78. Ueber die Genealogie vgl. Rauch, Script. rer. aust. I. 374. Schatzmayr, De Jansto Enikel in der Zeitſchrift für öſterr. Gymnaſien XX. 439.

[344]) Eine vortreffliche Ausgabe von Th. v. Karajan nach jener einzigen Handſchrift des XVI. Jahrh., welche wahrſcheinlich Richard Streun aus Schwarzenau abgeſchrieben hatte aber unfertigen ließ, in Haupt's Zeitſchrift für deutſches Alterthum IV. und dazu XIII. p. 464. Das Original blieb bei Streun zurück, iſt aber dann leider verloren gegangen. Pertz, Archiv l. c. II. p. 367. Der unbekannte Dichter war nach Stand und Geſinnung ein Ritter, anſäßig in Rußdorf bei Wien und hatte ſeine Jugend wahrſcheinlich bei den Edlen von Hardeck oder bei denen von Kahring verlebt, da er dieſe Geſchlechter am meiſten erhebt und ſich noch im Alter nahe bei den Beſitzungen der letzteren aufhält (vgl. Lamb. Gruppenberger, l. c. p. 14); immerhin er in ſehr engen Beziehungen zu dieſen beiden Häuſern geſtanden ſein. Ueber ſeine patriotiſche Geſinnung vgl. Gruppenberger, l. c.; dagegen Lorenz (in Deutſchlands Geſchichtsquellen im Mittelalter p. 245 a. Anm. 1), der ihn geradezu »einen Stocköſterreicher nennt, wie ſie eben nur ſeit der Mitte des XIII. Jahrh. vorzukommen pflegen, eine Art von Patriot, welcher alles Fremde herabzieht und die Eigenthümlichkeiten des Oeſterreichers als etwas höchſt Ballaſtmäßiges anſieht.«

[345]) Auf der Wiener Hofbibliothek befinden ſich zwei Handſchriften des Teichner. Denis, Katalog. II. 2. p. 1671—1682. Th. v. Karajan, »Heinrich den Teichner« 1855. (Denkſchr. der k. Ak. d. W. VI.) und Pfeiffer in der Germania I. 375 ff. — Bunterweck, Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit IX. p. 337. Wiener Jahrbücher der Literatur 1818 I. Bd. Anz. Bl. p. 26 ff. Heinr. Kurz, Literaturgeſchichte p. 204 ff. Gervinus, Literaturgeſch. II. p. 152 ff. Lorenz, Deutſchlands Geſchichtsquellen im M.-A. p. 248.

[346]) Fr. Kratochwil: »der öſterreichiſche Didaktiker P. S., ſein Leben und ſeine Werke« im Kremſier Gymn.-Programm 1871. Al. Primiſſer S. Werke. Wien 1827. Schon im XIV. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur 1821, Anz.-Bl. 10—31 hatte Primiſſer Inhaltsangaben und Auszüge aus der noch ungedruckten Handſchrift gegeben. Schottky in den Wiener Jahrbüchern d. Literat. Bd. I. 1818. Anz.-Bl. p. 26. Ottok. Lorenz l. c. p. 230 f. Programm des Gymn. zu Kremsmünſter 1871 p. 15 f. 32 f. In 3 Programmen der Erziehungsanſtalt von Schulpforta (1827—32) hat A. Kaberſtein über »das Sprachliche in S. Gedichten« gehandelt. Quaestiones Suchenwirtianae. Chmel in den Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. Jahrg. 1849, Novemberheft. — Nach einer Stiftungsurkunde von 1386 hatte Suchenwirt ſein Haus neben den »weißen Brüdern« (Karmelitern) am Hof. Fincher Brev. Notit. Urb. Vindob. p. 117.

noch ein Gedicht Suchenwirts auf die Schlacht an der Leitha (1246) gehören, das aber verloren iſt und das wir nur aus Ulrich von Lichtenſtein kennen.[247])

Zu den beſten Quellenſchriften für die traurigen Zuſtände in Wien während der Kämpfe H. Albrechts VI. und ſeines Bruders K. Friedrich III., da ſie uns noch ſo recht das Denken und Fühlen des Volkes veranſchaulicht, zählt auch des Meiſterſängers Mich. Behaim Buch „von den Wienern", richtiger eine von Tag zu Tag gemachte poetiſche Aufzeichnung dieſer Ereigniſſe in mehr als 13.000 Verſen; namentlich ſteht die kulturhiſtoriſche Bedeutung hoch und die wahrheitsgetreuen, lebensvollen und ausführlichen Schilderungen von Perſonen und Zuſtänden, die reichen Einzelnheiten, in welche Behaim oft ſelbſt tief verſtrickt war und worüber wir ſonſt jede Kenntnis entbehren müßten, ſind uns die willkommenſte Gabe, die uns darin geboten wird; ja, wenn Behaim mit Vorſicht benützt wird, iſt er auch, wie Chmel ſagt, eine ergiebige Quelle für die politiſche Geſchichte, denn er iſt in der Erzählung derſelben viel umſtändlicher und reichhaltiger, als die zeitgenöſſiſchen Geſchichtſchreiber Aeneas Sylvius, Ebendorfer u. a. Wal hat ſich der Literarhiſtoriker Gervinus bei Behaim, gleichwie bei Abraham a Sancta Clara zu einer einſeitigen und ungerechten Beurtheilung hinreißen laſſen; wenn ihn nun auch meiſt formelle Gründe dazu veranlaßt haben, ſo mußte er doch anderſeits beſchränkend zugeben, »daſs Behaim's unſäglich rohe und langweilige Erzählung — — — übrigens zur Erläuterung des damaligen Zuſtandes von Wien nicht ganz ohne Nutzen iſt.«[248]) Karajan hat in ſeiner verdienſtlichen Ausgabe von Michael Behaim's »Buch von den Wienern« (Einleitung p. XXV.) der allgemeinen Anſicht des Gervinus richtig und maßvoll entgegnet, ſie ergänzt und berichtigt. Behaim's Verſe werden aber für die Geſchichte der Jahre 1462—1465 immer eine höchſt beachtenswerte Quelle bleiben.

Die religiöſen, politiſchen und ſocialen Bewegungen nach dem Tode Maximilians I., die verheerenden Türkenkämpfe, die Bauernunruhen mit ihren communiſtiſchen Tendenzen und die Zerſetzung des Kloſterlebens machten jedoch den Boden der heimiſchen Geſchichtspflege ſteril und zerknickten bald viele Blüten; was von Blüten dann noch zur Frucht ſich entwickelte, trug die Spuren jener in argen Sturmeswehen liegenden Zeit an ſich. Daher zeigen faſt alle literariſchen Produkte die Merkmale des Verfalls in Form und Inhalt und die polemiſche und die Tendenzliteratur beginnen auch in der Geſchichtſchreibung zu überwuchern. »Es galt jetzt weniger die Erinnerung großer Thaten auf die Nachwelt zu übertragen, als ſchnell, ſicher und mächtig auf die Maſſen einzuwirken.« Nur zwei Männer haben durch ihre eigentlich geſchichtlichen Werke eine für jene und die nächſtfolgende Zeit tiefere Bedeutung erlangt, nämlich der einſt hochgefeierte Polyhiſtor Dr. Wolfgang Laz und der als Politiker, Staatsmann und Führer der proteſtantiſchen Stände Niederöſterreichs vielgenannte Richard Freiherr von Streun auf Schwarzenau und Freideck.

Das hervorragendſte und auch bekannteſte Werk von Laz, der von Geburt ein Wiener war,[249]) behandelt in lateiniſcher Sprache die Geſchichte ſeiner Vaterſtadt, von welcher Ausgabe der bekannte

---

[247]) Frauendienſt 527, 3 (von Th. G. v. Karajan in der Lachmann'ſchen Ausgabe). Vgl. dagegen W. Wackernagel, Literat. Geſchichte 221.

[248]) Gervinus, Literat. Geſch. II. p. 214. — Michael Behaim's »Buch von den Wienern«, 1462—1465. Zum erſten Male nach der Heidelberger und Wiener Handſchrift herausgegeben von Th. G. v. Karajan, 1843. Mit Facſimile und Notenbeilage. Michel Behaim's »Buch von den Wienern« in Hormayr's Taſchenbuch, Jahrg. 1823 p. 208—245. Wiener Jahrbücher der Literatur, 1853, p. 222—244. Vgl. auch: Büſching, der Deutſchen Leben, Kunſt und Wiſſen im Mittelalter. Breslau 1817. Bd. I. p. 103 f. Behaim's kleinere Gedichte, mitgeth. von Karajan in den Quellen und Forſchungen zur vaterl. Geſch., Literatur und Kunſt. 1849, p 57—64. Auf Grund dieſer Quellen iſt eine gut geſchriebene Abhandlung von K. Landſteiner in den Blättern d. Ver. f. Landesk. von N.-Oe. Jahrg. IV. 1870, p. 84 ff., 122 ff. zu erwähnen. — Ueber ihn als Meiſterſänger vgl. Uhland, l. c. II. p. 330 ff.

[249]) Dr. Wolfgang Laz war am 31. Oktober 1514 in Wien geboren, wo ſein Vater Simon Laz († 1532), ein gebürtiger Stuttgarter, gleichfalls Arzt und Profeſſor und mehrmals Dekan der mediziniſchen Fakultät an der Univerſität geweſen iſt.. Seine Mutter hieß Ottilie Schallautzer und war eine Schweſter des berühmten Hermes Sch., alſo aus altem Wiener Geſchlechte ſtammend. Wolfgang Laz widmete ſich wie ſein Vater dem Berufe

Abermann, Rektor der Bürgerſchule von St. Stefan, eine deutſche Ueberſetzung im Jahre 1619 veranſtaltete.[220]) Laz iſt ſomit der erſte Geſchichtſchreiber Wien's, in welcher Eigenſchaft er auch »der Stadt Wien endliche Beſchreibung als Erläuterung zu Hanns Sebald Lautenſack's Anſicht von Wien« im Jahre 1558 herausgab; dieſe letztere Arbeit iſt heute wol durch gründliche und kritiſche Studien in der Geſchichte Wiens weit überholt und kann nicht mehr, als ein literarhiſtoriſches Intereſſe ganz eigener Art beanſpruchen.[221]) Die übrigen Werke von Laz betreffen die Geſchichte Oeſterreichs,[222]) die

---

eines Aerzten und Profeſſors an der Wiener Univerſität, bekleidete hier 1546 und 1560 die Würde eines Rektors, wurde 1546 in den Adelſtand erhoben und erhielt zwei Jahre darauf von ſeiner Mutter den noch ihm benannten »Lazenhof« eof dem Kienmarkt. Er war zuerſt (1541) Feldarzt bei der kaiſerlichen Armee in Ungarn, dann K. Ferdinand I. Rath, Leibarzt und Vorſtand der Hofbibliothek. Er ſtarb nach bei Lebzeiten ſeiner Mutter am 19. Juni 1565. — Das Manuſcript zu ſeiner Geſchichte Wien's, gewidmet den Herren der Stadt Wien, war im Jahre 1545 vollendet worden und erſchien 1546 in Baſel. Der vollſtändige Titel lautet: Vienna Austriae. Rerum Viennensium Commentarii in quatuor libros distincti, in quibus celeberrimae illius Austriae civitatis exordia, vetustas, nobilitas, magistratus familiaeque ad plenum, quod ujunt, explicantur, ed. Basileae ex officina Oporini 1546. Fol. Die Stadt Wien betreffen nach folgende Arbeiten: W. L. Comment. in antiquas Viennensis urbis inscriptiones, opera Hermetis Schalluucaeri, Caes. archit. pruef, erutas. Viennae 1560 fol. In der Wiener Hofbibliothek befindet ſich noch ein Manuſcript unter d. T.: W. L. descriptio latina Vindobonae a. Viennae mutila incipieos a capite 2 do. (Cod. chart. fol. Hist. Prof. CCl.). — Das Manuſcript von der »Stett Wienn endtlichen Beſchreibung, was ſich wehrunder vergangner zeit verlaffen hierinnen zu vernnemen« findet ſich ebenfalls daſelbſt und iſt abgedruckt in d. Ber. u. Mitth. d. Alterth.-Vereins I. p. 18 ff. F. C. F. Khonz, Verſuch einer Geſch. der öſt. Gelehrten p. 143 ff. Hier iſt die ausführlichſte und auf reichen Originalquellen beruhende Biographie L. enthalten. Ber. und Mitt. des Altert.-Ver. in Wien I. p. 3 ff. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. p. 368 f.

[220]) Die Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: Hiſtoriſche Beſchreibung der weltberühmten Hauptſtadt Wien zu Oeſterreich. Wien 1619 Fol. noch Khonz l. c. p. 161 im J. 1614. Nach Dr. C. G. Wedee, Literatur der deutſchen Staatengeſchichte, Leipzig 1800, p. 286, lautet der Titel: Oeſt. Beſchr. der Kayſerlichen Hauptſtadt Wien, darinn derſelbru Urſprung, Adel, Obrigkeit und Geſchlechter erklärt werden, vor dieſem durch Weſſ. Lazium in Latein verfaſet, sub. tit. Comm. etc. — Später (Frankf. a. M. 1692) erſchien dieſes Werk auch unter dem Titel: Chronica oder hiſtoriſche Beſchreibung der weitberühmten keyſ. Hauptſtadt Wien in Oeſterreich, durch Wolfgangum Lazium, in Latein verfaßt und hernach in die hochdeutſche Sprach verſetzt durch M. H. A.

[221]) Berichte und Mittheilungen des Altert.-Ver. zu Wien. I. p. 7 ff.

[222]) Typi chorographici Provinc. Austriae cum explicatione eurundem pro commentariis Rerum Austriacarum conciunuti, ad Heros suos. Ferdin. Imp. Rom. P. F. A. Maximilianum Regem. Anno 1541. Viennae fol. (Viennae, Mich. Zimerman 1561). Raymund Duellius hat dieſes ſchon ſelten gewordene Buch 1730 zu Leipzig und Frankf. in Fol. zugleich mit des Aen. Syl. historia Gothica unter dem gemeinſamen Titel: »Biga librorum rariorum«, aber ohne Karten erſcheinen laſſen. Fol. Vgl. A. Erud. Lips. T. XXV. (1730) p. 367 ff. Khonz, l. c. p. 175 f. — Interpretatio chorographiae utriusque Austriae. Incipit Tubulu I. Sup. Aust. explic. Manuſcript in der Hofbibliothek, wie denn daſelbſt noch andere auf die öſterr. Geſchichte bezügliche Manuſcripte ſich befinden. Wir erwähnen darunter: Wolfgangi Lazii Epitome tertiae decadis chronici Austriaci germanicum cum uliis fragmentis (Cod. chart. fol. Hist. Prof. XV.). Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. 281. W. L. fragmentum historiae Austriacae, u proelio Rudolphi Imp. cum Ottocaro Rohemiae rege, in quo hic occubuit etc. (Cod. chart. fol. Hist. Prof. CLXIII.) Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. 280. W. L. adversaria nonnullu historica, praesertim Austriuca (Cod. chart. fol. Hist. Prof. CLXI.). W. L. Adversaria ac notae temere coocessae ud historiam Austriacam pertinentes (Cod. Chart. fol. hist. Prof. XXX.). W. L. Libellus de provinciis Styriae et Carinthiae et earum principibus et nominibus ac monasteriis partim lutinu partim germanica lingua cooscriptus (Cod. Chart. fol. Hist. Prof. CXXVIII. u. fol. 162). W. L. udversaria historicae Austriacae, Dacicae aeu Transilvaeiue descriptionem continentia (Cod. Chart. fol. Hist. prof CLVI.). W. L. Apologiu adversus Brassicanum da Carnusto ad heatum Rhenanum scripta a. mutila (fol. Hist. Prof. CLXV. fol. 27. Vid. Lambec. Comment. Tom. II.) Nieder-öſterreich betreffeo: W. L. Descriptio Austriue Ultradanubiuuae in duos libros divisa, quorum secundus mutilus eat (Cod. chart. fol. Hist. Prof. CLIX.). W. L. fragmenta descriptionie inferioris Austriae seu Norici Ripensis (Cod. Chart. fol. Hist. Prof. CLXIV.). W. L. Chronicou inferioris Austriae germanicae mutilum (Cod. Chart. fol. Hist. Prof. XXII.). Vogel, Spec. Bibl. Germ. Aust. II. p. 56. Außerdem noch a. Manuſc. hiſt. Arbeiten Vogel, l. c. III. 487. 606. 610. 611. 635.

Digitized by Google

Genealogie[253]) und die Numismatik.[254]) — Laz arbeitete, wie ſeine Werke beweiſen, viel, ſchnell und flüchtig, daher ihnen zahlreiche Irrtümer, Schwächen und Wiederholungen anhaften und nur Vorſicht und die ſtrengſte Kritik die Benützung derſelben leiten müſſen. Da er häufig Anlaſs zum Mistrauen gibt, erregt er auch dort Zweifel, wo er vielleicht wahr berichtet, uns aber bereits die Belege für ſeine Erzählungen verloren gegangen ſind. Wenn manche abſichtlich irrige Behauptung bei ihm mit unterläuft, ſo läſst ſich dies vielleicht pſychologiſch aus ſeiner gereizten und lebhaften Phantaſie, vielleicht auch aus der übergroßen Liebe zu ſeiner Vaterſtadt, aus der Begeiſterung für ihren Ruhm und ihre Größe, für das Haus Habsburg und das Land Oeſterreich, und auch theilweiſe aus ſeinem Ehrgeize erklären läſst. Das Vergeſſen ſeiner ſelbſt, ſein ſtaunenerregender Fleiß, den manche nur auf ſeinen Ehrgeiz zurückführen, und ſeine geiſtigen Anſtrengungen waren groß, ja letztere ſicher die Urſache ſchwerer körperlicher Leiden und zum nicht geringen Theile ſelbſt ſeines Todes im beſten Mannesalter. Seine Zeitgenoſſen und auch noch ſpätere Liebhaber ſeiner Werke haben ihn zu ſehr überſchätzt und ohne Zweifel ſeinen Ruf durch zu große Lobhudeleien geſchädigt. So nennt Caſpar Bruſchius ihn einen Geſchichtſchreiber, deſſen Werke über die Geſchichte und Fürſten ſeines Vaterlandes durch die ganze Welt fliegen.[255]) Hoch anerkennenswert und verdienſtvoll war aber ſeine Liebe zum Sammeln von alten Büchern und Codices, nach denen er auf ſeinen Reiſen in den Klöſtern ſuchte und deren er manche von hohem Intereſſe und Bedeutung erwarb, wie z. B. in der Karthauſe Gaming den Ottokar von Horneck, war ſein Eifer in der Erwerbung von Münzen

[253]) Commentariorum in Genealogiam Austriacam libri duo etc. Basel 1564. Fol. 3350. Vergl. darüber Khautz l. c. p. 177. Das Manuſcript befindet ſich in der Wiener Hofbibliothek und iſt weit reichhaltiger, als das Buch; denn nur der Anfang desſelben und faſt das ganze erſte Kapitel ſind gedruckt. Es hat den Titel: W. L. Genealegia domus Austriacae seu: De initiis principum Habsburgensium (Cod. chart. fol. Hist. Prof. CXXXI). Vgl. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. Germ. II. 196 f., wo in der Anm. u. nebſt anderen namentlich das ſcharfe Urteil des trefflichen Schweizer Genealogen Franc. Guillimanns (historiae Austriacae MS. lib. VIII.) und des Heuterus über dieſes Werk Lazens aufgenommen iſt. Der vollſtändige Titel findet ſich in Weber's Literatur der deutſchen Staatengeſch. p. 92, Nr. 55. Dann bei Schmit von Tavera l. c. p. 5. — Ein Schreiben Lazens an den Kaiſer bezüglich ſeiner genealogiſchen Studien und Arbeiten wirft auch ein intereſſantes Licht darauf, daſs er die Zeichnungen entwarf, malte und die Schrift ſelbſt in Kupfer ſtach, daſs er aber auch durch die Ausgaben für die Vorarbeiten und durch längere Krankheit in mißliche Geldverhältniſſe gekommen war; er ſagt darin: »Solchs werckh ſo nun volendet, iberandtwurt ich E. Khün. Wierde das mich diſen vergangen Wyntter höchſte mue arbait und khoſten geſtanden, darob dreymal in Thatt Kheanckh waeden, wie menniglich bewiſt, vnnd mein truchen gar getaeet, mer dan fünf Hundert staren, auf die Meyſſer, Khupferſtecher, vnnd furmſchneyder aus meiner armuet dargeeaicht, auſſerhalb meiner arbait der ichs alles vorgemalet, alle ſchrifft in khupfer geſtochen der zeit do ich nach ſchwach Heud hett. Die gerucken ſolches ingnaden Aaemen, als ein ſunder patronus historiarum et literarum bonarum, vnd mich mit einen wenigen teil der khoſten Allergenedigſt bedenckhen, damit ich ſambt anderer conteibution auß den ſchulden mich erledigen muge, demnach wan E. Khün. Mt. die Rheönung empfaen weeden beſunder in einen Neuen Khupfeer ſambt der ſelben Sabole will ſtechen taſſen, vnnd die Rhöm. Khayſs. Myt. meto aller genedigiſter Herr neben Khayſer Carl den fünfften ſetzen, das ich in einer taffel pertantam soholem mich hab muegen bekhumen ꝛc.« Nach mehrere andere Manuſcripte genealogiſchen Inhalts befinden ſich in der Wiener Hofbibliothek, ſo: Tabula genealogica antiquorum comitum de Habsburg, quam ab Attico vel Eticone filio Leuterici et Erchenvaldi pronepote, quorum uterque majoris domus officio apud veteres Francorum reges insignis fuerat, exorditur et in Rudolpho I. Caesare claudit (Cod. membr. fol. hist. Prof. LIV.). Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. 193. W. L. Adversaria seu excerpta miscellanea genealogica Austriae quorundam proavorum et familiarum (Cod. chart. fol. Hist. Prof. CLX.). W. L. genealogiae Austriacae compendium germanice (Cod. chart. fol. Hist. Prof. CLXVI.). Im Druck erſchien auch ein Catalogus aliquot antiquorum vaticiniorum, quibus inclytae Austriae domus... victoria aint praedicta. Viennae Austriae 1690 (?).

[254]) Commentariorum veterum Numismatum . . . . specimen exile etc. Viennae 1558 Fol. Kaiſer Ferdinand I. war der Gründer des k. k. Münz- und Antikenkabinets, zu deſſen Vorſtand er auch nach dem Zeugniſſe des Herüus Laz beſtellte. Khautz l. c. p. 170.

[255]) Vgl. das Carmen zum Lobe Oeſterreichs vor Cuſpinians Austria. Adalb. Horawitz, Caſpar Bruſchius (Wien 1874) p. 136 f. Vgl. auch das übrigens nach mäßige Lob des J. Ramus bei Denis, Wiens Buchdruckergeſchichte bis 1560 p. 467.

Digitized by Google

und Altertümern, die er selbst beschrieben und wodurch er auf lange hinaus die Anregung zu ähnlichen Sammlungen gegeben hatte. Und wenn er nun auch, sagt Denis, in der Copierung der Inschriften nicht immer der genaueste war, so war er doch sicher einer der ersten, welcher das Studium der Altertumskunde geweckt hat.

Richard Freiherr von Streun-Schwarzenau[236]), der ältere Zeitgenosse von Laz, ist, gleich wie dieser der Geschichtschreiber im Dienste seiner Vaterstadt war, sozusagen der Geschichtschreiber im Dienste der Stände geworden. Gleich anderen Werken seiner Zeit sind auch die seinigen nicht frei von Mängeln und Irrtümern, trotz denen sie aber immer eine schätzbare Quelle bleiben; seine historischen und genealogischen Tagebücher, Abhandlungen und Collectaneen, welche sich größtentheils noch ungedruckt im n.-ö. Landesarchiv, im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv und im Archive des Ministerium des Innern befinden,[237]) enthalten wichtige und heute noch brauchbare Notizen

[236]) Richard Freiherr von Streun auf Freideck und Herr zu Hartteustein, Tirnstein und des Thales der Wachau war 1537 geboren und gehörte einem sehr alten und berühmten Geschlechte des nied.-österr. Herrenstandes an. Er besuchte nach einer sorgfältigen Erziehung durch seine Eltern die Universität Straßburg, wo er der Rechtswissenschaft unter berühmten Lehrern, namentlich Hotomannus eifrig oblag. Zu sein Vaterland zurückgekehrt, widmete er sich bald dem politischen Leben und trat als Führer der protestantischen Stände Niederösterreichs in sehr intime Beziehungen zu Kaiser Max II.; nach einer Urkunde bei Kaltenegger war er schon 1571 Präsident der Hofkammer und Geheimrath, welche Würden er nach unter K. Rudolf II. bekleidete. Auch seine Beziehungen zu dem Erzherzog Ernst, Statthalter in Niederösterreich, und zu Mathias, hauptsächlich seit dessen verunglücktem Zuge in die Niederlande waren die eines vertraulichen und einflußreichen Rathgebers. K. Mathias ernannte ihn daher zu seinem Oberstkämmerer und betraute ihn mit wichtigen Missionen. Nach einem so thatenreichen Leben starb Streun am 8. November 1600 auf der Burg Freideck, wo er, fern von den Geschäften und dem Getriebe seines öffentlichen Lebens, oft in ländlicher Ruhe und zur Erholung seines Geistes und Körpers gerne verweilt und auch die meisten seiner wissenschaftlichen Arbeiten vollendet hatte. Streun war auch Kurator der Hofbibliothek, der er die meisten Bücher seiner wertvollen Bibliothek vermacht hatte. Khautz l. c. p. 229 ff. Mosel, Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien, p. 51, 52. Dr. K. Hoselbach, Richard Freih. v. Streun, in den Blättern d. Ver. für Landesk. von N.-Oesterr. 1868. p. 89 ff., 107 ff., 120 ff.

[237]) Landstandsrechte, Freiheiten, Gerechtigkeiten und briefliche Urkunden einer ehrsamen Landschaft des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns. Auf Begehren der löbl. nied.-öst. Stände durch Richharten Streun, Herrn zu Schwarzenau, in 6 Büchern zusammengetragen und mit angehängten Erklärungen erläutert. — Streun legte auf Wunsch der Stände eine große Privilegiensammlung an, die er in 6 Bücher eintheilte. Das 1. Buch enthält die Privilegien, die sich nicht im Besitze der Stände befinden, das 2. die Pentallegien, die sie im Original haben, das 3. die städtischen Privat-Urkunden und kais. Resolutionen, welche Privilegienkraft haben, das 4. die kaiserl. Schadlosbriefe über die freiwilligen Landtagsbewilligungen, das 5. die Erbhaldigungen und Solennitätenbeschreibungen, das 6. die ständischen Urkunden, die seine Freiheiten betreffen. Ueber die ersten 3 vollendeten Bücher hatte Streun den Ständen im Jahre 1596 in zwei Bänden ausführlichen Bericht erstattet; aber das wichtige Werk sollte leider unvollendet bleiben, es erschien 1603 nur der I. Band von Privilegien durch Streuns Sekretär, Philipp Rinner. Khautz l. c. p. 256 f. Dr. K. Hoselbach l. c. p. 111. — Auf kaiserlichen Befehl hatte Streun auch mehrere politische Gelegenheitsschriften verfaßt, so »Bedenken wegen des Königreiches Böheim, ob dasselbig erblich oder ein Wahlreich sei« (im Auftrage des Erzherzogs Maximilians, dessen Brief vom 21. Jänner 1599 datiert ist), nebst einer »Information des hochlöblichen Hauses Oesterreich erblicher Successian der Kean Böheim, und welchergestalt auch sonst die Successian daselbst erblich, und was dabei bis auf diese Zeit verloffen.« (Bei Goldast de regno Bohemiae juribus et privilegiis, Fkf. 1719 T. II. p. 90—94.) Von ihm befindet sich handschriftlich im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: »Apologia oder Schutz-Rede Über des Durchleuchtigsten Hauss Oesterreichs, von Weylend Kayser Friderichen dem Ersten Hochlöbl. Gedächtnuss demselben anno 1156 gegebnen und ertheilten ansehentlichen Privilegia.« Gegen bairische Historiographen (namentlich W. Hund) 1598. darbey auch der bayrischen Nation rechte über Brabe Teutsche Ankhonfft angehenget, dargegen die aufgetragene fremdte Baieische oder Gallische verworffen würdt. Item. Eine Andere Apologia über deß Hauss Oesterreich vnnd des Lanndts Zweyen Privilegien can Julia Edsare vnd Nerone herrührend. Wider fratrem Petrarcham, Aventinum, Cuspinianum, Lazium vnd Ihre Adhärenten. Dr. Const. Edl. v. Böhm, die Handschriften im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. p. 28. Nr. 90. Der »Bericht, wie es mit der gesambten Belehnung, dann Regierung und Theilung der Landt zwischen denen von Oesterreich von uralters her bis auf diß 1596 Jahr gehalten worden« liegt im Archive des Ministerium des Innern. In der kais. Hofbibliothek zu Wien befinden sich: »Verzaichnuß aller Erzherzogen und Erzherzoginnen, Künig und Königinnen, Kayser und Kayserinnen, des hochlöbl. Haus Oesterreich«, dann der Bericht über seine im Auftrage K. Rudolf II. mit dem Prior von Gaming am 24. August 1592 unternommene Oetscherfahrt. Khautz, l. c. p. 232, K. Haselbach.

zur Geſchichte Niederöſterreichs, ja ihm iſt, wie Hormayr treffend bemerkt, „die Geſchichte Oeſterreichs die Rettung unzähliger Denkmale ſchuldig, welche ſonſt durch den Vandalismus für immer verloren gegangen wären.“ Streun war auch der Erſte, welcher die Rechte und Freiheiten der Stände hiſtoriſch und juriſtiſch erörterte, als Anwalt des habsburgiſchen Hauſes ſtaatsrechtliche Fragen in den Kreis gründlicher Unterſuchungen zog und in ſeinen genealogiſchen Excurſen die beſonders hochgehaltene Herleitung der Habsburger von den römiſchen Aniciern, wie ſie bei Ulrich Krieg,[358]) Gundelfingen[359]) und Volaterra (Raffael Maffei) vorkommt, auch bei ſeinem Zeitgenoſſen, dem Zwettler Abte Johann (VIII.) Seiffried[360]) zu Grunde gelegt und zu beweiſen verſucht wurde, als ganz unhiſtoriſch verwarf; dieſem, namentlich aber dem italieniſchen Genealogen Arnold Wion, einem Benediktiner in Montecaſſino,[361]) auf welchen Seiffried ſich eben geſtützt hatte, beabſichtigte Streun mit einer ausführlichen Arbeit, die aber unvollendet und daher auch ungedruckt blieb, entſchieden entgegenzutreten.[362]) Peter Lambeck hat ihn ſpäter darum ſtrenge getadelt, da er es wage, eine von Maximilian und Karl V. angenommene genealogiſche Anſicht als lächerlich und widerſinnig zu erklären.

Zu jener literariſchen und politiſchen Bedeutung, wie ſie Streun erreicht hatte, gelangte aber ſein Zeit- und Standesgenoſſe Hans Wilhelm von Greiß, Freih. zu Wald auf Sitzenberg, nicht,

---

[358]) Lambecc. Comment. II. c. 6. p. 476 und bei Joh. Stumpf: gemeiner löbl. Eydgenoſſenſchaft chronikwürdiger Thaten beſchrybung. Zürch 1548 VII. lib. XII. Birken, Spiegel der Ehren, Nürnberg 1668 p. 5.

[359]) Historia Austr (†1476), beſonders de augustissima Domus Habsb. Austr. verissima origina Aniciana etc. bei Lambecc. Comment. II. c. 6. p. 464—519.

[360]) Johann Seiffried war 1577 zu Breslau geboren, ſtudierte an den Schulen ſeiner Vaterſtadt, ſpäter auch im Collegium Germanicum in Rom mit großem Fleiße. Mit dem ſpäter berühmten Wiener Biſchof Anton Wolfrath trat er zu Ciſterz in den Orden des h. Bernard, und nachdem er hier ein halbes Jahr zugebracht hatte, legte er 1604 im alten Kloſter Heiligenkreuz am Sattelbach die Ordensgelübde ab (Malach. Kalt, chron. monast. S. Crucis p. 21). Er beſaß damals ſchon hohe Bildung und reiche Kenntniſſe, war der Theologie und beider Rechte Doktor. Durch die Verwendung ſeines Gönners, des Kardinals Khlesl, wurde er am 12. April 1612 aus Heiligenkreuz zum Abt von Zwett poſtuliert, wo von jetzt an das wiſſenſchaftliche Leben wieder Anregung erhielt und auch einen erfreulichen Aufſchwung nahm; Seiffried genaß wegen ſeiner Gelehrſamkeit und politiſchen Klugheit eines Anſehens ſelbſt in den höchſten Kreiſen und wurde deshalb in vielen politiſchen Geſchäften verwendet. Er verwaltete auch ſein Stift in den ſchweren Zeiten des 30jährigen Krieges mit Geſchick und Thatkraft und ſtarb am 8. September 1625. — Sein Werk, das jetzt ſchon ſelten geworden iſt, führt den Titel: Arbor Aniciana s. genealogia sereniss. augustiss. Austriae domus. principum ab antcia, antiquissima nobilissimaque urbis Romae familia deducta. 3 libri fol. Wien 1613. Daſſelbe war im ganzen auf 7 Bücher berechnet; wie Seiffried aber am Schluſſe des 3. Buches bemerkt, glaubte er die weitere Veröffentlichung auf eine andere beſſere Zeit verſchieben zu müſſen. Da ereilte ihn, der eben im kräftigſten Mannesalter ſtand, der Tod. Gandlingen in ſeiner historia literarum tom. I. Nr. 4. p. 62—77 (-ob diejenigen, welche die Grafen von Habsburg aus dem Pertcaniſchen Stamm herführen, dem Erzhauſe Oeſterreich einen Gefallen erweiſen?- Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. 189 Anm. b. Weber, Literatur der deutſchen Staatengeſch. p. 47 n. 89) nennt Abt Seiffried -doctissimum scriptarem-, womit auch das Urteil Tengnagels in einem Berichte an den Kaiſer über Seiffrieds Werk ganz übereinſtimmt, wenngleich Sciappius daſſelbe in ſeinem Buche (stemma de origine Domus Austriacae, Ticini 1619) verſpotten zu müſſen glaubte. Kirchl. Topogr. XVI. p. 130—137. — Seiffried hinterließ auch noch andere Arbeiten im Manuſcript. Vgl. Dr. Conſt. Edl. v. Böhm, Handſchriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, Supplement p. 87. — Der Vollſtändigkeit wegen erwähnen wir hier, daß auch der Abt Paulus von Heiligenkreuz (1599—1613), ein Zeitgenoſſe Seiffrieds, in ſeiner explicatio hieroglyphicae Austriae zu einem gemalten Stammbaume des Hauſes Habsburg, welcher dem König Mathias gewidmet war, auf die Anicier zurückgeht. Sie befindet ſich als Manuſcript auf der Wiener Hofbibliothek. Vagai, l. c. II. p. 190 f. Ueber die traurige Lage des Stiftes Heiligenkreuz unter dieſem Abte, der 1613 an der Peſt ſtarb, vgl. Mat. Kalt, Chronican l. c. p. 20 f.

[361]) Arnaldi Wionis Lignum vitae Venetiis 1595 fol. II. vol. Voget, l. c. II. 187 sq. Ein ſchon ſeltenes und originelles Werk.

[362]) Antianicianorum libri contra Arnoldi Wionis lignum vitae. Manuſcript auf der kaiſ. Hofbibliothek, theils von Streun, theils von anderer Hand geſchrieben und von Streun verbeſſert. Khunz l. c. p. 253.

der ſich in ſeinen freien Stunden ebenfalls mit hiſtoriſchen und genealogiſchen Arbeiten beſchäftigt hatte.[283])

Ueberhaupt waren von 1550 bis 1620 Schriften über die Abſtammung des Hauſes Habsburg in großer Zahl erſchienen; den ſchon aufgezählten einheimiſchen fügen wir noch jene des Johann Raſch oder Raß, auch Reß genannt bei, über deſſen Leben wir wenig wiſſen;[284]) weit mehr fällt aber

---

[283]) Von ihm iſt: Der Oeſterreichiſchen Hiſtorien auß denen antiquitaeten Monument., brieflichen inſtrumeat und Hinterſtellungen Manuſcriptis ꝛc. Zuſammengebracht und beſchrieben durch ..... im jahr Chriſti 1610. Stetzerer macht in ſeinen Collectaneis XII (1470) p. 195 die Bemerkung: asservatur MS. in bibliotheca Collegii Crembsensis Societat. Jesu in Austria. Vgl. dazu die intereſſanten Bemerkungen in Vugels Spec. Bibl. Germ. Austr. II. p. 72.

[284]) Johann Raſch war um das Jahr 1540 zu Pechlarn geboren und kam, wie der fleißige und gelehrte Denis, dem wir in ſeinen »Leſefrüchten«, 2. Thl. p. 135, die bis jetzt ausführlichſten Nachrichten über Raſch verdanken, als Sängerknabe in das Stift Mondſee, wo er wahrſcheinlich auch ſeine erſten Studien durchmachte, da er ſich rühmet, von dieſem Stifte Wohlthaten genoſſen zu haben; ſicher iſt, daſs er in den Jahren 1561, 1562 und 1563 auch Kleriker daſelbſt geweſen, wie er ſelbſt auf der erſten Seite eines von ihm geſchriebenen Codex ſagt, deſſen Titel lautet: Khaiſerin raiß. Khurze beſchreibung der herrlichen gewaltigen belaittung der Allerdurchleichtigiſten Röm. khoiſerin Maria, als ihr khaiſ. Mot. aus Teutſchland in Hiſpanien gezogen, in Herbſtmonaten des 1581 johrs. Daneben die triumphporten und Verſus, ſo höchſtgedachter ihrer Mat. zu ehren aufgerichtet und angeſchlagen warden, auch etlicher Stet labſpruch, und die Meil ſteiſſig vermerkt: zu eheen und lab dem hochlöblichen Hauß Oeſterreich ꝛc. in reimen geſtellet durch Hanns Floxlander von bruck an der leitte. Ihr f. d. Erzherzogs Maxmilian zu Oeſterr. ꝛc. bei dieſer Raiß geweſt Leibequaedi furier. Vugul, Spec. Bibl. Germ. Austr. III. 644) — Vor dieſer Zeit — 1559 u. 1560 — ſtudierte er an der Univerſität Wittenberg, blieb aber der katholiſchen Religion treu, wie er denn auch ſpäter gegen Marcus Balmar, den lutheriſchen Pfarrer und eifrigen Flacianer in Michelhauſen, heftig eiferte; außer Sachſen hatte er nach Baiern, Schwaben und die Schweiz beſucht. Später ſtudierte er auch an der Wiener Univerſität unter Barthol. Reiſacher die Aſtronomie; ob dies aber vor oder nach ſeinem Wittenberger Aufenthalt geſchehen, läſst ſich ſchwer erweiſen. Im J. 1567 verlegte er ſich auf das Studium der Geſchichte und 1584 nennt er ſich musicum et veterem monasterii famulum (Vugel, l. c. I. 279), denn er war ſeit 1570 Organiſt im Stifte Schotten zu Wien, an deſſen damaligem Abte Johann IX. (1562 bis 1583), der ſelbſt Einiges ſchrieb und die Wiſſenſchaft ſchätzte, er einen Gönner ſeiner genealogiſchen und geſchichtlichen Arbeiten und an der Stiftsbibliothek einen reichen Schatz für ſeine Studien fand. (E. Hauswirth, Geſchichte der Benediktiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien, p. 68 und Anm. 6 p. 69.) Er hatte auch das Bürgerrecht der Stadt Wien erhalten und einige Zeit hindurch einen Buchhandel neben ſeinem eigentlichen Berufe betrieben. Im erwähnten Jahre 1584 gab er das Schottennecrologium heraus (Vogel, l. c. II. 12, III. 978 und S. 215 dieſes Werkes), und zwei Jahre ſpäter: Stiftung und Prelaten unſer lieben Frauen Gotthaus, Benedicter ordens, genannt zu den Schotten, zu Wienn in Oeſterreich. Anno domini 1158 J. R. entliegt et ſcripsit manupropria (4) mit einer Zuſchrift an K. Rudolf I, (vorausgeht ein Verzeichnis: der Stifft und Clöſter inn Oſterreich unter und ob der Ens vor zeiten Münſter, Zell, Collegia, Aimee und in der Ainſidel genennet die noch bewußt ſeind, scriptorumque rerum Austriacarum catalogus. Vgl. Vogel, l. c. I. 279, III. 942). Hausz Oeſterreich. Von ankunft, urſprung, ſtambaum und nammen der alten Grafen von Altenburg und Habsburg, darauß die deutigen Fürſten von Oeſterreich ſeynd entſproſſen, — auß Joh. Stumpfens Schweizerchronic und andern historicis gezogen. Mit einer Zuſchrift an K. Rudolf II. Rorſchach am Bodenſee (4, jetzt ſchon ſehr ſelten, Vugel, l. c. II. 205.) Damit ſteht im Zuſammenhang: Geburtsbaum oder Geſchlechtsregiſter, der maiſten Edlen Grafen von Altenburg und Habsburg, von dem reichen Grafen Guntram an, bis hieher auf das 1548 jar gezogen aus Johan Stumpf's Schweizerchronic. Und geheret dieſe tafel in Joh. Raſch's Stambüchel deſs löblichſten Hauß Oeſterreich. Getruckt zu Ingolſtadt durch Walf. Eder ſal. (Schmit u. Tanera, Bibliographie zur Geſch. d. öſt. Kaiſerſtaates. I. p. 4, Nr. 12; Chmel, Handſchriften der Hofbibliothek in Wien. I. 489); Genesis Austriacu s. genealogia Serenissimorum Austriae Archiducum deducta ex vetustissima illustrium comitum Habsb. prosapia, a doctissimis poetis carmine exscripta (1. Ausgabe ohne Ort und Jahr 2. Ausg. Conſtanz 1594). Historica Austriaca, Oeſterreichiſcher Fürſten, der Heydniſchen, Jüdiſchen und Chriſtlichen Herren, alſo der Markgraven, Herzogen, Erzherzogen und Königen deß Landß Oeſterreich folgen .... durch Johann Raſch von Pechlarn. Das Ganze tabellariſch durchgeführt und mit vielen tolacierten Wappen gezieret, voll Sagen; die Originalhandſchrift, noch der ſich Manuſcripte in den Bibliotheken zu Melk und Göttweig befinden, war dem Erzherzog Ferdinand gewidmet. Vogel, l. c. II. 281. Schmit-Tanera, l. c. p. 5). Von ihm iſt auch: Blutfluß in unſerer lieben Frauen Kirch zu Waipersbach am Stainfeld in Oeſterreich in dieſen Jahren 1585, 1586, 1587, ſo noch auf heutigen Tag geht und geſehen wird. 4. München 1588. (4 Bl.), welches Denis l. c. im Verzeichnis der Werke nicht erwähnt. [Raſch ſchrieb noch vieles Andere, was von cultur-

von ſolchen Schriften auf das Ausland, und wir verweiſen nicht ſo ſehr der Vollſtändigkeit, als der Originalität halber nur auf Michael Eytzinger,[264]) Johannes Staſius[265]) und den Fälſcher Abraham Hoſemann;[267]) der Schweizer Franz Guilliman,[268]) deſſen Schriften eine tiefere Forſchung und Schule bekunden, überragt ſie aber alle weit.

Als Hiſtoriograph der Heimat, und wegen ſeiner anderweitigen hiſtoriſchen Gelehrſamkeit wäre hier noch Caſpar Plauz, Abt des Stiftes Seitenſtetten (1610—1627), der Erinnerung würdig;[269])

---

hiſtoriſcher Bedeutung für ſeine Zeit iſt, ſo: Cometen-Buch .... München 1582. Drey geiſtliche Weiſſagung, Daniels des Propheten .... München o. J. Vaticiniorum liber primus .... Viennae 1584. Weiſſag. der Zeit .... o. O. 1596. Gegenpractic .... München 1584. Faſtenlas (Gedicht) .... 1588. Von Erdbiben .... München o. J. Sehr ſelten und charakteriſtiſch iſt ſein »Weinbuch« .... München o. J. (1582). Andere Schriften werden noch bei Denis l. c. angeführt: Ueber Raſchens »Kalenderpraktiken« ſ. den Abſchnitt: »Aſtronomie« dieſes Werkes.] Raſch, der ohne Zweifel ein gelehrter, aber auch mit geſundem Humor begabter Mann war, hat nach dem Typus ſeiner Zeit viel und vielerlei geſchrieben. Im Jahre 1602 gedenkt er noch der Praguaſtilation des Polen Michael Radoli, die damals eben erſchien; wann er aber geſtorben, iſt unbekannt.

[266]) Gen. Principum Austr. a Julio Caesare usque ad Rudolphum II. Philippum II. ed. Coion. 1590. 8.

[267]) Gen. Austriacae Archiducum ex prosapia Comitum Habsburgensium deducta a poetis variis carmine conscripta et congesta. Constantiae 1594.

[268]) Gen. Austriae, Lipsiae 1614, nachdem er 1612 in deutſcher Sprache »Neue Oeſterreichiſche Chronika und Beſchreibung aller Geſchichten des Löblichen Hauſes Oeſterreich ſambt des Landts Gelegenheiten, Gebrauch, Religion, Sitten und Gewohnheiten« hatte erſcheinen laſſen. Leipzig 1608. Näher charakteriſiert wird er von Franz Krones in ſeinem Handbuch der Geſchichte Oeſterreichs von der älteſten bis neueſten Zeit. Berlin, 1876. I. Bd. p. 22.

[269]) Franz Guilliman, ein Schweizer, war Profeſſor an der Univerſität Freiburg im Breisgau. Seit 1609 führte er den Titel eines kaiſerlichen Rathes und Hiſtoriographen und ſtarb um das Jahr 1623. Von ihm ſind: Habsburgica s. de antiqua et vera origine domus Austriacae lib. VII. Mediolani 1605. 4. (Ratisbonae 1606, 4; Tiguri 1737, 8. Deutſch durch Joſef Laug, Freiburg 1607, 4), worin er die Habsburger von den Grafen Windiſch und Altenburg ableitet. Er fing auch eine Geſchichte Oeſterreichs an, deren Titel iſt: De Principum Habsburgi-Austriacorum vita, moribus, rebus gestis, conjugiis, liberis ac virilis dominiis adquisitis, opus absolutum in duos tomos divisum, ſtarb aber während des erſten Bandes. Die Fortſetzung geſchah mit dem gleichen Fleiße durch Joh. P. Windeck. Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. II. 197. 204. 226 sq. 237 sq.

[270]) Caſpar von Plauz war 1556 zu Graz aus einem edlen Geſchlechte geboren und trat nach vollendeten Studien in das Benediktinerſtift zu Gaſtein ein, wo er nach Ablegung der Theologie und Philoſophie wurde; 1608 kam er als Abt nach Gleink, und zwei Jahre darauf in gleicher Würde nach Seitenſtetten, wo er, ein rühmliches Andenken hinterlaſſend, im Jahre 1627 ſtarb. Von ihm erſchienen das zweite Buch der Dialoge Gregors des Großen (deutſche Ueberſetzung) und die Regel des heil. Benedikt (Ueberſetzung und Erläuterung). Unter dem Pſeudonym Don Honorius Philoponus gab dieſer gelehrte Abt auch eine Geſchichte der zweiten Reiſe des Columbus und ſeines Gefährten Fra Auguſtin Bail aus Catalonien, Abten von Monſerat, heraus. Unter dem zahlreichen Gefolge von edlen Laien und Geiſtlichen, das ſich dem Columbus auf ſeiner zweiten Fahrt nach Amerika angeſchloſſen hatte, befand ſich eben jener Benediktiner Fray Boil, der im Auftrage der Königin Iſabella die erſten Miſſionäre nach Amerika führte. (Oscar Peſchel, Geſchichte des Zeitalters der Entdeckungen. Stuttg. u. Augsb. 1858, p. 236.) Der volle Titel dieſes Buches lautet: Nova typis transacta navigatio novi orbis Indiae Occidentalis admodum Reverendissi morum P. P. ac F. F. reverend. ac illustriss. domini Dn. Bueili Catalani abbatis montis Serrati et in universam Americam sive novum orbem sacrae sedis apostolicae Romanae a latere legati, vicarii ac Patriarchae: sociorumque Monachorum ex ordine S. P. N. Benedicti ad supra dicti novi mundi barbaras gentes Christi s. evangelium praedicandi gratia delegatorum sacerdotum dimissi per S. D. D papam Alexandrum VI. anno Christi 1492, nunc primum e variis scriptoribus in unum collecta et figuris ornata authore venerando Fr. Don. Honorio Philopono ordinis S. Benedicti Seitenstaettensis monasterii monacho, 1621. Obwol dieſer Philoponus ſein Werk dem Abte Caſpar von Plauz widmet, ſo iſt doch nach dem Zeugniſſe der Ueberlieferung in Seitenſtetten unter dieſem Pſeudonym Niemand anderer verborgen, als der Abt Plauz ſelbſt. (G. E. Frieß, Studien über das Wirken der Benediktiner in Oeſterreich für Kultur, Wiſſenſchaft und Kunſt, IV. Abt. p. 58 und Anm. 102.) — Nach der Sitte ſeiner Zeit beſchäftigte er ſich auch viel mit alchymiſtiſchen Studien und Verſuchen und verfaßte darüber ein eigenes Werk, welches aber nie in den Druck kam, ja er ſcheint es ſelbſt vernichtet zu haben, da ſich keine Spur davon findet; nur einige Holzſtöcke mit kabbaliſtiſchen Zeichen und räthſelhaften Figuren ſind noch vorhanden. Uebrigens ſcheint er ſich auch für die Geſchichte der Erdkunde ſehr intereſſiert zu haben, wie noch einige Bücher, darunter ein für den damaligen Stand der Erdkunde intereſſanter Atlas in der Stiftsbibliothek bezeugen.

Digitized by Google

was ersteres betrifft, so arbeitete er an einer Geschichte und Urkundenzusammenstellung des Stiftes Seitenstetten. Eine ähnliche Thätigkeit für die Geschichte ihres Hauses und die Sammlung und Ordnung der Hausurkunden entwickelten damals auch die Aebte Michael Schnabel [270]) und Klemens Scheffer [271]) in Heiligenkreuz, die Pröpste Balthasar Polzmann [272]) und Adam Scharrer [273]) in Klosterneuburg. Ihre Namen sind nur im engsten Kreise der heimatlichen Geschichtsforschung bekannt, und das Wenige, was sie geschrieben, ist dem Inhalte und der Form nach unbedeutend, aber ihr stilles, fruchtbringendes Wirken im Klosterarchive, wodurch sie dem Streben in besseren Tagen vorgearbeitet haben, darf nicht übersehen werden.

Noch trauriger gestalteten sich die socialen und geistigen Zustände in der wüsten und wirrevollen Zeit des dreißigjährigen Krieges und der nächsten Jahrzehnte allgemeiner Erschöpfung, daher auch ein tiefer Verfall fast in allen literarischen Gebieten bemerkbar ist. Der echte Born deutscher Dichtung hatte sich nur in wenigen gottbegnadeten Naturen noch erhalten und war im Allgemeinen durch den Einfluß der dünkelhaften Gelehrsamkeit, mehr aber durch das sich überall aufdrängende, fremde Element getrübt worden, und selbst das Lied war bis auf das Kirchenlied erstarben. Es wird daher gewiss nicht auffallen, dass es auch in der historischen Literatur nur wenige Werke sind, welche als „raci nantes in gurgite vasto“ von einigem Belange für die Wissenschaft wurden.

Dazu kam, dass die große geistige und politische Strömung, letztere besonders seit dem Restitutionsedikt (1629), die Geschichtschreiber in zwei große Lager gespalten hatte; die Biographien der Fürsten, die Memoiren und anderen Darstellungen historischer Ereignisse tragen daher den ausgeprägten, einseitigen und meist gehässigen Parteistandpunkt damaliger Zeit zur Schau, und je nachdem der Autor der protestantischen oder der katholischen Partei angehört, trägt seine Schrift seine Farbe, und nur wenige sind es, welche der Gerechtigkeit ihren Tribut zollen. Bei der Bedeutung, welche das Haus Habsburg als der Führer der katholischen Interessen hat, beanspruchen also jene Werke, welche die Geschichte der Regenten dieses Hauses, wie Ferdinand II., Ferdinand III. und Leopold I., behandeln, eine höhere Beachtung. Unter diesen stehen einzig in ihrer Art da

[270]) Michael Schnabel war 1607 zu Pfaffstädten geboren und kam seiner schönen Stimme wegen als Sängerknabe in das Kloster Heiligenkreuz. Auch der Jüngling blieb demselben treu und nahm hier das Ordenskleid des heil. Bernard. Am Tage Mariä Geburt (1637) wählten ihn die wenigen Brüder seines Hauses zum Abt. Der letzte Tag seines Lebens war der 24. März 1658. Schnabel hatte das Stiftsarchiv geordnet und für die Geschichte von Heiligenkreuz schätzbare Handschriften, darunter einen Catalogus Privilegiarum, liberatum, gratiarum, Contractuum etc. a prima fundatione Monasterii S. Crucis, hinterlassen. Mat. Kalt, das Stift Heiligenkreuz p. 120.

[271]) Klemens Scheffer war am 2. Februar 1629 zu Wien geboren. Er trat in den Orden der Cistercienser im Stifte Heiligenkreuz ein, legte die Profess ab am 1. Jänner 1648 und wurde am 26. Mai 1654 zum Priester geweiht. Nach kaum 4 Jahren, am 11. April 1658, ward er schon zum Abt gewählt. Auch er nahm sich um das Archiv und die Geschichte von Heiligenkreuz thätig an, wozu er noch jüngere Kräfte anfeuerte, wie seinen Ordensbruder Georg Stradl, den Verfasser der »Abbatia S. Crucis Austriaca« (1679), und hinterließ handschriftlich: Notitia universalis Monasterii S. Crucis Ord. Cist. in Austria inferiori. Er starb am 31. März 1693. Mat. Kalt, das Stift Heiligenkreuz p. 122.

[272]) Balthasar Polzmann war schon durch einige Jahre Abt von Geras, als er 1584 in Klosterneuburg zum Propst gewählt wurde. In geistiger Beziehung machte er sich um das Stift sehr verdient und schrieb auch ein compendium vitae, miraculaeum S. Leopoldi, 1594 (richtig 1591), das er K. Rudolf II. widmete. Er starb am 6. Juni 1596. Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. p. 334. Weber, Literatur p. 266, Nr. 1400. Mayrn. Fischer, merkwürd. Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg. I. p. 268 ff. Kirchl. Topographie. I. p. 47, 72.

[273]) Adam Scharrer war zu Krems geboren und nach seinen Studien in das Chorherrenstift Klosterneuburg eingetreten. Er bekleidete die Stelle eines Stiftsdechantes, als er am 19. Dezember 1673 zum Propst gewählt wurde. Er hatte schon früher geschrieben: Oesterreichische Markgrafen von Leopold den durchlauchtigen bis auf Heinrich I. Herzogen. Wien 1970. Mit Kupferstichen und der Widmung an K. Leopold I. Sein Vorgänger Propst Bernard (1648—1673) hatte bereits die Urkunden des Klosterarchives in Ordnung bringen lassen und Scharrer ließ dann die wichtigeren derselben durch den Magister Christian von Regensburg in besondere Protokolle einschreiben. Scharrer starb am 13. Februar 1681. Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. p. 257, 334. Weber, Literatur p. 264. Mayrn. Fischer, Denkwürdigkeiten p. 297. Kirchl. Topogr. I. p. 51, 83.

Digitized by Google

die »Ferdinandeiſchen Annalen« des Franz Chriſtoph Grafen von Khevenhüller,[274]) welche ſich durch Unparteilichkeit und Fülle des genealogiſchen und biographiſchen Stoffes, den er teils aus gedruckten Werken, teils aus fremden Memoiren und eigenen Aufzeichnungen geſchöpft hatte, ſowie durch zahlreiche Kunſtbeilagen auszeichnen; Khevenhüller vertritt darin mit großem Geſchick und vielen Kenntniſſen die Intereſſen des Hauſes Habsburg und des Katholicismus. Dagegen iſt die Geſchichte Kaiſer Ferdinand II. von deſſen Beichtvater Lämmermann (Lamormain)[275]) weit weniger bedeutſam.

Eine Reihe ſchwülſtiger und langathmiger Genealogien des habsburgiſchen Geſchlechts und Elegien und Reden auf einzelne Sproſſen desſelben, wie von Gans,[276]) Birken und Scharrer,[277]) füllen mit vielen anderen noch die Zeit vor und nach dem weſtfäliſchen Frieden aus.

Die Geſchichte der Reformation und Gegenreformation im Erzherzogthume Oeſterreich fand aber erſt im XVIII. Jahrh. einen Bearbeiter an einem Ausländer, nämlich an dem Hamburger Paſtor

---

[274]) Franz Chriſtoph Khevenhüller zu Aichelberg, Graf zu Frankenburg, Freiherr von Landskron und Wartenberg, einer alten fränkiſchen, aber ſchon früh nach Kärnten ausgewanderten Familie angehörig, iſt am 21. Februar 1588 geboren. Er erhielt eine vortreffliche Erziehung und machte dann bis 1609 große Reiſen; der gewandte junge Khevenhüller fand an dem Kardinalbiſchof Khleſl einen mächtigen Gönner und ward durch ihn der Diplomatie zugeführt. Er wurde Geſandter in Spanien, wor ſeit 1621 Geheimrath der Kaiſer Ferdinand II. und Ferdinand III. und ſtarb als Staats- und Konferenzminiſter zu Baden bei Wien am 13. Juni 1650. Der erſte Theil ſeiner »Annales Ferdinandei«, nämlich die Widmung an Kaiſer Ferdinand III. und die eigentliche Geſchichte Kaiſer Ferdinand II. von deſſen Geburt bis zum Regierungsantritt als Erzherzog (1578—1595) erſchien durch den Verfaſſer zu Wien im Jahre 1636. Die Ausgabe des eigentlichen Werkes, umfaſſend die Zeit von 1578—1622, veranſtaltete derſelbe zu Regensburg und Wien, 1640—1646, in 9 Fol.-Bänden, die ſchon ſehr ſelten geworden ſind. W. G. Weidmann gab das Werk mit Ergänzung von 3 bis dahin noch ungedruckten Theilen bis zum Tode Kaiſer Ferdinand II. (1637) in einer zweiten Auflage u. d. T.: »Annales Ferdinandei oder wahrhoffte Beſchreibung Kaiſer Ferdinand II., Geburt, Auferziehung u. ſ. w., vollſtändig in 12 Fol.-Bänden. Leipzig 1716—1726, heraus und widmete ſie K. Karl VI. — D. Acta Erud. II. Thl. 41. p. 185 ff. Thl. 45 p. 633 ff. D. Runde im deutſchen Museo 1777 Bd. II. p. 403—417 hebt die Fehler dieſes Buchs hervor und ergeht ſich über deſſen damalige Beſchaffenheit, wobei er ſein Vorhaben eines berichtigten pragmatiſchen Auszuges (bis zum J. 1597), der auch zu Leipzig 1778—81 in 4 Theilen erſchien (vgl. Götting. gel. Anz. 1780, p. 47 ff. Halliſche gel. Anz. 1778, Nr. 25. Eelonger gel. Anz. 1878, 2. Thl., p. 506), auseinanderſetzte. Weber, Literatur u. ſ. w. p. 146, Nr. 459—461. Vogel, Bibl. Germ. Austr. III. p. 712. Oeſterr. Nat.-Encyk. III. p. 190. Hormayr's Archiv, Jahrg. 1828, Nr. 45—50. Archiv f. K. öſt. GQ. I. Bd. p. 331. Wurzbach, Biograph. Lexicon, XI. p. 216 f.

[275]) Wilhelm Lämmermann war 1570 geboren und in einem Alter von 20 Jahren in den Jeſuitenorden getreten. Er wurde Doktor der Theologie und Philoſophie, Provinzial der öſterr. Provinz und Beichtvater K. Ferdinand II. Er ſtarb im Profeſſhauſe zu Wien am 22. Februar 1648. Sein Werk iſt betitelt: Ferdinandi II. Rom. Imp. »Virtutes«. Viennae Gelbhaar 1634, Köln und Antwerpen 1634. Daſſelbe wurde ins Franzöſiſche, Italieniſche, Deutſche (durch den Jeſuiten J. J. Kurtz, Wien 1638) und Spaniſche überſetzt. Vogel, Bibl. Germ. Austr. III. p. 711. Weber, Literatur d. deutſchen Staatsgeſch. p. 145, Nr. 438. J. N. Stöger, Scriptor. Prov. Austr. S. J. p. 202.

[276]) Johann Gans wurde 1591 in Würzburg geboren und trat mit 19 Jahren in den Jeſuitenorden der öſterr. Provinz ein. Er war Doktor der Theologie und Philoſophie. Als der römiſche König Ferdinand III. nach der Ermordung Wallenſteins das Oberkommando der kaiſerlichen Armee übernommen, wurde er deſſen Prediger, dann Beichtvater und blieb ſtets einer ſeiner vorzüglichſten Rathgeber. Die Erklärung der unbefleckten Empfängnis an der Wiener Univerſität und die Eidesablegung darauf, ſowie die Errichtung der Marienſäule am Hof, bei deren feierlichen Enthüllung am 18. Mai 1647 er die Rede hielt (Schönleben in den 60 Doctoribus Viennae; Mitterndorfer in Histor. Univ. Vienn. et in Libello: Monumenta Religionis Augustae), war ſein Werk. Er ſtarb zu Wien im Profeſſhauſe am 11. März 1662. Ihm ſind folgende, hier zu erwähnende Schriften zuzuſchreiben: Arboretum Genealogicum annotationibus in arbores singulas illustratum etc. Coloniae 1638 fol. — Oeſterreichs Frauenzimmer. Das iſt das Leben aller gebornen Erzherzogin von Oeſterreich von Zeiten Rudolphi Primi dieſes Erzhaus Erhebers bis auf dieſe unſere Zeiten. Mit Porträt. Cöln 1638. 8. (Ein ſehr ſeltenes Buch.) — Concio panegyrica in Consecratione Illustr. et Reverend. D. Antonii Wolfrath, Episcopi Viennensis 1631. Vgl. Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. p. 199, 286. Weber, Literatur u. ſ. w. p. 95, 113. Aug. et Alois de Backer, Bibliothèque Des Écrivains de la Compagnie de Jesüs ou Notices Bibliographiques. Liege 1859. VI. Bd. p. 170. J. N. Stöger, Scriptores etc. p. 94. F. Kink, Geſchichte der Wiener Univerſität, I. p. 381 f.

[277]) Moiller, Breve Chronicon etc.

Bernard Raupach.[275]) Sein Werk, das den Titel führt: »Proteſtantiſches Oeſterreich u. ſ. w.«, iſt auf Grund der Religionsſchriften des n.-ö. Landesarchives und der Aechive des Adels, welcher in der Reformation eine hervorragende Stellung eingenommen hatte, mit Fleiß und großer Quellenkenntnis gearbeitet. Es iſt bis jetzt, da die reichen und wichtigen Materialien über jene Zeit im n.-ö. Landesarchiv, im Hofkammerarchiv, in den Kloſter- und Privatarchiven noch nicht veröffentlicht oder verarbeitet wurden, die einzige und darum ſchätzbare Quelle.

Unter Kaiſer Leopold I. zeigt ſich bereits einigermaßen ein beachtenswerter Fortſchritt der hiſtoriſchen Literatur Deutſchöſterreichs. Der Biograph Leopold I. und deſſen Sohnes Joſef I., der Jeſuit Wagner,[276]) erhebt ſich ohne Zweifel weit über ſeine beiden Ordensbrüder Lämmermann und

---

[275]) Bernard Raupach iſt am 20. April 1682 zu Tondern in Schleswig geboren, woſelbſt ſein Vater als Organiſt angeſtellt war. Nachdem er die Schulen ſeiner Vaterſtadt beſucht hatte, bezog er 1701 die Univerſität Roſtock und widmete ſich dem Studium der Theologie. 1717 wurde er Prediger zu Damshagen in Mecklenburg, 1724 Prediger an der Nikolaikirche in Hamburg. Das oben angegebene Werk führt den Titel: »Evangeliſches Oeſterreich, das iſt: Hiſtoriſche Nachricht von den merkwürdigſten Schickſalen der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen in dem Erz-Herzogthum Oeſterreich aus bewährten ſcribentes und glaubwürdigen urkunden geſammlet und in ordnung gebracht.« Hamburg 1732. 4. Erläutertes evangeliſches Oeſterreich, d. i. fortgeſetzte hiſtoriſche Nachrichten u. ſ. w., in welcher viele Evangeliſche Geſchichte von 1520—1580 aus theils gedruckten, theils geſchriebenen Urkunden merklich gebeſſert und weiter ausgeführt worden. Ebendaſ. 1736. Erläutertes Evangeliſches Oeſterreich oder 2. Fortſ. u. ſ. w., in welcher die a. 1589 auf Verordnung der Evangeliſchen Stände in Oeſterreich unter der Enns angeſtellte Viſitation ihrer Kirchen aus D. Lucas Backmeiſters — geſchriebenen Acten umſtändlich erzehlet, in hiſtoriſche Ordnung gebracht, und ans Licht geſtellet wird. Ebendaſ. 1738. 4. 3. Fortſ. 1740. Dann ward Alles zuſammen 1741 zu Hamburg herausgegeben nebſt einem Anhang oder der Presbyterioiogia Austriaca, (welche mehr denn 400 evangel. Prediger, ſo in Oeſterreich im öffentlichen Lehramt geſtanden, ſammt einiger Nachricht von derſelbin Leben, Schickſalen und Schriften in ſich faſſet und einer kleinen Nachleſe einiger Nachrichten und Urkundrn, welchen noch ein chronologiſches Regiſter dieſer ganzen Kirchengeſchichte beigefüget iſt.) Vgl. Hamb. Ber. 1732. Nov. Acta Erudit. 1732 p. 581 (Dec. Nr. 5) Suppl. ad N. A. Erudit T. II. p. 12. T. VI. p. 3. Leipz. gelehrt. Zeit. 1717. Nachr. v. d. neueſten theolog. Büchern S. 6 Nr. 12. Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. p. 87 ff. Ein Auszug und eine Fortſetzung aus Raupachs Werken iſt des Georg Ernſt Waldau (ält. Hofp. Pred. zu Nürnberg) »Geſchichte der Proteſtanten in Oeſterreich, Steiermoel, Kärnthen und Krain von 1520 bis auf die neueſte Zeit. Mit einer Vorrede von Joh. Georg Fack, Superintendent der Evang. Luther. Gemeinde in Wien. 2 Bde. Anſpach 1784. Jen. A. L. Zeit. 1785 (Mai) p. 141 f. Tübing. Gel. Anz. 1785 p. 230, 605. Allgem. D. Bibl. Bd. 77, p. 172—174. Vogel, l. c. III. p. 980 f. Weber, Literatur der deutſchen Staatengeſch. p. 238 f.

[276]) Franz Wagner wurde am 14. Aug. 1675 zu Wangen in Schwaben geb. und trat mit 15 Jahren zu Krems in das Collegium der Jeſuiten ein. Nachdem er gemäß den Ordensbeſtimmungen zu Krems, Preßburg und Tyrnau Rhetorik gelehrt hatte, legte er im Profeſshauſe zu Wien die vier Gelübde ab und begann bald darauf ſeine Geſchichte Kaiſer Leopold I. zu ſchreiben. Wagner war auch ein ausgezeichneter Lehrer, Styliſt und Philolog. Er ſtarb im Profeſshauſe zu Wien am 8. Februar 1738. Seine Werke ſind: Proempticon ſuprema ac feſtiva acclamatione ad Caeſarem Archiducem hujus nominis III. Hiſpan. Regem. Vienna Diecedentem. Viennae Leop. Voigt 1703 fol. Historia Leopoldi Magni Rom. Imp. Pars I. Aug. Vindel. 1719, Pars II. cod. 1732 (nach Vogel l. c. 1731. Act. Erud. 1720 p. 97 ff. D. a. Erud. Thl. 71 p. 995 ff. Nova acta Erud. 1733, Nr. 2. D. a. Erud. Thl. 170 p. 72—102.) Historia Josephi I. Caesaris Augusti felicis cum appendice usque ad pacem Badensem. Viennae Kalliwoda 1746 fol. (nach Vogel l. c. p. 772 und nach Stöger l. c. 1745, nach Nova acta Erud. ann. 1751, 289 u. 297). Vita Eleonorae Magdalenae August. Imperatricis Leopoldi I. Viennae Wolfg. Schwendimann 1720. Deutſch bei Bern. Lanz, Wien 1752; wurde auch ins italieniſche, franzöſiſche und holländiſche überſetzt. Vita et virtutes Sereniſſimae Mariae Elisabethae Archiducis Austriae, ejus filiae, pientiſſimae, Gubernatricis Belgii Austriaci, Viennae, Kurzbeck 1746 (Anonym.). Außerdem hinterließ er viele Materialien zur Geſchichte Ferdinand II. und Karl VI. Für die Schulen ſeines Ordens verfaßte er eine »Einleitung in die Univerſal-Hiſtori zum Gebrauch der 6 unteren Schulen der Jeſuiten öſterr. Provinz« und eine »Alte und neue Geographie mit 37 geogeoph. Tafeln«, Wien bei Kurzbäck 1737. In der katechetiſchen Bibliothek zu Wien befanden ſich von ihm viele kleine Schriften andächtigen Inhalts und religiöſer Polemik. Auch ſchrieb er philologiſche Werke, ſo ein Lexicon der geſammten latein. Phraſeologie, das er ſeiner Vaterſtadt widmete; daſſelbe wurde in Wien und Regensburg mehrmals aufgelegt und bearbeitet und war als »Wagners deutſch-lateiniſche Phraſeologie« bis in die Vierziger Jahre unſeres Jahrh. in Gebrauch. Vogel, Bibl. Germ. Austr. III. 748, 782. Weber, Literatur u. ſ. w. p. 151 Nr. 518, p. 154 Nr. 545 und p. 155 Nr. 556. J. N. Stöger, Scriptor. etc. p. 386. A. Al. de Backer, l. c. VII. p. 385.

Digitized by Google

Gans. »Der loyale und ſtreng katholiſche Standpunkt wird bei ihm nie über Gebühr betont und mit großer Gewandtheit vertheilt er Licht und Schatten.« Auch der Prior der Mauerbacher Karthauſe Leopold Brenner[880]) ſchrieb eine verdienſtliche Geſchichte dieſer Karthauſe. Wagner und Brenner, denen ſich der kaiſerliche Bibliothekar Lambeck,[881]) der ſich im Auftrage des für die Geſchichte ſeines Hauſes begeiſterten Kaiſer Leopold I. mancher hiſtoriſchen Frage unterzog, und der Zwettler Abt Bernhard Link[882]) zugeſellten, ſind die erſten Tauben mit den Oelzweigen, welche

[880]) Leopold Brenner war in Franken geboren. Neigung zur Einſamkeit und zum Studium ließ ihn im Jahre 1630 in die Karthauſe Waldic in Böhmen eintreten, wo er 1672 auch deren Prior wurde; (nach Th. Wiedemann im XIII. Bd. der Ber. u. Mitteil. d. Wr. Altert.-Ver. p. 117, obwol es weiter unten vom Chronicon heißt: dictae Carthusiae Professum 1669) ſechs Jahre darauf wurde er Prior in Mauerbach. Während ſeiner Adminiſtration wurde Mauerbach im J. 1683 von den Türken zerſtört, nach deren Abzuge er die Karthauſe wieder aufbauen ließ und durch eine ſparſame und kluge Verwaltung die Leiden des Krieges heilen machte. Er ſtarb am 9. Dezember 1692. Das zierlich geſchriebene Manuſcript ſeines »Chronicon Cartusiae vallis omnium sanctorum in Mauerbach a Friderico Pulchro Rom. Imp., Duce Austriae et Styriae fundatae 1313; collectum per F. Leopoldum Brenner, dictae Carthusiae Professum 1669« (bei Pez, Scriptor. rer. Austr. II. p. 338—371 durch den Karthäuſer Wydemann in Gaming abgedruckt) ſchenkte er Peter Lambeck, durch den es in die Hofbibliothek kam; gegenwärtig befindet es ſich aber im defecten Zuſtande im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Abſchriften hatte Brenner nach Seitz und Gaming geſchenkt. Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. p. 19. Weder, Literatur u. ſ. w. p. 280 Nr. 1492. Dr. Conſt. Edl. v. Böhm, Handſchriften der k. k. Haus-, Hof- und Staatsarch. I. p. 16 Nr. 57.

[881]) Peter Lambeck war am 13. April 1626 in Hamburg geboren, erhielt einen ſorgfältigen Unterricht namentlich durch ſeiner Mutter Bruder Lucas Holſtenius, der ſpäter unter P. Innocenz X. Präfect der antikaniſchen Bibliothek geworden, ſtudierte auch in Amſterdam unter berühmten Profeſſoren, reiſte nach Paris und Rom, hielt ſich längere Zeit in Toulouſe auf, wo er dem Studium der Rechte oblag und darin promovierte; 1660 wurde er Rektor des Gymnaſiums in Hamburg, ſchied aber aus dieſer Stellung in Folge von mißlichen Verhältniſſen, gieng auf den Rath der Königin Chriſtine von Schweden wieder nach Italien, und zwar über Wien, wo er dem K. Leopold I. ſeinen ſchon allſeitig gewürdigten Prodromus Historiæ literariæ überreichte und dafür ausgezeichnet wurde. Nach ſeiner Rückkunft aus Italien wurde er 1662 Hiſtoriograph und Vice-Direktor der Hofbibliothek, im nächſten Jahre ſchon nach Mauchters Rücktritt Direktor. Er ſtarb im April 1680. Lambeck war ein gelehrter Polyhiſtor im ſtrengen Sinne des Wortes und »in allen Sätteln gerecht.« Sein Hauptwerk ſind die »Commentarii de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi. Lib. 8 Vind. 1665—1676. Fol. (Die 2. Ausgabe derſelben beſorgte Kollar, Viad. 1766—1790 und 1 Lib. Supplementa), welche ihm in der Geſchichte öſterreichiſcher Gelehrten, und ſpeciell in der öſterreichiſchen Geſchichtsforſchung ein ehrenvolles Andenken für immer errungen haben. Viele der bei Hieron. Pez in den Script. r. Austr. enthaltenen alten Schriftſteller lagen ſchon durch Lambeck unter dem Titel: Syntagma rer. Germ. sive Germ. rerum scriptores varii, variaque acta publ. ex bibl. Caes. Vindobon. in lucem edita etc. veröffentlicht werden (vgl. Comm. de Aug. Bibl. C. V. ed. nov. Tom. I. p. 500), allein dieſer Plan verwickelte ſich nicht (vgl. Lamb. l. c. Tom. III. p. 344 ff.). Dagegen ſind manche Urkunden und Nachrichten aus hiſtoriſchen Handſchriften darin enthalten. — P. L. diarium sacri itineris Celtensis interrupti et repetiti, quod Imp. Leopoldus I. . . . a 1665 peregit . . . Vindob. 1665, 4. 270 S. Darin finden ſich auch Excerpta historica, ex diario manu Imp. Friderici III. scripto und das Diarium vitae Frid. III. (p. 25 ff.). Ueber Carnuntum in den Comment. de Bibl. Vind. Lib. II. Additam 1. »Ueber die Benennung Wiens in der älteſten Zeit«, in den Comment de Bibl. Vind. Lib. II. C. 1. 2. Ueber die Gründung der Wiener Univerſität und ihre Privilegien l. c. Lib. II. V. Lib. IV. Additam IV. V. VI. Vgl. J. F. v. Roſel, Geſch. der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Wien 1835. p. 69—90. Beiträge zur Biographie des k. Hiſtoriographen P. v. L. von K. Oberleitner, Notizenblatt der k. Akad. d. Wiſſenſch. 1858 Nr. 20. Dr. Th. G. v. Karajan, »K. Leopold I. und Peter Lambeck« in: die feierl. Sitzung der k. Akad. d. Wiſſenſch. am 31. Mai 1868. Fr. L. Hoffmann, Peter Lambeck (Lambecius) als bibliographiſch-literarhiſtoriſcher Schriftſteller und Bibliothekar. Saest 1864. (Vgl. über dieſes Schriftchen öſterr. Wochenſchrift f. W. K. ꝛc. Jahrg. 1864, III. p. 242.)

[882]) Ueber B. Link vgl. S. 191 und Anm. 86 dieſes Werkes. Abt Bernard Link ſchrieb die Annales Austro-Claravallenses seu fundationis monasterii Claraevallis Austriae vulgo Zwetl, ordin. Cisterc. initium et progressus ab anno 1083—1646 und ließ für dieſelben durch den Geographen der n.-ö. Stände Georg Mathäus Viſcher den Umkreis der Beſitzungen des Stiftes Zwettl aufnehmen und in Kupfer ſtechen. Abt Melchior a. Zannack (1706—1747) veranſtaltete dann aus dieſen Annalen nebſt dem Stiche Viſchers in den Jahren 1723 und 1725 auf Koſten des Stiftes in Wien eine gedruckte Ausgabe, 2 Bde. Fol. Links Annalen enthalten viele und wichtige Quellen, namentlich zur Geſchichte des n.-ö. Bauernaufſtandes 579. Vogel, Specimen Bibl. Germ. III. p. 666. Weder, Literatur u. ſ. w. p. 271 u. 299. Kirchl. Topographie XVI. p. 146, 148, 166.

eine beſſere Zeit nach der Sintflut verkündeten; denn erſt jetzt begannen die zerſtörenden Wäſſer ſich allmählich zu verlaufen.

Die Belagerung Wiens durch die Türken und ſeine Befreiung durch das chriſtliche Heer am 12. (2.) Sept. 1683 haben eine reichere Literatur hervorgerufen, als jene gleichen Ereigniſſe vom Jahre 1529; an beiden Literaturen beteiligten ſich Ausländer in ziemlicher Anzahl.[263]) Alle dieſe Schriften ſind zum Lob und Preis der tapferen Wiener und des chriſtlichen Entſatzheeres geſchrieben, zeigen aber als »panegyriſche Gelegenheitshiſtorii« noch auffälliger den damals üblichen Styl, welcher ſich in den oft unſäglich langen Titeln, in Weitſchweifigkeit und holperigem Satzbau mit Fremdwörtern vermiſcht, darſtellt. Unter den einheimiſchen Quellen zur Geſchichte der erſten Türkenbelagerung nennen wir nur des kaiſerlichen Herolds Paul Peſſel[264]) »Khurtzen Begriff« und ſeine »Beſchreibung«, unter jenen zur zweiten Belagerung vor Allem des Wiener Konſiſtorialrathes, Stadtrathes, Syndikus und Stadtſchreibers Dr. Nicolaus Hocke »Khurtze Beſchreibung.«[265]) Auf Grund dieſer und noch anderer einheimiſcher und auswärtiger Quellen, wie von Baelkeren, Rueß, Geelen, Feigius, Chriſt. Wilh. Huhn ſind die ſpäteren Schilderungen gearbeitet.[266])

Als nach der Gegenreformation und dem weſtfäliſchen Frieden die kirchenpolitiſchen Zuſtände auf längere Zeit geordnet und die Klöſter überhaupt in ihrer Exiſtenz wieder geſichert waren, als die Zahl der Kloſterbewohner ſich vermehrt und ihr Geiſt ſich erneuert hatte: da erwachte auch in einigen Klöſtern Niederöſterreichs der hiſtoriſche Sinn, beſonders in den alten Benediktinerklöſtern Melk und Göttweig und entwickelte ſich hier wieder die vaterländiſche Geſchichtſchreibung. Aber die Art der Arbeit war jetzt eine andere geworden; man ſchrieb nicht mehr Geſchichte, ſondern ſchaffte die vielen und intereſſanten Schätze und Quellen für die Geſchichte, Genealogie und Epitaphik herbei, welche in den Kloſterbibliotheken und Archiven ſeit Jahrhunderten angeſammelt und vergraben lagen, »denn, was

---

[263]) Die reichhaltigſte Zuſammenſtellung einheimiſcher und auswärtiger Quellen für die Türkenbelagerungen Wiens giebt Heinrich Käbdebo in ſeiner: Bibliographie zur Geſchichte der beiden Türkenbelagerungen Wiens (1529 und 1683). Wien 1876. 8. 157 S.

[264]) Kurtzer Begriff, welchermaſſen der genauſam wütende Tyrann und Erbfeindt der ganzen Chriſtenheit, der Türck ꝛc. die Chriſtlich weitberühmbte und fürſtlich Statt Wien in Oeſterreich, im Jar nach Chriſti Geburt 1529 belagert: ſampt anzeigung der Namen deren Fürſten, Geoffen Herrn vom Adel, vnnd anderer furnehmer Perſonen, ſo in der Belegerung geweſt, vnd ausstheilung der Quatier. Derſelbe iſt abgedruckt im 4. Buch von Lewenklaw's: Etliche Partienlardeſchreibungen ꝛc. und iſt nichts anderes, als Peſſels, Kaiſer Ferdinands des erſten geweſenen Herolds, bisher ungedruckte und in der kaiſerlichen Bibliathek vorhondene »Beſchreibung der erſten türkiſchen Belagerung der Stodt Wien«, die wegen ihrer Vurzüglichkeit auch in Heinrich Göbels »Beiträge zur Stonisgeſchichte von Europo unter K. Karl V. ꝛc.« p. 264—302 aufgenammeo wurde, jedoch weniger ſorgfältig, als bei Lewenklaw. Vogel, Bibl. Germ. Austr. III. p. 520, 927. Weber, Literatur ꝛc. p. 290 Nr. 1559. Schmit v. Tuoero, Bibliographie zur Geſch. d. öſterr. Koiſerſtaates, II. p. 110 Nr. 2187 u. 2188. H. Käbdebo l. c. p. 21 f.

[265]) Kurtze Beſchreibung, deſſen Was in wehrender Tuerckiſchen Belagerung der Kayſerlichen Reſidentz Statt Wienn vom 7. Julij bis 12. Septembris deſſ obgewieſenen 1683. Jahres, ſowohl in Politicis et Civilibus; als Militaribus paſſiret. Durch Nicolaum Hacke, der Rechte Doctorn, Syndicum und Stadtſchreibern alldn. Gedruckt zu Wienn in Oeſterreich, bei Leopold Voigt ꝛc. 1685. 4. 234 S. Mit 3 Kupfern vom Lerch. Weber, Literatur u. ſ. w. p. 291 Nr. 1572. H. Käbdebo, l. c. p. 44 f. Ber. u. Mitteil. des Altert.-Ver. zu Wien. VIII. p. XXXIV.

[266]) Am Ende des vorigen Jahrh. tritt der Piariſt Gotfried Uhtich als Geſchichtſchreiber der beiden Türkenbelagerungen beſonders hervor. Er war am 16. Jänner 1743 zu St. Pölten geboren. Nach ſeinen Studien daſelbſt war er in den Orden der Piariſten eingetreten und wurde dann Lehrer der Unioerſalgeſchichte am Löwenburgiſchen Konvikte, 1785 Profeſſor der Geſchichte, Numismotik und Heraldik in Lemberg, wo er auch am 13. (n. o. am 30.) Jänner 1794 ſtarb. Auf Grund der angegebenen gleichzeitigen Schriftſteller und Tagebücher (namentlich auch nach Biſchof Fuber) arbeitete er ſeine »Geſchichte der erſten Türkenbelagerung Wiens« (Wien 1784. Vgl. Vogul, Bibl. Germ. Austr. III. p. 930. Weber, Literatur u. ſ. w. p. 290 Nr. 1561. H. Käbdebo, Bibliographie ꝛc. p. 28 Nr. 94) und ebenſo mit Benützung des ſtädtiſchen Archives und anderer Quellen aus Anlaſs der hundertjährigen Gedächtnisfeier jene der zweiten türk. Belagerung Wiens (Wien 1783. Vgl. Nürnberg. Gel. Zeit. 1784 p. 86. Allgem. D. Bibl. 60 Bd. p. 513. Vogel l. c. p. 934. Weber l. c. p. 291 Nr. 1576. H. Käbdebo l. c. p. 79 Nr. 142). Oeſterr. Nat.-Encykl. V. Bd. p. 460.

früher nebenſächlich ſchien, wurde jetzt zur Hauptſache, und worauf man bisher Gewicht legte, trat in den Hintergrund.« Archive wurden eifrig durchforſcht, die Urkundenſchätze derſelben chronologiſch geordnet [287]) und beſchrieben, ja man gieng noch weiter und leiſtete der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft dadurch die größten Dienſte, daſs man dieſe Schätze als Quellenſammlungen zur öſterreichiſchen Geſchichte veröffentlichte, wobei freilich Syſtematik und Kritik Manches zu wünſchen übrig laſſen. Hier fließen nun auch jene reichen und ſchätzenswerten Quellen für die Geſchichte und Topographie Niederöſterreichs und deſſen älteſte Kulturpunkte, die Klöſter.

Unſtreitig hat der große Leibnitz unter Hinweis auf die Wichtigkeit von ſolch' umfaſſenden und kritiſchen Quellenpublikationen, wie auch ſelbſt durch die Herausgabe von Quellenſchriften, haben Muratori in Italien und die Mauriner in Frankreich durch ihre bewundernswerten und fleißigen Leiſtungen, hat dasſelbe eifrige Streben in der alten Reichsabtei St. Blaſien den Anſtoß dazu gegeben.[288])

In gleichem Fleiß und gleicher Kunſt thaten ſich aber auf dieſem Felde auch Männer aus anderen Orden, der reg. Chorherren, Jeſuiten, Pauliner und Serviten, ſowie einige aus dem Säcular-Clerus verdienſtlich hervor. Gelehrte Laien, darunter oft von einflußreicher Stellung bei Hof, wie Graf Sinzendorf und Freiherr von Bartenſtein, unterſtützten ſolches Streben, andere wieder, wie Gentilotti und Garelli, legten ebenſo rüſtig die Hände an's Werk und überlieferten ihre Namen der Nachwelt, ſo daſs man ſagen darf, ſeit dem Beginne des XVIII. Jahrh. feiert die vaterländiſche Geſchichtſchreibung das Feſt ihrer »Urſtände«, und es beginnt eine neue Epoche in der Hiſtoriographie Niederöſterreichs, in der Vieles erfolgreich angebahnt und geleiſtet wurde.

Dem erwähnten Zwettler Abte Link iſt zunächſt der St. Pöltner Chorherr und Propſt Chriſtof Müller [289]) mit ſeiner Geſchichte der Canonie St. Pölten anzureihen. Die beiden Melker Benediktiner Anſelm Schramb [290]) und Philibert Hueber, [291]) erſterer der Verfaſſer des Chronicon Mellicense,

---

[287]) Die regſte Thätigkeit in dieſer Richtung entwickelte der Archivar Philibert Hueber im Kloſter Melk. Von 1692 bis 1702 ordnete er deſſen urkundliche Schätze und richtete das Archiv ſyſtematiſch ein (927 Fascikel in 136 Laden; die Zahl der wichtigſten Urkunden belief ſich auf 2751 Stücke); im Jahre 1702 begab er ſich in den Melkerhof nach Wien, ordnete auch hier das reiche Archiv und verfaſste darüber ein Repertorium (dasſelbe weiſt 1282 Fascikel in 136 Laden und mit 8665 der vorzüglichſten Urkunden aus) und im Jahre 1708 gieng er über Wunſch des Abtes Beſſel nach Göttweig und ordnete auch in dieſem Kloſter das Archiv. H. Pez ſagt daher mit vollem Recht von ihm (Scr. rer. Austr. I. 166) »vir diligentissimus et rei Archivariae longe peritissimus, qui veteres chartas, diplomata aliaque id genus in amplissimo Tabulario Mellicensi recondita monumenta Monasterii nostri incredibili emolumento, magno cum labore et diligentia ex autographis descripsit, eaquo omnia ad multiplices indices redacta ordine pulcherrime digessit eoque nomine dignissimus, quia sera posteritate, nedum a nobis immortali laude commendatur.« J. Keiblinger, l. c. I. p. 937 f. — Ebenſo hat Raimund Duellius nicht nur als Bibliothekar, ſondern auch als Archivar des Chorherrenſtiftes St. Pölten viele Verdienſte, und wenn er die Bibliotheken von Adeligen ordnete, ſo trug er ſicher auch Sorge für die Urkunden. Im Jahre 1733 richtete er auf Veranlaſſung des Neuſtädter Biſchofes Moriz Guſtav Reichsgrafen von Manderſcheid-Blankenheim, der auch ein Zögling Philibert Huebers in Melk geweſen, das biſchöfliche Archiv in Wiener-Neuſtadt ein.

[288]) W. Wattenbach, Deutſchlands Geſchichtsquellen im Mittelalter. 2. Aufl. Berlin 1866. p. 10—11 f.

[289]) Ueber Chr. Müller oder Miller v. Prunkenheim vgl. S. 193 und Anm. 91 dieſes Werkes.

[290]) Ueber die Biographie des Anſ. Schramb vgl. S. 191 und Anm. 87 dieſes Werkes. — Sein Chronicon Mellicense seu annales Monast. Mell. utrumque statum, Inprimis Austriae cum Successione Principum Regimine etc. (Fol. Viennae 1732. Titelkupfer, Bildniſſe der Aebte, Abbildung des alten Stiftes mit den Riſſen der alten und neuen Stiftskirche) iſt dem wegen ſeiner Liebe zu den Wiſſenſchaften in gelehrten Kreiſen gefeierten K. Leopold I. gewidmet, der auch gerne darin las; man fand es bei deſſen Tode noch aufgeſchlagen auf dem Pulte liegen. Suppl. ad N. A. Erud. T. V. p. 253. Oeſterr. Nat. Encykl. IV. 586. J. Keiblinger, l. c. p. 935.

[291]) Ueber Ph. Hueber vgl. S. 191 und Anm. 88 dieſes Werkes. — Außer dem oben angeführten Werke (J. Keiblinger, Geſchichte des Benediktinerſtiftes Melk, I. p. 937 ff.) in III. Tom. und einigen Appendices (Lips. 1722 Fol. 2. edit. Wien 1743 Fol.) mit beſonderer Rückſicht auf Genealogie und Numismatik, (Acta Erud. 1722 p. 283 ff. D. A. Erud. 78 Thl. p. 418—437, Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. p. 39) hinterließ Hueber als druckfertiges Manuſcript ein Diplomatarium Austriacum. Ungedruckt ſind noch: 1. Farrago

letzterer der Herausgeber der trefflichen „Austria ex Archivis Mellicensibus illustrata," worin neben reichen Quellen der Stiftsgeſchichte von Melk auch ſolche für die öſterreichiſche Geſchichte fließen, eröffnen würdig die Reihe der Forſcher aus dem Benediktinerorden. Den Höhepunkt aber erreichten dieſe literariſchen Beſtrebungen in dem Werke des Göttweiger Abtes Gottfried Beſſel und in denen der Brüder Pez, deren Namen auch außer Oeſterreich und Deutſchland, beſonders im gelehrten Frankreich und in den Kreiſen der Mauriner hoch angeſehen waren.

Gottfried Beſſel[902]) hat durch ſein umfangreiches Chronicon Gotwicense, wovon aber nur der „Prodomus" erſchien, für die alte Geographie und die Kenntnis der alten Gaue und Pfalzen

---

Memorandorum Mon. Mell. . . . . a. D. 1696 (J. Keiblinger, l. c. 1); 2. Apparatus chronicus pro hist. Mellic. . . . . 1697, zwei ſtarke Foliaſten (J. Keiblinger, l. c. und I. 12. Anm. 3); 3. Archivum Mellicense, das dem Abte Kael von den Schatten gewidmet werden ſollte, 5 Tom., wovon der erſte 1692, die folgenden Bände aber erſt nach der Melker Chronik geſchrieben ſind, u. z.: Tom. II. 1712—13. Tom. III. 1713—14. Tom. IV. 1718, Tom. V. 1720 c. und I. p. 235. Anm. 1. J. Keiblinger, Melk I. ff. und die Ann. Wurzbach, Biogr. Lexikon II. 386. Erſch und Gruber. Allgem. Encykl. der Wiſſenſchaft und Künſte. II. Sekt. 11. Thl. p. 236.

[902]) Ueber Gottfr. Beſſel, den Freund, Rath und Geſandten K. Karl VI. vgl. S. 192 und Anm. 96 dieſes Werkes. — Der vollſtändige Titel des »Chronicon Gottwicense, das K. Karl VI. gewidmet iſt, lautet: Chronicon Gotwicense seu annales liberi et exemti monasterii Gotwicensis O. S. B. inferioris Austriae, Faciem Austriae antiquae et mediae usque ad nostra tempora, deinde ejusdem monasterii fundationem, progressum, Statumque hodiernum exhibens, ex codicibus antiquis, membranis et instrumentis tum domesticis tum extraneis depromptum: pro quorum faciliori intellectu Tomus Prodromus de Codd. antiquis manuscr., de impp. ac regum Germaniae diplomat., de eorundum palatiis, villis, et curtibus regiis atque de Germaniae medii aevi pagis praemittitur etc. Typis Monast. Tegerns. 1732 Fol. 2 Bde. Das 5. Buch de ducibus et comitibus Germaniae mediae per quinque majores ejusdem provincias entfiel. Der zweite Theil ſollte nach dem urſprünglichen Plane die Geſchichte des öſterreichiſchen Landes, des Kloſters Göttweig und des deutſchen Reiches, Alles mit Urkunden vermiſcht, bringen. Aber bei der Verbeſſerung der Arbeit kam Beſſel davon ab. Statt der Geſchichte ſollte der zweite Theil des Chronicons nur Landeskunde bringen und Wagens Klein hatte für das 4. Buch bereits die überaus fleißige Arbeit de chartis privatis seu pagensibus geliefert. Ein dritter Theil hätte dann die Urkunden enthalten ſollen. »Allenthalben im Lande«, ſagt Blumberger, »hat man geiſtliche und weltliche Behörden, Aechive, Bibliotheken und Privatperſonen für Mittheilungen in Anſpruch genommen, Denkmäler unterſucht, Abſchriften und Zeichnungen bewerkſtelligt, und dadurch eine große Sammlung von Urkunden, Aktenſtücken, jeder Art hiſtoriſchen Aufzeichnungen, Wappen, Sigille und andere Monumente zuſammengebracht; man hat fleißige Auszüge aus gedruckten und ungedruckten Quellen, Zuſammenſtellungen und andern Vorarbeiten unternommen; man hat einzelne Theile des Werkes mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet, und der aus jener betriebſamen Werkſtätte auf uns gekommene Apparat beurkundet unwiderſprechlich, daſs es den damaligen Männern wirklich Ernſt geweſen iſt, ein großes Werk zu liefern, welches auf ſolidem Grund erbaut die oeterläodiſche Geſchichte in allen Theilen beleuchten ſollte.« Das Chronicon iſt mit 2 Kupfertafeln vor dem Titel und der Dedikation von J. G. Wolfgang in Berlin, mit 3 großen Karten und 38 Kupfern mit Schriftproben illuſtriert; am Anfang eines jeden Buches befindet ſich ein Bild aus der Geſchichte Deutſchlands, und die Initiale eines jeden Buches enthält ein Moment aus dem Leben des ſel. Biſchofes Altmann; Zeichnung und Stich ſind von Johann Adam Schmutzer, die er nach Angabe Beſſels in Göttweig ſelbſt arbeitete, die allegoriſchen Schlußvignetten der Bücher ſtammen von Pintzer in Augsburg. Der Druck iſt ſchön und macht der Officin des Kloſters Tegernſee gleich anderen Werken, die daraus hervorgegangen ſind, alle Ehre. Vugel, Bibl. Germ. Austr. I. 92. — Beſſel trug ſich urſprünglich mit dem Gedanken, in ſeinem neuen Kloſterdom eine eigene Buchdruckerei zu errichten, gleichwie die alten Benediktinerklöſter St. Bloſien, Ottobeuern und Tegernſee ſchon ſeit langer Zeit ſolche beſaßen. Er wandte ſich daher unterm 1. September 1724 an den Abt von Tegernſee um Auskunft; allein ſein Plan kam nicht zur Ausführung. Die Korreſpondenz Beſſels, die ſich in der Göttweiger Bibliothek Cod. Manuscr. G. 32 Nr. 682 befindet, woſelbſt auch im III. Bde. des Manuſcriptenkatalages von Biocenz Werl eine Biographie Beſſels enthalten iſt, giebt hierüber nähere Aufſchlüſſe. — Allgem. deutſche Biographie, II. Bd. p. 367 ff. Acta Erud. Lips. 1734, p. 97—112 (auch beſonders abgedruckt, Leipzig); acta Nuremb. vom J. 1734, p. 97—112. Zeitſchrift für Aechivkunde, Diplomatik und Geſchichte, Hombueg 1836. II. 244. ff. (von Dr. H. Erhard, königl. Archivar zu Münſter); W. Wattenbach, das Schriftenweſen des Mittelalters, Leipzig 1871 p. 17. ff. Blumberger's Auskunft über die Fortſetzung des Chron. Gottw. im Aechiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde v. Büchler und Dümge IV. (1822) p. 233 ff. — Wachler, Geſch. der hiſtor. Forſchungen. II. Bd. 1. Abth. p. 353. Ein Mitarbeiter am Chr. Gottw. war Franz Joſ. Hahn (geb. zu Würzburg am 13. Juli 1699), geh. Sekretär, dann Rath des Frdr. Karl Graf von

Deutſchlands eine für die damalige Zeit muſtergiltige Arbeit, ja eine wahre Fundgrube von diplomatiſchen, geographiſchen und hiſtoriſchen Materialien zur Erklärung des deutſchen Staats-, Lehen- und Privatrechtes für ſeine und alle folgenden Zeiten geliefert. Freilich ſind darunter Quellen für die heimatliche Geſchichte nur ſpärlich vertreten; denn als Beſſel an ſein Werk gieng, um mit dem Stabe der Wiſſenſchaft den reichen Urkundenſchatz von Göttweig für die Geſchichte ſeines an Alter ehrwürdigen und an Erinnerungen reichen Hauſes aus dem Grabe der Vergeſſenheit zu wecken, da fühlte er vor Allem den Mangel an einer tüchtigen Vorarbeit, an diplomatiſchen Regeln und Beiſpielen und an einer alten Topographie mit einſchlägigen hiſtoriſchen Belegen. Dieſem Mangel ſollte eben der Prodromus, ein Verſuch einer Diplomatik der deutſchen Kaiſerzeit, abhelfen; die eigentliche Chronik von Göttweig aber, der zweite Theil des ganzen Werkes, wäre ſpäter veröffentlicht worden. Wenn wir nun einerſeits an Beſſels Werk den ſtrengen Maßſtab einer in jeder Beziehung muſtergiltigen Arbeit legen wollen, wie eine ſolche denn doch nur die Mauriner geleiſtet haben und leiſten konnten, dann ſteht wol das Urteil Wattenbach's feſt, da er vom Prodromus ſagt: „So verdienſtlich nun auch jener Verſuch iſt, und ſo viel Ehre er ſeinem Urheber macht, ſo ſieht man dem Werke doch gleich an, daſs in Göttweig die Hilfsmittel von Saint-Germain-Des-Prés fehlten. Beſſel kannte zu wenig Urkunden, und ſeine Schriftproben ſind mit den franzöſiſchen gar nicht zu vergleichen." Wenn wir aber anderſeits in's Auge faſſen, daſs es Mabillon und die bewundernswert organiſierte Mauriner-Congregation waren, die ſolches zu wege brachten, wo der Wille der Einzelnen an der Kraft und dem energiſchen Willen Aller ſich immer neu belebte, ja daſs im damaligen Frankreich überhaupt dieſe Arbeiten einen guten Theil der Kraft und der Anregung aus der geſammten geiſtigen Bewegung im kirchenpolitiſchen Leben gegenüber den Jeſuiten ſchöpften, daſs hingegen die öſterreichiſchen und deutſchen Benediktinerklöſter trotz der Peze eifrigem Bemühen zu vereintem Wirken in ungeſtörter Ruhe und Stille der Kloſtermauern nicht zu bewegen waren, vielmehr jede Annäherung aus kleinlichen und ſelbſtſüchtigen Gründen zurückwieſen,[293]) ſomit Beſſel, Bernard und Hieronymus Pez faſt auf ſich allein angewieſen waren: dann haben wol auch jene Recht in ihrem begeiſterten Urteile über den Prodromus, welche ſagen, „er iſt — eben mit Rückſicht auf die Mittel — eines der größten diplomatiſchen Prachtwerke, das Mabillons Arbeiten würdig zur Seite ſteht und der ganzen deutſchen Literatur Ehre macht."

Bernard Pez,[294]) „der nicht ohne Berechtigung Oeſterreichs Mabillon" genannt werden

---

Schönborn; er ſtarb am 4. Juli 1784 als Weihbiſchof von Bamberg. (Vogel, Bibl. Germ. Austr. III. p. 903, wo über die literar. Beziehungen Hahns zu Beſſel auf die bekannten negativen Aeußerungen Frdr. Nikolai's in deſſen Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchl. u. der Schweiz i. J. 1781, II. Bd. p. 550 und auf Gatterers hiſtor. Journal IX. Thl. p. 122 verwieſen wird, als wäre Hahn der eigentlich geiſtige Urheber und Verfaſſer des Chronicons geweſen. Wer übrigens Beſſel's ausgebreitete Korreſpondenz auch in Angelegenheit des Chronicons und ſeines literariſchen Nachlaſſes insbeſonders in Göttweig durchſieht, wird ſich von der Grundloſigkeit ſolcher Behauptungen überzeugen, die übrigens beide Männer kompromittieren, da ſie ihrem Charakter ganz und gar widerſprechen. Keidlinger l. c. I. 970. Dr. A. Ruland: Die Bibliothek eines fränkiſchen Weihbiſchofs des XVIII. Jahrh. in Nonnosa's Serapeum XXIII. (1862) p. 305. Auch Magnus Klein, Sekretär, Kämmerer, Archivar und Bibliothekar unter Beſſel hatte an den Arbeiten für das Chronicon Theil genommen.)

[293]) Die den oberöſterreichiſchen Benediktiner-Prälaten gewidmete: Bibliotheca Benedictino Mauriana, seu de ortu, vitis et scriptis Patrum e celeberr. Congregatione S. Mauri Libri duo auctore B. P., qui etium insignem Anonymum de Scriptoribus ecclesiasticis addidit et hic primum ... in lucem asseruit. Augsb. 1716, welche das Intereſſe bei den Benediktinern wachrufen ſollte, blieb ohne Erfolg.

[294]) Ueber B. Pez vgl. S. 194 und Anm. 105 dieſes Werkes. — Die Quellenſammlung des B. Pez führt den vollſtändigen Titel: Thesaurus anecdotorum nouissimus seu veterum monumentorum, praesipue ecclesiasticorum ex Germanicis potissimum Bibliothecis adornatu collectio recentissima cum praefationibus et observationibus praeviis, 6 Tomi (Aug. Vindelic tom. I—III. 1721; tom. IV. 1723; tom. V. 1728 tom. VI. 1729; dieſer VI. Tom. erſchien auch abgeſondert unter dem Titel: Codex diplomatico-historico-epistolaris, qua vetera monumenta e saeculo Christi quinto usque ad decimum fere sextum continentur, totiusque pene Europae historia illustratur und enthält faſt alle der von Ph. Hueber geſammelten Urkunden. (Hormayr's) Archiv ꝛc. 1827 p. 605 ff. p. 1828 766 ff. (-Der Nachlaſs der Gebrüder Pez in der Benediktinerabtei Mell- von Theod. Mayer). Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 199. Erlanger gelehrte Anmerkungen 1762, Beitr.

kann, gab uns in ſeinem Thesaurus Anecdotorum, wofür ſein Bruder Hieronymus [995]) die Scriptores rerum Austriacarum in echt brüderlicher Liebe und Harmonie des Strebens für die Wiſſenſchaft übernommen und auch veröffentlicht hatte, die erſte große Quellenſammlung in Oeſterreich, welche von einem raſtloſen Fleiße und einer für jene Zeit ſtrengen Kritik Zeugnis ablegt, daher auch überall mit vollſter Anerkennung gefeiert wurde.

Wenn nun auch in Schramb's Chronicon unverläſsliche Quellen ſich eingeſchlichen haben und die heutige Kritik darin manch' angreifbare Stellen findet, wenn Hueber's Austria irrige Angaben und einzelne Urkunden gerade ſo wie bei Link, Duellius, Wurmbrand u. a. verſtümmelt enthält, weil man eben damals bei ſolchen Arbeiten viel zu ängſtlich war, ja wenn ſelbſt heute Vieles überholt iſt und angefochten werden kann, wie z. B. die beiden Pez bei der Sichtung und ſyſtematiſchen Anordnung des Stoffes hie und da kritiſch zu Werke gegangen ſind, ſo darf doch das Verdienſt dieſer Männer und ihrer Leiſtungen ſicher nicht gering angeſchlagen werden. Bei dem bisherigen Mangel an Quellen, bei dem vielen Fabuloſen, das ſich in die vaterländiſche Geſchichtſchreibung ſchon lange eingeſchlichen hatte, waren ihre Werke ohne Bedenken von folgenreicher Bedeutung, „ja eine wahrhafte Darſtellung der vaterländiſchen Geſchichte war erſt durch die Werke der beiden Pez in Oeſterreich möglich geworden"; mögen alſo immerhin Schramb's Chronicon, der Peze umfangreiche Quellenſammlungen, Hueber's Austria ſolche Mängel bieten, die bei ſtrenger kritiſcher Prüfung in Inhalt und Methode dann zu Tage treten und nicht überſehen werden dürfen, ſo werden ſie noch immer reiche Fundgruben für die vaterländiſche Geſchichte auf lange hinaus bleiben.

Begeiſterung und Liebe zur vaterländiſchen Geſchichte eiferten aber auch andere zu gleichem Streben an, und hierin liegt ein weiteres Verdienſt Beſſel's und der Brüder Pez. Sie haben nicht

---

ꝛc. p. 831 ff. — Von der unvollendet gebliebenen und im großen Maßſtabe angelegten Bibliotheca Benedictina Generalis, an der er viele Jahre gearbeitet hatte, ſind in der Melker Bibliothek 5 große Käſten mit Manuſcripten angefüllt. Ueber die im J. 1717 mit ſeinem Bruder Hieronymus unternommene Reiſe in öſterreichiſche, bairiſche und ſchwäbiſche Benediktinerklöſter handelt das reiche Itinerarium in 800 Fol.-Seiten, das ſich noch als Manuſcript in der Melker Bibliothek befindet und worin er die bedeutenderen Manuſcripte in den Bibliotheken und Archiven jener Klöſter verzeichnet und teilweiſe auch beſchreibt. Pez ſagte mit Recht von den bairiſchen Benediktiner-Klöſtern, „daſs dort und nirgends anders die Quellen der älteſten öſterreichiſchen Geſchichte geholt werden müſſten", und für ſeinen wahrhaft großartigen Plan ſtand er in Folge ſeiner Reiſen in Deutſchland und Frankreich, wo er die rege Schaffenskraft der franzöſiſchen Benediktiner, aber auch deren reiche Mittel kennen gelernt hatte, mit vielen Gelehrten des In- und Auslandes, Katholiken wie Proteſtanten, in literariſchem Verkehr. Wie erwähnen aus dem Briefwechſel mit einheimiſchen Gelehrten nur jenen mit ſeinem gelehrten Freunde, dem Karthäuſer Leopold Wydemann in Gaming, von dem ein Werk: „Gemnicensia" als Manuſcript in der Melker Bibliothek ſich befindet, dann jenen mit Michelbeck, Marquard Herrgott, Pius Nic. Garelli, Gottfried Beſſel, Markus Hanſiz, Hnothaler, Gentilotti u. a. Dissertatio Apologetico-Literaria ad Perill. Jos. Gentilotti ab Engelsbrunn . . . pro editione integri syntagmatis Diplomatis. Hist. Ep. Ud. Bab. ex codice Zwetlensi, impugnata a V. A. Angelo Fonteja Veronensi. Augsb. 1717. — Epistola ad Cl. P. Marcum Hansizium S. J. aliosque in Germania, et Italia auditos viros. Wien 1731 vgl. Literae Viri Clarissimi Joannis Benedicti Gentilotti ab Engelsbrun ad PP. Bernardum et Hieronymum Pez Typis mandavit Vincentius Stauffer im Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnaſiums in Melk 1863. Auch über die Abſtammung des Hauſes Habsburg veröffentlichte er eine kleinere Schrift zu Wien und Nürnberg 1731 unter d. T.: B. P. Biblioth. mellic. de Etymo nominis Habsburgici et origine Domus Habspurgico-Austriacae. Die höchſten Kreiſe ehrten ſeine umfangreichen und wichtigen Arbeiten; K. Karl VI. hatte die Widmung ſeines Thesaurus angenommen und König Georg I. von England ihm eine goldene Verdienſtmedaille verliehen. — Der Nachlaſs der Gebrüder Pez in der Benediktinerabtei Melk. Von Theodor Mayer im Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Lit. u. Kunſt, XVIII. Jahrg. (1827) Nr. 91. Keibtinger, Melk, I. p. 966 ff. — Erſch u. Gruber, Allgem. Encyklop. III. Sekt. 20 Thl. p. 62. Jöcher, Gelehrten-Lexicon III. 1479 (aus Kropf). Wurzbach, Biograph. Lexicon, XXII. 145 ff.

[995]) Ueber H. Pez vgl. Seite 191 und Anm. 89 dieſes Werkes. — Sein Hauptwerk führt den Titel: Scriptores rerum Austriacarum veteres et genuini; edidit et necessariis notis, observationibus et animadversionibus illustravit." Tom. I—III. (Lipsiae tom. I. 1720, tom. II. 1725, tom. III. 1745 Fol. Dieſer III. tom. enthält den Ottokar v. Horneck und führt deshalb einen ſpeciellen Titel.) Von H. Pez erſchienen noch: Acta S. Colomanni Scotiae regis et Martyris (Crembsii 1713) und die Historia S. Leopoldi . . . . ex diplomatibus etc. adornata. (Viadob. 1747 Fol.)

nur in der deutſchen Geſchichtſchreibung und der unſerer Heimat einen ehrenvollen Platz errungen, ſondern ſie haben hier auch die Geiſter aufgerüttelt und als funkelnde Sterne dem kommenden vollen Tage entgegengeleuchtet. Es fanden ſich mehrere Glieder des Stiftes Melk, welche des Leſens und Abſchreibens der alten Handſchriften kundig waren und der geiſtliche Mitbruder der Peze und Bibliothekar des Stiftes, Martin Kropf,[206]) wurde durch den täglichen Umgang mit ihnen zu ähnlichen Arbeiten angeleitet und angeſpornt und hat die Materialien zu ſeiner „Bibliotheca Mellicensis“ mit Liebe und Ausdauer geſammelt. Ihre Arbeiten und Abſichten waren alſo wenigſtens für das Kloſter Melk nicht ganz erfolglos geblieben, wenn ſchon, wie geſagt, das hohe ideale Ziel, das ſie anſtrebten, nämlich die Benediktiner aus öſterreichiſchen und deutſchen Klöſtern gleich den Mauriuern in Frankreich zu einem gemeinſamen Wirken bei getheilter Arbeitskraft und nach beſtimmten Normen zu einigen, aus localen und perſönlichen Urſachen ſcheiterte.

Auch der gelehrte Göttweiger Abt Magnus Klein[207]) war ein würdiger Nachfolger Beſſels. Er war ſchon neben Hahn ein fleißiger Mitarbeiter am Chronicon geweſen und ſetzte ſpäter ſelbſtſtändig und in umfaſſender Weiſe dieſelben Forſchungen weiter fort. Wenn man ſeine Sammlungen, die er für die Fortſetzung des Beſſel'ſchen Chronicons angelegt hat, durchſieht, ſo iſt man im Zweifel, ob man mehr den großartigen Plan oder die Mühe und den Fleiß des Sammelns und Abſchreibens bewundern ſoll. Dem urſprünglichen Titel und der urſprünglichen Vorrede nach — denn der eigentliche Titel iſt ein dem veränderten Plane entſprechenderer — iſt ſein Vorhaben wirklich großartig zu nennen, und es wäre ſehr fraglich geweſen, ob er das, was er beabſichtigt hatte, auch in dieſem Umfange hätte zur Ausführung bringen können. Im Druck erſchien zu Tegernſee im Jahre 1781 nur die Notitia Austriae antiquae et mediae, da M. Klein vor der Vollendung des zweiten Theiles dieſes vorzüglichen Werkes ſtarb, und mehr, als gedruckt wurde, beſitzen wir auch nicht im handſchriftlichen Nachlaß; das weitere Manuſcript für den zweiten Band iſt abhanden gekommen, was ein großer Verluſt war und theilweiſe noch iſt, da Gelehrte, die es geſehen haben, verſicherten, „es ſei voll Erudition und beſonders in topographiſcher Beziehung unvergleichlich geweſen“.[208])

---

[206]) Ueber M. Kropf, vgl. S. 192 und Anm. 90 dieſes Werkes. — Der vollſtändige Titel ſeines Hauptwerkes, welches dem Abte Thomas Pauer (1746—1762) dedicirt iſt, lautet: Bibliotheca Mellicensis seu vitae et scripta Benedictinorum Mellicensium. 4. Wien 1747. Vorausgeht eine Unterſuchung über den Urſprung Melks und beſonders Leopold d. Erlauchten, welche auch ſeparat erſchienen iſt; angehängt iſt eine Unterſuchung: dissertatio perbrevis historica de origine usus Mitrae Mellicensium Abbatum. J. Keiblinger, Melk I. p. 974 f. Wurzbach, biograph. Lexicon XIII. p. 265. (De Luca) Das geliebte Oeſterreich. Wien 1776. p. 281.

[207]) Ueber Abt Magnus Klein vgl. S. 193 und Anm. 97 dieſes Werkes.

[208]) Der volle Titel dieſes Werkes lautet: Notitia Austriae antiquae et mediae seu tam Norici veteris quam pagi et marchae, posthac ducatus Osterriche, per quasvis populorum et gentium, seu indigenarum seu advenarum, urbium item locorumque quocunque eventu celebrium, notianes et memorias, ex idoneis probae vetustatis monumentis exhibita et in historiae patriae subsidium adornata. Tom. I. (21 Bogen) und von Tom. II. (5½ Bogen nur bis zum 5. Kapitel). Wie ſich aus manchen Vorarbeiten Klein's ergiebt, wollte er anfangs das Chronicon Gottwicense Besselii fortſetzen, kam aber ſpäter davon ab, wie ſchon der Titel und der von dem Chronicon ganz abweichende Plan ſeiner ſelbſtändigen Notitia zeigt. Vgl. den ſchon oben in Note 292 angeführten Aufſatz Fr. Blumbergers über die Fortſetzung des Chronicon Gottwicense im Archiv d. Geſellſch. für ältere deutſche Geſchichtskunde von Büchler und Dümge. V (1822) p. 233 ff. Zunächſt hätte die Urgeſchichte des Landes Oeſterreich folgen ſollen. Sie ward eingetheilt in die Austria celtica, romana und barbara. Die erſtere erſchien im Tom. I. der »Notitia« u. d. T.: Austria celtica ab ultima scriptorum memoria sistens; Tom. II. ſollte dann die »Austria romana« in 5 Kapiteln enthalten. Davon ſendete Klein in den Jahren 1782 und 1783 einzelne Theile zur Preſſe, allein er ſtarb vor der Vollendung des Ganzen und es ſind nur 4⅛ Kapitel im Tom. II. der »Notitia« gedruckt. Leider ſcheint auch das Manuſcript Klein's verloren, und es iſt dies um ſo mehr zu beklagen, als die Austria barbara, einer der ſchwierigſten Abſchnitte der öſterreichiſchen Geſchichte, durch Klein, der wirklich ein großer Topograph und gerade für jene Zeit der Geſchichte Oeſterreichs überaus bewandert war, ſehr reichhaltig behandelt worden wäre. (Darauf bezieht ſich auch der Auszug eines freundſchaftlichen Briefes des Franz Kurz, reg. Chorherrn zu St. Florian, an Friedrich Blumberger, Kämmerer und Archivar in Göttweig, dto. St. Florian 19. Nov. 1819. Vgl. Beilage zu p. 385, II. Bd. des inſtruktiven Manuſcripten-Kataloges der Bibliothek in Göttweig.) Vagel, Bibl. Germ. Austr. III. 888, Ertong. Lit. Z. Intell.-Bl. 1799 Nr. 24 S. 184—187. An bedeutenden Vorarbeiten zur mittelalterlichen

Wie damals die französischen Benediktiner (die »Mauriner«) in der wissenschaftlichen Welt unverwelkliche Lorbeern sich errungen, so war auch der Benediktinerorden in Oesterreich durch Scheamb, Hurber, Krapf, Magnus Klein, Gottfried Bessel, Bernhard und Hieronymus Pez im Gebiete der vaterländischen Geschichte zu hohem Ansehen gekommen. Nicht ohne Misgunst sahen daher die Jesuiten auf ein so rühmliches Wirken der Benediktiner und griffen dasselbe an, so bald sich nur immer eine Gelegenheit bot, und Bernard Pez ward schon im Jahre 1715 veranlaßt, seine apologetischen Briefe für den Orden des h. Benedikt erscheinen zu lassen.[299]) Eine willkommene Gelegenheit, Bernard Pez persönlich zu befehden, bot sich ihnen aber, als derselbe als Seitenstück zu dem Leben der Wiliburgis, einer „reclusa" und Chorfrau in St. Florian, »das Leben und die Visionen der Agnes Blanbekin«, einer zu Zeiten K. Rudolf I. und Albrecht I. in Wien lebenden Beguine veröffentlicht hatte.[300])

Derselben Art der Geschichtschreibung durch Edierung von Quellenschriften folgten nach die St. Pöltener Chorherren R. Duellius und Moderna, der Cisterzienser Hanthaler, der Servit Kaltenegger,[301]) dessen Urkundensammlung noch ungedruckt im Klosterarchive der Serviten in Wien sich befindet, und der Piarist Adrian Rauch.

Die beiden ersteren, als fleißige Sammler und Forscher, als gelehrte Archivare weit bekannt und in einflußreichen Kreisen geschätzt, setzten auch Müller's Geschichte der Canonie St. Pölten fort und ergänzten sie durch wichtige Urkunden.

Geschichte Niederösterreichs liegen vor: Collectaneen zur Geschichte von Noricum und Pannonien, zur Geschichte des deutschen Mittelalters, Abschriften vieler Chroniken, die Annales historiae Austriae (9 Bde. Fol. Gehen von 1150—1599, aber höchst mager und die meisten Blätter leer; die eingeschriebenen Notizen sind meist ex chronico Osterhovionsi und Mellicensi), Einlagen aller 4 Viertel Unterösterreichs mit allen Urkunden (25 Bde. Die ersten 19 Bde. ließ schon Abt Klein, welcher die Sammlung anlegte, revidierte und vieles eigenhändig bemerkte, binden), eine Sammlung von Urkunden und Genealogien zur Geschichte des ö. Adels, 16 Bde., und eine Topographia Austriae. 17 Bde. Diese Collectaneen laufen in alphabetorischer Ordnung und enthalten die 4 Viertel Ried.-Oesterr., aber nicht bloß Orte, sondern auch Adel und Genealogien. Da Alles von seiner Hand geschrieben ist, so mußte auch das Meiste unvollendet bleiben.

[299]) Ein Jüngling Namens Floribert will Benediktiner werden, ändert aber seinen Plan und beabsichtigt, in den Orden der Jesuiten einzutreten, seitdem er ein Buch zur Hand bekommen hatte, das den Titel führte »curu salutis« und aus der Feder eines Jesuiten stammte; in diesem Buche war der Benediktinerorden sehr verkleinert worden. Ehe aber Floribert sein Vorhaben ausführt, wendet er sich an Bernard Pez, um sich Rath zu holen. Dieser schreibt ihm eine Reihe von Briefen, und Floribert wäre jetzt Benediktiner geworden, wenn er nicht am 31. Dezember 1714 gestorben wäre. Dies die Veranlassung und der Inhalt der 12 Epistolae Apologeticae pro Ordine S. Benedicti von Mellitus Oratius. Mit Anmerkungen 1715. 8.

[300]) Der Titel dieser dem Abte Kilian von St. Lambrecht gewidmeten und schon sehr seltenen Schrift lautet: Ven. Agnetis Blanabekin, quae sub Rudolpho Habsburgico et Alberto I. Austriacis Impp. Viennae floruit, Vita et Revelationes auctore Anonymo Ord. F. F. minor. e Celebri Conv. S. Crucis Viennensis, ejusdem Virgin. Confess. . . . . Viennae 1731. Dieselbe erregte, wie Chmel in den Sitzungsber. der k. Akad. d. Wissensch. (1. Heft, 1849) sagt, gleich bei ihrem Erscheinen einen großen Scandal und wurde auf Anregung der Jesuiten, welche der k. Bibliothekar Nicol. Garelli aufs kräftigste unterstützte, mit kaiserl. Genehmigung konfisciert (am 13. Juni 1731); doch kamen einige Exemplare außer Landes. Man machte Pez deshalb bittere Vorwürfe, »weil er ein so anstößiges und von läppischen und abergläubischen Aeußerungen strotzendes Erzeugnis des Mittelalters ans Licht gezogen habe«, gegen welche er sich aber in einem apologetischen Briefe, der nicht im Druck erschien, aber noch in der Melker-Bibliothek aufbewahrt wird, vertheidigte. Und doch ist diese Vita mit ihren einfältig-frommen Stellen eine für die Kulturgeschichte wegen ihrer Treue sehr interessante und wichtige Aufzeichnung, der eine objektive und kritische Forschung sicher den Wert nicht aberkennen wird. Vgl. Vogel, Bibl. Germ. Austr. III. p. 895, wo auch näher auf den Schmähbrief eines gewissen Modest Taubengall (Pseudonym; nach Einigen ist es Kollar) verwiesen wird. Denis, Merkwürdigkeiten der garell. Bibliothek p. 383. Ign. Keiblinger, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Melk, I. p. 869.

[301]) Justin Maria Kaltenegger war am 9. September 1712 zu Wien geboren und trat nach zurückgelegten eifrigen Studien in den Orden der »Diener Mariens« (Serviten); 1758 wurde er Prior in Jentendorf und starb am 1. Februar 1785 zu Langegg, in dem bekannten und wegen seiner herrlichen Lage gepriesenen Servitenkloster mit der Wallfahrtskirche. Er hinterließ eine handschriftliche Urkundensammlung in 3 Foliobänden, welche in der Servitenbibliothek zu Wien aufbewahrt wird und zu welcher der Servit P. Faustin ein ausführliches Register geschrieben hat. Hofbauer, die Raßau oder das Fischerdörfchen am Werd 1859. S. 90.

Hanthaler,[302]) der als Genealog, Diplomat und Numismatiker eines beſſeren Rufes ſich erfreut, denn als Geſchichtſchreiber, galt bei älteren Schriftſtellern, die ihm viel nachgeſchrieben haben, immer als glaub- und vertrauenswürdig. Dieſe Eigenſchaft, die ihm mehr oder weniger verdient zuerkannt wurde, iſt in neuerer Zeit durch gelehrte und ſcharfſinnige Kritiker, wie Endlicher, Kopitar, Blumberger,[303]) Chmel[304]) und Meiller ſehr angegriffen und dadurch ſein früheres Anſehen ſehr erſchüttert worden. Der Ortila oder der Aloldus von Pechlarn,[305]) welcher bereits vom gelehrten Jeſuiten S. Calles in der Vorrede zu ſeinen »Annalen« als eine Fälſchung nachgewieſen worden war, der Pernoldus[306]) und von einigen auch der Richard von Neuburg[307]) wurden ſchon nach äußeren Merkmalen für Fälſchungen erklärt. Wenn wir nun im ſtürmiſchen Temperamente Lozens einen Erklärungsgrund für ſeine abſichtlichen Irrungen und Fälſchungen entdeckt zu haben glauben, wenn wir erfahren, wie derſelbe ſeiner Vaterſtadt gab, was ihr nach ſeiner Meinung noch fehlte: ſo vermögen wir bei dem zweifelsohne gelehrten, ſcharfſinnigen und fleißigen Hanthaler, der überdieß im Rufe eines frommen Mannes ſtand, dieſe Art der Urkunden-Fälſchung uns nur ſchwer, aber kaum

---

[302]) Ueber Hantholer vgl. p. 192 Anm. 95 dieſes Werkes. — Der Titel ſeines Hauptwerkes lautet: Fasti Campililienses Tom. I. continens propylaeum Fastorum seu elogia X genealogico-historica primorum Austriae marchionum et ducum Babenbergicorum etc. ab. a. 908—1200. Item seculum I. Campililii in Austria inferiori ab a. 1201—1300. Lincii 1747 Fol. Tom. II. III. Secul. Christi XIV. et XV., Campililii II. et III. ab a. 1301—1500. Lincii 1754. Fol. (Hormayr's) Archiv f. Geogr., Geſch. ꝛc., VII. Jahrg. (1816) Nr. 151—154, IX. Jahrg. (1818) Nr. 60, X. Jahrg. (1819) Nr. 135. Hantholer's diplomat. Nachlaſs in Lilienfeld. Erſch und Gruber, Allgem. Encykl. der Wiſſenſchaften und Künſte, II. Sect. 2. Bd. pag. 223. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. pag. 500.

[303]) In dem Aufſatze: Konrad, der Sohn des öſterr. Markgrafen Leopold des Frommen u. ſ. w. in den Wr. Jahrb. d. L. LXXXVII. (Jahrg. 1839) Bd. Anz. Bl. 34—44 und auch LXXXIX Bd. (Jahrg. 1841).

[304]) Chmel: Handſchr. d. I. k. Hofbibliothek II. Bd. 656—57.

[305]) Notulae anecdotae e Chronica illustris stirpis Babenbergicae, in Osterrichia dominantis, quam Aloldus de Peklarn, Austriae marchionis Adalberti ab a. 1034—1056 capellanus, conscripsit., a Fratre Ortilone, uno e primis monachis Campililiensibus, sub finem saeculi XII. excerptae etc. . . . Edidit et notis illustravit P. Chrysostomus Hanthaler, Crembsii 1742. Dann in den Fastis Campil. Tom. I. von Hanthaler in einem Appendix vertheidigt und in Tom. I. P. II. p. 1275—1291. Die Originalhandſchrift des Ortila ſoll ſich in dem Kloſter Mortazell befunden und Hanthaler ſie auch dort erhalten, aber auch wieder dahin abgegeben haben. (Gött. Gel. Anz. 1743 p. 231.) Vgl. dagegen S. Calles, Annales Austriae (Wien 1750): Praef. pag. III. und XII., welcher Hantholer der Fälſchung zeiht. Khautz in ſeiner »Unterſuchung über den öſterreichiſchen Wappenſchild« vertheidigt dagegen ſehr die Echtheit des Aloldus. Auch Scheyb, Vindob. Roman. (Wien. 1766) enthält am Schluſs eine Kritik über Hantholer's Ortila. — Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. 249 ff. Chmel in den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiſſenſch. Jahrg. 1850. Dezemberheft. — J. Keiblinger, Melk I. pag. 294. Anm. 3 führt eine Hypotheſe Th. Mayers an, woher der Verfaſſer des Ortilo spurius den Namen Alold's von Pechlarn genommen habe? Soll Hantholer etwa den hiſtoriſchen Adeloldus Scholasticus in Melk in die Zeit Ernesti strenui verſetzt haben?

[306]) Die Chronik des Dominikaners Pernold, angeblichen Kapellans der Königin Margaretha, führt den Titel: Pernoldi ord. Praed (Reginae Margarethae capellani) Chronica acephala Friderici bellicosi, ultimi ducis Babenb., Interregni post eum et Margarethae sororis ejusd. in Fast. Camp. Tom. I. pag. 1312—1324 (a. a. 1229—1267). Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. 348 f. Ueber dieſen Chroniſten, deſſen Original ſich noch im Kloſter Lilienfeld befindet, vgl. Fast. Camp. T. I. pag. 789 ff. — Palacky, Geſch. v. Böhmen II. a. 1303—1306. Derſelbe in den Abhandlungen der königl. böhm. Geſellſch. d. Wiſſenſch. V. Folge. II. Bd. (Prag 1843) in der Geſch. d. Geſellſch. p. 297. — Chmel, Oeſterr. Blätter für Literatur und Kunſt. 1844 pag. 3—4. — Joſ. Feil in Dr. G. Heider's: Die romaniſche Kirche in Schöngrabern pag. 17 Anm. 10. Ueber Pernoldus vgl. auch Pertz im Archiv d. Geſ. für ältere deutſche Geſchichtsk. III. p. 8 ff.

[307]) Leopoldi Campililiensis Chronicon actorum et liberorum S. Leopoldi excerptum ex Richardo Neuburgensi (c. a. 1185, nach andern angeblich 1136, in den Fastis Campil. I. p. 1308—1312 a. a. 1096—1157). Vgl. dazu die Naratio genealogica posterorum S. Leopoldi Austr. march. auctore anonymo coenobita S. Crucis in Pez Tom. I. pag. 572—576 (a. a. 1096—1261). Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. p. 331 f. Ueber Richard von Neuburg in der Chronik des Lilienfelder-Conventuals Leopold (aus der Mitte des XIV. Jahrh.) gehen die Anſichten auseinander; Blumberger (im LXXXIII. Bde. der Jahrbücher ꝛc. Anzeig. Bl. 40) läſst ihn gelten, ebenſo Keiblinger, Melk I. 214, 219 u. ſ. w. Max. Fiſcher, Geſchichte von Kloſterneuburg I. pag. 11—13, 15, 17, 23 u. ſ. w., ſowie Feil l. c. halten ihn dagegen für mehr, als blos verdächtig.

anders, als dadurch zu erklären, daſs er aus einer ebenſo überſpannten Neigung, Neues und Auffälliges zu bringen, und aus der Begeiſterung, die Blicke der gelehrten Welt auch auf ſeinen Orden und ſein Kloſter zu lenken, ſich verlocken ließ. Auch die alte und ehrwürdige Stiftung Lilienfeld ſollte in ihren hiſtoriſchen Denkmälern hinter den andern Klöſtern nicht zurückſtehen, und ſo hat Hanthaler gleich manchen Gelehrten, Archäologen und Antiquaren Fleiß, Gelehrſamkeit und einen guten Theil ſeiner geiſtigen Kraft und ſeines unſtreitig großen Wiſſens auf einen Irrwahn, auf die Täuſchung verſchwendet. Er war, wie alle, welche die Geſchichte als Fälſcher in der Wiſſenſchaft oder Kunſt ſtigmatiſiert hat, von jenem „räthſelhaften Gelüſten“ erfüllt, das namentlich in einer Zeit voll regen Eifers nach dem Suchen — aber auch nach dem Finden erklärlich iſt. Im Uebrigen hat er, wie geſagt, wegen ſeines unglaublichen Fleißes und unbeſtreitbaren Scharfſinnes bedeutende Verdienſte, die trotz jener ſchweren Beſchuldigungen nicht überſehen werden dürfen.

An perſönlichem Ruf der Gelehrſamkeit und an der Menge und Bedeutung der von ihm edierten Quellenmaterialien kommt der Piariſt Adrian Rauch[308]) den Brüdern Pez am nächſten. Der Wert und das Anſehen ſeiner Quellenwerke waren ehedem größer, als heute; denn da er in vielen Fällen aus trüben Quellen ſchöpfte, nicht wie Pez überall hinreiſte und ſelbſt eifrige Rundſchau hielt nach den Originalhandſchriften, die er dann mit Sorgfalt hätte kopieren ſollen, ſondern mit ganz unvollſtändigen Abſchriften aus zweiter oder gar dritter Hand ſich begnügte, welche nicht ſelten noch durch Rand- oder Interlinearglaſſen entſtellt waren, ſo ſind ſeine Editionen, wenngleich ſie eine Fundgrube für vaterländiſche Geſchichtſchreiber bleiben, nur mit kritiſcher Vorſicht zu gebrauchen. Sein Hauptverdienſt hat aber wol darin beſtanden, daſs er durch die Veröffentlichung des »Rationarium Austriæ« ſowie von Stadtrechten und Stadtprivilegien zum erſten Male die Aufmerkſamkeit auf ſocialgeſchichtliche, ökonomiſche und rechtshiſtoriſche Fragen in der öſterreichiſchen Geſchichte gelenkt hatte, welche bisher außer dem Bereich der Forſchung geblieben ſind.

Duellius, Madern, Hanthaler und Rauch beſchäftigten ſich aber nicht allein mit der Edierung von Quellen, ſondern auch mit der Verarbeitung derſelben für ſpecielle hiſtoriſche Fragen und größere Compendien. Auf dieſem Gebiete finden wir gelehrte Männer aus verſchiedenen Ständen und Berufskreiſen im einmüthigen Streben vertreten. Schon bei den Zeitgenoſſen ſtanden die Jeſuiten S. Calles[309])

---

[308]) Adrian Rauch wurde am 1. April 1731 in Wien geboren. Er trat, nach ſehr jung, daſelbſt in den Orden der frommen Schulen und widmete ſich dem Lehramte, das er zu Horn mit der Philoſophie begann. Später kam er als Lehrer an die ſavoyiſche Ritterakademie, dann in das Collegium in der Joſefſtadt, wo er die Theologie lehrte. Als Sekretär des Ordensprovinzials machte er im Jahre 1766 eine längere Reiſe nach Italien, unterrichtete nach ſeiner Rückkehr in hohen adeligen Häuſern, war 3 Jahre Rektor in Horn und 6 Jahre in der gleichen Eigenſchaft in Wien, wurde dann Bibliothekar des Lawenburgiſchen Convikts und ſtarb am 16. Juni 1802 als Vice-Rektor am Collegium in der Joſefſtadt. Seine archivaliſchen Studien machte er unter dem Direktor Roſenthal im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv; über ſeine umfangreichen topographiſchen Arbeiten wird ſpäter gehandelt werden. Seine große Quellenſammlung führt den Titel »Rerum Austriacarum Scriptores, qui lucem publicam hactenus non viderunt et alia monumenta diplom. nondum edita etc.« Tom I—III. (Vindobon. 1793—1794). Im Jahre 1794 edierte er auch die in deutſcher Sprache geſchriebene: Anonymi Historia rerum Austriacarum ab. A. C. 1454 usque ad A. C. 1467 ex synchrono Bibl. August. Vindobon. scripto Codice. — Jen. Allgem. Lit.-Zeit. 1793, Okt. Nr. 278 p. 1—4, Nov. Nr. 311 p. 267—270. (Dagegen Rauch's Prologus vor dem III. Bd.) 1796, Bd. II. p. 393—398. Eodem loco 1794, Bd. II. p. 1029 ff. — Erl. Gel.-Zeit. aus dem J. 1793 p. 473—477. N. A. d. Bibl. Bd. IX. p. 143. Bd. XtX. p. 226—232. — Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 352. Wurzbach, Biograph. Lexicon XXV. p. 32. — Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederöſterreich«. Neue Folge. I. Jahrgang (1867) pag. 113. 122 ff.

[309]) Sigmund Calles war am 12. September 1696 zu Wien geboren, trat hier mit 15 Jahren in den Jeſuitenorden ein, lehrte durch 11 Jahre in Leoben und hielt dann Vorleſungen aus der Geſchichte an der Univerſität zu Wien. Er ſtarb im Profeſshauſe bei St. Anna am 3. Jänner 1761. Sein Hauptwerk ſind die Annales Austriae ab ultimae aetatis memoria ad Habsburgicae gentis principes deducti. Pars I. Res Austriae veteres sub Romanis, Austrasiae Germaniaeque Regibus et Impp. ac praecipue Babenbergicae stirpis in Austria Marchionibus gestae, alſo bis zum J. 1155. P. II. Res aetatis mediae sub Babenbergicae stirpis ducibus usque ad Habsburgicae gentis principes gestae, alſo bis zum J. 1283. Viennae 1750. Fol. — Leipz. Gel. Zeit. 1751 n. 1. N. A. Erud. 1754 p. 433 ff. Erl. Gel. Zeit. 1751. Th. II. p. 106. Relationes

und Anton Steyerer[818]) im hohen Ansehen, das ihnen wegen ihrer quellensicheren und notizenreichen

---

de libris novis anni 1752. Fasc. I. n. 7. Die Leichenrede, welche er für K. Karl VI. bei den Exsequien, veranstaltet durch die Universität, hielt, erschien u. d. T.: Orat. panegyr. in solemnibus exsequiis Caroli VI. Viennae 1740. Fol. und galt als ein vorzügliches Werk, wie denn Colles, als guter Redner, mehrmals öffentlich sprach; so hielt er auch die Gratulationsrede für den Jesuitenorden, als der Erzbischof Trautson die Kardinalswürde erhalten hatte. Ueber die Publikationen aus Steyerers Nachlaß s. die nächstfolgende Anmerkung. — Ueber seine Annales ecclesiastici vgl. S. 193, Anm. 99 dieses Werkes. — Nach Schramb tner's Recensus Tom. II. befinden sich die Fortsetzungen und verschiedene Collectaneen zu seinen Annalen, dann eine Chorographia Austriae (fol.), eine Genealogie von K. Rudolf I. bis auf Maria Theresia, Collectaneen zur deutschen Geschichte von 175—1700 und verschiedenen Autoren und noch a. als Manuscript in der k. k. Hofbibliothek. De Buckar l. c. V. p. 115 f. Stögur l. c. p. 41 ff.

[818]) Anton Steyerer wurde am 31. August 1673 in dem lieblich gelegenen Brunecken in Tirol geboren. Mit 16 Jahren trat er zu Wien in den Jesuitenorden ein und vollendete seine Studien mit großem Fleiße und Auszeichnung. Bald nach seiner Weihe zum Priester wurde er Religionslehrer und Beichtvater der jungen Erzherzoginnen Maria Josefa (geb. 8. Dez. 1699, † 17. Nov. 1755) und Maria Amalie (geb. 22. Okt. 1701, † 11. Dez. 1756), Töchter K. Josef I. Im Jahre 1720 begleitete er die Erzherzogin Maria Josefa, welche am 20. August 1719 mit dem Kurprinzen Friedrich August von Sachsen vermält worden war, nach Dresden, wo er in der churfürstlichen Residenz als ihr geistlicher Rathgeber wohnte und auch am 26. April 1741 im 68. Lebensjahre starb. Steyerer besaß hervorragende Geistesgaben, reiche Kenntnisse in der Geschichte, besonders in jener des habsburgischen Hauses; aber auch in den theologischen Fächern galt er als ein Meister; sein Werk »Vita et Doctrina Jesu Christi secundum quatuor Evangelistas« (Ratisbonae 1745) wurde ins Deutsche übersetzt und erlebte mehrere Auflagen. Dabei zierten ihn aufrichtige Frömmigkeit und ein edles Herz; auch beide Erzherzoginnen standen nachmals als Kurfürstinnen, wie ihre Biographen authentisch versichern, im Rufe wahrer Frömmigkeit und großer Mildthätigkeit, wozu der fromme Steyerer wol den Grund gelegt haben dürfte. Zur Zeit seines Wiener-Aufenthaltes, also in den Jahren 1712—1720 betrieb er aufs eifrigste seine archivalischen Studien zu einer »Oesterreichischen Geschichte von Rudolf I. bis Friedrich III.« Dieselbe war auf 6 Bände berechnet und sollte jeder Band den Namen eines der regierenden Fürsten, die das Geschlecht fortpflanzten, umfassen, also Rudolf I., Albrecht I., Albrecht II., Leopold III., Ernst des Eisernen und Friedrich III. Zu diesem Behufe stellte er genaue und kritische Studien über die Abstammung und Verwandschaften an, bestimmte quellenmäßig die Verheiratungen, Ehepakten, Stiftungen und Grabstätten nebst Inschriften und stand mit den bekanntesten Historikern seiner Zeit in literarischem Verkehr, so mit dem Karthäuser Leopold Wydemann in Gaming (in der Zeit von 1716—1719), mit dem viel genannten Jesuiten Sigmund Pusch in Graz (von 1713—1716), aus dessen reichhaltigen Collectaneen später Erasmus Fröhlich das Diplomatarium Gurstense und das Diplomatarium sacrorum Ducatus Styriae herausgab, mit dem berühmten Brüderpaar Bernard und Hieronymus Pez in Mell, an deren bedeutenden Arbeiten er innigen Anteil nahm — während Steyerers Commentarii zur Approbation beim Ordensgeneral hinterlegt waren, erschienen Pezen's »Scriptores«, worüber sich jener sehr freute und überaus günstig aussprach — mit dem Cisterzienser Ulrich Wäber in Mariastern (von 1715—1716), mit den Jesuiten Johann Scheezer in Straßburg, Nikolaus Spinek in Krakau (wegen polnischer Geschichte), Samuel Timon in Tyrnau (wegen ungarischer Geschichte) und Konrad Widaw, mit dem er betreffs genealogischer Nachweise und Verheiratungen österreichischer Prinzessinnen nach Sachsen korrespondierte. Auch mit Bartenstein führte er während dessen Reise in den Jahren 1714—1715 einen wissenschaftlichen brieflichen Verkehr und stand in engeren Beziehungen zum Grafen Franz Honorius von Trautmansdorf, aus dessen Bibliothek er viele Bücher benützte (Prunk. zu den Comment. und Collect. Tom. III. p. 163), wie er denn auch von dem reichen handschriftlichen Nachlasse des trefflichen Genealogen und Historikers Guillimann Gebrauch gemacht hatte (Schmid-Tuoro, Bibliographie zur Geschichte des österr. Kaiserstaates I. p. 7). Aus dem handschriftlichen Nachlasse Steyerers kann sonst noch gefolgert werden, daß er das reichste und verläßlichste Materiale für seine österreichische Geschichte sowie für die Elogia Principissarum Domus Austriacae, die er wol beabsichtigt hatte, die aber nie zu Stande kam, herbeizuschaffen redlich bemüht war. Er veröffentlichte aus seinen Collectaneis historicis Austriacis a Rudolpho I. usque ad Fridericum tertium nur die Commentarii pro Historia Alberti II. ducis Austriae (Lipsiae ex officina Thomae Fritschii 1725), welche also eigentlich der III. Band seiner beabsichtigten großen österreichischen Geschichte sind. Die eigentliche Abhandlung ist kurz und enthält nur 7 Kapitel; dagegen nehmen die Nachträge und urkundlichen Beiträge den übrigen Raum ein und gehen von S. 31 bis S. 697; sie enthalten das schätzenswerteste Materiale für diese Zeit. In den Manuscripten Steyerers befand sich auch eine Abhandlung: de liberis Leopoldi VII. (VI.) Gloriosi, welche S. Colles, wie er in seinen »Annales Austriae« II. lib. p. 227 selbst sagt, zur Hand hatte (vgl. dazu noch eine Abhandlung im Manuscripte von Colles über den gleichen Gegenstand, die dem Grafen Wurmbrand gewidmet ist). Steyerer hat noch das Verdienst, daß er das Neustädter-Nekrologium in der vormals bischöflichen, jetzigen Stadtpfarrkirche auffand

Werke, die auch mit kritiſchem Scharfblick und reichem Wiſſen abgefaßt ſind, und wodurch Calles in ſeinen Annalen ebenſo, als der überdies ernſte und beſonders wahrheitsliebende Steyerer in ſeinen vortrefflichen und an bisher ungedruckten Urkunden reichhaltigen Commentorien zur Geſchichte Herzogs Albrecht II. hervorragt, in ganz verdienter Weiſe zukam.

Der Jeſuit M. Hanſiz[611]) behandelte in ſeiner Germania sacra die Geſchichte des Bistums Paſſau und des Erzbistums Salzburg, wobei er ſich aber bei manchen ſtreitigen Fragen zu weit in den Schlüſſen hinreißen ließ und daher viele Angriffe erfahren mußte. Aber auch die andern gelehrten Hiſtoriker, wie Kollor,[612]) der als Ungar mehr für die Geſchichte ſeines Geburtslandes arbeitete, und ſein Amtskollege, der Oeſterreicher Schwandtner, dann Schrötter, der geiſtreiche Geſchichtſchreiber des öſterr. Staatsrechtes, welcher tüchtige juriſtiſche Kenntniſſe mit ſolchen aus der Geſchichte vereinigte,[613])

(ugl. S. 215, Anm. 183 dieſes Werkes). Seine handſchriftlichen Collectaneen zur öſterreichiſchen Geſchichte ſind überaus reichhaltig und befinden ſich im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien (11 Thle. in 12 Bden. Dr. Canſt. Edl. v. Böhm, die Handſchriften des k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien p. 24 ff. Nr. 86; dann zwei weitere Bände unter andern auch mit Briefen verſchiedener Perſonen an Steyerer theils im Original, theils in Abſchrift l. c. p. 52 ff.). Wie Schwandtner in ſeinem Recenſus Tom. II. Nr. 1583 angibt, befinden ſich der Syllabus Bullarum, Diplomatum, literarum et aliorum documentorum Tom. VI. fol. und noch andere Manuſcripte Steyerers in der Wiener Hofbibliothek, welche ſeit ſeinem Weggange aus Oeſterreich hauptſächlich die Diöceſan- und Kirchengeſchichte von Meißen betreffen; ſo Matricula Jurisdictionis Episcopatus Misnensis in Saxonia de anno 1346; Excerpta ex archivo Episcop. pag. 77 fol. ibid. usque ad 1598, die von Steyerer 1730 herausgegeben wurden. Steyerer ſelbſt ſoll Marquard Herrgott durch mehrere Tage den Einblick in ſeine Manuſcripte geſtattet haben, worauf dieſer nun Vieles ſchleunigſt abſchreiben ließ (Schlözer in Commercio literarum Göttingae 1775, p. 205). Denis in ſeinen Leſefrüchten II. p. 211 hält aber dieſes für nicht leicht möglich; »es müßte denn von einigen wenigen Stücken der Excerpten die Rede ſein.« S. Calles ſagt in Steyerer's Papieren auch ein Manuſcript, betitelt: »Regiſtratur aller Briefe das Stiffts Meiſſen, vollendet im Jahre 1581« und veröffentlichte daraus: Series Misnensium Episcoporum etc. Regensburg und Wien 1752 mit einer Karte der Meißner-Diöceſe, die von Steyerer entworfen iſt. — J. N. Stöger, Scriptor. Provinciae Austr. soc. J. etc. p. 339. Aug. et Alois de Backer l. c. V. Bd. p. 711. Act. Erud. 1726 p. 208 ff. Deutſche Act. Erud. 112. Bd. p. 250—272. Vogel, Bibl. Germ. Austr. II. 46, 50, 345, 347.

[611]) Ueber M. Hanſiz, der mit dem Jeſuiten Paul Hanſiz nicht zu verwechſeln iſt, vgl. S. 163, Anm. 98 dieſes Werkes, wobei wir nur noch auf Stöger, Scriptor. p. 122 verweiſen, der Markus Hanſiz am 25. April 1683 geboren ſein und am 25. Auguſt 1766 ſterben läßt. Wir erwähnen hier von ſeinen Werken: Quinquennium primum Imperii Rom. Germ. Caroli VI. (Graecii 1717 fol.). Quinq. secundum etc. (Viennae 1721 fol.). — Commentarii Raymundi Principis Montecuculi. Partes II. etc. (Graecii 1716 u. 1717). — Trias epistolarum de aetate S. Ruperti etc. in Weſtenrieders Beiträgen zur vaterl. Hiſtorie, 2. Thl., pag. 30—50. Mit B. Pez war er zweimal in wiſſenſchaftlichen Conflikt gekommen. Das erſte Mal, als B. Pez anläßlich ſeines Fundes der Acta S. Trutperti (eines Bruders des h. Rupert) im Kloſter Zwiefaltern ihn aufforderte, ſeine Theſen über das Zeitalter des h. Rupert zu widerrufen, da ſchrieb er ſeine äußerſt gründliche und ſcharfſinnige Responsio P. M. Hansizii S. J. ad epistolam B. Pezii . . . super Vita Trutperti . . . . Viennae 1731 (ugl. Jahrbücher der Literatur LXIV. Anz.-Bl. p. 44 f.); das zweite Mal, als Pez die Vita et Visiones der Agnes Blannbekin herausgegeben hatte und darüber mit den Jeſuiten in Fehde gekommen war, ſchrieb Hanſiz: Modesti Taubengaii Apologeticus adversus umbras Oratii Mellitii (B. Pez) pro fama A. R. P. Gabrielis Hevenesi et universae Societatis in causa Libri: Cura salutis. Veronae (der Ort iſt fingiert) 1722.

[612]) Adam Franz von Kollor war am 15. April 1723 zu Tarchova in Ungarn geb. und ſtudierte bei den Jeſuiten in Tyrnau, bei denen er auch mit 15 Jahren eintrat. Er verließ aber das Kloſter nach 10 Jahren und erhielt bei der k. k. Hofbibliothek, an deren Präfecten vom Swieten er einen großen Gönner gefunden hatte, eine Stelle; ſeitdem widmete er ſich mit großem Erfolge der Geſchichte und den Sprachen. 1758 wurde er erſter Cuſtos und 1775 Director. Er ſtarb am 15. Juli 1783. Von ihm erſchienen: Caes. Ursini Velli de bello Pannonico libri decem etc. . . . Vindob. 1762. C. G. Weber l. c. p. 253, Nr. 1309 Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia. Vind. 1762 u. 1763. II. Tom. C. G. Weber l. c. p. 89, Nr. 41. J. Fr. v. Maſel, Geſchichte der Hofbibliothek (Wien 1835). p. 147 ff. Oeſterr. Nat.-Encykl. III 246. Wurzbach, Biogr. Lexicon XII. . . . .

[613]) Franz Ferd. von Schrötter war am 13. Juni 1736 in Wien geboren; er erhielt eine ſehr ſorgfältige Erziehung im Elternhauſe, ſtudierte bei den Jeſuiten und widmete ſich ſpäter mit dem größten Fleiße den juridiſchen und hiſtoriſchen Studien, von denen die erſteren damals an der Wiener Univerſität durch hervorragende Profeſſoren geleitet wurden. Seine hiſtoriſch-publiciſtiſche Thätigkeit, die ihm im Kampfe für die Rechte Oeſterreichs auch in den höchſten Kreiſen Beifall errang, begann er ſchon im Jahre 1757. 1764 wurde er

Lambacher [314]) und Heyrenbach [315]) haben in gleich verdienſtlicher Weiſe geſtrebt, die geſchichtliche

---

Hofkretär in der Hof- und Staatskanzlei, 1774 Hofrath, Direktor und Präſes der juriſtiſchen Studien. Er ſtarb den 3. Juli 1780. Bedeutend und wertvoll ſind ſeine 5 Abhandlungen aus dem öſterr. Staatsrecht. 5 Bde. (1762—1766). Vgl. darüber C. G. Weber p. 223, Nr. 1112; p. 224, Nr. 1123 u. 1124; p. 225, Nr. 1128 u. 1129; p. 226, Nr. 1134, wo die einzelnen Abhandlungen aufgezählt werden. — Verſuch einer Oeſtereichiſchen Staatsgeſchichte von dem Urſprunge Oeſterreichs bis nach deſſen Erhöhung in ein Herzogthum. Wien 1771. Vgl. die Literatur darüber bei C. G. Weber l. c. p. 262, Nr. 1378. — Oeſterreichiſche Geſchichte Bd. 1—3. Wien 1779—1780. Kam in zwanglosen Heften heraus. Der 1. und 2. Theil bis S. 148 (bis zum 6. Zeitraum, Leopold d. Glorreiche) iſt von ihm, die beiden übrigen Theile (bis zur Beſitzergreifung der öſterr. Länder durch die Söhne Rudolfs von Habsburg) ſtab aus dem Hiſtoriker und Piariſten Adrian Rauch, deſſen Name auch auf dem III. Bde. erſcheint. Zu letzterem gehört noch eine »Sammlung einiger bisher ungedruckter oder aus den Urſchriften genau abgezogenen Urkunden.« Wien 1781. Die kritiſche Literatur darüber bei Weber l. c. p. 263, Nr. 1380. Fr. Kranes, Handbuch der Geſch. Oeſterr. I. p. 41. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 593.

[314]) Philipp Jak. Lambacher war um das Jahr 1700 geboren. Er eignete ſich viele, namentlich rechtshiſtoriſche Kenntniſſe an, ſo daſs er ſchon frühe im Rufe der Gelehrſamkeit ſtand. Der Wiener Stadtrath, bei dem er die Stelle eines Concipiſten verſah, ernannte ihn daher 1733 zum Stadtbibliothekar, als welcher er ſich auch um das Archivweſen viel verdient machte. Er ſtarb am 10. November 1774. — Außer einigen rechtshiſtoriſchen Abhandlungen aus der deutſchen Geſchichte, wie über den Schwabenſpiegel (Wien 1739) u. dgl. ſchrieb er: Oeſterreichiſches Interregnum oder Staatsgeſchichte von dem Todesfalle Friedrich des Streitbaren aus dem babenbergiſchen Geſchlechte bis auf die neuen Herzoge aus dem Hauſe Habsburg mit Urkunden erwieſen und ausgeführt. Mit 206 S. Beilagen. Wien 1773 (Lambacher's bekannteſtes Werk). C. G. Weber in ſeiner Literatur der deutſchen Staatengeſch. Leipzig 1800, p. 178, Nr. 770 führt dazu an: Gött. Gel. Anz. 1774 p. 979—984; fortgeſetzte Betracht. über die neueſten hiſtor. Schriften 1. Thl. 2. Abſchn. Nr. 1. — Demonstratio juris seu tituli, quo Imp. Rudolphus Habsb. usus est, cum evectus ad culmen imperii ditiones Austriacas ab Ottocaro Bohemiae rege, earum tum possessore, imperio vindicaret, easque inde in comitiis Augustae Vindob. celebratis a. 1282 filiis suis Alberto et Rudolpho in feudum concederet. Viennae 1754. Eine zweite Ausgabe mit nur unbedeutend verändertem Titel erſchien zu Leipzig 1754. Leipz. Gel. Anz. 1755 (Mai); Göttng. Gel. Anz. 1755 p. 474—487. Dieſe Schrift wurde in der Gelehrtenwelt beifällig aufgenommen; da aber doch Zweifel gegen manche Behauptungen erhoben wurde, ſo erwiderte Lambacher darauf mit der Schrift: zwey in den Gel. Zeit. v. Leipz. u. Gött. vorgekommene Nachrichten und Urteile ꝛc. 1755 (Weber l. c. Joann. Nicol. de Vogel, Specim. Bibl. Germ. Austr. II. p. 354). Derartige Controverſchriften konnten das Intereſſe an der öſterreichiſchen Geſchichte und die Kritik derſelben nur fördern. — Beſchreibung und Erklärung derer am 2. November 1759 in Wien auf dem alten Fleiſchmarkte ausgegrabenen zwei alten römiſchen Särge und deren ſowol darinnen als noch außen herum gefundenen andern Altertümern ꝛc. Wien 1765. Nic. de Vogel, Specim. Bibl. Germ. Austr. l. c. p. 354 et 370. — (Hormayr's) Archiv ꝛc. I. (1810) p. 419. Oeſterr. Nat.-Enc. III. 331. Wurzbach, Biogr. Lex. XIV. 18.

[315]) Joſef Bened. (Johann) Heyrenbach war am 24. Mai 1742 zu Ettal in Baiern geboren und 1756 nach ſeinen Studien zu Kremsmünſter in den Jeſuitenorden zu Wien eingetreten. Er bekleidete mehrmals das Lehramt und wurde 1773 Hiſtoriograph des Ordens im Profeſshous zu Wien; nach Auflöſung des Ordens im ſelben Jahre ward er Weltprieſter und Cuſtos an der Hofbibliothek, ſpäter auch Profeſſor der Diplomatik an der Wiener Univerſität, in welcher Wiſſenſchaft er neben Eckhel beſonders geachtet war. Den größten Ruf erwarb er ſich aber durch ſeine patriotiſchen, außerordentlichen Vorleſungen vom 20. Juni bis 7. September 1778, in welchen er über das bairiſche Succeſſionsrecht nach dem Tode des Kurfürſten Maximilian Joſef unter dieſer unerhörtem Zulauf aller Stände las. (Sie befinden ſich im MS. in der Hofbibliothek; vgl. dazu die Schrift: K. Friedrichs Tochter Kunigunde; ein Fragment aus der öſterr. bair. Geſchichte ſammt einem Codex probationum, Wien 1778, Joh.) Seine Kenntnis der Quellen war bewundernswert und, wie die Menge ſeiner handſchriftlichen Nachlaſſes in der Hofbibliothek bezeugt, war es ſein Fleiß nicht minder. Er ſtarb am 20. April 1779. Von ihm iſt: »Geographiſche Abhandlung von der Lage des Grunzwitigaues in den Beiträgen zu verſchiedenen Wiſſenſchaften von einigen öſterr. Gelehrten«. Wien 1775 (vgl. Gött. Gel. Anz. 1777, p. 253); in Hormayr's Taſchenbuch Jahrg. 1812 iſt das Kärtchen dazu. Heyrenbach ſtellte darin den Satz auf, daſs der Gau Grunzwiti in der Gegend von St. Pölten gelegen ſei, welcher Anſicht aber der Benediktiner Marian Pachmayr aus Kremsmünſter energiſch entgegentrat. Heyrenbach ſah ſich daher veranlaſst, eine Abhandlung über »die öſtliche Grenze des Landes unter der Enns« zu ſchreiben, die in ihrem Hauptteaor gegen die Anſicht dieſes Gelehrten gerichtet war. (Vgl. Jahrbücher der Literatur. XXIV. Bd. Anz. Bl. p. 42 ff. XXX. Bd. Anz. Bl. p. 7 ff.) — Grundſätze der älteren Staatsgeſchichte von Oeſterreich, Linz 1776. Wien 1777 (geht bis in die Zeit Karl's d. Gr. und behandelt hauptſächlich Oberöſterreich). — Ueber die Slawen in Oeſterreich (ein Theil von Ober- u. Niederöſterr.) in: Neue Abhandl. der königl.

Digitized by Google

Kenntnis des Vaterlandes auf Grundlage der Quellen zu erweitern. In allen diesen Werken findet man auch die österreichische Staats- und Kirchengeschichte mit den Fehlern und Vorzügen, wie sie überhaupt den Werken jener Zeit eigen waren, zum ersten Mal und ausführlich behandelt. Von dem fleißigen und quellensicheren Jesuiten Leopold Fischer besitzen wir eine ausführliche »neueste österreichische Chronik von 1608—1677« (14 Bde.). Die Arbeiten von Fuhrmann,[816]) Herchenhahn,[817]) Khautz[818]) und Gensau[819]) stehen nicht in dem gleichen wissenschaftlichen Ansehen und sind ihrer Mehrzahl nach schon in der Anlage für weitere Kreise berechnet.

---

böhm. Gesellschaft der Wissenschaften II. (1795) hist. Theil Nr. 1 p. 1—40. (Daselbst auch ein »Beitrag zur Biographie Heyrenbach's« von J. Dobrowsky.) — Ueber den Gau Pütten und Püttenberg. — In den Sylvesterspenden eines Kreises von Freunden vaterländischer Geschichtsforschung für das Jahr 1852 veröffentlichte G. Th. R. v. Karajan: »Jos. Ben. Heyrenbach's Anmerkungen über die Tabula Peutingeriana«, welche wahrscheinlich im J. 1718 verfasst waren und bisher auf der k. Hofbibliothek ungedruckt sich befanden. Heyrenbach bekämpft darin die Ansicht, als sei die Tabula Peut. auf der k. Hofbibliothek zu Wien eine Originalhandschrift aus der Zeit Theodosius des Großen (vgl. unten den Abschnitt »Kartographie«) und erklärt sie aus diplomatischen, linguistischen und archäologischen Gründen für eine Copie aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. — Von ihm ist auch die Fortsetzung der Hansiz'schen »Germania Sacra«. Unter den vielen MS. Heyrenbach's in der Hofbibliothek sind noch hervorzuheben: »Historisch-diplomatische Untersuchung über die alte steirische Grenze, dann histor.-diplomat.-polit. Untersuchungen über die steirischen Ottakare, über die alte Topographie Niederösterr., über den wahren Gründer von Wiener-Neustadt, Leopold den Glorreichen c. 1192. — Maset, Gesch. der Hofbibliothek. p. 162 ff. Wurzbach, Biogr. Lexicon VIII. 163 f. Oesterr. Nat.-Encykl. II. 376. Sitzungsberichte, XXIV. p. 353.

[816]) Ueber M. Fuhrmann aus dem Orden des heil. Paulus und der österreich. Provinz Generaldefinitor, vgl. S. 193, Anmerkung 100 dieses Werkes. Von seinen Werken gehören hierher: Alt- und Neu-Oesterreich oder compendiöse Universalhistorien ꝛc. 4 Bde. Wien 1734—37. — Viele Verdienste hat sich Fuhrmann dadurch erworben, dass er auf Befehl K. Karl VI. das Archiv in Wiener-Neustadt 1735 mit Fleiß ordnete, wovon sein Handschriftenkatalog heute noch Zeugnis gibt. Vergl. Böheim, Chronik von Wiener-Neustadt I. Bd. p. 291. Oesterr. Nat.-Encykl. II. 243.

[817]) Johann Christian Herchenhahn war am 31. Mai 1754 in Coburg geboren. Er betrieb schon früh und eifrig das Studium der Geschichte und die neueren Sprachen, war längere Zeit Erzieher in adeligen Häusern, übernahm 1784 nach Blumauer die Redaktion der Wiener Realzeitung und wurde 1792 Reichshofrathsconcipist. Er starb am 23. April 1795. Von ihm ist: Geschichte der Oesterreicher unter den Babenbergern; aus Quellen und quellenmäßigen Schriftstellern geschöpft. Leipzig 1784. (»Es sind aber doch mehr bloße Jahrbücher, denn eine eigentliche Geschichte und ohne allen historischen Beweis.« C. G. Weber l. c. p. 263, desgl. aber Joan. Nicol. de Vogel, Specimen Biblioth. Germ. Austr. III. 990.) Oesterr. Nat.-Encykl. II. 561. Wurzbach, Biograph. Lexicon. VIII. 363.

[818]) Const. Franz Flor. Ant. v. Khautz (auch Kautz, Khautz, Cautz) war am 21. Mai 1735 in Wien geboren. Seine Mutter war die Schwester des bekannten Geschichts- und Alterthumsforschers Scheyb, der ihm früh schon den Zutritt zu seiner Bibliothek gestattete und auf den jungen Kh. einen wohlthätigen Einfluss nahm. Nach seinen Studien bei den Jesuiten in Brünn und Wien studierte er Physiologie, Botanik, Chemie und Physik unter van Swieten, Laugier und Franz, Griechisch unter Kollar, später die Rechte unter Martini und Riegger. Hierauf widmete er sich erfolgreich der literarischen Thätigkeit und bekämpfte namentlich den Aberglauben seiner Zeit. Er starb am 28. Jänner 1797. Von ihm sind noch zu erwähnen: Vollständige Aufklärung der Geschichte des österr. erzherzoglichen Wappenschildes ꝛc. Wien 1783 (C. G. Weber l. c. p. 110). — Pragmatische Geschichte des Markgrafenthums Oesterreich vom Anfange des Landes bis zum angehenden Herzogthum ꝛc. 2 Thle. Wien 1788—1792. (C. G. Weber l. c. p. 263.) Beobachtung über das Wort Oesterreich, eine vorläufige Abhandlung zur österr. Geschichte, Wien 1760, erweitert 1771 (De Luca). Das gelehrte Oesterreich ꝛc. I. 1. p. 228—246. Oesterr. Nat. Encykl. III. 166. Stöger, Scriptor. p. 139 ff. de Backer l. c. VI. p. 215. Wurzbach, Biogr. Lex. XI. 90 ff.

[819]) Ant. Ferd. Edl. v. Gensau, geb. den 19. Dezember 1746 zu Hochstädt a. d. Donau, führte nach seinen Studien in Regensburg, Salzburg und Augsburg ein kummer- und mühevolles Leben, selbst noch als Beamter des Wiener Magistrates, da er nur eine geringe Besoldung bezog. (Siehe die erste Nummer der von ihm herausgegebenen Wochenschrift: »Der hungrige Gelehrte«; sodann den Austria-Kalender, Jahrg. 1813, p. 145 und Gräffer's Dosenstücke II. 246.) Er starb am 25. August 1809. Seine Schriften sind zahlreich und da sie einen Nebenerwerbszweig für ihn bildeten, muss auch der Wert derselben darnach bemessen werden; manche erlebten mehrere Auflagen. Hierher gehören: Auszug aus den österreichischen Geschichten sammt der Geschlechtsfolge der Beherrscher Oesterr. Babenb. und Habsb. Stammes bis auf Marien Theresien. Wien 1779. Geschichte Oesterreichs von den ältesten bis auf die gegenwärtigen Zeiten. 2 Bde. Wien 1800—1801. Ausführ-

In dem »Verſuch einer Geſchichte der öſterreichiſchen Gelehrten« von F. C. F. v. Khautz (Frankfurt und Leipzig 1753) und in (De Luca's[320]) »das gelehrte Oeſterreich« (Ein Verſuch. I. Band, 1. Stück, Wien 1776; 2. Stück, Wien 1778) haben wir einen ganz trefflichen Anfang einer öſterreichiſchen Gelehrtengeſchichte, und namentlich iſt das Buch von Khautz mit Herbeiziehung von ſo vielen und guten Quellen gearbeitet, daſs es noch heute in manchen Fragen die einzige oder ſichere Antwort giebt. Eine Art Literaturgeſchichte für die älteren Quellen und Schriften des Landes Niederöſterreich beſitzen wir in dem dreibändigen Werke: Specimen Bibliothecae Germaniae Austriacae des Joh. Nikolaus de Vogel, welches der Piariſt Leopold Gruber ergänzte und mit den nöthigen Jahresangaben verſah.[321])

Auch die ſeit dem denkwürdigen Sonntage »der göttlichen Vorſehung« des Jahres 1683 weit und viel geprieſene Stadt Wien, das Bollwerk der Chriſtenheit und der Hort Deutſchlands, wurde jetzt mit beſonderer Vorliebe in den Kreis allgemeiner oder ſpecieller hiſtoriſcher Unterſuchungen gezogen, und gleich wie Wien ſeit jenen Ruhmestagen an Bedeutung gewonnen hatte, wuchs die Zahl derer, die ſeinen Geſchicken und Ereigniſſen der Studien Mühen und den Griffel liehen. Fuhrmann,[322]) Genſau,[323])

---

liche Nachricht von dem u.»ö. ſtändiſch. Freycorps. Wien 1797. Die Reformation zu Ende des 18. Jahrh. (Wien 1781), wovon 4 Auflagen und mehrere Nachdrücke erſchienen. (De Luca.) Das gel. Oeſterr. ꝛc. I. 1. 141. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. 360. Wurzbach, Biogr. Lex. V. 127.

[320]) Ignaz de Luca war zu Wien am 29. Juni 1746 geboren, ſtudierte mit großem Fleiße bei den Jeſuiten und an der Univerſität in ſeiner Vaterſtadt und wurde Lehrer der Polizei-Handlungs- und Finanz-wiſſenſchaft am Lyceum zu Linz, zugleich Beſitzer der Studienkommiſſion, ſpäter k. Rath. 1780—1790 lehrte er dieſelben Gegenſtände an der Innsbrucker Univerſität, 1790—1799 die Statiſtik in Wien. Er ſtarb daſelbſt am 24. April 1799. Selbſtbiogr. in (De Luca's) Gel. Oeſterr. III. 1. p. 300; Oeſterr. Nat.-Encykl. III. 503. Wurzbach, Biogr. Lex. XVI. p. 119. Eine weitere Ausführung dazu iſt die 1795 erſchienene Schrift: »Gerichtsfolge der Beherrſcher Oeſterreichs Babenbergiſch-Habsburgiſch und Lothoringiſchen Stammes bis auf K. Franz II.« (C. G. Weber l. c. 91 mit der weiteren Literatur dazu.) Hiſtoriſches Tagebuch des durchlauchtigſten Erzhauſes Oeſterreich vom J. 994—1780. Wien 1781. (C. G. Weber, l. c. p. 109.)

[321]) Der vollſtändige Titel des Werkes lautet: Joannis Nicolai de Vogel ... Specimen Bibliothecae Germaniae Austriacae sive Notitia scriptorum rerum Austriacarum, quotquot auctori innotuerunt. Opus posthumum. Pars I. Geographica. Recensuit, digessit, supplementis indicibusque necessariis auxit Leopoldus Gruber. Curante Josepho Wendt de Wendlenthal. Viennae 1779. Mit dem Porträt Vogels. Pars II. 2 vol. Historica. Viennae 1783 u. 1785. Mit dem Porträt Grubers. Gött. Gel. Anz. 1780 p. 313 f., 1783 p. 1470 f. Meuſel, Hiſtor. Lit. für das Jahr 1784 Nr. 1. — Joh. Nikol. von Vogel war am 10. Jänner 1686 zu Koburg geboren und ſtarb als Reichshofrath zu Wien am 12. Jänner 1760. Er hatte ſich viel mit der hiſtoriſchen und geographiſchen Literatur Deutſchöſterreichs befaſst und bereits reiche Notizen für ein Werk über dieſelbe geſammelt, als er vor der Verwirklichung ſeines Planes ſtarb. Für die Herausgabe intereſſierten ſich die Räthe des Reichshofrathes und Gelehrte, wie Gebler, Lambecher, der Jeſuit Riederer, Riegger, v. Schwandtner, Senkenberg, Sonnenfels u. a.; die nöthigen Ergänzungen gaben Joh. Max von Dietmann, Marm. Hell, F. C. Khautz, Kollar, Roſenthal, Schier, Schrötter, namentlich aber der Kloſterbibliothekar und Auguſtinermönch Morian und der Piariſt Leopold Gruber, der das Ganze auch ordnete, kritiſierte und redigierte. Die Herausgabe geſchah dann durch den Schwiegerſohn Vogels Joſ. Wendt vom Wendlenthal. — Leopold Gruber war in Wien im Jahre 1733 geboren und trat ſchon mit 15 Jahren in den Orden der Piariſten. Nachdem er ſeine Studien vollendet hatte, wurde er, da er ſchon im Jünglingsalter den künftigen Gelehrten ahnen ließ, bald Profeſſor der deutſchen Sprache in den Grammatikalklaſſen der Academia Sabaudica (Thereſianum). Darauf wurde er Novizenmeiſter und ſah den Orden in ſeiner größten Blüte. Später ward er zum Provinzialkretär ernannt und verwaltete auch durch 8 Jahre das Rektorat in Freiſtadt in Oberöſterreich. Nach Wien zurückberufen, erhielt er durch das Vertrauen ſeiner Ordensbrüder die Provinzprokuratur und das Rektorat des Kollegiums in der Stadt und Joſefſtadt und wurde Aſſiſtent des Provinzials. Als Diplomat und Numismatiker genoß er, gleichwie als Hiſtoriker einen Ruf; dabei war er ein Peleſter im wahren Sinne des Wortes. Er ſtarb am 13. Jänner 1807 im Kollegium in der Joſefſtadt.

[322]) Alt- und Neu-Wien ꝛc. 2 Bde. mit Kupfern (die hier wie in anderen Werken meiſt von ihm ſelbſt gezeichnet und geſtochen ſind). Wien 1738—1739.

[323]) Die Werke Genſau's, welche die Geſchichte Wiens betreffen, waren und ſind heute noch nicht ganz unbrauchbar, ſo die: Geſchichte der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien in Oeſterreich, in einiger Verbindung mit der Geſchichte des Landes. 4 Thle. in 3 Bden. (1789—1792). 2. Aufl. 6 Thle. in 7 Bden., von denen der letzte Band auch den beſonderen Titel führt: »Das hiſtoriſche Tagebuch von 1809« (1792—1810), Genſau's

Pezzl[324]) und Prandau[325]) ſchrieben eine allgemeine Geſchichte Wiens; die drei erſten behandelten ihre Aufgabe nicht vom wiſſenſchaftlichen Standpunkte aus, ſondern hatten Form und Inhalt mehr für das größere Publikum berechnet. Scheyb,[326]) Leopold Fiſcher[327]) und auch Fuhr-

---

Hauptwerk: Allgem. Lit. Zeit. Jen. 1796. 2 Bd. p. 457—461. — Kurze Geſchichte der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien in Oeſterreich (Wien und Prag 1803). Auszug aus dem großen Werke. — Geſchichte eines Dorfes St. Johann am Als oder Sichenals, heute Freigrund Thury (Wien 1803 anonym). — Geſchichte der Belagerung Wiens durch König Mathias von Hungarn. Wien 1805. — Geſammelte Meinungen von der Entſtehung des Namens und des Alterthums der Säule Spinnerin am Kreuze. Wien 1807. — Sein für den Kulturhiſtoriker Wiens und für Bibliographen hochintereſſantes »Verzeichnis der während der Preßfreiheit in Wien erſchienenen Schriften« (1. Samml. Wien 1782), iſt ſchon ſehr ſelten geworden. — Geſchichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalten in Wien von den älteſten Zeiten bis auf gegenwärtiges Jahr. Wien 1803.

[324]) Johann Pezzl war 1756 zu Mallersdorf in Nieder-Bayern geboren und ſtudierte die Rechte an der Univerſität Salzburg; 1785 kam er nach Wien und wurde Sekretär, Bibliothekar und Lektor beim Fürſten Kaunitz, wozu Pezzl als ein Mann von hellem Geiſt, Erfahrungen und Kenntniſſen ganz vorzüglich geeignet war und der überdies durch Anmuth, Zauber, Schärfe und Leichtigkeit ſeiner Schriften den beſten Franzoſen gleich kam oder ſie noch übertraf; 1791 erhielt er eine Stelle in der Chiffrirkanzlei, zog ſich aber ſpäter ins Privatleben zurück, um ſich ganz dem Berufe eines Schriftſtellers widmen zu können. Er ſtarb zu Wien 1823. Von ihm: Charakteriſtik K. Joſef II. Eine hiſtoriſche und biographiſche Skizze. Wien. 1. u. 2. Aufl. 1790; 4. Aufl. ebend. 1807; 5. Aufl. ebend. 1824; Laudon's Lebensgeſchichte, Wien 1791 (mit P. Porträt). (Auch italien. Storia della vita de Gedeone Ern. de Laudon. Milano 1793.) Eugen's Leben und Thaten, Wien 1791. Lebensbeſchreibungen des Fürſten Montecuculi, des Fürſten Wenzel Liechtenſtein, des Hofraths Ignaz v. Born, ſammt einem Porträt. Wien 1792. Dieſe vier Werke erſchienen auch unter dem gem. Titel: »Oeſterreichiſche Biographien oder Lebensbeſchreibungen ſeiner berühmteſten Regenten, Kriegshelden, Staatsminiſter und Gelehrten.« Wien 1791. 4 Bde. — Skizze von Wien. Wien 1786—1796, 6 Hefte. — Neue Skizze von Wien unter der Regierung Joſef II. Wien 1805, 2 Hefte, wozu im Jahre 1812 noch ein 3. Heft kam. — Beſchreibung der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien. Wien 1807, 5. Aufl. 1820, 6. Aufl. 1823; die 7. Aufl., bedeutend verbeſſert und vermehrt, gab Fr. Tſchiſchka heraus, ein zweiter Theil ſchildert die Umgebungen Wiens. — Nach ſeiner Beſchreibung von Wien erſchien von ihm auch eine »Chronik von Wien«, die berichtigt, verm. und bis auf die neueſte Zeit fortgeſetzt wurde von Fr. Tſchiſchka. — Meuſel, gel. Deutſchl. VI. p. 73 ff. XI. p. 609. XV. p. 31. XIX. p. 108. Erſch u Gruber, Allgem. Encyklopädie d. Wiſſenſchaften. III. Sekt. 20. Thl. p. 67. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 199 f. Wurzbach, Biogr. Lexicon. XXII. p. 160.

[325]) Franz Freih. v. Prandau, einem alten Rittergeſchlechte angehörig, war 1751 geboren; er erhielt im elterlichen Hauſe eine ſorgfältige Erziehung, und frühe ſchon ward ſein Sinn auch den Wiſſenſchaften zugewendet, denen er ſpäter als Staatsmann in hohen Würden getreu blieb. Namentlich war die Geſchichte Wiens ein Lieblingsſtudium von ihm. Er ſtarb am 15. April 1811. Von ihm erſchien: »Keltiſche Geſchichte Wiens«, mit einer Landkarte von Oberpannonien, entworfen und mit einer Erklärung verſehen von dem gelehrten Piariſten Leopold Gruber (Wien 1789), nur 1 Bd. (geht vom J. 8 bis zu Karl's d. Gr. Zeit). Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 280. Wurzbach, Biogr. Lex. XXIII. 190.

[326]) Franz Chriſtof Scheyb war 1704 zu Thengen in Schwaben geb., ſtudierte bei den Jeſuiten in Wien, machte große Reiſen, ſtudierte auch an der Univerſität Leyden und wurde zuletzt Landſchaftsſekretär. Er ſtarb am 2. Oktober 1777. War hochgelehrt und ſtand ſeit ſeinen Reiſen mit bedeutenden Gelehrten und Schriftſtellern des In- und Auslandes, darunter auch mit Voltaire im Briefwechſel. Er veranſtaltete die erſte getreue Copie der Peutingeriana Tabula itineraria in der Größe des Originals, Wien 1753, Fol. 12 Tafeln. Vgl. oben Anm. 316 die »Anmerkungen Heyrenbachs zur Tabula Peutingeriana« und den ſpäteren Abſchnitt »Kartographie«. — Anonym erſchien von ihm: Vindobona Romana, d. i. die Stadt Wien vor und zu den Zeiten der alten Römer, nebſt einem Anhange von den 5 Lerchen im öſterreichiſchen Wappen. C. G. Weber l. c. p. 288, Nr. 1545. Wien 1766. Kaltenbäck's Oeſterr. Zeitſchr. II. (1836) Nr. 99, 101, 104. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 530. Wurzbach, Biogr. Lex. XXIX. 248.

[327]) Leopold Fiſcher war am 28. März 1703 in Wien geboren, trat nach ſeinen Studien daſelbſt mit 15 Jahren (am 9. Oktober 1718) in den Jeſuitenorden; war Lehrer und Seelſorger und zeichnete ſich gleich ſeinem Ordensbruder Reiffenſtuel durch eine beſondere Rednergabe aus, weshalb er für das Predigtamt beſtimmt wurde; er predigte zuerſt in Wien, Poſſau, Linz, Preßburg, Ordenburg, dann wieder in Wien bei St. Anno, bei St. Lorenz, St. Jakob, bei den Urſulinerinnen und in der Hofkapelle, bei St. Stephan, im Stifte St. Florian und anderwärts war er meiſt als Gaſtprediger; auch hatte er in Preßburg die Leichenrede für den berühmten Primas Graf Emerich Eſterhazy gehalten. Er ſtarb im Profeßhauſe bei St. Anno in Wien am 11. April 1787. Außer dem oben erwähnten Chronicon nov. ſchrieb er die »Brevis notitia veteris Urbis Vindobonae, ex variis documentis collecta et ab Austr. Jesu societate Josepho II. Rom. Regi oblata.«

mann[328]) wendeten ſich einzelnen Epochen derſelben zu; wieder andere behandelten ſpecielle Fragen, ſo über einzelne Inſtitutionen, Objekte, Perſonen; der Pauliner Xiſtus Schier[329]) erörterte die Bistumsfrage;[330]) dieſer ſowie Genſau[331]) u. a. ſchrieben die Geſchichte einzelner Kirchen und Klöſter. Hauptſächlich wurde aber der Geſchichte der St. Stephanskirche mit erklärlichem Intereſſe viele Aufmerkſamkeit zugewendet, bald nur gelegentlich in den geſchichtlichen Darſtellungen der Stadt Wien, wie bei den Jeſuiten Reiffenſtuel[332]) und Fiſcher, welch' letzterer trotz bedeutender Irrtümer am meiſten gelehrt und kritiſch ſchrieb und Tilmez oft ſcharf gegenüber trat, einmal ſogar mit den Worten: quae mannscripta? quae documenta? quare non nominata?, und bei Fuhrmann, welcher in den Fragen über dieſen Dom kritiſcher verfuhr, als man es ſonſt bei ihm gewohnt iſt, bald wieder in größeren ſelbſtändigen Abhandlungen, von denen wir nur zwei anführen wollen, die

---

4 Thle. mit 3 Suppl. 6 Bde. Wien 1764—1775) mit Porträt und dem Plane von Hirſchvogel. Frankf. Gelehrt. Zeit. 1765 Nr. 99. Die Zuſätze und Nachträge erſchweren ſelbſt dem Gelehrten das Studium dieſes ſonſt verdienſtvollen Werkes. In der Hofbibliothek befindet ſich von ihm im Manuſcript ein Necrologium des Hauſes Habsburg. (De Luca) Das gel. Oeſterr. I. 1. p. 126. — Stöger, Scriptor. p. 81. — de Backer l. c. V. p. 204. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. 145. Wurzbach, Biogr. Lex. IV. 242.

[328]) Abhandlung von den hiſtoriſchen Streitfragen: 1. Ob die altröm. Grenzſtadt Vindobona oder Fabiana auf dem Platz des heutigen Wien geſtanden? 2. Ob die alte Stadt zu groß, als Wien geweſen? 3. Ob das alte Wien allezeit eine Stadt verblieben oder abgekommen ſei? 4. Ob Heinricus Jaſamirgott, der letzte Markgraf oder der erſte Herzog von Oeſterreich, Stifter zum heutigen Wien geweſen? Wien 1764. Gegen die darin niedergelegten Anſichten ſchrieb L. Fiſcher: Erinnerung an den Leſer der Abhandlung von den hiſtoriſchen Streitfragen M. Fuhrmanns. Wien 1764, und Ph. Jak. Lambacher: Beantwortung der von dem Hrn. Verfaſſer des Alt- und Neu-Wien gemachten Einwürfe, Wien 1764; wogegen dann Fuhrmann eine hiſtoriſche Beſchreibung und kurzgefaßte Nachricht von der Stadt Wien und ihren Vorſtädten, 4 Thle., Wien 1765—1770, erſcheinen ließ. C. G. Weber l. c. p. 286, Nr. 1536.

[329]) Paul Xyſtus Schier wurde den 19. Juli 1728 zu Bruck a. d. Leitha geboren; mit 18 Jahren, nachdem er in Preßburg die niederen Schulen gehört hatte, zog er zu Wien in der Vorſtadt Landſtraße das Ordenskleid der Auguſtiner-Eremiten an und verlegte ſich dann mit außerordentlichem Fleiße auf Geſchichte und Literatur. Wegen ſeiner großen Kenntniſſe in dieſen beiden Zweigen wurde er Bibliothekar, als welcher er für die Wiſſenſchaft viel zu früh am 15. (21?) März 1772 ſtarb. Aus ſeinem Nachlaſſe gab der Auguſtiner Richard Tecker heraus: Die Biſchöfe und Erzbiſchöfe von Wien; aus den MS. des . . . Graz 1777. — Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 531. Wurzbach, Biogr. Lex. XXIX. 280 f.

[330]) Verſuch einer Geſchichte der Kirchen, geiſtlichen Hirten, Gebräuche und des Religionszuſtandes in Wien. MS. in der k. Hofbibliothek zu Wien.

[331]) Hiſtoriſche Beſchreibung der am 12. September abgebrannten St. Magdalenencapelle auf dem Stephansfreithofe in Wien. Mit Originalurkunden. Wien 1781. — Nachricht von den aufgehobenen Karthäuſerklöſtern Mauerbach, Gaming und Aggbach, nebſt der Geſchichte der Nonnenklöſter in Wien. Wien 1782. 2. Aufl. 1783.

[332]) Ignaz Reiffenſtuel wurde zu Lilienfeld am 15. Oktober 1664 geboren. Nach ſeinen niederen Studien trat er mit 17 Jahren in den Jeſuitenorden ein, wurde Doktor der Philoſophie und Theologie und lehrte dieſe Gegenſtände auch an der Univerſität zu Wien. Weit mehr denn als Profeſſor, ragte er durch ſeine vorzügliche Rednergabe über alle hervor und galt bald als der beſte Redner ſeiner Zeit, freilich in der damals üblichen Form. Er predigte zuerſt in Graz, dann wurde er Faſten- und Sonntagprediger im Collegium und im Profeſſhauſe ſeines Ordens in Wien, zuletzt Domprediger bei St. Stephan. Von ihm wird auch erzählt, daß er ſeine Zuhörer zu Thränen bringen konnte. (Unter ſeinen gedruckten Predigten verweiſen wir nur auf die mit hiſtoriſchem Hintergrunde: die Leichenrede für Kaiſer Leopold I. und Jaſef I., für den Schallenabt Sebaſtian Vagelſinger und den Herzogenburger Probſt Maximilian Herb, für den letzten Wiener Biſchof Franz Xaver v. Rummel, die Rede bei der Inthronisation des Erzbiſchofes Sigmund Grafen von Kollonitſch, die Weiherede bei der Einweihung der großen Glocke von St. Stephan (Wien, Kürner 1712; und »Neugeſchmeltztes Kleynod zur Ehren-Cron eines Grafen Wieneriſchen St. Stephans-Hams Templs ꝛc.« Wien 1717), dann die Gelegenheitspredigten aus Anlaß der Einnahme von Temeswar (1716), des Sieges bei Belgrad (1717), des Raſtädter Friedens (1714) u. ſ. w. Reiffenſtuel ſtarb im Profeſſhauſe zu Wien am 28. Februar 1720. Außer ſeinen Predigten und philoſophiſchen Schriften iſt hier zu erwähnen: Vienna gloriosa (latein. 1703, deutſch 1713). J. N. Stöger l. c. p. 296; de Backer l. c. p. 608 ff. N. de Vogel, Bibl. Germ. Austr. III. p. 944.

Digitized by Google

»Memorabilien« oder »Außerlesene Denckwürdigkeiten« des St. Stephansdomes von Tilmez,[333]) der Reiffenstuel vielfach nachschrieb, und die Beschreibung der Metropolitankirche von St. Stephan durch Ogesser,[334]) der weit richtiger den historischen, als den künstlerischen Theil beleuchtete.

Der Geschichte der Universität, in welcher G. Eder,[335]) P. Sorbait[336]) und Lambeck[337]) bereits im XVI. und XVII. Jahrh. den Anfang gemacht hatten, wendeten sich jetzt Apfaltrer und seine Fortsetzer,[338]) welche über die Pflege der Wissenschaft an der Universität und über ihre be-

---

[333]) Friedrich Tilmez wurde am 24. Februar 1691 zu Linz geboren; er trat schon früh zu Wien in den Orden der Jesuiten ein, verlegte sich namentlich auf philosophische Studien, wurde der Philosophie Doktor und lehrte Rhetorik in Wien und Philosophie in Linz und Laibach. Er starb im schönsten Mannesalter zu Krems am 20. Oktober 1730. Außer seinem »Conspectus«, der unten erwähnt ist, schrieb er eine Geschichte des St. Stephansdomes in lateinischer und deutscher Ausgabe: »Memorabilia de templo ac turri ad St. Stephanum Viennae Austriae fide summa et veteribus erutа.« Mit 2 Kupfern. Wien 1721; die deutsche Ausgabe erfolgte unter dem Titel: Außerlesene Denckwürdigkeiten Von der Sowaht Ucalten als Kunstreichen St. Stephans-Dom-Kirchen Und Thürmen zu Wienn in Oesterreich u. s. w. im Jahre 1722. Stöger l. c. p. 363. Nicol. de Vogel, Bibl. Germ. Austr. I. p. 286.

[334]) Josef Ogesser wurde 1733 zu Dirnbach in Oesterreich (ob zu Ober- oder Unterdirnbach konnte ich trotz allem Nachforschen nicht erfahren) geboren; nach seinen Studien trat er in das erzbischöfl. Alumnat bei St. Stephan ein und wurde 1758 zum Priester geweiht. Von 1759 bis 1783 war er Curpriester bei St. Stephan, in welch' letzterem Jahre er Vorstand des Priesterhauses der Wiener Erzdiöcese während der Generalseminarperiode (1783—1790) wurde. (Vgl. Fr. Kornheisl, das Generalseminarium zu Wien, in den Blättern für Landesk. von Nied.-Oesterr. Jahrg. 1868 p. 33 f.) Am 17. März 1790 wurde er Curmeister und starb am 31. Oktober 1799. Von seinem Buche: Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, herausgegeben von einem Priester der Erzbischöfl. Kur, existieren zwei Ausgaben. Der einen ist ein Anhang zur Beschreibung der Hauptkirche zu Wien, auch verschiedenen merkwürdigen Urkunden aus dem Archive der dortigen Dompropstei und Kustodie u. s. w. beigegeben, von welchen jedoch die Dokumente 1—20 einer Abschrift nachgedruckt wurden und daher nicht durchwegs correkt sind; die 20 Bilder sind dem Texte eingefügt. Bei der zweiten Ausgabe, in welcher die Dokumente fehlen und die auch die Jahreszahl 1779 trägt, sind die Bilder gewöhnlich am Schlusse eingehängt.

[335]) Georg Eder war 1524 in Freistag geboren; studierte Theologie und Jurisprudenz in Köln, lehrte zuerst in Passau und kam als junger Rechtsgelehrter nach Wien, wo er an den Rechtslehrern Stephan Schwarz und Barthol. à Cataneis, Propst von Herzogenburg, Unterstützung fand. Er war Doktor der Rechte, Baccalaureus der Theologie und dreier Kaiser (Ferdinand I., Maxim. II., Rudolf II.) Rath, zuletzt Reichshofrath und von 1557—1584 elfmal Rektor. Außer seiner polemischen Schrift »Evangelische Inquisition woheer und falscher Religion« (Roupach, evangel. Oesterr. II. Thl. p. 220), der oeconomia bibliorum und seinen Reden ist der »Catalogus Rectorum et illustrium virorum archigymnasii Viennensis« (Wien 1559, Hofhaltung) besonders bekannt, welcher dem um die Universität hochverdienten und berühmten Dr. Georg Sienger von Rattenek, dem Hofvizekanzler und Burgvogt zu Enns († 1557), gewidmet ist; er ist der erste Beitrag zu einer Geschichte der Wiener Universität. Eder hatte, wie er selbst anführt, ein vollständigeres Werk über dieselbe in 6 Büchern beabsichtigt; es erschien aber nur das sechste, nämlich der Katalog (Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. I. 353). Er starb am 19. Mai 1586. Der berühmte Martin Rota (geb. 1520 zu Sebenico in Dalmatien) radierte ein Porträt Eders. (Wiener Jahrb. der Literatur. CXII. Bd. Anz.-Bl. p. 11.) Jöcher, allgem. Gelehrten-Lexicon. II. p. 278. Denis, Merkwürdigkeiten der garell. Bibl. p. 280 f. Kink, Geschichte der Wiener Universität (Wien 1854). Einleit. XVI. sq.

[336]) Den Eder'schen Katalog hat zunächst bis zum Jahre 1644 der Univ. Pedell Jonas Litters fortgesetzt; von da ab bis zum Jahre 1669 gab der bekannte Med. Dr. Paul de Sorbait die Fortsetzung u. d. T.: Historia Rectorum Pauli de Sorbaith de anno 1669 (Wien 1669; 2. Aufl. 1670). Denis l. c. Kink l. c. Einleit. XVII.

[337]) Lambecc. Comment. de bibl. caes. Vindob. Lib. II. c. 5 de prima academiae Vindobonensis origine, item de statutis et privilegiis ejusdem. Dazu Lib. IV. Additam. IV. de fundatione academiae Vindobon. per Vrbanum V. et VI. Eine gedruckte Urkundensammlung für die Geschichte der ersten Zeit der Universität, gerade so wie später bei Kollar und Schlickenrieder.

[338]) S. 194 und Anm. 102, 103 u. 104 dieses Werkes. Khautz in seinem »Versuch einer österr. Gelehrtengeschichte« p. 30 nennt Apfaltrern ziemlich nachlässig.

rühmten Männer und Schriften ſchrieben, Locher,[339]) Kollar,[340]) Schlickenrieder,[341]) Reichenau, Tilmez,[342]) Mitterdorfer[343]) und Heyrenbach[344]) zu.

Von Xiſtus Schier,[345]) Denis[346]) und Khautz[347]) beſitzen wir umfaſſende Monographien zur Buchdruckergeſchichte Wien's, welche noch heute von hohem literariſchen Werte, ja, wie das Werk von Denis, geradezu einzige Quellenwerke ſind.

Das XVIII. Jahrhundert endete in ſchweren Stürmen, durch welche die alte Ordnung tief erſchüttert worden war, aber noch ärgere brachen am Anfange des unſerigen über die meiſten mitteleuropäiſchen Staaten herein; namentlich hatte Oeſterreich die Folgen derſelben in allen Verhältniſſen tief empfunden, denn es war von Anfang bis zu Ende mit großen Opfern an Geld

---

[339]) Johann Joſef Locher erblickte das Licht der Welt zu Wien am 11. März 1711. Nach den Gymnaſialſtudien wählte er ſich den Beruf eines Juriſten, wurde 1730 Doktor der Rechte und 1731 Advokat. Er war zweimal Prokurator der ſächſiſchen Nation und ſtarb am 2. November 1778. Um die Geſchichte der Univerſität hat er ſich verdient gemacht durch ſein »Speculum academicum s. Magistratus Universitatis Viennensis, 1773. Die Fortſetzung bis 1775 war bei ſeinem Tode im Manuſcript vorhanden.

[340]) Statuta et privilegia Academiae Vindobonensis in Kollarii Analectis. Tom. I. 42—307.

[341]) Chronologia diplomatica celeberrimae et antiquissimae Universitatis Viennensis ab a. 1237 ad a. 1384 a Jos. Joh. Schlickenrieder, Viennae 1753. (Eine chronologiſche Sammlung von Urkunden und Privilegien) Tüding. Ber. v. Get. Sachen 1755 Suppl. p. 1. Leipz. Gel. Zeit. 1754 Nr. 24. — Jakob Zeiſl gab zwei Jahre darauf die Fortſetzung von 1385—1399 heraus. Leider unterblieb die verſprochene Fortſetzung bis in die Zeit der Verfaſſer. J. N. de Vuget, Spec. Bibl. Germ. Austr. I. p. 352.

[342]) Conspectus historiae Universitatis Viennensis ab initio ejus usque ad annum 1465. Viennae 1722.

[343]) Sebaſtian Mitterdorfer war am 18. Jänner 1686 in Wien geboren, wo er auch im vorgeſchriebenen Alter in den Jeſuitenorden eintrat. Er war der Philoſophie und Theologie Doktor, lehrte in Wien, Linz und Grez durch 18 Jahre, ſtand dann als Rektor den Collegien von Klagenfurt, Paſſau und Steier vor, wo er auch am 12. Juli 1743 ſtarb. Er veröffentlichte die Fortſetzung des »Conspectus«, u. z. Tom. II. ab a. 1465 bis 1565. Vienn. 1724. Tom. III. usque ad a. 1701. ibid. 1725. Ein als Quelle ſehr wichtiges Werk, bedarf aber immerhin noch der Ergänzung und Berichtigung. Schmidl's öſterr. Blätter für Literatur und Kunſt 1814 p. 138, und J. Feil's Sylveſterſpende für das Jahr 1850 p. 4 ff. J. N. Stöger, Scriptor. p. 231, de Backer l. c. VI. p. 379.

[344]) Heyrenbach ſchrieb eine vortreffliche Recenſion über 351 Handſchriften der Wiener Univerſitätsbibliothek. III. Tom. Fol MS. auf der Hofbibliothek. Maſet, Geſchichte der k. k. Hofbibliothek in Wien, p. 153, 166. Dieſe Collection, die in einem ungaſtlichen Lokale auf der Univerſität ſich befand und für welche auch ſonſt mangelhaft geſorgt war, kam 1756 in die Hofbibliothek.

[345]) Commentatio de primis Vindobonae Typographis cum variis ad rem literariam admonitionibus Viennae 1763. Leipz. Gel.-Zeit. 1764 St. 64. Erl. Gel.-Beitr. 1764 p. 568 u. 1765 p. 217.

[346]) Joh. Mich. Denis war am 27. Sept. 1729 zu Schärding in Oberöſterr. geboren, ſtudierte bei den Jeſuiten in Paſſau und trat 1747 bei St. Anna in Wien in den Orden derſelben ein. Er übte ſein einflußreiches Lehramt der Redekunſt an der thereſianiſchen Ritterakademie aus, wurde Vorſtand der Gorelliſchen Bibliothek, ſpäter Cuſtos an der Hofbibliothek und ſtarb am 29. Sept. 1800. — Wir haben es an dieſer Stelle nicht mit dem Dichter Denis zu thun, ſondern mit dem berühmten Bibliographen, und auch nur inſoweit, als er »Wiens Buchdruckergeſchichte von Anbeginn bis 1560«, auch u. d. latein. Titel: »Bibliotheca typographica Vindobonensis usque 1560« Wien 1782 geſchrieben hat. In der Einleitung ſeines Buches ſagt Denis, es habe 8 Tafeln; es giebt aber nur ſehr wenige Exemplare, welche dieſe Anzahl von Tafeln haben, meiſt finden ſich nur 1 oder 3 Tafeln vor. — Nachtrag zur Buchdruckergeſchichte Wiens. Wien 1793. Meuſel, Hiſtor. Lit. 1763. St. 6 p. 540—555; St. 7 p. 40—47. Jen. Allgem. Lit.-Zeit. 1793, III. Bd. p. 428. N. A. D. Bibl. XI. Bd. p. 91. Auch »die Merkwürdigkeiten der gorelliſchen Bibliothek« am Thereſianum, Wien 1780, ſind hieher zu rechnen. — (De Luca). Das gelehrte Oeſterreich ꝛc. I. 1. p. 90. Hormayr, Oeſterr. Plutarch V. p. 197. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. 696. Stöger, Scriptores Provinciae Austr. Soc. Jesu etc. p. 55. Wurzbach, Biogr. Lex. III. 238 ff.

[347]) Ueber die wahre Epoche der eingeführten Buchdruckerkunſt zu Wien nebſt einem Anhang über das Wort Oeſterreich. Wien 1784. Khautz beſtreitet darin die Anſicht des Denis, daß in Wien vor 1482 kein Buch gedruckt worden iſt. Ueber den damaligen Stand dieſer Frage wäre auch zu vergl. (Beris) die Wiener Autoren. Ein Beitrag zum gelehrten Deutſchland. (Wien) 1784. 271 S. Meuſel, Hiſt. Lit. 1783. St. 12 p. 514 ff. Ueber einen Wiener Erſtlingsdruck in den Wiener Jahrbüchern der Literatur LXXXIX. Bd. Anz.-Bl. p. 6. Putthaut, Bibl. histor. med. aevi p. 263. Gött. gelehrt. Anz. 1760 p. 921—924. 1016. Vgl. auch oben Anm.

und Blut für das alte Recht und den Frieden Europas eingestanden und daher immer in schwere Mitleidenschaft gezogen wurden. Es ist eine anerkannte und erklärbare Thatsache, dass in solchen trüben Zeiten, wo das Volk sich lebhafter, denn je an der Väter Tage erinnert, auch Einzelne, deren Beruf es ermöglicht oder fordert, sich mit größerer Liebe und Begeisterung in die Geschichte der Vergangenheit vertiefen, mit Liebe und mühsamen Fleiß gleich dem Bergmanne in den Quellenschacht der Archive steigen. Von maßgebender Seite suchte man auch dieses historische Gefühl und den Patriotismus zu wecken, und manche literarische Unternehmung dankte gerade dieser Epoche der vaterländischen Geschichte ihre Entstehung. So war es z. B. der Fall mit dem österreichischen Plutarch, einer zwanzig Bände umfassenden Sammlung von Lebensbeschreibungen österreichischer Regenten, Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler, welcher als Volksbuch von nicht zu beschreibender Wirksamkeit, aber auch weit bekannt war, und mit dem »Archiv für Geschichte, Statistik und Literatur«, dem ersten gemeinsamen Organ für wissenschaftliche Leistungen in Oesterreich, welche beiden Werke von Freih. v. Hormayr[315]) aus jenem erwähnten Zwecke ins Leben gerufen worden waren, ersteres im Jahre 1807, letzteres 1809.

Als aber die rauhen Kriegsjahre vorüber gezogen waren, da erfuhr auch in Oesterreich die Regierungskreise eine Engherzigkeit, worunter die geistigen Bestrebungen nur schwer oder gar nicht gedeihen konnten; man ignorierte so gänzlich den der menschlichen Natur angebornen Trieb nach geistiger Thätigkeit. Dem Geistlichen und Beamten wurden seine Bestrebungen in der Wissenschaft oft mehr ein Hindernis des Fortkommens, denn ein Mittel für Anerkennung und Beförderung,

---

[315]) Josef Hormayr Freih. von Hortenberg war am 20. Jänner 1781 (nach anderen 1782) zu Innsbruck geboren; er betrat schon mit 16 Jahren in seiner Vaterstadt die Laufbahn eines Beamten und betheiligte sich in hervorragender Weise als Kaiserl. Hofkommissär und Intendant von Tirol durch feurige Reden und Proklamationen an den patriotischen Kämpfen seines Vaterlandes gegen die Baiern und Franzosen. — Im Jahre 1802 kam er in die Hofkanzlei, wurde 1808 Direktor des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, 1816 k. k. Historiograph, trat aber 1828 in die bairischen Dienste über. Von jetzt an machte er in seinen Schriften, namentlich in den Anemonen, auf ungerechte und undankbare Weise entschiedene Front gegen Oesterreich und befleckte dadurch seinen Charakter. Er starb zu München am 5. November 1818. — Von ihm wurden begründet und redigiert: Der österr. Plutarch, oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten des österr. Kaiserstaates. 20 Thle., Wien 1807—1812. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, Wien 1811—14. 4 Jahrgänge. Dieselben sind interessant, aber schon sehr selten. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, in Verbindung herausgegeben mit dem Freih. v. Mednyansky, 1822—1848 (in Oesterreich 1829 zum letzten Mal erschienen; 1831—34 in Stuttgart, 1835 in Braunschweig, 1836—43 in Leipzig, 1844—49 in Berlin, 1850—57 fortgesetzt von G. Th. Rudhart). — Das Archiv für Geschichte &c. 1810—1828 von Hormayr geleitet, 1829—30 von Hahler und Megerle-Mühlfeld fortgesetzt, 1831—33 von Ridler und Beith, 1835—37 von Kattenbäck. — Oesterr. Nat.-Encykl. II. p. 613 ff. Wurzbach, Biogr. Lexicon IX. p. 277 ff. Damit wäre noch zu vergleichen: O. T. v. Heinemann: des denkwürdigen und ehrlichen Bayerischen Antiquarius, 1. Abtheil. Adelicher A. II. Bd. S. 292 ff. — Hormayr's Styl und Methode der Arbeit entsprechen ganz seinem wankelmüthigen, unentschlossenen Charakter, der auch fast krankhaften Ehrgeiz in sich faßte und »der stärker war, als sittliche Ueberzeugungen, und die Flüchtigkeit einer phantasiereichen Natur«, entsprechen ganz seinem unlogischen Denken und Handeln. Die Darstellung ist mehr schwülstig, als klar, die Bilder sind oft gesucht, so dass sie die Sätze noch mehr verwirren; große Gedanken werden durch unzählige kleine verdrängt, die wieder kaleidoskopartig durcheinander geschüttelt erscheinen, was besonders von seiner Geschichte Wiens gelten kann. Mit einem staunenswerten Gedächtnisse begabt, wußte er Vieles, vermochte es aber nicht durchsichtig und wissenschaftlich zu begrenzen und zu vertiefen. Es gibt daher, wie der neueste Geschichtschreiber Oesterreichs (Franz Krones l. c. p. 56) sagt, keinen grelleren Contrast zu dem weit ausgreifenden, gereisten, gestaltenden und flüchtigen Hormayr, als den ernsten, gründlichen, fleißigen und hausbackenen Chorherrn des oberösterreichischen Klosters St. Florian F. X. Kurz. Des Ersteren für die Menge berechnete Schriften und auch meist glückliche Unternehmungen waren wirkungsvoller, wenngleich ihm auch das Verdienst nicht vorenthalten werden darf, dass er innerhalb der wissenschaftlichen Kreise bei seiner großen Belesenheit auf Manches die Aufmerksamkeit gelenkt hatte, was vielleicht noch länger unbeachtet geblieben wäre, und dass auch solche Werke, namentlich sein »Taschenbuch« und »Archiv«, seine Aufsätze in den Wiener Jahrbüchern der Literatur noch immer Fundgruben historischer Notizen sind. Im Ganzen werden aber seine wissenschaftlichen Leistungen heute ziemlich gering angeschlagen, weil den Forschern mehr und mehr die Beweise zu Handen gelangen, dass er auch keineswegs von besonderer Gewissenhaftigkeit in Publicierung von Archivalien war, sondern ohne weiteres historische Thatsachen nach seinem jeweiligen Bedürfnisse zuschnitt, so nicht selten erfand.

und nur unter Mühen und Entbehrungen hatten sich Einzelne ein nicht selten reiches Wissen selbst errungen. »Später konnten sie freilich eine Zeit, in der sie trotz aller Hindernisse sich in den Besitz der geächteten, beinahe verbotenen Wissenschaft gesetzt hatten, nicht mehr als eine Epoche der Unterdrückung, sondern des siegreichen Kampfes betrachten.« Dieses war zum Theil dem noch aus der josefinischen Zeit stammenden sogenannten praktischen Sinn zuzuschreiben, welcher die Regierungsorgane aller Kategorien erfüllte, nur nützliche Unternehmungen im Staate unterstützen und ins Leben rufen wollte und daher der nach Wahrheit strebenden Wissenschaft und ihren Urkunden gegenüber als kaltblütiger Indifferentismus sich verhielt, wozu noch das Mistrauen sich gesellte, welches von oben aus, man möchte fast sagen, jedem Wissen, dem historischen und philosophischen aber insbesondere entgegengebracht wurde, seit sich der Menschengeist in solcher Entartung und Gefährlichkeit, wie in der französischen Revolution gezeigt hatte. Denn jenen Kreisen galt diese Revolution nicht entsprungen aus der Unhaltbarkeit verrotteter Zustände und der Unfähigkeit, bei Zeiten vorzubeugen oder den nun einmal entfesselten Strom in das Bett wieder zu leiten, sondern aus dem zu großen Wissen, aus der Aufklärung überhaupt, wobei sie eben keinen Unterschied machten zwischen der wahren und falschen Wissenschaft, zwischen der wahren und falschen Aufklärung. Während aber in Deutschland trotz dem anfänglichen Mistrauen der Regierungen gegen die freie Forschung Freiherr von Stein und Pertz mit ihren großen Ideen durchdrangen und für die Kenntnis der deutschen Vergangenheit das hochwichtige und umfangreiche Unternehmen der Monumenta Germaniae historica zur Ehre und zum Frommen Deutschlands ins Leben riefen, während für die ältere deutsche Geschichte auch ein eigenes »Archiv« gegründet wurde, durften in Oesterreich die Gelehrten an diesem Unternehmen gar nicht mitwirken, ja diese einzelnen für die Geschichte des Staates oder des engeren Landes begeisterte Männer konnten nur verstohlen, falls sie Beamte oder Geistliche waren nur unter schweren Arbeiten, oft sogar mit Aufopferung der Gesundheit, ja unter Anfeindungen und Nergeleien aller Art die reichen Schätze ruhmvoller, erfreulicher oder bitterer Vergangenheit aus den Bibliotheken und Archiven heben. Von großem Gewinne für die Geschichtswissenschaft wäre es daher gewesen, wenn damals wenigstens ein auf die Förderung der historischen Wissenschaften zielendes Projekt des gelehrten und hochsinnigen Abtes Anton Reyberger von Melk (1810 bis 1818)[349]) unter hoher Protektion zur Ausführung gekommen wäre. Das Stift Melk sollte nämlich wieder einen derartigen Ruf in der Geschichtswissenschaft erlangen, wie zur Zeit der Brüder Pez, und »aufgefordert vom Erzherzog Carl wollte jener Prälat im Vereine mit den übrigen Stiften und allen Freunden der vaterländischen Geschichte noch unbekannte Quellen derselben sammeln, die vorhandenen kritisch bearbeiten lassen und die Ausbeutung solcher Forschungen in einem eigenen Werke, ähnlich der berühmten Chronik von Göttweig, nur nach einem beschränkteren Plane herausgegeben.« Aber dieser Gedanke, der in anderer Form und außerhalb der Klosterkreise wieder auflebte, kam damals nicht zur Ausführung.

Ein wichtiger Faktor für die Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Oesterreich und des Interesses an derselben auch in weiteren Kreisen wurden zunächst die historischen Zeitschriften oder solche literarische Unternehmungen, welche neben Arbeiten aus der Literatur und Kunst auch die aus der Geschichte berücksichtigten. Außer den von Hormayr begründeten Organen, welche wir bereits erwähnten und wodurch sich derselbe um das literarische Leben in Wien, ja in ganz Oesterreich ohne Zweifel viele Verdienste erworben hat, verweisen wir noch auf sein Taschenbuch, das Materialien für die österreichische Geschichte aus dem Standpunkte des gebildeten Laien, also in einfacher, verständlicher Sprache, wahr und treu, bringen sollte, damit er es mit Vergnügen lese und patriotische Gesinnungen in ihm geweckt würden, dass Bürger und Soldat, Beamte und Lehrer die Eigentümlichkeiten seines Vaterlandes und seiner Geschichte kennen lerne, dann auf Schmidl's »österr. Blätter für Literatur und Kunst«, auf »die kirchliche Topographie«, Kaltenbäck's »Zeitschrift &c.«, Chmel's »Notizenblatt für österr. Geschichte und Literatur«, die »österr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde« und die

[349]) Ign. Keiblinger, Geschichte von Melk, I. p. 1086. — Felder und Waitzenegger, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicon der deutschen katholischen Geistlichkeit, II. Bd. p. 149—153.

Jahrbücher der Literatur (1813—1848; 128 Bände). Wichtige Quellenbeiträge zur vaterländiſchen Geſchichte enthielten ſeit dem Jahre 1849 auch die Sylveſterſpenden eines Kreiſes von Freunden vaterländiſcher Geſchichtsforſchung, ſo u. a. von Birk, Büdinger, Pfeiffer, a) Camesina, b) Feil, c) Fiedler, Firnhaber, d) Helfert, Jäger, Karajan, e) Keiblinger, f) Kink, g) v. Meiller, h) Römer-Büchner, Sacken, Scheiger, i) Schlager, k) Sickel l) und Zeibig, m) welche auch in unſerer Darſtellung der öſterr. Geſchichtsforſchung mehrmals genannt wurden; leider kamen die meiſten dieſer Gaben nicht in den Buchhandel und hörten mit dem Jahre 1855 ganz auf.

Beſonders eifrig ward jetzt in den Klöſtern für ihre mehrhundertjährige Geſchichte geſammelt; Archive wurden durchforſcht, Urkunden aus Tageslicht gefördert und kritiſch unterſucht, welche nicht allein für die Kloſtergeſchichte, ſondern allgemeines Intereſſe erweckten. Auf dieſem Felde thaten ſich beſonders hervor im Chorherrenſtifte Kloſterneuburg der gelehrte Willibald Leyrer, [880]) der wol ſeiner

---

a) Die Märr von den Gänhühnern.

b) Die Rechte der St. Lukasgeche, d. i. der Maler, Glaſer, Goldſchlager u. ſ. w. zu Wien im XV. und XVI. Jahrh. — Zur Wiener Geſchichte. Wappenbrief der Stadt von K. Friedrich III. 1461. — Zur Geſchichte der Hinrichtung des Grafen Franz Nadasdy in Wien am 30. April 1671. — Kopie eines die St. Stephanskirche darſtellenden Holzſchnittes in dem Jahre 1566.

c) K. Ferdinand I. Einzug in Wien am 14. April 1558. — Ein Topograph in der Sylveſternacht 1818 auf Sebenſtein. — Sonnenfels und Maria Thereſia. — Zu Tilmez und Mitterdorfer's Conspectus Historiae Universitatis Viennensis. — Kaiſer Joſef II. als Erzieher. — Urkunden (z. zur Fehde der Stadt Wien gegen Hans Laun und zur Hinrichtung Boclaufs und Rogls 1408. 2. Schreiben des Erzh. Albrecht V. an die Stadt Wien aus dem Felde von Melk, 9. Juli 1461.).

d) Maria Thereſia als Mutter.

e) Ein Brief und einige Gedichte des Johannes Roſinus, geſt. im Jahre 1545 als Domprobſt am Kloſter St. Stephan zu Wien. — Joſ. Beneb. Heyrenbachs Anmerkungen über die Tabula Peutingeriana. — Capiviana. — Kleinere Quellen zur Geſchichte Oeſterreichs (1859).

f) Beitrag zum Diplomatarium Austriacum. (Aus dem Archive des Stiftes Hofes zu Wien.)

g) Mittheilungen aus dem Matrikelbuche der rheiniſchen Nation bei der Univerſität in Wien.)

h) Namensverzeichnis von Aebten und Aebtiſſinnen bairiſcher und öſterreichiſcher Klöſter.

i) Der Burgvogt von Sebenſtein.

k) Ueber die Geſchichte der Wiener Hofmaeren (vgl. auch Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiſſenſch. 1849. 1. Heft).

l) Eine Urkunde der Königin Margareta ddto. 13. Oktober 1246.

m) Des Meiſſauers (Otto von Meiſſau) Schuld und Strafe. (1852). Mittheilungen aus dem Kloſterneuburger Archive (1853).

[880]) Willibald Ignaz Leyrer iſt von Geburt ein Niederöſterreicher; ſeine Wiege ſtand zu Eggenburg und er erblickte das Licht der Welt am 8. Juli 1737. Seine Studien abſolvierte er mit vielem Eifer und Erfolg; die Liebe zum geiſtlichen Stand beſtimmte ihn, in das Stift Kloſterneuburg einzutreten, zu deſſen geiſtigen Zierden er ſpäter gerechnet werden ſollte. 1761 empfing er die Prieſterweihe und übte durch 8 Jahre mit dem größten Pflichteifer das Amt eines Seelſorgers, womit er aber als leuchtendes Beiſpiel für die Mehrzahl ſeiner Standesgenoſſen ein unausgeſetztes Studium der Kirchenväter verband, auch jenes der Claſſiker des Alterthums und der vaterländiſchen Geſchichte nicht aus dem Auge verlor. So wie kein Anderer durch reiche Fachkenntniſſe ausgerüſtet, übernahm er nun die in ſeinem Hauſe wegen der vielen hiſtoriſchen Schätze wichtige Stelle eines Archivars. Was er ſchon lange gewünſcht hatte, jetzt ward es erfüllt und ſeine Pläne konnten ausgeführet werden. Zuerſt ordnete und verzeichnete er die im alten Kapulare nicht vorkommenden zahlreichen Urkunden, entdeckte immer wieder neue Schätze und bereitete Alles für eine quellenmäßige Stiftsgeſchichte vor. Die Frucht dieſer Arbeiten und Studien waren mehrere wichtige handſchriftliche Werke. Als nach der Aufhebung des Chorherrenſtiftes St. Dorothe in Wien auch deſſen Archiv nach Kloſterneuburg kam, verlegte ſich Leyrer eifrigſt auf das Studium desſelben, beſonders auf die alte Topographie Wiens, ſtudierte auch durch Vermittlung ſeines Freundes Freiſteben in dem Archive von Lilienfeld und Zwettl und forſchte nach den alten Geſchlechtern Niederöſterreichs, erwarb, ſammelte und ordnete zahlreiche Münzen. Sein Hauptſtreben blieb aber immer eine Sammlung von Materialien für eine Geſchichte des Stiftes Kloſterneuburg. Sie iſt im Manuſcript vorhanden und führt den Titel: Monumenta Claustroneoburgensia; die Ordnung iſt nach Jahrhunderten, das Ganze bricht aber leider mit dem dritten ab. Wenn er auch von Krankheit ſchwer geplagt war, ſo ging er doch daran, wenigſtens den Entwurf einer Stiftsgeſchichte auszuarbeiten; derſelbe in 3 Quartbänden fortgeſetzt, war die Grundlage der 1815 von Max Fiſcher veröffentlichten Geſchichte von Kloſterneuburg. Von ſeinen anderweitigen Materialien benützte ſehr vieles auch

Thätigkeit noch noch in das vorige Jahrhundert gehört, Maximilian Fiſcher[851]) für die Geſchichte von Kloſterneuburg, deſſen Fußſtapfen dann H. Zeibig[852]) folgte, der Herzogenburger Chorherr

---

H. Zeibig. Leyrer, das Muſterbild eines Prieſters und Gelehrten, ſtarb am 17. Jänner 1814. Sein Biograph, der obengenannte Canoniker in Kloſterneuburg, H. Zeibig, giebt uns von ſeinem Charakter folgendes ſchönes Bild: »Leyrer war heiteren Gemüthe, roſtlos thätig und den hiſtoriſchen Arbeiten ganz hingegeben, auch tief religiös. In ſeinen Betrachtungsſtunden verfaßte er ſich in Form eines Gebethuches Hymnen für alle feſtlichen Zeiten des Jahres, ſowie für die einzelnen Stunden des Tages in lateiniſcher Sprache, die einen kindlich ergebenen und gläubig frommen Sinn erkennen laſſen, einen Sinn, der auch aus der von ihm angelegten und (wie das Buch weiſet) fleißig und wiederholt geleſenen Sammlung von Ausſprüchen der Kirchenväter und der beſten katholiſchen Asceten hervorleuchtet.« — — — — »Selbſt ungemein beſcheiden, ſein Wiſſen ſtets gering anſchlagend, war er dagegen immer bereit, jedes fremde Verdienſt ſofort anzuerkennen.« Zu ſeinen Freunden zählten u. A.: Munrig Ribbele, Archivar und noch Gerberts Tod Fürſtabt von St. Blaſien, Adrian Rauch, Leopold Gruber, Pilgram, der Verfaſſer des Calendarium historicum, der Archivar Spieß, der Numismatiker Appel, der Dichter Retzer und die Dichterin Gabriele von Baumberg, der Domherr Smitmer, Bergenſtamm und der k. Hofarchivar von Freisleben. Sein reicher handſchriftlicher Nachlaß iſt aufgezählt bei Zeibig: Zur Erinnerung an den vaterländiſchen Geſchichtsforſcher Wilibald Leyrer, Archivar des Chorherrenſtiftes Kloſterneuburg. Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wiſſenſch. IX. Bd. (Jahrg. 1853) p. 464 ff. Jahrbücher der Literatur V. p. 155; XXXII. p. 11.

[851]) Maximilian Fiſcher war am 10. Auguſt 1782 in Wien geboren. Mit 19 Jahren (8. Okt. 1801) trat er in das regul. Chorherrenſtift Kloſterneuburg ein, wurde bald nach ſeiner Prieſterweihe Vicebibliothekar im Stifte und vollendete den alphabetiſchen und Fächerkatalog. Nachdem er wiederholt in der Seelſorge verwendet worden, erhielt er die Stelle des Bibliothekars und Archivars. Zeitweilig verſah er auch das Amt eines Pfarrers von Höflein, dann in der oberen Stadt Kloſterneuburg das eines Schatzmeiſters im Stifte, und ſeit 1837 war er wieder Archivar, als welcher er am 26. Dezember 1851 ſtarb. Von ihm wurden veröffentlicht: Merkwürdige Schickſale des Stiftes und der Stadt Kloſterneuburg. 2 Bde., Wien 1815 (Jahrb. d. Lit. III. p. 297; X. p. 286; XII. p. 105; XV. p. 216; XXXII. p. 7, 10, 14; XLIV. p. 52; LXXXVII. Anz.-Bl. p. 37; CV. p. 73). Das Stift Kloſterneuburg, erbaut auf den Ruinen des römiſchen Municipiums Cetium (wo auf den 4 erſten Seiten eine kritiſche Auseinanderſetzung über Joh. Roſch's hiſtor. Arbeiten enthalten iſt) in den »Jahrbüchern der Literatur«, LXXXVI. Bd. (1839) Anz.-Bl. pag. 56—72. Das geweſene Stift St. Dorothea (Kirchl. Topogr. XV. Bd.); Darſtellung von Wiener-Neuſtadt und ſeinen Umgebungen l. c. und Jahrb. d. Lit. LXXX. 155. Meidling's Geſchichte und Topographie (Wien 1843). Codex traditionum ecclesiae collegiatae Claustroneoburgensis a. d. 1108—1260 (Fontes r. a. IV. Bd.). Einſtige Klöſter und Ortſchaften im Lande unter der Enns. Aus dem Kloſterneuburger Archive. (Archiv für Kunde öſterr. GQ. II. Bd. p. 77—136 und Sitzungsberichte II. Bd. p. 221). Beiträge zu den lateiniſchen und deutſchen Gloſſarien des Mittelalters ſüddeutſcher Zunge aus den Kloſterneuburger Handſchriften. — Wurzbach, Biogr. Lexicon IV. p. 246. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. Bd. p. 147. Almanach der k. Akad. d. Wiſſenſch. Jahrg. 1852 (II. Bd.).

[852]) Dr. Hartmann (Joſef) Zeibig, Kapitular des Stiftes Kloſterneuburg, war am 28. April 1817 zu Krosno in Mähren geboren. Nach zurückgelegten Gymnaſialſtudien trat er am 29. September 1835 in das Stift Kloſterneuburg ein, legte am 30. September 1838 die Profeß ab und wurde am 26. Juli 1840 zum Prieſter geweiht. 1844 erhielt er das Amt eines Gaſtmeiſters im Stifte, wurde aber bald darauf, nämlich am 23. Februar 1845, d. Religionsprofeſſor an der philoſophiſchen Fakultät der Univerſität Olmütz, kehrte aber im Dezember 1848 wieder ins Stift zurück, wo er das Amt eines Schatzmeiſters der Kirche bekleidete. 1851 wurde er Cooperator zu Nußdorf, erhielt 1853 die Pfarre in Haſelbach, wo er am 3. Dez. 1856 ſtarb. Von ihm ſind: Copeybuch der gemainen Stat Wien (1454—1464). Wien 1853, 1 Bd. (Vgl. auch Sitzungsberichte IX. p. 502 bis 524). Vita Beati Hartmanni, primi praepositi Claustroneoburgensis postea Episcopi Brixinensis, Olmütz 1846. Die Bibliothek des Stiftes Kloſterneuburg (Archiv für Kunde öſterr. GQ. V. p. 261—316, vgl. mit Sitzungsberichte IV. 184). Die kleine Kloſterneuburger Chronik 1322—1428 (l. c. VII. p. 269—307). Das Kloſterneuburger Todtenbuch (l. c. VII. p. 269—307). Urkundenbuch der Stadt Kloſterneuburg 1298—1565 (l. c. VII. p. 309—346). Die Familien-Chronik der Beck von Leopoldsdorf l. c. VIII. p. 209—233. Beiträge zur öſterreichiſchen Geſchichte aus dem Kloſterneuburger Archive l. c. IX. p. 351—391. Der Ausſchußlandtag der geſammten öſterreichiſchen Erblande zu Innsbruck 1518, nebſt Urkunden und Aktenſtücken zur Geſchichte öſterreichiſcher Landtage aus den Jahren 1509—1540 l. c. XIII. 201—366. (Vgl. mit Sitzungsberichte IX. p. 485 u. X. p. 518.) Aufzeichnungen des Kloſterneuburger Stiftsdechanten in der erſten Hälfte des XVI. Jahrh. (Notizenblatt IV. p. 265—278, 313—316). Ueber das Kloſterneuburger Urkundenbuch (Sitzungsberichte XII. p. 195). Mittheilungen aus dem Kloſterneuburger Archive (Sylveſterſpende 1853). Des Meiſſauers Schuld und Strafe. Ein Beitrag zu den öſterr. Geſchichtequellen (Sylveſterſpende 1852). Stiftungsbuch des Kloſters St. Bernhard (Fontes rer. austr. VI. Bd.). Acten, das Coſtnitzer und Basler Concil betreffend, Sitzungsberichte VI. p. 305. Beiträge

Wilhelm Bielsky[352]) für die Geschichte von Herzogenburg, Tiernstein und Imbach, der ebenso eifrige als hochgebildete Cisterzienser Johann v. Frast[354]) für die von Zwettl, die Benediktiner Honorius Burger[355]) für Altenburg und Ignaz Kriblinger[356]) für Melk, die Cisterzienser Ambros

---

zur Wirksamkeit des Basler Concils in Oesterreich (Sitzungsberichte VIII. Bd. p. 515—616). Zur Erinnerung an den vaterländischen Geschichtsforscher Willibald Lehrer, Archivar des Chorherrenstiftes Klosterneuburg (Sitzungsberichte IX. Bd. p. 464 ff.).

[352]) Wilhelm Bielsky, 1798 zu St. Lambrecht in Steiermark geboren, trat nach seinem mit Auszeichnung absolvierten Studien in Horn und Wien im Jahre 1817 in das Stift Herzogenburg ein. Nach erfolgter Priesterweihe, 1822, wurde er zunächst Kaplan in Haizendorf, dann Stiftsbibliothekar und Novizenmeister und starb als Pfarrer in Tirnstain im Jahre 1866. Von ihm erschienen: der Stiftsbrief der Kanonie Herzogenburg im Archiv f. K. ö. G.-Q. 1851 (VI. Bd.) p. 296. Nachträge und Bemerkungen zu Meiller's Regesten im Notizenbl. als Beilage zum Archiv f. K. ö. G.-Q. 1851 p. 75. Herzogenburger Constitutionsurkunde vom J. 1378, l. c. p. 159. — Notizen zur Geschichte von Herzogenburg l. c. p. 204. Die ältesten Urkunden der Kanonie St. Georgen von 1112—1214. Archiv f. K. ö. G.-Q. (1853) IX. Bd. p. 234—304. Catalogus Canonicorum regul. S. Augustini in ecclesia collegiata ad S. Georgium Hegemonopoli (sive Herzogenburg in Austria inferiori. Viennae 1858). Geschichtliche Notizen über die Stiftskirche Herzogenburg (Schweickhardt, Darstellung des Erzh. Oest. u. d. E. O. W. W. IV. p. 15). Die Ruinen des Nonnenklosters zu Tirnstain. Wien 1860. — Vgl. Bibliographie des Klerus der Diöcese St. Pölten ꝛc. von Anton Erdinger, 1872, p. 22.

[354]) Johann v. Frast war 1786 zu Wien aus einer alten daselbst ansäßigen Familie geboren, trat 1807 in das Cisterzienserstift Zwettl ein, wurde nach seiner Priesterweihe Professor an der theolog. Hausanstalt zu Heiligenkreuz, erhielt aber bald aus Gesundheitsrücksichten die Archivarsstelle im Stifte Zwettl. Später war er Pfarrer in Edelsbach, Großenzersdorf, zuletzt in Zisterdorf und starb zu Nußdorf bei Wien am 30. Jänner 1850. Seine historischen Schriften sind zahlreich. Vgl. Wurzbach, Biogr. Lex. Unter den größeren heben wir hervor: Histor.-topograph. Darstellung von St. Pölten und seiner Umgebung im VIII. Bd. der kirchl. Topographie. (Jahrb. d. Lit. L. p. 207.) Das Dekanat Groß-Gerungs und Stift Zwettl im XVI. Bd. der kirchl. Topographie. (Jahrb. d. Lit. LXXXVII. Anz.-Bl. p. 37.) Das Nonnenkloster Imbach in Chmel's Oesterr. Geschichtsforscher I. Bd. p. 533—547, mit einem Urkunden-Anh. von Chmel p. 547—565. II. 559—575. Das Stiftungsbuch des Cisterzienserklosters Zwettl. Fontes r. a. III. Urkunden u. geschichtl. Notizen aus Handschriften des Stiftes Zwettl. Archiv f. K. ö. G.-Q. II. 361—427. Anzeige merkwürdiger Handschriften der österr. Stifte Altenburg, Herzogenburg und Heiligenkreuz. Jahrb. d. Lit. XXIV. Anz.-Bl. p. 38. Almanach d. k. Ak. d. W. (1853) III. Bd.

[355]) Honorius Burger ist 1788 zu Horn geboren, trat nach absolvierten Studien in Horn und Krems in das Benediktinerstift Altenburg ein und wurde 1812 zum Priester geweiht. Nachdem er an verschiedenen Orten (zu Gars, Sitzendorf, Tautendorf und Horn) als Kooperator und zu Dietmannsdorf, Strögen und Aigen als Pfarrer thätig gewesen, wurde er Kanzleidirektor in Altenburg, Pfarrer in Horn, dann Direktor der Stiftskanzlei; im Jahre 1842 wurde er Prälat. Außer Publikationen in der Diöcesan-Zeitschrift Hyppolytus veröffentlichte er: Geschichtliche Darstellung der Gründung und Schicksale des Benediktinerstiftes St. Lambrecht zu Altenburg in N.-Oe. ꝛc. Wien 1862. Urkundenbuch der Benediktinerabtei zum h. Lambert in Nied.-Oesterr. von 1144—1522 in Fontes r. a. XXI. Bd. Wien 1865. Catalogus Religiosiorum patrum et fratrum monasterii ad S. Lambertum in Altenburg Austriae inferioris ab anno 1800—1864. 2. Aufl. 1868. Vgl. Ant. Erdinger l. c. p. 32.

[356]) Ign. Franz Kriblinger wurde am 26. September 1797 zu Wien geboren. Sein Vater war ein kleiner Stiftsbeamter in Melk, ließ aber trotz seiner geringen Mittel dem Sohne, der dann in Melk studierte, eine gute Erziehung zu Theil werden. Der historische Geist in diesem Stifte, der Geist der Brüder Pez, eines Anselm Schramb und Ph. Hueber schien auch auf ihn schon früher übergegangen zu sein. Nach einigem Schwanken, ob er Medicin studieren solle, trat er in Melk ein und wurde 1820 zum Priester geweiht. Durch viele Jahre war er Professor und Bibliothekar, auch Pfarrer in Matzleinsdorf, zuletzt Professor am Obergymnasium in Melk und Archivar. Er starb am 3. Juli 1869. Seine historischen Arbeiten sind zahlreich. Er gab Beiträge für Schweickhart's Darstellung ꝛc., für die kirchliche Topographie (Histor.-topogr. Beiträge zu den Pfarren Gainfahrn, Traiskirchen und Schloß Laasdorf IV. Bd.; das Stift Mariazell in Oesterreich ꝛc. V. Bd.), Hormayr's Archiv (Melk, von Leopold dem Erlauchten erobert, die älteste Burg der Babenberger in Oesterreich. Jahrg. 1822 p. 2 ff, die Ruinen von Aggstein in N.-Oe. Jahrg. 1827 p. 17 ff., welches Thema er auch im VII. Bde. der Ber. u. Mitt. des Altert.-Ver. in Wien ausführlich behandelte. Loosdorf in Oesterreich und das einst bestandene protestantische Gymnasium daselbst, [Horm.] Archiv, Jahrg. 1827 p. 529). Hormayr's Taschenbuch (diplomat. Beiträge zur Gesch. der Babenberger, Jahrg. 1828, p. 194, das Schloß Albrechtsberg a. d. Pielach l. c. p. 238, das Schloß Schallaburg l. c. Jahrg. 1829, p. 180); Chmel's »österr. Geschichtsforscher« (Beiträge zur Geschichte des Nonnenklosters zu Tiernstein, 2. Bd. p. 1 ff.; p. 274 f. 301; zur Chronik und Topographie von Tulln l. c. p. 16; Beiträge zur Topographie von Medling l. c. p. 21) u. a. Sein Hauptwerk ist aber die wegen ihrer

Beczicka[357]) für Lilienfeld und Malachias Kall[358]) für die Beschreibung und Geschichte von Heiligenkreuz; um die Geschichte dieses Klosters in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes hat sich auch Jos. Feil[359]) viele Verdienste erworben.

Durch historisch-kritische Untersuchungen mehr specieller Art haben die Geschichte Niederösterreichs, namentlich dessen Topographie und Kulturgeschichte, sowie Genealogie seiner Geschlechter aufgehellt: der wegen seiner Gelehrsamkeit und kritischen Schärfsinnes auch in deutschen Gelehrtenkreisen angesehene Stiftsarchivar Friedrich Blumberger in Göttweig,[360]) der in dem leider zu früh

---

reichen Literatur und urkundlichen Belege für die n.-ö. Geschichte überaus wichtige »Geschichte des Benediktinerstiftes Melk in Nieder-Oesterreich.« I. Bd Wien 1851. Nachmals aufgelegt, Wien 1867. II. Bd. in 2 Abth. Wien 1869. Leider fehlen noch immer zu diesen beiden Bänden die für ein solches an Orts- und Personennamen überaus reichhaltiges Werk unentbehrlichen Register. Wurzbach, Biogr. Lexicon XI. Bd. p. 130. Almanach der k. Akad. d. W. 1854 p. 299 ff. Oesterr. Nat.-Encykl. III. Bd. 177.

[357]) Ambras Beczicka war 1780 zu Holitz in Böhmen geb., trat in das Cisterzienserstift Lilienfeld ein, wo er 1803 auch die Profeß ablegte. War Kooperator zu Annaberg und Türnitz, Pfarrer am Josefsberg und Annaberg, dann Stiftsbibliothekar und von 1825—1861 Abt in Lilienfeld. — Das Dekanat Wilhelmsburg mit der Geschichte des Klosters Lilienfeld im VI. Bd. der kirchl. Topographie. (Separatausgabe: Histor.-topogr. Darstellung des Stiftes Lilienfeld und seiner Umgebung. Wien 1825.) Ant. Erdinger l. c. p. 18.

[358]) Der Capitular des Stiftes Heiligenkreuz, Malachias Kall, war am 14. Oktober 1783 zu Baden in Niederösterreich geboren. Mit 21 Jahren trat er in das Cisterzienserstift zu Heiligenkreuz ein und empfieng 1808 die Priesterweihe. 1825 wurde er Pfarrer in Pfaffstätten, 1832 Stiftshofmeister in Wien, zuletzt Pfarrer in Münchendorf, wo er am 4. Dezember 1844 starb. Er hat im Jahre 1824 die Geschichte des Cisterzienser-Klosters Heiligenkreuz im IV. Bd. der kirchl. Topographie (Dekanat Baden) veröffentlicht, selbständig erschien von ihm eine »Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz in Oesterreich U. U. W. W. und der dazu gehörigen Pfarreien und Besitzungen« im Jahre 1834, sowie in demselben Jahre ein »Chronicon breve Monasteriorum ord. cister. ad S. Crucem in Austria etc.«

[359]) Jos. Feil war am 21. Juni 1811 in Wien geboren; nachdem er die deutsche Schule (sogen. Zollern'sche Hauptschule) und das Gymnasium der Piaristen absolviert hatte, widmete er sich den juridischen Studien an der Wiener Universität (1830—34). Am 4. Sept. 1834 trat er bei der n.-ö. Cameral-Gefällenverwaltung ein, bei welcher er als Cameral-Concipist verblieb, bis er am 1. März 1851 als Ministerial-Concipist ins Unterrichts-Ministerium berufen wurde. Er starb als Ministerialsekretär zu Wien am 29. Oktober 1862. Feil's Arbeiten enthalten alle eine Fülle neuer Daten, die Früchte jahrelangen, unermüdlichen Fleißes, und, wo immer sich Gelegenheit bot, hat er das vorhandene Material mit kritischer Sachkenntnis untersucht, um Irrtümer und Vorurteile zu bannen. Wenn wir auch, vielfach aus diesem Grunde, aber ebenso wegen seiner großen Bescheidenheit kein größeres selbständiges Werk von ihm besitzen, so werden seine zahlreichen historischen, topographischen und kunstgeschichtlichen Arbeiten ihm stets zu einem der ersten Plätze unter den österreichischen Gelehrten verhelfen und nie ihre wissenschaftliche Bedeutung verlieren. Wir nennen hier nur von den älteren: die Originalbeiträge zur Geschichte der Aufhebung mehrerer Klöster in Niederösterreich in Schmidl's österr. Blättern Jahrg. 1845. — Das wahre Todesjahr der österr. Herzogin Constanzia, Friedrich des Streitbaren Schwester († 1243). l. c. Jahrg. 1846. Als seine bemerkenswerteste historische Arbeit gilt: Die Schweden in Oesterreich 1645—1646. Ein Beitrag zur Geschichte des 30jährigen Krieges, mit 39 Urkunden. Wien 1849. — Historische Einleitung zur Beschreibung des Stiftes Heiligenkreuz in Heider's und Eitelberger's »Mittelalterliche Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates« p. 1—41. Die anderen Arbeiten werden bei den entsprechenden Abschnitten aufgezählt werden. Vgl. C. v. Wurzbach, Biogr. Lexicon, IV. p. 162 ff. Almanach der k. Akad. d. W. Jahrg. 1853. Die feierliche Sitzung der kais. Akad. der Wissensch. am 30. Mai 1863, p. 52 ff. (Nach diesem Nekrolog wäre Feil am 20. Juni geb.) Ber. u. Mitt. d. Alterth.-Ver. zu Wien, VI. Bd., Jahrg. 1863, p. XXV—XXXVI.

[360]) Friedrich Blumberger war am 17. Dezember 1778 in Wien geb., besuchte daselbst das Gymnasium von 1790—97 und trat dann in das Kloster Göttweig ein, wo er 1802 die Profeß ablegte. Nachdem er kurze Zeit die Seelsorge an der Stiftspfarre, dann die Professur im Stifte bekleidet hatte, wurde er Kämmerer und Archivar, in welcher Würde er am 14. April 1864 starb. Seine Arbeiten, welche ihn als einen Mann von großen historischen Kenntnissen bezeugen, zeichnen sich durch Liebe zu den historischen Studien, durch eine scharfe Kritik der Quellen und durch eine mustergiltige Sorgfalt und Klarheit aus. Leider ist sein Gedanke, eine Geschichte des Klosters Göttweig zu schreiben, ebensowenig zur Ausführung gekommen, wie der, eine kritische Geschichte der Lorcherkirche und des Passauer Bistums zu schreiben, für den er während seines langen Lebens mit riesigem Fleiße vorgearbeitet und gesammelt hatte, aber nie zum Abschlusse gekommen war. Von ihm sind: Markgraf Leopoldin von Oesterreich, zur Zeit Herzog Heinr. Jasomirgott, in (Hormayr's) Archiv, Jahrg. 1818, Nr. 61; Conrad, der

verſtorbenen W. Karlin[361]) bereits einen würdigen Nachfolger gefunden hatte, Maximilian Fiſcher, Joh. v. Fraſt, namentlich aber der philologiſch tüchtig geſchulte und auch wegen ſeiner freimüthigen Kritik angeſehene Th. Mayer[362]) aus Melk, deſſen Geſchichte der Babenberger aus ſeinen bedeutenden Vorarbeiten leider nicht zum Drucke kam, Ign. Keiblinger, Joſ. Feil,[363]) Wilh. Bielsky, Joſ. Chmel,[364])

Sohn des öſterreichiſchen Markgrafen Leopold des Frommen, in Hinſicht auf die ſchwebende Frage, wer jener Markgraf Conrad ſei, der gegen die Mitte des XII. Jahrh. in Waldhauſener und Göttweiger Urkunden vorkommt, in den Wiener Jahrb. der Lit. LXXXVII. Bd. (Jahrg. 1839) Anz.-Bl. 34 ff., wo auf S. 40 und 41 auch Blumberger's Anſicht über den Ricardus von Neuburg und den Ortilo, beide herausgegeben von Hanthaler, enthalten iſt; dann mehrere Abhandlungen über die apoſtoliſche Wirkſamkeit und das Zeitalter des h. Rupertus. (Archiv f. K. ö. G.-Q. X. p. 329 ff.; XVI. p. 225 ff.). Ueber die Genealogie der traungauiſchen Ottokare in den Jahrb. d. Lit. XXI. Bd. p. 42. Bedürfniſſe bezüglich der im vatikaniſchen Archive befindlichen Handſchrift: Autographum regestum literarum apostol. felicis recordationis Joannis papae VIII. in d. Sitzungsber. d. k. Ak. d. W. XVII p. 3 ff. Ueber das Schickſal des zweiten Theiles vom »Chronicon Gottwicense« im Archiv d. Geſellſch. f. Deutſchl. ältere Geſchichtskunde IV. p. 233 ff. Bedenken gegen die gewöhnliche Anſicht von Wiens Identität mit dem alten Faviana, Archiv f. Kunde öſt. G.-Q. II. p. 353—366. »Ueber die Geſtalt des öſterr. Pfenninges im XIV. Jahrh.« im Archiv f. K. ö. G.-Q. VIII. p. 121—136 u. a. Arbeiten, warunter noch ein intereſſantes Tagebuch während der franzöſiſchen Invaſion in Göttweig und Umgebung im Jahre 1809 zu erwähnen iſt, das in Joſ. Kinzl's Chronik der Städte Krems und Stein und deren nächſten Umgebung (Krems 1869) p. 335—385 zum Theil veröffentlicht iſt. Aus ſeinem Nachlaſs gab Prof. A. Dungel in Göttweig heraus: »Die Lorcher Fälſchungen. Ein neuer Verſuch, das Entſtehen der Lorcher Fabeln zu erklären.« Wien 1871. Vgl. C. v. Wurzbach, Biogr. Lexicon i. p. 444. XIV. p. 403. Feierl. Sitzung d. k. Ak. d. W. 1864 p. 57 ff. A. Horawitz in der allgem. deutſchen Biographie II. Bd. p. 744 f.

[361]) Wilhelm Karlin war am 27. Jänner 1821 zu Klagenfurt in Kärnten geboren, 1839 in das Stift Göttweig eingetreten und 1844 zum Prieſter geweiht worden. Von 1847—51 erſah er den Dienſt eines Cooperators in Mautern, war dann Lehrer der Alumnen und von 1853—57 Bibliothekar. Er ſtarb am 31. März 1857. Das von ihm herausgegebene Saalbuch des Stiftes Göttweig, mit Erläuterungen und einem diplomatiſchen Anhange iſt eine Muſter-Publikation. (Ein ſtrebſamer Genoſſe Karlins war auch ſein älterer Kloſterbruder Vincenz Werl. Derſelbe war 1810 in Grafendorf geboren, ſtudierte in Krems und trat mit 18 Jahren in den Orden Benedikts zu Göttweig. Er bekleidete verſchiedene Aemter, ſo das eines Seelſorgers an der Stiftspfarre, dann eines Profeſſors der Dogmatik an der Hauslehranſtalt, eines öbtlichen Sekretärs und Sakriſteidirektors, dann durch 6 Jahre eines Subpriors in Szala-Apathi und zuletzt eines Pfarrers in Mauer. Er ſtarb 1861. Von ihm ſind die höchſt fleißigen, inſtruktiven und kritiſchen Kataloge der Bibliothek und Sammlungen des Stiftes Göttweig: Manuſcripten-Katalog der Stiftsbibliothek Göttweig, 3 Fol.-Bde.; die typograph. Incunabeln der Stiftsbibliothek Göttweig, 1 Bd. Fol.; Verzeichnis der Aldinen und Ausgaben verſchiedener Werke von 1449—1592, 1 Fol.-Bd. Ant. Erdinger, Bibliographie des Klerus der Diöceſe St. Pölten [Selbſtverlag 1872] p. 196.)

[362]) Theodor Mayer war am 2. Februar 1788 zu Wien geboren und trat nach abſolvierten Studien 1806 in das Benediktinerſtift Melk ein. Nach ſeiner Prieſterweihe wurde er Bibliothekar und Profeſſor an den theolog. Hauslehranſtalten in Melk, Göttweig, dann in St. Pölten; dann 1817 an lehrte er Latein und Griechiſch, ſpäter Rhetorik und Poeſie am Stiftsgymnaſium, deſſen Direktor er ſpäter auch wurde. Er ſtarb, nachdem er wegen Krankheit alle ſeine Aemter niedergelegt hatte, am 2. Juli 1861. In Wurzbach l. c. charakteriſiert ihn ſein Mitbruder Keiblinger trefflich, wenn er von ihm ſagt: »Mayer war ein Mann von ſcharfer Verſtandeskraft, vielſeitiger Gelehrſamkeit, vorzüglich bewandert in der Geſchichte, ſowie in der lateiniſchen und griechiſchen Philologie, mit einer reichen Ader von Witz und Laune und mit einer beſonderen Leichtigkeit des Denkens und Schreibens begabt.« Seine gediegenen hiſtoriſchen und philologiſchen Schriften ſind zahlreich. Wir nennen hier nur: »Nachlaſs der Gebrüder Pez« in Hormayr's Archiv, Jahrg. 1827 u. 1828. Urkunden des Prämonſtratenſerſtiftes Geras im Archiv f. K. ö. G.-Q. II. Bd. (1849) p. 3. — Acta S. Quirini Martyris, l. c. III. p. 281—351. — Spicilegium von Urkunden der öſterr. Babenberger-Fürſten l. c. VI. Bd. (1851) p. 273. — Einige Bemerkungen über die Familie der Stifter von Seitenſtetten l. c. XXI. Bd. (1859) p. 331 ff. »Ueber Pechlarn«, Jahrb. d. Lit. XXXIII. p. 225 u. f. w. vgl. Conſt. v. Wurzbach, Biogr. Lexicon XVIII. Bd. p. 180 f.

[363]) Vgl. oben Note 359.

[364]) Joſ. Chmel, geb. am 18. März 1798 zu Olmütz, ſtudierte in Linz, dann als Convictiſt im Stifte Kremsmünſter und trat 1816 in das regul. Chorherrenſtift St. Florian ein, um hier ſeiner Neigung für hiſtoriſche Studien ganz obliegen zu können. Dieſer Herzenswunſch wurde ihm auch erfüllt. 1826 wurde er Stiftsbibliothekar, 1830—33 arbeitete er auf Stiftskoſten in der k. k. Hofbibliothek und dann im geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, wo er zuerſt mit kaiſerl. Entſchließung vom 6. März 1834 als zweiter, und im Jahre 1840 als erſter Archivar angeſtellt wurde; ſechs Jahre darnach wurde er Vicedirektor desſelben. Chmel ſtarb am 28. November 1858 zu Wien. Unter den öſterreichiſchen Geſchichtsforſchern der neueren Zeit gebührt ihm

Digitized by Google

Zappert,[365]) Andr. v. Meiller,[366]) welcher in seinen Babenberger und Salzburger Regesten allein

einer der ersten Plätze. Seinem regen Forschereifer entsprach ein riesiger, staunenswerter Fleiß im Sammeln und bewundernswert ist die Zahl seiner Regesten und Urkundenpublikationen zur Quellengeschichte Oesterreichs, so in: »Materialien zur österr. Geschichte, aus Archiven und Bibliotheken«, 3 Hefte (378 Regesten u. 595 vollinhaltlich abgedruckte Urkunden); Regesta chronolog. diplom. Ruperti etc. Frkf. 1834 (2904 Regesten, 35 Dokumente und Notizen vollständig abgedruckt); Regesta chr.-d. Friderici III. Rom. Imp. etc. Wien 1838 (8969 Regesten, 133 vollständige Urk.); Geschichte K. Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I. 2 Bde. (Homburg 1840); Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Gesch. Maxm. I. und seiner Zeit (Stuttgart 1845); die Handschriften der kais. Hofbibliothek in Wien, im Interesse der Geschichte, bes. der österr., verzeichnet und excerpiert, 2 Bde. (Wien 1840); der österreichische Geschichtsforscher, 2 Bde. in 6 Heften (Wien 1838—1841), worin die meisten Arbeiten von ihm sind; 2 Hefte eines habsburg. Archives; Habsburgische Excurse, 1.—6. Bd. (zur Gesch. K. Rudolfs I., K. Friedrichs III. u. K. Ferdinands I.); eine Reihe von Aufsätzen zur Streitfrage über das Privilegium Friderecianum majus, zur Lösung akadem. Aufgaben u. dgl.; einen hervorragenden Antheil hatte er an den »Monumenta Habsburgica«, eine Sammlung von Dokumenten zur Geschichte des Hauses Habsburg in den Jahren 1473—1576. Alle diese Arbeiten sind für den österr. Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber unentbehrliche Schätze und reiche Fundgruben. Namentlich entwickelte Chmel seit der Gründung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, ja deren ersten Mitgliedern er zählte, eine rege, begeisterte Thätigkeit für österr. Geschichte und das Haus Habsburg. Die Auffassung war bei ihm stets eine parteilose, die stylistisch oft unerhaltene Darstellung wahrheitsgetreu und von patriotischer, großösterreichischer Gesinnung und von Liebe zum Hause Habsburg erfüllt; seine Vorliebe beschränkte dabei seinen historischen oder politischen Horizont. Was ihn als edlen, humanen Menschen und wahren Gelehrten auch kennzeichnet, war, daß er fremde Verdienste neidlos anerkannte und junge strebsame Kräfte in selbstloser Art unterstützte, ihnen gerne Rathschläge ertheilte und einen Wirkungskreis verschaffte. Chmel war mit einem Worte nicht nur ein großer Gelehrter, ein guter Oesterreicher, sondern auch ein toller Mensch und Priester. Die übrigen Arbeiten von ihm finden sich angeführt im Almanach der k. Akad. d. Wissensch. Jahrg. 1851 p. 149—167. — Oesterr. Nat.-Encykl. I. p. 331. Wurzbach, Biogr. Lexikon II. p. 331 ff.

[365]) Georg Zappert war am 7. Dezember 1806 zu Alt-Ofen geboren und erhielt zwar sorgfältige Erziehung; er besuchte das Gymnasium in Pest und dann die Wiener Universität, um anfangs die Medicin, dann zwei Jahre die Theologie zu studieren; das letztere Studium mußte er aber aufgeben, da er in Folge einer schweren Krankheit fast ganz das Gehör verloren hatte. Von jetzt an lebte er seinen Lieblingsstudien, »der Erforschung der Vergangenheit, insonderheit der mittelalterlichen Zustände« und so hat er eine Reihe von Abhandlungen und Aufsätzen veröffentlicht, welche die Cultur-Literatur und besonders die Kunstgeschichte des Mittelalters bereicherten. Leider hat er sich in der letzteren Zeit zu Fälschungen hergegeben, wie denn der kurz nach seinem Erscheinen viel bewunderte älteste Stadtplan von Wien (im XXI. Bde. p. 399—444 der Sitzungsberichte der k. Akad. d. W.) und das altbaierische Schlammerlied (im XXIX. Bd. l. c. p. 302—314) jetzt aus inneren Gründen als solche erwiesen sind. Er starb am 22. Nov. 1859. — Von ihm sind: Vita Beati Petri Acontati. Viennae 1839. Ueber Antiquitätenkunde im Mittelalter (Wien 1851). Epiphania, Beiträge zur christlichen Kunstarchäologie. Sitzungsberichte XXI. p. 291—372. Ueber ein für den Jugendunterricht K. Max I. abgefaßtes lateinisches Gesprächbüchlein. Sitzungsberichte XXIX. p. 302—314. Ueber den Ausdruck des geistigen Schmerzes im Mittelalter, in den Denkschriften der k. Akad. d. W. V. Bd. p. 73—136. Das Fortleben Virgils im Mittelalter, ein Beitrag zur Geschichte der klassischen Literatur, in den Sitzungsber. II. Bd. Ueber sogen. Verdeutschungsbücher und Nekrologien im Mittelalter, Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. X. Bd. p. 417—463. XI. p. 5—42. Stab und Ruthe im Mittelalter (in 2 Abbildungen, Wien 1852). Ueber das Fragment eines liber dativus der überseeisch-keltischen Mönche (Schotten) in Wien, l. c. XIII. Bd. p. 97—183. Ein Briefstein als Amulet l. c. XV. p. 351—352. Büchlein dem Herzog Albrecht VI. von Oesterreich zugesandt von seinem Capellan, Archiv f. K. ö. G.-Q. XIX. p. 145—190. Ueber Badewesen im Mittelalter und in späterer Zeit, Archiv f. K. ö. G.-Q. XXI. p. 1—166. Vgl. die feierl. Sitzung der k. Akad. d. W. am 30. Mai 1860, p. 89 f.

[366]) Dr. Andreas v. Meiller war am 22. November (bei Wurzbach l. c. und im Almanach d. k. Ak. d. Wissensch. Jahrg. 1872 S. 135 irrig den 21. Dezember) 1812 zu Wien geboren; nach seinen Gymnasialstudien bei den Schotten widmete er sich den Rechtsstudien an der Wiener Universität und trat 1835 bei der k. k. Finanzprokuratur in den Staatsdienst. Aber eine besondere Liebe zu den geschichtlichen Studien, wozu im Hause des k. Hofrathes Freih. Clemens v. Hügel unstreitig eine große Anregung gegeben war, bewog ihn, im Jahre 1841 die Beamtenlaufbahn zu verlassen und als Praktikant beim k. k. grh. Haus-, Hof- und Staatsarchive einzutreten. Hier verbrachte er sein ganzes der historischen Wissenschaft unermüdlich geweihtes Leben und starb mit Ehren reich bedeckt als erster Archivar in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1871. Seine bedeutendsten Arbeiten sind: Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg. — Dann Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe Conrad I., Eberhard I., Conrad II., Adalbert, Conrad III.

ſchon eine Fülle des Stoffes aus dem kirchlichen und politiſchen Leben in Oeſterreich an der Hand der Originalurkunden und mit reichen Literaturangaben muſterhaft veröffentlicht hat, v. Karajan,[305]) und in

und Eberhard II. (alle v. J. 804 bis 1246) Wien 1866. Dieſe beiden Hauptwerke enthalten eine Fülle von Materialien für die Geſchichte Niederöſterreichs. Die Herren von Hintberg und die von ihnen abſtammenden Geſchlechter der Ebersdorf und Pilichdorf in den Denkſchr. d. k. Ak. d. W. VIII. p. 49 ff. Ueber das von Anſelm Schramb und Hieron. Pez veröffentlichte »Chronicon Austriacum, autore Conrado de Wizzenberg abbate Mellicense« l. c. XVIII. p. 1 ff. »Ueber die Diöceſanzugehörigkeit König Ludwig's des Baiern zwiſchen Salzburg und Paſſau v. J. 829« in den Sitzungsber. d. k. Ak. d. W. XLVII. p. 458 ff. Verzeichnis der n.-ö. Ortlichkeiten bis zum J. 1100 im II. Jahrg. d. Jahrbuches d. Vereins f. Landeskunde von Nied.-Oeſt. p. 147 ff. — Vgl. Wurzbach, Biogr. Lexicon XVII. p. 279 ff. Nekrolog Meiller's von Prof. und Archivar Zahn in Graz, in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Nied.-Oeſterr. VI. Jahrg. (1872) p. 95 ff.

[305]) Theodor Georg R. von Karajan, der Sprößling einer griechiſchen Familie, war am 22. Jänner 1810 in Wien geboren. Er beſuchte die griechiſche Schule daſelbſt, dann von 1820—28 das Gymnaſium und die philoſophiſchen Studien an der Wiener Univerſität. Zunächſt widmete er ſich dem Berufe eines Beamten und trat 1829 in die Kanzlei des damaligen Hofkriegsrathes ein; ſeine Neigung für eine wiſſenſchaftliche Laufbahn beſtimmte ihn jedoch, noch 3 Jahren von dort zu ſcheiden und eine Stelle im Archive des Finanzminiſteriums anzunehmen. Jetzt hatte er Gelegenheit und Muße, ſich mit ſeinem Lieblingsſtudium, der Geſchichte, näher zu befaſſen. Bald wurde er auch mit dem Sprachforſcher Karl Auguſt Hahn bekannt, welcher ihn in die heiligen Hallen der altdeutſchen Sprache, Literatur und Altertumswiſſenſchaft einführte. Ihre Denkmäler feſſelten ihn in ſeinen Mußeſtunden vollends und Begeiſterung ſchwellte ſeine Bruſt bei dem Gedanken, daſs Oeſterreich, einſt eine Haupt- und Pflegeſtätte deutſcher Poeſie, noch ſo viele ungehobene Schätze beſaß. — 1841 wurde er Scriptor an der k. k. Hofbibliothek, 1848 fand ihn das Frankfurter Parlament als Vertreter des deutſchen Stammes in Oeſterreich draußen in Frankfurt, »weil man mit Recht den Kenner der deutſchen Vorzeit auch für einen deutſch geſinnten Mann hielt.« Am 11. Jänner 1850 wurde er Profeſſor der deutſchen Sprache und Literatur an der Wiener Univerſität, verzichtete aber noch im ſelben Jahre auf dieſe Stelle. 1852 trat er wieder als Scriptor in die Hofbibliothek ein, wo er am 27. Juli 1857 Cuſtos wurde. Er ſtarb am 28. April 1873. Karajan zählt zu den hervorragendſten öſterreichiſchen Gelehrten in jeder Beziehung. Er war von raſtloſem Forſchertrieb noch bisher ungedruckten und unbekannten Quellenſchriften beſeelt, von denen wir ihm ſo manche in ſorgſamer Edition mit ſchorfſinniger Textkritik und einer Fülle von hiſtoriſchen kulturhiſtoriſchen, topographiſchen und genealogiſchen Anmerkungen verdanken. Seine Arbeiten ſind teils ſelbſtſtändig, teils in germaniſtiſchen Zeitſchriften, in den Schriften der kaiſ. Akad. der Wiſſenſch. und in denen des Alterth.-Ver. zu Wien niedergelegt; in allen ſind die literariſchen und bibliographiſchen Kenntniſſe oft ſtaunenerregend und es giebt faſt keine Epoche und kein Gebiet, das er nicht betreten hat. »Der politiſchen Geſchichte des deutſchen und öſterreichiſchen Mittelalters, der thereſianiſchen und joſefiniſchen Zeit wurden durch Karajan vielfach neue, zum Theil ſehr wichtige Quellen erſchloſſen. Der Geſchichtſchreiber der Gelehrſamkeit, des Verkehrs, der Künſte in Oeſterreich wird immer wieder zu Karajan'ſchen Büchern greifen müſſen. Vor Allem aber der Sprachforſcher, obwol für Karajan ſelbſt weder philologiſche noch lingoriſtiſche Intereſſen im Vordergrund ſtanden.« Von ſeinen zahlreichen Werken, die ſich meiſt auf die ältere deutſche Literatur und deutſche Altertumswiſſenſchaft und die Geſchichte Wiens beziehen, erwähnen wir: Die Erklärung eines alliterierenden Segens aus dem IX. Jahrh. — Die Abhandlung zu Wattenbach's Ausgabe der Passio Sanctorum quatuor coronatorum in Sitzungsber. d. k. Ak. d. W. X. 115 ff. Michel Behaim's Buch von den Wienern (1843; vgl. mit Jahrb. d. Lit. CIII. p. 225); dann in »Haupt's und A. Haffmann's altdeutſchen Blättern« II. Bd. (1840) p. 2 ff. und deſſen Gedichte zur Geſchichte Oeſterreichs und Ungarns (Wien 1849); Seifried Helbling (Leipzig 1844); Heinrich der Teichner (eine ſehr genaue und kritiſche Unterſuchung (Wien 1853; VI. Bd. d. Denkſchr. d. k. Ak. d. W.); Wolfgang Schmelzl's Lobſpruch der Hochlöblichen weitberühmten Königlichen Stat Wienn in Oeſterreich (Wien 1849); Jacob Sturm's Ehrenkranz der Stadt Wien MDCLIX. (Wien, Carl Gerold); die kaiſerliche Hofburg in Wien vor dem Jahre 1500 im VII. Bde. der Ver. u. Mitth. des Altertums-Vereins zu Wien, und auch ſeparat (Wien 1863); Vorträge bei Gelegenheit der feierl. Sitzung der k. Akad. d. Wiſſenſch. über den Leumund der Oeſterreicher, Böhmen und Ungarn, in den heimiſchen Quellen des Mittelalters (Wien 1863); Maria Thereſia und Graf Sylva Tarouca (Wien 1859); Maria Thereſia und Joſef II. während der Mitregentſchaft (Wien 1865). Aus Metaſtaſio's Haſſeden (Wien 1861). Joſef Haydn in London 1791 und 1792 (Wien 1861). Ein Brief und einige Gedichte des Johannes Nafinus, geſt. 1545 als Dompropſt im Münſter St. Stephan in Wien in den »Sylveſterſpenden ꝛc.« für das Jahr 1853. Die trefflichen Beiträge zur Geſchichte der landesfürſtlichen Münze Wiens im Mittelalter in Chmel's öſterr. Geſchichtsforſcher I. p. 274 ff.; auch ſeparat Wien 1838 (vgl. mit Jahrb. d. Lit. Cl. Anz.-Bl. p. 30). In den Fontes rer. austr. I. (1855): Joh. Tichtel's Tagebuch 1477—95; Sigmunds v. Herberſtein Selbſtbiographie 1486—1454; Johannes Cuſpinian's Tagebuch 1502—1527 und Georg Kirchmair's Denkwürdigkeiten 1519—1553. Eine mit pietätvoller Hingabe und mühſamem Fleiſs geſchriebene Arbeit iſt ſein »Abraham a Sancta Clara.« Vgl. Ant. Mayer, Nekrolog Th. G.

jüngſter Zeit Ambros Heller.[365]) — Wegen Forſchungen von ebenſo ſpecieller Richtung ſind auch hieher zu rechnen: Joſef Arneth,[366]) Alois Primiſſer,[367]) Joh. Gabr. Seidl und Joſef

R. v. Karajan's in den Blättern des Vereins für Landeskunde v. Niederöſterreich, VII. Jahrg. (1873) p. 88 ff. Prof. Richard Heinzel ſchildert in der Wiener Abendpoſt vom 5. Juni 1873 (Nr. 128) ſehr treffend den öſterreichiſchen Gelehrten Karajan. — Wurzbach, Biogr. Lexicon X. p. 467 ff. Feierliche Sitzung der Akad. d. Wiſſenſch. Jahrg. 1874, p. 109 ff.

[365]) Ambros Heller, geboren am 3. September 1840 zu Saar in Mähren, ſtudierte zu Deutſchbrod, Iglau und Znaim, dann ſeit 1859 an der philoſophiſchen Fakultät der Wiener Univerſität, wo er der Geſchichte und Geographie ſich zuwendete. Am 13. September 1863 trat er in das Benediktinerſtift Melk ein und legte hier am 25. September 1864 die Profeß ab; im darauffolgenden Monate unterzog er ſich der Lehramtsprüfung aus der Geſchichte und Geographie für das ganze Gymnaſium. In den nächſten 4 Jahren hörte er die Vorleſungen aus der Theologie an der Hauslehranſtalt und war zugleich als Profeſſor am Gymnaſium thätig. Im Jahre 1868 wurde er zum Prieſter geweiht. Da ſeine Thätigkeit eine in jeder Beziehung verdienſtliche genannt werden mußte, erhielt er am 1. September 1875 die Beſtätigung des n.-ö. Landesſchulrathes als Direktor des Gymnaſiums. Doch ſtarb er ſchon am 18. September 1876. — Die erſten literariſchen Arbeiten Hellers waren für die Programme des Gymnaſiums beſtimmt und betrafen die deutſche Geſchichte, daher wir hier nicht näher darauf eingehen; ſie zeigen bereits den kritiſchen Geiſt Hellers und ſeine Vorliebe für dunkle Ereigniſſe der Geſchichte. Im Jahresberichte von 1870 trat er in dem Aufſatze: »Melk und die Markgrafen der Babenberger in ihrer Gründung und urſprünglichen Abgrenzung« gegen die Theſen Meillers über das breve Chronicon des Abtes Konrad von Wizzenberg (XVIII. Bd. der Denkſchr. d. k. Akad. d. W.) auf. Mehr bekannt wurden Hellers wiſſenſchaftliche Arbeiten für die Landeskunde und Geſchichte von Niederöſterreich. Man kann ſie füglich in zwei Gruppen ſcheiden, in die eine, welche vereinzelte Fragen der niederöſterreichiſchen Geſchichte behandelt, und in die andere, welche Beiträge zur Gründungsgeſchichte Oeſterreichs und des Babenberger Geſchlechtes ſpeciell liefert. Zu jener gehören: Ueber den Gau Grunzwiti, eine kritiſche Studie (ſ. Vereinsblätter, Jahrg. 1873, S. 201—210); Rüdiger von Pechlarn, ein kritiſcher Verſuch zur Aufhellung dieſes Namens (l. c, p. 131—137); die Burg Hatzeneck in Niederöſterreich (Vereinsblätter, Jahrg. 1873, S. 245—270); die Oſterburg in Niederöſterreich (Vereinsblätter, Jahrg. 1873, S. 1—17); Sagen aus der Donaugegend (l. c. S. 201—210, 293—297); das Schloß Schönbühel in Niederöſterreich (l. c. S. 71—86, 186—196, 271—282; Jahrg. 1876, S. 55—67, 192—201, 297—307). Zu dieſer zählen: Heinrich I., Markgraf von Oeſterreich (Vereinsbl., Jahrg. 1873, S. 283—309); Adalbert, Markgraf von Oeſterreich und ſeine Zeit (Vereinsbl., Jahrg. 1874, S. 117—133, 216—227, 302—326); die Oſtmark zur Zeit K. Heinrich IV. bis zur Schlacht a. d. Unſtrut (l. c. p. 275—302); Kulturgeſchichte in der Zeit Leopold des Heiligen (Vereinsbl., Jahrg. 1873, S. 23—32, 114—123); die Oſtmark unter Leopold d. Freigebigen (l. c. S. 161—165, 245—251); über die Herkunft der öſterreichiſch-babenbergiſchen Fürſten (Vereinsbl., Jahrg. 1876, S. 19—25, 143—149, 267—271). Leider vermochte er dieſen Cyklus von Beiträgen zur öſterr. Geſchichte, zu deſſen Grundlage er tüchtige Materialienſammlungen von Theodor Mayer und Ignaz Keiblinger beſaß, nicht mehr zu vollenden. Gerade die wichtigſten Epochen der öſterr. Geſchichte, wie die Heinrichs Jaſomirgott, des erſten Herzogs, Leopolds VI. des Glorreichen, Friedrichs II. des Streitbaren wurden nicht mehr behandelt. Vgl. Ant. Mayer, Nachruf an Ambros Heller in den Blättern des Vereins f. Landeskunde von Niederöſterreich, X. Jahrg. (1876), S. 355 ff.

[366]) Joſ. Cal. Arneth war am 12. Auguſt 1791 zu Leopoldſchlag im Mühlviertel in Oberöſterreich geboren, ſtudierte in St. Florian unter der Obhut ſeines gelehrten Bruders Michael, der ſpäter Propſt daſelbſt war, dann in Linz und hörte an der Wiener Univerſität Numismatik unter Franz Neumann. Er trat 1811 in das Münz- und Antikenkabinet ein und machte alle Stellen durch, bis er 1840 zum Direktor ernannt wurde. Er ſtarb zu Karlsbad am 21. Oktober 1863. Seine Schriften behandeln hauptſächlich die röm. Archäologie und die Schätze des k. k. Münz- und Antikenkabinets. Er ſchrieb auch eine »Ueberſicht der Geſchichte von Oeſterreich unter der Enns während der Herrſchaft der Römer (Beiträge zur Landeskunde unter der Enns, II. Bd. 1832) und, wie wir ſpäter noch hervorheben werden, den Text u. d. T.: Niello-Antipendium in Kloſterneuburg, Wien 1844 (Jahrb. d. Lit. CV. 70) zu Cameſina's Reproduktionen des Verduner-Altares in Klaſterneuburg. — Vgl. Almonach der k. Akad. d. W. II. (Jahrg. 1851) p. 111, VI. Bd. (Jahrg. 1856), p. 85 und feierliche Sitzung d. k. Ak. d. W. 1864, p. 49 ff. — Wurzbach, Biogr. Lexicon, I. Bd. 68. — Dr. Fr. Kenner, Joſ. R. v. Arneth. Eine biographiſche Skizze, Wien 1864, und deſſen Artikel: Joſ. C. Arneth in der Allgem. deutſchen Biographie, Leipzig 1875, I. Bd. p. 535.

[367]) Alois Primiſſer war am 4. März 1796 in Innsbruck geboren, ſtudierte dann von 1807—1815 am akademiſchen Gymnaſium in Wien (wo er ein Kollege des Wiener Erzbiſchofes und Cardinals Joſ. Othmar v. R. Rauſcher, des Klaſterneuburger Propſtes Adam Schreck und des Dichters Joh. Senn war). Er wurde dann Cuſtos an der k. k. Ambroſerſammlung in Wien und ſtarb am 25. Juli 1827. Außer ſeiner großen Arbeit: Beſchreibung der kaiſ. Ambroſer-Sammlung (vgl. Wiener Jahrb. d. Lit. VIII. Bd. Anz.-Bl. 35—51) ſind als auf Nieder-

Bergmann,[371]) welche überdieß, wie in einem ſpäteren Abſchnitte gezeigt werden wird, für die Numismatik, Genealogie und Archäologie Niederöſterreichs höchſt wertvolle Arbeiten in den Zeitſchriften von Hormayr, Kaltenbäck, Chmel, Schmidl und in den »Jahrbüchern der Literatur«, weit mehr noch im »Archive für die Kunde öſterr. Geſchichtsquellen«, in den »Sitzungsberichten« und »Denkſchriften« der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften niedergelegt haben.

Wie es Chmel in ſeinem Aufſatze: »Was thut der öſterreichiſchen Geſchichte Not« und im »Geſchichtsforſcher« Allen eingehend und eindringlich nahe gelegt hatte, ſo fand es ſpäter zum großen Theile ſeine Verwirklichung durch die mit Allerh. Patente vom 14. Mai 1847 gegründete kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften; alle ihre hiſtoriſchen Schriften, beſonders aber die Fontes rerum Austriacarum bergen auch für die niederöſterreichiſche Geſchichte und ihre Hilfsdisciplinen das reichſte und verläßlichſte Materiale, ſowol verarbeitet als in Urkundenabdrücken oder Regeſten. Auch in dieſen Schriften hat der unermüdliche Forſcher Chmel, der wol zu den erſten Organiſatoren der Geſchichtsarbeit in Oeſterreich überhaupt gerechnet werden muß, zu wiederhalten Malen ſeine lang und tief durchdachten Pläne über die Wünſche und das Syſtem der hiſtoriſchen Arbeiten auszuſprechen Veranlaſſung gehabt. Was er anſtrebte, war umfaſſend, und begeiſtert für dieſelbe hat er ſelbſt das Möglichſte geleiſtet; nur Wenige waren es, welche ihm in der Ausführung dieſes Syſtems der Arbeitstheilung folgten. Meiller iſt unter dieſen einer der hervorragendſten, er warf ſich ſpeciell auf die Geſchichte der Babenberger und der erſten Salzbueger Biſchöfe, worüber er die ſchon erwähnten muſtergiltigen Regeſten veröffentlichte, und behandelte nebenbei Fragen des Bistums Paſſau, ebenſo erhielt die Geſchichte einzelner Geſchlechter Niederöſterreichs durch ihn wichtige Aufklärungen und auch die nied.-öſterr. Rechtsgeſchichte fand an ihm einen eifrigen Förderer,[372]) worin Kalten-

öſterreich bezüglich zu erwähnen: ſeine Forſchungen über den Dichter Peter Suchenwirt in den Jahrb. d. Lit. XIV. Anz.-Bl. p. 10, CIII. Anz.-Bl. 37; über das älteſte öſterreichiſche und Wiener Münzweſen bis in die Zeiten K. Ferdinand I., l. c. XXXII. Bd. p. 86; über den Baumeiſter Anton Pilgram, Vollender des St. Stephansdomes (XI. Bd. l. c. Anz.-Bl. 40); über Denkmale der Kunſt und des Alterthums in den öſterr. Abteien, über alte Kunſtdenkmale Wiens. Der Stammbaum des Hauſes Habsburg-Oeſterreich von Rudolf I. bis Philipp den Schönen, mit kurzen hiſtoriſchen und Kunſtnachrichten, Wien, lithogr. Anſtalt, 1820; vgl. dazu auch Jahrb. d. Lit. XIX. p. 114, XLII. Anz.-Bl. p. 18. Vgl. den V. Bd. der Ber. u. Mittheil. d. Alterth.-Ver. zu Wien, p. 179—244: Die 5 gelehrten Primiſſer, von J. Bergmann.

[371]) Joſ. Bergmann war zu Hüttenau in Vorarlberg am 13. November 1796 geboren, ſtudierte in Feldkirch, Kempten und Wien, kam dann als Profeſſor nach Cilli und 1827 an Primiſſer's Stelle als Cuſtos in das k. k. Münz- und Antikenkabinet und die Ambraſerſammlung; nach Arneth's Tod, 1863, wurde er Direktor dieſer reichen, wiſſenſchaftlichen Anſtalt. Seine Forſchungen waren gründliche und ſeinen großen Kenntniſſen auch entſprechende; er befaßte ſich meiſt mit der Geſchichte ſeiner Heimat und Tirols, theilweiſe auch mit jener Niederöſterreichs und Wiens; Numismatik und Philologie behandelte er gleichfalls in größeren Arbeiten, auf deren erſtere wir im Abſchnitte »Numismatik« näher eingehen werden. Wir erwähnen hier nur: Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öſterr. Kaiſerſtaates vom XVI.—XIX. Jahrh. In treuen Abbildungen. Wien 1844 ff. Der zweite Band iſt nur bis zum 4. Heft gediehen, vgl. dazu Jahrb. d. Lit. CI. Anz.-Bl. 29; CVII. Anz.-Bl. 39; CXVII. p. 70. — Lateiniſche Grammatik, moraliſche und däuſche Beiſe, ſammt einer Vermahnung in Proſa zum Unterrichte des Erzherzogs, nachherigen K. Maximilian I. geſchrieben. Jahrb. d. Lit. LXXVIII. Anz.-Bl. p. 17 ff. — Zwei Denkmale in der Pfarrkirche zu Baden. Sitzungsberichte XXXII. p. 255—272. — Leibnitz in Wien nebſt 5 ungedruckten Briefen desſelben über die Gründung einer kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften an K. G. Heräus in Wien, l. c. XIII. p. 40—61. Leibnitzens Memoriale an den Kurfürſten Joh. Wilhelm von der Pfalz wegen Errichtung einer Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, l. c. XVI. p. 132—168. Leibnitz als Reichshofrath in Wien und deſſen Beſoldung, l. c. XXVI. p. 187—204 und über den kaiſerl. Reichshofrath nebſt dem Verzeichniſſe der Reichshofraths-Präſidenten von 1559—1806, l. c. p. 204—215. — Patriz Zeller von Feldkirch, 45. Propſt zu St. Pölten († 1683), in Ridler's Archiv, Jahrg. 1839 (Nr. 17). — Peter Fendi, Zeichner und Kupferſtecher um k. k. Münz- und Antikenkabinet (Wiener Zeit, 1842, 6. Okt.). Seine Landeskunde von Vorarlberg kann als eine Muſterarbeit im Kleinen angeſehen werden. Bergmann ſtarb zu Graz am 29. Juli 1872. Wurzbach, Biogr. Lexicon I. 315 f. XI. 369. XXVI. 369. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 275. Almanach der kaiſ. Akad. d. W. Jahrg. 1851 p. 116 und 1873 p. 89 ff.

[372]) v. Meiller über Kaltenbäck's Banntaidinge in den öſterr. Blättern für Literatur und Kunſt, Jahrg. 1845, p. 137 ff. — Das Banntaidingsbuch von Ebersdorff (bei Pechlarn) im Archiv f. K. ö. G.-Q.

döck[373]) und Würth[374]) bereits vorausgegangen und Chabert,[375]) Heinr. Brunner,[376]) Heinr. Siegel[377]) und Joh. Tomaſchek,[378]) die beiden letzteren vornemlich in der Frage der Wiener Stadtrechtsbriefe, nachgefolgt waren.

Was Niederöſterreich betrifft, ſo hatte Chmel erklärt, daſs hier die Quellenkunde mehr, als dies in unſerem Jahrhundert bisher geſchah, gepflegt werden müſſe, und zwar nicht nur durch neue Editionen, ſondern auch durch die Kritik der älteren, und daſs eine Geſchichte dieſes Landes nur durch gediegene Vorarbeiten der Specialgeſchichte, alſo der einzelnen Städte, Stände, Geſchlechter und Klöſter möglich werde, wofür freilich die Kraft eines Einzelnen nicht hinreiche, ſondern ein Verein von Gleichſtrebenden ſich bilden müſſe. Ein derartiger Kreis von Mitarbeitern hatte ſich wol ſchon zur Herausgabe der kirchlichen Topographie[379]) gebildet, ein ähnlicher, aber engerer für die Sammlung von Materialien zu einer Geſchichte des Bistums St. Pölten in der im Jahre 1858 von Dr. Ant. Kerſchbaumer und dem gegenwärtigen Biſchof von St. Pölten Dr. Math. Binder gegründeten Zeitſchrift »Hypolitus«, eigentlich einer theologiſchen Monats- ſpäter Quartalsſchrift, welche aber als Beilage ein »Archiv für Diöceſan-Chronik und Geſchichte« enthielt; dieſe Zeitſchrift erſchien nur durch ſieben Jahre. Der darin niedergelegte Gedanke einer künftigen Geſchichte des Bistums St. Pölten fand durch die Initiative und Förderung des Biſchofes Feßler von St. Pölten ſeine Verwirklichung und das Werk einer »Geſchichte des Bistums St. Pölten«, herausgegeben von Dr. Ant. Kerſchbaumer, ward vor Kurzem beendet.[380])

Die Einigung der Kräfte aber im großen Maßſtabe, um die Geſchichte und Topographie Niederöſterreichs nach dem Principe der Arbeitstheilung zu pflegen, überhaupt auch, um die Kenntnis des engern Vaterlandes betreffs aller Disciplinen zu fördern und zu verbreiten, iſt durch den im Auguſt 1864 gegründeten »Verein für Landeskunde von Niederöſterreich« erzielt worden. Das Hauptorgan desſelben, die »Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederöſterreich«, iſt eine reichhaltige Fundgrube für den vaterländiſchen Forſcher nach jeder Richtung, denn es enthält in ſeinen Originalaufſätzen wichtiges Quellenmaterial aus den verſchiedenen Archiven und Bibliotheken der Heimat für faſt alle Gebiete der Landeskunde; die prähiſtoriſche Zeit findet darin ebenſo ihre Berückſichtigung, wie die charakteriſtiſchen Bilder aus der Kulturgeſchichte, der geiſtigen und materiellen, die Geſchichte der Burgen und Schlöſſer, der Chroniken und Geſchlechter ebenſo, wie die allgemeine Geſchichte,

---

XII. p. 267 ff. — Oeſterr. Stadtrechte und Satzungen aus der Zeit der Babenberger, l. c. X. p. 87 ff. — Notizen über zwei in Privatarchiven befindliche Handſchriften öſterreichiſcher Rechtsaltertümer, im Notizenblatt der k. Akad. d. W. III. p. 177 ff. — Hypotheſe in Betreff der Entſtehung des ſogen. älteſten öſterr. Landrechtes. Sitzungsber. XXXI. p. 187 ff.

[373]) Die öſterr. Rechtsbücher des Mittelalters (die Bann- und Bergtaidingbücher in Oeſterreich unter der Enns. Wien 1846. 2 Bde. Vgl. die Ergänzungen von Jaſ. Zahn im Archiv f. K. ö. G.-Q. XXV. p. 1—156.

[374]) Joſ. v. Würth, das Stadtrecht von Wiener-Neuſtadt im XIII. Jahrh., Wien 1846.

[375]) Beiträge zur Staats- und Rechtsgeſchichte der deutſch-öſterreichiſchen Länder in den Denkſchriften der k. Ak. d. W. III. u. IV. Bd. Eine ſehr gediegene Studie.

[376]) Das gerichtliche Executionsrecht der Babenberger, Sitzungsberichte XLVII. p. 315—385.

[377]) Die beiden Denkmäler des öſterreichiſchen Landrechtes und ihre Entſtehung, Sitzungsberichte XXXV. p. 109—131.

[378]) Joh. Tomaſchek, deutſches Recht in Oeſterreich. — Dieſer ausgezeichnete Kenner der Stadtrechte vertheidigt neueſtens in den Stadtrechten die von Lorenz angefochtenen Rudolfiniſchen Privilegien der Stadt Wien (Lorenz, Sitzungsber. IXL. Bd. und ſeparat in »drei Bücher Geſchichte und Politik« p. 508 ff.; Tomaſchek l. c. LXXXIII. Bd., vgl. auch Dr. Joh. Weißmann in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederöſterr., X. Jahrg. [1876], S. 312) und veröffentlicht eben im Auftrage des Wiener Gemeinderathes den Codex juris municipalis Viennensis.

[379]) Vgl. S. 205 und Note 148 dieſes Werkes.

[380]) Geſchichte des Bistums St. Pölten. Unter Mitwirkung der Herren P. Adalbert Dungel O. S. B. zu Göttweig und P. Gottfried Frieß O. S. B. zu Seitenſtetten, herausgegeben von Dr. Ant. Kerſchbaumer, Ehrencanonicus von St. Pölten, Dechant und Stadtpfarrer in Tuln. 1. Bd. Vorgeſchichte. 1875. 2. Bd. Geſchichte. 1876.

Digitized by Google

in welcher vorerſt die Zeit der Babenberger und jene des ſpäteren Mittelalters ausführlich und nach dem neueſten Stande der Forſchung behandelt werden.

Was in der Geſchichte der Stadt Wien im vorigen Jahrhunderte veröffentlicht worden, mußte gleichfalls einer Durchſicht und Ergänzung unterzogen werden, denn nicht nur waren neue Quellen auch für ſie erſchloſſen worden, ſondern die ſtrengere Methode der Wiſſenſchaft überhaupt und die Arbeiten auf dem Felde der heimatlichen Forſchung insbeſondere durften, ſoweit ſie ſich hier verwerten ließen, nicht länger mehr außer Acht gelaſſen werden. So hat Joſ. v. Hammer, um ein Beiſpiel dazu anzuführen, Wiens erſte aufgehabene Türkenbelagerung zur 300jährigen Jubelfeier derſelben, zum Theil aus bisher unbekannten chriſtlichen und türkiſchen Quellen (Peſt 1829) bearbeitet, welch' letztere Quellen Uhlich geradezu unzugänglich waren. Hormayr, Franz Tſchiſchka,[351]) K. A. Schimmer,[352]) Kaltenbäck,[353]) Schlager,[354]) und Feil haben die Geſchichte dieſer Stadt entweder

---

[351]) Franz Tſchiſchka war am 18. Nov. 1786 geboren, ſtudierte am Gymnaſium bei den Piariſten in der Joſefſtadt und abſolvierte die philoſophiſchen Disciplinen an der Wiener Univerſität, an welchen beiden Anſtalten er ſich bereits durch großen Fleiß und Liebe zu den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften ausgezeichnet hatte. 1804 trat er in den Dienſt des Wiener Magiſtrates. Wegen ſeiner Verdienſte um die Stadt in den Zeiten der franzöſiſchen Invaſion erhielt er das Ehrenbürgerrecht. 1828 wurde er Direktor des Archives und der Bibliothek der Stadt Wien, womit ſein lang erſehnter Wunſch erfüllt war; 1847 ließ er ſich in den Ruheſtand verſetzen und ſtarb am 15. Nov. 1855. Von ihm wurden veröffentlicht: die Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, 1823; 2. Aufl. 1843. — Der St. Stephansdom in Wien und ſeine alten Kunſtdenkmale 1832. Fol. 21 S. — Kunſt und Alterthümer im öſterr. Kaiſerſtaate. Wien 1836. — Geſchichte Wiens, Stuttgart 1847. — Vgl. Oeſterr. Nat.-Encykl. V. 431 ff. (Hormayr's) Archiv, Jahrg. 1828, p. 98. Nekrolog Tſchiſchka's von J. Feil in den Ver. u. Mitteil. d. Alterth.-Ver. zu Wien, 1. Bd. p. 311 ff.

[352]) Karl Aug. Schimmer war am 7. Auguſt 1800 zu Perchtoldsdorf geboren, beſuchte von ſeinem 11.—13. Jahre die kaiſ. Ingenieur-Akademie, mußte aber, zwingenden Verhältniſſen ſich fügend, die Laufbahn eines Kaufmannes einſchlagen, der er bis 1830 treu blieb. Während dem vernachläſſigte er weder die Sprachen, noch ſeine ſonſtige Ausbildung, ſo daß er ſich ſpäter literariſchen Arbeiten widmen konnte, die wegen ihrer volksthümlichen Tendenz wertvoll wurden. »Sie machen«, ſagt Chmel, »keinen Anſpruch auf den Abſchluß der Forſchung, die ſie vielmehr erſt recht anregen, aber das Wirken des fleißigen Verfaſſers iſt darum nicht ohne großes Verdienſt.« Hier ſind zu erwähnen: »ausführliche Häuſerchronik der inneren Stadt Wien«, mit einer geſchichtlichen Ueberſicht ſämmtlicher Vorſtädte und ihrer merkwürdigſten Gebäude (Wien 1849), der welcher Arbeit ihn Feil und Korazon unterſtützten. »Wiens Belagerungen durch die Türken und ihre Einfälle in Ungarn und Oeſterreich.« Mit 2 Plänen. Wien 1845. Schimmer ſtarb am 1. Februar 1863. Vgl. Wurzbach, Biogr. Lexicon, XXIX. Bd. p. 338. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 538.

[353]) Joh. Paul Kaltenbäck war am 11. Jänner 1804 zu Hofkirchen in Oberöſterreich geboren. Studierte in Kremsmünſter und an der Wiener Univerſität, wo er der Jurisprudenz ſich zugewendet hatte. Sein Lieblingsſtudium war und blieb jedoch die Geſchichte, insbeſondere die Kulturgeſchichte; ſeine erſten Arbeiten erſchienen in Hormayr's Archiv, deſſen Redaktion er 1834 übernommen hatte. Daſſelbe erſchien jetzt unter dem geänderten Titel: »Oeſterreichiſche Zeitſchrift für Geſchichts- und Staatskunde« in den Jahren von 1835—1837, mit der Beilage: »Blätter für Literatur, Kunſt und Kritik.« Von 1840—1846 ertheilte er dem Erbprinzen des fürſtl. Hauſes Schwarzenberg den Geſchichtsunterricht und noch im J. 1846 wurde er zweiter Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Seine weiteren Arbeiten waren: »Vaterländiſche Denkwürdigkeiten«, »Ethnographiſche Schilderungen aus Oeſterreich.« Weiter gab er heraus: Morienſagen (Wien 1846); Oeſterreichiſche Rechtsbücher des Mittelalters (Wien 1844, nur die 1. Reihe: die Pantaidingbücher; vgl. dazu Jahrb. d. Lit. CXV. Anz.-Bl. p. 35); das Wiener Münzrecht vom Jahre 1450 (Wien 1846). 1851 wurde er erſter Archivar, 1857 gieng er wegen fortwährender Kränklichkeit in Penſion und ſtarb am 22. Juni 1861. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. p. 148. IV. p. 508. v. Wurzbach, Biogr. Lexicon X. p. 406 f.

[354]) Joh. Schlager war am 22. Februar 1786 in Wien geboren. Nach abſolvierten Rechtsſtudien trat er beim Wiener Magiſtrate ein, wo er von 1826—46 das Richteramt in ſchweren Polizei-Uebertretungen übte. Seine freie Zeit widmete er ganz dem Studium, beſonders dem der Kulturgeſchichte ſeiner Vaterſtadt, wobei er von einigen Gleichgeſinnten unterſtützt wurde. Die Frucht dieſer Arbeiten waren ſeine »Wiener Skizzen aus dem Mittelalter«, 5 Bde., die heute ſchon ziemlich ſelten ſind, vgl. Jahrb. d. Lit. CI. p. 217, CV. p. 264, CXXIII. Anz.-Bl. p. 3); Materialien zur öſterr. Kunſtgeſchichte, im Archiv f. K. ö. G.-Q. V. Bd. p. 661—780 (vgl. mit Sitzungsberichten V. 465—466; 546—548). Eine Bulle P. Bonifaz IX. vom 2. Juni 1399 l. c. p. 219—224. Ueber die Geſchichte der Wiener Hofnarren, Sitzungsberichte II. p. 5—10. Ueber das alte Wiener Hoftheater, l. c. VI. 147—171. Er ſtarb am 18. Mai 1852. Vgl. feierl. Sitz. d. k. Ak. d. W. am 29. Mai 1852, p. 46. v. Wurzbach, Biogr. Lexicon XXX. p. 51 f.

Digitized by Google

im Zusammenhange, wie v. Hormayr und Tschischka, — ersterer durch das urkundliche Materiale seines Buches verdient, dieser in seiner noch immer sehr brauchbaren »Geschichte Wien's« geschätzt — oder in wertvollen Monographien bearbeitet. Die urkundlichen Forschungen zur Geschichte der Wiener Universität wurden fortgesetzt, die bereits edierten Quellen geprüft, ergänzt, und darauf bauten sich jene Werke der Geschichte unserer hohen Schule auf, welche dieser zweitältesten unter den deutschen Hochschulen würdig ist. Die Geschichtswerke über die Wiener Universität von Kink[385]) und Aschbach[386]) genießen den Ruf großer Quellenkenntnis, strenger Kritik und gediegener Bearbeitung des Quellenmateriales; Sova gab dann eine sachgemäße Beschreibung der Siegel der Universität und Camesina eine richtige Topographie über den Besitz der Universität und die Lage ihrer Häuser. Tschischka und Perger schrieben jeder eine Geschichte des St. Stephansdomes, Karl Hofbauer[387]) unterzog sich der wichtigen Aufgabe, eine kritische Geschichte der Vorstädte Wiens zu geben und veröffentlichte bereits eine Geschichte der Alservorstadt, der Roßau und der Wieden. Eine in Form und Inhalt vortreffliche und auf Urkunden basierende Studie gab uns der Ministerial-Archivar Alexander Gigl in seiner »Geschichte der Wiener Marktordnungen vom XVI. Jahrh. an bis zu Ende des XVIII. (Wien 1865).« Der jetzige Archivar und Bibliothekar der Stadt Wien veröffentlichte eine nach den Quellen gearbeitete Geschichte der Armenstiftungen Wiens,[388]) welche in einzelnen Theilen eine wichtige Ergänzung oder Berichtigung der ähnlichen Werke Gensau's und Savageri's[389]) ist. Von demselben Verfasser erschien auch die jüngste allgemeine Geschichte der Stadt Wien in zwei Abtheil. 1872, welche in den Abschnitten über die Stadterweiterung und das sociale Leben die interessanten Resultate neuerer Forschungen uns näher vor Augen führt.

Wie Wien, so wurden auch andere Städte Niederösterreichs in den Kreis der Forschung eingezogen. Einige Forscher erkannten mit richtigem Blicke, dass die bisherige geringe Beachtung der Städtegeschichte eine wesentliche Lücke in der heimatlichen Geschichtsforschung bilde und begannen daher auch dieses Feld zu pflegen. Eine sehr geschätzte Arbeit auf diesem Felde der Geschichtschreibung hat

---

[385]) Rudolf Kink war am 24. März 1822 zu Kufstein in Tirol geboren. Nach absolviertem Gymnasium studierte er an den Universitäten Innsbruck, Padua und Wien und trat 1844 zu Innsbruck in den Staatsdienst. Er war im eigentlichen Sinne des Wortes ein Schüler des bekannten Professors und Benediktiners Albert Jäger; 1848 habilitierte er sich an der Innsbrucker Universität für vaterländische Geschichte (»Akademische Vorlesungen über die Geschichte Tirols bis zu dessen Vereinigung mit Oesterreich«, Innsbruck 1850) und trat 1851 ins Unterrichtsministerium. Im Auftrage des Ministers Leo Grafen Thun schrieb er jetzt »die Geschichte der kaiserl. Universität zu Wien«, deren 1. Band die geschichtliche Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Universität bis zur Neuzeit (1. Theil, Wien 1852) enthält, die urkundlichen Beilagen sind im 2. Theil (1852); der zweite Band enthält das Statutenbuch der Universität (Wien 1854). Hieher zu rechnen ist auch seine Monographie: »Die Rechtslehre an der Wiener Universität«, geschichtliches Fragment als Beitrag zur österreichischen Rechtsgeschichte (Wien 1853). Kink nahm noch verschiedene amtliche Stellungen ein und starb am 20. August 1864 zu Rattes bei Innsbruck. Wurzbach, Biogr. Lex. XI. p. 273. Feierl. Sitz. d. Ak. d. W. 1865 p. 65 f.

[386]) Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestandes. Festschrift zu ihrer 500jährigen Gründungsfeier von Josef Aschbach, Wien 1835. — Der zweite Band dieses Werkes erschien u. d. T.: Die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter K. Maximilian I. Wien 1877.

[387]) Karl Hofbauer war zu Wien in der Vorstadt Roßau am 20. April 1829 geboren und begann seine Studien 1840. Nach sieben Jahren trat er in die Dienste der Stadt Wien und starb als Liquidaturadjunkt des Oberkammeramtes am 13. September 1871. Von ihm sind: die Roßau und das Fischerdörfchen am oberen Werd. Hist.-top. Skizzen zur Schilderung der alten Vorstädte Wiens. Wien 1859. Die Alservorstadt mit den ursprünglichen Besitzungen der Benediktinerabtei Michelbeuern am Wildbache Als. Wien 1861. Die Wieden mit den Edelsitzen Conradswerd, Mühlfeld, Schaumburgerhof und dem Freigrunde Hungerbrunn. Wien 1864. Im Archive der Stadt Wien befindet sich Hofbauer's manuscriptlicher Nachlass für die Geschichte der Landstraße und des Nikolaikl[illegible]ters.

[388]) Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien. Im Auftrage der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien bearbeitet von Karl Weiß. Wien 1867.

[389]) A. v. Gensau, Geschichte der Stiftungen und Erziehungsanstalten. Wien 1803. Savageri, Chronologisch-geschichtliche Sammlung aller bestehenden Sammlungen aller bestehenden Stiftungen, öffentl. Erziehungs- und Unterrichtsanstalten ꝛc. von Joh. Edl. v. Savageri, Brünn 1832.

ſchon Ferd. Karl Böheim [390]) in ſeiner Chronik von Wiener-Neuſtadt geliefert. Ihm folgte im Jahre 1832 Maximilian Fiſcher durch ſeine »Darſtellung von Wiener-Neuſtadt und ſeinen Umgebungen, oder das Dekanat von Wiener-Neuſtadt« im XII. Bde. der kirchlichen Topographie Oeſterreichs, in welcher überhaupt noch manch' andere verdienſtliche Arbeit einer Stadtgeſchichte, wie die von Kloſterneuburg, Baden, St. Pölten, Zwettl enthalten iſt. Die Mehrzahl der Städtegeſchichten jedoch, welche ſeparat erſchienen, waren meiſt ohne wiſſenſchaftlichen Gehalt. — Erſt neuere Forſcher haben mit vielem Erfolg wieder ihre Aufmerkſamkeit der Städtegeſchichte zugewendet, wie Prof. Gottfried Ed. Frieß in ſeiner Geſchichte der Stadt Waidhofen an der Ips und jener der Stadt Ips, Puntſchert in den Denkwürdigkeiten von Retz, Joh. Newald in der Geſchichte von Gutenſtein, Dr. Ant. Kerſchbaumer in der Geſchichte der Stadt Tuln u. m. a. für kleinere Orte. Doch iſt Vieles auf dieſem Gebiete noch zu thun.

---

[390]) Ferd. Karl Böheim wurde am 10. Oktober 1794 zu Znaim in Mähren geboren und beſuchte das Gymnaſium daſelbſt; aber die Not der Zeit, in Folge der Kriege am Ende des vorigen Jahrh., hatte auch den Vater Böheim's ſchwer getroffen, ſo daſs Ferd. ſchon nach 3 Jahren den Studien entſagen mußte und Schreiber in einer Advokatenkanzlei wurde. Später erlangte er die Stelle eines Amtsſchreibers in Hernſtein und hier in der romantiſchen, an hiſtor. Denkmalen und Erinnerungen reichen Gegend ward auch ſein hiſtoriſcher Sinn ſo lebhaft geweckt, daſs er ſich von jetzt an hiſtoriſchen und kunſthiſtoriſchen Studien mit großem Fleiße hingab. Er konnte die Früchte derſelben entſprechend verwerten, als er 1821 die Stelle eines Kanzliſten und 1829 die eines Regiſtranten beim Magiſtrat in Wiener-Neuſtadt erhielt. Sein ganzes Mühen und Trachten war nun neben ſeinen Amtsgeſchäften dem eifrigſten Studium der Geſchichte Neuſtadts zugewendet, das ihm manche wertvolle Arbeit verdankt, ſo: Der Aemonverein in Wiener-Neuſtadt im XV. Jahrh. ꝛc. im Archiv für Geſchichte u. ſ. w. (Jahrg. 1827). — Die Chronik von Wiener-Neuſtadt (1830), welche Böheim's bedeutendſte Arbeit iſt und die im Jahre 1863, vielfach vermehrt und bis auf die Jetztzeit ergänzt, von ſeinem Sohne Wendelin Böheim neu herausgegeben wurde. »Die Denkſäule nächſt Wiener-Neuſtadt, Spinnerin am Kreuz genannt« (1832) und die »Denkwürdigkeiten der kaiſ. Burg in Wiener-Neuſtadt« (1834); beide ſehr gediegene und ſcharfſinnige Arbeiten erſchienen in den »Beiträgen zur Landeskunde Oeſterreichs u. d. Enns.« Nach ſeinem Tode erſchien noch »Kirche und Kloſter der Minoriten in Neuſtadt« in der öſterr. Zeitſchrift für Geſchichts- und Staatskunde. Böheim ſtarb am 30. Mai 1835. Vgl. die Biographie K. F. Böheim von ſeinem Sohne in der erneuten Aufl. der Chronik von Wiener-Neuſtadt. — Oeſterr. Nat.-Encykl. I. 324.

Digitized by Google

Hilfswiſſenſchaften der Geſchichte.

1. Geagraphie und Topographie.

Die topographiſche Geſchichte und Geagraphie iſt heute mehr, als es in früheren Zeiten der Fall geweſen, zur Bedeutung gelangt. Man hat nämlich jetzt die volle Ueberzeugung gewonnen, daſs in dem topagraphiſchen Momente nicht nur eine geeignete Methade für die Erforſchung und Verbreitung der Landeskunde gegeben iſt, da der erinnerungsreiche Heimatsort, wo die Mutter uns das erſte Wiegenlied geſungen und für welchen vielleicht bis ins hohe Greiſenalter hinauf unſer Herz ſich erwärmt, da das klebgewardene Vaterland im engeren Sinne des Wortes das Intereſſe des einfachen Verſtandes in weit höherem Grade feſſeln und Alles, was ihm davan zur Erkenntnis zugeführt wird, ſchan varweg daſür einnehmen und die Kenntniſſe, die ihm hierüber vermittelt werden, vam Bekannten ausgehen und immer an Bekanntes anknüpfen, ſondern daſs daſſelbe auch in pädagogiſcher Hinſicht von großer Bedeutung iſt, weil es nach dem gegenwärtigen Urteile der vortrefflichſten Schulmänner und Geographen wal kein fruchtbringenderes Mittel giebt, in das Verſtändnis der Karte und in die allgemeine Geagraphie und Geſchichte einzuführen, als daſs das Kind vorerſt mit dem Heimatsart und der Heimat vertraut gemacht werde.[391]) Dieſes didaktiſch-pädagogiſche Mament der tapographiſchen Geagraphie und Geſchichte hat daher durch den Beſchluſs des im Jahre 1875 abgehaltenen geographiſchen Kongreſſes in Paris die eigentliche Bekräftigung erhalten, indem die ſechste Gruppe ſich nach einer eingehenden Debatte dahin geeinigt hatte, daſs bei dem geographiſchen Unterrichte in den Primärſchulen die topographiſche Methade var der kasmographiſchen weitaus den Varzug verdiene.

Die topagraphiſche Methade der Geographie und Geſchichte iſt aber auch für den pragmatiſchen Standpunkt einer Geſchichte unſerer Heimat ein graßes Bedürfnis, und darin liegt für uns die Bedeutung aller Quellen, welche wir nach dieſer Richtung beſitzen. In ihnen kann natürlich entweder das geſchichtliche Mament vorwiegen, ja ſalche Quellen können vielleicht auch rein geſchichtliche ſein, aber die Quellen ſind geographiſchen Inhalts, wazu wir die topographiſche Kartagraphie rechnen, aber es können darin auch kulturhiſtariſche Staffe, es können Landwirtſchaft, Induſtrie, Gewerbe, Schulen, Bewegung der Bevölkerung u. dgl. Berückſichtigung gefunden haben, welche Art der Quellen aber erſt der neueren Zeit angehören.

Wir wallen nun in Falgendem verſuchen, eine Darſtellung der Werke für die topagraphiſche Geographie und Geſchichte bis in unſere Zeit zu geben, wabei wir diejenigen, welche ſich auf ganz Niederöſterreich beziehen, vorausſchicken und dann jene folgen laſſen, welche einzelne Theile Niederöſterreichs und der Stadt Wien behandeln.[392])

---

[391]) G. Wenz, die Reform des geographiſchen Unterrichts in Schulen, Seminarien und anderen Unterrichtsanſtalten. München 1875.

[392]) Ueber Topographie mit Rückſicht auf Niederöſterreich von M. A. Becker, Mitteil. d. k. k. geogr. Geſellſch. zu Wien, VII. Jahrg. (1864) p. 64 ff. Dieſer Aufſatz iſt die erſte zuſammenfaſſende Redeit einer Geſchichte der Topographie Niederöſterreichs. Eine Zuſammenſtellung älterer Schriften finden wie in: Nicol. de Vogel, Specimen Bibliothecae Germ. Austr. sive Notitia Scriptor. rer. austr. Pars I. geographica. Viennae 1779 (Pars II. historica. Vol. 1 u. 2. 1783 u. 1785). Auch Stumendach giebt in beiden Bänden ſeiner neueſten Landeskunde eine reichhaltige topographiſche Literatur.

Das erſte allgemeine topographiſche Werk iſt die „Austria“ des Johann Cuſpinian,[393]) welche nach des Verfaſſers Tod zu Baſel im Jahre 1553 und in zweiter Auflage zu Frankfurt im Jahre 1601 erſchien. Ihm folgte zunächſt Dr. Wolfgang Laz mit ſeiner Interpretatio Chorographiae utriusque Austriae.[394]) M. Zeiler's »Topographia Provinciarum Austriae, Styriae etc.« mit den Bildern des Mathäus Merian, des Bädekers des Mittelalters, in der großen Topographie von Deutſchland (16 Bde.) Fol. Frankfurt 1649, neue Auflage 1656, iſt zwar eine mangelhafte, doch immer eine intereſſante Quelle; der Text Zeiler's hat, gerade wie es bei Viſcher der Fall iſt, weniger Wert, als die Bilder Merians, welche uns die Orte zeigen, wie ſie nach dem Ende des 30jährigen Krieges ausgeſehen haben.[395])

Weit wichtiger iſt des Mathematikers und Geographen Georg Mathäus Viſcher[396]) »Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae sen Contrafee und Beſchreibung aller Stätt, Clöſter, Schlöſſer, wie ſie anjetzo beſtehen in dem Ertzherzogthum unter Oeſterreich u. ſ. w.« Wien 1672. Kl.-Fol. 4 Theile, deren jeder ein Landesviertel enthält. Im Ganzen ſind 509 Abbildungen, geſtochen von Tobias Sadler, wozu noch die Anſichten von Wien, 4 Karten, ein größerer Proſpekt, dann ein alphabetiſches Verzeichnis der Abbildungen und ein Verzeichnis der Beſitzer der Orte gehören. Viſchers Werk iſt der erſte ausführliche Beitrag zu einer Topographie Niederöſterreichs, und, wenngleich nur in Bildern, doch ein ſehr wichtiger, weil einziger Beitrag dieſer Art; überdies iſt es mit Treue, Fleiß und großen Mühen gearbeitet. Die Aufname der Bilder erfolgte zu derſelben Zeit, als Viſcher im Auftrage der Stände Niederöſterreich zum Zwecke der geometriſchen Aufnamen für eine große Karte des Landes durchreiſte. In der Treue der Aufnamen und in dem Umſtande, daſs ſie kurz vor dem verheerenden Einbruch der Türken im Jahre 1683 geſchahen und manche Schlöſſer und Burgen heute verſchwunden ſind, oder total ſich verändert haben, liegt nun ein nicht geringer wiſſenſchaftlicher Wert. Dem bilderreichen Werke Viſchers muß aber auch eine größere pädagogiſche und ethiſche Bedeutung zuerkannt werden, als einem geſchriebenen Buche; das Bild, das trefflichſte Mittel der Anſchauung, reicht eben noch weiter, als das geſchriebene und ge-

[393]) Ueber Cuſpinians Austria vgl. S. 226 dieſes Werkes.

[394]) Nic. de Vogel, Spec. Bibl. Herm. Austr. I. p. 20.

[395]) Ttamburg. Bibl. Histor. cent. I. p. 66 ff. Nicol. de Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. I p. 68. Wedee, Literatur der deutſchen Staatengeſch. p. 8. Nr. 22. — Martin Zeiler, geboren am 17. April 1589 zu Ranten bei Muran in Steiermark, wanderte als elfjähriger Knabe mit ſeinem Vater, der ein Schüler Melanchthons und eifriger Paſtor war, aus, machte große Reiſen und ſtarb als gelehrter Schulrektor in Ulm am 6. Oktober 1661. J. Bergmann, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer u. ſ. w. Wien 1858, 1. Bd. p. 149.

[396]) Georg Mathäus Viſcher war am 22. April 1628 zu Wens in Tirol geboren. Er widmete ſich dem geiſtlichen Stande, wurde Kaplan zu Indrichsfurt im Innviertel, 1666 Pfarrer in Leonſtein, auf welche Pfarre er aber aus Vorliebe für die geographiſche Wiſſenſchaft und die Meßkunde ſchon Ende des Jahres 1668 verzichtete. Im Februar des folgenden Jahres war er bereits in den Dienſt der n.-ö. Stände getreten und nannte ſich n.-ö. ſtändiſcher Chorographus und Topographus. 1673 ſehen wir ihn zu gleichem Zwecke im Dienſte der oberöſterr. und ſteiriſchen Stände. Kurz nach dem Jahre 1683 wird er auch Mathematicus genannt, vielleicht zum Beweis, daſs er damals ſchon jene Stelle bei Hof bekleidete, von welcher aus erſt 1687 nähere Kunde wird, als er von Graz nach Wien gekommen war, wo er auch ſeitdem als Lehrer der Mathematik bei den Edelknaben erſcheint. In dieſer Eigenſchaft eines Lehrers, u. z. in der demonſtrativen Geographie hatte ihn auch der Abt Erembert von Kremsmünſter (†1669—†1703) für die jungen Geiſtlichen zeitweilig angeſtellt (Vgl. Wiener Jahrbücher der Literatur, t.VIII. p. 187. Kirchl. Topogr. VIII. p. 172.) Er ſtarb nach v. Zahn's Angabe, die ſehr viel für ſich hat, ſpäteſtens im Mai 1699, nicht aber, wie Feil glaubt, 1697 oder gar ſchon 1695. Oeſterr. Nat.-Encykl. V. p. 360 f. — Vgl. insbeſonders die ausführliche und ſehr gediegene Studie Feil's über »des Geographen Georg Mathäus Viſchers Leben und Wirken« in den Ber. u. Mitteil. d. Alterth.-Ver. II. Bd. (Jahrg. 1857) p. 7—86. Einen Auszug daraus gab Prof. Friedrich Simony in den Mitteil. der k. k. geograph. Geſellſchaft. II. Jahrg. 1. Heft p. 13 ff. Eine weſentliche Bereicherung zu Feil's Studie, namentlich mit Rückſicht auf Viſcher's Wirkſamkeit in Steiermark giebt uns Archivar Inſ. v. Zahn in den Mitteil. des hiſtor. Vereins für Steiermark, XXIV. Heft, Graz 1876.

druckte Wort, denn es weckt und erhebt ſchon die zarte Kinderſeele, wo Worte noch wenig oder gar nicht verſtändnisvoll wirken, es reicht aber auch tiefer und erfreut nicht allein die Jungen, ſondern auch die Alten und regt namentlich dieſe zu nachhaltigem Denken und Vergleichen an über Einſt und Jetzt.

Trotz aller Schwierigkeiten, mit denen Viſcher gegenüber den Ständen, ſeinen Schuldnern, und den argen Zeitverhältniſſen zu kämpfen hatte, muß man doch im Allgemeinen ſagen, daſs ſeine Arbeiten gefielen und daſs man deren Bedeutung durchaus nicht unterſchätzte. Daſs aber dieſe Wertſchätzung bis auf den heutigen Tag ſich immer mehr erhöhte, liegt in der Natur der Sache, und demgemäß kann ſich auch keines der andern topographiſchen Werke einer ſolchen Nachfrage und Beliebtheit erfreuen, als Viſchers Topographie.

Ueberhaupt tauchen die eigentlich topographiſchen Darſtellungen für Niederöſterreich ſelbſt nach Viſcher nur ſporadiſch und dann immer noch nicht ſelbſtändig auf, ſondern ſie ſind größeren topographiſchen oder hiſtoriſchen Werken über die deutſchöſterreichiſchen Länder einverleibt. Der Fortſchritt ſowol in der Auffaſſung, als in der Erweiterung des Gegenſtandes iſt auch nur ein allmäliger, da einerſeits die Erkenntnis der Bedeutung der ſelbſtändigen Topographie oder der topographiſchen Methode mangelte, anderſeits zu ihrer Ergänzung die Mittel fehlten.

Im Jahre 1701 erſchienen zwei Werke, welche weniger ihres Inhalts, als der Diſtanzangaben wegen, die ſie zum erſten Male bringen, beachtenswert ſind, nämlich des Jeſuiten Ignaz Reiffenſtuel »Germania Austriaca seu Topographia Austriae, Styriae etc.« und des Jeſuiten Karl Granelli »Germania Austriaca«, von deren erſten Theile Moriz Freiherr v. Brobeck eine zweite Ausgabe im Jahre 1759 bei Trattner veranſtaltete.

Von Sebaſt. Inſpruggers mit Fleiſs und die in die Details auch mit Sachkenntnis gearbeiteten »Austria mappis geographicis distincta (2 Bände, Wien 1727 und 1728)« enthält der erſte Band außer der Geſchichte und dem Staatsrechte von Oeſterreich unter der Enns auch die Topographie.[397])

Eine n.-ö. Chorographie oder Landesbeſchreibung findet ſich auch in des Mathias Fuhrmann »alt und neues Oeſterreich« 1. Buch, 5. und 6. Kapitel,[398]) und Stephan Sixſey giebt uns in ſeinem: »Unteröſterreichiſcher Landcompoß, aus welchem unterſchiedliche ſchöne Landesbräuche und Gewohnheiten, auch ein gewiſſer Entwurf der Anſchläge und Schätzungen, neben anderen Eigenſchaften des Landes angezeiget werden (1. Aufl. 1723, 3. Aufl. Wien 1749)« einige ſehr ſchätzenswerte Beiträge über die phyſiſche Beſchaffenheit des Landes.[399])

Aber eine Fülle von hiſtoriſch-topographiſchen Materialien und Details findet ſich in den ſchon früher erwähnten Werken von Link, Duellius, Müller, Lambeck, Steyerer, Hueber, Schramb, Kropf, Bernard und Hieronymus Pez, Beſſel, Klein, Honthaler, Rauch, Calles, Wurmbrand, Herrgott, Hormayr, Maximilian Fiſcher, Keiblinger, Blumberger, Bielsky, Karlin u. a., und es würde wol eines Menſchen Kraft nicht ausreichen, die urkundlichen Belege nach topographiſcher Methode aus den Quellenwerken und Abhandlungen dieſer Gelehrten auszuziehen; nur die Einigung vieler zu dieſem gleichen, aber notwendigen Zwecke würde Reſultate erzielen. In der Reihe jener Hiſtoriker darf auch der gelehrte Benediktiner des Stiftes Seitenſtetten Joſef Schoukegl[400]) nicht übergangen

---

[397]) Der vollſtändige Titel lautet: Austria mappis geographicis distincta, rerumque memorabilium historia, dominorum, Gymnasiorum, statuum relationes exactoque locorum omnium indice illustrata. Vogul, l. c. I. p. 20, 52. Weber, l. c. p. 262. Nr. 1376.

[398]) Ueber Math. Fuhrmann vgl. S. 193, Anm. 100 dieſes Werkes. Die in ſeiner Chorographie enthaltenen Kupferſtiche rühren ebenfalls von ihm her.

[399]) Enthält auch über den Weinbau in Niederöſterreich ſehr wichtige Belege. Vogel, l. c. I. p. 21, 409. Weber, l. c. p. 275. Nr. 1458.

[400]) Joſef Schoukegl war 1721 in Wien geboren. Nach ſeinen Gymnaſialſtudien trat er in das Benediktinerſtift Seitenſtetten ein, legte hier 1745 die Profeſs ab und wurde ein Jahr darauf zum Prieſter geweiht. Nachdem er einige Zeit als Seelſorger und Beichtvater in der Wallfahrtskirche auf dem Sonntagberge zugebracht hatte, wurde er Kämmerer, dann Stiftshofmeiſter in Tulbing und Wirn, zuletzt Kellermeiſter im Stifte.

werden, denn er genoß nicht nur wegen seines einzigen gedruckten und hierher gehörigen Werkes, des »Spicilegium historico-genealogico-diplomaticum ex antiquissimo et florentissimo quondam agro Billnugano (Steier, Josef Medter, 1795)«, sondern wegen seiner bedeutenden historisch-topographischen Kenntnisse, namentlich für die alte Topographie Seitenstettens schon bei seinen Zeitgenossen einen bedeutenden Ruf.

Als vor mehreren Jahren der erste Band des archäologischen Wegweisers für Niederösterreich (das Viertel unter dem Wiener-Walde) durch den Altertumsverein zu Wien 1866 erschien, da zierten die erste Seite desselben die Bildnisse dreier Männer, welche unstreitig zu den bedeutendsten Topographen unserer Heimat gezählt werden müssen, nämlich die Bildnisse des Dr. W. Laz, dem wir außer seinen Arbeiten für die Topographie und Geschichte Wiens und die Erläuterung zu Hanns Sebold Lautensack's Ansicht der Stadt Wien auch eine der ersten Karten Niederösterreichs (1546—1566) verdanken,[401]) dann des Georg Mathäus Vischer und des Friedrich Wilhelm Weiskern. Was Friedrich Wilhelm Weiskern[402]) anbelangt, so hat seine »Topographie von Niederösterreich, worin alle Städte, Märkte, Dörfer, Klöster, Schlösser, Herrschaften, Landgüter, Edelsitze, Freihöfe, namhafte Oerter u. dgl. angezeigt werden, welche in diesem Erzherzogthum wirklich angetroffen werden oder sich ehemals darinnen befunden haben« (Wien 1767—1769 und 1770, drei Theile, von denen der 3. die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien behandelt) noch immer ihre Vorzüge, welche sie als eine ganz brauchbare Quelle erscheinen lassen, einmal wegen der alphabetischen Ordnung, also einer handsamen Form, und dann wegen der Vollständigkeit der Objekte, obgleich bei einigen die socialen, statistischen und geographischen Verhältnisse doch zu dürftig behandelt sind, was aber dem damaligen Mangel an den entsprechenden Quellen zuzuschreiben ist.

Noch im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts erschienen drei Arbeiten, von denen jede in ihrer Art teils wegen der Genauigkeit und Vollständigkeit, teils wegen der zum ersten Male nach einem bestimmten Systeme angewendeten statistischen Daten alle früheren weit überragte; es sind: der 1795 und 1796 zu Krems erschienene »topographische Handschematismus oder echtes Verzeichnis aller im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns befindlichen Ortschaften, als Städte, Märkte, Schlösser, Aemter, Dörfer, einschichtige Häuser u. s. w.« (2 Bde.),[403]) des Ignaz de Luca geographisches Handbuch vom österreichischen Kaiserstaate, dessen erster Band (1791) Niederösterreich von p. 79—428 behandelt und Liechtenstern's[404]) »statistisch-geographische Beschreibung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns (Wien und Leipzig 1791, mit einer kleinen Karte).«

Er starb 1798. Von ihm befinden sich handschriftliche Aufzeichnungen in der Landes-Bibliothek zu Linz und in der Stiftsbibliothek zu Seitenstetten, darunter: Exercitationes historico-diplomatico-genealogicae de Norico hujusque regni antiquis familiis, praecipue comitibus de Stile et Heft, fundatoribus Abbatiae Seitenstettensis in Austria inferiori et haeredibus celeberrimae familiae comitum de Sempta et Ebersberg (2 Bde. Fol. in Linz). Genealogie Comitum de Sempta et Ebersberg et comitum de Stile et Heft. Historisch-Critisches Lichtlein zu klarerer Kenntnis der Geschichte des uralten Königreiches Noricum und der an demselben einst Ost- und Westwärts gelegenen Provinzen ꝛc. 1797. 4 Bde. Ant. Edinger, Bibliographie des Klerus der Diöcese St. Pölten. 1872. p. 160 f.

[401]) Berichte u. Mittheil. d. Altert.-Ver. zu Wien, 1. p. 7 ff.

[402]) Friedrich Wilhelm Weiskern war am 20. Mai 1711 zu Eisleben in Sachsen geboren, wurde Schauspieler und kam 1734 an das deutsche Theater nach Wien, wo er in den Rollen komischer Väter Vorzügliches leistete und deshalb beim Publikum sehr beliebt war; später trat er auch in ernsten Rollen auf und gefiel nicht weniger. Seine freie Zeit verwendete er — allen Schauspielern ein Muster — auf das Studium, wobei sein Lieblingsfach die Erforschung des Landes Niederösterreich war. Als die Frucht seines emsigen Fleißes erschien das oben angeführte Werk, welches beim Volke vielen Beifall und auch vielen Absatz fand. Weiskern starb am 29. Dezember 1768. Oesterr. Nat.-Encykl. VI. p. 57 f.

[403]) In neuerer Zeit erschien ein Verzeichnis sämmtlicher Katastral-Gemeinden im Kronlande Oesterreich unter der Enns. Nebst Uebersicht der Sprengel der 4 Landesgerichte und alphabetisches Schema der 81 Bezirksgerichte, der den betreffenden Steuer- und Grundbuchsämter und der bisherigen Obrigkeiten, dann Tableau der gerichtlichen Bezirks-Eintheilung Wiens und der Vorstädte. Wien 1850.

[404]) Jos. Max Freih. v. Liechtenstern, aus einem alten fränkischen Geschlechte stammend, war am 12. Februar 1765 zu Wien geboren. Seine Jugend fiel in eine geistig bewegte Epoche, wodurch seine angeborne

Dieſen wären dann anzureihen: Büſching's große Erddeſchreibung (Brünn 1785), welche im XV. Bd. von S. 1—65 vom Erzherzogtum Oeſterreich den allgemeinen und von S. 66—146 den beſonderen Theil enthält, des Cruſius [405]) topographiſches Poſtlexikon aller Ortſchaften der kaiſerl. Erbländer, wovon der zweite Theil in 4 Bden. (Wien 1799—1804) die deutſch-öſterreichiſchen Länder enthält, und Dr. Fr. Sartori's [406]) »Geographiſche Merkwürdigkeiten des Landes Oeſterreich unter der Enns« (Vaterländiſche Blätter, Jahrg. 1814, Nr. 26). Cruſius iſt darunter wol der bedeutendſte, nicht nur, weil er am ausführlichſten Niederöſterreich behandelt, ſondern auch, weil er zum erſten Male authentiſche Daten des Poſtamtes für die Topographie der öſterreichiſchen Länder verwertete.

An Reichhaltigkeit des Materiales, an Methode und Inhalt übertrifft aber alle dieſe Werke Blumenbach's [407]) »neueſte Landeskunde«, 1816 in einem Bande, erweitert in zwei Bänden 1834. Dieſe letztere Ausgabe iſt eine umfaſſende und überſichtliche Darſtellung auf Grund eines reichen und mannigfaltigen Materiales, für welches überall eine reichhaltige Literatur benützt und aufgeführt iſt; man betrachte nur den geographiſchen Theil, die intereſſante und inſtruktive Schilderung von Land und Leuten, des Bodens und der Bewirtſchaftung, des Volkes in allen ſeinen Abſtufungen und charakteriſtiſchen Eigentümlichkeiten, wobei die vier Viertein des Landes höchſt anſchaulich uns vor Augen treten: und man wird ſich überzeugen, daſs Blumenbach gegenüber de Luca, welcher die phyſikaliſche Landesbeſchaffenheit und die Verhältniſſe der Bewohner nur oberflächlich berührte, Wichtiges übergieng und Nebenſächliches oft bis in Detail behandelte, ſowie ſelbſt Liechtenſtern gegenüber, von welchem wieder der geographiſche Theil auf Koſten des ſtatiſtiſchen zu wenig beachtet wurde, ſchon Vieles voraus hat.

In den Jahren 1819—1840 wurde ein Sammelwerk zu Stande gebracht, welches als eine tüchtige Vorarbeit für eine den allgemeinen Bedürfniſſen des Landes entſprechende Topographie

---

Liebe zu den Wiſſenſchaften noch mehr angeregt wurde. Vorzügliche Anlagen, gute Bildung und Unterricht, welche durch Reiſen, auf denen er ſich praktiſche Erfahrungen geſammelt hatte, noch beſonders ausgeglichen wurden, ließen ihm eine ſchöne Zukunft erwarten. Nachdem er mehrere kleinere Stellen bekleidet hatte, wurde er Verwalter der Thun'ſchen und Bathyaai'ſchen Güter, als welcher er wieder viele Reiſen zu machen hatte; insbeſonders lernte er jetzt Oeſterreichs geographiſche Stellung, ſeine Terrainverhältniſſe, Gewerbs- und Handelsverhältniſſe genau kennen. Unterſtützt durch eine umfaſſende Theorie, verwertete er ſeine vielen Erfahrungen in den zahlreichen geographiſchen und ſtatiſtiſchen Lehrbüchern über Oeſterreich und wurde durch ſie ſozuſagen der Vater der öſterr. Geographie und Statiſtik. (Was Niederöſterreich betrifft, ſo wären außer obigem Werke hier noch zu erwähnen: »Grundlinien einer ſtatiſtiſchen Schilderung des Erzherzogthums Oeſterreich« in den allgemeinen Auszügen des kosmographiſchen Bureaus, Jahrg. 1814 Nr. 10—12; Beiträge zur genaueren Kenntnis der öſterreichiſchen Staaten und Provinzen. 1. Bd. Statiſtiſche Beſchreibung des Erzherzogthums Oeſterreich u. d. E. 1791. 2. Aufl. Leipzig 1814.) Aus Mismut über ſeine privaten Verhältniſſe, über die Schwierigkeit, die man ihm allenthalben in den Weg legte, und über die Nichtanerkennung aller ſeiner großen Beſtrebungen und Mühen in Oeſterreich verließ er ſeine Vaterſtadt und zog nach Preußiſch-Schleſien, wo er gleich verdienſtlich zu wirken beſtrebt war, aber von harten Schickſalsſchlägen heimgeſucht wurde. Er ſtarb dann zu Buchholz bei Berlin am 10. Oktober 1828. Oeſterr. Real-Encykl. III. p. 443. Wurzbach, Biogr. Lexicon XV. p. 171 ff. Alex. Gigl, J. M. Freih. v. Liechtenſtern, in den Blättern für Landeskunde, II. Jahrg. (1866) p. 161 ff.

[405]) Chriſtian Cruſius wurde am 14. Mai 1738 in Wien geboren und ſtarb daſelbſt als k. Rath und penſ. Controllor der Poſtwagendirektion am 26. Mai 1831. Er hat in ſeinem Fache Ausgezeichnetes geleiſtet und für ſeine oben aufgeführte literariſche Leiſtung wurde ihm die Anerkennung gelehrter Geſellſchaften und einzelner Regenten zu Theil. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 626.

[406]) Franz Sartori wurde am 7. März 1782 zu Unzmarkt in Steiermark geboren, ſtudierte in Graz, dann in Wien, wo er auch als Doktor der Medicin promovierte. Er widmete ſich aber ganz der literariſchen Thätigkeit, trat 1808 in das k. k. Bücherreviſionsamt ein, deſſen Vorſteher er ſchon nach 4 Jahren wurde. Er ſtarb am 31. März 1832. Ueber ſeine Schriften vgl. Wurzbach, Biogr. Lexicon XXVIII. p. 252 ff. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 490.

[407]) Wenzel Kurl Wolfgang Blumenbach (eigentlich Wabruſcheck) war am 1. Jänner 1791 zu Wien geboren, ſtudierte im Stifte Wilhering, dann in Wien. Sein Fachwiſſen erſtreckte ſich auf Geographie, Mineralogie, Technologie und Statiſtik. Von 1803—1815 war er Sekretär im kosmographiſchen Bureau, das Liechtenſtern im Jahre 1790 in Wien in's Leben gerufen hatte, und ſeit 1819 beſorgte er mit Stephan R. v. Keeß das vom Kronprinzen Erzherzog Ferdinand gegründete technologiſche Kabinet, an welchem er 1835 Cuſtos wurde. Er ſtarb am 7. April 1847. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 317. Wurzbach, Biogr. Lexicon I. p. 445.

anzuſehen iſt, nämlich die »kirchliche Topographie von Oeſterreich«,[408]) d. i. eine hiſtoriſch-topographiſche Darſtellung der Pfarren, Stifte, Klöſter, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogtume Oeſterreich, von der 18 Bände erſchienen. Die Herausgeber waren der Hofkaplan und Prof. Dornaut, welcher der Gründer war und auch den Plan entworfen hatte, Stelzhammer und Schützenberger; von den Mitarbeitern nennen wir Maxmil. Fiſcher, Joh. v. Feaſt, Ign. Keiblinger, Ambros Beczizka, Malach. Kall u. a. Jeder Band iſt mit einer Karte des betreffenden Dekanates und mit Anſichten ausgeſtattet, welche jedoch viel zu wünſchen übrig laſſen. Wir haben ſchon in der Geſchichte der Theologie auf dieſes Werk verwieſen und dort das eigentliche Motiv gekennzeichnet, von welchem ſich die Gründer dieſes Unternehmens leiten ließen. Man beſaß bisher keine Geſchichte der Pfarren, keine Geſchichte der Dekanate, welche ſich immer mehr als ein unabweisliches Bedürfnis herausſtellten; denn des Auguſtiner-Barfüßer Marian Fiedler »öſterreichiſche Monaſterialogie«, aus den Sammlungen des Reichskanzlei-Officialen Joh. Wendt von Wendtenthal, eigentlich des Nikolaus von Vogel entſtanden, verfolgte wol einen ähnlichen Zweck, behandelte aber nur die Bistümer und Klöſter, und ſelbſt dieſe ziemlich mangelhaft.

Viel genannt und geſucht iſt Schweickhardt's[409]) »Darſtellung des Erzherzogthumes Oeſterreich unter der Enns« durch umfaſſende Beſchreibung aller Burgen, Schlöſſer, Herrſchaften, Städte, Märkte, Dörfer, Ratten u. ſ. w., wovon 37 Bände erſchienen ſind (1831—1840). Dieſes Werk iſt außer jenen Theilen, wo tüchtige Mitarbeiter Beiträge lieferten — und dieſes iſt nur im geringen Maße der Fall — unzuverläſſig, unkritiſch und oft irrig in den hiſtoriſchen Daten, überreich und breit an nichtsſagenden und kleinlichen Details, widerſprechend ſogar bei ein und derſelben Perſon oder bei ein und demſelben Objekte, wenn ſie an verſchiedenen Stellen des Werkes vorkommen, weil Schweickhardt bei der Redaktion eben jede Ueberſicht mangelte und er nur mechaniſch die von Beamten und Geiſtlichen eingeſchickten Berichte zuſammenſtellte. Und eigentümlich! Gerade dieſes Buch hat weit mehr Verbreitung gefunden, als die für ihre Zeit treffliche und noch heute noch brauchbare Landeskunde von Blumenbach. In dem umfangreich angelegten und durchgeführten Werke findet nämlich Jeder Etwas und in den beſſer gearbeiteten Theilen kann Schweickhardt ſelbſt heute noch als brauchbare Quelle benützt werden.

Auch den einzelnen Theilen Niederöſterreichs hatte ſich die eingehende Forſchung zugewendet. Reil[410]) ſchrieb das »Donauländchen der Patrimonialherrſchaften« in 2 Abtheil. (Wien 1835) und den »Wanderer im Waldviertel« (Brünn 1823); von Liechtenſtern erſchienen im Archive für Geographie und Statiſtik: Allgemeine Ueberſichten der Kreiſe unter dem Wiener-Wald mit Einſchluſs Wiens (Jahrg. 1803, Heft 4), aber dem Wiener-Walde (l. c. Jahrg. 1804, Heft 7), unter dem Mannhartsberge (l. c. Jahrg. 1803, Heft 7), und aber dem Mannhartsberge (l. c. Jahrg. 1804, Heft 1); Blumenbach veröffentlichte in den vaterländiſchen Blättern für den öſterr. Kaiſerſtaat eine geographiſch-ſtatiſtiſche Skizze vom Kreiſe ob dem Mannhartsberge (Jahrg. 1812, Nr. 58—69), nebſt einem Nachtrag dazu unter dem Titel: Vermiſchte Notizen über den Kreis aber dem Mannhartsberge (l. c. p. 565), dann Bemerkungen über die Bezirke Lehenvoll, Teruitz, Annaberg und Joſefsberg in den ſüdlichen Gebirgen des Landes unter der Enns (l. c. Jahrg. 1813, Nr. 63,

[408]) Vgl. Jahrbücher der Literatur V. XXXII. XLIV. L. LI. Bd.

[409]) Franz X. Schweickhardt R. v. Sickingen war am 5. Juli 1794 zu Wien geboren. Nachdem er das Unter-Gymnaſium vollendet hatte, wurde er Zögling der kaiſ. Akademie der bildenden Künſte, widmete ſich hier der Malerei und Architektur, trat in den Militärſtand ein, verließ aber denſelben nach einigen Jahren und machte große Reiſen. Nach ſeiner Rückkehr betrieb er wieder Malerei, Geographie und öſterreichiſche Geſchichte. Von den 37 Bänden ſeiner »Darſtellung« behandeln die erſten 3 Wien, 7 das Viertel unter dem Wiener-Walde, 14 das Viertel ober dem Wiener-Walde, 7 das Viertel unter dem Mannhartsberge, 6 das Viertel ober dem Mannhartsberge. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 623. Ber. u. Mittheil. d. Alterth.-Ver. I. p. 41.

[410]) Joh. Nep. Friedrich Reil wurde am 2. Februar 1773 zu Ehrenbreitſtein geboren. Auch er war gleich Weikern ſeit 1809 an der Hofbühne in Wien Schauſpieler; im Jahre 1831 wurde er aber Kammerdiener des Kaiſers Franz. Er ſtarb zu Penzing am 22. Juli 1843. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 369. Wurzbach, Biogr. Lexicon XXV. p. 196.

Digitized by Google

94—96, 102) und eine topographiſche Skizze von St. Pölten (l. c. Jahrg. 1813, Nr. 7 und 8); Joh. v. Fruſt ſchilderte die Herrſchaft Wetzles in den Beiträgen zur Landeskunde von Oeſterreich unter der Enns (IV. p. 274) u. dgl. m.

Wenn wir noch einen Blick über das ganze Gebiet der Topographie Niederöſterreichs werfen, ſo dürfen wir nicht jenen rieſigen Schatz überſehen, der in den »vaterländiſchen Blättern«, in Hormayr's Archiv und Taſchenbuch, in den zahlreichen Schriften der philoſ.-hiſtor. Klaſſe der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, des Alterthum-Vereines, der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale, des Vereines für Landeskunde von Niederöſterreich, der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt, der k. k. Landwirtſchafts-Geſellſchaft, der n.-ö. Handels- und Gewerbekammer u. a. enthalten iſt. Freilich ſind es zum wenigſten ſelbſtändige topographiſche Abhandlungen, die uns hier vorgeführt werden, vielmehr ſind jene Schriften nur wegen der Methode oder wegen der vielen Bauſteine zur Topographie höchſt wichtig.

Wenn nun auch die Arbeiten einzelner Gelehrten in dem Gebiete der Topographie immer zahlreicher wurden und einige darunter auch wirklich ſehr verdienſtvoll waren, ſo mußten ſie doch, was die ſyſtematiſche Erforſchung des ganzen Landes betrifft, gegenüber ſolchen Unternehmungen, welche die Stände in's Leben riefen und unterſtützten, aber welche von Vereinen ausgiengen, zurücktreten. Schon ſeit mehr als einem Jahrhundert, ſeit Viſchers Tagen, waren die n.-ö. Stände topographiſchen Arbeiten ferne geſtanden, als ſie im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts ihr Intereſſe an topographiſchen Studien und Werken wieder an den Tag legten.

In demſelben Jahre, als de Luca's und Liechtenſtern's geographiſche und ſtatiſtiſche Handbücher erſchienen, hatten nämlich auch die niederöſterr. Stände beſchloſſen (3. November 1791), eine Topographie des Landes Niederöſterreich herauszugeben, für welche ſie Programm und Norm am 21. Jänner 1792 feſtſetzten; die Oberleitung legten ſie in die Hände des Freih. v Prandau, mit der Ausarbeitung wurde der gelehrte Abbé Anton Pilgram,[411]) mit der Aufnahme einer Landkarte wurden die Profeſſoren Freih. von Metzburg[412]) und ſpäter Triesnecker betraut. Der Tod Pilgram's (15. Jänner 1793) unterbrach für einige Zeit die Arbeit, bis der Piariſt Adrian Rauch für ihre Fortſetzung gewonnen ward. Mit Unterſtützung der Stände bereiſte derſelbe durch 5 Jahre Niederöſterreich, ſammelte überall Materialien, kam aber über dieſe Vorarbeit nicht hinaus, denn er ſtarb am 16. Juni 1802. Mit dem Tode Prandau's am 15 April 1811 ſchien aber das ganze Unternehmen ins Stocken zu gerathen.

Dies iſt die Vorgeſchichte jenes Vereines für vaterländiſche Geſchichte, Statiſtik und Topographie, durch welchen in den Jahren 1832—1834 die »Beiträge zur Landeskunde unter der Enns« in vier Bänden herausgegeben wurden. Die n.-ö. Stände hatten nämlich am 2. April 1814 beſchloſſen, die ſchon in Angriff genommene Karte von Niederöſterreich aufzugeben, dagegen die Topographie des Landes den damaligen Anforderungen entſprechend fortzuſetzen, die gedruckten und geſchriebenen Materialien, welche bereits geſammelt waren, durch einen Verein von wiſſenſchaftlich gebildeten Männern revidieren und vermehren, ſchließlich die in viele Gebiete der Wiſſenſchaft eingreifenden einzelnen Theile der Topographie mit Benützung dieſer Materialien von den entſprechenden Fachleuten ausführlich bearbeiten zu laſſen. Freih. von Penkler[413]) entwarf den Plan und rief auch dieſen Verein ins Leben, an welchem ſich Joſ. Arneth, F. C. Weidmann, Joſ. Scheiger, Franz Tſchiſchka, Weber, F. C. Böheim, Prof. Dr. Joh. Springer, Littrow, Paul Partſch, L. J. Fitzinger,

---

[411]) Ueber Pilgram ſ. den Abſchnitt »Mathematik, Phyſik, Aſtronomie«.

[412]) Georg Ignaz Freih. von Metzburg ſ. den Abſchnitt »Mathematik, Phyſik, Aſtronomie.«

[413]) Joſ. Freih. v. Penkler war 1751 in Konſtantinopel geboren, wo ſein Vater Internuntius geweſen. Nach ſeinen Studien trat er in den Staatsdienſt, wurde Hofrath und Ausſchußrath der n.-ö. Stände. Er war ein inniger Freund des berühmten Aſtronomen Maxm. Hell, an deſſen Seite er auch nach ſeinem am 22. April 1830 erfolgten Tode auf dem Friedhofe zu Maria-Enzersdorf begraben wurde. Ihm gehörte die Herrſchaft Burg Medling und die Veſte Lichtenſtein Wurzbach, Biogr. Lexicon XXI. p. 335 f. Ueber ihn auch Beegmann, Pflege der Numismatik in Oeſterreich im XVIII. u. XIX Jahrh III. Heft. p. 24, 38.

Digitized by Google

Joh. v. Frast u. a. beteiligten; doch trat derselbe erst nach Penkler's Tod (22. April 1830) unter dem Vorsitze des Altgrafen Hugo Salm in Wirksamkeit. Die Frucht seiner Arbeiten waren jene vier Bände Beiträge, worin Quellenmaterialien für ein größeres geschichtliches und landeskundliches Werk geboten wurden. Mit diesen Publikationen war die Thätigkeit des Vereines nach außen hin abgeschlossen, aber das Bedürfnis nach der Wiederbelebung dieser Idee doch stets rege geblieben. Vom historischen Standpunkte aus hatte sich schon der berühmte Historiker Jos. Chmel für die Gründung solcher Vereine ausgesprochen, welche auch vom geographischen, ethischen und pädagogischen Gesichtspunkte aus nur zu billigen gewesen wäre. Denn die Kraft des Einzelnen reicht gegenüber so großen Anforderungen nicht aus, zumal in vielen Gebieten der topographischen Landeskunde, namentlich in jenen der Orts- und Culturgeschichte ein massenhaftes Materiale noch der Schatzgräber harrt, die es aus dem dunkeln Schacht der Verborgenheit an das Tageslicht fördern und wobei nur das Princip der »Einigung Vieler zu Einem Zwecke« und jenes der Theilung der Arbeit zu erfolgreichen Resultaten führen können.

Die Verwirklichung dieser Idee geschah endlich in dem 1864 gegründeten »Vereine für Landeskunde von Niederösterreich.« Derselbe hat die Aufgabe, »das Land unter der Enns nach seinen topographischen und historisch-topographischen Momenten zu durchforschen und die Landeskunde zu verbreiten«. Daraus ergiebt sich die Gliederung des Stoffes nach den zwei Gesichtspunkten: Erforschung des Landes und Verbreitung der darauf basierenden Kenntnisse. Das erweiterte Programm, wornach sich der ganze Stoff in Geographie, Natur- und Landeskunde, Statistik, Volkswirtschaft, Rechtsleben, Ethnographie und Literatur, Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften, endlich Kunst und Archäologie theilt, bildet die systematische Grundlage für die Arbeiten in der Zeitschrift des Vereines »Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich« und in der »Topographie von Niederösterreich«.

Auch in den besseren Schriften der touristischen Literatur ist Manches enthalten, was als ein nicht unwichtiger Beitrag für die historische und geographische Topographie angesehen werden kann. Der Beginn dieser Literatur, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatte, durch mehr oder minder getreue Schilderungen von reizenden Gegenden und örtlichen Merkwürdigkeiten zu Wanderungen im schönen Heimatlande anzuregen, fällt in den Anfang unseres Jahrhunderts und als ihr Vater ist sozusagen Franz de P. Gaheis[414]) zu betrachten mit seiner Schrift: »Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien« (3. Aufl. 1805—1808, 9 Bde.), worin er einer der Ersten die Umgebungen dieser Stadt schilderte. Mit eben so großem Fleiße, solcher Genauigkeit und einem warmen Herzen machte Franz X. Embel[415]) durch seine beiden Schriften: »Fußreise von Wien nach dem Schneeberge« (Wien 1801) und die »Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich« (Wien 1803) der Erste in Monographieen auf die großen Naturschönheiten Niederösterreichs überhaupt aufmerksam. Diese Literatur ward später mehr bereichert durch die Gebrüder Köpp von

---

[414]) Franz Gaheis war am 1. April 1763 zu Krems geboren; er studierte anfangs bei den Jesuiten, dann bei den Piaristen daselbst. Nach einiger Unterbrechung seiner Studien setzte er dieselben bei den Piaristen in Wien fort und trat auch hier in ihren Orden ein. Bald verbreitete sich sein Ruf in weiteren Kreisen als eifriger Lehrer und tüchtiger Pädagog, weshalb er schon 1788 Direktor der neuen deutschen Schule zu Korneuburg wurde. Im Jahre 1798 entsagte er jedoch seinem Berufe und wurde Registrant beim Wiener Magistrat, 1802 zweiter Actuar und 1804 Sekretär. Er starb am 4. Februar 1811. Gaheis ist auch durch patriotische und pädagogische Schriften bekannt geworden und war der Erste, welcher einen Entwurf zu einem Institut für blinde Kinder entwarf. Als Graf Rottenhann das Unterrichtswesen reformierte, wurde Gaheis zur Verfassung neuer Schulbücher und anderer pädagogischer Aufgaben herangezogen. Oesterr. Nat.-Encykl. II. p. 262. Berichte und Mitteil. des Altert.-Ver. I. p. 41.

[415]) Franz X. Embel wurde am 10. November 1770 in Klaeenz geboren, wo sein Vater in Diensten des damaligen österreichischen Gesandten am großherzoglichen Hofe, des Grafen Fr. X. Rosenfeld-Ursini, stand. Nach der Rückkehr seines Vaters nach Wien besuchte er die Realakademie und wurde 1787 Praktikant bei der k. k. Cameral-Hofbuchhaltung; in diesem Amte verblieb er bis zum Jahre 1807, wo er dann Stadtoberkämmerer und Magistratsrath wurde. 1830 trat er in den Ruhestand. Eine warm und pietätvoll geschriebene Biographie von Jos. Feil findet sich in den Ber. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. I. p. 250 ff.

Digitized by Google

Felſenthal,[416]) deren gelungene Landſchaftsbilder von Niederöſterreich mehr wirkten, als das Wort, durch Schultes,[417]) Weidmann,[418]) Scheiger,[419]) Schottky,[420]) Tſchiſchka,[421]) Schmidl,[422])

---

[416]) Anton Köpp von Felſenthal war am 14. Juni 1766 zu Wien geboren, ſtudierte am Thereſianum und beſuchte dann die kaiſ. Akademie der bildenden Künſte, deren Mitglied er 1791 wurde. Seit 1797 bekleidete er eine Profeſſur am Thereſianum und ſtarb am 11. Dezember 1825. Sein Hauptwerk ſind die hiſtoriſch-maleriſchen Vorſtellungen von Oeſterreich unter der Enns mit 80 nach der Natur gezeichneten, geätzten und in Aquarell illuminierten Anſichten (deutſch und franzöſiſch) in 2 Bänden 1815—1824. Der deutſche Text iſt theilweiſe von ſeinem Bruder Chriſtof (geb. zu Wien 1776, geſt. als n.-ö. ſtänd. Caſſier am 20. Dezember 1821). Oeſterr. Nat.-Encykl. III. p. 210. Ber. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. I. p. 47.

[417]) Joſ. Auguſt Schultes war am 15. April 1773 zu Wien geboren. Nach vollendeten Gymnaſialſtudien verlegte er ſich auf das Studium der Medicin, wozu er ſpäter aus beſonderer Neigung noch jenes der Botanik beifügte. Er war Profeſſor am Thereſianum, wurde dann 1808 in gleicher Stellung nach Krakau verſetzt, 1809 nach Innsbruck und kam bald darauf an die Univerſität in Landshut. Er ſtarb am 21. April 1813. Von ihm erſchienen: Ausflüge nach dem Schneeberge in Unter-Oeſterreich. 1. Aufl. Regensburg 1802. 2. Aufl. Wien 1807, 2 Bde. mit Kupferſtichen. Kleine Fauna und Flora der ſüdweſtl. Gegend um Wien bis zum Gipfel des Schneeberges. Regensburg 1802. — Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 605. Ber. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. I. p. 41.

[418]) Franz Karl Weismann, am 11. Februar 1787 in Wien geboren, war anfangs Schauſpieler, aber mit wenig Neigung und Erfolg und ſchlug daher die Laufbahn eines Literaten ein. Als Topograph zählt er gerade nicht zu den Letzten. »Sein Stil iſt fließend und ungezwungen, ſeine Daten ſind größtentheils quellengetreu und nicht ohne kritiſche Forſchung.« Von ihm iſt der »Wegweiſer auf Ausflügen und Streifzügen durch Oeſterreich und Steiermark.« 1. Aufl. Wien 1820, 2. Aufl. 1836. — Wiens Umgebungen, hiſtoriſch-maleriſch geſchildert. Reiſe von Wien nach Mariazell in Steiermark und deſſen Umgebung ꝛc. Wien 1830. — Oeſterr. Nat.-Encykl. VI. p. 45. Ber. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. I. 41.

[419]) Joſ. Scheiger wurde 1801 in Wien geboren. Nach ſeinen juridiſchen Studien trat er bei dem Schottengerichte in Praxis und mit 26 Jahren in den Staatsdienſt. Lebt gegenwärtig als Ober-Poſtdirektor in Graz. Er war mit Primeſſer u. a. perſönlich befreundet. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 514.

[420]) Joſ. Maxm. Schottky war 1794 zu Kupp bei Oppeln in Preußiſch-Schleſien geboren und Profeſſor der deutſchen Literatur in Poſen. Als er ſich ins Privatleben zog, nahm er 1815 ſeinen Aufenthalt in Wien; ſpäter ging er nach Prag und München. Er veröffentlichte mit Fr. Tſchiſchka: »Oeſterreichiſche Volkslieder mit ihren Singweiſen.« Peſt 1819. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 585. Ber. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. I. p. 161.

[421]) Ein hierher gehöriges Werk von Tſchiſchka iſt: Der Gebirge auf Reiſen in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate. Wien 1834.

[422]) Adolph Schmidl wurde am 18. Mai 1802 zu Königswart in Böhmen geboren. Seine Studien betrieb er in Wien am akademiſchen Gymnaſium und an der Univerſität, wo er ſich Jurisprudenz und Philoſophie auserwählt hatte. Nach Vollendung derſelben widmete er ſich einige Jahre ausſchließlich der Wiſſenſchaft und dem Lehramte; dann war er ein Jahr lang beim Bücherreviſionsamte angeſtellt, wurde Erzieher in der Familie des Fürſten Ferdinand Lobkowitz, von 1844—1848 Redakteur der »öſterreichiſchen Blätter für Literatur und Kunſt«, 1849—1857 Aktuar der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, in welch' letzterem Jahre er die Profeſſur der Geographie am k. k. Joſefs-Polytechnikum in Ofen erhielt. Hier ſtarb er am 20. November 1863. Schmidl's literariſche Wirkſamkeit war eine vielſeitige und belangreiche; welche Verdienſte ihm in einer öſterreichiſchen Literaturgeſchichte wegen der Gründung des Organs: »Oeſterreichiſche Blätter« u. ſ. w. zugemeſſen werden müſſen, gehört in einen anderen Abſchnitt dieſes Werkes. Aber auch durch mehrere farbenſchöne — namentlich in den Naturſchilderungen — und gründliche Arbeiten in der vaterländiſchen Topographie und Geographie hat er, der Touriſt und Wegweiſer, den Dank nicht nur ſeiner Zeitgenoſſen, ſondern auch der ſpäteren Zeit mit Recht ſich verdient. Er war der Erſte, welcher den öſterreichiſchen Höhlen der Alpen und Karpathen ſeine Forſcher-Aufmerkſamkeit zuwendete und der darin, wie Haidinger ſagt, auch eine Specialität geworden war, weshalb der Name »Höhlenſchmidl« heute noch ein bekannter Name iſt. Von ihm erſchienen: »Der Schneeberg in Unteröſterreich«, Wien 1831, eine ſehr beliebte Schrift, deren Naturſchilderungen in ſelberen Leſebüchern als Prabeſtücke aufgenommen waren. — Wien, wie es iſt. Ein Gemälde der Kaiſerſtadt und ihrer nächſten Umgebungen. Mit einem Plane der Stadt. Wien 1832. 2. Aufl. 1836. Das Material dazu ſchöpfte Schmidl aus amtlichen Quellen, und Exemplare dieſes Buches wurden auf Koſten der Regierung unter die im Jahre 1832 hier tagenden Mitglieder der Naturforſcherverſammlung vertheilt. — Reiſehandbuch durch das Erzherzogtum Oeſterreich. Wien 1834. Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreiſe, nach eigenen Wanderungen geſchildert. 3 Bde. 1835—1839. — Eine Woche in Wien. Zuverläſſiger und zeitſparender Führer durch die Kaiſerſtadt und ihre nächſten Umgebungen. Wien, 5. Aufl. 1856. — Die Höhlen des Oetſchers. Mit 2 Plänen und einer Karte. — Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 556. Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanſtalt. XIII. Bd. (1863). Ber. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. zu Wien. I. p. 41. Wurzbach, Biogr. Lexicon. XXX. p. 199 ff.

Digitized by Google

Seidl,[423]) Leber,[424]) Feil,[425]) Häufler[426]) und M. A. Becker, welch' letzterer durch das intereſſante Werk »der Oetſcher und ſein Gebiet« einem damals von der gewöhnlichen Touriſtenſtraße abſeits gelegenen Punkt unſerer ſchönen Heimat ein würdiges topographiſches Denkmal geſetzt hat. Von anderen unbedeutenden Autoren, wie von dem Kompilator Sartori, Krickl u. a. ſehen wir ab.

Parallel mit der geſchichtlichen Darſtellung Wiens laufen der Natur der Sache nach ebenſo lange die Forſchungen über ſeine alte Topographie. Entweder ſind dann beide mit einander verwoben, und da müſſen wir auf viele im Vorhergehenden wiederholt erwähnte literariſche Produkte von Fuhrmann, Reiffenſtuel, Calles, Fiſcher, Hormayr, Tſchiſchka u. a. verweiſen, oder die topographiſche Forſchung iſt eine ausſchließliche und befaßt ſich mit der Unterſuchung über die Lage und Entſtehung einzelner Gebäude und Plätze und da findet ſich reichhaltiges Material im dritten Bande von Weiskern's Topographie, in de Luca's Topographie von Wien, in Hormayr's Archiv, bei Schimmer (neueſtes Gemälde von Wien in topographiſcher Beziehung und ausführliche Häuſerchronik von Wien), in Schlagers Wiener Skizzen,[427]) bei Firnhaber,[428]) Feil, in der Auſtria oder im öſterr. Univerſalkalender (Wien 1842—1859), wo ſich wie noch anderwärts mehrere Specialſchriften über Brücken und Brunnen, Kirchen und Klöſter, Spitäler, Thore, öffentliche Gärten, Bäder, Bauplätze, einzelne

[423]) Joh. Gabr. Seidl verband bei ſeinen touriſtiſchen Schilderungen mit dem lehrhaften Stoffe die edle Sprache des Dichters (agl. Tirol und Steiermark, 2 Bde. in dem großen Werke: Das maleriſche und romantiſche Deutſchland). Ein hieher gehöriges Werk iſt: »Wiens Umgebungen.« Wien 1826. Oeſterr. Nat.-Encykl. V. p. 8. Ber. u. Mitteil. d. Alterth.-Ver. I. p. 48.

[424]) Friedr. Otto Edl. v. Leber wurde am 4. Oktober 1803 zu Wien geboren. Er ſtammte aus einer um den Staat und die Wiſſenſchaft hochverdienten Familie und erhielt eine ſehr ſorgfältige Erziehung, wobei der in dem Knaben ruhende Trieb, mehr als das vorgeſchriebene Penſum zu lernen, beſonders gepflegt wurde. 1826 trat er in den Staatsdienſt, verließ aber denſelben bald, um ſich ganz der Wiſſenſchaft und Kunſt zu widmen. Er beſuchte die k. Akademie der bildenden Künſte, malte fleißig und betrieb mit beſonderer Neigung das Studium deutſcher Vergangenheit. Er beſaß eine reichhaltige Sammlung von Handzeichnungen, Kupferſtichen, Büchern und Rüſtungen, kurz eine kulturhiſtoriſche Sammlung zur Kenntnis des Mittelalters, wie man ſie nicht leicht irgendwo wieder fand. Zu der Geſchichte des deutſchen Turnierweſens, in der m.-o. Waffen- und Koſtümkunde war er geradezu eine Autorität zu nennen. Er ſtarb viel zu früh für die Wiſſenſchaft am 11. Dezember 1846. Von ihm ſind: Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenſtein; mit geſchichtlichen Andeutungen über Behmgerichte und Turniere. Wien 1844. (Auch unter dem Sammeltitel: Rückblicke in deutſche Vorzeit, 1. Theil. Der 2. und 3. Theil dieſes Sammelwerkes führen den Titel: Wien's kaiſerl. Zeughaus. Zum erſten Male aus hiſt.-kritiſchem Geſichtspunkte betrachtet, für Alterthumsfreunde und Waffenkenner beſchrieben. 2 Thle. Wien 1846.) Archäologiſche Beſchreibung einiger Ritterburgen und Schloßruinen im Kreiſe U. W. W. Von weil. F. O. v. Leber, herausgegeben von Joſ. Feil im I. Bde. der Ber. u. Mitteil. d. Alterth.-Ver. Dann eine Beſprechung von Budik's Schrift: Urſprung, Ausbildung, Abnahme und Verfall des Turniees in Kaltenbäck's öſterr. Zeitſchr. f. Geſchichts- und Staatskunde, Jahrg. 1836, p 49, 51, 55 und 56. Vgl. Ber. u. Mitteil. d. Alterth.-Ver. I. Bd. p. 36—39. 134 ff. 194 ff. 268—281 (auch ſeparat). Darnach v. Wurzbach, Biogr. Lexicon XIV. p. 268 ff.

[425]) Vgl. S. 270 Anm. 339 dieſes Werkes.

[426]) Joſ. Vinc. Häufler war zu Wien am 5. April 1810 in demſelben Hauſe geboren, wo auch ſein Freund Feil das Licht der Welt erblickt hatte. Er widmete ſich an der Wiener Univerſität den juridiſchen Studien, wurde erzherzogl. Erzieher (des Erzherzog Joſef und ſeiner Schweſter Marie Henriette), Official im Haus-, Hof- und Staatsarchiv und ſtarb als Miniſterialſecretär am 15. Jänner 1852. Von ihm ſind: Gebirgsanſichten von der hohen Wand, vom Wechſel, vom eiſernen Thor nächſt Baden (in Schmidl's »Wien's Umgebungen«). Das Panorama vom Schneeberg in Niederöſterreich (dieſes, wie Schmidl's Schneeberg enthalten aber viele Unrichtigkeiten) und Hemiorama vom Wechſel an der öſterr.-ſteierm. Grenze. Nebſt Andeutungen zur Erſteigung dieſer Berge, mit einer Karte des Schneeberges. Wien 1841. Ausflüge in das ſüdöſtl. Grenzgebirge ꝛc. Wien 1848. Archäologiſche Notizen, geſammelt auf einem Ausfluge nach Herzogenburg, Göttweig, Melk und Seitenſtetten von G. Heider und J. H. — Wurzbach, Biogr. Lexicon VII. 185. Ber. u. Mitteil. d. Alterth.-Ver. I. 148.

[427]) Im 1. Bande: Die alte Topographie des Peterspl[atzes]; die Feſtung Wien im Mittelalter und der Stadtgraben; die alte Topographie des hohen Marktes. Im 2. Bande: Beiträge zur alten Ortsbeſchreibung des Stephansfreithofes; der Kirchenplatz von St. Stephan (1526 u. 1531). Im 4. Bande: Entſtehung des Franziskanerplatzes; Beiträge zur mittelalterlichen Topographie des Grabenplatzes und der in denſelben einmündenden Straßen; die Wiener Richtſtätten.

[428]) Notizenblatt der k. Ak. d. W. Jahrg. 1854 p. 80.

Häuſer (z. B. deutſches Haus, Churhaus, Zwetelhof, Landhaus u. dgl. m.), Häuſerſchematismen über den Lauf der Donau bei Wien u. ſ. w. behandeln. Vieles und Wertvolles hierüber iſt auch in den Berichten und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien (bis jetzt 16 Bände) veröffentlicht worden.[429])

Schwieriger und umfaſſender ſind aber die Fragen über die Identität von Fabiana und Vindobona, welche von älteren Schriftſtellern, von Enſpinian bis Magnus Klein, weniger ausführlich, von neueren aber, wie von Hormayr in ſeiner Geſchichte Wiens (I. Bd.), von Blumberger,[430]) von Aſchbach,[431]) Tauſchinski[432]) und Al. Sembera[433]) eingehender behandelt wurde, ſowie auch über die Lage und Entwicklung der Stadt Wien von der Römerzeit bis in das Ende des XIII. Jahrh. In dieſer letzteren Frage haben ſich neueſtens drei verdiente Forſcher, jeder aber in einem andern Sinne ausgeſprochen. Der Archäologe Dr. Kenner baſierte ſeine Hypotheſe über Vindobona (im IX. Bde. der Altertumsſchriften) auf die Funde und die Altertümer und auf die Geſchichte der römiſchen Truppenkörper; der Militär-Ingenieur FZM. v. Hauslab, deſſen Planſkizze über das römiſche und mittelalterliche Wien nur ſehr gedrängt in der Geſchichte Wiens von K. Weiß (I. Bd. S. 149 ff.) veröffentlicht wurde, verſucht ſeine Hypotheſe aus fortifikatoriſchen und ſtrategiſchen Gründen zu erhärten. A. v. Cameſina geht dagegen in ſeiner jüngſten Publikation: »Wiens örtliche Entwicklung von der römiſchen Zeit bis zum Ausgange des XIII. Jahrh.«[434]) einen andern und, wie uns ſcheint, gerade für die Entwicklung im Mittelalter rationelleren Weg, er legt für die topographiſche Erforſchung Wiens das heutige Wien zu Grunde, indem er ganz richtig den unumſtößlichen Satz aufſtellt: Alle Veränderungen im Innern und alle Erweiterungen nach außen laſſen ſtets noch erkennbare Spuren zurück, wie wir es in unſeren Tagen ſelbſt erlebt haben.

Dies iſt der gegenwärtige Stand der topographiſchen Forſchung und ihrer Werke.

---

[429]) Im 1. Bande Lautenſacks Anſicht Wiens vom J. 1558 und die älteſte Anſicht Wiens vom J. 1483 von A. Cameſina; im 2. Bde.: die St. Salvatorkapelle im Rathhauſe zu Wien v. Dr. Lind; im 3. Bde.: die Maelſäule vor dem Burgthore in Wien und die Neudeggerlehen v. F. X. Motloch; der Neudeggerhof in Wien v. J. Feil; die St. Michaelskirche zu Wien v. Dr. Lind; im 5. Bde.: über die 3 mittelalterl. Kirchen der Minoriten, Auguſtiner und Karmeliter in der Stadt Wien von Dr. Lind; Beiträge zur Geſch. der röm. Legion X. Gemina mit beſ. Rückſicht auf ihr Standlager zu Vindobona v. Joſ. Aſchbach; im 6. Bde.: die alte Kaiſerburg in Wien vor d. J. 1500 von G. Th. Karajan; im 10. Bde.: Materialien zur Topographie der Stadt Wien in den J. 1563—1587 v. Dr. C. Biek; Plan der Stadt Wien aus der 1. Hälfte des XV. Jahrh. von Dr. Lind; im 12. Bde.: die alte Peterskirche in Wien v. A. Cameſina; im 13. Bde.: eine Anſicht d. Stadt Wien aus d. Mitte d. XVI. Jahrh. v. Dr. Lind; zwei Urbare des Stiftes Schotten in Wien aus dem J. 1367 u. 1390 v. A. Cameſina; im 15. Bde.: die ehemalige Judenſtadt v. A. Cameſina. Hierher iſt auch zu rechnen: die Geſchichte des alten n.-ö. Landhauſes bis zu ſeinem Umbaue im Jahre 1837, von L. Joſ. Fitzinger im Archiv f. K. ö. G.-Q. XLI. Bd.

[430]) Friedr. Blumberger, Bedenken gegen die gewöhnliche Anſicht von Wiens Identität mit dem alten Fabiana, im Archiv f. K. ö. G.-Q. VIII. Bd. p. 121—136.

[431]) Joſ. Aſchbach, die römiſchen Militärſtationen in Ufernoricum, Wien 1860, p. 19.

[432]) Hipolyt Tauſchinski, Fabiana und Wien. Sitzungsberichte der philoſ.-hiſt. Klaſſe d. k. Ak. d. W. XXXVIII. Bd. p. 31—46.

[433]) Alois Sembera, wo lagen die beiden Aufenthaltsſtätten des h. Severin, Comagena und Aſtura? und iſt der ſtabile Wohnſitz des h. Severin, Fabiana, das heutige Wien aber nicht? Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederöſterreich, V. Jahrg. (1871) p. 69—92.

[434]) 6 Tafeln Pläne und ein Heft mit erklärendem Text. Wien, Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1877.

2. Kartographie.

A. Landkarten.[435])

Niederöſterreich hat von ſeinen ſüdlich der Donau gelegenen Gegenden die erſte kartographiſche Darſtellung, wenn wir ſo ſagen dürfen, in der römiſchen Itinerarkarte, genannt die Tabula Peutingeriana, gefunden. Iſt nun dieſe eine eigentliche Landkarte, ſelbſt im damaligen Sinne, geſchweige im heutigen nicht zu nennen, ſo iſt ſie doch als älteſte topographiſche Aufzeichnung eines Theiles von Niederöſterreich höchſt wichtig, abgeſehen von ihrer hiſtoriſchen und archäologiſchen Bedeutung.[436])

Derartige topographiſche Aufzeichnungen oder Mappen dürften ſpäter auch von den Mönchen des Mittelalters ſchon aus praktiſchem Intereſſe für ihren Beſitzſtand angefertigt worden ſein, da wir wiſſen, daſs Werinher, ein Mönch aus Tegernſee, mit Kartenzeichnen ſich beſchäftigte;[437]) leider haben wir bis jetzt kein Exemplar ſolcher Karten aufgefunden. Ihre Herſtellung war mit Rückſicht auf die Mittel und die Methode ſicherlich eine einfache, aber auch unvollkommene, wie es ja ſelbſt noch die Karten aus der Zeit der Entdeckungsfahrten beweiſen und eine Aeußerung Kepplers an die oberöſterreichiſchen Stände wegen Herſtellung einer Karte darthut, wenn er ſchreibt: es ließe ſich ſolches (nämlich die Verbeſſerung älterer Karten) ohne beſondere Vereinungen auch zu Hauſe ausführen und es genüge, »wenn er nur die batten und baurn oder jedes orts Innwohner allhier ausfrage, *denn alſo ſeind die meiſten mappen biß dato gemacht worden.*«[438])

Die älteſten Spuren von eigentlichen Karten Niederöſterreichs führen an die Schwelle der neuen Zeit. Cuſpinian war der Erſte, welcher eine Karte von Niederöſterreich entwarf, die dann von Dr. Laz und dem kaiſerl. Leibarzte Johann Sambucus umgearbeitet und verbeſſert und in Holz geſchnitten wurde. Zu derſelben Zeit beſchäftigte ſich auch der kunſtreiche und vielgeſtaltende Auguſtin Hirſchvogel mit dem Entwurfe einer Karte Niederöſterreichs, von der wir leider keine weitere Kenntnis haben. Von Lazens vier Karten, die ſeinem Werke: typi chorographici provinciarum Austriae (excusi a Michaelo Zimmermann. Viennae 1561) beigegeben ſind, beziehen ſich nur zwei auf Niederöſterreich und veranſchaulichen, wie ſchon der Titel beſagt,[439]) das Entſtehen und Anwachſen der Herrſchaften dieſes Landes. Dieſe beiden Karten wurden den alten Atlanten des berühmten kaiſerl. Geographen Abraham Ortelius (theatrum orbis terrarum, 1573, Nr. 63)[440]) und des großen Geographen Gerhard Merkator (chorographicae meditationes p. 290) u. a. durch lange Zeit hindurch eingereiht. Sie zeigen, wie es wol nicht anders ſein kann, viele Fehler, richtiger geſagt, das Landkartenweſen in ſeiner Kindheit, waran der kleine Maßſtab, der Mangel an den entſprechenden Inſtrumenten und an einer ſicheren Methode die Schuld tragen.

Einen weſentlichen Fortſchritt, da ſie zum erſten Male auf die aſtronomiſche Ortsbeſtimmung baſiert iſt, würde die im Auftrage der n.-ö. Stände angefertigte Karte des Hofmathematikers Dr. Paul Fabricius zeigen, der bei der Beſteigung des Oetſchers am 22. Auguſt 1574 mit dem be-

---

[435]) Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. I. p. 38 ff. im Abſchnitte Tabulae chorographicae speciales, wornach ſüe die ältere Zeit der betreffende Abſchnitt in Blumenbach's »neueſte Landeskunde von Niederöſterreich« I. p. 77 ff. gearbeitet iſt. — Bibliotheca geographica von Wilhelm Engelmann, 2. Hälfte. Leipzig 1858. — A. Steinhauſer, über die vorzüglichſten Landkarten von Niederöſterreich, Blätter für Landeskunde von Niederöſterreich, Jahrgang 1866, p. 115 ff.; dann deſſen topogeaphiſche Karten von Niederöſterreich, Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederöſterreich. Jahrg. 1868, p. 152 ff. Katalog ſämmtlicher in dem k. k. Kriegs-Archive befindlichen geſtochenen Karten und Pläne. Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1859.

[436]) Dionys Geſſn, die Peutingeriſche Tafel im XVII. Bde. (VII. Bd., neue Folge) der Mitteil. d. k. k. geograph. Geſellſch. in Wien, p. 289 ff., 337 ff., 456 ff.

[437]) Die Tabula Peutingeriana iſt ſelbſt nicht mehr das römiſche Original, ſondern die Reproduktion eines Dominikaner-Mönches in Colmar im XIII. Jahrh. Vgl. D. Geſſn l. c. p. 469. Aſchbach, Geſchichte der Wiener Univerſität. II. Bd. p. 268.

[438]) Mitteil. d. k. k. geograph. Geſellſch. II. Jahrg. 1858, Heft 1, p. 29, Anm.

[439]) Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. I. p. 48.

[440]) Abrahom Ortelius über Niederöſterreich. 1573. Von Ferd. v. Hellwald in den Blättern für Landeskunde, Jahrg. 1866, p. 133 ff.

Digitized by Google

rühmten Botaniker Cluſius und Dr. Johann Aichholz die Länge und Breite des Oetſchers und der benachbarten Berge aſtronomiſch beſtimmte; ob er dieſes auch nach von andern Bergen aus that, wiſſen wir nicht. Die Karte ſelbſt, die vielleicht nicht über den Entwurf hinausgekommen iſt, beſitzen wir nicht, ſondern wir erfahren von ihr nur aus einer Stelle in dem Werke des Cluſius über die Pflanzen Oeſterreichs, das 1583 zu Antwerpen erſchien.[441])

Die erſte im großen Maßſtabe angefertigte, alſo topographiſche Karte Niederöſterreichs, aus der Vogelperſpektive gezeichnet, iſt die des Mathematikers und Geographen Georg Mathäus Viſcher in 16 Bl. (jedes Blatt iſt 11″ 4‴ hoch, $16^1/_2$″ breit) nach dem Maßſtabe von 1 : 133.000 der Natur; auch ſie iſt im Auftrage der n.-ö. Stände auf Grund der von 1669—1670 vorgenommenen erſten Vermeſſung des Landes in der kurzen Zeit von acht Monaten ausgeführt und erſchien 1670; der Stich iſt von Melchior Küſell in Augsburg.[442]) Viſcher hat Recht, ſie „Archidiocesis Austriae inferioris accuratissima descriptio“ zu nennen, denn er hat Fleiß und Mühe auf ſie verwendet; trotzdem iſt ſie von Mängeln, manchmal ſogar recht auffälligen, nicht freizuſprechen, ſie lagen aber teils in den Zeitverhältniſſen, teils in den wenigen und mangelhaften Inſtrumenten,[443]) teils auch in der Eile und in der Methode des Autors. »In der kurzen Zeit von acht Monaten 360 Quadratmeilen aufnemen, zeichnen und beſchreiben, das kannte nur auf Koſten der inneren Arbeit geſchehen und ſchon der oberflächliche Ueberblick findet die Unvollkommenheit der Flußläufe, der Begrenzung der Ortslagen leicht heraus. Von der Gebirgsdarſtellung wollen wir ſchweigen, ſie iſt wenig mehr als ein dürftiges Zeichen für Unebenheiten überhaupt, und wir müſſen zufrieden ſein, wenn einige Berge erſten Ranges hervorgehoben und benannt erſcheinen. Wenn die falſche Lage vieler Orte ins Auge gefaßt wird, ſo findet man die Sage beſtätigt, daſs Viſcher manche Seitenthäler nicht betreten hat, ſondern dieſelben nur nach Berichten von Bauern, die er citieren ließ, einzeichnete, wie es noch heutzutage Reiſende in fremden Erdtheilen mit Gegenden thun, die ſeitlich von ihrem Wege abliegen.« [444]) Daſs die Landesgrenzen an vielen Punkten äußerſt mangelhaft ſind, darf daher nicht auffallen. Man vergleiche z. B. nur die alte Karte der Diöceſe Paſſau mit der Karte von Niederöſterreich, beide nach Viſcher gezeichnet, wo die weſtliche Hälfte der erſteren (alſo Oberöſterreichs) mit der öſtlichen von jener im Norden nicht zuſammenſtaßen. Aber Viſchers Werk war und bleibt immer ein bedeutendes, es bildete die Grundlage für gute und ſchlechte Karten durch mehr als hundert Jahre und keine derſelben beſitzt heute noch ſolchen hiſtoriſchen und archäologiſchen Wert, wie das Original.

Im Jahre 1697 erſchien bereits durch die Kupferſtecher Haffmann und Hermundt eine neue, verbeſſerte Auflage, ebenfalls in 16 Blättern im Maßſtabe von 1 : 117.000 der Natur, nebſt 4 Blättern Ortſchaftsregiſter, welche gar keinen weſentlichen Fortſchritt, ja nicht einmal eine weſentliche Umarbeitung bekundet; wovon ſie aber lautes Zeugnis giebt, das iſt die Undankbarkeit der beiden Herausgeber, welche Viſchers Porträt und Namen herausſchliffen und ihre eigenen für die Mit- und Nachwelt nichtsſagenden Namen hinſetzten. Wahrſcheinlich war Viſcher kurz vorher

---

[441]) Die Stelle lautet: »Etenim pene manibus tum habebat (Fabricius) totius Austriae supra et infra Anasum chorographicam descriptionem, quam summa diligentia magnisque sumtibus confecit, speroque propediem maxima cum omnium studiosorum voluptate et utilitate evulgatum iri.« Aber ſie erſchien nicht.

[442]) Vgl. die fleißige und gelehrte Studie von Joſ. Feil im II. Bde. der Berichte u. Mitteil. d. Altert.-Ver. in Wien »über das Leben und Wirken des Geographen Georg Mathäus Viſcher.« Einen Auszug daraus gab Prof. Frdr. Simony in den Mitteil. der k. k. geograph. Geſellſchaft. II. Jahrg., 1. Heft, p. 13 ff.

[443]) Die damals gebräuchlichen Inſtrumente waren Meßtiſch, Bouſſole, Diopterlineal, Zirkel, Winkelmaß, Meßkette und etwa noch das Aſtrolabium. Auf den älteren Karten und Plänen findet man häufig in den Ecken oder am unteren Rande bildlich dargeſtellt, wie eben die Vermeſſung des Terrains vorgenommen wird. Aber ſelbſt am Anfange unſeres Jahrhunderts war es z. B. noch ſchwer, Meßinſtrumente zu geodätiſchen Arbeiten herbeizuſchaffen; ſo die 1806 anbefohlene trigonometriſche Aufname mußten die erforderlichen Inſtrumente von verſchiedenen Privaten ausgeliehen werden. Das von Liechtenſtern gegründete komographiſche Inſtitut hat daher ein beſonderes Verdienſt, daſs es neue und gute Inſtrumente aus Deutſchland, München, Nürnberg u. ſ. w. kommen ließ und ſammelte. — S. Blätter für Landeskunde von Niederöſterreich, Jahrg. 1866. p. 168.

[444]) Ant. Steinhauſer, Blätter für Landeskunde, p. 116.

geſtorben, denn er konnte auch die im Auftroge der n.-ö. Stände (vom 24. März 1695) für den Handgebrouch aus ſeiner großen Korte reducierten vier Korten der einzelnen Viertel mit allen den darin liegenden Klöſtern, Herrſchaften, Landgütern, Veſten, Edelſitzen, Städten, Märkten und Dörfern, jede 12″ 2—4‴ hoch, 15″ 8—10‴ long, nicht mehr ganz vollenden; er arbeitete daran von 1695—1697. Auch mit dieſer Ausgabe, die aber mit den Viertelkarten in ſeiner Topographie nichts gemein hat, verfuhr der biedere Hoffmann in ähnlicher Weiſe, wie mit der großen Korte.

Viſchers große Korte wurde, wie es auch nicht anders ſein konnte, vielen anderen Korten in reduciertem Maßſtabe zu Grunde gelegt. So ſind in J. B. Homanns vielbekonntem, großen Atlos (1748) das Blatt: »Wiens Umgebungen« (II. Bd. Bl. 34) und die »Korte von Niederöſterreich« (Bl. 33) Reductionen nach Viſcher; dosſelbe iſt auch der Fall bei den Blättern 61, 62, 70, 71 im Jäger'ſchen Atlas von Deutſchlond in 90 Bl. im Maße von 1 : 220.000 der Natur (1792 Frkſt. a. M.), deſſen Blättee zum erſten Mal von Meridionen und Porallelkreiſen umrandet ſind, im Schrämbl'ſchen Atlas im Moße von 1 : 525.000 der Natur von 1794 (Wien) die Bl. 15, 16, 19, 20 und in der großen topographiſch-militäriſchen Karte von Deutſchland (Weimor 1807 ff.) in 204 Sektionen, worin der topographiſch-militäriſche Atlas von Obee- nnd Niederöſterreich ſich auf 24 Blätter beläuft, von denen wieder 8 Sektionen ouf Niederöſterreich ſich beziehen.

Außer dieſen Atlantenkarten führen wir noch einige einzelne Karten an, welche noch Viſcher eeduciert wurden, ohne dass wir auf eine Vollſtändigkeit dabei Anſpruch erheben wollen.

1. Die kleine von einem Jeſuiten ziemlich gut ausgeführte Korte zu Granelli's „Topographia Germaniae Austriacae“ (1701).

2. Die dem Grofen Khevenhüller gewidmete Karte: »Neu und accurot eröfnetes Kriegs-Theatrum«; nebſt Niederöſterreich auch Oberöſterreich enthaltend.

3. Eine ſehr intereſſonte und für die Geſchichte des öſterr. Antheiles der Diöceſe Poſſau wichtige Karte iſt jene als Manuſcript im Staats-Archive zu München befindliche Karte des Bistume Paſſau, die 1723 oom Ingenieur Hoas angefertigt wurde, wahrſcheinlich zum Beweiſe, dafs Lorch und Poſſau eins ſeien. Eine Reproduktion dieſer Karte befindet ſich als Manuſcript im öſterr. Kultus-Miniſterium und eine Reproduktion derſelben im kleineren Maßſtabe iſt dem erſten Bande der »Geſchichte des Bistums St. Pölten« von Dr. Ant. Kerſchbaumer[445]) beigegeben.

4. Für die damalige Zeit gute Karten finden ſich onch in Seb. Inſprugger's „Austria mappis geographicis distincta“ (Wien 1727), nämlich eine Korte des Erzherzogtums Oeſterreich und Speciatkarten der 8 Viertel von Obee- und Niederöſterreich.

5. Im Johre 1734 erſchien zu Nürnberg bei M. Homanns Erben eine von J. B. Seutter georbeitete Umgebungskarte von Wien, die ſich auf 6 Meilen im Umkreiſe von Wien erſtreckt; bei den einzelnen Herrſchoftsſitzen und Schlöſſern ſtehen die Namen der Beſitzer.

6. Der gelehrte Marinoni, Ingenieur, Mothematiker und Aſtronom, nam an einzelnen Theilen der Viſcher'ſchen Karten weſentliche Verbeſſerungen vor; ſo machte er gute Aufnamen von der Umgebung von Wien nnd anderen Punkten nahe der Donau, von Zwölfoxing, Pellendorf, Stockerau, Prellenkirchen, Ried, Orth, Mannersdorf und Ebreichsdorf. Was uns bovon vorliegt, zeigt von Genauigkeit, Fleiß und erſchöpfendem Gebrauch der domoligen Hilfsmittel und läſet umſomehr wünſchen, dofs Marinoni's Thätigkeit auf ganz Niederöſterreich ſich erſtreckt hätte. Von ſeinem Werke „de re Ichnographica, cujus hodierna praxis exponitur et peopriis exemplis illustratur“, welchem jene Korten beigegeben ſind, wurden nur 4 Bogen gedruckt.[446])

7. Die erſte Poſtkorte, zwar nicht von Niederöſterreich allein, ſondern von allen k. k. Ländern, iſt die »neueſte Poſtkorte der k. k. Länder« des Jeſuiten Georg Ignoz von Mezburg,[447]) ouf 4 Folio-

---

[445]) Dr. Ant. Kerſchbaumer, Geſchichte des Bistums St. Pölten. I. Bd., p. 672.

[446]) Ueber Marinoni vgl. den Abſchnitt »Mathematik, Phyſik und Aſtronomie«.

[447]) Ueber den Jeſuiten G. G. J. Mezbueg ſ. d. Abſchnitt »Aſtronomie«. Was gegen dieſe Karte eingewendet warde, fiadet ſich nebſt des Verfaſſers Vertheidignag in den Proviacial-Nachrichten von 1782. p. 474—480. Sendſchreiben des Abbote Andres über das Literatarweſen in Wien. Wien 1795. p. 81.

bogen sammt 2 Beilagen, gestochen auf Kosten der Hofkammer von Mansfeld, welche auch im reducierten Maße auf einem Foliobogen, ebenfalls von Mansfeld gestochen, für Reisende ausgegeben wurde (Wien 1785). Sie galt als sehr richtig und hat dem Autor vielen Beifall gebracht.

Erwähnenswert wäre hier auch noch die originelle Karte der vier Viertel des Erzherzogtumes Unter-Oesterreich im Maße von 1 : 190.000 der Natur in 4 Bl.

8. Gegen den Schluss des Jahrhunderts und bis zum Jahre 1810 treten des geistreichen und vielthätigen, daher auch oft flüchtigen Freiherrn von Liechtenstern kartographische Bestrebungen ganz besonders in den Vordergrund;[448]) was um diese Zeit von ihm gezeichnet oder entworfen und veröffentlicht wurde, geschah auf Grund von Bischee, so die kleine Karte von Niederösterreich aus dem Jahre 1790 (Wien, Kleinmaier), die im Jahre 1803 von Fr. Häusler und J. Wüstinger gestochenen Karten von Nieder- und Oberösterreich, welche jedes Viertel separat (1 General- und 7 Specialkarten) und im Maße von 1 : 440.000 d. N. enthielten, mit zwei statistischen Tabellen (Wien, Kunst- und Industriekomptoir), dann die von Wüstinger nach dem Entwurfe Liechtenstern's im Maße von 1 : 379.000 ausgeführte Karte von Niederösterreich, welche im Jahre 1806 im Kunst- und Industriekomptoir erschien; die Karte von Niederösterreich, die in demselben Jahre im kosmogeaphischen Bureau ausgegeben wurde, und mit Benützung der zuverlässigsten astronomischen und geographischen Bestimmungen, dann einer Anzahl specieller Karten und Handzeichnungen von Liechtenstern entworfen und von Sabatka gezeichnet war, enthält zum ersten Male die Dekanats- und Landesgerichtsgrenzen und war deshalb, wenn sie auch sonst fehlerhaft war, nicht ganz ohne Wert. Die Theile Niederösterreichs aus Liechtensterns in den Jahren 1807—1812 bearbeiteten aber unvollendet gebliebenen Karte der mitteleuropäischen Staaten (Wien, kosmograph. Bureau, die Sektionen 35, 36, 43, 44) waren besser, als andere seiner Karten, da sie aber kein Ganzes und Abgeschlossenes bildeten, so fanden sie weniger Anerkennung und Verwendung.

9. Eine Schulkarte von Niederösterreich, herausgegeben von F. J. v. Reilly (1791) u. d. T.: »Karte von dem Erzherzogtume Oesterreich oder dem eigentlichen Lande ob und unter der Enns« im Maße von 1 : 426.000.

10. J. K. Kindermann's[449]) Karte von Oesterreich unter der Enns (Wien, Kunst- und Industriekomptoir 1803) im Maße von 1 : 540.000 d. N. in seinem angefangenen, von Liechtenstern fortgesetzten und auch vollendeten Atlas der österreichischen Monarchie in 40 Bl., darunter 4 Generalkarten im Maße von 1 : 2,800.000 und 36 Speciolkarten im Maße von 1 : 770.000, und 20 statistischen Tabellen; derselbe war für den bürgerlichen Gebrauch und für den Unterricht der vaterländischen Jugend bestimmt.

---

[448]) Der Geograph Jos. Max Freih. von Liechtenstern (1765—1828). Ein Lebensbild von Alexand. Gigl in den »Blättern für Landeskunde von Niederösterreich«, Jahrg. 1866, p. 161 ff. Vgl. auch Oesterr. Nat.-Encykl. III. p. ff. Wurzbach, Biogr. Lex. XV. p. 171 ff. Bezüglich der kartographischen Thätigkeit Liechtensterns können wir auf Gigl's instruktiven Aufsatz verweisen, heben aber hier als bemerkenswert die Gründung des oben genannten »kosmographischen Institutes« im Jahre 1790 hervor, das alle Momente, welche der Kosmos für Staats- und Völkerkunde bietet, in den Kreis seiner Thätigkeit ziehen und für das Vaterland verwerten sollte. Es waren ihm von Liechtenstern vier Aufgaben gestellt worden: Hebung der so vernachlässigten Kartographie, Pflege der Statistik, Ausbildung fähiger Ingenieure und Acquisition von Meßinstrumenten, Edierung von größeren geogeophischen Werken. Die Thätigkeit dieses Institutes zerfällt in zwei Perioden; die erste geht von 1790—1707, die zweite von 1797 an, in welchem Jahre Liechtenstern dem Institute eine neue Gestaltung gab und fortan die Seele seiner Thätigkeit blieb; diese letztere war auch die fruchtreichste.

[449]) Jos. Karl Kindermann (geb. zu Schombeck bei Ofen am 4. März 1744, gest. zu Wien am 16. Oktober 1801) war aus Steiermark, für das er, sowie für Inneröstereich überhaupt kartographisch und literarisch thätig war, zu Anfang des Jahres 1801 nach Wien gekommen, um der neuen Kunsthandlung »Kunst- und Industriebureau« als Direktor vorzustehen. Er begann den österreichischen National-Atlas, starb aber nach Vollendung von etwa 6 Karten mit statistischen Tabellen. Ueber seine Schrift: Einzig mögliche richtige Vorstellung der kugelförmigen Oberfläche des Erdballs auf einer ebenen Fläche, sagte Triesnecker, »dass nichts Aehnliches, nichts so Vollständiges in dieser Art bestehe und dass sie ihrem Titel vollkommen entspreche«. Ueber sein bewegtes Leben s. Wurzbach, Biogr. Lex. XI. Bd. p. 267.

11. Oeſterreich unter der Enns, »das Erzherzogthum, nach der großen Viſcher'ſchen Charte entworfen und verbeſſert herausgegeben«. Maßſtab 1 : 432.000. Nürnberg 1805. Hamanns Erben.

12. Das Erzherzogthum Oeſterreich ob und unter der Enns, mit den angränzenden Ländern, herausgegeben von Tranquillo Mola (Wien 1806) nach den neueſten und beſten Hilfsmitteln gearbeitet.

13. F. Jaillot's neueſte Poſtkarte des Erzherzogthums Oeſterreich ob und unter der Enns, mit angrenzenden Ländern (Linz 1808).

Kaum unter anderen Umſtänden und zu keiner Zeit zeigt ſich die Bedeutung guter Karten mehr, als im Kriege, und die beſten und umfaſſendſten Aufnamen geſchahen auch meiſtens nach großen Feldzügen und durch das Militär. So hat der ſiebenjährige Krieg den Anſtaß zur erſten Militäraufname, freilich nur der Grenzländer, aber doch auch zur Verbeſſerung der öſterreichiſchen Karten gegeben; von welchen Motiven und von welcher Erkenntnis der Sachlage man dabei geleitet war, zeigen der denkwürdige Antrag des Feldmarſchalls Grafen Daun und das darauf erfolgende Handſchreiben der Kaiſerin Maria Thereſia.

Weit wichtiger für uns iſt die zweite Aufname unter Kaiſer Joſef II. in den Jahren 1769—1783 durch den Oberſtlieut. von Reu, auf Grund welcher Aufname bereits nach 4 Jahren die oberöſterreichiſchen Stände eine Karte von Oberöſterreich in 12 Blättern anfertigen ließen; der große Kaſtenpunkt derſelben hielt aber die niederöſterr. Stände ab, auf ihre Koſten eine ähnliche und beſſere Karte, als die bisherigen waren, in Angriff nemen zu laſſen. Unter den Privaten, welche auf Grund dieſer neuen Aufnamen — ſoweit ihnen dieſelben nach dem Geiſte jener Zeit, Mappen und urkundliches Materiale als ein Geheimnis zu betrachten, mitgetheilt wurden — Karten von Niederöſterreich veröffentlichten, nennen wir Freih. von Liechtenſtern, Schmidt und Schubert.

Der Ingenieur-Geograph Ludwig Schmidt veröffentlichte im Jahre 1809 das Erzherzogtum Oeſterreich mit angemerkten Poſtſtationen und Commerzialpaſtſtraßen, 1 Bl. im Maße 1 : 330.000 der Natur (Wien, Artaria); Oberöſterreich iſt nach der erwähnten ſtändiſchen Karte gearbeitet, Niederöſterreich dagegen »im Flußnetze noch ſo ärmlich ausgeſtattet, theilweiſe ſogar (man ſehe die Gegend von Annaberg an) ſo unrichtig gezeichnet, daſs man ſchon aus dieſem Grunde ſchließen kann, daſs eine *volle* Benützung der Aufname nicht ſtattfand, vielleicht nicht ſtattfinden durfte.« Doch weiſt ſie gegen frühere Karten manche Vorzüge und Verbeſſerungen auf. Die Reſultate dieſer zweiten Aufname benützte Schmidt in ſeiner im Jahre 1812 im Kunſt- und Induſtriekomptair erſchienenen Karte des Erzherzogtums Oeſterreich in 6 großen Sektionen nach allen bekannten aſtronomiſchen und mehr als 100 neuen triganometriſchen Ortsbeſtimmungen im Maße van 1 : 192 000 der Natur gearbeitet. Von dieſer Karte veranſtaltete dann Schmidt nach vier Jahren eine ſehr ſorgfältige Reduction in 2 Blättern im Maße von 1 : 350.000 der Natur. (Wien, Riedel.) Beide Ausgaben gegen einander gehalten zeigen die auffälligen Mängel jener Zeit in der Gebirgszeichnung und in der Vernachläſſigung der *Beſchreibung* des Terrains.

In einer Beziehung ſehr bemerkenswert iſt die Liechtenſtern'ſche Karte von Oeſterreich aus dem Jahre 1810, denn ſie iſt die erſte Karte nach der Projektion der Kugelgeſtalt der Erde aber die erſte Gradkarte in Oeſterreich. Sie iſt die beſte und eleganteſte Karte, die wir von dieſem Antor beſitzen. Vom Oberlieutenant G. Winkler gezeichnet, von Liſt und Zutz geſtochen, erſchien ſie in 12 Bl. im Maße von 1 : 337.500 der Natur (Wien, Induſtriekomptair) und galt zu ihrer Zeit auch als die beſte Karte van Niederöſterreich, enthält mehr hydrographiſche Details und Straßenzüge, als andere Karten ihrer Zeit, doch mit den auffallenden Fehlern derſelben. Wegen ihrer kleinen Schrift iſt ſie ſchwer zu leſen.

Weit weniger brauchbar und auch in Bezug auf das Terrain primitiv gearbeitet iſt trotz ihrer Bezeichnung »nach den neueſten aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen, trigonometriſchen Vermeſſungen und mit Benützung der beſten Karten und anderer ſicherer Hilfsmittel« die Karte von Lieutenant Schubert in 4 Bl. (Wien, Tranquillo Mala, 1816) im Maßſtabe von 1 : 288.000 der Natur.

Die joſefiniſchen Aufnamen entſprachen ſchon am Anfange unſeres Jahrhunderts, namentlich in den napoleaniſchen Kriegen nicht mehr den allgemeinen Anfarderungen, und eine genaue farmelle und

Digitized by Google

ſachliche Prüfung der Militärkarten wie der von Privaten unternommenen Karten zeigt, wie weit Oeſterreich hinter Deutſchland, namentlich aber Frankreich zurückgeblieben war, wo die Kartographie ſchon namhafte Fortſchritte gemacht hatte. Es wurden daher in den Jahren 1807—1809 durch den Oberſten Petrich und 1811—1813 durch den Oberſten Trapp jene Militär-Aufnamen durchgeführt, aus welchen die älteſten Blätter der Generalſtabskarte hervorgegangen ſind. Die damalige Aufname von Niederöſterreich umfaſst 108 Sektionen, wovon 85 im Maße von 1 : 28.800 der Natur und 23 im Maße von 1 : 57.600 der Natur gezeichnet ſind. Aus dieſer Vermeſſung wurde im Jahre 1813 eine Reduction auf $^1/_5$ der Originalzeichnung im Maße von 1 : 144.000 der Natur vorgenammen, welche die »Generalſtabskarte von Niederöſterreich« in 32 Blättern (darunter ein Ueberſichtsblatt, Titelblatt und Maßſtäbe) iſt. Von dem Blatte Wien giebt es 3 Ausgaben, aus den Jahren 1813, 1818 und 1828. Dieſes Blatt wurde im Jahre 1862 in anderer topographiſcher Manier, nämlich in Farbendruck, neuerdings herausgegeben und der Humboldtſtiftung gewidmet. Da die öſtlichen Blätter zuerſt in Angriff genammen wurden, ſo zeigen ſie in der Zeichnung, Anordnung und Beſchreibung nach ganz die alte Schule; die weſtlichen Blätter gehören einer ſpäteren Zeit an und ſind daher in Farm und Inhalt weit vorzuziehen, ſo daſs man, wenn man ſämmtliche Karten chronologiſch aneinanderreiht, eine Entwicklungsgeſchichte der öſterreichiſchen Kartagraphie nach Farm und Inhalt in den erſten Decennien unſeres Jahrhunderts vor Augen hat. Unglückſeliger Weiſe gerieth aber dieſe Karte (gerade ſo wie jetzt abermals) in einen Wechſel der Principien, ſo daſs die ſüdlichen Blätter das Land nur wenig oder gar nicht über die Grenze enthatten.

Selbſt jene neueren Sektianen der Generalſtabskarte entſprachen nicht mehr den Anfarderungen der Wiſſenſchaft und es machten ſich ganz neue Aufnamen immer fühlbarer. Dieſe haben bis in die jüngſte Zeit auf ſich warten laſſen und ſind zum Theile auch ſchon durchgeführt.

Auf Grund der Specialkarte wurde vom k. k. Quartiermeiſterſtab im Jahre 1823 eine »Generalkarte des Erzherzogtums Oeſterreich ab und unter der Enns« in 2 Blättern im Maßſtabe van 1 : 288.000 der Natur (Imp. Fal. Die Veränderungen nachgetragen vom k. k. milit.-geagraph. Inſtitute zn Wien. 1843. Artaria) mit reichen Details und in ſchönem Stich veröffentlicht. Sechs Jahre darnach wurde ebenfalls durch den Quartiermeiſterſtab eine »Straßenkarte des Erzherzogtumes Oeſterreich ab und unter der Enns« herausgegeben, 2 Bl. im Maße van 1 : 432.000 d. N., ahne Terrain.[450])

Nach dieſen authentiſchen Materialien des k. k. Generalſtabes oder, wie er eben damals genannt wurde, k. k. Generalquartiermeiſterſtab, veröffentlichten auch Private einzelne Blätter in verſchiedenem Maße für die Schule, für Reiſen und zu verſchiedenen anderen Zwecken. Hierher gehören:

1. Die General-, Poſt- und Straßenkarte des Erzherzogtums Oeſterreich nebſt Salzburg und einem großen Theile van Steiermark im Maße von 1 : 450 000 der Natur (Wien, Artaria). Dieſe Karte wurde von Franz Fried gezeichnet und iſt in erſter Linie für die Schule beſtimmt (Wien, Artaria, 1848 u. 1855).

2. Die Perſpektivkarte van Schweickhardt im Maße von 1 : 31.680 der Natur. 63 Bl. und ein Ueberſichtsblatt, wabei zu bemerken iſt, daſs das Viertel unter dem Wiener-Wald unvollendet blieb. Wien 1830. Sie iſt ein Elabarat ganz eigentümlicher Art, indem Schweickhardt ahne Rückſichtname auf geometriſches Verhältnis »die vam landſchaftlichen Standpunkte in Seitenanſicht gezeichneten Ortſchaften und Berge« vergrößerte, ſo daſs die geametriſche Baſis ganz verſchoben wurde und die näher gelegenen Orte ganz zuſammenſtießen. Ein weiterer Uebelſtand iſt der, daſs ſehr verſchiedene Zeichner und Stecher mitwirkten, meiſt jedach ahne eineu Begriff einer perſpektiviſchen Auffaſſung von Berggegenden. Das Weſen einer Perſpektive hatte nur Hanns Humitſch verſtanden beim Blatte Greifenſtein, das einige Spuren »vam Geiſte eines Dekeskamp« zeigt. Bar einiger Zeit wurden Wiederabdrücke der alten Platten von Wiens Umgebung veranſtaltet.

---

[450]) Zu dieſer Karte erſchienen 2 Ergänzungstabellen in zwei Heften, die aber uicht in den Handel getommeu ſind.

3. Die Karten von R. A. Schulz, u. z. die Specialkarte von Oesterreich unter der Enns nebst den angrenzenden Theilen von Oberösterreich, Steiermark, Böhmen, Möhren und Ungarn. 1 Bl., mit Terrain, das ausführlich gezeichnet ist, und auch ohne Terrain, Maßstab 1 : 324.000 der Natur.

4. Karte von Niederösterreich. Gestochen von List. Imp. Fol. (Wien, Artaria).

5. Schulrath M. A. Becker, welcher sich um die österr. Volksschule in mannigfacher Weise verdient gemacht hatte, veranstaltete die Ausgabe einer »Handkarte von Niederösterreich für Schulen« im Maße von 1 : 288.000 d. N. Gerippe und Schrift sind schwarz, die Gewässer blau, das Terrain braun. Von dieser sehr großen Karte giebt es drei Ausgaben; die eine enthält das Materiale vollständig, die andere nur Flüsse und das Gerippe, die dritte das Terrain allein. Nach den Angaben des k. Rathes A. Steinhauser von Simič in Kreide gezeichnet. Wien 1854.

6. Wandkarte von Oesterreich unter der Enns in 4 Bl., mit besonderer Rücksichtnahme auf die Schulen, daher das Terrain in brauner Farbe so plastisch als möglich ausgedrückt wurde, damit es auch in der Entfernung für den Schüler noch deutlich sei. Sie ist entworfen vom k. Rath Ant. Steinhauser und im Maße von 1 : 200.000 d. N. ausgeführt und dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich von den Verlegern Artaria und Comp. gewidmet. (Wien 1865.) Sie enthält alle Eisenbahnen, Haupt- und Landstraßen, Landwege, Fuß- und Reitsteige. Die Ortschaften sind in größerer und kleinerer Schrift bezeichnet nach den Einwohnerzahlen von 500 aufwärts; Pfarreien, einzelne Kirchen und Klöster, Kapellen, Schlösser und Ruinen sind darin nebst andern Details nach angegeben; ebenso sind zahlreiche Höhenpunkte eingetragen und die Höhenprofile enthalten eine große Zahl von Bestimmungen bis zur Höhe von 7000 Fuß. Diese Wandkarte von Niederösterreich wurde wegen dieser vortrefflichen Eigenschaften auch zur »Schulwandkarte von Niederösterreich« gewählt, welche der Verein auf Grund eines Antrages seines damaligen Präsidenten, Freih. v. Pratobevera, und des Beschlusses der Generalversammlung im Jahre 1868 durchführte und an sämmtliche Volksschulen Niederösterreichs im Jahre 1872 auch unentgeltlich vertheilte.

7. J. Geiger's Karte der Erzdiöcese Wien, in Farbendruck. Wien 1848. 2 Bl. Sie ist in demselben Maße angelegt, wie die Specialkarte des Generalquartiermeisterstabes und enthält einen kleinen Plan von Wien. Von dieser Karte erschien eine zweite verbesserte Auflage von Franz Karnheisl, Ehren-Domherr. Wien 1868.

8. Diöcesan-Karte von Niederösterreich. Von R. A. Schulz, im Maße von 1 : 324.000 d. N. Artaria und Comp. 1861. Sie hat auch separaten Terrainabdruck mit möglichst vielen topographischen Details, so z. B. alle seit 1854 entstandenen Gemeinden, auch zahlreiche hypsometrische Daten. Im Jahre 1865 wurde sie nach den neuesten kirchl. Schematismen von A. Steinhauser revidiert und ist jetzt in neuer Auflage erschienen.

Auch in Deutschland kamen einige Karten von Niederösterreich in die Oeffentlichkeit, welche jedoch wenig brauchbar waren, so die Karte des österreichischen Kreises V. U. W. W. und V. U. M. B. gr. 4 (Erfurt, Müller), die Karte des österreichischen Kreises V. O. W. W. und V. O. M. B. gr. 8 (Erfurt, Müller), dann F. L. Güsseseld's »Charte den österreichischen Kreis nach seinen Haupt- und Unterabtheilungen darstellend.« (Weimar, Landesindustrie-Comptoir.) Bemerkenswerter sind: Niederösterreich im großen Weiland'schen Atlas, bearbeitet von A. Gräf (Weimar 1860) im Maße von 1 : 600.000 d. N., welche Karte auch separat 1865 als hydrographische Karte erschien, und Niederösterreich in 2 kl. Bl. im Meyer'schen Atlas, gezeichnet von Radefeld (Hildburghausen 1863) im Maße von 1 : 550.000 d. N.; doch umfassen diese Karten nicht Niederösterreich allein. Dann Niederösterreich für sich in der Ergönzung zum Stieler'schen Atlas, welche Karte bei Perthes in Gotha (in dessen geolog. Atlas der deutsch-österr. Kronländer) als geologische Karte, entworfen vom k. k. Bergrath Fr. Fötterle, erschien, und Niederösterreich im großen Kiepert'schen Atlas.

Die Aufnamen, welche im vorigen Jahrhundert zur Anlegung eines Katasters geschahen, die sogen. Katasteraufnamen, genügten schon in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts nicht mehr und es wurde aus Anlass der im J. 1818 anbefahlenen Grundsteuer-Regulierung zugleich auch eine neue

Kataſteraufname vorgenommen, u. z. in zehnfach größerem Maßſtabe, als die Militäraufnamen waren. Sie wurde im Maße von 1″ zu 40° oder 1 : 2880 d. R. und in Waldgegenden mit geringerer Kultur im Maße von 1″ zu 80° oder 1 : 5760 d. R. durchgeführt, ſo daſs auf eine öſterreichiſche Quadratmeile 20 Sektionen kamen. Dieſe Kataſtralvermeſſung begann in Niederöſterreich im Jahre 1820 und auf Grund derſelben entſtanden die ſämmtlichen Gemeindekarten oder Gemeindemappen. Außerdem:

1. Die Ueberſichtskarte der Steuerdezirke der Provinz Niederöſterreich in 9 Blättern im Maße von 1 : 115.200, ohne Terrain. Die Gemeinden und deren Grenzen ſind darin genau verzeichnet; auch größere Flüſſe und Straßen kommen darin vor. Wien 1824.

2. Auch das k. k. militär-geograph. Inſtitut hat dieſe Kataſtralaufnamen erwartet; nur wurden auf ſeine Veranlaſſung hin auch neue Terrainaufnamen veranſtaltet und aus beiden giengen ſchon im Jahre 1828 die Culturkarten der Umgebungen von Baden hervor.[401]) Die »Umgebungskarten von Wien« im gleichen Maße in 112 Bl. ſind in Kreidemanier auf Stein gezeichnet und die Culturgattungen ſind in Farbentönen angezeigt. Maßſtab 1 : 14.400 d. R. Die Reambulierung und erneute Bearbeitung dieſer Blätter wird eben jetzt durchgeführt.

3. Die Umgebungen von Wien, vom k. k. militär-geogr. Inſtitute im Maße von 1 : 43.200 herausgegeben, Wien 1843. 3 Bl. und 1 Skelet. Dieſe ſchön geſtochene Karte hat darin ihren Vorzug, daſs ſie bereits eine detaillierte Terrainzeichnung enthält. Eine auf das doppelte vergrößerte Zeichnung iſt: Wien mit ſeiner nächſten Umgebung, ein Blatt in Farbendruck und im Maße von 1 : 72.000 d. R. Von Oberſtlieutenant J. R. v. Scheda. Wien, Artaria, 1846. Der ſüdliche Anſtaß fehlt.

Eine der bedeutendſten Unternemungen der neuern Zeit, die ebenfalls auf den Kataſtralaufnamen beruht, iſt die Durchführung einer großen Adminiſtrativkarte von Niederöſterreich im Maßſtabe von 1 : 28.800 der Natur oder 1″ 400° und in 111 Sektionen. Mit dem Plane einer ſolchen Karte trug ſich ſchon die Finanzverwaltung in den Dreißiger Jahren, aber es wurden nur 25 Blätter gezeichnet und einige davon geſtochen. Es ſcheiterte dieſes Unternemen an dem bedeutenden Koſtenpunkte ſeinerzeit gerade ſo, wie das Projekt der n.-ö. Statthalterei, eine Adminiſtrativkarte nur in 9 Blättern zu veröffentlichen. Da erhielt der Verein für Landeskunde von Niederöſterreich mit der Sanktion Sr. Majeſtät des Kaiſers das ſchon vorhandene Material der 25 Blätter des erſten Unternehmens und begann ſeine große Aufgabe mit der Reviſion und gänzlichen Umarbeitung dieſer Blätter.

Ein großes Verdienſt um den Verein für Landeskunde und um dieſe Karte von Niederöſterreich haben ſich insbeſonders zwei Männer erworben, die überhaupt in der öſterreichiſchen Kartographie ſich hervorgethan haben und deshalb auch im Auslande ſehr geſchätzt werden. Es ſind dies der am 5. Juli 1870 verſtorbene Sektionschef Val. R. von Streffleur,[402]) Vice-Präſident des

---

[401]) Es erſchienen folgende Lieferungen zu je 4 Blätter: 1. Die Umgebungen von Baden, 2. jene von Traiskirchen, 3. von Bösiau, 4. von Laxenburg, 5. von Tattendorf, 6. von Merkenſtein, 7. von Pattenſtein, 8. von Heiligenkreuz, 9. von Vorder- und Hinterbrühl.

[402]) Valentin R. v. Streffleur war 1808 zu Wien geboren und erhielt die erſte militäriſche Erziehung zu St. Pölten und Gratz. Nachdem er wegen ſeiner vorzüglichen Verwendung in jedem Dienſte bis 1845 zum Major vorgerückt war, wurde er 1847 Lehrer der Kriegswiſſenſchaften beim durchlauchtigſten Erzherzog Franz Joſef, gegenwärtig Se. des regierenden Kaiſers Majeſtät. 1848 war er Kommandant der Nationalgarde und ſaß auch als Abgeordneter für Bruck an der Leitha vom Oktober 1848 bis ins Frühjahr 1849 im deutſchen Parlamente in Frankfurt. 1858 trat er dann in kaiſerl. Civildienſt über und war bis 1859 beim Kataſter im Handels- und Finanz-Miniſterium in Verwendung, in welchem Jahre er Generalkriegskommiſſär wurde. 1868 erhielt er die Profeſſur für Terrainlehre am Wiener Polytechnikum und 1869 wurde er Chef der Intendanz-Sektion im techniſchen und adminiſtrativen Militärcomite mit dem Titel eines k. k. Sektions-Chefs. — Von hingebender Liebe zu Oeſterreich und zu ſeiner Vaterſtadt Wien geleitet, unternam Streffleur Alles gern und freudig, wo es galt uneigennützig zu wirken. Mit Begeiſterung ſchloſs er ſich daher jenen Männern an, die im Jahre 1864 den Verein für Landeskunde von Niederöſterreich gründeten und war deſſen Vice-Präſident bis zu ſeinem am 5. Juli 1870 erfolgten Tode. Seine Verdienſte um die militäriſchen Wiſſenſchaften und um die noch ihm benannte

genannten Vereines, und der gegenwärtige Regierungsrath Anton Steinhauser, der nach dem Tode Streffleurs mit Umsicht und den erforderlichen Fachkenntnissen die Ausführung leitet. Gegenwärtig sind von derselben 87 Sektionen erschienen[453]) und nebenbei laufen die Revisionen der schon ausgegebenen Karten, sowie die Vorbereitungen in Zeichnung und Stich der noch ausstehenden 24 Sektionen.[454])

Die Administrativkarten, die ihre Bezeichnung von dem Zwecke haben, dem sie dienen, sind eigentlich topographische Karten in großem Maßstabe. Was die wissenschaftliche Benützung solcher Karten anbelangt, so ist dieselbe in neuerer Zeit bei der intensiveren Behandlung der historischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen erst recht erkannt worden. Auch die Administrativkarte von Niederösterreich ließ sich mehrfach für die Wissenschaft verwerten, so vom Archäologen zur Eintragung der Funde, vom Topographen zu solcher von Urkundenbelegen, des alten Güterbesitzes, alter Grenzmarken von Dörfern, Städten und Märkten, kirchlicher und weltlicher Besitze und deren Veränderungen u. dgl. m. — also die Anfänge eines historischen Atlasses, — vom Ingenieur bei Straßen- und Eisenbahnbauten, vom Geologen, welcher die in's kleinste Detail gehenden geologischen Aufnamen eintragen kann; bereits hat auch die k. k. geologische Reichsanstalt eine solche Aufname der nächsten Umgebungen von Wien durch den k. k. Custos Dr. Theodor Fuchs ausführen lassen, wobei die Sektion Wien der Administrativkarte von Niederösterreich verwendet wurde.

Als topographische Karten von Niederösterreich sind außer dieser großen Administrativkarte noch anzusehen:

1. Die topographische Karte von Wien sammt Umgebungen auf 8 Meilen, von Müller.

2. »Neue topographische Karte der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien Samt der auf 6 quadratmeilen umliegenden Gegend Landschaften von mehreren Farben werden die Platen gemahlen abgedrückt ein Plan hingegen mit seinen erneuerten Punkten und Linien, daß dieser mit drey oder mehreren Farben der Zeichnung gleich zusamen treffen ist in dieser Art zu aller Einsicht nützlich, und in Keinem Lande noch in Vorschein gekommen, außgemessen, gezeichnet und gestochen von Mauer P. N.« 1 Bl. Fol. im Maße von 1 : 33.000 der Natur, Wien 1783. Ein sehr seltenes in Farben gedrucktes Blatt, das eine gute Ansicht der Stadt und ihrer Umgebung giebt. Die erste Ausgabe

---

»österreichisch-militärische Zeitschrift«, die er seit ihrer Begründung 1860 mit ausgezeichnetem Geschick und seinem Tolte redigierte und die daher auch im Auslande hochangesehen ist, müssen wir übergehen. Hier verweisen wir auf seinen Vortrag: »Land und Leute in Niederösterreich und die Methode, ihre Eigentümlichkeiten zu erforschen«, den er am 18. September 1863, bei der Sammelversammlung des Vereines für Landeskunde in Krems gehalten hat (vgl. Blätter für Landeskunde, Jahrg. 1663 S. 195 ff. und separat Wien 1866). Die Verbesserung der sanitären Verhältnisse Wiens und die Verwertung der menschlichen Abfallstoffe für Zwecke der Landwirtschaft. Wien 1869. Oesterreichisch-Militärische Zeitschrift, redigiert und herausgegeben von B. R. v. Streffleur, k. k. Sektionschef u. a. Professor. XI. Jahrg., II. Bd. p. 186 f. IV. Bde p. 106 ff.

[453]) 1. Sektion: Wien sammt Umgebung; 2. Wiener-Neustadt; 3. St. Pölten; 4. Wolkersdorf; 5. Pottenstein; 6. Gutenstein; 7. Buchberg; 8. Ebreichsdorf; 9. Lichtenwörth; 10. Glogguitz; 11. Neunkirchen; 12. Wiomat; 13. Purkersdorf; 14. Baden; 15. Neulengbach; 16. Böheimkirchen; 17. Groß-Enzersdorf; 18. Schwarzau; 19. Stockerau; 20. Aspang; 21. Kornenburg; 22. Tuln; 23. Neuwald; 24. Altenmarkt; 25. Oschaib; 26. Medling; 27. Pfaffengraben; 28. Retz; 29. Laa; 30. Falkenstein; 31. Tirnitz; 32. Mannersdorf; 33. Schlag; 34. Hausbrunn; 35. St. Egyd; 36. Klein Zell; 37. Fischamend (Schwechat); 38. Kirchschlag; 39. Haugsdorf; 40. Ober-Hallabrunn; 41. Kaisersteinbruch; 42. Hardegg; 43. Schwarzbach; 44. Fratres; 45. Stransdorf; 46. Feldsberg; 47. Dabersberg; 48. Bruck; 49. Peellenkirchen; 50. Landshut; 51. Hainfeld; 52. Reichenau; 53. Maechegg; 54. Haindueg; 55. Mitterdach; 58. Herzogenburg; 57. Litschau; 58. Haugschlag; 59. Neuhaus; 60. Sitzendorf (Guntersdaef-Ravelsbach); 61. Lilienfeld; 62. Altenburg; 63. Kirchschlag; 64. Melk; 65. Matzen-Weitersdorf; 66. Mank; 67. Hallenstein; 68. Spitz; 69. Mistelbach; 70. Göstling; 71. Raabs; 72. Orth; 73. St. Valentin; 74. Haim-Eggenburg; 75. Krems-Gföhl; 76. Hahenau; 77. Deesting; 78. Zistersdorf; 79. Langau; 80. Haag; 81. Neustift; 82. Langenlois; 83. Neustadt; 84. Waidhofen a. d. Ips; 85. Annaberg; 86. Amstetten; 87. Scheibbs.

[454]) Es würde der Inhalt dieses Abschnittes wol zu weit ausgesponnen werden, wollten wir Plan und Ausführung dieser Karte noch näher auseinandersetzen. Wir verweisen daher auf den ersten Band des Jahrbuches des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1867, p. 331 ff. und auf sämmtliche Jahrgänge der »Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, insbes. Jahrg. 1868, p. 164 ff.

Digitized by Google

dieſes Blattes erſchien ſchon 1749, wurde ſeitdem mehrmals aufgelegt und iſt eigentlich von Joſ. Daniel von Huber.

3. Topographiſche Commerzialkarte der k. k. Reſidenzſtadt Wien, ſammt der umliegenden Gegend von 6 teutſchen Meilen, allen Fabriken und anderen Merkwürdigkeiten. Kl. Fol. Wien 1800.

4. Topohydrographiſche Karte der Stadt Wien und ihrer umliegenden Gegenden von F. J. Maire, Ingenieur, Wien 1788, im Maße von 1 : 24.000 der Natur, 4 Bl., in Kupfer geſtochen und koloriert. Dieſe Karte iſt beſonders wegen der projektierten Waſſerkanäle beachtenswert.

5. Topographiſche Karte der Umgebungen Wiens, u. z. bis Bruck, Baden, Tuln, Stockerau, Gaunersdorf im Maße von 1 : 93.600 der Natur, von L. Schmidt (gewidmet dem Kaiſer von Rußland, Alexander I. Fol. Wien, Cappi, 1808).

6. Topographiſch-militär. Atlas von Ober- und Niederöſterreich. 24 Bl. Voll Unrichtigkeiten und daher wertlos.

7. Topographiſche Karte der Umgebungen Wiens auf 8 Meilen im Umkreiſe, alſo über Krems, Preßburg, Moriazell und Schneeberg reichend. Von F. Fried. 1 Bl. Fol. Maßſtab 1 : 150.000 der Natur. Wien, 1823. Dazu wurden 2 Supplementblätter, Mariazell und den Schneeberg umfaſſend, ausgegeben. Sie iſt nach der Karte des k. k. Quartiermeiſterſtabes reduciert und im Terrain gut ausgeführt; 1839 und 1855 in 4 Bl.

8. Topographiſche Karte von Wiens Umgebungen auf 4 Meilen im Umkreiſe. Gezeichnet von F. Orliczek. 1 Bl. im Maße von 1 : 96.000 der Natur, Wien 1840. Von dieſer gut gearbeiteten Karte giebt es auch eine Ausgabe im halben Maßſtabe.

9. Der Schneeberg und die Raxalpe mit den nächſten Umgebungen von Gloggnitz, Schottwien, Reichenau, dem Höllenthale, Buchberg und Gutenſtein. Maßſtab 1 : 72.000 der Natur. Gez. von R. A. Schulz. Als weſtliche Fortſetzung dieſer reichhaltigen Karte erſchien die Gegend von Mariazell.

10. Die Umgebung von Moriazell und dem Berge Oetſcher von R. Maſcheck ſen. Maßſtab 1 : 64.000 der Natur.

Schließlich ſind die topographiſchen Karten von Baden und Umgebung (Wien 1812), Mebling, ſammt der Brühl, mit den Umgebungen bis Kaltenleutgeben, Heiligenkreuz und Baden (von C. Stein im Maße von 1 : 57.600 der Natur), Kloſterneuburg, Gloggnitz, der Gegend in der neuen Welt (2 Bl. herausgegeben vom k. k. Quartiermeiſterſtabe im Maße von 1 : 14.400 der Natur) u. m. a. zu erwähnen, denen wir auch die Touriſten-Alpenkarten von Neuſtadt bis Salzburg in 5 Bl. von Moſchek (Artaria u. Comp.), die neuen Blätter von Niederöſterreich der Gradkarte der Monarchie, die ſchon die Hälfte von Niederöſterreich umfaſſen und wovon bereits 20 erſchienen ſind, im Maßſtabe von 1 : 75.000 der Natur, ſowie die Blätter der Umgebungen Wiens, herausgegeben vom k. k. techniſchen und adminiſtrativen Militär-Komite (Hauptmann Alboch) im Maße von 1 : 25.000 der Natur (Wien, Druck der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1876) anſchließen.

Den Kataſtralmappen zunächſt rangieren auch die noch im Erſcheinen begriffenen »Orientierungskarten der Wiener Umgebung«, herausgegeben von Karl Steinhöffer, im Maße von 1 : 7200 d. N. Bis jetzt ſind 25 Blätter erſchienen.

Auch die »Fluß- oder Stromkarten« zählen zu den topographiſchen Karten. Ein ſehr reiches topographiſches Detail im Maße der Militär-Aufname (1 : 28.000 der Natur) enthält die große vom k. k. Handelsminiſterium herausgegebene »Strom- und Schiffahrtskarte der Donau« (Wien 1860 ff.), von welcher auf Niederöſterreich 8 Sektionen entfallen mit einem »je nach dem Ueberſchwemmungsrayon bald breiteren, bald ſchmäleren Uferſtreifen, ſehr zahlreichen Sonden des Fahrwaſſers und den Angaben aller Bauten zur Sicherheit der Schiffahrt«. Freilich waren früher ſchon Karten des Donauſtromes in Niederöſterreich erſchienen, wie die von Ch. de Lorenzo im Maße von 1 : 2700 der Natur (Wien 1819) mit dem nächſtangrenzenden Terrain, der Ueberſichtsplan für die Preisfrage zur Erbauung einer Brücke über den Donauſtrom in der Gegend von Nußdorf, im Maße von 1 : 30.000 der Natur, und die Donaugegend zwiſchen Kloſterneuburg und Mannswörth,

Digitized by Google

außerdem die Gegend von Nußdorf in einem Detailplan (1" = 100°) mit 2 Profilen der Waſſerhöhe während des Eisganges von 1820 darſtellt, und die Generalüberſichtskarte des Donauſtromes in Niederöſterreich v. L. Schwarz im Maße von 1 : 86.400 der Natur (4 Bl.) mit anſtoßendem Terrain, welcher noch die Ueberſichtskarte des Wiener Donaukanales und der Donau in Wiens Umgebung von Rauchmüller anzureihen iſt, im Maße von 1 : 28.800 der Natur (2. Bl. und 2 Hefte Beſchreibung): aber keine derſelben kann ſich, ſowol was Reichhaltigkeit als auch Richtigkeit des Materials anbelangt, mit jener erſtgenannten von Val. R. v. Streffleur ins Leben gerufenen Donaukarte meſſen. So zu ſagen als Specialität müſſen wir auch der »Karte des Kanales« gedenken, »welcher von der k. k. privil. Kanal- und Bergbau-Hauptgewerkſchaft von Wien über Neuſtadt (Oedenburg bis Raab) gebaut wird u. ſ. w. Mit einem Kanalprofil von Wien bis Raab, von L. Schmid im Maße von 1 : 57.000 der Natur« (Wien 1804). Die weſtliche Hälfte fehlt.

Die von den Geologen erforſchten Reſultate über die innere Struktur des Bodens werden meiſtens in topographiſche Karten eingetragen und dieſe werden dann nach dem Zwecke, dem ſie dienen, geologiſche oder geognoſtiſche Karten genannt. Solcher Karten giebt es für Niederöſterreich:

1. Geognoſtiſche Karte des Kreiſes ob dem Mannhartsberge in Oeſterreich unter der Enns, (Gr.-Fol.) von Phil. Alois R. v. Holger. Wien 1842.[455])

2. Geognoſtiſche Karte des Beckens von Wien und der Gebirge, welche daſſelbe umgeben, von Paul Partſch, im Maße von 1 : 440.000 d. R. Ohne Terrain. Wien 1844.[456])

3. Geognoſtiſche Karte der Umgebung von Krems und des Mannhartsgebirges, von J. Czizek. Wien 1849.

4. Geognoſtiſche Karte der Umgebungen Wiens, von Joh. Czizek, k. k. Rechnungs-Offizial der Münz- und Bergweſens-Hofbuchhaltung im Maße von 1 : 96.000 d. R. in Farben, die Terraindarſtellung iſt gut. Wien 1849. Eine zweite, verbeſſerte Auflage dieſer Karte, richtiger eine ganz neue und genaue Karte über die geologiſchen Verhältniſſe des Wiener Beckens veranſtaltete D. Stur im Jahre 1860.[457])

5. Boden-Karte der Stadt Wien. Entworfen von Eduard Sueß 1862. In deſſem Werke: Der Boden von Wien u. ſ. w.

6. Geologiſche Karte der Umgebung Wiens, von Th. Fuchs. Herausgegeben von der k. k. geolog. Reichsanſtalt auf Grundlage der erſten Sektion (Wien und Umgebung) der vom Vereine für Landeskunde von Niederöſterreich herausgegebenen Adminiſtrativkarte von Niederöſterreich.[458])

Im erſten Bande der vom Vereine für Londeskunde von Niederöſterreich herausgegebenen »Topographie von Niederöſterreich« wurden auch eine Ueberſichtskarte der Flußgebiete in Niederöſterreich, dann graphiſche Dorſtellungen über die relative Bevölkerungsdichtigkeit in Bezirken von mehr gleichartiger Bodenbeſchaffenheit, über die anweſende Bevölkerung nach der Zuſtändigkeit, über Sexual-Verhältniſſe und Volksdichtigkeit nach der Zählung vom 31. Dezember 1869, ſämmtlich entworfen von Ant. Steinhauſer (1870), veröffentlicht.

Schließlich ſei noch der ſogenannten Schichten- oder hypſometriſchen Kurten gedacht, d. i. jener Karten, welche die Geſtaltung der Erdoberfläche über und unter dem Spiegel des Meeres durch horizontale Curven (Iſohypſen) nach einem beſtimmten Syſteme in Farben ausdrücken und wodurch wir ein möglichſt genaues Bild von der Bodenbeſchaffenheit des Landes erhalten. Salche

---

[455]) Dazu eine kurze Beſchreibung der daſelbſt vorkommenden Felsarten. Nach eigenen Beobachtungen. Wien 1842. gr. 8.

[456]) Dazu erläuternde Bemerkungen zur geognoſtiſchen Karte des Beckens von Wien von demſelben Verfaſſer. Wien 1844. S. unten den Abſchnitt »Mineralogie und Geologie.«

[457]) Nach den Arbeiten der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt und des Direktors Dr. M. Hörnes, Prof. Ed. Sueß, F. Karrer, K. M. Paul u. a. Farbendruck des k. k. militär-geograph. Inſtitutes.

[458]) Erläuterungen zur geologiſchen Karte der Umgebung Wiens, von Theod. Fuchs, Cuſtos am k. k. Hof-Mineralien-Kabinet. Mit 1 Tabelle, 3 Tafeln Durchſchnitten. Herausgegeben von der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt. Wien 1873.

Digitized by Google

Karten können wal erſt dann mit Verläßlichkeit konſtruiert werden, wenn ein hinlängliches Material an trigonametriſch gemeſſenen Punkten vorliegt.[459]) Den erſten Verſuch mit hypſometriſchen Karten für Oeſterreich machte Val. R. v. Streffleur mit einer Schichtenkarte des ganzen Erzherzagtumes Oeſterreich und Salzburg im Jahre 1865. In größerem Maßſtabe (1 : 576.000 der Natur gegen 1 : 864.000 d. N.) veröffentlichte im Jahre 1874 der Verein für Landeskunde von Niederöſterreich durch Ant. Steinhauſer, k. k. Regierungsrath, einen Verſuch einer hypſametriſchen Ueberſichtskarte von Niederöſterreich nach dem Syſteme des FZM. R. v. Hauslab in Farbenſchichten (Beilage zum erſten Band der Tapagraphie von Niederöſterreich); dieſe Karte unterſcheidet ſich von der erſteren nicht nur durch den größeren Maßſtab, ſondern auch durch die Anwendung des Metermaßes, durch eine größere Zahl van Schichten und durch die Gruppierung der Farbentöne.

Die Umgebung von Reichenau, Schneeberg, Raxalpe, Semmering hat auch in einer topographiſchen Reliefkarte durch den bekannten Geoplaſtiker Franz Keil[460]) eine Darſtellung im Maße von 1″ = 600ᵃ oder 1 : 43.200 der Natur gefunden. Dasſelbe iſt nach den beſten Hilfsmitteln und nach eigenen Aufnamen gearbeitet und giebt durch die getreue Nachbildung der charakteriſchen Gebirgsformen im Kleinen, ſawie durch das geſchmackvalle Kolorit des bebauten Bodens, des Waldes, der Almen und Bergwieſen, von Fels, Fluß und Bach, allen Straßen, Wegen und Steigen u. ſ. w. ein äußerſt lehrreiches und auch ſchönes Bild. Das Gegenſtück dazu iſt geognoſtiſch koloriert nach den Aufnamen der k. k. geolog. Reichsanſtalt.

B. Pläne der Stadt Wien.

Pläne ſind eigentlich tapographiſche Karten im größten Maßſtabe; wir reihen ſie daher mit Recht in ſpecieller Behandlung dem Abſchaitte der Kartographie an, und zwar mit Rückſicht auf ihre hiſtoriſche ader techniſche Bedeutung.

Was zunächſt die hiſtoriſchen Pläne Wien's betrifft, ſa kann dasſelbe darauf ſtalz ſein, daſs es an Alter und Reichhaltigkeit ſalcher Pläne andere große Städte weit übertrifft, weshalb ſie uns, abgeſehen von der Bedeutung des Staffes und ſeiner Behandlung, um ſo theurer ſein müſſen, je ſeltener die Originale derſelben ſind, wazu nach kammt, daſs die Mehrzahl derſelben von Männern angefertigt wurden, die wie Hirſchvogel, Suttinger und Nagel auch in der Gelehrten- und Künſtler-

---

[459]) Gegenwärtig beſitzen wir 5 Zuſammenſtellungen der gemeſſenen nnd beecheneten triganametriſchen Höhen in Niederöſterreich, u. z. 1. Ban A. Baumgortner einen Auszug aus den Protokollen der Katoſtral-Londesvermeſſung, Wien 1832 (dorin tammen 524 Höhen aoe); 2. im erſten Bonde der zweiten Aufl. von Blumenbachs Landeskunde p. 131—187 eine alphabetaeiſch geordnete Zuſammenſtellung der dieher gemeſſenen Höhen, aan deaen die meiſten auf die triganometriſch beſtimmten des Kataſters ſich beziehen; 3. in G. A. Schmidl's »Alpenländer«, 1838; 4. die »Zuſammenſtellung der bieher gemachten Höhenmeſſungen in den Kraaländern ob und unter der Enns und Salzburg« im Jahrbuch dee k. k. geologiſchen Reichsanſtalt, Jaheg. 1850, p. 523—551 von Adolph Senoner; 5. Triganometriſche Höhenbeſtimmnagen in Niederöſterreich. Aus den Trionguliernngs-Elaboroten des Kataſters, herausgegeben nom k. k. Finanz-Miniſterinm. Mit 2 Tofeln. Wien 1872. Dazu gehört auch eine Ueberſichtskorte aan Niederöſterreich, enthaltend die nom Triangulernags-Catent-Bureau des Kataſters triganometeiſch beſtimmten Höhepnnkte; 9 Bt. Gr.-Fal. im Maßſtade aon 1 : 115.200 der Natne. — FML. n. Pechmann machte noch als Chef der Katoſtral-Landesaermeſſnag dem Vereine für Loadeskunde vaa Niedeeöſterreich eine hypſametriſche Ueberſichtskarte (9 Bt.) zum Geſchenke, die nebſt den pnblicierten Höhen der Bonngartner'ſchen Zuſammenſtellung auch die Nivellements der Donon nnd March und ältere hypſametriſche Daten (Triesaecker, Gerſtner u. ſ. w.) wie auch ziemlich viele Angaben nicht berechneter Teiangulierungspnatte enthält. Doron reihen ſich nach die on verſchiedenen Orten und in verſchiedenen Zeiten pnblicierten darametriſchen Höheameſſungen aon Waiteahüllee, Jah. Newald (Höhenbeſtimmungea aus der Umgebung von Gutenſtein, nnd Hoheaberg, in den »Blättern für Landeskunde«, Jahrg. 1865, S. 119 ff., 140 ff., 239 ff.) n. a.

[460]) Feanz Keil, geb. 1822 zu Geaßlitz in Böhmen, geſt. om 10. März 1876 zu Marburg in Steiermark. Der warm geſchriebene Nachruf an ihn van Adam Walf in der Zeitſchrift des Ferdiaandeums für Tiral und Bacarlberg, III. Folge, 20. Heft, p. 104 ff. erwähnt nur jenes Exemplar, in deſſen Beſitze Se. k. u. k. Hoheit Kranprinz Rudalf ſich befindet. Ein zweites ganz gleiches Exemplar hat aber auch der Verein für Landeskunde van Niederöſterreich in ſeinen Sammlungen. Die Originalmatrize wurde von Keil dem deutſch-öſterr. Alpenvereine teſtamentariſch aermacht.

Digitized by Google

welt einen hervorragenden Platz einnemen. Wenn wir den sogen. Zappert'schen Plan bei Seite lassen, der aus mehreren und wichtigen Gründen heute als eine Fälschung zu betrachten ist, so reicht der älteste Plan der Stadt Wien in die Zeit Herzog Albrecht V. zurück.

Indem wir eine möglichst vollzählige Benennung dieser Pläne anstreben, geschieht es wol, dass unter ihnen auch weniger bedeutende und bekannte vorkommen, unter welch' letzteren wir vorzugsweise solche meinen, welche nur zur Fixierung einzelner Stadttheile oder aus einem bestimmten Anlasse angefertigt wurden.

Es dürfte bei der Mannigfaltigkeit des Stoffes, der sich nur schwer unter bestimmte allgemeine Gesichtspunkte fassen lässt, angezeigt sein, denselben chronologisch zu behandeln.

1. Der älteste authentische Plan von Wien ist, wie schon erwähnt wurde, der sogenannte »Albertinische Plan«; er hat kein bestimmtes Datum, aber sein Entstehen fällt aus inneren Gründen in die Zeit von 1438—1455, wahrscheinlich in das Jahr 1438 selbst. Er wurde durch Heinrich Glaz, Professor der Geschichte an der Innsbrucker Universität, in der Kartensammlung des J. M. v. Reider in Bamberg aufgefunden und kam in die berühmte v. Karajan'sche Sammlung. Er ist circa 40 cm. hoch und 58 cm. breit, auf Pergament gezeichnet und rot und blau ausgemalt. Die Inschrift besagt kurz und bündig: »Das ist die stadt Wienn«. Als Plan im modernen Sinne kann man allerdings auch dieses Dokument nicht bezeichnen, da es nur die Umfassungsmauern und die bedeutendsten Gebäude der Stadt: die Burg, die Universität und die Kirchen (diese aber in sehr conventioneller Gestalt) darstellt; immerhin bleibt aber selbst diese Zeichnung eine der wichtigsten Quellen für die ältere Topographie Wiens.[461])

2. Als nach den Türkenkriegen die Stadt Wien im Jahre 1541 mit neuen Festungswerken umgeben werden sollte, erhielt der Nürnberger Ingenieur Augustin Hirschvogel[462]) vom Stadtrathe den Auftrag, einen Plan für dieselben vorzulegen. Im Vereine mit dem Wiener Baumeister Bonifaz Wolmuet fertigte er nun (1547) einen geometrisch aufgenommenen Plan der Stadt Wien, in welchen er die projektierten Bastionen, Thürme und sonstigen Festungswerke einzeichnete. Dieser auf einer 54 cm. Rundtafel gemalte Plan[463]) wurde wiederholt vom Kaiser und dem Stadtrathe einer Prüfung unterzogen; bei der Ausführung der Arbeiten wurden jedoch mancherlei Aenderungen getroffen. Hirschvogel radierte im Jahre 1547 diesen Plan im verkleinerten Maßstabe auf 6 Platten, deren gleichzeitige Abdrücke jedoch zu den typographischen Seltenheiten zu zählen sind.[464])

---

[461]) Wiens ältester Stadtplan aus den Jahren 1438—1455. Auf Stein gezeichnet (schon 1849) von Albert Camesina, Text von Karl Weiß. Wien 1869. — De. C. Lind: Plan der Stadt Wien aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh. (Ber. u. Mittheil. d. We. Altert.-Ver. X. 223 ff., mit 1 Tafel).

[462]) Augustin Hirschvogel, aus der bekannten Nürnberger Künstlerfamilie der Hirschvogel stammend, wurde 1503 zu Nürnberg geboren, war Glasmaler, Formschneider, Geometer, Ingenieur, Kupferstecher und Schriftsteller und starb zu Wien am 5. März 1553. — Nachdem er in Nürnberg die Glasmalerei betrieben hatte, verbündete er sich mit einem Töpfer und fertigte Hafnerarbeiten in »antiker Weise«; später jedoch wandte er sich der Steinschneidekunst zu, gab aber auch diese bald auf. Eine Reise durch Oesterreich, Ungarn und Siebenbürgen verschaffte ihm dann Gelegenheit, seine Kunst in der Landschafterei und Radierung zur Geltung zu bringen; seit dem Jahre 1541 bezog er vom Kaiser einen Jahresgehalt von 100 Pfund. Im Jahre 1546 ließ er sich bleibend in Wien nieder, wo er am 1. April vom Wiener Bischof Nausea ein dem Bistum gehöriges Haus (»auf der Tathen«) bei der Himmelpforte in Bestand nam und sich nun ausschließlich, vielleicht der Feste in Wien, der Radierkunst widmete.

[463]) Reproduziert von A. v. Camesina. S. Augustin Hirschvogels Plan der Stadt Wien vom Jahre 1547. Wien 1861. Fol. mit vielen Abbildungen.

[464]) Plan der Stadt Wien vom Jahre 1547, vermessen und erläutert durch Augustin Hirschvogel von Nürnberg. Nach dem Original im Archive der Stadt Wien in Facsimile und zum ersten Mal herausgegeben von Albert Camesina. Wien 1863. Ein Foliobund mit Text, 2 Perspectivansichten und einem großen Situationsplane. In verkleinertem Maßstabe in Fuhrmann's »Neu- und Alt-Wien«, in Fischer's Brevis notitia und in vielen andern älteren und neueren Werken zur Geschichte Wiens. Hirschvogels 6 Kupferplatten, der Rundtisch, der ganze Reißzeug, die Vermessungsinstrumente und einige Aufnamsberechnungen nebst seinem Selbstporträt (radiert) und eine Relation über sein Verfahren bei der geometr. Aufname werden im Archive der Stadt Wien verwahrt. Bergmann, Medaillen l. c. I. p. 203. I. 280—296.

Digitized by Google

3. Der Wiener Bürger und Steinmetz Bonifaz Wolmuet,[405]) der also dem Augustin Hirschvogel vom Rathe der Stadt Wien bei der Aufnahme des Stadtplanes beigegeben war, fertigte in demselben Jahre (1547) auf Grund eigener Messungen einen »Plan der Stadt Wien« in 9 Bl., den er auch selbst kolorierte und dem Stadtrathe zum Geschenke machte. Dieser Plan verdient jedenfalls den Vorzug vor Hirschvogel's Arbeit, da er in einem viel größeren Maßstabe angefertigt ist, genau jede Hausparzelle angiebt und dadurch dem Studium der Topographie unschätzbaren Vorschub leistet.[406])

4. Die Originalzeichnung eines Planes über den Burgfrieden von Währing, Spittelau und Döbling aus dem Jahre 1670, welche sich im Archive der Stadt Wien befindet, ist für die Bezeichnung des alten nicht mehr existierenden Dammlaufes von Bedeutung.

5. Der churfürstlich sächsische Artillerie-Hauptmann und Ingenieur Daniel Suttinger[407]) aus Penig in Sachsen, welcher während der zweiten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1683 als kaiserlicher Ingenieur treffliche Dienste der Stadt geleistet hatte, gab schon im folgenden Jahre einen höchst schätzenswerten »Plan der Stadt Wien« heraus, der heute noch im Stifte Heiligenkreuz als ein wertvolles Unicum hochgehalten wird. Derselbe ist besonders dadurch bemerkenswert, dass bei jedem einzelnen Hause der Name des Besitzers eingetragen ist.[408])

6. Im Jahre 1706 veröffentlichten der k. k. Oberst und Ingenieur Leander Graf von Anguisola und der Mathematiker und Astronom Jakob Marinoni mit Unterstützung des Hof-Architekten Lukas Hildebrandt und des Unter-Ingenieurs der Stadt, Arn. Werner v. Steinhauser, einen Plan der Stadt und Vorstädte, sowie der Donauinseln und der umliegenden Dörfer und Güter und der nach dem Plane des Prinzen Eugen im Jahre 1706 neu errichteten Linien-Thore und Gräben, in 4 Blättern im Maßstabe von 1 : 5760 d. N. u. d. T.: Accuratissima Viennae Austriae ichnographica delineatio, welcher heute schon sehr selten und wertvoll ist und dessen Original sich in der k. k. Hofbibliothek befindet. Er ist Kaiser Josef I. gewidmet und erschien in nur wenigen Exemplaren zu Wien bei Christian Lercher. Der Stich ist von Pfeffel und Engelbrecht und ebnicrte Copien kommen bei Homann, Seutter, Heckenauer u. a. vor.

---

[405]) Das Original befindet sich im Stadtarchive. — Ueber Bonifaz Wolmuet's Leben und Thätigkeit finden sich leider nicht viele bestimmte Nachrichten; er stammte aus Frankfurt, war Steinmetz d. h. Baumeister, Bürger und Hausbesitzer und später Dombaumeister bei St. Stephan, später zäm. königl. Baumeister und ist als Dombaumeister in Prag gestorben. A. v. Camesina stellt in seinem jüngsten Werke: »Wiens bauliche Entwicklung von der röm. Zeit bis zum Ausgange des XIII. Jahrh.« die ziemlich wahrscheinliche Hypothese auf, dass die den Wienern als »Fenstergucker« bekannte Figur beim Kärntnerthor Bonifaz Wolmuet darstelle. Vgl. den Text zu Camesina's Tafeln der Stadterweiterungen. S. 40 f.

[406]) Reproduziert in der Größe des Originales von A. v. Camesina (neun Farbendruckblätter im Imperial-Folio) und herausgegeben vom Altert.-Ver. zu Wien, XVI. Bd. (Jahrg. 1876).

[407]) Daniel Suttinger war am 2. Dezember 1640 zu Penig in Sachsen geboren, studierte vermutlich in dem nahen Leipzig und wandte sich schon frühzeitig der militärischen Laufbahn zu. Ungefähr um das Jahr 1675 trat er in österreichische Dienste, u. z. als Hauptmann bei der Feldartillerie; in Wien, wo er nur bis zum Jahre 1686 verblieb, entwickelte er bald eine viel umfassende Thätigkeit. Schon im Jahre 1676 zeichnete er jene beiden Langansichten von Wien, die im Jahre 1684, in Kupfer gestochen, erschienen; auch arbeitete er um diese Zeit bereits an seinem Plane und an dem Modelle der Stadt Wien, welches er im Auftrage des Kaisers anzufertigen hatte und das er auch im Jahre 1686 glücklich zu Stande brachte. Noch in demselben Jahre trat er aber, vermutlich in Folge einer Berufung in die sächsische Armee zurück, woselbst er es bald zum Ober-Hauptmann und Ingenieur brachte. Er starb zu Dresden im Jahre 1689. Während seines dortigen Aufenthaltes publizierte er mehrere militär-wissenschaftliche Werke, worunter auch das oben erwähnte über den Entsatz der Stadt Wien im Jahre 1683 sich befindet. Vgl. H. Kábdebo, Daniel Suttingers Leben und Thätigkeit. Ber. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. XVI. Bd., wo auch eine Reproduktion des Planes von Albert v. Camesina veröffentlicht ist.

[408]) Von Suttinger existiert noch ein zweiter Grundplan der Stadt Wien, der, wenn er auch des kleinen Maßstabes wegen nicht zu den eigentlichen Plänen zu zählen ist, hier genannt werden muß, da er über die Ausdreitung der Vorstädte im Jahre 1687 vielfach Aufschluß giebt; er trägt den Titel: Grundriß und Situation der kais. Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich, wie selbe von Türken belagert und attaquiret und die glücklich und streithaffte Waffe der Christen entsetzet worden ist. Von D. Suttinger gezeichnet und von Maurilius Badenehr gestochen, und findet sich in Suttingers Werk: Entsatz der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, Dresden 1688. Eine Reproduktion desselben ist in A. v. Camesina's: Wien's Bedrängnis im Jahre 1683.

7. Der eben genannte Werner Arnold v. Steinhauſer veröffentlichte als k. Kriegsbaumeiſter im Jahre 1710 einen »Plan der Stadt und Vorſtädte«, der beſonders für die nächſte Umgebung der Glacis wichtig iſt. Ein Original befindet ſich im Archive der Stadt Wien, eines in der Hofbibliothek. (Bisher noch nicht vervielfältigt.)

8. »Neu accurat und corrigierter Plan von der Stadt Wien, wie ſolcher nun den anſtoßenden corrigierten Vorſtädten, die im 1734. Jahr neu befindenden Kirchen und Plätze darſtellt. 1734.«

9. »Völliger Hauptplan der Kaiſerlichen Reſidenzſtadt Wien, welcher nicht nur allein mit großem Fleiß nach geometriſcher Art zum erſtenmal in's Kleine gebracht, ſondern auch was ſich von anno 1706 bis auf das 1737. Jahr deren Merkwürdigkeiten, nämlich, was neu gebauet und verändert iſt worden, ſolche in dieſem ſehr bequemen, oder commoden Plan angemerckt und zu finden ſind. 1737. 2 Bl.«

10. Grundriß von der Kaiſerl. Hauptſtadt Wien, mit Anzeige und Benennung aller Gäſſen, Straßen, Gebäuden, Kirchen und Cläſtern. Von Brueggen.

11. Reichenberger, Plan der Stadt und Vorſtädte mit den neuen Linien aus dem Jahre 1739. Die Originalzeichnung befindet ſich im Archive der Stadt Wien.

12. Mappe über die Erdberger Mais mit dem alten und neuen Donauarme; aufgenommen vom Ingenieur M. Caſtelez im Jahre 1748. »Wichtig für die Feſtſtellung des Laufes des alten Donauarmes im öſtlichen Theile der Vorſtädte.« (Vgl. Nr. 6.)

13. Zwei Pläne der Stadt Wien, welche unter der Direktion des Hofmathematikers Joſef Anton Nagel aus Anlaß der Erweiterung und Verſchönerung der Stadt über Befehl K. Joſef II. und Maria Thereſiens angefertigt wurden. Die Aufname geſchah durch die n.-ö. Ingenieure Joſef Neußner, Franz Gruß und Karl Braun. Der kleinere der beiden Pläne beſteht aus 4 Blättern im Maßſtabe von 1 : 13.200 d. N. und hat den Titel: »Grundriß der k. k. Reſidenzſtadt Wien unter der glorwürdigen Regierung beider Majeſtäten Joſef II. und Maria Thereſia.«

14. Der größere Plan, an deren Ausarbeitung nur die Ingenieure Joſef Neußner und Karl Braun beteiligt waren, erſchien unter d. T.: »Grundriß der kayſerlich-königlichen Reſidenzſtadt Wien, Ihrer Vorſtädte und der anſtaßenden Orte unter glorrwürdigſter Regierung beider Majeſtäten Joſef II. und M. Thereſia.« Geſtochen von J. E. Mansfeld, 1770 und die folgenden Jahre. 16 Blätter verſchiedener Größe im Maßſtabe von 1 : 2880 d. N. Die Originalaufname mit der Häuſernummerierung wurde von dem Regierungsrathe A. v. Camefina R. a. Sanvittore dem Gemeinderathe der Stadt Wien zum Geſchenke gemacht und befindet ſich gegenwärtig im Stadtarchive. Beide Pläne (Nr. 13 und Nr. 14) ſind bekannt unter dem Namen »Nagel'ſche Pläne«.

15. Scenographie oder geometriſch perſpektiviſche Abbildung der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien in Oeſterreich. Auf a. h. Befehl aufgenammen und gezeichnet in den Jahren 1769—1777 von Joſ. Daniel Huber, k. k. Oberſtwachtmeiſter des großen General-Feld-Quartiermeiſterſtabes, 24 Blätter, Gr.-Fal. Radiert von J. Wagner, J. Eberſpach, C. G. Kurtz. Verfertigt von J. Adam. In der Hofbibliothek wird die Originalzeichnung, die gegen den Stich manche Abweichung zeigt, aufbewahrt.

Im Jahre 1785 veranſtaltete Huber eine nach ſeiner Anſicht neu bearbeitete Ausgabe dieſes Planes in 9 Blättern, welche aber nur die innere Stadt, »wie ſie in dieſem Jahre unter der Regierung Joſef II. ſteht«, mit zahlreichen Verbeſſerungen enthielt; die Fortifikationen ſind der größeren Deutlichkeit wegen nicht eingetragen. Dieſer Plan iſt ſehr ſelten.

16. Ludw. Schmidt's Grundriß der Reſidenzſtadt Wien und der ſämmtlichen Vorſtädte nach den neueſten Verbeſſerungen. Berlin 1783. 1 Bl. Fal. (In Friedr. Nicolai's Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz). Gegen die Richtigkeit dieſes Planes ſchrieb de Luca in ſeinem Staatsanzeiger.

17. Grundriß der k. k. Reſidenzſtadt Wien mit allen Vorſtädten und der umliegenden Gegend. Gezeichnet und geſtochen von Max Grimm. 1783.

Digitized by Google

18. Hiſtoriſcher Grundriß der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, von den älteſten Zeiten ihrer Entſtehung bis auf die gegenwärtige glarreiche Regierung Sr. k. k. Majeſtät Franz II. mit allen Merkwürdigkeiten und Verſchönerungen im Jahre 1802. Entworfen im Maße von 1 : 3000 d. R. und geſtochen von Johann Mansfeld.[469]) 1 Bl. Fol. (Wien 1803, Artoria). Dieſer Plan enthält nur die innere Stadt; Stadtviertel und Häuſernummern ſind eingetragen. Darauf befindet ſich auch ein Grundriß der Stadt unter Herzog Heinrich Joſomirgott 1157, und ein zweiter, welcher die Stadt während der Belagerung im Jahre 1529 darſtellt.

19. Hiſtoriſcher Plan der neuen Stadt Wien mit den damaligen Hausnummern (Wien, Aetoria). 1802 und 1819.

20. Grundriß der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien mit ihren Vorſtädten nach den neueſten Hausnummern. Gezeichnet von Max de Grimm, geſtochen von Hieron. Benedicti. 4 Bl. Fol. Maßſtab 1 : 4200 d. R. Erſchien zuerſt 1797 und wurde 1805 revidiert (Wien, Artaria).[470]) Die äußerſte Peripherie dieſes Planes bilden die Linienwälle; Straßen und öffentliche Gebäude ſind angemerkt.

21. Neueſter Grundriß der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien und der umliegenden Gegenden, im Umfange von 2 deutſchen Meilen. Auf Befehl Sr. k. k. Apoſtol. Majeſtät gezeichnet von Oberſt H. Jokubicska, geſtochen von Seb. Mansfeld[471]) (Wien, Artaria) 1805; neue Ausgaben erſchienen 1808 und 1810. Dieſe letztere Ausgabe hat die Bezeichnung: Topographiſcher Plan der Stadt und Gegenden um Wien. Maß: 1 : 32.700 d. R. 4 Bl.

22. Plan von Wien. Vor der Sprengung der Mauern im Jahre 1810.

23. Neueſter Plan der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien mit allen von Sr. Majeſtät allerhöchſt genehmigten Verſchönerungen nebſt dem Glacis und Eingang in die Vorſtädte, mit höchſter Bewilligung Sr. k. Hoh. des General-Genie-Direktors. Nach dem Original-Plane herausgegeben von Artaria. Wien 1819. 1 Bl. Maßſtab 1 : 3240 d. R. Berichtigt im Jahre 1832 (2. Aufl.).

24. Plan der Vorſtädte aus dem Jahre 1821.

25. Grundriß der innern Stadt Wien, mit Angabe der neuen Häuſernummerierung im Maße von 1 : 3100 d. R. bei A. Riedl, Wien 1821. Ein Blatt mit rotem Farbendruck und mit Benennung der Gäſſen.

26. Plan der inneren Stadt Wien (Wien, Artaria). 1827.

27. Grundriß der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien ſammt ihren Vorſtädten im Maße von 1 : 6300 d. R. Darauf iſt die im Jahre 1820 eingeführte Häuſernummerierung eingetragen, ebenſo ſind die Bau-Anlagen, die Hof-, Staats- und anderen öffentlichen Gebäude genau verzeichnet. 4 Bl. Fol. Wien (T. Mollo) 1823, 1827. Neueſte Auflage mit den Veränderungen bis 1832.

28. Plan der inneren Stadt Wien. Geſtochen von Stein. 1 Bl. Kl.-Fol. Wien (Armbruſter). 2. Aufl. 1826.

29. Neueſter Grundriß der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien ſammt ihren Vorſtädten, mit beſonderer Auszeichnung der öffentlichen und merkwürdigen Anſtalten, Gebäude, Gärten ꝛc. in denſelben. Geſtochen von C. Stein. 1 Bl. Fol. (Wien, Armbruſter). 1826.

30. Grundriſſe der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien. Von A. Ziegler und Graf

---

[469]) Johann (Georg) Mansfeld, welcher einer Kupferſtecherfamilie angehört, iſt geboren zu Wien 1763. Den erſten Unterricht erhielt er von ſeinem Vater, dem bekannten Kupferſtecher Johann Ernſt Mansfeld. Er wendete ſich beſonders der praktiſchen und techniſchen Ausübung ſeiner Kunſt zu und beſaß eine eigene Schriftgießerei. Er ſtarb zu Wien am 21. Dezember 1817. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. p. 552. Wurzbach, Biogr. Lexicon III. p. 396. Anm. f.

[470]) Im Jahre 1799 erſchien von Max de Grimm ein »Grundriß der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien«, eingetheilt nach ſeinen Grundbüchern im Maße 1 : 2700 der Natur, in einem Blatt, worauf nur die innere Stadt mit Angabe der Hausnummern enthalten iſt. Ein Jahr darnach veröffentlichte Grimm einen Plan der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien mit allen Vorſtädten, im Maße von 1 : 10.800 der Natur, worin die Stadtviertel, die verſchiedenen Vorſtadtgründe und die öffentlichen Gründe angemerkt ſind.

[471]) Sebaſt. Mansfeld, k. k. Graveur, geboren 1752, geſtorben zu Wien am 14. April 1816. Wurzbach, Biogr. Lexicon XVI. Bd. p. 398.

v. Basquez. Es erſchienen: die innere Stadt, 1 Bl.; die 8 Polizei-Bezirke der Vorſtädte, 8 Bl.; die nächſten Umgebungen von Wien. 6 Bl. 1827 ff. Lithographien.

31. Der große »Original-Kataſtral-Plan der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien mit ſämmtlichen Vorſtädten, dem Erdberger Mais und den außer der Hundsturmer Linie liegenden, zum Burgfrieden gehörigen Gründen.« Von Guldenſtein. 31 lithograph. Blätter. Fol. Wien 1829. Maßſtab 1 : 2880 d. N. Darin iſt jedes Haus eingezeichnet mit Hof und Garten nach ihrer wahren Geſtalt; Nummerierung der Häuſer und Begrenzung der Stadt- und Vorſtadtgründe, ſowie alle Details ſind genau angegeben. Daraus wurde mittels des Panthographen reduciert:

32. Der Grundriß der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien mit ſämmtlichen Vorſtädten, nach der Aufname für das alte Kataſter. Bearbeitet von Ant. Freih. v. Guldenſtein. 4 Bl. Fol. Wien 1832, 1837. Maßſtab 1 : 5760. Wien. Im Maße 1 : 17.140 d. N. Wien, Artaria 1838. Mit Benennung der Gaſſen.

33. Neueſter Plan der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien und deſſen Vorſtädte u. ſ. w. 1 Bl. im Maße von 1 : 11.400 der Natur. Wien, Artaria, 1821—37. Enthält die Häuſernummerierung und die Bezeichnung der vorzüglichſten Gebäude.

34. Neueſter Plan von Wien und ſeinen Vorſtädten, im Maße von 11.520. Wien, Artaria, 1848. Mit Eintheilung in 8 Bez. und Benennung der Gaſſen.

35. Plan von Wien, in Gerichtsbezirke eingetheilt im Maße von 1 : 15.840 der Natur. Enthält auch die nächſte Umgebung von Wien. Wien, Artaria, 1854.

36. Plan von Wien, ſamt der umliegenden Ortſchaften: Weinhaus, Währing, Hernals, Neulerchenfeld, Fünf- und Sechshaus u. ſ. w. mit Angabe der Hausnummern, im Maße von 1 : 7.920 d. N. N. 1 Bl. Wien. 1854 (Artaria). 2. Aufl. mit den neueſten Regulierungen. 1865. Ein ſehr brauchbarer und detaillierter Plan, der außer der neuen Eintheitung und Benennung auch die ältere enthält.

37. Plan von Wien mit ſeinen 8 Bezirken, herausgegeben im Jahre 1854. Revidiert 1858 (Wien, Artaria).

38. Neueſter Plan der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, mit allen Verſchönerungen, nebſt dem Glacis und Eingang in die Vorſtädte. 1 Bl. im Maße von 1 : 3.270. Wien, Artaria, 1857. Ein genauer Plan mit Benennung der Gäſſen, der vorzüglichen Gebäude und Häuſernummerierung.

39. Innere k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien mit den Glacis-Gründen. Vom k. k. lithograph. Inſtitute des Kataſters, Wien 1858. Reduciert nach der Originalaufname des Kataſters mit Benennung der Gaſſen, Häuſernummerierung und Plätze.

40. Grundriß der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien mit ſämmtlichen Vorſtädten, vom k. k. Miniſterium des Innern. 1858. 2 Bl. im Maße von 1 : 5760 d. N. Ein ſehr genauer Plan in Farbendruck, mit Bezirkseintheilung, Benennung der Gäſſen und einiger vorzüglicher Gebäude und Häuſernummerierung.

41. Plan der Stadt Wien und der nächſtgelegenen Vorſtädte aus dem Jahre 1858. Bearbeitet im Auftrage des k. k. Miniſterium des Innern aus Anlaß der Stadterweiterung im Maße von 1 : 2880 d. N. 22 Bl. und 2 Hefte Beſchreibung. (Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei) Beſteht aus 3 verſchiedenen Plänen, ohne Häuſernummerierung, bezeichnet aber die Unrathskanäle, die Waſſer- und Gasröhrenleitung, die Inundationslinie v. Jahre 1830, Niveaulinien und Niveaukoten. Auf Grundlage dieſes Planes wurde ausgearbeitet:

42. Kataſter-Plan der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien mit allen Bezirken. Maßſtab 1 : 1440 in 104 Blättern. Aufgenommen 1863.

43. Der Plan der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien mit der neuen Bezirkseintheilung, Straßenbenennung und Häuſernummerierung, verfaßt im k. k. Staatsminiſterium vom k. k. Baurath Zettel. 4 Bl. im Maße v. 1 : 5760 d. N. Wien 1866.

44. Der Plan der Erweiterung der inneren Stadt mit den bis zu Anfang des Jahres 1873 aufgeführten Neubauten.

Digitized by Google

45. Plan der in Antrag gebrachten Erweiterung des inneren Stadttheiles von Wien. Nach dem Entwurfe des Architekten Ludwig Förſter. Zinkographie der artiſt. Anſtalt von L. Förſter.

Außerdem wären noch anzuführen die verſchiedenen Bezirkspläne, die Bezirkspläne in Winkler's Häuſer-Schematismus u. ſ. w.

Jene anſehnliche Reihe von Plänen der Stadt Wien, die wir hier aufgezählt haben, ſind ſolche, welche die Phyſiognomie der Stadt, die Anlage und Ausdehnung auf geometriſcher Baſis zu jener Zeit in die Anſchauung bringen, in welcher ſie entſtanden ſind.

Eine eigene Art hiſtoriſcher Pläne der Stadt Wien wurden in neueſter Zeit angefertigt, u. z. auf Grundlage ſchon vorhandener älterer oder neuerer Pläne. Ihre Entſtehung verdanken ſie entweder den Funden römiſcher Altertümer im Boden Wiens und den gelehrten Studien der klaſſiſchen Archäologie und Numismotik, wie auch der Geſchichte des Landes und ſeiner Bewohner in der Römerzeit, oder den Studien über die Anfänge und Erweiterung der Stadt in der chriſtlich-germaniſchen Zeit, wobei in den folgenden Jahrhunderten nebſt den urkundlichen Quellen auch die älteſten Grundbücher weſentliche Aufſchlüſſe gegeben haben. Der Zweck ſolcher Pläne iſt ein rein didaktiſcher. Dem gelehrten Fachmanne geben ſie durch den authentiſchen oder hypothetiſchen Stoff, der darin über die Anlage und Ausdehnung einzelner Stadttheile in der älteſten oder älteren Zeit vor Augen geführt wird, die Ueberſicht über eine Menge vereinzelnter und oft ſchwieriger Details und dem Laien ſind ſie im ureigenſten Sinne des Wortes ein Anſchauungsmittel, durch welches er ſich überhaupt eine Vorſtellung über die Größe und Lage der Stadt in ſolchen Zeiten machen kann, für welche es Pläne noch nicht giebt.

Solche Pläne ſind:

1. Das römiſche Vindobona, deſſen Lage, Grenzen und Straßenzüge. Nebſt einer Darſtellung der Fundorte römiſcher Altertümer in Wien. Nach den Studien des Dr. Friedr. Kenner, Cuſtos im k. k. Münz- und Antikenkabinete. Auf Grundlage eines Stadtplanes aus dem Jahre 1865.[478])

2. Plan der Anlage des römiſchen Caſtrums und Beobachtungsthurmes in der erſten Zeit der Römerherrſchaft in Vindobona. Nach den Studien des k. k. Feldzeugmeiſters Franz R. v. Hauslab.

3. Plan der Umgebung des römiſchen Beobachtungsthurmes durch ein römiſches Caſtell in der letzten Zeit der Römerherrſchaft in Vindobona. Nach den Studien des k. k. Feldzeugmeiſters Franz R. v. Hauslab.

Beide Pläne ſind Eigentum des Autors.

4. Die Perioden der Erweiterung der inneren Stadt von der Zeit der Römerherrſchaft bis zum Ausgange des Mittelalters mit den Grenzen der Ausdehnung der älteſten Vorſtädte. Nach den Studien des k. k. Feldzeugmeiſters Franz R. v. Hauslab. Ein Exemplar befindet ſich auch im Archiv der Stadt Wien.

5. Wiens örtliche Entwicklung von der römiſchen Zeit bis zum Ausgange des XIII. Jahrh. Eine archäologiſche Studie v. Ald. Cameſina R. v. Sanvittore. Wien, k. k. Staatsdruckerei 1877. 8 Pläne in Fol. 1 Heft beſchreibender Text mit Holzſchnitten.

6. Plan des älteſten Judenviertels der Stadt Wien um das Jahr 1420. Von Albert R. v. Cameſino.

7. Plan des nordöſtlichen Theiles der Stadt Wien im Jahre 1483, gezeichnet von Albert Cameſina mit Benützung der Pläne von Auguſtin Hirſchvogel, Dan. Suttinger (1684) und Werner Arnold Steinhauſer (1710). Bericht und Mitteilungen des Altertum-Vereines zu Wien, I. Bd. p. 240.

8. Plan des Stephansfreithofes, nach Wolmuet's (1545) und Suttinger's (1684) Grundriß der Stadt, ferner nach W. A. Steinhauſer's Plan 1710 und mit Benützung des Joſ. Nagel'ſchen Planes aus dem Jahre 1780. Von A. Cameſina. Ber. und Mitteil. d. Altert.-Ver. XI. Bd. p. 248.

9. Grundriß der Häuſergruppe an Stelle des oberen und unteren Arſenales nach Wolmuet's Wiener Plan v. J. 1545. Von A. Cameſina. Ber. u. Mitteil. d. Alter.-Ver. XIII. Bd. p. 194.

---

[478]) Die nähere Erläuterung dazu im Katalog der hiſtoriſchen Ausſtellung der Stadt Wien, 1873. Wien, Selbſtverlag des Gemeinderathes. p. 1 ff. Dann Bd. IX. der Ber. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. p. 153—198.

Digitized by Google

10. Plan der alten Viertel-Eintheilung der Stadt Wien nach dem Stande von 1760. Bearbeitet von Alb. R. v. Camesina, auf Grundlage des Suttinger'schen Planes von 1684.

11. Plan der alten Viertel-Eintheilung in den Vorstädten. Bearbeitet von Alb. R. v. Camesina. Die Originalzeichnung ist im Wiener Stadtarchive.

Anhang.

Ansichten.

Es ist keine Frage, dass Ansichten von Städten, Märkten und Dörfern, aber auch von einzelnen Objekten, wie von Kirchen, Klöstern und Burgen, abgesehen von ihrem vielleicht künstlerischen Werte eine historische und topographische Bedeutung innewohne. Bezüglich des letzteren Momentes wäre nun hier der Platz, sie aufzuzählen und zu charakterisieren. Aber eine auch nur annähernde Vollständigkeit zu erreichen, ist unmöglich, da das Meiste sich im Privatbesitz befindet und ein Verzeichnis des im Lande befindlichen Materials dieser Art noch ein frommer Wunsch ist und vielleicht noch lange ein solcher bleiben wird. Es dürfte daher vorerst genügen, nur auf die wichtigen Ansichten Wien's aufmerksam zu machen.

1. Die älteste Ansicht der Stadt Wien, u. z. von der Nordseite aus, befindet sich auf dem Babenberger-Stammbaum in der Schatzkammer des Stiftes Klosterneuburg und stammt aus dem Jahre 1483. Reg.-Rath A. R. v. Camesina hat dieselbe in Oel gemalt, wornach Reproduktionen in Farbendruck gemacht wurden.[473])

2. Des Nürnberger Briefmalers Nikolaus Meldemann planartige Vogelperspektive Wiens aus dem Jahre 1530, welche während der Belagerung durch die Türken im Jahre 1529 durch einen ungenannten, aber nicht unbedeutenden Moler von der Spitze des St. Stephansthurmes aus aufgenommen wurde.[474])

3. Ansicht der Stadt Wien von der Südseite aus im Jahre 1547. Sie wurde gezeichnet und gestochen von dem vielseitig gebildeten Künstler Augustin Hirschvogel in Nürnberg. 1847 auf Veranlassung v. Karajan's von Jakob Mocrette in der Größe des Originals auf Stein gezeichnet.

4. Ansicht der Stadt Wien von der Nordseite aus, 1547. Gezeichnet und in Kupfer gestochen von Augustin Hirschvogel in Nürnberg.[475])

5. Ansicht der Stadt von der Südseite aus dem Jahre 1558. Von Hanns Sebald Lautensack aus Nürnberg, auf der Höhe bei der Matzleinsdorferkirche aufgenommen.[476]) Von diesem Meister haben wir auch eine Ansicht der Nordwestseite der Burg im Jahre 1560; sie ist in Hanns Francolins Thurnierbuch wahrhaftiger ritterlicher Thaten so im Monat Juni (12. und 14.) 1560 in- und außerhalb der Stadt abgehalten wurden ꝛc.

6. »Wienn in Oesterreich« aus der Vogelschau im Jahre 1609. Aufgenommen von Jakob Hufnagel in Wien; in Kupfer gestochen und herausgegeben von Nikolaus Johann Visscher in Amsterdam. Die älteste bisher bekannte Auflage ist die aus dem Johee 1640; seitdem folgten wiederholte und

---

[473]) Vgl. darüber Albert Camesina, Ber. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. I. Bd, p. 237 ff.

[474]) Des Niklos Meldemann Rondonsicht dee Stadt Wien während der Türkenbelegerung im Johre 1529, nachgebildet von A. Camesina, k. Roth. Herausgegeben von dem Gemeinderathe der k. k. Reichshauptstadt Wien, mit einem erläuternden Vorwaete von Karl Weiß. Wien, k. k. Hof- und Stootsdruckerei. 1863. 4 gestochene Bl. im Farbendruck und 1 Heft Text. S. ouch über den Anteil der Nürnbergee Briefmoler Meldemann und Guldenmundt an der Literatur der ersten Wiener Türkenbelegerung von H. Käbdebo in den Ber. u. Mitteil. des Wr. Altert.-Ver. XV. — Käbdebo, Bibliagraphie der Wiener Türkenbelagerungen, Wien 1876, p. 6 ff.

[475]) Die beiden Longonsichten der Stodt von Hirschoagel wueden in vielen Kosmogeaphien und Munographien des XVI. u. XVII. Jahrhunderts nachgezeichnet. Su z. B. in den verschiedenen Ausgoben von Münsters Kosmographie, in Broun's Städtebuch (1572—1617), Burtii, Commentariorum Rerum germanicorum (Amsterdom 1617). — S. Ansichten von Niederösterreich in Braun's Städtebuch von H. Käbdeba (Ber. u. Mitteil. des Wr. Altert.-Ver. XV. p. 169 ff.)

[476]) Diese Ansicht wurde 1848 von Jakob Mocrette im verkleinerten Maßstode zum ersten Male herausgegeben, dann durch Alb. Camesina in der Größe des Originals in den Bee. u. Mitteil. d. Altert.-Ver. I. Bd. p. 7. Beide Reproduktionen sind auf Stein gezeichnet.

faſt unveränderte Auflagen in deutſcher und holländiſcher Sprache. Von der Auflage unmittelbar nach der zweiten Türkenbelagerung (1684—85) iſt nur ein Exemplar bekannt und dieſes befindet ſich auf der Wiener Stadtbibliothek.[477])

7. »Wien in Oeſterreich« von der Südſeite aus um 1672 von Georg Mathäus Viſcher, n.-ö. ſtänd. Geograph, aufgenommen und in Kupfer geſtochen.

8. Vier Anſichten der Stadt und Vorſtädte und umliegenden Dörfer und Güter aus dem Jahre 1672. Von Georg Math. Viſcher, n.-ö. ſtänd. Geographen, gezeichnet und von Tob. Sadler in Kupfer geſtochen. (Findet ſich auch in Viſcher's Topographia Archiducatus Austriae Infer. Modernae etc.)

9. Anſichten der Stadt Wien von der Süd- und Nordſeite 1676. Original-Zeichnungen von Daniel Suttinger auf Pergament. (Im Privatbeſitze.)

10. Anſicht der inneren Stadt von der Südſeite, u. z. auf der Höhe hinter der alten Favorita (Thereſianum) aufgenommen im Jahre 1678 von Wolfg. Wilh. Pramer, geſtochen von Tob. Sadler. (Findet ſich auch in dem Werke Pramers: »Ehrenpreis der kaiſerl. Reſidenz und Hauptſtadt Wien«). Wien 1678.

11. Rundanſicht der Stadt Wien nach der zweiten Türkenbelagerung, gezeichnet und radiert von Heinrich Schmidt. 4 Bl., welche zuſammengelegt c. 108 cm. hoch und 88 cm. breit ſind.[478])

12. Proſpekt der Stadt Wien vom J. 1690, gemalt von Folbert van Alten Allen. Oelgemälde im Eigentum der Stadtgemeinde Wien.

13. Anſicht der Stadt, Vorſtädte, Güter und Dörfer, zwiſchen den Jahren 1680—1682 von Folbert van Alten Allen aufgenommen. Der Stich erſchien im Jahre 1686 bei Joſ. Mulder in Amſterdam. Die Aufname iſt den n.-ö. Ständen gewidmet und für die Topographie Wiens von der Währingergaſſe her bis an die Ufer der Wien von großer Bedeutung.

1. Zwei Anſichten der Stadt und Vorſtädte von der Süd- und Nordſeite aus dem Jahre 1683. Gezeichnet von Daniel Suttinger, geſtochen von C. Weigel. Die Originalblätter ſind in Suttingers Werk: »Entſatz der kaiſerlichen Haupt- und Reſidenzſtadt Wien in Oeſterreich«, Dresden 1688.

14. Wien in Oeſterreich um 1710. Gezeichnet von dem Ingenieur M. A. Weiß. Geſtochen von Engelbrecht und J. A. Pfeffel in Wien. 1710.

Von dieſer Zeit an wird die Zahl der Anſichten der Stadt und ihrer hervorragenden Plätze, Privatgebäude, Kirchen, Klöſter u. ſ. w. immer größer, ſo daſs wir es bei dieſer Aufzählung der älteren Anſichten bis in den Anfang des XVIII. Jahrh. bewenden laſſen müſſen. Für die folgende Zeit wird es daher genügen, wenn wir auf die beſſeren Sammelwerke mit Wiener Anſichten hinweiſen, aber jene hervorragenderen Künſtler nur kurz benennen, denen wir ſolche Anſichten verdanken.

Unter den Sammelwerken heben wir hervor: »Vera et accurata delineatio omnium templorum et coenabiorum, quae tam in Caesarea Urbe ac Sede Vienna Austriae etc. reperiuntur etc.« August. Vindel. 1724 von Salomon Kleiner, welches ausführliche Werk Anſichten von Kirchen, Klöſtern, Paläſten, auf 132 Kupfertafeln in 4 Abtheilungen, 32 cm. breit, 19·6 cm. hoch, enthält. Die Zeichnungen ſind von Salomon Kleiner, die Stiche von G. D. Heumann, J. A. Corvinus, Hier. Sperling, J. G. Ringling, C. Remshard, M. Regenfus. Zeichnungen Kleiners von einigen Wiener Anſichten finden ſich auch in dem Werke: »Wunderwürdiges Kriegs- und Siegslager des unvergleichlichen Heldens unſerer Zeiten oder eigentliche Vor- und Abbildungen der Haſ-, Luſt- und Gartengebäude des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Eugenii Franciſci etc. Augsburg

---

[477]) Ueber die verſchiedenen Ausgaben dieſer Anſicht vergl. Camesina. (Ber. u. Mittheil. des Wr. Alter.-Ver. XV. p. 169 ff.)

[478]) Nach der zweiten Türkenbelagerung Wiens erſchienen mehrere Pläne und Anſichten dieſer Stadt, die für das Studium der älteren Topographie immerhin intereſſant erſcheinen. Außer der Rundanſicht von H. Schmidt, die namentlich für die Kenntnis der Lage der alten Vorſtädte von Wichtigkeit iſt, erwähnen wir noch jene von Camuccio, Anquiſola, Joffart und Hollart. Vgl. deren Titelangabe und Beſchreibung in H. Kabdebo's Bibliographie der beiden Türkenbelagerungen Wiens. p. 119 ff.

1731. Bekannt ſind die von Engelbrecht und Joh. Andr. Pfeffel gezeichneten und geſtochenen Blätter, weniger die Abbildungen in dem Buche des fälſchlich genannten Dolfin: Lustra Decem coronae Viennensis seu suburbia Viennensia ab anno 1685—1733, (Viennae 1734), das eigentlich Schachner zuzuſchreiben iſt.

Außerdem ſind noch zu nennen: Die Zeichnungen von Fiſcher von Erlach, welche dan J. A. Delſenbach geſtochen wurden,[479]) dann jene von Karl Schütz, Joh. Ziegler und Leopold Janſcha. Auch die Oelgemälde des Bernhard Belotti oder Canaletto[480]) in der k. k. Gemäldeſammlung des Belvedere, welche Plätze Wiens zum Gegenſtande haben, ſind nicht nur in topographiſcher, ſondern auch wegen ihrer Staffage in kulturgeſchichtlicher Hinſicht lehrreiche Bilder.[481])

Numismatik, Archäologie, Epitaphik und Ikonographie, Genealogie und Sphragiſtik.

Dieſe Disciplinen kannte das Mittelalter nicht. Sie verdanken vielmehr ihren Urſprung entweder der veränderten Richtung der Studien am Beginne der neuen Zeit, als die kritiſche Lectüre der Claſſiker auch zum Studium und zur Kenntnis griechiſcher und römiſcher Altertümer führte, oder, wie dies bei der chriſtlichen Archäologie und Epitaphik der Fall war, als im Anfange unſeres Jahrhunderts Liebe und Begeiſterung für die großartigen kirchlichen Bau- und Kunſtdenkmale des Mittelalters ſich entfalteten und dieſe eingehend ſtudiert wurden, wodurch man erſt erkannte, welche Bedeutung den Denkmalen dieſer Jahrhunderte rings um uns innewohne; größere literariſche Publikationen über chriſtliche Grabdenkmale und Grabinſchriften, welche unſer Vaterland berühren, fallen jedoch ſchon in das vorige Jahrhundert, ebenſo gehören die Anfänge der wiſſenſchaftlichen Genealogie, Diplomatik und Sphragiſtik dieſer Epoche an.

Mit dem Studium der griechiſchen und römiſchen Altertümer, alſo auch der Numismatik und klaſſiſchen Archäologie[482]) verband ſich ſchon früh die Neigung, ſolche Gegenſtände aus vergangenen Zeiten, die in Käſten und Kabineten leicht untergebracht werden konnten, zu ſammeln, und man verwendete nicht geringe Sorgfalt und Koſten darauf, Münzen, Statuen, römiſche Ziegel, Waffen, Geſchirre, Grabſteine u. dgl. zu erwerben und ſogenannte Kunſt- und Raritätenkammern damit zu füllen. Solche Sammlungen waren für die Entwicklung jener Disciplinen von großem Belange, aber auch inſoferne wichtig, weil dadurch manches hiſtoriſch oder künſtleriſch bedeutende Denkmal vor dem Untergange gerettet wurde.

Es iſt bekannt, wie man ſich ſeit dem Wiederaufleben des alten Rom und Griechenland in der Wiſſenſchaft für derartige Sammlungen allerwärts intereſſierte und wie gerade in dieſen der reiche Patricier mit dem Fürſten wetteiferte. Freilich geſchah es anfangs mehr nur aus gelehrter Liebhaberei, nicht ſelten auch, um Prachtliebe ſogar in der Wiſſenſchaft zeigen zu können. Auch die Habsburger und Habsburg-Lothringer blieben hinter anderen Fürſten nicht zurück; aber einige von ihnen beſaßen neben dem Intereſſe des Sammelns nicht geringe Kenntnis auch der Wiſſenſchaft.

---

[479]) Anſicht des Wieneriſchen grünen Markts, des Grabens gen., um 1720 — der Schaltenplatz um 1720. — Anſicht des Palaſtes des Prinzen Eugen aan Savoyen, im J. 1711. — Der neue Markt um 1720 (mit der Schlittenfahrt). — Die Mehlgrube am 1720. — Sommerpalais und Garten des Fürſten Adam von Schwarzenberg um 1720. — Anſicht des fürſtlich-Lichtenſtein'ſchen Palaſtes um 1720. — Anſicht des Luſtgebäudes und Gartens des Grafen Guadacker aon Atthon.

[480]) Bernhard Belotti, bekannt unter dem Namen Canaletto, war 1724 in Venedig geboren und ſtarb zu Warſchau am 17. Oktober 1780. Franz Tſchiſchka, Kunſt und Attretum, Wien 1836, p. 335.

[481]) Die Dominikanerkirche 1760—1770. — Zwei Anſichten der Freiung um 1760—1770. — Der neue Markt 1760—1770. — Die Univerſität 1760—1770.

[482]) Obige Darſtellung über die Pflege der Numismatik und klaſſiſchen Archäologie in Oeſterreich beruht hauptſächlich auf den inhaltreichen Arbeiten des früheren Direktors des k. k. Münz- und Antikenkabinets Joſef v. Bergmann. Es ſind: Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrh., 2 Bde., Wien 1858. — Pflege der Numismatik in Oeſterreich im XVIII. Jahrh. mit beſonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillenkabinet. 1. Abtheil. Sitzungsber. der k. Ak. d. W. XIX. Bd. p. 31 ff. 2. Abtheil. l. c. XIV. Bd. p. 296 ff. 3. Abtheil. l. c. p. 537 ff. 4. Abtheil. l. c. XLI. Bd. p. 15 ff.

Schon Kaiser Maximilian I. sammelte eifrig Münzen, wobei seine Hofgelehrten, von denen sich Cuspinian ausdrücklich »rerum antiquarum Commentator« nennt und wol der Erste in Deutschland dem Sammeln von Münzen seine Aufmerksamkeit zuwendete, die Vermittler waren. Auch sein Nachfolger Ferdinand I. hatte für antike Münzen eine besondere Vorliebe und er kann mit Recht der Gründer des kaiserlichen Kabinetes genannt werden,[483]) als dessen erster Direktor dann Dr. Wolfgang Lazius erscheint, der sich »Numophylacii Imperatorii conditor« schreibt. Ferdinand's I. Sohn, der Erzherzog Ferdinand, legte bekanntlich in der von ihm gegründeten Ambraserſammlung auch eine eigene Münzsammlung an, welche 1713 und 1714 der kaiserl. Sammlung einverleibt wurde. Die Kaiser Max II. und Rudolf II. haben auf die Vermehrung ihrer Münzen viel verwendet; unter beiden waren die gelehrten Mantuaner Jacopo Strada und sein Sohn Ottovio sogenannte kaiserliche Antiquare. Alle diese Fürsten, von Max I. angefangen bis auf Ferdinand II. haben sich durch ihre kostbaren Erwerbungen geradezu ein bleibendes Andenken in der Wissenschaft gesichert; ihnen verdanken das k. k. Münz- und Antikenkabinet und die Ambraserſammlung ihre Entstehung, den Anfang ihres Reichtumes und Rufes.

Sieben Jahre nach dem westphälischen Frieden, seit welchem man den Wissenschaften und Künsten Sinn und Opfer wieder ruhiger zuwenden konnte, berief Ferdinand III. den Jesuiten Simon Wagnereck,[484]) damit er die kaiserliche Münzsammlung ordne. Damals standen auch die Sammlungen des kunstsinnigen Erzherzogs Leopold, darunter seine archäologischen und numismatischen, im hohen Rufe. Kaiser Leopold I. kaufte für seine eigene Sammlung die Münzsammlung des Thomas Lansius und hatte an dem Bibliothekar Lambeck,[485]) durch den wir erfahren, daſs auch eine kleine Münzsammlung in der kaiserl. Hofbibliothek sich befand, einen kundigen und gelehrten Rathgeber. Kaiser Josef I. hatte dann den Plan, Alles in einem Kabinete zu vereinigen, und berief aus diesem Anlasse den Schweden Karl Gustav Heräus[486]), »der in unserm Oesterreich der Numismatik die Bahn öffnete«, nach Wien. Da aber der Kaiser frühe starb, so wurde Heräus von Karl VI., der sich nicht minder lebhaft für Münzen interessierte, als sein Bruder Josef, zu gleichem Dienste angestellt; dem Heräus folgte dann Joh. B. Bannagia als Medaillen- und Antiquitäten-Inspektor.[487]) Karl VI. machte reiche Ankäufe; so erwarb er die Sammlungen des Karl Jos. von Paar.

Mit Kaiser Franz I., »dem ersten Mäcen der Numismatik seiner Zeit« und dem Schöpfer des sogenannten »Kabinetes für moderne Münzen«, welches schon Karl VI. angestrebt hatte und wo jetzt hochgelehrte Männer, wie Bal. Jamerai Duval und J. de France, als Direktoren angestellt waren, beginnt die klassische Pflege der Numismatik in Oesterreich. Es wäre der historischen Wahrheit

---

[483]) Buchholz, Gesch. Ferdinand I., VIII. Bd. p. 770.

[484]) Simon Wagnereck geb. 1605 in München, hatte einen Ruf im Lesen und Erklären der Inschriften und in der römischen Numismatik. Er starb zu Wien am 16. März 1657. De Backer l. c. prem. ser. p. 782. — Sitzungsber. XIX. p. 100.

[485]) Lambeck unternahm auch der Erste eine Reise nach Carnuntum (2.—6. Mai 1668) und erwarb hier gefundene Antiquitäten; auf einer zweiten Reise (17.—20. August desselben Jahres) ließ er durch einen Maler den alten, irrtümlich genannten Triumphbogen und die umliegende Landschaft zeichnen, erwarb wieder Antiquitäten und ermunterte zum Nachgraben, l. c.

[486]) Karl Gustav Heräus war 1671 zu Stockholm geboren. Studien und Reisen machten ihn zu einem vielseitig gebildeten Manne — er war Dichter, Grammatiker, als welcher er eine deutsche Sprachgesellschaft in Wien gründen wollte, Epitaphist, als welcher er einen besonderen Ruf genoß, Naturhistoriker und Theolog — warf sich aber besonders auf die Münzkunde und wurde 1701 fürstl. Schwarzenburg'scher Münzendirektor; 1706 kam er nach Wien, trat hier zur katholischen Kirche über und war unter Josef I. und Leopold I. »Münzen- und Antiquitäten-Inspektor«. Da er sich aber neben seinen Amtsgeschäften in gewagte Bergwerks-Spekulationen eingelassen hatte, die ihm viel Geld kosteten, kam er in den Verdacht der Defraudation und wurde entlassen. Er starb gegen Ende des Jahres 1725 zu Leitsch in Obersteiermark, wo er seinen Bau auf Kupfer hatte. Bergmann, Medaillen u. s. w. II. Bd. p. 393 ff. — Sitzungsber. XIX. p. 31 ff. l. c. XLIII. p. 7 ff. Oesterr. Nat.-Encykl. II 149. Wurzbach. Biogr. Lexicon VIII. p. 320 ff.

[487]) Sitzungsber. XIX. Bd. p. 34. Bannagia wurde 1727 berufen und starb zu Wien am 20. März 1730.

Digitized by Google

ein Abbruch gethan, wollten wir nicht beſonders auch darauf hinweiſen, wie jene damaligen Numismatiker von ſo ausgezeichnetem Rufe, der auch von der geſammten gelehrten Welt anerkannt wurde, durch die hochſinnige Anregung und wahrhaft kaiſerliche Munificenz in ihren Studien beſtärkt und angeeifert wurden. Dieſe liebevolle Anregung, welche die Meiſter erfahren hatten, übten ſie aber auch verſtändnisvoll und gerecht gegenüber gleich ſtrebſamen Schülern, und ſo erklärt ſich die Begründung einer anſehnlichen numismatiſchen Schule in Wien.

Schon im Zeitalter des Humanismus ſammelten Gelehrte und reiche Bürger Wiens mit regem Eifer, ſo daſs ihre Sammlungen bald in weiten Kreiſen Anerkennung fanden. Cuſpinian haben wir ſchon als den erſten Sammler von Münzen in Deutſchland kennen gelernt. In gleicher Weiſe ſammelte ſein Zeitgenoſſe der Rechtsgelehrte Dr. Joh. Fuchsmagen, Rath der Kaiſer Friedrich III. und Max I., Münzen und forſchte nach alten Denkmalen; ſein Haus und die Univerſität ließ er mit römiſchen Steinen und Inſchriften zieren, deren einige von Dr. Laz erörtert wurden.[488]) Auch von dieſem iſt es bekannt, daſs er in ſeinem Hauſe auf dem Kienmarkte eine geordnete Sammlung von Münzen und Steinen beſaß.[489]) Wertvoll waren die Sammlungen des Schatzmeiſters und Burggrafen Leopold Heyberger[490]) († 1557), und der Rathsherr und Wiener Bürger Hermes Schallautzer,[491]) der Oheim des Dr. Latz, hegte eine gleiche Vorliebe und beſaß in ſeinem Garten eine Reihe von Römerſteinen, die er als kaiſerl. Bau-Direktor beim Baue des alten Kärntnerthores gefunden hatte; manches ſolche Denkmal wird er wol auch dem Laz haben zukommen laſſen, deſſen Schätze dann der kaiſerl. Sammlung einverleibt wurden und durch Dr. Busbeck[492]) in Folge ſeiner Geſandſchaftsreiſen nach Konſtantinopel eine ziemliche Bereicherung erfuhren. Auch der Wiener Rathsherr Criſtian Tanſtetter,[493]) Sohn des berühmten Mathematikers und Aſtronomen Georg Tanſtetter (Collimitius), verlegte ſich mit Eifer auf die Erwerbung von alten Münzen und Kunſtſchätzen.

Wie ſehr das Intereſſe für das klaſſiſche Altertum auch Gelehrte, die mit den ganz fernliegenden Disciplinen der Naturwiſſenſchaften ſich beſchäftigten, ergriffen hatte, lehrt die Geſchichte des Humanismus; Cuſpinian und Laz waren eigentlich Aerzte, und auch von dem berühmten Botaniker Cluſius wird erzählt, daſs er auf ſeinen Reiſen bei jeder Gelegenheit römiſche Inſchriften notierte.[494])

---

[488]) Ueber Dr. Johann Fuchsmagen (Fusemannus) vgl. S. 230 Note 226 dieſes Werkes und die Austria, öſterr. Univerſalkalender für das Jahr 1859 p. 37.

[489]) Mitteilungen der k. k. Centralkommiſſion für Erf. u. Erh. der Baudenkm. VIII. Bd. p. 19.

[490]) Joſ. Bergmann, Medaillen u. ſ. w. I. Bd. p. 44 ff. Sitzungsber. XIX. Bd. p. 97 ff. In ihrem Hauſe »zum goldenem Hirſchen« hatte die Familie Heybergers eine Kapelle geſtiftet »bei Mariä Verkündigung«. Auch Leopold Heyberger galt als ein religiöſer Mann, der Kirchen und fromme Inſtitute mit Stiftungen reichlich bedachte.

[491]) Der kaiſerl. Baudirektor Hermes Schallautzer, ein Enkel des bekannten Wiener Rathsherrn Hanns Schallautzer, war 1503 geboren, in den Jahren 1538 und 1539 Bürgermeiſter in Wien und ſtarb 1594. Er gab bei Hofhalter in Wien heraus: Exempla aliquot S. vetuſtatis Rom. in Saxia quibusdam . . . hic Viennae erutis. Vna cum interpretatione Wolfgangi Lazii. Wien 1560. 39 Bl. Fol. (wahrſcheinlich von Aug. Hirſchvogel geſt.); es iſt dieſes Werk die erſte numismatiſche Publikation in Oeſterreich. Denis, Buchdruckergeſch. Wiens p. 603 f. Mitteilungen der Central-Comm. VII. p. 152. Anm. 1. Joſ. Bergmann, Medaillen u. ſ. w. I. p. 298 ff. Sitzungsber. XLI. p. 20.

[492]) Augerius Gislain v. Busbecke, geb. 1522 zu Comines in Flandern, war nach ſeiner Rückkunft aus dem Orient Erzieher der Kinder K. Maxm. II., ging mit der Erzherzogin Eliſabet, Gemalin Karls IX. von Frankreich, nach Paris, wo er auch bis 1592 als Botſchafter Rudolphs II. verweilte. Starb am 28. Oktober 1592. Ueber ſeine Beziehungen zur Hofbibliothek und über ſeine Verdienſte um dieſelbe vgl. Moſel, Geſchichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien, p. 26 f., 32 ff.

[493]) Der junge Profeſſor Georg Tanner von Emmersdorf (O. M. B.), der, aufgemuntert durch den im Gartenweſen ſehr kundigen Wiener Bürgermeiſter Sebaſtian Hueſtocker, eine Abhandlung über die Qainenux der Alten geſchrieben hatte, um ſie dem nachmaligen K. Max II. für die Anlage eines Gartens in Kaiſer-Ebersdorf zu überreichen (Chmel, Handſchriften der k. Hofbibliothek II. p. 276 ff.), preiſt auch des hochmuen Chriſtian Tanſtetters Haus als ein berühmtes Aſyl aller Muſen, Gelehrten und Biedermänner. Bergmann, Medaillen u. ſ. w. II. 166.

[494]) (Wiener) Jahrbücher der Literatur, 112. Bd. Anz.-Bl. p. 11.

Es würde über den Rahmen unſerer Aufgabe hinausgehen, wollten wir uns mit den eifrigen Privatſammlern von Münzen, Medaillen und Antiquitäten der folgenden Zeiten näher befaßen; wir werden daher nur auf Grundlage der erſchöpfenden Arbeit Bergmanns im XLI. Bande der Sitzungsberichte der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften und anderer Quellen jene Beſtrebungen dieſer Art kurz verzeichnen, wie es der Zweck unſeres Werkes erfordert.

Da iſt vor allen anderen hinzuweiſen auf die Erzherzogin Maria Anna von Oeſterreich, Tochter der großen Kaiſerin Maria Thereſiens und Franz I., welche, angeregt durch das große Beiſpiel ihres Vaters, neben der Kunſt auch der Numismatik ſich zuwendete und hierin ſelbſt literariſch thätig war; ſie beſchrieb in deutſcher und franzöſiſcher Sprache »die unter der glorreichen Regierung der Kaiſerin Königin Maria Thereſia bishero geprägten Denkmünzen«.[495]) Der große Staatsmann und Feldherr Eugen von Savoyen beſaß eine vorzügliche Medaillenſammlung.[496]) Der gelehrte Abt Gottfried Beſſel von Göttweig und Geheimrath K. Karl VI. erwarb auf ſeinen italieniſchen Reiſen und durch ſeine Beziehungen zu den hervorragendſten Männern Roms wertvolle Münzen und Medaillen und wurde dadurch der Schöpfer der namentlich durch ihre Bracteaten wertvollen Münzſammlung des Stiftes Göttweig.[497]) Auch die anderen niederöſterreichiſchen Klöſter ſind durch gleiches Streben bemerkenswert geworden. So beſaß Lilienfeld eine nicht unbedeutende Münzenſammlung, welche Chryſoſtomus Honthaler in erſter Linie zu ſeinen numismatiſchen Studien und Werken veranlaßte, aber leider im Jahre 1789 bei der zeitweiligen Aufhebung des Kloſters unterging.[498]) Wie reichhaltig die Münzſammlung des Kloſters Zwettl iſt, beweiſen die handſchriftlichen Kataloge des gelehrten und fleißigen Ambros Haslinger.[499]) Die Münzſammlung in Heiligenkreuz erfuhr noch in neuerer Zeit einen ſchönen Beitrag durch die Sammlung ſeines Capitularen und Hofmeiſters Joh. Nep. Weiß,[500]) welcher ſorgfältig geſammelt hatte, und das Neu-Kloſter zu Wiener-Neuſtadt vermehrte ſeine Sammlung in den Dreißigerjahren unſeres Jahrhunderts durch jene der Karoline Höfel.[501]) Auch das

---

[495]) Die Erzh. Maria Anna, gebaren zu Wien am 6. Oktober 1738, wurde am 2. Februar 1766 erſte Aebtiſſin des von Maria Thereſia auf dem Hradſchin zu Prag gegründeten adeligen Damenſtiftes. 1781 gieng ſie nach Klagenfurt, wo ſie am 19. November 1789 ſtarb. Das Manuſcript enthielt Zeichnungen von ihrer Hand und jene des durch ſein großes Werk Peintre graveur in 21 Bden. bekannten Adam Bartſch. Der gelehrte Numismatiker und Piarift Audactus Voigt (geb. 1732, geſt. am 10. Oktober 1787 zu Mitaldburg) gab das Werk zu Wien 1782 in 2 Abtheil. (Fol.) heraus u. d. T.: »Schau- und Denkmünzen, welche unter der glorwürdigen Regierung der Kaiſerinn Königinn Maria Thereſia geprägt worden ſind.« (Die Medaillen der erſten Abtheilung waren von Karl Schütz geſtochen.) Joh. N. Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. II. p. 307 f. Sitzungsber. XLI. Bd. p. 23 ff.

[496]) Alfr. R. v. Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, III. 301.

[497]) Wie Beſſel bei der Erwerbung dieſer Schätze vorgieng, zeigt ſeine wiſſenſchaftliche Correſpondenz in der Bibliothek zu Göttweig.

[498]) Sitzungsberichte, XIX. Bd. p. 42.

[499]) Ambros Haslinger war 1768 zu Schönau in Niederöſterreich geboren, trat 1791 in das Ciſterzienſerkloſter Zwettl ein und wurde 1795 zum Prieſter geweiht. Nachdem er einige Zeit die Seelſorge zu Windiſchgrätz ausgeübt hatte, wurde er Theologie-Profeſſor am Seminarium in Heiligenkreuz, dann Pfarrer zu Siebenlinden und Edelbach und zuletzt Stiftsbibliothekar und Novizenmeiſter in Zwettl. Er ſtarb 1846. Sein Wiſſen und ſeinen Fleißkaſtleiß bekunden die vielen Bände der Manuſcriptenkataloge der Bibliothek in Zwettl. Da er auch ein tüchtiger Numismatiker war, ſo hatte er die reiche Münzſammlung, die beſonders von dem Abte Rainer IV. (1776—1786) durch den Ankauf der Sammlung des Erzſaiten Trillarius und von dem Abte Berthold (1808—34) vermehrt worden war, geordnet und darüber folgende Kataloge verfaßt: Catalogus Numorum veterum Romanorum et secundae formae Cimelii Zwetlensis erectus 1815, 2 Bde. Fol. Catalogus Numorum veterum Monasterii Claravallensis, 1829, 1 Bd. Fol. Verzeichnis der neueren Münzen des Kabinets im Stifte Zwettl. 1817. 2 Bde. Fol. Kirchl. Topogr. XVI. p. 190.

[500]) Joh. N. Weiß ſammelte beſonders Münzen des Mittelalters, Münzen und Medaillen der neueren Zeit von allen europäiſchen Ländern. Sitzungsberichte, XLI. Bd. p. 80 ff.

[501]) Karoline Höfel (geb. am 7. Jänner 1783, geſt. am 16. Mai 1840), war die Tochter des bekannten Kupferſtechers Quirin Mock († 1811); ſie hatte Blaſius Höfel, ihres Vaters Schüler, geheiratet, der als Wiedererwecker des Holzſchnittes und als Altmeiſter der Holzſchneidekunſt in Oeſterreich berühmt geworden iſt und denſelben mit Cameſina in Wien einführte. Karoline Höfel, eine gebildete und wißbegierige Frau, die gut zeichnete und

Chorherrenſtift Klaſterneuburg beſitzt, wie ſchon der gelehrte Willibald Leyrer beſtätigt, der ſelbſt zahlreiche Münzen eifrigſt ſammelte und ordnete, eine reiche Sammlung, und ebenſo nennt das Schottenſtift in Wien eine der reichſten Münzenſammlungen in Klöſtern ſein Eigen. Von den einzelnen Perſönlichkeiten Wiens, welche mehr minder reiche Sammlungen angelegt hatten, nennen wir den Jeſuiten Granelli,[802]) und den Abbé Hieronymus Weinhofer,[803]) Johann Michael von Held,[804]) Joſef Appl,[805]) Dr. Franz Schrank,[806]) Joh. Karl Megerle van Mühlfeld,[807]) Dr. Karl Gerhard Brants[808]) und vorzüglich Hofrath Leopold Welzl von Wellenheim.[809]) Auch die Münzenſammlung des Arztes Anton Rollet zu Baden bei Wien iſt hier zu nennen.[810]) Die Zahl der Namen, die Bedeutung ihrer Sammlungen beweiſen uns, wie nachhaltig das Beiſpiel aus den höchſten und gebildetſten Kreiſen gewirkt und wie gerade Wien ſich einen beſonderen und ausgezeichneten Ruf in der Pflege der Numismatik errang. Ohne Zweifel giebt es auch noch Burgen und Schlöſſer

---

auch malte, hatte ſchon von ihrem Vater, einem bedeutenden Sammler, die Doubletten ſeiner Sammlung erhalten; dieſen Schatz vermehrte ſie bis auf 4000 Stück, der dann durch ihre Tochter Adelheid verkauft wurde. Sitzungsber., XLI. Bd. p. 50 ff.

[802]) Ueber Granelli vgl. unten Anm. 514.

[803]) Ueber Weinhofer vgl. unten S. 317, Anm. 523.

[804]) Joh. Mich. von Held, der Beſitzer des freien Thurnhofes bei Brunn am Gebirge, ſammelte eifrig griech. und röm. Münzen und Medaillen, die vorzüglich geordnet waren, und erwarb dazu koſtbare numismatiſche Werke. Der Direktor Abbé Neumann war ſein Freund. Sitzungsber., XLI. Bd. p. 42 ff.

[805]) Joſ. Appl, am 6. April 1767 geb., geſt. als Commiſſär der öſterr. Nationalbank, ſammelte ſchon ſeit ſeiner Jugend, beſ. Thaler und Groſchen, daher ſeine Sammlung gerade hierin bedeutend wurde. Er war auch ein ſehr erfahrener und praktiſcher Münzhändler. Da ihm aber eine höhere wiſſenſchaftliche Bildung mangelte, ſo waren ſeine literariſchen Werke nicht ohne Fehler und Mängel; ſein Hauptwerk, das früher viel im Gebrauch war, iſt das »Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neueren Zeit.« 4 Bde. in 7 Thln. 8. Peſt, Hartleben 1820. Sitzungsber. XLI. p. 43 ff.

[806]) Dr. Franz Schrank, geb. zu Berlin 1768, geſt. zu Wien am 10. Febr. 1842 als angeſehener Arzt. Seine Sammlung enthielt nicht zahlreiche, aber dafür ſehr koſtbare Stücke. Sitzungsber. XLI. p. 37 f.

[807]) Johann Karl Megerle von Mühlfeld war 1765 geb., trat ins Mineralienkabinet ein, wo er zuletzt erſter Cuſtos war; er ſtarb am 12. September 1842. In ſeiner Münzſammlung hatte er auserleſene Thalerſtücke, die er aber verkauft hatte, und pflegte dann das ſogenannte Groſchenkabinet (d. i. die Stücke unter einem Gulden), worin ſeine Kaiſer-Denare zahlreich und prachtvoll waren; erwarb auch Bonderſchafts-, Wallfahrts- u. ſ. w. Roſenkranzpfennige mit Bildniſſen der Heiligen. Sitzungsber., XLI. Bd. p. 58 ff. Wurzbach, Biogr. Lex. XVII. p. 261.

[808]) Dr. Karl Gerhard Brants war 1783 zu Münſterbilſen in den Niederlanden geboren; nach ſeinen mediciniſchen Studien in Ingolſtadt wurde er praktiſcher Arzt in Wien und erlangte in dieſer Stellung einen beſonderen Ruf. Er ſtarb am 13. Juni 1858. Seine Münzenſammlung war eine der größten, die ein Private in Wien beſaß; in derſelben befanden ſich namentlich Münzen des Mittelalters und Thalerſtücke. Sitzungsber. XLI. p. 79 f.

[809]) Leopold Welzl von Wellenheim (geboren 15. November 1774 zu Raden in Böhmen, geſtorben am 19. Februar 1848 zu Wien) beſaß die beträchtlichſte numismatiſche Privatſammlung in Wien und wahrſcheinlich der ganzen Monarchie. »Sie umfaßte die alte, mittlere, neue und neueſte Zeit, war weder auf eine beſondere Größe, noch auf ein beſonderes Metall beſchränkt und enthielt in jeder Gattung die ſeltenſten Stücke. Vor allen andern ragten die alten Münzen und jene der öſterr. Monarchie durch Schönheit, Zahl und Varietät auch der ſeltenſten Stempel aus.« Die Katalage der um die Mitte der Vierzigerjahre verſteigerten Sammlung ſind von großem Werte und ein vollſtändiges Exemplar iſt antiquariſch nicht unter 40 fl. (!) zu haben. (Verzeichnis der Münzen- und Medaillenſammlung L. Welzl v. Wellenheim's. 2 Bde. in 3 Thln. gr. 8. Wien 1843—1845.) Oeſterr. Nat.-Encykl. VI. p. 71.

[810]) Anton Rollet, geb. zu Baden bei Wien am 2. Auguſt 1778, geſt. daſelbſt am 19. März 1842 als ausgezeichneter, verdienſtvoller Arzt. Seine bedeutende Münzen- und Medaillenſammlung wurde nach ſeinem Tode in einzelnen Partieen verkauft. Blätter für Landeskunde, herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Niederöſterr. Jahrg. 1865, p. 131 ff.: »Der alte Rollet.« — Wurzbach, Biogr. Lexicon. XXVI. p. 303 ff. »Nicht minder reich war ſeine numismatiſche Sammlung, in welcher ſich antike, mittelalterliche und moderne Münzen und Medaillen befanden, darunter eine beſonders reiche Suite franzöſiſcher Medaillen. Rollet hatte darüber eigenhändig einen Katalog verfaßt.«

im Lande Niederöſterreich, deren Beſitzer Münzen oder Medaillen von ihren Vorfahren ererbt haben, »die wir nicht kennen und nicht leicht aufſuchen und einſehen können«, von denen wir aber nur hie und da und gelegentlich Etwas hören.

Das Sammeln allein nimmt in der Wiſſenſchaft nur eine ſekundäre Stellung ein und nützt wenig, wenn nicht dem Sammler der Gelehrte zur Seite ſteht, welcher die Münzen beſtimmt, beſchreibt und in eine ſyſtematiſche Ordnung bringt, aber wenn nicht wie bei Laz beide in einer Perſon vereinigt ſind. Neben und aus der Liebe zum Sammeln entwickelte ſich daher auch die ſchriftſtelleriſche Pflege der Numismatik, und die öffentlichen Sammlungen wurden dann »die eigentlichen Unterlagen und Grundfeſten des Gebäudes der antiken Numismatik«. Die erſten Spuren wiſſenſchaftlicher Numismatik, an deren Ausbildung und Pflege Wien überhaupt den erſten Rang einnimmt, finden wir hier ſchon im XVI. Jahrhundert. Wolfg. Laz iſt der erſte numismatiſche Schriftſteller durch ſeine Commentariorum veterum Numismatum etc. specimen exile (Wien 1558 Fol. 16 Bgn.), dem dann der Mantuaner Jacopo Strada, kaiſerl. Antiquar unter Maximilian II. und Rudolf II., als der nächſte folgt, da dieſer die alten Münzen getreu und mühſam zeichnete. Die Zeugen ſeines Fleißes, die zugleich die Erſtlinge ſolcher Arbeiten ſind, befinden ſich ebenfalls in der kaiſerl. Sammlung in Wien.[511]) Auch ſein Sohn Ottavio, Rudolfs II. Antiquarius, war ſchriftſtelleriſch thätig.[512]) Wenn nun auch dieſen Schriftſtellern noch jede Syſtematik mangelt und der Standpunkt *ihrer* Zeit ſich an ihnen ausprägt, ſo haben ſie dennoch um das Aufleben der Numismatik und der Altertumskunde große Verdienſte ſich erworben. Der kaiſerl. Antiquarius K. G. Heräus, der u. a. auch über Münzen und Medaillen K. Karl VI. ſchrieb,[513]) zeigt ſchon einen weſentlichen Fortſchritt; er iſt in der Anordnung geſchmackvoller und in der Auffaſſung ſinnreicher, als ſeine Vorgänger. Die höchſte Blüte erreichte aber die wiſſenſchaftliche Numismatik in Oeſterreich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts; um die Bedeutung derſelben zu erfaſſen, dürfen wir uns nur an die Werke und apfervollen Beſtrebungen des vielſeitig gelehrten Granelli,[514]) Edſchlagers[515]) und

---

[511]) Nette Zeichnungen griechiſcher und römiſcher Münzen, 13 Bde. Sein Werk über die römiſchen Kaiſer von Jul. Cäſar bis auf Mathias mit Abbildungen gab nach ſeinem Tode ſein Sohn Ottavio zu Frankf. a. M. 1615 heraus. Die deutſche Ausgabe erſchien u. d. T.: Neue römiſche Kaiſer-Chronik 1618, Fol.; die zweite Ausgabe wurde bis auf Ferdinand II. fortgeführt. Frankf. 1629 vgl. J. N. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. II. 219, 304. Weber, Literatur, p. 94. Sitzungsber., XIX. Bd. p. 67.

[512]) Simbola Romanorum Pontificum, Cardinalium, Magnarum Ducum — — — totius Regni Italiae et Germaniae etc. fol.

[513]) Thesaurus numismatum recentiorum Caroli VI. Imperatoris juxta ex Gazophylacio nulae caesareae Vindobonensis per tabulas LXV. exhibitus. J. N. du Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. II. 307, deutſch von Steinbüchler u. d. T.: Bildniſſe der regierenden Fürſten und berühmten Männer vom XIV.—XVIII. Jahrh. in einer Folgenreihe von Schaumünzen zuſammengeſtellt von . . . C. G. Heräus.

[514]) K. Granelli war am 21. November 1671 zu Mailand geboren. Er beſchäftigte ſich vorzüglich mit Mathematik, Geſchichte und Numismatik, in welch' letzterem Gegenſtand er auch der Lehrer Fröhliche wurde. Mit Fleiß und Geld hatte er eine vortreffliche Sammlung griechiſcher Münzen angelegt und dazu einen inſtruktiven Katalog geſchrieben. Außer den genannten Gegenſtänden lehrte er aber auch Theologie und Philoſophie im Profeſſhauſe, ſpäter im akademiſchen Kollegium, und war der Beichtvater der Kaiſerin Wilhelmine Amalie, der Gemalin K. Joſef I. Er ſtarb am 3. März 1739. Sammlung und Katalog verblieben anfangs dem Orden, kamen aber dann ins Thereſianum und von da in die kaiſ. Münzſammlung. Sitzungsber., XIX. Bd. p. 38. De Backer, l. c. V. 253. J. N. Stöger, Scriptores etc. p. 105.

[515]) Chriſtian Edſchlager wurde 1699 in Wien geboren und im 18. Lebensjahre in den Orden der Jeſuiten daſelbſt aufgenommen; er war ein ſehr gelehrter und außer den klaſſiſchen auch in faſt allen europäiſchen Sprachen gebildeter Mann. Dieſe Begabung eignete ihn vorzüglich für das Miſſionsweſen, wollte er auch einen inneren Drang fühlte. Er gieng zuerſt nach Indien und auf die griechiſchen Inſeln, von wo er Granelli Münzen und Fröhlich alte Inſchriften ſchickte. Von da zurückgekehrt, gieng er im Auftrage des Provinzials als Prediger nach Steier, wo er zur Zeit einer tödlichen Seuche, obwol ſelbſt ſchon leidend, den Kranken Tag und Nacht beiſtand, die Faſtenpredigten hielt und auch als Opfer ſeiner Nächſtenliebe am 2. März 1741 ſtarb. Mit ſeinen reichen Kenntniſſen, die auch im Auslande geſchätzt waren, verband er eine große Frömmigkeit. Von ihm beſitzen wir eine Synopsis rei Nummariae Veterum. Grez u. Steier 1724. — Sitzungsber. l. c. p. 39. De Backer, l. c. IV. 198. J. N. Stöger, l. c. p. 69.

Digitized by Google

Fröhlich's,[816]) welcher einer der größten Gelehrten ſeiner Zeit war, dann eines Debiel,[817]) Heyrenbach,[818]) Khell van Khrllburg,[819]) Grueber,[820]) Hanthaler,[821]) Uhlich,[822]) Weinhafer,[823]) Jamerni Duval[824])

---

[816]) Erasmus Frälich oder Fröhlich war am 2. Oktober 1700 in Groz geboren und trat nach ſeinen Gymnaſialſtudien in den Jeſuitenorden ein, zu deſſen hervorragendſten und gelehrteſten Mitgliedern er ſpäter zählte. Er lehrte zuerſt in Klagenfurt, dann die reine und angewandte Mathematik an der Wiener Univerſität und ſeit 1746 am Thereſianum Geſchichte, Archäologie, Numismatik, Heraldik und griechiſche Sprache. Hier war er auch Vorſtand der gurelliſchen Bibliothek und der ihr einverleibten Münzſammlung, denn angeregt durch ſeine Kloſterbrüder Edſchlager und Granelli, hatte er ſich mit beſonderer Vorliebe der Numismatik zugewendet. Er ſtarb im Thereſianum am 7. Juli 1838, tiefbetrauert von ſeinen berühmten Freunden van Swieten, Denis, Eckhel, Khell u. a. Er ſchrieb mehrere verdienſtliche numismatiſche Werke, beſonders über die Münzen Syriens und Egyptens. Vgl. ſeine vorzügliche Biographie bei Denis, Merkwürd. d. gurell. Bibl. p. 7 ff. Sitzungsber. l. c. p 35 ff. De Backer, l. c. II. p. 203 ff. J. N. Stöger, l. c. p. 90 ff. Schroucks Nachrichten von berühmten Gelehrten I. p. 206—230. Dieſe Note diene auch zur Berichtigung und Ergänzung für S. 195, Anm. 106 dieſes Werkes.

[817]) Ludwig Debiel war am 20. September 1697 in Wien geboren und trat mit 20 Jahren in den Jeſuitenorden ein, lehrte in Groz und Wien von 1738—43 hebräiſch, dann Mathematik, Philoſophie und Theologie. War von 1747—49 Rektor in Linz, 1752 Direktor der theolog. Studien, von 1760 bis vor ſeinem Tod am 2. November 1771 Kanzler der Univerſität Groz. Er war ein Mann von ausgezeichneter Gelehrſamkeit. Er ſchrieb: Utilitas Rei Nummariae veteris compendio proposita ... 1733, Nürnberg. — Appendicula ad Nummos Augustorum et Caesarum, ab urbibus graece loquentibus cusos, Wien 1734. Ars scutaria, Wien 1733. Dissertatio de Nobilitate Romana et ejus insignibus. Wien 1734. De Backer, l. c. V. p. 159 ff. J. N. Stöger, l. c. p. 54. Vgl. auch S. 197, Note 120 dieſes Werkes.

[818]) Ueber Heyrenbach vgl. S. 258, Note 315 dieſes Werkes.

[819]) Joſef Khell von Khrllburg wurde am 15. Auguſt (nicht am 13. wie bei Stöger, l. c. p. 362) 1714 zu Linz geboren und trat daſelbſt mit 15 Jahren in den Orden der Jeſuiten ein, lehrte in den unteren Schulen zu Klagenfurt und Lenz, dann Philoſophie am Thereſianum in Wien, ſeit 1729 Griechiſch und Latein, ſpäter die Exegeſe an der Wiener Univerſität und von 1758 an wieder am Thereſianum, wo er nach Fröhliche Tod auch Direktor der gurelliſchen Bibliothek wurde. Er war einer der erſten, der in der Philoſophie von Ariſtoteles zu Carteſius übergieng; ſein und Fröhliche Verdienſte um das theologiſche Studium haben wir bereits gewürdigt (vgl. S. 193, Note 106 und 117 dieſes Werkes). Denis ſagt von ihm: Khell gab Frölichen ſowol an Gründlichkeit als Ausdehnung der Kenntniſſe wenig nach; er begriff aber und arbeitete langſamer. Im Intereſſe ſeiner numismatiſchen Studien und Sammlungen machte er große Reiſen im In- und Auslande. Er ſtarb am 4. Aug. 1772. Joſ. Bergmann, l. c. p. 30 (58). Denis, Merkwüed. d. gurell. Bibliothek I. p. 13 ff.

[820]) Leopold Grueber war am 12. November 1696 zu Rohrbach in Niederöſterreich geboren; er trat mit 15 Jahren zu Wien in den Orden der Jeſuiten und wurde Doktor der Theologie. Er ſtarb zu Groz 1773. Er ſchrieb: Nummi Augustorum Caroli VI. et Elisabethae Christinae. Wien 1726. Sitzungsber. XIX. p. 40.

[821]) Ueber Hanthalers Biographie vgl. S. 192 Anm. 95 und S. 254 dieſes Werkes. Dann Sitzungsber. XIX. p. 40 ff. (Wiener) Jahrbücher der Literatur IX. Bd. p. 206 ff. — Seine Fasti Campililienses enthalten auch Materialien zur Numismatik. Die zwei erſten Bände gab Hanthaler noch ſelbſt heraus, Linz 1730—45, die beiden folgenden der bekannte Dichter und Abt von Lilienfeld, ſpäter Erzbiſchof von Erlau, Ludislaus Pyrker (Wien 1818. Fol.); über die Schickſale der Kupferplatten zur Fortſetzung des Werkes vgl. Sitzungsber. l. c. p. 41 u. Jahrbücher d. L. S. 208. Nach Hanthalers Tod (2. Sept. 1754) erſchienen ſeine Exercitationes faciles de nummis veterum pro Tyronibus. 2 Bde. Wien und Prag 1756 in Form von Dialogen.

[822]) Ueber G. Uhlich vgl. S. 147, Anm. 286. Er ſchrieb eine Numismatik für Künſtler (Lemberg 1792) und verſuchte darin eine numismatiſche Allegorik zu geben.

[823]) Hieronymus Weinhofer war zu Wien im Jahre 1733 geboren. Er trat mit 17 Jahren in den Orden der Jeſuiten und wirkte als Lehrer bis zur Auflöſung des Ordens. Hierauf wurde er als Hilfspriester an der Pfarre am Hof angeſtellt und betrieb in ſeinen freien Stunden Diplomatik, Heraldik, Numismatik und Geſchichte, beſonders jene von Niederöſterreich und Wien. Er beſaß eine Sammlung von öſterr. Silber- und Kupfermünzen und ordnete auch das Archiv des Wiener Bürgerſpitales und des Magiſtrates. Er ſtarb am 27. Juni 1808. Von ihm iſt: Verzeichnis der Bisthümer und Pfarren des Erzherzogtumes Oeſterreich. Wien 1791. J. N. Stöger, Script. p. 393. Sitzungsber. XLI. p. 32. Oeſterr. Nat.-Encykl. VI. 56.

[824]) Bal. Jom. Duval war 1695 zu Artonay in der Champagne als der Sohn eines ganz armen Bauers geboren und verlebte noch deſſen Tode ein an romantiſchen Epiſoden und Tagen der Entbehrung wechſelvolles Leben; aber früh erwachte in ihm der Drang des Wiſſens und er eignete ſich ganz aus ſich ſelbſt in der Stille des Waldes unter Eremiten die erſten Begriffe der Wiſſenſchaft mit großem Fleiße an, ſo in der Mathematik und Aſtronomie. Ein reicher Engländer, deſſen goldene Uhr und Petſchaft er gefunden und ehrlich zurückgegeben hatte, gab ihm zeitweilig eine Unterſtützung an Geld, wovon er ſich nach und nach eine Bibliothek

und Joſef de France[845]) erinnern. Der Erſte unter ihnen allen iſt unſtreitig Joſ. Hilarius von Eckhel,[846]) der ſtrenge und geniale Syſtematiker, »auch der Schöpfer der Idee des Münzrechtes und deſſen Zuſammenhanges mit dem jeweiligen Kulturzuſtand.« Sein geographiſches Syſtem der Münzen, das er in ſeinem Hauptwerke, der doctrina nummorum veterum (1792—1798, 8 Bde.), aufgeſtellt und ſelbſt als das einfachſte und lehrreichſte bezeichnet hatte, hat in ganz Europa Eingang gefunden, und es giebt keine wiſſenſchaftlich geordnete Münzſammlung mehr, die nicht auf Grund dieſes Syſtems angelegt wäre. Das k. k. Münz- und Antikenkabinet wurde von ihm ſelbſt nach dieſem ſeinem Syſtem geordnet und der Katalog desſelben ſowie Eckhels Hauptwerk werden »ein ewiges Denkmal tiefen Wiſſens mit der gefundenſten Kritik und dem entſprechendſten lateiniſchen Ausdruck bleiben, ſie ſind die Baſis, auf welcher die alte Numismatik als Wiſſenſchaft bis auf den heutigen Tag ruht«. Eckhel hat als Syſtematiker in der Numismatik die gleichen Verdienſte, wie Linné in der Botanik, Büffon in der Naturgeſchichte.

Eckhel ſtand zunächſt an wiſſenſchaftlicher Bedeutung Abbé Franz Neumann;[847]) er war auch Eckhels Nachfolger in der Profeſſur an der Wiener Univerſität und im Direktorate am k. k. Münz- und

---

von 400 Bänden anſchaffte. Graf von Vidompiere, der ihn am 13. Mai 1717 fand, wie er, ſeine kleine Heerde weidend, in ſeine Forſchungen vertieft und von Landkarten umgeben unter einem Baume ſaß, brachte ihn ins berühmte Jeſuitenkollegium Pont-à-Mausson. 1729 wurde er Bibliothekar des Herzogs Leopold von Lothringen, gieng dann in gleicher Eigenſchaft mit deſſen Sohne, dem Großherzog Franz Stephan, 1737 nach Florenz und von da 1748 definitiv nach Wien, wo er als »Oberdirektor der k. k. Medaillen-Cabinete« bis zu ſeinem am 3. November 1775 erfolgten Tode verblieb. Von ihm erſchienen: Numismata cimelii Caesarii regii austriaci Vindobonensis quorum rariora iconismis, caetera catalogis exhibita. (In Verbindung mit Erasmus Frölich und Khell.) 2 Bde. 1751—55. Sitzungsber. XIX. p. 50 ff. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 767.

[845]) Joſef Angelo de France war c. 1691 zu Beſançon geboren; am 13. Dezember wurde er wirkl. Hof-Schatz- und Kommerzialmeiſter, 1748 Generaldirektor der kaiſerl. Schatzkammern und Galerien und ſtarb am 25. Februar 1761. Er beſaß eine reiche Sammlung von antiken Münzen und Gemmen u. ſ. w. Sitzungsber. XIX. Bd. p. 47 f.

[846]) Joſef Hilarius von Eckhel wurde am 13. Jänner 1737 zu Enzesfeld bei Baden in Niederöſterreich geboren, ſtudierte in Wien und trat ſchon mit 15 Jahren in den Jeſuitenorden ein. Durch Khell wurde er in die Numismatik eingeführt, widmete ſich aber ihr und der Archäologie erſt ſeit ſeinem 35. Jahre und gab ausgezeichnete Beweiſe ſeiner Kenntniſſe in dieſen beiden Fächern. Um ſich noch mehr darin auszubilden, reiſte er nach Italien, hielt ſich längere Zeit in Bologna, Rom und Florenz auf und reiſte dann in das ſüdliche Frankreich. 1774 wurde er Direktor der Abtheilung für antike Münzen, ein Jahr darauf Direktor des k. k. Münzkabinetes und Profeſſor der Lehrkanzel der Alterthümer und ihrer hiſtoriſchen Hilfsmittel. Er ſtarb am 10. Mai 1798. (Ueber ſeinen Tod ſ. Archiv III. Nr. 59.) Außer dem oben angeführten Werke beſitzen wir noch mehrere vorzügliche in die Münzkunde einſchlägige Werke von ihm, darunter die »kurzgefaßte Anfangsgründe zur alten Numismatik«, ein Lehrbuch für die k. k. Univerſitäten (Wien, 1787). — (De Luca) das gelehrte Oeſterreich, I., 105; Götting. Gel. Anz. 1792—1798; Hormayr's öſterr. Plutarch 1807, VI. Bdchn. p. 192—204; Erſch u. Gruber, Real-Encykl. 1837, 1. Sekt. XXX. Thl. p. 497—500; J. N. Stöger, Script. p. 67 ff. De Becker, l. c. I. p. 283 ff. Sitzungsber. p. 303—351; Joſ. Bergmann, Medaillen u. ſ. w. II. Bd. p. 424 ff.; Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 11; Wurzbach, Biogr. Lex. III. p. 423; Friedr. Kenner, Joſ. Hilarius von Eckhel. Ein Vortrag, gehalten in der feſtlichen Jahresverſammlung in der numismatiſchen Geſellſchaft am 13. Jänner 1871.

[847]) Abbé Franz d. P. Neumann, der Stiefbruder des berühmten Landſchaftmalers Anton Wuthy, war am 22. November 1744 zu Krems geboren, kam mit 9 Jahren als Sängerknabe in das Chorherrnſtift St. Dorothe in Wien, woſelbſt er auch 1763 (und nicht bei St. Auguſtin, wie die öſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 42 und Wurzbach, Biogr. Lex. XX. p. 264 ſagen) eingekleidet wurde. Am 1. Jänner 1769 ward er zum Prieſter geweiht. Er hatte ſich ſchon früh dem Studium der alten Numismatik hingegeben und eine ſchöne Sammlung antiker Münzen angelegt, nach der er das dem Staatskanzler Kaunitz gewidmete Werk »Populorum et Regum nummi veteres inediti« herausgab, Wien 1779, mit 7 Kupfertafeln und 91 Münzabbildungen von dem bekannten akadem. Kupferſtecher Joſ. Mansfeld, deſſen Vater Joh. Ernſt das Titelblatt mit dem Porträt Kaunitzens geſtochen hatte; der 2. Bd. erſchien 1783. Er kam 1783 in das k. k. Münzkabinet und wurde nach der Aufhebung des Stiftes St. Dorothe in demſelben Jahre Weltprieſter. 1786 finden wir ihn als Direktor am k. k. Kabinete für moderne Münzen und nach Eckhels Tod erhielt er deſſen Stellen als Direktor der vereinigten Kabinete, ſowie als Profeſſor an der Wiener Univerſität. Er ſtarb am 7. April 1816. Sitzungsber. XXVIII. p. 338 ff.

Digitized by Google

Antikenkabinet. »Umschrieb sein Vorgänger Eckhel die Grenzen der Numismatik mit kühner und kunstgewandter Hand, so waltete Neumann im Innern und verband die Numismatik mit der Archäologie«, welche von jetzt an auch immer mehr in den Vordergrund tritt und in unserem Jahrhundert, begünstigt durch die zahlreichen und kostbaren Funde, eine wertvolle und reiche Literatur aufzuweisen hat. Freilich war es anfangs nur die alte Numismatik, die als Stütze für alte Geographie, Mythologie und Archäologie so eifrig betrieben wurde; aber schon Hanthaler,[528]) Herrgott[529]) und Smitmer[530]) haben das mittelalterliche Münzwesen, das bisher ein ganz brachliegendes Feld gewesen, der Forschung zugeführt, worin in unserem Jahrhundert so treffliche literarische Werke vorliegen.

Auch das Studium der christlichen Archäologie hatte, in Oesterreich freilich später als in Deutschland, Eingang gefunden. Einer der ersten »Pionniere« für diese Disciplin in Oesterreich war Alb. Camesina, der im Jahre 1835 durch seine gelungene Reprodaktion der Emails am sogenannten Verdunneraltar, wozu bekanntlich Jos. Arneth den Text geschrieben hatte, eine für damals bewunderungswürdige und schwierige Leistung ausführte, schwierig, weil im Großen und Ganzen das Verständnis für die Anfänge der christlichen Kunst noch mangelte, ja der Künstler Hohn und Mitleid für seine jahrelangen Mühen erntete und selbst der Drucker sich geweigert hatte, das Werk zu drucken, da nach seiner Meinung der Druck so vieler sonderbarer Farbentafeln seine Officin diskretitieren könnte.[531]) Wenngleich Camesina's Leistung vorwiegend eine künstlerische war, so hat sie doch einen kräftigen Anstoß zur Entwicklung der Wissenschaft der christlichen Archäologie gegeben, und von jetzt an zeigte sich auch ein reges Streben auf diesem Felde. Camesina selbst veröffentlichte dann noch die Glasgemälde von Klosterneuburg und Heiligenkreuz, die in mehrfacher Hinsicht von hoher Bedeutung sind, im zweiten und dritten Bande des Jahrbuches der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, wo überhaupt so mancher wertvolle Beitrag zur christlichen Archäologie von Niederösterreich enthalten ist. Dr. Gustav Heider gab uns geistvolle Erklärungen über die Typologie in den Bildern der Glasgemälde, der Biblia pauperum, des Physiologus, der ältesten Skulpturen an den Kirchen, wie z. B. an jener in Schöngrabern. Freih. v. Sacken stellte mit Liebe und großer Sachkenntnis eingehende Untersuchungen über die mittelalterlichen Flügelaltäre an, so über jenen interessanten zu Maria Laach, den Pendant zu jenem in St. Wolfgang in Oberösterreich, und zu Heiligenblut, beide höchst wertvolle Kunstdenkmäler dieser Art in Niederösterreich. Dr. Lind schrieb über den Krummstab und die Mitra des Bischofes und hat sich überdieß um das Studium der Grabmäler, Grabsteine und deren Inschriften, also um das Studium der Epitaphik überaus verdient gemacht. Er hat zahlreiche Grabsteine in den Kirchen und Kapellen rastlos aufgesucht und sie, die nicht selten auch mit großer Sorgfalt gezeichnet sind, in den Berichten und Mitteilungen des Altertum-

---

[528]) Marquard Herrgott war am 9. Oktober 1694 zu Freiburg im Breisgau geboren; er trat in das Benediktinerstift St. Blasien ein, wo er auch seine Erziehung genossen hatte, und wurde 1718 in Rom zum Priester geweiht. Da schon damals seine Studien bedeutende waren und Neigung und Talent in ihm auch viel versprachen, so schickte ihn Abt Blasius nach Paris zu den weltberühmten Benediktinern von St. Germain. Nach seiner Rückkunft ins St. Blasienstift wurde er Hof-Kaplan des Fürstabtes, bald Bibliothekar und wurde auch zu verschiedenen diplomatischen Missionen verwendet; von 1728—1748 vertrat er die breisgauischen Stände am kaiserl. Hofe, war inzwischen, nämlich im Jahre 1736, wirkl. Rath und Hofhistoriograph geworden und lebte von 1750 bis zu seinem am 9. Oktober 1762 erfolgten Tode zu Krotzingen als Propst von Krotzingen. Hieher gehört der 2. Bd. seiner Monumenta Aug. Domus Austr. Nummotheca Principum Austriae in 2 Thln., wobei M. Herrgott von seinem gelehrten Mitbruder, dem Blasianer Rustenus Heer unterstützt wurde. Sitzungsber. XIX. Bd.

[529]) Verzeichnis bisher unbekannter, alter und neuer wienerischer Denk- und Laufmünzen, Linz 1745, dessen 8. und 9. Abthlg. als Fortsetzung des Herbas anzusehen sind.

[530]) Franz Paul Edl. v. Smitmer gehörte einer alten und reichen Wiener Bürgerfamilie an; er war 1740 geboren und am 4. Oktober 1796 als Comthur des Maltheser-Ordens und Canonicus von St. Stephan gestorben. Er sammelte insbesonders auch die Münzen und Medaillen des Maltheser-Ordens.

[531]) Die französische Regierung ließ 1834 Camesina einladen, dieses für die Kunstgeschichte wichtige Werk auf ihre Kosten in zweiter Auflage heraus zu geben, was Camesina in patriotischer Gesinnung entschieden ablehnte.

Vereines und der k. k. Central-Commiſſion veröffentlicht. Für die Forſchungen auf dem Gebiete der Epitaphik iſt aber auch ein reiches Materiale in den Archiven der Klöſter und Schlöſſer vorhanden. Leider iſt es zu beklagen, daſs im vorigen Jahrhundert ſo viele Grabſteine aus Unverſtand und Unkenntnis vernichtet und verſchleppt wurden, oder wegen ihrer ungünſtigen Lage auf dem Fußboden ſogar heute noch arg beſchädigt werden. Um dieſem Uebelſtande abzuhelfen oder um ſolche Denkmale der Pietät und der Geſchichte aus verborgenen Winkeln an die ihnen gebührenden Plätze zu bringen, hat ſich der k. Conſervator Ant. Widter keine Mühen und Koſten ſcheuen laſſen; was Dr. Lind durch die Feder und das Wort für die Wiſſenſchaft der Epitaphik gethan, hat dieſer durch die That zu verwirklichen geſtrebt. Die Grabinſchriften ſind aber auch eine wichtige Quelle für die Genealogie und ſtehen daher zu dieſer Wiſſenſchaft in enger Beziehung.

Ueber den Urſprung und die Entwicklung der Genealogie haben wir ſchon früher gehandelt und dabei insbeſonders auf K. Maximilian I. Bedeutung für dieſelbe hingewieſen, ſowie auf ſeinen hiſtoriſch-genealogiſch und romantiſch-pitoresken Cyklus von Arbeiten über ſein Haus, ſein eigenes Leben mit all ſeinen Freuden und Leiden, Abenteuern, Kriegsfahrten und Staatshandlungen im Weißkunig und Theuerdank, ſowie auch auf die durch ſeine Anregung und ſeine Unterſtützung ausgeführten Arbeiten des Triumphzuges, der Ehrenpforte und des Stammbaumes in der Ambraſerſammlung, an welch' allen Johannes Stabius, Ladislaus Suntheim und Konrad Peutinger betreffs Errichtung des Ganzen, Angabe und Abfaſſung der Inſchriften hervorragenden Antheil hatten. — Reiche Belege und Beiträge für die Genealogie der Geſchlechter Niederöſterreichs ſind dann in den Urkundenwerken der Pez, Rauch, Kropf, Hueber, Duellius enthalten; ganz beſonders ſind aber jene Männer zu nennen, welche die Genealogie ſich zum ſelbſtſtändigen Vorwurfe umfaſſender Arbeiten gemacht haben, nämlich Hanthaler,[332]) Herrgott,[333]) Wurmbrand[334]) und deſſen unvergeßlicher Freund Philibert Hueber und Wißgrill.[335])

Graf Wurmbrand, eine Zierde des öſterreichiſchen Adels in jeder Beziehung, machte fleißige archivaliſche Studien zur Genealogie der öſterreichiſchen Geſchlechter, wobei ihm in der Herbeiſchaffung des Materiales ſeine Stellung ſehr viel nützte; als reife Frucht ſeiner Studien kann ſein Hauptwerk: »Hiſtoriſch-genealog. Collectaneen aus den Archiven der angeſehenen Geſchlechter Niederöſterreichs« gelten, das, weil nach den Quellen gearbeitet, durchaus zuverläßig iſt und Wurmbrand auch mit Recht die Bezeichnung eines Vaters der öſterreichiſchen Genealogie verſchaffte. Für Niederöſterreich wichtiger, weil ſpecieller, iſt F. K. Wißgrill's: »Schauplatz des landſäßigen niederöſterreichiſchen Adels im

---

[332]) Die meiſten genealogiſchen Excurſe Hanthalers ſind in deſſen »Fasti Campilienses« enthalten; da ſie aber oft voll Irrthümer ſind, ſo können ſie nur mit Vorſicht und mit Benützung anderer zuverläſſiger Quellen verwertet werden.

[333]) Genealogia diplomatica Augustae gentis Habsburgicae ..... 2 Bde. in 2 Thln. Fol. Wien 1737. Der zweite Band enthält den Codex probationum.

[334]) Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand war am 18. Oktober 1670 zu Graz geboren. Nach Vollendung ſeiner Studien an der Univerſität Utrecht trat er in den Staatsdienſt und that ſich beſonders in deutſchen Geſchäften und beim Abſchluß des Ryßwicker Friedens hervor. Er wendete aber ſeine Studien nicht blos den Thaten und Geſchäften ſeiner Zeit zu, ſondern blickte auch in die Vergangenheit und ſtudierte fleißig die Geſchichte und Genealogie des öſterreichiſchen Adels nach den Quellenſchätzen des ſtändiſchen Archives, der Kloſter- und Schloßarchive. Der vollſtändige Titel ſeines Werkes, das anonym erſchien, lautet: Collectanea genealogico-historica ex archivo inclytorum Austriae inferioris Statuum ut ex aliis privatis scriniis documentisque originalibus excerpta (Wien 1705) mit mehr als 4000 Urkundenauszügen und einem Anhang: de hereditariis provinciarum austr. Officialibus commentatio (Wien 1737). — Graf Wurmbrand erlangte die höchſten Aemter und Würden und war mit den höchſten Orden ausgezeichnet; u. a. war er auch Ritter des goldenen Vließes. Er ſtarb am 27. Dezember 1730 und wurde bei den Auguſtinern begraben. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 204 ff.

[335]) Franz Karl Wißgrill war 1736 zu Wien geboren. Nach vollendeten Studien trat er in den Staatsdienſt ein, u. z. bei der Hofkammer des Münz- und Bergweſens. Er ſtarb als Hofkammiſſionsrath dieſer Behörde am 5. Dezember 1803. Sein Werk faßt 5 Bde. in ſich (Wien 1794—1804), von denen der 5. aber erſt 1824 der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Er ſchließt mit dem Artikel Lembach, womit aber kaum die Hälfte des Werkes im Drucke vollendet ward; ein vollſtändiges Exemplar iſt ſchon ſehr ſelten.

Herren- und Ritterſtande vom XI. Jahrhundert bis auf jetzige Zeiten», welche Arbeit leider unvollendet blieb. Mal kaum dürfte ſich, ſagt der treffliche Feil, »ein zweites Land« rühmen, über die Geſchichte ſeines Adels ein fleißiger und mit breiterem Quellenſchatze bearbeitetes Werk zu beſitzen.[586]) Und doch mußte Fr. Tſchiſchka, als er gedachte, dasſelbe weiter zu publicieren, wegen Nichttheilname des Adels (!) davon abſtehen. Heute iſt dieſes Werk durch den immer breiter fließenden Strom der Literatur wol überholt; der heraldiſch-genealogiſche Verein »Adler« in Wien hat in Nr. 1 des zweiten Jahrganges (1872) ſeiner Zeitſchrift nun begonnen, das Manuſcript Wißgrill's in der Fortſetzung zu veröffentlichen, leider ohne Benützung der neueren Literatur, ſo daſs dieſe Publikation Wißgrill's dem heutigen Stande der Forſchung gar nicht entſpricht.

Wie die Handſchriften der alten Klaſſiker überall aufgeſucht, mit ſtrenger Kritik und Gelehrſamkeit verglichen und nach ſorgfältiger Prüfung dann in den beſten Ausgaben veröffentlicht wurden, ſo entwickelte ſich nomentlich im XVII. Jahrh. aus der geſchäftlichen Nothwendigkeit, aber auch aus rein wiſſenſchaftlichen Gründen ein gleiches Streben betreffs der zahlreichen hiſtoriſchen Urkunden aber Diplome und damit die Diplomatik,[587]) d. i. jene Wiſſenſchaft, welche die Urkunden des Mittelalters nach inneren und äußeren Merkmalen prüfen lehrt. In Frankreich bildete ſich dieſe Disciplin beſonders aus und kam viel früher zur Bedeutung, als in Deutſchland. Dort überragt alle der hochgelehrte Benediktiner Mabillon aus der Congregation Saint Germain mit ſeinem epochemachenden Werke »de re diplomatica«; hier ſtehen in dieſer Wiſſenſchaft die Werke eines Lenber, Hermann Conring und des Jeſuiten Papebroch obenan. Während zu derſelben Zeit Urkundenpublikationen zum Zwecke vaterländiſcher Geſchichtsforſchung veranſtaltet wurden, ſtellten Andere jene Urkunden, die mit dem Namen Diplome bezeichnet werden, nach beſtimmten Epochen zur Eruierung diplomatiſcher Geſetze zuſammen.

Niederöſterreich hat an derartigen Beſtrebungen Deutſchlands einen nicht unweſentlichen Antheil. Beſſel, der berühmte Abt des Stiftes Göttweig, gab uns in dem Prodromus (2 Bde.) zu ſeinem projektierten Chronicon Gottwicense die erſte Special-Diplomatik der deutſchen Könige, von Kaiſer Konrad I. bis Friedrich II., und begründete damit auch die diplomatiſche Geographie Deutſchlands. Zur Wiſſenſchaft ausgebildet dahnte ſich die Diplomatik dann den Weg zur Univerſität. Die erſte gründliche und ſyſtematiſche Faſſung — gründlicher als dieſes durch den deutſchen Diplomaten Gotterer geſchah — zum Zwecke des Unterrichtes an der Hochſchule verdankt dieſe Disciplin dem Piariſten Gregor Gruber[588]) in ſeinem dreibändigen Werke: »Lehrſyſtem einer allgemeinen Diplomatik, vorzüglich für Oeſterreich und Deutſchland (Wien, Camesina, 1783 u. 1784), das Aufſehen mochte. Indirekte lieferten reiches Materiale für die Diplomatik die Urkunden-Editionen der Pez, Hueber, Kropf, Duellius, Hanthaler, Heyrenbach, der auch Profeſſor der Diplomatik an der Wiener Univerſität geweſen, und Marquard Herrgott. Um Diplomatik und Genealogie nebſt der altdeutſchen Sprache hat ſich auch Abbé Karl Michaeler[589]) verdient gemacht.

---

[586]) Dr. G. Heider, die romaniſche Kirche zu Schöngrabern in Niederöſterreich. Ein Beitrag zur chriſtl. Kunſtarchäologie, p. 16, Anm. 9.

[587]) Vgl. die erſten §§. in W. Wattenbach's Werk: das Schriftenweſen im Mittelalter. Leipzig 1871.

[588]) Gregor Gruber, geboren am 7. Auguſt 1739 zu Horn in Niederöſterreich, trat daſelbſt in den Orden der Piariſten ein. Er widmete ſich insbeſonders der Geſchichte und Diplomatik und war ſeit 1773 durch 6 Jahre Profeſſor dieſer Gegenſtände an der ſavoy'ſchen Ritterakademie, dann durch 2 Jahre am Thereſianum und ſeit 1783 Profeſſor an der Wiener Univerſität. Er ſtarb am 20. April 1799. Aus dem oben citierten Werke, deſſen 3. Band auch als »Lehrſyſtem diplomatiſcher Zeitenkunde« erſchien, veröffentlichte er einen Auszug (Wien 1784). Außerdem giebt es von ihm noch andere diplomatiſche Werke, gedruckt und handſchriftlich. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 433. Wurzbach, Biogr. Lex. V. p. 385 f.

[589]) Karl Michaeler wurde am 6. Dezember 1735 zu Innsbruck geboren, trat in den Orden der Jeſuiten ein und genaß als Lehrer an den Mittelſchulen einen beſonderen Ruf. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Cuſtos an der Univerſitätsbibliothek in Wien und ſtarb am 22. Jänner 1806. (de Luca) Das geiſtige Oeſterreich, l. c. p. 347.

Mit der Diplomatik geht Hand in Hand die wiſſenſchaftliche Siegelkunde oder Sphragiſtik als deren Vater Johann Michael Heineccius (1674—1722) mit ſeinem Werke: de veteribus Germanorum aliarumque nationum sigillis etc. (Frankfurt und Leipzig 1709) gilt. Die öſterreichiſche Siegelkunde verdankt Hanthaler, Duellius, M. Herrgott die erſten Editionen,[440]) dem Canonicus von Smitmer aber die erſte bedeutende Sammlung.[441]) Rully, Melly[442]) und Sava[443]) haben aber nicht nur das gleiche Verdienſt, ſondern auch noch jenes, daſs ſie die wiſſenſchaftliche Seite dieſer Disciplin belangreich fortgebildet haben und die Bedeutung der Sphragiſtik nicht als in der Hilfswiſſenſchaft für Diplomatik allein erblickten, ſondern auch in ihrem kulturgeſchichtlichen Werte namentlich für Kunſtgeſchichte und Heraldik.[444])

---

[440]) Der erſte Band von Herrgott's großem Werke: Monumenta Aug. Dom. Austr. enthält: Sigilla vetera et insignia tum antiqua tum recentiora etc. Viennae 1750, alſo die Siegel und Inſignien der Babenberger von Ernſt I. an und der Habsburger mit Bildern und Urkunden.

[441]) Smitmer beſaß eine ausgezeichnete Siegelſammlung, die ehedem dem gelehrten Grafen Sertoria Urſato in Padua gehört hatte. Er hatte dieſelbe im Jahre 1788 angekauft und mit Siegeln und Stempeln weſentlich bereichert. 1818 kam ſie in Beſitz des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives. Hormayr's Taſchenbuch für vaterländ. Geſchichte, Jahrg. 1836. Mitteilungen der k. k. Central-Commiſſion für Erforſch. u. Erhalt. der Baudenkmale, X. Jahrg. (1865) p. VIII.

[442]) Edmund Melly war am 5. Jänner 1814 zu Krems geboren. Nach vollendeten Gymnaſialſtudien in Wien bezog er die Wiener Univerſität und ſtudierte Philoſophie, namentlich aber Archäologie und Numismatik, die er ſpäter auch für ſeinen Lebensberuf gewählt hatte. Als Vertreter der Stadt Horn ſaß er im deutſchen Parlamente zu Frankfurt, und nam, wie Wurzbach ſagt, nur einmal das Wort, als es ſich nämlich um die Heraldik des deutſchen Wappens handelte. Er ſtarb am 22. Oktober 1854 im Bade Piſtyan. Sein Hauptwerk iſt: Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters, 1. Theil mit 12 Tafeln. Wien 1846. Der 2. Theil befand ſich druckfertig vor. Dieſes Werk nannte der ſtrenge Kunſthiſtoriker Kugler ein klaſſiſches Werk. Er gab auch noch heraus: Das Weſtportal des Domes zu Wien, in ſeinen Bildwerken und in ihrer Bemalung. Wien 1850. Wurzbach, Biogr. Lexicon. XVII. p. 331 ff.

[443]) Karl v. Sava war nach ſeinen philoſophiſchen Studien in den Staatsdienſt getreten und ſtarb am 1. Juni 1864 als Vice-Hofbuchhalter der Tabak- und Stempelbuchhaltung. Von ihm ſind viele ſchriftliche Abhandlungen in' den Publikationen der k. Akademie d. Wiſſenſch., der Central-Commiſſion und des Wiener-Alterthums-Vereines. Sie betreffen die Siegel der öſterr. Herzoge, die mittelalterlichen Siegel der Städte Oeſterreichs, der Abteien und Regularſtifte Niederöſterreichs, öſterreichiſcher Fürſtinnen im Mittelalter, der Nonnenklöſter Niederöſterreichs, der Landes-Erzämter in Niederöſterreich, der Wiener Univerſität u. ſ. w. Seine reichhaltige ſphragiſtiſche Sammlung, welche geradezu für Niederöſterreich eine in ihrer Art einzige Sammlung von Siegelabdrücken und Siegelſtempeln iſt, kam in den Beſitz des k. k. Muſeums für Kunſtgewerbe und Induſtrie. Wurzbach, Biogr. Lex. XXVIII. p. 295 f.

[444]) Was die älteſte heraldiſche Sammlung in Niederöſterreich betrifft, ſo beſaß ſie wahrſcheinlich jener Wolf Chriſtof von Enzersdorf († 1598 als der letzte männliche Sproſſe ſeines Geſchlechtes), der auch ein vortrefflicher Tonkünſtler und Dilettant geweſen ſein ſoll und auf welchen 1575 der berühmte Martin Rota ein Porträt radierte; Wißgrill ſagt von ihm (II. 420), daſs er eine Sammlung gemalter Wappen von den adeligen Landsmannsgeſchlechtern Niederöſterreichs angelegt habe, die er dann ſeinem Eidam Wilh. Bern. von Friedensheim hinterließ. Vgl. auch Jahrb. d. Literatur 112. Bd. Anz.-Bl. p. 11 und unten den Abſchnitt »Botanik«.

IV. Die Naturwiſſenſchaften und die Medizin.

Mineralogie und Geologie.

So lange man die Mineralien nur beſchrieb und ſelbſt dies unvollſtändig, weil man an Aeußerlichkeiten ſich hielt und die Eigenſchaften nicht genau prüfte, ſo lange man mehr den Stein der Weiſen zu finden und die Kunſt des Goldmachens zu erlernen beſtrebt war, ſo lange man über die »Symbolik der Kriſtalle« philoſophierte und Alchemie und Kabbaliſtik betrieb, was bis ins XVIII. Jahrhundert herein dauerte; eben ſo lange kann von einer Wiſſenſchaft der Mineralogie nicht die Rede ſein.

Das Mittelalter war in ſeiner Auffaſſung über die Mineralien oft weit einfacher und natürlicher als das XVI. und XVII. Jahrh., wo man mit Behagen ins Breite und Geſuchte ſich verlor, ohne dadurch der Wiſſenſchaft auch nur um einen Schritt näher zu kommen; jenes hatte ſeine kurzen Beſchreibungen und Benennungen, wie des Albertus Magnus Buch de mineralibus oder die üblichen Gedichte über einzelne Gattungen von Steinen, wie z. B. Marbods Gedicht über die Edelſteine[545]) uns beweiſen, oder die Syſtematik der Mineralien des Avicenna aus dem XII. Jahrh. ob ſeiner Einfachheit und Natürlichkeit in der Beſtimmung und Claſſificierung darthut.

Zur Wiſſenſchaft der Mineralogie fehlten aber die Kriſtallographie, d. i. die mathematiſche geometriſche Unterſuchung über die Kriſtallformen und die Chemie.

Erſt in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als man auch in Oeſterreich ſich mit Eifer auf die Mineralogie theils aus praktiſcher Rückſicht für den Bergbau, theils auch aus wiſſenſchaftlicher Vorliebe warf, als Maria Thereſia in hochſinniger Weiſe befahl, das von ihrem Gemahl K. Franz I. mit großen Koſten eingerichtete Hof-Mineralienkabinet voll der koſtbarſten und ſeltenſten Schätze der öffentlichen Benützung und den Studien derjenigen zu übergeben, welche die Reichthümer der Natur erforſchen wollten, entſtanden zwei Syſteme, die bahnbrechend für die Wiſſenſchaft der Mineralogie wurden: des Wallerius Syſtem (1772), das auf der chemiſchen Claſſificierung beruht, und jenes des Cronſtedt (1758), das die Mineralien nur nach äußeren Merkmalen beſtimmt und ordnet. Bald folgte Gottlieb Werner mit ſeiner empiriſchen Mineralbeſchreibung, die weder ein chemiſches noch ein phyſikaliſches Syſtem genannt werden kann.

Die bedeutendſten Vertreter der mineralogiſchen Studien noch in jener alten Methode waren der geiſtreiche Ignaz von Born[546]) und ſein gelehrter Freund, der Jeſuit Nikolaus Poda von

---

[545]) Libellus de lapidibus preciosis sive Enchiridion Marbodei Galli de lap. prec.; unter dieſem Titel findet ſich das Gedicht in der ſo ſeltenen Ausgabe des Pictor, Viennae 1511 durch Cuſpinian. Derſelbe ſchrieb nebſt einem erläuternden Commentar auch eine Vorrede dazu über die verlornen und vorhandenen Schriften der Alten über die Edelſteine. Denis, Buchdruckergeſch. Wiens, p. 55. — Handſchriften davon finden ſich in n.-ö. Klöſtern (z. B. Göttweig; B. Werl, Manuſc.-Katalog d. St. G. I. p. 102). — Marbodus oder Marbodeus, auch Merabordos mit dem Beinamen Coax, war Biſchof von Rennes und ſtarb 1123. Einer anderen und älteren Meinung zu Folge wird ſein Gedicht dem Hildebert von Lavardin zugeſchrieben, der 1057 geboren war, in das Kloſter Clugny eintrat, ſeit 1097 Biſchof von Mans, ſeit 1123 Erzbiſchof von Tour war und 1136 ſtarb. (Hildeberts ſämmtliche Werke durch Antoinus Beaugendre. Paris 1708. p. 1635 ff.)

[546]) Ignaz Edl. v. Born war am 26. Dezember 1742 zu Karlsburg in Siebenbürgen geboren. Nach ſeinen wiſſenſchaftlichen Reiſen in Deutſchland, Holland, Belgien und Frankreich berief ihn Maria Thereſia 1776 von Prag nach Wien, um das Mineralienkabinet zu ordnen. Die Frucht dieſer Arbeiten und Studien war ſein

Neuhaus,[547]) nebſt dem Abbé Andreas Stütz,[548]) dem wir die erſten ſorgfältigen und detaillirten Nachrichten über das Mineralvorkommen in Niederöſterreich verdanken,[549]) und Karl Haidinger.[550]) Neben dieſen iſt auch der Jeſuit Franz Gueßmann,[551]) nebſtbei ein tüchtiger Phyſiker und Aſtronom, zu nennen, der in der wiſſenſchaftlichen Welt Oeſterreichs eine würdige Stellung einnimmt. Er zieht bei der Beſchreibung der Mineralien und Metalle bereits die Geſetze der Phyſik heran und iſt dadurch ein theilweiſer Vorläufer der naturhiſtoriſchen Methode. Seine Beſchreibung der Mineralienſammlung des Hofrathes v. Mitis in zwei Bänden war geſchätzt und daher ein geſuchtes Buch.

Erſt als Chemie und Kriſtallographie als Hilfsdisciplinen der Mineralogie beigezogen worden waren, konnte ſich, wie geſagt, deren Geſichtskreis erweitern, und von jetzt an ſteht ſie immer feſter auf der Baſis wiſſenſchaftlicher Methode. Bald wurden auch zwei epochemachende Richtungen in der Forſchung bemerkbar, die eine, welche nach morphologiſchen, phyſikaliſchen und rein naturhiſtoriſchen, die andere, welche die Mineralien nach ihren chemiſchen Eigenſchaften ſyſtemiſierte. Damit iſt wol nicht geſagt, daſs die rein naturhiſtoriſche Methode erſchöpfend, oder daſs die chemiſche werthlos ſei, denn beide ſollen ſich eben ergänzen.

Als Begründer der erſteren iſt der berühmte Mineralog von Mohs anzuſehen, der im Jahre 1802 auf Veranlaſſung des Bonquirrs von der Null aus Freiburg in Sachſen nach Wien gekommen

---

»Index rerum naturalium Musaei Caes. Vindobon. P. I. Testacea. Vind. 1778, die deutſche Ausgabe hat den Titel: Verzeichnis der natürlichen Seltenheiten des k. k. Naturalienkabinets, I. Th. Schalthiere. Wien 1778. eine Prachtausgabe mit 18 Kupferſtichen und einen Vignetten. Eine neue Ausgabe u. d. T.: Testacea Mus. Caes. Vind., ein bedeutendes Werk über Conchyliologie, namentlich wegen der Abbildungen, wurde nicht mehr fortgeſetzt, da K. Joſ. I. die Subvention einſtellte. Born war der erſte Direktor des Mineralienkabinets und auch Hofrath bei der Hofkammer für Münz- und Bergweſen. Er ſtarb am 24. Juli 1791. — Die Biographie des Hofrathes von Born in J. Pezzl's: »öſterr. Biographien oder Lebensbeſchr. ſr. der. Regenten u. ſ. w. Wien 1792. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 856. Wurzbach, Biogr. Lexikon II. p. 71.

[547]) Poda von Neuhaus war am 3. Oktober 1723 zu Wien geboren, trat 1740 in den Jeſuitenorden daſelbſt ein, lehrte Mathematik zu Klagenfurt, Linz und Graz, in welch' letzterer Stadt er auch ein phyſikaliſches Kabinet eingerichtet hatte. Von 1760 an lehrte er den Zöglingen des Bergbaues, Mechanik und Hydraulik. Nach Auflöſung des Ordens ging er nach Wien und gab Privatvorleſungen. Er ſtarb 1798. Meuſel ſagt, daſs er vielen Antheil an den Prager Gelehrten-Nachrichten hatte, auch an anderen Werken Borns, insbeſ. an deſſen »Monachologie«. Stöger, Scriptor. etc. p. 272. De Backer, Ecrivains etc. VI. 452. Wurzbach, Biogr. Lex. XXII. p. 452.

[548]) Andreas Stütz, der intime Freund des großen Eckhel, war am 22. Auguſt 1747 geboren und nach vollendeten Studien in das regulierte Chorherrenſtift bei St. Dorothe eingetreten. Nach Aufhebung des Kloſters wurde er Profeſſor der Naturgeſch. und Geographie an der k. k. Realakademie, 1785 Adjunkt am k. k. Mineralienkabinet, 1797 zweiter Direktor neben Boſſian und 1802 alleiniger Direktor. Er ſtarb am 11. Februar 1806. Sitzungsber. d. k. Ak. d. W. XXIV. p. 361.

[549]) Sein mineralogiſches Taſchenbuch, enthält eine Oryktographie von Unteröſterreich zum Gebrauche reiſender Mineralogen. Dieſes Taſchenbuch wurde von J. C. Megerle v. Mühlfeld herausgegeben. (Wien und Trieſt 1807. Mit dem Porträt des Abbe Stütz.) Stütz ſchrieb über das Silberbergwerk Annaberg und die ganze Geſchichte der Mineralogie in Niederöſterreich in einem Briefe an Ignaz Born über die Mineralogie von Oeſterreich u. d. Enns, der im III. Bde. der Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen, Prag 1777, enthalten iſt. Ueber das Silberbergwerk Annaberg hatte ſchon Joh. Jak. Ferber in den »chemiſchen Briefen«, I. Bd. 6. Abtheil., 1. Abhandl., Berlin 1760, geſchrieben. Vgl. Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. I. p. 465.

[550]) Karl Haidinger war am 10. Juli 1756 geboren und daſelbſt am 16. März 1797 geſtorben. Er unterſtützte Born bei der Ordnung des k. k. Mineralienkabinetes, bei deſſen technischen Arbeiten, namentlich den Amalgamationsmethoden. Auch er ſtrebte die Theorie mit der Praxis zu verbinden — ein Zug der Nützlichkeitstheorie jener Zeit.

[551]) Franz Gueßmann od. Gaßmann war am 30. September 1741 zu Wolkersdorf geboren und am 18. Oktober 1756 in den Orden der Jeſuiten eingetreten. Ueber ſeine mathematiſchen, phyſikaliſchen und aſtronomiſchen Studien und Werke ſ. d. Abſchnitte »Mathematik, Phyſik und Aſtronomie«. Am Abende ſeines Lebens begab er ſich in das Stift Seitenſtetten, um mit Hilfe der berühmten Bibliothek daſelbſt ſein Werk »über das Alter unſerer Erde« zu ſchreiben; er ſtarb aber vor Vollendung deſſelben am 28. Jänner 1806. Sein oben erwähntes Werk hat den Titel: Lithophylacium Mitisianum. Dissertatio praevia et observationibus perpetuis physicomineralogicis illustratum Tom. II. Wien, Korzdörfer 1785. — Super Pluviis Lapidum. Viennae 1803. Stögur, Scriptores etc. p. 112. De Backer, Ecrivains etc. VI 196.

war; an dieſen ſeinen erſten Wiener Aufenthalt knüpften ſich für das k. k. mineralogiſche Kabinet, einer der großartigſten und ſchönſten Sammlung der Welt, und für das Studium der Mineralogie in Oeſterreich überhaupt die weitreichendſten Folgen. 1812 gieng Mohs im Auftrage des Erzherzogs Johann nach Graz, um auch die mineralogiſchen Schätze des Joanneums zu ordnen. Da das Syſtem Werners ihm nicht entſprach und ſeinen Wert ſchon verloren hatte, hatte er ſich ein eigenes mit vielem Scharfſinn und Conſequenz ausgedacht und bei der Ordnung dieſer Sammlung bereits zu Grunde gelegt. Als Mohs im Jahre 1829 zum zweiten Male — direkt berufen vom Kaiſer Franz — nach Wien gekommen war, u. z. als Profeſſor der Mineralogie an der Wiener Univerſität, da war es hoch an der Zeit geweſen, der Wiſſenſchaft der Mineralogie in Wien aufzuhelfen, denn Paul M. Partſch war hier faſt der Einzige, der gründliche mineralogiſche Kenntniſſe beſaß und auch wußte, welche Fortſchritte Deutſchland und Frankreich ſeitdem in dieſer Wiſſenſchaft gemacht hatte. In Wien gab es mit wenigen Ausnamen nur Dilettanten, die reiche Sammlungen angelegt und einige Kenntniſſe der Mineralien durch Autopſie ſich erworben hatten. Es bildete ſich daher um dieſen großen Mineralogen bei ſeinen Vorleſungen um mineralogiſchen Kabinete, deſſen großartige Sammlungen er, von Partſch unterſtützt, in der jetzigen Geſtalt aufgeſtellt hatte, ein Kreis von Schülern und Gelehrten, zu dem ſich anfangs auch eifrige und wahre Mäcenaten der Wiſſenſchaft geſellten; ſie alle waren zugleich eine würdige Schule, die ſeine Sätze als Ausgangspunkt mineralogiſcher Arbeit annamen und dieſelben durch ihre bedeutenden Reſultate in dieſer Methode der Forſchung zu hohem Anſehen brachten und auch den Grund legten zu den noch gegenwärtig blühenden Studien der Mineralogie und Geologie in Oeſterreich. Da Mohs außerdem die Leitung der vom Fürſten Lobkowitz gegründeten »Mineralienſammlung der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen« zu führen hatte, ſo war ſein Einfluß für die mehr praktiſche als rein theoretiſche Richtung dieſer Anſtalt ebenfalls von wohlthätigem Einfluße.

Zu den erſten Schülern von Mohs gehörten Wilhelm von Haidinger,[852]) der auch nach dem Tode von Mohs am 29. September 1839 deſſen Nachfolger wurde, Paul Partſch,[853]) Redtenbacher,[854])

---

[852]) Wilh. v. Haidinger, geb. zu Wien, am 5. Februar 1795, war ein dankbarer Schüler von Mohs, des gewaltigen Geiſtes in der mineralogiſchen Wiſſenſchaft, des Mannes voll hinreißender Beredſamkeit und von der rieſigſten Arbeitskraft. Nach ſeinen Studien machte Haidinger große Reiſen nach England, Norwegen, Schweden, Dänemark, Deutſchland, Oeſterreich und Frankreich und begann 1843 ſeine Vorleſungen über Mineralogie. Er ſtarb am 19. März 1871, reich an Jahren und an Ehren, hochgefeiert in ſeiner Wiſſenſchaft, in der er nicht ſtarre Syſtematik, ſondern »angewandte Naturwiſſenſchaft« immer vor Augen hatte. Seine Abhandlungen ſind zahlreich; ſie füllen im Almanach d. k. Ak. d. W. v. J. 1871, wo Haidinger's Schwiegerſohn, der Realſchuldirektor Eduard Döll, einen ausführlichen Nekrolog niedergelegt hat, die Seiten 12—118. Vgl. auch Wurzbach, Karl und Wilhelm Haidinger. Zwei Lebensſkizzen, 3 Hefte. dann deſſen Biogr. Lex. VII. p. 208 ff. M. A. Becker, Wilhelm Haidinger, Wien 1871.

[853]) Paul Maria Partſch war am 11. Juni 1791 zu Wien geboren. Nach ſeinen Studien in der Militär-Akademie zu Neuſtadt und im Löwenburgiſchen Convict begann er der Rechtswiſſenſchaft ſich zuzuwenden, aber Liebe zu den Naturwiſſenſchaften ließ ihn dieſelben beiſeite ſetzen, und um ſich in der Stille und Abgeſchlaſſenheit recht zu vervollkommnen, zog er 1814 nach Göttweig; hier ſchon begann er eine ſchöne Mineraliensammlung anzulegen, machte dann von 1820 an Reiſen nach Deutſchland, England, Frankreich, Italien. Darnach wurde er Inſpektor, und an Mohs' Stelle 1835 Cuſtos und 1851 Vorſtand des Hofmineralienkabinetes. Er ſtarb zu Wien am 3. Oktober 1856. Seine Fachſchriften ſind zahlreich. Wir erwähnen nur: »Ueber die geognoſtiſche Unterſuchung Oeſterreichs« in den Beiträgen zur Landeskunde, I. Bd. p. 269 ff. Das k. k. Mineralienkabinet in Wien ꝛc. Wien 1828. Kurze Ueberſicht der daſelbſt aufgeſtellten Sammlungen, Wien 1843; 2. Aufl. 1855. Die Mineraliensammlung im k. k. Mineralienkabinete, Wien 1843. Im Jahre 1831 hatte Partſch auch des Joh. Freih. v. Jaquin Schrift: »Die artesiſchen Brunnen in und um Wien« mit geognoſtiſchen Bemerkungen herausgegeben. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 157 f. Wurzbach, Biogr. Lex. XXI. p. 309. Almanach d. k. Ak. d. W. VIII. (1857), p. 99 ff.

[854]) Joſ. Redtenbacher war am 12. März 1810 zu Kirchdorf in Oberöſterr. geboren. Während ſeiner mediciniſchen Studien in Wien warf er ſich eifrig auf Botanik, botaniſierte mit ſeinen Studiengenoſſen, worunter K. Haller, Tabres, Neilreich, Mayerhofer u. a. ſich befanden, fleißig in den Umgebungen Wiens, hörte 1828 auch Mohs in der Mineralogie, für deſſen Syſtem er ſich beſonders begeiſterte. In ſeiner Inauguraldiſſertation über die Gattung der Carex übertrug er dieſes Syſtem in die Botanik. Später betrieb er faſt ausſchließlich die Chemie

Franz Leydolt[855]) und Moriz Hörnes.[856]) Wie seinerzeit (1783—1791) Ignaz von Born der Mittelpunkt von Gleichgesinnten war im Reiche seiner Wissenschaft, die ihre Arbeiten unter dem Titel: »Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien« veröffentlichten, oder der Gründer der Bergwerkssocietät zu Glashütte bei Schemnitz, welche sich über die ganze bergbaubetreibende Welt ausdehnen sollte und auch wirklich große Erfolge erzielt hatte, so war nach Mohs' Tode Wilhelm von Haidinger das Haupt des von ihm, Ettingshausen und Schrötter gestifteten Bundes der Freunde der Naturwissenschaften, dem Franz R. v. Hauer, Hörnes, Adolf Patera, Dr. G. Bill, Cicek, Siegfr. Reissek, Ludwig Schmorda angehörten. Dieser Bund bestand von 1845 an — die erste Sitzung fand am 8. November im montanistischen Museum im k. Münzamte, wo gegenwärtig die Graveurakademie ist, statt — bis zum Jahre 1849, wo er sich auflöste und seine Mitglieder in die kais. Akademie der Wissenschaften, in die k. k. geologische Reichsanstalt und in die k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft übertraten.[857]) Die Schriften der Mitglieder, damals die einzige periodische naturwissenschaftliche Zeitschrift, wurden anfangs nur auf dem Wege der Subscription veröffentlicht und bilden in ihrer Gesammtheit 7 Bände Berichte und 4 Bände Abhandlungen. Haidinger war auch Gründer der noch immer verdienstlich wirkenden k. k. geolog. Reichsanstalt (a. h. Entschließung vom 15. November 1849), wofür ihm Alexander von Humboldt die denkwürdigen Worte zuschrieb: »Wie hoch steht dadurch ihr Kaiserreich über dem, was gleichzeitig in den übrigen deutschen Staaten geschieht.« Born, namentlich aber Wilh. von Haidinger zählen daher zu den ersten Vorkämpfern auf dem Gebiete der Mineralogie und Geologie, und die wissenschaftlichen Erfolge des Letzteren schmälern nicht, sondern verherrlichen nur jene seines zu früh verstorbenen Vaters Karl. Haidingers Name wird stets einen Wendepunkt im naturwissenschaftlichen Leben Oesterreichs bezeichnen. »Am meisten von unsern Zeitgenossen«, sagt Hauer, »hat er dazu mitgewirkt, jenen gewaltigen Aufschwung herbeizuführen, durch welchen die Metropole des

---

und kann neben seinem Freunde Schrötter R. v. Crisselli zu den ersten Zierden der Chemie in Oesterreich gezählt werden, ja er hat der erste den chemischen Unterricht nach dem Muster der berühmten Schule Liebig's organisiert. Er starb zu Wien am 5. März 1870, Almanach d. k. Ak. d. W. Jahrg. 1870 p. 146—163.

[855]) Franz Leydolt war zu Wien am 15. Juli 1810 geboren. Er studierte die Medicin, hörte die Vorträge von Mohs, mit dem er später bis zu dessen Tod auch in freundschaftlicher Berührung blieb; anfangs wendete er sich vorzugsweise der Botanik zu und Freih. v. Jacquin machte ihn auch zum Assistenten der Lehrkanzel der Botanik. Später zog er aber das Studium der Mineralogie, Geognosie, bes. jenes der Kristallographie vor und wurde Professor der Mineralogie am Polytechnikum. Er starb zu Neuwaldegg bei Wien am 10. Juni 1859. Wurzbach. Biogr. Lex. XV, p. 54 ff.

[856]) Moriz Hörnes war zu Wien am 14. Juli 1815 geboren. Der Subsistenzmittel bar wurde er Buchhaltungsbeamter, hörte aber nebenbei mit Begeisterung Mohs, dessen uneerreichte, genialen Vorträge die wißbegierigen, jungen Gelehrten fesselten, auch Jacquin, Berres u. a. Es gelang ihm dann, überzähliger Praktikant im k. k. Mineralienkabinete zu werden, und brachte es durch seine große Befähigung und seinen Fleiß dahin, daß er nach dem Tode Partsch' dessen Nachfolger als Direktor wurde. Er starb am 4. November 1868. Hörnes hatte einen großen Ruf in der Kenntnis der Meteore und in der Paläontologie. Bezüglich Niederösterreich erstreckten sich seine Forschungen besonders auf das Wiener Becken, so über die fossilen Säugethiere des Wiener Beckens (in Haidinger's Berichten über die Mitteilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien, I. Bd. 1847, p. 50), das Verzeichnis sämmtlicher bis jetzt im Wiener Becken aufgefundenen Tertiärversteinerungen (l. c. IV. 1849, p. 366), Bericht über die Bereisung mehrerer Fundorte von Tertiärpetrefakten im Wiener Becken (Jahrbuch der geolog. Reichsanstalt I. p. 662) über Anciliacien im Wiener Becken (l. c. II. p. 164), Verzeichnis einer Centurie von Wiener Tertiärversteinerungen (in den v. Leonhard und Bronn herausgegebenen neuen Jahrbüchern für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde. Jahrg. 1845 p. 794); sein unvollendetes Werk über die Mollusken des Wiener Tertiärbeckens brachte A. E. Reuß (geb. am 6. Juli 1811 zu Bilin in Böhmen, gest. zu Wien am 26. November 1873) zum Abschlusse, der auch über die fossilen Polyparien des Wiener Tertiärbeckens (in Haidinger's naturw. Abhdl.) und über den Phymatocarcinus, einen neuen fossilen Krebs aus dem Leithakalk des Wiener Beckens gehandelt hatte (Sitzungsberichte d. k. Ak. d. W. LXIII. Bd.) Hörnes' Forschungen erstreckten sich aber auch auf die Versteinerungen bei Piesting, auf die fossilen Schnecken aus dem Kalktuff von Scheibbs und den Löß von Nußdorf. Wurzbach, Biogr. Lex. IX. p. 129 ff. Almanach d. k. Ak. d. W. 1869 p. 143 ff.

[857]) Wilhelm v. Haidinger, das k. k. montanistische Museum und die Freunde der Naturwissenschaften in Wien im Jahre 1840—1850. Wien, Braumüller 1869.

Digitized by Google

Reiches, vordem überhaupt ſo wenig betheiligt an der Kulturarbeit der Menſchheit, zu einem geachteten Mittelpunkte freier und ſelbſtändiger naturwiſſenſchaftlicher Forſchung geworden iſt«. Auch auswärtige Gelehrte waren in dieſem Lobe einig.

Was Partſch, Leydolt und Hörnes für Kriſtallographie, Paläontologie und Geologie geleiſtet haben, erhellt aus ihren in Fachkreiſen hochgeſchätzten Werken und Schriften.

Mineralogie und Geologie, die letztere eine der jüngſten Schweſtern im Bunde der Naturwiſſenſchaften, hängen ſo innig mit einander zuſammen, daſs Vieles ſchon erwähnt wurde, worauf wir in einer Ueberſicht über die geologiſchen Beſtrebungen in Niederöſterreich wieder zurückkommen müſſen.

Die Grundlage für die folgende kurze Darſtellung gaben der Vortrag des um die Geologie in Oeſterreich hochverdienten Schülers und Freundes Wilhelm v. Haidinger's, des gegenwärtigen Direktors der k. k. geolog. Reichsanſtalt Franz R. v. Hauer, »die Geologie und ihre Pflege in Oeſterreich«, gehalten in der feierl. Sitzung der k. Akademie der Wiſſenſchaften am 31. Mai 1861, und die Einleitung zu dem klaſſiſchen Werke »der Boden der Stadt Wien nach ſeiner Bildungsweiſe, Beſchaffenheit und ſeinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben«, eine geologiſche Studie von Eduard Sueß (Wien, Braumüller 1862).

Einer der Erſten, welcher auch in der Geologie genannt zu werden verdient, iſt Ignaz Edl. v. Born. Iſt auch ſeine Auffaſſung noch eine beſchränkte, fehlen ſeinen Darſtellungen Syſtem und Zuſammenhang, ſo hat er doch beſondere Verdienſte, und man darf nicht vergeſſen, daſs damals überhaupt nur eine Menge von Einzelbeobachtungen angeſtellt und in Schriften niedergelegt wurden.

Die erſten Nachrichten über das Vorkommen von Mineralien in Niederöſterreich und damit die erſten fachmänniſchen Kenntniſſe auch von der inneren Struktur des Bodens unſerer Heimat gab uns der Abbé Stütz in ſeiner »Oryktographie von Niederöſterreich«, herausgegeben von J. B. (und nicht G. d. i. Georg) Megerle v. Mühlfeld.[358]) Noch zur Zeit des Born und Stütz erſchienen zu Wien zwei Werke, welche für die Wiſſenſchaft von nachhaltigerer Wirkung waren, nämlich des Chriſtian Traugott Delius[359]) »Anleitung zur Bergbaukunſt« (Wien 1773) und Karl Haidinger's gekrönte Preisſchrift »Syſtematiſche Eintheilung der Gebirgsarten«.

Nach Born's Tode trennten ſich die Bande, welche die Freunde der Naturwiſſenſchaften durch ſeine Einwirkung geknüpft hatten, und die wiſſenſchaftliche Pflege der Natur, darunter auch die der Mineralogie und Geologie nam wieder ab; ja Niederöſterreich blieb länger nach als andere Kronländer darin zurück, wie z. B. Böhmen, wo der hochſinnige Graf Sternberg das vaterländiſche Muſeum gegründet hatte, deſſen verdienter Cuſtos Franz X. Zippe ſpäter eine Zierde der Wiener Univerſität wurde. Des Freiherrn von Baumgartner »Zeitſchrift für Phyſik und verwandte Wiſſenſchaften« und die von Schreibers ins Leben gerufenen »Annalen des Wiener Muſeums der Naturgeſchichte« waren die erſten Organe, in welcher von Zeit zu Zeit auch geologiſche Abhandlungen erſchienen. Einen weſentlichen Aufſchwung nahmen aber die geologiſchen Unterſuchungen und Forſchungen überhaupt, Niederöſterreichs und des Wiener Beckens insbeſonders, ſeitdem die »Freunde der Naturwiſſenſchaften« zu geſchloſſenem und ſyſtematiſchen Wirken vereint waren und in ihrem Organe »Berichte« der Geologie ihre vorzügliche Aufmerkſamkeit zuwendeten. Einen weiteren Fortſchritt machte das Studium der Geologie in Oeſterreich, als aus der vom Fürſten Langin Lobkowitz gegründeten Mineralienſammlung der Hofkammer für Münz- und Bergweſen, genannt montaniſtiſches Muſeum,

[358]) Joh. B. Megerle v. Mühlfeld war um 1730 zu Wien geboren; er trat nach ſeinen Studien in das Hof-Naturalienkabinet ein, und hat ſich namentlich im Jahre 1797, als vor dem befürchteten Anmarſche der Franzoſen vor Wien die Schätze der Hofſammlungen nach Prag geflüchtet wurden, große Verdienſte erworben. Vgl. »Neue Einrichtung der Naturalienſammlung in Wien« von Aud. Stütz (Wien 1794), worin Megerle's Verdienſte auch um die Aufſtellung des Cabinetes geſchildert werden. Wurzbach, Biogr. Lex. XVII. p. 260.

[359]) Chr. T. Delius, 1730 zu Wallhauſen in Thüringen, kam nach Oeſterreich und wurde referierender Hofrath im Bergwerks- und Münzdepartement zu Wien. Sein Werk erlebte mehrere Auflagen und wurde in's franzöſiſche überſetzt. Oeſt. Nat.-Encykl I. 694. Allgem. deutſche Biographie, V. Bd. p. 38.

Digitized by Google

im Jahre 1849 die »geologische Reichsanstalt« hervorgegangen war, in deren Jahrbüchern nunmehr von Partsch, Stur, Ritzinger, Czjzek, Hörnes, Fötterle, Sueß, Karrer, Fuchs u. a. eine Reihe von geologischen Abhandlungen niedergelegt ist, welche Niederösterreich und speciell das Wiener Becken zum Gegenstande geologischer Erörterung haben.[360])

Hauptsächlich waren es die großen Erfolge des Auslandes im Gebiete der Geologie, welche auch auf die Pflege dieser Disciplin in Oesterreich nicht ohne Einfluss und Wirkung blieben; die Methode der Forschung und der Eifer des Strebens bezeugen es vor Allem. Wilhelm v. Haidinger und Partsch hatten die meisten Verdienste in dieser Richtung sich erworben, namentlich war es letzterer, der ein reiches und gründliches Wissen in der Mineralogie, Geologie und Paläontologie besaß und dasselbe zur eingehendsten Erforschung des vaterländischen Bodens verwertete. Schon im Jahre 1823, als die n.-ö. Stände auf Anregung ihres Mitgliedes Herrn Ignaz von Mitis beschlossen hatten, eine geognostische Karte von Niederösterreich und den angrenzenden Ländertheilen auf ihre Kosten ausführen zu lassen, erklärte Partsch, sich dieser Aufgabe zu unterziehen, und widmete bis 1842 alle Jahre einige Monate dieser Aufgabe mit dem größtem Fleiße, ja bestritt sogar vom Jahre 1834 an, als die bewilligten Fonds erschöpft und die Arbeiten noch nicht abgeschlossen waren, die nöthigen Reisen aus eigenen Mitteln.[361]) Als erster Entwurf einer geognostischen Karte von Oesterreich unter der Enns mit Theilen von Steiermark, Ungarn, Mähren, Böhmen erschien dann 1844 seine »geognostische Karte des Beckens von Wien und der Gebirge, die dasselbe umgeben«. Nach dem übereinstimmenden Urteile von Sueß und Hörnes bezeichnet diese Karte einen großen Fortschritt, ja ersterer bezeichnet sie selbst als ein Hauptwerk von Partsch. »Wenn gleich diese Karte nur als eine Uebersichtskarte erscheint, so erhellt aus den beiliegenden Manuscriptkarten, die später von der k. k. geolog. Reichsanstalt copiert wurden, welche zahllose geologische Touren und welche detaillierte Beobachtungen Partsch in Oesterreich gemacht hatte, und dass ihm bei Abfassung seiner Karte ein weit größeres geologisches Detail zu Gebote gestanden, als er auf die höchst unvollkommene und kleine Karte, auf die er sich beschränken mußte, eintragen konnte.« Diese Karte wurde nämlich, um die Veröffentlichung überhaupt zu ermöglichen, sammt Text von Baron Czörnig in die vom Staate herausgegebenen statistischen Tafeln aufgenommen.

Unter allen geologischen Untersuchungen Niederösterreichs, wie sie in den bereits genannten Organen und in den Schriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften niedergelegt sind, stehen aber jene über das Tertiärbecken von Wien und seine fossilen Reste obenan; sie haben ein würdiges Pendant nur in der Publikation Deshayes über die fossilen Conchylien des Pariser Beckens.

Als die n.-ö. Stände die Ausführung einer geognostischen Karte von Niederösterreich beschlossen hatten, begann schon Partsch mit unermüdlichem Eifer für jene Durchforschungen des Wiener Beckens zu sammeln, zu vergleichen, zu zeichnen. »Eine klassische Arbeit über die Congerien, die in den Annalen des Wiener Museums erschienen ist, erweckte in allen Wissenschaftsfreunden den lebhaften Wunsch, die Mollusken des Wiener Tertiärbeckens in ähnlicher Weise bearbeitet zu sehen«. Moriz Hörnes setzte, im Geiste eines humanen und wahren Gelehrten und von Partsch unterstützt, diese Studien in umfassendster und erfolgreichster Art durch, namentlich bezüglich der Mollusken. Dadurch wurde der Grund gelegt zu einem eingehenderen Studium der jüngeren Tertiärgebilde überhaupt und ein Fundamentalwerk für die Kenntnis derselben geschaffen. Die Geologen F. Karrer und Th. Fuchs betreiben heute noch eifrig diese Studien und haben darüber eine Reihe von Arbeiten, theils gemeinsam, theils einzeln durchgeführt, im Jahrbuche der k. k. geolog. Reichsanstalt veröffentlicht. Von Letzterem besitzen wir eine treffliche geologische Karte der Umgebung Wiens, nebst Erläuterungen. Die Einzeichnungen der geologischen Schichten geschahen, wie schon früher erwähnt wurde, in die vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich herausgegebene »Administrativkarte von Niederösterreich« (Sektion Wien), welche wegen ihres hierzu ganz geeigneten Maßstabes eine weit bessere Grundlage

[360]) Vgl. Ed. Sueß, der Boden der Stadt Wien u. s. w. p. 11.
[361]) Vgl. Almanach d. k. Ak. d. W. Jahrg. 1857, p. 106, 116 f.

bot, ols ſie Portſch und Czizek zur Verfügung ſtond. Von F. Karrer wird ein größeres Werk: »Geologie der Kaiſer Franz Joſef-Waſſerleitung« binnen Kurzem erſcheinen, in welchem die Detailſtudien zuſammenhängend verwertet werden.

Eine Zierde in den Schriften über die geologiſche Beſchaffenheit des Wiener Beckens iſt auch die ſpecielle Unterſuchung »des Bodens der Stadt Wien u. ſ. w.« von Prof. Ed. Sueß. Ein Meiſter der Sprache und ſeines Faches hat derſelbe uns darin nicht nur ein anſchauliches Bild von dem inneren Bau des Badens gegeben, ſondern auch von deſſen Oberfläche, auf welcher ſich die Stadt Wien ſeit der Römerzeit entwickelte, von der Beziehung des Badens zum bürgerl. Leben u. dgl. m. Iſt auch dieſes Buch im Hinblick auf einen größeren Leſerkreis entſtanden, ſo wird es dennoch in der Fachwiſſenſchaft, der es in gleicher Weiſe angehört, wie auch in der Topographie Wiens und der Geſchichte des ſocialen Lebens desſelben ſtets einen erſten Platz einnemen.

Wir dürfen dieſen Abſchnitt nicht ſchließen, ohne noch der Beſtrebungen in einer der jüngſten Wiſſenſchaften, nämlich der »Urgeſchichte« gedacht zu haben. Sie iſt ein Kind der Geologie und bekam von der noch jungen Mutter ſchon einen Schatz reicher Erfohrungen und eine erprobte wiſſenſchaftliche Methode mit auf den Weg, der noch eine erfolgreiche Zukunft in Ausſicht ſteht, und um ſo ſicherer, als jetzt ſchon überraſchende Reſultate vorliegen.

Obgleich Niederöſterreich nicht unter jenen Ländern genannt werden kann, welche auf dem Gebiete der Urgeſchichte bahndrechend vorangetreten ſind, ſo können wir doch mit vollem Rechte ſagen, daſs die urgeſchichtliche Erforſchung desſelben nicht zurückgeblieben, daſs vielmehr manches geſchehen iſt, um die vorgeſchrittenen Länder einzuholen und daſs Niederöſterreich nun mit ihnen in gleicher Linie vorwärts ſchreitet. Ja von hier aus iſt ein Werk ausgegangen, nämlich die Beſchreibung des großartigen Grabfeldes von Hallſtatt von Dr. Ed. Freih. v. Sacken, welches für eine ganze wichtige Kulturperiode eines großen Theiles Europas geradezu die Baſis bildet, auf der nun weiter gebaut werden kann und muß. Obzwar das Werk einen außerhalb Niederöſterreich liegenden Ort betrifft, ſo mußte dasſelbe ſeiner auch für Niederöſterreich höchſt bedeutſamen Wichtigkeit wegen genannt werden, ſchon darum, weil es aus Niederöſterreichs Hauptſtadt hervorgegangen und ſein Verfaſſer von Geburt ein Niederöſterreicher iſt (geb. zu Wien am 3. März 1825).

Wenn nun auch auf niederöſterreichiſchem Boden nicht in allen Perioden der Urgeſchichte Erfolge zu verzeichnen ſind, ſo iſt dies damit erklärt, daſs mitunter die natürlichen Bedingungen, z. B. zur Anlage von Pfahlbauten geeignete Seebecken, Höhlen in größerer Zahl fehlen, und daſs neue Entdeckungen in dem Gebiete der Urgeſchichte nicht blos von ausdauerndem Fleiße, ſondern häufig genug auch von einem glücklichen Zufalle abhängig ſind. Zeigen ſich daher hie und da Lücken, ſo iſt doch zu hoffen, daſs dieſelben in einiger Zeit ausgefüllt werden können, da einzelne Entdeckungen bis hart an die Grenze des Landes heranrückten. So fehlt es beiſpielsweiſe noch an zweifelloſen Nachweiſen der bis in die Zeit des Mamuts zurückreichenden Exiſtenz des Menſchen in unſerem Lande. Da ſich aber ſolche Nachweiſe unmittelbar an der Grenze desſelben, bei Joslowitz an der Thaya ſchon gefunden haben, ſo iſt zu hoffen, daſs wir ſie auch innerhalb unſerer Grenzen finden werden, umſomehr, als ſich, wenn auch vorerſt noch unſichere Spuren bereits gezeigt haben, von dem Eifer unſerer heimiſchen Forſcher auf dieſem Gebiete eine unabläſſige Aufmerkſamkeit erwartet werden kann.

Sind nun gleich die Erfolge in der Aufſuchung der älteſten Spuren des Menſchen in Niederöſterreich gegenwärtig noch dürftig, ſo ſind ſie in der folgenden urgeſchichtlichen Periode, d. i. in jener der geſchliffenen Steingeräthe, um ſo reicher. Es wurde auch für Niederöſterreich eine, der Zeit und der Kultur der Pfahlbauten in den Alpen, der Terre-Mare-Anſiedlungen in Italien, der Dolmenbauer des Nordens und Weſtens äquivalente Kulturperiode ſichergeſtellt, und das Bild derſelben auf Grund zahlreicher Funde ſowol von einzelnen Objekten, als auch von ganzen, anderwärts weit ſeltener nachgewieſenen Anſiedlungen in allen Details ausgeführt, ſo daſs wir hierin ſogar manchem Lande vorausgeeilt ſind und daſs kaum noch mehr erübrigt, als die Forſchung nun auch auf andere bis jetzt weniger beachtete Landestheile auszudehnen.

Digitized by Google

Fast das gleiche gilt von den folgenden Kulturperioden, jener der Bronze und jener des Eisens, aus denen ebenso reiche und schöne Funde, als vortreffliche Beschreibungen zu verzeichnen sind. Ja durch die Bemühungen eines unserer heimatlichen Forscher auf diesem Felde, dem die Entdeckung von großartigen Waffenplätzen, von Grabmälern und Tempelbauten der Germanen römischer und vorrömischer Zeit gelungen ist, hat sich ein solcher Reichtum vorgeschichtlicher Monumente unserer Heimat geoffenbart, wie er kaum in einem andern Lande zu finden sein, gewiss aber nicht überboten wird.

Ein wesentliches Verdienst um die Entwicklung urgeschichtlicher Forschungen in Niederösterreich hat die geologische Reichsanstalt, die bahnbrechend, anregend, ausmunternd und sammelnd vorangegangen; ihr gebührte im vollsten Maße der bei ihrem 25jährigen Gründungs-Jubiläum hiefür ausgesprochene Dank. Aus dieser Anstalt gieng im Jahre 1870 die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte hervor, in welcher sich sodann die wissenschaftlichen Bestrebungen auf diesem Gebiete konzentrierten.

Diese Gesellschaft wirkt nicht allein durch einschlägige Vorträge, durch Anlage einer Sammlung urgeschichtlicher Funde, durch Herausgabe von Abhandlungen, sondern auch durch direkt veranlaßte und mit den Geldmitteln der Gesellschaft ausgeführte Untersuchungen, wie sie z. B. in den Pfahlbauten des Atterses und Traunsees mit vollkommenem Erfolge unternommen worden sind. In ihren bis zum 6. Bande gediehenen Schriften zumeist sind die Resultate der urgeschichtlichen Forschungen in Niederösterreich niedergelegt, von denen aber auch manche Stellen in dem reichen Schatze der Schriften der Akademie der Wissenschaften, des Wiener Altertum-Vereines und des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich Rechenschaft liefern. Vielfache persönliche Anregung und Aufmunterung haben insbesondere auch die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und der Verein für Landeskunde von Niederösterreich gegeben.

Ist es nach gestattet, die Namen von Männern anzuführen, deren Verdienst nicht dadurch geschmälert wird, dass sie glücklicher Weise noch dem Leben angehören, so ist vor allem Dr. Eduard Freiherr von Sacken zu nennen, der sich auf dem ganzen Gebiete der Urgeschichte mit Ruhm bewegt hat, dessen Werk über das Hallstätter Grabfeld bereits genannt worden ist, dessen Leitfaden zur Kunde des heidnischen Altertums, eine wahre Perle unter den diesfälligen Schriften, seinem Zwecke in jeder Richtung, vornemlich aber dadurch entspricht, dass er so ungemein anregend wirkt. Niederösterreich speziell betrifft dessen Abhandlung über Ansiedlungen und Funde aus heidnischer Zeit. Zahlreiche andere einschlägige Arbeiten dieses Forschers geben Zeugnis seiner umfassenden Kenntnisse und unermüdeten Thätigkeit.

Eine vorzügliche Stelle verdient Dr. Franz Ritter von Hauer, der als Direktor der geologischen Reichsanstalt jede sich darbietende Gelegenheit wahrnam, als Sammler und werkthätiger Beförderer diesfälliger Bestrebungen einzutreten. Noch sind die Niederösterreicher Dr. Matthäus Much, vorzüglich auf heimischem Felde thätig, Felix von Luschan und August Graf Breuner zu nennen.

Unter den Lebenden weilt nicht mehr der erste Sammler urgeschichtlicher Objekte Niederösterreichs, Candidus Freiherr von Engelshofen in Stockern, gestorben 1866, der bereits vor mehr als 30 Jahren mit ebenso viel Eifer als Glück die reichen urgeschichtlichen Schätze, welche die Umgebung von Eggenburg bietet, aufspürte und in seiner Hand vereinigte. Leider fehlte ihm das volle wissenschaftliche Verständnis, wir würden sonst Niederösterreich neben den an der Spitze urgeschichtlicher Forschung stehenden Ländern sehen. Nach seinem Tode übergieng seine, 10.000 Stück umfassende Sammlung in die Hände des Grafen Ernst Hoyos.

Von großem Werte sind die urgeschichtlichen Funde aus Niederösterreich, welche das k. k. Münz- und Antiken-Kabinet enthält. Sie gewähren ein vollständiges Bild der bis jetzt auf diesem Gebiete gewonnenen Ergebnisse. Zunächst ist hievon zu erwähnen aus der Zeit der geschliffenen Steingeräthe eine reizende Collection auserlesener Stücke der Sammlung des Freiherrn von Engelshofen, nebst hieher gehörigen zahlreichen Funden aus allen Theilen des Landes, insbesondere die

intereſſanten Fundſtücke aus der Correction des Strudels der Donau, die für ſich allein ein vollſtändiges Bild der Menſchheitsgeſchichte geben.

Von den ſchönen Funden der Bronzezeit vereinigt das Antiken-Kabinet faſt alles, was in Niederöſterreich an das Tageslicht gefördert worden iſt, und in ähnlicher Weiſe mehren ſich nun auch die Objekte der, der geſchichtlichen Zeit unmittelbar vorhergehenden, häufig in ſie hineingreifenden Periode der Vorgeſchichte, wohin ſpeziell die Funde aus dem Zegersdorfer Tumulus gehören.

Einen raſchen Aufſchwung nam die Sammlung der Geſellſchaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeſchichte, zu welcher die von der geologiſchen Reichsanſtalt geſammelten Beiträge den Grundſtock bildeten.[562])

Die Privatſammlungen von urgeſchichtlichen Reſten in Niederöſterreich ſind meiſt gering an Zahl, in ihren erſten Anfängen und daher unbedeutend. Einiges urgeſchichtliche Moteriale findet ſich in verſchiedenen Lehrmittel-Sammlungen Wiens. Hervorragend iſt außer der ſchon angeführten Sammlung des Grafen Hoyos auf der Roſenburg nur noch die des Dr. Much in Wien, welche jene der Roſenburg an Vielſeitigkeit und jene der anthropologiſchen Geſellſchaft an Vollſtändigkeit und Geſchloſſenheit der einzelnen Fundgebiete übertrifft, ja in mancher Richtung ſelbſt mit dem kaiſerlichen Kabinete wetteifert.[563])

Botanik.[564])

Die Geſchichte der Botanik in Niederöſterreich läßt ſich in vier Epochen ſcheiden. Die erſte, welche uns in die Anfänge der botaniſchen Lehrrn und Schriften einführt und als die Vorgeſchichte bezeichnet werden kann, reicht bis auf Cluſius. Mit dieſem großen Naturforſcher und Gelehrten, dem wir auch das erſte Werk über die niederöſterreichiſche Flora verdanken, beginnt die zweite Epoche, welche uns bereits die Anfänge einer wiſſenſchaftlichen Botanik var Augen führt. Die dritte Epache, eine wohrhaft klaſſiſche Zeit durch die Pflege der Botanik in Oeſterreich überhaupt, nimmt ihren Anfaug mit dem berühmten Nikolaus Joſef Freih. v. Jocquin, welcher die Lehren Linné's nach Oeſterreich verpflanzte und einbürgerte. Der Beginn der vierten Epache endlich iſt gekennzeichnet durch das Auftreten Endlicher's, des Juſſieu's Oeſterreichs und des Gründers des natürlichen Syſtems, dann Unger's und Fenzl's, welche mit jenem auch die Phyſiologie und Anatomie der Pflanzen begründeten.

Was die erſte Epoche betrifft, ſo war man über eine einfache und zumeiſt unvollkommene Benennung, Beſchreibung und Cloſſificierung der Pflanzen nicht hinausgekommen und hielt ſich an die im Mittelalter üblichen Autoritäten. Dioscorides aus Anazarbe hatte im Gebiete der Botanik das gleiche Anſehen, wie Ariſtoteles in der Philoſophie, Euclid in der Geometrie und Hippokrates und Galenus in der Medicin; auch Araber wurden als Autoritäten in der Botanik angeſehen. Unter den botoniſchen Schriften jener Zeit finden wir mancherlei Aufzählungen van Pflonzen ſogar in alphabetiſcher Ordnung,[565]) Anleitungen über das Weſen und Setzen der Pflanzen und Bäume, wie des

---

[562]) Dieſer erfuhr ſodann zum Theile durch mehrſeitige Geſchenke, zum Theile durch die von der Geſellſchaft veranlaßte Pfahlbauforſchungen eine anſehnliche Vermehrung. Von Bedeutung ſind namentlich die durch dieſe Forſchungen gewonnenen Funde aus den Pfahlbauten des Atterſees und Traunſees wegen ihrer Vollſtändigkeit, und die Gegenſtände aus dem Grabfelde van Somthawo im Kaukaſus wegen des Fundortes.

[563]) Sie enthält zunächſt eine reiche und vollſtändige Collection aus der Zeit der geſchliffenen Steingeräthe aus Niederöſterreich, eine exquiſite Zuſammenſtellung prächtiger Stücke der gleichen Zeit aus Dänemark und Nordamerika, eine vollſtändige und reiche Sammlung von Pfahlbaureſten aus Oberöſterreich und der Schweiz, eine nicht unbedeutende Sammlung aau Reſten der Rennthierzeit aus Mähren, Wirtemberg und Frankreich, und endlich eine anſehnliche, in einzelnen Typen vorzüglich vertretene Collection van Funden des Hallſtätter Grabfeldes nebſt verſchiedenen urgeſchichtlichen Vorkommniſſen aus allen Theilen der Erde.

[564]) Auguſt Neilreich, Geſchichte der Botanik in Niederöſterreich. Verhandlungen des zoolog.-botaniſchen Vereins (jetzt k. k. zoolog.-botaniſche Geſellſchaft) in Wien. V. Bd. (Jahrg. 1855) p. 23 ff.

[565]) In einem Codex der Göttweiger Bibliothek aus dem XIII. Jahrh. (Nr. 39) kommt ein Herbarium juxta ordinem alphabeticam vor, beginnend mit Alae. B. Werl, Manuſcr.-Katalog. I. p. 196.

Alanus Buch de antura ac inmissione plantarum per tres modos, Schriften über die verſchiedenen Kräuter, Sträucher und der liber florum u. m. a.

Wie nun die Kreuzzüge das Wiſſen von den Pflanzen erweiterten, eben ſo blieben auch die häufigen Reiſen nach dem heiligen Lande[866]) nicht ohne Einfluß,[867]) namentlich auf die Landwirtſchaft; auch die ſeit dem XIII. Jahrh. immer häufigeren Miſſionsreiſen der Dominikaner und Minoriten in ferne, unbekannte Länder blieben für die damalige Zeit und nach damaligen Begriffen für die Botanik nicht ganz ohne Bedeutung. Mochten nun auch die in ihre Klöſter zurückgekehrten Mönche gleich den Kreuzfahrern bei dem Hange nach dem Abenteuerlichen und Wunderbaren jener Zeit der Phantaſie allzu freien Lauf gelaſſen und mehr erzählt haben, als ſie geſehen und erlebt hatten, wovon ſehr vieles Märchenhafte namentlich in die ſeitdem entſtehenden mirabilia mundi übergieng, ſo darf man doch nicht alle und jede Einwirkung daraus unterſchätzen. Wenn aber Sprengel in ſeiner Geſchichte der Botanik ſagt,[868]) es habe Albertus Magnus in ſeinem Buche de virtutibus herbarum nur dergleichen Geſchichten geſammelt, ſo müſſen wir doch weit mehr den tüchtigen Kennern der botaniſchen Schrift dieſes wahrhaft großen Mannes, Meyer[869]) und Choulant, Recht geben, denn »von Ariſtoteles, dem Schöpfer wiſſenſchaftlicher Botanik, bis auf des Albertus Zeit ſank dieſe Wiſſenſchaft je länger, je tiefer; mit ihm erſtand ſie, wie der Phönix aus ſeiner Aſche«, und um nur ein Beiſpiel anzuführen, ſagt Meyer an einer anderen Stelle: »Sollte in fünf Jahrhunderten von Albert bis auf Linné etwas Beſſeres, wenn auch theilweiſe Unrichtiges darin vorkamm, über den Pflanzenſchlof geſagt ſein?« — Sehr verbreitet waren jene botaniſchen Schriften, welche von der heilenden Kraft der Pflanzen, alſo den Medicinalpflanzen handelten; wir faſſen ſie zuſammen als mediciniſch-botaniſche Wörterbücher und als mediciniſch-botaniſche Volksbücher; zu letzteren zählt »der Gart der Geſundheit« (ortus sanitatis)[870]) und des Konrad von Megenberg Buch de naturis rerum (lib. XII. de herbis aromaticis).[871])

---

[866]) Die Itinerarien frommer Pilger nach dem heiligen Lande ſind zahlreich; die meiſten aber enthalten über Gegenſtände der Natur wenig aber gar nichts. Erwähnenswert iſt nur der Burchardus oder Brochardus, ein Dominikaner aus Weſtfalen oder Straßburg, der 1222 ins gelobte Land geſchickt wurde und daſelbſt 10 Jahre verblieb, auch eine Beſchreibung der Orte des heiligen Landes herausgab und deshalb den Beinamen »vom Berge Sion« erhielt. (Vgl. Lit. d. älteren Reiſebeſchr., 2. Bd. 1. St. Göttingen 1809. Naumann's Serapeum 1860, XXI. Bd. p. 1 ff.) Früh ſchon (1322) erſchien des Ritters Hanno v. Montemilo Itinerar mit illuminierten Zeichnungen (ſehr merkwürdig). Vgl. Naumann's Serapeum, XVI. Jahrg. 1855, p. 5. Bezüglich der älteren Itinerarien, wie z. B. des Thetmar magister iter ad terram sanctam, des Antoninus Martyr de locis sanctis, des Theodoricus de l. ss. und der Geſammtausgabe der »descriptiones ex saeculo« IV., V., VI. des heil. Landes verweiſen wir auf die klaſſiſchen Ausgaben des am 21. Jänner 1877 verſtorbenen ausgezeichneten Paläſtinakenners Dr. Titus Tobler.

[867]) Es beweiſt dieſes des Petrus de Crescentiis »liber ruralium commodorum«. Dieſes Werk war, ſchon ſeinen zahlreichen Auflagen nach, ein großes Bedürfnis und blieb Jahrhunderte hindurch ohne Rivalen. Petrus de Crescentiis, geb. c. 1245 in Bologna, geſt. c. 1321. Ernſt H. F. Meyer, Geſch. d. Botanik, IV. Bd. p. 138 f.

[868]) I. Bd. (Leipz., Brockhaus 1817) p. 234.

[869]) IV. Bd. (Königsberg, 1857) p. 9 ff. Choulant, Albertus Magnus in ſeiner Bedeutung für die Naturwiſſenſchaften, hiſtoriſch und bibliographiſch dargeſtellt, in Hentſchel's Janus I., 1846 p. 127 ff.

[870]) Die monographiſche Bearbeitung der Arzneipflanzen beginnt mit dem Herbarius Moguntinus (1484), welcher dann die Grundlage vieler ſpäteren Arbeiten wurde. Bei dieſem Werke wurde auch der Anfang mit wiſſenſchaftl. botan. Abbildungen gemacht, die in der erſten Zeit wol noch ſehr roh waren, aber mit Otto von Brunnfels († 1534) ſchon wiſſenſchaftlich und künſtleriſch bedeutender wurden. Ueber den Titel und Inhalt des H. M. vgl. Meyer l. c. p. 179 ff. Ueber den »Gart der Geſundheit« l. c. p. 189 ff.

[871]) Konrad von Megenberg, ein Dominikaner, war um 1309 zu Megenberg in Baiern geboren, in Erfurt erzogen worden und ſtudierte 8 Jahre zu Padua, wo er auch Magiſter der Theologie wurde; um 1337 gieng er nach Deutſchland zurück, kam wahrſcheinlich nach Wien und war hier bis 1341 Rektor der Bürgerſchule von St. Stephan. 1342 begab er ſich nach Regensburg, wo er als Domherr 1374 ſtarb. Von ſeinem Buche der Natur gibt es ſehr viele Handſchriften und 6 Incunabelausgaben. — Fr. Pfeiffer, das Buch der Natur von Konrad von Megenberg, die erſte Naturgeſchichte in deutſcher Sprache. Stuttgart 1861. Dr. L. Choulant's ausgezeichnete Schrift: die Anfänge wiſſenſchaftlicher Naturgeſchichte und naturhiſtoriſcher Abbildungen im chriſtlichen Abendlande. Leipzig 1856, p. 19 ff. Meyer, Geſchichte der Botanik, IV. p. 198 ff.

Digitized by Google

Solcher Schriften gab es damals auch in Niederöſterreich in größerer Zahl, wie die Kloſterbibliotheken heute noch beweiſen. Als der älteſte Pflanzenſammler in Niederöſterreich erſcheint in den Quellen der Doktor der Medicin, Michael Schrick, auch Puff genannt († 1473).[572]) Etwas über 80 Jahre verfließen, bis wir wieder auf eine derartige Nachricht ſtoßen. Der kaiſerl. Leibarzt und Hofmathematiker Dr. Paul Fabricius[573]) ſammelte in den Umgebungen Wiens Pflanzen und legte ſeine Reſultate im Catalogus stirpium circa Viennam crescentium (1557) nieder, dem älteſten vaterländiſchen botaniſchen Führer und einer der älteſten Lokalfloren überhaupt; denn Karl Cluſius, den man früher ſtets als den erſten Sammler öſterreichiſcher Flora bei uns hielt, trat erſt zwanzig Jahre ſpäter auf.

Die erſte niederöſterreichiſche Flora beſitzen wir in den Werken des Cluſius: »Rariorum aliquot stirpium per Pannoniam et Austriam observatorum historia«, die Kaiſer Rudolf II. und den Erzherzogen Ernſt, Mathias und Maximilian gewidmet iſt, und Rariorum plantarum historia (Antwerpen 1583 und 1601). Die Studien dazu machte Cluſius,[574]) mit deſſen Auftreten wir die zweite Epoche in der Geſchichte der Botanik Niederöſterreichs eröffnen, während ſeines 14jährigen Aufenhaltes in Wien und ſeiner Reiſen in Niederöſterreich und Ungarn. Im Jahre 1573 hatte ihn Kaiſer Maximilian II. von England, wo er ſich eben aufhielt, zur Beaufſichtigung der kaiſerlichen Gärten, für welche Max II. eine beſondere Vorliebe hatte und die von Cluſius auch mit den ſeltenſten Pflanzen bereichert wurden, nach Wien berufen und verblieb daſelbſt bis zum Jahre 1588, welcher Aufenthalt nur durch eine zweimalige Reiſe wieder nach England, 1579 und 1581, unterbrochen wurde. Zu ſeinen beſten Freunde zählte er hier außer dem genannten Dr. Paul Fabricius auch die Aerzte Dr. Johann Aichholz, Krato von Kraſtheim[575]) und den berühmten kaiſerlichen Hiſtoriographen Sombuccus.[576])

---

[572]) M. Denis, Buchdruckergeſchichte Wiens p. 547. Das Sammeln und Beſchreiben der Pflanzen durch Dr. Schrick geſchah nur mit Rückſicht auf die Heilkunde, wie dieſes auch aus der Schrift ſeines Schülers, Johannes Tallat, Margarita medicina hervorgeht, »ein meiſterliches offterleſernes Biechlein der Artzney für mancherley Krankheit nad Siechtagen der Menſchen gemacht, durch J. T. von Bochemberg in der berümpten Univerſität zu Wien bey dem allerfarioſten Man der Artzney Doktor Scheck«. Am Schluſſe dieſes Büchleins heißt es: »Hier endet ſich das meiſterlich Büchlein der Kreutter« geſammelt durch J. T. Straßburg 1518. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. I. p. 473, Anm. a.

[573]) Ueber Dr. Paul Fabricius ſ. den Abſchnitt »Mathematik, Phyſik und Aſtronomie« dieſes Werkes. Das Fabricius oben genanntes Buch iſt nur nach einem Bücherverzeichnis der k. k. Hofbibliothek bekannt. Denis, l. c. p. 544, 547, 580.

[574]) Karl Cluſius oder Charles de l'Ecluse war am 19. Februar 1526 zu Arras in der Grafſchaft Artois in Flandern geboren. Seine erſte Schulbildung erhielt er in Gent, ſtudierte dann in Löwen und Marburg die Rechtswiſſenſchaft, in Wittenberg bei Melanchthon Theologie, dann in Frankfurt, Straßburg, Lyon und in Montpellier den berühmten Aerzten, an letzterer Univerſität bei dem berühmten Arzt und Ichthyologen Rondelitius. Dann machte er große Reiſen, zuerſt allein, ſpäter (1563 und 1564) mit dem reichen Grafen Fugger. Hierauf hielt er ſich einige Zeit in Paris und London auf, von wo er vom Kaiſer Max II. nach Wien berufen wurde. Von 1588—1593 lebte er in Frankfurt am Main, gieng dann als Profeſſor an die berühmte Univerſität zu Leyden, wo er am 4 April 1609 ſtarb. Während ſeines Aufenthaltes zu Wien wohnte er in der Wollzeile in dem Hauſe Nr. 780 (Or.-Nr. 21), wo die zoolog.-botan. Geſellſch. im J. 1868 eine Gedenktafel errichtete, des Inhalts: »Hier wohnte von 1573—1588 Charles de l'Ecluse, genannt Cluſius aus Aeras, der berühmteſte Botaniker ſeiner Zeit«. Cluſius war aber auch ſonſt ein Mann von bedeutendem Talente, außerordentlichem Gedächtnis und umfaſſender allgemeiner Bildung; er verſtand ſich auf alte und neuere Sprache, wie kaum ein anderer, hatte die Rechte und Medicin ſtudiert, in Wittenberg auch Theologie gehört; außerdem beſaß er hiſtoriſche und geographiſche Kenntniſſe, hatte Sinn für Poeſie und »ſeine künſtleriſche Bildung verrathen ſeine in Spanien ſelbſt gefertigten Pflanzenzeichnungen«. Dr. H. W. Reichardt, Karl Cluſius und ſein botaniſches Wirken in Niederöſterreich in den Blättern für Landeskunde von Niederöſterreich, Jahrg. 1866, p. 33 ff. Meyer, Geſch. d. Botanik. IV. p. 350 ff.

[575]) Ueber die Aerzte Johann Aichholz und Krato von Kraſtheim vgl. den Abſchnitt »Medizin«.

[576]) Anch. Sambucus, geboren 1231 zu Tyrnau, war Arzt, aber vorzugsweiſe Geſchichtsſchreiber, Archäolog und Dichter. Er ſtarb zu Wien am 13. Juni 1584 als kaiſerl. Hiſtoriograph. Er beſaß eine ausgezeichnete und ſehr wertvolle Bücherſammlung. Ueber ſeine Schriften und Reden vgl. Vogel, Specimen Bibl. Germ. Austr. I p. 461, p. 469, III. p. 532 etc. Jg. Moſer, Geſch. d. k. k. Hofbibliothek zu Wien, p. 39 ꝛc.

Digitized by Google

Von hohen Gönnern in Oesterreich und Ungarn unterstützt — wir nennen nur den Grafen Karl Christian von Heissenstein zu Starhemberg und Fischa nebst dessen Gemalin, den Hieronymus Beck von Leopoldsdorf,[877]) Wolfgang Christof von Enzersdorf[878]) — durchwanderte er auch Niederösterreich, die norischen Alpen und Ungarn. Als wichtige botanische Punkte in ersterem nennt er den Wechsel, den Schneeberg mit seinen Vorbergen, die Prein, den Oetscher und Dürrenstein, die Umgebungen von Wien, Enzersdorf im Thal, Himberg, Neustadt, Reichenau, Gaming und Lunz.

Bald nach Clusius durchwanderte auch Dr. Joachim Burser,[879]) ein Schüler des berühmten Kaspar Bauhin in Basel, auf seinen großen Reisen Niederösterreich; er kam nach Wien, Baden, St. Pölten, Krems und Stein, bestieg den Kahlenberg, die Alpen Niederösterreichs und den Schneeberg und betrat als der erste Botaniker auch das Waldviertel; außer ihm wäre noch Conte de Marsigli,[880]) für einige gemeine Pflanzenarten des Kahlenberges und des Donauthales bis gegen Ungarn hin zu erwähnen. »Burser's und Marsigli's Wirken verschwindet aber gegen die botanische Größe eines Clusius fast ganz«. Von jetzt an trat ein gänzlicher Verfall des Studiums der einheimischen Flora ein, so dass Joh. Sig. Popowitsch,[881]) der neben seinen bedeutenden Sprachstudien auch den Naturwissenschaften huldigte, in Deutschland reiste und 3 Jahre in Italien sich aufgehalten hatte, als Erzieher abwechselnd in Wien und Graz lebte, dann 1753—68 als Professor an der Savoy'schen Ritterakademie in Wien botanische Ausflüge bis in die Umgebung des Neusiedlersees und andere Punkte machte, um die vaterländische Flora zu studieren, behaupten konnte, zu seiner Zeit sei das Wort Naturgeschichte unbekannt und er habe erst durch einen Apotheker erfahren, was man unter Botanik verstehe.

Des Schweden Linné System, das in der wissenschaftlichen Botanik eine neue Bahn eröffnet hatte, fand auch in Oesterreich sehr bald Eingang, zu einer Zeit, wo den Naturwissenschaften überhaupt durch den großen von Swieten hier eine neue Aera entgegenwinkte. Schon drei Jahre nach dem Erscheinen von Linné's Species Plantarum (1753) veröffentlichte Wilhelm Heinrich Kramer, Arzt

---

[877]) Dr. Karl Lind, die Chronik der Familie Beck von Leopoldsdorf, in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, X. Jahrg. (1876) p. 211 ff.

[878]) Vgl. oben den Abschnitt Numismatik u. s. w. die letzte Note.

[879]) Jg. Burser oder Burserus war c. 1593 zu Comenz in der sächsischen Lausitz geboren, studierte bei berühmten Meistern die Medizin, war praktischer Arzt zu Annaberg in Sachsen und machte große Reisen. Er starb am 28. August 1619 zu Soroe auf Seeland. Zu Neilreich's Note *) auf p. 390 vgl. noch über J. Burser's Schrift »das Fieberbuch (1621)« und den darous entstehenden Briefwechsel, sowie sonstigen briefl. Verkehr mit dem gelehrten kaiserl. Bodenarzt im Kohlenboden, Joh. Stephan Strodtberger. Khautz, Versuch einer Gesch. d. österr. Gelehrten p. 265, 273. Burser's reiches Herbarium in 30 Foliobänden befindet sich zu Upsala. Meyer, Gesch. d. Bot. IV. p. 267. Aug. Neilreich, Gesch. d. Bot. in Nied.-Oesterr. Verhdl. d. zoolog.-bot. Ver. in Wien, V. Bd. p. 27, dann dessen Aufsatz: die botanischen Leistungen des Dr. Burser und des Conte Marsigli in Niederösterreich. Verhandlungen d. k. k. zool.-botan. Gesellschaft in Wien, XVI. Bd. p. 389 ff.

[880]) Aloys Ferd. Conte Marsigli war am 10. Juli 1658 zu Bologna geboren, erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, studierte eifrig die Naturwissenschaften und trat dann aus Neigung für den Militärstand in die kaiserl. Dienste, der ihm nun ein zum Theil recht abenteuerliches Leben brachte; unter andern mußte er als türkischer Gefangener bei der Belagerung Wiens 1683 Schanzarbeit verrichten und wurde bei der Flucht der Türken von hier wieder nach Bosnien geschleppt. 1701 finden wir ihn als General-Feldwachtmeister; aber der ruhmliche Fall von Alt-Breisach (1704) zog auch ihn in's Verderben und nach Zerbrechung des Degens wurde er aller Aemter und Würden entkleidet. Er starb den 30. November 1730 in seiner Vaterstadt. Sein hier zu erwähnendes und auch vorzüglichstes Werk ist der Danubius pannonico-mysicus (Hoag und Amsterdam 1726), ein kostspieliges und unhandsames Prachtwerk in 6 Fol.-Bdn. A. Neilreich l. c.

[881]) Joh. Sig. Popowitsch war am 9. Februar 1705 zu Arzlin bei Stadeutz in Untersteiermark geboren und starb am 21. November 1774 zu Petersdorf bei Wien. P. war einer der geistreichsten Naturforscher seiner Zeit und ein vorzüglicher Botaniker, so dass er in manchen Pflanzenbestimmungen sogar Linné entgegen treten konnte. Vgl. Joh. Sigm. Popowitsch von Kattenbüch, in dessen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde II. Bd. Nr. 6—10. Meusels Lexikon von den vom J. 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftstellern X. Bd. p. 499—501. Oesterr. Nat.-Encl. IV. p. 253. Jahrbücher der Literatur IV. Bd. (1818) p. 33 ff. Eine sehr inhaltreiche Biographie in Wurzbach's Biogr. Lex. XXIII Bd. p. 108. Ueber P. obigen Ausspruch s. R. Kink, Geschichte der Wiener Universität, I. p. 460, Anm. 396.

Digitized by Google

in Bruck an der Leitha,[882]) seinen »Elenchus«, die erste Flora Niederösterreichs nach dem System von Linné, zugleich auch die älteste und noch immer wertvolle Specialflora dieses Landes; allein das Werk war nicht von so nachhaltiger Wirkung, als es sie verdiente. Noch verflossen einige Jahre, bis des österreichischen Linné erstes, auf unsere Heimat sich beziehendes Werk, die enumeratio stirpium in agro Vindobonensi montibusque confinibus, von Nikolaus Josef Freih. v. Jacquin[883]) erschien, nämlich im Jahre 1762. Mit diesem berühmten Manne beginnt die dritte Epoche in der Geschichte der Botanik Niederösterreichs. Noch im selben Jahre gab er sein Specimen Florae austriacae heraus; außerdem veröffentlichte er mehrere für die österreichische Botanik geradezu klassische Werke, den hortus botanicus vindobon. (3 Bde. 1770—1776) und die Flora austriaca (5 Bde. 1773—1778), »ein Meisterwerk der inneren und der äußeren Ausstattung nach«. Jos. Heinrich Freih. v. Crantz[884]) trat mit seinem vortrefflichen, kritischen Werke »Stirpes Austriacae« heftig gegen Linné und Jacquin auf, aber des letzteren Einwirkung auf die jüngere Schule war eine so nachhaltige und die Verbreitung des Linné'schen Systems eine so durchgreifende, daſs ein solcher Widerstand fast vereinzelt blieb.

Zu Jacquins Nachfolgern nicht blos im zeitlichen, sondern auch im geistigen Sinne zählen wir den eifrigen Forscher der Flora des Waldviertels, den Piaristen Lidorius Miller,[885]) den Leibarzt des Kaisers Franz I. (II.) Nikol. Thomas Host,[886]) auf dessen Veranlassung der Kaiser den k. k. botanischen Garten im oberen Belvedere anlegen ließ und der u. a. auch das Prachtwerk: Icones et descriptiones graminum austriacorum in 4 Bdn. herausgab, Trattinik,[887]) be-

[882]) Der vollständige Titel des interessanten Werkes lautet: Elenchus vegetabilium et animalium per Austriam inferiorem observatorum. Sistens ea, in classes et ordines, genera et species redacta. Viennae, Trattner 1756. Vogel. Specimen Bibl. Germ. Austr. I. p. 475.

[883]) Nikolaus Jos. Freih. von Jacquin war zu Leyden am 16. Februar 1727 geboren, studierte in Antwerpen, Leyden, Löwen und Paris; von van Swieten eingeladen, kam er 1752 nach Wien, wo er seine medizinischen Studien vollendete und nebenbei auch das botanische Studium im holländischen Garten zu Schönbrunn betrieb. Von 1755—1759 machte er große Reisen und übernahm 1768 die Professur der Botanik und Chemie an der Wiener Universität und die Leitung des eben angelegten Universitäts-Gartens. 1796 überließ er die Lehrkanzel seinem Sohne Jos. Freih. v. Jacquin und trat in den Ruhestand. Er starb am 26. Oktober 1817. Oesterr. Nat.-Encykl. III. p. 5—10. Wurzbach, Biogr. Lex. X. p. 26 ff. Außer den obigen Werken wäre noch anzuführen: Stapeliarum in hortis Vindobonensibus cultarum descriptiones figuris coloratis illustratae. 2 fasc. fol. (Viennae 1806).

[884]) Jos. Freih. v. Crantz war am 24. November 1721 zu Luxemburg geboren und starb 1799 auf seiner Besitzung zu Zeiring am Fuße des Rottenmanner-Tauerns. Ueber ihn als Balneologen vgl. unten den Abschnitt »Medizin«. Oesterr. Nat.-Encykl. I. 608. Wurzbach, Biogr. Lex. III. 25. Neilreich, l. c. p. 33.

[885]) Lidorius Miller war im Jahre 1723 (zu Weitra?) geboren; mit 17 Jahren trat er im Josefstädter Collegium zu Wien in den Piaristenorden ein und war von 1754 an in verschiedenen Collegien und Lehranstalten als Lehrer der Logik, Methaphysik, Mathematik und Naturgeschichte thätig. Von 1784—86 war er Erzieher im Hause des Grafen Clam in Böhmen, und von 1786 an durch 14 Jahre in gleicher Stellung beim Landgrafen Fürstenberg auf dessen Schlosse zu Weitra. In dieser Zeit befaßte er sich besonders eifrig mit der Erforschung der Flora von Weitra und des Waldviertels. 1801 zieng er in das Löwenburg'sche Convikt nach Wien, wo er am 16. Oktober desselben Jahres starb. — Aus dem Provinzialarchive des Piaristen-Collegiums in Wien.

[886]) Host war am 9. Dezember 1761 zu Fiume geboren und am 13. Jänner 1834 zu Wien gestorben. Host botanisierte gern in Begleitung seines Freundes Jocquin und war in den letzten Jahren stets in der Nähe des Kaisers Franz, wenn derselbe den Sommer über auf seinen Donauherrschaften sich aufhielt. Von ihm ist noch die Synopsis plantarum in Austria provinciisque adjacentibus sponte crescentium (Vindob. 1797). A. Neilreich im Jahrg. 1853, Sitzungsber. p. 61—66 der Verhdl. d. zoolog.-bot. Ver. in Wien u. l. c. p. 35, 48. Oesterr. Nat.-Encykl. II. p. 652. Wurzbach, Biogr. Lex. IX. p. 340.

[887]) Leop. Trattinik war am 26. Mai 1764 zu Klosterneuburg geboren; er wendete sich an der Wiener Universität zuerst den juridischen Studien zu, verließ aber dieselben und widmete sich der Medicin. Sein poetisches Talent und seine Liebe zur blühenden Natur eigneten ihn ganz besonders für die Botanik, in der er so ausgezeichnetes leistete, daſs auch das Ausland seine Verdienste anerkannte, und berühmte Gelehrte, wie Wildenow in Berlin und Persoon in Paris ihn ehrten. Er war Custos der vereinigten Hof-Naturalienkabinete und führte nebstbei den Titel eines o.-ö. Landschafts-Phytographen. Er starb am 14. Jänner 1849. Ueber seine ausgebreitete literarische Thätigkeit, die gleichsam eine Epoche in der wissenschaftlichen Bearbeitung der Botanik bildet, da

kannt durch ſein prachtvolles Werk über die Pelargonien (neue Arten deutſchen Urſprungs), Joſef Redtenbacher,[388]) den geiſtreichen Schüler von Mohs, welcher in einer kleineren Abhandlung die Methode ſeines Meiſters in die Botanik zu übertragen verſuchte, und Leybolt,[389]) welcher durch ſeine Abhandlung über die Plantagineen das gleiche Ziel vor Augen hatte, wie Redtenbacher. Ihnen reihen ſich würdig an v. Portenſchlag,[390]) welcher, wenngleich er ſelbſt nichts ſchrieb, doch ein ausgezeichneter Botaniker war und in der uneigennützigſten Weiſe Hoſt und Trattinik ſehr wertvolle Beiträge lieferte; Sauter,[391]) welcher in ſeiner Inaugural-Diſſertation: »Geographiſch-botaniſche Schilderung der Umgebung Wiens« eine Aufzählung der daſelbſt wachſenden Pflanzen »in einer bis dahin noch nicht erreichten Vollſtändigkeit« gab; Zahlbruckner,[392]) dem wir die erſte Pflanzen-Geographie von Niederöſterreich im Geiſte einer neueren Schule verdanken, und Anton Rollet,[393]) der ſchon im Abſchnitte »Numismatik« erwähnte Badener Arzt, welcher 1805 eine kleine Flora und Fauna von Baden erſcheinen ließ und eine der erſten Lokalfloren behandelte. Noch nennen wir den Grafen Sigmund von Hohenwarth[394]) und Joh. Em. Veith,[395]) welche wol nicht literariſch thätig waren, aber in ihren

---

für mit Vermeidung alles pedantiſchen Gepränges die Früchte jahrelanger wiſſenſchaftlicher Forſchungen darbietet und das früher nur den eigentlichen Gelehrten zugängliche Gebiet der Pflanzenkunde zu einer Lehrerin auch für jeden edlen Naturfreund umgeſtaltete, beſ. in ſeiner »öſterreichiſchen Flora«, vgl. A. Reitreich, l. c. und die öſterr. Natur.-Encykl. V. 393. Die Abbildungen zu den Pelargonien ſind von Trattinicks Freunde, dem berühmten Blumiſten Jakob Klier.

[388]) Dissertatio inauguralis botanica de Caricibus territorii Vindobonensis v. 3. Mai 1834.

[389]) Die Plantagineen in Bezug auf die naturhiſtoriſche Species, Wien 1837 mit 1 Tafel. (Zuerſt als Inaugural-Diſſertation gedruckt, dann ſeparat bei Wallishauſer.)

[390]) Franz Edl. v. Portenſchlag-Ledermayer war am 13. Februar 1772 zu Wien geboren. Schon neben ſeinen juridiſchen Studien betrieb er eifrig das Sammeln, Unterſuchen und Beſtimmen der Pflanzen und gab ſpäter ſogar ſeine Stellung als Hof- und Gerichtsadvokat preis, um ſich ganz ſeinem Lieblingsſtudium, der Botanik, widmen zu können. Sein nach dem Syſtem Linné's geordnetes Herbarium enthielt ziemlich vollſtändig die Flora Oeſterreichs, aber auch europäiſche und außereuropäiſche Arten in großer Menge; dieſes Herbarium ſchenkte v. Portenſchlag's Vater dem k. k. botan. Muſeum. Portenſchlag ſtarb am 7. November 1822. Auch er war »einer von jenen Gelehrten, die vor ſtetem Sammeln und Vorbereiten nicht die Zeit finden, ihre Erfahrungen niederzuſchreiben«. »Biographie des Sohnes Franz von Portenſchlags Vater Joſef« in den Wiener mediziu. Jahrbüchern. (Neue Folge.) I. Bd. p. 539—572. Wurzbach, Biograph. Lexicon. XXIII. p. 127 ff.

[391]) Anton Sauter war am 18. April 1800 zu Großarl in Salzburg geboren. Auch bei ihm erwachte früh die Liebe zum botaniſchen Studium und zu botan. Exkurſionen, der er ſpäter neben ſeinen mediziniſchen Studien und ſeiner Praxis ſtets treu blieb; für Niederöſterreich iſt die oben erwähnte Arbeit die einzige; ſeine Thätigkeit erſtreckte ſich meiſt auf Salzburg und Tirol, daher er auch im Rufe eines vorzüglichen Kenners der Alpenflora dieſer Länder ſtand. Wurzbach, Biograph. Lex. XXVIII. p. 288 ff.

[392]) Johann Zahlbruckner war zu Wien am 15. Februar 1782 geboren. Er hatte ſich den ökonomiſchen Studien zugewendet und betrieb nebenbei fleißig die Botanik. Er wurde Privatſekretär des Erzherzogs Johann und ſtarb am 2. April 1851 zu Graz. Außer dem oben erwähnten Werke (in den Beiträgen zur Landeskunde von Niederöſterreich, I. Bd., p. 205—268), worin er zuerſt mit Beſtimmtheit den Einfluß des Bodens auf die alpine Vegetation und den Einfluß auf die klimatiſchen Verhältniſſe einer Vegetation überhaupt nachwies, ſchrieb er auch das »Verzeichnis der auf dem Schneeberg wachſenden Pflanzen« (in Schmidl's Schneeberg, Wien 1831, p. 42—47). Oeſterr. Nat.-Encykl. VI. p. 214 f.

[393]) Das in einem handſchriftlichen Kataloge wiſſenſchaftlich verzeichnete Herbarium Anton Rollets umfaßte über 14.000 Pflanzenſpecies, worunter die vollſtändigſte Flora von Baden; dann ſeine reichhaltige Holz- und Samenſammlung von forſt-ökonomiſchen und Zierpflanzen. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 407. Wurzbach, Biograph. Lex. XXVI. p. 304. (Die naturhiſtoriſchen Sammlungen Anton Rollets wurden von den betreffenden Erben desſelben 1867 der Stadtgemeinde Baden geſchenkt und ſind gegenwärtig daſelbſt im ehemal. Augoſtiner-Kloſter in den Lokalitäten des Badener Realgymnaſiums aufgeſtellt.)

[394]) Geboren am 2. Mai 1730 zu Gerlachſtein. — Jeſuit. — War 1761—1772 Präfekt am Thereſianum, wo er der vertrauteſte Freund von Denis war und mit Liebgangg, Hell, Eckhel, Schiffermüller, Marx, Walcher, Khell, Premlechner, dem Religionsphiloſophen Storchenau, dem Aeſthetiker Hoffſtetter, Fröhlich und Neumann im freundlichen Verkehre ſtand. Von 1804—1820 war er Erzbiſchof von Wien und ſtarb am 30. Juni 1820. Aug. Reitreich, l. c. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. 626. Joh. Stöger, Script. p. 149, de Backer, l. c. VI. p. 221.

[395]) Iſt der auch als Arzt, Theolog, Kanzelredner, Dichter und Schriftſteller berühmte Domherr Joh. Em. Veith. Vgl. den Abſchnitt »Theologie« dieſes Werkes, S. 204 u. Anm. 146.

Kreiſen für dieſe Disciplin manchen Freund warben, dann Helm,[595]) Schultes,[597]) Lorenz,[598]) Sieber und Heyer. Nicht unerwähnt dürfte auch bleiben Ferdinand Lukas Bauer,[599]) der zwar nicht Botaniker im ſtrengen Sinne des Wortes zu nennen iſt, doch der berühmteſte Pflanzenzeichner und Pflanzenmaler ſeiner Zeit und Niederöſterreicher von Geburt war. Alle in dieſer Epoche genannten Botaniker, zum Theil auch die Leiter der wichtigſten botaniſchen Gärten und Muſeen und Meiſter ihres Faches, wie Franz Boos[600]) und Heinr. Wilh. Schott,[601]) gehören der Schule Linné's an.

In dieſer Epoche entſtanden die berühmteſten botaniſchen Gärten, nämlich jener zu Schönbrunn[602]) und der zur Wiener Univerſität gehörige. Erſteren gründete über van Swieten's Vor-

[595]) Rupert (Franz) Helm war am 27. Oktober 1748 zu Reyersdorf im Marchfelde geboren. Er trat 1766 zu Melk in den Benediktinerorden ein. Hier that er ſich bald als Pädagog in den benachbarten Schulen beſonders hervor, nach einigen Jahren auch als Präfekt des Gymnaſiums und ſpäter als Leiter der Oekonomie. In allen ſeinen Aemtern leiſtete er Vorzügliches, namentlich aber in der Oekonomie. Zuletzt war er Beewalter des Stiftsgutes Leesdorf bei Baden, wo er ſich jetzt eifrigſt auf die Wirthſchaft verlegte und im Rufe eines ausgezeichneten Pomologen ſtand. Er hatte auch ſeinen Baumgarten zu einem berühmten gemacht und hier empfing er nicht ſelten die Beſuche des Kaiſers Franz und der Erzherzoge. Er ſtarb am 10. September 1826. Ig. Keiblinger, Geſchichte des Benediktinerſtiftes Melk, I. p. 1045. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 345 ff.

[597]) Hierher gehört: Verzeichnis der in der ſ. w. Umgebung Wiens vorkommenden Pflanzenarten, ein 148 Seiten ſtarker Anhang zur 2. Auflage ſeiner Beſchreibung des Schneeberges. — Auch Adalf Schmidl gab in ſeinem »Schneeberg« eine kurze Ueberſicht der Fauna und Flora des Schneeberges.

[598]) Lorenz war praktiſcher Arzt in Wiener-Neuſtadt. Er ſchrieb 1831 als Inauguraldiſſertation eine prognoſtiſche Darſtellung der Umgebungen von Krems, worin die erſte botaniſche Schilderung des ganzen Viertels aber dem Mannhartsberge vorkommt. Aug. Reitreich, l. c.

[599]) Ferd. Luk. Bauer war am 20. Jänner 1760 zu Feldsberg geboren. Noch befand er ſich in jungen Jahren, als er ſich in der Malerei ſchon ziemlich entwickelt hatte. Der Prior der barmherzigen Brüder in Feldsberg (nicht Benediktiner, wie es bei Wurzbach, Biograph. Lex. I. p. 183 heißt), P. Boccius, hatte ihn und ſeine Brüder angeleitet, naturgetreue Abbildungen lebender Pflanzen zu machen, worin Ferd. bald eine große Fertigkeit erlangte. Bekannt, ſpäter auch befreundet mit Jacquin, lieferte er, der nunmehr ein Künſtler mit großen Anlagen für ſein Fach geworden war, die Zeichnungen zu Jacquin's, Sibthorp's, Flinder's u. a. berühmter Botaniker Prachtwerken und leiſtete hierin oft Unbegreifliches. Seine nachgelaſſenen wertvollen Sammlungen erhielt das botan. Hofmuſeum. Er ſtarb zu Hietzing bei Wien am 17. März 1826. K. F. W. Jeſſen, Botanik der Gegenwart und Vorzeit, p. 395.

[600]) Franz Boos, Direktor der k. k. Hofgärten, wurde am 23. Dezember 1755 zu Franenolp im Großherzogtum Baden geboren. Nachdem er als Gärtnergehilfe auf der fürſtl. Dietrichſtein'ſchen Herrſchaft Seelowitz in Mähren und im fürſtl. Liechtenſtein'ſchen Garten in Eisgrub gearbeitet hatte, kam er 1776 durch van der Schot nach Schönbrunn. Von 1783—88 betheiligte er ſich an jenen großen Reiſen, die zur Bereicherung der kaiſ. Hofgärten unternommen wurden. 1807 wurde er Direktor über ſämmtliche Hofgärten und ſtarb am 23. Mai 1832. Von ihm iſt: »Schönbrunn's Flora.« Wien 1810. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 353.

[601]) Heinrich W. Schott war am 7. Jänner 1794 zu Brünn geboren. Sein Vater war nach Joſ. van der Schot's Rücktritt als Obergärtner des k. k. Univerſitätgartens nach Wien gekommen. Hier ſtudierte H. W. Schott am Schottengymnaſium und wurde dann Gärtnergehilfe bei ſeinem Vater. Im Verkehr mit Haſt, Trattinik, Portenſchlag, Wittmann u. a., namentlich aber mit den beiden Jacquin's erwarb er ſich große Kenntniſſe einheimiſcher und exotiſcher Gewächſe. Im J. 1813 wurde er Aſſiſtent am Univerſitätsgarten, 1815 nach Jacquin's Tod Hofgärtner im kaiſ. Garten der Flora Austriaca im oberen Belvedere und machte mit Natterer, Pohl und Rikan die große wiſſenſchaftliche Expedition nach Braſilien mit. 1821 wurde er Direktions-Adjunkt des Boos, ſeit 1845 war er Garten- und Menagerie-Direktor. In dieſer Stellung verſchaffte Schott, der vorwiegend Praktiker war, den neuen Lehren überall Eingang und faßte die Hortikultur in einem höheren Sinne, als dies in Oeſterreich bisher der Fall war, auf und brachte ſie mit der Botanik in wiſſenſchaftliche Verbindung; ſo pflegte er in Schönbrunn ſehr ſeltene und ſchwierige Familien der Farne und beſchrieb dieſelben auch muſterhaft. Er ſtarb am 5. März 1865. Vgl. Almanach der kaiſ. Akad. d. Wiſſenſch. Jahrg. 1865, p. 125 ff. Aug. Reitreich, l. c. p. 56. Jeſſen, Botanik u. ſ. w. p. 377.

[602]) Der k. k. Hof-Pflanzengarten zu Schönbrunn von Dr. Heinr. Wilh. Reichardt, Cuſtos am k. k. botan. Hofkabinet und k. k. a. o. Univerſ.-Prof., in der Monographie des kaiſerl. Luſtſchloſſes Schönbrunn, auf Allerhöchſten Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers unter Leitung des k. k. Oberſtkämmerers Franz Grafen von Folliot de Crenneville herausgegeben von Quirin Leitner. Wien 1873. Gr.-Fol. — Nicol. de Jacquin, Hortus Schönbrunnensis, Viennae 1797. A. Reitreich, l. c. p. 47.

ſchlag Kaiſer Franz I., ſelbſt ein großer Freund der Naturwiſſenſchaften, im Jahre 1753 und betraute mit der Anlegung desſelben einen der berühmteſten holländiſchen Pflanzenzüchter, Richard Steckhoven. Um dieſen Garten, welcher durch Erwerbung der ſeltenſten Pflanzen auf 6 großen wiſſenſchaftlichen Reiſen in alle Welttheile bald zu dem Rufe des erſten botaniſchen Gartens in Europa ſich erhob, machten ſich, außer Steckhoven, Joſef van der Schot, Nikolaus Jacquin, Franz Boos und Heinrich W. Schott ſehr verdient. Kaiſer Franz I. Vorliebe für dieſen in ſeiner Art einzigen Garten gieng auch auf ſeine Nachfolger, Joſef I. und Leopold II. über; ſie erhielten ihn nicht nur auf der gleichen Stufe, ſondern ſie bereicherten ihn auch mit wahrhaft kaiſerlicher Munificenz, aber insbeſonders wendete ihm Kaiſer Franz II., »ſelbſt ein warmer Freund und Gönner der scientia amabilis«, neben der reichlichen Unterſtützung auch perſönliches Intereſſe zu. — Ein Jahr nach der Gründung des botaniſchen Gartens zu Schönbrunn ward jener der Univerſität angelegt,[603]) an welchem als der erſte Profeſſor der Botanik Robert Langier aus Nancy lehrte; die Berühmtheit erlangte dieſer Garten dann unter Nikolaus Jacquin. Auf Veranlaſſung Hoſt's wurde im Jahre 1793 der botaniſche Garten im oberen Belvedere[604]) gegründet, in welchem nur wildwachſende Pflanzen der öſterreichiſchen Monarchie (Flora austriaca) gezogen werden ſollten; auch dieſer Garten ſtand unter trefflicher Leitung und war in der gelehrten Welt in hohem Anſehen.

Außer dieſen Gärten verdienen noch genannt zu werden, jener der k. k. mediciniſch-chirurgiſchen Joſefs-Akademie, welcher von Profeſſor Plenk angelegt wurde, jener der thereſianiſchen Ritter-Akademie,[605]) welcher nach Wiederherſtellung derſelben im Jahre 1797 von Franz Schmidt,[606]) Profeſſor am Thereſianum, neu angelegt wurde und wo ſich auch deſſen vielgerühmtes arboretum befand, dann der Lehrgarten der Forſtlehranſtalt Mariabrunn,[607]) welcher 1813 von Prof. Höß angelegt wurde und in welchem meiſt Forſtgewächſe gezogen wurden, ſchließlich der Garten der Landwirtſchafts-Geſellſchaft[608]) und der 1839 gegründeten Gartenbau-Geſellſchaft.[609]) — Auch finden wir manche hiſtoriſche Nachrichten über botaniſche Privatgärten in dieſer Epoche, wie auch intereſſante Hinweiſe über ſolche Gärten ſchon in früheren Zeiten.[610])

[603]) Den erſten Vorſchlag zur Anlegung eines Univerſitätsgartens machte Dr. Paul Sarbait am 15. Auguſt 1679; obſchon mehrere hochgeſtellte Perſönlichkeiten ſich für Sarbait's Projekt intereſſierten, erhielt dieſer doch keine Antwort auf den Memorandum an den Kaiſer. Kaſas, Geſchichte der Wiener Hochſchule u. ſ. w. I. Bd. 2. Thl. 2. Abthlg. p. 139.

[604]) l. c. Außerdem Aug. Reilreich, über den von Hoſt angelegten botan. Garten im oberen Belvedere, in den Verhandl. des zoolog.-botan. Vereins. Jahrg. 1853, p. 61—66. Als das Belvedere noch die kaiſerliche neue Favorita war, befand ſich hier ſchon eine ſchöne Orangerie mit exotiſchen Gewächſen und »von den hier gezogenen Pflanzen wird beſonders ein Exemplar der Akazie erwähnt, welches K. Leopold I. der Tradition nach ſelbſt gepflanzt haben ſoll« (Reichardt, l. c.).

[605]) Beſtand ſchon 1746—1782.

[606]) Franz Schmidt war 1751 zu Auſſerlitz geb.. Er widmete ſich der Gartenbaukunſt und machte mit Empfehlungsbriefen des Staatskanzlers Fürſten Kaunitz Reiſen nach Holland, England und Frankreich. 1773 erhielt er die Oberaufſicht über die Gärten des Staatskanzlers und 1797 wurde er Profeſſor der praktiſchen Gartenkunde am Thereſianum; damit erhielt er auch die Leitung und Aufſicht der akademiſchen Gärten und den Auftrag, eine ökonomiſch-botan. Abtheil. im Thereſianiſchen Garten anzulegen. Hier befand ſich nun auch das arboretum Schmidt's, das viel gerühmt wurde. Sein bedeutendes und mit prachtvollen Abbildungen verſehenes Werk iſt: Oeſterreichs allgemeine Baumzucht oder Abbildungen in- und ausländiſcher Bäume (Wien 1792—1839), 4 Bde. Die 2. Abtheil. des 4. Bandes iſt von Tratinick. Schmidt war 1734 geſtorben. Aug. Reilreich, l. c. p. 31, 48. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 557. Wurzbach, Biogr. Lex. XXX. Bd. p. 237.

[607]) l. c.

[608]) Anfangs zu Böſendorf, dann in Beritenſee, zuletzt (1837) auf der Landſtraße (Haltergaſſe). Er erlangte ſeine Berühmtheit unter Zahlbruckner. l. c.

[609]) Stand in unmittelbare Verbindung mit den früheren. Er wurde vom Gärtner Joh. Heller angelegt.

[610]) In und um Wien wurde die Gartenkunſt ſchon früh gepflegt und unter den ſeit den Kreuzzügen hieher verpflanzten Gewächſen beſonders dem Bau des Safrans (crocus) bis zum Jahre 1529 eine beſondere Vorliebe entgegengebracht; überhaupt hat der nied.-öſterr. Safran thatſächlich den franzöſiſchen, ſpaniſchen, italieniſchen und orientaliſchen weit übertroffen. Die Safrangärten finden ſich daher in den Grundbüchern oder ſonſt urkundlich vom Jahre 1398 bis 1528 vielfach erwähnt, ſo bei St. Ulrich (Hormayr, Geſchichte Wiens,

Nach dieſer kurzen Epiſode über botaniſche Gärten in Niederöſterreich wenden wir uns einer neuen Epoche, der vierten in der Geſchichte der Botanik Oeſterreichs zu. Und wir die frühere, die eigentlich klaſſiſche, reich war an bedeutenden Namen, ſo weiſt auch dieſe jüngſte Epoche Männer auf, welche neben Jacquin zu den berühmteſten Botanikern Oeſterreichs überhaupt zu zählen ſind

Stephan Ladislaus Endlicher,[811]) der Nachfolger Truttinik's und der Reformator des akademiſch-botaniſchen Gartens, ſowie der Gründer des botaniſchen Muſeums, war es, welcher in ſeinem berühmten und koloſſalen Werke »Genera plantarum«, das den Manen Juſſieu's gewidmet war, ein auf die Entwicklung der Pflanzen gegründetes natürliches Syſtem aufſtellte, das übrigens im Auslande ſchon weit früher Geltung, in Oeſterreich aber noch keine Aufname gefunden hatte. »Wie Jacquin vor 60 Jahren die Lehren Linné's nach Oeſterreich verpflanzt und eingebürgert hatte,

t. Abtheil. II. Bd. Urkb. p. XCVIII. Nr. XC.), in der Alſerſtraße, vor dem Widmerthore, in der Katerlucken, im Stadtgraben vor dem Kärntnerthor, im Gereut vor dem Stubenthor, in Erdberg, auf der Laimgrube u. ſ. w. (Schlager, Altertüml. Ueberlief. aus Wien, I. Bd. p. 41). Außer Wien wurde er im Viertel U. M. B. am ſtärkſten gebaut und hat ſich dieſe Kultur beſonders in der Gegend von Meiſſau noch bis in die letzten Decennien erhalten. Für den Safranbau im Viertel O. M. B. war der Simonimarkt in Krems ſtets von hoher Bedeutung. Um St. Pölten wurde nach Ende des XVI. Jahrh. der Safranbau vorzüglich betrieben und in den alten Zehentregiſtern des Stiftes Heiligenkreuz wird der Safran noch zu Anfang des XVII. Jahrh. bei Baden erwähnt. — Die Klöſter, Adelige und reiche Bürger in Wien beſaßen oft ſchöne Gärten, in denen auch ſeltenere Pflanzen gefunden wurden; unter den Gärten der Bürger heben wir jenen des Cuſpinian in ſeinem Hauſe in der Singerſtraße — wie denn derſelbe auch Gärten außer Wien beſeſſen hat — und jenen des Dr. Aichholz hervor, der wahrſcheinlich auf dem terraſſenförmigen Abhange des Schottenberges vor dem Schottenthor ſich befand und den auch Clusius anführt. Kaiſer Maximilian II., welcher dieſen größten Botaniker ſeiner Zeit nach Wien berufen hatte, war ſelbſt ein Freund ſeiner Gärten in Wien, Simmering und Kaiſer-Ebersdorf und hielt ſich auch aus Geſundheitsrückſichten gerne darin auf; für letzteren Garten empfahl der damalige Bürgermeiſter Sebaſtian Hueſtacker, der auch des Gartenweſens ſehr kundig war, dem Kaiſer für die Anpflanzung der Baumreihen die Quincunx der Alten, und der gelehrte Georg Tanner überreichte demſelben eine Abhandlung über dieſe Baumſtellung aus griechiſchen und lateiniſchen Klaſſikern (vgl. Bergmann, Medaillen u. ſ. w. II. p. 165 f.). Clusius zählt einige beſondere Pflanzenarten in dieſen Gärten auf, ſo ſchöne und alte Stämme des damals noch ſeltenen Kiſch-Pflaumenbaumes, aus dem Orient namentlich die Roßkaſtanie, deren erſte Samen der öſterr. Geſandte in Konſtantinopel Freih. v. Ungnad 1573 nach Wien geſchickt hatte. (Der Urahn unſerer Roßkaſtanien blühte 1603 und ſtand noch zu Ende des vorigen Jahrh.) Im Jahre 1665 errichteten die n.-ö. Stände in der Raſſau einen Garten für Medicinal-Pflanzen nebſt einer Unterrichtsanſtalt, welcher aber nur bis 1677 beſtand. Durch nahezu ein Jahrhundert findet ſich kein ſolcher Garten mehr erwähnt. Prinz Eugen von Savoyen, der auch ein großer Freund der Botanik war und mit dem berühmten Botaniker Antonio Micheli zu Florenz im literariſchen Verkehr ſtand, beſaß ein nach Clusius geordnetes und beſtimmtes Herborium aller öſterreichiſchen Pflanzen und hatte in ſeinen Prachtgärten im Belvedere und zu Schlaßhof wertvolle Orangerien. Außerdem wären andere prachtvolle Orangerien und Gärten des hohen Adels zu erwähnen, ſo der Dietrichſtein'ſche Garten in Mariabrunn, der Windhaag'ſche Garten in der Raſſau, der Kielmannsegg'ſche Garten vor dem Stubenthor, die Althann'ſchen, Harrach'ſchen und Starhemberg'ſchen Gärten, der botaniſche Garten des Fürſten Kaunitz in Mariahilf, des Baron Hügel in Hietzing, des Grafen Harrach in Bruck an der Leitha, des Freih. von der Lühe in der Alſergrundſtadt, welch' letzterer beſonders reich an Alpenpflanzen war und manchen jungen Leuten in ihrer Neigung für die Botanik ſchönes Studienmaterial bot, wie Dr. Franz Herbich (geb. zu Wien am 8. Mai 1794) u. a. Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Geſellſch. Jahrg. 1865, p. 963 ff. — Urteil des Auslandes über die Gartenkultur in Oeſterreich und die botaniſchen Gärten Wiens in den »Vaterländiſchen Blättern«, Jahrg. 1817, Nr. 100, p. 397—399. J. A. Schultes über die Gärten in und um Wien, l. c. Jahrg. 1818, Nr. 18—21. Mareet de Serres, Nachrichten über die botan. Gärten Wiens, l. c. Jahrg. 1817, Nr. 57. Karl Ritter, Gärten und Gartenkunſt in Oeſterreich. 1. Abtheil. Der k. k. Pflanzengarten nächſt der Hofburg in den Beiträgen zur Landeskunde, III. p. 131 ff.

[811]) St. Lad. Endlicher war am 24. Juni 1805 in Preßburg geboren, ſtudierte anfangs die Theologie, der er aber entſagte, und verlegte er ſich beſonders auf die Sprachen und die Naturwiſſenſchaften. Seit 1840 war Endlicher Profeſſor der Botanik an der Wiener Univerſität und Direktor des botaniſchen Gartens derſelben. Er ſtarb zu Wien am 28. März 1849. Schleiden ſagt von ihm, daſs er für die Botanik »mit ſteigender Gelehrſamkeit großartig gewirkt habe«, und in literarhiſtoriſchen und philologiſchen Disciplinen iſt er in nicht minderem Grade bewundert geweſen. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. 53, VI. 431. Wurzbach, Biogr. Lex. IV. p. 44. Jeſſen, Botanik der Gegenwart und Vorzeit, p. 428 f.

Digitized by Google

ſo war jetzt Endlicher Oeſterreichs Juſſieu, der Gründer des natürlichen Syſtems.« Seine »Genera plantarum« ſind mit den ſeltenſten Kenntniſſen und mit der größten Sorgfalt bis in's Detail ausgearbeitet, ja ſie ſind auch das größte ſyſtematiſche Werk überhaupt, das in unſerem Jahrhundert in Deutſchland erſchienen iſt. Mit Unger und Fenzl, ſeinen unmittelbaren Nachfolgern, begründete Endlicher auch die Phyſiologie und Anatomie der Pflanzen. Franz Unger[113]) wurde der größte Pflanzen-Phyſiolog und Anatom in Oeſterreich, auch der Begründer der foſſilen Flora Niederöſterreichs; der ausgezeichnete Syſtematiker Eduard Fenzl[114]) wählte in ſeinen Werken, gleich Endlicher, zwar die Flora Niederöſterreichs nicht zum unmittelbaren Gegenſtande, behandelte aber mehrere Gattungen und Arten, welche in Niederöſterreich vorkommen, und hat zudem ſeine auf öſterreichiſchem Boden gemachten Erfahrungen darin ſtets eingeflochten. Wie Endlicher hat er ſich auch um das Emporblühen der rationellen Botanik in Niederöſterreich weſentliche Verdienſte erworben, weshalb er in der Geſchichte der Botanik Niederöſterreichs ſtets einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Wegen ſeiner außerordentlichen Verdienſte ſpeciell um die Botanik Niederöſterreichs, wie nicht minder darum, daſs ein bewegtes botaniſches Streben in den letzten Decennien in Wien und Niederöſterreich um und durch ihn ſich bemerkbar machte, wie es früher kaum in einem Jahrhundert der Fall war, muß Auguſt Neilreich[115]) wol neben Cluſius und Jacquin geſtellt werden. Er wird mit

---

[113]) Franz Unger war auf dem Gute Amthof bei Leutſchach in Steiermark am 30. November 1800 geboren. Er ſtudierte zuerſt die Rechte in Graz, dann Medicin in Wien und Prag; hierauf machte er Reiſen und promovierte i. J. 1827. Nach dieſem Abſchluſſe ſeiner akademiſchen Studien war er 3 Jahre Arzt in Stockerau, dann 6 Jahre zu Kitzbüchel. 1836 übernahm er die Profeſſur der Botanik am Joanneum in Graz und 1850 wurde er als Nachfolger Endlichers Profeſſor der phyſiologiſchen Botanik an der Wiener Univerſität. Er ſtarb am 13. Februar 1870. Aus ſeinen zahlreichen Werken heben wir hervor: »Der Stock im Eiſen der Stadt Wien« in den Sitzungsber. d. kaiſ. Akad. d. W. XXVI. Bd. Ausführliche Biographie im Almanach d. k. Akad. d. W. 1870, p. 117 ff., entnommen der »botaniſchen Zeitſchrift von Hugo von Mohl« (XXVIII. Jahrg. Nr. 16, 1870).

[114]) Eduard Fenzl iſt am 15. Februar 1808 zu Krummnußbaum in Niederöſterreich geboren. Schon während ſeiner Gymnaſialſtudien in Krems (1820—1825) botaniſierte er mit großer Vorliebe. Der Verkehr mit den genannten berühmten Botanikern führte ihn noch ſeinen mediciniſchen Studien an der Wiener Univerſität ſeinem Lieblingsſtudium vollends zu, daſs er nun mit ſo großem Eifer betrieb, daſs er mit Recht Endlichers Nachfolger wurde. Almanach der k. Akad. d. Wiſſenſch. Jahrg. 1851, p. 175. A. Neilreich, l. c. p. 53 f. Jeſſen, l. c. p. 428, 429.

[115]) Auguſt Neilreich war zu Wien am 12. Dezember 1803 geboren; ſchon als Knabe hatte er Freude am Sammeln, Zeichnen und Malen von Pflanzen und Blumen, den lieblichen Kindern der Natur. Nachdem er das Gymnaſium bei den Schotten und die philoſophiſchen Curſe abſolviert hatte, widmete er ſich den juridiſchen Studien unter Dollinер, Wagner und Kudler. Hierauf wählte er den Beruf eines Juſtizbeamten, den er mit Eifer und auch reich an Erfolgen übte. Neben ſeinen anſtrengenden und vielfach trockenen Amtspflichten hatte er doch ſeiner ſchon in der Knabenzeit liebgewordenen Pflanzenwelt nicht vergeſſen, und ſo betrieb er ſeit 1831 ununterbrochen die Pflanzenkunde und brachte es durch eine ganz beſondere Neigung zu dieſer lieblichſten der Wiſſenſchaften, durch ſeinen großen Fleiß im Sammeln und im Studium der Schätze des botan. Hofmuſeums zu einem umfaſſenden und ſyſtematiſchen Wiſſen. Neilreich war ſtets gewiſſenhaft im Sammeln und im Beſtimmen der Pflanzen (Nomenklatur und Synonimie), originell in der Charakteriſtik der Standorte, gründlich im Plane und in der Ausführung einer Arbeit; mit juriſtiſcher Schärfe und logiſcher Konſequenz legte er ſich jeden Stoff zurecht, als gelte es die Formulierung einer Frage im Entwurfe eines Geſetzes, daher man ohne Widerſpruch behaupten kann, daſs ihm die juridiſche Schulung für ſeine botaniſchen Arbeiten von großem Nutzen war. — Sein Herbarium florae Austriae inferioris, wofür er durch 40 Jahre geſammelt hatte, kam an das kaiſerl. botan. Hofmuſeum und bildet in dieſer reichhaltigen Sammlung ſelbſt wieder einen reichen Schatz. — Neilreich ſtarb am 1. Juli 1871. Seine letzte Arbeit war die Schilderung der »Vegetationsverhältniſſe von Niederöſterr.« im I. Bande der vom Vereine für Landeskunde von Niederöſterr. herausgegebenen Topographie. Seine Werke ſind: Flora von Wien (Fr. Beck, 1846, 706 S.; Nachträge zur Flora von Wien (Fr. Beck, 1851, 339 S.); zweifelhafte Pflanzen der Wiener Flora, in den Verhandlungen des zoolog.-botan. Vereins, 1851, p. 37—46; über hybride Pflanzen der Wiener Flora, l. a. p. 114—131; über zwei neue Arten der Wiener Flora, l. c. 1853, p. 14—15; über die Vegetationsverhältniſſe der aufzulaſſenden Feſtungswerke, Wien 1859, l. c. p. 167—176; die Veränderungen der Wiener Flora während der letzten zwanzig Jahre, l. c. 1870. p. 603 ff., nebſt Anhang; über den von Hoſt angelegten botaniſchen Garten im oberen Belvedere, l. c. Jahrg. 1853, p. 61—66).

Recht der erste Pflanzengeograph Niederösterreichs genannt, der aber auch in der Morphologie der Pflanzen sich ein bedeutendes Wissen angeeignet hatte. Die seit Jacquin erschienenen mangelhaften Werke zur Flora Niederösterreichs bestimmten ihn später zu seinen klassischen und auch an Literatur reichhaltigen Hauptwerken: »Die Flora von Wien« und »Die Flora von Niederösterreich«, worin er ein besonderes Gewicht auf die natürliche Beschaffenheit des Bodens, auf die Luft und Temperaturverhältnisse legte. Alle diese Momente faßte er als Faktoren der Vegetation auf und gab neben den charakteristischen Bildern der Flora auch solche von Ebene und Gebirg; namentlich wegen dieser Schilderungen der Vegetationsverhältnisse verdient er auch schon mit Recht der erste Pflanzengeograph genannt zu werden. Eine derartige Thätigkeit griff daher tief ein, zumal er auch viele zum selbstständigen Suchen und Forschen anregte; er hat daher unstreitig eine historische Bedeutung für die Entwicklung der Botanik und der botanischen Landeskunde in Niederösterreich.

Außer diesen bedeutenden Männern führen wir noch an: Siegfried Reissek,[615]) Anton und Josef Kerner,[616]) Dr. Jos. Kržisch († 1874 als Arzt in Wiener-Neustadt), welcher die Alpenflora Niederösterreichs, besonders jene des Wechsels und Semmerings eifrig erforschte, W. Reichardt,[617])

---

die Flora von Niederösterreich (Wien, Gerold, 1859; Nachträge zur Flora von Niederösterreich, herausgegeben von der zoolog.-botan. Gesellschaft 1866; zweiter Nachtrag in den Verhandlungen der zoolog.-botan. Gesellsch. Jahrg. 1869, p. 243—298; Geschichte der Botanik in Niederösterreich, in den Verhandlungen des zoolog.-botan. Vereins in Wien, 1855. p. 23 ff.; Barser's und Marsigli's botan. Leistungen in Niederösterr., Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Gesellsch. in Wien, 1866, p. 389—412; Dr. Franz Herbich. Sein Leben und sein Wirken, l. c. 1865, p. 963 ff.; das Marchfeld, eine botan. Skizze, l. c. 1853, p. 395—400; Pflanzengeographische Verhältnisse von Niederösterr. in der von der n.-ö. Handelskammer herausgegebenen statistischen Uebersicht von Niederösterr., Wien 1835). — Vgl. Nachtrag zu Neilreich von Dr. L. R. v. Köchel, in den Verhandl. der zoolog.-botan. Gesellsch. XXI. Bd. Jahrg. 1871, p. 1313—1314. Almanach d. k. Akad. d. Wissensch. 1872, p. 80 ff. (derselbe, Jahrg. 1852, p. 195 f.). Oesterr. botan. Zeitschrift, IX. Jahrg. (1859) Nr. 1 (von Dr. S. Reissek). Wurzbach, Biogr. Lex. XX. p. 143 ff.

[615]) S. Reissek ist am 11. April 1819 zu Teschen geboren. Er studierte seit 1838 die Medicin in Wien und wurde 1867 Kustos am botan. Hofkabinet. Er starb am 9. November 1871. Von ihm sind mehrere Beiträge zur Flora von Mähren und Wien (Beitrag zur Flora Wiens in den Verhandl. des zoolog.-botan. Vereins zu Wien, 1853, p. 511—514; über die wilde Vegetation der Weinrebe im Wiener Becken, l. c. 1856, p. 485—530; über Vegetationsverhältnisse des Nahres an der Donau, l. c. 1859, p. 55—74), dann der Festkranz zur zweiten Jahresfeier des zoolog.-botan. Vereins zu Wien, 1852, p. 40 f.; die in der vorhergehenden Note erwähnte Biographie Neilreichs. Einst und Jetzt der Vegetation Oesterreichs. Oesterr. Revue, 1863, I. Bd. p. 265 ff. Die Erforschung Oesterreichs auf vegetativem Gebiete, l. c. 1863, V. Bd. p 238 ff.; die Einführung fremder Gewächse in Oesterreich, l. c. 1864, VIII Bd. p. 201 ff. — (Regensburger botan. Zeitschr. 1841, 1842). A. Neilreich, Gesch. der Botanik in Niederösterr.

[616]) Dr. Anton Kerner, gegenwärtig Professor der Botanik an der Universität in Innsbruck; er ist einer der genauesten Kenner der österr. Flora in pflanzengeographischer und phänologischer Beziehung. Seine mehr für weitere Kreise bestimmten Aufsätze zeichnen sich nebst einer Fülle von Beobachtungen auch durch eine gewählte Form aus und geben wichtige Beiträge für die Flora Niederösterreichs, so das Pflanzenleben der Donauländer Oesterreichs, Oesterreichs waldlose Gebiete (Oesterr. Revue, 1863, I. Bd. p. 253 ff.), die periodisch wiederkehrende Dürre im ungarischen Tieflande und die Mittel, ihre nachtheiligen Folgen zu mildern (l. c. 1867, 2. Heft, p. 52 ff.), die Alpenwirtschaft in Tirol, ihre Entwicklung, ihr gegenwärtiger Betrieb und ihre Zukunft (l. c. 1866, 5. Heft, p. 57 ff.; 7. Heft, p. 118 ff.), Studien über die oberen Grenzen der Holzpflanzen in den österr. Alpen (l. c. 1863, IV. Bd. p. 256 ff., 1864, II. Bd. p. 211, III. Bd. p. 187 ff., VII. Bd. p. 196 ff., 1865, VII. Bd. p. 188 ff., 1867, 11. Heft p. 124 ff., 12. Heft p. 147 ff.). Außerdem noch zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschr. — Sein Bruder Josef, ebenfalls ein tüchtiger Botaniker, ist k. k. Landesgerichtsrath beim Kreisgerichte in Krems; auch dessen schöne Beiträge zur n.-ö. Flora finden sich in den Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Zeitschr. u. a. Fachorganen.

[617]) Dr. H. W. Reichardt, gegenwärtig a. o. Professor der Botanik an der Wiener Universität, war auch längere Zeit Sekretär der k. k. zoolog.-botan. Gesellschaft und der Gartenbaugesellschaft. Seine zahlreichen Beiträge zur n.-ö. Flora finden sich in sämmtlichen Jahrgängen der Verhandl. der zoolog.-botan. Gesellsch.; außer ihnen erwähnen wir noch: Carl Clusius und sein botanisches Wirken in Niederösterr., Blätter für Landesk. von Niederösterr., Jahrg. 1866, p. 33 ff. Ueber das Haus, in welchem Carl Clusius während seines Aufenthaltes in Wien (1573—1588) wohnte, in den Blättern des Vereins f. Landesk. von Niederösterr., Jahrg. 1868, p. 72 ff. Diatomaceen oder Spaltalgen und ihr Vorkommen in Niederösterreich, l. c. p. 57 ff. Die Farne Niederösterr.,

Digitized by Google

deſſen Unterſuchungen vorzugsweiſe der mikroſkopiſchen Pflanzenwelt und den Entartungen und Krankheiten der Pflanzen gelten, J. Juratzka,[618]) die fleißigen und ſorgfältigen Sammler Karl Erdinger,[619]) Julius Zelenka,[620]) Ludwig Leitgeb[621]) und Wiesbauer,[622]) welche nebſt andern Mitgliedern der ſo verdienſtlich wirkenden k. k. zoologiſch-botaniſchen Geſellſchaft auf jenem Gebiete, das von Neilreich eröffnet worden war, weiter gearbeitet und es bereichert haben.

Zoologie.[623])

Im ganzen Altertum und Mittelalter galt Ariſtoteles, der größte Naturforſcher des Altertums, auch für die Thierkunde als maßgebender Lehrer; er hatte der erſte ſozuſagen eine ſyſtematiſche Zoologie geſchrieben, zu welcher alle folgenden Schriften nur Commentare und Paraphraſen ſind, mehr oder weniger vermiſcht mit wunderbaren Sachen, Märchen und Sagen.

Wie die mittelalterlichen Manuſcripte auch der n.-ö. Klöſter lehren, gab es meiſt nur Aufzeichnungen von Namen der Vögel und der wilden Thiere, die nach der Methode jener Zeit in Verſen abgefaßt waren.[624]) Was ſie alle kennzeichnet, iſt die Symboliſierung der Naturgeſchichte. Eine der merkwürdigſten Aufſchreibungen dieſer Art ſind der »Phyſiologus« und die »Beſtiarien«; dieſe geben uns ganz vortreffliche Fingerzeige, welche Vorſtellungen man ſich damals über die Natur und die Eigenſchaften der Thiere machte.

Was den chriſtlichen Phyſiologus des Abendlandes betrifft[625]) — denn von dem griechiſchen ſehen wir ab — ſo war er ſehr verbreitet. Er enthält außer der Thierſymbolik auch manche Winke über die Natur und die Eigenſchaften der Thiere. Damals nun, wo alles Ziel des Wiſſens nur die Verherrlichung Gottes war und wo man heidniſchen Schriften großen Widerſtand entgegenſetzte, mußte es daher »für die Stellung der Naturgeſchichte, als eines Bildungsmomentes, zur ganzen geiſtigen Entwicklung von außerordentlicher Bedeutung ſein, daſs eine Form der Darſtellung gefunden

---

l. c. Jahrg. 1869, p. 39 ff. Die Laubmoſe und ihr Vorkommen in Niederöſterr., l. c. Jahrg. 1870, p. 33 ff. Die Pilze; mit beſonderer Berückſichtigung der wichtigeren genießbaren und giftigen Arten in Niederöſterr., l. c. Jahrg. 1872, p. 68 ff. Armleuchtergewächſe (Characeen) und ihr Vorkommen in Niederöſterr., l. c. Jahrg. 1873, p. 8 ff. Ueber die Schwarzföhre, im Jahrbuche des Vereins f. Landesk. von Niederöſterr., Jahrg. 1867, p. 305 ff. Außerdem noch zahlreiche Beiträge zur Flora Niederöſterreichs in den Verhandl. d. k. k. zoolog.-botan. Geſellſch.

[618]) Jakob Juratzka, Directions-Ingenieur der k. k. Dikaſterial-Gebäude-Direktion, beſchäftigt ſich eingehend mit dem Studium der Flechten- und Moosflora. Seine gediegenen Arbeiten hierüber finden ſich in den Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Geſellſch.

[619]) Kort Erdinger, geb. 1822 zu Steinegg in Niederöſterr., gegenwärtig Canonicus in St. Pölten, ſtudierte ausſchließlich die n.-ö. Flora, namentlich jene des Viertels O. W. W., worin er auch eine Autorität genannt werden darf; er beſitzt ein reichhaltiges, ſorgfältig und wiſſenſchaftlich geordnetes Herbarium. Er beſchrieb auch in Becker's bekanntem Oetſcherbuche die Flora des Oetſchergebietes und gab mehrere literar. Beiträge zur n.-ö. Flora in den Verhandl. d. k. k. zoolog.-botan. Geſellſch.

[620]) Julius Zelenka, geb. 1810 zu Budweis in Böhmen, gegenwärtig Kämmerer im Stifte Zwettl, iſt ein vorzüglicher Kenner der Flora des Viertels O. M. B.

[621]) Ludwig Leitgeb, geb. 1843 zu Mayerhöfen in Niederöſterr., gegenwärtig Kapitular des Stiftes Göttweig, beſitzt ein reichhaltiges Herbarium. Er iſt ein tüchtiger Kenner der Flora um Göttweig.

[622]) Jeſuit in Kalksburg. Seine Beiträge zur n.-ö. Flora finden ſich in den Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Geſellſch.

[623]) Geſchichte der Zoologie. Von J. Victor Carus. München 1872. (Bildet den 12. Bd. der Geſchichte der Wiſſenſchaften in Deutſchl.)

[624]) In einer Handſchrift des Kloſters Zwiefaltern aus dem XII. Jahrh.: Nomina volucrum, ferarum et arborum versibus conclusa. Naumann's Serapeum XX. Bd. (1859) Intell.-Bl. Nr. 1, p. 3.

[625]) Vgl. den betreffenden Abſchnitt bei V. Carus l. c., wo p. 109, Note 7, eine Literatur angegeben iſt, und dazu über die berühmte Göttweiger Handſchrift des Phyſiologus aus dem XI. Jahrh.: G. Heider, in deſſen und Häuſler's »Archäologiſche Notizen« im Archiv f. K. öſterr. G.-Q. 3. Jahrg. (1850), 2. Bd. p. 541—582, mit einem Facſimile der Thierbilder. Ueber die Ausgaben der beiden althochdeutſchen Wiener Handſchriften vgl. Carus l. c. p. 115, Note 23. G. v. Karajan veröffentlichte eine Millſtädter (i. Kärnten) Handſchrift aus dem XII. Jahrh. in: Deutſche Sprachdenkmale des XII. Jahrh., mit 32 Bildern (den Thierzeichnungen), Wien 1846, p. 71—106.

wuede, in welcher der Naturſinn unbeſchodet der kirchlichen Autorität wochgehalten wurde.« Zohl und Aufeinanderfolge der Thiere ſteht im Verhältnis zur Zeit und zum Orte der Entſtehung der einzelnen Handſchriften; ſpätere Bearbeitungen enthalten daher ouch mehr Thiere, als die früheren.[626])

Von den Beſtiarien oder Thierbüchern, worin mit der Dorſtellung des Lebens und Treibens der Thiere auch ſittliche Beteochtungen verknüpft weeden,[627]) ſind jene des Thomas von Chatimpré (1210 bis c. 1273) in ſeinem Werke de naturis rerum, des Albertus Magnus (1193—1280) in ſeinem großen Werke über die Natur (opus naturarum) und des Vincenz von Beauvois († c. 1264) in ſeinem Naturſpiegel als von ganz beſonderer Bedeutung zu nennen. Dieſe drei Dominikaner hatten ſich um die Mitte des XIII. Jahehunderts in ihren Beſtiarien zuerſt die Aufgabe geſtellt, mit Benützung des Ariſtoteles dos geſammte bamatige zoologiſche Wiſſen in eine umfaſſende Darſtellung zu bringen. Anzureihen ſind hier auch die Ueberſetzer und Bearbeiter des Thomas von Chatimpré, nämlich Jakob von Moerlont (1235—1301), deſſen Beſtiarius (in flandriſcher Speoche) ſchon foſt eine eigentliche Naturgeſchichte, aber noch in ihren Anfängen zu nennen iſt, und des Konrad von Mehenberg »Buch der Natur«.

Seit nun Ariſtoteles mehr bekonnt und benützt wurde, zeigt ſich gegenüber dem Phyſiologus einiger Aufſchwung in der Kenntnis dee Thiere; oder es gab ouch jetzt noch keine Zoologie von Fach, wie auch noch keine Aerzte geſunden werden, bie ſich mit der Zoologie beſchäftigten. Was philoſophiſch gebilbete Schriftſtellee und gebildete Laien wußten, erſtreckte ſich eben nur auf wenige Thiere. Erfohrung und Natur, die Houptſtützen der echten Naturwiſſenſchaft, wurden bei Seite geſetzt und bie abſtracte Begriffswelt bilbete allein das Feld, ouf dem man ſich bewegte und — verirrte.

Das waren die charakteriſtiſchen Grundzüge des zoologiſchen Wiſſens auch in den gebitdeten und gelehrten Kreiſen Niederöſterreichs während des Mittelolters. Am Beginne der neueren Zeit, welche als die Periode der encyklopädiſchen Darſtellungen in der Zoologie bezeichnet wird, machte ſich hier der Einfluſs des berühmten Züecher Zoologen Konrad Gesner,[628]) der ſich einige Zeit auch in Wien aufgehalten hatte, geltend, wie manche compilatoriſche Hondſchrift in n.-ö. Klöſtern beweiſt.[629]) In die Zeit, als ſich die ſpecielle Thierkenntnis erweiterte, fällt der Aufenthoit des Corl Cluſius in Wien, der wol als Botaniker weit bedeutender und einflufsreicher doſteht, denn für die Zoologie, aber doch auch Thiere beſchrieben und abgebilbet hat; er wird hierin ſicher auf ſeine nächſte Umgebung und ſeine Freunde eingewirkt hoben.[630]) Sonſt aber wiſſen wir in dieſen Perioden, wie in jener der Begründung der Syſtematik wenig oder eigentlich gar nichts von dem Antheile Niederöſterreichs an der Fortbilbung zoologiſchen Studiums.

Noturhiſtoriſche Sammlungen, deren Entſtehung meiſt in den Anfang des XVIII. Jahrh. fällt, waren in Deutſchlanb nur Curioſitätenkommern; dos Gleiche läßt ſich von der Sammlung in Wien ſagen, bis K. Franz I., der Schöpfer großer wiſſenſchoftlicher und wertvoller Sommlungen, auftrat. »Die vielleicht bis 1622 (in welchem Jahee Ferdinand II. die Wiener Univerſität den Jeſuiten übertrug) zurückreichende Gründung des Jeſuiten-Muſeums iſt bos erſte Beiſpiel für bie Anlegung

---

[626]) Die Deutung iſt danu ſchon mehr im Geiſte einer nüchternen Moral gehalten und bildet ſo den Uebergang zur modernen Thierfabel. Naumann's Serapeum XXIII. Bd. (1862) p. 243.

[627]) So behandelt des Mathäus Farinatoris (sic) lumen animae die gonze Naturgeſchichte im chriſtlich-allegoriſchen Geiſte. Auch »die Rote wider den Teufel« iſt eine ſolche chriſtlich-allegoriſche Schilderung der 7 Houptugenden nnd der 7 Houptlaſter; ſie wurde nach einer Handſchrift des XV. Jahrh. in Göttweig von J. B. Hänſler in deſſen und G. Heider's »archäologiſche Notizen« herausgegeben. Hier wird jede Tugend nnd jedes Laſter je auf einem Thiere reitend dargeſtellt nnd ihre Merkmale und Wirkungen werden mit denen der betreffenden Thiere ſymbaliſch oerglichen.

[628]) Ueber Konrad Gesner vgl. V. Carus l. c. p. 274—288.

[629]) »Thierbuch.« Papier-Codex des XVII. Jahrh. in der Bibliothek des Stiftes Göttweig (1672). Dasſelbe verbreitet ſich mehr oder weniger eingehend über das ganze Thierreich, erwähnt auch des Menſchen und einiger Vegetabilien, iſt aber beſonders reich in der Angabe und Beſchreibung vieler fabelhaften Ungeheuer nnd Mißgeburten. V. Wört, Manuſcr.-Katalog d. Stiftsbibl. Göttweig. II. 199.

[630]) V. Carus, l. c. p. 323.

einer Sammlung zu Unterrichtszwecken in Deutſchland, denen die Sammlung ſpäter auch inſoferne erhalten blieb, als ſie ſowol mit ihren phyſikaliſchen und oſtronamiſchen Inſtrumenten, als in ihrem Beſtande an zoalagiſchen Gegenſtänden nach Aufhebung des Jeſuitenordens 1773 an die Wiener Univerſität kam.«[631]) — Thiergärten und Menogerien gab es ſchon im XVII. Jahrh. Eine der älteſten Menagerien iſt jene des kaiſerl. Hofes in Schönbrunn;[632]) auch der hohe Adel beſoß manchmal kleine Thiergärten aber Menagerien, z. B. Prinz Engen in ſeinem Luſtſchloſſe »Belvedere«.

Mit dem Aufſchwunge der übrigen Noturwiſſenſchaften und ſeit dem Bekonntwerden der monnigfaltigen anßereurapäiſchen Thierwelt in nenerer Zeit machte anch die Zoologie größere Fortſchritte, waran Fronzoſen nnd Deutſche, wie Büffan, Linné, Cuvier, Agaſſiz, Oken, Johonnes Müller, v. Baer, der Engländer Darwin die meiſten Verdienſte haben. Für Niederöſterreich kana ſeit dieſer Entwicklung, gleichwie in onderen wiſſenſchaftlichen Gebieten dies der Fall iſt, von jetzt an die Geſchichte zaalagiſchen Studiams nnr in jener zweifachen Richtung in Betracht kammen, einmal, wos iſt für die Fanna Niederöſterreichs geſchehen, und dann, welche Söhne dieſes Landes haben ſich ouf dem Gebiete der Zoalogie überhaupt in ganz beſonderer Weiſe hervargethan.

Die Fanna Niederöſterreichs wurde znm erſten Male znſommenhängend behandelt in Blumenboch's »neueſte Landeskunde von Oeſterreich unter der Enns« (I. Bd. p. 284 ff.). Die nächſte derartige Publikotian geſchoh in der vam Vereine für Landeskande von Niederöſterreich heransgegebenen »Topagraphie von Niederöſterreich« (I. Bd. p. 97 ff.) dnrch G. R. v Franenfeld und Alais Rogenhofer. Zohlreich ſind dagegen die einzelnen Abhandlungen, Fragmente und Beiträge znr Fonna Niederöſterreichs ans früherer Zeit bis in die jüngſte Gegenwart herein, theils in ſeparaten Publikotionen, theils in Schriften gelehrter Geſellſchaften, namentlich der überaus thätigen nnd anregenden k. k. zoalagiſch batoniſchen Geſellſchaft. Ban den älteren ſelbſtändigen Schriften erwähnen wir nnr: a) Kramer's »Elenchus Vegetabilium et Animalium per Austriam inferiorem observatorum (Viennae 1756); b) Syſtematiſches Verzeichnis der Schmetterlinge der Wiener Gegend, herausgegeben von einigen Lehrern am k. k. Thereſianam, Wien 1756. (Es waren dies Michael Denis[633]) und Ignaz Schiffermüller;[634]) dnrch des letzteren Beförderung znm Direktor des ſogen. nordiſchen Collegiums in Linz, war die Fortſetzung des Werkes auf einige Zeit gehemmt.) Eine zweite Auflage, vermehrt durch eine Synonymie der varzüglichſten Schriftſteller, dnrch Anmerkungen nnd Zaſätze, erſchien van Illiger (Brannſchweig 1801, 2 Bde., aber ahne Figaren) und Champentier ſchrieb 1821 dozn einen ſehr ſchätzenswerten, kritiſchen Nachtrag in einem Bande. c) Dnſtſchmied's Fanna Austriae, Linz nnd Leipzig 1805—1825, 3 Bde. (nnvollendet); d) des Jah. Georg Megerle von Mühlfeld[635]) Abhandlung über die dem Getreide und Weinſtack im Erzherzagtume Oeſterreich varzüglich nachtheiligen Thiere.

[631]) B. Coens, l. c. p. 423.

[632]) L. Joſ. Fitzinger, Verſuch einer Geſchichte des öſterr. kaiſerl. Hofes in: Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wiſſenſch. mothem.-naturw. Cloſſe, X. Bd. (1853) p. 300—403, 626—710.

[633]) Den öſtereichiſchen Dichter und berühmten Bibliagraphen Michael Denis feſſelten ſchon in ſeiner Jagend die Reize der Notur, der er in ſpäteren Jahren ſeine vaulſte Aufmerkſamkeit ſchenkte. In Schiffermüller's Geſellſchaft botaniſierte er gerne und betrieb aach eifrig die Inſektenkande. Denis hatte ſein ganzes Leben hindurch ein beſonderes Intereſſe für die Welt im Kleinen, und wie er dieſe liebte, beweiſen ſeine »Leſefrüchte«.

[634]) Ignaz Schiffermüller wae am 4. November 1727 zu Hellmonsed in Oberöſterreich gebaren, trat 1746 in den Jeſuitenorden ein; von 1760 an lehrte er lateiniſche Sprache nnd Architektur am Thereſianum und nach Aufhebung des Ordens war er voa 1784—1789 Rektor des nordiſchen Collegiums in Linz. 1789 wurde er Dechant and Pfarrer in Waizenkirchea; auch bekleidete er die Würde eines Ehrendomherrn. Er ſtarb 1806. Von ihm iſt u. a.: Verſnch eines Farbenſyſtems (Wien 1772) und in Scheank's »Briefe naturhiſtariſchen, phyſikaliſchen und ökonomiſchen Inhalts«, eine Lehrenleſe der Geſchichte der Inſekten Oeſterreichs und eine Beſchreibung des von ihm angelegten ökonomiſch-botaniſchea Gartens. J. Stöger, scriptor. l. c. p. 313. De Backer, Ecrivains l. c. VI. p. 616. Wurzbach, Biogr. Lex. XVIII. p. 380 f. XXIX. p. 293 f.

[635]) Geboren zu Wien am 22. Juni 1760. Ueber ihn als den Mitherausgeber aoa »Neues Archiv u. ſ. w. für Geſchichte ꝛc.« wurde bereits gehandelt. Er beſaß reiche naturhiſtoriſche Sammlungen und eine bedeutende Münzſammlung. Er ſtarb am 18. September 1831. Wurzbach, Biogr. Lex. XVII. p. 255 ff., 261 f.

Durch Abhandlungen und Aufsätze in größeren Werken und Zeitschriften behandelten die niederösterreichische Fauna die beiden Jacquin, dann Karl Fr. Ant. von Schreibers,[636]) welcher die Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte herausgab und auch der Erste war, der Cuvier's System auf der Wiener Universität bekannt machte, Joh. Host, Vincenz Kollar,[637]) der besonders in der Entomologie sich einen hohen Ruf erwarb, Leopold Josef Fitzinger,[638]) welcher in seinem 1844 erschienenen »System« das Vorherrschen der Entwicklung einzelner Organsysteme zu Grunde legte; ihnen reihen sich an Johann Natterer,[639]) der große Sammler und Ornithologe, Heckel,[640]) einer

---

[636]) Karl F. Ant. v. Scheerbers war am 15. August 1775 zu Preßburg geboren; er studierte die Medizin in Wien und machte dann große Reisen. Er war auch einer der Ersten, welcher für die Verbreitung der Schutzpocken in Wien und Oesterreich wirkte. Er starb als Direktor des vereinigten Hof-Naturalienkabinetes am 21. Mai 1852. Oesterr. Nat.-Encykl. IV. Bd. p. 390 f. Wurzbach, Biogr. Lex. XXXI. Bd. p. 283 ff.

[637]) Vincenz Kollar ist am 12. Jänner 1797 zu Kranowitz in Preußisch-Schlesien geboren. Nach seinen philosophischen Studien betrieb er in Wien die Medizin, wendete sich aber später der Zoologie, besonders der Entomologie zu. Sein Lehrer war der ausgezeichnete Entomolog Franz Ziegler, Vorstand der entomologischen Abtheilung im k. zoolog. Museum, wo Kollar auch eine Anstellung erhielt und schließlich bis zum Vorstand des k. k. zoolog.-Museums vorrückte. Von ihm ist: Systematisches Verzeichnis der im Erzherzogtum Oesterreich vorkommenden geradflügligen Insekten. Beiträge zur Landeskunde. III. 67 ff. Almanach d. k. Akad. d. Wissensch. Jahrg. 1861, p. 82 ff.

[638]) Leopold Josef Fitzinger wurde zu Wien am 13. April 1802 geboren. Er erhielt schon früh wegen seiner Begeisterung für das Studium der Naturwissenschaften Zutritt in Jacquin's und Schreibers' Haus, und namentlich letzterer bestimmte ihn zum Studium der Zoologie. Da sich ihm keine Aussichten im Naturalien-kabinete boten, trat er im Jahre 1821 in den Dienst der n.-ö. Stände, und aber deshalb sein Lieblingsstudium nicht auf und brachte es durch seinen stetigen Eifer auch zu einem bedeutenden Gelehrten in der Zoologie. (Ueber sein »System« vgl. B. Carus l. c. p. 674.) Von ihm sind neben andern größeren Schriften zu erwähnen: Ueber die im Erzherzogtum Oesterreich vorkommenden Reptilien, in Hormayr's »Archiv«, Jahrg. 1823, Nr. 96—98; 120—122; 125; 132; 133; 138—142. — Bemerkungen über das k. k. zoolog. Museum in Wien, l. c. Jahrg. 1824, Nr. 10, 13, 15, 28, 40, 50, 51, 98, 99, 109, 115, 140, 141, 144—147. — Ueber die Ausarbeitung einer Fauna des Erzherzogtums Oesterreich nebst einer systematischen Aufzählung der in diesem Lande vorkommenden Säugethiere, Reptilien und Fische, in den Beiträgen zur Landeskunde Oesterr. u. d. E. 1832, I. Bd. p. 280 ff. — Systematisches Verzeichnis der im Erzherzogt. Oesterr. vorkommenden Weichthiere, l. c. 1833, III. Bd. p. 88. Versuch einer Geschichte der Menagerien des österr. kais. Hofes. Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. mathem.-naturw. Classe, 1853, X. Bd. p. 300—303, 626—710, mit specieller Aufzählung der vorhanden gewesenen Thiere. — Nachricht über die zu Wien in der Sandgrube am Rennweg kürzlich ausgefundenen fossilen Zähne und Knochen eines urweltlichen Thieres (Mastodon angustideus) mit Abbild. Wien 1827. Außerdem eine Reihe von Biographien berühmter Naturhistoriker in der österr. Nat.-Encykl. und in der Wiener Zeitung. Oesterr. Nat.-Encykl. II. p. 151. Wurzbach, Biogr. Lex. IV. p. 258 ff.

[639]) Johann Natterer war zu Laxenburg nächst Wien am 9. November 1787 als der Sohn eines k. k. Falkenjägers geboren; er zeigte schon früh große Liebe für das naturgeschichtliche Studium, die ihm sein Vater, ein eifriger Sammler von Vögeln und Insekten, eingepflanzt hatte. Dessen Sammlung, wenn auch nur eines einfachen Laxenburger Hof-Falkoniers, bildete später doch den Krystallisationsstern der so reichen Schätze des kais. zoolog. Kabinetes, da sie Kaiser Franz 1793 hatte ankaufen und in Wien aufstellen lassen. Der junge Natterer mochte schon in einem Alter von 19 Jahren seine erste wissenschaftliche Reise und wurde dann am k. k. Museum angestellt. Von jetzt an unternahm er mehrere große Reisen nach Italien, Frankreich, Sicilien (an dieser Reise, die zur Erforschung Brasiliens im Gefolge der Erzherzogin Leopoldine, vermält an Kaiser Dom Pedro II., unternommen wurde, nahmen die Botaniker Joh. Em. Pohl und Schott, der Maler Thomas Ender u. a. Theil); hier blieb er 18 Jahre, von 1818—1836. Seine Sammlungen, die er von dort herschickte, waren wirklich großartig zu nennen. Für die Bearbeitung dieser Materialien machte er dann noch zwei größere Reisen in Europa, starb aber vor Vollendung seines großen ornithologischen Werkes plötzlich am 17. Juni 1843. Diese Arbeit im Manuscript, dann seine im kais. zool. Kabinete aufbewahrte Privatsammlung und Bibliothek, sowie seine Tagebücher gingen beim Brande des Naturalienkabinetes in den letzten Oktobertagen 1848 leider fast ganz zu Grunde. Verhandl. des zoolog.-botan. Vereines. V. Jahrg. (1855) p. 727. Oesterr. Nat.-Encykl. IV. p. 24 ff., VI. p. 565. Wurzbach, Biogr. Lex. XX. p. 96.

[640]) Johann Jakob Heckel war am 23. Jänner 1790 zu Monheim geboren, studierte die Landwirtschaft, die er dann auf der kleinen Besitzung seiner Eltern in Gumpoldskirchen auch praktisch übte. Daneben betrieb er sehr fleißig Botanik und stopfte Vögel aus, von denen er eine geschätzte Sammlung besaß. Im Jahre 1818 gab er aber seine landwirtschaftliche Beschäftigung auf und suchte eine Anstellung am zoologischen Kabinete.

der erfahrendſten Präparatoren und Ichthyologen, ſowie deſſen Nachfolger, der ebenfalls berühmte Ichthyologe Rudolf Kner,[641]) L. K. Schmarda, dann der überaus eifrige Monographiſt Georg R. v. Frauenfeld,[642]) Ign. Rud. Schiner,[643]) ein ſehr bedeutender Dipterologe, und der für die Wiſſenſchaft leider zu früh verſtorbene Rudolf Felder[644]) u. a. Die Namen dieſer, ſowie des berühmten

---

Während ſeine materielle Stellung lange eine ſehr geringe blieb und nur allmälig ſich beſſerte, bildete er ſich in ſeinem Fache immer mehr aus — als Präparator iſt er ſozuſagen der Vater einer berühmten Schule von Präparatoren geworden — und ſtand bei den Koryphäen der Wiſſenſchaft, auch denen des Auslandes, in hohem Anſehen. Seine Arbeiten gehören größtentheils der Ichthyologie an; auch als Cuſtos des Naturalienkabinetes erwarb er ſich große Verdienſte. Er ſtarb am 1. März 1857. Wurzbach, Biogr. Lex. VIII. p. 184 ff. Almanach d. kaiſ. Ak. d. W. 1858 (Nekrolog von Fitzinger). Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanſtalt. VIII. Bd. (1857) p. 173 ff. (Nekrolog von Haidinger) u. ſ. w.

[641]) Rudolf Kner war am 24. Aug. 1810 zu Linz geb. und ſtudierte am Gymnaſium zu Kremsmünſter, wo ſein Lehrer Marian Koller beſonders auf ihn einwirkte; damals ſchon betrieb er eifrig Botanik. Hierauf ſtudierte er in Wien Medizin und arbeitete unter Heckel im k. zoolog. Muſeum; nach als Praktikant vollendete er ein Manuſcript: »Die Fiſche des Erzherzogtums Oeſterreich.« Von 1841—1848 war er dann Profeſſor in Lemberg, vom 16. Jänner 1849 an Supplent der Mineralogie und vom 16. November 1849 an Profeſſor der Zoologie an der Wiener Univerſität. Sein Lehrbuch der Zoologie (1. Aufl. 1849, 2. Aufl. 1854) kennzeichnet den Beginn einer neuen Aera im Studium der Zoologie innerhalb der Grenzen Oeſterreichs; die Vortrefflichkeit dieſes Buches beweiſt auch eine engliſche Ueberſetzung. Mit ſeinem Lehrer und Freunde Heckel gab er die Süßwaſſerfiſche der öſterreichiſchen Monarchie heraus und legte mit Agaſſiz und Heckel die Baſis zu einer wiſſenſchaftl. Syſtematik der Süßwaſſerfiſche aller Zonen. Das Materiale zu ſeinen eingehenden Studien lieferten ihm die reichen Fiſchſammlungen des Wiener Muſeums; auch dem Studium der foſſilen Fiſche hatte er ſich zugewendet. Er ſtarb am 27. Oktober 1869. Almanach d. k. Akad. d. Wiſſenſch. 1870, p. 88 ff.

[642]) G. R. von Frauenfeld war im Jahre 1805 geboren; er konnte ſeine Studien nicht fortſetzen und wurde daher noch dem Willen ſeiner Eltern Poſtbeamter. Aber in ſeiner Bruſt woe ein mächtiger Drang zu lernen und eine große Liebe zur Natur. Seine autodidaktiſchen Beſtrebungen und ſein Intereſſe erſtreckten ſich insbeſondere auf die Thierwelt, zunächſt Niederöſterreichs. Im raſtloſen Eifer, während der wenigen freien Stunden in ſeinem anſtrengenden Berufe, hatte er ſich ſo weit ausgebildet, daß er eine Stelle im k. k. zoolog. Kabinete erhalten konnte. Inmitten dieſer Schätze erweiterte ſich nun ſein Horizont; noch mehr trugen aber die großen Reiſen dazu bei, ſo die Weltumſegelung der Novara unter Wüllerſtorf-Urbair von 1857—1859, und die Reiſen nach Italien, Schweden und Norwegen u. a. Bereicherten dieſe einerſeits ſeine Kenntniſſe, ſo veredelten und ſtählten ſie auch anderſeits ſeinen Charakter. Zum beſonderen Gegenſtand ſeiner Studien hatte er ſich jene kleinen, unſcheinbaren Thiere auserkoren, »welche in den Pflanzen die Auswüchſe erzeugen und in lebenden und abgeſtorbenen Thieren ihren Tummelplatz wählen«, wodurch er der Gründer einer eigenen Schule wurde, die man eine ſpecifiſch Wiener Schule nennen könnte. Seine zahlreichen Arbeiten finden ſich in den Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Geſellſch., zu deren Gründern er gehörte und deren unermüdlich thätiger Sekretär er war. Er ſtarb als Cuſtos am k. zoolog. Muſeum am 8. Oktober 1873. Verhandl. d. k. k. zoolog.-botan. Geſellſch. XXIII. Bd. (Jahrg. 1873).

[643]) Dr. Ignaz Rudolf Schiner war am 17. April 1813 zu Fransburg in Niederöſterreich (O. M. B.) geboren. Er beſuchte das Gymnaſium in Krems und trat nach abſolvierten Rechtsſtudien und noch einer längeren Erzieherthätigkeit bei der kaiſ. Hofbibliothek ein, wurde dann (1849) ins Ackerbauminiſterium, ſpäter ins Finanzminiſterium berufen. Seine freie Zeit benützte er zuerſt zu botaniſchen, ſpäter zu dipterologiſchen Studien und in dieſem letzteren brachte er es auch zu einem der ausgezeichnetſten Gelehrten des In- und Auslandes. Sein Hauptwerk iſt: Fauna austriaca, die Fliegen (Diptera). Nach der analytiſchen Methode bearbeitet ꝛc. 2 Bde. Gerold, 1862, 1864. Dieſes Werk iſt nach dem Muſter von Reichenberger's Käferfauna gearbeitet. Dann Catalogus systematicus Dipteror. Europae, Wien 1864, und viele Arbeiten in den Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Geſellſch. in Wien. Schiner ſtarb am 6. Juli 1873. Wurzbach, Biogr. Lex. XXX. p. 28 ff. Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Geſellſch. XXIII. Bd. (Jahrg. 1873) p. 465 ff.

[644]) Rudolf Felder war am 2. Mai 1842 zu Wien geboren, ſtudierte am Piariſtengymnaſium in der Joſefſtadt, hierauf die Rechte an der Wiener Univerſität. Schon als Knabe von 10 Jahren hielt er ſich gern in der Natur auf und botaniſierte mit großer Vorliebe, ja hatte es bald ſelbſt zu einem tüchtigen Botaniker gebracht. Bei ſeiner ſorgfältigen Erziehung und ſeinen fleißigen Studien, bei ſeinen hervorragenden Geiſtesanlagen und der hochangeſehenen Stellung ſeines Vaters — derſelbe, Dr. Cajetan Felder, iſt ſeit einer Reihe von Jahren Bürgermeiſter der k. k. Reichs-, Haupt- und Reſidenzſtadt Wien — berechtigte der junge Felder zu den ſchönſten Hoffnungen. Neben ſeinen juridiſchen Studien hatte er ſich mit unermüdlichem Fleiße auf die Lepidopterenfauna geworfen, worin ſein Vater ſelbſt ein ausgezeichneter Kenner iſt und eine der reichſten Lepidopterenſammlungen des Kontinents beſitzt. Seine Arbeiten in dieſem Gebiete der Natur machte er gemeinſchaftlich mit ſeinem Vater; ſie

Anatomen Hyrtl,[645]) des Ichthyologen Fr. Steindachner,[646]) des hervorragenden Kenners der Lepidopteren Dr. Cajetan Felder, dann eines Joh. Zelebor, Friedrich Brauer, August v. Pelzeln, V. v. Tschusi, Gustav Mayer, Alois Rogenhofer u. a. hervorragender Männer haben aber hier nicht nur deshalb für uns einen guten Klang und Bedeutung, weil sie auch die Fauna unserer Heimat zum Gegenstande strenger Forschung gemacht haben, sondern weil sie als Niederösterreicher der Geburt nach auch überhaupt das Gebiet der Zoologie durch hervorragende Leistungen bereichert haben.

Medizin.[647])

Im Mittelalter waren die großen Griechen Hippokrates,[648]) Claudius Gallenus[649]) und Dioscorides[650]) die ersten Autoritäten und Lehrmeister in der Medizin; was heute von deren Schriften als echt erwiesen ist, kannte man aber in reinen Texten wenig oder gar nicht, und neben vielfach verdorbenen Schriften gab es auch unterschobene, oft erst im Mittelalter verfaßte.[651]) Auch die berühmten syrisch-arabischen und spanischen Erklärer des Hippokrates und Gallenus, Avicenna (Ebe Sina al Bochara 979—1037),[652]) Averroes[653]) und der Perser Alrasi, genannt Asmansor,[654]) wurden gelehrt. — So war die Medizin in jenen Jahrhunderten mehr eine Theorie, denn Empirie; Alles wurde notgedrungen aus Büchern und nach analysierender Methode gelehrt, wie dieses unzählige Abhandlungen und Commentare beweisen, welche sich in Prosa und in Versen heute noch handschriftlich in den Bibliotheken der Klöster finden und von denen auch in Klöstern Niederösterreichs noch eine ziemliche Anzahl vorhanden ist.[655])

sind rücksichtlich seiner jungen Jahre schon zahlreich und bedeutend, und beweisen eine seltene Kenntnis des Zusammenhanges selbst in der Natur des Kleinen. Er bewältigte aber auch bei seinem treuen Gedächtnisse eine Fülle des Stoffes und dachte und forschte dazu noch selbständig. Neben seinen Naturstudien interessierten ihn nicht minder vergleichende Religionswissenschaft, Religionsphilosophie, und er ging auch hier selbstforschend auf die Quellen ein. Leider gönnte er seinem Körper zu wenig Erholung, denn nur »seine Stadtecstunde war sein Himmel«. Seine sonst kräftige Natur hielt daher diese Anstrengungen nicht aus; schon längere Zeit kränkelnd starb er am 29. März 1871. Dr. J. R. Schiner, Nachruf an Rudolf Felder in den Verhandl. der k. k. zoolog.-botan. Gesellsch. in Wien. XXII. Bd. (Jahrg. 1873) p. 41 ff.

[645]) Anatomie der Reptilien und Fische. Vgl. sämmtliche Schriften der kais. Akad. d. Wissensch. mathem.-naturw. Classe.

[646]) Gegenwärtig Direktor des zoologischen Hofmuseums.

[647]) Rud. Kink, Geschichte der Wiener Universität. Wien 1854. 2 Bde. Ant. Edl. v. Rosas, kurzgefaßte Geschichte der Wiener Hochschule im allgemeinen und der medizinischen Fakultät derselben insbesondere. Wien 1843. 2 Bde. in 3 Thln. Jos. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrh. ihres Bestandes. Wien 1865. 2. Bd.: Die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter K. Maxm. I. Wien 1877. — Dr. Ludw. Choulant: Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin. 2. Aufl. Leipz. 1841.

[648]) Die unter dem Namen des Hippokrates vorkommenden Schriften sind nur zum kleinen Theil von ihm selbst; diese zeichnen sich durch kernige Sprache, durch Einfachheit des Ausdrucks und sparsames Theoretisieren aus. Choulant, l. c. p. 10—40.

[649]) Claudius Gallenus (131—201) aus Pergamos in Kleinasien war Leibarzt des Kaisers Marc Aurel und der größte und letzte Anatom des Altertums. Sein medizinisches System, das beinahe 1500 Jahre lang von den späteren Griechen, Arabern und Arabisten fast sklavisch nachgebetet wurde, ist das Werk eines großen, viel umfassenden und schöpferischen Geistes. Choulant, l. c. p. 98—120.

[650]) Pedacius Dioscorides war in der Arzneimittellehre für die späteren griechischen und arabischen Aerzte und selbst bis in das XVI. Jahrh. herab das Orakel. Choulant, l. c. p. 76 ff.

[651]) Choulant, l. c. p. 21.

[652]) Avicenna war der bedeutendste und berühmteste unter den arabischen Aerzten und deshalb doctor princeps genannt. Sein Hauptwerk ist der canon medicinae. Choulant, l. c. 359—368.

[653]) Averroes war in der Philosophie des Aristoteles berühmter, als in der Medizin. Sein Hauptwerk ist: liber universalis de medicina. Choulant, l. c. p. 376 f.

[654]) Rhazes oder Alrazi schrieb u. a. einen liber medicinalis, der den Beisatz hat: Almansoris. Dieser deutet auf Almonsor, den Fürsten von Chorasan, dem das Buch gewidmet ist. Choulant, l. c. p. 340—345.

[655]) Wir erwähnen nur folgende: Magistri Bruni (aus Calabrien gebürtig und blühte im XIII. Jahrh.), Chirurgia magna und Ch. parva. Handschriften aus dem XIV. Jahrh. in Melk und Göttweig; beide gedruckt in script. de Chirurgia ed. Venet. 1513 u. Tiguri, Gessner, 1555. Aus den Schriften der Alten kurz und

Vor der Gründung der Wiener Universität, richtiger vor der Entstehung der medizinischen Fakultät sind uns nur wenige Namen von Aerzten urkundlich überliefert. Von diesen lesen wir: Meister Heinrich, professione physicus, aus dem Jahre 1229;[656]) Heinrich oder Hermann der Arzt, in einer Urkunde vom 30. September 1312;[657]) Meister Hermann, der Arzt H. Albrecht's II. aus dem J. 1342; Meister Albert, Pucharzt H. Albrecht's II. im J. 1351; Stephan, Arzt, 1368;[658]) magister Chunradus, physicus, 1373; magister Chunradus de Dannstadt, artis medicinae Doctor etc. 1380 u. 1388;[659]) Meister Jakob, Leibarzt H. Albrecht's c. 1390;[660]) Martin v. Wallsee, 1396.[661])

Seit dem Entstehen der medizinischen Fakultät gelangen hier die Medizin und die Aerzte zu größerem Ansehen und Bedeutung. Der innige Verband zwischen der medizinischen und artistischen Fakultät fällt für den ersten Blick auf, erklärt sich aber daraus, daß eben damals die Naturwissenschaften nach Aristoteles vorgetragen wurden.

Der erste Rektor der Universität aus der medizinischen Fakultät war Hermann Lurz von Nürnberg, auch Baccalaur der Theologie und Pfarrer zu Holfeld in der Bamberger Diöcese;[662]) in seiner ersten Zeit der Hochschule bekleideten die meisten Doktoren der Medizin auch Würden in der Theologie und gehörten dem geistlichen Stande an. Wahrscheinlich gründeten ja schon die Benediktiner von Salerno die berühmte schola Salernitana, welche dann zur Zeit der Kreuzzüge und besonders unter Kaiser Friedrich II. in so großer Blüte und hohem Rufe stand.[663])

flor zusammengetragen. — Avicennae libri II. de affectionibus cordis et medicinis cordialibus, Handschr. d. XIV. Jahrh. in Melk; über den Titel vgl. Choulant, l. c. p. 361. — Initium tractatus ejusdem de benedicta arbore Quercina, Hdschr. in Melk. — Conradi de Nuernberga, Abb. B. Mar. in Oberndorf, tractatus insignis de Phlebotomia, ejus causis, usu etc. in Melk. — Regimen Sanitatis Salernitanum, ein populär diätisches Werk, das mehrfach umgearbeitet wurde und in den verschiedensten Umarbeitungen in den Klosterbibliotheken sich vorfindet. Ueber dasselbe vgl. Choulant, l. c. p. 264 ff. — De Conservanda Sanitate des Sigism. Albicius; ein Papiercodex des XV. Jahrh. in Göttweig. (Albicius, geb. zu Mähr.-Neustadt, lehrte 30 Jahre zu Prag die Arzneiwissenschaft, ging dann nach Italien, ward 1404 Doktor der Rechte in Padua, 1411 Erzbischof in Prag und starb, nachdem er dieser Würde entsagt hatte, 1427 in Ungarn. Seine praxis medica, regim. Sanitatis und regimen pestilentiae wurden 1487 zu Leipzig gedruckt. Con. Sylv. Hist. Boh. c. 35 u. 42. Bonfin. in rer. Hungar. lib. II. dec. 2. Jac. Manl. Collect. p. 371.) — Huberti oder Humberti dietae universales; in einer Handschrift zu Göttweig (H. war Benediktiner in Toul, Bischof zu Silva Candido, zuletzt Kardinal und 1037 Nuntius in Konstantinopel; er starb 1073). — Is. ben Salomon. dietae particulares; in einer Handschrift in Göttweig. (Sal. Werke sind gedruckt Lugduni 1515 und standen im Morgen- und Abendlande in hohem Ansehen.) S. war ein berühmter jüdisch-arabischer Arzt, † 941. Choulant, l. c. p. 347 f. — Ein Medicinisch pach. Von des Menschen allerley siechtum. Ypocras ein meistergut in Erzeney ꝛc. Anno Dmni. 1396. Pap. Handschr. der Klosterneub. Bibl. H. Zeibig, die deutschen Handschriften der Stiftsbibl. zu Klosterneub. I. dersen Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg im Archiv f. K. österr. G.-Q. IV. u. V. Bd. der Sitzungsber. Naumann's Serapeum, XI. Bd. (1838) p. 108. — Im XIV. Jahrh. gab es viele Handschriften von dem interessanten medizinischen Buche des Meisters Bartholomäus (Montagna) »Meyster Bortholomey Buch« aus griechischen Aerzten zusammengetragen, auch a. d. lat. T.: Introductiones vel experimenta magistri B. in practicam ypokratis Galieni et constantii gruecorum medicorum. Vgl. dazu a. Werke des Barth. in Naumann's Serapeum, XX. Bd. (1859), Intell.-Bl. Nr. 14, p. 110 u. XXI. Bd. (1860), Intell.-Bl. Nr. 3, p. 21. Handschr. u. d. T.: Medicinae quaedam pro morbo pestilentiae, 1433 geschrieben, aber viel früher verfaßt, da ja schon 1380 dieselben in Wien erprobt worden sein sollen. Naumann's Serapeum, XX. Bd. (1859), Intell.-Bl. Nr. 17, p. 131. Von den vielen anderen Handschriften der Arzneimittellehren, der Bücher über Gesundheit und Medizinbüchlein, der Recepte zu Pestsprüchen, wider Gelbsucht und Ruhr, über Fieber und den Harn, über Heilung der Augen u. s. w. müssen wir füglich absehen.

[656]) Fontes IV. p. 196, 197.

[657]) Fontes XVIII. p. 109. Hormayr, Geschichte Wiens, I. Bd. 1. Abthl. Urkb. p. CIV.

[658]) Notizenblatt d. kais. Akad. d. Wissensch. V. p. 350.

[659]) Duellius, excerpta geneal. histor. p. 213. Es ist der in der Note 656 nochmals angeführte Konrad von Schiersstadt aus Darmstadt.

[660]) Am 21. August 1390 vollendete er sein in deutscher Sprache geschriebenes Traktätlein »über das Aderlassen« aus der lateinischen Uebersetzung des berühmten Avicenna, wovon es nur mehr wenige Codices giebt.

[661]) A. v. Rosas, l. c. I. p. 109, Anm. *) 102.

[662]) Aschbach, l. c. I. Bd. p. 312, 410. A. v. Rosas, l. c. I. Bd. p. 31, 41.

[663]) J. Dünzer, Gesch. d. Schule von Salerno, Köln 1841. Jessen, Bot. d. Gegenw. u. Vorzeit, p. 129 f.

Digitized by Google

Nächſt Lurz werden als Rektoren und Dekane in der mediziniſchen Fakultät genannt: Johann Gallizi aus Breslau, Leibarzt H. Albrecht's III.,[664]) Hermann von Treyſa, Canonicus bei St. Stephan,[665]) der ſchon erwähnte Martin von Wallſee und Konrad von Schiverſtadt aus Darmſtadt;[666]) außerdem Heinrich Waldonis aus Mailand[667]) und Konrad und Nicolaus von Uzimo.[668])

Das Studium der Medizin zerfiel in die Lehre vom geſunden und kranken Menſchen und in die von der Heilung und Bereitung der Arzneimittel. Mit dem Beginne des XV. Jahrh. finden wir aber ſchon die erſten Spuren anatomiſcher Studien; Herzog Albrecht IV. berief nämlich den berühmten Anatomen Galeazzo de S. Sofia aus Padua (1401 Dekan der mediziniſchen Fakultät)[669]) und im Jahre 1404 wurden ſchon durch acht Tage die erſten anatomiſchen Demonſtrationen gehalten, welche ſeit Johann Angel aus Korneuburg[670]) (1412—1433), einem Schüler des Galeazzo und Michael Puff von Schrick (1435—1456),[671]) welche beide zu den berühmteſten Anatomen ihrer Zeit gezählt werden müſſen, immer häufiger gehalten wurden. 1452 wurde im Freien des Spitalfreithofes zum erſten Mal der Leib eines hingerichteten Weibes benützt, denn nur die Leiber der Hingerichteten ſollten zu anatomiſchen Demonſtrationen verwendet werden.[672])

Als bedeutende Lehrer an der Univerſität werden unter den Aerzten Wiens bis in den Anfang des XVI. Jahrh. genannt: Johann Silber aus St. Pölten (1400—1407), Johann Schroff aus dem Innthale (de valle Oenis)[673]) Domherr zu St. Stephan in Wien (1402—1408), Nikol. von Fürſtenfeld (1402—1409), Nikolaus von Herberstorf oder Hedersdorf, welcher ſich durch ſeine reichen Stiftungen um die mediziniſche Fakultät hoch verdient gemacht hatte,[674]) Meiſter Berthold, Leibarzt H. Albrecht's V., welcher 1413 in die Fakultät aufgenommen wurde, Chriſtian von Soeſt (1405—1419), Johann Rock,[675]) Ulrich Grünwolder,[676]) Michael Falkonis, Johann v. Homuelburg, der Pucharzt Meiſter Wenczla, Erasmus Conrad Obernvelder, der Augenarzt, Stephan Spetzhart, ein ausgezeichneter Gelehrter,[677]) Heinrich Stoll von Hammelburg,[678]) Jakob von Stockſtall, Johann von Baumgarten,[679]) Peter Boltzian, Erasmus Rieber von Landshut,[680]) Dietmar von Hindersdoch, Paſſauer Domherr,[681]) Sebaldus von Rovensburg, Johann Zeller, Johann Schwendin,[682]) Pankratius Kreuzer aus Traismauer (1447 Superintendent der mediziniſchen Fakultät),[683]) Merth Guldein, Hermann Heim von Rothenburg,[684]) Johann Neumann von Brauna, Georg Mair von Amberg, Leibarzt H. Albrecht's VI. († nach 1454),[685]) Caſpar Frue von Tettnang († 1460),[686]) Marquard von Biſſach (1455 u. 1456),[687]) der Anatom Konrad Braun von Müldorf (1455—1460), Nikol.

---

[664]) A. o. Roſas, l. c. I. Bd. p. 31, 40. f.

[665]) A. o. Roſas, l. c. I. Bd. p. 41, 102, 110.

[666]) A. o. Roſas, l. c. I. Bd. p. 40, 41, 109.

[667]) A. o. Roſas, l. c. I. Bd. p. 41.

[668]) A. o. Roſas, l. c. I. Bd. p. 42.

[669]) Aſchbach, l. c. I. Bd. p. 413.

[670]) Bekannt auch durch ſeine Schrift regimen tempore pestilentiae. Aſchbach, l. c. I. p. 325. Roſas, l. c. I. l. c. p. 103, 116.

[671]) Von ihm iſt: tractatus de vertutibus aquarum, 1455, oder Verzeichnis der ausgebrannten Wäſſer. Denis, Buchdruckergeſch. Wiens, p. 241. Aſchbach, l. c. I. p. 325, 533. Roſas, l. c. I. l. c. p. 88

[672]) Roſas, l. c. I. 1. p. 120, 128, 170. 2. Thl. 1. Abthl. p. 85.

[673]) † 1418. Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 70, 102, 109.

[674]) Er vermachte der Fakultät ſein Haus in der Weichburg- (ſpäter Weihburg-) Gaſſe und ſeine Bibliothek. Roſas, l. c. I. 1. p. 110.

[675]) Roſas, l. c. I. l. p. 103.

[676]) Er war einer der erſten Lehrer an der Univerſität und der Stifter der Roſen- oder Himmelsburſe (bursa Rosae s. Coeli oder auch primaria), weil ſie eine der älteſten und größten war. Aſchbach, l. c. I. p. 200.

[677]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 130.

[678]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 103.

[679]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 105.

[680]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 123 f.

[681]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 105.

Molitor von Regensburg (1460),[652]) Johann Spardorfer (1460),[653]) Johann Kirchham, welcher noch den Begriffen der domaligen Zeit zu den ausgezeichnetſten Aerzten zählte und ſich zuerſt Doktor der Chirurgie nannte (1456),[654]) Kaſpar Grieſſenbeck (1464),[655]) Michael Monnersdorfer aus Kloſterneuburg,[656]) Ulrich Eberhard,[657]) Friedrich Gräſl aus Heidenheim,[658]) Bartholomäus Steder aus Wien,[659]) als Humaniſt gen. Scipio, Magiſter Eberhard von Troismauer († 1480), genannt doctor eximius,[660]) Paul Urſſenbeck aus Tettnang (1482, 1484),[661]) Wolf Hymler aus Mell[662]) und der uns durch ſein Tagebuch ſchon bekannte Johann Tichtl aus Grein.[663])

Dieſe Männer bildeten ſozuſagen die Elite der damaligen mediziniſchen Wiſſenſchaften in Wien, ehrenfeſte, gelehrte Männer, die aber, wenn wir die Fakultätsprotokolle durchleſen, unter jenen trüben Zuſtänden des XV. Jahrh. überhaupt für die Heilkunde wenig mehr leiſten konnten. Der ganze Zeitraum von 1395—1490 bietet uns in dieſer Wiſſenſchaft keine erheblichen Fortſchritte dar, woran auch noch die damaligen Verhältniſſe der Hochſchule, der ſtreng dogmatiſche Geiſt, der die Heilswiſſenſchaften beherrſchte und keine Abweichung von den Lehrſätzen der Griechen und Araber geſtattete, das wenig geregelte Lehrſyſtem, endlich ſelbſt die politiſchen Zerwürfniſſe in jenen Zeiten die Schuld geweſen ſein mochten.[664]) Als Magiſter Martin Stainpeis († 19. Juli 1529), einer der hervorragendſten Profeſſoren der Fakultät und ein berühmter Theoretiker, im J. 1517 ſeinen liber de modo studendi seu legendi in Medicina etc. veröffentlichte,[665]) da ward darin ganz freimütig der Beweis geliefert, daſs die Medizin ſeit 1389 in der Lehre gar keinen Fortſchritt gemacht habe. Um wie weit ſtand nicht an der Wende des Jahrhunderts die mediziniſche Fakultät hinter der der Artiſten zurück! — Uebrigens war auch die Zahl der Aerzte in Wien bei den häufigen Epidemien viel zu gering und die von der Fakultät vorgeſchlagenen und von der Regierung beſtätigten Sanitätsärzte nicht immer tüchtig genug, wenn ſich auch manchmal beſſer qualificierte Aerzte zu dieſer unangenehmen, aber einträglicheren Stelle herbeigelaſſen hatten. Außerdem waren die Medikamente und namentlich die Viſitentaxen viel zu theuer, ſo daſs bei dem großen Hange zum Wunder- und Aberglauben in jener Zeit Quackſalber und Curpfuſcher aller Art und Standes, Bauern, Bürger und Geiſtliche, auch Weiber trotz wiederholten Mahnungen und ſtrengen Strafen ein ganz einträgliches und ausgebreitetes Geſchäft betrieben.[666]) Die Wiener Aerzte ſtanden daher am Ausgange des XV. Jahrh. auch bei der Bürgerſchaft in keinem beſonderen Anſehen, ja dieſe führte bei der Fakultät wiederholt Klage über viele Unzukömmlichkeiten. Das mediziniſche Studium an der Univerſität war aber noch aus anderen Gründen damals und in der erſten Hälfte des XVI. Jahrh. zurückgegangen; die Blüte des Humanismus und der Artiſtenfakultät abſorbierte und zerſplitterte die ſtrebeluſtigen und beſten Kräfte; Joh. Cuſpinian,[667])

[652]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 94, 105, 131.
[653]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 131.
[654]) Aſchbach, l. c. I. p. 473; II. p. 414.
[655]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 105, 131.
[656]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 106.
[657]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 106, 147. Aſchbach, l. c. II. p. 55, 75, namentlich aber p. 354 ff.
[658]) Oeſterr. Geſchichtsforſcher, 1. Heft p. 52.
[659]) F. C. F. Khantz, Verſuch einer Geſchichte der öſterr. Gelehrten, p. 30, Anm. Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 106.
[660]) Roſas, l. c. I. Thl. p. 147.
[661]) Joh. Tichtl wurde 1476 von der Wiener Univerſität zum Doktor graduiert, 1482 zum Profeſſor erwählt und erfreute ſich eines guten Rufes, ſo daſs Alle ſeines Rathes und ſeines Beiſtandes ſich bedienen wollten. Selbſt die höchſten Perſonen ließen ihn oft zu ärztlichen Conſultationen rufen, ſo die ungariſche Königin Beatrix, Gemahlin des Mathias Corvinus, als ſie 1488 die Bäder in Baden gebrauchte. J. Keibtinger. Geſchichte des Stiftes Melk. I. p. 706, Anm. 1. Aſchbach, l. c. I. p. 329, Anm. 1; p. 333, Anm. 1 u. 2, II. p. 96, 97. Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 128, 131.
[662]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 129.
[663]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 149 ff. Aſchbach, l. c. II. p. 95.
[664]) Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 112 f., 114, 119, 124, 2. Thl. p. 61.
[665]) Ueber Joh. Cuſpinian ſ. S. 226 Anm. 221 dieſes Werkes.

Georg Taufstetter, genannt Collimitius,[696]) Wolfgang Laz,[697]) Scipio, Polymnius,[698]) Andreas Perlachius,[699]) Petrus Raymundus[700]) u. a. waren weit mehr als Humaniſten, Mathemotiker, Aſtronomen und Hiſtoriographen bekannt und geprieſen, denn ols Aerzte.

Nach mehr aber verfiel dos mediziniſche Studium in dem gewoltigen Rückſchritte der Univerſität überhaupt, in der Zeit von 1550—1750, olſo während der Gegenreformotion und der Bevormundung der Univerſität durch die Jeſuiten; es war eine lange und düſtere Zeit für die Wiſſenſchaft hereingebrochen, die nahezu 200 Jahre douerte.

In den Anfong des XVI. Jahrh. (1511) fällt dos Erſcheinen eines der erſten Bücher der n.-ö. Badeliteratur, nämlich die Schrift des Dr. Wolfg. Windtperger aus Krems, genonnt Anemorinus, über Badens Heilquellen;[701]) ſie iſt in ihrer Art merkwürdig und wurde alsbold von einem gewiſſen Georg Wagner überſetzt, welche Ueberſetzung noch im ſelben Jahre 1511, nach anderu im folgenden Jahre zu Augsburg erſchien, aber heute ſchon ſo ſelten iſt, als dos Originol ſelbſt.

Mit Berückſichtigung des Stondes der mediziniſchen Wiſſenſchaft im XVI. und XVII. Jahrh. waren hervorrogende und berühmte Aerzte, ſowol ols Lehrer, wie ouch als Peaktiker: Siman Laz,[702]) der Vater des Med. Doktors und Hiſtoriographen Wolfgang Loz. Johonn Salzer[703]) und Mathias Karnox,[704]) Leibärzte K. Ferdinonds I., Johann Wiſinger aus Paſſou,[705]) Thomas Hauſtein,[706])

---

[696]) 1513 wurde er artis et medicinae doctor. Er wor Leibaezt bei den Kindern K. Ferdinands I. Ueber Georg Taufstetter ſ. den nächſtfolgenden Abſchnitt »Aſtronomie«.

[697]) Ueber Wolfgang Laz ſ. S. 236 Anm. 219 dieſes Werkes.

[698]) Wilh. Purlingee aus Wirting in Oberöſterreich um 1460 geboren, wurde 1491 Magiſter der Philoſophie, ſtudierte auch Theologie und wurde ſpäter Arzt. Er wor K. Max I. Leibarzt und mit Taufstetter viel um den Kaiſer; beide befanden ſich auch am Sterbetoger desſelben in Wels. Aſchbach, l. c. II. 344 ff. Bergmann, Medaillen, II. Bd. p. 162 u. Note.

[699]) In den Jahren 1539—1550 war And. Perlachius viermal Dekan der mediziniſchen Fakultät. Aſchbach, l. c. II. p. 339. Rafas. l. c. I. 1. Thl. p. 51 f. Näheres über ihn im folgenden Abſchnitte »Aſtronomie«.

[700]) Lehrer der »Arzney- und der griechiſchen Sprache. Denis, Wiens Buchdruckergeſch. p. 465.

[701]) Ueber Anemorius vgl. Joſ. v. Aſchbach, die Wiener Univerſität und ihre Humaniſten. p. 89. — Wolfgangi Anemarini de Balneo Badensi, eigentlich de Thermis et earum origine ac natura, quibusque morbis sint salubres etc. M. Denis, Buchdruckergeſchichte Wiens, p. 43 f. Emil Hanelo, über Wolfgang Windpregers (Anemarinus) Badeſchrift. Ein Beitrag zur Geſchichte der Badener Heilquellen im XVI. Jahrh. Wien 1869. (Sonderabdruck aus dem Jahresberichte 1868/69 des Realgymnaſiums von Baden.) Ueber die ältere Literatur der Badener Quellen vgl. J. Nic. de Vogel, Specim. Bibl. Germ. Austr. I. p. 417 ff. Dazu C. Rotlet: dissertatio de thermis Badensibus, Vindob 1831. Vgl. auch Dr. Franz Hadet, die Mineralquellen Niederöſterreichs. Jahrg. 1863, p. 81 ff. — Ueber das im XVI. Jahrh. gleich Baden berühmte Mannersdorf ſ. ebd. und ſeine Literatur vgl. Franz Hayding er, Hanns Wetzenſtetters Lobſpruch der Weiber und Heiratsadrede zu Wien (Wien 1851) p. 32, Anm. 80.

[702]) Simon Loz, aus Stuttgart gebürtig, war mit den berühmteſten Humaniſten ſeiner Zeit, mit Reuchlin, Pirkheimer u. a. befreundet und ſtand mit ihnen auch im brieflichen Verkehr. Schon 1511 kommt er unter den 18 in Wien zur Praxis berechtigten Doktoren vor; er war 11 Jahre Profeſſor an der Univerſität und in den Jahren 1515, 1519, 1526, 1529 und 1532 Dekan, in welch' letzterem Jahre er auch ſtarb. Khonz, Verſuch einer Geſchichte der öſterr. Gelehrten, p. 144 ff. Rafas, l. c. I. Thl. 1. Abthl. p. 176, 183.

[703]) Johann Salzer oder Salzmann, gen. Salius, iſt nicht zu verwechſeln mit dem berühmten Theologieprofeſſor und Domherrn zu St. Stephan Ambroſius Salzer. Joh. Salius ſtammt aus Steyr in Oberöſterreich (nach Rafas l. c. 1. 1. Abthl. p. 148 aus Steiermark).

[704]) Dr. M. Karnox war am 3. März 1501 zu Olmütz geboren, ſtudierte unter dem berühmten Arzte und Anatomieprofeſſor Nicol. Maſſa in Venedig († 1569) und hielt ſchon früh Vorlesungen an der Univerſität; in den Jahren 1546, 1550 und 1553 war er Dekan, 1552 Rektor, ſeit 19. Dez. der 1557 Superintendent. Er ſtarb am 29. November 1561 und wurde bei St. Stephan begraben. Karnox galt als geſchickter Operateur. Denis, Buchdruckergeſch. Wiens, p. 457, 660. A. v. Rafas, l. c. I. 2. Thl. 56, 61, 67, 80.

[705]) Geſtorben während ſeines Rektorates 1506 an der Peſt. A. v. Rafas, l. c. 1. 1. Thl. p. 148. Aſchbach, Geſchichte der Wiener Univerſität. II. p. 101, Anm. 3.

[706]) War 1560 und 1564 Dekan. A. a. Rafas, l. c. I. Bd. 1. Thl. p. 142.

Leibarzt des Erzherzoges Karl, Franz Emerich,[707]) Kaſpar Pirchpacher,[708]) Andreas Dodius,[709]) Johann Aichholz,[710]) der in Humaniſtenkreiſen angeſehene Crato von Craffthеim,[711]) Leibarzt K. Maximilians II., Leopoldus Jordanus,[712]) Tobias Piripacher,[713]) Paul Weidner,[714]) Leibarzt K. Rudolfs II.,

[707]) Franz Emerich war 1497 in Troppau geboren, ſtudierte zu Krakau Philoſophie und Medizin, zu Wien Philoſophie und ging mit Leonhard IV. von Harrach, dem er ſpäter ſeine Summaria declaratio widmete, nach Italien, wo er ſeine Studien fortſetzte; 38 Jahre alt, begann er die Praxis in Wien zu üben, 1536 die Chirurgie und 1542 die prakt. Medizin zu lehren. Er war achtmal Dekan (1535, 1539, 1543, 1544, 1546, 1548, 1549, 1552) und viermal Rektor (1538, 1542, 1548, 1554). Er ſtarb am 25. Mai 1560 und wurde bei St. Stephan begraben; die Grabſchrift daſelbſt von Mylius, ſeinem dankbaren Schüler, führt Lacher, Spec. Academ. p. 402 an und befindet ſich auf dem Grabmale gleich am erſten Pfeiler neben der Ecke der unteren Sakriſtei. — »Emerich war«, ſagt Roſas, »ein Mann von ausgezeichneter Gelehrſamkeit, ſeltener Klugheit, milden Sitten und ſtrenger Rechtlichkeit. Seinem Lehramte ſtand er durch 25 Jahre mit unermüdetem Eifer und größter Gewiſſenhaftigkeit vor, und während er ſeine Schüler beim damaligen Mangel klinicher Anſtalten — der Erſte — fleißig in die Armenpraxis führte, lehrte er ſie in Einem die erhabene Kunſt des Heilens üben und die Thränen des Unglücks trocknen.« — Zu Nürnberg ließ er 1537 drucken: Medicorum auxiliorum dexter usus ad veram Hippocratis et Galeni mentem. Die Leonhard IV. von Harrach gewidmete Schrift: Summaria declaratio eorum, quae ad Virtutem cognitionem faciunt, erſchien zu Wien 1552. Sein 3. Werk: »Ratſchlag zur Verhütung mit Gottes Hilff vor Peſtilenziſcher Anſuechung ſambt ſeinen Zufallen« iſt dem römiſchen König Ferdinand zugeeignet und erſchien zu Wien 1554; es behandelt die Präſervativ- und Curativmittel gegen die Seuche. Denis, Wiens Buchdruckergeſch. p. 492. A. v. Roſas, l. c. I. Bd. 2. Thl. 1. Abthl. p. 44, 50, 70 f., 141, 142. — Ueber ſeinen Schüler Mylius vgl. Denis, l. c. p. 492 u. 602; dann Denis, Merkwürdigkeiten der garell. Bibliothek, p. 292.

[708]) Kaſpar Pirchpacher, in Waidhofen geboren, ſeit 1537 Profeſſor des phyſiologiſchen Theiles der Medizin, 1537 u. 1539 Dekan. Wenn Roſas l. c. ſagt, Kaſpar Pirchpacher ſcheint ſpäter das Lehramt verlaſſen zu haben, ſo iſt er dagegen nach Raupach Evangel. Oeſterr. III. Fortſ. p. 64 nebſt ſeinen Kollegen Mich. Lingelius und Mich. Spitaler noch um die Zeit ſeines Todes im Amte thätig geweſen. Dieſe drei Profeſſoren nebſt dem Anatomen Prof. prim. und Semior der mediziniſchen Fakultät Benjamin Lobſchütz waren eifrige Proteſtanten. Raupach, l. c. p. 38, 64. II. Fortſetzung p. 123. — Pirchpacher ſtarb am 24. Juli 1585. A. v. Roſas, l. c. I. Bd. 2. Thl. 1. Abthl. p. 140, 142.

[709]) Andreas Dudius (non *Aalc*) oder Kyrupaner (nach Denis, Merkw. d. garell. Bibl. p. 307 f. Kreudaum) war in Belgien gebaern und von Löwen berufen worden, um die Philoſophie zu lehren; er verlegte ſich aber während ſeiner Lehrjahre auf die Medizin und erlangte darin 1558 das Doktorat, noch 10 Jahren eine ordentliche Profeſſur der Medizin; bis 1582 war er ſiebenmal Dekan (1560, 1564, 1565, 1568, 1577, 1581, 1582) und 1564 Rektor. Er ſtarb am 15. September 1583. — Dudius war auch ein eifriger Botaniker, was Dionyſius Pucler beſang (A. v. Roſas, l. c. p. 140, 142). 1566 war er über Aufforderung der Hofärzte und der Fakultät nebſt Dr. Georg Walther (aus Leipzig [Meiſſen?], Leibarzt bei den Erzherzogen Ernſt und Albert und 1577 o. Prof. d. Medizin, † 25. März 1582) nach Thomas Jordan in das kaiſerl. Feldſpital nach Ungarn abgegangen. Dudius war auch durch vier Jahre Sanitäts-Magiſter und 1574 wurde er Phyſicus des kaiſerlichen Spitales. A. v. Roſas, l. c. p. 53, 106.

[710]) Johann Aichholtz oder Aichholz lehrte Anatomie ſchon im Jahre 1537, ſpäter auch die Botanik; er war mit Paul Fabricius und Carl Cluſius innig befreundet. 1559—1587 bekleidete er ſiebenmal die Dekanswürde. Aichholz ſtarb am 5. Mai 1588 und wurde auf dem Schwarzſpanier Friedhof begraben. Die Grabſchrift ſ. Roſas, l. c. p. 118.

[711]) Crato von Craffthеim war am 20. November 1519 in Breslau geboren, ſtudierte in Wittenberg Theologie und zu Padua und Verona die Medizin; während ſeines Wittenberger Aufenthaltes ſtand er zu Melanchthon und Luther in freundſchaftlichen Beziehungen und war 6 Jahre lang Tiſchgenoſſe beider; auch ſtand er mit den bedeutendſten Humaniſten im brieflichen Verkehr. Er praktizierte zu Breslau und Augsburg und lebte zuletzt als Leibarzt der Kaiſer Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. zu Wien, wo er eine mächtige Stütze des Proteſtantismus war. Er ſtarb am 9. November 1585. Haeſer, Lehrb. d. Geſch. d. Med. p. 573 f.

[712]) Leopoldus Jardanus Viennenſis oder Leopold de Jardanis artium et medicinae doctor iſt nach dem hymnus gradualis der Univerſität einer der hervorragendſten mediziniſchen Profeſſoren geweſen. Er war fünfmal Dekan (1519, 1527, 1530, 1533, 1537) und zweimal Rektor (1518 u. 1536). Aſchbach, l. c. II. p. 98, Anm. 1. A. v. Roſas, l. c. I. 1. Thl. p. 148. 2. Thl. 1. Abthl. p. 43.

[713]) Tobias Piripacher, Sohn des Kaſpar Piripacher, aus Wien. Er war ſeit 1600 Profeſſor und kommt noch 1619 als ſolcher vor. Sein Nachfolger in der Profeſſur der Medizin war W. Maonogetta. A. v. Roſas, l. c. I. 2. Thl. 1. Abthl. p. 141.

[714]) Paul Weidner von Bitterburg, ein tüchtiger Arzt, war ein geborner Jude, ließ ſich aber am 21. Auguſt 1538 in Wien taufen und trat am 8. November d. J. in die Fakultät ein. Er kommt 1572, 1

Wilhelm Rechperger,[715]) Leibarzt der Kaiser Mathias, Ferdinand II. und Ferdinand III., Johann Wilhelm Juncker,[716]) Leibarzt der Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III., Kaspar Jeschke,[717]) Leibarzt K. Ferdinands II., Leonhard Mylgiesser,[718]) Leibarzt K. Ferdinands II. und des Erzherzogs Leopold, Johann Wilhelm Mannagetta,[719]) welcher nicht nur in der Medizin als hervorragender Professor, als Protomedicus der österreichischen Provinz und als Leibarzt der Kaiser Ferdinand II., Ferdinand III. und Leopold I. einen hohen Ruf genoß, sondern auch als Mathematiker und Freund der Wissenschaft überhaupt, wie auch als großer Wohlthäter und Stifter weit bekannt war. Sein Nachfolger in der Professur war Paul Sorbait,[720]) Leibarzt der Kaiserin Eleonore und Witwe K. Ferdinand I., welcher als Generalinquisitor der Ansteckung und Oberaufsicht über die Lazarethe während der furchtbaren Pestseuche des Jahres 1679 mit beispielloser Hingebung sich die größten Verdienste gesammelt, auch in der denkwürdigen Vertheidigung Wiens gegen die Türken im Jahre 1683 als Rektor der Universität die Studenten angeführt und sowol diesen, als auch den Bürgern Wiens mit dem glänzendsten Beispiele der Tapferkeit gegen den Türkenfeind vorangeleuchtet hatte. Aber

---

und 1582 als Rektor vor; Dekan war er sechsmal (1560, 1571, 1573, 1576, 1579, 1583). Als 1566 der kais. Feldherr Lazarus Schwendi an den Sümpfen der Theiß am Fieber schwer erkrankt war, ging Weidner zu ihm. Ebenso schickte K. Rudolf II., als er erkrankt war, um diesen Arzt. Weidner war auch artium et philosophiae Doktor und hielt an der Artistenfakultät Vorlesungen über die hebräische Sprache. Denis, Wiens Buchdruckergesch., p. 340. Beegmann, Medaillen, II. Bd. p. 198. A. v. Rosas, l. c. p. 67, 71, 142.

[715]) Wilhelm Rechperger von Eggenburg war sechsmal Dekan (1607, 1608, 1611, 1613, 1618, 1629) und fünfmal Rektor (1610, 1612, 1622, 1623 und 1628). A. v. Rosas, l. c. p. 47, 143.

[716]) Wilhelm Juncker war 1636 Rektor der Universität und Dekan in den Jahren 1632, 1642, 1655, 1657. A. v. Rosas, l. c.

[717]) Kaspar Jeschke, Herr in Ebrsdorf, war 1631 Dekan. A. v. Rosas, l. c.

[718]) Leonhard Mylgiesser war 1636 Rektor und Dekan in den Jahren 1635, 1637, 1638, 1643. A. v. Rosas, l. c.

[719]) Johann Wilhelm Mannagetta war am 1. Mai 1588 zu Wilhelmsburg in Niederösterr. geboren. Er studierte mit besonderer Vorliebe die Medizin, in der er auch einen großen Ruf und hohe Würden erreichte. Er war damals einer der hervorragendsten Professoren der Universität, elfmal Dekan (1624, 1626, 1627, 1633, 1636, 1644, 1645, 1649, 1650, 1651, 1662) und siebenmal Rektor (1632, 1640, 1648, 1652, 1653, 1660, 1661), Protomedicus und Leibarzt dreier Kaiser. Unter seinen literarischen Werken, von denen die Mehrzahl in Manuscript auf der Hofbibliothek sich findet, nennen wir: die Pestordnung, die bis in's XVIII. Jahrh. Geltung hatte; über den Kreislauf des Blutes; auch in der n.-ö. balneolog. Literatur ist er aufgetreten, nämlich im J. 1634 mit der Schrift: »das Ludwigsdorff'sche Badebuch« (2. Aufl. 1710, 3. Aufl. 1738), welches die Mineralquellen von Deutsch-Altenburg behandelt. (Vgl. auch Dr. Kreuziger: das Bad Deutsch-Altenburg in Niederösterr. U. W. W.) Mannagetta starb am 31. Mai 1667 und wurde bei St. Stephan begraben, wo im Passionschor unter dem kaiserl. Oratorium noch sein Grabstein (der als Todesjahr 1666 angiebt) zu sehen ist. Vgl. Rosas, l. c. und I. Bd. 2. Thl. 2. Abthl. p. 92. Oesterr. Nat.-Encykl. III. p. 546 f. Wurzbach, Biogr. Lex. XVI. p. 383.

[720]) Paul Sorbait, ein Niederländer, hatte seine medizinischen Studien in Padua zurückgelegt und war 1652 in die medizinische Fakultät der Wiener Universität eingetreten. Bis 1679 hatte er die Lehrkanzel seines gefeierten Vorgängers Mannagetta inne, auf welcher ihm wieder Friedrich Ferdinand Ilmer von Wartenberg (Leibarzt K. Leopolds I., 1684 Rektor, gest. 1698) folgte. Wegen seiner großen Verdienste in der furchtbaren Pestseuche des Jahres 1679 als General-Inquisitor der Ansteckung und Ober-Aufseher über die Lazarethe wurde er 1685 in den Ritterstand erhoben. Damals hatte er sich von einer gerechten Strenge gegen verbrecherische Nachlässigkeit gezeigt; gegen Kollegen war er edel und kollegial und führte in dieser schweren Zeit das Dekanat mit beispielloser Hingebung. Seinen frommen Sinn zeigt sein inniger Dank an Gott nach überstandener Gefahr. Er starb am 29. April 1691 und wurde auf dem St. Stephansfriedhof begraben. (Seine Grabschrift auf dem Grabsteine im Passionschor bei Rosas, l. c. p. 136. Ber. u. Mitteil. d. Alterth.-Ver. zu Wien, VIII. Bd. p. 11.) »Die Verdienste, welche sich Sorbait als medizinischer Schriftsteller erwarben, sind nicht minder groß, als jene, die er als Lehrer, praktischer Arzt und Sanitätsbeamter sich erwarb.« Ueber sein Hauptwerk: praxis medica, plurimis observationibus rebusque scitu dignissimis aucta et correcta vgl. Rosas, l. c. p. 137. Eine Gesammtausgabe seiner Schriften, worunter sein consilium medicum s. Dialogus de peste viennensi, d. i. freundliches Gespräch von der zu Wien grassirenden Contagion 1679 natürlich nicht enthalten ist, erschien zu Nürnberg 1672. Von ihm ist noch: modus promovendi doctores in archilycæo Viennensi. Viennae 1667. Jöcher, Gelehrten-Lex. IV. p. 684. Vgl. auch Rosas I. p. 310.

noch ist die Reihe nicht erschöpft; Christian Rechperger,[721]) Tobias Czaschel,[722]) Joh. Jak. Stumpf,[723]) Franz von Stockhammer,[724]) Protomedicus der n.-ö. Stände, Anton de Pozzi,[725]) Joh. Konrad Wechtler,[726]) sämmtlich Leibärzte K. Leopolds I., und Wolfgang Plöckner,[727]) welcher Protomedicus der n.-ö. Stände und auch eine ganz besondere Zierde der Fakultät, wie der gesammten Universität überhaupt war, nebst Joh. Konrad Kremer[728]) treten uns, als von gleichem Streben beseelt, entgegen.

Trotzdem es nun viele würdige und für ihre Zeit verdienstvolle Aerzte, oft sogar in hohen und verantwortlichen Stellungen gab, so war es doch im Großen und Ganzen um die medizinische Wissenschaft schlecht bestellt; einmal, weil man zu sehr noch in den Fesseln der alten Methodik gefangen lag, dann aber auch, weil die inneren Verhältnisse der Universität keine besonders erfreulichen waren und überdies die Fakultät selbst in ihren redlichsten Bestrebungen von der Regierung wenig oder oft gar nicht unterstützt wurde. Dazu kamen stürmische Kriegszeiten und hohe Steuern. Der Erste, welcher seine Stimme erhob und ernstlich vom Streben erfüllt war, dem Uebelstande abzuhelfen, war der mutige Dr. Paul Sorbait; hatte er es ja doch selbst unangenehm erfahren müssen, dass er in der Pestzeit einer von der Regierung angeordneten Berathung über Sanitätsangelegenheiten stehend (!) anwohnen mußte. Sorbait machte einschneidende Vorstellungen, aber vergeblich. In seiner Beschwerdeschrift hob er auch besonders hervor, »dass die Professoren schon seit mehreren Jahren keinen Gehalt bekommen hätten«, und selbst dieser war gering, daher es, wie es im Jahre 1688 hieß, kein Wunder sei, »als wenn die Wienerische Universität in Schlaf ligete oder gar kein solches Studium (juridisches und medizinisches) mehr zu Wien wäre.«[729]) Wol gab es damals in Wien viele Doktoren, aber die Mehrzahl war schlecht qualificiert und meist im Auslande graduiert; die Fakultät konnte nur mit Mühe die fremden Zuzügler sich ferne holten, unwissende Bader wußten sich Hofprivilegien zu erschleichen und widerspänstige und unerlaubt praktizierende fanden oft genug bei den niederösterr. Ständen Unterstützung. Noch im Jahre 1703 wußte die n.-ö. Regierung nur den einen oder merkwürdigen Ausweg, dass sie der Fakultät den Auftrag ertheilte, durch einige Jahre mit allen Promotionen (in jure et medicina) inne zu halten.[730]) Wie mußte es da erst in kleineren Städten um die Arzneiwissenschaft und um die Aerzte stehen, vom offenen Lande natürlich ganz zu schweigen, wo es nur arme, unwissende Landbader gab.

Noch mehr als fünfzig Jahre dauerten diese Uebelstände im Studium der Medizin und in der Praxis, welche durch die vielfach hemmenden administrativen Verfügungen nur noch vermehrt wurden. Um das Studium der Medizin ernstlich zu heben, ergieng daher von der Fakultät an die

---

[721]) Christian Rechperger, 1672 Rektor, in den Jahren 1658, 1668 und 1673 Dekan der medizin. Fakultät. Rosas, l. c.

[722]) Tobias Czaschel, Leibarzt K. Leopold's I., war Dekan 1661 und 1672. Rosas, l. c. Sein Grabstein befindet sich bei St. Stephan in der Barbarakapelle.

[723]) Joh. Jakob Stumpf, Leibarzt K. Leopold's I., war 1688 Rektor, 1682, 1686, 1689 und 1702 Dekan der medizin. Fakultät. Rosas, l. c.

[724]) Franz v. Stockhammer wurde im J. 1679 Professor der »Institutionen«, seit 1681 lehrte er die »Theorie« und seit 1764 die »Praxis«; war 1700 Rektor, 1687 und 1701 Dekan und starb 1721. Er schrieb: Microcosmographia etc. Vgl. Rosas I. Bd. 2. Thl. 2. Abthl. p. 311.

[725]) Anton de Pozzi, 1674 Dekan. Er starb am 28. Juli 1675. Rosas, l. c.

[726]) J. K. Wechtler, gebürtig aus Mainz, Leibarzt K. Leopolds I., war dreimal Dekan und einer der vorzüglichsten praktischen Aerzte Wiens. Von ihm ist: Homo oriens et occidens etc. Frankofurti 1639 (Fol.) und de Unguenti armarii difficultatibus etc. Norimbergae 1662. (4.) Rosas, l. c. l. 2. p. 311.

[727]) Wolfgang Plöckner war 1680 und 1692 Rektor, dann sechsmal Dekan. Am 15. September 1692 feierte er bei St. Stephan in festlicher Weise seine goldene Hochzeit, wobei sein ältester Sohn, welcher Guardian der Franziskaner war, die Rede hielt und der Fürstbischof von Wien, Ernst Graf von Trautsan, den Trauungssegen sprach. Von den beiden andern Söhnen Plöckners war der eine Rechtsgelehrter, der andere, Isaias, philos. et med. Doktor und n.-ö. ständischer Arzt im St. Pöltner Kreise. Rosas, l. c. l. 2. Thl. 2. Abthl. p. 167.

[728]) J. K. Kremer war 1665 professor Institutionum, dann Theoriae und starb c. 1700. Rosas, l. c. p. 309.

[729]) R. Kink, Geschichte der Wiener Universität, I. Bd. p. 398, Anm. 526.

[730]) R. Kink, l. c. p. 401, Anm. 533.

Regierung im Jahre 1718 auf deren Aufforderung ein höchſt wichtiger Vorſchlag, »welcher Geſtalt nicht blos den jüngeren Doktoren, ſondern auch den Studierenden der Medizin und Chirurgie, wie ſelbſt den Hebammen Gelegenheit verſchafft werden könnte, ſich ſowol bezüglich auf die Praxis als auch die anatomiſchen und chirurgiſchen Operationen beſſer auszubilden.« Aber auch dieſer Vorſchlag blieb wie ſo mancher andere von der Regierung unbeachtet, ja einige ganz vortreffliche Punkte darin ſind ſelbſt heute noch unerfüllt. »Dieſes Aktenſtück«, ſagt Roſas mit Recht, »liefert uns ein treues Bild des damaligen Standes der mediziniſchen Studien allhier und ſetzt in einem außer Zweifel, daſs die heilſamen Reformen, welche van Swieten, Störk und Stifft im mediziniſchen Studium und der Krankenpflege eingeführt, bereits mehr als 30 Jahre, bevor der erſtere ſeinen ausgedehnten Wirkungskreis antrat, von der mediziniſchen Fakultät hierſelbſt in Vorſchlag gebracht wurden.«[731])

Beſonders war es damals um die Anatomie nicht gut beſtellt, weil es keine ſyſtemiſierten Lehrer für dieſelbe gab und es auch der Willkür der drei ordentlichen Lehrer (Institutionum, Theoriae, Praxeos) überlaſſen blieb, wer ſich mit anatomiſchen Demonſtrationen, zu welchen meiſtens das nötige Materiale fehlte, befaſſen wolle; um das Studium in letzterer Richtung zu fördern, erfloſſen wol Allerh. Beſchlüſſe und Verordnungen, wie es aber ſcheint, ohne beſondere Erfolge.[732]) Die letzten Anatomen vor der Reform des mediziniſchen Studiums unter Maria Thereſia waren Franz X. Mannagetta, der 1741 zurücktrat, und deſſen Nachfolger Emanuel Schellenbergee oder Schellenberg, der 1754 in den Ruheſtand verſetzt wurde.[733])

Innerhalb der Fakultät ſelbſt und zwiſchen ihr und den andern Fakultäten und Körperſchaften gab es nach immer manch' harten, oft langjährigen Zwiſt und Hader; in der Fakultät wegen des Seniorates, mit den kaiſerlichen Leibärzten wegen der Präcedenz, mit der juridiſchen Fakultät wegen der Präcedenz bei Prozeſſionen, mit den bürgerlichen Wundärzten (Chirurgi civici) und den vom Hof privilegierten (Chirurgi aulae privilegiati) wegen der Misachtung der Fakultät. In einer Geſchichte des mediziniſchen Studiums iſt auch der Hinweis auf ſolche Vorkommniſſe notwendig; er zeigt einerſeits die Schwächen der Männer der Wiſſenſchaft, die immer um ſo eher vorhanden ſind, je mehr die wahre Wiſſenſchaft fehlt, und anderſeits werfen ſie ein Licht auf die Bildungsſtufe derer, die außer dem Kreiſe der Wiſſenſchaft ſtehen.

Daſs die Fakultät mit den Behörden und insbeſondere mit dem Sanitätsrathe in herkömmlicher Fehde lag, dürfte nicht auffallen. In der Zeit der großen Peſt von 1713, wo »alle Welt auf Rettung bedacht war, wo der bedauerungswürdige Arzt der einzige Staatsbürger war, der bei Todesſtrafe ſein Leben in die Wagſchale des Geſchickes legen mußte, ohne auf Lohn oder Erſatz ſeiner Bemühungen, oder ſelbſt nur auf Verſorgung ſeiner unglücklichen Familie im Falle eines Unterganges im ſchweren Dienſte der Menſchheit rechnen zu dürfen,«[734]) ſprachen die Behörden mit der Fakultät und den Aerzten in einem Tone, der auffällig iſt, ja der Sanitätsrath, faſt der erbittertſte Feind der Fakultät, zeigte ſich den exponierten Lazaretärzten gegenüber, alſo jenen Männern, die mit wahrem Heldenmute ihr Leben in die Schanze ſchlagen mußten, böswillig, ja geradezu gewaltthätig. Da waren die Profeſſoren und Aerzte in der Peſtzeit von 1679 noch weit geachteter!

Wie ſomit die Jahre 1713 und 1718 lehren, waren Theorie und Praxis der Medizin von außen her vielfach beengt, in ihrer freien Entfaltung und im Aufſchwunge auch noch durch innere Uebelſtände weſentlich gehemmt. Strebte man auch 1718 die Erweiterung und Verbeſſerung des mediziniſchen Unterrichtes an, ſo ſtand es dagegen um die Wiſſenſchaft als ſolche noch immer beim Alten und es mußte zuerſt der Anſtoß zum Aufſchwunge der Wiſſenſchaft von außen herkommen, wo bereits große Fortſchritte gemacht worden waren. Eine literariſche Thätigkeit der Wiener Aerzte in dieſer Zeit iſt daher faſt keine zu verzeichnen.

---

[731]) Roſas, l. c. p. 231 ff.

[732]) Roſas, l. c. p. 259, 285 ff.

[733]) Karl Emanuel Schellenbergee vermachte teſtamentariſch der mediziniſchen Fakultät ſeine chirurgiſchen Inſtrumente und chirurgiſchen Präparate. Roſas, l. c. p. 256 f., 259, 300.

[734]) Roſas, l. c. p. 209 ff.

Digitized by Google

Unter den Aerzten in dem Zeitraume von 1700—1750 nennen wir: Johann Stephan Zonutti,[735]) Karl Wolfg. Lebzelter,[736]) Joh. Franz v. Deimbl,[737]) Andreas Fock,[738]) Joh. B. Garelli[739]) und Pius Nicol. Garelli,[740]) Karl Leop. Kirchſchlager,[741]) Joh. Franz Holler,[742]) Franz Friedr. Boſſinger,[743]) Martin Ant. v. Drohn,[744]) Ign. R. v. Focky,[745]) Heinr. Angelius Edl. v. Blümer,[746]) Joh. Adam Gerſtner v. Greſtorff,[747]) Franz Ant. v. Deimbl,[748]) El. Reich. Ant. Engel,[749]) Ant. Dom. Vogl[750]) u. a.[751])

Kurz vor dem Beginne der Glanzepoche der mediziniſchen Wiſſenſchaft in Oeſterreich erſchien ein merkwürdiges und für Wien das erſte derartige Werk, nämlich die disputatio medica de aere et esculentis (Viennae 1722) von Joh. Franz Rouch, Profeſſor an der Wiener Univerſität, worin wir alſo die erſte ſanitäre Abhandlung über Wien und ſeine Luft beſitzen.[752])

---

[735]) J. St. Zonutti aus Görz, war 1704 professor Institutionum, ſpäter Theoriae, Leibarzt K. Karl VI. und der Kaiſerin Witwe Magdalena, Hofarzt und Protomedicus der n.-ö. Stände. 1712 Dekan, übte er nach 1720 ſein Lehramt Roſas, p 205.

[736]) Karl Wolfgang Lebzelter, professor Institutionum, wurde nach Kremers Abtreten 1703 professor Theoriae, 1713 prof. Praxeos, in welchem Lehramte ihm Joh. Franz Rauch († 1748) folgte; 1703 und 1713 Dekan, 1712 Rektor. Er war auch Leibarzt K. Karl VI. und ſtarb 1732. Roſas, l. c. p. 203.

[737]) J. F. v. Deimbl. Dekan 1704, 1706, 1709. Roſas, l. c. p. 181, 183, 307.

[738]) Andreas Jakob v. Fock, Leibarzt der Kaiſerin Eliſabet Chriſtine, Dekan 1711. Roſas, l. c. p. 307.

[739]) Joh. B. Garelli, ein berühmter Arzt, welcher gegen Ende des XVII. Jahrh. von Kaiſer Leopold I. aus Bologna nach Wien berufen worden war; kaiſerl. Leibarzt. Roſas, l. c. p. 222 f.

[740]) Pius Nicol. Garelli, Sohn des vorigen, war 1670 zu Bologna geboren. Er ſtudierte die Medizin an der Wiener Univerſität mit ausgezeichnetem Erfolge und begleitete den Erzherzog Karl, nachmaligen Kaiſer Karl VI., deſſen Leibarzt er 1712 wurde, nach Spanien. 1723 wurde er Präſekt der Hofbibliothek. Er ſelbſt beſaß eine reichhaltige und ſehr gewählte Bibliothek — bekannt als Garelliſche Bibliothek — die von dem gelehrten Bibliographen M. Denis u. d. T.: »Merkwürdigkeiten der Garelliſchen Bibliothek« (Wien 1780) beſchrieben wurde. Garelli ſtarb am 21. Juli 1739. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. Bd. p. 276. Roſas, l. c. p. 230, 307.

[741]) K. L. Kirchſchlager, 1735 u. 1745 Dekan, 1744 Rektor, Leibarzt der Kaiſerin Amalie Wilhelmine, Witwe K. Joſef's I. Roſas, l. c. p. 253, 308.

[742]) J. Fr. Haller, kaiſerl. Leibarzt, Roſas, l. c. p. 222.

[743]) Fr. Fr. Boſſinger, kaiſerl. Leibarzt. Roſas, l. c. p. 222.

[744]) M. A. v. Drohn, 1695 prof. Theoriae, 1705 prof. Praxeos und Protomedicus der n.-ö. Stände, Dekan 1795, 1706, Rektor 1704. Er ſtarb am 10. Jänner 1715. Roſas, l. c. p. 121, 183, 307.

[745]) J. N. v. Focky, ehedem Profeſſor der Medizin zu Bologna, wurde wegen ſeiner großen Kenntniſſe nach Wien berufen und zum Leibarzt Karls VI. und der verwitweten Kaiſerin Amalie Wilhelmine ernannt. Dekan 1716, Rektor 1720. Er ſtarb am 19. Mai 1722. Roſas, l. c. p. 122, 231, 307. Deſſen Sohn Ignaz Karl, Dekan 1742, war Arzt des Bürgerſpitales.

[746]) H. A. v. Blümer (oder Blömer) aus Weſtphalen, kaiſerl. Leibarzt und Protomedicus der geh. Hofkanzlei, Dekan 1707, 1717, 1722, 1724, Rektor 1716. Roſas, l. c. p. 122, 307 f.

[747]) J. Ad. Gerſtner v. Greſtorff, Leibarzt K. Karl VI., 1736 u. 1741 Dekan, 1740 Rektor. Roſas, l. c. p. 123, 308.

[748]) Fr. Ad. v. Deimbl, 1738 Dekan. Roſas, l. c. p. 254, 308.

[749]) E. R. A. v. Engel, kaiſerl. Leibarzt und Protomedicus der n.-ö. Stände. Roſas, l. c. p. 308.

[750]) A. D. Vogl, 1748—1752 Dekan, 1. 1. Hofarzt und Leibarzt der Kaiſerin Mutter. Roſas, l. c. p. 308.

[751]) So Max Ant. Tomen v. Oldendorf, kaiſerl. Leibarzt, Rektor 1736 (Roſas, l. c. p. 122), Joh. Thaddäus Panninger oder Pamiager, Leibarzt der Kaiſerin Witwe, Protomedicus der n.-ö. Stände, Rektor 1748 (Roſas, l. c. p. 123), Max Joſ. v. Damm, Rektor 1752 (Roſas, l. c.), Ph. Jak. Ign. Anderler v. Hohenwerth, Rektor 1756—1757 (Roſas, l. c.), dann die Profeſſoren Peter Quarin (1721 prof. Institutionum, 1732 prof. Theoriae, 1748 prof. Praxeos, Roſas, l. c. p. 309), Adam Friedr. Kremer (demonſtrierte ſeit 1711 Anatomie, lehrte dann Inſtitutionen; ſtarb 1722, Roſas, l. c.), Melchior Störck (ſeit 1749 prof. Theoriae, geſt. 1756, Roſas, l. c.) und Heinrich Franz (ſeit 1756 prof. Theoriae, Roſas, l. c., dann III. Bd. p. 70); dieſen fügen wir noch bei: Ign. Franz Haberſack, der eine Medicina Austro-Viennensis, versice exposita, sive Regulae diaetico-prophylactico-euporistae etc. geſchrieben. Wien 1731. Roſas, l. c. p. 314.

[752]) Vogel, Specimen Biblioth. Germ. Austr. I. p. 431.

Der Geiſt der Reform in den mediziniſchen Studien wurzelte in der Methode und in den Einrichtungen der mediziniſchen Studien an der Univerſität zu Leyden, wo damals Boerhaave, der berühmteſte Arzt des XVIII. Jahrh., einen Kreis von begabten Schülern um ſich verſammelt hatte, darunter als die vorzüglichſten Albrecht von Haller, Gerhard van Swieten und de Häen. Von der allgeprieſenen Academia Lugdunensis ſtralte alſo das Licht auf den ſtets mehr erblaſſenden Stern der Wiener Hochſchule, der nun zu neuem Glanze ſich erhob,[703]) und der Vermittler war Boerhaave's innigſter Schüler Gerhard van Swieten.[704]) Von der großen Kaiſerin Maria Thereſia im J. 1745 nach Wien berufen, war dieſer wie kaum einer geeignet, die beabſichtigten und Alles umwälzenden Reformen allen Schwierigkeiten und Hinderniſſen zum Trotz durchzuführen, denn bei ſeinen Kollegen fand der neue Konkurrent meiſtens nur Eiferſucht und Neid. Im J. 1749 überreichte van Swieten der Kaiſerin ſeinen Reformplan der mediziniſchen Studien, welcher auch die Allerh. Genehmigung erhielt.

Derſelbe erſtreckte ſich nicht nur auf die Methode und den Umfang der Studien, ſondern auch auf die Organiſierung des Lehrkörpers. In ſeiner Stellung als Präſes der mediziniſchen Fakultät hatte van Swieten einen Einblick in den verrotteten Schlendrian, in die veralteten Schäden und Misbräuche nach jenen beiden Seiten hin erhalten und arbeitete nun mit der ihm eigenen Energie des Willens dahin, dieſelben ſchleunigſt mit der Wurzel auszurotten; ſchonungslos deckte er Alles auf, ſtellte daneben aber auch die weiſen Vorſchläge der Zweckmäßigkeit und Verbeſſerung. Und »die tief herabgeſunkene und gleich einem dürren Strauche fortvegetierende Medizin erhielt plötzlich wieder neues Leben und wuchs ſchnell zu einem kräftigen Baume empor, der ſeine friſchen Aeſte bald weit über die Grenzen Oeſterreichs ausbreitete. In der That iſt dieſe, vielleicht als einziges Beiſpiel in der Geſchichte der Medizin daſtehende Erſcheinung nur aus dem glücklichen Zuſammentreffen der beiden Umſtände zu erklären, daſs eine ſo geiſtvolle und nur das Beſte wünſchende Herrſcherin, wie Maria Thereſia, ihr unbedingtes Vertrauen einem Manne ſchenkte, der, wie van Swieten, tiefe Einſicht und Gelehrſamkeit mit praktiſchem Scharfſinne, unerſchöpflich redliches Wollen mit energiſcher Thatkraft verband.« [705]) Ganz Deutſchland, ja ganz Europa lenkte von jetzt an ſeine Aufmerkſamkeit der mediziniſchen Fakultät in Wien zu, der aus van Swieten und de Häen hervorgehenden »Wiener Schule«, in welcher die Praxis und der reelle Inhalt der Wiſſenſchaft einfach und ernſt gefördert wurden. Aus der Ferne zogen jetzt die Schüler herbei, um van Swieten, de Häen, Stoll, Crantz, Barth, Jacquin u. a. zu hören. Den eindringenden und geiſtvollen Vorträgen von Swieten's über Methodologie der ärztlichen Wiſſenſchaft und über Boerhaave's Inſtitutionen lauſchten ſelbſt viele Gelehrte mit

---

[703]) F. Hyrtl, Feſtrede bei der Jubelfeier der Wiener Univerſität im J. 1865. — F. C. Hecker, Geſchichte der neueren Heilkunde, Berlin 1839: 2. Buch »die Wiener Schule von 1745 bis 1785.«

[704]) Gerhard van Swieten wae am 7. Mai 1700 aus einer angeſehenen und katholiſchen Familie zu Leyden geboren. Er ſtudierte zuerſt an der Univerſität zu Löwen, dann an der Univerſität ſeiner Vaterſtadt die Medizin durch 7 Jahre unter Boerhaave, wohnte aber noch durch volle 20 Jahre dem Unterrichte ſeines Meiſters bei, mit dem ihn innige Freundſchaft bis an deſſen Tod (1738) verband. Nach Boerhaave's Wunſch ſollte van Swieten ſein Nachfolger auf dem Lehrſtuhle werden, aber als Katholik und auch wegen ſeiner großen Erfolge als Lehrer hatte derſelbe viele Anfeindungen zu ertragen, weshalb er ſich zurückzog und lieber in der Stille des Hauſes ganz der Wiſſenſchaft ſich widmete. Bald nach ſeiner Berufung nach Wien wurde er Präſes der mediziniſchen Fakultät, ſpäter kaiſerl. Leibarzt, Direktor des geſammten Medizinalweſens in Oeſterreich, Protomedicus, Präfekt der Hofbibliothek und Präſes der Bücher-Cenſur-Hofkommiſſion und erhielt von der Kaiſerin hohe Auszeichnungen. Er ſtarb im Schloſſe zu Schönbrunn am 18. Juni 1772 und wurde bei den Auguſtinern begraben, wo auch ſein Grabmonument mit der wahrgetroffenen Porträtbüſte ſich befindet. — Von Swieten war ein Mann von großer Gelehrſamkeit, beſonders in der mediziniſchen Wiſſenſchaft, deren Geſchichte, Theorie und Praxis ihm in ſtaunenswerter Weiſe eigen wae. Dabei wae er von beſcheidenem, edlen und uneigennützigen Charakter, zu dem ſich ein energiſcher Wille für das Wahre und Gute geſellte. Die »Apharismen« ſeines Lehrers Boerhaave fanden an ihm den ausgezeichnetſten Erklärer; er ſchrieb nämlich dazu die »commentaria in Hermanni Boerhaave aphorismos de cognoscendis et curandis morbis in usum doctrinae medicinae« (Leyden 1742—72), 5 Bde.; ſie ſind die Frucht der emſigſten und ausgebreiteſten Studien. Ign. Wurz, Trauerede auf den Hochwohlgebornen Herrn Gerhard Freih. van Swieten. Wien 1772. Hecker, l. c. p. 353—397. Roſas, l. c. III. Thl. 1. Abth. p. 190 ff. — R. Kink, Geſchichte der Wiener Univerſität. I. Bd. p. 442 ff.

[705]) Roſas, l. c. p. 192.

geſpannter Aufmerkſamkeit; de Häen's glänzende, von glühender Leidenſchaft erfüllte Beredſamkeit riß ſeine Schüler mit ſich fort, ſie wurden begeiſtert, und von Stoll, einem der erſten und beſten Aerzte aller Zeiten, trugen die ſtets zahlreichen Schüler einen Schatz von Lehren mit ſich in die Welt, in die Praxis hinaus.

Auch das Studium war ſeitdem ein mehr geregeltes. Für einzelne Zweige der Medizin, wie für Chemie und Botanik wurden neue Lehrkanzeln errichtet[748]) und dem neuen Lehrplane, der als ein harmoniſches Ganzes angeſtrebt wurde, eingefügt; ſchon beſtehende Lehrfächer wurden reorganiſiert, wie die der Anatomie, der theoretiſchen und praktiſchen Medizin, der Chirurgie und Geburtshilfe und mit tüchtigen Fachkräften beſetzt, denn van Swieten beſaß gleich ſeiner großen Gönnerin die ſeltene Gabe, die rechten Männer auch an die geeigneten Poſten zu ſtellen.

Eines der größten Verdienſte van Swietens iſt aber, daſs er nach dem Muſter des 1636 in Leyden gegründeten collegium practicum medicum auch hier in Wien eine Klinik — praktiſche Arzneiſchule — verbunden mit einer Kranken-Heilanſtalt[747]) ins Leben rief, welche zweimal der Glanzpunkt der Wiener Schule wurde und die auch durch ihre Jahresberichte den wiſſenſchaftlichen Gang des Unterrichtes an derſelben bekundete und ſicherte. Der erſte Leiter derſelben war Anton de Häen,[748]) der feurigſte Schüler Boerhaave's. Er wurde über deſſen Empfehlung und durch van Swieten's Bemühungen im Jahre 1754 zu dieſer Stellung berufen, in welcher er bald durch ſeine ausgezeichnete Praxis und Diagnoſe, wie durch ſeine geiſtreichen Vorleſungen Außerordentliches leiſtete; ja in ſeinem praktiſch-mediziniſchen Unterrichte liegt gerade ſeine Hauptbedeutung. De Häen hat daher der Klinik in Wien einen europäiſchen Ruf verſchafft und ihr die Richtung — die praktiſch-wiſſenſchaftliche — vorgezeichnet. Sein bedeutendſter Schüler und Nachfolger Maximilian Stoll hatte dieſe ruhmreich verfolgt, ja die kliniſche Lehranſtalt erreichte unter dieſem eine ſolche Stufe der Vollkommenheit, daſs ſie unbedingt als ein Vorbild aller kliniſchen Schulen aufgeſtellt werden konnte, denn Stoll[749]) war gleich

---

[746]) Am 20. September 1749 wurde Dr. Laugier zum Profeſſor dieſer neu errichteten Lehrkanzeln ernannt. Nach ſeinem freiwilligen Rücktritte am 6. März 1769 folgte ihm der berühmte Nicolaus Jacquin, den van Swieten 1752 nach Wien gezogen hatte. R. Kink, l. c. I. Bd. p. 483, Anm. 586. Ueber Jacquin vgl. auch S. 335 Anm. 583 dieſes Werkes.

[747]) Die mediziniſch und chirurgiſch-praktiſche Lehrſchule (Klinik) wurde zuerſt mit dem Bürgerſpitale verbunden. Am 19. Oktober 1776 übertrug man ſie aber ins vereinigte ſpaniſche und h. Dreifaltigkeitsſpital (am Rennweg im heutigen Gebäude der Arcieren-Leibgarde; über das Dreifaltigkeitsſpital vgl. beſonders Raſoe, l. c. p. 23—64). Als K. Joſef II. im Jahre 1784 nach dem großartigen Plane des Hotel Dieu in Paris das große »allgemeine Krankenhaus Saluti et Solatio Aegrorum« in der Alſervorſtadt gegründet hatte, wurden die kliniſchen Anſtalten hierher verlegt. Raſoe, l. c. p. 21. R. Kink, l. c. I. p. 454, Anm. 588.

[748]) Anton de Häen iſt am 8. Dezember 1703 (nach andern, z. B. Raſoe, Hecker 1703, u. a. gar 1711) in Hoog (n. a. in Leyden) geboren. »Von der Natur mit ausgezeichnetem Scharfſinne und ungemeiner Lebhaftigkeit des Geiſtes begabt, verband er damit zugleich einen unermüdeten Fleiß, den er, auf die Genüſſe des Lebens verzichtend, einzig nur der Wiſſenſchaft widmete.« In ihr überflügelte er aber auch alle ſeine Fachgenoſſen weit, war jedoch nicht wie van Swieten beſcheiden und anſpruchslos, ſondern eitelbar und voll Eigendünkel erfüllt, »ſo daſs jedes Lob eines andern — ſelbſt das ſeines Freundes van Swieten — ihn verletzte, jeder fremde Ruhm ihm anſtößig war«. Beharrlich in der von ihm als richtig erkannten Methode war er daher ein Hauptgegner aller Neuerungen und darum auch ein Hauptgegner der Empirik, wobei ein nicht unbeträchtlicher Anhang ihm zur Seite ſtand. Bekannt iſt ſein heftiger Streit mit ſeinem früheren geiſtreichen Mitſchüler Albrecht von Haller über die Irritabilitätslehre, dem er zuletzt doch Recht gab. In ſeinen letzten Schriften »de magia liber« (Leipzig 1775) und »de miraculis liber« (Frankfurt und Leipzig 1776) zeigt er ſich als einen Anhänger der Magie und des Wundergtaubens. Sein Hauptwerk iſt die ratio medendi in nosocomio practico etc. in 15 Bden. (Wien 1758—73) und 3 Supplementen (Wien 1771 ff.). Nach dem Tode van Swietens wurde de Häen Leibarzt Maria Thereſiens und ſtarb zu Wien am 3. September 1776. Raſoe, l. c. p. 246 ff. Wunderlich, l. c. p. 181 ff. Hecker, l. c. p. 397 ff. J. Ben. Hirſchel, Compendium der Geſchichte der Medizin, 2. Aufl. (Wien 1862) p. 280 ff. Erſch and Gruber, allgem. Encyklop. d. Wiſſenſch. u. Künſte, II. Sekt. 2. Tht. p. 57 f. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 469 Wurzbach, Biogr. Lex. VII. p. 176.

[749]) Maximilian Stoll war am 12. Oktober 1742 zu Erzingen in Schwaben geboren. Von 1761—67 war er Novize und Lehrer bei den Jeſuiten zu Rattisbon, Innsbruck, Hall (in Tirol) und Eichſtädt, trat aber 1767 aus und ſtudierte 2 Jahre Medizin in Straßburg, dann in Wien, wo er de Häens eifrigſter Schüler

ſeinem Lehrer ein ſcharfer Beobachter und in Folge ſeines mehrjährigen Aufenthaltes in Ungarn ein großer Praktiker geworden. Um von den Ergebniſſen ſeiner emſigen Forſchungen auch der Mit- und Nachwelt gleichſam Rechenſchaft abzulegen, entſtanden ſeine »Jahresberichte«, die heute noch als Muſter reiner Naturanſchauung daſtehen. Leider wurde eine ſo heilbringende und ſegensreiche Thätigkeit durch den ſonſt hervorragenden Quarin,[700]) welcher aber der einflußreichſte Gegner Stoll's war, weſentlich beſchränkt, und dieſer auch, dem doch wegen ſeines wiſſenſchaftlichen Rufes und ſeiner großen ärztlichen Verdienſte die Leitung des neugegründeten allgem. Krankenhauſes gebührt hätte, durch jenen verdrängt. Die Wiener kliniſche Schule, die Stoll mit ſeinem Alles belebenden Geiſte ſelbſt in ihrer Beſchränkung noch im Anſehen zu erhalten wußte, gieng jedoch nach ſeinem Tode zurück; van Swieten's, de Haën's und Stoll's Abſichten ſchienen vergeſſen. Der als Lehrer, Arzt und Schriftſteller gleich angeſehene Joh. Peter Frank[701]) iſt von dem Geiſte dieſer großen Männer noch am meiſten erfüllt geweſen, aber er war zu kurze Zeit als Lehrer hier thätig, und Quarin, Störk,[702]) die beiden Hildenbrand[703])

---

wurde. Nach Beendigung ſeiner Studien, 1772, wurde er Phyſicus des Hontr Comitates, wo er bis 1774 verblieb. Auf Empfehlung des einflußreichen Arztes des Fürſten Eſterhazy, Molitor Edl. v. Mühlfeld, deſſen Tochter Stoll ſpäter heiratete, wurde er der Nachfolger de Haën's und war auch Leibarzt des Fürſten Kaunitz, der Marſchälle Hadik und Loudon, überhaupt ein in hohen Kreiſen ſehr geſuchter und geſchätzter Arzt. Stoll ſtarb am 23. Mai 1787. — Außer ſeiner ratio medendi in nosocomio practico Vindobonensi. 7 Thle., gab er die Aphorismi de cognoscendis et curandis febribus (Wien 1786) heraus; auch veröffentlichte er die Schriften van Swieten's und de Haën's. Hecker, l. c. p. 500 ff. Roſas, l. c. 3. Thl. 2. Abthl. p. 114 ff. — Oeſterr. Nat.-Encykl. V. p. 211 ff.

[700]) Joh. Freih. v. Quarin war am 19. November 1733 in Wien geboren, ſtudierte Philoſophie und Medizin an der Wiener Univerſität mit ausgezeichnetem Erfolge und hielt, aufgefordert von ſeinem Gönner van Swieten, ſchon 1754 Vorleſungen über Anatomie. 25 Jahre alt war er bereits Regierungsrath und Referent über das Sanitätsweſen bei der n.-ö. Regierung. Auf ſeinen Reiſen nach Deutſchland, Frankreich, England und Holland erwarb er ſich große praktiſche Kenntniſſe und in Folge deſſen bei ſeinen einflußreichen Beziehungen eine ausgebreitete Praxis in den höchſten Kreiſen. Maria Thereſia hatte ihn zu ihrem Leibarzte ernannt, ebenſo K. Joſef II., der ihm ein ganz beſonderer Gönner war und ihm auch mit Uebergehung des weit bedeutenderen Stoll die Oberleitung des allgemeinen Krankenhauſes übertragen hatte. Stoll wurde ſogar mit ſeiner Klinik von Quarin auf nur 2 Zimmer mit 12 Betten verwieſen. In den Jahren 1789, 1790, 1797, 1798 und 1801 war Quarin Rektor der Wiener Univerſität. Bekannt iſt ſeine Erhebung in den Freiherrnſtand kurz vor dem Tode des Kaiſers Joſef II. Quarin ſtarb zu Wien am 19. März 1814. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 328.

[701]) Joh. Peter Frank, geboren zu Rotalben im Großherzogtume Baden am 19. März 1745, ſtudierte zu Pont à Mousson, praktizierte zu Birmaſens, Pirſch und Bruchſal. Nachdem er die Stellen eines Hofmedicus und Leibarztes in Raſtatt, eines Profeſſors in Göttingen, dann eines ſolchen an der berühmten Klinik in Pavia bekleidet hatte, wurde er 1786 Protophyſikus und General-Direktor des Sanitätsweſens in der Lombardei. 1795 erhielt er einen Ruf nach Wien, um die Direktion des allgemeinen Krankenhauſes zu übernehmen und das Militär-Sanitätsweſen zu regeln. 1804 gieng er als Profeſſor der Klinik nach Wilna, das er aber des Klimas wegen ſchon nach 4 Jahren verließ. Nach einem kurzen Aufenthalte in Freiburg begab er ſich 1811 nach Wien, wo er als praktiſcher Arzt berühmt wurde und am 24. April 1821 ſtarb. Seine Selbſtbiographie erſchien zu Wien 1802. Sein Hauptwerk iſt de curandis hominum morbis epitome, 1792—1821; ſehr intereſſant ſind auch ſeine interpretationes clinicae, die ein Bild der damaligen Klinik geben. Wunderlich, l. c. p. 288 f. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 169 f.

[702]) Anton Freih. v. Störk war am 21. Februar 1731 zu Sulzbach im öſterreichiſchen Schwaben geboren. Er ſtudierte die Medizin an der Wiener Hochſchule und ward 1757 promoviert; bald wurde er de Haën's Gehilfe im kliniſchen Krankenhauſe, zu deſſen Gedeihen er vieles beitrug. Ueber die Einführung und die Heilkraft eines neuen Arzneimittels kam er aber mit ſeinem berühmten Lehrer in einen wiſſenſchaftlichen Streit, in welchem die Mehrzal der Wiener Aerzte, darunter Leber, Jos. Collin, Haſenörl, Quarin und Auerbrugger auf ſeiner Seite ſtanden; überhaupt ſind ſeine pharmakologiſchen Schriften und Unterſuchungen neuenswert. 1767 hatte er Maria Thereſia von den Pocken geheilt und wurde Protomedicus. 1768 war er Rektor der Univerſität und nach van Swieten's Tod wurde er Präſes der mediziniſchen Fakultät, 1773 kaiſerl. Leibarzt und 1779 in den Freiherrnſtand erhoben. Er ſtarb am 11. Februar 1803. Hecker, l. c. p. 459. Oeſterr. Nat.-Encykl. V. p. 210.

[703]) Joh. Bolentin Edl. v. Hildenbrand, die einzig bedeutende Erſcheinung auf dem praktiſchen Gebiete der Medizin unter den damaligen Wiener Pathologen, war am 8. April 1763 in Wien geboren. Er ſtudierte die Medizin an der Univerſität unter der Leitung Stoll's und wurde 1784 promoviert. Nachdem er einige Zeit Phyſikus in Waidhofen a. d. Thaya geweſen, begab er ſich nach Polen, wo er bald berühmt wurde. Von 1793—1807

und Raimann,[764]) obgleich tüchtige und gebildete Aerzte, vermochten nicht das Zurückgehen der Klinik und der ganzen Wiener medizinischen Schule, in der Stoll gleichfalls die letzte Größe war, hintanzuhalten, und in den folgenden Decennien waren es nur Einzelne, die sich über die Mittelmäßigkeit erhoben.

Daſs die kaum zur Blüte gelangte Wiener Schule überhaupt schon so bald von ihrem Rufe einbüßte, hat zum Theil in der jedem rein wissenschaftlichen, höheren Streben obholden Richtung der josefinischen Zeit ihre Ursache, zum Theil in dem Zwange der Studien, den der strenge und absolutistisch-pedantische Ordner des österreichischen Medizinal- und Unterrichtswesens, Anton Frh. v. Störk, eingeführt hatte. »Geist und Selbständigkeit wurden methodisch unterdrückt,« Stoll, der kenntnißreiche Chennot[765]) u. m. a. sind schon hierfür sprechende Beispiele. Wenn nun auch die Wiener Schule noch immer praktisch thätig war wie früher, so verfiel sie dabei doch in einen gewissen Schlendrian und verhielt sich namentlich Neuerungen und Entdeckungen gegenüber abwehrend, selbst wenn diese aus ihrer eigenen Mitte hervorgegangen waren, wie bei Hasenörl,[766]) Stifft,[767]) Baier, Schreibers,[768])

---

war er Professor der Klinik an den Universitäten Lemberg und Krakau. 1807 wurde er Professor der Klinik an der Wiener Universität, 1811 Direktor des Kranken- und Findelhauses. »In jedem seiner Wirkungskreise hatte er sich durch seine thätige Verwendung, durch große Talente, durch Beförderung der rein hypokratischen Medizin, sowie durch seine Diagnostik am Krankenbette allgemein verdient gemacht.« Von ihm ist u. a. die ratio medendi in schola practica Vindobonensi 1809—1813. Hildenbrand starb am 31. Mai 1818. — Oesterr. Nat.-Encykl. II. p. 583. Wunderlich, l. c. p. 290. — Dessen Sohn Franz L. Edl. v. Hildenbrand, geboren am 7. September 1789 in Bithynien, studierte zu Wien unter der Leitung seines Vaters, unter dem er auch durch 4 Jahre Assistent an der Klinik war; in den Jahren 1813—17 wirkte er sehr hilfreich im Filial-Militärspital und im Dienste von armen Augenkranken. 1817 gieng er zu bleibendem Aufenthalte nach Pavia Oest. Nat.-Encykl. II. p. 582.

[764]) Joh. N. v. Raimann, geboren 1780 zu Freiwaldau in Schlesien, studierte zu Wien Medizin und erlangte als praktischer Arzt einen Ruf. Er war Professor der medizinischen Pathologie und Therapie und Direktor des allgemeinen Krankenhauses, auch Leibarzt des Kronprinzen und nachmaligen K. Ferdinand. Seine Lehrbücher erlebten mehrere Auflagen, so die Anweisung zur Ausübung der Heilkunst, als Einleitung in den klinischen Unterricht (Wien 1815 und 1821), Handbuch der speciellen und medizinischen Pathologie und Therapie für die Vorlesungen bearbeitet (Wien 1816; 3. Aufl. 1826; latein. Ausg. Wien 1835. 2 Bde.). Oesterr. Nat.-Encykl. IV. p. 309 f.

[765]) Adam Chenot, geboren 1721 in Luxemburg, kam 1746 nach Wien, um van Swieten zu hören, zu dessen hervorragenden Schülern er bald zählte. Ueber von Swieten's Vorschlag wurde er in der Pestzeit nach Siebenbürgen geschickt und leistete dort in seiner Unerschrockenheit und Menschenfreundlichkeit wirklich Großartiges. Sein Werk über die Pest und ihre denkwürdige Geschichte in Siebenbürgen (1766) ist geradezu ein klassisches. Und doch wurden alle seine meisterhaften Vorschläge zur Verbesserung der Pestgesetze für die österreichischen Staaten hier in Wien von der medizinischen Fakultät kurzsichtig und vornehm beurtheilt und bei Seite gelegt. So herrschte schon zu Josefs Zeit ein anderer Geist in der Fakultät, als damals, wo van Swieten an ihrer Spitze stand. Hecker, l. c. 428 ff. 533.

[766]) Joh. Georg Hasenörl v. Laguſius wurde am 1. Mai 1729 in Wien geboren, studierte in seiner Vaterstadt die Medizin unter van Swieten und de Haen und wurde dann Arzt des spanischen Spitals. In dieser Zeit schrieb er zwei Abhandlungen, welche über den Gang epidemischer Krankheiten in Wien in den Jahren 1759—60 von Bedeutung sind. Ueber nun Swieten's Vorschlag wurde er Leibarzt des Großherzogs Leopold von Toskana, nachherigen K. Leopold II.; nach dessen Tode wurde er Leibarzt des Kaisers Franz II. (I.) und starb als solcher am 20. Dezember. (de Lucca) Das gelehrte Oesterreich. 1. Bd. 1. St. p. 171.

[767]) Aud. Jos. Freih. v. Stifft, der einflussreiche Leibarzt des Kaisers Franz I., war am 29. November 1760 zu Räschitz in Niederösterreich geboren. Er studierte in Wien Medizin und war als praktischer Arzt sehr gesucht. Nach Störk's Tode wurde er dessen Nachfolger bei Hof und an der Universität und erlangte hohe Auszeichnungen. Er starb 1837. Seine »Praktische Heilmittellehre« erschien in 2 Bänden 1790—92, auch gab er seit 1711 die medizinischen Jahrbücher heraus, die von seinem Schwiegersohne Raimann redigiert wurden. Oesterr. Nat.-Encykl. V. p. 203 ff.

[768]) Jos. Ludw. R. v. Schreibers wurde am 21. Dezember 1735 in Wien geboren. Er studierte hier die Medizin unter van Swieten, de Haen, Störk, Laguſius und Jacquin, und sammelte sich große Erfahrungen als Feldstabsarzt in vier Feldzügen (1756—61) des siebenjährigen Krieges. Hierauf wurde er Arzt im Bürgerspitale zu Wien und durch van Swieten's und de Haen's Empfehlungen in den ersten und bedeutendsten Familien ein gesuchter Arzt; er war aber auch einer der erfahrendsten Aerzte Wiens und durch seine scharfe Diagnose selbst im Auslande bekannt geworden. In seiner Bescheidenheit und seltenen Anspruchslosigkeit lehnte er alle Aus-

Eyerel, Malfatti u. a. Daher fand auch die Naturphiloſophie in der Wiener Schule nur wenig Anklang, und Malfatti[769]) und der Augenarzt Schmidt waren die Einzigen, welche der Schelling'ſchen Richtung in der Medizin angehörten und hier mit der Naturphiloſophie in der Medizin einige geringe Verſuche machten, aber wenig Beifall und Stimmung für ſie fanden. Der Phyſiologe und Augenarzt Prochaska ſtand mit ſeinen Theſen über die Elektricität in der Medizin, für welche ſchon de Haën eingetreten war, allein da, gleichwie der ſcharfſinnige Hartmann[770]) als der Einzige den Elekticismus wol in ſehr ehrenvoller Weiſe vertrat.

Aus der Wiener mediziniſchen Schule im XVIII. Jahrh. waren auch zwei Aerzte hervorgegangen, die wir hier nicht übergehen wollen, da ſie mit ihren neuen Lehren nicht nur hier in Wien durch einige Zeit, ſondern auch in den ärztlichen Kreiſen von ganz Europa Aufſehen erregten, bei den einen hohe Anerkennung, bei der Mehrzahl aber Mißachtung und wegwerfende Urtheile erfuhren; die Anhänger der Naturphiloſophie in der Medizin und die Elektiker nahmen nach mehr minder Partei für deren neue Anſichten. Dieſe beiden Männer waren Franz Anton Meßmer,[771]) welcher den ſchon

---

zeichnungen, Titel und Ehrenſtellen ab, ſelbſt an der Univerſität, und trat auch nicht als Schriftſteller auf. Kaiſer Joſef II. und Leopold II. bedienten ſich oft ſeines Rathes. Schreibers ſtarb am 4. November 1809. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 593 f.

[769]) Joh. Malfatti, geboren 1776 zu Lucca, ſtudierte zu Bologna unter Galvani, dem berühmten Entdecker des Galvanismus, und kam gleichzeitig mit Peter Frank nach Wien, unter dem er 7 Jahre im allgemeinen Krankenhauſe als Sekundararzt praktizierte. Als praktiſcher Arzt war Malfatti in den höchſten Kreiſen ſehr beliebt und wegen ſeiner Diagnoſtik weit bekannt. Ein intereſſantes Werk von ihm iſt: Entwurf einer Pathogenie aus der Evolution und Revolution des Lebens (Wien 1809). Oeſterr. Nat.-Encykl. III. p. 543.

[770]) Ph. C. Hartmann, geboren am 20. Jänner 1773 zu Heiligenſtadt im Eichsfeld'ſchen, ſtudierte die Medizin in Göttingen und Wien, u. z. hier unter der beſonderen Einwirkung des berühmten Peter Frank. Schon ſein erſtes Werk: »Analyſe der neuen Heilkunde« (Wien 1802) machte wegen ſeiner großen Wiſſenſchaftlichkeit in Deutſchland noch mehr Aufſehen, als in Oeſterreich. Im J. 1803 wurde Hartmann Arzt im Verſorgungshauſe zu Mauerbach im Wienerwalde und ſchrieb eine Abhandlung über den »Einfluß der Philoſophie auf die Theorie der Heilkunde«, worin er als Gegner der Schelling'ſchen Identitätslehre in der Medizin auftrat. Nach drei Jahren wurde er Profeſſor der theoretiſchen und praktiſchen Heilkunde am k. k. Lyceum in Olmütz und kam 1811 als Profeſſor der Pathologie und materia medica an die Wiener Univerſität. Hier gehörte er zu den Zierden der Lehrer, die zur Erhaltung und Beförderung des Ruhmes dieſer Hochſchule, namentlich aber der mediziniſchen Fakultät viel gethan haben; ſeine geſunden philoſ.-phyſiolog. Grundſätze fanden unter den jüngeren Aerzten vielen Anklang. Darum waren Wien und ſeine Hochſchule Hartmann ſo lieb und angenehm geworden, daß er ſelbſt glänzende Angebote nach Bonn und Berlin ausſchlug. Er ſtarb am 5. März 1830. Seine literariſche Thätigkeit war eine in Form und Inhalt ſehr gediegene und darum von allen Seiten hoch geſchätzte. In die Zeit ſeines Olmützer Aufenthaltes fällt die »Glückſeligkeitslehre für das phyſiſche Leben (Leipzig 1808, 2. Aufl. 1832)«, ein Werk, das mit Hufeland's Makrobiotik gleiche Tendenz hat, aber viel deutlicher und faßlicher geſchrieben iſt; 1816 erſchien ſeine »Pharmacologia« in 2 Bden., eine ſehr gründliche und klare Arbeit, und 1820 »der Geiſt des Menſchen in ſeinen Verhältniſſen zum phyſiſchen Leben oder Grundzüge zu einer Phyſiologie des Denkens für Aerzte, Philoſophen und Menſchen im höheren Sinne des Wortes« (2. Aufl. 1832). Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 517 ff. Wunderlich, l. c. p. 260, 263, 267, 293.

[771]) Franz Anton Meßmer, geboren am 23. Mai 1734 zu Weiler bei Stein am Rhein, kam noch ſehr jung nach Wien und ſtudierte hier unter van Swieten, de Haën, Gaſſer, Stoll und Jacquin Medizin. Schon ſeine Inauguraldiſſertation »über den Einfluß der Planeten«, noch mehr aber ſeine Theorie über die heilende Kraft des Magnets, die er bei mehreren Kuren glücklich anwendete, brachte ihn in Konflikt mit dem berühmten Aſtronomen und Jeſuiten Maximilian Hell. Dadurch wurde er aber auf die Lehre des inneren oder animaliſchen Magnetismus hingeführt und erregte mit ihr ungeheures Aufſehen. Daß eine ſolche Lehre unter den Aerzten die meiſten Gegner fand, iſt erklärlich. Seine Hauptgegner waren Störk und der als Arzt, noch mehr aber als Phyſiker bekannte und berühmte Ingenhouß (von 1768—1787 eine Zierde Wiens, beſonderer Günſtling K. Joſef II., vgl. Wurzbach, Biogr. Lex. X. p. 206); erſteren brachte er namentlich gegen ſich auf, als er in ſeinem zur weiteren Verbreitung und Vervollkommnung ſeiner Entdeckungen eingerichteten Sanatorium das ſpäter durch ihr Klavierſpiel und ihren Geſang berühmt gewordene Fräulein Paradies behandelte. Wahrſcheinlich auf Störk's Betreiben, der dieſe Kranke früher unter ſeiner Pflege hatte, erſchien unterm 2. Mai 1777 ein Schreiben, datiert Schönbrunn, in Folge deſſen er dieſelbe entlaſſen mußte, ja Meßmer gieng im nächſten Jahre, 1778, ſelbſt aus Wien fort und begab ſich nach Paris, wo er mehrere ſeine Lehre betreffenden Schriften verfaßte und der Akademie vorlegte. Bei dieſer fanden ſie wol keine Anerkennung, umſomehr aber beim Volke und ſelbſt

von Paracelſus empfahlenen Magnet als Heilmittel aufſtellte und der Entdecker des animaliſchen Magnetismus wurde, oder wie die Lehre noch ihm hieß: Mesmerismus, und Joh. Joſef Gall,[773]) der Vater der Craniosкopie.

Die Anatomie hatte zur Zeit van Swieten's durch den kenntnisreichen Gaſſer[774]) ſchon einen ſchönen Aufſchwung genommen; mit den übrigen Theilen der Medizin vermochte ſie aber ebenſo wenig wie die Chirurgie einen Vergleich auszuhalten. De Häen und Stoll haben für die pathologiſche Anatomie viel gethan, ebenſo Barth and Mayer, die jedoch weit weniger als Lehrer, denn als die Begründer des anatomiſchen Muſeums in Betracht kommen. An den Namen Johann Peter Frank knüpft ſich dann die Gründung des pathologiſchen Muſeums, wie er denn der Erſte war, welcher unentgeltliche Vorträge über ſpecielle Therapie hielt, da für dieſen Gegenſtand noch keine Profeſſur beſtanden hat und wobei er von ſeinem Proſektor Rudolf Alois Vetter tüchtig unterſtützt wurde. Störk und Raimann haben in der Pathologie und Therapie den bisherigen Standpunkt aufrecht erhalten, und wenn auch des letzteren Handbuch der ſpeciellen mediziniſchen Pathologie und Therapie als Vorleſebuch mehrere Auflagen erlebte, ſo erwarb es ſich über Oeſterreich hinaus doch keine Geltung. Weit höher ſtand Raimann's geiſtvoller Nachfolger Philipp Carl Haetmann; ſeine »Theorie der Krankheit oder allgemeine Pathologie«[774]) iſt unſtreitig das wiſſenſchaftlichſte Buch, das damals über dieſen Gegenſtand erſchien, und wurde daher auch in deutſchen Fachkreiſen ſehr beifällig beurtheilt und aufgenommen. Dazu kam, daſs Hartmann's ausgezeichnete, tiefdurchdachte Vorträge in den Schülern das lebhafteſte Intereſſe erweckten.

Der praktiſchen Geburtshilfe, die recht eigentlich eine Schöpfung des XVIII. Jahrhunderts iſt, wurde in der Wiener Schule gleich vom Anfang an eine beſondere Aufmerkſamkeit zugewendet. Ueber van Swieten's Antrag bei Maria Thereſia wurde Joh. Heinr. Crantz[775]) auf die geburtshilfliche

---

bei Haſ. Aber ſeine maßloſen Forderungen ſtürzten Mesmer, und die Revolution, der er ſelbſt nur mit Mühe entfloh, machte auch ſeinen Anhang verſtummen. Er flüchtete in die Schweiz und ſtarb zu Meersburg am Bodenſee am 5. März 1815. In Deutſchland, wo Schelling's Naturphiloſophie in der Medizin einen fruchtbareren Boden gefunden hatte, als in Wien, zählte auch der Mesmerismus, wol in wiſſenſchaftlicherer Art, mehr Anhänger. Hirſchler, l. c. p. 309 ff. Wundertich, l. c. 269. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. 646. Wurzbach, Biogr. Lex. XVII. p. 427 ff. u. m. a.

[773]) Joh. Joſ. Gall war am 9. März 1758 zu Tiefendrunn in Wirtemberg geboren und ſtudierte in Straßburg und Wien Medizin; hier wurde er auch praktiſcher Arzt. Im J. 1792 erſchienen ſeine »philoſ.-mediz. Unterſuchungen über Natur und Kunſt im geſunden und kranken Zuſtand des Menſchen« (Wien 1792). In Wien begann er auch ſeine berühmt gewordenen Vorleſungen über »Schädellehre« oder Craniosкopie. Dieſe Lehre, als deren Vater Gall anzuſehen iſt, geht dahin, aus der Beſchaffenheit des Schädels die geiſtige Konſtitution des Individuums erkennen zu können, da geiſtige Fähigkeiten und Anlagen ihre ſpecielle Lokaliſation am Gehirne haben. Anfangs wurden dieſe Vorleſungen unterſagt, dann beſchränkt; Gall wiederholte ſpäter dieſe Vorleſungen in mehreren Univerſitätsſtädten Deutſchlands und fand zahlreiche Gegner und Vertheidiger, unter letzteren den geiſtreichen und gelehrten Kaſpar Spurzheim (ſtudierte ebenfalls in Wien Medizin), der in ſeinen phrenologiſchen Vorträgen in Landau von Gall einigermaßen abwich. Gall hatte ſich nach Paris begeben und wirkte als praktiſcher Arzt auf ſeinem Landſitze zu Montrouge bei Paris, wo er auch am 22. Auguſt 1826 ſtarb. Sein großes Werk, das er mit Spurzheim herausgab, iſt: Anatomie et Physiologie du système nerveux en général et du cerveau en particulier etc. 4 Bde. Paris 1810—20. 2. Aufl. 6 Bde. (1822—25); Atlas dazu mit 100 Kupfertafeln.

[774]) Joh. Lorenz Gaſſer war auch in andern Theilen der mediziniſchen Wiſſenſchaft ſehr erfahren und gelehrt. Er trug Anatomie von 1754 bis zum Jahre 1763 vor, wo er ſtarb. Raſae, l. c. 3. Thl. 1. Abthl. p. 65. Laudatio funebris J. L. Gasseri etc. a. J. Heinrico Crantz. Gr.-Fol. 1765.

[774]) Theoria morbi s. Pathologia generalis (Wien 1814; deutſche Ausgabe: Wien 1823).

[775]) Joh. Heinrich Freih. von Crantz war am 24. November 1722 zu Luxemburg geboren und ſtudierte in Wien als Schüler van Swieten's, durch den er auch 1750 promoviert wurde, die Medizin. — Crantz war als Gelehrter ein Mann von umfaſſender Bildung und beſchränkte ſich in ſeinem Wirken nicht auf die Geburtshilfe allein; er übernahm daher ſpäter auch den Lehrſtuhl der Phyſiologie (professura institutionum medicarum). Als Botaniker gab er heraus: Stirpes austriacae (ein vortreffliches kritiſches Werk, worin er aber heftig gegen Linné und Jacquin auftrat und Haller bewunderte) und als ausgezeichneter Balneolog veröffentlichte er das erſte vaterländiſche Geſammtwerk über »die Geſundbrunnen der öſterreichiſchen Monarchie« (Wien 1775). Außerdem ſind von ihm noch mehrere andere ſehr geſchätzte Fachſchriften über die Geburtshilfe veröffentlicht worden. 1774 zog

Klinik nach Paris geſchickt, wo er die berühmten Profeſſoren Levret und Puzzo hörte; 1754 übernahm Crantz dann das geburtshilfliche Lehramt an der Wiener Univerſität. Ihm folgte Valentin Edl. v. Lehmacher,[776]) der ſich durch 24 Jahre als Lehrer in dieſem Gegenſtande nicht wenige Verdienſte erwarb; ſeit 1774 wirkte neben ihm als Lehrer Raphael Steidele,[777]) der gleich Plenk[778]) mehrere auf dieſe Disciplin bezügliche Schriften veröffentlichte. Auch Simon Zeller[779]) und v. Mohrenheim[780]) waren in der Geburtshilfe praktiſch und literariſch mit Erfolg thätig.

Auch die Augenheilkunde (Ophthalmologie) wurde ſeit dem Aufſchwunge der mediziniſchen Studien ſyſtematiſch und erfolgreich betrieben und als der Begründer der ſpäter ſo berühmten Wiener ophthalmiatriſchen Schule iſt Joſef Barth[781]) anzuſehen, auf deſſen Betreiben auch ein eigener Lehrſtuhl für dieſe Disciplin errichtet wurde. Seine Schüler Georg Prochaska,[782]) Adam

---

ſich Crantz vom Lehramte zurück — auf der Lehrkanzel der Phyſiologie folgte ihm Matthäus Collin (geb. 13. April 1713) — und begab ſich auf ſeine Beſitzung bei Zeiring am Fuße des Rattenmanner Tauern; hier ſtarb er 1799. (De Luca) das gelehrte Oeſterreich. I. Bd. 1. St. p. 80 ff. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 608. Wurzbach, Biogr. Lex. III. p. 25. Neilreich, Geſch. d. Botanik in Niederöſterr. l. c. p. 33. Hecker, l. c. p. 450 ff., 454 ff.

[776]) Val. Edl. v. Lehmacher hatte ſich als Profeſſor der Geburtshilfe durch 24 Jahre große Verdienſte erworben und wurde daher 1780 in den Adelsſtand erhoben. Er ſtarb am 20. September 1797. Rosas, l. c. Hecker, l. c. p. 452.

[777]) Raphael Steidele, Profeſſor der Chirurgie und Geburtshilfe, Chirurg am k. k. vereinigten ſpaniſchen und h. Dreifaltigkeitsſpitale, war am 20. Februar 1737 zu Innsbruck geboren. Er ſtudierte an der Wiener Univerſität und wirkte ſeit 1774 als Profeſſor der Geburtshilfe neben Lehmacher. Seine Schriften beziehen ſich nur auf dieſe Disciplin. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. I. Bd. 2. St. p. 189. Rosas, l. c. p. 221.

[778]) Joſ. Jak. v. Plenk war am 28. November 1738 in Wien geboren; ſtudierte an der Wiener Univerſität die Medizin und lehrte dann Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe zu Baſel, Tyrnau, Ofen, und ſeit 1783 Chemie und Botanik an der mediziniſch-chirurgiſchen Joſefs-Akademie. Er ſtarb zu Wien als Director der Feldapotheke und als Feldſtabschirurg am 24. Aug. 1807. Er iſt vielleicht der fruchtbarſte Schriftſteller in der mediziniſch-chirurgiſchen Literatur, und einzelne ſeiner Werke, namentlich die Lehr und Vorleſebücher, erſchienen auch in mehreren Auflagen. Ueber ſein koſtſpieliges Werk (urſprünglich 360 Thaler): »Icones plantarum medicinalium, secundum Systema Linnaei digestarum etc., 8 Bde., ſagt Neilreich in ſeiner Geſchichte der Botanik Niederöſterreichs (Verhdl. des zoolog.-botan. Vereins, Jahrg. 1853 [V.] p. 34), daſs es »ohne Werth« ſei, und Hecker wirft in ſeiner Geſchichte der neueren Heilkunde den ſämmtlichen Schriften Plenk's den Mangel tieferer Forſchung und dadurch die Verflachung des ärztlichen Unterrichtes in Oeſterreich vor. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. I. Bd. 2. St. p. 24. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. Bd. p. 233. Wurzbach, Biogr. Lex. XXII. Bd. p. 423 ff.

[779]) Simon Zeller von Zellenberg war am 3. Jänner 1746 zu Niederleiß in Niederöſterreich geboren, ſtudierte die Medizin an der Wiener Univerſität und war durch ſeine ausgebreitete Praxis in der Chirurgie und Geburtshilfe allgemein bekannt; er war auch Primarwundarzt im allgemeinen Krankenhauſe und kaiſerl. Leibchirurg. Er ſtarb zu Wien am 4. Februar 1816. Seine Grundſätze der Geburtshilfe erlebten drei Auflagen. Oeſterr. Nat.-Encykl. VI. p. 236. Hirſchel, l. c. p. 317.

[780]) v. Mohrenheim war aus der chirurgiſchen Schule hervorgegangen und zeichnete ſich als tüchtiger Chirurg in der Klinik aus. Seine Hauptthätigkeit als Lehrer in der Geburtshilfe fällt aber ſchon in ſeinen Petersburger Aufenthalt ſeit 1783. Hecker, l. c. p. 448, 596.

[781]) Joſef Barth wurde am 18. Oktober 1745 auf der Inſel Malta geboren und kam mit dem Maltheſer Smitmer nach Wien, wo er unter van Swieten, de Haën und Störk Medizin ſtudierte. Er erbaute auf ſeine Koſten und unter dem Schutze K. Joſef's II. das erſte anatomiſche Amphitheater, welchem er auch ſeine wertvolle mediziniſch-chirurgiſche Bibliothek einverleibte. K. Joſef II. kaufte für die mediziniſche Fakultät ſeine anatomiſch-pathologiſche Präparatenſammlung um 2000 Dukaten. Barth war auch als großer Kunſtfreund und Kunſtkenner bekannt. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. 189. Wurzbach, I. 166. Hecker, l. c. 527.

[782]) Georg Prochaska wurde am 10. April 1749 zu Liſpitz in Mähren geboren und ſtudierte unter van Swieten und de Haën Medizin; auf des Letzteren Anregung hin widmete er ſich der Spitalpraxis und durch Störk's Begünſtigung wurde er außerordentlicher Profeſſor der Anatomie an der Wiener Univerſität. 1778—1791 lehrte er Anatomie, Phyſiologie und Ophthalmologie an der Prager Univerſität, dann 1791 an dieſelben Gegenſtände an der Univerſität zu Wien, wo er zu den hervorragendſten Lehrern derſelben zählte. Prochaska war auch einer der erſten Phyſiologen, nicht nur wegen der Zahl ſeiner Unterſuchungen, ſondern auch wegen der Bedeutung ſeiner Sätze, wie dieſes u. a. ſeine »Lehrſätze aus der Phyſiologie des Menſchen« (2 Bde., Wien 1797, 2. Aufl. 1802, 3. Aufl. 1810) und die »Darſtellung des polariſchen Naturgeſetzes« (Wien 1815) beweiſen. Bei ihm iſt, gleichwie bei Brandis, das Lebensprincip die Elektricität, deren Bedingniſſe mit denen des Lebens übereinſtimmen

Schmidt[763]) und Georg Joſ. Beer[764]) waren noch bedeutender, als er, und namentlich letzterer gehörte zu den ausgezeichnetſten Augenärzten überhaupt; dieſer hat der Wiener Schule erſt recht eigentlich den Ruhm der erſten ophthalmiatriſchen verſchafft und ſeine zahlreichen und wichtigen Schriften wurden ins Engliſche und Franzöſiſche überſetzt.

Was die Chirurgie anbelangt, ſo nam ſie zu van Swieten's Zeit eine gar niedere Stufe ein, und ſelbſt in der nächſten Zeit war der Aufſchwung dieſer Disciplin ein nur allmäliger und mäßiger. Den Anſtoß wenigſtens dazu gegeben zu haben, iſt ebenfalls ein Verdienſt van Swieten's, denn bis auf ihn fehlte es an tüchtigen Wundärzten und die Univerſität ſelbſt that gar nichts, um die wiſſenſchaftliche Stellung derſelben zu heben, vielmehr lag ſie ja mit ihnen im fortwährenden Hader. Van Swieten berief nun einen tüchtigen Praktiker in der Chirurgie, Palucci aus Florenz, nach Wien,[765]) und von jetzt an erfreuten ſich außer der Anatomie auch die theoretiſche und praktiſche Chirurgie, beſonders die letztere, einer kundigen Pflege, ſo durch Auenbrugger,[766]) welcher, der Erſte, die Percuſſion auf Lungenkrankheiten anwendete, aber anfangs von Niemanden wegen dieſer Lehre weiter berückſichtigt wurde, dann durch Leber,[767]) Stoll, v. Brambilla,[768]) Barth und Alex. Michael Mayer.[769]) Dieſe Männer riefen eine chirurgiſche Schule ins Leben, aus welcher bedeutende Chirurgen

---

und für beide ſtellte er das Polariſationsgeſetz als gemeinſames Höheres auf. »Lange nach ſeinem Tode, als Johannes Müller u. a. die Strömung der phyſiologiſchen Wiſſenſchaft in ein neues Bett geleitet, lernte man verſtehen, was Prochaska zur Geſtaltung der Wiſſenſchaften mehr ahnend als feſtſtellend und beweiſend ſchon vorgearbeitet hatte.« Prochaska war aber auch ſonſt ein hochgebildeter Mann, der ſich auf die Muſik, Zeichnen und Malen verſtand. Er ſtarb zu Wien am 17. Juli 1820. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 297. Wunderlich, l. c. p. 285.

[763]) Joh. Ad. Schmidt iſt als Feldchirurg noch bedeutender geweſen, daher wir ihn bei der Chirurgie näher erwähnen werden. Als Ophthalmolog ſtellte er ſeine Unterſuchungen hauptſächlich über den Staar und die Krankheiten des Thränenganges an, worüber wir zwei bemerkenswerte Schriften von ihm beſitzen.

[764]) Georg Joſef Beer war 1763 zu Wien geboren, wo er auch die Medizin ſtudierte. Als Profeſſor der Ophthalmologie, der er ſich ausſchließlich gewidmet hatte, ſowie durch eine bedeutende und glückliche Praxis in Augenkrankheiten hat er ſich einen hohen Ruf erworben. Er ſtarb zu Wien 1818. — Auch ſeine Schriften beziehen ſich nur auf das Auge. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 323. Wurzbach, Biogr. Lex. I. 222.

[765]) Raſas, l. c. p. 193. Vgl. dagegen Hecker, l. c. p. 445.

[766]) Leopold Auenbrugger wurde am 19. November 1722 zu Graz geboren. Nach ſeinen mediziniſchen Studien in Wien wurde er Arzt des ſpaniſchen Spitals und ſchrieb eine kleine, aber merkwürdige Abhandlung u. d. T.: Inventum novum ope percussionis thoracis u. ſ. w. (Wien am 31. Dezember 1760; bei Raſas, l. c. p. 73 ff. abgedruckt), worin er als der Erfinder der Percuſſion auftrat, d. h. er wußte durch das Anklopfen an die Bruſtwand die Verſchiedenheit der Schallarten als Kennzeichen der Krankheit gefunden haben; auch Stoll hatte ſich ſpäter dieſer Methode bedient. Wie in Wien, ſo blieb auch in Paris die franzöſiſche Ueberſetzung dieſer Schrift von Rozier de la Cassagnac in deſſen Manual des pulmoniques (Paris 1770) längere Zeit unbeachtet, bis Corvisart's Anſehen und Bereicherung dieſer Theorie ihr allgemeinere Geltung verſchaffte, zumal das Stethoskop erfunden wurde. Lännec verband dann damit auch die Auscultation, die van Skoda reformiert wurde. — Auenbrugger hat aber noch ein anderes Verdienſt; er iſt nämlich der Erſte in der Wiener Schule geweſen, welcher der Beobachtung und Behandlung der Geiſteskranken ſeine Aufmerkſamkeit zuwendete — freilich in nur ſehr beſchränkter Weiſe und in auffälliger Unkenntnis der ſchon anderwärts veröffentlichten guten Literatur über Geiſteskrankheiten (vgl. darüber Hecker, l. c. p. 443). Auenbrugger ſtarb zu Wien am 18. Mai 1809. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich, I. Bd. 1. St. p. 6. Raſas, l. c. p. 65. Wunderlich, l. c. p. 225.

[767]) Joſ. Edl. v. Leber, geborn zu Wien am 31. Dezember 1727, hat ſich wegen ſeiner raſtloſen Bemühungen im Dienſte der leidenden Menſchheit, namentlich aber um die Aufhebung der Tartur in Oeſterreich mit Recht einen gefeierten Namen errungen. Seine erfolgreiche Thätigkeit knüpfte ſich an das Dreifaltigkeitsſpital, an das Spital zu Breitenfurt und an das Wiener-Bürgerſpital. 1761 wurde er Profeſſor der Anatomie und der theoretiſchen Chirurgie an der Univerſität zu Wien, 1776 Leibchirurg der Kaiſerin Maria Thereſia. Er ſtarb am 14. Oktober 1808. Seine Schriften beziehen ſich faſt alle auf die Anatomie; das Urteil Hecker's über die Vorleſungen Leber's zeigt von einer unerwieſenen Härte. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. p. 376 ff. Wurzbach, Biograph. Lex. XIV. p. 266 ff.

[768]) S. unten Anm. 795.

[769]) Alexander Michael Mayer war zu Wien im Jahre 1766 geboren. Sein Gönner, Freih. v. Störk, brachte ihn nach ſeinen anatomiſchen Studien zu dem Profeſſor der Anatomie und Ophthalmologie J. Barth, bei welchem er ſich eine vorzügliche anatomiſche Technik aneignete, die immer ſeine Hauptſtärke blieb; erſt ſpäter ſtudierte er die übrigen mediziniſchen und chirurgiſchen Disciplinen. Nachdem er 18 Jahre Proſektor geweſen, wurde er

hervorgiengen, wie Franz v. Rudtorffer,[780]) Vinc. v. Kern,[781]) Jakob Reinlein,[782]) Joſ. Plenk[783]) und Joh. Hunczowsky. Freih. v. Störk bewirkte ſpäter auch eine Erweiterung der wundärztlichen Schule durch Anſtellung eines außerordentlichen Lehrers der Chirurgie für Wundärzte in der Perſon des Raphael Steidele und ſchied den Unterricht für Chirurgie in einen mediziniſch-theoretiſchen und in einen mediziniſch-praktiſchen; erſteren Lehrſtuhl hatte damals Joſ. Joh. Langmayer inne, letzteren Jakob Reinlein. Ausgezeichnet war, wir ſchon bemerkt wurde, die Thätigkeit des Chirurgen v. Mohrenheim, der ſich auch in der mediziniſchen Literatur einen Ruf erworben hatte.

Die Feldzüge der öſterreichiſchen Heere im ſiebenjährigen Kriege lenkten ſchon van Swieten's Aufmerkſamkeit auf eine beſſere Kriegsheilkunde, da ſie faſt bei allen Heeren dieſer Zeit nur in

---

Profeſſor der Anatomie. Als anatomiſcher Techniker hatte er ſich einen beſonderen Namen gemacht und ſeine »anatomiſche Beſchreibung des menſchlichen Körpers (zum Gebrauche für Vorleſungen)« erlebte 5 Auflagen. Er ſtarb am 5. Mai 1831. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. p. 611. Wurzbach, Biograph. Lex. XVIII. p. 78.

[780]) Franz R. v. Rudtorffer war am 8. Februar 1760 zu Wien geboren; nach ſeinen Gymnaſialſtudien beſuchte er die Vorleſungen der Anatomie und Chirurgie an der Wiener Univerſität und wurde über Empfehlung Störk's am vereinigten ſpaniſchen und Dreifaltigkeitsſpitale angeſtellt. Von 1779 an, wo er dieſe Anſtellung erhalten hatte, bis 1822, als er in den Ruheſtand trat, hat er in der theoretiſchen und praktiſchen Chirurgie durch Vorleſungen, Schriften und zahlreiche Operationen ſich namhafte Verdienſte erworben; beſonders entwickelte er im Kriegsjahre 1809 eine aufopfernde Thätigkeit und eine ſeltene Gewandheit bei den Operationen von vielen Tauſenden von Verwundeten im allgemeinen Krankenhauſe; er behandelte ſie alle mit möglichſter Schonung und Menſchenliebe und ſelbſt mit Hintanſetzung ſeiner eigenen Geſundheit. — Seine erſte Schrift erſchien 1803 und behandelte die Leiſten- und Schenkelbrüche (2. Bd. 1808); 1808 gab er eine Abhandlung über den Blaſenſchnitt heraus, die Aufſehen machte. Sein Hauptwerk iſt aber armamentarium chirurgicum selectum, Wien 1820. — Rudtorffer ſtarb zu Wien am 13. Februar 1833. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. Bd. p. 443. Nibler im III. Bde. des Archives Nr. 27.

[781]) Vincenz v. Kern war am 20. Jänner 1760 zu Graz geboren. Nachdem er das Gymnaſium in ſeiner Vaterſtadt abſolviert hatte, begannen für ihn bittere Wander- und Lehrjahre, um ſein hocherſehntes Ziel in der Chirurgie zu erreichen; Hinderniſſe und Schwierigkeiten hatte er dabei viele zu überwinden. »Da er auf ſich ſelbſt beſchränkt war, lernte er auch auf ſich ſelbſt vertrauen und ſeine Kraft erproben«; er wurde daher, und blieb es auch ſtets, originell, eine Eigenſchaft, »die man bei Menſchen, denen die Bildung von außen aufſteigt, nicht leicht entdecken wird.« 1783 kam er nach Wien, wo es gerade vortreffliche Lehrer der Chirurgie gab; hier ſchloſs er ſich beſonders dem berühmten Lebir an, der ihn ſpäter auch in hohen Kreiſen empfahl, ſo beim Herzog von Sachſen-Hildburghauſen, beim preußiſchen Staats- und Conferenzminiſter Grafen Hatzfeld. — Seine Reiſen nach Deutſchland, Italien und Frankreich, wo er Univerſitäten und Spitäler eifrig beſuchte und mit den Gelehrten verkehrte, verſchafften ihm einen großen Schatz von Kenntniſſen. 1803 war er nach Venedig gegangen, um von dem ausgezeichneten Profeſſor Pajola den Blaſenſchnitt kennen zu lernen; Kern errichte in dieſer Operation eine große Berühmtheit und ſein Werk darüber (Wien 1828, mit dem wohlgetroffenen Porträt des Verfaſſers) hat auch einen großen Ruf erlangt. Seit 1803 war Kern Profeſſor der praktiſchen Chirurgie und Klinik an der Wiener Univerſität. Um die chirurgiſche Klinik, die öde und verwaiſt und ohne wiſſenſchaftliche Pflege war, erwarb er ſich die größten Verdienſte; ſie wurde jetzt der Schauplatz der ſchwierigſten und gefährlichſten Operationen, namentlich im Blaſenſchnitt, welche auch in den meiſten Fällen vom Erfolge gekrönt waren. Ueberall zeigte ſich jetzt ſtrenge Wiſſenſchaftlichkeit, und die Bewunderung des Auslandes, zahlreiche Schüler aus der Ferne, waren die Anerkennung ſeiner großartigen Beſtrebungen. Der Leibarzt Stifft gründete über ſeinen Vorſchlag 1807 das chirurgiſche Operations-Inſtitut. Gegen ſein Syſtem erhoben ſich wol die Vertreter der alten Ordnung, aber ſie vermochten nichts gegenüber ſeinem Geiſte. Kern ſtarb als Vicedirektor der mediziniſch-chirurgiſchen und thierärztlichen Studien an der Wiener Univerſität am 16. April 1829. — Unter ſeinen bedeutenden Schriften heben wir nur nach hervor: Die Annalen der chirurgiſchen Klinik an der hohen Schule zu Wien, 2 Bde., Wien 1807—1809. Die Leiſtungen der chirurgiſchen Klinik an der hohen Schule zu Wien v. 18. April 1805 bis 1824. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. Bd. p. 184 ff. — Wurzbach, Biograph. Lex. XI. Bd. p. 187 ff. (Hormayr's) Archiv für Geogr. u. ſ. w. Jahrgang 1829, Nr. 64 ff.

[782]) Jakob a. Reinlein, geboren 1744 zu Amberg in der Oberpfalz, vollendete ſeit 1763 ſeine mediz.-chirurg. Studien in Wien; nach 6 Jahren wurde er Feldſtabsarzt in Pavia, 1774 Profeſſor an der Wiener Univerſität und erſter Leibarzt im ſpaniſchen Spital. Er ſtarb in Wien am 3. Auguſt 1816. Seine Schriften ſind meiſt nur für Wundärzte geſchrieben, darunter auch ſein Vorleſebuch über die Anfangsgründe der Arzneiwiſſenſchaft, Wien 1766. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 372.

[783]) Joſef Plenk ſ. oben Anm. 778.

einem sehr ungeordneten, ja man kann sagen rohem Zustande sich befand;[784]) aber der Mangel an guten Wundärzten war damals und auch später noch sehr fühlbar und nicht leicht zu beheben, so daſs man trotz allen Bedenken und Klagen französische Chirurgen anstellen mußte, die freilich nicht mehr wußten, als die einheimischen, aber um so übermüthiger und anmaßender sich benahmen. K. Josef II. gründete daher 1784 über Vorschlag seines vertrauten Leibwundarzten v. Brambilla[785]) die medizinisch-chirurgische Militär-Akademie oder das Josefinum zur Heranbildung von tüchtigen Militärärzten; er gab ihr eigene Professoren und akademische Rechte und stattete sie mit Lehrmittelsammlungen (darunter anatomische und pathologische Wachspräparate), einer Bibliothek, einem botanischen Garten und einer Naturalien- und Bandagensammlung vortrefflich aus.[786]) Durch a. h. Entschließung vom 13. Februar 1786 erhielt sie auch das Recht, Magister und Doktoren zu creiren. Die ersten um die Feldchirurgie verdienten Männer und Lehrer dieser Anstalt waren die Chirurgen Brambilla, Hunczowsky,[787]) Pfenk, Bayer[788]) und Joh. Ad. Schmidt.[788a])

---

[784]) Sendschreiben des Abate Andres über das Literaturwesen in Wien (Wien 1795), p. 96, Anm. (51). Hecker, l. c. p. 446.

[785]) Johann Alex. R. v. Brambilla war 1728 zu Pavia geboren, studierte daselbst die Medizin und zeichnete sich bald als Arzt, namentlich aber als Chirurg in mehreren Städten Italien's aus. Er kam dann nach Wien und wurde Protochirurg der kais. Heere — der Erste, der diesen Rang bekleidete, — Leibarzt und Leibchirurg K. Josef's II., dessen unbedingtes Vertrauen er genoß, und der Urheber, Mitbegründer und erster Direktor der medizin.-chirurg. Josefsakademie, um welche er sich hochverdient machte. Er starb zu Padua 1800. Als Chirurg hatte er sich sowol in der Praxis, als auch in der Theorie einen verdienten Namen gemacht. Er erfand mehrere Instrumente, und die Universität seiner Vaterstadt besitzt noch ein reichhaltiges Instrumentarium aus ihm als Geschenk. Wie der ihm befreundete Deutsche Joh. Pet. Frank in Italien zuerst bestrebt war, Medizin und Chirurgie zu vereinigen, so that er, der Italiener, das Gleiche in Wien, um »beide Disciplinen in ihrer höchsten Wissenschaftlichkeit zur Einheit zu potenzieren.« Von ihm rühren auch mehrere Fachschriften her, u. a. zwei, welche sich auf die Josefsakademie beziehen, und die »Geschichte aller von Italienern in der Medizin und Chirurgie gemachten Entdeckungen.« Abate Andres, l. c. p. 132 ff. Oesterr. Nat.-Encykl. I. p. 363 f.

[786]) Ueber die berühmten Sammlungen der josef. Akademie vgl. Abate Andres, l. c p. 100 ff. Oesterr. Nat.-Encykl. III. p. 619 ff.

[787]) Joh. N. Hunczowsky war am 15. Mai 1752 zu Czech in Mähren geboren; er studierte anfangs in Olmütz und ging 1771 nach Wien, assistierte dann Steidele und Brambilla an der chirurgisch-praktischen Schule (Klinik) des spanischen Spitals; 1777 ging er mit Unterstützung K. Josef's II., dem er von Brambilla empfohlen worden war, auf Reisen und hielt sich längere Zeit in Paris und London auf, besuchte auch Holland, Italien und Deutschland. Seine gemachten Beobachtungen veröffentlichte er 1788 (Wien) u. d. T.: Chirurgische Beobachtungen auf meinen Reisen durch England und Frankreich,« besonders über die Spitäler. Nach einer zweiten Reise nach Frankreich (1780) wurde er Professor der Chirurgie, Pathologie und Therapie an der Josefsakademie; er war auch Leibchirurg K. Leopold's II. In der praktischen wie theoretischen Chirurgie galt er als sehr erfahren, ja er zählt in beiden Disciplinen zu den berühmtesten Chirurgen Europa's. H. starb schon am 4. April 1798 in Folge einer Verletzung bei einer Operation. Seine »Anweisung zu chirurgischen Operationen« erlebte 3 Aufl. (Wien 1785—94). Abate Andres über das Literaturwesen in Wien (Wien 1795), p. 131. Oesterr. Nat.-Encykl. II. Bd. p. 666 f.

[788]) Thaddäus Bayer wurde 1737 zu Herrnbaumgarten in Niederösterreich geboren und zeichnete sich schon als Schüler von Crantz aus. Er wurde dann Professor und Vicedirektor der medizinischen Fakultät in Prag, kam später an die Josefsakademie und wurde 1778 Protomedicus des österreichischen Heeres. Er schrieb einige Handbücher über allgemeine Pathologie, Semiotik, Hygienie und Therapie nach den in der Wiener Schule üblichen Theorien. Bayer starb zu Wien 1808. Oesterr. Nat.-Encykl. I. p. 214.

[788a]) Joh. Ad. Schmidt war zu Aub in der Nähe von Würzburg um das Jahr 1757 geboren und wurde wegen seiner ausgezeichneten Talente Brambilla empfohlen; dieser machte ihn zu seinem Sekretär mit dem Range eines Obeefeldarztes, auf welchem Posten er sich eine große Kenntnis des Armee- und Militär-Sanitätswesens aneignete. 1789 erlangte er die Doktorswürde an der Josefsakademie und wurde Professor daselbst für Chirurgie und Anatomie. Von jetzt an wirkte er nicht nur ausgezeichnet als Lehrer an dieser Akademie — 1796 erhielt er die Professur allgemeine Pathologie, Therapie und materia medica — sondern auch in der Militär-Sanitäts-Hofkommission, als Substitut des obersten Feldarztes, als Direktor des Sanitätswesens für die italienische Armee zur Verbesserung des Militär-Sanitätswesens in ärztlicher wie legislativer Beziehung. — Als medizinischer Schriftsteller hat sich Schmidt einen Ruf erworben; über seine Bedeutung als Ophthalmologe s. o. S. 364 u. Anm. 783. Schmidt war vom Hause aus eine contemplative Natur und sein Abstraktionen geneigter

Auch die Anfänge einer wiſſenſchaftlichen Thierarzneikunde — Veterinärkunde — fallen bei uns in die jaſefiniſche Zeit. Bis dahin war man über die im Mittelalter üblichen »Roßarzney von Meiſter Albrecht«,[800]) die medicinalia equorum,[801]) die verſchiedenen Roßbücher[802]) und Roßarzneyen von unbekannten Meiſtern[803]) und über die hie und da in Büchern zerſtreuten Notizen über Pferde und Falken nicht weit hinausgekommen, und der Aberglaube bei Viehkrankheiten ſtand noch immer in voller Blüte. Nach jenen noch vorhandenen Büchern und Abhandlungen zu urtheilen, ließen meiſt nur Ritter und Adelige und die reichen Grundbeſitzer ihren kranken Jagdfalken durch Jäger und ihren kranken Pferden durch Kurſchmiede einige Sorge nach althergebrachten Regeln und Sympathiemitteln angedeihen; einige ſolcher Mittel gab es auch für den Viehſtand der Wirtſchaft, namentlich für das Hornvieh. Im Jahre 1763 wurde nun ein eigener Pferdekurs für die Hebung der Landpferdezucht und damit 1767 eine »Pferdekur« mit Operationsſchule für Militär-Fahnenſchmiede unter der Oberaufſicht des Fürſten Liechtenſtein gegründet und Dr. Scatti als Lehrer angeſtellt; 1775 ward Dr. Adami zum eigentlichen Lehrer der Vieharzneikunde ernannt. K. Joſef II. vereinigte dann den Unterricht der Pferdekur mit der Kur des Hornviehes in einer Profeſſur und errichtete 1778 eine eigene Schule und ein eigenes Spital für kranke Thiere auf der Landſtraße, wodurch die Ideen Maria Thereſiens der Vollendung zugeführt wurden. Der erſte Direktor der Schule und des Spitals war Wolſtein,[804]) den Kaiſer Joſef ſchon früher nach England, Dänemark, Holſtein, Hannover, Holland, Frankreich und Preußen geſchickt hatte, um dort die ähnlichen Anſtalten zu beſichtigen und kennen zu lernen und ihre Lehrer zu hören. Unter Wolſtein's Nachfolgern nennen wir Knadloch, beſonders aber Peſſina,[805]) der als Direktor und Profeſſor dieſer Anſtalt einen Ruf verſchaffte; aus ſeiner Schule giengen tüchtige Thierärzte hervor, wie er denn auch »überall Vorurtheile zu beſeitigen und Liebe für den Stand des Thierarztes zu wecken ſuchte, was ihm bei ſeiner wohlwollenden und eindringlichen Gabe des Umganges in vollem Maße gelang.« Auch der gelehrte Joh. Em. Veith[806]) gereichte dem Thierarznei-Inſtitute als Lehrer und Direktor durch einige Zeit zur Zierde.[807])

Neben dem Aufſchwunge der mediziniſchen Wiſſenſchaft im Hörſaale und am Krankenbette hatte ſich auch eine rege literariſche Thätigkeit entfaltet, die, gleich wie Lehre und Praxis, urſprünglich

Geiſt wandte ſich daher gleich der Schelling'ſchen Naturphiloſophie in der Medizin zu. (Hirſchel, l. c. p. 315, 348, Wunderlich, l. c. p. 266, ſ. auch oben p. 361 dieſes Werkes). Schmidt ſtarb zu Wien am 19. Februar 1809. Abate Andres, l. c. p. 105. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 359 ff.

[800]) »Diſe ertzney hat meiſt' albrecht des Keyſ Friedrichs ſmydt und iſt auch dyeſelb ertzney alle von ym bewert vnd auch ſider hernach von mangen groſſen meiſt' vnd ſmyden.« Naumann's Serapeum XX. Bd. (Jahrg. 1859). Intell.-Bl. Nr. 20 p. 154.

[801]) Nur ein anderer Titel von Meiſter Albrecht's »Roßarzney.« (Auf einem Blatte einer latein. Handſchrift, theils Pergament, theils Papier aus dem XV. Jahrh. auf der Univ.-Bibl. zu Prag). Naumann's Serapeum, l. c. p. 72.

[802]) »Von Roßartzney, wie die Pferd von allerley Schade und Gebrechen zu curiren ſeien.« Ein Manuſcriptencodex des XVII. Jahrh. in der Bibliothek zu Göttweig, der nach eigenhändigen Einzeichnungen und Verſen im Beſitze und Gebrauch des Georg Wilhelm Grafen von Kallonitſch war. B. Wert, Manuſcriptenkatalog des Stiftes Göttweig, II. Bd. p. 209.

[803]) B. Wert, l. c.

[804]) Joh. Gottlob Wolſtein, geboren am 14. März 1738 zu Flinsberg in Niederſchleſien, kam nach ſeinen mediziniſchen Studien nach Wien und erhielt nach längeren, mit Unterſtützung des Kaiſers Joſef II. unternommenen Reiſen eine Profeſſur am k. k. Thierſpitale, deſſen Direktor er dann von 1777—1794 war. Von 1794 lebte er als Profeſſor der Medizin und praktiſcher Arzt zu Altona, wo er am 3. Juli 1820 ſtarb. Oeſterr. Nat.-Encykl. VI. p. 186.

[805]) Ignaz Peſſina, aus dem altadeligen Geſchlechte der Czechorod, wurde 1766 zu Koſteletz in Böhmen geboren. Er ſtudierte die Medizin in Wien und verlegte ſich nach ſeinem Doktorate mit beſonderer Liebe und mit Fleiß auf die Thierarzneikunde. Von 1798—1808 war er Direktor des Thierarznei-Inſtitutes und erwarb ſich als Schriftſteller in ſeinem Fache im In- und Auslande einen ehrenvollen Namen. Er ſtarb am 24. Februar 1808. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. p. 183 ſ.

[806]) Vgl. S. 204 u. Anm. 146 dieſes Werkes.

[807]) Am 17. November 1823 wurde der Grundſtein zum gegenwärtigen Gebäude gelegt. Ueber die Lehrfächer und deren Vertheilung ſ. Oeſterr. Nat.-Encykl. V. p. 345 ff.

Digitized by Google

in den Principien der Leydnerſchule wurzelte und aus ihr mit der Zeit in eine mehr ſelbſtändige Richtung übergieng.

An der Spitze dieſer mediziniſchen Literatur ſtehen als würdiges Denkmal die Commentare van Swieten's zu Böerhaave's Aphorismen, denen ebenſo wie dem perſönlichen Einfluße und den Vorträgen van Swieten's eine große Wirkung auf die Entwicklung der mediziniſchen Wiſſenſchaft in Wien zugeſchrieben werden muß. Auch de Häen's Vorleſungen über Böerhaave's pathologiſche Inſtitutionen,[808]) dann das Hauptwerk von jenem, die ratio medendi oder die objektiven Berichte über die Klinik, an welchen Maria Thereſia ſelbſt ein lebhaftes Intereſſe nahm, blieben durch ihren kräftigen Hinweis auf die einfache Naturbeobachtung nicht ohne guten Folgen und wurden auch außer der Wiener Schule meiſt beifällig aufgenommen. Ihnen reihen ſich die Schriften Stoll's an, in welchem die damalige Wiener Schule ihren Höhepunkt erreicht hatte. »Waren es auch nur 14 Jahre, in denen Stoll ſelbſtſtändig gedacht und beobachtet, ſo leiſtete er doch, weil ſein klarer Geiſt die Natur verſtand, in dieſer kurzen Zeit mehr, als ſchwerfällige Schulen in halben Jahrhunderten.«[809]) Seine Schriften waren daher faſt alle von hohem Werte, und die ratio medendi, von welcher der kenntnisreiche Eyerel nach dem Tode Stoll's noch 4 Bände veröffentlichte,[810]) ſowie die von dieſem ausgegebenen Vorleſungen über verſchiedene chroniſche Krankheiten, gaben der großartigen Schöpfung des allgemeinen Krankenhauſes gewiß die würdigſte Weihe.[811]) — Störk's pharmakologiſche Schriften waren für ihre Zeit nicht ohne Bedeutung, und Auenbrugger's Abhandlung über die Percuſſion wird als die bahnbrechende für dieſe Lehre mit dem Rufe der erſten Wiener Schule ſtets verbunden bleiben. Die literariſche Thätigkeit eines Crantz, Steidele, Plenk und Mahrenheim in der Geburtshilfe war nicht minder wichtig, wie ihre Praxis und Lehre auf dieſem Gebiete; überdies hatten ſie ſich in der Chirurgie, in welcher auch Kern ſchätzenswerte Schriften veröffentlichte und für deren »neuere Geſchichte in den k. k. Staaten« eine gute Abhandlung dem angeſehenen Chirurgen Hunczowsky zu verdanken iſt, gleich vortheilhaft bekannt gemacht. Creutzenfeld bearbeitete auf Störk's Veranlaſſung die bibliotheca chirurgica nach dem Muſter von Haller's chirurgiſcher Bibliothek.[812]) Die Literatur der Volkskrankheiten bereicherten namentlich Anton Plenciz,[813]) Pasc. Joſ. Ferro,[814]) Joh. Sagar,[815]) einer

---

[808]) Herausgegeben nach de Häen's Tod von Franz X. Waſſerberg. Ueber Waſſerberg, der am 27. November 1748 in Wien geboren war, daſelbſt an der Hochſchule die Medizin ſtudierte und als praktiſcher Arzt 1779 ſtarb, vergl. (de Lucca), das gelehrte Oeſterreich, I. Bd. 1. St. p. 240 ff. Hecker, l. c. p. 579.

[809]) Hecker, l. c. p. 511.

[810]) Ueber Eyerel, der auch eine Nachleſe aus ungedruckten Briefen de Häen's, worin deſſen Beobachtungen aus ſeinem Wirkungskreiſe in Haag enthalten ſind, veranſtaltete, vgl. Raſas, l. c. III. Thl. 3. Abthl. p. 116.

[811]) Hyrtl, Feſtrede bei der Jubelfeier der Wiener Univerſität im J. 1865, p. 17.

[812]) Hecker, l. c. p. 449.

[813]) Marcus Anton a. Plenciz, geboren am 28. April 1705 zu Solcan bei Obez, ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt, dann zu Wien und Padua, wo er an dem berühmten Morgagni einen trefflichen Lehrer fand und promovierte; 1735 gieng er nach Wien, wiederholte ſeine mediziniſchen Studien und ward neuerdings Doktor. Er zählte zu den gelehrteren Aerzten der Wiener Schule. Sein auf langjährige Beobachtungen geſtütztes Hauptwerk: opera medico-physica (Wien 1762, 4 Bde.) iſt Maria Thereſia gewidmet, die ihm dafür den Adelsſtand verlieh. Er ſtarb am 23. November 1786. (de Lucca), das gelehrte Oeſterreich, II. Bd. 2. St. p. 22. Hecker, l. c. p. 436, 564.

[814]) Pasc. Joſef Ferro war 1749 zu Bonn geboren, ſtudierte in Cöln die Medizin und kam 1775 nach Wien, wo er ſich als praktiſcher Arzt einen Ruf erworben hatte und als erſter Phyſikus und Referent im Medizinalweſen am 21. Aug. 1809 ſtarb. Hecker, l. c. p. 438 ff. ſagt mit Recht von ihm, daß Ferro unter allen Aerzten der Wiener Schule die Naturgeſchichte der Volkskrankheiten ſamentlich in ſeiner Schrift über die Peſt, Wien 1782) am geiſtvollſten aufgefaßt und behandelt habe . . . er iſt überall ein Forſcher von tiefer Naturanſchauung. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 127. Wunderlich, l. c. p. 183.

[815]) Joh. B. Michael Sagar, geboren am 2. November 1702 zu Paulands in Krain, kam nach Wien, um die Medizin zu ſtudieren, ſcheint aber durch widrige Verhältniſſe an dem regelrechten Gange eines gründlichen Studiums derſelben lange abgehalten worden zu ſein, da er erſt in ſeinem 30. Lebensjahre die Doktorwürde erhielt. Er wurde bald darauf Phyſicus des Iglauer Kreiſes, wo er ſich als ſcharfer Beobachter von Volkskrankheiten auszeichnete. Sein Hauptwerk: systema morborum symptomaticum secundum classes etc. Wien 1776,

der geiſtreichſten Aerzte der erſten Wiener Schule und hier auch der Einzige, der nach Sauvage's Krankheitsklaſſifikation ein Syſtem der Krankheiten aufſtellte, und Joh. Jak. Weeniſchek;[816]) zu ihnen zählen auch Haſenöhrl und Joſ. Lautter,[817]) welcher die Achtung, die van Swieten vor ihm hatte, in jeder Beziehung rechtfertigte und neben Ferro ebenfalls als einer der beſten Beobachter von Volkskrankheiten genannt werden kann; »er zeigt die Spuren des Geiſtes mit dem van Swieten die öſterreichiſchen Aerzte zu beſeelen wußte.« Für die mediziniſche Polizei wurde Joh. Peter Frank's klaſſiſches Werk: »Syſtem einer vollſtändigen mediziniſchen Polizei« (in 6 Bänden und 3 Suppl.-Bden.) maßgebend; darin wurden zum erſten Male die Grundſätze derſelben wiſſenſchaftlich behandelt. Die Werke eines Prochaska, Schmidt und Beer über das Auge und ſeine Krankheiten waren in Fachkreiſen angeſehen und ſie ſind neben der vorzüglichen Praxis jener Aerzte bei der Frage über die Bedeutung jener ophthalmiatriſchen Schule weſentlich mit in Betracht zu ziehen; namentlich wurden die Schriften Beer's, der als Schriftſteller ſehr thätig war, auch ins Engliſche und Franzöſiſche überſetzt.

Ein wichtiges literariſches Sammelwerk, welche neben den adminiſtrativen Verordnungen für das geſammte Medizinalweſen in Oeſterreich auch wiſſenſchaftliche Abhandlungen über alle Disciplinen der Medizin nebſt Literaturberichten und Recenſionen enthalten, ſind die »mediziniſchen Jahrbücher des k. k. öſterr. Staates,« herausgegeben von den Direktoren und Profeſſoren des Studiums der Heilkunde an der Wiener Univerſität. 1811—21, erſte Reihe in 6 Bden., jeder zu 4 Stücken; 1821 begann die neue Folge, 1831 die neueſte Folge.

Mag nun auch die aus van Swieten, de Häen, Stoll und Störk hervorgegangene ſogenannte alte Wiener Schule in ihrem Verlaufe gegen Neuerungen ſich immer mehr abgeſchloſſen, mag auch der Unterricht in Folge der Störk'ſchen Organiſierung ſich zu beengt gefühlt und darum verflacht haben: ſo konnte von ihr aber doch immer nicht das ſtrenge Urteil gelten, das Stieglitz im Jahre 1840 über die deutſche Medizin fällte, indem er ſagte: »dieſe ſei ſo geſunken und erſchlafft, daſs ihr jede Aufrüttlung heilſam ſein muß.«[818]) Dieſe erfolgte nun gerade aus der Wiener Schule, in welcher es viele Anregung noch gab und der Geiſt eines Joh. Peter Frank noch lange wohlthätig nachwirkte.

Die nach Form und Inhalt bedeutſamen Schriften Rokitansky's und Skoda's, zweier jüngerer Gelehrten dieſer Schule, waren es, welche, anknüpfend an die vorgeſchrittene ausländiſche Forſchung, namentlich die franzöſiſche, neue Bahnen eröffneten, in welchen dann die mediziniſche Wiſſenſchaft gleichwie zu Leyden und Wien im vorigen Jahrhundert ſich wieder um ein gewaltiges Stück weiter entwickelte. Jene in den mediziniſchen Jahrbüchern des k. k. öſterr. Kaiſerſtaates (X. und XI. Bd. der neueſten Folge) erſchienenen Abhandlungen wurden jahrelang in Deutſchland ignoriert, bis Wunderlich in einem eigenen Schriftchen: »Die franzöſiſche Medizin und die junge Wiener Schule« (1841), ſowie in dem mit Roſer gemeinſchaftlich herausgegebenen »Archiv für phyſiologiſche Heilkunde« auf ſie aufmerkſam machte, die neuen Beſtrebungen charakteriſierte und nachwies, »wie dieſelben als ein Uebergangsſtadium zu einer richtigeren und unbefangeneren Auffaſſung der krankhaften Verhältniſſe anzuſehen ſeien und wie namentlich die Pathologie Rokitansky's und die Semiotik Skoda's nicht nur eine einfache Bereicherung des Thatſächlichen ſeien, ſondern völlig neue und reformierende Geſichtspunkte eingeführt haben.«[819])

---

das eben mit Sauvage's nosologia methodica ſehr ähnlich iſt, zeichnet ſich vor allen derartigen Verſuchen ſeiner Zeitgenoſſen vortheilhaft aus und wird ſeinen Namen auch in ſpäter Nachwelt erhalten. Sagar ſtarb 1778. (de Luca), das gelehrte Oeſterreich, II. Bd. 2. St. p. 73. Hecker, l. c. p. 494 ff., 569, 601.

[816]) Joh. Jak. Wernſchek war 1743 in Ungarn geboren und ſtudierte die Medizin in Wien, beſchäftigte ſich aber nebenbei auch mit dem Studium der Philoſophie, Botanik und Aſtronomie. Er war, da er als praktiſcher Arzt in hohen Kreiſen viel Anſehen genaß, Leibarzt des Kardinals und Fürſt-Erzbiſchofs von Wien Grafen Migazzi. Er ſtarb 1804. Ueber ſeine mediziniſchen Schriften, die von rühmlichem Eifer, vieler Gründlichkeit und ſcharfem Denken Zeugnis geben, vgl. Hecker, l. c. p. 485, 580, 607.

[817]) Hecker, l. c. p. 435. Franz Joſ. Lautter's Werk: »Historia medica biennalis morborum ruralium, qui verno tempore a. 1759 usque ad finem hiemis a. 1761 Laxenburgi et in vicinis undique oppidis pagisque dominati sunt« (Vind. 1761) erſchien 1765 zu Kopenhagen, 1777 zu Dresden auch in deutſcher Sprache. Haeſer, l. c. p. 811.

[818]) Wunderlich, l. c. p. 332.

[819]) Wunderlich, l. c. p. 353.

Mit den genannten Schriften Rokitansky's[820]) und Skoda's[821]) war daher der Anstaß zu einem neuen Aufschwunge der Medizin in Wien, zur Gründung einer neuen medizinischen Schule selbst gegeben. Diese war aus der pathologisch-anatomischen Schule Frankreich's oder aus der sogenannten Lännec'schen Richtung hervorgegangen. »Was Humboldt für Klimatologie geworden ist, — was Dove für Atmosphärologie und Wetterkunde geleistet, — was Berzelius und Lavoisier der anorganischen Chemie, Liebig der organischen gewesen sind, — was die Physiologie Haller, die topographische Anatomie der gesunden Körper Hyrtl verdankt, — das war Rokitansky für die neue pathologische Anatomie geworden. Er hat die Anatomie der kranken Körper auf Grundlage vieljähriger, streng objektiver Forschung und einer bis auf ihn noch nicht dagewesenen Menge des Materiales dem praktischen Bedürfnisse der Aerzte zugeführt: denn erst, wenn der Arzt die anatomische Grundlage der Krankheitserscheinungen erforscht hat, kann er die Entstehung und Entwicklung der Krankheit allgemein und speciell mit exakter wissenschaftlicher Schärfe verfolgen. Die Theorie muß der ärztlichen Praxis zur Hand sein, die ärztliche Beobachtung aber jener. Nur so war es Rokitansky möglich geworden, mit seinem Freunde Skoda Aufschlüsse zu geben, wie es Keinem vor ihm gelang, und daſs Skoda wieder, gestützt auf Rokitansky's Untersuchungen, der Begründer der neuen physikalischen Diagnostik wurde, namentlich auf dem Gebiete der Tuberkulose.« Neben Rokitansky und Skoda stond als der Dritte im Bunde Oppolzer.[822]) Dieser große anatomische Diagnost hat eigentlich das neue Wissen aus der Leichenkammer und Klinik in die Praxis eingeführt und auch die meisten Erfolge erzielt, da er mit seiner eminent praktischen Begabung die strengste Wissenschaftlichkeit verband.

Wie einst van Swieten, de Häen und Stoll als ausgezeichnete Lehrer einen großen Kreis von in- und ausländischen Schülern um sich versammelt hatten, so kamen auch jetzt Schüler aus nah und fern zahlreich herbei, um unter Rokitansky, Skoda und Oppolzer ihre Studien zu machen. Der Erfolg eindringlicher Beredsamkeit und Lehrbegabung dieser Wiener Pathologen im höheren Sinne, die noch wissenschaftlicher, gründlicher und sorgfältiger arbeiteten, als die französischen und englischen Pathologen, war ein außerordentlicher. An hinreißender Beredsamkeit auf dem Katheder und an schriftstellerischer Thätigkeit übertraf sie aber noch Hyrtl,[823]) der Meister ersten Ranges in der descriptiven, topographischen und vergleichenden Anatomie.

---

[820]) Rokitansky, geboren am 19. Februar 1804 in Königgrätz in Böhmen, studierte in Leitmeritz und Prag. Nachdem er hier auch 3 Jahre Medizin studiert hatte, begab er sich zur Vollendung dieses Studiums nach Wien und wurde dann zweiter Assistent an der pathologisch-anatom. Lehranstalt, wo er an dem damaligen ersten Assistenten und späteren Professor der pathalog. Anatomie Johann Wagner, einen warmen Freund und ein Vorbild in Forschung und Fleiß fand. Nach dessen Tode (1832) supplierte Rokitansky, wurde 1834 außerordentlicher und 1844 ordentlicher Professor der pathologischen Anatomie; seitdem stieg er in Aemtern, Ehren und Würden. Sein »Handbuch der pathologischen Anatomie« ist berühmt geworden und sein pathat.-anat. Museum ist Wiens gerechter Stolz und eines seiner größten Kleinode. Hirschel, l. c. p. 402 ff.

[821]) Josef Skoda wurde am 10. Dezember 1805 in Pilsen geboren, studierte daselbst das Gymnasium, dann die Medizin in Wien. Nachdem er 1831 Doktor geworden, ward er als Cholera-Bezirksarzt in Böhmen verwendet, kam 1833 als Sekundararzt ins allgemeine Krankenhaus, wo er bis 1838 verblieb; 1839 war er Bezirksarmenarzt, 1840 wurde er ordinierender Arzt der neugeschaffenen Abtheilung für Brustkranke im allgem. Krankenhause und 1847 Professor der medizinischen Klinik. Hirschel, l. c. p. 407 ff.

[822]) Johann Oppolzer wurde 1808 zu Grotzen in Böhmen (Budweiserkreis) geboren; hier besuchte er auch das Gymnasium, studierte dann in Prag Medizin. Von 1835—48 lehrte Oppolzer an der Prager Universität, 1848—50 war er Professor der speciellen Pathologie und Therapie an der Universität Leipzig und 1850 wurde er an die Wiener Universität berufen, wo er Vorträge über specielle Pathologie und Therapie hielt. Sein Name war einer der populärsten in Wien: die Studenten hingen mit Liebe und Verehrung an ihrem Lehrer, gleichwie an ihrem Vater — er ist auch der Gründer des Vereines zur Unterstützung für kranke Studenten — und die Kranken in allen Ständen blickten mit Vertrauen auf ihn als ihren Retter. Oppolzer, der zahlreiche Auszeichnungen erhalten und die höchsten akademischen Würden bekleidet hatte, starb am 16. April 1871. Hirschel, l. c. p. 411.

[823]) Jos. Hyrtl wurde am 7. Dezember 1811 zu Kis-Marton in Ungarn geboren; sein Vater war Musiker in der Esterhazy'schen Schloßkapelle noch unter der Direktion Hayda's. Hyrtl kam in sehr früher Jugend nach Wien und wurde Sängerknabe der Hofkapelle bei St. Stephan, wo er durch seine schöne Stimme Alles entzückte und rührte. Er studierte dann die Medizin an der Wiener Universität, war von 1833—37 Prosektor

Mit Rokitansky, Skoda, Oppolzer und Hyrtl iſt aber die Zahl großer Lehrer und Praktiker innerhalb der neuen Wiener Schule nicht erſchöpft; ſie zählte vielmehr noch viele Meiſter in ihrer Mitte, die alle im würdigen Verein mit jenen den Weltruf der Schule begründen halfen. Auf dem Gebiete der Phyſiologie thaten ſich Brücke[824]) und Türk hervor, Schroff[825]) wurde durch ſeine originellen Unterſuchungen der Arzneimittel nach ihren phyſiologiſchen Wirkungen auf experimenteller und objektiver Grundlage bahnbrechend und Fr. Schuh[826]) ſtond als Lehrer der Chirurgie und geſchickter Operateur in hohem Anſehen; Dumreicher und Pitha haben einen nicht geringeren Ruf in dieſer Disciplin. Jäger[827])

daſelbſt, 1837—45 Profeſſor der Anatomie in Prag, 1845—74 Profeſſor an der Wiener Univerſität, wo er, wie einſt in der Kirche bei St. Stephan durch ſeinen Geſang, jetzt im Hörſaale die Schüler durch ſeine eminente Rednergabe begeiſterte. Hyrtl iſt durch ſein »Handbuch der topographiſchen Anatomie« auch der Schöpfer einer beſtimmten anatomiſchen Richtung in Deutſchland geworden und ſein »Lehrbuch der Anatomie des Menſchen mit Rückſicht auf phyſiologiſche Begründung und praktiſche Anwendung« hatte eine ſo allgemeine Anerkennung und Verbreitung gefunden, daſs es innerhalb 6 Jahren 4 Auflagen erlebte, an allen deutſchen Univerſitäten zu ſtaden iſt und in 6 Sprachen überſetzt wurde! »Hyrtl gehört der allmälig ausſterbenden Kategorie der praktiſchen, d. h. präparierenden Anatomen an, deren Zahl in Deutſchland ſchon ſehr klein iſt.« Seine tadelloſen und unübertrefflichen Präparate, darunter namentlich die Gehörapparate, haben einen Weltruf und ſind auch in den erſten derartigen Sammlungen der ganzen Welt zu finden, wodurch nicht wenig ſein Ruhm verbreitet wurde. Das Muſeum für vergleichende Anatomie iſt in Bezug auf Vortrefflichkeit der Präparate und Aufſtellung derſelben geradezu muſtergiltig geworden; ſeine Sammlung zur vergleichenden Anatomie der Fiſche hat kaum ihres Gleichen irgendwo in der wiſſenſchaftlichen Welt. — Hyrtl's eminente Rednergabe in ſeinen Vorträgen war zu bewundern; bekannt iſt, wie er, der Rektor der Wiener Univerſität bei der Jubelfeier derſelben im Jahre 1865, als Redner in der Feſtrede und in den eleganten Anſprachen leiſtete. Seit 1874 lebt er ganz zurückgezogen und nur der Wiſſenſchaft lebend, in Perchtoldsdorf bei Wien.

[824]) Ernſt Wilhelm Brücke, geboren 1819 in Berlin, beſuchte das Gymnaſium in Stralſund und ſtudierte dann die Medizin in Berlin und Heidelberg. Von 1843—49 war er an mehreren Orten als Profeſſor thätig, zuletzt als Profeſſor der Phyſiologie in Königsberg. Von dort wurde er 1849 als Prof. der Phyſiologie und höheren Anatomie nach Wien berufen. Hirſchel, l. c. p. 416.

[825]) Karl Schroff iſt 1802 zu Krotzau in Böhmen geboren. Er ſtudierte die Medizin an der Grazer Univerſität und war dann Profeſſor an der Prager und Olmützer Univerſität. 1835 wurde er Profeſſor an der Wiener Univerſität und unternahm im nächſten Jahre eine große Reiſe nach Deutſchland, Frankreich, England, Belgien, Holland, die Schweiz und Italien, um ſeine pharmakognoſtiſchen Kenntniſſe zu bereichern. 1849 erhielt er die Lehrkanzel der allgemeinen Pathologie, Pharmakologie und Pharmakognoſie. Für dieſe Disciplinen hat er auch außer vielen Abhandlungen treffliche Lehrbücher geſchrieben. Hirſchel, l. c. p. 418 ff.

[826]) Franz Schuh, geboren 1805 in Scheibbs, ſtudierte in Admont, Seitenſtetten und Kremsmünſter das Gymnaſium, an der Wiener Univerſität die Medizin und Chirurgie. Nachdem er 1831 das Doktorat erlangt hatte, wurde er in das k. Operateur-Inſtitut aufgenommen, wo er ſich zum Operateur ausbildete. 1836 wurde er Profeſſor an der Chirurgenſchule zu Salzburg, 1837 Primararzt im allgemeinen Krankenhauſe in Wien, 1841 außerordentlicher Profeſſor der Chirurgie, 1842 ordentl. Profeſſor und 1843 Vorſtand des Operateur-Inſtitutes. Hirſchel, l. c. p. 421 f.

[827]) Friedrich Jäger Edl. v. Jaxthal war 1783 zu Krechberg an der Jaxt geboren. Er ſtudierte zu Würzburg und Landshut die Medizin und kam 1809 nach Wien, wo er ſich unter Beer zu einem tüchtigen Arzt der Augenheilkunde ausbildete. Von 1825—1848 war er dann Profeſſor an der medic.-chirurg. Joſefsakademie, und nachdem er dieſe Stelle aufgegeben hatte, lebte er in Wien als ein vielbeſchäftigter praktiſcher Arzt der Augenheilkunde. In wiſſenſchaftlicher und praktiſcher Beziehung genoß er auf dieſem Gebiete der Medizin einen europäiſchen Ruf, wie er denn auch in Oeſterreich als der Begründer einer neuen Aera in der wiſſenſchaftlichen Behandlung der Augenheilkunde angeſehen werden kann, womit aber nicht geſagt ſein will, daſs tüchtige und gelehrte Augenärzte vor ihm die Wiſſenſchaft der Ophtalmiatrik nicht ſchon begründet haben. Jäger zählte zu den populärſten und bekannteſten Männern der Kaiſerſtadt und ihrer Umgebung, und wo nur immer ein Hilfeſuchender für ſein krankes Auge war, da wurde gewiß Jäger's Name genannt und Jäger in den meiſten Fällen dann auch als Erretter geprieſen. Jäger war auch Hausarzt beim öſterr. Staatskanzler Fürſten Metternich und deſſen ſteter Reiſebegleiter. Literariſch war Jäger wenig thätig. Auf dieſem Gebiete übertrifft ihn ſein Sohn Eduard, welcher die wiſſenſchaftliche und praktiſche Richtung, wie der Vater, verfolgt. Deſſen vortreffliches und unübertroffenes Prachtwerk: »Beiträge zur Pathologie des Auges« iſt mit dem größten Fleiße gearbeitet, die Tafeln in Folio ſind mit ſtaunenswerter Treue und Gewiſſenhaftigkeit vom Verfaſſer ſelbſt gezeichnet und gemalt (den meiſterhaften Farbendruck der Tafeln beſorgte die Staatsdruckerei). Dieſes Werk ſtellt ſich, was die pädagogiſche Methode in der Medizin betrifft, den Sammlungen von anatomiſchen und pathologiſchen Wachspräparaten würdig zur Seite. Wurzbach, Biogr. Lex. X. p. 36.

und Rosas[828]) machten sich um die Ophthalmiatrik, in welcher heute Arlt[829]) wohlthätig und gepriesen wirkt, hoch verdient, Helm[830]) galt als eine Autorität in Puerperalkrankheiten, Braun und Späth sind heute ausgezeichnete Specialisten auf dem Gebiete der Geburtshilfe. Und unter den vielen Namen, die wir noch anzuführen hätten, verweisen wir nur auf Engel, Wedl, Langer, den in der Geschichte der Medizin und in der descriptiven Anatomie gelehrten Nachfolger auf Hyrtl's Lehrstuhl, auf Billroth, Hebra, Siegmund, Riedl, Bamberger, Weinlechner.

Der Einfluß der neuen Wiener oder der physiologischen Schule, wie sie sich auch nannte, war trotz mancher Verirrungen und Mißgriffe ein langsamer, aber nachhaltiger. Für Deutschland lag das Epochemachende derselben darin, daß man sich in Wien, der Bildungsstätte zahlreicher Aerzte, auf der Grundlage einer ausgedehnten Erfahrung von allem Zusammenhange mit der bisherigen deutschen Medizin losriß.[831])

---

[828]) Anton Edl. v. Rosas war am 30. Dezember 1791 zu Fünfkirchen in Ungarn geboren, studierte in Pest Philosophie und Medizin und kam 1811 nach Wien, wo er unter Hildenbrandt, Kern, Beer u. a. einem eifrigen Studium der Medizin sich hingab. 1819 wurde er Professor der Augenheilkunde an der Pavianer Hochschule und zwei Jahre darauf erhielt er die Lehrkanzel derselben Disciplin an der Wiener Universität, die durch die langjährige Krankheit Beer's verwaist und verfallen war. Rosas that Alles, um sie wieder in Ruf zu bringen, und sein großer Fleiß ward von ehrenden Erfolgen gekrönt. Er hob auch die Praxis und die Ordination für arme Augenkranke auf der Klinik für Augenheilkunde, er ordnete und bereicherte die klinische Bibliothek, vermehrte die Instrumenten- und Bandagensammlung, erwarb Zeichnungen und pathologische Präparate für menschliche und comparative Anatomie des Auges und legte auch die ausgezeichnete, von In- und Ausländern bewunderte Sammlung von Wachspräparaten für Augenärzte an, welche von Joh. N. Hoffmayer gearbeitet, die vorzüglichsten und seltensten Krankheiten des Auges in einer bis dahin nicht erreichten Treue und Vollständigkeit darstellt. Ausgezeichnet sind auch Rosas' literarische Werke, namentlich sein »Handbuch der theoretischen und praktischen Augenheilkunde« (Wien 1830, 3 Bde.), »Lehre von den Augenkrankheiten zum Gebrauche für praktische Aerzte u. s. w.« (Wien 1834). Ein wertvolles Werk zur Geschichte der Medizin in Wien und Oesterreich ist seine »kurzgefaßte Geschichte der Wiener Hochschule im Allgemeinen und der medizinischen Fakultät insbesondere«, 2 Bde. (Wien 1843—1849). Rosas hatte sich damit die Aufgabe gestellt, die Geschichte der altberühmten Wiener Hochschule in gedrängten Umrissen zu liefern, dagegen die Geschichte der medizinischen Fakultät etwas umständlicher zu verbreiten. Oesterr. Nat.-Encykl. IV. p. 410. Wurzbach, Biogr. Lex. XXVI. p. 344.

[829]) Theodor Helm wurde am 12. Mai 1810 in Wien geboren, absolvierte in seiner Vaterstadt das Gymnasium und die medizinische Fakultät. In seiner Inauguraldissertation behandelte er die Anwendung der Mohs'schen Methode auf die Botanik. Sein Hauptwerk ist die »Monographie der Puerperalkrankheiten« (Zürch, 1839 und 1840), das in die französische, schwedische und italienische Sprache übertragen wurde. Helm war viele Jahre Direktor des allgemeinen Krankenhauses. Wurzbach, Biogr. Lex. VIII. p. 292.

[830]) Ferdinand Arlt ist am 18. April 1812 zu Obergraupen bei Teplitz geboren, studierte 1825—30 auf dem Gymnasium zu Leitmeritz und legte die philosophischen und medizinischen Studien in Prag zurück. 1840—42 war er Assistent an der Augenklinik, 1842—46 als praktischer Arzt thätig, in welch' letzterem Jahre er dann Suppleni für Augenheilkunde an der Universität wurde. Ostern 1849 erhielt er einen Ruf an die Universität Leipzig, wo damals auch sein großer Landsmann Oppolzer lehrte, nahm aber denselben nicht an, da er inzwischen zum ordentlichen Professor in Prag ernannt worden war. Seit Herbst 1856 ist Arlt an der Wiener Universität ordentlicher Professor der Augenheilkunde. Sein Hauptwerk, das europäischen Ruf hat, ist: »die Krankheiten des Auges für praktische Aerzte geschildert« (3 Bde., Prag 1851—56), dessen einzelne Bände bis zum Jahre 1864 schon 3—6 Auflagen erlebt haben.

[831]) Wunderlich, l. c. p. 357.

V. Mathematik, Geometrie, Physik und Astronomie.

Den Studien in der Mathematik und Geometrie wurden während des ganzen Mittelalters vorzüglich die Bücher des Euclid nach der Uebersetzung des Boethius zu Grunde gelegt; nebenbei lehrte man auch arabische Commentatoren und andere mittelalterliche Autoren, z. B. Joannes de Muris über die Mathematik.

In wie weit diese Disciplinen vor der Gründung der Wiener Universität in niederösterreichischen Klöstern gepflegt wurden, darüber haben wir wenig Kenntnis; Bibliotheken und Archive dieser Klöster waren im Laufe der Jahrhunderte Verwüstungen mancher Art preisgegeben, und überhaupt gehören mathematische, geometrische und astronomische Handschriften aus jener Zeit zu den größten Seltenheiten. Aber es ist doch die Annahme gerechtfertigt, dass Mathematik und Astronomie einigermaßen gepflegt wurden, selbst dort, wo man in den Gegenständen des Quadriviums — Mathematik, Geometrie, Astronomie, Musik — nicht unterrichtete, denn dasselbe kam in vielen Klöstern erst im XIV. und XV. Jahrhundert als Unterrichtsstoff hinzu. Freilich sind nicht mehr in allen Klosterbibliotheken die Lehrbücher des Mittelalters erhalten. Klosterneuburg z. B., das ohne Zweifel eine Klosterschule besaß, hatte auch Klassiker und Lehrbücher, aber sie fehlen im Katalog der Bibliothek dieses Klosters aus dem XIII. Jahrh.; [832]) in den Katalogen der Bibliotheken anderer Klöster kommen solche Bücher oft wieder unter einem gemeinsamen Titel mit andern Schriften gleichen Inhalts vor, als libri solares, libri de geometria s. geometrici, l. physicales s. physici, l. astrologici, l. arithmetici, musici. Solche, mehrere gleichartige Traktate enthaltende Codices, die ars computi Nigrelli, die Abhandlung de computatione digitorum, die Mondphasentafeln, die Abbildung vom Ptolemäischen Planetensystem weisen auf eine, wenn auch geringe Pflege der mathematischen und astronomischen Disciplin.

Die Anfangsgründe der Arithmetik werden wol fast in jedem Kloster bekannt gewesen und, wo eine Schule sich befand, auch gelehrt worden sein; man brauchte sie ja zu den Kirchen- und Wirtschaftsrechnungen. Nach der computatio digitorum gab es eine eigene Anleitung zum Fingerrechnen, die wegen des mühevolleren und zeitraubenden Schreibens auf Wachstafeln sehr häufig, ja fast immer geübt wurde; komplicierte Methoden waren selbstverständlich ausgeschlossen, wie man sich denn bis ins XIV. Jahrh. herein mit Rechenkunst nicht gar viel beschäftigt hat und kaum über die vier Species und die Regel de Tri hinausgekommen ist; begnügte man sich ja anfangs selbst auf der Universität damit. [833]) Die Geometrie wurde sehr sparsam betrieben; wir haben aus fast allen Klöstern darüber nicht die geringste Nachricht. Der Kirchenkalender war Schulgegenstand; es wurden darnach die beweglichen Kirchenfeste berechnet. Aus den Mondphasentafeln wurde gelehrt, zu bestimmen, in welchem Zeichen des Thierkreises der Mond jeweilig stehe; Abbildungen des Thierkreises und des Ptolemäischen Planetensystems unterstützten dann diesen Unterricht.

Zu der Mathematik stand in enger Beziehung die Theorie der Musik, welche, wie zahlreiche glossierte Traktate de Musica beweisen, von den Mönchen gerne geübt wurde. Der Unterricht

---

[832]) H. Zeibig, Archiv f. K. ö. G.-Q., V. Bd. Dagegen kommen derartige Bücher in andern Klosterbibliotheken wieder früh auf. Unter den Büchern, welche Bruder Heinrich der Kirche zu Göttweig zum Geschenke gab, befand sich auch der computus Dionysii »greco«, in quo abacus et mappa mundi. B. Weel, Manuscr.-Katalog der Stiftsbibl. Göttweig. I. Bd. p. 94. Pez, thes. anecd. II. p. V u. XI. Ueber Bruder Heinrich s. Sitzungsberichte (1855), XVIII. Bd. p. 191 ff. p. 256.

[833]) R. Kink, Geschichte der Wiener Universität, I. Bd. p. 86, Anm.

Digitized by Google

darin ward nach des Joannes de Muris »Musica« oder nach des Boethius Schrift de »musica« ertheilt; eine Musica Ottonis kommt auch in jenem interessanten Bücherverzeichnisse des Bruders Heinrich aus dem XII. Jahrh. vor.

Bei allen diesen Disciplinen muß man den Stoff des Unterrichtes in der Schule von dem fortbildenden Studium und den literarischen Resultaten grübelnder und forschender Mönche trennen; ersterer kam über die Anfangsgründe nicht hinaus, oder wenn er weiter gieng, so gab er nur eine genauere Information über Richtung und Methode des Selbststudiums.

In der höheren Astronomie bildeten der Amalgest des Ptolemäus, zwar nicht in griechischer Sprache, sondern in inkorrekten und unvollständigen lateinischen Uebersetzungen, daneben der Algorismus des Sacro Busco (aus Halywood in Yorkshire, † 1256) und das Planetarium des Gerhard von Cremona, das sich bis ins XVI. Jahrh. herein erhielt, die Grundlage für das Studium.

Die Astronomie als Wissenschaft fand in Wien schon früh einen ausgezeichneten Vertreter in dem berühmten Theologen Heinrich von Langenstein aus Hessen.[834]) Derselbe hatte sich, als er noch als Professor an der Pariser Universität war, als einen entschiedenen, unerbittlichen Gegner der damals florierenden Astrologie erwiesen; da diese, ein allgemeines Vorurtheil, auch in Wien nicht ferne gehalten werden konnte und Anhänger fand, so trat er hier ebenso muthig für die Wissenschaft ein, wie ehedem in Paris. Heinrich von Langenstein, den Tanstetter in der von ihm veranstalteten Ausgabe der Werke Peuerbach's einen in der Astronomie tief gelehrten Mann nennt,[835]) sprach zuerst entschieden die Lehre aus, daß das, was Sache des freien, menschlichen Willens sei, nicht von den Sternen abhängen könne, und was man unter der verborgenen Ordnung von Ursachen verstehe, leere Einbildung sei, von der sich die guten Christen ferne halten sollten,[836]) wie er denn auch entschieden bestritt, daß die Kometen auf die Menschen einen Einfluß ausüben. Unter den einheimischen Kräften an der Wiener Universität, welche damals der Mathematik, Geometrie und Astronomie oblagen, nennen wir zunächst Stephan Muorquord von Stockerau[837]) und Urban von Melk.[838])

---

[834]) Als einer der ältesten Vertreter der Astronomie in Oesterreich dürfte wol der »Lupoldus ducatus Austriae filius« zu betrachten sein, über den wir gar nichts Näheres wissen und dessen Buch »de notarum scientia« handschriftlich in mehreren Bibliotheken, so in der Kabinetsbibliothek Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, in der Bibliothek des Klosters Göttweig u. a. zu finden ist; es wurde 1489 von Erhart Radolt in Augsburg gedruckt, welche Incunabel den Titel hat: Compilatio Leupaldi ... decem continens tractatus de astrorum scientia ... 5. Id. Jan. 4. c. fig. (Ebert, 11906; Panzer, I. p. 116, 93; Zapf, I. p. 88; Braun, II. p. 178; Steanß, man. p. 213; Gras, p. 113; Seemiller, IV. p. 7.) Der Schluß der Handschrift in der kaiserl. Kabinetsbibliothek lautet: beendet und geschrieben a. dom. 1332 zu Paris Donnerstag vor der Auferstehung Christi. — Wenn Helar. Ranzovius (geb. 1526, † 1599, Weidleri histor. Astron. p. 393) in seinem »Catalog. impp., regg. ac virorum illustrium, qui artem astrologicam amarunt et exercuerunt« p. 55 sagt: Leopoldus episcopus Frisingensis ist, autus dux Austriae, edidit de hac arte proprium volumen et normam tradidit judicandi de figuris nativitatum, so ist eine solche Behauptung unbegründet und geradezu absurd; Leopoldus ducatus Austriae filius kann doch nicht gleichbedeutend sein mit natus dux Austriae, und gar einem Freisingerbischof Leopold aus dem Hause Habsburg. — Wir wissen von diesem Leopold nur dasjenige sicher, was er selbst sagt, nämlich: Ego sum Leopoldus, ducatus Austriae filius (d. h. ich bin ein Sohn des Herzogtumes Oesterreich, also ein geborner Oesterreicher, und Regiomontanus nennt ihn ganz richtig »de Austria«; vgl. Tanstetter im Kataloge der Werke des Regiomontanus), qui post longum et continuum studium astronomiae, habea (haereo) ad honorem dei tenaciter in intentione omnia, quae de astrorum scientia comprehendi ... nomen autoris non quaeratur. Non enim vnus autor sed plurimi extiterunt autores: ego enim fidelis illorum fui observator et diligens compilator ... Weidler, l. c. p. 326. — Eine Summa judiciorum Leupoldi de Austria kommt auch in der Bibliothek des Johann von Gmunden vor.

[835]) »Sed quam profundus et subtilis in astronomia fuerit, liber primus suarum commentationum in genesin facile testatur. Vel hoc etiam, quod doctissimorum astronomorum Parisiis contemporaneus extitit. Scripsit theorias planetarum et alia quaedam in astronomia.« G. Tanstetter in der Vorrede der von ihm veranstalteten Ausgabe von Peuerbach's: Tabulae eclipsium super meridianu Viennensi. Wien 1514 fol.

[836]) In seiner Schrift: judicia vel prognostica astrologorum superstitiosa quam nefandn sunt et saluti animarum contraria. Manuscr. in der Berl. Hofbibl.

[837]) Aschbach, Gesch. der Wiener Universität, I. p. 426.

[838]) Aschbach, l. c. p. 445.

Um die Mitte des XV. Jahrhunderts begann in Wien für die Mathematik und Geometrie, namentlich aber für die Aſtronomie ein Blütezeitalter, hervorgerufen durch das hellglänzende Dreigeſtirn Johann von Gmunden, Georg von Peuerdoch und Joh. Regiomontanus. Mit den ausgezeichneſten Gelehrten ihrer Zeit wetteifernd, hatten dieſe drei Männer jenen Disciplinen durch Wort und Schrift großartige Perſpektiven eröffnet und wurden dadurch von bahnbrechender, epochemachender Bedeutung; mit Unterſtützung und auf Anregung großer Gönner, wie z. B. des Kardinals Beſſarion,[839]) ſtellten ſie dann Unterſuchungen an, die gerade für die damalige Zeit von weitreichender Wirkung waren, da ſie auf die ſtrengen Geſetze der Wiſſenſchaft baſierten und ſpäter in der Aſtronomie ſo wahlthätig einwirkten, auf Kopernicus und ſeine Schüler Rhoeticus, Reinhold und Möſtlin, wie dieſe, wenn gleich der Zeit nach getrennten, auf die Arbeiten eines Keppler, Galiläi und Newton.[840])

Johann von Gmunden, oder wie er ſich ſelbſt nennt Magister Johannes de Gmundia,[841]) iſt ohne Zweifel bei uns der Begründer des mathematiſchen Studiums, ja der Vater der mathematiſchen und aſtronomiſchen Wiſſenſchaft in Deutſchland überhaupt. Um ſeine Bedeutung in dieſem Sinne ganz zu würdigen, muß man ins Auge faſſen, auf welcher Stufe jene Wiſſenſchaften vor ihm in und außer Deutſchland ſich befanden; haben ihn dann auch ſeine Schüler und Nachfolger, Peuerbach und Regiomontanus, übertroffen, ſo iſt nicht zu überſehen, daſs ſie von ihm ihre Anregung erhielten und ganz auf ſeinen Schultern ſtanden. Er hatte der Erſte ihnen gezeigt, wie man ſelbſt forſchen und beobachten, wie man Inſtrumente richtig gebrauchen oder ſelbſt entſprechend anfertigen müſſe, und ſo Theorie und Praxis in der erſprießlichſten Art verbunden. Seine über das Aſtroladium verfaſste Schrift war daher damals ebenſo wertvoll, als es ſeine rein mathematiſchen und aſtronomiſchen Schriften geweſen. Ueberdies war er auch, wie wir noch näher auseinanderſetzen werden, der erſte Berechner von Ephemeriden und hat dieſe mit der bisherigen Form des Kirchenkalenders verbunden, ſo daſs vor ihm noch kein Aſtronom oder Mathematiker einen ſolchen auf mehrere Jahre brauchbaren Kalender mit den dazu gehörigen Tafeln und Erklärungen entworfen hat.[842])

---

[839]) Beſſarion, ein gelehrter Grieche, war 1395 zu Trebiſonde geboren und am erſten unter den Griechen vom Papſte mit der Würde eines Kardinals ausgezeichnet worden. Er bekleidete ſpäter das Patriarchat zu Konſtantinopel und ſtarb zu Ravenna am 15. November 1472; ſeine Leiche wurde mit großen Feierlichkeiten in die Apoſtelkirche nach Rom überführt. — Seine Bedeutung für die Gelehrten Wiens und die Wiener Hochſchule fällt in die Zeit, als er ſich als Abgeſandter des Papſtes Sixtus IV. an K. Friedrich III. (IV.) c. 1460 daſelbſt aufhielt; beſonders machte er hier die Gelehrten auf die Originalquellen der Griechen, wie ſie ſchon in Italien bekannt waren, aufmerkſam und bewog auch Peuerbach und Regiomontanus, aus dieſem Grunde mit ihm nach Italien zu reiſen. In Venedig hatte er eine herrliche Bibliothek mit griechiſchen und lateiniſchen Werken gegründet und den berühmten Marc. Ant. Coc. Sabellicus als Bibliothekar beſtellt. Conr. Gesneri, Bibl. univ. p. 146. J. A. Fabricii, Bibl. Gr. lib. V. c. 43 p. 402 f. Joh. Trithemii de Script. Eccles. Franc. p. 366. Dappelmayr, hiſtor. Nachrichten von den Nürnberg. Mathem. u. Künſtl. Nürnberg 1730, p. 2, Anm. e.

[840]) Alex. v. Humboldt, Kosmos II. p. 345.

[841]) Johann von Gmunden oder Gmünd, nach ſeinem Geburtsorte Gmunden am Traunſee in Oberöſterreich ſo benannt, war um das Jahr 1380 geboren. Bereits 1406 erſcheint er als Magiſter zu Wien und 1423. als Dekan der Artiſtenfakultät; zur ſelben Zeit war er auch mit den Magiſtern Thomas Ebendorfer und Nikolaus Rochinger von Gottesbrunn im Baukomité des neuen Univerſitätsgebäudes, das von H. Albrecht V. errichtet wurde Nach ſeinem Tode 1442 gingen ſeine mathematiſchen und aſtronomiſchen Bücher und Inſtrumente in den Beſitz der Hochſchule über, da er ſchon 7 Jahre zuvor in dieſem Sinne teſtiert und nur beſtimmt hatte, daſs ihm der, lebenslängliche Gebrauch geſichert bleibe. Er war Vicekanzler der Univerſität und Kanonicus bei St. Stephan; auch kommt er 1435 (nach R. Kink ſeit 1439) als Pfarrer von Laa vor. Außer ſeinem berühmten calendarium cum canonibus ſind von ihm: Tabulae astronomicae et canones e. practica tabularum astronomicarum duae tabulae matibus pinnetarum etc., de compositione Astrolabii. Seine Planeten- und Fixſterntafeln und ſeine übrigen Schriften vgl. Khautz, Verſuch einer Geſchichte öſterr. Gelehrten, p. 27 ff. — Aſchbach, Geſch. der Wiener Univerſität, I. p. 455 ff. R. Kink, Geſch. d. Wiener Univ. I. p 177, Anm. 214. Koch, Wien und die Wiener, p. 39. Käſtner, Geſch. d. Mathem. I. Ueber ſeine Abſtammung vgl. auch Frieß im I. Bd. p. 295, Anm. 10 der Geſchichte des Bisthums St. Pölten.

[842]) F. a. Zach, Monatliche Correſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, XVIII. (Jahrg. 1818) p. 586, 591.

Noch praktiſcher und ſcharfſinniger war ſein großer Schüler Georg von Peuerbach,[443]) der mit Recht die Zierde Deutſchlands, »decus Germaniae«, genannt wurde. Schon früh hatte er ſich in Wien und Oeſterreich einen hohen Ruf erworben, der ſelbſt nach Italien, damals der erſten Stätte der Wiſſenſchaft und Kunſt, gedrungen war, ſo daſs er während ſeines dortigen Aufenthaltes mit der höchſten Auszeichnung und Freundſchaft beehrt wurde und mit den gelehrteſten Männern, wie mit dem Kardinal Nicolaus von Cuſa, dem Aſtronomen Blanchinus in Bologna u. a. in wiſſenſchaftlichem Verkehre ſtand. Eine Rieſenaufgabe war's, die er in Wien über Aufmunterung des Kardinals Beſſarion übernommen hatte, und nur ein Mann, wie er, von ſo eminentem Scharfſinne und mit ſo großen mathematiſchen Kenntniſſen konnte ſie löſen, nämlich den entſtellten Almageſt des Ptolemäus ganz umarbeiten, u. z. auf Grundlage eben der alten inkorrekten lateiniſchen Ausgabe des arabiſchen Textes, da Peuerbach des Griechiſchen unkundig war und auch den griechiſchen Urtext nicht beſaß. Und doch entdeckte ſein Scharfſinn die meiſten Fehler und bewältigte ſein bewunderungswürdiger Fleiß die weitläufigſten Arbeiten. Unter allen ſeinen Werken ſteht aber obenan die Theoria planetarum, über welches Kapitel der Aſtronomie man bis auf ſeine Zeit nur einen dürftigen Auszug aus Sacro Bosco zur Grundlage beim Unterricht hatte; Peuerbach's »Planeten-Theorie« erhielt ſich daher auch bis auf Kopernicus und erlebte wiederholte Auflagen, die letzte 1495; zu den ſpäteren ſchrieb Melanchthon eine Vorrede, auch wurden mehrere Commentare dazu verfaſst, u. a. der beſte von dem berühmten Auguſtinermönch und Profeſſor in Padua, Capuanus (1495 gedr.). Die Muſe Urania, der man in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. an der Wiener Hochſchule durch reinen Dienſt in der Wiſſenſchaft huldigte, verhüllte in Trauer ihr Antlitz bei dem frühen Tode dieſes unvergleichlichen Forſchers.

Der dritte im geſeierten Bunde war Johann Regiomontanus,[444]) der würdige Schüler eines großen Lehrers; ebenbürtig dieſem am Geiſte, größer noch durch ſeine Thaten, gehörte er Wien

---

[443]) Georg Peuerbach iſt am 30. Mai 1423 zu Peuerbach in Oberöſterreich, woher er der Sitte der Zeit nach den Namen genommen hat, geboren. Er beſuchte die erſten Univerſitäten Deutſchlands, Frankreichs und Italiens und lebte auch einige Zeit in Rom im Hauſe des Kardinals Cuſa. Die berühmten italieniſchen Univerſitäten Bologna, Padua und Ferrara ſuchten ihn vergebens als Lehrer zu gewinnen; er zog es aber vor, den berühmten Lehrſtuhl der Mathematik und Aſtronomie in Wien zu beſteigen und hatte dieſe Stadt dann ſo lieb gewonnen, daſs er ſie trotz aller reichen Anerbietungen nicht mehr verließ. Er ſtarb, als er ſich eben anſchickte, mit Regiomontanus und dem Kardinal Beſſarion nach Italien zu gehen, erſt 38 Jahre alt am 8. April 1461 (n. a. 1462) und wurde bei St. Stephan begraben. In ſeinem Teſtamente hat er dem Regiomontanus mit herrlichen Worten die Fortſetzung und Verbeſſerung des Ptolemäiſchen Almageſt aufgetragen. G. Tanstetter, Indices cum G. Peuerbachii theoreticis Planet. Viennae 1515. Conr. Gesneri, l. c. p. 270, ejusd. Pand. p. 75, 79. Barth. Sculteti Gnomon. in Praef. — Sein Leben hat Melch. Adamus in vitis Philos. p. 4, Pet. Gassendus in vitis illustr. Astron. (Hagae 1655) p. 232 und Joh. Trithemius im Catal. illustr. Virorum p. 152, ſowie in ſeinen Scriptor. eccles. p. 390 gegeben. Vgl. auch Kästner, l. c. p. I. p. 529 ff. — Aſchbach, l. c. p. 479 ff. R. Kink, l. c. I. Bd. p. 177. J. H. v. Mädler, Geſchichte der Himmelskunde von der älteſten bis auf die neueſte Zeit (Braunſchweig 1873) I. Bd. p. 120 ff.

[444]) Johann Müller von Königsberg in Franken, daher Regiomontanus oder auch Monteregio, in Italien kurzweg Francus oder Germanus genannt, wurde am 6. Juni 1436 geboren. Nachdem im väterlichen Hauſe ein guter Grund für ſeine folgenden Studien gelegt worden war, kam er 1448 an die Univerſität Leipzig, wo er nebſt der Dialektik die doctrina de sphaera ſammt den erſten Elementen der Mathematik und Geometrie in kurzer Zeit gründlich erlernte. Da er aber eine große Neigung für das Studium der Aſtronomie hatte, ſo gieng er als 15jähriger Jüngling nach Wien, wo unter allen Hochſchulen damals der berühmteſte Lehrer der Aſtronomie las, nämlich Peuerbach. Dieſer nahm ſich auch des jungen, wißbegierigen Regiomontanus mit großem Intereſſe an und erklärte ihm die Theorie der Planeten, die Probleme der höheren Geometrie und des Calculs; in freien Stunden ſtudierte Regiomontanus dann auch den Archimedes. Nach dem Tode ſeines Lehrers Peuerbach gieng er mit dem Kardinal Beſſarion nach Italien, wo er ſich gelehrten Griechen anſchloſs, um leichter die griechiſche Sprache zu ſtudieren; in Rom lernte er Georg von Trapezunt kennen, der eben an einer Ueberſetzung des Ptolemäus und deſſen Commentaren des Theo arbeitete. Regiomontanus warf ſich nun mit Eifer auf die griechiſche Sprache und Wiſſenſchaft, kaufte griechiſche Handſchriften und bald war ihm der griechiſche Text des Ptolemäus vollkommen klar. Er verglich jetzt kritiſch die verſchiedenen Texte miteinander, um die urſprüngliche Lesart möglichſt richtig wieder herzuſtellen, verglich ſie auch mit den Commentarien des Theo und fand in Folge deſſen viele Fehler des Georg von Trapezunt in deſſen Erklärung Theo's. Während nun Beſſarion nach Griechenland gieng, hielt ſich

weit mehr als Schüler, denn als Lehrer an, wollen wir nicht etwa sein gemeinsames Wirken mit Peuerbach in der letzteren Zeit mehr als ein Verhältnis des Schülers zum Lehrer auffassen.

Es ist nun richtig, dass die Schriften jener drei berühmten Männer in Vielem noch auf dem Alten fußten und darin manche Fehler vorkommen, dass sie ihre Berechnungen meistens nur nach den Angaben der alten Autoren anstellten, diese auch verbesserten, aber viel zu wenig ihre eigenen Beobachtungen zu Grunde legten. Was nun letzteres betrifft, so haben sie wol eigene Beobachtungen mit Hilfe selbst konstruierter aber verbesserter Instramente gemacht,[845]) aber die praktische Astronomie lag bis auf Kopernicus und Galiläi doch nur in ihren Anfängen, denn man kannte noch keine Fernröhre, Pendeluhren und Mikrometer, und wir müssen daher um so mehr staunen, wie sie, meist rein theoretisch, also streng wissenschaftlich zu Werke gehend, immerhin zu so großen Resultaten gelangen konnten, ja in manchen Fragen selbst ihren Nachfolgern weit voraus waren, wie denn z. B. Peuerbach mit seiner Ansicht über totale Sonnenfinsternisse Tycha de Brahe weit übertraf.

»Peuerbach's, wie seines Schülers Regiomontanus Verdienste bestehen hauptsächlich in der Wiederbelebung der Himmelskunde überhaupt, nicht im Aufstellen neuer Systeme, die auch bei ihrer kurzen Lebenszeit von ihnen nicht hätten zu Ende geführt werden können.« Mit richtigem Blicke erkannten sie vielmehr, dass ihre Aufgabe eine andere sei, als die Wissenschaft mit neuen Entdeckungen zu fördern, und strebten daher jene mit allem Eifer an; in einzelnen Aufgaben waren sie geradezu die Begründer. Johann von Gmunden ist der erste Berechner von Ephemeriden, Peuerbach und Regiomontanus verbesserten dieselben und des letzteren Ephemeriden leisteten dann, wie Mädler sagt,[846]) den großen Seefahrern Columbus, Diaz, Cabal und Vasco di Gama die wichtigsten Dienste, ja ohne diese Ephemeriden hätten sie ihre kühnen Entdeckungsreisen gar nicht unternehmen können, und hätte Heinrich der Seefahrer sie schon besessen, er wäre gewiss weiter gekommen. Regiomontanus führte auch die Verbesserung des Almagest zu Ende, über welcher Peuerbach mit Tod abgegangen war; nur er allein vermochte dieses in solcher Art, da in keinem der gleichzeitigen Astronomen eine so seltene gründliche Kenntnis der griechischen Sprache mit der noch selteneren der Astronomie ver-

Regiomontanus in Ferrara auf, lehrte daselbst Mathematik, vervollkommnete sich auch immer mehr in der griechischen Sprache, wodurch er auf noch viele andere Fehler des Georg von Trapezunt kam. Von Ferrara begab er sich nach Padua, wo er ebenfalls Vorlesungen hielt und unter die socios academicos aufgenommen wurde, und von da wieder nach Rom zurück; hier vermehrte er durch Kauf den Schatz seiner griechischen Handschriften. Des Wortens auf Bessarion überdrüssig reiste er nach Wien, verweilte aber hier nur kurze Zeit und gieng nach Nürnberg. Dem Wunsche des Königs Mathias Corvinus entsprechend begab er sich dann 1469 nach Ofen und wurde Direktor der berühmten corvinischen Bibliothek mit einer jährlichen Besoldung von 200 Goldgulden; oder schon nach zwei Jahren kehrte er nach Nürnberg zurück, welches damals gerade das Haupt und die Zierde aller geistigen Bestrebungen in Deutschland war. Hier baute ihm der reiche Patricier und Rath Bernhard Walter ein Observatorium und wurde selbst sein Schüler. Es erschienen jetzt von ihm: Theoricae planetarum novae, Manilii Astronomica, Calendarium novum und Ephemeriden bis zum Jahre 1506, welche er dem Könige Mathias Corvinus widmete und wofür er 800 Goldgulden erhielt; er verbesserte dann dieselben durch eigene Beobachtungen und gab sie in Druck. Als daher Papst Sixtus IV. sich mit dem Gedanken trug, den Kalender zu verbessern, gieng auch Regiomontanus über päpstliche Einladung Ende Juli 1475 nach Rom und wurde daselbst mit großen Ehren und Auszeichnungen empfangen; er starb aber schon am 6. Juli 1476, wie die Einen glauben an der Pest, oder nach Anderen an Gift, das ihm die Söhne des Georg von Trapezunt, der sein Feind geworden war, aus Rache beigebracht hätten. Er soll im Pantheon begraben sein. Joh. Schanerus in Cosmograph. p. 30; J. R. Thuanus in Histor. Lib. 90, p. 268 fol. a. 1626; Vossius de Scient. Math. p. 63, 296, 413, 436; Rhonius, l. c. p. 42 ff.; Doppelmayr, l. c. p. 1—23; J. Aschbach, l. c. p. 537 ff.; Kink, l. c. I. p. 177. Alex. Ziegler, Joh. Müller aus Königsberg, ein geistiger Vorläufer des Columbus. Dresden 1874.

[845]) Peuerbach hatte in Wien den Kometen des Jahres 1456, der fast den ganzen Monat Juni hindurch in Oesterreich sichtbar war, beobachtet und über ihn das »judicium super cometa« geschrieben; das wenig gekannte Manuscript befand sich ehemals in der Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Pölten. (Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. I. p. 407.) Es ist also die Beobachtung des Kometen aus dem Jahre 1472, angestellt von Regiomontanus in Nürnberg, nicht die erste wirkliche Kometenbeobachtung, die wir aus Europa besitzen. Doppelmayr, l. c. p. 8, Anm. xx. Mädler, l. c. I. p. 128.

[846]) Mädler, l. c. p. 134.

einigt war. Mit seinem Werke »de triangulis« bildete er auch die Trigonometrie, in welcher es seit den Alten nur geringe Anfänge gab, zu einer systematischen Wissenschaft aus. Peuerbach und Regiomontanus waren auch die Ersten in Europa, welche sogenannte arabische Ziffern bei größeren Rechnungen in Anwendung brachten.

Noch ein Verdienst dieser drei Meister dürfen wir nicht übersehen: sie vervollkommneten die wenigen Instrumente, die man bisher kannte, oder erfanden neue und verfertigten diese dann selbst. So verbesserte Johann von Gmunden das Astrolabium,[847]) schrieb über den Gebrauch dieses von ihm angefertigten Instrumentes eine eigene Abhandlung und las auch darüber an der Universität.[848]) Er besaß selbst eine wertvolle Sammlung von mathematischen und astronomischen Instrumenten, die er dann testamentarisch der Artistenfakultät legierte, wie ein Gleiches sein Schüler Georg Prunner von Rußbach mit seinen Instrumenten that.[849]) Besonderes leisteten aber Georg von Peuerbach und Regiomontanus in der Verbesserung und Verfertigung von Instrumenten. Letzterer verbesserte den Grad- oder Jakobsstab[850]) und andere Instrumente; doch fällt seine Hauptthätigkeit darin in die Zeit seines Aufenthaltes zu Nürnberg, wo sein reicher Freund Walther eine eigene mechanische Werkstätte eingerichtet hatte. Auch noch andere Wiener Astronomen waren derartig thätig. Der Predigermönch Johann Dorn, welcher, ein Zeitgenosse von Peuerbach und Regiomontanus, auch als Astronom bekannt war und hochbetagt 1509 im Wiener Predigerkloster starb, verfertigte noch in den letzten Jahren seines Lebens drei Armillarsphären,[851]) ebenso stand der Wiener Arzt Johann Kolpeck von Regensburg im Rufe, Instrumente dieser Art ganz zierlich zu arbeiten;[852]) Andreas Perlach weist in seinen Ephemeriden für das Jahr 1531 auf zwei von ihm selbst erfundenen Instrumenten hin,[853]) und des großen Stadius treffliche Erfindungen in Mond- und Sonnenuhren wurden weit und breit gepriesen.

Diese Thätigkeit blieb nicht ohne Folgen; sie fand immer mehr Nachahmung bei den Astronomen selbst, und in Wien, wo Viele aus dem geistlichen und weltlichen Stande mit Astronomie und Astrologie sich beschäftigten, entstand im XVI. Jahrhundert sogar eine eigene Zunft von Mechanikern, welche mathematische und astronomische Instrumente oft kunstreich anfertigten und auch außer Wien einen Ruf sich erworben. Im XVII. Jahrhundert verlegten sich dann diese Mechaniker mit besonderem Fleiße speciell auf die Arbeit von astronomischen Uhren, ohne aber in diesem Zweige weder Nürnberg noch Straßburg zu erreichen; einer der geschicktesten Mechaniker für derartige Werke in Wien war Albrecht Erb.[854])

Daß die Schüler eines Johann von Gmunden, Peuerbach und Regiomontanus überall geehrt waren, besonders in Wien, versteht sich wol von selbst, und der Nachweis, in Wien oder Nürn-

---

[847]) Die Beschreibung und Abbildung desselben s. J. J. v. Littrow, die Wunder des Himmels, Stuttg. 1837, p. 660. Das Astrolabium ist ein Instrument, mittelst welchem man auch Sonnen- und Mondesfinsternisse auf viele Jahre hinaus bestimmen kann. Dasselbe verbesserte schon Petrus de Apono, und schon vor Johann von Gmunden waren mehrere Schriften über dasselbe erschienen, so von Nicephorus Gregoras, von Isaak Argyrus. In der Nautik ist es heute durch den Sextanten, in der Geometrie durch den Theodolithen ersetzt.

[848]) Aschbach, l. c. I. p. 458, 465.

[849]) Tanstetter, Indices cum Georg. Peuerbach. theoricis Planetarum (Viennae 1515). Khautz, l. c. p. 28. Weidler, l. c. p. 294. Aschbach, l. c. p. 458.

[850]) Der Grad- oder Jakobsstab (baculum Jacobi) wird der Sage nach auf den Patriarchen Jakob, als den Erfinder, zurückgeführt, und daher seine Bezeichnung; er heißt aber auch radius Hipparchicus oder Ptolemaicus, weil Hipparch wie Ptolemäus sich schon desselben bedient haben. Er kommt auch unter dem Namen instrumentum trianguli oder rectangulum vor, und ist nichts anderes als ein Winkelmesser. Doppelmayr, l. c. p. 7, Anm. mm.

[851]) M. Denis, Wien's Buchdruckergeschichte, p. 111. Weidler, l. c. p. 295.

[852]) Weidler, l. c. p. 294, 330. »qui astronomiae instrumenta quaecunque ex aere eleganter fabrefecit.«

[853]) Perlach konstruierte auch ein Astrolabium mathematicum nach seiner eigenen Erfindung. Denis, l. c. p. 471. Aschbach, l. c. II. Bd. p. 341.

[854]) H. Kähbedo im V. Bde. d. allgem. deutschen Biographie.

Digitized by Google

berg die mathematiſche oder aſtronomiſche Schule durchgemacht zu haben, eröffnete leicht den Weg zur Lehrkanzel, oft auch zu einflußreichen kirchlichen oder weltlichen Stellungen. Wien behauptete auch noch bis in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts hinein ſeinen alten und ehrwürdigen Ruf in dieſen Wiſſenſchaften, und die Wiener Univerſität hat dadurch unſtreitig einen ſehr bedeutenden Einfluß auf die Bildung Niederöſterreichs und anderer Länder ausgeübt.

Johann von Gmunden hatte mehrere hervorragende Schüler, deren Namen uns aber nur bis auf zwei erhalten ſind; es ſind dies der ſchon genannte Georg Prunner von Rußbach und Magiſter Wiſandl von Stuttgardt, der 1446 als Lehrer der Aſtronomie auftrat, darin einen hohen Ruf erlangte und mit zu den Lehrern Peuerbach's gehörte. Daſs dieſer die Vorleſungen des Johann von Gmunden noch an der Univerſität gehört habe, iſt zweifelhaft. Da nämlich Johann von Gmunden ſeit 1435 wegen ſeiner geſchwächten Geſundheit nicht mehr öffentlich las, ſo konnte Peuerbach, der wahrſcheinlich zwiſchen 1438 und 1443 an die Univerſität kam, nur mehr den Unterricht in deſſen Hauſe genoſſen und hier mit ihm in perſönlichen und freundſchaftlichen Beziehungen geſtanden haben. Auch Peuerbach hatte mehrere Schüler, den Johann Reidel von Kupferberg in Franken, der zu den hervorragendſten Beobachtern der Geſtirne zählte und noch 1509 lebte, u. a.; näher kennen wir nur ſeinen berühmteſten, den Regiomontanus; deſſen hervorragender Schüler war der tüchtige Johannes Angelus aus Aicha in Baiern, daher Bavarus[855]) genannt, der aber mit dem gelehrteſten Wiener Humaniſten jener Zeit, mit Angelus Cospus aus Bologna,[856]) nicht verwechſelt werden darf. Jener war Profeſſor der Aſtronomie an der Wiener Univerſität, bekleidete aber ſonſt keine andere akademiſche Würde.

Der Wiener mathematiſchen und aſtronomiſchen Schule gehörten vom Schluſs des XV. bis in die zweite Hälfte des XVI. Jahrh., theils innerhalb, theils außerhalb der Artiſtenfakultät noch an: Johann Schinkel,[857]) Johann und Heinrich Feldner,[858]) Chriſtian Molitor von Klogenfurt,[859]) deſſen Schüler Johann[860]) und Chriſtof Fabri[861]) von Weißenburg waren, Johann Muntz,[862]) Steſan Roſinus,[863]) nicht zu verwechſeln mit dem in Wien gleichzeitigen Humaniſten Johann

---

[855]) Johannes Angelus Bavarus war am 2. März 1463 zu Aicha in Baiern geboren. Er verlegte ſich auf das Studium der Mathematik und Aſtronomie und war vor ſeiner Wirkſamkeit in Wien an der Univerſität Würzburg und ſpäter auch Lehrer der Mathematik in Ingolſtadt. Er ſtarb zu Wien am 29. September 1512 über der Vollendung von Peuerbach's Tabulis aequationum motuum planetarum novis etc. und wurde bei St. Laurenz begraben. Eder, catalog. p. 48; Weidler, l. c. p. 295, 326, 329. Allgem. deutſche Biogr. I. Bd. p. 457. Aſchbach, l. c. II. p. 282, 343. Nach den Tafeln ſeines Lehrers veröffentlichte er Ephemerides coelest. motuum usque ad annum 1500 (dieſe ſind einer der älteſten Wiener Drucke, 1494). Er ſchrieb auch ein Projekt zur Beſſerung des Kalenders: libellus de emendatione Calendarii, und über das Aſtrolabium: Astrolabium planum in tabulis (Ang. Vindelic. 1488).

[856]) Aſchbach, l. c. II. p. 278 ff.

[857]) Weidler, l. c. p. 294.

[858]) Weidler, l. c. p. 294. Denis, l. c. p. 108.

[859]) Weidler, l. c. p. 328 f. Bei Denis, l. c. p. 111 Chriſtol. Er ſtarb 1495 an der Peſt

[860]) Weidler, l. c. p. 329. Bei Denis l. c. p. 108 hat er die Bezeichnung von Reſſing.

[861]) Weidler, l. c. p. 329. Denis, l. c. p. 108.

[862]) Johann Muntz, mathematicus clarissimus (Eder, catalog. Rect. ad a. 1503, p. 50), war zu Blaubeuern in Wirtemberg geboren. Er war 1497 Dekan der philoſophiſchen Fakultät in Wien, Domherr bei St. Stephan und ſtarb am 23. Februar 1503. Denis, l. c. p. 111, 296.

[863]) Stephan Roſſlin, auch Röſſel, Roſinus war ein geborner Schwabe, u. z. aus der Diöceſe Augsburg. Er ſtudierte anfangs in Ingolſtadt unter Celtes, dann in Rom. Auf ſeiner Reiſe nach Deutſchland, Dänemark und Schweden hielt er ſich längere Zeit in Krakau auf, wo er beſonders Mathematik und Aſtronomie ſtudierte. Von K. Max I. — deſſen Geſchäfte er in Rom beſorgte, u. a. hatte er daſelbſt auch den berühmten Reuchlin gegen Hoogſtraten vertheidigt — wurde er als Profeſſor der Mathematik nach Wien berufen. Er war Celtes' und Cuſpinian's Freund, auch Mitglied der Donaugeſellſchaft, kaiſerl. Hofkaplan, Domherr bei St. Stephan, auf welches Canonicat er aber 1528 verzichtete, war auch Canonicus von Trient, Paſſau und Augsburg. Er ſtarb wahrſcheinlich beim Biſchof Wolfgang von Salm in Paſſau um das Jahr 1533. Denis, l. c. p 111. Weidler, l. c. p. 329. Aſchbach, l. c. II. Bd. p. 348 ff.

Roſinus, Johannes Stabius,[864]) der auch kaiſerl. Hiſtoriograph war und der Erſte, welcher nach dem vom K. Maximilian I. ertheilten Privilegium des poetiſchen und mathematiſchen Collegiums an der Univerſität mit dem Dichterlorbeere ausgezeichnet wurde; er kann füglich zu den gelehrteſten Mathematikern jener Zeit gerechnet werden und er wird heute auch als der eigentliche Erfinder und Urheber derjenigen Projektion angeſehen, die unrichtig die Flammſteed'ſche oder Bonné'ſche genannt wurde. Unter den zahlreichen Schülern des Andreas Stiborius[865]) that ſich beſonders ſein Landsmann

[864]) Ueber Stabius vgl. S. 229 u. Anm. 225 dieſes Werkes. Zur Ergänzung des dort Geſagten führen wir noch Folgendes an. Die Verdienſte des Stabius um die Mathematik, mehr noch um die mathematiſche Geographie ſind bedeutende. Wenn er heute als der Erfinder und eigentliche Ueberer derjenigen Projektion angeſehen wird, die wir noch immer die Flammſteed'ſche oder Bonné'ſche nennen, ſo haben wir von ihm ſelbſt wol keine Schrift darüber, gerade ſo wie wir von Hyparch keine Schrift über die ſtereographiſche Projektion kennen, über welche Ptolemäus allein in ſeinem Planisphaerium (ed. F. Commandinus, Venet. ap. Aldum, 4°, 1558) handelt und eine erſt weit ſpätere Umſchrift vom Biſchofe Synerius uns ſagt, daſs Hipparch der eigentliche Erfinder der ſtereographiſchen Projektion ſei; Niemand mocht dies nun heute Hipparch ſtreitig, trotzdem die wichtigſten Eigenſchaften derſelben erſt in den neueſten Zeiten bekannt geworden ſind. Des Stabius Schüler Johannes Werner aus Nürnberg berichtet über die Theorie und Grundlage dieſer Erfindung ſeines Lehrers in einem Sammelwerke (Titel: in hoc opere continentur: nova translatio primi libri Geographiae Cl. Ptolemaei, quae ... Libellus de quatuor terrarum orbis in plano figurationibus etc. fol. Nürnberg 1514), u. z. in der Widmung der 2. Schrift an Wilibald Pirkheimer mit folgenden Worten: Dicare tibi constitui libellum hunc, quum de recentibus quatuor terrarum orbis super plano figurationibus ... Joanne Stabio, haud vulgari mathematico, earundem figurationum theoriae ac primaria incunabula mihi suggerentibus proximis diebus composueram. Es geht alſo daraus hervor, daſs Stabius der Erfinder der Ptolemäiſchen Projektion — Mercator nennt ſie in ſeiner Ausgabe der Geographie des Ptolemäus die Horizontal-Projektion — iſt, d. h. er beſchreibt die Kreiſe aus dem Pole als Mittelpunkt. Während aber Ptolemäus nur drei ſeiner Breitenparallelen nach ihrem richtigen Verhältniſſe theilte und durch die drei Punkte die Meridiankreiſe zog, hat Stabius der Erſte alle Breitenparallelen nach ihrem richtigen Verhältniſſe getheilt und die Theilpunkte durch Linien verbunden. Wenn wir die Ptolemäiſchen Karten in der Ausgabe des Mercator, darunter die Weltkarte (das erſte von allen Bildern) betrachten, ſo iſt ſie genau in der Bonné'ſchen Projektion gezeichnet und auf der Kehrſeite ſagt Mercator ausdrücklich, daſs er alle Breitenparallelen nach ihrem richtigen Verhältniſſe getheilt habe. In den nach Mercator's Tod veranſtalteten Ausgaben des Ptolemäus iſt dann von einem ungenannten Verfaſſer die Projektion des Stabius als Aequatorial-Projektion behandelt; es iſt daher nur richtig, die Bonné'ſche Projektion als die Stabius'ſche Horizontal-Projektion und die Flammſteed'ſche Projektion als die Stabius'ſche Aequatorial-Projektion zu bezeichnen. — An der Laurenzerkirche der Stadt Nürnberg wurde nach ſeinen Angaben 1502 eine Sonnenuhr angebracht (Doppelmayr, l. c. p. 32 u. 44. Denis, l. c. p. 202). — Die mathematiſchen Arbeiten hat ſein Schüler Tanſtetter vor den tabulis Eclypsium Peuerbachii, die 1514 erſchienen, aufgezeichnet. Darunter kommt auch vor: Quadratum Geometricum praeclarissimi mathematici Georgii Burbachii 1516 in Fol., gewidmet Stephano Rosino, Sac. Caes. Maj. Capellano et sollicitatori ad Summum Pontificem, eccles. cathedr. Trid. Putav. et Vienn. Canon. Dieſe Schrift Peuerbach's, welche Stabius durch den Druck dem allgemeinen Gebrauche zuführt, enthält canones Gnomonis (von den Alten Quadratum Geometricum genannt), cum nova tabula pulcherrima. Peuerbach hatte dieſes Inſtrument erdacht und gearbeitet und dem berühmten Gelehrten Erzbiſchofe Johann Bockenſchlager, der ihn ſehr hochſchätzte, mit einer Beſchreibung der Zuſammenſetzung und den Regeln deſſelben nebſt einer Gebrauchstabelle zugeſendet (Weidler, l. c. p. 302, Rhouy, l. c. p. 54). A. Steinhauſer, der Geograph Mercator, Mittheil. d. l. l. geogr. Geſellſch. in Wien, neue Folge 1870, p. 117. Aſchbach, l. c. II. p. 363 ff.

[865]) Andreas Stiborius (Stöberl) war zu Ottingen (nicht zu Bilshofen) in Baiern geboren und ſtudierte wahrſcheinlich die Mathematik und Aſtronomie an der Univerſität Ingolſtadt. 1497 wurde er für dieſe Gegenſtände von K. Maximilian I. an die Wiener Univerſität berufen; »er verſammelte hier zahlreiche Schüler um ſich und trug weſentlich dazu bei, den Ruf der Univerſität Wien in Bezug auf die mathematiſchen Disciplinen in ganz Europa zu verbreiten« (fuit famigeratus mathematicus, profundus theologus, Vir multigenae eruditionis, R. Kink, Sylvesterspende 1852, p. 2, 13). Er war ſeit 1515 Domherr bei St. Stephan, ſeit 1503 Pfarrer in Stockerau und ſtarb am 3. September 1515; er wurde in Stockerau begraben. Als 1514 in der zweiten Seſſion des lateranen. Konzils die Verbeſſerung des Kalenders in Berathung gezogen werden ſollte, trug K. Max I. von Innsbruck aus (4. Oktober) dem Stiborius und Tanſtetter auf, ihr Gutachten abzugeben; doch iſt die gewünſchte Verbeſſerung damals noch nicht vorgenommen worden. (Copern. Vorrede zu ſeinem epochemachenden Werke über »die Bewegungen der Himmelskörper« an P. Paul III. Norimb. 1543. Clavius in Proem. Tom. V. Opp. Mogunt. 1612.) Die Schriften des Stiborius ſind bei Weidler, l. c. p. 331 ff. Aſchbach, l. c. II. Bd. p. 374 ff.

Digitized by Google

Georg Tanſtetter[866]) hervor, der nicht nur als Arzt eine einflußreiche Stellung einnahm, ſondern auch als Mathematiker und Aſtronom einen Ruf hatte, ja von ſeinen Zeitgenoſſen ſogar unter die erſten Mathematiker und Aſtronomen des XVI. Jahrh. gerechnet wurde; ſeit 1503 war er auch Profeſſor der Mathematik und Aſtronomie. Unter Tanſtetter's Schülern ragte Andreas Perlach[867])

---

[866]) Ueber Georg Tanſtetter als Arzt vgl. S. 351 Anm. 696 dieſes Werkes. Er war 1482 zu Rain in der Nähe der Mündung des Lech in die Donau, wo 1631 Tilly die Todeswunde empfieng, geboren; nach ſeinem Geburtsorte hieß er bei den Humaniſten Collimitius. Er ſtudierte ebenfalls an der Univerſität zu Ingolſtadt, beſonders die Mathematik und Aſtronomie und ward 1503 als Profeſſor der Mathematik nach Wien berufen, wo bereits ſein Freund Stiborius lehrte; dieſer lenkte Tanſtetter auch auf das Gebiet der Aſtronomie, »in welcher er bald als eine nicht gewöhnliche Celebrität galt«, und der Minorit Camers (Aſchbach, l. c. II. p. 172 ff.) von ihm ſagt: ut parum desit, quin huic in iis artibus inter viventes tribuam principatum etc. Die Aſtrologie, welcher alle Aſtronomen Wiens mit ganz wenigen Ausnahmen huldigten, veranlaßte ihn, Medizin zu ſtudieren. Als Leibarzt der Kaiſer Max I. und Ferdinand I. ward er am kaiſerlichen Hofe auch in andern Dienſten viel beſchäftigt und einflußreich. Der Wiener Biſchof Slatkonia, der große Kenner der Muſik und auch in andern Disciplinen viel erfahren, hielt große Dinge auf Tanſtetter und ehrte ihn in jeder Weiſe; Celtes, Stiborius, der Wiener Domherr Thomas Reſch oder Relocianus (aus Krems, 1508 poeta laureatus und in der ariſtoteliſchen Philoſophie ſehr bewandert; † 1520, Aſchbach, l. c. II. p. 409), Sebaſtian Sunderl u. a. waren ſeine Freunde. Tanſtetter ſtarb am 26. März 1535 zu Neuſtadt außer Innsbruck, wohin er ſich zurückgezogen hatte und wo auch auf dem Friedhofe ſeine Grabſchrift, wie ſie bei Denis (l. c. p. 66) angegeben iſt, ſich befand, aber nicht in Wiener-Neuſtadt, wie Aſchbach (l. c. II. p. 274) ſagt. Die Bibliothek des Stiftes Melk bewahrt ſein Porträt und das ſeines vierjährigen Söhnchens — des nachmaligen Wiener Rathsherrn Chriſtian Tanſtetter — en relief in Birnbaumholz geſchnitten; dieſes Werk iſt von hoher künſtleriſcher Vollendung. (Jahrbuch der k. k. Centr.-Comm. f. Erforſch. u. Erh. d. Baudenkm., II Bd. p. 136.) — Unter ſeinen aſtronomiſchen Schriften nennen wir die Ausgabe von Peuerbach's »Tabulae Eclypsium Mag Geor. Peuerbachii, Tabula primi mobilis Joannis de Monte regio, Indices praetera monumentorum, quae clarissimi viri studii Vienn. alumni in Astronomia et aliis mathematicis disciplinis scripta reliquerunt« (Viennae 1514), iſt für die Geſchichte der Wiener Mathematiker und Aſtronomen ſehr bemerkenswert. Dieſe Ausgabe iſt einem ſeiner Freunde, dem berühmten Humaniſten und Juriſten Thomas Reſch, gewidmet. (Denis, l. c. p. 108 ff. Khaut, l. c. p. 51 ff. Weidler, l. c. p. 337 c. 14.) Auf deſſen Betrieb gab er dann mehrere beim Unterrichte der Aſtronomie verwendete Lehrbücher heraus, ſo das »Opusculum de Sphaera Joannis de Sacro Bosco«, u. z. in Verbindung mit den Theoricis Planetarum des Peuerbach (Viennae 1518. Denis, l. c. p. 183. Aſchbach, l. c. II. p. 276), dann mehrere Lehrſchriften verbeſſert in einem Sammelbande: arithmetica communio (des Joannis de Muris aus Boethius), proportiones breves, de latitudinibus formarum, Algorithmus M. Georgii Peuerbachii in integris, Algorithmus Magistri Joannis de Gmunden de minutiis physicis, gewidmet Seb. Sunderl. (Wien 1515. Denis, l. c. p. 134 f.) Mit Stiborius zuſammen veröffentlichte er ein Gutachten in 12 Sätzen und 7 weiteren Schlüſſen über die Verbeſſerung des Kalenders, das ſie im Auftrage des K. Maxm. I. zur 10. Sitzung (4. Mai 1515) des lateranen. Konzils eingeſchickt hatten; doch kam die Verbeſſerung erſt unter P. Gregor XIII. zu Stande, nach dem Dekrete des Tridentiner Konzils vom 4. Dez. 1563. Khaut, l. c. p. 28, 48, 51 f., 146. Denis, l. c. p 40. Weidler, l. c. Aſchbach, l. c. II. p. 271 ff.

[867]) Andreas Perlachius, ein Schüler des Andreas Stiborius und Georg Tanſtetter, wurde 1490 zu Witſchin bei Marburg in Steiermark geboren und war, da Tanſtetter in ſeinem liber consolatorius (1523) ſagt, daß er nun ſchon 10 Jahre mit ihm in der Mathematik arbeite, 1513 an die Wiener Univerſität gekommen. (Denis, l. c. p. 238.) Außerdem, daß er ſeit 1530 Doktor der Arzneikunde war, galt er als ein ausgezeichneter Mathematiker und Aſtronom; wie er denn auch die Wiſſenſchaft der Aſtronomie ſehr hoch ſchätzte und der Aſtrologie mehrmals entgegen trat. Andr. Perlach ſtarb am 11. Juni 1551 und wurde auf dem St. Stephans-freithofe begraben. Die Grabinſchrift (Locher, specul. Acad. p. 402, Denis, l. c. p. 472) ſtammt von ſeinem langjährigen und guten Freunde, dem berühmten Juriſten und Humaniſten Philipp Gundel aus Paſſau. Petrus Raymundus, Lehrer der Arznei und der griechiſchen Sprache an der Univerſität, hat in ſeinem Plutonis dialogus de furore poetico (Wien 1551, Denis, l. c, p. 464) eine griechiſche Elegie von 10 Diſtichen auf den Tod Perlach's, ſeines Lehrers und Promotors, veröffentlicht. Ein Schüler Perlach's war der Arzt und Mathematiker Johann Schrötter, dem er die Ausgabe ſeiner Schriften anempfohlen hatte und der auch die Commentaria Ephemeridum clar. vir. D. A. P. (Denis, l. c. p. 471) herausgab und in ſeinem aſtrologiſchen Typus ex Hippocrate, Galeno etc. (Viennae 1551) ein elegiſches Gedicht auf Perlach veröffentlichte. Schrötter ſcheint der Aſtrologie ſehr zugethan geweſen zu ſein, denn er gab heraus: Tabulae, ex quibus quisque facile discet, qua via praedictiones rerum futurarum elici debeant, ad usum studiosorum ... Aſchbach, l. c. II. Bd. p. 339 ff.

Digitized by Google

besonders hervor, ein anderer Schüler, Johann Vögelin,[668]) nicht minder ausgezeichnet in Mathematik als Astronomie, war sein Nachfolger auf dem Lehrstuhle.

Johann Vögelin erwähnt in seinen Schriften[669]) noch ausdrücklich eines Kreises von wissenschaftlichen Männern, die, wenngleich außer dem Kreise des Universitätslebens stehend, sich damals mit den von Peuerbach und Regiomontanus angeregten Fragen viel beschäftigten und mit andern Gelehrten über diese Fragen einen lebhaften wissenschaftlichen Verkehr unterhielten. Schon der artistische Magister Paul von Mell,[670]) wenn er auch über Mathematik und Astronomie nicht öffentlich las, widmete sich doch eifrig diesen Disciplinen. Ein besonderer Freund derselben war auch Bischof Slatkonia von Wien, der mit Stiborius und Tanstetter im freundschaftlichen Verkehre stand; einen gleichen Ruf genoßen Georg II. (Hausmannsstätter), Propst von Klosterneuburg,[671]) sowie Johann Tzerte,[672]) Rathsherr in Wien und ein in Architektur und Malerei wol erfahrener Mann. Hierher zählen wir dann noch: Michael von Breslau,[673]) Georg Joachim,[674]) Georg Strolin von Ulm,[675])

---

[668]) Ein Schüler des Anderas Perlachius war Johann Vögelin aus Heilbronn, der namentlich als Lehrer der Mathematik einen besonderen Ruf hatte, aber auch in Geometrie und Astronomie sich unter den damaligen Gelehrten in diesen Disciplinen hervorthat. Melanchthon sagt daher im Jahre 1536 über ihn: Viennae autare Peuerbachio renatu est huec philosophia de rebus coelestibus et nunc magna cum laude possessionem ejus velut haereditariam retinent et ornant ibi tum alii doctissimi viri, tum etiam Joannes Voegelin. — Vögelin war schon 1517 vom Bischof Christof von Stadion als Schullehrer bei U. L. Fr. in Augsburg angestellt worden und kam um 1528 an die Bürgerschule bei St. Stephan in Wien. Am 11. Dezember 1528 hatte ihn Tanstetter, der wegen seines hohen Alters nur mehr mit Mühe der Professur vorstand, sich als Lehrer der Mathematik und Geometrie substituiert, womit er bald Astronomie und Naturphilosophie im Allgemeinen verband. Sein Todesjahr ist unbekannt; doch lebte er nicht über 1549 hinaus. 1528 veröffentlichte er ein sehr brauchbares Schulbuch: Elementale geometricum ex Euclidis Geometria (Denis, l. c. p. 269) und im folgenden Jahre erschien von ihm ein ebenso treffliches Schulbuch: Theodosii de Sphaericis libri tres cum scholiis (Denis, l. c. p. 284) als Einleitung zu Ptolemäus. R. Kink, l. c. p. 266, Anm. 318. Aschbach, l. c. II. Bd. p. 340 f.

[669]) J. Vögelin sagt in der Vorrede zu seinem Werke »der himmlischen Sphäre und Körper, Höhen, Ferren, Dicken, Diametern .... (1530 durch J. Vögelin gemeuviliert)«, daß in seine Entstehung den Gesprächen bei der Tafel des gelehrten Domprapsten Paul von Oberstein verdanke, und der junge Professor Georg Tanner v. Emmersdorf (O. W. W.), der, ermuntert durch den im Gartenwesen sehr kundigen Wiener Bürgermeister Sebastian Hueistocker, eine Abhandlung über die Quincunx der Alten geschrieben hatte, um sie dem nachmaligen K. Max II. für die Anlage eines Gartens bei Kaiser-Ebersdorf zu überreichen (Chmel, Handschriften der Hofbibliothek II 276 ff.) preist das humanen Christian Tanstetter's (des Sohnes des berühmten Georg Tanstetter) Haus als ein berühmtes Asyl aller Musen, Gelehrten und Biedermänner. Vgl. J. Bergmann, Medaillen auf ausgezeichnete Männer des österr. Kaiserstaates. II. 166. — Auch im Hause des gelehrten Dr. W. Lazius (Lazienhof) werden gewiß wissenschaftliche Fragen lebhaft erörtert worden sein. R. Kink, l. c. I. Bd. p. 272, Anm. 327.

[670]) Denis, l. c. p 108. Aschbach, l. c. I. Bd. p. 539. Sein Werk de Planetis et constellationibus befindet sich auf der Hofbibliothek.

[671]) Georg II., Propst von Klosterneuburg, 1509—1541. Er schrieb auch die zwei großen Uebarien, ein bleibendes Denkmal seiner rastlosen Thätigkeit, und war mit Eytzing, Puechheim u. a. Mitglied der Regentschaft nach K. Max I. Tod. Denis, l. c. Weidler, l. c. p. 294. Kirchl. Topographie, II. Bd. p. 40.

[672]) Johann Tzerte aber Tscherte, ein gelehrter Mathematiker und berühmter Kenner der Architektur und Malerei, Architekt Ferdinand's I. und Wiener Rathsherr, war mit Pirkheimer, Dürer u. a. ausgezeichneten Nürnberger Klöstlern und Humanisten befreundet. Ueber einen Brief Pirkheimer's an ihn vgl. Thausing: Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Werke, 1876, p. 118—124, 494, 499. Ueber zwei Briefe Tzerte's an Dürer, l. c. p. 448, 476. Weidler, p. 294.

[673]) Michael von Breslau, Schüler des J. Lue. Santritter, ein Mathematiker, befand sich um 1514 in Wien. War auch bei den von Regiomontanus herausgegebenen tabulis Eclypsium M. G Peuerbachii als Setzer beschäftigt, ging bald darauf nach Krakau, wo er fast alle Wissenschaften lehrte, und starb daselbst als Dechant zum heil. Florian 1433. Denis, l. c. p. 80, 111, 124.

[674]) Ein berühmter Mathematiker.

[675]) Denis, l. c. p. 111. Weidler, l. c p. 294.

Andreas Knenhofer von Nürnberg,[876]) Johann Fabricius von Reifling,[877]) Jakob Lateranus,[878]) Johann Ziegler aus Landshut,[879]) Erasmus Ericius,[880]) Johann Epperies,[881]) Georg Ratzenberger,[882]) Johann von Kupferberg,[883]) Johann von Pforzheim,[884]) Eberhard Schleifinger,[885]) Paul Fabricius,[886]) Bartholomäus Reifacher,[887]) Hieronymus Lauterbach,[888]) Ambros Ziegler,[889]) Wilhelm Rechberger[890]) u. a.

Die Mehrzahl derſelben waren nicht ausſchließlich Mathematiker oder Aſtronomen, ſondern ſie verbanden damit auch andere Studien, wie Theologie und Medizin, griechiſche und römiſche Literatur, u. z. im Sinne der deutſchen Humaniſten. Einige Zeit hindurch beſtand auch ein eigenes collegium poetarum et mathematicorum (gegründet am 31. Oktober 1501, eröffnet am 1. Februar 1502); die letztere Abtheilung, nämlich die für Mathematik, pflegte dieſe Disciplin nebſt Aſtronomie und Phyſik. Dieſem Kollegium gehörten einige der oben genannten Gelehrten an, ſo Stabius, welcher der Erſte jene mathematiſche Abtheilung leitete, die aber nach ſeinem Weggange von Wien ſich gerade ſo auflöste, wie die poetiſche nach dem Tode des Celtes.

Viele von dieſen entweder wegen ihrer hervorragenden Leiſtungen oder überhaupt nur in den Quellen genannten Aſtronomen und Mathematikern verbanden mit der Aſtronomie im Geiſte ihrer Zeit auch die Aſtrologie. Johann von Gmunden und Georg Peuerbach hielten am meiſten gleich Langenſtein die Leuchte der reinen Wiſſenſchaft hoch; ihre Werke geben davon ein ſprechendes Zeugniß, und Wien war damals der vornehmſte Sitz der Wiſſenſchaft der Aſtronomie in ganz Europa. Regiomontanus beſchäftigte ſich aber ſchon einigermaßen mit der Aſtrologie, und wir kennen mehrere Streitſchriften von ihm über die Orientierung der Aſtrologen am Himmel,[891]) Schriften über den Einfluß der Geſtirne, Planeten und Zeichen, über Nativitäl, Aſpekten und Conjunctionen,[892])

---

[876]) Denis, l. c. p. 111. Weidler, l. c. p. 294, 330. »Sub praeceptoribus Stabio et Stöborin Viennae in cosmographia et tota mathesi sic profecit, ut per totam Italiam, praecipue in urbe ipsa, praeciarus haberetur.«

[877]) Denis, l. c. p. 108. Weidler, l. c. p. 294.

[878]) Jakob Lateranus oder Ziegler aus Landau in Baiern ſchrieb auch einen Commentar zum 2. Buche des Plinius (Baſel 1531). Er ſtarb 1549 in Paſſau bei Biſchof Wolfgang von Salm. Denis, l. c. p. 659.

[879]) Vielleicht mit Jakob Lateranus ein und dieſelbe Perſon.

[880]) Denis, l. c. p. 108.

[881]) Denis, l. c. p. 108. Weidler, l. c. p. 295.

[882]) Georg Ratzenberger aus Baiern, Doktor der Medizin und kaiſerl. Phyſikus, war auch ein Philoſoph im chriſtlichen Sinne. Als Rektor der Schule bei St. Stephan erwies er ſich als einen verdienten Schulmann. »In astronomia sic exceluisse dicitur, ut doctissimus ejus artis viris merito connumerandus veniat.« Denis, l. c. p. 108. Denis, Nachträge ꝛc. p. 100 ff. Weidler, l. c. p. 294, 330.

[883]) Johann von Kupferberg oder Kupferberger aus Münſterberg in Schleſien. Denis, l. c. p. 108, 473. Weidler, l. c. p. 295. Aſchbach, l. c. II. Bd. p. 343.

[884]) Johann von Pforzheim, Doktor der Theologie, Rektor 1479. Denis, l. c. p. 108. 473. Weidler, l. c. p. 295. Aſchbach, l. c. II. Bd. p. 343.

[885]) Denis, l. c. p. 108.

[886]) Weidler, l. c. p. 394.

[887]) Weidler, l. c. p. 394. Barth. Reiſacher, Med. Doktor und Arzt des kaiſerl. Spitales. Von ihm iſt die Schrift: de mirabili novae ac splendidissimae stellae meneo Novembri a. 1572 primum conspectae, ac etiam nunc apparentis phaenomeno judicium. Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. I. Bd. p. 411.

[888]) Hieronymus Lauterbach war, wenn ihn Gesner nicht mit dem Johannes Lauterbach verwechſelt, aus Löbau in der Lauſitz gebürtig; er wird 1555 und 1559 unter den Wiener Mathematikern genannt, war 1561 Dekan der philoſophiſchen Fakultät, gieng aber noch in demſelben Jahre von Wien weg, ohne daß wir wiſſen, wohin. Denis, Merkw. d. garell. Bibl. p. 301.

[889]) Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. I. Bd. p. 410.

[890]) Wilhelm Rechberger, 1596 Profeſſor der Mathematik. Vogel, Spec. Bibl. Germ. Austr. I. p. 411.

[891]) De directionibus contra Archidiaconem Parmensem. Doppelmayr, l. c. p. 19.

[892]) »Des weit berühmten M. Joh. Künigſpergers natürliche Kunſt der Aſtronomey, kurtze Begriff von natürlichen Einfluß der Geſtirn, Planeten und Zeichen, auch andern Sachen mehr ꝛc., auch nachdeme mit dem Titul Temporal des weit berühmten M. Joh. Künigſpergers natürliche Kunſt der Aſtronamey ꝛc.« Straßburg 1528. Doppelmayr, l. c. p. 21.

beſonders auch über den Einfluß der Aſtrologie in der Medizin, oder die ſogenannte astrologia medica.[894]) Wir erblicken darin, wie geſagt, einen Zug des herrſchenden Zeitgeiſtes,[895]) dem ſelbſt ſo berühmte Männer der Wiſſenſchaft, wie ein Regiomontanus ſich nicht entwinden konnten. Die Urſache davon liegt in jenem dunklen Drange des Menſchen, ſeine Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit der Kräfte, die zweifelloſe Abhängigkeit ſeines phyſiſchen und intellectuellen Lebens von tauſenderlei Gründen im zwingenden Cauſalnexus der Thatſachen durch den Einfluß höherer Weſen, alſo hier der Geſtirne zu erklären, denn nicht das, was einfach, was natürlich iſt, wird des Menſchen Geiſt zuerſt ergreifen, nein, immer wird nur das Große, Wunderbare, Unerklärliche ſich ſeiner Phantaſie bemeiſtern, und zu reizend war der Gedanke, in den Geſtirnen das zukünftige Schickſal leſen zu können, um nicht in jenen Zeiten Zweck der Aſtronomie zu werden.[896]) Freilich ſind ſelbſt vom wiſſenſchaftlichen Standpunkte aus einige Vortheile dieſer Richtung nicht zu überſehen, namentlich jener, daſs die Aſtrologie, gehegt und gepflegt von den Reichen und Großen in Kirche und Staat, auch der Aſtronomie umſo leichter Eingang in jenen Kreiſen verſchaffte, denn zwiſchen einer ganz geringen Minderheit von entſchiedenen Gegnern der Aſtrologie und dem großen Haufen der ungebildeten Aſtrologen ſtanden jene Männer, welche die Wiſſenſchaft mit der Theorie jenes überirdiſchen Einfluſſes mehr minder in Einklang zu bringen ſuchten.

Hier tritt uns als einer der gemäßigſten Aſtrologen Angelus Bavarus entgegen mit ſeinen Schriften: astrolabium cum aequationibus domorum coeli (1494), Albumanzaris de magnis conjunctionibus (1489); den Ephemeriden von 1489 hatte er der Erſte »Prognoſtica« (Vorausdeutungen) angefügt,[897]) welche Klaſſe von Schriften im XVI., namentlich im XVII. Jahrhundert ſo verbreitet, aber auch ſo altern wurde, daſs der Spott der großen deutſchen Humoriſten jener Zeit ſie mit Recht verfolgte. Weit mehr als Angelus Bavarus hatte ſich der Domherr und Profeſſor Joh. Munz[898]) auf die Aſtrologie geworfen und wegen ſeiner jährlichen »prognostica a stellis sumta« in Wien viele Beachtung gefunden, da wol die eine oder die andere der vielen von ihm behaupteten und angekündigten Erſcheinungen eintreten mochte; 1501 gab er eine astrologica operatio facta für das Jahr 1502 heraus. Ebenſo oder noch mehr berühmt war wegen ſeiner Prognoſtika Molitor von Klagenfurt.[899]) Auch Tanſtettee[900]) und Stabius[901]) hielten viel auf Vorausſagungen aus den

[894]) Doppelmayr, l. c. p. 21. Aſchbach, l. c. I. p. 346 ſagt dagegen von Regiomontanus, »er habe zu den damals ſeltenen Aſtronomen gehört, die nichts auf Aſtrologie und Horaſkopie hielten und deshalb dem beſonders durch die Araber gepflegten aſtrolog Aberglauben entgegentrat.«

[895]) Vergeblich klagt, gerade ſo wie Langenſtein, Picus Graf von Mirandola (geb. 1461, † 1494) über dieſe Thorheit und bekämpft den Irrthum über den Einfluß der Geſtirne auf den Geiſt und das Glück der Menſchen.

[896]) Zach, monatl. Correſp. zur Förderung der Erd- und Himmelskunde, XI. Bd. (Jahr 1805) p. 74.

[897]) Die prognostica waren wie die judicia annualia ſehr beliebt und enthielten oft genauerhafte Prophezeihungen.

[898]) Munz in astrologia ita excelluit, ut nullt sua aetate secundus jure aestimari potuerit. Scripsit »prognostica a stellis sumta« (acht Jahre) quae prae aliis omnibus tunc in pretio erant. Denis, l. c. p. 296.

[899]) Astronomus insignis, qui prognosticis suis magnam sibi gloriam prae caeteris suae aetatis astrologis comparavit; scripsit in astrologia certa opuscula, quae apud doctores magni in pretio habentur. Weidler, l. c. p. 329.

[900]) Tanſtetter ging nicht gerne nach Wels zu des Todtenbett des Kaiſers Maximilian, wohin er gerufen wurde, weil er nach Cuſpinians Erzählung ſeinen Freunden ſchon lange vorher den Tod des Kaiſers vorausgeſagt hatte. In einem Werke, das Tanſtetter dem bekannten Kardinal und Erzbiſchof von Salzburg Matth. Lang dediciert hatte, erwähnt er deſſen und ſagt noch: »er freue ſich, dem Kardinal damals ſeine Erhöhung vorausgeſagt zu haben. Tanſtetter hielt auch auf aſtrologiſche Bratſchüren, nur müſſen, wie er meint, der Name des Verfaſſers, Ort und Drucker angegeben ſein. Als Johann Stöfler oder Stöflein, Lehrer der Mathematik in Tübingen, eine große Ueberſchwemmung über ganz Europa vorhergeſagt hatte, da trat Tanſtetter in ſeinem libellus consolatorius ſehr ſcharf dagegen auf, daſs man ihm auch eine falſche Prophezeihung über den Untergang Wiens imputiert habe, denn es hatte ſich das beunruhigende Gerücht verbreitet: Tanſtetter habe den Untergang der Stadt prophezeit. Kink, l. c. I. p. 208, N. 241.

[901]) Auch ein Stabius vertiefte ſich in die Aſtrologie und verfertigte ein neues Horroscopium, um vermittelſt desſelben die Zukunft und die Zeit des Todes vorauszuſehen. Den Tag des Todes des Kaiſers Maximilian ſoll er ebenfalls ſchon einige Jahre früher ganz genau vorausgeſagt haben. Aſchbach, l. c. II. p. 373.

Geſtirnen und machten ſolche. Man prophezeite das Todesjahr regierender Perſönlichkeiten und glaubte namentlich das türkiſche Unweſen aus Kometen, Mondesfinſterniſſen, aus dem Eintritte der Sonne in den Widder u. dgl. vorausſagen zu können. Tanſtetter's Schüler Andreas Perlach[901]) war der Aſtrologie nicht ſo ſehr ergeben; ſeine am 6. Juni 1530 zu Wien erſchienene Schrift: »Bedeutung der Finſterniſſe« beweiſt vielmehr deutlich, wie man in einem kleinen Kreiſe gegen den Aberglauben eiferte und richtige Vorſtellungen von den Naturerſcheinungen zu verbreiten ſuchte. Dagegen war wieder Perlach's Schüler Vögelin in der Aſtrologie tief befangen. In ſeinen Praktiken, deren es überhaupt in Wien ſehr viele gab, die aber zum großen Theile verloren gegangen ſind,[902]) ſagt er mannigfaches Unheil voraus, beſonders die Türkengefahren; für das Jahr 1533 prophezeite er den Untergang des türkiſchen Reiches.[903]) Daſs er dabei dem Erſcheinen der Kometen große Bedeutung beilegte, war nichts Ungewöhnliches, vielmehr ein weit verbreiteter Glaube. Schriften gleichen Inhaltes kennen wir auch von Paul Fabricius,[904]) Barthalomäus Reiſacher,[905]) Ambros Ziegler[906]) u. a.

Daſs die Wiener mathematiſche und aſtronomiſche Schule des XV. Jahrhunderts, die unter allen gleichartigen Schulen jener Zeit obenan ſtand, auch in der wichtigen Frage der Kalenderreform in hervorragender Weiſe betheiligt war, verſteht ſich wol von ſelbſt; dieſe Reform erwies ſich wie im kirchlichen ſo auch im weltlichen Leben immer dringlicher, und je mehr Wiſſenſchaft und Erkenntnis, wenn auch bedächtiger und in beſchränkterer Weiſe als heute, ſich entwickelten, um ſo auffälliger wurden die Fehler des Kalenders, um ſo fühlbarer die Konſequenzen derſelben und um ſo häufiger die Verſuche, jene zu beheben.

Bekanntlich galt das ganze Mittelalter hindurch der ſogenannte Julianiſche Kalender — das Jahr zu 365 Tagen, 6 Stunden — welcher gerade in den weſentlichſten Punkten von irrigen Vorausſetzungen ausgieng. Die erſten Fehler dieſes Kalenders finden ſich ſchon verzeichnet im Computus des Magiſters Conrad (c. 1200); wie derſelbe einige Fehler erklärt, iſt aber wirklich ſehr naiv. Aehnlich geht auch der Computiſt von 1223 zu Werke, der von Vincentius Bellovacensis in ſeinem speculum quadruplex benützt worden iſt. Viel höher ſteht ſchon Joannes de Sacro Bosco in ſeinem Computus ecclesiasticus (1232), da er der Erſte den Almageſt des Ptolemäus benützte. Von jetzt an mehren ſich aber die Namen jener, welche die Verbeſſerung des Kalenders zum Gegenſtande ihrer Unterſuchungen und Traktate in mehr minder entſprechender Weiſe machen, Johannes Campanus, Robert Großeteſte, Roger Bacon u. a. Clemens VI. iſt der erſte Papſt, der ſich für die Kalenderreform

---

[901]) Denis, l. c. p. 189.

[902]) Denis, l. c. p. 615.

[903]) Jo. Vögelini Significatio Cometae anni 1527, cum Passionibus Cometarum demonstratis. Viennae 1529. Weidler. l. c. p. 341. Voget, Spec. Bibl. Germ. Austr. I p. 410. Denis, l. c. p. 289. — Judicium Astronomicum Viennae Joannis Vögelin . . . in annum 1531 (wahrſcheinlich 1530 gedruckt). Darin macht Vögelin Hoffnung auf einen erträglichen Zuſtand des kommenden Jahres. M. Denis, l. c. p. 357. — Significatio Cometae qui anno M. D. XXXII. apparuit cum passionibus ejus acitu jucundissimis, a Joanne Vögelin Huylpronn. Viennensi Mathematico demonstratis. Mit einem Epigramm des Johannes Roſinus und einer Zuſchrift an den Kardinalbiſchof von Trient und königl. Kanzler Bernhard v. Cloß. Wien 1533. Seine Vorherſagung hat Vögelin im letzten Kap. I, das ganz aſtrologiſch iſt, niedergelegt. M. Denis, l. c. p. 366 f. — »Practica gemacht zu wien durch M. Johan Vögelin von Haylpron . . . auf das 1540. Jahr.« Wien. Ohne Druckjahr, aber wahrſcheinlich 1539 gedruckt. M. Denis, l. c. p. 644 f.

[904]) Pauli Fabricii Practica s. Prognosticon pro Anno 1556. Viennae 1555. M. Denis, l. c. p. 324. — In ſeiner Oratio et Carmen de Carolo V. Caesare mortuo (Wien 1558) erwähnt Fabricius in einem Briefe an Wolfg. Mouret und Math. Heuslet, Profeſſoren in Leipzig, den Kometen, den er ſechsmal, Kaiſer Ferdinand aber zum 7. mal ſelbſt beobachtet hat. M. Denis, l. c. p. 677. — Prognosticon aus der Revolution des 1567. Jahres; gedruckt zu Wien in Oeſterreich durch Caſpar Stanhofer in St. Annenhof 1564.

[905]) Bartholomaei Reisacher, Artium et Medicinae Dr. Viennensis Gymnasii mathematici ordinarii »Judicium Astrologicum nativitatis Georgii Göller a Schonstain« Viennae Austriae absolutum 1563.

[906]) Signa et prodigia in Sole et Luna anno 1557. visa, ab Ambrosio Ziegler visa. Wien 1557. M. Denis, l. c.

intereſſierte und auch den Profeſſor der Mathematik an der Sorbonne, Johann von Muris, aufforderte, einen Traktat über die Kalenderreform, den erſten über dieſe Frage, zu verfaſſen. Auch am Konſtanzer- und Basler-Konzil ward die Reform des Kalenders angeregt, jedoch ohne Reſultate. So viel über die Theorie derſelben.

Um dieſen mangelhaften Kalender doch zu praktiſchen Zwecken beſſer verwerten zu können, behalf man ſich in mehfacher Weiſe, beſonders auf Grund der Vorſchläge des Großeleſte. Die weitreichendſten Aenderungen bahnte jedoch die Wiener Schule an, indem Johann von Gmunden der erſte Berechner von Ephemeriden war, d. h. von aſtronomiſchen Tafeln, worin die täglichen Stellungen der Sonne, des Mondes und der Planeten für beſtimmte Jahre voraus verzeichnet ſind. Durch die Verbindung derſelben mit den Heiligennamen eines jeden Tages, den Sonntagsbuchſtaben und der Angabe von Tages- und Nachtlängen erhielt der alte Kalender eine weſentlich andere Form, und es kann in einem gewiſſen Sinne der Kalender des Johann von Gmunden als der Vater der ganzen Kalenderliteratur angeſehen werden; er machte die urſprünglich nur auf 76 Jahre berechneten Kalender auch fernerhin brauchbar. Der Titel ſeines Kalenders lautet entweder kurz: »Kalendarium Joannis de Gmunden«, oder »hoc Calendarium cum suis canonibus et tabulis compositum est Viennae per Magistrum Johannem de Gmünden, Canonicum ecclesiae Sancti Stephani ibidem et plebanum in Laa 1439 ..... Von dieſem Kalender giebt es mehrere Handſchriften[807]) und wurde derſelbe auch in der erſten Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt mehrmals gedruckt.[808]) Für dieſe gedruckten Ausgaben,

---

[807]) Johann von Gmunden verfertigte ſein Kalendarium im Jahre 1439 und berechnete dasſelbe auf 304 Jahre. Von gleichzeitigen Handſchriften oder von ſolchen der nächſten zwei Jahrzehnte iſt uns nichts bekannt; die Florianer-Handſchrift, in welcher das Kalendarium auf 380 Jahre berechnet iſt, gehört dem Jahre 1461 an, die von Khautz (l. c. p. 30) erwähnte Handſchrift der ehemaligen gräfl. Windhagen'ſchen Bibliothek wurde im Jahre 1472 angefertigt und die von Koch (Erfindung der Buchdruckerkunſt p. 135 ff.) citierte Mondſeer Handſchrift (gegenwärtig in der Wiener Hofbibliothek) fällt in den Schluß des XV. Jahrh. — Das in der Manuſcriptenſammlung des Stiftes St. Florian befindliche Kalendarium (Pergam. 4° 20 Bl. latein. nett geſchrieben und hie und da verziert) fängt wie das der ehemal. gräfl. Windhagen'ſchen Sammlung angehörige mit dem Jahre 1439 an und ſchließt mit den Worten: explicit Kalendarium hoc cum suis canonibus et tabulis Wienne compositum per Reverendum M. Johannem Gmünd Cannnicum Ecclesie S. Stephani ibidem in Laa quoque plebanum. Rescriptum per Mathiam Gan de Rochlicz Anno 1461. Jahrbücher der Literatur (Wien 1828) XLI. Bd. Anz.-Bl. p. 27 ff. Alb. Czerny, die Handſchriften der Stiftsbibliothek St. Florian, Linz 1871, p. 192 Nr. 569. Die Windhagen'ſche Handſchrift, in roter und ſchwarzer Tinte geſchrieben, iſt elf Foliobogen ſtark; am Schluſſe heißt es: Hoc Kalendarium cum suis ... plebanum in laa anno domini 1439 curr. feria sexta prius Agathe annn 1472. Das Mondſeer Manuſcript beſchreibt Koch (l. c.) folgendermaßen: Es beſteht aus 14 Bl. Kl.-Fol. — Die Schrift iſt mit roter und ſchwarzer Tinte geſchrieben und allem Anſchein nach von derſelben Hand, welche die beiden beigebundenen Abhandlungen (darunter eine von Thomas Ebendorfer von Haſelbach) copierte .... Für jeden Monat ſind 10 Columnen beſtimmt und dieſe ſind in folgender Weiſe ausgefüllt: die 1. weiſet die Monatstage, die 2. die Sonntagsbuchſtaben, die 3. den römiſchen Kalender, die 4. die Heiligennamen und Feſttage, die 5. und 6. die Lage der Sonne im Thierkreiſe, die 7. den periodiſchen Umlauf des Mondes, die 8. die Tageslänge, die 9. die Zeit des Auf-, die 10. die des Unterganges der Sonne. Jedem Monat des Kalenders gegenüber, auf der andern Seite des Blattes, iſt die Berechnung der Conſtellation der Planeten mit der Sonne für die Jahre 1439, 1438, 1477 und 1496 angebracht und die letzte Seite des Kalenders ſelbſt enthält die Tabula signaturarum lunae und einen zweiten Calcül, Tabula intervalli, überſchrieben. Die Schlußſchrift iſt eine Anweiſung für den Gebrauch des Kalenders. Die Aufſchrift lautet kurz: »Kalendarium Joannis de Gmunden.« — Nach müſſen wir auf ältere deutſche Handſchriften eines ſolchen Kalenders verweiſen, welche, der Eintheilung desſelben gemäß, wahrſcheinlich auch dem Johann von Gmunden zuzuſchreiben ſind. Koch (l. c. p. 144 ff.) ſah ein ſolche bei dem nicht mehr lebenden Wiener Antiquar Kuppitſch (26 Bl. in 8°, Pergam.), welche die Projektionen der Jahre 1400—1428 enthielt und aus der bekannten Derſchauer'ſchen Sammlung ſtammte. Wohin ſie gekommen, iſt unbekannt. (Aſchbach, l. c. I. p. 466, Anm. †.) Auch in St. Florian befindet ſich in einer Pergament-Handſchrift des XV. Jahrh. ein ſolch' altes Kalendarium — wahrſcheinlich aus dem Jahre 1415 — in deutſcher Sprache. (Jahrbücher der Literatur. XLI. Bd. p. 27 ff. Alb. Czerny, l. c. p. 125, Nr. 308.) Noch nach dem Jahre 1472 wurde der Kalender des Johann von Gmunden in Wien handſchriftlich vervielfältigt.

[808]) Der gedruckte Kalender des Johann von Gmunden iſt auf 19 Jahre berechnet und erſchien, wie Kaltenbrunner in ſeiner in den Akademieſchriften veröffentlichten »Vorgeſchichte der Gregorianiſchen

ſowie für die Kalender ſpäterer Aſtronomen kommt die Bezeichnung »Almanach«,[909]) auch »Practica« vor.[910])

Ihm zunächſt gab Georg von Peuerbach ſein Kalendarium oder ſein Almanach perpetuum cum canonibus und ſein Almanach pro annis pluribus heraus.[911]) Regiomontanus befaßte ſich eingehend mit Studien über den Kalender und ſeine Reform; ſein berühmter Kalender zählt aber auch zu den größten Seltenheiten[912]) und Regiomontanus wurde, ehe er nach Beſitz vom biſchöflichen Stuhl in Regensburg genommen hatte, nach Rom berufen, um an der Verbeſſerung des Kirchenkalenders mitzuwirken. Gegen den Schluſs des XV. und am Beginne des XVI. Jahrhunderts mehren ſich ſchon die Kalender oder Almanache. Munz gab ſeit dem Jahre 1494 eine Art Kalender

Kalenderreform« annimmt, innerhalb der Jahre 1458 und 1477. B. d. Hagen in Grote's »Idunna und Hermode« (II. Jahrg. p. 113) beſchreibt ein altes in Holz geſchnittenes Buch — der Fundort iſt nicht angegeben — deſſen erſter Theil ſicher ein, wenn auch unvollſtändiger Abdruck des Werkes iſt, dem auch die Holzſtöcke der ſogen. Derſchauer'ſchen Sammlung entſtammen. Auf Seite 4 dieſes Buches ſteht Rota pasche. menses. dier. aureus numerus; in der rota aurei numeri ſteht die Jahreszahl 1468. Wenn nun v. d. Hagen und Lindenau gleichmäßig annehmen, daſs dieſes Kalendarium des Johann von Gmunden ein Abdruck der von Khautz beſchriebenen Windhagen'ſchen Handſchrift ſei (Naumann's Serapeum, XXXI. Bd. p. 12 f.), ſo ſteht dem die obige Angabe entgegen, daſs dieſe Handſchrift im Jahre 1472 angefertigt wurde; es könnte ſomit dieſer Abdruck nur nach der Florianer-Handſchrift oder nach einer andern uns noch unbekannten Handſchrift vor dem Jahre 1468 gemacht worden ſein. Der Originalholzſtock, 1½" dick, wurde in Nürnberg aufgefunden und kam dann nach Gotha. Becker hat in ſeiner »Sammlung altdeutſcher Originalholzplatten« (Gotha, 1806—1816, Gr.-Fol.) in der 3. Lieferung auch dieſes Kalendarium — zwei Seiten, auf jeder Seite 6 Monate — wieder abgedruckt. (Falkenſtein, Geſchichte der Buchdruckerkunſt, Leipzig 1840, p. 54. Koch, l. c. Anhang, p. 135—143.) Jener Holzſtock kam aber ſpäter in die bekannte 600 Derſchauer'ſche Sammlung alter Holzſtöcke. — Die Ausſtattung iſt folgende: Oberhalb eines jeden Monats befinden ſich Vignetten, z. B. beim Monat Jänner Janus; in den Ecken eines jeden Monats ſtehen Sonne und Mond, unter dieſen ſind arabiſche Ziffern, welche die Länge der Tage und Nächte angeben, u. z. ſteht unter der Sonne die Zahl der Tagesſtunden, unter dem Monde jene der Nachtſtunden. Zur Seite des 29. Jänner hinübergreichend in den Monat Februar, wo wegen der 28 Tage dieſes Monats ein kleiner Raum iſt, ſteht: hec Magister Johannes de Gmundio. Die Ueberſchrift eines jeden Monats enthält: KL (Kalendarium), den Namen des Monats mit der Zahl der Tage. Für jeden Monat ſind 4 Columnen, welche enthalten: die goldene Zahl zur Beſtimmung des Neumondes, die Sonntagsbuchſtaben, die Heiligennamen, den periodiſchen Umlauf des Mondes mit den Buchſtaben des Alphabets. Wenn wir die Handſchriften und die Drucke bezüglich der Heiligennamen mit einander vergleichen, ſo ergeben ſich einige Verſchiedenheiten. Während in der von Khautz erwähnten Handſchrift der gräfl. Windhagen'ſchen Handſchrift nach viele Tage eines jeden Monats gar keinem Heiligen geweiht ſind, haben ſpätere Handſchriften oder gedruckte Angaben die Heiligennamen theils nach dem Uſus der Paſſauer Diöceſe, ohne aber auch darin mit den üblichen Heiligennamen ganz übereinſtimmen, theils nach jenem der Badenberger Diöceſe. Zach, monatl. Korreſpondenz u. ſ. w. XVIII. Bd. (Jahrg. 1808) p. 583 ff.

[909]) Aus dem Perſiſchen Almanach, d. i. Neujahrsgeſchenk.

[910]) Dieſe »Practiken«, in welchen der eigentliche Kirchen- und aſtronomiſche Kalender einen ganz geringen Beſtandtheil bildete, entwickelten ſich dann zu immerwährenden Kalendern und pflanzten ſich bis auf unſere Zeit zur Förderung des Aberglaubens fort; namentlich waren die Bauern-Practica oder Wetterbüchlein, »wie man die Witterung eines jeden Jahres eigentlich erfahren und erfahren mag«, bald in Proſa, bald in Reimen abgefaßt, im Volke viel verbreitet. In andern Practiken ſind wieder genau die Tage angegeben, an welchen »gut hoore abſchneiden, gut Arzney nehmen, gut Kinder entwehnen, gut Brennholz fellen u. dgl.« vorzunehmen iſt. Daſs die vielen oft haarſträubenden Practiken ein willkommenes Objekt der ſatyriſchen Schriftſteller abgaben, darf daher nicht Wunder nehmen. Als Muſter einer ſolchen Satyre gilt Johann Fiſchart's: »Aller Praktik Großmutter.« (1. Bearbeitung 1572.)

[911]) Khautz, l. c. p. 56.

[912]) Ein gedrucktes Exemplar befindet ſich auch in der Bibliothek in St. Florian. Gewöhnlich iſt des Verfaſſers Name nicht bekannt, und wenn Schwarz (de arte typographica P. III. p. 66) ſagt, daſs Thamoſius ein Exemplar mit dem Namen des Verfaſſers beſeſſen habe, ſo ſind ſolche nur in geringer Zahl bekannt. — Der Kalender von »maiſter künigsperger« in der Göttinger Univerſitätsbibliothek wird vielleicht mit Unrecht dem Regiomontanus zugeſchrieben. Panzer, Annalen der älteren deutſchen Literatur oder Anzeiger und Beſchreibung derjenigen Bücher, welche von Erfindung der Buchdruckerkunſt bis 1520 in deutſcher Sprache gedruckt worden ſind. Nürnberg 1788, I. Bd. p. 76 f. Heller, Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bamberg 1823, p. 387. Jahrbücher der Literatur, XLI. Bd. (Jahrg. 1828). Anz.-Bl. p. 30. Mädler, l. c. I. p. 131 ff.

Digitized by Google

heraus,[913]) Angelus Bavarus, der Ephemeriden berechnete, beſchäftigte ſich ebenfalls mit der Verbeſſerung des Kalenders[914]) und gab einen neuen Almanach auf die Jahre 1509 und 1510 heraus,[915]) Andreas Perlachius, deſſen Lehrer Tanſtetter nebſt Stabius an dem Projekte zur Verbeſſerung des Kalenders im Jahre 1514 in hervorragender Weiſe betheiligt war, berechnete Ephemeriden auf die Jahre 1528, 1529, 1530, 1531,[916]) und hatte überhaupt ſchon früher die Kalenderliteratur bereichert,[917]) Perlach, wie Angelus Bovarus und Stabius nehmen in dieſem Zweige der Literatur eine ſehr bemerkenswerte Stelle ein, da ihre Kalender die erſten nachweisbaren ſind, welche nur für ein Jahr und nicht wie früher auf viele Jahre hinaus berechnet waren. Unter den ſpäteren Editionen dieſer Art verweiſen wir nur auf Vögelin's Praktiken, Reiſacher's Kalendarien[918]) und auf Fabricius, der einen Almanach zum Jahre 1562. im Jahre 1580 einen Schreibkalender und 1585 einen Wandkalender u. d. T.: »Almanach nach der Geburt unſeres lieben Herrn und Heylandts 1585.«[919]) herausgab.

Eine der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts ähnliche Zeit des Aufſchwunges und der Blüte in Mathematik, Geometrie und Aſtronomie fällt in die Regierungsjahre Maria Thereſiens und Joſefs II. Wie damals jene Disciplinen an der Univerſität zu Wien durch ausgezeichnete Lehrer in einer Weiſe gelehrt wurden, wie kaum an einer andern Univerſität, ſo daſs Schüler aus weiter Ferne zum Born echter Wiſſenſchaft herbeiſtrömten, ſo gab es auch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an der Wiener Univerſität berühmte Mathematiker und Aſtronomen, deren Ruf über Oeſterreichs Grenzen gedrungen und deren Anſehen ſelbſt an der Pariſer Sternwarte und der hohen Schule daſelbſt ein bedeutendes war. In Büchern und Zeitſchriften hatten die Ergebniſſe ihrer Forſchungen die gerechte Anerkennung und ihre Entdeckungen oft verdientes Aufſehen erregt. Dieſes geiſtige Leben hatte ſich an der Jeſuiten- ſpäter Univerſitäts-Sternwarte[920]) entfaltet und die Jeſuiten

---

[913]) Tabula Minutionum super Meridiana Budensi anno Domini 1494.

[914]) Libellus de emendatione Calendarii. Aſchbach, l. c. II. Bd. p. 282.

[915]) Almanach novum ad a. 1509 und 1510. Denis, l. c. p. 308.

[916]) Die Ephemeriden des Jahres 1531 ſind ausführlicher, als die der vorhergehenden Jahre; für dieſe Ausgabe veranlaßte ihn Ferdinand's I. Münzmeiſter Veit Zolner, Brodre des Ciſterzienſerabtes in Rein, an dem er bei ſeinem Aufenthalte daſelbſt einen großen Freund der Sternkunde gefunden hatte. Denis, l. c. p. 352, 356, 629.

[917]) Almanach novum super anno Christi salvatoris nostri 1518. Ex tabulis doctissimi viri magistri Joannis de Gmunden studij quondam Viennensem alumni in officina Collimitiana; derſelbe iſt dem Biſchofe Stadion gewidmet. Denis, l. c. p. 172. Aſchbach, l. c. II. Bd. p. 341. Usus Almanach seu Ephemeridum: ex commentariis Georgii Tanstetter Collimitii praeceptoris sui decerpti. Wien 1518. Denis, l. c. p. 189. Deſſen: »Merkwürdigkeiten der garelliſchen Bibliothek« p. 269.

[918]) B. Reisacher ab anno 1533 per plures sequentes annos calendaria vulgaria, cum observationibus et prognosticis, Viennae edidit, quae illo tempore maximi aestimabantur. Vogel, Bibl. Germ. Austr. I. Bd. p 411, Anm. a. Von dieſen Kalendern erwähnen wir beſonders den »Almanach. Durch Bartol. Reiſacher, der freien Kunſt und Artzneyen Doctoren, Rom. Kayſ. Maj. Hoffpitals-Phyſicum, auch der Univerſität zu Wien verordneter Mathematicum, geſtellt auf das Jahr 1574.«

[919]) Haben wir oben in der Anm. 910 des Spottes gedacht, den die vielen meiſt von Unberufenen angefertigten Practiken zur Folge hatten, ſo müſſen wir doch auch nicht vergeſſen, daſs die von hervorragenden Aſtronomen und Mathematikern jener Zeit herausgegebenen Kalendarien, Almanache und Practiken, wenn gleich in ihnen viel Abergläubiſches und Nebenſächliches enthalten iſt, ihren eigenen wiſſenſchaftlichen Wert hatten und ihn ſelbſt heute noch, wol in ſehr beſchränktem Maße — abgeſehen von jenem für die Kulturgeſchichte des Volkes im weiteſten Sinne des Wortes — bei Berechnungen von Kometenbahnen beanſpruchen können. Der bekannte Profeſſor der Mathematik, Salamon, hat ſonach Recht, wenn er behauptet: »Dieſe Alten haben wol alle ihre Irrthümer gehabt, aber gar viel, viel gelernt, bevor ſie nur an's Schreiben eines ſolchen Kalenders gegangen ſind.« Auſrie, öſterr. Univ.-Kalender, Jahrg. 1858, p. 43.

[920]) Im ſogen. akademiſchen Kollegium der Jeſuiten hatte 1734 der Jeſuit Joſef Franz eine Sternwarte errichtet, die 1735 zur Univerſitäts-Sternwarte erhoben wurde. Aber ſchon früher hatte in Wien eine Privatſternwarte beſtanden. Der bekannte Ingenieur, Mathematiker und Aſtronom hatte nämlich auf Koſten K. Karl VI. in ſeinem Hauſe eine ſolche errichtet, nach deren Muſter auch J. Franz die Jeſuiten-Sternwarte einrichtete. Marinoni veröffentlichte über ſie eine Schrift unter dem Titel: de specula domestica et organico apparatu astronomico (Wien 1745, fol.). Vogel, Bibl. Germ. Austr. I. 415. — Die Sternwarten hießen früher Obſervatorien und der Linguiſt und Naturforſcher Sigmund Popowitſch, ein Oeſterreicher, war der Erſte, welcher der

haben einen großen Antheil daran. An der Spitze derſelben nennen wir den gelehrten Joſef Franz,[921]) welcher ſeit 1743 bis an ſeinen Tod an der Univerſität Mathematik, Aſtronomie und Experimentalphyſik lehrte, auch durch zwanzig Jahre hindurch Vorſtand der Sternwarte war, die er ſelbſt im akademiſchen Kollegium eingerichtet und mit koſtſpieligen und auserleſenen Inſtrumenten verſehen hatte, wie er denn auch das mathematiſche Muſeum, deſſen Vorſtand er gleichfalls war, bedeutend vermehrt hatte. Sein Gehilfe Maximilian Hell,[922]) mit andern nachmals gefeierten Genoſſen ein

---

deutſchen Sprache das Wort »Sternwarte« gab. In ſeiner »Unterſuchung vom Meere« (Frankfurt und Leipzig 1750) ſagt er: »Einen Thurm, daraus Jemand den Lauf der Sterne beobachtet, heiße ich eine Sternwarte«, und ſeitdem hatte ſich dieſe Bezeichnung erhalten und in ganz Deutſchland eingebürgert. Jahrb. der Literatur IV. Bd. (1818), Anz.-Bl. p. 35.

[921]) Joſef Franz war am 23. Februar 1704 zu Linz geboren und am 9. Oktober 1719 in den Jeſuitenorden eingetreten. Außer ſeiner Lehrthätigkeit in Mathematik und Aſtronomie iſt zu erwähnen, daſs er im Jahre 1740 mit dem kaiſerlichen Geſandten Grafen von Uhtefeld eine Reiſe nach Konſtantinopel unternahm und bei dieſer Gelegenheit mit einigen Adeligen der Geſandtſchaft auch Kleinaſien, Smyrna, Epheſus und andere berühmte Orte beſuchte, von wo er Antiquitäten, Naturalien und Münzen mit ſich brachte. Eine Folge dieſer Reiſe und ſeiner großen Sprachkenntniſſe — er ſprach deutſch, lateiniſch, franzöſiſch und italieniſch, alt- und neugriechiſch, türkiſch — war, daſs er auch der erſte Direktor der damals gegründeten orientaliſchen Akademie wurde und dieſes Amt durch mehrere Jahre bekleidete. Pater Franz, wie er gerne genannt wurde, ſtand auch zu dem Hofe in engen Beziehungen. Maria Thereſia ſchätzte ihn ſehr hoch, mit Kaiſer Franz (I.) experimentierte er in deſſen freien Stunden und den Erzherzog Joſef, nachmaligen K. Joſef II., unterrichtete er in der Philoſophie. In ſeinen Sitten war Franz ſehr einfach und gegen ſich ſelbſt ſtrenge; er ſchlief ſelten über drei Stunden, enthielt ſich des Weines, an deſſen Stelle er nur Kaffee trank. Gegen Andere war er überaus mild und liebenswürdig. Franz ſtarb am 12. April 1776 und wurde auf Kaiſer Joſef II. begraben. Von ihm ſind: Observationes Cometae ab eo factae mense Februario 1743 Viennae, et extractae ex epistola P. Cornaebe ad Isaacum Lawson ac insertae in transactionibus philosophicis. Londini 1743. — Dissertatio de natura Electri. Viennae 1751. — Observationes Astronomicae ab eo in specula Viennensi ab a. 1734—1750 factae sparsim et diversim vulgatae . . . . . M. S. — Dann ein Compendium Metaphysicum, Mechanicum pro examine S. Principis Josephi. 1755. Stöger, Scriptores etc. p. 86. De Backer, Bibliothèque Des Écrivains de la Compagnie de Jesús ou Notices Bibliographiques (Liege 1859), VI. p. 159.

[922]) Maximilian Hell wurde am 15. (nach andern am 13.) Mai 1720 zu Schemnitz in Ungarn geboren. Seine erſten Studien legte er in Neuſatz zurück und trat mit 18 Jahren zu Trentſchin in den Jeſuitenorden ein. Fünf Jahre darnach finden wir ihn ſchon in Wien als Gehilfen ſeines Lehrers, des P. Franz, wo er in Fachkreiſen bald hochgeachtet daſtand; von der Sternwarte aus, an die ihn Maria Thereſia 1755 als Direktor berufen hatte, ſtand er mit den größten Gelehrten ſeiner Zeit in ſchriftlichem Verkehr. Er war eben ſo gelehrt als fromm und die Betrachtung des geſtirnten Himmels richtete ſeinen Geiſt immer mehr Gott zu. Den Satzungen ſeines Ordens blieb Hell auch nach deſſen Auflöſung treu und nahm daher keine Auszeichnung an. Da er die Armen gern unterſtützte, fand ſich nach ſeinem Tode kaum ſo viel, um die Koſten der letzten Krankheit und das Leichenbegängnis beſtreiten zu können. Er ſtarb am 14. April 1792 und wurde auf dem Friedhofe zu Enzersdorf am Gebirge begraben, wo eine ſinnreiche Inſchrift ſeines Freundes L. v. Penkler den Grabſtein ziert. Außer dem oben erwähnten Hauptwerke: Ephemerides astronomicae ad meridianum Vindobonensem (1757—1792) hat er noch zahlreiche mathematiſche und aſtronomiſche Schriften verfaßt, darunter ſind auch die über den Venusdurchgang am 3. Juni 1761 und 3. Juni 1769 in Wardöhuus, die Beſchreibung ſeiner Reiſe und ſeines Aufenthaltes daſelbſt; (Hell hat ſpäter an dem Manuſcripte ſeiner urſprünglichen Zahlen Korrekturen angebracht, wie er denn auch mit zwei anderen gleichzeitigen Beobachtern in Wardöhaus in großen Zahlendifferenzen ſich befand. Vgl. darüber Mädler, Geſchichte der Himmelskunde von der älteſten bis auf die neueſte Zeit, II. Bd. p. 464, 474 f.), dann die Elementa Algebrae Joannis Crivellii mapis illustrata et novis demonstrationibus et problematibus aucta. Vindob. 1745. — Adjutamentum memoriae manuale chronologico-genealogico-historicum. Viennae 1750. (Wurde öfters aufgelegt und erweitert, München 1763, Wien 1772, 1774, von Metzburg 1788, deutſch von Geuſau, Wien 1798. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich, I. 1. p. 176—194. Oeſterr. National-Encykl. II. 544. Wurzbach, Biogr. Lex. VIII. 262. Stöger, Script. p. 128. De Backer, l. c. VII p. 280. Erwähnen wollen wir hier auch, daſs der Jeſuit Chriſtian Rieger (geboren zu Wien am 4. Mai 1714, Lehrer am Thereſianum in Wien, durch 5 Jahre königl. Cosmograph und Lehrer am königl. Seminarium zu Madrid, geſtorben in Wien am 26. März 1780) den Venusdurchgang von 1761 auf der königl. Sternwarte zu Madrid beobachtete und darüber die Schrift: Observation del Transito de Venus por el Disco del Sul, en el dia 6. de Junio de este anno de 1761 hecha en el observatorio del collegio Imperial, Madrid 1763 erſcheinen ließ. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich II. 2. p. 86 f. Stöger, Script. p. 302 De Backer, l. c. VI. p. 634. Mädler, l. c. p. 466.

Schüler des berühmten Erasmus Fröhlich, erlangte als Aſtronom einen namhaften Ruf und entfaltete eine ſtaunenswerte literariſche und praktiſche Thätigkeit. Wenn er auch in der Mathematik und Phyſik, und hier namentlich im Gebiete der Elektricität und des Magnetismus eingehende Kenntniſſe beſaß, ſo waren ſein Wiſſen und ſeine Erfolge in der Aſtronomie noch größer. 1755 wurde er deshalb Direktor der Univerſitäts-Sternwarte, als welcher er nur mit Unterbrechung ſeiner bekannten zweijährigen Reiſe — er trat ſie am 28. April 1768 an — nach Wardaehnus zur Beobachtung des Venusdurchganges (am 3. Juni 1769) bis zu ſeinem Tode ununterbrochen und ruhmvoll thätig war; ſein Hauptwerk ſind die 37 Bände Ephemeriden, welche er nach dem Beiſpiele der jährlichen aſtronomiſchen Ephemeriden der Sternwarte zu Paris herausgab. Ein anderer Gehilfe van Franz, Chriſtoph Rgglſperger,[933]) entſagte ſpäter den aſtronomiſchen Studien und verlegte ſich auf die Literatur. Unter den Schülern und Gehilfen von Hell ſind noch zu nennen Anton Mayer,[934]) namentlich aber Liesganigg[935]) und Pilgram.[936])

---

[933]) Chriſtof Regiſperger war zu Stazendarf in Niederöſterreich am 23. September 1734 geboren, ſtudierte zu Krems, trat dann mit 17 Jahren in den Jeſuitenorden ein und war in der Mathematik ein Schüler Scherffers, in der Aſtronomie van Liesganigg. Er hielt ſich auch einige Zeit in Steiermark auf und wurde hierauf Profeſſor der deutſchen Sprache am Thereſianum, wo er mit Denis innig befreundet war. Von ihm giebt es Oden, eine Sammlung von Gedichten und äſthetiſche Abhandlungen. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich I. 2. p. 42 ff.

[934]) Anton Mayer (auch Backer Mayr) war am 26. Oktober 1738 zu Wien geboren. Er war Prediger und Präfekt am Thereſianum und wurde nach Aufhebung des Ordens dem Direktor Hell zur Aushilfe beigegeben. Mit dieſem veröffentlichte er Ephemerides Astron. Anni 1777 und 1778. Wurzbach, Biogr. Lex. XVIII. p. 82. Stöger, Script. p. 222. De Backer, l. c. VI. 334.

[935]) Joſef Liesganigg wurde am 13. Februar 1719 zu Graz geboren, trat am 23. Oktober 1734 zu Wien in den Jeſuitenorden ein. Von 1752—1773 war er an der Jeſuiten-Sternwarte teils zur Aushilfe, teils als Präfekt thätig; ſein Ruf in der Aſtronomie und Mathematik, in denen er große Kenntniſſe beſaß, war ein bedeutender. Er ſtarb zu Lemberg am 4. März 1799. Wichtig iſt für uns ſeine Dimensio Meridiani Viennensis et Hungarici etc. Wien 1770. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich I. 1. p. 293. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. p. 446. Wurzbach, Biogr. Lex. XV. 179. Stöger, Script. p. 207. De Backer, l. c. VI. p. 434. Dieſe Abhandlung hat Adam von Haidfeld (geboren zu Wien am 4. November 1731, eingetreten daſelbſt in den Jeſuitenorden 1747), welcher 1761—1779 die Mathematik und Phyſik am Thereſianum lehrte, in's Deutſche übertragen. Haidfeld hat auch der Erſte die ſogen. doppelte Buchhaltung in ein Syſtem gebracht und verſchiedene Abhandlungen darüber veröffentlicht. (Starb als Feldſuperior zu Wien am 30 September 1786. (De Luca) Das gelehrte Oeſtereich I. 1. p. 173. Stöger, Script. p. 128 De Backer, l. c. VI. p. 210.) Neben dem Jeſuiten Haidfeld wäre hier auch der Piariſt Anton Waſſerthal (geboren zu Gumtamsdorf in Niederöſtereich am 17. Juni 1733), Lehrer an der Savoy'ſchen Ritterakademie, zu nennen, da er in gleicher Weiſe durch ſeine praktiſchen Beſtrebungen in der Arithmetik für die Jugend ſich beſonders verdient gemacht hatte. Er überſetzte »die Rechenkunſt zum Gebrauche der Jugend«, aus dem Lateiniſchen des P. Paulinus Chelucu (Wien 1767), die algebraiſche Abhandlung von der Rechnung mit ganzen Größen, ebenfalls aus dem Lateiniſchen des genannten Verfaſſers. Von Haidfeld iſt auch eine Abhandlung über die ſechzigtheiligen Brüche (Wien 1768), eine Anweiſung zur Berechnung der Goldmünzen, nach letzter k. k. Verordnung vom 1. Mai 1771. (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. I. 1. p. 242. — Unter den hier genannten Mathematikern dürfen wir einen Mann nicht überſehen, der, wenn er auch nicht berufsmäßig mit dem Lehramte der Mathematik ſich beſchäftigte, doch ſeine eigenen Verdienſte in dieſer Disciplin hatte. Es iſt dies Florian Ulrich, Stadtpfarrer von Korneuburg. Derſelbe war 1738 zu Wien geboren und nach vollendeten Gymnaſialſtudien in das regul. Chorherrenſtift Kloſterneuburg eingetreten, um ſeinem Wunſche gemäß Chorherr zu werden, als welcher er zuletzt als Pfarrer der dem Stifte incorporierten Pfarre Korneuburg am 21. April 1800 ſtarb. Er hat die Faktorentafeln von 1 bis 1,500.000 auf's zuverläſſigſte berechnet und Hilfstabellen dazu bis auf 20 Millionen entworfen. »Das Stift zu Kloſterneuburg beſitzt noch das hinterlaſſene koſtbare Werk, welches deſto ſchätzbarer iſt, indem es den evidenten Beweis in ſich enthält, daſs ein einziger Mann in Oeſterreich neben allen ſeinen geiſtlichen Verrichtungen während der letzten neun Jahre ſeines verdienſtvollen Lebens in dieſem Fache mehr geleiſtet hat, als alle ausländigen Akademien zuſammengenommen ein ganzes Jahrhundert hindurch.« Oeſterr. Nat.-Encykl. V. p. 464.

[936]) Anton Pilgram wurde am 3. Oktober 1730 zu Wien geboren und trat heer auch in den Jeſuitenorden ein. Seit 1753 wirkte er als Aſſiſtent des berühmten Hell an der Wiener Sternwarte und gab während deſſen Abweſenheit 1769—1771 die Ephemeriden heraus. Im Auftrage der n.-ö. Stände (am 3. Novemder 1791) unterzog er ſich dann unter der Leitung des n.-ö. ſtändiſchen Ausſchuſsrathes Franz Freih. v. Brandau der Aufnahme

Aus dem Geburtsorte des Johann von Gmunden entsproßte ein Karl Scherffer,[627]) der mit Recht zu den beſten Mathematikern und Phyſikern des vorigen Jahrhunderts gezählt wird. Er ſtudierte mit unermüdlichem Eifer und gönnte ſich nie eine Erholung, ſo daſs es nur daraus erklärlich wird, wie er neben ſeinem ausgebreiteten literariſchen Verkehr mit den Gelehrten ſeiner Zeit noch ſo viele und wichtige Schriften veröffentlichen konnte. Darunter verdient ſeine lateiniſche Abhandlung über die neue Verbeſſerung der vom berühmten Dollond[628]) in England erfundenen dioptriſchen Fernröhre, welche auch in's Deutſche (Leipzig 1764) und Engliſche (London, Samuel Hardy 1768) übertragen wurde, eine beſondere Erwähnung. Als der Jeſuit Roger Joſef Boscovich,[629]) Lehrer der Mathematik an der Univerſität zu Pavia, die Theorie dieſer Fernröhre ausführlich behandelt hatte, veröffentlichte Scherffer deſſen Arbeit in deutſcher Ueberſetzung und fügte ſeine eigenen Anſichten darüber in einem Anhang hinzu (Wien 1765). Er hatte auch ſchon 1753 die Newton'ſchen Theorien an der Wiener Univerſität eingeführt, und ihm gebührt das weitere Verdienſt, den Vorträgen aus der Phyſik durch die Berückſichtigung der neueren Forſchungen von Newton, Euler, dem er insbeſondere in der Optik folgte, dann von Boscovich, de la Caille,[630]) Mac Laurin,[631]) Bougainville u. a. eine ſtrengere wiſſenſchaftliche Baſis gegeben zu haben. Mit Liesganigg ſtand er auf ſehr vertrautem Fuße und arbeitete im kaiſerlichen Auftrage mit ihm an der Beſtimmung des Meridiangrades in unſerer Polhöhe. Ein Schüler Scherffers war der Mathematiker Tobias Grueber.[632])

Zu den hervorragenden Mathematikern zählten damals noch Ignaz Georg Freih. von Metzburg,[633]) welcher Watchees Nachfolger auf der mathematiſchen Lehrkanzel der Univerſität war,

---

Niederöſterreichs zum Zwecke einer Karte. Er trat ſeine Reiſe unter Begleitung zweier Hilfsarbeiter im Frühjahre 1792 an und verwendete den ganzen Sommer dieſes Jahres dazu, um in den erforderlichen aſtronomiſch-geometriſchen Aufgaben vorzuarbeiten. Allein er erkrankte nach ſeiner Zurückkunft noch im Jahre 1792 und ſtarb am 15. Jänner (nach andern am 13. Jänner) 1793. Sein bekannteſtes Werk ſind die »Unterſuchungen über das Wahrſcheinliche der Wetterkunde«, das reich iſt an den mühſamſten, durch viele Jahre angeſtellten Beobachtungen und für den Kulturhiſtoriker intereſſant durch eine große Zahl von Bauernregeln. (1. Thl. Wien 1778, 2. Thl. Wien 1781.) Durch dieſes Werk hat Pilgram, wenn auch mit ungenügenden Mitteln, zum erſten Male der Meteorologie eine wiſſenſchaftliche Grundlage zu geben verſucht. (Vgl. Kreil, die Meteorologie in Oeſterreich, Almanach der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1853, p. 85.) Von ihm iſt auch das Calendarium chronologicum medii potissimum aevi monumentis accomodatum. Wien, Kurzböck 1781. — Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. 224. Wurzbach, Biogr. Lex. XXII. p. 289. Meteorologiſche Erinnerungen an Pilgram von Ridler im Archiv I. Nr. 29. Seöger, Script. p. 267. De Backer, l. c. VI. p. 444.

[627]) Karl Scherffer war am 3. November 1716 in Gmunden in Oberöſterreich geboren, trat am 28. Oktober 1732 in den Jeſuitenorden ein und ſtudierte in Leoben, Judenburg, Graz und Wien. Er lehrte zu Graz, Krems und Wien, hier ſeit 1751 die Mathematik an der Univerſität. In dieſem Lehramte verblieb er bis zu ſeinem am 24. Juli 1783 erfolgten Tode. Seine zahlreichen Werke betreffen die Logik, Phyſik, Metaphyſik, Mathematik und Geometrie und ſind aufgezählt in: (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich, I. 2. p 84 ff. Stoger, Script. p. 313. De Bueker, l. c. V. p. 664.

[628]) Ueber John Dolland (geb. 1706 in Spitalfields, geſt. 1761 in London), der bis 1752 Seidenweber war und dann eine optiſche Werkſtätte anlegte, ſamt über ſein nach Euters Formeln konſtruiertes und 1757 verfertigtes Fernrohr vgl. Mädler, Geſch. d. Himmelskunde von der älteſten bis auf die neueſte Zeit. II. Bd. p. 451.

[629]) Roger Joſef Boscovich, geb. 1711 zu Ragusa, geſt. am 13. Febr. 1787 zu Pavia. Beſchäftigte ſich insbeſondere mit dem Studium der Optik. Vgl. Mädler, l. c. p. 427.

[630]) De la Caille war Profeſſor der Mathematik am Inſtitut Mazarin.

[631]) Mac Laurin, Profeſſor der Mathematik in Edinburg.

[632]) Stöger, Scriptor. p. 111.

[633]) Ignaz Georg Freih. von Metzburg ward am 24. Juni 1733 in Graz geboren und trat am 17. Oktober 1751 in den Jeſuitenorden ein. Er betrieb mit Liesganigg die Mathematik, bekleidete die Profeſſur derſelben an der Wiener Univerſität und ging mit Liesganigg 1773 nach Galizien zur Landesvermeſſung. Auch an der Landesvermeſſung Niederöſterreichs zum Zwecke der Herausgabe einer Karte betheiligte er ſich nach Pilgram's Tode und wurde dabei vom Abbé Triesnecker auf's eifrigſte unterſtützt. Dieſe Arbeit war ſchon zum größten Theile zu Stande gebracht, als ſie 1797 wie ſo vieles andere aus Furcht vor dem Herannahen des Feindes ins Stocken gerieth. Im nächſten Jahre darauf, am 3. Mai 1798, ſtarb Freih. v. Metzburg. Von ihm ſind: Elementa arithmeticae regularis s. vulgaris. Viennae 1769; Praxis geometrica ex principiis Geometriae deducta. Viennae 1777. Institutiones Mathematicae 7 Bde. 1775—1790, Wien bei Trattner,

und Liesganigg, welcher mit jenem ebenfalls an der Landesvermeſſung Galiziens gearbeitet hatte; ihre Genoſſen auf dieſem Felde waren auch Franz Gueßmann[834]) und Franz de Paul Triesnecker,[835]) welche einen verdienten Ruf in der Mathematik und Aſtronomie hatten. Erſterer gab auch in der Abweſenheit Hell's mit ſeinem Ordensbruder Ignaz Freih. v. Rain die Ephemeriden für das Jahr 1776 heraus und hatte früher ſchon (1772—1775) mit Hell an den Ephemeriden gearbeitet; außerdem beſchäftigte er ſich eingehend mit der Frage der Meteore, Meteoriten, der Kometen und der Beſtimmung des Alters unſerer Erde. Triesnecker war von 1780 an Adjunkt Hell's und wurde nach deſſen Tode Direktor der Sternwarte; bekannt ſind ſeine Ephemeriden von 1787—1806. Der berühmteſte Schüler von Metzburg in der Mathematik und von Triesnecker in der Aſtronomie war aber Johann Tobias v. Bürg,[836]) für welchen ſich Gerh. van Swieten beſonders intereſſierte. Den größten Namen erwarb ſich jener unverdroſſen eifrige Gelehrte durch ſeine Forſchungen und Unterſuchungen über die Mondphaſen. Engländer und Franzoſen hatten auf die Theorie des Mondlaufes wegen des unmittelbaren und unentbehrlichen Nutzens für die Schiffahrt ſtets ihr Hauptaugenmerk gerichtet und Preiſe für die Löſung dieſer Frage ausgeſchrieben. So war denn auch im ſechsten Jahre der franzöſiſchen Republik (1798) vom Nationalinſtitute der Wiſſenſchaften in Paris die Preisaufgabe geſtellt worden: »es ſollen aus einer großen Anzahl der beſten und zuverläſſigſten alten und neuen Mondesbeobachtungen, die wenigſtens die Zahl 500 zu erreichen hätten, die Epochen der mittleren Länge des Apogäums und des aufſteigenden Knotens der Mondbahn beſtimmt werden«. Bürg

---

4. Ausgabe 1807 in 7 Bden. Institutiones Mathematicae in usum tironum conscriptae 8 Bdchen. 1777—1788, deutſch von Franz X. Aemminger unter dem Titel: Anleitung zur Mathematik, 7 Thle. Wien 1808. In deutſcher Sprache gab er heraus: Kleines ſelbſtlehrendes Rechenbüchlein, Wien 1772, Augsburg 1772 und 1787. Rede vom Nutzen und der neuen Einrichtung des philoſophiſchen Studiums. Wien 1786. Stöger, Script. p. 227. De Backer, l. c. VI. p. 376.

[834]) Franz Gueßmann wurde am 30. September 1741 zu Waltersdorf in Niederöſterreich geboren und trat am 18. Oktober 1756 in den Orden der Jeſuiten ein, wo er mit beſonderer Vorliebe auf mathematiſche Studien ſich verlegte. Er ging auch mit Liesganigg nach Metzburg nach Galizien zur Landesvermeſſung, erhielt aber während dieſer Zeit mit dieſem die Erlaubnis, als Miſſionär in China zu wirken. Aber der Orden wurde darüber aufgelöst und Gueßmann bekam zuerſt die Profeſſur der Phyſik in Lemberg, dann die gleiche an der Wiener Univerſität und zuletzt am wieder errichteten Thereſianum. Neben ſeinen wiſſenſchaftlichen Forſchungen, aus denen wenige, aber gediegene Werke hervorgegangen ſind, leitete er auch die Exercitien und Miſſionen. Er begab ſich in das Stift Seitenſtetten, um mit Hilfe der dortigen reichhaltigen Bibliothek ſein Werk über »das Alter unſerer Erde« zu ſchreiben, vor deſſen Vollendung er jedoch am 28. Jänner 1806 ſtarb. Vgl. oben S. 324 Anm. 551 dieſes Werkes. Früher ſchon hatte er »Beiträge zur Beſtimmung des Alters der Erde« (Wien, Gerold, 2 Thle. 1782 und 1783) erſcheinen laſſen. Von ihm ſind noch: de Commentatione Semitarum Cometarum, Viennae 1802; de antiquis Zodiacis in Aegypto, Viennae 1801. Relatio de directione Perspectivorum ad efficiendas immanes auctiones. Viennae 1788. Stöger, Script. p. 112. De Backer, l. c. VI. p. 196.

[835]) Franz de Paul Triesnecker wurde am 2. April 1745 zu Kirchberg am Wagram geboren; mit 16 Jahren trat er in den Jeſuitenorden ein und zeichnete ſich bald durch ſeine wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, beſonders in der Mathematik und Aſtronomie aus. Nach der Aufhebung des Ordens wurde er Weltprieſter und k. k. Aſtronom. Seine großen Verdienſte um die Wiſſenſchaft fanden auch im In- und Auslande die verdiente Anerkennung; er war Mitglied der gelehrten Geſellſchaften in Göttingen, Prag und München. Dabei war Triesnecker ein ſehr frommer Mann, der täglich die Meſſe und ſeine Tagzeiten las, liebenswürdig im Umgange und nam reinen, ſelbſtloſen Drange der Wiſſenſchaft erfüllt. Er ſtarb am 29. Jänner 1817. Oeſterr. Nat.-Encykl. V. 418. Stöger, l. c. p. 369. De Backer, l. c. VII. p. 356.

[836]) Johann Tobias von Bürg war am 24. Dezember 1766 als der Sohn eines wohlhabenden und ehrbaren Bürgers zu Wien geboren. Er ſtudierte, während ſein Vater verarmte und ihn gern als Geiſtlichen geſehen hätte, beſonders eifrig Mathematik und Aſtronomie; Gerhard van Swieten nahm ſich dabei ſeiner ſehr an und unterſtützte ihn auch materiell, da er es war, der ihn gegen den Willen des Vaters zu dieſen Studien aufgefordert hatte. 1791 wurde er Profeſſor der Mathematik und Phyſik am Lyceum zu Klagenfurt. Als im folgenden Jahre Hell ſtarb und Triesnecker Direktor der Sternwarte wurde, erhielt Bürg die Stelle eines Adjunkten. Er ſtarb zu Wieſenau bei Klagenfurt am 25. November 1834. Die oben erwähnten, von der franzöſiſchen Akademie mit dem Preiſe gekrönten Wandtafeln gab die Akademie im Jahre 1806 heraus. Er veröffentlichte dann noch neue Mondtafeln und eine »Theorie des Mondes«. Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 419. Wurzbach, Biogr. Lex. II. 196. Fr. v. Zach, monatliche Korreſpondenz I. p. 530, IV. p. 275, dann XIII. und XIV. Bd.

Digitized by Google

unterzog ſich nun der Ausarbeitung dieſer ſchwierigen Aufgabe, im Bewußtſein, daſs er mit den hervorragendſten franzöſiſchen Aſtronomen in Konkurrenz treten werde. Und er leiſtete dieſe Aufgabe zu ſeinem eigenen Ruhme und zur Ehre ſeines Vaterlandes. Mit unſäglicher Mühe hatte er viel mehr geliefert, als verlangt wurde — er machte über 3000 Beobachtungen — und gewann daher den Preis. Seitdem betrieb er ſtets mit Vorliebe die Unterſuchungen über den Mond. Aber auch die ſieben Bände der Ephemeriden, welche er 1795—1801 mit Triesnecker herausgab und welche die ſchätzbarſten Beobachtungen enthielten, ſichern ihm für immer einen hervorragenden Platz unter allen Aſtronomen. Solche Arbeiten müſſen uns aber umſo mehr gelten, wenn wir bedenken, daſs die dem Stande der Forſchung entſprechenden Inſtrumente, z. B. die Paſſagen-Inſtrumente damals noch fehlten und alle die genannten Aſtronomen meiſtens nach fremden Beobachtungen ſtatt aus eigenen Erfahrungen arbeiten mußten.

Dieſe Wiener aſtronomiſche Schule, wie ſie uns in den hier kurz entworfenen Zügen entgegen tritt, ſtand in Italien, Deutſchland und England in gutem Rufe; hat ſie ja doch die Aſtronomie, die mathematiſche Geographie und Meteorologie und die Mathematik mit Lehrſätzen und Reſultaten ſcharfer Beobachtung und mit damals wertvollen Fachwerken bereichert. In einer Zeit aber, wo geiſtige Strömungen reger fließen, einzelne wiſſenſchaftliche Zweige ſchöner blühen und ſich entfalten, nehmen auch andere, dem Kreiſe der berufsmäßigen Fachgelehrten ferner ſtehende Perſonen regen Antheil, ſei es als Mäcenaten durch großartige Unterſtützungen, oder indem ſie ſelbſt Unterſuchungen und Forſchungen eifrig betreiben; zu dieſen letzteren zählt hier in Wien eine Frau, Eliſabet Freiin von Matt,[937]) welche ſchon ſeit ihrer Jugendzeit an der Mathematik und Aſtronomie eine beſondere Vorliebe gezeigt hatte und dieſe Studien immer mit großem Eifer betrieb. In Wien, ihrer Vaterſtadt, beſaß ſie eine Privatſternwarte und war auf dem Gebiete der Aſtronomie ſelbſt literariſch thätig. Man zählt ſie zu der kleinen Zahl der gelehrten Frauen Oeſterreichs und darf ſie auch mit Recht dem Kreiſe der Aſtronominen einfügen.

Die Traditionen jener aſtronomiſchen Schule und der Ruf der Wiener Sternwarte, wie derſelbe in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begründet wurde, erhielten ſich. Der erſte und größte Vertreter derſelben in unſerem Jahrhundert wurde Joſef Johann Littrow,[938]) deſſen grundlegende Werke: »theoretiſche und praktiſche Aſtronomie« und »Vorleſungen über Aſtronomie« ſelbſt der berühmte Herſchel ins Engliſche überſetzt und auf engliſchen Boden verpflanzt wiſſen wollte, deſſen Arbeiten über Optik zu den beſſeren gezählt werden und der durch ſeine geiſtreichen Unterſuchungen (»Beiträge«) über die »Verbeſſerung achromatiſcher Objektive« die Verfertigung der dialitiſchen Fernröhre zuerſt angebahnt hat. Auch in der populären Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaft, der Aſtronomie, hat ihn keiner übertroffen; er verſtand den tiefen Ernſt derſelben mit Anmut und vollendetem Styl vorzutragen. In der höheren Mathematik war er der Erſte, welcher die Scheidewand zwiſchen ihr und den Elementen niederriß.

Aſtronomie und Phyſik hängen mit der Mechanik enge zuſammen. Die Wiſſenſchaft fördert durch ihre Unterſuchungen die praktiſche Ausführung der nötigen Inſtrumente und trägt zur Vervollkommnung derſelben viel bei, während umgekehrt wieder manche durch Empirie gemachte Entdeckungen im Gebiete der Mechanik der reinen Theorie zu Gute kommen. Aſtronomen und Phyſiker waren daher in früheren Jahrhunderten auch ausſchließlich Mechaniker, d. h. ſie verfertigten ſich ihre Inſtrumente ſelbſt aber verbeſſerten die ſchon lange gekannten; aber früh gab es auch ſolche Meiſter, die ſich mehr auf das Verfertigen der Inſtrumente, als auf die Wiſſenſchaft ſelbſt verlegten und das

[937]) Eliſabet Freiin von Matt war zu Wien geboren und ſtarb in ihrer Vaterſtadt am 1. März 1814. Wurzbach, Biogr. Lex. XVII. p. 112.

[938]) Joſef Johann Littrow war am 13. März 1781 zu Biſchofteinitz in Böhmen geboren, beſuchte die vorzügliche Schule ſeiner Vaterſtadt, dann das Gymnaſium und die Univerſität zu Prag. Er war Profeſſor der Aſtronomie zu Krakau, Kaſan und Ofen, ſeit 1819 an der Univerſität und Sternwarte zu Wien, überall mit Ruhm und Auszeichnung wirkend. Littrow ſtarb zu Wien am 30. November 1840. Oeſterr. Nat.-Encykl. III. 463. Wurzbach, Biogr. Lex. XV. p. 286.

waren die gelehrten Instrumentenmacher, die Mechaniker. So weit uns solche in Wien aus dem XV., XVI. und XVII. Jahrhundert bekannt wurden, haben wir bereits auf sie verwiesen. Man darf jedoch hinzufügen, dass mancher Name eines Klosterangehörigen oder Laien verschollen ist, der zu verzeichnen würdig gewesen wäre; vielleicht wird auch hier die nimmer ruhende Forschung ihnen irgendwie gerecht werden können. Die frische Thätigkeit, welche die Jesuiten Franz und Hell in der Astronomie entwickelten, blieb nicht ohne Folgen für die Mechanik und manche Versuche darin führten nicht selten zu vortrefflichen Resultaten. So hat der Laienbruder David a Cajetana,[839]) Augustiner-Barfüsser im k. k. Hofkloster in Wien, eigenhändig eine astronomische Uhr verfertigt und im Jahre 1769 vollendet, was entschieden bedeutende astronomische und mechanische Kenntnisse voraussetzt.[840]) Im Allgemeinen ist aber die Wiener Mechanik hinter den Anforderungen der Wissenschaft zurückgeblieben, so dass die Astronomen der Wiener Sternwarte, da die fremden theuren Instrumente selten oder gar nicht angeschafft wurden, ihre glänzenden Resultate nur unter großen Schwierigkeiten errangen. Erst mit dem Auftreten Plößl's[841]) macht sich auch hierin ein tiefgreifender Umschwung bemerkbar. Angeeifert und aufgemuntert von Jacquin, Littrow, Baumgartner, Burg, Heßler, Ettingshausen u. a. verfertigte derselbe seine überall gesuchten Mikroscope, dialytischen Fernrohre, Mikrometer, Optometer, Brillen u. dgl., durch welche sein Name neben dem des berühmten Frauenhofer in München genannt wurde.

Da die Physik nicht zu den sieben freien Künsten gehörte, so wurde sie auch nicht so häufig und intensiv, wie diese betrieben und gelangte deshalb bei weitem nicht zu jenen Resultaten, welche die Astronomie und die auf sie angewandte Mathematik und Geometrie insbesondere am Ausgange des Mittelalters aufzuweisen hatten. Nur wenige und auserlesene Geister waren es, die im Laufe des Mittelalters mit dem Studium der Physik sich beschäftigten, jedoch nicht ohne Gefahr, da irgend eine praktische Errungenschaft aus einem wissenschaftlichen Axiom alsbald den verderbenbringenden Ruf der Zauberkunst und des Bundes mit dem Teufel nach sich zog, wie es z. B. selbst bei einem Roger Baco der Fall gewesen, welcher als vortrefflicher Mechaniker automatische Kunstwerke verfertigte und darum von seinen eigenen Klosterbrüdern ins Gefängnis geworfen wurde.

Der Ausgangspunkt waren die Schriften der Alten und ihre arabischen Erklärer, Archimedes in der Lehre der Mechanik, Hydrostatik und vom specifischen Gewichte der festen und flüssigen Körper, Euclid in der Optik, Pythagoras und seine Schüler in der Lehre von den Zeitverhältnissen, Hero von Alexandrien in der Lehre von den Flüssigkeiten u. a.; dazu kamen später die Schriften der christlichen

---

[839]) David a S. Cajetano wurde am 5. Oktober 1726 zu Lembach im Schwarzwalde geboren und war das Kind armer Eltern. Als es sich schon in früher Jugend bei ihm darum handelte, was er werden wolle, entschied er sich aus Neigung für das Tischlerhandwerk. Auf seinen Wanderjahren als Geselle kam er nun auch nach Wien und wurde bald wegen seiner Geschicklichkeit beliebt. Am 22. März 1754 trat er im Kloster der Barfüsser-Augustinermönche zu Mariabronn als Laienbruder ein, kam als solcher 1760 nach Wien und widmete sich von jetzt an ernsten Studien, um komplicirtere mechanische Arbeiten ausführen zu können. Als er sich in seinen mathematischen und astronomischen Studien hinlänglich vorbereitet glaubte, ging er an die Verfertigung einer astronomischen Uhr, die ihm einen verdienten Ruf bei Hoch und Nieder eintrachte. Auch K. Josef II. besuchte ihn und besichtigte seine Uhr, wobei es zu einer interessanten Unterredung zwischen beiden gekommen sein soll. (Austria, oder österr. Universalkalender für das Jahr 1842 p. 162.) Bruder David a Cajetana starb am 4. Februar 1796. Oesterr. Nat.-Encykl. I. p. 688.

[840]) Eine Beschreibung dieser kunstvollen Uhr gab der Landsmann des David a Cajetano, der Weltpriester Josef Reudler (geboren am 5. März 1737 als der Sohn eines Müllers im Schwarzwalde, seit 1773 Beneficiat in Baden; dessen interessante Biographie in: (De Luca) Das gelehrte Oesterreich I. 2. p. 46 ff.) unter dem Titel heraus: Beschreibung einer astronomischen Uhr, welche von J. David a Cajetana, Aug.-Barf. in dem k. k. Hofkloster, verfertiget ist und nun erkläret wird. Wien 1771, 4. Diese Uhr ist auch sehr stark und solid gearbeitet, wurde 1862 vom damaligen Besitzer, dem Uhrmacher Isaak Lux in Wien, zerlegt, gereinigt, theoretisch und praktisch geprüft und wieder zusammengestellt. Gegenwärtig befindet sich dieselbe im Zimmer des Abten von Zwettl; der frühere Abt, Augustin Steininger, der sich selbst in freien Stunden mit der Mechanik beschäftigte, hatte sie erworben.

[841]) Simon Plößl war am 19. September 1794 zu Wien geboren und starb in seiner Vaterstadt am 29. Jänner 1868. Oesterr. Nat.-Encykl. IV. p. 235. Wurzbach, Biogr. Lex. XXII. 441.

Digitized by Google

Philoſophen der erſten Hälfte des Mittelalters und bildeten neben jenen die Grundloge zu ſolchen Studien. Hochangeſehen waren Roger Baco's und Pecam's Lehren in der Optik, namentlich des Erſteren ſinnreiche Sätze über die Strahlenbrechung, über ſcheinbare und wirkliche Größe entfernter Gegenſtände. Roger Baco hielt auch die angewandte Mathematik als den einzig richtigen Weg zur Erkenntnis der Natur. Da aber die Fortſchritte in der Mathematik und Geometrie verhältnismäßig geringe waren, ſo erklärt ſich daraus theilweiſe der Stand der phyſikaliſchen Studien während des Mittelalters. Am liebſten verlegte man ſich auf die Mechanik und Optik, welche beide zu der Aſtronomie in engen Beziehungen ſtehen; von der Elektricität und vom Magnetismus hatte man noch keine Ahnung. In der Körperlehre ging man, wie auch ſonſt, nur von allgemeinen Principien aus und konſtruierte a priori; ſie wurde daher in die Metaphyſik einbezogen, und ſoweit dieſes nicht der Fall war, ging dieſe Lehre auf eine einfache Beſchreibung von Aeußerlichkeiten, die mit Aberglauben und Vorurtheilen vermengt war, hinaus. Ueberdies fehlte es damals der phyſikaliſchen Forſchung auch an den nötigen Behelfen; denn erſt ſeit der neueren Zeit gelongte ſie zu ihren großen und weittragenden Reſultaten, abgeſehen von den Fortſchritten in Mathematik und Geometrie, nur durch die ſtrenge Beobachtung der Notureregniſſe, durch die zahlreichen Experimente und die inductive Methode. Michel Angelo und hundert Jahre ſpäter Baco von Verulam waren die Erſten, welche dos Experiment als Leitſtern bei allen naturwiſſenſchaftlichen Arbeiten erklärten.

Ob die in den Archiven niederöſterreichiſcher Klöſter noch vorhondenen Troktate über einzelne Zweige der Phyſik darauf ſchließen laſſen, daſs man dieſelben ouch betrieb, wogen wir nicht zu behaupten; kein Name iſt uns überliefert, keine Schrift wird genannt, die vor dem Schluſs des XIV. Johrhunderts auf die Pflege der Naturwiſſenſchaften in niederöſterreichiſchen Klöſtern hinweiſt; Theologie, die ſcholaſtiſche Philoſophie und die Anlage von Annalen, Chroniken und das Abſchreiben derſelben abſorbieren allein die geiſtigen Kräfte.

Das Studium der Phyſik verollgemeinerte ſich im Mittelalter erſt ſeit der Gründung der Univerſitäten, aber ſelbſt von da an änderte ſich ſeine bisherige Methode faſt gar nicht. So ſtond es auch um die Phyſik in der Artiſtenfakultät der Wiener Univerſität. Eine der wichtigſten Vorleſungen aus der Phyſik war die über die libri physicorum des Ariſtoteles; bei den Vorleſungen über die Meteorologie (Meteora) und die Naturbeſchreibung und Weltkunde (de coelo et mundo) legte man die Lehre des großen Albertus zu Grunde[942]) und bei jenen aus der Optik, die damals die perspectiva communis hieß, benützte man das Buch des Franziskaners Johann Pecom;[943]) die zur Optik gehörige Farbenlehre wurde noch der kleinen Schrift des Ariſtateles »über die Farben« vorgetragen. Unter allen Theilen der Phyſik wurde aber die Mechonik in Wien wie überall mit Vorliebe gepflegt, und es ſind uns Beiſpiele überliefert, wie Profeſſoren der Artiſtenfakultät auch die Geſetze der Mechanik für die Konſtruktion mechaniſcher Kunſtwerke und aſtronomiſcher Inſtrumente verwerteten. So wird vom erſten Rektor der Wiener Univerſität, der als ein vorzüglicher Mathematiker und Mechaniker ſeiner Zeit galt, erzählt, daſs er, »wie ein zweiter Archimedes einer erzernen Taube durch künſtliche Vorrichtung die Fliegkraft mitgetheilt habe.«[944]) Johonn von Gmunden, Georg von Peuerbach, Regiomontanus, Johonn Dorn, Johonn Kolpeck, Andreos Perlach, Stabius u. a. waren mit der Verfertigung und Verbeſſerung aſtronomiſcher Inſtrumente und ſomit auch mit Geſetzen der Mechanik vertraut. Was die Meteorologie und die mit ihr zuſammenhängende phyſikaliſche Geogrophie betrifft, ſo wird beſonders von Georg Tanſtetter erwähnt, daſs er ſich viel mit den Schriften des Albertus Magnus beſchäftigt und eifrig die klimatiſchen Verhältniſſe in Bezug auf die menſchliche Geſundheit beobachtet habe. Experimente wurden damals nicht angeſtellt, denn die Trennung der theoretiſchen von der Experimentalphyſik kommt im Lehrplane der Wiener Univerſität erſt im XVIII. Johrhundert vor.

---

[942]) Baumgartner, der Zufall in den Naturwiſſenſchaften, Almanach der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, V. Jahrg. (1854), p. 56 f.

[943]) Joſ. Aſchbach, Geſchichte der Wiener Univerſität, I. Bd. p. 92.

[944]) Joſ. Aſchbach, l. c. p. 363.

Digitized by Google

Dieſer Umſtand, ſowie die Schalaſtik, der Mangel an Inſtrumenten und die geringen mathematiſchen Kenntniſſe waren dem Fortſchritte der Phyſik lange Zeit hinderlich. Und als ſie ſeit Kopernikus, Galiläi, Keppler und Newton allenthalben ſich zu entwickeln begann, da waren gerade die Verhältniſſe an der Wiener Univerſität traſtlaſe. Schon der Humanismus war dem Aufblühen der Naturwiſſenſchaften nicht minder einträglich, als früher der ſcholaſtiſche Zwang; denn jener abſorbierte auch bei uns die beſten Kräfte. Später trugen die kirchlichen Wirren, der dreißigjährige Krieg und die Differenzen, welche ſich aus der Stellung des Staates zur Univerſität ergaben, ſehr viel zum Verfalle dieſer bei. Vergebens ſuchen wir in der Geſchichte der Univerſität nach Namen, die uns auf die Pflege phyſikaliſchen Studiums in jener Zeit hinleiten würden; aber auch außer dem Univerſitätskreiſe finden wir keine Spur derartiger wiſſenſchaftlicher Beſchäftigung von einigem Belang, wollten wir nicht etwa die hie und da vorkommenden Beiſpiele mechaniſcher Kurioſa als zur Phyſik gehörig in eine Geſchichte derſelben aufnehmen. Freilich fehlen ſolche auch in ſpäterer Zeit nicht, aber ſie tragen dann wenigſtens nicht mehr ausſchließlich den Charakter mechaniſcher Kurioſitätenliebhaberei an ſich; die mechaniſchen Verſuche haben weit mehr allgemein praktiſchen Zweck und daneben zeigt ſich ſchon ernſtes wiſſenſchaftliches Streben. Das war jene Zeit, in welcher auch auf andern wiſſenſchaftlichen Gebieten die Frühlingsblüten freundlich entgegenlachten, es waren die Tage der großen Kaiſerin Maria Thereſia. Mögen auch damals die Wiſſenſchaften noch nicht um ihrer ſelbſt willen, mag die rein objektive Forſchung nicht gleich zu neuem Leben erweckt worden ſein, genug, eine neue ſchaffensfreudige Zeit war herangebrochen, und auch im phyſikaliſchen Studium iſt der Hauch des Lebens zu verſpüren.

In ſoweit die Phyſik mit der praktiſchen Aſtronomie und Mathematik zuſammenhängt, treffen wir jene Namen wieder, die wir in dieſen beiden Wiſſenſchaften ſchon kennen gelernt haben. Hier überwiegen nun ebenſo, wie unter jenen Gelehrten, die ausſchließlicher die Phyſik betreiben, die Jeſuiten. Dieſe pflegten in den letzten vier Decennien vor der Auflöſung des Ordens mit Vorliebe Aſtronomie, Mathematik, Geometrie, Phyſik und Numismatik. Es iſt dieſes charakteriſtiſch, erklärt ſich aber ſowol aus der kosmopolitiſchen Tendenz der Ordensorganiſation, als auch aus dem Geiſte jener Zeit. Wandten ſich nämlich die Jeſuiten früher faſt ausſchließlich den theologiſchen und altklaſſiſchen Fächern zu, ſo ſind es jetzt die mathematiſchen und archäologiſchen Wiſſenſchaften, welche an ihnen eifrige Anhänger fanden, und mit Rückſicht auf dieſen Punkt ſagt auch Kink richtig: »Charakteriſtiſch iſt, daſs die Jeſuiten, als ſie ſich im XVIII. Jahrhundert beſtrebten, mit den wiſſenſchaftlichen Fortſchritten ihrer Zeit auf gleicher Höhe zu bleiben, ſich mit Vorliebe auf die ſogenannten Real- und exakten Wiſſenſchaften verlegten — weil ſie eben kosmopolitiſch waren.«[945])

Noch in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts befaßten ſich ſonſt ſcharf denkende Köpfe, tüchtige Mathematiker und Lehrer der Phyſik mit der Entdeckung des Steines der Weiſen und mit andern alchemiſtiſchen Verſuchen; gleich Philibert Uz[946]) in Melk ſtanden Viele im In- und Auslande auf gleicher Stufe. Die Folgen der ſtrengen Forſchung machten ſich aber doch immer mehr geltend, ja daſs bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von derlei Verirrungen und Vorurtheilen der Geiſter weniger Spuren zu entdecken ſind. »Aber erſt der Schluß des XVIII. Jahr-

---

[945]) R. Kink, Geſchichte der Wiener Univerſität, I. Bd. p. 411, Anm.

[946]) Philibert Uz, aus Bamberg gebürtig, ſtudierte 1638 zu Wien die Philoſophie, legte 1644 im Stifte Melk die Profeß ab und war 1653—55 Profeſſor der Mathematik und Philoſophie an der Univerſität Salzburg. Von 1664 an lehrte er in ſeinem Stifte die Phyſik und ſtarb am 16. Oktober 1680. Im Druck erſchien von ihm: Prometheus naturae rationalis seu Logica publicis et selectis thesibus exhibita. Salisb. 1656. Basis structurae Physicae sive tractatus Aristotelico-Thomisticus de principiis corporis naturalis. Salisb. 1657. Sein handſchriftlicher Nachlaß in der Bibliothek des Stiftes Melk beträgt 10 Quartbände, darunter iſt ein processus de constructione lapidis universalis, welcher im Geiſte jener Zeit alchemiſtiſche Lehren enthält. »Sein handſchriftlich aufbewahrtes Lehrbuch der Mathematik von 1653 geht auch in die höhere Analyſe der irrationalen incommenſurablen Größen ein und beweiſt den denkenden Kopf.« So urtheilt der verdiente Forſcher Theodor Mayer über Uz. Ign. Keiblinger, Geſchichte des Stiftes Melk, I. p. 899 Anm. 1.

Digitized by Google

hunderts war die ewig denkwürdige Epoche, wo durch eine Reihe der bedeutendsten und einflußreichsten Fortschritte der geistige Horizont der Menschen schnell und sehr ansehnlich erweitert wurde.«

Im geistigen Leben Oesterreichs kann man diese Zeit ebenfalls die theresianisch-josefinische nennen, weil gerade unter der Aegide Maria Theresiens und Josefs II. auf dem Gebiete der Wissenschaften ein so namhafter Aufschwung sich geltend machte. Maria Theresiens Gemal Franz I. hatte ein großes Interesse an der Mathematik und an den Naturwissenschaften, und der Hofmathematiker Josef Anton Nagel[946]) unternahm auf Kosten des Kaisers mehrere Reisen im Inlande und nach England, Frankreich und Holland. Die daselbst erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen verwertete derselbe dann in Oesterreich. Er untersuchte und beschrieb die Naturalien in Steiermark, Krain und Ungarn — es sind dieses die ersten geologischen Excursionen — arbeitete in der Mechanik und konstruirte Maschinen, wovon noch die Zeichnungen in der kaiserlichen Hofbibliothek aufbewahrt werden; von der Kaiserin Maria Theresia ward er auch anläßlich des Erdbebens von 1768 in die Gegend des Schneeberges geschickt, um Studien über dieses Phänomen zu machen. Mag man auch in den regierenden Kreisen von einer falschen Auffassung über den eigentlichen Wert der Wissenschaft an und für sich befangen gewesen sein, so läßt sich doch nicht läugnen, daß schon die Bevorzugung des praktischen oder Utilitäts-Principes einzelnen wissenschaftlichen Disciplinen sehr zu statten kam. Und gerade die Jesuiten waren es, welche, wie hervorgehoben wurde, dieser Geistesströmung Rechnung trugen und besonders in der Mathematik und in den Naturwissenschaften sich vor andern hervorthaten; die Lehrstühle des Theresianums und der philosophischen Fakultät der Wiener Universität waren damals die Stätten ihrer regen Thätigkeit, wobei sie auch in der Literatur, meist als Vermittler des geistigen Fortschrittes des Auslandes auftraten. Sind nun unter ihnen gerade keine Namen von europäischem Klange in der Wissenschaft, keine Gelehrten, welche durch ihre epochemachenden Versuche und Sätze ein Anrecht auf Unsterblichkeit erwarben haben, so sind es doch Männer, deren Liebe zu ihren Schülern, deren Wirken mit der Feder und mit dem Worte dem Vaterlande, der Heimat von wesentlichen Nutzen wurden und deren Gedächtnis darum hier erhalten bleiben wird.

Am Theresianum lehrte durch einige Zeit Mathematik und Physik Christian Rieger,[947])

[946]) Josef Anton Nagel wurde am 3. Februar 1717 zu Rinberg in Westphalen geboren; er studierte in Paderborn und kam 1740 nach Wien, um hier die Mathematik zu betreiben und seine Kenntnisse darin zu erweitern. Nach den oben erwähnten Reisen und verschiedenen Arbeiten unterrichtete er 1760 den Erzherzog Karl in der Mathematik, wurde Baudirektor bei der n.-ö. Regierungskommission und 1772 Direktor des kaiserlichen und physikalischen Hofkabinets und Präses sämmtlicher philosophischen Studien. Er starb im Jahre 1794. — Wie schon in der Kartographie angeführt wurde (s. S. 305) fertigte er den Grundriß und Plan der Stadt Wien an, der unter der Bezeichnung Nagel'scher Plan bekannt hochgeschätzt ist. Auch hatte er Wolf's Mathematik in ein passendes Schulbuch für die Jugend umgearbeitet (Mathesis Wolfiana in usum juventutis scholasticae per terras hereditarias Austriacae Domus etc. etc. Vindob. 1776). Nagel wird in die Reihe jener Mathematiker und Physiker in Oesterreich gerechnet, welche diese Disciplinen mit Rücksicht auf Verwerthung für das Leben betrieben. Im Druck erschienen von ihm nur zwei Werke: Wolf's Mathematik und der Bericht über das Erdbeben, das im Jahre 1768 (am 27. Hornung) in und um Wien, besonders in der Schneebergegend zu verspüren war (Wien 1768). Die größeren Werke von ihm befinden sich als Manuscript in der k. k. Hofbibliothek, so sein erstes literarisches Produkt (Fol. 50 S. und 15 Abbildungen »Beschreibung des . . . . . untersuchten Ostscherbergs und verschiedener anderer im Herzogthum Steyermark befindlich — bishero vor selten und verwunderlich gehaltenen Dingen« (Messungen im Erlaffee, der bisher für unergründlich galt; Untersuchung der Wasser-Krystall-Höhlen auf der Tanan-Mauer, der Wetterlucken auf der Wild-Alpen, der Schatzkammern im Eisenerz-Berg, der Röthelsteiner-Drachenhöhle, der Höhle bei Peggau und der Wetterlucken des Schöckelberges). Ein anderes prachtvoll ausgestattetes Manuscript behandelt die Naturwunder Krains (Fol. 97 S., 22 Tafeln Tuschzeichnungen). (De Luca) Das gelehrte Oesterreich I. 1. p. 361 ff. Dr. K. Haselbach, die wissenschaftlichen Exkursionen des Hof-Mathematikers Josef Anton Nagel in Niederösterreich und Steiermark. (Jahresbericht des Josefstädter, 1868.)

[947]) Ueber ihn vgl. S. 389 Anm. 922 dieses Werkes. Rieger trug auch die Civil- und Militärarchitektur vor, welche Gegenstände damals mit der Lehrkanzel der Mechanik verbunden waren. Darüber schrieb er: universae architecturae civilis elementa brevibus recentionum observationibus illustrata. Vindob. 1756; (in spanischer Sprache, Madrid 1763) universae architecturae militaris elementa etc. Vindob. 1758. Von ihm besitzen wir auch eine Abhandlung über den Donner und Blitz in spanischer Sprache: Observaciones physicas sobre la fuerza Electrica grande y fulmine, Madrid 1763.

welcher wegen seines erfolgreichen Wirkens als Lehrer einen Ruf nach Madrid erhalten und dort auch mehrere in sein Fach einschlägige Werke verfaßt hatte. Ebenfalls am Theresianum trug Paul von Mako,[949]) welcher wegen seiner mehrseitigen und tiefen Kenntnisse in Wien angesehen war, die Experimentalphysik vor. Eines nicht geringen Rufes im In- und Auslande erfreuten sich aber Leopold Gottlieb Biwald und Josef Walcher. Ersterer[950]) ein Niederösterreicher von Geburt, lehrte wol nur kurze Zeit in Wien, sonst meistens in Graz; er hatte sich aber, theils durch seine kritischen Arbeiten, theils durch seine wirkungsvollen und methodischen Vorträge um den Aufschwung des physikalischen Studiums, ja der Naturwissenschaften überhaupt in Oesterreich namhafte Verdienste erworben. Biwald stand mit vielen Gelehrten im literarischen Verkehr, mit einigen auch in einem freundschaftlichen, wie mit dem großen Linné, dessen System er gegen die Angriffe des Professors der Medizin H. W. Crantz mit vielem Glück vertheidigte. Sein gründliches Lehrbuch der Physik, welches als ein Markstein des physikalischen Studiums in Oesterreich gelten kann, erlebte drei Auflagen und wurde überall gelobt; als nach der Aufhebung des Ordens auch die von den Jesuiten verfaßten oder benützten Lehrbücher aus der Schule verbannt wurden, war Biwald's Lehrbuch der Physik davon verschont geblieben.

Walcher,[951]) ein ausgezeichneter Mathematiker, verwertete seine nicht geringen Kenntnisse in der Physik, namentlich in der Mechanik und Hydraulik, nicht nur auf dem Lehrstuhle und in

[949]) Paul von Mako, geboren zu Jasd-Apath in Ungarn am 9. Juli 1723, trat 1741 zu Trentschin in den Jesuitenorden ein. Er studierte in Raab, Tyrnau und Wien, wo er auch später am Theresianum und an der Universität lehrte. Er lehrte dann noch Ungarn zurück, wurde Abt von St. Margarethen de Bela und starb zu Ofen am 19. August 1793. Von ihm haben wir: Compendiaria physicae institutio II. Tom. Vindn. 1763 u. 64. Edit. nec. Viennae 1766. — Physikalische Abhandlung von den Eigenschaften des Donners und den Mitteln gegen das Einschlagen, aus dem Lateinischen übersetzt von Retzer. Wien 1772. Es war dieses eine von den damaligen Physikern viel erörterte Frage. Mako schrieb auch eine Abhandlung vom Nordlichte in den »Beiträgen zu verschiedenen mathematischen und physikalischen Wissenschaften von einigen österreichischen Gelehrten« und befaßte sich mit Untersuchungen über die Atmosphäre des Mondes. (De Luca) das gelehrte Oesterreich I. t. St. p. 307. Stöger, Script. l. c. p. 216.

[950]) Leopold Gottlieb Biwald, geboren zu Wien am 27. Februar 1731, war am 17. Oktober 1747 in in den Jesuitenorden eingetreten. Nachdem er Doktor der Philosophie geworden, lehrte er ein Jahr lang Logik und Metaphysik in Graz, und von 1764 an stets Physik daselbst. Von Kaiser Josef II. aufgefordert, hielt er naturwissenschaftliche Vorträge im Generalseminarium in Wien. Biwald starb am 8. September 1805. Seine vom Fischer gemeißelte Büste ziert den Saal der Universitäts-Bibliothek in Wien. Die von ihm verfaßten Lehrbücher der Physik sind: Institutiones Physicae generalis et particularis. II. Tom. Graecii 1768, 1769, 1774, 1776, 1786, Viennae 1779, 1780. Physica generalis et particularis, quam auditorum philosophiae usibus accomodavit Leop Biwald, Graz 1766. 2. Aufl. 1769, 3. Aufl. 1774. Eine Biographie Biwald's besitzen wir von Kunisch, Graz 1808. Vgl. auch: (De Luca) das gelehrte Oesterreich I. t. St. p. 33. Annalen der Literatur und Kunst zu den österreichischen Staaten, Wien 1805. IV. Jahrg. II. Bd. p. 274. Oesterr. Nat.-Encykl. I. 306. VI. (Suppl.) 373. Wurzbach, Biograph. Lex. I. 413 f. Stöger, l. c. p. 30 de Backer, l. c. VI p. 45.

[951]) Josef Walcher war am 6. Jänner 1719 zu Linz geboren und 1737 in den Jesuitenorden eingetreten. Er gab sich schon seit seinen jungen Jahren eingehenden Studien in der Mathematik, namentlich der auf die Mechanik angewandten hin und machte Reisen in den österreichischen Provinzen, um die Wasserbauten und Wassermaschinen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Nach Beendigung seiner theologischen Studien lehrte er durch 2 Jahre in Graz. Nachdem er das Doktorat in der Philosophie erlangt hatte, lehrte er Philosophie in Wien und Linz, später Mathematik im Theresianum und von 1756—1773 Mathematik an der Universität. Nach der Aufhebung des Ordens wurde er mit mehreren wichtigen Geschäften betraut und lehrte noch als nahezu achtzigjähriger Greis Mechanik und Hydraulik durch zwei Jahre am Theresianum; 1802 wurde er Direktor der mathematischen und physikalischen Studien an der Wiener Universität und starb am 29. November 1803. — Walcher war nicht nur ein hervorragender Gelehrter, sondern auch ein wahrer, pflichteifriger Priester — selbst als Universitätsprofessor ging er an jedem Sonntage Mittags nach Margarethen, um dort die Christenlehre zu halten — ein Mann von edlem Charakter und einfachen Sitten. Von seinen Schriften erwähnen wir: Logica universa in Synopsi explicata, Linz 1753; materia tentaminis publici ex geometria, Viennae 1754; kurzer Inhalt der mechanischen Kollegien, welche auf der Universität zu Wien im philosophischen Saal öffentlich gehalten wurden, zum Gebrauche für die Zuhörer verfaßt, Wien 1759; Nachrichten über die Arbeiten am Donaustrudel in den Jahren 1778—1781 zur Sicherung der Schiffahrt, wie auch über den Wirbel, gewidmet K. Josef II., Wien 1781, fortgesetzt bis 1791 (gewidmet K. Leopold II., Wien 1791. (De Luca) das gelehrte Oesterreich, I. Bd. 2. St. p. 236 ff. Oesterr. Nat.-Encykl. VI. Bd. p. 12. Stöger, Scriptores etc. p. 389. de Backer, l. c. p. VI. p. 775.

Digitized by Google

ſeinen Schriften, ſondern weit mehr noch für die Praxis, ſo daſs er bis in ſein hohes Alter hinein öffentliche Aemter bekleidete; 1773—1783 wurde ihm die Leitung der Schiffahrt auf dem Donauſtrome übertragen, von 1784 an nahm er Theil an der oberſten Hofbau- und Baucommiſſion und leitete ſchwierige Waſſerbauten an der Donau und Leitha, worüber eingehende Schriften von ihm im Druck und Manuſcript vorhanden ſind.

Noch ſind zu erwähnen Joſ. Edl. v. Herbert,[952]) Fr. Gerlach[953]) und Gueßmann,[954]) welch' letzterer nach Herbert die Lehrkanzel der Phyſik an der Wiener Univerſität innehatte; deſſen Schüler und Nachfolger daſelbſt war Joh. Chriſt. Stelzhammer.[955])

Es würde zu weit und auch über das Maß unſerer Kräfte hinaus führen, wollten wir auf die Entwicklung des phyſikaliſchen Studiums in Oeſterreich im vorigen Jahrhundert tiefer eingehen, um darnach auch das Verhältnis zu den auswärtigen Fortſchritten in der Phyſik kennen zu lernen. Nur ſo viel ſei kurz bemerkt, daſs, was die Forſchung anbelangt, mit vorwiegendem Intereſſe die mechaniſche Phyſik in ihren Kreis gezogen wurde, daſs aber auch die neuen Unterſuchungen über die elektriſchen Erſcheinungen in der Atmoſphäre, über wichtige Sätze aus der Optik u. dgl. m., wie ſie in Italien, England und Deutſchland angeſtellt wurden, hier nicht lange unbekannt blieben und an ſie angeknüpft wurde. Scherffer und Biwald ſtanden mit den bedeutendſten Gelehrten des Auslandes im literariſchen Verkehr und auf der Höhe der damaligen Forſchung; erſterer führte auch die Lehren

---

[952]) Joſef Edl. v. Heebert war am 2. September (nach Stöger u. de Backer am 3.) 1725 zu Klagenfurt geboren und trat mit 15 Jahren in den Jeſuitenorden ein. Er war zuerſt Präfekt am Thereſianum und ſonntäglicher Exhortator, ſeit 1758 Profeſſor der Metaphyſik an der Wiener Univerſität und von 1772 an auch der Mechanik und Experimentalphyſik. 1784 wurde er durch die Univerſität zum Domherrn bei St. Stephan vorgeſchlagen und beſtätigt. Als Kaiſer Joſef II. die Zahl der Domherren verminderte und beſtimmte, daſs die zwei letzten von der Univerſität ernannten Domherren an das neu errichtete Bistum Linz ſich begeben ſollten, gieng er nach Linz. Heebert ſtarb zu Wien am 28. März 1794. Von ihm erwähnen wir folgende Schriften: Theoria phaenomenorum electricorum, Wien 1772, 2. Aufl. 1778; de igne, triplicem illius statum complectens, Wien 1773; de aquae aliorumque nonnullorum fluidorum elasticitate, Wien 1773; dissertatio de vi electrica aquae, Laibach 1778 (Deutſch von A. Amdſchel); de aeris fluidisque ad aeris genus pertinentibus, Wien 1779; de fontibus certitudinis, Wien 1780. Abhandlung von den Streifen, Blättern und Wellen im Kryſtallglaſe; Abhandlung über die vortheilhafte Reibung elektriſcher Maſchinen nebſt angeführten Wirkungen auf Stumme und Blinde; Abhandlung über die Urſache der Verſteinerung. Die hier aufgeführten, ſowie noch andere Abhandlungen finden ſich in den »Beiträgen zu verſchiedenen mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften von einigen öſterreichiſchen Gelehrten in Wien.« (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich, I. t. p. 195 ff. — Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 557. Stöger, Script. p. 135. De Backer, l. c. V. p. 299.

[953]) Friedrich Wilhelm Anton Gerlach, geboren zu Zelle in Thüringen am 9. Auguſt 1728, kam nach ſeinen Studien in Heiligenſtadt und Mainz 1749 nach Wien, wo er ſich dem Privatunterricht widmete, nebenbei aber eifrig Geometrie und Mathematik ſtudierte. Von 1756 an war er Profeſſor der Geſchichte an der Ingenieurakademie (zu Gampendorf), lehrte aber nebenbei Experimentalphyſik und Mechanik. Er ſtarb am 17. April 1802. Von ihm ſind: Kleine mechaniſche Weisheit, Wien 1763 u. 1764; Prüfung der Kranſe'ſchen Perpendikelmaſchine, für Anfänger in der Mechanik, Wien 1772. Ueber die beſte Erleuchtung der Ebene durch eine Lampe, nebſt der Unterſuchung darüber vom Hofrath von Käſtner in Göttingen, Wien 1772 (ſ. auch die Realzeitung v. Jahre 1774, Nr. 42). (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich, I. t. p. 148 ff. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 320.

[954]) Ueber Franz Gueßmann ſ. oben S. 392 Note 934.

[955]) Ueber Johann Chriſtoph Stelzhammer ſ. auch den Abſchnitt »Theologie« p. 203, Note 148 b. — Stelzhammer, der mit Metzburg u. a. ebenfalls an der Trianguliерung Galiziens Theil genommen hatte, trug durch einige Zeit Mineralogie und Experimentalphyſik in deutſcher Sprache am Thereſianum vor. Er beſaß nicht geringe Kenntniſſe in allen Zweigen dieſes Gegenſtandes, auch in der Aſtronomie, verlegte ſich jedoch weniger auf die Forſchung, als auf die Populariſierung der Wiſſenſchaft, namentlich in den hohen und höchſten Kreiſen. Er unterrichtete die Erzherzoge Franz, Maximilian und Carl Ambros, nachmaligen Primas von Ungarn, aus dem Hauſe Eſte; 1813 und 1814 bekam er den ehrenvollen Ruf, der kaiſerlichen Familie in Gegenwart des Kaiſers und der Kaiſerin einmal in der Woche in den Winterabendſtunden Vorleſungen aus der Experimentalphyſik zu halten. Mit kaiſerlicher Bewilligung hielt er in den Wintermonaten hier auch Vorleſungen aus der Experimentalphyſik und Aſtronomie, je zwei in der Woche, für Perſonen aus höheren Ständen. 1802 wurde er Cuſtos, 1806 Direktor des kaiſerl. phyſikaliſchen aſtronomiſchen Kabinets, das mit wertvollen phyſikaliſchen und aſtronomiſchen Inſtrumenten verſehen iſt. — Gilbert's Annalen XXX. 1808 u. XXXI. 1809. Oeſterr. Nat.-Encykl. V. p. 148.

Newton's und Euler's an der Universität ein, war mit dem neuen Stande in der mechanischen Astronomie vertraut, und seine Schriften, namentlich jene in der Optik, stützten sich ganz auf dieselben. Biwald, dessen schon früher gedacht wurde, war einer der aufgeklärtesten Naturforscher seiner Zeit, und sein physikalisches Lehrbuch, angesehen im In- und Auslande, zeigt uns vollends seinen Geist. Mit Linné verkehrte er nicht nur als Fachgenosse, sondern auch als Freund, wie er denn dessen System in seiner Schrift »selectae ex amoenitatibus academicis Caroli Linnaei dissertationes ad universam naturalem historiam pertinentes (Graz 1764)« lebhaft vertheidigte und seine Bedeutung sowol für die Botanik, als auch für die gesammte Naturwissenschaft vollkommen erkannte.[956]) Die literarische Fehde, die, wie wir oben erwähnt haben, zwischen ihm und Crantz über dieses System entbrannt war, läßt uns zugleich den damaligen Stand der Naturwissenschaften überhaupt bei uns beurtheilen, und die Physik war hinter den andern Zweigen nicht zurückgeblieben.

Der Schwerpunkt in der Wirksamkeit der österreichischen Physiker im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts lag aber nicht so sehr in der eigentlichen Forschung, als in der Verbreitung der Wissenschaft auf den Kathedern der Gymnasien und der Universität, sowie durch Popularisierung derselben unter den gebildeten Ständen.

In den beiden ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zeigt die physikalische Forschung in Form und Inhalt einigen Fortschritt; vom Unterrichte an der Universität zu Wien kann solches in gleicher Weise wol nicht behauptet werden, da sich derselbe erst seit 1822 und 1823 entwickelte, als Ettingshausen[957]) und Baumgartner[958]) nach Wien berufen worden waren. Bis dahin war

---

[956]) Ueber die Bedeutung von Linné's System für die Naturwissenschaft vgl. unter andern: Geschichte der Zoologie bis auf Joh. Müller und Charles Darwin von J. Victor Carus. (München 1872, p. 497—522.)

[957]) Andreas Freih. von Ettingshausen ist am 25. November 1796 in Heidelberg geboren. Da sein Vater Soldat (Generalmajor) war, so erhielt er seine Jugenderziehung an verschiedenen Orten, bis er mit 13 Jahren nach Wien kam und hier die Gymnasial- und Universitätsstudien absolvierte. Sein Lieblingsstudium war nach blieb stets die Mathematik und so wurde er, da er nach Abschluß des Friedens nicht mehr in die Armee eintreten konnte, 1817 Adjunkt der Mathematik und Physik an der Wiener Universität; 1819 kam er als Professor der Physik nach Innsbruck, 1821 für höhere Mathematik nach Wien; diese lehrte er hier bis 1834 und von da an ward ihm das Lehramt der Physik übertragen, dem er sich bis 1848 unterzog. Nach einer fünfjährigen Pause, innerhalb welcher er kurze Zeit an der Ingenieurakademie und am Polytechnikum wirkte, kam er (1853) wieder an die Universität, um die durch Christian Doppler begonnene Organisation des physikalischen Institutes durchzuführen. Seine größeren Werke sind Vorlesebücher für die höhere Mathematik, dann ein Lehrbuch »Anfangsgründe der Physik« (1. Aufl. 1844, 2. Aufl. 1845, 3. Aufl. 1853); seine Abhandlungen finden sich in der von ihm und Baumgartner begründeten »Zeitschrift für Physik und Mathematik«, in Poggendorf's Annalen und in den Schriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. J. C. Poggendorf, biograph.-literar. Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften, Leipzig 1863, I. 686 f. Wurzbach, Biograph. Lex. IV. p. 109 f.

[958]) Andreas Freiherr von Baumgartner wurde am 23. November 1793 zu Friedberg in Böhmen geboren und studierte zu Linz und Wien. Er hatte sich auf die höhere Mathemmtik verlegt und wurde nach mehrfacher Verwendung im Lehramte im Jahre 1823 Professor der Physik an der Wiener Universität. Zehn Jahre hernach wurde er zum Direktor der k. k. Porzellan- und Spiegelfabrik, 1842 zum Direktor der k. k. Tabakfabriken ernannt, in welcher Stellung er bis 1848 verblieb. Im Mai dieses Jahres berief ihn der Kaiser in das Ministerium Pillersdorf, in welchem er nur kurze Zeit das Portefeuille für öffentliche Arbeiten führte; nach dem baldigen Sturze dieses Ministeriums wurde er Sektionschef im Finanz-Ministerium. Am 23. Mai 1851 ward er zum Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten und überdieß Ende desselben Jahres zum Finanzminister ernannt, welche beide Posten er durch drei Jahre auf das gewissenhafteste verwaltete. Für seine öffentlichen, dem Staate und der Wissenschaft in der aufopferndsten Weise geleisteten Dienste erhielt er vom Kaiser die höchsten Auszeichnungen; er, der Sohn armer Eltern, zählte zu den ersten Geheimräthen Sr. Majestät des Kaisers. Als Mann der Wissenschaft stand er gleichfalls im hohen Ansehen und er befand sich unter den ersten wirklichen Mitgliedern der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, deren Präsident er auch zu wiederholten Malen gewesen. Baumgartner starb zu Wien am 30. Juli 1865. Außer den oben angeführten selbständigen Werken sind von ihm noch zu erwähnen: Die Areometrie (Wien 1820), die Mechanik in ihrer Anwendung auf Künste und Gewerbe (Wien 1823), die Anleitung zum Herzen der Dampfkessel und zur Wartung der Dampfmaschinen (Wien 1841), außerdem Abhandlungen in seiner »Zeitschrift für Physik und Mathematik«, in Gilbert's Annalen, in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, in der österreichischen Revue (Jahrg. 1864, V., VI. u. VII. Bd.). Seine Vorträge, die er bei den feierl. Sitzungen der kais. Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1852—1864 gehalten hat, zeigen neben der Allseitigkeit des

hier der Unterricht in der Physik sowol der Methode als auch dem Inhalte nach so zu sagen stille gestanden und nichts weniger als belehrend und anregend gewesen. Im physikalischen Kabinete befand sich zwar Vieles, aber nur sehr wenig Brauchbares und alle Schränke waren mit »Urväter-Hausrath vollgestopft«; von dem aber, was die letzten zwanzig Jahre in Frankreich, Deutschland und England für die Erweiterung der Physik gebracht hatten, war nichts vorhanden. Modelle und nichts als Modelle von längst außer Gebrauch gesetzten oder schon damals verbesserten Maschinen und Apparate aus der Zeit Otto Guerike's und Galilei's bedeckten die Wände, von den Hilfsmitteln aber, die dazu dienen sollten, eigene Versuche anzustellen, die Natur zu befragen und die Wissenschaft zu erweitern, war nichts vorhanden.[958]) Die Unterrichtssprache war noch immer die lateinische, und Unterricht und Wissenschaft, ohne Anregung von außen, erlagen ganz dem Einflusse der Zeitverhältnisse und dem bureaukratischen System. Seit den Zwanziger-Jahren änderten sich aber auch nach dieser Richtung die Verhältnisse. Baumgartner begründete das wissenschaftlich eingerichtete physikalische Kabinet an der Wiener Universität und schuf die seither auf der Höhe der Wissenschaft stehende Lehrkanzel der Physik, auf welcher später ein Christian Doppler,[959]) August von Kunzek, Karl Kreil, Karl Jelinek wirkten, gegenwärtig Josef Stefan und Victor von Lang im Sinne des Reformators lehren. — Würdige Nachfolger von Ettingshausen waren Franz Moth und Josef Petzval, jener in der reinen Elementarmathematik, dieser in der höheren Mathematik.

Wenn wir die physikalische Forschung in's Auge fassen, so tritt uns als einer der Ersten Johann Josef Prechtl entgegen.[961]) Schon 1805 hatte er mit seiner Schrift über »die Physik des

---

Fachwissens auch philosophische Tiefe der Auffassung. Vgl. Oesterr. Nat.-Encykl. I. p. 208. Wurzbach, Biogr. Lex. I. p. 192. Poggendorf, l. c. I. 117 f. Oesterr. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben, Jahrg. 1863, Nr. 34 (p. 275 ff.), Grunert's Archiv für Mathematik XLV. Thl. 1. Heft 1866. Oesterr. Revue, Jahrg. 1866, 4. Heft p. 145 ff. Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften, XVI. Jahrg. (1866) p 124 ff.

[958]) Almanach, l. c. p. 133.

[959]) Christian Doppler war am 30. November 1803 zu Salzburg geboren. Er sollte anfangs ein Handwerk erlernen, dann der Handlung sich zuwenden, aber Simon Stampfer, damals Professor der Mathematik am Lyceum in Salzburg, erkannte die vortrefflichen Geistesanlagen des jungen Doppler und bestimmte den Vater, seinen Sohn studieren zu lassen, und so kam dieser an das polytechnische Institut in Wien, wo er zwei Jahre verblieb. Doppler kehrte mit 22 Jahren nach Salzburg zurück und begann erst jetzt regelrecht die humanistischen Studien. (Vgl. darüber M. Filz's Aeußerung im Almanach der k. Akad. d. Wissensch. 1855, p. 198.) Von 1829—1833 war er dann in Wien Assistent Hantschl's, welcher höhere Mathematik lehrte; 1835 wurde er Professor der Mathematik und Handlungsbuchhaltung an der ständischen Realschule zu Prag, 1841 Professor der Elementar-Mathematik und praktischen Geometrie an der ständisch-technischen Lehranstalt daselbst. Von 1847—49 war er Professor der Physik, Mathematik und Mechanik an der Bergakademie zu Schemnitz und 1850 wurde er zum Professor der Experimentalphysik an der Wiener Universität und zum Director des 1850 errichteten physikalischen Institutes daselbst ernannt, starb jedoch schon am 17. März 1854 in Venedig, wo er Linderung seiner langjährigen Leiden erwartet hatte. Doppler war ein selbständiger und scharf denkender Forscher, welcher die höchsten Ziele in der Wissenschaft, anfangs in der reinen Mathematik, später in der Physik und Astronomie anstrebte; namentlich stellte er in letzterer Theoreme auf, so über das farbige Licht der Doppelsterne, über Undulation u. dgl. m., welche allgemeines Aufsehen erregten und von auswärtigen Gelehrten geprüft und mehrfach bestätigt gefunden wurden. Seine Abhandlungen erschienen in Prechtl's Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes, in Baumgartner's Zeitschrift, in den Schriften der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und in den Schriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien und Berlin. Vgl. Almanache der kais. Akademie, Jahrg. 1851, 1852 und 1854 (p. 112 ff.). Wurzbach, Biogr. Lex. III. p. 370 f. Poggendorf, l. c. I. 594 ff.

[961]) Ueber Prechtl s. S. 137 u. Note 215 dieses Werkes. Seine selbständigen Werke sind: Ueber die Fehler in der Erziehung, vorzüglich in Hinsicht auf die gesellschaftlichen Uebel (Braunschweig, F. Vieweg 1804); Grundlehren der Chemie u. s. w. 2 Bde. (Wien, Gerold 1813; 2. Aufl. ebend.), auf welche wir noch zurückkommen werden; Anleitung zur zweckmäßigsten Einrichtung der Apparate zur Beleuchtung mit Steinkohlengas (Wien, Gerold 1817), welche Schrift wir ebenfalls noch anführen werden; die praktische Dioptrik u. s. w. (Wien, Heubner 1828); Untersuchungen über den Flug der Vögel (Wien, Gerold 1846). Die zahlreichen Abhandlungen Prechtl's erschienen in Gilbert's Annalen der Physik, in Gehlen's Journal für Chemie, Physik und Mineralogie, in Schweiger's Journal für Chemie und Physik, in Baumgartner's Zeitschrift, in den vaterländischen

Feuers« von der königl. holländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften die goldene Preismedaille erhalten und bald darauf erſchien von ihm eine Abhandlung über den Flug der Vögel, die Erſtlingsarbeit über ſeine ſeither durch mehr als vierzig Jahre angeſtellten Verſuche über die Widerſtandserſcheinungen in der Atmoſphäre, welche als ganz vorzügliche Bereicherungen der Aerodynamik gelten. Prechtl befaßte ſich auch ſchon mit der Frage der Identität von Licht und Wärme, eine Frage, welche in ihrer weiteren Entwicklung bis in die Gegenwart zu ſo wunderbaren und ungeahnten Reſultaten geführt hat, ferner beſchäftigte er ſich auch mit der im Werden begriffenen Elektricitätslehre und mit der Lehre über magnetiſche und meteorologiſche Erſcheinungen. Als Littrow die Aufmerkſamkeit Herſchel's und anderer großen Aſtronomen auf ſeine kosmiſchen Forſchungen an der Wiener Sternwarte gelenkt hatte, ſchrieb Prechtl 1828 ſeine »praktiſche Dioptrik«, ein Quellenwerk, welches große Verbreitung fand und gewiſs zu dem Aufſchwunge beitrug, den die praktiſche Optik ſeitdem in Wien genommen hat. Auch Kunzek's[962]) Forſchungen auf dem Gebiete der Optik wurden im Auslande allgemein gewürdigt; freilich war dieſer wenigee ein Forſcher, als ein ausgezeichneter Lehrer und Schriftſteller in ſeinem Fache, dem »die Verbreitung der Wiſſenſchaften und die Erweckung der Achtung vor derſelben das ſicherſte Mittel und das höchſte Ziel ſchienen, auch den Geſchmack an ihe zu beleben.« Zu den hervorragendſten Forſchern zählt aber Karl Kreil. Kreil,[963]) gleich anderen anfangs nicht in Wien thätig,

---

Blättern und in den Jahrbüchern des k. k. polytechniſchen Inſtitutes. Oeſterr. Nat.-Encykl. IV. Bd. p. 286. Wurzbach, Biograph. Lex. XXIII. p. 275. Almanach der k. Akad. d. Wiſſenſchaften, Jahrg. 1856, p. 77 ff. Poggendorf, l. c. II. 519 f.

[962]) Auguſt Kunzek Edler von Lichton wurde am 28. Jänner 1793 zu Königsberg in Schleſien gebaren, ſtudierte in Olmütz, wo er ſchon Baumgartner hörte, dann an der Wiener Univerſität die Rechtswiſſenſchaften und nebenbei höhere Mathematik und Phyſik, worin er den bereits hierher berufenen Profeſſor Baumgartner nochmals hörte. 1822 wurde er Adjunkt von Baumgartner und Ettingshauſen, 1824 Profeſſor der Phyſik an der Univerſität in Lemberg, 1847 Profeſſor desſelben Gegenſtandes an der Wiener Univerſität. Kunzek ſtarb am 31. März 1865. Seine Schriften ſind: Die Lehre vom Lichte (Lemberg 1836, 2. Aufl. Wien 1852); leicht faßliche Vorleſungen über Aſtronomie (Wien 1842); leicht faßliche Darſtellung der Meteorologie (Wien 1817, 2. Aufl. 1850); Lehrbuch der Experimental-Phyſik zum Gebrauche an Gymnaſien und Realſchulen, ſamie zum Selbſtunterrichte (Wien 1850, 7. Aufl. 1863); Lehrbuch der Phyſik mit mathematiſcher Begründung (Wien 1853, 3. Aufl. 1864); Studien aus der höheren Phyſik (Wien 1856), die vorzugsweiſe die höhere Optik berührten. Abhandlungen erſchienen von ihm in den Sitzungsberichten der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, dann in der allgem. land- und forſtwirtſchaftlichen Zeitung in Wien. — Almanach der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1865, p. 246 ff. Poggendorf, l. c. I. p. 1331.

[963]) Karl Kreil iſt am 4. November 1798 zu Ried in Oberöſterreich geboren, ſtudierte in Kremsmünſter, wo tüchtige Lehrer früh in ihm die Liebe zu den Naturwiſſenſchaften weckten. Seit 1819 betrieb er die Rechtswiſſenſchaften, widmete ſich aber nach deren Vollendung dem Studium der Naturwiſſenſchaften unter Littrow, Ettingshauſen und Baumgartner. 1827 wurde er Aſſiſtent an der Wiener Sternwarte, ſpäter zweiter Eleve an der Brera in Mailand. In dieſer Zeit begann er ſeine Beobachtungen über den Erdmagnetismus, worüber ihm 1837 Humboldt u. a. ſchrieb: »Ihre Beobachtungen ſind die erſten und einzigen, die man mit ſolcher Schärfe und Ausdauer über die drei großen Phänomene der Deklination, Inklination und Intenſität angeſtellt hat.« Ebenſo wichtig waren auch ſeine Beobachtungen über die magnetiſchen Kräfte des Mondes, welche ihm ebenfalls das höchſte Lob Humboldt's eintrugen. Kupffer in Petersburg, John Herſchel in London veranlaßten unter der größten Anerkennung dieſer hochwichtigen Beobachtungen die Fortſetzung derſelben an ruſſiſchen, engliſchen und indiſchen Sternwarten, ein Sieg, der nur wenigen öſterreichiſchen Gelehrten in dieſer Art zu Theil geworden iſt. 1838 wurde Kreil Adjunkt an der Sternwarte zu Prag; die Schwierigkeiten, die ſich ihm hier in der Aſtronomie wegen der mangelhaften Einrichtung entgegenſtellten, beſtimmten ihn, ſich ganz den Studien über den Erdmagnetismus hinzugeben. »Gott Lob und Dank«, rief Humboldt aus, als er davon hörte, »ſo wird er deſto mehr für den Magnetismus thun.« Aber mit welchen Sorgen und Entbehrungen er bei ſeinem geringen Gehalte und den Baurntheilen und verſtreckten Anfeindungen fortwährend zu kämpfen hatte, iſt faſt unglaublich. Kreil gieng jedoch auch aus dieſer harten Schule ſiegreich hervor; ſchon nach anderthalb Jahren war das Prager Obſervatorium das erſte nach Göttingen und übertraf ſelbſt die engliſchen Stationen an Reichhaltigkeit und Richtigkeit der Beobachtungen. Unter ſeinen damaligen Mitarbeitern iſt beſonders Karl Fritſch zu nennen, welcher ſpäter unter ihm und Jelinek an der k. k. Centralanſtalt für Meteorologie und Erdmagnetismus durch ſeine Thier- und Pflanzen-Phänologie ſich einen Namen gemacht hat. Zur Erforſchung des Erdmagnetismus bereiſte Kreil zuerſt mit Unterſtützung der königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag das Land Böhmen (1843 und 1844), ſpäter (1846—48 u. 1850) im

ſtand bei Gauß, Humboldt, Poggendorf und Sartorius Freih. v. Walterkirchen im beſten Rufe und wurde namentlich von den beiden erſtrn wegen ſeiner eingehenden und ruſtlufen Untrrſuchungen über den Erdmagnetismus und dir metrornlogiſchen Erſcheinungen mit den rhrendſtrn Schreiben ausgezeichnet. Seinr unausgeſetzten Bemühungen führten rndlich im Jahre 1851 zur Gründung drr k. k. Centralanſtalt für Meteorologir und Erdmagnetismus, deren erſter Direktor er ſelbſt wurde. Kreil's würdigrr Nachfolger Karl Jrlinek[964]) erhirlt nicht nur dieſes Inſtitut auf ſeinrr wiſſenſchaftlichen Höhe, ſondern erwarb ſich auch außerordentlichr Verdienſtr um die Wiſſenſchaft der Meteorologie überhaupt, beſonders durch die Gründung einer öſterreichiſchen Geſellſchaft für Meteorologir, durch deren literariſches Wirken Wien zu einem Mittelpunkte in dieſer Richtung grſchaffrn wurde.

Mit der Furſchung geht die titerariſchr Thätigkrit und Kritik Hand in Hand; mit dem Aufſchwunge jener nach Mrthode und Jnhalt wird auch dieſe reichhaltiger und grlrhrter. Prechti's wertvollen Abhandlungen folgten rine ſtattliche Anzahl von Monographien und Abhandlungen und ſelbſtändige Wrrke, woruntrr Baumgartner's »Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zuſtande mit Rückſicht auf die mathematiſche Begründung« (Wirn, 3 Bde., 1824—44, acht Auflagrn) einrn Ehrenplatz einnimmt, da es das erſte in Oeſterreich in dentſcher Sprache geſchriebene Lehrbuch der Phyſik iſt und vermöge ſeiner ſtrengen, klaren Syſtematik und formellen Brhandlung auch in Deutſchland unübrrtroffen blirb und deshalb überall als Vorleſrbuch benützt wurde. (Ein Supplrmentband enthielt danu den mathematiſchen und experimentiellen Theil, Wien 1831; ſpäter, 1837, erſchien die Anfangsgründe der Naturlrhre, dir 3 Auflagen hatten.) Auch Kunzek's Lehrbuch der Experimentalphyſik war ſeines wiſſenſchaftlichen und praktiſchen Wertes wegen frhr geſchätzt. Baumgarturr hatte der Erſtr in Orſterreich ein Organ für indnctive Naturwiſſenſchaften gleich Gitbert's Annalen, Schweiggrr's Journal und Kaſtner's Archiv in Deutſchland gegründet, nämlich die »Zeitſchriſt für

---

Auftrage der Regierung die öſterreichiſche Monarchie (das weſtliche, das öſtliche Alpengebiet, das Gebiet der Donau und das Karpathengebiet); die Reſultate ſeiner Beobachtungen ſind die 3 Bände: Magnetiſche und geographiſche Ortsbeſtimmungen im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate (1848—52). 1845 war Kreil Direktor der Prager Sternwarte geworden, 1851 Direktor der neu gegründeten k. k. Centralanſtalt für Meteorologie und Erdmagnetismus und zugleich Profeſſor der Phyſik an der Wiener Univerſität. Was er unter großen Mühen und Studien vorbereitet hatte, er ſah es nun verwirklicht und von jetzt an wurde das Beobachtungsſyſtem in der öſterreichiſchen Monarchie nach ſeinen Principien organiſiert. Die aus den Beobachtungsſtationen eingelangten Materialien werden noch immer in den »Jahrbüchern der k. k. Centralanſtalt für Meteorologie und Erdmagnetismus« veröffentlicht. Bis jetzt ſind von dieſen Jahrbüchern in der ganzen Reihe XIX Bände, in der neuen Folge XI Bände erſchienen. Was Nideröſterreich betrifft, ſo ſind hier gegenwärtig folgende Beobachtungsſtationen zu verzeichnen: in Gutenſtein, Horn, Kalksburg, Krems, Oberhollabrunn, Reichenau, Wien (auf der hohen Warte und im botaniſchen Garten) und Wr.-Neuſtadt. Das iſt Kreil's verdienſtvolles Werk. Er gieng nun an die Bearbeitung einer Klimatologie der Monarchie, das letzte und höchſte Ziel ſeiner Beſtrebungen, wofür alle ſeine früheren Arbeiten, Reiſen und Studien nur eine Vorbereitung geweſen; doch konnte er nur die Klimatologie von Böhmen vollenden, über den Vorſtudien zu einer Klimatologie der Alpenländer ſtarb er zu Wien am 21. Dezember 1862. — Kreil's literariſche Arbeiten ſind acht größere ſelbſtändige Schriften, dann einzelne Abhandlungen in den Annalen der Wiener Sternwarte, in den Mailänder Ephemeriden, in den Schriften der königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und in den Schriften der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften. Ueber dir im erſten Bande der Denkſchriften derſelben enthaltene Arbeit: »Ueber den Einfluß der Alpen auf die Aeßerungen der magnetiſchen Erdkraft« ſchrieb Humboldt an den Verfaſſer: »Jhre große Arbeit iſt von großer Wichtigkeit und macht Jhnen, ſowie der Regierung, dir ſolche Arbeiten unterſtützt, bleibenden Ruhm«. — Vgl. Oeſterr. Wochenſchrift für Wiſſenſchaft, Kunſt und öffentliches Leben, Jahrg. 1863, Nr. 10. Almanach der k. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1863, p. 118 ff., dann Kreil's Aufſatz: »Die Meteorologie in Oeſterreich« im Almanach l. c. Jahrg. 1853, p. 83 ff. Poggendorf, l. c. I. 1316 f.

[964]) Karl Jelinek wurde am 23. Oktober 1822 in Brünn geboren, wo er auch das Gymnaſium abſolvierte. 1839 bezog er die Wiener Univerſität, ſtudierte die Rechtswiſſenſchaften und nebenbei Mathematik, Phyſik und Aſtronomie; 1843 wurde er Aſſiſtent an der Wiener, 1847 Adjunkt an der Prager Sternwarte, 1852 Profeſſor der höheren Mathematik am Prager Polytechnikum. 1863 wurde er Kreil's Nachfolger in Wien und ſtarb daſelbſt am 19. Oktober 1876. — Die feierliche Sitzung der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1877, p. 71 ff.

Digitized by Google

Physik und Mathematik« (1826—32), von 1832 an »Zeitschrift für Physik und verwandte Wissenschaften« genannt, und sich zu diesem Zwecke mit Ettingshausen verbunden.

Wie an der Universität so blühten nicht minder an dem im Jahre 1814 nach Prechtl's Plan von K. Franz I. gegründeten polytechnischen Institute (Polytechnikum) die mathematischen und physikalischen Disciplinen. Prechtl selbst war hier als Lehrer und Schriftsteller in hervorragender Art thätig. In letzterer Beziehung hat er sich durch seine »Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes«, die er in Verbindung mit Professoren dieses Institutes herausgab, besonders verdient gemacht. In diesem Organe, sowie in seiner »technologischen Encyklopädie« hat er zahlreiche Abhandlungen veröffentlicht, welche uns ein Zeugnis sind, wie umfassend und tief eingehend sich Prechtl mit der successiven Entwicklung der Naturwissenschaften, namentlich in industrieller Beziehung beschäftigte und wie er mit der reichen einschlägigen Literatur Frankreichs, Englands, Deutschlands, Italiens und selbst der vereinigten Staaten Amerika's vertraut war. Neben Prechtl wirkten am Polytechnikum der ausgezeichnete Mathematiker und Astronom Simon Stampfer,[888]) als Lehrer und strenger Forscher ein Muster in jeder Beziehung, dann Adam Freiherr von Burg,[889]) eine Autorität in der Mechanik und

---

[888]) Simon Stampfer wurde am 28. Oktober 1792 zu Windischmatrei in Tirol geboren und studierte unter Armut und sorgenvollen Stunden in Linz und Salzburg, hier vor allem die Mathematik und Physik. Nachdem er drei Jahre supplierender Lehrer gewesen, wurde er 1819 Professor der reinen Elementarmathematik am k. k. Lyceum in Salzburg. Durch unermüdliches Selbststudium hatte er sich in der höheren Mathematik, Geometrie und Astronomie bald einen Ruf erworben und die Sammlungen und die Sternwarte des Stiftes Kremsmünster, mit dem er seit 1816 in den freundschaftlichsten Beziehungen stand, hatten ihm besonders viele Hilfsmittel und die Gelegenheit dazu geboten. Auch seine geodätischen Arbeiten und die Verbesserung der Meßapparate und Meßmethoden fanden damals im Kreise der Fachgenossen viele Anerkennung. 1824 wurde Stampfer Professor der praktischen Geometrie am k. k. Polytechnikum, wo er, verehrt und geliebt von seinen zahlreichen Schülern, durch 24 Jahre verdienstlich wirkte. Sein Vortrag war klar, durch zahlreiche Beispiele erläutert und auch formell stets musterhaft. Die von ihm mit Liebe und Sorgfalt geleitete astronomische Werkstätte, wo er mit seinen Schülern auf die freundschaftlichste und liebenswürdigste Weise verkehrte, erreichte damals ein hohes Ansehen; aus ihr giengen die sinnreich verbesserten oder neu construierten Instrumente für Geodäsie und praktische Astronomie hervor, welche in Europa Aufsehen erregten, wie denn überhaupt Stampfer an scharfsinnigen und praktischen Ideen, die stets auch den Stempel der Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit an sich trugen, unerschöpflich war; nicht minder bewunderungswürdig waren seine Gewandtheit und Sicherheit in der Behandlung der Instrumente, sein richtiger Blick im Auffinden und Beseitigen von Fehlerquellen. Stampfer besaß aber nicht allein die gründlichsten Kenntnisse in der praktischen Geometrie, sondern auch in der Physik, besonders in der Mechanik, Akustik und Optik, sowie in der theoretischen und praktischen Astronomie; in den beiden letzteren Disciplinen war er so tief unterrichtet, trug er seine Forschungen so geistvoll und dabei so einfach vor, daß selbst die großen Fachastronomen seine Theoreme beifällig aufnahmen. Wegen andauernder Kränklichkeit mußte er sich im Jahre 1848 pensionieren lassen und lebte nur der Wissenschaft, seiner Familie und seinen gelehrten Freunden bis an sein Ende am 10. November 1864. — Stampfer's Arbeiten sind vier größere selbständige Werke, dann Abhandlungen in den Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes, in den Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften, in den »astronomischen Nachrichten« und in den Annalen der Wiener Sternwarte. Vgl. Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften, Jahrg. 1865, p. 189 ff. Poggendorf, l. c. I. p. 983 f.

[889]) Adam Freih. von Burg, geboren am 28. Jänner 1797, lernte bei seinem Vater, dem k. k. Hofmaschinisten Anton Burg, den Maschinenbau, besuchte wissenschaftlich-praktische Bildungsanstalten und studierte mit eisernem Fleiße Mathematik und Astronomie, so daß schon früh von ihm Arbeiten in den bestrenommierten Fachzeitschriften erschienen. Zuerst versah er die Stelle eines Assistenten und Supplenten der höheren und Elementar-Mathematik am Wiener Polytechnikum, dann war er Professor der Elementar-Mathematik in Salzburg; 1836 wurde er nach Aexberger's Tod Supplent der Mechanik und Maschinenlehre am Wiener Polytechnikum und schon im nächstfolgenden Jahre erhielt er die ordentliche Professur dieser Fächer, welche er bis zum Jahre 1866 bekleidete. Burg's Verdienste hierin sind außerordentliche zu nennen und zu dem Aufschwunge der Maschinenindustrie in Oesterreich hat er durch seine theoretischen und praktischen Unterweisungen, auch durch seine populären Vorträge an Sonntagen wie Keiner beigetragen, »so daß kaum in irgend einem Theile der Monarchie ein größerer mechanisch-konstruktiver Bau, ein größeres Etablissement steht, an dem nicht Schüler von Burg leitend oder maßgebend thätig waren und thätig sind, und fast von allen heutigen Lehrkanzeln der verwandten Fächer sprechen heute die Schüler Burg's.« Aber auch dessen umfassende literarische Thätigkeit ist eine im Maschinenwesen Oesterreichs bahnbrechende gewesen. Als Burg im Jahre 1866 von seinem Lehramte am Polytechnikum zurücktrat, wurde ein vollständiges Verzeichnis seiner literarischen Werke herausgegeben; es umfaßte 21 selbständige Werke

Maſchinenlehre, und Ferdinand Heßler[967]) in der Phyſik. — Seit dem Jahre 1820 waren alſo in Oeſterreich jene Kräfte auf den wiſſenſchaftlichen Schauplatz getreten, welche beſtrebt waren, den Fußſtapfen der großen franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Phyſiker zu folgen und deren Methode der Forſchung ſich anzueignen. Prag, Olmütz, namentlich aber Wien wurden, wenngleich nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden waren, die Stätten regſten Strebens, das auch von dem weit vorgeſchrittenen Auslande beifällig anerkannt wurde. Seit der Berufung Baumgartners an die Wiener Univerſität entwickelte ſich in Wien ein vorher nie dageweſenes reges Leben auf dem Gebiete der Naturwiſſenſchaften, das ſich über die ganze Monarchie zu verbreiten begann. Eine glückliche Fügung wollte es auch, daſs zur ſelben Zeit an der Univerſität und am Polytechnikum ſo viele hervorragende Männer, wie wir ſie hier genannt haben, wirkten; und dieſem Zuſammenwirken edler Geiſter iſt auch der nachhaltige Aufſchwung zu danken, den das Studium der Naturwiſſenſchaften in Wien genommen hat.

VI. Die Chemie.

Die Chemie iſt eine der jüngeren Wiſſenſchaften, die ſich von der Mitte des XVII. bis zum letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts zu einer größeren Selbſtändigkeit entwickelt hat; aber noch bis in das erſte Viertel unſeres Jahrhunderts herein war ſie bei uns als Unterrichtsgegenſtand unſelbſtändig und anfangs mit der Lehrkanzel der Botanik, dann mit jener der Pharmacie und der Phyſik vereinigt. Auch die Experimentierkunde ſtand bis dahin an der Wiener Univerſität und am k. k. polytechniſchen Inſtitute noch auf einer niederen Stufe. Erſt in den Dreißiger Jahren wurden in Oeſterreich die chemiſchen Lehrkanzeln ſelbſtändig, und was J. Fr. Gmelin und Stromeyer für Heidelberg geworden waren, Klaproth und Heinrich Roſe für Berlin, beſonders aber Liebig für Gießen, welcher daſelbſt ſein Muſterlaboratorium eingerichtet und die in Frankreich üblichen Vorrichtungen und Methoden nach Deutſchland verpflanzt hatte, das wurden jetzt Joſ. Redtenbacher für die Prager, ſpäter für die Wiener Univerſität und Ant. Schrötter für das Wiener Polytechnikum. Durch dieſe beiden ausgezeichneten Chemiker und Reformatoren im Unterrichte der Chemie wurden erſt die Laboratorien dem Stande der Wiſſenſchaft entſprechend und reichhaltig eingerichtet und durch ſie, kann man ſagen, entſtanden auch die erſten chemiſchen Schulen, aus welchen jene vorzüglichen Kräfte hervorgiengen, die auch das Lob der ausgezeichnetſten Chemiker des Auslandes ernteten.

---

und 150 kleinere Schriften; ſeitdem iſt dasſelbe noch vermehrt worden. Von den erſteren erwähnen wir: »Ausführliches Lehrbuch der höheren Mathematik. Mit beſonderer Rückſicht auf die Zwecke des praktiſchen Lebens«, 3 Bde. (Wien, Gerold); »Compendium der höheren Mathematik« (Wien 1836, 2. Aufl. 1851); »Compendium der populären Mechanik und Maſchinenlehre« (Wien 1846, 2. Aufl. 1849); Supplementband dazu 1850. — Oeſterr. Nat.-Encykl. I. p. 432. Wurzbach, Biograph. Lex. II. p. 212 ff. Poggendorf, l. c. I. 343 f. »Ein Jubelfeſt.« Wochenſchrift des n.-ö. Gewerbevereines, XXXVIII. Jahrg. (1877) Nr. 5.

[967]) Ferdinand Heßler, geboren am 23. Februar 1803 zu Regensburg, ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt, dann an der Univerſität zu Wien die Rechtswiſſenſchaft und nebenbei Phyſik unter Baumgartner und Mathematik unter Ettingshauſen. Nach ſehr kurz wurde er ſchon Aſſiſtent des Erſteren und widmete ſich jetzt ganz der Phyſik; 1826 erhielt er proviſoriſch die Lehrkanzel der Phyſik an der Grazer Univerſität, nach vier Jahren die ordentliche Profeſſur derſelben und jene der angewandten Mathematik daſelbſt. 1835 kam er für dieſelben Gegenſtände an die Prager Univerſität, von wo er 1841 als Profeſſor der Phyſik an das k. k. Polytechnikum in Wien berufen wurde. Heßler ſtarb in Wien am 11. Oktober 1865. Er gehörte gleich Kunzek in die Reihe jener praktiſchen Phyſiker, welche mehr durch Verbreitung des Wiſſens um die Wiſſenſchaft ſich verdient machten, als durch Forſchungen. Er war ein vorzüglicher und eifriger Lehrer und auch wegen ſeiner populären Vorträge in den gebildeten Kreiſen von Prag nach Wien ſehr beliebt. Sein Lehrbuch der Phyſik erlebte 3 Auflagen. Almanach der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1866, p. 256 ff. Wurzbach, Biograph. Lex. VIII. p. 445.

Digitized by Google

Werfen wir einen Blick in die Geſchichte der Chemie zurück, ſo iſt es nicht mehr zweifelhaft, daſs dieſe Disciplin in Oeſterreich und ſpeciell in Wien denſelben Entwicklungsproceß durchgemacht hat, wie anderwärts.[268]) Wir finden daher das charakteriſtiſche Merkmal der verſchiedenen Epochen auch hier wieder, ohne daſs man aber ſagen könnte, es wäre bis in unſer Jahrhundert zur weiteren Entwicklung oder Veränderung dieſer Disciplin irgend ein Anſtoß gegeben oder ein nachhaltiger, umgeſtaltender Einfluß auf die herrſchenden Anſchauungen ausgeübt worden. Es ſind eben nur Lichtſtrahlen, die von auswärts, namentlich von Deutſchland kommend, leuchten, ein eigenes Licht hatte ſich aber nicht entzündet.

Die älteſte Form, in welcher die Anfänge der Chemie im chriſtlichen Abendlande ſich zeigen, iſt die der Alchemie, deren Hauptſtreben bekanntlich dahin gerichtet war, künſtlich Gold zu machen, d. i. eine Subſtanz zu finden, welche unedle Metalle in edle verwandelt. Da in der erſten Hälfte des Mittelalters die Klöſter die eigentlichen Sitze der Wiſſenſchaft waren, ſo wurde auch innerhalb ihrer Mauern die Alchemie betrieben. Albertus Magnus, Roger Baco, Raimundus Lullus beſoßen für ihre Zeit umfaſſende alchemiſtiſche Kenntniſſe, und wenn wir in ihren Forſchungen von dem Aberglauben, den Vorurtheilen, der unrichtigen Methode, der philoſophiſchen Richtung und dem Mangel aller nötigen Behelfe in Praxis und Theorie abſehen, ſo findet ſich in ihren alchemiſtiſchen Schriften doch mancher wahrheitsvolle Kern. Mit den Alchemiſten des Mittelalters, welche dem Stande der Aerzte und Geiſtlichen angehörten und mit dem Studium der Alchemie auch jenes der Chemie verbanden, dürfen wir überhaupt jene des folgenden Zeitraumes nicht vergleichen, da dieſe entweder Ignoranten waren und wiſſentlich oder unwiſſentlich andere betrogen, oder deren egoiſtiſches und materialiſtiſches Streben einzig darauf gerichtet war, den Stein der Weiſen zu finden; unter ihnen gab es nur ſehr wenige, die wie Abt Plantz in Seitenſtetten und Philibert Utz in Melk auch noch aus wiſſenſchaftlichen Gründen mit dieſer Frage ſich beſchäftigten.

Die Schriften des Albertus Magnus, Roger Baco u. a. über Alchemie waren die maßgebenden. Wir finden daher auch in den Bibliotheken und Archiven der niederöſterreichiſchen Klöſter Handſchriften davon neben anderen alchemiſtiſchen Traktaten von unbekannten Verfaſſern aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, die uns aber alle keinen rechten Maßſtab für die Beurtheilung geben können, ob und in wie weit in dieſem oder jenem niederöſterreichiſchen Kloſter zeitweilig auch die Alchemie betrieben wurde.[269])

Seit dem erſten Viertel des XVI. Jahrhunderts liegt den chemiſchen Unterſuchungen bereits ein anderer, tieferer Zweck zu Grunde; die Aerzte, und dieſe ſind es, die ſich jetzt auch mit chemiſchen Forſchungen eingehender befaſſen, wollen nämlich durch dieſe die Krankheiten erklären und heilen. Damit iſt das Zeitalter der mediziniſchen Chemie angebrochen, als deren Vater Paracelſus anzuſehen iſt, der geradezu ſagt, daſs der wahre Gebrauch der Chemie nicht darin gelegen ſei, Gold zu bereiten, ſondern Arzneien darzuſtellen, daher durch ihn auch die eigentliche Phormacie begründet worden iſt. Damals erhielt die Chemie den Namen der ſpagiriſchen Kunſt, höchſt bezeichnend für eine ihrer bedeutungsvollſten Phaſen. Denn was die griechiſchen Wörter *σπάω*, trennen, und *ἀγείρω*, vereinigen, bedeuten, war ihr nachgerade ein durchdachtes Ziel geworden, welches ſie nie mehr aus dem Auge verloren hat.[270]) Im Zeitalter der mediziniſchen Chemie, das bis um die Mitte des XVII. Jahrhunderts dauert, könnten wir in Niederöſterreich wenigſtens eine Richtung der chemiſchen Unterſuchungen, die auch literariſch ver-

---

[268]) Geſchichte der Chemie. Von Dr. Hermann Kopp. 4 Thle. Braunſchweig 1843—47.

[269]) So findet ſich im Kloſter Göttweig in einem Codex des XV. Jahrhunderts die ars operativa des Raimundus Lullus; aber ſelbſt noch in Handſchriften aus ſpäterer Zeit alchemiſtiſche Fragen ausführlich behandelt. Ein Papiercodex des XVIII. Jahrhunderts in Göttweig enthält viele und verſchiedene Abhandlungen über Aſtrologie, Alchemie, Quinteſſenz der Cabala, Magie und den Stein des Weiſen (inhaltreich). Werl, l. c. p. 516. »Ueber die Natur der Elemente, magnetiſche Curen, Tincturen, Feuer ꝛc., Metallina, Magica, über den »gulden Baum«, über die rechte Materia des gedenedeiten Philoſophiſchen Steins des Weiſen, ſammt ſeiner Theoria und Practica« iſt ein Papiercodex des XVII. Jahrh. betitelt. Werl, l. c. II. 203.

[270]) H. Hlaſiwitz über die chemiſche Syntheſe. Almanach der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1865, p. 259.

treten iſt, nachweiſen, nämlich die chemiſche Unterſuchung der Heilquellen. Freilich beſchäftigen ſich dieſe Schriften nicht ſpeciell oder gar etwa ausführlich mit der chemiſchen Frage, ſondern nur zum geringeren Theile, aber deſſenungeachtet ſind ſie hierher zu zählen. Es ſind dies des Anemorinus Abhandlung über Baden's Heilquellen,[971]) wo in den drei erſten Kapiteln von den mineraliſchen Beſtandtheilen der Bäder, von der Bildung des Schwefels und Salpeters und von den Eigenſchaften dieſer Minerolien geſprochen wird, dann die Schrift des kaiſerlichen Leibarztes Mannagetta über das Bad in Deutſcholtenburg,[972]) in welcher unter andern auch eine ausführliche phyſiſch-chemiſche und pharmako-dynamiſche Auseinanderſetzung nach den damaligen Grundſätzen vorkommt. Des Erſtgenannten Schrift erſchien 1511, alſo noch mehr als ein Jahrzehnt vor dem Auftreten des Paracelſus, die des Letzteren 1634, alſo faſt zur Zeit, wo die mediziniſche Chemie wieder bei einem neuen Stadium der Entwicklung angelangt war; Mannagetta's »Ludwigsdorff'ſche Badebuch« zeigt uns daher, in welchem Maße jene Richtung der Chemie in der Wiener Medizinerſchule Wurzel gefaßt hatte.

Dieſe dritte Epoche in der Geſchichte der Chemie iſt die der phlogiſtiſchen Theorie, von der Mitte des XVII. bis in das letzte Viertel des XVIII. Jahrh. dauernd. Als Ziel wird jetzt angeſtrebt, die qualitativen Erſcheinungen der Körperwelt zu erklären, die Analyſe und Syntheſe derſelben zu erkennen; namentlich wird die analytiſche Chemie zum erſten Male, oder noch ohne Zuhilfename der Wage, alſo ohne Rückſichtname auf Gewichtsverhältniſſe wiſſenſchaftlich behandelt. Da die charakteriſtiſchen Sätze der Chemiker dieſer Zeit beſonders in der Lehre vom Verbrennungsproceß (Phlogismus) enthalten ſind, ſo wird das ganze Zeitalter auch nach ihm benannt. Die Chemie hat damit ſchon einen gewaltigen Fortſchritt gemacht, ſie ſteht nicht mehr in fremden Dienſten, ſondern iſt als ſelbſtändig in die Reihe der Naturwiſſenſchaften eingetreten, wenn ſie auch als Unterrichtsgegenſtand an der Univerſität noch keine Lehrkanzel für ſich erhält. Aber mit jener Selbſtändigkeit löſten ſich keineswegs ihre Beziehungen zu den andern naturwiſſenſchaftlichen Disciplinen; ja Chemie und Medizin, Chemie und Mineralogie, Chemie und Botanik, Chemie und Phyſik ergänzen und erklären ſich gegenſeitig immer mehr, und nur darum haben alle dieſe Wiſſenſchaften, ja ſelbſt die Agrikultur und Technik in einigen Abſchnitten ſo klare und unumſtößliche Reſultate erzielt.

Die neuere Geſchichte der Chemie oder die Geſchichte der Chemie als Wiſſenſchaft beginnt alſo um die Mitte des XVII. Jahrhunderts. Damals hatte Robert Boyle die Selbſtändigkeit derſelben begründet, durch Georg Ernſt Stahl wurde dann die phlogiſtiſche Theorie weiter ausgebildet und zur herrſchenden gemacht.

Unter den bedeutendſten Chemikern dieſer Schule, wie Eller, Pott, Markgraf, Geoffroy, Black, Cavendish u. a. nimmt auch Boerhave durch die klare und überſichtliche Behandlung der Theorie, durch die ſtrenge Syſtematik ſowie die dadurch erzielte Verbreitung der Chemie einen hervorragenden Platz ein. Seine im Druck erſchienenen Vorleſungen, elementa Chemiae, wurden in die engliſche, franzöſiſche und deutſche Sprache übertragen und mehrmals aufgelegt. Was nun Oeſterreich, ſpeziell aber Wien betrifft, ſo iſt Boerhave in der Geſchichte der Chemie hier nicht minder bedeutend geworden, als in der Geſchichte der Medizin; denn mit der Reform der mediziniſchen Fakultät der Wiener Univerſität, an welcher Boerhave's ausgezeichnete Schüler van Swieten und de Häen ſo hervorragend betheiligt waren, iſt auch dasjenige enge verknüpft, was hier für die Chemie geſchah. Van Swieten und de Häen haben nämlich auch die Anſichten ihres großen Lehrers in der Chemie an die Wiener Univerſität verpflanzt; des Erſteren chemiſche Grundſätze ſind in ſeinen pharmakologiſchen Vorleſungen und Schriften niedergelegt, über des Letzteren Vorſchlag und mit Zuſtimmung Maria Thereſiens wurde 1749 die Lehrkanzel der Chemie gegründet und mit der ebenfalls neu errichteten Lehrkanzel der Botanik vereinigt. Rad. François Laugier,[973]) welcher ſeiner Geburt und auch dem Geiſte der Forſchung nach Frankreich angehörte, war der erſte Profeſſor beider Lehrkanzeln.

---

[971]) Siehe S. 351 dieſes Werkes.

[972]) Siehe S. 353 dieſes Werkes.

[973]) Rob. François Laugier, der nach den Einen in Metz, nach Andern in Nancy geboren war, war Doktor der Medizin und kaiſerlicher Rath. Nachdem er ſeine Aemter niedergelegt hatte, lebte er in Straßburg.

Bei dem Umſtande, als gerade damals in Wien auch der Mineralogie aus wiſſenſchaftlichen und praktiſchen Gründen ein erhöhtes Intereſſe entgegengebracht wurde, das Berg- und Münzwardeinweſen verbeſſert, öffentliche und private Mineraliensammlungen angelegt wurden und Ignaz von Born, Poda von Neuhaus, Gueßmann, Abbé Stütz u. a. mit Eifer und Erfolg auf die Mineralogie ſich geworfen hatten, erklärt es ſich von ſelbſt, daſs auch die mineralogiſche oder metallurgiſche Chemie und die Reſultate des Auslandes auf dieſem Felde hier mit großem Intereſſe verfolgt wurden. Mit dem berühmten deutſchen Chemiker Bergmann, deſſen auf der chemiſchen Konſtitution beruhendes Klaſſifikationsſyſtem durch Ueberſetzungen viel verbreitet war, ſtand der nicht minder angeſehene Metallurg Ignaz von Born in Wien in literariſchem Verkehr; beide arbeiteten in der chemiſchen Mineralogie und jener ſchickte 1777 an Born ſeine Schrift de tuba ferruminatorio etc., welche auch zwei Jahre darauf in Wien gedruckt wurde.

Damals hielt ſich hier noch ein anderer Chemiker auf, zugleich (1768—1787) Phyſiker und Arzt von Ruf, nämlich Ingenhouſz oder Ingen-Houſs,[874]) der in der Agrikulturchemie thätig war, die Entwicklung von Sauerſtoffgas aus grünenden Pflanzen unterſuchte (1779) und gleich Boyle experimentielle Unterſuchungen der Luft anſtellte.

Langier blieb Profeſſor der Chemie und Botanik bis zum Jahre 1779, wo er freiwillig vom Lehramte zurücktrat.[875]) Sein Nachfolger auf beiden Lehrkanzeln wurde Nikolaus Joſ. Freiherr von Jacquin, ein ausgezeichneter Botaniker, deſſen Name uns aber auch auf dem Felde der Chemie, wo er praktiſch und literariſch thätig war,[876]) entgegenſtrahlt; mit den hervorragendſten Chemikern, mit Black, Lavoiſier u. a. verkehrte er viel. Als Chemiker iſt er für Oeſterreich inſoferne von ganz beſonderer Bedeutung, als er der neuen Methodik in der Chemie, wie ſie durch Lavoiſier gelehrt wurde und ſich immer mehr verbreitete, von vorneherein anſchloß, dieſelbe auch in Oeſterreich einführte und zur Geltung brachte. Die Chemie war nämlich im letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts wieder in ein neues Stadium der Entwicklung getreten, in das des antiphlogiſtiſchen Syſtems oder der quantitativen Unterſuchungen, durch welche der Beobachtungskreis in der Experimentierkunde ſich ungemein erweiterte. Man gieng dabei von der richtigen Anſicht aus, daſs die qualitativen Erſcheinungen nicht ausſchließlich den Gegenſtand der Erklärung bilden können, daſs man vielmehr auch die quantitativen Verhältniſſe, d. i. die Veränderungen des ſpecifiſchen Gewichtes der Körper in den Kreis der Forſchung ziehen müſſe. Dieſe Theorie hat große, epochemachende Reſultate zur Folge gehabt und iſt heute noch ihren Grundprinzipien nach die allgemein geltende. Ihre großartigen, umgeſtaltenden Wirkungen, die in jener klareren Erkenntnis der eigentlichen Aufgaben der Chemie zu ſuchen ſind, hat ſie bald auch anderen Wiſſenſchaften gegenüber geäußert und ſchon die Bezeichnungen mineralogiſche, technologiſche, phyſiologiſche und pathologiſche und Agrikulturchemie ſagen uns, was die Chemie dieſen Disciplinen erſt jetzt geworden iſt. Die größten engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Chemiker, wie Lavoiſier, Vauquelin, Berthollet, Thénard, Gay-Luſſac, Dumas, Laurent, Dalton, Cavendish, Davy, Faraday,

---

Er ſtarb zu Reggio am 17. Dezember 1793. Von ihm ſind: institutiones pharmaceuticae, 3 vol. Modena 1788—91. Poggendorf, l. c. I. 1383.

[874]) In Ergänzung der Note 771 auf Seite 361 dieſes Werkes bemerken wir, daſs Jan Ingenhuſz im Jahre 1730 zu Breda in Holland geboren ward. Er ſtudierte an der berühmten Univerſität Leyden die Medizin, wurde praktiſcher Arzt in ſeiner Vaterſtadt, ſeit 1767 in England; als er im folgenden Jahre in Wien die Erzherzogin Maria Thereſia, Tochter K. Joſefs II., und die Erzherzoge Ferdinand Karl und Maximilian Franz, die jüngſten Brüder des Kaiſers, geimpft hatte, erhielt er den Titel eines kaiſerlich öſterreichiſchen Leibarztes. Er ſtarb am 7. September 1799 zu Bowood bei London. Von ihm ſind: Anfangsgründe der Elektricität u. ſ. w. überſetzt von dem Mainzer Arzt Nik. Karl Molitor (Wien 1781); vermiſchte Schriften phyſiſch-mediziniſchen Inhaltes, überſetzt von eben demſelben (Wien 1782, 2. Aufl. 1784). Seine übrigen Schriften, darunter auch die chemiſchen, ſ. bei Poggendorf l. c. I. p. 1170.

[875]) Nach Rudolf Kink, Geſch. der Wiener Univerſität, I. Bd. p. 453; Wurzbach, Biograph. Lex. X. Bd. p. 29 hat dagegen das Jahr 1768, ebenſo Poggendorf l. c. I. 1383.

[876]) Nikol. Joſ. Freih. v. Jacquin war ſeit 1763 Bergrath und Profeſſor der Chemie und Metallurgie und Berg- und Hüttenkunde an der Bergakademie zu Schemnitz.

Berzelius Mitscherlich, Gmelin, Liebig, Wöhler u. a. gehören dieser Entwicklungsphase an, in welcher die Chemie ihre größten Triumphe feierte. Auf den Schultern jener ausgezeichneten Gelehrten stehen auch die österreichischen Chemiker unseres Jahrhunderts.

Schon Jacquin's erste Schrift, welche in das Jahr 1769 fällt, beschäftigte sich mit jener neuen Theorie und wurde durch den Streit zwischen dem berühmten englischen Chemiker Black und dem Apotheker Mayer zu Osnobrück über die Unterschiede und das Wesen des milden und ätzenden Zustandes des Kalkes oder, wie die Chemiker sagen, über die Kaustticität des Kalkes hervorgerufen. Jacquin entschied sich zu Gunsten Black's und stellte mit von ihm eigens konstruierten Instrumenten Messungen des Gases an.[677]) Der Professor der Medizin an der Wiener Universität, H. W. Crantz, der auch in der Botanik gegen Jacquin heftig aufgetreten war, griff ihn wol an, doch mehr hitzig, als gelehrt. Aber schon die nächste Zeit war für Black und Jacquin entscheidend und die von Lavoisier aufgestellte Verbrennungstheorie (1774) hatte die neue Richtung nunmehr zur allseitigen Anerkennung gebracht. Jacquin's nächste Schrift waren seine »Anfangsgründe der medicinisch-praktischen Chemie« in deutscher Sprache, welche noch in zwei weiteren Auflagen (1783 und 1791) erschienen; in diese Zeit, 1786, fällt noch eine Abhandlung von den pharmacentischen Compositionen der Arzneimittel (aus dem Lateinischen).

Wenngleich Jacquin als Botaniker höher steht, denn als Chemiker, so ist doch seine Bedeutung in letzterer Beziehung für Oesterreich sicher keine vorübergehende gewesen. Er hat hier, wie schon gesagt wurde, als der Erste die neue Richtung in der Chemie zur Geltung gebracht und vermöge seiner in der Gelehrtenwelt hervorragenden Stellung selbst in weiteren Kreisen das Interesse für sie angeregt. Dazu hat nicht wenig Jacquin's literarische Thätigkeit und sein Verkehr mit den großen Chemikern des Auslandes beigetragen, wenngleich auch seine Wirksamkeit als Professor der Chemie nicht zu gering angerechnet werden darf. Sein Sohn und Nachfolger auf den Lehrstühlen der Botanik und Chemie, Josef Freih. von Jacquin,[678]) pflanzte den väterlichen Ruf fort; auch sein Lehrbuch der allgemeinen und medizinischen Chemie (2 Bände, Wien 1793) erlebte vier Auflagen und wurde in's Lateinische, Englische und Holländische übersetzt.[679])

Zur selben Zeit, als Jacquin der Jüngere an der Universität zu Wien die Chemie im Geiste der neuen Forschung vortrug, übte bereits in gleicher Weise sein Lehramt in der technologischen Chemie Jos. Jak. Prechtl am Wiener Polytechnikum. Zum Gebrauche für seine Vorlesungen hatte

---

[677]) Jacquin's Schrift führt den Titel: examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui et Blakianae de aere fixa, respectu calcis (Augsburg, 1769); im nächsten Jahre erschien daselbst eine deutsche Uebersetzung: »Chemische Untersuchung der Meyer'schen Lehre von der fetten Säure« — H. Kapp, Geschichte der Chemie, III. Bd. p. 38. Poggendorf, l. c. I. 1185. Jenaer Literaturzeitung, Intelligenzblatt 1817.

[678]) Josef Franz Freiherr von Jacquin, Sohn des Vorigen und Neffe von Ingenhausz, wurde am 7. Februar 1766 zu Schemnitz in Ungarn geboren. Elf Jahre alt veröffentlichte er schon im ersten Bande der »Nova acta Helvetica« (1778) eine Abhandlung unter dem Titel »de Lacerta vivipara«. Er studierte mit Eifer Medizin und Botanik und machte 1788 auf Kosten Kaiser Josefs II. eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland, England und Holland, wo er überall mit den größten Gelehrten in Berührung kam. Als Nachfolger seines Vaters im Lehramte genoß er hohes Ansehen, erwarb sich aber auch um den zur Universität gehörigen botanischen Garten, der schon unter seinem Vater einen gepriesenen Aufschwung genommen hatte, große Verdienste. Sein Tod (am 9. Dezember 1839) hat in der gelehrten Gesellschaft Wien's eine fühlbare Lücke gemacht, denn sein Haus war stets ein Vereinigungspunkt aller einheimischen und auswärtigen Freunde der Wissenschaft und Künste gewesen; aber auch die Wiener Universität erlitt einen herben Verlust, da sie den letzten Sprößling der großen van Swieten'schen, für Oesterreichs wissenschaftliche Entwicklung so bedeutsamen und ruhmvollen Schule ins Grab steigen sah. »Oesterr. Nat.-Encykl. III. p. 4, VI. p. 496. Wurzbach, Biograph. Lex. X. p. 23 ff. Poggendorf, l. c. I. 1185.

[679]) Den zweiten Band der vierten Auflage beendete nach einer zwölfjährigen Unterbrechung (1810—1822) Jacquin's Freund und Schüler, Benjamin Scholz, welcher Professor der Chemie am Polytechnikum in Wien war. Unter neuer Redaktion (Ign. Gruber) erschien das Werk 1836. Die lateinische Ausgabe: Elementa Chemiae univers. et medic. ex lingua german. versa, Tom II. erschien zu Wien 1793. — H. Kapp, Geschichte der Chemie, III. Bd. p. 38, 58, 184.

derſelbe nach den Ideen Bérthallet's 1814 ein »Compendium der Chemie in ihrer techniſchen Beziehung« verfaßt, von dem bald eine zweite Auflage erſchien (»Grundlehren der Chemie in techniſcher Beziehung«); dieſe behandelte ſchon von einem höheren Standpunkte aus die damals mehr entwickelte Wiſſenſchaft. Prechtl ſchied in dieſem Buche in muſterhafter Weiſe wie bei ſeinen Vorträgen das Faktiſche von dem Hypothetiſchen, weshalb es auch im In- und Auslande ſehr geſchätzt wurde.[880]) Bald darauf, nach im Jahre 1817, veröffentlichte er eine bedeutungsvolle Schrift: »Anleitung für zweckmäßige Einrichtung der Apparate für die Beleuchtung mit Steinkohlengas«; dieſelbe iſt aus den Verſuchen entſtanden, welche er in Verbindung mit Johann Arzberger,[881]) dem Profeſſor der Mechanik am Polytechnikum zu Wien, zur Beleuchtung mit Steinkohlengas gemacht hatte. Dieſe Verſuche waren wol nicht die erſten in Oeſterreich, da ſchon ein Jahr zuvor der Apotheker und Chemiker J. Maſer in Wien ſolche für die Beleuchtung der Stadt angeſtellt hatte; aber Prechtl's und Arzberger's Verſuche erzielten die erſten greifbaren Reſultate und das Wiener Polytechnikum beſaß die erſte Gasbeleuchtung in Oeſterreich.[882])

Die Chemie hatte in England und Frankreich darum ſo epochemachende Erfolge erreicht, weil dort die Experimentierkunde weit mehr entwickelt war, als in Deutſchland. Ein dieſem gleicher Umſtand machte ſich auch in Oeſterreich geltend, ja hier befaßte man ſich noch viel weniger damit, als in Deutſchland. Erſt nachdem Liebig nach dem Beiſpiele engliſcher und franzöſiſcher Laboratorien ſein Muſterlaboratorium in Gießen eingerichtet und einen tüchtigen ſchaffensluſtigen Schülerkreis um ſich verſammelt hatte, da zeigte ſich die Wirkung davon zunächſt in Deutſchland, bald auch in Oeſterreich.

Unter den erſten der öſterreichiſchen Chemiker, nicht nur der Zeit ſondern auch der wiſſenſchaftlichen Bedeutung nach, ſind Joſef Redtenbacher und Anton Schrötter zu nennen, denn ſie haben an den älteſten deutſchen Univerſitäten in Prag und Wien, dann am Joanneum in Graz und am Polytechnikum in Wien die chemiſchen Studien zu einer bis dahin ungekannten Blüte gebracht, die Laboratorien zum erſten Male wiſſenſchaftlich eingerichtet, auf die Experimentierkunde ihr Hauptaugenmerk gerichtet und eine nicht geringe Zahl von ſehr bedeutenden Schülern herangebildet.

Joſef Redtenbacher[883]) hatte ſchon die Aufmerkſamkeit des jüngeren Jacquin und des Mineralogen Mohs, ſeines Lehrers, auf ſich gelenkt; ſpäter wandte er ſich aber der Chemie zu und ſtudirte unter Heinrich Roſe in Berlin und unter J. Liebig in Gießen, in deſſen Laboratorium er durch anderthalb Jahre arbeitete und mit dem ihn ſeither innige Freundſchaft verband. So mit Theorie und Praxis allſeitig ausgerüſtet, unternahm er nach ſeinen ſorgfältig betriebenen und muſterhaft geleiteten Studien große Reiſen in's Ausland, nach Frankreich und England, um ſeine Kenntniſſe noch mehr zu erweitern und überdies einen Schatz von Erfahrungen ſich zu ſammeln. Redtenbacher

---

[880]) Almanach der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften. VI. Jahrg. (1856) p. 94 ff.

[881]) Johann Arzberger, geboren im Bayreuth'ſchen (Arzberg) am 10. April 1778, war Direktor der phyſikaliſch-mechaniſchen Inſtrumentenfabrik zu Draubowitz in Mähren, dann Direktor des Maſchinenbauweſens auf den fürſtl. Salm'ſchen Eiſenwerken zu Blanska, von wo er nun's Polytechnikum nach Wien kam. Er ſtarb zu Wien am 28. Dezember 1835. Poggendorf, l. c. I. 68.

[882]) Zunächſt, noch im Jahre 1817, wurde dieſe Beleuchtungsart in der Baumwollſpinnfabrik zu Schönau bei Wien eingeführt. 1818 wurden ſtellenweiſe unter Prechtl's Leitung zwei Straßen in Wien (die Krugerſtraße und die Wallfiſchgaſſe) mit Gas erleuchtet. Oeſterr. Nat.-Encykl. II. p. 277.

[883]) Joſef Redtenbacher wurde am 12. März 1810 zu Kirchdorf in Oberöſterreich geboren; das Gymnaſium abſolvierte er im Kloſter Kremsmünſter und hier, wo die Naturwiſſenſchaften ſtets eine eifrige Pflege gefunden haben und noch finden, wurde auch in ihm die Liebe zu denſelben erweckt. In Wien ſtudierte er dann die Medizin und betrieb nebenbei eifrig die Botanik (vgl. S. 336 u. Anm. 588 dieſes Werkes), ſo daß ihn Jacquin ſchon zu ſeinen Aſſiſtenten erwählt hatte. Freih. v. Stifft beſtimmte ihn aber für die Chemie, auf welche er ſich nun mit gleichem Eifer verlegte. Als Pleiſchl von Prag nach Wien als Nachfolger Jacquins berufen worden war, erhielt er den Erſteren Stelle in Prag, wo er bis 1849 blieb, in welchem Jahre er als Profeſſor der Chemie an die Univerſität zu Wien gieng. Redtenbacher ſtarb am 5. März 1870. Almanach der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1870, p. 230 ff. Wurzbach, Biograph. Lex. XXV. p. 116 ff. Poggendorf l. c. II. 585.

wor daher auch wie keiner berufen, die Laboratorien an den Universitäten zu Prag und Wien nach den ſtrengen Anforderungen der Wiſſenſchaft einzurichten. Seine Unterſuchungen wurden ſchon zur Zeit, als er noch in Liebig's Laboratorium arbeitete, von den Fachgenoſſen gewürdigt; ſeine Forſcherthätigkeit zeigte ſich aber ganz hervorragend und faſt ausſchließlich in der Zeit ſeines Prager-Aufenthaltes (1839—1849), während er in Wien vor Allem nur beſtrebt war, die Wiſſenſchaft durch eine ausgezeichnete Lehrthätigkeit unter begeiſterten Jüngern zu verbreiten. »Ihm gebührt das Verdienſt, den erſten Unterricht der Chemie nach Oeſterreich verpflanzt zu haben, den er — der Erſte — auch nach dem Muſter der berühmten Schule Liebig's organiſierte«.

Anton Schrötter,[884]) der am Joanneum in Graz die Lehrkanzel der Chemie und Phyſik ſeit dem Jahre 1830 unter vielem Beifalle verſehen hatte, war 1843 an die Lehrkanzel der ſpeciellen techniſchen Chemie am k. k. polytechniſchen Inſtitute in Wien berufen worden, welche er 1845 mit dem Lehramte der allgemein techniſchen Chemie an demſelben Inſtitute vertauſchte. Nachdem er hier das Laboratorium eingerichtet hatte, das ſpäter mit Apparaten und Inſtrumenten immer reichlicher verſehen wurde, befaßte er ſich mit der Herausgabe ſeines Werkes: »Chemie nach ihrem gegenwärtigen Zuſtande«, das aus ſeinen Vorleſungen entſtanden war »und den Zuhörern die Kenntnis des Zuſtandes der damals unter der Führung Liebig's ſo mächtig aufſtrebenden chemiſchen Wiſſenſchaft vermitteln ſollte.« Als Forſcher im Gebiete der reinen Wiſſenſchaft hatte ſich Schrötter durch ſeine Entdeckung des amorphen Phosphors einen unvergeßlichen Ruf erwarben. Er war aber nicht allein in der techniſchen und allgemeinen Chemie ein Meiſter, ſondern auch in der mineralogiſchen, ſo daſs er mit Recht zu den bedeutendſten Kriſtallographen zählt, welche die Kriſtalle nicht blos geometriſch erklären, alſo ſagen, welche Geſtalt dieſelben haben, ſondern auch die chemiſche Zuſammenſetzung erkennen und aus derſelben beweiſen, warum dieſe oder jene Geſtalt ſich gebildet hat, alſo mit dem letzten und höchſten Grunde der Forſchung ſich beſchäftigen. Hierin folgte Schrötter den bedeutenden Entdeckungen Mitſcherlich's.

Aus der Schule Redtenbachers waren Theodor Wertheim, Friedrich Rochleder und Heinrich Hloſiwetz hervorgegangen.

Wertheim[885]) hatte ſich, angeregt durch die großen Entdeckungen des Berzelius, mit einem wahrhaften Feuereifer auf das Studium der Chemie anfangs in Berlin, dann in Prag bei Redtenbacher geworfen. Schon ſeine erſten chemiſchen Verſuche, und zwar über das Knoblauchöl, die er in Wien angeſtellt hatte, erregten das Lob von Berzelius und Liebig, und beide hoben namentlich das klare Urtheil und die Einfachheit in der Beweisführung hervor.

---

[884]) Anton Schrötter R. v. Kriſtelli wurde 1802 zu Olmütz geboren. Er beſuchte das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und abſolvierte an der Univerſität die philoſophiſchen Studien, während denen er ſchon Baumgartner hörte. Von 1822 an ſtudierte er die Medizin in Wien und verlegte ſich nebenbei auf mathematiſch-naturwiſſenſchaftliche Fächer unter Jacquin d. J., Ettingshauſen und Baumgartner; aber Mohs führte ihn der chemiſch-phyſikaliſchen Richtung zu. Auch Benjamin Scholz, Profeſſor der Chemie am Wiener Polytechnikum, ein Schüler Jacquin's, und Baron J. Smola, Profeſſor an der vortrefflichen Bombardierſchule in Wien, unterſtützten den jungen Schrötter bei ſeinen chemiſchen Arbeiten, deren erſte in Baumgartner's Zeitſchrift abgedruckt ſind. Seine Laufbahn als Profeſſor iſt ſchon oben erwähnt worden, nur ſei hier noch bemerkt, daſs er am 31. Oktober 1868 zum Hauptmünzdirektor ernannt wurde. Schrötter ſtarb am 15. April 1875. Almanach der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1875 p. 316 ff. Poggendorf, l. c. II. 848 f.

[885]) Theodor Wertheim wurde am 24. Dezember 1820 zu Wien geboren. Schon früh zeigte er eine große Vorliebe zu den klaſſiſchen Sprachen, aber auch zu den Naturwiſſenſchaften, denen er ſich ſpäter ganz widmete und worunter ihn namentlich die Chemie mächtig anzog. Er hörte ſie zuerſt in Berlin und ging dann zu Redtenbacher nach Prag. Schon ſeine erſten literariſchen Arbeiten machten ihn mit den Celebritäten in der Chemie bekannt, ſo daſs er 1848 korreſpondierendes Mitglied der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften wurde. Nachdem er eine Zeit lang im Laboratorium Gottlieb's in Graz gearbeitet hatte, wurde er mit der Leitung des chemiſchen Verſuchslaboratoriums in der Tabakfabrik in Hainburg betraut, wo er bis 1853 verblieb; im darauffolgenden Jahre erhielt er die Profeſſur der Chemie an der Peſter Univerſität, 1861 jene an der Univerſität zu Graz, ſtarb aber ſchon am 6. Juli 1864. Almanach der kaiſ. Akad. der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1865, p. 232 ff. Poggendorf, l. c. II. 1303.

Rochleder,[966]) der gleich ſeinem Lehrer Redtenbacher ein Schüler Liebig's in Gießen (1842) war und dann zur weiteren Ausbildung Frankreich und England durchreiſt hatte, wandte ſeine Forſcherkraft dem Chemismus des Pflanzenlebens zu. Liebig's Hauptthätigkeit, die Chemie auf die Phyſiologie und den Ackerbau anzuwenden, hatte auch er ſich zum Vorbilde genommen und war ganz von dem Gedanken beſeelt, »daſs die organiſche Chemie für die Botanik und die Pflanzenphyſiologie das werden könne, was die anorganiſche Chemie für die Mineralogie und Geognoſie geworden iſt.« Hat er nun ſelbſt durch ſeine zahlreichen Unterſuchungen dieſe Aufgabe nicht ganz zum Abſchluſſe zu bringen vermocht — und welcher Chemiker würde allein ſolches vermögen — ſo hat er doch mehr als ein anderer auf dieſem Gebiete geleiſtet und ſeine Unterſuchungen ſind außerordentlich zahlreich. Aus dieſen giengen zunächſt hervor ſeine Beiträge zur Phytochemie, dann ſeine »Phytochemie« ſelbſt; ihnen folgte die »Anleitung zur Analyſe von Pflanzen und Pflanzentheilen«; außerdem bearbeitete Rochleder den phytochemiſchen Theil des Handbuches von Gmelin, da er vermöge ſeines Rufes wie keiner zu dieſer ſchwierigen Aufgabe berufen war. Rochleder war der Nachfolger Redtenbacher's an den Univerſitäten zu Prag und Wien; in Wien wurde auch während ſeiner Lehrthätigkeit der nach den Entwürfen von Ferſtel und Redtenbacher beſchloſſene Bau des chemiſchen Univerſitäts-Laboratoriums vollendet.

Hlaſiwetz[967]) war der Nachfolger Schrötter's auf dem Lehrſtuhle der allgemeinen Chemie. Leider verlor dieſe Wiſſenſchaft einen ihrer bedeutendſten Forſcher viel zu früh; an dem großen Fortſchritte, wie ihn dieſelbe in der jüngſten Zeit in Wien gemacht hat, war er in hervorragender Art betheiligt.

---

[966]) Friedrich Rochleder, geboren am 15. Mai 1819, ſollte nach dem Wunſche des Vaters, der Pharmaceut war, ebenfalls der Pharmacie ſich zuwenden. Da aber dieſes Studium ſeinem Forſchertriebe nicht genügte, ſo verlegte er ſich auf die Medizin, nebenbei intereſſierten ihn aber ganz beſonders Botanik und Chemie, die er ſpäter ausſchließlich betrieb. 1843 wurde er Profeſſor der Chemie an der techniſchen Akademie in Lemberg, 1849 finden wir ihn ſchon als Nachfolger Redtenbacher's an der Hochſchule in Prag und 1870, nach dem Tode Redtenbachers, nahm er von deſſen Lehrſtuhl an der Univerſität zu Wien Beſitz. Dies iſt der äußere Lebenslauf Rochleders; er ſtarb am 5. November 1874. »Ueberblickt man aber ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten, ſo empfängt man gewiß den Eindruck eines vielerfahrenen, gedankenreichen, weit ausſehenden Chemikers.« — Almanach der kaiſ. Akad. d. Wiſſenſch. Jahrg. 1875 p. 195 ff. Poggendorf, l. c. II. 669.

[967]) Heinrich Hermann Hlaſiwetz wurde am 7. April 1826 zu Reichenberg in Böhmen geboren. Eine ſorgfältige Erziehung im elterlichen Hauſe legte nicht allein den Grund zu einer vortrefflichen muſikaliſchen Bildung, ſondern richtete auch ihr Augenmerk darauf, daſs ſtrenge Pflichterfüllung im Leben und in der Wiſſenſchaft ihm ſtets als erſte Norm galt. Er beſuchte das Altſtädter Gymnaſium in Prag und lernte dann die Pharmacie bei ſeinem Vater, der Apotheker war. Den erſten ſyſtematiſchen Unterricht in der Chemie erhielt er aber 1843 unter Döbereiner und Wackenrader in Jena. Nachdem er dann, um in der praktiſchen Pharmacie ſich noch mehr auszubilden, einige Zeit Pharmaceut in den angeſehendſten Apotheken in Brünn und Wien zugebracht hatte, gieng er nach Prag zu Redtenbacher, um die Chemie wiſſenſchaftlich und experimentell zu erlernen. Auf deſſen Antrieb, der in ihm einen ſtrebſamen Jünger der Wiſſenſchaft erblickte, wählte er die Chemie zu ſeinem Berufsſtudium. Schon 1849 wurde er Privatdozent für Chemie an der Prager Univerſität, 1851 außerordentlicher, 1854 ordentlicher Profeſſor der Chemie an der Univerſität in Innsbruck. 1867 erhielt er die Lehrkanzel für chemiſche Technologie und Agrikulturchemie an der k. k. techniſchen Hochſchule in Wien und zwei Jahre darauf jene der allgemeinen Chemie. Hier hat ſich Hlaſiwetz in zweifacher Richtung hervorgethan, einmal als vortrefflicher und auch hochgebildeter Lehrer, dann aber als Reorganiſator des chemiſchen Laboratoriums, das durch ihn in ein Muſterlaboratorium umgewandelt wurde, muſterhaft nicht ſo ſehr wegen des Reichthums, als vielmehr wegen der Ordnung und Zweckmäßigkeit, die er eingeführt hatte. Hlaſiwetz ſtarb ſchon am 8. Oktober 1875. — Vgl. Almanach der kaiſ. Akad. der Wiſſenſchaften, Jahrg. 1876. p. 103 ff. Poggendorf, l. c. II. 1115.

Digitized by Google

Personen-Register.

Seite

Abermann, Heinrich 105, 220, 237
Abelzhauser, Benedikt 190
Abraham a Sta. Klara . 195, 237
Ackermann, Leopold . . . 202, 205
Adalbert, der Sieghafte, Markgraf 25, 33, 274
Adalbert, Bischof von Passau . 4
Adalbert, Stifter v. Tegernsee . 25
Adalbertus, par. Tuln. 34
Adalbertus, pleb. de Chrembs 36
Adalcam, Erzbischof von Salzburg 2, 32
Adam, 3. 305
Adam (Scharrer), Propst in Klosterneuburg 243
Adam (Schreck), Propst in Klosterneuburg 274
Adam Veit, Fürstbischof von Freising 59
Adami 367
Aeneas Sylvius 224
Agapet II., Papst 25
Aichbalz, Joh. 232, 333, 339, 352
Albero, pleb. de Margravio Niusidl 44
Albertus Magnus 343
Albert, Meister und „Pucharzt," Pfarrer in Falkenstein . . . 31
Albert, Meister 348
Albert von Pessenmünster gen. Albert der Böhme . . . 37, 44
Albert von Sachsen, erster Rektor 395
Albert v. Sachsen-Teschen, Herzog 170
Albertus, pleb. de Guntramsdorf 42
Albertus, dec. de Ibs 38
Albertus, pl. de Pezenchirchen 39
Albertus, pleb. de Prokke . 37
Albertus, durro pleb. in Seefeld 44

Seite

Albertus, pleb. de Stadelowe 41
Albrecht I., Kaiser . . 30, 44, 253
Albrecht I., Herzog . 53, 88, 223
Albrecht II., Herzog 9, 46, 48, 51 53, 55, 183, 348
Albrecht III., Herzog 48, 51, 52, 53 76, 90, 183, 223, 235, 349
Albrecht IV., Herzog . 48, 55, 349
Albrecht V., Herzog 13, 93, 203 349, 375
Albrecht VI., Herzog 93, 225, 232 236, 349
Albrecht, Erzherzog 352
Albrecht, Mag., Pfarrer i. Gars 31
Aldrich, Chorbischof 2
Alexander VI., Papst 75
Allen, Folbert van Alten- . 310
Almansor 347
Aloldus von Pechlarn, s. Hanthaler.
Althann, Adolf, Graf von 58, 99
Althann, Gundacker, Graf von . 170
Althann, Maria Eustachia, Gräfin von 174
Altmann, Bischof von Passau 7, 25 26, 32, 33, 34, 36
Altmannus, pleb. de Haidershoven 38
Amalie Wilhelmine, Kaiserin . 60 174, 356
Ambrosius von Heiligenkreuz . 232
Ambrosius de Ysenach . . . 187
Anderler von Hohenwald, Ph. Jakab, Ign. 356
Andreas I., Abt in Altenburg 75
Andreas, Abt in Seitenstetten . 75
Andreas (Künigsteiner) Dechant, Pfarrer und Propst in Zwettl 46, 75
Andreas Plank, Kanzler und Pfarrer in Gars . . . 31, 48
Andreas von Langenstein . . . 184

Seite

Andreas von Pottenbrunn . . 186
Andreas von Weitra 186
Anemorinus, s. Windtperger.
Angelus Bavarus, Johannes 92 379, 384, 388
Angelus Cospus 379
Anno, Chorbischof 2
Anquisata, Leander Graf von 101 304, 310
Anshelm, pleb. de St. Margarethen 43
Anton, Schattenabt 189
Apfalterer, Ernst 194, 263
Appl, Josef 268, 315
Ardagger, Ascuin von 25
Ardagger, Ulrich von 25
Arigler, Altmann 202, 203
Arlt, Ferdinand 371
Arneth, Josef 211, 274, 275, 286 319
Arnold, Dominikanerprior . . 57
Arnold, Pfarrer in Weidmannsfeld 38
Arnoldus, pleb. de Frawendorf 40
Arnoldus. pleb. de Weiderfeld 37
Arnpeck, Veit 223, 226
Artaria, August 306, 307
Aezberger, Johann . . 404, 410
Aschbach, Jos. . . . 211, 278, 290
Auendrugger, Leopald 359, 364, 368
Auer, Alois 172
Auersperg, Josef Franz Graf von, Bischof von Passau 20, 25
Augustin, Schottenabt 189
Ava, Dichterin 29
Averoes 347
Avicenna 347
Avgel, Johann 349
Azelin, Abt von Mariazell . 27
Azzo von Gobartsburg . . . 36

Seite

Badenberger 25, 26, 32, 272, 274, 275, 276, 277
Bacmeister, Dr. 93
Balbi, Hieronymus 206
Balduin, Propst in Ardagger . 39
Balthasar (Polzmann), Propst in Klosterneuburg 243
Bamberger, Ludwig 372
Bartenstein, Freiherr von 248, 256
Barth, Josef 357, 362, 363, 364
Bartholomäus a Cataneis, Propst v. Herzogenburg 29, 263
Bartsch, Adam 314
Baturich, Bischof von Regensburg 32
Bauer, Ferdinand 337
Bauer, Lukas 337
Bauer, Wilhelm . . . 112, 119
Baumberg, Gabriele von . . . 268
Baumgartner, Andreas Freiherr von 302, 327, 394, 400, 402, 403, 404
Bayer, Thaddäus . . . 360, 366
Beck von Leopoldsdorf, Chronik der 232, 268
Beck von Leopoldsdorf, Hanns 232
Beck von Leopoldsdorf, Hieronymus 232, 334
Beck von Leopoldsdorf, Konrad 232
Beck v. Leopoldsdorf, Markus 232
Becker, M. A. . 122, 124, 161, 280, 289, 297
Beciczka, Andreas . . . 270, 285
Beer, Georg Josef . 364, 369, 372
Behaim, Michael . . . 236, 273
Belotti, Bernhard 311
Benedikt, Abt in Seitenstetten . 189
Benedikt X., Papst 99
Benedikt XIV., Papst . . 63, 104
Benedicti, Hieranymus . . . 306
Benzo, pleb. de Mistelbach . 35
Berengar, Bischof von Passau . 31, 33, 35
Bergenstamm, Alois von . . 268
Bergmann, Josef 275
Bergmann, Oberbaurath . . . 74
Bernhard, Bischof von Passau 29, 57, 75
Bernhard, Bischof von Seckau 30
Bernhard, Propst in Klosterneuburg 243
Bernhardus, decanus de Chulinb. 33
Bernhardus, pleb. de sicindorf 40
Berthold, Erzbischof von Salzburg, s. Wähing.
Berthold, Bischof von Freising, s. Wähing.

Seite

Berthold I., Propst in Klosterneuburg 75
Berthold, Abt in Zwett 314
Berthold, Meister 349
Bertholdus, pl. de Phissemmunt 37
Bertholdus, dec. Tuln. . . . 34
Bertholdus, pleb. de Waidhofen 39
Bessarion, Kardinal . . . 375, 376
Bessel, Gottfried . 191, 192, 248, 249, 251, 282, 314, 321
Bielsky, Wilhelm . 269, 271, 282
Birk, Ernst 267
Birken, Sigismund von . . . 230
Birkenstock, J. M. von . 119, 129
Bill, G. 326
Billroth, Christian Th. . . . 372
Binder, Matthäus 276
Biwald, Leopold Gottfried 398, 399, 400
Blanca, Herzogin 51
Blanchinus 376
Blezger, Christoph 93
Blümegen, Heinrich Kajetan, Graf von 111, 113
Blümer, Heinr. Angel. von . 356
Blumberger, Friedrich . . 202, 211, 252, 254, 270, 282, 290
Blumenbach, Wenzel Karl Wolfgang . . . 280, 284, 285, 302
Boccius, P. 337
Böthius 373, 374
Böheim, Ferdinand K. . 279, 286
Böheim, Wendelin 279
Boerhave . . 116, 357, 368, 407
Bonitz, Herm. 130, 131
Boos, Franz 337, 338
Born, Ignaz von 323, 326, 327, 408
Bossinger, Franz Friedrich . . 356
Bonige, Hermann Graf von . 27
Brabeck, Moriz Freih. v. . . . 282
Brambilla, Johann Alexander, Ritter von 364, 366
Brants, Karl Gerhard 315
Brauer, Friedrich 347
Braun, Conrad 349
Braun, Karl 305, 372
Brenner, Leopold 246
Breuner, August Graf . . 330
Breuner, Christoph, Graf von 59
Breuner, Friedr. Philipp Graf von, Bischof in Wien . . 15, 60
Brücke, Ernst Wilhelm . . . 371
Brueggen, van 305
Brunner, Heinrich 276
Buchmayer, Ant. Alois . . . 66
Büdinger, Max 267
Bürg, Tobias 392

Seite

Büsching 284
Bunderl, Sebastian 381
Burg, Adam Freiherr von 394, 404
Burger, Honorius 269
Burnacini, Ottavio 61
Burser, Joachim 334
Busbeck Augerius Gislain von 313

Calixtus II., P. 217
Calles, Sigmund . 193, 254, 255, 256, 282, 289
Camers 381
Camesina, Albert . 267, 278, 290, 303, 304, 305, 308, 309, 319
Camuccio 310
Canaletto s. Belotti.
Canisius Petrus 15
Capellen, Eberhard von . . . 51
Capellen, Jans von 51
Capistran, Johann von 10, 48, 49
Capuanus 376
Castelez, M. 305
Celtes, Conrad 225, 379, 381, 383
Chabert 276
Chadolhoh, Abt 212
Chalberge Rudolf von 87
Chalbolcus, pleb. de Valchenstein 35
Champentier 344
Chaos, Joh. Conrad v. Richthausen, Freih. von 106
Chelidonius, Benedikt, Abt 90, 223
Chennot, Adam 360
Chmel, Josef . 227, 254, 266, 271, 275, 276, 277, 287
Cholek, Rudolf Graf von . . 111
Christian von Regensburg . . 243
Christian von Salzburg . . 187
Christian von Soest 349
Christoph, Schottenabt 189
Chunradus, dec. da Krems 36
Chunradus, Magister 348
Chunradus, Magister de Dannstatt 348
Chunradus, pleb. de Enzersdorf 42
Chunradus, pleb. de Espeinsdorf 43
Chunradus, pleb. de Frawendorf 40
Chunradus, pleb. de Mistelpach 35
Chunradus, pleb. de Pazmannsdorf 44
Chunradus, pleb. in Prückleins 38
Chunradus, pleb. in Ruspach 35
Chunradus, pl. de St. Valentin 34

Digitized by Google

Seite

Chunradus, pleb. de Staz . 141
Cleck ſ. Czizek.
Clemens V., Papſt 75
Clemens VI., Papſt . . . 75, 335
Clemens XII., Papſt 76
Clemens (Schäffer), Abt in Heiligenkreuz 243
Cluſius, Karl . 292, 313, 331, 333 339, 340, 343, 352
Collimitius ſ. Tanſtetter.
Collin, Joſef 359
Collin, Mathäus 363
Colleredo, Anton Graf von . . 176
Colloredo, Hieronymus Graf v., Erzbiſchof von Salzburg . . 20
Coloman, der heil. 7, 45, 217, 221
Colomann v. Neuſtadt, Rektor 88 184
Comnena, Herzogin 86
Conrad I., Biſchof von Paſſau 27 30, 36, 37, 39, 41, 56
Conrad I., Biſchof v. Freiſing 53
Conrad II., Biſchof von Freiſing 53
Conrad, Erzbiſchof v. Salzburg 57
Conrad III., Kaiſer 44
Conrad, Markgraf 271
Conrad, Propſt von Kloſterneuburg 37
Conrad III., Propſt v. Ardagger 25
Conrad von Feuersbrunn . . 91
Conrad von Megenberg 332, 343
Conrad von Tuln, Hofkanzler Rudolfs I. 50
Conrad von Schiverſtadt . . . 349
Conrad von Utyme 349
Conrad von Witzenberg, Meiſter-Abt . . 25, 217, 220, 273, 274
Conrad, Ciſterzienſer-Laienbruder 49
Conradi, Nikolaus, ſ. Nikolaus von Matzen.
Conradus de Haynburg . . . 183
Conradus de Spira 187
Conradus, in St Andrae . . 34
Conradus, pleb. de Rabs . . 36
Conradus, pleb. de Ruspach . 35
Corradini, Antonie 61
Cornelius (Stranch), Abt von Lilienfeld 49
Corner, David Georg 189, 191, 202
Corvinus, J. A. 310
Cranz, Joſ. Heinrich Freih. von 335 356, 357, 362, 366, 368, 398, 409
Creutzenfeld 368
Crüte v. Creus, Gottfried Joſef 66
Cruſius, Chriſtian 284
Cunald, Miſſionär 2
Cunrat, pleb. de Wieselburg 35

Seite

Cuſpinian, Johann . 13, 57, 88, 91 226, 229, 230, 231, 232, 273 281, 290, 291, 312, 313, 339 350, 379, 384
Czaſchel, Tobias 353
Czech. Petrus 178, 185
Czizek, Joh. . 301, 326, 328, 329
Czörnig, Karl Freih. von . . 328

Dadins, Andreas 352
Daffinger, Moriz Michael . . 172
Damm, Max Joſ. von . . 356
Danihel, pleb. de Polan . . 36
Dankesreither, Joh. R. von . 66
Dannenmayer, Mathias . 198, 209
Dapifer, Bernhard 221
Darnaut, Vincenz . 201, 205, 285
Daun, Feldmarſchall, Graf von 101 175
David a Cajetano 394
Debiel, Ludwig 197, 317
Deckinger, Paul 185
Deckinger, Peter, Rektor . 88, 184
Deimbl, Franz Anton 356
Deimbl, Johann Franz von . 356
Deline, Traugott Chriſtian . . 327
Delſendach, J. A. 311
Denis, Michael 200, 264, 317, 336 344, 390
Denkh, Stephan 87
Deppiſch, Gottfried 191
Dietericus, dec de S. Agatha 38
Dietericus, pleb. de Mistelbach 35
Dietericus, pleb de Polan . 36
Dietericus, pleb. de Pulkau . 35
Dietmar von Hindersbach . . 349
Dietmarus, pleb. de haroz . 40
Dietmarus, pleb. de Retza . 40
Dietmarus, pleb. in Steinakirchen 34
Dietmarus, pleb. de Velsperch 43
Dietpold, Biſchof von Paſſau . 34
Dietrichſtein, Ferd. Fürſt von . 58
Dietrichſtein, Franz Fürſt von, Kardinal 99
Dioscorides 347
Dittrich, Bürger in Wien . 8, 43
Döll, Eduard 134, 325
Dolenz, Karl 194
Dolfin 311
Dolliner, Thomas . . . 209, 340
Doppler, Chriſtian . . . 400, 401
Dorn, Johann . . . 378, 397
Drahn, Martin Anton 356
Dürer, Albrecht 382
Duellius, Raimund . 25, 192, 232 248, 253, 282, 320, 321, 322
Duftſchmied, Caſpar 344

Seite

Dumreicher, Karl Freih. von . 371
Dungel, Adalbert . 211, 271, 276
Duringer, pleb. de Abstetten 38
Duval, Val. Jamerai . . 312, 317
Dyrs, Johann 98

Ebendorfer, Thomas 5, 30, 31, 91 186, 224, 375
Ebereß Johann 94
Eberger, pleb. de Abstetten . 38
Eberhard, Erzbiſchof von Salzburg 27
Eberhard, Magiſter 350
Eberhardus, decanus in Traiskirchen 33
Eberhardus, pleb. in Nennkirchen 33
Eberſpach, J. 305
Ebro, Abt in Zwetl 214, 221, 222
Eckenberger, Johann . . . 13
Eckh, Gotthard Freih. von . . 97
Eckhel, Hilarius von 100, 170, 258 317, 318, 324, 336
Eder, Georg 263
Ederer, Georg 93
Edſchlager, Chriſtian . . 316, 317
Egilbert, Biſchof von Paſſau 4, 35
Ehrlich, Joh. R. 203
Eigil de chremisia 86
Einvicus, pl. de Tiefenbach 43
Eitelberger, Rud. R. von . . 172
Ekkericus II. de chnfarin . . 83
Eleonore, Kaiſerin 60, 104, 221, 225 353
Eleonore von Mantua, Kaiſerin 59
Eliſabet, Kaiſerin 50, 51
Eliſabet, Herzogin 47
Eliſabet, Erzherzogin 108
Eliſabet Roſtockin, Aebtiſſin . 50
Emanuelſche Ritterakademie, ſ. ſavoyiſche Ritterakademie.
Embel, Franz J. 287
Emerich, Franz 352
Ender, Thomas 345
Endlicher, Stephan . 254, 331, 339
Enenkel, Jans . . . 223, 226, 231
Engel 372
Engel, Anton 356
Engelbert, Biſchof von Paſſau 25 30
Engelbert, Propſt i. St. Pölten 82
Engelbrecht, Kupferſtecher 304, 310
Engelbrecht, Peter, Biſchof von Neuſtadt 11, 52, 91
Engelſchalk, Pfarrer daß Ips . 38
Engelshofen, Candidus Freiherr von 330
Engilbert, Biſch. v. Paſſau . . 33

Seite

Engl, Ludwig 190
Engstler, Joh. M. . . . 197, 199
Enzersdorf, Wolf Christof von 322, 334
Epperies, Johann 383
Erb, Albrecht 378
Erchanfrid, Abt . 75, 213, 216, 217
Erdinger Karl 342
Ericius, Erasmus 383
Ernst der Eiserne, H. 58
Ernst, Erzh. 14, 95, 96, 239, 333, 352
Ernst, Georg 151
Ernst d. Tapfere, Markgraf 25, 33
Ettingshausen, Andreas Freih. von 326, 394, 400, 402, 403, 404
Euclid 373
Eugen IV., Papst 75
Eugen von Savoyen 54, 314, 339, 344
Exner, Franz 130, 133
Eybel, Jos. Valentin . . 198, 202
Eyerel 361, 368
Eyzing, Michael 242
Eyzing, Oswald van . : . . 48
Eyzing, Ulrich 225
Ezechiel Ludwig (Vogel), Propst 76

Faber Johann, Bischof in Wien 49, 217
Fabri, Christoph 379
Fabri, Johann 379
Fabricius, Johann 383
Fabricius, Paul 291, 333, 352, 383, 385, 388
Fack, Andreas 356
Falkonis, Michael 349
Fasel, Georg 47
Feigerle, Ignaz 66, 176
Feil, Jos. 267, 270, 271, 277, 281, 287, 289
Felder, Cajetan 346, 347
Felder, Rudolf 346
Feldner, Hrinrich 379
Feldner, Johann 379
Feldsberg, Albert von . . . 50
Felbiger, Johann Ignaz von . 110, 111, 112, 113, 114, 118
Felkel, Anton 108, 119
Fendi Peter 275
Fenzl, Eduard 340
Ferdinand, Erzh. . 97, 241, 312
Ferdinand I., Kaiser 13, 20, 22, 23, 50, 51, 53, 57, 58, 94, 97, 99, 120, 125, 217, 236, 247, 263, 275, 312, 351, 352, 381, 382, 388
Ferdinand I., der Gütige, Kaiser 360

Seite

Ferdinand II., Kaiser 14, 17, 49, 58, 59, 60, 169, 243, 244, 245, 312, 343, 353
Ferdinand III., Kaiser . 14, 20, 60, 61, 99, 207, 243, 244, 312, 353
Ferra, Pasc. Josef 368
Ferstel, H. R. v., Architekt 74, 164, 173
Feßler, Jos. 66
Feuchtersleben, Ernst Freih. v. 121, 130, 133
Fidler, Marian 193, 260, 267, 285
Firmian, Ant. Grf. v., Erzb. v. Salzburg 79
Firmian, Leopold III. Ernst, Graf v., Fürstbischof v. Passau 20, 111
Firmian, Leop. Maxim., Graf v. 66
Firnhaber, Friedrich . . 267, 289
Fischer v. Erlach, Joh. Bernard 61, 311
Fischer, Leopold 259, 261, 262, 289, 303
Fischer, Maximilian . 267, 268, 271, 279, 282, 285
Fitzinger, Leopold Josef . 286, 328, 344, 345
Focky, Ignaz R. v. 356
Fötterle, Franz 328
France, Josef Angelo de 312, 318
Frank, Johann Peter 359, 361, 362, 366, 369
Frankl, L. A. 178
Franz I., Kaiser 103, 108, 130, 306, 312, 314, 322, 328, 343, 389
Franz II. (I.), Kaiser 22, 23, 119, 129, 136, 174, 197, 201, 209, 325, 335, 337, 338, 345, 360
Franz Josef I., Kaiser . . . 22
Franz, Josef, Jesuit 177, 259, 388, 389, 393, 394
Franz von Retz . . . 88, 91, 185
Feast, Johann von . 25, 269, 171, 285, 286, 286, 287
Frauenfeld, G. R. v. . . . 344, 346
Frrisleben 267, 268
Fried Franz 296, 300
Friedensheim, Wilh. Bernh. v. 322
Friedericus, pl. in Hollabrunn infer. 52
Friedrich I., der Katholische, H. 46, 85
Friedrich II., der Streitbare . 7, 10, 28, 32, 34, 35, 37, 38, 40, 43, 44, 48, 85, 234
Friedrich der Schöne 9, 47, 49, 51, 55, 57
Friedrich II., Kaiser . . . 84, 348
Friedrich III., Kaiser . 10, 11, 20, 28, 36, 42, 46, 47, 48, 49, 50

Seite

53, 88, 93, 100, 184, 186, 221, 224, 225, 226, 227, 232, 236, 313, 375
Friedrich, Erzbischof von Salzburg 30, 47
Friedrich von Drosendorf . . 184
Fries, Johann Graf von . . . 170
Frieß, Edmund . 222, 276, 279
Fridericus, pl. i. hohenward 35
Fridricus, pleb. de Weiderfeld 37
Fridricus, pl. de Weitingisdorf 41
Frint, Jakob, Bischof von St. Pölten . . . 66, 177, 201, 203
Fritsch, Karl 402
Fritz Martin 61
Froberg, Otta von 41
Fröhlich, Erasmus . 194, 256, 316, 317, 336, 389
Frue, Kaspar 349
Fuchs, Theodor . . 299, 301, 328
Fuchsmagen, Joh. . 230, 231, 313
Füger, Joachim 210
Füßli, Rudolf 170
Fugger, Jakob 230
Fuhrmann, Mathias . 48, 193, 259, 260, 262, 282, 289, 303

Gabriel, Abt in Sritenstetten . 189
Gärtner, Konrad Freih. von . 210
Gaheis, Franz de P. 287
Galeazzo de Santa Sofia . . 349
Gall, J. A., Abbé . 112, 118, 199
Gall, Johann Josef 362
Gallenus, Claudius 347
Galliculus (Händel), Adam . . 95
Gallizi, Johann 349
Gans, Johann 244, 246
Garampi, Nuntius 17
Garelli, Johann B. 356
Garelli, Pius Nikol. 248, 251, 253, 356
Gasser, Johann Laurenz . 361, 362
Gebehardus, pleb. de Kapellen 39
Gebhardus, pleb. de Petzenkirchen 39
Gebhard, Bischof von Passau . 32
Gebhard, Pfarrer b. St. Stephan in Wien 55
Gebler J. Freih. von . . . 111
Geiger, J. 297
Gentiletti, Joh. Benedikt 248, 251
Georg, Abt in Göttweig . . . 59
Georg, Meister und Pfarrer in Falkenstein 31
Georg I., Propst in Herzogenburg 206

Seite

Georg II., Propst in Herzogenburg 75
Georg II., Propst in Klosterneuburg 382
Georg von Peuerbach 91, 92, 374 375, 376, 380, 381, 383, 387, 397
Georg Joachim 382
Gerbirge, Herzogin 41
Gerhard, Bischof von Passau . 53
Gerhard, Meister und Pfarrer von St. Stephan 30
Gerhard, Pfarrer von Felling 37 46, 55
Gerhard von Kalkar 184
Gerlach, Friedr. W. A. . . . 399
Gerlach, Pfarrer i. Traiskirchen 47
German von Kreuznach . . 49
Gerstan (?), Hanns 94
Gerstner, Professor 133
Gerstner von Gresterff, Johann Adam 356
Gerungk von Pirbaum, Meister und Pucharzt 31
Gesner, Konrad 343
Geusau, Anton Ferd. von 259, 260 262, 278
Gienger, Georg 263
Gigl, Alexander 278, 294
Gisalrich, Missionär 2
Glaz, Heinrich 303
Gottfridus pleb. de Hofstetin 43
Gottfridus, pleb. de Rabenstein 51
Gottfridus, pleb. de Werd . 39
Gottfried, Pfaerer in Hernstrin, Protonotar 31
Gottfried, Wiener-Stadtkämmerer 54
Gottfried II. v. Weißeneck, Bisch. von Passau 48
Gottfriedus, dec. de Hardegg 44
Gottfriedus, pleb. in Herantstein 42
Gottfriedus, pleb. in Neunkirchen 33
Gottschalcus, pleb. de Holaprun 35
Gottschalk, Abt von Heiligenkreuz 26
Gottschalk, Bürger in Ips . . 50
Granelli, Karl 282, 293, 315, 316 317
Gräfl, Friedrich 350
Grassi, Anton 172
Gregor XIII., Papst 381
Gregor, Abt von Zwetl . . . 222
Gregor, Abt von Melk . . . 189
Greifenstein, Conrad von . . 31
Greifenstein, Margaretha von . 31

Seite

Greiß, Hanns Wilhelm von . 240
Gretsch, Adrian 196
Gretsch Bonifaz 196
Grieffenbeck, Kaspar 350
Grill, Georg 196
Grimer von 117
Grimm, Max 305, 306
Gruber, Gregor 321
Gruber, Leonh., Abbé 112, 113, 199
Gruber, Leopold 260, 261, 268, 317
Grueber, Tobias 391
Grünbeck, Josef 227
Grünwald, Ulrich 166
Grünwalder, Johann 349
Grunbemann, Adam von . . 107
Gruß, Franz 305
Günther, Anton 203
Gueßmann, Franz . 324, 392, 399 407, 408
Guillimann, Franz . . . 242, 256
Guldein, Merth 349
Guldenstein, Anton Freih. von 307
Gundacker, Abt 222
Gundacker von Passau 31
Gundaker, canon. patav . . . 57
Gundel, Philipp 381
Gundelfingen 223, 240
Gundlach, Georg 54
Gundlingen 240

Haberfack, Ign. Franz 356
Hadmar II., Abt von Zwetl . 222
Häen, Anton de . . 357, 358, 359 360, 362, 363, 368, 269, 370, 407
Hägelin, Franz Karl 111, 113, 119
Häringshauser, Sigmund . . 191
Häusler, Jos. Vinc. . . . 289, 294
Hagen Gregor 223
Hagenau, Helene von 29
Hagenauer, die Familie . . . 54
Hahn, Franz Josef 249
Haidfeld, Adam von 390
Haidinger, Karl 324, 327
Haidinger, Wilh. v. 325, 327, 328
Hainich, Pfarrer in Marchegg 52
Hald, Franz 196
Halleweil, Ferdinand Graf zu 111
Hammer-Purgstall, Jos. von . 277
Hans, Minorit 45
Hans von Waidhofen, Pfaerer in Niederhollabrunn . . . 52
Hansen, Theoph. R. von 170, 173
Hanslj, Martin 193
Hanslj, Markus 251, 257
Hanthaler, Chrysostomus 192, 251 253, 254, 282, 314, 317, 320 321, 322
Hantschl 401

Seite

Hardegg, Berthold Graf von, und Maybburg 10
Harbegg, Heinrich von 50
Harbegg, Leopold von, Graf . 37
Harbegg, Wiliburgis Gräfin v. 10
Hardegg-Maybburg, Michael Graf von 48
Harrach, Ferdinand, Graf von 60
Harrach, Karl, Graf von . . . 58
Haerach, Leopold IV. von . . 352
Hartmann, Abt von Göttweig 26, 29 82, 215, 233
Hartmann, Philipp Karl, Arzt 361 362
Hartmann, Propst in Klosterneuburg 26, 213
Hartnidus, pleb. de Hariwin 33
Hartwicus, pleb. de Als . . 37
Hartwicus, pleb. de Lanzenchirchen 37
Hasdorfer, Chorstof 166
Haselbach s. Ebendorfer.
Hasenörl von Lagusius, Johann Georg 359, 360, 369
Haslinger, Ambros 314
Hauer, Franz R. v. 326, 327, 330
Hauslab, Franz R. v. 290, 302, 308
Haustein, Thomas 351
Haydn, Jos. 175
Hebra, Ferdinand 372
Heckel, Johann Jakob . 345, 346
Heckhel, Andreas 196
Hedwinch von Imzinesdorf . 38
Heider, Gustav 319
Heim, Hermann 349
Hein, A. 161
Heinke, Franz Jos. Freih. von, Hofrath 64, 129, 210
Heinke, Johann Procop Freih. v. 210
Heinrich, Abt von Göttweig . 44
Heinrich, Abt in Heiligenkreuz 49
Heineich, Abt d. Neuklosters 47, 75
Heinrich, Bruder 373, 374
Heinrich (Hermann?), der Arzt 345
Heinrich I., Dompropst v. Passau und Propst von Ardagger . 28
Heinrich II., Jasomirgott . 3, 4, 27 35, 36, 39, 40, 56, 220, 306
Heinrich II., Kaiser 25, 31, 33, 34, 35
Heinrich III, Kaiser . . 25, 33, 46
Heineich IV., Kaiser . . 34, 274
Heinrich von Langenstein . 184, 374 383, 384
Heinrich von Medling, H. . . 42
Heinrich, Meister 348
Heineich von Melk 233
Heinrich, Pfaerer in Siegharts-kirchen 34, 43

Seite

Heinrich, Pfarrer i. Steinakirchen 84
Heinrich, Pfarrer zu Weitingsdorf 41
Heinrich Walbonis 349
Heinrich I., Markgraf . . 25, 274
Heinrich von Opta 184
Heinricus de Eckenveld . . 187
Heinricus, pleb. in Holleoburg 43
Heinricus, pl. de Mistelbach 35
Heinricus, pleb. de Polan . . 36
Heinricus, pleb. de Prokke . 37
Heinricus, pleb. de Retza . 40
Heinricus, pleb. in Ruspach . 35
Heinricus, pleb. de saocto loco 42
Heinricus, pleb. de Wienna . 38
Heinricus, pleb. de Witin . 37
Heinricus, pleb. de Zwentondorf 43
Heissenstein Karl, Christian Graf von 334
Helbling, Seifried . . . 235, 273
Helb, Johann Michael von . 315
Helfenstein, Williburgis von . 50
Helfert, Jos. Alex. Freih. v. . 267
Hell, Maximilian . 109, 260, 286 336, 361, 389, 390, 392, 393, 394
Heller, Ambros 274
Heller, Gregor 190
Heller Johann 338
Helm, Rupert (Franz) 337
Helm, Theodor 371
Helmvicus, pleb. in Pottenstein 33
Hendel, H. 151
Henricus, pleb. de Propsdorf 40
Heräus, Karl Gustav 275, 312, 316 319
Herbergus, pleb. de Wieoos 38
Herberstein, Sigmond v. 232, 273
Herbert, Josef von 339
Herbich, Franz 339, 341
Herboto, dec. de Pecblarn . 39
Herchenhahn, Joh. Christian . 259
Hermann, Abt von Zwetl . . 27
Hermann, der Arzt 348
Hermann von Treysa 349
Hermann von Wallsee . . . 185
Hermundt 292
Herrandus, pleb. in Pottenstein 33
Herrandos, pleb. de Traiskirchen 33
Herraot, pleb. de Witin . . 37
Herrgott, Marquard 225, 226, 257 282, 317, 320, 321, 322
Hertweigstrio, Alram von . . . 116
Heß, J. M. von 117
Heßler, Ferdinand . . . 394, 405

Seite

Hemmann, G. D. 310
Heyberger, Leopold 313
Heyer 337
Heyrenbach, Josef Benedikt 232, 258 264, 267, 317, 321
Hierozmann, Hanns 232
Hildegunde, Aebtissin 50
Hildenbrand, Franz X. Edl. v. 360
Hildenbrand, Joh. Valentin Edl. von 359
Hildenbrandt 372
Hildebrandt, Lukas 304
Hillardt 161
Hippokrates 347
Hirschvogel, Augustin 291, 302, 303 304, 308, 309, 313
Hlasiwetz, Heinrich . . 411, 412
Hock, Karl Freih. v. 204
Hocke, Nikolaus 247
Höfel, Blasius 314
Höfel, Karoline 314
Hölderl, Bartholomaeus de Monaco 187
Hornes, Moriz . 301, 326, 327, 328
Höß, Professor 338
Hofbauer, Karl 278
Hoffmann, Kupferstecher . . . 292
Hofmayer, Joh. N. 372
Hofstätter, Abbé . . 119, 228, 336
Hohenwarth, Sigismund Anton, Graf von 66, 205, 336
Hohler, C. Th. 265
Holger, Phil. Alois N von . 301
Hollart 310
Heller, Joh. Franz 356
Hormayer, Jos. Freih v. 265, 266 275, 277, 278, 282, 286, 289, 290
Hofemann, Abraham 242
Hoft, Joh. 337, 345
Hoft, Nikolaus Thomas . 335, 338
Hoyos, Joh. Balthasar I., Graf von 58, 59
Hoyos-Sprinzenstein, Ernst Graf von 131, 330
Huber, Josef Daniel von 300, 305
Hueber, Philibert . 191, 232, 248 249, 251, 269, 282, 320, 321
Hueber, Ubiscalk 190
Huebner Georg 79
Huebner, Johann 79
Huetstocker, Sebastian 313, 339, 382
Hufnagel, Jakob 309
Hugo, pleb. de Grafendorf . 52
Hugo, pleb. de Leiss 35
Hugo, pleb. de Molt 36
Hunczowsky, Joh. . 365, 366, 368
Hymler, Wolf 350
Hyrtl, Jos. . . 175, 347, 370, 371

Seite

Igelshofer, Wr.-Stadtschreiber . .
Illiger 341
Ilmer v. Wartenberg, Friedrich Ferdinand 353
Ingenhousz 361, 408
Innocenz IV., Papst 29
Innocenz VI., Papst 75
Innocenz VII., Papst . 188, 226
Insprugger, Sebastian . 289, 293
Irmfridus pleb. de Ulrichskirchen 41
Irnfridus, dec. de Krems . 36
Isabella, Herzogin 49
Ivo, Choristenschule zum h. . 103
Izzo, Joh. B. 109
Jacob, mag. et pleb. in Hintperch 42
Jacob (Maoseber), par. et dec. de Zaia 40
Jacquin, Josef Franz Freih. v 331 335, 345, 394, 408, 409
Jacquin, Nik. Freih von 326, 335 337, 338, 339, 340, 345, 357 360, 361, 408, 409
Jäger, Albert 267, 278
Jäger von Jarthausen, Eduard Edl. von 371
Jäger von Jarthausen, Friedr. Edl. von 371
Jahn, Johann 201, 300
Jaillot, F. 295
Jakob, Meister 348
Jakob, Meister, Pfarrer in Himberg 54
Jakob von Meerlant 343
Jakob, Propst in Klosterneuburg 226
Jakob von Stockstall 349
Jakob von Wullersdorf . . . 186
Jakubicska, H. 306
Janelli, Cölestin 62
Janscha, Leopold 311
Jellinek, Karl 401, 403
Jeschke, Kaspar 353
Jessen 161
Jessart 310
Johann II., Abt in Zwetl . . 75
Johann V., Abt in Heiligenkreuz 75
Johann VIII., Schottenabt . 90
Johann IX., Schottenabt . 57, 189 241
Johann X., Schottenabt . . . 189
Johann XI., Schottenabt . . . 189
Johann, Propst v. St. Pölten 49
Johann, Propst i. Herzogenburg 57
Johann VIII. (Seiffried), Abt in Zwetl 240
Johann von Baumgarten . . 349
Johann von Eggenburg . . . 186

Seite

Johann von Gmunden 91, 375, 378 379, 383, 386, 391, 395
Johann von Hommelburg . . 349
Johann von Lilienfeld 185
Johann von Megico 217
Johann von Perchtoldsdorf . 206
Johann von Pforzheim . . . 383
Johann von Rez 90, 185
Johann von Ruspach 184
Johann von Weilheim s. Schlierpacher.
Johann von Wien 184
Johann von Wullersdorf . . 186
Johanne von Pfirt, Herzogin 47, 56
Johannes de Muris . . 373, 374
Joannes de Potavio 187
Joannes, procur. eccl. de St. Andrä 34
Jörger, Helmhart Freih. v. . . 47
Jona, Rillas 174
Jordan, Leopold 352
Jordan, Thomas 352
Josef I., Kaiser 16, 21, 59, 60, 61 103, 116, 170, 174, 245, 256 262, 304, 312, 316
Josef II., Kaiser 17, 18, 19, 20, 22 61, 108, 113, 117, 118, 119, 129 133, 135, 136, 174, 178, 196 198, 199, 210, 267, 273, 285 305, 338, 358, 359, 361, 363 366, 367, 388, 389, 394, 397 398
Juncker, Johann Wilhelm . . 353
Jurahla, J. 341

Kabbebo, Heinrich . . . 217
Kaltenbäck, Johann Paul 265, 266 275, 276, 277
Kaltenegger, Justin Maria . . 253
Kaltenmarkter, Joh . . . 13, 188
Karajan, Theodor v. 234, 267, 273 277, 303, 309
Karl V., Kaiser . . . 115, 230
Karl VI., Kaiser . 16, 21, 54, 61, 62, 100, 101, 106, 117, 170, 245 249, 256, 259, 312, 314, 316, 356
Karl d. ältere, Erzherzog . . 352
Karl, Josef 194
Karl, Schotten-Abt 249
Karlin, Wilh. 271, 282
Karoline Augusta, K. 174
Karrer, Felix . . . 301, 328, 329
Kaspar, Meller Abt 189
Kaspor von Meuselstein . . . 206
Kaspor von Neuburg 184
Katharina, Herzogin 51
Kaunitz, Josef Graf von . . . 170
Kaunitz, Wenzel Fürst von . . 170

Seite

Keeß, Stephan R. v. 284
Keiblinger, Ignaz . . 25, 27, 267 269, 271, 282, 285
Keil, Franz 302
Keller 151
Kemp, Nicolaus de Argentina 187
Kenner, Friedr. . . 211, 290, 308
Kerens, Johann Heinrich von, Bischof . . . 20, 66, 109, 176
Kern, Vincenz v. 365, 372
Kerner, Anton 341
Kerner, Josef 341
Kerschbaumer, Anton 276, 279, 283
Khautz, Const., Franz Flor. Ant. v. 259, 260, 264, 386, 387
Khell, Josef von Khellburg . 100, 194 317, 336
Khevenmüller, Franz Christoph, Graf von 244
Khlesl, Melchior, Kardinal . 14, 30 47, 58, 99, 240, 244
Khun, Freih. von 58
Kienbaum s. Dadius.
Kienecker, Thomas 93
Kienmayer, Michael 107
Kindermann, J. K. 294
Kinl, Rudolf 267, 278
Kinsli, Graf von 176
Kirchberg, Franziska Polyxena, Freiin von 166
Kirchham, Johann 350
Kirchschlager, Karl Leopold . . 356
Klein, Magnus . 193, 250, 252, 282 290
Kleiner, Salomon 310
Klier, Jakob 336
Klingberg, Johann von . . . 46
Knapp, Coloman 206
Knedelfeldner, Placidus . . 191
Kner, Rudolf 346
Knobloch 367
Königswerter, Jon. Freih. v. . 178
Köpp von Felsenthal, Anton . 288
Köpp von Felsenthal, Christoph 288
Köppel, Anton 54
Köppel, Margaretha 54
Koll, Malachias . . 27, 270, 285
Kollar, Franz Adam von 224, 257 260, 264
Kollar, Vincenz 345
Kollonitsch, Sigmund Graf von, Erzbischof von Wien 15, 59 66 176, 262
Kolpeck, Johann . . . 378, 397
Kopitar 254
Koenar, Mathias 351
Kornheisl, Franz 297
Kramer, Wilh. Heinrich . 334, 344

Seite

Kronichberg, Gertrud von . . 30
Kranichberg, Gisela von . . . 30
Kranichberg, Hermann von . . 30
Kranichberg, Mechthildis von . 30
Krato von Krastheim . . 333, 352
Kreil, Karl 401, 402, 403
Kremer, Adam Friedrich . . . 356
Kremer, Johann Conrad . . . 354
Kreßl, Freih. v. Qualtenberg . 22 63, 113
Kreuspach, Leutold von . . . 47
Kreuzer, Pankratius 349
Kriblacher, Thomas 93
Kridl 289
Kriechbaum, Maria Anna Freiin von 60, 104
Krieg, Ulrich 240
Krembholz 161
Kropf, Martin . . 192, 195, 252 282, 320, 921
Krumholz, A. 143
Krzisch, Josef 341
Kubler 340
Kuenhofer, Andreas 383
Kuenring, Anna von 9
Kuenring, Elsbet von . . . 47
Kuenring, Albero I. von . . . 39
Kuenring, Albero III. von . . 41
Kuenring, Albero IV. von . 36, 44
Kuenring, Hadmar I. von . . 27
Kuenring, Hadmar II. v. 41, 43, 44
Kuenring, Hadmar III. von . 48
Kuenring, Heinrich von . . . 10
Kuenring, Heinrich II. von . . 50
Kuenring, Heinrich IV. (VI.) v. 48
Kuenring, Leutold von 51
Kuenring, Rapoto von . . 45, 48
Kuenringe 28
Kunzel, August 401, 402, 403, 405
Kupferberger 383
Kurz, C. G. 305
Kurz, Ferdinand, Graf v. 59, 103, 106
Kuez, Franz 252
Kyenpauer s. Dadius.

Lachenbauer, Johann 64
Ladislaus, Posthumus . . . 90, 93
Lämmermann, Wilhelm . 244, 245
Lambacher, Philipp Jakob 258, 260
Lambeck, Peter . . 213, 221, 224 240, 246, 263, 282, 312
Lamberg, Dominik Graf von, Bischof von Passau 15
Lamberg, Graf v., Landmarschall 99
Lamberg, Maria Fürstin von . 170
Lamberg-Sprinzenstein, Anton Graf von 170
Lang, F. J. . . . . 12·

Seite

Lang, Matthäus, Erzbischof von Salzburg 54, 384
Lang, Präfect 119
Lang, Victor von 401
Langer, Karl 372
Langmayer, Josef Johann . . 365
Larsan, Valentin 190
Lateranus, Jakob 383
Lauber, Josef 199
Laugier, Robert 259, 338, 407, 408
Lautensack, Hanns Sebald . . 236 283, 309
Lauterbach, Hieronymus . . 383
Lautter, Franz Josef 369
Laz, Simon 236, 351
Laz, Wolfgang . . . 53, 87, 229 230, 234, 236, 281, 283, 291 312, 313, 316, 351, 382
Led (Lieb), Georg . 218, 219, 223
Leber, Friedr. Otto, Edl. v. . 289
Leber, Jos. Edl. v. . . . 359, 364
Lebmacher, Bal. Edl. v. . . . 363
Lebzelter, Karl Wolfgang . . . 356
Lehenvoll 285
Leibniz 248, 275
Leitgeb, Ludwig 342
Leo X., Papst 75
Leonhard, Johann Michael 66, 201
Leopold, der Erlauchte . 3, 25, 197
Leopold III., der Heilige . 3, 8, 25 26, 27, 22, 33, 35, 36, 42, 51 53, 182, 219, 225, 271, 274
Leopold IV., d. Schöne, Markgraf 27, 38, 53
Leopold V., der Freigebige . 3, 33 46, 274
Leopold VI., der Glorreiche . 4, 7 10, 28, 36, 37, 39, 41, 42, 43 46, 50, 53, 55, 56, 85, 205, 234
Leopold 1, Herzog 9
Leopold III., Herzog . 53, 88, 183
Leopold I., Kaiser . 14, 21, 58, 59 60, 61, 99, 100, 103, 170, 195 243, 245, 246, 248, 262, 312 338, 353, 354, 356
Leopold II., Kaiser 21, 22, 23, 119 129, 183, 136, 210, 338, 360, 386
Leopold, Erzherzog 353
Leopold, Abt in Altenburg . . 57
Leopold von Lilienfeld 254
Leopold v. Sachsengang, Pfarrer bei St. Stephan 31, 53
Leopoldus, pleb. de Vienna . 38
Lewtmann, Paul 90, 186
Leydolt, Franz . . 326, 327, 336
Leyrer, Willibald 267, 315
Lieb, Christoph 191
Liechtenstein, die Herren von . 47

Seite

Liechtenstein, Adam, Fürst von 49
Liechtenstein, Christoph von . . 49
Liechtenstein, Dorothea Fürstin von 60
Liechtenstein, Karl Fürst von 60, 95
Liechtenstein, Maria Thereſia Anna, Felicitas, Fürstin von 100
Liechtenstein, Ulrich von . 233, 236
Liechtensteiner, Meinrad . . . 202
Liechtenstern, Jos. Max Freih. von 283, 285, 286, 292, 294, 295
Liesganigg, Josef . 336, 390, 391
Lilienfelder, die 27
Lind, Karl 319, 320
Lindenberger von Pirkenbrughk, Joh. B. 105
Lindner, Pfarrer 120
Lingelius, Michael 352
Link, Bernard . 191, 218, 246, 282
Liſt 295, 297
Litſchauer, der 233
Litters, Jonas 263
Littrow, Josef Johann . 286, 392 394, 402
Liupoldus, pleb. de sancto loco 42
Liupran, Erzbischof v. Salzburg 32
Lobkowitz, Longin Fürst von . 327
Labschütz, Benjamin 352
Locher, Johann Josef 264
Löwenburg, Joh. Jakob, Graf von 100
Löwlin, Susanna Felicitas, Freiin von 59
Lorenz, Ottokar 337
Lory, Graf von 170
Loſenſtein, Achaz von 93
Loſenſtein, Christoph Freih. von 96
Loſenſtein, Hanns Wilhelm Freih. von 96
Loſenſtein, Wilhelm von . . . 93
Luca, Ignaz de . 260, 283, 286 289, 305
Ludwig, Abt von Melk . . . 52
Ludwig der Deutsche, Kaiser . 32
Ludwig d. Fromme, Kaiser . . 32
Ludwig, Patriarch v. Aquileja . 53
Ludwig Cirian, Abt von Gaming 58
Luetanus, Hubertus 94
Luipold, Protonotar u. Pfarrer v. Haindurg 32
Luitpoldus, pleb. de Probsdorf 40
Luitprand, Pfarrer in Wiener-Neuſtadt 43
Lupoldus Austriae filius . . 374
Lurz, Hermann 348
Luschan, Felix von 330

Seite

Machland, Otto von . . . 30, 35
Madalwin, Chordischof . . . 2
Maderna, Albert von 25, 192, 253
Magdalena, Kaiserin 356
Mair, Georg 349
Maire, F. 3. 300
Make, Paul von 398
Mallfatti, Johann 361
Manderscheid-Blankenheim, Moriz Gustav Reichsgraf von 248
Manegald, Bischof von Passau 7, 8 31, 34, 39, 41, 43, 44, 45
Manlius, Jakob 228, 230
Mannagetta, Franz X. 355
Mannagetta, Joh. Wilhelm 352, 353 407
Mannersdorfer, Michael . . . 350
Mannsfeld, Heinrich Fürst v. 60, 62
Mansfeld, Johann Ernst 305, 306 318, 294
Mansfeld, Johann Georg . . 306
Mansfeld, Josef 318
Mansfeld, Sebastian 306
Marchwardus, pleb. de Lichtenwart 42
Marchwardus, pleb. de Rabs 26
Marck, Quirin 314
Marey, Abbé 101
Margaretha, Herzogin 46
Maria Amalie, Erzherzogin . . 256
Maria Anna, Erzherzogin 170, 314
Maria Josefa, Erzh. 256
Maria Karolina, Erzherzogin . 170
Maria Thereſia, Kaiserin . 16, 17 19, 20, 21, 22, 61, 63, 64, 100 101, 103, 106, 107, 110, 111 113, 114, 115, 116, 117, 118 129, 170, 172, 175, 176, 177 196, 198, 199, 208, 209, 267 273, 295, 305, 314, 323, 355 357, 358, 359, 362, 367, 368 388, 389, 397, 407
Maria von Burgund . . . 228
Marinoni, Joh. Jakob 101, 293 304
Marquard, Pfarrer in Wiener-Neuſtadt 42
Marquard von Biſſach . . . 349
Marquard, Propst 75
Marquardus, pleb. de Gors . 35
Marquardus, pleb. de Idunspiuge 44
Marquardus, pleb. de St. Christophen 43
Marquardus, pleb. de Tuln . 34
Marſigli, Conte de 334
Martin von Sengnig 186
Martin von Wallsee 184, 348, 349

Seite

Martini, K. A. Freih. v. 113, 117 119, 129, 208, 209, 259
Marx, Gratian 117, 129
Marxer, Franz Anton, Bischof 106 107
Maschek, R. sen. 300
Mathäi, Johann 95
Mathes, Pfarrer zu Stillfried . 44
Mathias, Erzherzog 14
Mathias, Kaiser 48, 59, 60, 239, 240 333, 353
Mathias Corvinus 51
Mathias von Wallsee 184
Matt, Elisabet, Freiin von . . 392
Mauer, Marcus 95
Maximilian, Erzherzog 333
Maximilian, Erzherzog, Kurfürst von Köln 19
Maximilion Ferdinand, Erzh. 74
Maximilian I., Kaiser . 11, 47, 55 86, 90, 91, 100, 225, 226, 227 228, 230, 231, 236, 272, 275 312, 313, 320, 351, 379, 380 381, 382, 384
Maximilian II., Kaiserr . 13, 47, 51 94, 239, 263, 312, 313, 316, 333 339, 352, 382
Maximilian (Herb), Propst in Herzogenburg 262
Maydburg, Berthold von . . 50
Mayer, Alexander Michael 362, 364
Mayer, Anton 390
Mayer, Christoph 189
Mayer, Gregor 199, 200
Mayer, Theodor 27, 271
Mayerhöfer 342
Mayr, Gustav 347
Megerle, Joh Ulrich, s. Abraham à St. Clara.
Megerle v. Mühlfelb, Joh. B. 327
Megerle von Mühlfelb, Johann Georg 344
Megrrle von Mühlfelb, Joh. Karl 265, 315
Meginhardus, pleb. in Neunkirchen 33
Meginhardus, pleb. de Steinakirchen 34
Meginher von Imizinesdorf . 38
Meginwardus, pleb. de Bromberg 37
Meiller, Andreas von 25, 254, 267 272, 275
Meissau, Hans von 47
Meissau, Heibnreich von . . . 9
Meissau, Heinrich van 47
Meissau, Jörg von 47
Meissau, Leutelb van 47

Seite

Meissau, Otto von 9, 47
Meissau, Stephan von 50
Meldemann, Nikolaus 309
Melly, Eduard 322
Merian, Mathäus 281
Merkator, Gerhard 291
Mesmer, Franz Anton 361
Meßmer, Josef . . 109, 111, 112
Metzburg, Ignaz Georg, Freih. v. 286, 390, 391, 392, 393, 399
Meytens, van 170
Michael, Abt in Göttweig . . 188
Michael (Grien), Abt in Melk . 217
Michael (Herrlich), Abt in Göttweig 57, 215
Michael (Schnabel), Abt in Heiligenkreuz 243
Michael von Breslau 382
Michaeler, Karl 321
Migazzi, Erzbischof von Wien 16 66, 111, 112, 114, 200, 360
Milde, Binz. Eduard, Erzbischof 66 122, 201
Müller, Liborius 335
Mins, Ignaz von . . . 234, 328
Mitterdorfer, Sebastian . 267, 264
Mitterhauser, Anselm 191
Mock, Andreas 202
Mocrette, Jakob 309
Mohrenheim, v. . . 363, 365, 368
Mohs, v. 324, 336
Molard, Ernst, Graf von . 58, 59
Molitor, Christian 379
Molitor, Nikolaus 350
Molitor von Klagenfurt . . . 384
Molo, Tranquillo 295
Monsperger, Julian . . 197, 200
Montecuccoli, Jasefa Antonia, Fürstin von 60
Montecuccoli, Maria Antonia Gräfin von 59
Mosel 173
Moser, J. 410
Mosern, Karl von . 59, 101, 107
Moses, Schulrektor 95
Moth, Franz 401
Movrperge, Radold de . . . 40
Movrperge, Truta de . . . 40
Mozart 131
Much, Mathäus 330, 331
Müller v. Prankenheim, Christoph 25, 192, 248, 282
Munh, Johann . . 379, 384, 338
Mylius 352
Mylgieffer, Leonhard 353

Nagel, Josef Anton . . 305, 397
Nanze, Abt von Göttweig . . 41

Seite

Natterer, Johann . . . 337, 345
Nauclerus 230
Nausea, Bischof 189, 303
Neidthart 85, 233
Neilreich, August 340
Neubeck, Benedikt von Scheibbs 187
Neubeck, Wolfgang, v. Scheibbs 187
Neubeck, Margaretha von . . 47
Neumann, Franz . 274, 315, 336
Neumann, Johann 349
Neumeister 57
Neußer, Josef 305
Newald, Johann 279, 302
Nicolaus, pleb. de Ladendorf 44
Nider, Johannes 185
Niebergeäß, R. 161
Niedermayer 172
Nigg, Josef 172
Niklas, magister 48
Niklas, pleb. de Pottenstein 33
Nikolaus von Dünkelsbühl . . 185
Nikolaus von Fürstenfelb . . . 349
Nikolaus von Herbersdorf . . 349
Nikolaus von Cusa 376
Nikolaus von Matzen . . 185, 215
Nikolaus, Minorit 45
Nikolaus von Neustadt . . . 185
Nikolaus V., Papst 75
Nikolaus I., Propst in Klosterneuburg 49
Nikolaus von Respitz 185
Nikolaus Simon v. Luxemburg 206
Nikolaus von Uzimo 349
Nitker, Bischof von Freising . . 25
Nitzsche, A. 161
Nüll, van der 324

Oberleitner, Franz X 202
Obermayer s. Hald Franz
Obernvelder, Erasmus Conrad 349
Oberstein, Paul von 382
Ötting, Ludwig, Graf von . . 54
Ogesser, Josef 53, 64, 263
Ohligs, Bernhard 136
Oppolzer, Johann . 166, 370, 371
Orliczek, F. 300
Orth, Gisela von 50
Orth, Hartnid von 43
Orthelius, Abraham 291
Ortlo s. Hanthaler.
Ortolf, Müring, Dechant in Krems 57
Ortolf von Wolfersdorf, Propst 57
Ortolfus, pleb. de Hardegg . 44
Ortolphus, pleb. in Baden . 42
Ortulph von Traiskirchen . . 46
Otagrius, pleb. de Viecach . 37
Otkerus, Abt von Lilienfeld . 27

Seite

Ottens, mag. Pfarrer in Großrußbach 31
Otto, Abt von Zwettl 222
Otto von Freisingen 26, 85, 183 221, 229
Otto der Fröhliche, H. 46, 48, 49 53, 55
Otto von Gallbrunn 46
Otto, pleb. de Amstetten . . 38
Otto, pleb. de Eopeinsdorf . 43
Otto, pleb. de Kapellen . . 39
Otto, pl. de Marchwartsurfar 41
Otto, pleb. de Mulibach . . 35
Otto, pleb. de Stadelowe . 41
Otto, plep. de Wilfleinsdorf 43
Otto, praep. de St. Leonhard 39
Ottokar von Böhmen 222
Ottokar von Horneck . . 223, 234
Ottokar der Tumaver, Pfarrer in Niederhollabrunn 52
Ottokar II., Przemisl König . 43 50, 53
Ottolar, Stifter von Tegernsee 25

Pabo, pleb. de Viscach . . . 37
Papst, Joh. Heinrich 204
Päuerl, Paul 206
Poltram, Bürgermeister i. Wien 49
Paltram Bayo . . 219, 222, 223
Polucci 364
Papler, Thomas 187
Parhammer, Ignaz 15, 102, 103, 108 199
Partsch, Paul . 286, 301, 325, 327 328, 329
Patera, Adolf 326
Patriz (Zeller), Propst in St. Pölten 275
Paucus, Johannes 95
Pauer, Joh. Chrysost. 66
Paul i., Abt in Gerae . . . 75
Paul III., Papst 189
Paul V., Papst 102
Paul, K. M. 301
Paul von Melk 382
Paul von Wien 184
Paulus, Abt in Heiligenkreuz . 240
Pauminger, Joh. Thoddäus . 356
Pazmany, Peter, Kardinal . . 166
Pechmann, Ed. R. v. 302
Pehem, Jos. Joh. 198
Pehme 209
Peilstein, Conrad von, Graf . 32
Pelzeln, August von 347
Penkler, L. B, Freih. v. 287, 389
Penkler, Jos. Freih. v. 286
Penno, Bischof von Passau . 33
Perchtoldsdorf, Otto von . . 42

Seite

Perchtoldus, pleb. de Als . 37
Perge, Gisela von 30
Pergen, Joh. Ant. Graf von 111, 113
Pergen, Melchior v., Propst v. Ardagger 25
Perger Anton R. von 278
Perger, Bernhard, von Stanz, Rektor 88
Perhordus, pleb. de Peheimkirchin 38
Perhneisel, Georgius de Monaco 187
Perloch, Andreas 351, 378, 381, 385 388, 397
Pernegg, Ulrich von . . 4, 27, 38
Perngerus, Bischof von Passau 25
Pernoldus s. Hanthaler.
Pertholdus, pleb. de Enzersdorf 42
Pessel, Paul 247
Pessina, Ignaz 367
Peter I., Abt in Lilienfeld . . 75
Peter, Schottenabt 189
Peter von Klosterneuburg . . 185
Peter von Rosenheim . . 187, 217
Petrus Czech 91
Petrus Engelhart von Häbersdorf s. Petrus von Pillichedorf.
Petrus von Pillichsdorf . . . 184
Petrus Raimundus . . . 351, 381
Petzval, Josef 401
Peutinger, Conrad . 230, 231, 320
Pez Bernard 190, 191, 194, 232 249, 250, 253, 255, 256, 257 269, 271, 282, 320, 321
Pez, Hieronymus, 190, 191, 194 218, 219, 220, 221, 223, 224 225, 226, 232, 248, 249, 251 255, 256, 269, 271, 273, 282 320, 321
Pezzl, Johann 261
Pfantnagel, Sigismund . . . 187
Pfeffel, Dichter 85
Pfeffel, Joh. Andr. . . . 304, 310
Pfeiffer, Franz 267
Pfinzing, Melchior von . . . 228
Philipp, Schottenabt 75
Piccolomini, Octovio Fürst von 60
Pichler, Karoline 117
Pilgram, Anton 268, 275, 286, 390
Pilgrimus, pleb. et dec. de Albrechtsberg 44
Pilgrimus, dec. de Slennz . . 44
Pilgrimus, dec. de Tuln . . 34
Pilgrimus, dec. in Wienna . 38
Piligrim, Bischof von Passau 4, 31

Seite

Piligrim (v. Kuenring), Pfarrer in Zwettl 41
Pipin 2
Piripacher, Kaspar 352
Piripacher, Tobias 352
Pirkheimer, Wilibold 229, 230, 380 382
Pitha, Franz 371
Pius II., Papst, s. Aeneas Sylvius.
Pius V., Papst 112
Pius VI., Papst 19
Pioul 338
Plankenstein, Hons von . . . 48
Planz, Kaspar 189, 191, 242, 406
Pleten, Ida von, Gräfin . . . 42
Plenezij, Markus, Anton . . 368
Plenk, Jos. Jakob v. 363, 365, 366 368
Pleyl, Josef 205
Pley, Cölestin 190
Plöckner, Isaias 354
Plöckner, Wolfgang 354
Plöhl, Simon 394
Pock, Mathias 103, 197
Pedo von Neuhous, Nikolaus 323 407
Pösing u. St. Georgen, Barbara, Gräfin von 55
Pohl, Joh. Emanuel . . 337, 345
Polheim, Joh. Cyriak Freih. v. 94
Polymnius s Puelinger.
Popo, archidiaconus in Neunchirchen 33
Popowitsch, Sig. . . . 334, 388
Portenschlag-Ledermayer, Franz Edl. v. 336, 337
Pottendorf, Agnes von . . . 9, 47
Pottendorf, Heinrich von . . . 47
Pottendorf, Kunigunde v. . . 47
Pozzi, Anton de 354
Präudel, Ernst 190
Pramer, Wolfgang Wilh. . . 310
Prandau, Franz Freih. v. 261, 286 390
Prandauer, Architekt 47
Prandstetter, Georg 104
Pratobevera-Wiesborn, K. Freih. von 209
Prechtl, Joh. Jos. 137, 138, 401 403, 404, 409, 410
Premlechner 336
Primisser, Alois . . 27, 274, 275
Prochaska, Georg . 361, 363, 369
Proß, Mathias 93
Prunner, Georg 378, 379
Puchheim, Albero von 46
Puchheim, Hanns von . . . 52

Seite

Pucler, Dionys 352
Puelinger, Wilhelm 351
Puff, Michael 349
Puntschert, Josef K. 279
Pyrker, Ladislaus . . . 178, 317

Quarin, Johann Freih. v. . 359
Quarin, Peter 356
Queſtenberg, Eliſe Konſt., Freiin von 58

Radelberg, Weichardt v. . . . 29
Raimonn, Joh. R. v. . 360, 362
Rain, Ignaz Freiherr von . . 392
Rally 322
Rasch, Johann . . 215, 213, 241
Ratzenberger, Georg 383
Rauch, Adrian 218, 225, 232, 253 255, 268, 282, 286, 320
Rauch, Joh. Franz 356
Rauchmüller 301
Rauhenſtein, Albrecht von . 57
Raupach, Bernard 245
Rauſcher, Joſef Othmar, K. v. Kardinal und Erzbiſchof . 23, 74 175, 274
Rautenſtrauch, Stephan . 196, 197 198
Rebegau, Hildebrug Gräfin v. 27
Rechbach, Cajeton 194
Rechperger, Chriſtian 354
Rechperger, Wilhelm . . 353, 383
Redtenbacher, Joſef 325, 336, 405 410, 412
Regenfus, M. 310
Regelſperger, Chriſtoph . . 389
Reginbert, Biſch. v. Paſſau 38, 39 41
Reginhart, Biſchof v. Paſſau 39, 40
Reginmar, Biſchof von Paſſau 2 30, 32, 34, 38, 39, 41
Regiomontanus, Joh. 92, 374, 375 378, 381, 382, 383, 384, 387, 397
Reibel, Johann 379
Reich, Elias 356
Reichardt, H. W. . 333, 337, 341
Reichenau, Joh. 264
Reichenberger, Andreas . . . 201
Reichenberger, Ingenieur . . 305
Reicher, Johann von Pirchenwart 185
Reicher, Peter v. Pirchenwart . 185
Reiffenſtuel, Ignaz 261, 262, 263 282, 289
Reil, Johann Anton Friedrich 285
Reilly, F. J. von 294
Reimar der Alte 85
Reimar von Zweter . . . 85, 233
Reimarus, Miniſterial 39

Seite

Reimbert, Biſch. von Paſſau . 38
Reimbertus, pleb. de Zaia 40
Reiner IV., Abt in Zwetl . . 314
Reiner, Valentin, Abt in Melk 189
Reinlein, Jakob . . . 367
Reinsberg, Adelheid von 49
Reiſacher, Bartholomäus 241, 383 385, 383
Reiſſek, Siegfried . . . 326, 341
Remshard, C . . 310
Rendler, Joſef 394
Renner, Philipp . . 239
Reſch, Thomas . . 381
Retzer, Joſ. Edl. v 268, 398
Reuß, A. E. 326
Rewinus, pleb de Imicinesdorf 38
Reyberger, Anton, Abt 175, 189, 266
Richard von Neuburg ſ. Hanthaler.
Ridler 265
Riedel, Juſt. 170
Riedel, Theodor R v. . . . 372
Rieder, Erasmus 349
Riederer 260
Rieger, Chriſtian . . . 389, 397
Riegger, Joſ. Paul 198, 209, 259 260
Rieſſl, Auguſtin 192
Ringling, J. G. . . . 310
Rochinger, Nikolaus 375
Rochleder, Friedrich . 411, 412
Rock, Johann 349
Rogenhofer, Alois . . . 344, 347
Roggendorf, Wilhelm Freih. v Roggendorf 115
Rokitansky, Karl 369, 370, 371
Rollet, Anton 315, 336
Roſos, Anton Edl. von . . . 371
Roſenthal 255, 260
Roſinus, Johann 46, 267, 273, 379 385
Roſinus, Stephan . . . 92, 379
Rottenhann, Heinr. Franz, Graf von . . 119, 129, 133, 287
Rudigerus, pleb. de Chuziub 33
Rudinger, Beneficiat in Trosmauer 34
Rudolf, Erzbiſchof v. Salzburg 50
Rudolf, Erzherzog 197
Rudolf III., Herzog 30, 44, 50, 51, 88
Rudolf IV., Herzog 10, 33, 48, 53 76, 86, 88, 91, 183
Rudolf I., Kaiſer 50 222, 253
Rudolf II., Kaiſer 14, 50, 99, 239 241, 243, 263, 312, 313, 316 333, 353
Rudmarus, Abt 213

Seite

Rudolfus, plebanus de Herzogenburg 33
Rudolfus, pleb. de Sleuna 44
Rudtorffer, Franz von 365
Rüdiger, Biſch. v. Paſſau 26, 45
Rüdiger von Pechlarn 274
Rummel, Franz, Freih. v. . 262
Rupert, Abt, ſ. Rudmarus.
Rupert, Biſchof von Paſſau . 38
Rupertus, der Heilige . . . 2
Ruttenſtock, Jakob, Propſt . 201

Sabatia 394
Socken, Ed. Freih. v. 211, 267 319 329, 330
Sacro Bosco . . . 374, 376
Sadler, Jak. 310
Sagar, Johann 368
Sala, Max. Freiherr von . . 59
Salius ſ. Salzer Johann.
Salm, Hugo Altgraf v. . . . 287
Salzbacher, Joſef 200
Salzer, Ambros 351
Salzer, Johann 351
Salzmann ſ. Salzer Johann
Sambucus, Johann . . 291, 338
Sanctinus, Schotten-Abt . . 27
St. Julien, Gräfin 64
Sandſchuſter, Adam . . 102, 103
Sartori, Fr. 284, 289
Sauter, Anton 336
Sava, K. von 278, 322
Savogeri, Johann Edl. von . 278
Schachner 311
Schad, Petrus 185
Schalla, Heinrich de, Graf . . 39
Schalla, Sighard de, Graf . . 39
Schallautzer, Hanns 313
Schallautzer, Hermes 231, 236, 313
Schallautzer, Ottilie 236
Scholte, Johann 112
Schauer, Leonhard 186
Schoukegl, Joſef 282
Schaunberg, Heinrich III. Graf von 45
Schaunberg, Heinrich IV. Graf von 45
Schaunberg, Wernhart VI. Graf von 45
Schebo, J. R. von 298
Scheiger, Joſef . . 267, 286, 288
Scheiner, Johann 205
Schellenberger, Karl Emanuel . 356
Schemerl, R. von Leitenboch . 138
Scherffer, Karl . . 390, 391, 399
Scheyb, Franz Chriſtoph 259, 260
Schiedlein 209
Schier, Lyſius . . 260, 262, 264

Seite

Schiffermüller, Ignaz . 336, 344
Schilling 119
Schimmer, K. A. . . . 277, 289
Schiner, Ignaz R. 346
Schinkel, Johann 379
Schlager, Johann . 267, 277, 289
Schleifinger, Eberhard . . 383
Schlickenrieder, Josef Johann . 264
Schlietpacher, Johann . . 186
Schmarda, Ludwig . . 326, 346
Schmeltzel, Wolfgang . 87, 278
Schmidl, Adolf 266, 275, 369, 288
337
Schmidt, Adam 363
Schmidt, Franz 338
Schmidt, Friedrich 74
Schmidt, G. A. 302
Schmidt, Heinrich 310
Schmidt, Joh. Ad. . 361, 364, 366
Schmidt, Ludwig . 295, 300, 305
Schmuzer, Johann Adam 170, 249
Schneller, Josef 196
Schober, Niklas v. Hartenbach.
Schönbücht, Marquard von . 38
Scholz, Benjamin 409
Schot, Jos. van der . . 337, 338
Schotky, Jos. Maxm. 288
Schott, Heinrich Wilhelm 337, 338
345
Schramb, Anselm . 191, 220, 232
248, 251, 269, 273, 282
Schrank, Josef 315
Schreibers, Jos. Ludwig R. v. 327
360
Schreibers, Karl Fr. Anton von 345
Schrick, Michael 333
Schrötter, Anton, R. v. Kristelli 405
410, 411
Schrötter, Franz Ferd. von 257, 260
326
Schrötter, Johann 381
Schroff, Johann 349
Schroff, Karl 371
Schubert 295
Schütz, Karl 311, 314
Schützenberger 286
Schub, Franz 371
Schub, Hermine 151
Schultes, Josef August . 288, 337
Schutz, R. A. 297, 300
Schuppen, van 170
Schwab, Erasmus . . . 143
Schwandtner 257
Schwarz, L. 301
Schwarz, Stephan 263
Schwarzenbach, Rapoto von . 27
Schwarzenburg, Haderich von . 27
Schwarzenburg, Heinrich von . 27

Seite

Schweickhardt, Franz X. . 265, 296
Schwendin, Johann 349
Scioppius 240
Scipio s. Steber.
Scotti 367
Sebaldus von Ravensburg . . 342
Sebastian (Vogelsinger), Schot-
tenabt 262
Seidl, Joh. G. 131, 211, 274, 289
Sembera, Alois 290
Senkenberg, Balthasar . . . 58
Senoner, Adolf 302
Sereny, Karl Graf von . . 59
Sefferus, M 96
Seuter, J. B. 293
Severin, der heilige . 1, 2, 4, 24
Sepringer, Nikolaus s. Nikolaus
von Matzen.
Sickel, Theodor 267
Sieber 337
Siegel, Heinrich 276
Sieghardus, pleb. de Vienna . 38
Sigmund 372
Sifridus, magister scholarum 82
Sifridus, pleb. de Ernstbrunn 35
Sifridus, pleb. de Hainburg 32
Sigboto, dec. de Krems . 36
Sigibold, Abt von Lambach u.
Melk 25, 29
Silber, Johann . . 184, 349
Simon von Castora, Bischof 51
Simon, Propst von Klosterneu-
burg 49
Sinzendorf, Ludwig Graf von 170
248
Sirsey, Stephan 282
Sixtus IV, Papst . . . 75, 375
Skoda, Josef . . 362, 370, 371
Slatkonia, Georg, Bischof in
Wien . . . 13, 90, 381
Smitmer, Paul von 225, 268, 319
322
Smola 411
Sommaruga 137
Sonnrgth, Honns Ungnod Freih.
von 94
Sonnenfels, Josef v. 119, 170, 171
208, 209, 260, 267
Sophia, Herzogin 86
Sorbait, Paul 263, 338, 353, 354
Sorgenthal, Baron von . . . 172
Späth 372
Spardorfer, Johann 350
Spauer, Leo von 11
Spendou 118, 133, 199
Sperling, Hieronymus . . . 310
Speyhart, Stephan 349
Spieß 268

Seite

Spitaler, Michael 352
Spitzer 161
Springer, Johann 286
Stabius, Johann 92, 213, 225, 229
230, 378, 380, 383, 384, 388, 397
Stadler, Abé 175
Stainpeis, Martin 350
Stampfer, Simon . . 401, 404
Stanislaus Costka 99
Starhemberg, Conrad Graf v. 62
Starhemberg, Conrad Balthasar
Graf von 60
Starhemberg, Erasmus Graf v. 99
Stasius, Johannes 242
Stauff, Lorenz 49
Steber, Bartholomäus . 350, 351
Steckhoven, Richard 385
Stefan, Josef 401
Steidele, Raphael 363, 365, 366, 368
Stein, P. 151
Stein, Karl 306
Steindachner, Fr. 347
Steinhauser, Anton 297, 299, 302
Steinhauser, Werner Arn. von 304
305, 308
Steinhöffer, Karl 200
Steininger, Augustin, Abt in
Zwettl 394
Stelzhammer, Joh. Christ. 206, 285
399
Stepek, Josef 191
Stephan, der Arzt 348
Stephan, Marquard v. Stockeran 185
191, 374
Stephan, Waldenser-Bischof . 57
Stephan von Eggenburg . . 186
Stephan von Enzersdorf . 184
Stephaning, Graf . . . 41
Steperer, Anton 215, 241, 256, 282
Stiborius, Andr. 92, 380, 381, 382
383
Stifft, Andr. Jos. Freih. v. 355, 360
365
Stille und Heft, Ubiscalk Graf
von 26, 29
Stock, Friedrich 94
Stock, Simon 196, 198
Stockhammer, Franz von . . 354
Stöck, Melchior 356
Störk, Anton Freih. von 355, 359
360, 361, 362, 363, 364, 365
368, 369
Stoll, Heinrich 349
Stoll, Maximilian . 357, 358, 359
360, 361, 362, 364, 368, 369, 370
Storchenau 336
Stork, Johann 178
Strada, Jacopo 312, 316

Seite

Straba, Ottavio 312, 316
Stratman, Margaretha Gräfin van 59
Streffleur, Bal. R. v. 296, 301, 302
Streitwiesen, Margaretha von 44
Streun v. Schwarzenau, Rich. 235, 236, 239
Strögen, Pfarrer 269
Stralin, Georg 382
Strudl, Peter Freih. v. 170
Stütz, Andreas, Abbé 324, 327, 408
Stumpf, Joh. Jakob . . . 354
Stur, D. 301, 328
Sturm, Jakob 273
Suchenwirt, Peter . . 235, 275
Sueß, Eduard 301, 327, 328, 329
Suntheim, Ladislaus 28, 225, 230 320
Suttinger, Daniel 302, 304, 308 309, 310
Suttinger v. Thurnhof, Joh. B. 207
Swieten, Gerhard van . 113, 116 117, 118, 170, 196, 198, 199 257, 259, 317, 334, 335, 337 355, 357, 359, 360, 361, 362 363, 364, 368, 369, 370, 392 407
Swieten, Gottfried Freih. van 113 114
Swikerus, dec. de Loosdorf 39
Swikerus, plab. de Linda . . 44
Swikerus, plab. de Weinburg 43

Tagano, canon. Patav. et pleb de St. Andrae 34
Tamen von Aldendorf, Max. Anton 356
Tangel, Abbé 112, 118
Tanner, Georg . . 313, 339, 382
Tannhäuser, der 86
Tanstetter, Christian . . 313, 382
Tanstetter, Georg 88, 92, 313, 351 374, 380, 381, 382, 383, 385, 388 397
Tauschinsky, Hyppolit 290
Tecker, Richard 262
Teichner, Heinrich der . . 235, 273
Tengnagel 218, 223, 240
Tepser, Josef Edl. von . . 106
Theobald, Bischof v. Passau . 40
Theodara, Herzogin . . . 86
Thereſia v. Savoyen u. Lichtenstein 76
Thabar, Susanna, Freiin von 97
Thamas van Attenburg . . 189
Thamas van Chatimpres . . 343
Thamas Johannes van Zwetl 206
Thomas van Straßburg . . . 183

Seite

Thamas von Wullersdorf . . 186
Thun, Leo Graf van 130, 137, 278
Thymo, pleb. de Hardegg . 44
Tichtel, Johannes, Arzt 188, 231, 350
Tichtel, Matthäus, Canonicus 188
Tilmez, Friedrich 262, 263, 264, 267
Tirna, Anna van 54
Tirna, Berchta van 53
Tirna, Ludwig von 53
Tirna, Rudolf von . . . 53, 54
Tirna, Ulrich von 53
Tirna, Wiener-Bürgergeschlecht 30
Tito, plebanus de Hainburg 32
Tabenz, Daniel 197
Tallat, Johannes 333
Tamaschek, Joh. 276
Temberger 161
Terra, Otto. der 66
Traisma, Walther van . . . 27
Trattinik, Leopold . 335, 337, 339
Trautmannsdorf, Franz Honorius Graf van 256
Trautson, Kard. u. Erzb. 63, 66, 118 197, 256
Treizsauerwein, Max . . . 228
Triesnecker, Franz d. P. 286, 391 392
Tschernembl, Joh. Christian von 97
Tschischka, Franz 277, 278, 286, 288 289, 321
Tschusi, B. v. 347
Tüner, Alexander 206
Türk 371
Türring, Christof 190
Tzerte, Johann 382

Udlich, Gottfried 247, 277
Ulrich, Greger 317
Ulrich (Totzenphek), Abt in Göttweig 75
Ulrich, Abt v. Lilienfeld . . 85
Ulrich I., Bisch. v. Passau 26, 33, 39 41, 42
Ulrich II., Bischof van Passau . 31
Ulrich Eberhardt 350
Ulrich, Pfarrer in Baden . . . 42
Ulrich, Schulrektor 84
Ulrich, Florian 395
Ulricus, dec. de S. Agatha . 38
Ulricus notarius, Graf von Andechs 31
Ulricus, de Sunnenberg, notarius 31
Ulricus, pleb. de Buabberg . 37
Ulricus, pleb. de Pulkau . . 35
Ulricus, pleb. in Ruebach . 35
Ulricus, plab. de Siegbartsabirahen 34

Seite

Ulricus, pl. de Trainchirahen 33
Ulricus, pleb. de Viecach . . 37
Ulricus, pleb. de Wachraine 40
Ulricus, pleb. de Watzelsdorf 44
Ulricus, pleb. de Zwetl . . 42
Unger, Franz 340
Urban, Bischof von Passau . . 14
Urban I., Abt in Melk . . 57, 90
Urban II., Abt in Melk . . . 117
Urban IV., Papst 50
Urban V., Papst 75
Urban VIII., Papst 177
Urban von Melk . . 91, 186, 374
Urſinus Belius 240
Urſula, Aebtiſſin 51
Urſſenbeck Paul 350
Uly, Philibert 396, 406

Vanoſſy 100
Vasquez, Graf van 307
Veith, Joh. Emanuel 204, 336, 265 367
Velocianus ſ. Reſch.
Vetter, Rudolf Alois . . . 362
Vincenz von Aggsbach . . . 187
Vincenz von Beauvais 343
Vischbeck, Gerhard, Rektor . . 88
Vischel, Nikolaus 223
Vischer, Georg Matthäus 246, 281 283, 286, 292, 291, 310
Vögelin, Johann 88, 92, 382, 385 388
Vogel, Abbé . . 109, 113, 117
Vogel, Nikolaus von 260, 280, 285
Vogl, Ant. Dominik 356
Voigt, Audactus 314
Volaterra 240
Vulmarus, pleb. de Gurs . . 35
Voltzian, Peter 349

Wachmundus, pleb. de Sancto loco 42
Wahing, Berthold van . . . 31
Wähing, Conrad van 31
Wagenbrüſſel, Paul 166
Wagner, Basilius 199
Wagner, Franz 245
Wagner, Georg 351
Wagner, J., Kupferſtecher . . 305
Wagner, Johann, Arzt . . . 370
Wagner, Mich. Joh. 66
Wagner, Vinc. Auguſt . 210, 340
Wagnereck, Simon 312
Walcher, Joſef . . 336, 391, 398
Waldarich, Bischof von Passau 25 32, 36
Waldau, Georg Ernſt . . . 245
Waſſer-Dreſenbarf, Eberhard von 44, 47

Seite

Walter, Pfarrer in Wiener-Neustadt 42
Walther, Georg 352
Walther von der Vogelweide . 85 91, 233
Wangerus, Gangolph 95
Wann, Paul . . . 166
Wartenauerin, Elise von . . 55
Wasserberg, Franz X. . 368
Wassertbal, Anton . . . 390
Wattenbach W. . 216, 223
Weber 286
Wechtler, Johann Konrad 354
Wehl 372
Weidmann, F C. . . 286, 288
Weidner, Paul 352
Weigel, C. 310
Weinhofer, Hieronymus . 315, 317
Weinlechner . . 372
Weisskern, Friedrich Wilh. 283, 289
Weiß, Joh. N . . 314
Weiß, Karl . 278, 280, 309
Weiß, M. A. 310
Weißbriach, Joh. Sigm., Freih. von 49
Weitenfelder, Hanns . . 351
Weitenhiller 302
Wetzl von Wellenheim, Leopold 315
Wenczla, Meister 349
Wendt von Wendtenthal, Joh. 295
Wendt v. Wendtenthal, Jos. 194, 290
Werbenberg, Johann Graf von 58 59
Werdenberg, Katharine Gräfin von 59
Werl, Vincenz . . 271
Werner, Zacharias . . . 66
Wernhard, Bisch. v. Passau 39
Wernhart, pleb. de Rabs 36
Wernhard, pleb in Stranzendorf 41
Wernhart, Bruder . . . 85
Wernischek, Johann Jakob 369
Wertheim, Theobor . . 411

Seite

Wertheimer, Josef R. v. . . . 120
Wichardus, pleb. in Hofstetin 38
Wichardus, pleb de Naliub 35
Widter, Anton . . . 320
Wiesbauer . . 342
Wilandt, Magister . 379
Wilhalmus, dec. de Ipsa . . 38
Wilhalmus, magister, notarius u. Pfarrer in Falkenstein 31
Wilhelm, Johann . . . 178
Wilhelm v. Engl., Rektor . . 88
Wilhelmine Amalie, Kaiserin 104, 316
Windbag, Joh Joachim Graf v. 99
Windpperger, Wolfgang 351, 407
Winnwarter, Jos. . 210
Winkler, G. . 295
Wien, Arnold . . 240
Wisinger, Johann . 351
Wißgrill, Franz Karl 320
Wittmann, H. 337
Wolfert, Thomas 91
Wolf, Johann Georg 109, 110
Wolfgang, Abt des Schottenkl. 87
Wolfgang, Bischof v. Passau 48
Wolfgang Günther, Propst . 46
Wolfgang, Pfarrer in Flatz (St. Laurenzen auf dem Steinfelde) 37
Wolfgang, Propst in Klosterneuburg 87
Wolfgang von Eggenburg . 91
Wolfgang von Herzogenburg 206
Wolfgang von Steier . 221
Wolfgang von Steinkirchen . 49
Wolfhardus, vicar eccles in St. Andrae 34
Wolfker, Bischof von Passau 7, 34 41 42 45, 54
Wolfker, Propst v. Herzogenburg 29
Wolframus, dec. de Hintperch 42
Wolframus, pleb de Stregen 36
Wolfrath, Anton, Bischof von Wien . 15, 53, 105, 240
Wolmuet, Bonifaz 303, 304, 308
Wolstein, Johann Gottlob . 367

Seite

Wüleisel, Wiener-Bürgergeschlecht 30
Würth, Jos. v. 276
Wüstinger, Jos. 294
Wurmbrand, Joh. Wilh. Graf von 282, 320
Wurz 336
Wutky, Anton 318
Wybemann, Leopold 246, 251, 256

Yvo aus Narbonne . . . 57

Zach, Amand 191
Zahldruckner, Johann . . . 336
Zahn, Jos. v. 281
Zanutti, Joh. Stephan . . 356
Zappert, Georg . . . 272, 303
Zarabeck, Maria Euphrosine Gräfin v. 60
Zebinger, Tuta von 36
Zebetner, Columban, Abt . . 175
Zeibig, Hartm. 222, 223, 267, 268
Zeller, Ferdinand 209
Zeller, M. 281
Zeisl, Familie 55
Zeisl, Jakob 264
Zeitz, Christian August von, Kardinal-Primas 60
Zelebor, Johann 347
Zelenka, Julius 342
Zelking, Joh Wilhelm Freih. von 97
Zeller, Johann 349
Zeller von Zellenberg, Simon 363
Ziegler, Ambros . . . 833, 385
Ziegler, Ant. 306
Ziegler, Franz 345
Ziegler, Jakob s. Lateranus.
Ziegler, Johann, Kupferstecher 311
Ziegler, Johann, Arzt . 383
Zinzendorf, Albert, Graf von . 58
Zippe 119
Zollern, Michael von . . 104
Zolner, Veit 388
Zug 295

Orts-Register.

Seite

Aachau, Pfarre 71, 201
Adtsdorf, Pfarre 6, 40
Adtsdorf, Wallfahrtsort . . 61
Adtsbrrg, Pfarre, ſ. Adstdorf.
Adtſtetten, Einſiedelei 60
Adtſtetten, Kirche 7
Adtſtetten, Pfarre . . . 6, 38, 71
Aderklaa, Rotſchule 123
Aggsbach 34
Aggsbach, Karthauſe 9, 18, 38, 64 187
Aggsbach, Kloſterkirche . . 61
Aggsbach, Pfarre . . 6, 43, 71
Aggſtein, St. Colomans Kapelle 7, 53
Aichgraben 66
Aigen 70
Aigen, Gehilfenſtation . . 123
Aigen, Pfarre . . 10, 52, 73, 269
Atand, Pfarre 5, 32, 42
Alberndorf, Pfarre 73
Albrechtsberg (O. M. B.), Pfarre 6 44
Albrechtsbrrg (O. W. W.), Pfarre, ſ. Obritzberg.
Alland, Pfarre 73
Allerheiligenthal, ſ. Mauerbach
Allhartsberg 33, 51, 74
Als bei Wien, Pfarre . . . 5, 37
Altenburg 299
Altenburg, Abtkatalog 215
Altenburg, Kloſter 3, 8, 43, 45, 73 75, 76, 191, 269
Altenburg, Frauenkloſter . . 4
Altenburg, Pfarre 6, 73
Altenburg, Todtenbuch von . . 214
Altenburg (Deutſch-) ſ. Deutſch-Altenburg.
Altenburg (bei Stein an der Donau), Pfarre 44
Altenlichtenwart, Pfarre . . . 72
Altenmarkt 299
Altenmarkt, Pfarre 72

Seite

Altenwörth (ſ. auch Sigmarsewerd oder Sigmarisveride), Pfarre 5, 25, 31, 71
Altlengbach 66
Altlengbach, Pfarre . . . 6, 43
Altlrchenfeld 106
Altmannsdorf, Pfarre 71
Altmelon, Stiftungsurkunde 9
Altmelon, Pfarre 71
Altpölla, Pfarre . 31, 42, 46, 71
Altruppersdorf, Pfarre 71
Ameis, Pfarre 73
Amſtetten 299
Amſtetten, Pfarre 6, 32, 38, 57 71
Amſtetten, Schulbau . . . 142
Angern 302
Annabrrg . . . 61, 285, 299, 324
Annaberg, Pfarre 10, 52, 73, 270
Anzbach 57, 66
Anzbach, Einſiedelei . . . 60
Anzenkirchen, Kirche 32
Arbesthal, Pfarre . . . 71
Arbagger, Pfarre 5
Arbaggrr, Propſtei 3, 8, 18, 25, 57
Arnsdorf, Pfarre 6, 7, 43
Artſtetten, Pfarre 72
Artſtetten, Sakramenthäuschen . 54
Aſpach, Pfarre . . . 5, 33, 51, 74
Aſpang 299
Aſpang, Herrſchaft 113
Aſpang, Pfarre 52
Aſparn a. d. Zaya, Minoriten-kloſter 59, 76
Aſparn an der Zaya, Pfarre 6, 40, 73
Aſperhofen, Pfarre 71
Aſpersdorf, Pfarre . . . 6, 43
Asturia 1, 24
Atzgersdorf 61
Atzgersdorf, Pfarre 10, 15, 52, 72
Au (am Leithaberge), Pfarre . 72
Auersthal, Pfarre 71

Seite

Außenkaſten, St. Petruskrchlein 54
Azmannswieſen 36

Baden 57, 200, 244, 270, 279, 299 315, 334, 336, 350
Baden, arme Schulſchweſtern . 77
Baden, Auguſtinerkloſter . . 9, 46
Baden, barmherzige Schweſtern 76
Baden, Dekanat 67, 69, 123, 270
Baden, Einſiedelei 60
Baden, Frauenkapelle 54
Baden, Heilquellen . . 351, 407
Baden, jüdiſcher Kultusverein . 79
Baden, Pfarre . . . 6, 42, 71
Baden, Pfarrkirche 275
Baden, Realgymnaſium 131, 164
Baden, Schloßkaplanei 71
Baden, Umgebungskarte von . 298 300
Baumgarten, Pfarre . . . 71
Bebamberg, Kirche 7
Bebamberg, Pfarre . . 5, 33, 71
Beindöfen, Pfarre 71
Berg, Pfarre 71
Bernhardsthal, Pfarre . . 72
Bibrbach 33
Bibrbach, Pfarre . 6, 38, 51, 71
Biedermannsdorf 33
Biedermannsdorf (Pidmanns-dorf), Pfarre 15, 71
Bierbaum am Kleebühel, Pfarre 71
Biſchofſtetten, Einſiedelei . . . 60
Biſchofſtetten, Pfarre 71
Bluman, Pfarre 73
Bockfluß, Dekanat 67, 68, 69, 123
Bockfluß, Pfarre 71
Böhmiſchkrut, Pfarre 71
Böhmkirchen 57, 299
Böhmkirchen, Pfarre 6, 34, 38, 71
Brand, Pfarre 71
Brand (O. W. W.), Pfarre . 71
Breiteneich, Pfarre . . . 6, 44

Digitized by Google

Seite

Breitenfurt 364
Breitenfurt, Einsiedelei . . . 60
Breitenfurt, Pfarre 71
Breitenlee, Pfarre 73
Breitensee 338
Breitensee, Gehilfenstation . 123
Breitenweida, Pfarre . . 71
Breitstetten, Pfarre . . 72
Bradersdorf (Deutsch-) s. Deutsch-Bradersdorf.
Bromberg, Pfarre 5, 7, 37, 42, 52, 73
Bruck a. d. Leitha 262, 290, 292, 335 339
Bruck an der Leitha, Augustinerkloster 9, 17, 47
Bruck a. d. Leitha, Hauptschule 115
Bruck an der Leitha, Kapuzinerkloster 18, 58
Bruck a. d. Leitha, Militär-Unter-Erziehungshaus . . . 176
Bruck a. d. Leitha, Pfarre 5, 34, 37 71
Bruderdorferwald, Notschule . 123
Brühl, Pfarre 72
Brühl, vordere 33
Brunn, Rotte 70
Brunn am Gebirge . . . 33, 315
Brunn am Gebirge, Pfarre 15, 72
Brunn im Felde, Pfarre . . . 73
Brun, Notschule 123
Brunnkirchen, Pfarre 73
Buchbach, Pfarre 71
Buchberg 299
Buchberg, Pfarre . . 5, 37, 52, 70
Burgschleunitz, Pfarre 6, 44, 71, 118
Burgschleunitz, Kaener . . . 54
Burgstall, Pfarre 6, 38

Carnuntum 246, 312
Chorherrn, Pfarre 6, 38
Christophen, Pfarre 71
Comagenae 1, 2

Deinzendorf, Pfarre 71
Deutsch-Altenburg 55
Deutsch-Altenburg, Heilquellen 353 407
Deutsch-Altenburg, Karner . . 54
Deutsch-Altenburg, Pfarre . . 71
Deutsch-Bradersdorf, Pfarre . 71
Deutsch-Haslau, Pfarre . . . 71
Deutsch-Wagram, süd. Kultusverein 79
Deutsch-Wagram, Pfarre . . . 71
Dietmanns, Gehilfenstation . . 123
Dietmanns, Schulbau 142
Dietmannsdorf, Pfarre . . 73, 269
Dietrichsbach, Notschule . . . 123

Seite

Dobermannsdorf, Pfarre . . 72
Doberoberg 299
Doberoberg, Pfarre 71
Döbling, Pfarre 67, 71
Döbling, israelitisches Blindeninstitut 178
Döbling, Schwestern vom armen Kinde Jesu 77, 174
Döbling (Ober-), süd. Kultusverein 79
Döllersheim 61
Döllersheim, Pfarre 71
Donaudorf, Einsiedelei 60
Dornau 61
Dornbach, Kapelle 24
Dornbach, Pfarre 73
Dorfstettern, Pfarre 72
Draiskirchen, Gehilfenstation . 123
Drasenhofen, Pfarre 71
Dreieichen, Notschule . . . 123
Dreieichen, Pfarre 73
Dreistetten, Pfarre 52
Dröfing 299
Dröfing, Pfarre 71
Drosendorf 57, 184, 206
Drosendorf, Einsiedelei 60
Drosendorf, Pfarre . . . 6, 41, 73
Drosendorf, Sakramenthäuschen 54
Dürnbach 263
Duringerhofen, s. St. Margarethen an der Sirning.

Ebendorf 353
Ebenfurth, Pfarre 6, 25
Ebenthal, s. Mariathal.
Ebenthal, Pfarre 71
Ebergassing, Pfarre 71
Eberedorf 61, 107, 205, 313, 339 382
Eberedorf, Pfarre . . . 51, 71, 72
Eberweis, Notschule 123
Ebreichsdorf 293, 299
Eckartau, Pfarre 72
Edelbach, Pfarre . 74, 269, 314
Edelhof (O. M. B.), Landesackerbauschule 168
Edelpring, Notschule 123
Edhof (O. W. W.), Landesackerbauschule 168
Edlitz, Pfarre . . 5, 7, 37, 52, 73
Edlitz, Pfarrkirche 32
Egelsee, Pfarre 71
Eggenburg 91, 186, 218, 219, 267 299, 353
Eggenburg, Franziskanerkloster 10 17, 49
Eggenburg, Nonnenkloster . . 29
Eggenburg, Normalschule . . 115

Seite

Eggenburg, Schulbau . . . 142
Eggenburg, Pfarre . 6, 31, 41, 72
Eggenburg, Redemptoristen 22, 76
Eggenburg, Sakramentbäuschen 54
Eggendorf im langen Thale, Pfarre 5, 35, 52, 73
Eggern, Pfarre 71
Eibenstein, Pfarre 73
Eichberg, Notschule 123
Eipeltau, Pfarre 10, 52
Eisgarn, Pfarre 71
Eisgarn, Propstei . . . 8, 46, 76
Elsarn, Margarethenkapelle . . 31
Elsarn, Pfarre 71
Emmersdorf 313, 382
Emmersdorf, Pfarre 72
Engabrunn, Pfarre 73
Engelhartstetten, Pfarre . . . 71
Enzersdorf . 33, 61, 184, 209, 286
Enzersdorf a. d. Fischa, Pfarre 6, 42
Enzersdorf am Gebirge . . . 389
Enzersdorf am Gebirge, Franziskanerkloster . . . 10, 15, 49, 76
Enzersdorf am Gebirge, Pfarre 71 73
Enzersdorf am Gebirge, Türkensäule 61
Enzersdorf (Groß-) s. Großenzersdorf.
Enzersdorf im Thale 334
Enzersdorf im Thale, Einsiedelei 60
Enzersdorf im Thale, Normalschule 115
Enzersdorf im Thale, Pfarre . 73
Enzersdorf im Thale, arme Schulschwestern 77
Enzersfeld, Pfarre 73
Enzesfeld (U. W. W.) . . . 318
Enzesfeld a. d. Triesting, Gehilfenstation 123
Erdberg 46
Erdberg (N. M. B.), Pfarre . 71
Erdgastegi 32
Erla, Frauenkloster 4, 29, 30, 34, 50
Ernstbrunn 61
Ernstbrunn, Normalhauptschule 115
Ernstbrunn, Pfarre . . . 5, 35
Eschenau, Pfarre 43, 73
Etsdorf, Pfarre 71
Etwangershof, Schule 94
Eyen, Pfarre 74

Fabiana 1, 24, 280
Fahndorf, Pfarre 73
Falkenstein 299
Falkenstein, Pfarre 5, 31, 32, 35, 186
Fallbach, Pfarre 6, 40
Feistritz, Pfarre 52

Digitized by Google

Seite

Feldsberg 299, 337
Feldsberg, Acker- u. Weinbauschule 168
Feldsberg, barmherz. Brüder 60, 76
Feldsberg, barmherz. Schwestern 76
Feldsberg, Einsiedelei . . . 60
Feldsberg, Franziskanerkloster 10, 17 48, 49
Feldsberg, Minoritenkloster 10, 48 49
Feldsberg, Pfarre . . . 6, 43, 72
Feldsberg, protestantisches Gymnasium 94, 95
Felling, Pfarre 5, 37
Fels, Pfarre 71
Feronitz, Normalschule . . . 115
Finstereben 70
Finsterleithen 66
Fischamend 299
Fischamend, Dekanat . 67, 68, 69
Fischamend, Pfarre . 5, 37, 46, 72
Fischau, Pfarre . . 5, 37, 52, 72
Fischau, Milit.-Unt.-Erziehungshaus 176
Fladnitz, Pfarre 5, 37
Flay, Pfarre, s. St. Laurenzen am Steinfelde.
Floridsdorf, jüdischer Kultusverein 79
Floridsdorf, Pfarre 73
Frankenfels 93
Frankenfels, Pfarre 31
Franzensdorf, Pfarre . . . 72
Fratres 294
Frauendorf, ... 29, 44
Frauendorf, Pfarre 6, 40
Frauenhofen, Gehilfenstation . 123
Freiheck 239
Freischling 29
Freischling, Pfarre 71
Freudenau, Ratschule . . . 123
Freundorf, Pfarre 71
Friedersbach, Pfarre . 10, 52, 71
Fronsburg 346
Fünfhaus, arme Schulschwestern v. 3. Orden u. s. w. . . . 77
Fünfhaus, Brüder d. christl. Schulen 76
Fünfhaus, jüdische Kultusgemeinde 79
Fünfhaus, Pfarrkirche . . . 74
Furtebendorf, Notschule . . 123
Furth, Kirche 8
Furth, Pfarre 71, 73

Gaaden, Pfarre 73
Gablitz, Congregation d. Töchter d. göttl. Heilandes 77

Seite

Gainfahrn, Einsiedelei 60
Gainfahrn, Pfarre . . 51, 73, 269
Gallbrunn, Pfarre 73
Gaming 334
Gaming, Einsiedelei 60
Gaming, Karthause . 9, 18, 47, 64 79, 183, 187, 246, 251
Gaming, Klosterbibliothek . . 187
Gansbach, Pfarre . 6, 43, 51, 73
Gars, Congregation d. Klosterfrauen v. allerh. Erlöser . . 77
Gars, Pfarre 5, 31, 32, 35, 44, 71 269
Gastern, Pfarre 71
Gaubitsch, Dekanat 67, 68, 69, 123
Gaubitsch, Notschule . . . 123
Gaubitsch, Pfarre . . . 6, 40, 71
Gaunersdorf 202
Gaunersdorf, Pfarre . . 50, 73
Gebharts, Notschule 123
Gellodorf, Pfarre 73
Georgenswerd 26
Geras, Prämonstratenserkloster 4, 8 27, 41, 57, 73, 75, 76, 243, 271
Geras, Hausstudien 177
Geras, Pfarre 6, 41, 73
Gerolding, Pfarre 6, 34, 38, 71
Gerungs (Groß-) s. Großgerungs.
Gföhl 299
Gießbübel 33
Gießhübl, Pfarre 72
Ginselsdorf, Pfarre 71
Globnitz (Groß-) s. Großglodnitz.
Gloggnitz . . . 38, 56, 299, 300
Gloggnitz, Pfarre 5, 37
Gloggnitz, Propstei . . 7, 45, 52
Gmünd, Kirche 7
Gmünd, Pfarre 6, 44
Gobatsburg, Pfarre 74
Gobelsburg, Pfarre 6, 44
Göllersdorf 198
Göpfritz, Pfarre 73
Göpfritz (Groß-) s. Großgöpfritz.
Göfing 29
Göfing, Pfarre 73
Göstling 299
Göstling, Pfarre 43
Göttlesbrunn, Pfarre 71
Gottweig 342, 343
Göttweig, Abtkatalog . . . 215
Göttweig, Annalen 217
Göttweig, Benediktinerkloster 3, 8, 25 29, 32, 33, 35, 38, 40, 45, 73 75, 76, 181, 182, 189, 190, 191 192, 193, 202, 212, 213, 249 270, 314, 373

Seite

Göttweig, Bibliothek 188, 198, 241 271, 331, 347, 348, 374
Göttweig, Frauenkloster . 4, 29, 86
Göttweig, Hausstudien 177
Göttweig, Klosterschule 82
Göttweig, Pfarre 51, 73
Göttweig, Saalbuch von 214, 271
Göttweig, Sängerknabenkonvikt 175
Göttweig, St. Blasienkirche bei 29
Göttweig, Stiftskirche 15
Götzendorf, Pfarre 73
Götzersdorf, Pfarre 73
Goggendorf, Pfarre 71
Goffam (O. M B.), Pankratiuskapelle bei 11, 31
Gottsdorf, Pfarre . . . 6, 44, 47
Grabensee, Einsiedelei 60
Grabensee, Gehilfenstation . . 123
Grabschichtenwald 70
Grafenberg, Pfarre 72
Grafendorf 271
Grafendorf, Pfarre . . 10, 52, 71
Grafenwörth 201
Grafenwörth, Pfarre . . . 35, 73
Greifenstein, Einsiedelei . . . 60
Greifenstein, Notschule 123
Greifenstein, Veste 63
Greimhartstetten, Pfarre . . 5, 38
Gresten, Pfarre 68, 70
Griesbach, Pfarre 71
Grillenberg, Pfarre . 6, 42, 51, 73 190
Grinzing, Pfarre 73
Groissendrunn, Pfarre 73
Groß, Pfarre 6, 40
Großau, landwirtschaftl. Landeslehranstalt 168, 169
Großau, Pfarre 71
Großau, Samenbauschule . . 168
Großenzersdorf 299
Großenzersdorf, Pfarre . 6, 40, 71 72, 269
Großgerungs, Dekanat 67, 69, 123 269
Großgerungs, Pfarre . 10, 52, 70
Großgladnitz, Pfarre 72
Großhaselbach . . . 91, 186
Großhaselbach, Pfarre 71, 73, 268
Großinzersdorf, Pfarre . 6, 38, 42 72, 74
Großgöpfritz, Pfarre . 10, 52, 72
Großharras, Pfarre . . 6, 40, 73
Großmariatafel 61
Großmeiselsdorf, Pfarre . . . 73
Großmugl, Pfarre 71
Großpechlarn, Schulschwestern . 77
Großpertholz, Pfarre . 10, 35, 52
Großpoißing, Notschule . . . 123

Digitized by Google

Seite

Großprottes, Pfarre . . . 73
Großriedenthal, Pfarre . 6, 45, 73
Großrußbach 184, 378
Großrußbach, Pfarre . . 5, 31, 32
Großschönau 314
Großschönau, Pfarre . . 6, 41, 52
Großsiegharts, Schuldau . 142
Großwolfgers, Notschule . 123
Grünau, Pfarre 73
Gründach, Pfarre 52, 71
Grunzwitigau 274
Grunzwitigau, Kirche im . 32
Gschaid 299
Gschaid, Beneficium . . . 52
Gschedl, Schule 79
Gugging 66
Gumpendorf, Pfarre . . 10, 51
Gumpoldskirchen 345
Gumpoldskirchen, Pfarre 5, 32, 38 73
Gumpoldskirchen, Sakramenthäuschen 54
Gumpoldskirchen, Schule . . 143
Guntramsdorf 380
Guntramsdorf, Kirche . . . 7
Guntramsdorf, Pfarre . 6, 42, 71
Guntersdorf 299
Guntersdorf, Pfarre . . . 47
Gutenbrunn 61
Gutenbrunn, Alumnat . . 20, 64
Gutenbrunn, Schloßbeneficium 72
Gutenstein . . 279, 299, 302
Gutenstein, Pfarre . 6, 25, 42, 74
Gutenstein, Servitenkloster . 59, 76
Gutenstein, Mariahilf . . . 61

Haag 57, 299
Haag, älteste Kapelle . . . 31
Haag, Dekanat . . . 67, 69, 70
Haag, Pfarre . . . 5, 33, 70, 71
Hadersdorf, Dekanat 67, 68, 69, 70 123
Hadersdorf, Kartner 51
Hadersdorf, Pfarre . . 6, 43, 71
Hadersdorf (Klein-), Pfarre . 71
Hadres, Pfarre 71
Hädersdorf 184
Hafnerbach, Pfarre . . . 6, 43
Haidershofen, Pfarre 6, 38, 57, 70 72
Hain, Pfarre 73
Hainburg 24, 34, 46, 56, 299, 411
Hainburg, alte Kirchen . . . 32
Hainburg, Dekanat . . 67, 68, 69
Hainburg, Franziskanerkloster 18, 28 58
Hainburg, Infanterie-Schulkompagnie 176
Hainburg, Kadetteninstitut . 176
Hainburg, Karner 54
Hainburg, Kirche 46
Hainburg, Minoritenkloster . . 28
Hainburg, Musterschule . . 115
Hainburg, Pfarre . . . 5, 32, 71
Hainburg, Propstei . . 8, 32, 46
Hainburg, St. Pankratiuskapelle 53
Hainburg, Schwestern der christlichen Liebe 77
Haindorf, Pfarre . 6, 38, 44, 73
Hainfeld 299
Hainfeld, Pfarre . . 6, 38, 51, 73 191
Hainzendorf 41
Haitzendorf, Pfarre . . 73, 269
Halldach, Pfarre 71
Hanfthal, Pfarre 71
Hardegg 299
Hardegg, Karner 54
Hardegg, Pfarre 6, 44
Hardegg, Sakramenthäuschen 54
Haringsee, Pfarre 72
Harmannschlag, Pfarre . . . 71
Harras (Groß-) s. Großharras.
Hart, Pfarre 73
Hartenstein 239
Haselbach (Groß-) s. Großhaselbach.
Haslau (Deutsch-) s. Deutsch-Haslau.
Haßbach, Pfarre . . 52, 70, 71
Haugschlag 299
Haugschlag, Pfarre 71
Haugsdorf 299
Haugsdorf, Pfarre . 73, 199
Haugsdorf, Schule 97
Hausbrunn 299
Hausbrunn, Pfarre 72
Hausleiten 201
Hausleiten, Dekanat . . 67, 68, 69 70, 123
Hausleiten, Pfarre 6, 40, 43, 70, 71
Hausmanning, Schule . . . 143
Heidenreichstein, Pfarre . . . 71
Heiligenblut 319
Heiligenblut, Lokalie . . . 72
Heiligenblut, Sakramenthäuschen 54
Heiligeneich, Pfarre . . . 72
Heiligenkreuz, Annalen . . . 218
Heiligenkreuz, Glasgemälde . 319
Heiligenkreuz, Hausstudien . 177
Heiligenkreuz, Kloster 3, 8, 26, 32 42, 57, 73, 75, 76, 184, 187 202, 219, 223, 240, 243, 269 270, 304, 314
Heiligenkreuz, Konvikt . . . 175
Heiligenkreuz, Pfarre . . 6, 42, 73
Heiligenstadt 1
Heiligenstadt, Jakobskapelle 24, 31
Heiligenstadt, Kirche . . . 7
Heiligenstadt, Passauer-Konsistorium 11
Heiligenstadt, Pfarre . 6, 42, 73
Heinreichs, Pfarre . . . 71
Heinrichsschlag 36, 45
Herantstein, Pfarre, s. Hernstein.
Herlungenburg 32
Hernals, arme Schulschwestern 77
Hernals, Offizierstöchterinstitut 174
Hernals, Paulinerkloster 18, 59, 193
Hernals, Pfarre 67
Hernstein Pfarre 6, 15, 25, 31, 42 72
Herrnbaumgarten 366
Herzogenbirbaum, Kapelle . . 52
Herzogenburg 27, 206
Herzogenburg, älteste Kapelle . 31
Herzogenburg, Chorfrauenstift 4, 29
Herzogenburg, Chorherrnstift . 26 41, 64, 73, 75, 76, 215, 269
Herzogenburg, Kirche . 7, 15, 269
Herzogenburg, Pfarre . 5, 25, 31 38, 73
Herzogenburg, Sängerknabenkonvikt 175
Hetzendorf, Schloßkaplanei . 71
Hietzing, (Maria) . . 61, 201, 339
Hietzing, arme Schulschwestern 77
Hietzing, Gremial-Handelsschule 136
Hietzing, Pfarre 67, 73
Himberg 324
Himberg, Pfarre . . 6, 42, 57, 71
Hinterbrühl, Waldbauschule . 168
Hippersdorf 206
Hochneukirchen, Pfarre . . . 52
Hochstetten, Pfarre . 6, 31, 38, 43
Hochstraß 66
Hochwolkersdorf, Pfarre 6, 42, 52
Höbersbrunn, Pfarre 73
Hödersdorf, Pfarre 71
Höchstraß, Gehilfenstation . . 123
Höflein 83
Höflein, Pfarre . . 5, 37, 73, 268
Hof (am Leithaberge), Pfarre . 72
Hohenau 299
Hohenau, Pfarre . . . 6, 40, 71
Hohenberg 302
Hohenberg, Pfarre 6, 43
Hoheneck 274
Hoheneich, Einsiedelei . . . 60
Hohenruppersdorf, Pfarre . . 71
Hohenwarth, Pfarre . . 5, 35, 71
Hollenbach, Gehilfenstation . . 123
Hollenburg 26
Hollenburg, Einsiedelei . . . 60

Digitized by Google

Seite

Hollenburg, Pfarre 6, 43
Hollenstein 299
Hollenstein, älteste Kapelle . . 31
Hollenstein, Pfarre . 6, 38, 43, 70
Hollenthon, Pfarre . . 7, 52, 73
Hoen . . 45, 255, 269, 299, 321
Hoen, Dekanat . . . 67, 68, 69
Horn, Gymnasium 129, 130, 131 164
Horn, Gymnasium, protestantisches 94, 95, 96
Horn, Hauptschule 115
Horn, jüdischer Begräbnisplatz 80
Horn, jüdische Kultusgemeinde 79
Horn, Kirche 7
Horn, Pfarre 5, 35, 43, 73, 269
Horn, Piaristenkollegium 59, 76, 103
Hueding 57
Hürm, Kirche 7
Hürm, Pfarre 5, 33, 71
Hütteldorf, Dekanat . . 67, 69
Hütteldorf, Pfarre 71
Hüttendorf, Pfarre 73
Hundsheim, Pfarre 71
Hutberg, Notschule 123
Hutten, Notschule 123

Imbach, Dominikanerinnen 10, 269
Imbach, Katharinenkapelle . . 54
Imbach, Klosterkirche . . . 53
Imbach, Pfarre . . . 10, 36
Immendorf, Pfarre 73
Inzersdorf (Groß-) s. Großinzersdorf.
Inzersdorf am Wienerberg, Kindergarten 151
Inzersdorf am Wienerberg, Pfarre 10, 52
Inzersdorf am Wienerberg, röm. Grabstein 1
Ips 57, 191, 194
Ips, Cisterzienserinnen 10, 29, 44 50
Ips, Dekanat . 67, 69, 70, 123
Ips, Franziskanerkloster 18, 50, 58
Ips, Minoriten-Residenz . 10, 48
Ips, Normalschule 115
Ips, Pfarre 6, 38, 71
Ips, Schule 94
Ips, Schulschwestern 77
Ipsitz, Pfarre . . . 6, 38, 39, 74
Ipser, Pfarre 71

Jagenbach, Gehilfenstation . . 123
Jahrings, Pfarre 71
Japons, Normalschule . . 115
Japons, Pfarre 73
Jauerling, Notschule . . . 123

Seite

Jedenspeigen, Pfarre 6, 44
Jetzelsdorf, Pfarre 73
Jeutendorf 253
Jeutendorf, Pfarre 74
Jeutendorf, Servitenkloster 59, 76
Johannesberg, der, bei Weitra 29
Josefsberg, der 61, 285
Josefsberg, Pfarre . . . 73, 270
Judenau, Einsiedelei . . . 60
Judenau, Schulschwestern, arme 77
Judenau, k. k. Waisenhaus für Mädchen 177

Kagran, Pfarre . . 6, 40, 52, 71
Kahlenberg, Camaldulenserkloster 17, 58, 64
Kahlenbergerdorf, Pfarre 5, 37, 73
Kaisersteinbruch 299
Kalksburg, Jesuiten 76
Kalksburg, Lehr- und Erziehungsanstalt 175
Kaltenleutgeben 61
Kaltenleutgeben, Pfarre . . 72
Kammersdorf, Pfarre 71
Kapellen, Pfarre . . . 6, 39, 71
Karlstein, Schulbau 142
Karlstetten, Pfarre . . 6, 43
Karnabrunn 61
Kasten, Pfarre 71
Katzeldorf, Einsiedelei 60
Katzelsdorf, (U. W. W.) Pfarre 71
Katzelsdorf, (U. W. W.) Redemptoristen 76
Katzelsdorf, (U. W. W.), Franziskanerkloster 10, 17, 49
Katzelsdorf, (U. M. B.) Pfarre 72
Kaumberg, Pfarre . . 6, 39, 73
Kautzen, Pfarre 71
Kemmelbach, jüdische Kultusgemeinde 79
Kemmelbach, jüdischer Begräbnisplatz 80
Kettlasbrunn, Pfarre 72
Kilb, Pfarre 5, 31, 33, 38, 51, 70 73
Kilb, Sakramenthäuschen . . 54
Kirchau, Pfarre . . . 5, 37, 52
Kirchbach, Pfarre 6, 32, 34, 44, 72
Kirchberg, St. Colomanskapelle auf dem 7
Kirchberg a. d. Pielach, Pfarre 31
Kirchberg am Wagram . 61, 302
Kirchberg am Wagram, Pfarre 6 40, 70
Kirchberg am Wechsel, Dekanat 67 68, 69, 70
Kirchberg am Wechsel, Frauenkloster 4, 18, 30

Seite

Kirchberg am Wechsel, Kirche . 7
Kirchberg am Wechsel, Pfarre . 6 42, 52, 70, 72
Kirchberg am Wechsel, Sakramenthäuschen 54
Kirchberg am Wechsel, Schwestern vom 3. Orden 77
Kirchberg a. d. Wild, Pfarre . 73
Kirchbüchl, Pfarre 73
Kirchdorf (in d. Wachau) . . 86
Kirchschlag 299
Kirchschlag, Dekanat 11, 52, 67, 68 69, 123
Kirchschlag, Lokalie 72
Kirchschlag, Musterschule . . 115
Kirchschlag, Pfarre . . 52, 72
Kirnberg, regul Chorherrn-Kapitel 9, 48
Kirnberg a. d. Mank, Hieronymitanerhospiz 59
Kirnberg, Pfarre 71
Kirting, Pfarre 73
Klamm, Notschule 123
Klamm, Pfarre . . 5, 37, 52, 72
Klausen 33
Klein-Eibenstein, Notschule . . 123
Klein-Enzersdorf, Pfarre 6, 40, 73
Klein-Göpfritz, Gehilfenstation . 123
Klein-Mariataferl 61
Klein-Mariazell . . . 61, 299
Klein-Mariazell, Annalen . . 218
Klein-Mariazell, Einsiedelei . 60
Klein-Mariazell, Kloster 3, 8, 17 27, 44, 185, 254, 269
Klein-Mariazell, Pfarre 10, 51, 52 73
Klein-Pertholz, Notschule . . 123
Klein-Pröling, Notschule . . 123
Klein-Wien (Wieden), bei Gottweig 29
Klosterneuburg 55, 56, 57, 184 185, 223, 268, 279, 300, 335 350
Klosterneuburg, Annalen 217, 218
Klosterneuburg, Archiv . . . 268
Klosterneuburg, Augustinerkonvent 45
Klosterneuburg, Stiftsbibliothek 185 186, 187, 188, 223, 268, 348
Klosterneuburg, Chorfrauenstift 4, 10, 29, 49, 86
Klosterneuburg, Chorherrnstift 3, 8 26, 29, 33, 35, 37, 44, 45, 50 52, 53, 64, 73, 75, 76, 182, 187 192, 197, 201, 213, 223, 243 267, 268, 309 315, 330
Klosterneuburg, Chronik (kleine) von 268

Seite

Klosterneuburg, Dekanat 66, 67, 69
Klosterneuburg, Franziskanerkloster 10, 18
Klosterneuburg, Geschichte von 267 268
Klosterneueburg, Glasgemälde 319
Klosterneueburg, Hausstudien . 177
Klosterneueburg, Jakobsviertel . 49
Klosterneuburg, Judengemeinde 65
Klosterneuburg, Hauptschule . 115
Klosterneuburg, Kapellen:
Achatiuskapelle 53
Gottesleichnamskapelle . . 46
Jakobskapelle . . . 49
Johanneskapelle . . . 46, 53
Kunigundenkapelle 54
Klosterneuburg, Klosterschule 82, 373
Klosterneuburg, Landes-Obst- u. Weinbauschule . . 161, 168
Klosterneueburg, Langstöger'sche Beneficien 72
Klosterneuburg, Martinskirche 7, 56
Klosterneuburg, Musterschule 115
Klosterneuburg, obere Stadt (St. Martin) 49
Klosterneuburg, obere Stadt, Pfarre . . . 32, 37, 73, 268
Klosterneuburg, obere Stadtschule 87
Klosterneuburg, Saalbuch von 214
Klosterneuburg, Sängerknabenkonvikt 175
Klosterneuburg, Stiftskirche 15, 53
Klosterneuburg, Todtenbuch von 214 268
Klosterneuburg, untere Pfarre 5 33, 42, 66, 73
Klosterneueburg, Verdüner-Altar (Niella Antipendium) . 274 319
Königsbrunn, Pfarre 71
Königstetten 34
Kogel, Gehilfenstation . . . 123
Kollmitzberg 32, 61
Korneuburg . 44, 56, 61, 192, 287 299, 349, 390
Korneuburg, Augustiner . . 46
Korneuburg, Franziskaner . . 18
Korneuburg, Judengemeinde . 65
Korneuburg, jüdischer Kultusverein 80
Korneuburg, Kapuzinerkloster 58
Korneuburg, Lehrerbildungsanstalt 157, 158
Korneuburg, Pfarre . . 6, 40, 73
Korneuburg, Turmunterricht . 149
Kottes, Pfarre . 6, 41, 51, 70, 73
Kottingbrunn, Pfarre . . . 10, 52
Kranichbeeg, Pfarre . . . 72

Seite

Kritzendorf, Pfarre 73
Krems 31, 56, 57, 59, 88 91, 99, 193, 194, 196, 210 243, 263, 269, 271, 287, 299 301, 318, 322, 334, 337, 351 381, 390, 301
Krems, Annakapelle auf dem Frauenberge 56
Krems, Bürgerschule, lat. . . 88
Krems, Dekanat . . . 7, 67, 69
Krems, Dominikaner . . . 17, 28
Krems, Einsiedelei 60
Krems, „englische Fräulein" 60, 77 104, 115, 174
Krems, Gymnasium 129, 130, 131 164
Krems, Gymnasium, protestantisches 94, 95
Krems, Hauptschule 115
Krems, Jesuitenkollegium, . 59, 99 116, 245
Krems, Jesuiten-Seminarium . 99
Krems, jüdische Kultusgemeinde 65 79
Krems, jüdischer Begräbnisplatz 80
Krems, Karner 56
Krems, Knabenseminarium, bischöfl. 23
Krems, Konvikt, gräfl. Althann-Jona'sches 174
Krems, Lehrerbildungsanstalt . 157 158
Krems, Normalschule . . . 115
Krems, Oberrealschule 105
Krems, Pfarre . 5, 25, 31, 35, 44 71, 201
Krems, Piaristenkollegium . 59, 76 103, 116, 174
Krems, Sakramentshäuschen . 54
Krems, Schulkommödie . . 102
Krems, Schulordnung 95
Krems, Spital 55
Krems, Stephanskapelle . . . 54
Krems, Stephanskirche 7
Krems, St. Veitpfarre . . . 56
Krems, Turmunterricht 149
Krems, Ursulakapelle 53
Krems, Winzerschule 168
Kreuzstetten 33, 51
Kroisbach, Pfarre 5, 33
Kroissenbrunn 105
Kronberg, Pfarre 71
Krueg s. St. Bernhard.
Krumbach, Pfarre 52
Krumnußbaum 340
Künring, Pfarre . . . 5, 36, 71
Künenberg, Pfarre 71
Kunenberg 34

Seite

Laa 29, 299
Laa (U. W. W.), Dekanat 67, 69 123
Laa (U. W. W.), Pfarre . 15, 72
Laa (U. M. B.), Dekanat . 67, 68 69
Laa (U. M. B., Pfarre . 71, 203 375
Laa (U. M. B., Minoritenkloster 28
Laab, Einsiedelei 60
Laach (Maria-) 61, 319
Laach (Maria-), Pfarre . 70, 71
Labendorf, Pfarre . . . 6, 44, 71
Laimbach, Pfarre 72
Lainz 61
Lainz, Pfarre 72
Langau 299
Langau, Pfarre 6, 44
Langegg 253
Langegg (O. W. W.), Pfarre . 74
Langegg (O. W. W.), Serviten-kloster 59, 76
Langegg (O. W. W.), Klosterkirche 61
Langegg (O. M. B.), Pfarre 71
Langenlebarn, Pfarre 71
Langenlois 299
Langenlois, Franziskaner 10, 49
Langenlois, Pfarre . . 6, 44, 71
Langenrohr, Pfarre 71
Langenschlag, Pfarre 70
Lang-Enzersdorf, Pfarre 10, 52, 73
Langschlagerwald, Notschule . . 123
Landshut 299
Lanzendorf, (Maria-) . . 61
Lanzendorf, (Maria-), Pfarre . 10 52, 71, 73
Lanzendorf, (Maria-) Franziskanerkloster 58, 76
Lanzenkirchen, Pfarre 5, 37, 52, 71
Laffee 184
Laffee, Pfarre 6, 40, 73
Lazenburg 53, 345
Lazenburg, Burgkapelle . . . 54
Lazenburg, Marienkapelle . 53
Lazenburg, Pfarre 10, 15, 52, 71
Lazenborf 33
Leesdorf 337
Leesdorf, Gut 192
Leesdorf, Nikolauskapelle . . 53
Leheneotte, Pfarre 73
Leiben 57
Leiß, Pfarre 5, 35
Lengbach (Alt-) s. Altlengbach.
Lengbach (Neu-) s. Neulengbach.
Lengenfeld 57
Leobendorf, Pfarre . . 6, 44, 71
Leobersdorf, Pfarre . . 10, 51, 73
Leobersdorf, Schule 87, 94, 95, 97

Seite

Leopoldau, Pfarre 73
Leopoldsdorf (U. W. W.), Pfarre 72
Lehersdorf 71
Lichtenegg, Pfarre 52
Lichtenwörth 299
Lichtenwörth (U. W. W.), Pfarre 6 10, 42, 52, 72
Lichtenwörth, Sakramenthäuschen 54
Liebenbrunn, Einsiedelei . . . 60
Liechtenkurichen s. Weißenkirchen.
Liechtenstein 33
Liechtenstein (Veste) 286
Lichtenstein, Pankratius-Kapelle 53
Liesing, Gehilfenstation . 123
Liesing, jüdischer Kultusverein . 80
Liesing, Pfarre . . . 71
Liesing, Schule . 143
Lilienfeld 185, 262, 299
Lilienfeld, Klosterarchiv 267
Lilienfeld, Burg . . 27
Lilienfeld, Cisterzienserkloster 4, 8 22, 27, 36, 39, 43, 64, 73, 75 76, 79, 192, 254, 255, 270, 314
Lilienfeld, Sängerknabenkonvikt 175
Lilienfeld, Pfarre . . . 6, 43, 73
Lilienfeld, Protestanten . . . 79
Lilienfeld, Todtenbuch von . 214
Litschau 299
Litschau, Grafschaft . . 46
Litschau, Pfarre 71
Loich, Pfaere 71
Loidesthal, Pfarre 73
Loimersdorf, Pfarre . . . 72
Loosdorf, Gymnasium, protestantisches 94, 96
Loosdorf, Pfarre 6, 39
Loosdorf, Schulordnung . . 96
Lorch 1
Loywein, Pfaere . . . 73
Ludweis, Pfaere 73
Lunz 334

Mäusling, Pfarre . . 5, 36
Maigen, Pfaere . . . 71
Mailberg, Pfaere . 6, 40, 73
Mank 192, 299
Mannersdorf . . 293, 299, 351
Mannersdorf, Karmeliterkloster 18 59
Mannersdorf a. d. March, Pfaere 72
Mannhartsbrunn, Pfaere . 71
Mannswörth 300
Mannswörth, Pfaere 72
Marbach a. d. Donau, Pfarre 72
Marbach a. d. Donau, Schulschwestern 77
Marbach am Walde, Pfaere . 72
Marchegg 299

Seite

Marchegg, Pfarre 10, 52
Marchwartsurfar, Pfaere . . 6, 41
Margarethen, Pfarre 71
Margarethen am Moos, Pfarre 73
Margarethen am Moos, Barnabiten 76
Mariabrunn . . . 61, 339, 394
Mariabrunn, Augustiner . . . 195
Mariabrunn, Forstakademie . . 338
Mariabrunn, Kirche . . 19
Mariabrunn, Pfarre 71
Maria-Dreieichen 61
Maria-Laach s. Laach (Maria-).
Maria-Lanzendorf s. Lanzendorf (Maria-).
Maria-Dreieichen, Einsiedelei . 60
Maria-Schutz 61
Maria-Schutz, Pfarre . . 72
Maria-Schutz, Wallfahrtsort . 52
Maria-Taferl, Pfarre . . 71
Maria-Taferl (Groß-) s. Groß-Mariataferl.
Maria-Taferl (Klein-) s. Klein-Mariataferl.
Marienthal s. Lilienfeld.
Marienthal (U. M. B.) . . 61
Markersdorf, Pfarre 73
Markgrafneusiedl, Gehilfenstation 123
Markgrafneusiedl, Pfarre 6, 44, 71
Markthof, Pfarre 72
Martinsberg, Pfarre 6, 41, 68, 70 71
Martinsdorf, Pfarre . . . 73, 202
Matzen . . . 185, 215, 299
Matzendorf, Pfarre 73
Matzleindorf (O. W. W.) Pfarre 10 34, 52, 73, 269
Mauer (U. W. W.), St. Erbarts-kapelle 31, 54
Mauer, Pfarre . 6, 39, 73, 271
Mauer, (O. W. W. . Sakramenthäuschen 54
Mauerbach 361
Mauerbach, Beneficium . . 71
Mauerbach, Karthause . 9, 17, 18 47, 53, 64, 246
Mautern 38, 43
Mautern, Agapituskapelle . . 31
Mautern, Kirche . . . 7
Mautern, Pfarre 5, 34, 51, 52, 73 191, 271
Mayersdorf, Pfarre . . . 73
Mechters, Rotschule . . . 123
Medling . . 55, 286, 299, 300
Medling, Francisko-Carolinum 169
Medling, Gärtnerschule (Elisabethinum) 168
Medling, jüdischer Kultusverein 79

Seite

Medling, Kapuzinerkloster 15, 18, 58
Medling, Karner 54
Medling, Martinskirche . . 7
Medling, Pfarre . 5, 15, 33, 71
Medling, Sakramenthäuschen . 54
Medling, Schulschwestern, arme 77
Medling, Türkensäule 61
Meidling 268
Meidling, Pfaere . . . 67, 73
Meilan, Nonnenkloster, s. St. Bernhard.
Meisling, Pfarre 73
Meissau, Normalschule 115
Meissau, Pfarre 6, 44
Meiselsdorf (Groß-) s. Groß-meiselsdorf.
Melk 91, 186, 269, 299, 350, 374 382
Melk, Abtkatalog 215
Melk, Annalen 216, 217, 218, 219 220
Melk, Archiv 248
Melk, Benediktinerkloster . 3, 8, 22 23, 25, 29, 33, 34, 35, 55, 73 75, 76, 90, 185, 186, 187, 189 190, 191, 192, 194, 198, 199 213, 220, 248, 252, 266, 269 271, 337, 396, 406
Melk, Bibliothek 186, 188, 190, 191 221, 241, 251, 253, 347, 348 381
Melk, Cantoren . . . 90
Melk, Chronik, kleine . . . 220
Melk, Dekanat 67, 68, 69, 70, 128
Melk, Frauenkloster . . . 4, 29
Melk, Geschichte . . . 269, 270
Melk, Gründungsgeschichte 217, 221
Melk, Gymnasium 115, 117, 129 130, 164
Melk, Hauptschule 115
Melk, Hausstudien . . 177
Melk, Klosterkirche 7, 15, 53, 55
Melk, Klosterschule 82, 87, 116, 117
Melk, Konvikt . 87, 130, 175
Melk, Melker-Kreuz 221
Melk, Normalschule 115
Melk, Pfarre . . 5, 34, 73, 199
Melk, Todtenbuch 83, 213, 214, 216
Melk, Volksschule 87
Mendling, Pfarre 71
Merkersdorf, Rotschule . . 123
Michaelsberg, Pfarre, s. Hollabrunn.
Michelbach. Pfaere 6, 31, 39 51 74
Michelhausen, Pfaere 6, 43
Minnebach, Nonnenkloster . . 50
Mistelbach 191, 299

Seite

Mistelbach, Baenabitenkollegium 58, 76
Mistelbach, jüdischer Kultusverein 80
Mistelbach, Kirche 7
Mistelbach, Normalschule . . 115
Mistelbach, Pfarre . 5, 32, 35, 73
Mistelbach, Schulbau 142
Mistelbach, Spitalbeneficium . 72
Mittelberg, Kirche 8
Mittelberg, Pfarre 71
Mitterbach 299
Mitterbach, Gemeinde, protest. . 78
Mitterbach, Schule, protest. . 156
Mitterndorf, Pfarre 72
Mitterngraben, Pfarre . . . 71
Mitterretzbach, Pfarre . . . 73
Mönnichkirchen 66
Mannichkirchen, Pfarre . 52
Mönnichkirchen, Pfarrkirche . . 32
Mollram, Notschule 123
Molt, Pfarre 5, 36
Moosbrunn, Pfaere 71
Mühlbach, Pfarre . 5, 35, 73
Mühlleiten, Notschule 123
Mühldorf 36
Münchendorf, Pfarre . 73, 270
Münichreut, Pfarre . . . 5, 36
Mugl (Groß-) s. Geoßmugl.
Murstetten, Pfarre . . 6, 43
Muthmannsdorf, Pfarre 6, 42, 52, 73
Muthmannsdorf, Sakramenthäuschen 54

Nagelberg, Notschule 123
Nalb, Pfarre 5, 35, 191
Nalb (Unter-), Propstei . . . 45
Nalb, Sakramenthäuschen . . 54
Napersdorf, Pfarre . . 6, 40, 73
Napersdorf, Notschule 123
Naßwald, Protestanten 76
Naßwald, Pfarre, protest. . . . 78
Naßwald, Schule, protest. 79, 156
Neidling 64
Neßelbrg, Notschule 123
Neudorf 38
Neudorf (U. W. W.), Klosterfrauen vom guten Hirten . . 77
Neudorf (U. W. W.), Lazzaristen 76
Neudorf (U. W. W.), Pfarre . 72
Neudorf (U. M. B.), Pfarre . 71
Neu-Ebenfurt, Gehilfenstation . 123
Neuhaus 299
Neuhaus (U. W. W.), Musterschule 115
Neuhaus, Pfarre 70
Neuhaus, Gehilfenstation . . 123
Neukirchen (O. M. B.), Pfarre 5 36, 70

Seite

Neulengbach 299
Neulengbach, Franziskanerkloster 58
Neulengbach, Pfarre . . 6, 43, 71
Neulerchenfeld, Pfarre 72
Neumarkt, Pfarre 71
Neunkirchen 38, 299
Neunkirchen, Dekanat . 67, 68, 69 70, 123
Neunkirchen, jüdischer Kultusverein 80
Neunkirchen, Minoritenkloster 59, 76
Neunkirchen, Musterschule . . 115
Neunkirchen, Pfarre 5, 33, 52, 73
Neunkirchen, Schule, protest. . 156
Neunkirchen, Schulschwestern, arme 77
Neupölla, Pfarre 71
Neuriegees, Gehilfenstation . 123
Neustedl a. d. Thaya, Pfarre . 71
Neustedl, Notschule 123
Neustadtl 299
Neustadtl, Pfarre 71, 72
Neustift 106, 299
Neustift am Walde, Pfarre . . 73
Neuwähring, Schwestern brr christl. Liebe 77
Neuwald 299
Niedrabtsdorf, Pfarre . . . 72
Niederedlitz, Gehilfenstation . . 123
Niederhollabrunn, Pfarre . 10, 52
Niederkreuzstetten, Pfarre . 10, 52
Niederleiß 363
Niederleiß, Pfarre 32, 71
Niederranna 36
Niederranna, Pfarre 6, 44, 70, 73
Niederfulz Pfarre . . . 6, 42, 73
Niklaadrrg, Pfarrr 73
Nöchling, Pfarre . 6, 41, 57, 72
Nonnberg der, bei Waltershirchen 29
Nonndorf, Pfarre 73
Nonnenwiese, bei Buchberg . . 29
Noricum 1, 2
Nußdorf (U. W. W.) 235, 269, 300 326
Nußdorf, Pfarre . . 67, 73, 268
Nußdorf, Schulschwestern, arme 77

Oberabtsdorf, Pfarre . . 71
Oberdürrenbach 29
Oberfladnitz, Notschule 123
Obergänserndorf, Pfarre . . . 71
Obergrünbach, Pfarre . . . 71
Oberhollabrunn 40, 299
Oberhollabrunn, Gewerbeschule 135
Oberhollabrunn, Kapuzinerkloster 18 58

Seite

Oberhollabrunn, Pfarre 5, 32, 35
Oberhollabrunn, Pfarre, s. Michaelsbrg.
Oberhollabrunn Realgymnasium 131, 164
Oberhollabrunn, Turnunterricht 149
Oberleis, Pfarre 71
Obermixnitz, Gehilfenstation . 123
Obermixnitz, Pfarre 74
Oberndorf, Pfarre 10, 52, 70, 72
Obernkirchen, Pfarre . . . 6, 45
Obernonndorf, Einsiedelei . . 60
Oberstinkenbrunn, Pfarre . . 72
Oberstrahlbach, Pfarre 74
Oberfulz, Kirche 7
Oberfulz, Pfarre . . . 6, 42, 73
Obertyern, Pfarre 72
Oberwaltersdorf, Pfarre 10, 51, 71
Oberweiden, Pfarre 73
Obeitz, Pfarre 71
Obritzberg (O. W. W.), Pfarre 6 31, 39, 71
Oed 197
Oebling, Kirche 8
Oebling, Pfarre 74
Ollern, Pfarre 6, 39, 71
Ollersbach, Dekanat 66, 67, 68, 69 123
Ollersbach, Pfarre 6, 43
Opponitz, Pfarre 71
Ortd 293, 299
Ortb, Pfarre 72
Osterburg 274
Oswald, Dekanat . . 67, 68, 69
Ottakring, Schulschwestern, arme 77
Ottakring, jüdische Kultusgemeinde 79
Ottakring, Pfarre . . . 15, 72
Ottenthal, Gehilfenstation . . 123

Pachfurt, Pfarre 71
Paierbach, Pfarre 5
Palterndorf, Pfarre 73
„Parabies", Franziskanerkloster 58
Passau, Karte des Bistums . 293
Passauer Consistorium . . . 24
Patzmannsdorf, Pfarre . . 6, 44
Pechlarn (Groß-) . . 32, 241, 271
Pechlarn (Groß-), Pfarre 6, 39, 71
Pechlarn (Groß-) s. auch Großpechlarn.
Peggstall 61
Peggstall, Pfarre . 6, 41, 70, 72
Peggstall, Sakramenthäuschen . 54
Pehendorf, Notschule . . . 123
Pellendorf 293
Penzing 56, 285
Penzing, barmherz. Schwestern 76

Seite

Penzing, Einsiedelei 60
Penzing, Musterschule . . . 115
Penzing, Pfarre 10, 15, 51, 67, 72
Perchtoldsdorf . 33, 56, 206, 277 334
Perchtoldsdorf, Einsiedelei . 60
Perchtoldsdorf, Pfarre . 6, 15, 42 72, 186
Perchtoldsdorf, Sakramenthäuschen 54
Pernegg, Pfarre . . 6, 41, 52, 73
Pernegg, Prämonstratenserkloster 18
Pernitz, Pfarre . . 6, 42, 68, 72
Perschling, Kirche 32
Persenbeug, Schloßbenefizium 72
Persenbeug, Schulschwestern . 77
Pertholz (Groß-) s. Groß pertholz.
Petersdorf s. Perchtoldsdorf.
Petronell 24
Petronell, Pfarre 32, 33
Petronell, röm. Grabstein 1
Petzenkirchen, Kirche 7
Petzenkirchen, Pfarre 6, 39, 70, 72
Petzleinsdorf, Pfarre . . . 71
Peugen (O. M. B.) . . 27
Pfaffendorf (U. M. B.), Pfarre 35 73
Pfaffengraben . . . 269
Pfafstätten . . . 243
Pfafstätten, Pfarre . 73, 270
Pfarrkirchen, Pfarre 34
Piesting 326
Piesting, Pfarre . . . 52, 71
Pillichsdorf 184
Pillichsdorf, Dekanat . 67, 69
Pillichsdorf, Pfarre . . 6, 40, 71
Pisching, Pfarre 71
Pixendorf, Einsiedelei . . 60
Pixendorf, Notschule . 123
Plank, Pfarre 73
Platt, Pfarre 73
Pobring, Pfarre 71
Pölla (Alt-), Dekanat . 67, 68, 69 123
Pölla (Alt-), Pfarre . . 5, 36
Pölla (Alt-) s. auch Altpölla.
Pölla (Neu-) s. Neupölla.
Poisdorf, Kapuzinerkloster 18, 58
Ponsee, Pfarre 73
Poschenleben, Notschule . . 123
Pottenbrunn 186
Pottenbrunn, Dekanat . 67, 68, 69
Pottenbrunn, Pfarre 71
Pottendorf, Kindergarten . . 151
Pottendorf, Sakramenthäuschen 54
Pottenhofen, Pfarre 71
Pottenstein 47, 55, 299

Seite

Pottenstein, Dekanat . 67, 68, 69
Pottenstein, Karner 54
Pottenstein, Pfarre . 5, 33, 71
Pottenstein, Protestanten . . 78
Pottschach 6, 38, 52
Prein, Pfarre . . 6, 52, 72
Prellenkirchen . . . 293, 299
Preßbaum, Pfarre . . . 72
Priel, Einsiedelei . . . 60
Prigglitz, Pfarre . 6, 38, 52, 71
Prigglitz, St. Christofskapelle . 31
Probstdorf, Kirche 7
Probstdorf, Dekanat . 67, 68, 69
Probstdorf, Pfarre . 6, 32, 40, 71
Prolling (Groß-) s. Groß prolling.
Prottes (Groß-) s. Groß prottes.
Puchenstuben, Pfarre . . 68
Pütten, Pfarre 6, 7, 37, 38, 52, 73
Püttenberg, der 37
Pulkau 61, 91, 185, 189
Pulkau, Gebilfenstation . . 123
Pulkau, Karner 54
Pulkau, Minoritenkloster . . 28
Pulkau, Pfarre . . 5, 35, 66, 73
Purgstall, Sakramenthäuschen 54
Purk, Pfarre 51, 73
Puckersdorf . . . 61, 299
Purkersdorf, Pfarre . 67, 71
Purrach, Notschule . . 123
Pobra, Kirche . . . 7
Pybea, Normalschule . . 115
Pobea, Pfarre . 5, 31, 34, 39, 51 71, 73
Pyrawarth (Pirchenwart) . . 185
Pyrawarth, Dekanat . 67, 68, 69
Pyrawarth, Normalschule . . 115
Pyrawarth, Pfarre . . . 71

Raabs 299
Raabs, Dekanat . . . 67, 68, 69
Raabs, Einsiedelei 60
Raabs, Pfarre 5, 36, 71
Raabsdorf, Pfarre 72
Rabensburg, Pfarre 73
Rabenstein, Pfarre 6, 31, 43, 51, 73
Radelbrunn, Pfarre . . . 44, 73
Raffings 61
Raisenmarkt, Pfarre 73
Ramsau, Pfarre 73
Randeck, Benediktinerinnen . 10 29, 42
Randeck, Pfarre . . . 10, 52
Ranna, Paulinerkloster . . 18
Rapotenkirchen, Einsiedelei . 60
Rapotenkirchen, Pfarre . . 6, 43
Rapotenstein, Pfarre . 6, 45, 70

Seite

Rauchenwart 46
Rauchenwart, Einsiedelei . . . 60
Rauchenwart, Pfarre 71
Ravelsbach . . . 56, 57, 299
Ravelsbach, Pfarre . . 5, 35, 73
Ravelsbach, Schule 87
Razendorf, Pfarre . 6, 44, 72
Regelsbrunn, Pfarre . . . 71
Reibers, Pfarre 71
Reichenau 299, 302, 334
Reichenau, Protestanten . . . 79
Reidling 43
Reidling, Pfarre 73
Reinberg, Notschule 123
Reindorf, Pfarre 67, 71
Reingers, Pfarre 71
Reinprechtspölla, Pfarre 6, 44, 73
Reinthal, Pfarre 72
Retz 91, 185, 299
Retz, Dekanat . 66, 67, 69, 123
Retz, Dominikanerkloster 10, 48, 76 185, 215
Retz, Einsiedelei 60
Retz, Kirche 7
Retz, Pfarre . . 6, 32, 40, 191
Reversdorf 337
Ried 293
Ried, Pfarre 6, 43
Riedenbueg, Pfarre . . . 6, 46
Riedenthal (Groß-) s. Groß-riedenthal.
Riegers, Pfarre 72
Rienbueg, Pfarre 5, 36
Rientenbach, Pfarre, s. Rohrenbach.
Ringelsdorf, Pfarre 72
Rittsteig 66
Rodaun, Pfarre 72
Rodingersdorf, Pfarre 73
Rohrnbach, Pfarre 5, 36, 45, 73
Röschitz 61, 185, 360
Röschitz, Pfarre 71
Rogatsboden, Notschule . . 123
Roggendorf, Pfarre . . 71, 73
Rohrau, Pfarre 71
Rohrbach 317
Rodebach, Pfarre . . . 71, 73
Rohrendorf, Pfarre 73
Roseldorf, Pfarre 71
Rosenburg, die 331
Rossatz, Pfarre 51, 73
Rotdengrub, Pfarre 52
Rotdwald 70
Rotenschachen, Pfarre . . 66, 71
Rottersdorf, Pfarre 6, 39
Rudolfsheim, barmhrtz. Schwestern 76
Rudolfsheim Unterrealschule . 13

Seite

Ruppersdorf (Alt-) s. Altruppersdorf.
Ruppersthal, Pfarre . . . 71
Ruß, Pfarre 71
Rußbach (Groß-) s. Großrußbach.

Salapulka 61
Salapulka, Pfarre 73
Sallingstadt, Pfarre . . . 74
St. Andrä vorm Hagenthal . 2
St. Andrä vorm Hagenthal, Pfarre 5, 34, 43
St. Andrä a. d. Traisen, Chorherrnstift . . . 4, 17, 27, 64
St. Andrä a. d. Traisen, Klosterschule 82
St. Andrä a. d. Traisen, Todtenbuch von 214
St. Andrä a. d. Traisen, Pfarre 73
St. Anton, Einsiedelei . . . 60
St. Anton, Pfarre 70
St. Antonsthal 47
St. Bernhard, Cisterzienser-Nonnenkloster 10, 27, 29, 45, 50, 222
St. Bernhard, Gründungsgeschichte 222, 235
St. Bernhard, Saalbuch von . 214
St. Bernhard, Jesuitenherrschaft 50
St. Bernhard, Pfarre . . . 6, 45
St. Christophen, Pfarre 6, 43, 57
St. Corona 61
St. Egyd 229
St. Egydi, Pfarre 52, 68
St. Georgen 57
St. Georgen an der Donau, Klosterschule 82
St. Georgen a. d. Traisen, Chorherrnstift 3, 26, 27, 34, 43, 269
St. Georgen (auf einer Donauinsel), Pfarre 6, 39
St. Georgen, Chorfrauenstift . 29
St. Georgen, Pfarre . . 43, 52
St. Georgen am Ipsfelde, Pfarre 71
St. Georgen in der Klaus, älteste Kapelle 31
St. Georgen in der Klaus Pfarre 6, 39, 74
St. Georgen, unweit Lubereck . 29
St. Georgen am Reut, Pfarre 71
St. Georgen am Steinfelde, Pfarre 71
St. Gotthard, Pfarre . . . 71
St. Jakob a. d. Zwettl . . . 61
St. Johann, Pfarre . 6, 45, 52
St. Johann zwischen Donaubrücken, Benefizium . . . 71

Seite

St. Johann zu Engstetten, Pfarre 74
St. Johann bei Großpertholz . 61
St. Johann (bei Heinrichschlag), Pfarre 74
St. Johann im Mauernthal 29
St. Johann am Steinfelde, Pfarre 73
St. Leonhard 61, 192
St. Leonhard am Forst, Pfarre 6 29, 39, 70
St. Lorenzen auf dem Steinfelde, Dekanat . . . 5, 11, 52
St. Lorenzen auf dem Steinfelde, Pfarre . . 7, 37, 52, 73
St. Lorenzen, Sakramentshäuschen 54
St. Marein am Kamp . . . 61
St. Marein, Pfarre 73
St. Margarethen am Moos, Barnabitenkollegium . . . 58
St. Margarethen a. d. Sirning, s. Hausleuthen.
St. Mary, Pfarre 15
St. Michael am Bruckbach . . 39
St. Michael in der Wachau, Pfarre 5, 36, 44, 74
St. Niklas an der Traisen . . 29
St. Oswald 57
St. Oswald, Pfarre . . . 72
St. Ottilia 61
St. Peter in der Au . . . 57
St. Peter am Neuwalde, Pfarre 68 72
St. Pölten 29, 57, 184, 191, 200 279, 286, 299, 334, 349
St. Pölten, bisch. Alumnat . . 176
St. Pölten, Bistum . 20, 52, 276
St. Pölten, Diöcese . . . 68, 69
St. Pölten, Chorherrnstift 3, 8, 25 29, 34, 37, 38, 39, 40, 192, 206 215
Archiv des Chorherrnstiftes 248
Chorherrnstift-Bibliothek . . 377
Geschichte des Stiftes . . . 248
Klosterschule 82
Todtenbuch 214
St. Pölten, Chorfrauenstift 4, 29 30
St. Pölten, Dekanat . 67, 68, 69
St. Pölten, Diöcesan-Synoden in 12
St. Pölten, „englische Fräulein" 60 77, 104, 115, 174
St. Pölten, Franziskanerkloster 10 49, 76
St. Pölten, Genie-Schulkompagnie 176

Seite

St. Pölten, Gymnasium 117, 129
St. Pölten, Internat für Lehrerbildung 158
St. Pölten, jüdischer Begräbnisplatz 80
St. Pölten, jüdische Kultusgemeinde 79
St. Pölten, Kadetteninstitut 176
St. Pölten, Kapellen:
Andreaskapelle . . . 54
Leonhardskapelle 54
Maximilianskapelle . 49
Oswaldkapelle 54
St. Pölten, Karmeliterkloster 18, 49 59
St. Pölten, Karmeliterinnen 18, 60
St. Pölten, Militärkollegium . 176
St. Pölten, Oberrealschule 131, 134
St. Pölten, Pfarre 5, 34, 43, 73 192
St. Pölten, Piaristenkollegium 59 103, 126
St. Pölten, Realgymnasium . 131
St. Pölten, Religionsfondsgut Patron 71
St. Pölten, deutsche Schule . 93
St. Pölten, Hauptschule . 115
St. Pölten, lateinische Schule . 93
St. Pölten, Schulschwestern . 77
St. Pölten, Schwestern der christl. Liebe 77
St. Pölten, Taubstummeninstitut 179
St. Pölten, Turnunterricht . . 149
St. Valentin, . 57, 61, 299
St. Valentin, Pfarre 5, 34, 52, 70
St. Veit in der Au 76
St. Veit an der Gelsen . . 6, 38
St. Veit an der Gelsen, Pfarre 15 31, 39, 51, 67, 73, 88
St. Veit an der Wien, Einsiedelei 60
St. Veit an der Wien (Unter-), Gehilfenstation 123
St. Veit an der Wien, Pfarre 72
St. Veit an der Wien, arme Schulschwestern 77
St. Veit an der Triesting, Pfarre 71
St. Wolfgang, Kirche . . 8
St. Wolfgang, Pfarre . . . 74
Sarasdorf, Pfarre 71
Scafararelli, Kirche von . . 32
Scheibbs . 187, 299, 326, 371
Scheibbs, Dekanat 67, 68, 69, 70 123
Scheibbs, Kapuziner . . . 58, 76
Scheiblingkirchen, Pfarre . . 7, 73
Scheideldorf, Pfarre 71
Schenchenstein, Kirche 7

Digitized by Google

Seite

Scheuchenstein, Pfarre 6, 52, 71
Schiltern 29
Schlag 299
Schloßhof 339
Schloßhof, Schloßkaplanei 72
Schlögimühle, Notschule . 128
Schober von Hartenbach, Niklas 59
Schoffern, Pfarre . . 6, 42, 52
Schonau (Groß-) s. Groß-schönau.
Schönbach, Hieronymiterkloster 17
59
Schönbach, Pfarre . 70, 71
Schönbrunn, Schloßkaplanei 71
Schönbüchl 34, 274
Schönbüchl, Pfarre 74
Schönbüchl, Servitenkloster 59, 76
Schöngrabern, . . . 61, 319
Schöngrabern, Einsiedelei . . 60
Schönkirchen, Pfarre . . . 6, 44
Schottwien, Pfarre 52, 72
Schrattenthal, regul. Chorherrn-Kapitel 2, 48
Schrattenthal, Pfarre . . . 48
Schrems, Normalschule . . 115
Schwallenbach, Sakraments-häuschen 54
Schwarzach, Pfarre 25
Schwarzau 61, 299
Schwarzau, Pfarre 6, 42, 52, 68, 71
Schwarzau, Prateftatten . . 78
Schwarzbach 299
Schwarzenbach 70
Schwarzenbach, Pfarre 52, 70, 71
Schwarzenbach, Pfarrkirche . . 32
Schwarzenbach a. d. Pielach, Pfarre . . 52, 71
Schwarzenbach an der Gelsen, Pfarre 73
Schwarzlacken 66
Schwechat 46, 299
Schwechat, Kapuzinerkloster . . 58
Schwechat, Pfarre 15, 72
Schweiggers, Pfarre . 6, 41, 74
Schweinbart, Pfaere 71
Seebenstein, Herrschaft . . . 113
Seebenstein, Pfaere . . . 52, 72
Seebenstein, Schulschwestern . 77
Sechshaus, barmherzige Schwe-stern 77
Sechshaus, Gremial-Handels-schule 136
Seefeld, Pfaere 6, 44
Seitzenstein, Cisterzienserkloster 9, 17
44, 47
Seitenstetten, ... 57, 191, 283
Seitenstetten, Benediktiner-kloster 3, 8, 26, 33, 38, 39, 43
45, 74, 75, 76, 115, 189, 150
221, 242, 271, 282, 324, 406
Seitenstetten, Abtkatalog . . 215
Seitenstetten, Kloster-Bibliothek 242
283
Seitenstetten, Gymnasium 115, 128
130, 131, 163
Seitenstetten, Klostergeschichte 222
Seitenstetten, Klosterschule 82, 87
116, 117
Seitenstetten, Knabenseminar, bischöfl. 23, 175
Seitenstetten, Konvikt 130, 175
Seitenstetten, Frauenkloster . 4, 29
Seitenstetten, Pfarre 6, 29, 74
Senftenberg 50
Senning 186
Senning, Pfarre 71
Seyfrieds, Pfarre 71
Siebenhirten, Pfarre 6, 44, 71, 123
Siebenlinden, Pfarre . . 74, 314
Siegharbskirchen, Pfarre 5, 34, 71
Sierndorf, Pfarre 71
Sievering 1
Sievering, Pfarre . . 10, 52, 73
Simmering 339
Simmering, Pfarre . . . 10, 52
Simonsfeld, Pfarre . . 5, 35, 71
Sindelburg, Pfarre . . . 39
Sittendorf, Pfarre . . 10, 52, 73
Sitzendorf 299
Sitzendorf, Kirche 7
Sitzendorf, Dekanat 67, 68, 69, 123
Sitzendorf, Pfarre 6, 40, 71, 269
Sommerein, Pfarre 72
Sonnberg, Pfarre 71
Sonnleiten 66
Sonntagberg 61, 282
Sonntagberg, Einsiedelei . 60
Sonntagberg, Propstei 45
Sonntagberg, Pfarre 74
„Sorgenflucht" s. Propstei Gloggnitz.
Spannberg, Pfarre 73
Sparbach, Pfarre 6, 38
Speisendorf, Einsiedelei . . 60
Speisendorf, Pfarre . . . 71
Spital, Pfarre 73
Spitz, (in der Wachau) . . 36
Spitz, Bezirk 299
Spitz, Dekanat 67, 68, 69
Spitz, Pfarre 6, 45
Spitz, Pfarre, s. Weißenkirchen.
Spitz a. d. Donau, Propstei 45
Süßenbach, Pfarre 71
Sulz, Pfarre 73
Staatz, Dekanat . 67, 68, 69, 123
Staatz, Minoritenkloster . . . 59
Staatz, Pfarre 6, 41
Stadelau, Pfarre . . 6, 40, 41
Stallek 29
Stammersdorf, Normalschule . 115
Stammersdorf, Pfarre 10, 52, 73
Stang, Gehilfenstation 123
Statzendorf 390
Statzendorf, Pfarre . 39, 73
Stein, Minoritenkloster . 18, 28
Stein, Pfarre . . 66, 71, 88, 334
Stein, Pfarre . . 10, 36, 52
Steinabrückl, Pfarre . . . 71
Steinakirchen 174
Steinakirchen, Kirche 7
Steinakirchen, Pfarre 5, 34, 70, 72
Steinbach, Notschule 123
Steinegg 342
Steinfeld, Pfaere . . . 6, 36, 52
Steinraths, Gehilfenstation . 123
Steinwandgraben, Notschule 123
Stephanshart, Pfarre . . . 6, 39
Stetten, Pfarre 71
Stinkarn, Pfarre . . . 10, 52, 71
Stillfried, Gehilfenstation . . 123
Stillfried, Pfarre . . . 6, 44, 71
Stockerau, 61, 91, 185, 293, 299
330, 340, 374
Stockerau, Colomanskirche . 7
Stockerau, Dekanat 67, 68, 69, 123
Stockerau, Franziskanerkloster 18, 58
Stockerau, Gewerbeschule . . 135
Stockeeau, jüdischer Kultusverein 80
Stockerau, Pfarre . 6, 44, 71, 380
Stockerau, Realgymnasium 131, 164
Stockerau, Schulschwestern, arme 77
Stößing, Pfarre 71
Stoitzendorf, Pfarre . . . 73
Stollhofen, Pfarre . . 34, 73
Stopfenreut, Pfarre 71
Stranzendorf, Pfarre . . 6, 41
Straning, Pfarre 71
Straßing, Pfarre . 10, 36, 57, 73
Stregen, Pfaere . . . 5, 36, 73
Strengberg, älteste Kapelle . . 31
Strengberg s. Kreisbach.
Strengberg, Pfarre, s. Kreis-bach.
Strensdorf 299
Strensdorf, Pfaere 47
Stützenhofen, Pfarre 71
Sündelburg, Pfarre . . . 6, 57

Thanner 70
Tattendorf, Pfaere 73
Tautendorf, Pfarre . . . 71, 269
Ternitz 285
Thal, Notschule 123
Thallein, Gehilfenstation . . . 123

Seite

Thallern 33
Thaya, Pfarre 71
Theiß, Pfarre 73
Theras, Pfarre 6, 45, 74
Thereſienfeld, Pfarre 71
Thernberg, Pfarre . . 7, 52, 73
Thernberg, Pfarrkirche 32
Tiefenbach, Pfarre . . . 6, 43
Tirnſtein 239, 269
Tirnſtein a. d. Donau, regul. Chorherrenſtift . 9, 17, 47, 50
Tirnſtein, Chorherrenſtift, Todtenbuch 215
Tirnſtein a. d. Donau, Clariſſinenkloſter . . . 10, 51, 269
Tirnſtein, Pfarre . . . 51, 73
Trabenreit, Pfarre . . . 73
Traiſen, Pfarre 6, 43
Traiskirchen, Beneficium zu St. Nikolaus 72
Traiskirchen, Pfarre 5, 31, 33, 42, 51, 73, 269
Traisma 3, 25
Traismauer . . 27, 32, 349, 350
Traismauer, Pfarre . . . 5, 34
Traismauer, St. Martinskirche 7, 32
Trattenbach, Pfarre 72
Traunſtein, Pfarre . 10, 52, 70
Trautmannsdorf, Pfarre . 6, 42
Tribuswinkel, Pfarre . . 10, 52
Tribuswinkel, Muſterſchule 115
Teumau 33
Trumau, Pfarre . . . 73
Türnitz 239
Türnitz, Pfarre . . 6, 39, 73, 270
Tuln 2, 279, 299
Tuln, älteſte Kapelle 31
Tuln, Dekanat 67, 68, 69, 123
Tuln, Dominikanerinnen 10, 18, 50
Tuln, Dreikönigskapelle . . . 54
Tuln, jüdiſcher Kultusverein . 79
Tuln, Kapuzinerkloſter 18, 58
Tuln, Kirche des h. Stephan 7
Tuln, h. Kreuzkapelle . . . 50
Tuln, Minoritenkloſter 18, 28, 59
Tuln, Pfarre . 5, 25, 31, 34, 71
Tuln, Pionier-Schulkampagne 176
Tulnerbach 67

Ulmerfeld, Schule 143
Ulrichs, Notſchule 123
Ulrichsberg, evangeliſche Schule 156
Ulrichskirchen, Pfarre . 6, 41, 71
Ulrichsſchlag, Gehilfenſtation . 123
Ulrichsſchlag, Notſchule . . . 123
Ungerbach, Gehilfenſtation . . 123
Und", Kapuzinerkloſter 18, 59, 61
"

Seite

Unſere liebe Frau bei Pernegg 61
Unſere liebe Frau auf dem Sande a. d. Lainſitz . . 61
„Unſere Frauen-Pforte", Karthauſe, ſ. Aggsbach.
Unſer Frauenthal, ſ. Lilienfeld.
Unteralbern dorf, Pfarre . . . 71
Unterdürrnbach, Pfarre . . 73
Unterbergern, Pfarre . 73
Unterggendorf, Pfarre . 71
Untergänſerndorf, Pfarre . . 73
Untermarkersdorf, Pfarre . . 73
Unternalb, Pfarre 73
Unterretzbach, Pfarre . . 73
Unterſiebenbrunn, Pfarre . 73
Unterthemenau, Pfarre . . . 72

Veslau, arme Schulſchweſtern . 77
Veslau, Pfarre 73
Viehdorf, Pfarre 71
Vindobona 290
Vnis, Pfarre 71
Vöſendorf 338
Vöſendorf, Pfarre . . . 72

Wachau 239
Wachau, Kirche 7
Wachau, St. Michael in der 32
Währing, Pfarre . 6, 15, 42, 72
Wäheing, Schule . . . 142
Währing, Urſulinerinnen 77, 174
Waidendorf, Pfarre . . . 71
Waidhofen a. d. Ips 279, 299, 352
Waidhofen a. d. Ips, älteſte Kapelle 31
Waidhofen a. d. Ips, Dekanat 67, 68, 69, 70, 123
Waidhofen a. d. Ips, Hauptſchule 115
Waidhofen a. d. Ips, Kapuzinerkloſter 18, 59
Waidhofen a. d. Ips, Pfarre 6, 39, 43
Waidhofen a. d. Ips, Gewerbeſchule 135
Waidhofen a. d. Ips, Unterrealſchule 135
Waidhofen a. d. Ips, Schulſchweſtern 77
Waidhofen a. d. Thaya . . . 359
Waidhofen a. d. Thaya, Dekanat 67, 69
Waidhofen a. d. Thaya, Kapuzinerkloſter 13, 59
Waidhofen a. d. Thaya, Pfarre 41, 71
Waidhofen a. d. Thaya, Realgymnaſium 131, 164

Seite

Waiſtrach 57, 71
Waſtrach, Pfarre . . 6, 39, 71
Watzendorf, Pfarre 73
Waldamt 70
Waldeck, Pfarre . . 6, 38, 52, 71
Waldenſtein, Pfarre . . . 71
Waldhauſen, Pfarre 71
Waldkirchen, Pfarre 6, 45
Waldlesberg (Walterebeg) bei Traiſenmauer 29
Walkenſtein, Pfarre . 6, 41, 73
Wallfahrtsſchlag 70
Wallſee 184, 185
Walpersbach 241
Walpersbach, Pfarre . . 7, 73
Walpersdorf, Einſiedelei . . 60
Walterskirchen, Pfarre 71
Wartberg, Pfarre 71
Watzelsdorf, Pfarre . . 6, 44, 73
Weidling, Pfarre 73
Weidlingau (Unter-), Taubſtummenanſtalt 178
Weidlingbach, Gehilfenſtation . 123
Weidmannsfeld, Pfarre 6, 38, 52
Weigelsdorf, Dekanat . 67, 68, 69, 123
Weigelsdorf, Pfarre . . 10, 52
Weikartſchlag, Pfarre . 6, 41, 73
Weikendorf, Gehilfenſtation . . 123
Weikendorf, Pfarre . . 6, 41, 73
Weikersdorf 299
Weikersdorf, Pfarre 6, 42, 52, 72
Weikersdorf, Schule . . . 87
Weinburg, Pfarre . . 6, 43
Weinern, Gehilfenſtation . . . 123
Weinzierl am Walde, Pfarre . 74
Weinzierl, Schloßbeneficium . 72
Weißenaldern, Pfarre 72
Weißenbach 33
Weißenkirchen (O. W. W.), Pfarrr 71
Weißenkirchen (O. M. B.) . . 36
Weißenkirchen (O. M. B.), Pfarre 73
Weiten, Pfarre 5, 36, 41, 51, 71
Weitra, Schulſchweſtern . 77
Weiterefeld, Kirche . . . 7
Weiterefeld, Pfarre . . 5, 32, 37
Weitra 56, 186, 335
Weitra, Dekanat 66, 67, 68, 69
Weitra, Pfarre . . 6, 41, 46
Weitra, Schulbau 142
Wenzersdorf 29
Wenzersdorf, Pfarre 73
Werd, Pfarre 6, 39
Weſendorf, Pfarre 73
Wetzelsdorf, Pfarre 71
Wetzles 286

Seite

Wien 27, 57, 84, 93, 94, 184, 191 192, 193, 194, 195, 196, 197 198, 199, 201, 202, 203, 235 206, 210, 219, 233, 236, 248 244, 246, 253, 255, 257, 259 260, 261, 264, 267, 268, 269 270, 271, 272, 273, 278, 282 283, 284, 285, 287, 288, 289 294, 298, 301, 303, 306, 312 314, 316, 317, 319, 320, 324 325, 326, 327, 329, 333, 334 336, 338, 339, 340, 344, 345 346, 350, 351, 353, 356, 359 360, 363, 364, 365, 368, 372 375, 379, 383, 389, 390, 391 392, 393, 394, 396, 397, 398 399, 400, 404, 406, 407, 411 412

Wien, Ambraserſammlung . . 274

Wien, Anſichten von . . 309 ff.

Wien, Archiv 304, 305, 308, 309

Wien, Belvedere 71, 311, 339, 344

Wien, Beneficien:

- St. Anna-Beneficium . . . 71
- Beneficien im Armen-Verſorgungshauſe 72
- St. Januar-Beneficium in der Ungargaſſe 71
- Beneficien im Bürgerſpitale 72
- Allgem. Krankenhaus, Seelſorgebeneficium 72
- Beneficium zur h. Margaret unter den Weißgärbern . 72
- Beneficium a d. St. Salvatorkapelle 72
- Beneficium im k. k. Waiſenhauſe 71
- Schwandner'ſche Beneficien zu St. Peter 72

Wien, Bibliotheken:

- Bibliothek der Stadt . . 277
- Kaiſ. Familienbibliothek . . 55
- Garelliſche Bibliothek . . . 264
- Hofbibliothek 223, 226, 229, 234 236, 239, 240, 246, 257, 264 271, 273, 304, 305, 356, 382
- Schulbibliotheken . . . 162
- Univerſitätsbibliothek 197, 226 264

Wien. Bistum 7, 10, 11, 15, 24, 45 193

Wien, Blindeninſtitut, k. k. . 178

Wien, Flora von . 336, 340, 341

Wien, Bruderſchaften:

- Bruderſchaft des h. Abendmales bei St. Stephan 59
- Chriſtenlehrbruderſchaft . . 108
- ſ. auch Bruderſchaften.

Seite

Wien, Diöceſe. ſ. Bistum.

Wien, Domkapitel 399

Wien, Erzbistum . 15, 20, 66, 68

Wien, Erzdiöceſe ſ. Erzbistum

Wien, Friedhöfe:

- Colomannsfreithof . . . 55
- Stephansfreithof 56
- Karner auf dem Stephansfreithof 53

Wien, Gärten 339

Wien, Gasbeleuchtung 410

Wien, Generalſeminarium . . 398

Wien, Geſchichte der Stadt . . 237 247, 260, 277, 278

Wien gelehrte Geſellſchaften . 92

Wien, Hieronymitanerreſidenz . 59

Wien, Hofkabinet, phyſikaliſch-aſtronomiſches . . . 397, 399

Wien, Jeſuitenſternwarte . . 388

Wien, Judengemeinde . . . 65

Wien, jüdiſche Begräbnisplätze 80

Wien, jüdiſche Kultusgemeinde 72

Wien, Kapellen 15

Wien, Kapellen:

- Kapelle zu Unſeres Herrn Abendmal 60
- Achatiuskapelle 53
- Allerheiligenkapelle auf dem St. Stephansfreithof . . 54
- Andreaskapelle 53, 62
- Antoniuskapelle . . . 46, 54, 55
- Barbarakapelle 54, 62
- St. Barbarakapelle 62
- Bürgerſpital-Kapelle 15
- Burgkapelle . . 19, 53, 62, 261
- Kapelle der Todesangſt Chriſti 60
- Colomannskapelle . . . 42, 54
- Doretheerkapelle 55
- Dreifaltigkeitskapelle 54
- Dreikönigskapelle . . 60, 62
- Eligiuskapelle 56
- Elisabetkapelle 53, 62
- Eugenkapelle ſ. Tirnak.
- Florianskapelle 54
- Kapelle des h. Franziskus und d. h. Thereſia 60
- Georgskapelle . . 31, 53, 54, 62
- Greifenſteinerkapelle 54
- Helenakapelle auf dem Stephansfreithofe 62
- Jakobkapelle 54, 55
- Johanneskapellen 53
- Johanneskapelle im Juriſtenkollegium 63
- Johanneskapelle 62
- Katharinenkapelle 31, 53, 54, 62
- Katharinenkapelle ſ. auch Greifenſteinerkapelle.

Seite

- Kapelle des heil. Kreuzes . . 101
- Kreuzkapelle ſ. Tirnak.
- Ludwigskapelle 52, 54
- Magdalenenkapelle . 31, 54, 62
- Margarethenkapelle 54
- Kapelle der Mariä-Reinigung 60
- Nikolaikapelle . . 53, 54, 62
- Oettingerkapelle . . . 54
- Pankratiuskapelle 31, 38, 42, 62
- Peregrinuskapelle . 60, 62
- Philippi- u. Jakobkapelle 54, 62
- Roſaliakapelle 62
- Salvatorkapelle . . 53, 62, 78
- Siebenbürgerkapelle ſ. Tirnak.
- Stanislauskapelle . . 60, 98
- Theobaldkapelle . . 54, 55, 107
- Thomaskapelle 62
- Tirnakapelle 53, 56
- Virgiliuskapelle . . . 31, 54

Wien, Karten:

- Generalſtabskarte von . . 296
- Topographiſche Karten von 299 300
- Umgebungskarte von 293, 298 300

Wien, Kloſter:

- Agneſenkloſter ſ. Himmelpförtnerinnen.
- Auguſtiner-Kloſter in der Stadt 9, 17, 62
- Auguſtinerkloſter auf der Landſtraße . 17, 62, 100, 262
- Barmherzigen Brüderkloſter . 60 62, 76
- Barmherz. Schweſternkloſter . 22 76, 174
- Barnabitenkloſter in der Stadt 58 78, 76
- Barnabitenkloſter in Mariahilf 58
- Büßerinnenkloſter zu St. Hieronymus . . . 10
- Büßerinnenkloſter der h. Magdalena 49, 51
- Büßerinnenkloſter zu St. Theobald 10
- Dominikanerkl. 4, 13, 23, 28, 62 64, 73, 76, 98, 220, 378
- Kloſter der „Eliſabethinerinnen" 60, 76, 77
- Franziskanerkloſter 18, 62, 73, 76
- Heil. Geiſtkloſter 8
- Himmelpförtnerinnen . 4, 18, 30 62
- Jeſuiten 76
- Probehaus der Jeſuiten bei St. Anna 58, 62
- Profeßhaus der Jeſuiten 62, 244 245, 255, 261, 262, 264, 316

Seite

Jesuitenseminarium . . . 98
Jesuitenkloster am Hof . 48, 98
Kapuzinerkloster . 59, 62, 76
St. Ulrich, Kapuzinerkloster . 18, 59, 60, 62
Karmeliterkloster am Hof 48, 58
Leopoldstadt, Karmeliterkloster 18, 59, 62
Laimgrube, Karmeliterkloster . . . 18, 59, 62
Karmeliterinnen . . . 18
Siebenbüchnerinnenkloster 18, 60, 62
Königskloster 10, 18, 21, 50, 51
Lazzaristen 76
Magdalenkloster . 4, 30, 31, 49
Mechitaristenkloster 22, 76, 177
Minoriten 4, 18, 19, 28, 51, 62, 64, 73, 76
Minoriten, Todtenbuch 215, 234
Paulanerkloster . 18, 59, 62, 193
Lazzenhof, Philippi-Nerianer 18, 59
Redemptoristenkloster . . 22, 76
Salesianerinnen 174
St. Clarakloster 10, 31, 51, 62
St. Dorothe, regul. Chorherrenstift . 9, 17, 31, 48, 62, 64, 267, 268, 318, 324
St Jakob auf der Hilben 4, 18, 30, 62, 63, 186, 261
St. Laurenz, Chorfrauenstift 10, 18, 30, 31, 49, 62, 261, 379
St. Nikolaus inner den Stadtmauern . 10, 18, 30, 49, 50
St. Niklas vor dem Stubentor 4, 31, 49
St. Theobaldkloster . 10, 48, 51
Schottenkloster 4, 7, 8, 19, 27, 28, 33, 35, 36, 38, 40, 42, 50, 51, 64, 73, 75, 76, 100, 189, 315
Schottenkloster, Annalen . . 217
Schottenkloster, Klosterschule . 87
Schottenkloster, Konvikt . . 87
Schottenkloster, Musikschule . 90
Schottennekrologium 241
Schwarzspanierkloster 18, 58, 62, 64, 107
Servitenkloster . 59, 62, 74, 76
Theatinerkloster 18, 60
Trinitarierkloster . 18, 60, 64
Ursulinerinnenkloster 60, 62, 77, 261
Wien, Kinderbewahranstalten . 120
Wien, Landstraße, Kindergärten 151
Wien, Neubau, Kindergarten . 151
Wien, Wieden, Kindergarten . 151

Seite

Wien. Kirchen:
Antonikirche s. heil. Geistkloster.
Kirche der barmherz. Brüder 62
Brigittenauerkirche 74
Dominikanerkirche 62
Elisabetkirche im deutschen Hause 62
Kirche der Elisabetinerinnen 62
Kirche zur h. Elisabet . . 74
Gumpendorferkirche 62
Kirche der Himmelpförtnerinnen 52
Kirche am Hof . 19, 62
Kirchlein „zw sant Johans“ 9
Johanneskirchlein 46
St. Johann 47
Johanneskirche in der Kärntnerstraße . . 55, 62
St. Johanneskirchlein auf dem Thurn . . . 62
Kapuzinerkirche 19
Karlskirche 15, 62
Lichtenthal, Kirche zu den 14 Nothelfern 62
Kirche auf der Laimgrube . 62
Maria am Gestade . 24, 42, 52, 54, 62
Margarethenkirche 62
Margarethenkirche unter den Weißgärbern 62
Mariahilferkirche . . 61, 62
Michaelerkirche 52, 55
Minoritenkirche . . 45, 52, 64
Othmarskirche 74
Peterskirche 15, 19, 38, 42, 62
Piaristenkirche 62
Rochuskirche 62
Rupertuskirche 2, 7, 24, 31, 38, 42, 48, 49, 62
Salesianerkirche 62
St. Stephan, Todtenbuch . 215
St. Theklakirche 62
Schottenkirche 19, 53, 54, 56
Schutzengelkirche (Wieden) . 62, 61, 62
Schwarzspanierkirche 62
Servitenkirche 62
Stephanskirche 7, 8, 11, 19, 38, 42, 53, 54, 56, 184, 185, 188, 225, 227, 229, 261, 262, 263, 267, 273, 275, 277, 278, 304, 309, 319, 351, 352, 353, 354, 370, 376, 379, 380, 381
Ulrichskirche, St. 8
Universitätskirche . 15, 62, 137
Ursulinerinnen 62
Votivkirche 74

Seite

Weißspanier-Mineritenkirche . 62
Griechische Kirche 21
Wien, Hof-Mineralienkabinet . 323
Wien, Musikfreunde, Gesellschaft der 173
Wien, Orden:
Brüder der christl. Schulen . 77
Kreuzherren bei St. Karl . 59
Piaristencollegium 73, 76, 103
Piaristencollegium bei St. Jos. v. Calasanz in der Josefstadt 59
Piaristenkollegium bei St. Ivo.
Piaristenkollegium beim heil. Kreuz s. Savoyen'sche od. Emanuelische Akademie.
Piaristenkollegium bei St. Thekla 59, 103
Deutsche Ritterorden . . . 73
Maltheserorden 73
Arme Schulschwestern vom 3. Orden u. s. w. . . . 77
Wien, Congregation der Frauen v. allerheil. Erlöser 77
Congregation der Töchter des göttl. Heilandes . . 77
Frauen vom guten Hirten . 77
Schwestern vom 3. Orden u. s. w. 77
Die übrigen Orden s. Klöster.
Wien, armenisch-orientalische Kirche 79
Wien, griechisch-orientalische Kirche 79
Wien, Passauer Officialat . . 11
Wien, Pfarreintheilungen . 15, 61
Wiener Pfarren 20
Wien, Pfarren:
Burgpfarre an der Hofkapelle 71
Hauspfarre des deutschen Ordens 73
Am Hof 71
Maria Rotunda . . . 71, 73
St. Augustin 71
St. Barbara 71
St. Michael 15, 19, 42, 61, 73
St. Peter 71
St. Stephan 15, 61
Schotten-Pfarre . 15, 62, 73
Alservorstadt 71
Altlerchenfeld 71
Erdberg 71
Gumpendorf 73
Josefstadt 73
Laimgrube 71
Landstraße 71
Lichtenthal 72
Margarethen 72

Seite

Mariahilf 73
Matzleinsdorf 72
Rennweg 72
Roßau 71, 74
St. Elisabet 71
St. Johann 71
St. Josef in der Leopoldstadt 71
St. Karl 71
St. Leopold in der Leopoldstadt 72
St. Lorenz 73
St. Niklas vor dem Stubenthor 38
St. Ulrich 73
(Wieden) zu d. h. Schutzengeln 71
Wien, Pilgrimhäuser:
Hospiz im Werd 48
Pilgrimhaus St. Anna 51, 55
Wien, k. k. Porzellanfabrik 172, 400
Wien, Propstei bei St. Stephan 33, 48
Wien, protestant. Pfarre . . 78
Wien, Superintendenz 78
Wien, Säulen:
Denksäulen 61
Colomanssäule 61
Denksäule auf dem hohen Markte 61
Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben 61
Dreifaltigkeitssäule in der breiten Gasse 61
Mariensäule am Hof . 60, 244
Wien, Schulen:
a) Volksschulen, Mittelschulen, Hochschule.
Schulbauten 142
Schulbesuch 105
Schuldezirke 142
Stand des Schulwesens . 115
Zahl der Schüler 125
Zahl der Schulen 120
Zustand der Volksschulen . . 121
Evangelische Volksschulen . . 156
Schulen der Klosterfrauen . 105
Piaristenschulen . . . 105, 112
Schule im Bürgerspitale . 104
Griechische Nationalschule . 156
Schule im Harbof 104
Schule bei St. Hieronymus 104
Mägdleinschule bei den Himmelpförtnerinnen 104, 114
Josefstadt, deutsche Schule . 103
Normalschule 111, 118, 123, 201
Schule bei St. Christof . . 104
Schule bei der St. Dreifaltigkeitskirche 104

Seite

Juristenschule zu St. Ivo . 109
Mägdleinschule bei St. Jakob 114
St. Laurenzer Mägdleinschule 114
Schule bei St. Michael . . 105
Schule bei St. Nicola . . . 104
Schule bei den Schotten . . 105
Schule der Ursulinerinnen . 104
Zollern'sche Schule . 104, 112
Lehrerbildungsanstalt bei St. Anna 157, 158
Lehrerinnenbildungsanstalt bei St. Anna . . 157, 159
Pädagogium 160
Privatlehrerinnenbildungsanstalt bei den Ursulinerinnen . . 158, 159
Realakademie 201
Realhandelsakademie . . . 110
Realhandelsschule . . 109, 111
Realschule 133
Gumpendorf, Unterrealschule 134
Landstraße, Realschule . 133, 134
Leopoldstadt, Oberrealschule . 134
Roßau, Unterrealschule . . . 134
Schottenfeld Realschule 133, 134
Wieden, Oberrealschule . . 134
Privatrealschule 134
Josefstadt, Privatoberrealschule 134
Polytechnisches Institut 401, 404, 405, 409, 410, 411
Polytechnisches Institut, astronomische Werkstätte im . . 404
Technische Hochschule . . . 412
Gymnasium . . . 163, 164
Adelige Landschaftsschule . . 94
Bürgerschule zu St. Stephan 84, 87, 89, 97, 98, 104, 105, 111, 184, 185, 237, 332, 382, 383
Kantorei der Bürgerschule zu St. Stephan 89
Schulordnung der Bürgerschule zu St. Stephan . . 90
Gymnasium bei St. Anna . 129
Akademisches Gymnasium 116, 129, 130
Piaristen-Gymnasium in der Josefstadt . . . 129, 131
Leopoldstadt, Realgymnasium 131
Mariahilf, Realgymnasium . 131
St. Anna, katemische Schule der Jesuiten 99
Schottengymnasium 115, 129
Wiener Universität . 76, 93, 94, 97, 98, 99, 101, 117, 118, 136, 223, 236, 244, 246, 267, 278, 349, 357, 372, 375, 379, 388, 391, 396, 397, 399, 400, 401

Seite

402, 403, 405, 407, 408, 409, 410, 411, 412
Wiener Universität, Geschichte 194, 263
Wiener Universität, physikalisches Kabinet . . . 401
Wiener Universität, Sternwarte 388, 393, 394, 402, 403
b) Fachschulen:
k. k. Bau- und Maschinengewerbeschule 169
Gumpendorf, Gewerbeschule . 135
Jägerzeile, Gewerbeschule . 135
Landstraße, Gewerbeschule . 135
Roßau, Gewerbeschule . 135
Wieden, Gewerbeschule . . 135
Fachschule des Frauen-Erwerbvereines 169
Manufactur-Zeichnenschule . 169
Gremialhandelsschule . . 136
Handelsschule (Perges) . . 136
Handelsschule (Geyer-Patzelt) 136
Handelsakademie 136
Gartenbauschule (der k. k. Gartenbaugesellschaft) . . 168
Maler- u. Bildhauerschule . 170
c) Lehr- und Erziehungsanstalten:
Adelige Akademie . . 94, 99
Adelige Militärakademie . . 107
Ingenieurakademie 101, 175, 399
Militärisch-technische Akademie 176
k. k. orientalische Akademie 113, 177, 389
Savoyen'sche Ritterakademie 59, 255, 321, 334, 390
k. k. Knabenseminar 23, 175
Löwenburgisches Convikt 174, 225
Militärpflanzschule . . 175
Theresianum 174, 198, 264, 288, 317, 321, 389, 390, 397, 398, 399
Hausstudien der Cisterzienser 49
Priesterhaus 64
Generalseminarium . . . 64
k. k. Alumnat 176
Pazmannisches Collegium . 177
Höheres Weltpriester-Bildungsinstitut (Frintaneum) 177
Griech. unirtes Seminar . 177
Civil-Mädchenpensionat 157, 158, 174
Mannschaftstöchterinstitut . . 174

Spitäler:
Bürgerspital 55
St. Geistspital . 37, 46, 55
Kaiserliches Spital . . . 383

Seite

Spital bei dem Klagbaum . 55
St. Johann in der Siechenals 55
St. Johannspital 55
St. Johannis-Nepomucenispital 105
St. Martinsspital 47
St. Martinsspital 48
St. Martinsspital 55
Spital zu St. Marx . . . 55
Spanisches Spital . . . 108
Spital bei St. Theobald 51, 55
Wien, k. k. Staatsdruckerei . 172
Wien, Stadtpläne 302, 397
Wien, Taubstummeninstitut 143, 178
Wien, israelit. Taubstummeninstitut 178
Wien, alte Topographie von 289
Wien, k. k. Thierarzner-Institut 169
Wien, altes Waisenhaus s. Lichtenthal, Reyer'sches W.
Lichtenthal, Reyer'sches Waisenhaus 107
Wien, Rennweg Waisenhaus . 107
Wien, Waisenhaus 108
Wien Waisenhaus . . . 112
Wien, k. k Waisenhaus für Knaben 177
Wien, Communalwaisenhäuser 173
Wien, Chaos'sches Stiftungshaus 101
Wien, Chaos'sche Stiftung 107, 108
Wien, Synagoge 21
Wiener Becken, Geologie des 326 327, 328
Wiener-Neustadt 57, 99, 164, 184 185, 193, 197, 205, 268, 276 279, 299, 334, 337, 341, 381
Wiener-Neustadt, bischöfliches Archiv 248
Wiener-Neustadt, Stadtarchiv 259
Wiener-Neustadt, arme Schulschwestern 77
Wiener-Neustadt, Beneficium zu St. Leopold im allgemeinen Krankenhause 71
Wiener-Neustadt, Bisthum 11, 20 48, 52, 193
Wiener-Neustadt, Clarissinnen . 28
Wiener-Neustadt, regul. Chorherrenstift 9, 42, 48
Wiener-Neustadt, weltliche Chorherren 48, 53
Wiener-Neustadt, Dekanat 67, 68 69, 279
Wiener-Neustadt, Dominikanerkloster 28, 50
Wiener-Neustadt, Dominikanerinnen 10, 50

Seite

Wiener-Neustadt, Jesuiten . . 219
Wiener-Neustadt, Jesuitenkollegium 99
Wiener-Neustadt, Jesuitengymnasium 116
Wiener-Neustadt, jüdischer Begräbnisplatz 80
Wiener-Neustadt, Judengemeinde 65 79
Wiener-Neustadt, Gottesleichnamskapelle 53
Jakobskapelle 31
Nikolauskapelle 54
Wiener-Neustadt, Kapuzinerkloster 59, 76
Wiener-Neustadt, Karmeliterkloster 18, 59
Wiener-Neustadt, Karmelitenrinnen 18, 60
Wiener-Neustadt, Karner . . . 54
Wiener-Neustadt, Militär-Akademie 101, 175
Wiener-Neustadt, Minoritenkloster 28
Wiener-Neustadt, Cisterzienserstift 9 39, 47, 73, 75, 76, 314
Wiener-Neustadt, Paulinerkloster 18 48, 99, 193
Wiener-Neustadt, Pfarre 6, 39, 42 52
Wiener-Neustadt, Pfarre des Neuklosters 73
Wiener-Neustadt, Propstei 8, 43, 46
Wiener-Neustadt, protest. Pfarre 78
Wiener-Neustadt, Religionsfondsgut, Patron 71
Wiener-Neustadt, Säule . . . 55
Wiener-Neustadt, evangelische Schule 156
Wiener-Neustadt, Externat für Lehrerbildung 158
Wiener-Neustadt, Gymnasium 129 130, 131
Wiener-Neustadt, Gremial-Handelsschule 136
Wiener-Neustadt, Maschinen-Gewerbeschule 169
Wiener-Neustadt, Oberrealschule 135
Wiener-Neustadt, Schule . . . 93
Wiener-Neustadt, Hauptschule . 115
Wiener-Neustadt, Schulbezirk . 142
Wiener-Neustadt, Schulordnung 93
Wiener-Neustadt, Schwestern vom 3. Orden 77
Wiener-Neustadt, Domkirche, Todtenbuch der . . . 215, 256
Wiener-Neustadt, Turnunterricht 149
Wieselburg 174

Seite

Wieselburg, Pfarre 5, 35, 70, 71
Wienerherberg, Pfarre 72
Wilfersdorf (Klein-), Pfarre . 71
Wilfersdorf, Dekanat 67, 68, 69, 123
Wilfersdorf, Pfarre 72
Wilfleinsdorf, Pfarre 6, 25, 43, 71
Wilhelmsburg, Kirche 7
Wilhelmsburg 353
Wilhelmsburg, Dekanat 67, 68, 69 270
Wilhelmsbneg, Pfaere 6, 39, 43, 73
Wilhelmsburg, Normalschule . 115
Windbag, Pfarre 51, 74
Windischsteig, Pfaere . . 74, 314
Winklarn 57
Winzendorf, Pfaere 52
Wiemat 289
Wiemat, Pfarre 52
Witzelsdorf 41
Witzelsdorf, Pfarre 72
Wöbding, Pfarre 6, 43
Wöllersdorf, Pfarre . . 25, 71
Wolfgers (Groß-) s. Großwolfgers.
Wolfpassing, Pfaere . . . 71, 201
Wolfsbach, Pfarre . . . 6, 39, 74
Wolfsgraben, Gehilfenstation . 123
Wolfstein, bei Melk 221
Wolfsthal, Pfaere 71
Wolkersdorf . . . 299, 324, 392
Wolkersdorf, Pfarre . . 10, 52, 71
Wopfing, Pfarre 71
Würflach, Pfaere 73
Würmitz, Pfaere 71
Wullersdorf 91, 186
Wullersdorf, Pfarre . 5, 35, 73
Wurmbrand, Pfarre 74

Zäbern, Pfaere 52
Zeilleen 39
Zeiselberg 44
Zeiselmauer 26, 34
Zeiselmauer, Pfarre . . 6, 43, 71
Zeismannsbrunn, Kirche in, s. Kirche in der Vorstadt St. Ulrich.
Zeismannsbrunn, Pfarre . 6, 43
Zelking 34
Zelking, Pfarre 10, 52
Zell, Pfarre 71
Zellerndorf, Karner 54
Zellerndorf, Pfarre . . 6, 44, 73
Zierodorf, Pfarre 73
Zillingdorf, Pfarre 71
Zissersdorf, Pfarre 73
Zistersdorf 187, 299
Zistersdorf, Franziskanerkloster 58
Zistersdorf, Pfarre 6, 41, 74, 269

Seite

Zistersdorf, Schule 95
Zöbing, Pfarre 36
Zwentendorf, Kirche 7
Zwentendorf, Pfarre . 6, 43, 72
Zwerndorf, Pfarre 73
Zwettl 206, 279
Zwettl, jüdischer Kultusverein . 80
Zwettl, Pfarre . . 6, 41, 72, 74
Zwettl, Propstei 8, 46, 75
Zwettl, St. Martinkapelle . . 54
Zwettl, Schulbau 142
Zwettl, Spital 55
Zwettl, Turnunterricht . . . 149
Zwettl, Cisterzienserkloster 2, 8, 27
31, 36, 41, 48, 50, 57, 74, 75
76, 191, 221, 240, 246, 269, 314
394
Zwettl, Abtkatalog 215
Zwettl, Annalen 218
Zwettl, Archiv 267
Zwettl, Bibliothek . . . 188, 218
Zwettl, Klosterkirche . . . 54, 56
Zwettl, Reimchronik . . 222, 235
Zwettl, Saalbuch von 214
Zwettl, Sängerknabenkonvikt . 175
Zwettl, Stiftungsbuch 221
Zwettl, Cisterzienserkloster
Todtenbuch 215
Zwingendorf, Pfarre 71
Zwölfaxing 293

Sach-Register.

Seite

Aberglauben 16
Ablässe 19
Abtskataloge 215
Academia Sabaudica s. Theresianum.
Ackerbauschulen, niedere . . . 168
Adamiten 12, 57
Adel, standesgemäße Erziehung 99
Adler, herald.-geneal. Verein . 321
Administrativkarte von Niederösterreich 298
Aebte 75
Aerodynamik 402
Administrativkarten, Bedeutung der 299
Aerzte, die ältesten 348
Aerzte, berühmte . . . 349, 351
Akademie, k. k., der bildenden Künste 135, 169, 170
Akademie der bildenden Künste, neues Gebäude der . . . 171
Akademie, mathematische . . 101
Akademie, medizinisch-chirurgische Josefs- . . . 336, 338
Akademie, orientalische 113, 177, 389
Akademie, Savoyen'sche Ritter- 59 255, 321, 334, 390
Akademie der Wissenschaften, k. 275 286, 326, 400
Akustik 404
„Albertinischer Plan" 303
Alchemie 242, 406
Algorismus, der 374
Almanach, der 387

Seite

Alpenkarten, Touristen- . . . 300
Altäre:
Flügelaltäre 11, 319
Gebetaltäre 55
Hausaltäre 11
Opferaltäre 55
Reisealtäre 55
Beedunerraltar s. Kloster neuburg.
Alterthums-Verein . . . 286, 290
Altkatholiken 78
Amalgest, der . . . 374, 376, 377
Ambraserſammlung 312
Anatomie 355, 362
Anatomie, descriptive . 370, 371
Anatomie, pathologische . 370
Anatomie, Gebäude der pathologischen 164
Anatomische Studien 349
Anglicaner 79
Annalen 215, 216
Annalen der chirurgischen Klinik 365
Annalen, Ferdinandeische, s. Khevenhüller.
Annalen des Wiener-Museums der Naturgeschichte . 327, 345
Annales Austriae s. Calles.
Annales Claustroneoburgenses s. Klosterneuburg.
Annales Gottwicenses s. Göttweig.
Annales Mellicenses s. Melk.
Annales Scotorum s. Wien, Schottenkloster.

Seite

Annales Zwetlenses s. Zwettl.
Anniversarien . . . 12, 56, 214
Anschauungsunterricht 84, 125, 162
Ansichten 309
Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte, Gesellschaft für 330
Arbeiterschulen, Frauenverein für weibliche 122
Archäologie . 275, 289, 311
Archäologie, christliche 319
Archidiaconatus ultra montes 25
Architekturschule 170
Archive 248, 267
Archiv für Diöcesan-Chronik und Geschichte 276
Archiv für Geschichte, Statistik und Literatur 265
Archiv, k. k. Haus-, Hof- und Staats- 63, 226, 239, 246, 257 265, 271, 272, 322
Archiv der Hofkammer . 245, 273
Archiv, n.-ö. Landes- . 239, 245
Archiv des Ministeriums des Innern 239
Armenbibel 84
Armenier, katholische 77
Armeninstitut 19
Armenisch-orientalische Kirche . 79
Armenseelenlicht 56
Armenstiftungen 55
Armillarsphären 378
Astrolabium, das . . . 375, 378
Astrologia, medica 384

Seite

Astrologie 374, 381, 383
Astronomie . . 92, 373, 375, 404
Astronomie, mechanische . . . 400
Astronomie, praktische . . . 377
Asylrechte der Klöster 63
Atlantenkarten . . 293, 297
Auctarien 220
Auctarium Mariacellense s. Klein-Mariazell.
Auctarium Mellicense . . 217
Auctarium Sancrucense s. Heiligenkreuz 218
Aufseher, der 89
Auscultation 364
Aushilfslehrer 124
Ausräucherung der Häuser . . 19
Austria, s. Cuspinian.
Austria (ex arch. Mell. ill.) s. Hueber.

Babenberger 216, 217
Babenberger-Pfarren 5
Babenbergische Stiftungen 3
Baccalaureat 187
Babeliteratur . . . 351, 353, 407
Bärenhaut, die, s. Zwettler-Saalbuch.
Bärenhaut, s. Zwettl. Stiftungsbuch.
Balneologie . . . 351, 352, 362
Barmherzige Brüder 76
Barmherzige Schwestern . . . 76
Barnabiten 76
Bauern-Practica s. Wetterbüchlein.
Baugewerbeschule 136
Begharden 12, 57
Begräbnisplätze, jüdische . 80
Beguinen 57
Belehnungen . . . 2 . . 126
Benediktiner 115, 130, 189, 190, 196, 248, 253
Benediktinerorden 215
Benediktinerpröpste 45
Benediktinerschulen 115
Benedictineum 202
Beneficiat 4
Benefizien s. Pfründen.
Beobachtungen, astronomische . 377
Beobachtungsstationen, meteorologische 403
Berichte der Freunde der Naturwissenschaften 327
Bernardiner s. Cisterzienser.
Bernsdinum 202
Berufsbildung . . 101, 108, 163
Beschwörungen von Geistern und Teufeln 19

Seite

Bestiarien 342
Betkapellen 74, 75
Betkirchlein s. Kapellen
Bezirkslehrerbibliotheken 140, 162
Bezirkslehrerkonferenz . . . 161
Bezirksschulfond 163
Bezirksschulinspektoren . 143
Bezirksschulrath 156
Bibelstudium 194
Biblia pauperum s. Armenbibel.
Bibliotheca Melliceusis s. Kropf.
Bibliothek, Garellische 100, 195, 317
Bibliothek, katechetische 111, 112, 245
Bibliothek, marianische . 103, 112
Bibliothek, gräfl. Wurmbrand'sche 220
Bibliotheken, landwirtschaftliche 162
Bildhauer-Ateliers 170
Bildung der Frauen . . 85
Bildung künstlerische 169
Bildung, technische 136
Bischof von St. Pölten . . . 75
Blätter, freie pädagogische . . 161
Blätter für Literatur und Kunst s. Kaltenbäck.
Blätter, vaterländische . . . 286
Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich . 276, 287, 330
Blindeninstitute 178
Botanik 331, 405
Botanischer Führer, ältester in Niederösterreich 333
Botanische Gärten, öffentliche 335, 337, 338
Botanische Gärten, private . 338
Botanischer Garten im oberen Belvedere, k. k. 335
Botanische Schriften, ältere 331, 332
Bronzezeit 330
Broschürenliteratur, josefinische 21
Bruderschaften:
Bruderschaften 60
Allerheiligenbruderschaft . . 55
Armeseelenzeche 56
Begräbniszeche 56
Bruderschaft der thätigen Nächstenliebe 19
Bruderschaften, geistliche 12, 14, 19, 22
Bruderschaftsbuch 103
Bruderschaftsfeste . . 14, 61
Frauenbruderschaft 56
Frauenzeche, Unser Lieben- . 56
Frohnleichnamszeche 56
Gottesleichnamszechen . . . 55
Handwerkszechen 56

Seite

Kreuzzeche, heil. 55
Sebastianibruderschaft . 56, 61
Todtenbruderschaften . . . 55
Zwölfbotenzeche, heil. . . . 56
Brüder der christlichen Schulen 76
Brüder des freien Geistes . . 57
Buchdruckergeschichte 264
Buchdruckergeschichte s. Wien.
Buchhaltung, doppelte 330
Buchstaben 91
Büchereien 83
Bücherverlag der deutschen Schulanstalt 111
Bürgerschule 149, 150
Bürgerschulen . 84, 122, 125
Bürgerschulen, Lehrplan für . 140
Bursa Gentium s. Paulusburse.
Bursen 166

Calendarien s. Todtenbücher . 214
Camorei 89
„cantus figuratus" 30
Capitelsconferenzen 69
Catalogus defunctorum s. Todtenbuch.
Chemie, die 405
Chemie, Agrikultur 408
Chemie, antiphlogistische . . . 408
Chemie, medizinische 406
Chemie, mineralogische . 408, 411
Chemie, pathologische 408
Chemie, phlogistische 407
Chemie, physiologische . . . 408
Chemie, technologische . . . 408
Chirurgie . . 363, 364, 368, 371
Chordischöse 2
Chorgesang 89
Christenlehrbruderschaften 102, 103, 108
Chorherren, regul. 248
Christenlehrbüchlein 126
Christentum, Anfänge 1
Christentum, Ausbreitung . . 24
Christlich-germanisches Princip 25
Chronicon Austriacum . . 273
Chronicon Austriae s. Chronik Arnpeck's.
Chronicon Carthusiae in Mauerbach s. Brenner.
Chronicon Gottwicense . . 271
Chronicon Gottwicense s. auch Bessel.
„chronicon Mathaei" 223
Chronicon Mellicense s. Schramb.
Chronik, Arnpeck'sche . . . 225
Chronik, deutsche Landes- s. Hagen'sche Chronik.

Digitized by Google

Seite

Chronik, große Klosterneuburger 223
Chronik, kleine Klosterneuburger 57, 223
Chronik, lateinische Landes- s. Ebendorfer.
Chronik, österr., des Ungenannten 225
Chronik, österreichische s. Ottokar von Horneck.
Chroniken 222, 232
Chroniken s. auch Annalen.
Chroniken, Familien- 232
Civilehe, fakultative 23
Coderien 166
Codex Austriacus . . . 207
Codex Ferdinandeus . . . 207
Codex traditionum s. Saalbuch
Codificierungen 209
Cuemeterium s. Friedhöfe.
Collegium ducale 184
Collegium germanico-hungaricum 19
Collegium, mathematisches 380, 383
Collegium, poetisches . . . 380
Concordat, das 23
Congregation, Benediktiner- 189, 190
Congregationen, marianische 14, 19
Congregation der Töchter des göttlichen Heilandes 27
Conservatorium für Musik . 173
Consistorium, s. e., in Wien . 76
Continuatio Claustroneoburgensis s. Klosterneuburg.
Continuatio Mellicensis . . . 217
Continuatio Praedicatorum 219
Continuatio Sancrucensis s. Heiligenkreuz.
Continuatio Scotorum s. Schottenkloster.
Continuatio Vindubonensis . 219
Continuationes 220
Conventschule s. innere Klosterschule.
Convict, Jesuiten- 102
Convict, Löwenburgisches 100, 101, 174, 225
Conzessions-Assekuranzakte . . 13
Craniosкopie 362

Dechante 69
Dekanate 67
Denkschriften s. k. Akademie der Wissenschaften
Deutschkatholiken 77
Diagnostik, physikalische . . 370
Dichtung, deutsche . . . 232
Didactik s. Unterrichtsmethode.
Dioptrik, praktische 402

Seite

Diöcesaneintheilung 2
Diöcesangrenzen 25
Diöcesankarten 297
Diöcesanregulierung 66, 273, 829
Diöcesan-Synoden 22
Diöcesen in Niederösterreich . . 7
Diöcese Passau . . . 2, 7, 20
Diöcese Salzburg 52
Diöcese St. Pölten 66
Diplomatik 321
Dipterologie 346
Direktor, Schul- . . . 124, 159
Disputationen 115
Dogmatik 202
Doktorat 187
Domcustos 76
Domdechant 76
Dominikaner 76, 92
Domkapitel in St. Pölten . . 76
Dompropst Wiener- . . 75, 76
Domscholaster 76
Donat, Lehrbuch 88
Donaugesellschaft, die . 230, 379
Druckerei, protestantische, im Landhause 13

Edelknaben 100
Ehegerichte, geistliche . . . 23
Ehegesetzgebung 23
Ehrenbuch, s. Belohnungen.
Ehrendomherren 76
Eingeschulte Orte . . 120, 123
Einpfarrungen 70
Einsiedler 14, 19, 60
Eklekticismus, medizinischer . 361
Elektricitätslehre . . 395, 399, 402
Elementarunterricht 103
Elisabetinerinnen 76
Englische Fräulein 76
Ephemeriden . 375, 377, 386, 388, 390, 392, 398
Epitaphik 311, 319
Erdmagnetismus . . . 402, 403
Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, k. k. Centralkommission für 286
Erzbistum, Salzburg . . 2, 6, 11
Erzdiöcese Wien, Größe . . . 68
Erzdiöcese Wien, Zahl der Pfarren, Lokalien, Vikariate, Beneficien und eingepfarrten Orte 69
Erziehungsanstalten . 122, 174 ff.
Erziehungsanstalten, geistliche . 176
Erziehungsanstalten, militärische 175
Erziehungswesen 174
„Erzverschneider", Schule für . 170

Seite

Exemtion der Geistlichkeit . 22
Exjesuitensand s. Studiensand.
Exertien, geistliche 23
Exorcismen 16
Experimentalphysik 392
Experimentierkunde, chemische . 405, 408, 410
Experimentierkunde, physikalische 395

Fachkurse, gewerbliche 151
Fachkurse, landwirthschaftliche . 140, 151
Fachlehrer 130
Fachschulen, gewerbliche . . . 136
Fachschulen, militärische . . 175 ff.
Faktorentafeln 390
Fakultät, Artisten- . 89, 223, 350, 378, 395
Fakultät, evangelisch-theologische 136
Fakultät, juridische . . 118, 207
Fakultät, medizinische 348, 349, 356, 357, 407
Fakultät, philosophische . 117, 137
Fakultät, theologische 117, 183, 188
Familienerziehung 86
Familien- und Privatbibliothek Sr. Majestät des Kaisers 226, 228, 374
Fauna 344
Febronianismus 197
Feiertage, Aufhebung 63
Feldbischof, der 75
Fernrohre, dialytische . . . 393
Fernrohre, dioptrische 391
Filialkirchen 74
Filialschule 123
Fingerrechnen, Anleitung zum . 373
Finsternisse, Bedeutung der . . 385
Flagellanten 57
Fleißzettel s. Belohnungen.
Flora 341
Flora, fossile 340
Flußkarten 300
Fontes rerum Austriacarum 275
Forstakademie, k. k. 168
Fortbildungskurse 140
Fortbildungskurse, allgemeine für Lehrer . . . 160, 161
Fortbildungskurse, landwirtschaftliche . . . 160, 161
Fortbildungsschule, fachliche, s. Fachkurse.
Fortbildungsschulen, gewerbliche 139
Fortbildungsschulen, landwirtschaftliche 161
Fortbildungsunterricht s. Wiederholungsunterricht.
Franziskaner 76

Digitized by Google

Seite

Fraternitäten 56
Frauen vom allerheil. Erlöser . 77
Frauen vom guten Hirten . 77
Frauen vom heil. Herzen Jesu . 77
Frauenklöster 4
Freunde der Botschaft 78
Freunde der Naturwissenschaften 326
Friedhof 8, 12, 20, 56
Frintaneum s. Priester-Bildungsinstitut bei St. Augustin.
Frohnleichnamsprocession . . . 61
Fürstenbuch s. Enenkel.
Fürst-Erzbischof von Wien . 75

Gartenbau-Gesellschaft . . . 338
Gebetbücher 11, 55
Geburtshilfe 372
Geburtshilfe, praktische . . . 362
Gegenreformation 14
Gehaltssystemisierung . . . 131
Gehilfen, Lehrer- 124
Gehilfenstationen 123
Gehilfinnen 124
Geistliche 93
Geistlichkeit 8, 12, 13, 16, 58, 75
Geistlichkeit, Stand der . . . 77
Gemäldegallerie, akademische . 170
Gemeinden, Leistungen für die Schule 142
Genealogie . . . 275, 311, 320
Genealogie, habsburgische 229, 230 238, 240, 251, 256
Generalkarten 296
Generalstabskarte 296
Generalseminarium . . . 19, 22
Generalvikar des Bischofs von Passau 7
Geobäste 404
Geognostische Karte 328
Geogeaphie 280
Geographie, physikalische . . 395
Geologie 327
Geologische Karten . . . 301
Geologische Karte von Wiens Umgebungen 328
Geologische Reichsanstalt, k. k. . 286 326, 328, 329
Geometrie 373
Geometrie, praktische . . . 404
Germanisches Heidentum . . . 45
„Gerstenlegen“ 89
Gesang 119, 125, 149
Gesang, kunstmäßiger . . . 89
Gesang, Schulgegenstand . . . 90
Geschichte, Hilfswissenschaften der . . . . . 280 ff.
Geschichte, Taschenbuch für vaterländische 265, 266

Seite

„Geschichtsforscher“, der, s. Chmel.
Geschichtsforschung, Institut für österreichische 137
Geschichtsquellen, Archiv für Kunde österreichischer . . . 275
Geschichtsschreibung, die 211, 236 243, 247
Geschichtswissenschaft, die 231, 265 266
Geschichtswissenschaft, Verfall der 265, 266
Geschichte u. Literatur, Notizenblatt für österreichische . . 266
Geschichts- und Staatskunde, österreichische Zeitschrift für . 266
Geschichts- und Staatskunde, österreichische Zeitschrift für s. auch Kaltenbäck.
Gesellschaft, k. k. zool.-bot. 150, 162
Gesetzbuch, allgemein bürgerl. . 209
„Gespenster“ 56
Gewerbekunstblatt 172
Gewerbeschulen . . . 135, 169
Gewerbeschulkommission . . . 136
Gewerbeunterrichts-Statut . . 136
Gewerbezeichnenschule, k. k. . . 135
Glasgemälde 319
Gnadenorte 14
Gnadenortr s. auch Wallfahrtsorte.
Goldberg, Coberie 166
Gottesacker s. Friedhöfe.
Gottesdienstordnung 22
Gradkarten 300
Grabstab, der 378
Graveur- und Medailleurschule 172
Griechen, unierte 77
Griechinnen 86
Griechisch-orientalische Kirche . 79
Gymnasialeinrichtung, neue . . 131
Gymnasialinspektor . . . 131
Gymnasialkodex 129
Gymnasiallehrplan . . 129, 130
Gymnasiallehrplan, Heß'scher . 118
Gymnasialreform 115
Gymnasialschüler, Zahl der . . 132
Gymnasialunterricht 129
Gymnasialwesen, Zeitschrift für das österreichische 131
Gymnasien 163
Gymnasien, protestantische . 94
Gymnasien, Schulbesuch . . . 163
Gymnasien, Zahl der . 131, 132

Hagen'sche Chronik . . . 223
Handarbeiten, pädagogischer Kurs für weibliche 120

Seite

Handarbeiten, weibliche 119, 126 149
Handelssatzungen 205
Handelsschulen 169
Handels- und Gewerbekammer, n.-ö 286
Handschriften, astronomische . . 373
Handschriften, geometrische . . 373
Handschriften, mathematische . 373
Handschriften, medizinische 347, 348
Handvesten 205
Handwerker-Fortbildungsschulen 135
Hauptkirchen s. Pfarrkirchen.
Hauptschule, direktivmäßige . . 123
Hauptschulen 114, 123
Hauptschule, nicht direktivmäßige 123
Hauptschulen, Zahl der . . . 120
Haushaltungskunde 149
Hausirhrer 94
Hausstudien, theologische . 19, 177
Heidenburse s. Paulusburse.
Heidenheimburse s. Paulusburse.
Hermesianismus 203
Herz Jesu-Kultus 16
Hierbleiben s. Nachsitzen.
Hilfsturnlehrer 160
Himmelsburse s. Rosenburse.
Historia annorum 220
Hochschule, Handels- . . . 167
Hochschule, landwirtschaftliche . 168
Hochschule, technische 167
Hofkommission, geistliche . . . 21
Hofsängerknaben 174
Holländische Gärten in Schönbrunn 335
Horoskopie 384
Hortikultur 337
Humanismus . 92, 228, 311, 313 350
Hussiten 27, 48, 50
Hydraulik 398
„Hypolitus“ 276
Hypsometrische Karten 301

Ichthyologie 346
Ikonogeaphie 311
inclusa s. reclusa.
Industrielehrerinnen . . 159, 160
Industrieschulen . . . 120, 169
Ingenieur-Akademie, k. k. . . . 125
Inquisitionstribunal 57
Institut, chirurg. Operations- 365
Institut, physikalisches 130
Institut, Thierarznei- 367
Instrumente, astronomische 377, 378 393, 394, 395
Instrumente, mathematische . . 378

Seite

Instrumente, mechanische . . . 404
Instrumentenmacher s. Mechaniker.

Jahrbücher der k. k. geologischen Reichsanstalt 328
Jahrbücher, medizinische . . 369
Jahrzeitbücher s. Annalen.
Jakobsstab s. Gradstab.
Jesuiten 76, 94, 95, 98, 101, 105 115, 137, 195, 197, 248, 253 396, 397
Jesuitengymnasien . . 98, 102, 116
Jesuitenorden 189
Jesuitenorden, Aufhebung 112, 113 114, 116, 118, 197
Jesuitenpädagogik 116
Jesuitenschulen 109
Jesuitenstyl 15
Johannesbrüder . . . 78
Johanneskapellen 60
Josefinismus 17
Josefinische Gesetze . . . 23
Josefinum s. Josefsakademie.
Josefsakademie, k. k. mediz.-chirurg 137
Juden 21, 64, 79, 80
Judengemeinden 118
Judenschulen 65
Judicia annualia 384
Jugenderziehung, Schattenseiten der modernen 140
Jungfrauen, die 11.000 im Mittelalter 56
Juristenschule, österreichische . . 208

Kabinet, kaiserliches 312
Kalender 386, 387, 388
Kalender, der julianische . . 385
Kalenderverbesserung 379, 380, 381 385
Kanzelberedsamkeit 195
Kapellen . 4, 11, 15, 18, 52, 74
Kapellen, öffentliche . . . 74, 75
Kapitulationsresolution . . . 14
Kaplan s. Kooperator.
Kapuziner 76
Karner 8, 46, 54
Karthäuser-Stiftungen . 9, 18
Kartographie 291, 390
Katastralaufnamen 297
Katechese 199
Katechet 124
Katechetik 89, 111
Katechismus, der römische . . 112
Katechismus des Canisius 112, 189
Katechismus, kleiner 112
Katechismus kleinster . . . 114
Katechismus, Parhammers . . 112

Seite

Katechismus, Sagan'scher s. kleiner Katechismus.
Katharer 56, 57
Kinderbewahranstalten . 120, 157
Kindergärten 140, 151
Kirche der Vernunft 78
Kirchen 11, 74
Kirchendiener 19
Kirchengesang 89
Kirchengeschichte, vaterländische . 191
Kirchenkalender 373, 375
Kirchenordnung, protestantische . 78
Kirchenrecht 206
Kirchhöfe, s. Friedhöfe.
Klausner 29
Klausnerinnen 4, 29
Klinik 359
Klinik für Augenheilkunde . 372
Klinik, chirurgische 365
Klinik, medicinische u. chirurgische 358
Klinik, Jahresberichte der 359, 368
Klöster 93, 211
Klöster, Aufhebung der 17, 93, 270
Klöster, Gründungsgeschichten der 214
Klöster, Thätigkeit der . . . 187
Klöster, Verfall der . 12, 17, 189
Klostergeschichte, vaterländische 191
Klosteraufhebungsgesetz . 17
Klostergesetze 63
Klosterkirchen 7
Klosterrath 13
Klosterschule, die . . 82, 83, 87
Klosterschulen . . 82, 87, 89, 373
Knabenseminare 23
Kometenbeobachtung, erste . . 377
Kometenfurcht 386
Konkordat 122
Konkordat, Aufhebung des . 189
Konsistorium, bischöfl., in St. Pölten 76
Kooperatoren 52, 70
Kosmographisches Bureau 284, 294
Kosmographisches Institut . 292
Krankenhaus, allgemeines 358, 359
Kreuzgänge 11
Kriegsakademie 101
Kriegsheilkunde 365
Kultur, christl.-germanische 2, 3, 81
Kultur, christlich-römische . . 1, 81
Kultur, heidnisch-römische . . 81
„Kung, der weyß" 228
Kulturkarten 298
Kultusgemeinden, jüdische . . 79
Kultusvereine, jüdische . . . 79
Künstlermönche 45
Kunst, christliche 12

Seite

Kunstgewerbe 170
Kunstgewerbeschule . . 136, 173
Kunstindustrie 171
Kunstverein, österreichischer . . 172
Kupferstecher, Schule für . . . 170
Kurs, praktischer, für Gymnasiallehrer 129

Laboratorien, chemische . . . 405
Lammbürse, die 166
Landesarchiv, n.-ö. 63
Landesaufnamen . . . 390, 391
Landeskunde unter der Enns, Beiträge zur 286
Landeskunde, Verein für 150, 276 286, 287, 298, 301, 302, 330, 344
Landeslehrerkonferenz . . . 161
Landesschuldbehörde . . . 122
Landesschulfond . 123, 125, 163
Landesschulgesetze 139
Landesschulrath 156
Landkarten . . . 283, 286, 291
Landkarten, älteste 291
Landkirchen 1
Landpfarren 20
Landrecht 207
Landschaftsakademie 109
Landschaftsmalerei, Schule für . 170
Landschaftsschule 99
Landwirtschaftlicher Unterricht, Anfange des 150
Landwirtschafts-Gesellschaft 286, 338
Lateinschulen 109
Lazzaristen 76
Lehramtskandidaten, Prüfung der 131
Lehramtskandidaten (der Volksschule), Prüfung der 140
Lehrbücher . 83, 112, 130, 150
Lehrbücher, astronomische 381, 382
Lehrbücher, mathematische . . 373
Lehrbücher, medizinische . . 347
Lehrer 93, 157
Lehrerbesetzungen 120
Lehrerbibliotheken 140
Lehrerbildung 158
Lehrerbildungsanstalten . 123, 140 157, 158
Lehrer, dienstender 124
Lehrer, Einkünfte der . . . 124
Lehrer, Ernennungsrecht, der . 159
Lehrer, Gehalt der . . 157, 159
Lehrerinnen . . . 124, 159
Lehrerinnenbildungsanstalten . 157 158
Lehrer, Jahresbezüge der . . . 139
Lehrerkonferenzen . . 125, 161
Lehrermangel 159

Digitized by Google

Seite

Lehrer, Rechtsverhältnisse der . 139
Lehrerstand 127
Lehrervereine 161
Lehrerversammlungen . 119, 122
Lehrer, Zahl der 159
Lehrkurs, praktischer, für Naturgeschichte 130
Lehrmittel 150
Lehrpersonale 124
Lehrplan für Bürgerschulen . 125
Lehrstellen, Zahl der 160
Lehr- und Lernfreiheit . . . 137
Lehr- und Lesebücher 140
Lepidopterenfauna 346
Liber defunctorum s. Todtenbuch.
Libereien s. Büchereien.
Libri confraternitatis s. Verbrüderungsbücher.
Libri fundationum s. Saalbücher.
Licentiat 187
Licht- oder Leichenhöfe s. Friedhöfe.
Lichtstrahlen, (stellae) theologische 188
Ligourianer s. Redemptoristen.
Ligourianerinnen s. Frauen vom allerheiligsten Erlöser.
Lilienburse, die 166
Literatur, alchemistische . . . 406
Literatur, chemische . 407, 408, 409 410
Literatur, Jahrbücher der 267, 275
Literatur, medizinische 367
Literatur, physikalische . . . 403
Literatur, touristische 287
Literatur und Kunst, österreich. Blätter für 266
Löwenburgisches Convikt . . . 130
Lokalien 69
Lokalkaplaneien 20
Lolldarden s. Begharden.

Mädchenerziehung 86
Mädchenschulen, Zahl der . 120
Mägdleinschulen 114
Magie 358
Magister 83
Magistra 83
Magistrat, das 187
Magnetismus 395, 402
Magnetismus, animalischer 361, 362
Mammaectrectus, der . . . 90
Mathematik . . . 92, 373, 375
Mathematik, höhere . . . 393
Mathematisches Museum . . . 389
Maigesetze 23

Seite

Malerschule 170
Manufactur-Zeichnenschule . . 135
Maria-Namensfest 61
Marien-Kultus 16
Martin, Verehrung des heil. . 7
Mechanik 404
Mechanik, praktische 393, 394, 397
Mechanik, theoretische . 395, 399
Mechaniker 378, 393
Mechitaristen 75, 76
Medicinalis equorum . 367
Medizin . 347, 350, 351, 354, 355 358, 370
Medizin, Geschichte der, in Oesterreich 372
Medizinische Polizei 369
Medizinische Schule, jüngere Wiener- 369, 370
Medizinische Schule, die ältere Wiener 358, 360, 369
Medizinische Studien, Reform der 357
Menagerien 344
Mesmerismus s. animalischer Magnetismus.
Meßbenefizien 4
Meßinstrumente 404
Meßinstrumente, alte . . . 292
Messeleser s. Benefiziat.
Meßner 12
Meßstiftungen 4, 56
Meteorologie . 391, 395, 402, 403
Meteorologie, österreichische Gesellschaft für 403
Meteorologie und Erdmagnetismus, k. k. Centralanstalt für 403
Meteorologie und Erdmagnetismus, Jahrbücher der k. k. Centralanstalt für 403
Meteorologische Beobachtungen s. Beobachtungsstationen.
Metropolitankapitel in Wien . 76
Metallurgie 408
Militärakademie, adelige . . 107
Militärtaufnamen 295
Militärkinder, Unterricht der . 118
Mineraliensammlung im Münz- und Bergwesen 325
Mineralogie . . . 329, 399, 408
Minoriten 76, 92
Missianen 23
Mittelschulen, Organisierung . 117
„Mittelschule", Verein 131
Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 330
Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft 330
Monatskonferenzen 125

Seite

Mondbeobachtungen 392
Mondphasentafeln . . . 373, 392
Mortuarium s. Todtenbücher.
Münz- und Antikenkabinet 312, 330
Museum, anatomisches . . . 362
Museum, k. k. botanisches 336, 339 340
Museum, Jesuiten- 343
Museum, mathematisches, s. Mathematik.
Museum, montanistisches . . . 327
Museum, österreichisches, für Kunst und Industrie 172
Museum, pathologisches . . 362
Musik 89, 373
Musterschulen s. Normalschulen.
Musterschule, österr., für Landgemeinden 143
Muttersprache . . 89, 125

Nachsitzen 126
Nationalschule, griechische . . . 156
Naturphilosophie 361
Naturwissenschaften 323
Naturwissenschaften, Freunde der 327
Nazarener 78
Nebenlehrer 159
Necrologium Campilense s. Lilienfeld.
Necrologium Claustroneob. s. Klosterneuburg.
Necrologium Mellicense s. Melk.
Necrologium Sanctucense s. s. Heiligenkreuz.
Necrologium Scotense s. Schottenkloster.
Neu-Salemmen s. Johannesbrüder.
Niedere Schulen 87
Nonnenklöster 10, 76
Nonnenklöster, sagenhafte . . 29
Normalschulbücherverlag . . . 112
Normalschulen . . . 110, 114, 115 111
Normalschulfond 112, 124, 142, 163
Note wider den Teufel . . . 343
Notitia Austriae s. Klein.
Notschulen 123, 151
Numismatik 238, 275, 311, 319

Oberlehrer 124, 159
Obligatkurse, philosophische 129, 130
Observatorien s. Sternwarte.
Oelberge 11, 54
Oelscherfahrten . . . 239, 291
Official, passauischer . . . 7

Digitized by Google

Seite

Operationsschule für Militär-Fahnenschmiede 367
Ophthalmologie . . . 363, 371
Optik . . 395, 399, 400, 402, 404
Optik, praktische 402
oratoria s. Kapellen, Bethkirchlein.
Orden:
a) Geistliche:
Beschauliche Orden 22
Geistorden, heil. . . 8, 46, 55
Mendikanten-Orden 22
Orden, der dritte 19
Augustiner, beschuhte . 17, 18
Augustiner-Eremiten, unbeschuhte . . . 2, 17, 18, 46
Augustiner-Chorherrn siehe Chorherrn, regulierte.
Benediktiner von Monte-Serrato s. Schwarzspanier.
Benediktiner 3, 8, 16, 17, 18, 25
Barnabiten 14, 18
Barmherzige Brüder . 14, 16, 18
Camaldulenser . . 14, 17
Cisterzienser 3, 8, 9, 16, 17, 50
Chorherren, weltliche . . 25, 26
Chorherren, nach der Regel Chrodegangs 25
Chorherren, regul., des heil. Paulus und Barnabas, s. Barnabiten
Chorherren, regul., des heil. Augustin . . 8, 9, 16, 17, 26
Dominikaner . 4, 8, 10, 17, 18, 28, 46
Franziskaner 10, 14, 16, 17, 18, 48, 49
Hieronymitaner . . . 14, 17
Jesuiten 13, 14, 15, 16, 23, 36, 57
Kapuziner . . . 14, 16, 18
Karmeliter . 10, 14, 16, 18, 48
Kreuzherren . . . 14, 18
Lazaristen . . . 23, 66
Ligourianer s. Redemptoristen.
Mechitaristen . . . 22, 65
Minoriten . 4, 8, 10, 14, 18, 28
Oratorianer 14
Paulaner 14, 18
Pauliner . 10, 14, 18, 48
Piaristen . . . 14, 16, 18, 36
Redemptoristen . . 22, 23, 65
Schwarzspanier 14, 18
Serviten 14, 18
Theatiner 14, 18
Trinitarier 14, 18
Weiße Brüder s. Karmeliter.
Barmherzige Schwestern . 22, 66

Seite

Benediktinerinnen . . . 10, 29
Chorfrauen . . . 10, 18, 49
Cisterzienserinnen 10
Clarissinnen 10, 18, 28
Dominikanerinnen . 10, 18, 49
Elisabetinerinnen 14
Englische Fräulein 14
Frauen vom heil. Herzen Jesu 23
Karmeliterinnen . . . 14, 18
Klosterfrauen vom guten Hirten 23
Redemptoristinnen 66
Salesianerinnen 14
Schulschwestern de Notre Dame, arme 23
Schulschwestern vom 3. Orden 23
Schwestern vom armen Kinde Jesu 23
Schwestern des 3. Ordens . 23
Töchter der christlichen Liebe . 23
Töchter des göttl. Heilandes 23
Ursulinerinnen 14
b) Ritterorden:
Ritterorden 8
Deutsche Ordensritter 8, 38, 46
Georgsritter . . 48, 49, 53, 58
Hospitaliter s. Johanniterritter.
Johanniterritter . . 8, 41, 46
Templer 8, 46
Ordensgeschichten 194
Organistendienst 124
Ossarien s. Karner.
Ortsschulrath 156
Ortsseelsorger 124
Oryktographie 327

Paläontologie 326
Pankratianer 98
Pannonien 1, 2
Parallelklassen 125
Passau, Bistum 275
Passio Colomanni 213
Pastoral 199
Patarener s. Katharer.
Patrologie 197
Patron 5, 70, 93
Patronate 32, 70
Patronate, landesfürstliche . . 71
Patronatsrechte 5
Pauliner 248
Paulusbursе 166
Pazmaneum 166
Percussion 364, 368
Perspektivkarte 296
Pfarradministrator s. Pfarrverweser.
Pfarren . . . 4, 5 f., 10, 15, 69

Seite

Pfarren, Salzburger 45
Pfarreintheilung, josefinische . 20
Pfarrgemeinde, protestantische . 78
Pfarrhäuser 93
Pfarrhauptschule 123
Pfarrkirchen . . . 4, 7, 31, 74
Pfarrschule 104, 123
Pfarrverweser 69
Pfarrsysteme 5
Pferdekurs 367
Pflanzengeographie . . 336, 341
Pflanzenphysiologie 340
Pfründen 31
Pharmacie 405
Pharmakologie 368, 371
Philippi-Nerianer 18
Phlogismus s. Chemie.
Physik 394, 405
Physikalische Forschung . 400, 401
Physikalisches Institut 401
Physiologie 371
Physiologus, der 342
Phytochemie 412
Piaristen 76, 100, 101, 102, 115, 120
Piaristen-Gymnasien 116
Piaristen-Lehrmethode 117
Piaristenschulen 109
Placetum regium . . . 22, 63
Pläne, historische 302
Pläne, Nagel'sche . . . 305, 307
Planetarium 374
Planetenstellen 16
Planetensystem, Ptolemäisches . 373
Planetentheorie 376
Plutarch, der österreichische . . 265
Polarprojektion 380
Politische Schriften 239
Polytechnisches Institut . 137, 138
Polytechnisches Institut, Jahrbücher des 137, 404
Postkarte 293
Practiken 387
Prädikanten 94
Prälaten 75
Prälatenstand, n.-ö. 62
Prälatentafel 15
Prämonstratenser . . . 4, 8, 18
Präparandenschulen 122
Präparanden-Unterricht . . . 120
Prediger, jüdische 80
Presse, josefinische . . . 21, 22
Priesterhaus 19
Privatkapellen 14, 75
Privatpatrone 72
Privatschulen 122
Privatsternwarten . . 388, 393
Priester-Bildungsinstitut bei St. Augustin 22, 203

Seite

Processionen . 12, 14, 19, 22, 61
Pröpste 75
Prognostica 384
Projektion des Stadius s. Polarprojektion.
Promovierungen 165
Protestanten 78
Protestanten-Patent 78
Protestanten, Zahl der . . . 79
Puellae oblatae 83
Puori oblati 83

Quellen, kleinere Geschichts- . 232
Quellenkunde, Pflege der . . . 276
Quellenschriften, Edition von 247

Rabbiner 80
Räthe, geistliche 76
Real-Akademie 138
Realgymnasien 131
Realgymnasien, Schülerzahl . . 132
Realhandelsakademie . 110, 137
Realhandelsschule 109
Realhandlungsakademie . 133
Realschüler, Zahl der . . . 134
Realschulen . . . 133
Realschulen, Schulbau . . 167
Realschulen, Schulbesuch . . . 167
Realschulen, unselbständige, s. Bürgerschulen.
Realschulen, Zahl der . 134
„Realschule", Zeitschrift . 134
Recht, österreichisches . 208
Recht, römisches . . 206
Rechtsgeschichte 225
Rechtswissenschaft 205
Recht, weltliches . . . 206
Reclusa 4
Redemptoristen 76
Redemptoristinnen s. Frauen vom allerheil. Erlöser.
Reformation 13, 49, 50, 51, 93, 189
Reform der Gymnasien . 129, 130
Reform der Realschulen . . 134
Reform der Schul- u. Studienanstalten 121
Reform der Universität 117, 118
Reform der Volksschule . 111, 119
Reformen, kirchliche . 16, 17
Reformen, pädagogische . 110
Reformirte, s. Protestanten.
Regens chori 124
Regionarbischöfe, s. Chorbischöfe.
Regulargeistlichkeit 76
Regularpatrone 72
Reisen, wissenschaftliche . . . 397
Rektoren der St. Stephans-Bürgerschule . . . 84

Seite

Reliefkarte 302
Religionsfond . . . 18, 22, 71
Religionsunterricht s. Katechetik.
Reliquarien 55
Reliquienkästchen . . . 11
Revisionskommission . 130
Ritterakademie, savoyische . 100
Ritterakademie, theresianische 100, 166
Römerorte 24
Römisch-heidnische Zeit, Quellen für die 211
Rosendurse 166 349
Rosenkranzkapellen s. Betkapellen.
Roßarzneien 367
Roßbücher 367
Rotel 215
Roteln 56, 214
Rotulus defunctorum s. Todtenbücher.
Ruralcapitel s. Capitelskonferenzen.
Rutde, die 91

Saalbücher 214
Säkulargeistlichkeit . . . 76
130, 175
Sänger- („Singer-") Knaben . 117
Safrangärten 338
Sakramentbäuschen . . . 11, 54
Salesianerinnen 77
Säulen 11
Denksäulen 14
Eccebomo-Säulen 11
Gedächtnissäulen 55
Lichtsäulen, ewige 8, 56
Marienssäulen 11
Marteesäulen 11
Sammlungen 311, 313
Sammlungen, naturhistorische . 343
Schanddank 126
Schatzgraben 19
Schatzgräber 16
Schola Salernitana . 348
Scholastici 83
Scholasticismus . . 197, 200
Schreiblehrmethode 91
Schreibübungen 90
Schüler, austretende 146
Schulaufsicht . 23, 122, 124, 156
Schulaufsichtsgesetz . . 139, 156
Schulbänke 143
Schulbauten 124
Schulbeschreibung 143
Schulbesuch . 105, 115, 120, 127 143 144, 145, 146, 147, 148 149
Schulbezirke 142, 145, 146, 148 150, 152, 153, 154, 155, 160

Seite

Schuldiotheken . . 122, 161
Schuldildung 85
Schuldote, der österreichische . 161
Schulbücher 125
Schulbücherverlag 122, 125, 130 150
Schuldisciplin . . 119, 126, 156
Schuldistrikte 123
Schuldistriktsaufseher 124
Schule, Erziehung in der . . 161
Schuleinrichtung 142
Schulen, akatholische . . . 118
Schulen, Arten der 127
Schulen, gemischte 151
Schulen, mittlere 101
Schulen, niedere 93
Schulenoberaufseher . . . 124
Schulen, protestantische . . 93
Schulen, Zahl der . 127, 160 142
Schulgebäude 119
Schulgebäude, Baustand der . 141
Schulgebäude, Zahl der 120, 141
Schulgebäude, Zustand der . 120
Schulgeld 126
Schulgeldfrage 139
Schulgeselle s. Schulmeister.
Schulhäuser 93
Schulhalter s. Schulmeister.
Schulinspektoren 143
Schuljungen, arme 115
Schulkarte 294, 297
Schulwandkarte 297
Schulkinder, Zahl der 160
Schulkommission 114
Schulkomödien . . . 93, 102, 115
Schullehrer 94
Schulleiter 159
Schullokalitäten 143
Schulmeister 87, 157
Schuloberaufseher 120
Schulordnung 143
Schuloednung, allgemeine, Felbiger's 114
Schulordnungen . . 89, 95, 96
Schulpatronat 119, 123
Schulpflicht 146
Schulpflicht s. Schulzwang.
Schulpflichtige Kinder . 115, 120
Schulpflichtige Kinder, Zahl der . . . 145, 146, 147, 149
Schulplan der Schulkommission 113
Schulplan, Gruber'scher . . . 113
Schulplan, Hägelin'scher . . 113
Schulplan, Pergen'scher . . . 113
Schulrath 124
Schulräthe 122
Schulreformen . . . 97, 113

Seite

Schulschwestern, arme, vom 3. Orden u. s. w. 77
Schulsprengel 123
Schulstrafen 91, 126
Schulstube 80
Schul- und Unterrichtsordnung 156
Schultabellen 111
Schulverfassung, innere . 119
Schulverfassung, politische . . 121
Schulwesen, höheres, s. Gymnasien.
Schulwesen, niederes . 114
Schulzeitung, allgem. österr. 161
Schulzwang 119, 143
Schwarzkünstler 16
Schwedrn 47
Schwestern der christlichen Liebe u. s. w. 77
Schwestern des freien Geistes 57
Schwestern vom armen Kinde Jesu 77
Schwestern vom 3. Orden u. s. w. 77
Scriptores rer. Austr. s. Pez Hieronymus.
Seelgeräthe 12, 56
Sekten 56
Seminar, philologisches . 130
Seminar, philolog.-historisches 130
Seminarium, Jesuiten- . . 102
Senierat, protestantisches 78
Series Abbatum s. Abtkataloge.
Serviten 76, 248
Severinusverein . . . 22
„Siechmeister", der . . . 55
Siegelsammlung, Sava'sche . . 173
Sitzungsberichte s. kais. Akademie der Wissenschaften.
Slaven 2
Sodalitäten, marianische . . 103
Soldatenschulen . . . 118
Sonntagsschulen 120
Spagirische Kunst s. Chemie.
Sparkassen, Leistungen für die Schule 142
Specialflora, erste . . . 335
Specialgeschichte, Pflege der . 276
Specialkarten 293
Specialkonferenzen . . 161
Specialschulen, wirtschaftliche 168
Specialtopographie . . . 285
Speculum historiale . 221
Sphragistik . . . 311, 322
Spiegel (specula), theologische 188
Spinnerkreuz 55
Spital, h. Dreifaltigkeits- 358, 363, 365
Spital, kaiserliches . . . 352

Seite

Spital, spanisches . 358, 363, 364, 365
Staatsrecht, österr., Pflege des, s. Schrötter, Lambacher.
Städtegeschichte . . . 278
Stadtkirchen 1
Stände 286, 328, 339
Stände, protestantische 94, 95, 239
Statistik 284
Statistische Karten . . 301
Steinzeit 329
Sternwarten 164, 388
Stiftung, Kirchberg'sche . 166
Stiftung, Mannagetta'sche . 166
Stiftung, Windhag'sche . 166, 174
Stiftungen, kirchliche . . . 8 f., 14
Stiftungsbücher s. Saalbücher.
Stellordnung . . . 19
Studenten-Convikt . . 166
Studenten-Krankenverein . . 166
Studiencensez . . . 119, 120
Studien-Einrichtungskommission 119, 129
Studienfond 116
Studienhofkommission . . 113
Studienplan, Martini's . 118
Studienrevisionskommission . . 119, 129
Studien- und Büchercensur-Hofkommission . . . 113, 116
Studienverfassung, innere 119
Superintendent, u. a. evangel. 21
Superintendenz 78
Sylvesterspenden 267
Synagogen 80
Synode, bischöfl. 24

Tabula Peutingeriana . 261, 267, 291
Tafeln, Suntheimer'sche 225, 227
Tagebücher 231
Taidinge 205
Taubstummeninstitute . . . 178
Technologisches Kabinet . . . 284
„Teuerdank", der . 228, 320
Theologie 181
Theologie, Hauptfächer der . 187
Theologie, Reform der 190, 196
Theologie, Verfall der . . 188 f.
Theresianum 100, 125, 130, 195, 197, 338
Thesaurus anecdotorum s. Pez, Bern.
Thierbuch 343
Thiergärten 344
Todtenbücher s. Nekrologien.
Todtengräber 19
Toleranz-Edikt . . 20, 21, 118

Seite

Tonkunst, die 173
Topographie 280
Topographie, kirchliche 205, 266, 276, 279, 285
„Topographie von Niederösterreich" 287, 301, 344
Topographischer Handschematismus 283
Topographische Karten . . . 299
Tortur, Aufhebung der 208, 787
Traditionsbücher s. Saalbücher.
Trigonometrie 378
Trivialschulen 114, 115, 120, 122, 125
Türken 48, 49
Turnen . . . 125, 149
Turnlehrer 160
Typologie 319

Uhren, astronomische . 378, 394
Uneingeschulte Orte . 120, 123
Unfehlbarkeit des Papstes . 24
Unitarier 79
Universität, die 91, 92, 164, 165, 166, 184, 187
Universitätsgebäude, neues . 164
Universitätsgesetz 137
Universität, Stiftungen und Fonde 166
Unterlehrer 159
Unterricht 125
Unterricht armer Kinder . . 106
Unterricht, erziehender . 126, 166
Unterricht, höherer technischer . 137
Unterricht, Hilfsmittel . . . 125
Unterricht, landwirtschaftlicher 126
Unterrichtsbücher 80
Unterrichtsgegenstände 83, 84, 87
Unterrichtsmethode 83, 90, 105, 125
Unterrichtsministerium . 121, 122
Unterrichtsplan der Jesuiten . 102
Unterrichtsplan, Pergen'scher . 129
Unterrichtsrath, der 122, 124, 131
Unterrichtswesen, geschichtliche Entwicklung . . . . . 81 ff
Urgeschichte 329
Ursulinerinnen 77
„Usus" s. Chorgesang.

Verbrüderungsbücher . . 56, 215
Verehrung, des h. Michael . . 7
Verehrung, des h. Rupertus . 7
Verehrung, des h. Stephan 7
Verehrung des h. Wolfgang . 8
Vereine, historische 276
Vereine, naturwissenschaftliche 326
Verein für Landeskunde von Niederösterreich 163

Seite

Verfassung, politische, der deutschen Volksschule . . 119
Versus memoriales . . . 83
Veterinärkunde . . . 367
Veterinärschule, höhere . 169
Vicariate 69
Vierteljahrsschrift, österr. — für katholische Theologie . 205
Visitationen 93
Visitationen bischöfl. . . . 23
Visitationsprotokolle . . . 94
Vita B. Altmanni . 212, 213
Vita B. Gotthalmi . . . 221
Vita Hartmanni . . 213, 268
Vita S. Soverini . 211, 212
Völkerwanderung . . . 212
Vogt 31
Vogteiherrlichkeiten . . 5
Volksbildung 92, 106
Volksgesang 89
Volkskrankheiten . . . 368
Volksschuldibliotheken . . 140
Volksschule 119, 150
Volksschule, katholische . 94
Volksschule, Kosten der . 123, 140
163
Volksschule, Lehrgegenstände . . 148
Volksschule, Lehrmittelsammlungen 162
Volksschule, Muttersprache . . 150
Volksschule, die österreichische 110, 111
Volksschule, Pflege der Musik . 120
Volksschule, Unterricht in der 152
153

Seite

Volksschule, Verbesserung der Methode 119
„Volksschule", die (Zeitschrift) . 161
Volksschule, Zustand der 121
Volksschulen, Detailkonscription 128
Volksschulen, evangelische . . 156
Volksschulen, Privat- 151
Volksschulen, Schul- u. Unterrichtsordnung für 140
Volksschulen, Zahl der . . 120
Volksschulgesetz, Reichs- . 139
Volksschullehrer, Pensionsfond f. 124
Volksschullehrerverein . . 161
Volksschulwesen . 118, 139
Volksschulwesen, Centralorgan für das österr. . . . 161
Volksschulwesen, Ergebnisse des, in den J. 1870/71 . . 152—156
Volksschulwesen, Fortschritte im 122
Volksschulwesen 115
Volksunterricht 93

Wachstafeln 91, 373
Waisenerziehung . . . 106, 108
Waisenhäuser 177
Waisenunterricht . . . 108
Waldbrüder 14
Waldenser 57
Wallfahrten . . 12, 14, 16, 19
Wallfahrtsorte 61
Weißkunig 320
Weißkunig s. auch „Kunig, der weyß".
Webeschule 136

Seite

Weihbischof 75
Weihe 19
Wetterbüchlein 387
Wetterkunde s. Meteorologie.
Wetterläuten 19
Wiederholungsbüchlein s. Christenlehrbüchlein.
Wiederholungsunterricht . 119, 122
126, 143, 151
Wiener-Neustädter Bezirk s. Salzburger-Diöcese.
Wiklefiten 12
Wunderglaube 358

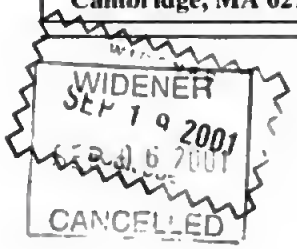
Zauberei 19
Zauberer 16
Zeichnen 125
Zeitschrift, Frint's theologische 205
Zeitschriften, historische . 266, 276
Zeitschriften, juristische, in Wien 210
Zeitschrift für die gesammte katholische Theologie . . . 205
Zeitschriften, naturwissenschaftl. 326
Zeitschrift, neue theologische . 205
Zeitschrift für Physik und verwandte Wissenschaften . . 327
Ziffern, arabische 378
Zoologie . . . . 342 ff.
Zoologie, mittelalterliche . . 343
Zoologie, Wiener-Schule . . 346
Zoologisch-botanische Gesellschaft, k. k 326, 344, 347
Zoologisches Kabinet, k. k. . . 345
Zwettler-Reimchronik, s. Zwettl.

3 2044 036 447 274

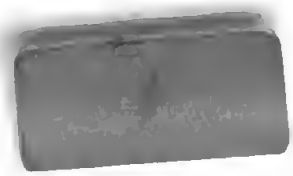
The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.


Digitized by Google